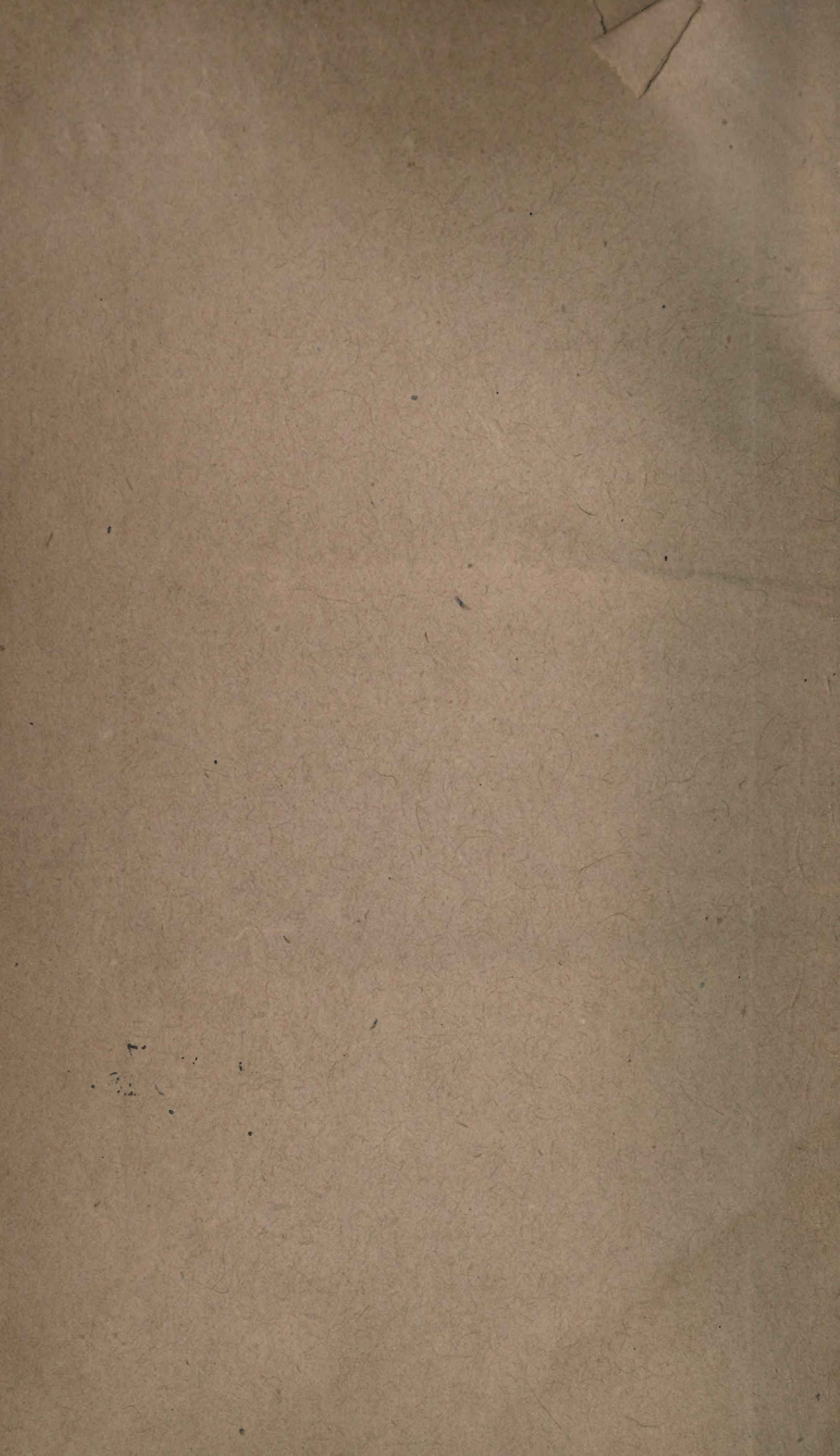








PHILOLOGUS.

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS KLASSISCHE ALTERTHUM.

HERAUSGEGEBEN

VON

F. W. SCHNEIDEWIN.

Erster Jahrgang.

STOLBERG,
O. KLEINECKE'S BUCHHANDLUNG.
MDCCCXLVI.

DEM GEDÄCHTNISSE

KARL OTFRIED MÜLLERS

weihe ich diese der förderung klassischer studien bestimmte zeitschrift.

Wie gewagt es sei, in unsern tagen die zahl der philologischen zeitschriften mit einer neuen zu vermehren, konnte ich mir so wenig verhehlen, wie ich es dem wackern verleger verschwiegen habe, als er mich mit der aufforderung, an die spitze des von ihm beabsichtigten unternehmens zu treten, überraschte. Erst nach längerm zögern entschloss ich mich dazu: die hoffnung, der philologie einen dienst erweisen zu können, überwand meine bedenklichkeiten. Möchten diese durch rege theilnahme aller jünger und freunde des klassischen alterthums sich als ungegründet erweisen, und möchte auch der PHILOLOGUS kräftigst mitwirken, alter gründlicher bildung vorschub zu leisten und modischer oberflächlichkeit und kälte gegen das heilige vermächtniss edler vorfahren zu steuern. Es thut noth.

Auf zwiefachem wege will die zeitschrift ihre zwecke zu erreichen suchen. Einmal wird sie durch gediegene selbständige, in lateinischer oder deutscher sprache abgefasste aufsätze, grössere und kleinere, die wissenschaft nach allen richtungen hin zu erweitern und zu sichern streben. Sie wird ferner eine idee verwirklichen, welche bisher zu den frommen wünschen der philologen gehört hat, während sie auf dem felde der naturwissenschaften längst mit erfolg ins leben gerufen ist. Je deutlicher es nämlich hervortritt, dass bei der festern abrundung der einzelnen disciplinen und bei dem steigen der anforderungen die zeit auch für den begabtesten und rüstigsten vorüber ist, auf allen gebieten der wissenschaft heimisch zu sein; und je wünschenswerther es andrerseits erscheint, dass das gemeinsame band aller im ausbau immer mehr sich spaltenden fächer nicht noch mehr gelockert werde, und somit das lebendige bewusstsein der alterthumswissenschaft abhanden komme: um so mehr rechtfertigt sich der wunsch, *von den fortschritten der einzelnen fächer durch regelmässige, von kundiger hand entworfene übersichten in frischer kenntniss erhalten zu werden.* Zu diesem ende macht ein verein von gelehrten sich anheischig, die erscheinungen eines engern oder weitern gebietes alljährlich übersichtlich zu durchmustern, den hauptsächlichen inhalt und die wichtigern ergebnisse jeder schrift in den hauptzügen möglichst kurz und bündig darzulegen und ein auf gewissenhafte prüfung begründetes urtheil abzugeben, wodurch der werth der leistung an sich, ihre stellung im zusammenhange verwandter bestrebungen und ihr verhältniss zur förderung der gesammten wissenschaft scharf und bestimmt festgestellt und somit

über handhabung tüchtiger methode und strenger schule gewacht werde. Da die einzelnen mitarbeiter über das fach bericht erstatten werden, in welchem sie mit vorliebe gearbeitet haben und mit dessen zustande und bedürfnissen sie vertraut sind, so wird es um so weniger weitläufiger beweise bedürfen, um ihre urtheile als unparteiisch und wohlbegründet erscheinen zu lassen. Wohl aber wird es angemessen sein, für weitere forschungen winke an die hand zu geben und auf das aufmerksam zu machen, was in einzelnen zweigen etwa ämsigern anbau erfordert.

Für diese jahresberichte ist das jedesmalige schlussheft des in vier heften von der stärke des ersten erscheinenden PHILOLOGUS bestimmt. Die berichte werden natürlich, ohne sich an die grenzen des kalenderjahres zu binden, an wichtigere erscheinungen der letzten jahre anknüpfen. Die ausserdeutsche litteratur wird, soweit sie nicht allgemein zugänglich ist, durch einheimische correspondenten ergänzt werden.

Zu freudiger fortsetzung meiner bemühungen für das unternehmen flösst es nicht geringen muth ein, dass es gelungen ist, die ausführung des mit mannigfachen schwierigkeiten verknüpften plans durch den bereitwilligen zutritt vorzüglicher gelehrten sicher zu stellen. Bis jetzt haben sich zur übernahme einzelner fächer verpflichtet die herren:

H. L. Ahrens in Lingen, Bamberger, Bartelmann, Bernhardy, Bonitz, Breier, Droysen, Dübner, Fix, K. Franke in Berlin, Gerlach, C. L. Grotefend, Haase, Halm, Hartung, Heiland, Hertz, Hertzberg, v. Jan, Kampe, Kämpf, K. Keil in Pforta, Köchly, Ladewig, Lehrs, v.

Leutsch, **Marquardt**, **Mehlhorn**, **Merkel**, **W. Nitzsch**, **Pott**, **Preller**, **Ritschl**, **Rost**, **C. L. Roth** in Basel, **Roulez**, **H. Sauppe** in Weimar, **A. Schäfer** in Dresden, **Scheibe**, **O. Schneider** in Gotha, **Schömann**, **Schubart**, **Sintenis**, **Urlichs**, **Vischer**, **Walz**, **A. Weissenborn** in Jena, **Welcker** und der unterzeichnete. Von andern seiten sehe ich einer festen zusage entgegen.

Um es aber möglich zu machen, dass die jahresberichte auch die an den höhern lehranstalten erscheinenden dissertationen und gelegenheitsschriften philologischen, historischen und methodologischen inhalts vollständig berücksichtigen können — gleichwie sie zerstreute aufsätze und gehaltvollere recensionen nicht ausser acht lassen werden —: muss ich die freundliche unterstützung aller herren gymnasial- und universitäts-lehrer in anspruch nehmen und sie hiermit recht dringend ersuchen:

von allen an ihren anstalten in den letzten jahren erschienenen und künftig erscheinenden einschlägigen schriften möglichst bald ein exemplar dem unterzeichneten zukommen lassen zu wollen, damit für rücksichtsnahme auf dieselben in den berichten zeitig gesorgt werden könne.

Und so sei denn das aus liebe zur sache begonnene unternehmen der pflege und theilnahme aller freunde des klassischen alterthums nochmals empfohlen.

Göttingen, im Novbr. 1845. **F. W. Schneidewin.**

INHALT DES ERSTEN JAHRGANGES.

Zusatz zu s. 585 *).

Dum relego quae de inventis nuper versibus Pindari in tertio fasciculo scripsi, video me in versu nono antistrophae verbum omisisse, quo is versus pede uno brevior est, quam strophicus. Scribere volueram:

εἴτε Παλλάνα Φλεγραῖον ἔντυεν Ἀλκυονῆ.

Quae Th. Bergkius in diurnis antiquariis fol. 1. huius anni scripsit, legi. Credo eum, si Pindarum saepius quam adhuc fecisse videtur legerit, aliter de arte eius et compositione stropharum iudicaturum.

Lipsiae. *G. Hermannus.*

*) Es wird hiermit bescheinigt, dass unterzeichneter das neue Bergkianum gelesen hat. *F. W. S.*

I.

De peplo Aristotelis Stagiritae. Accedunt pepli reliquiae.

---

1. Henricus Stephanus editae Parisiis anno MDLXVI. anthologiae Planudeae quadraginta octo epigrammata adiecit p. 497 seq., singulorum singula distichorum, quibus vel ab ipso factum vel in codice repertum praeposuit non satis aptum titulum hunce: *Ποῦ ἕκαστος τῶν Ἑλλήνων ἡρώων τέθαπται καὶ τί ἐπιγέγραπται τῷ τάφῳ.* Ea epigrammata *ex vetere quodam Mediceae bibliothecae codice olim Florentiae a se descripta* narrat; quem ego codicem apud Bandinum frustra quaesivi. Eodem illa anno Basileae recudit Gulielmus Canterus, Ultraiectinus. Perrarum libellum non vidi: in manibus habeo repetitum Antverpiae anno MDLXXI. hoc titulo: *Aristotelis Stagiritae pepli fragmentum, sive heroum Homericorum epitaphia, fideliter auctori suo restituta, latine versa, et annotationibus illustrata per Gulielmum Canterum. Editio secunda. Ex officina Christophori Plantini.* Acceperat autem Canterus epigrammata a Stephano, non aliunde; ut iniuriam faciant qui Canteri editionem *principis* appellatione insigniunt, veluti Friderico Iacobsio nescio quo casu accidit in notis criticis anthologiae Palatinae, cum antea in animadversionibus anthologiae graecae vol. III., 3, 863. suum Stephano tribuisset. Auctor erroris ipse, ut opinor, Canterus extitit, qui Stephani meritum de industria obscurabat in iis quae *ad lectorem* p. 8 seq. scripsit: *Prodierunt nuper e typographia C. Plantini eque Henrici Stephani heroum antiquorum aliquot epitaphia.* Nempe Plantinus suus Stephaniana epigram-

mata subiecerat Aristotelis operibus: Aristotelis enim esse primus perspexerat Canterus, qui l. c. ita pergit: *Haec aequidem epigrammata serio ac firmiter Aristotelis cuiusdam libri fragmentum esse assero, neque id infirmis rationibus me probaturum confido.* Post allatum Eustathianum Porphyrii testimonium, quod statim expendemus, ita disputat: *De hoc peplo haec nobis epigrammata duntaxat restare video, reliquis iniuria temporum deperditis: adeoque per Porphyrium, quem in suis commentariis eadem descripsisse tradit Eustathius, ad nos translata, ex eiusque libris, postquam illi nunc quoque perierunt, olim descripta credo.* Porphyrii ait testimonium apertissime cadere in haec epigrammata, quibus assuta tamen sint alia ob formae similitudinem, quae ad Homericos principes non pertinerent. *Neque hoc*, inquit, *turbare quemquam debet, quod ad finem alia quaedam carmina, quae non videantur ab Aristotele conscripta, sint adiecta: cum in talibus id saepe fieri soleat, ut postquam certus nusquam auctor proditur, quaecunque sunt generis eiusdem, in unam quasi massam cumulentur. Nos vero quicquid ad Homericos principes non pertineret in alium locum reiecimus, ac sua peplo carmina tribuimus.* Haec ille, partim recte, partim non satis.

Nam quod peplon nonnisi Homericos principes complexum opinatus segregavit epigrammata et seorsum collocavit quinque in Laomedontem, Aeetum, Zethum, Orpheum, Pyladen reliquisque titulum fecit *Ἀριστοτέλους εἰς τοὺς παρ᾽ Ὁμήρῳ ἥρωας ἐπιτάφια* a posterioribus editoribus prope omnibus secure propagatum: ex particula pepli de universi conformatione operis vanam coniecturam cepit. Locus Eustathii in Iliad. B, 285, 24. Rom. (216. Basil.) hic est: *Ἱστορεῖ Πορφύριος καὶ ὅτι Ἀριστοτέλης σύγγραμμα πραγματευσάμενος, ὅπερ ἐκλήθη πέπλος, γενεαλογίας ἡγεμόνων ἐξέθετο καὶ νεῶν ἑκάστων ἀριθμὸν καὶ ἐπιγράμματα εἰς αὐτούς, ἃ καὶ ἀναγράφεται ὁ Πορφύριος ἐν τοῖς εἰς τὸν Ὅμηρον, ἁπλᾶ ὄντα καὶ οὐδέν τι παχὺ καὶ φλεγμαῖνον ἔχοντα· δίστιχα δὲ τὰ ὅλα ἐκεῖνα δίχα τοῦ ῥηθέντος εἰς τὸν Αἴαντα κτλ.* Cuius vim testimonii angustioribus et Canterus coercuit finibus et qui re non explorata ducem Canterum habuerunt. Etenim quae ad Homericos heroes pertinebant explanaverat auctor illo libro inter alia: longe latius Aristoteliam operam patuisse aliunde accepimus. Sed quae ad heroes Boeotiae Homericae illustrandos facerent in commentarios Homericos transtulerat

Porphyrius: ex quibus terminos libri Aristotelii descripsit Eustathius solis sibi cognitis. Nulla igitur caussa fuit cur epigrammata ista quinque ab Aristotele abiudicarentur, quae quidem tam sint vel ad formam vel argumento similia reliquorum, vix ut discerni ab illis possint. Aut igitur epigrammata Florentina non sunt ab Aristotele profecta aut profecta ab eodem omnia sunt. Simul intelligitur, cum Porphyrius sola Homerica apposuisset, syllogen Florentinam ex Porphyrianis copiis derivari non potuisse. Cui opinioni Canteri, quam video Godofredum Bernhardium sequi hist. litt. graec. II, 391, ne illud quidem favet, quod series epigrammaton Stephaniana a Boeotiae tenore, cui Porphyrium consentaneum est ordinem attemperasse, mirum quantum dissidet. Appono, ut fidem faciam, specimen quoddam discrepantiae, quae intercedit inter Florentinam congeriem et Canterianum ordinem ad Boeotiae concinnitatem novatum: a quo perspicitur Ausonii ordinem, qui partem illorum latinam fecit, longius abesse quam a Florentino: unde hunc antiquitus invaluisse, si non sit profectus ab ipso auctore, apparet. Igitur quod epigramma

Ausonio est	Stephano	id Cantero est
1,	1,	10
2	2	11
4	4	28
3	7	6
8	9	13
7	11	15
5	12	20
6	14	8

Verum esto: longe profecto rectius statuit Canterus quam nostrae aetatis vel doctissimi homines, qui in tanta Aristotelii libri ignoratione versantur paene universi, ut poema illud scilicet Aristotelis carminumve corona uno ore celebretur ab omnibus. Sed quale opus fuerit infra quaeretur accuratius: nunc historiam criticam epigrammaton ex peplo selectorum pertexemus.

Igitur post Canterum ad edendas pepli reliquias iterum accessit Henricus Stephanus, cum Homeri et Hesiodi certamini anno MDLXXIII edito praeter alia haec Homericorum heroum epitaphia adiunxit. Quibus ille p. 135 seq. haec praefatus est: *Primus ego, quamvis id dissimuletur, e tenebris eruta in lucem protuli: locum etiam ubi nactus ea essem, ibi declarari necnon primus, si qua est ea gloria, latinitate donari. Verum ea tunc temporis sub Aristotelis nomine non edideram: quod illis nequaquam nomen istud, sicut nec aliud ullum, in vetere unde ea deprom-*

pseram exemplari praefixum invenissem. Legeram alioqui et ipse apud Eustathium quae ut Aristotelis esse suspicarer faciebant. Sed ne sic quidem Stephanus nomen Aristotelis nulla addita cautione in fronte ponere sustinuit. Nam sic inscripsit: *Εἰς τοὺς παρ' Ὁμήρῳ ἥρωας ἐπιτάφια, τοῦ Ἀριστοτελικοῦ πέπλον μέρος ὄντα, ὅσον εἰκάσαι.* Ut enim loquitur p. 136, *cum εὐπρόσωποι quidem sint quae ex illis Eustathii vel potius Porphyrii verbis eliciuntur de Aristotele horum epitaphiorum autore coniecturae, sed coniecturae tamen, atque supersit, quod mihi aliquid scrupuli iniiciat, in titulo minime id esse mihi affirmandum existimavi.* Ita locuntur qui cum aegre cedunt veritati a se non animadversae receptaculum errorum suorum et impunitatem undecunque circumspectant. In ceteris omnibus Stephanus anni MDLXXIII Canterum alterum egit: veluti quinque illa epigrammata seorsum posuit et ipse *superioribus*, ut ait p. 159, *permixta in illo veteri exemplari, quamvis non itidem Homericorum heroum sint*; ordinem epigrammaton cum Cantero ad normam Boeotiae immutavit, cum in anthologia sua Florentino illi codici adhaesisset. Parum hercle hodie refert, quo quis ordine legat epigrammata Aristotelis: sed praeterquam quod a fide veterum monumentorum nullo iure desciscitur, Canterianus ordo, quem posteriores tacite adoptaverunt omnes, hoc effecit, ut de pristina Aristotelii operis compage mirifici errores disseminarentur. Adeo enim ordinis Stephaniani memoria obsolevit, ut ipsi Iacobsio haec exciderint animadversionum vol. III, 3, 863: *Bene monuit Lenzius, Aristotelem sequi ordinem heroum in catalogo navium; unde verisimile fit, post nr. 3* (nobis 16) *excidisse epigramma in Schedium et Epistrophum; post nr. 9* (nobis 35) *idem collocat distichon in Diomedis matrem, quod ex Tzetzae scholiis edidi ad eiusdem Homerica v. 113. p. 67.* Dupliciter in his lapsus Lenzius est: nam cum Aristoteliam rationem sibi repperisse visus est, Canteri artificium divinando est assecutus. Deinde *distichon* illud in matrem Diomedis versus sunt hexametri Theocritei idyllio XVII, 53.

Ἀργεία κυάνοφρυ, σὺ λαοφόνον Διομήδεα
μισγομένη Τυδῆι τέκες Καλυδώνιον ἄνδρα.

Quos ipse Tzetzes ad auctorem suum rettulit cum in scholiis ad Homericorum vers. 113 a Schirachio editis, a Iacobsio excerptis, tum in scholiis chiliadum suis in Crameri ann. Oxon. III, 378, 27.

Duobus post Stephanum saeculis praeter spem novus est fons Aristoteliorum epigrammaton apertus. Ioannes enim Tzetza scholiis

quibus Homerica sua exornavit non modo bonam partem editorum a Stephano epigrammaton, sed sat multa interspersit nova, prioribus quidem illis tam similia, non ut ovum ovo sit similius. Nusquam ne apud Tzetzam quidem nomen auctoris proditur. Ex horum numero Fridericus Iacobsius in appendicem anthologiae Palatinae II; 749 seq. delibavit septem: puta in Protesilaum, Pandarum, Dolonem, Rhesum, Sarpedonem, Glaucum, Memnona, nobis nr. 49—55. Quaedam alia iam a semetipso ad Tzetzae opuscula, prius a Benedicto Schirachio (Halis Magdeb. a. MDCCLXX.) prodita cur in anthologiae honorem venire passus non sit nusquam significavit. Sed videor mihi dubitationes viri venerabilis ex iis cognovisse quae posuit ad Tzetzae Antehomericorum v. 247, p. 37: *Epigramma Protesilai tumulo inscriptum an Tzetza, ut plurima alia, finxerit an aliunde acceperit, equidem ignoro.* Tzetzae igitur diffidebat Iacobsius: at immerito diffidebat. Iste enim quotiens Aristotelis vices explere periclitatur ipse, suos fetus praedicare nusquam praetermittit. Et quisquamne vel tacente ipso opus loqui auctorem inficias ibit cum componet haec: Antehomericor. v. 278 post allatum Nirei epitaphium nr. 17: *ἐπὶ Ἱέρᾳ δὲ ἐπιτάφιον οὐ φέρεται, ἔστω δὲ ἡμέτερον·*

Μυσίον ἀμπεδίον καλῆς ἐφύπερθε κολώνης
δουρικλυτῆς Ἱέρας τόνδε τάφον ὁράᾳς,

quanquam paullo rotundiorem versum alterum praestat codex Matritensis Iriartae p. 112 a Constantino Lascari correctus: *τόνδε τάφον, ξέν᾽, ὁρᾷς.* Alter codex p. 262 ab eodem scriptus Lascari alium monstrat interpolationis varietatem, cum offert speciem versus heroici: *δουρὶ κλυτῆς ἱερᾶς τόδε σῆμα καλὸν ἐτέτυκτο.* — Rursus idem Tzetza ad vers. 406. *Ὁ Παλαμήδης ἀναιρεθεὶς ἐτάφη ἐν Λεπετύμνῳ ὄρει Μηθύμνης· ἐπίγραμμα δὲ οὐ φέρεται ἐπ᾽ αὐτῷ, ἔστω δὲ τοῦτο τὸ παρ᾽ ἡμῶν γεγονός·*

Κεῖμαι δὴ Παλαμήδης Ναυπλιάδης Μηθύμνῃ
ἀντ᾽ εὐεργεσίης λαϊνέῃ νιφάδι.

Idem epitaphium — *Εἰς Παλαμήδην τοῦ Τζέτζου* — extat in codice Matritensi p. 110. — Tertium apud Schirachium ad Homericorum vers. 219 emergit hoc: *Ὁ Εὔφορβος ὑπὸ Μενελάου ἀνῃρέθη· οὐ φέρεται δὲ τούτου ἐπίγραμμα, ἔστω δὲ τοῦτο·*

Ἔξοχον ἠνορέῃ τε καὶ ἠϊθέοισιν ἀρείω
Βουκολίδην φορέω Εὔφορβον ἀκροκόμαν.

Confer codicem Matritensem p. 111. — Quartum apud Iacobsium extat ad Posthomericorum vers. 207. *Ἐπὶ Θερσίτου ἐπίγραμμα οὐ φέρεται, ἔστω δὲ τόδε·*

Γλῶσσαν τύμβος ὅδε μάλ᾽ ἐπέσβολον αἶσχος ἐρύκει
Θερσίτην κατέχων εἵνεκ᾽ ἐπεσβολίης.

Versus prior apud Iriartam p. 111 a Lascari sic relictus est:

Γλωσσάων ὅδε τύμβος ἐπεσβόλον αἶσχος ἐρύκει.

Postremo ex codice Matritensi p. 72 accedunt haec duo: *Εἰς Πολυδάμαντα Ἰνδόν·*

Ἰνδὸς ὅδ᾽ ἀνὴρ Τροίῃ Σύριον ἅρμα διώκων
Πολυδάμας κεῖμαι νεκρὸς ἐπὶ πατρίδι.

De quo vide ad epigr. 55. Et: *Εἰς Τρώϊλον*:

Τρώϊλον ἐνθάδε Τρωϊαδῆ γῆ Δαρδανὶς ἴσχω,

ubi vulgatum *Τρωϊάδη* et *Δάρδανος* ne a Tzetza quidem scriptum putabam.

Istos igitur partus cerebelli Tzetziani mihi aliquis comparet cum veteribus illis distichis: protinus intelliget aliter leonis catulos longe olere, aliter suis. Ergo non erat cur Iacobsius servata a Tzetza epigrammata partim reciperet partim repudiaret.

Quae inconstantia viri egregii advertit iam ante editam anthologiam Palatinam Thomam Burgessium, Britannum, qui anno MDCCXCVIII Dunelmiae typis L. Penningtonii edidit libellum C. G. Heynio nostro, viro immortali, inscriptum: *ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΟΥΣ ΠΕΠΛΟΣ, sive Aristotelis epitaphia in heroes Homericos: fragmentum ab Henr. Stephano primum editum, nunc pluribus auctum epitaphiis, partim nuper editis, partim nunc primum e codice Harleiano.* Is libellus integer receptus est in diarium classicum Britannorum anni MDCCCXVI. vol. XIV, nr. 27. p. 172 seq. Neutrum exemplum vidit vel Iacobsius vel qui post eum haec epigrammata ediderunt, ut quae Burgessius protraxit primus nostratibus pro ineditis haberi debeant. Quorum maximam tamen partem eruit ex editis scholiis Tzetzianis: decem e Schirachiano libello, e Iacobsianis copiis duo praeterea, quae ille non dubitavit Aristoteli vindicata cum Stephanianis coniungere. Tribus ipse auxit epitaphiis copias priorum, in Aenean, Hectorem in Troia sepultum, Paridem: priora duo sunt mihi 59. 60. Epigramma in Paridem Burgessio nr. LIV., Iriartae p. 111, b., ludos fecit virum doctum; en ipsum:

Ἐνθάδε πῦρ τὸ Τρώϊον, Ἑλλάδος ἄλγος ἁπάσης,
ὁ Πριάμοιο Πάρις ψύχομαι ἀκρολόφοις.

Quod quidem in Tzetzae incude esse natum clamant et numeri innumeri et insipide opposita *πῦρ* atque *ψύχομαι*, et forma ipsa media *ψύχομαι*, postremo *ἀκρολόφοις* plurali numero usurpatum praeter rationem et usum. Suggessit autem illa Tzetzianorum codex Harleia-

nus, Ms. Reg. 16. C. IV. Nec desperat Burgessius, *si diligentiore usu excutiantur codices Tzetziani, etiam iste quem tractaverit Harleianus, ac praesertim Matritensis ille a Casirio memoratus, aliquando alias repertum iri pepli reliquias.* De Casirio quidem mirifice fallitur vir doctus, qui catalogum librorum Aristoteliorum Arabicum exhibuerit, de codice Tzetzae nihil: sed de Iriarta, opinor, aliquid fando acceperat Burgessius. Qui quod alia accessura ex aliis codicibus sperat, non immerito facit. Nam cum Tzetza ad Homericorum vers. 118 scribat: *Τὰ ἐπιγράμματα δὲ αὐτοῦ τε καὶ τῶν λοιπῶν ἐν τοῖς ἔμπροσθεν ὁμοῦ εἴπομεν*, eaque non reppererit in Harleiano Burgessius, in aliis plenioribus repertum iri spes est. Denique Burgessius epitaphii nr. 62 frustulum primus recepit ex Eustathio. De omni consilio Aristotelis cum et ipse falsam animo concepisset sententiam, de epigrammatis 63. 64 in Penthesileam et Cycnum perverse iudicavit: quanquam non esse poeta indigna concessit. Sed quae Canterus ex choro Stephanianorum exturbaverat prorsus missa fecit, *quoniam a Porphyrii testimonio longius recedant.*

Fugit Burgessium, iam ante se epigrammata Aristotelia apud Tzetzam servata ex duobus codicibus Matritensibus publici iuris facta esse in Ioannis Iriartae *regiae bibliothecae Matritensis codicibus graecis* Matriti anno MDCCLXIX editis. Alter eorum codicum anno MCCCCLXVIII. Mediolani scriptus manu Constantini Lascaris praeter alia magnam partem epigrammaton continet, in quibus haud pauca comparent e Tzetzianis corrasa p. 86 seq. Alter codex miscellaneus p. 256 seq. offert ab eodem Lascari exarata epigrammata varia, inter quae rursus Tzetziana sat multa. Si quaeris Lascaris unde ea sumpserit, sumpsit haud dubie ex codice Matritensi XX. p. 82, qui habet *Tzetzae carmina Homerica manu ipsius Lascaris descripta cum scholiis.* Ita Lascaris sylloge instar libri scripti habenda est.

Nunc antequam graviorem quaestionem exordiamur, summam facere lubet eorum quae exposuimus hactenus. Ex libro igitur Aristotelio epigrammata excerpserat quae Homericis heroibus illustrandis essent Porphyrius: quorum perpauca ab Eustathio delibata habemus. Alius nescio quis similiter instituerat, cuius farraginem codex Florentinus obtulit Stephano Porphyriana uberiorem. His accedunt tertio loco quae Tzetzes nescio unde accepta scholiis ad Homerica intexuit; unde in anthologiam suam derivavit Constantinus Lascaris. Denique, ne quid omittam, in catalogo *ex Arabica philosophorum bibliotheca* in Casirii bibilotheca Arabico

Hispana I, 308 citantur *Aristotelis epitaphia heroum, quae pepli nomine censentur, libri sex.* Quem titulum patet ea aetate factum esse qua epigrammata ex integro opere decerpta circumferebantur. Sex libros effecisse facile crederemus, qui πέπλον duodecim constitisse probabile reddiderimus infra, nisi res nobis esset cum Arabibus ψεύσταις τε καὶ γόησιν, quos expertus Babrius est.

II. Igitur quaerentibus qualis tandem fuerit liber Aristotelius praesto est primarium testimonium Socratis historiae ecclesiasticae III, 23. p. 165 exempli Parisini a. MDCLXXXVI. *Οὐκ αἰσχύνονται πολλοὺς ἀνθρώπους ἀποθεώσαντες καὶ εἴθε γε κἂν χρηστοὺς τὸν τρόπον ἢ δικαίους ἢ σώφρονας, ἀλλὰ ἀνάγνους, ἀδίκους, μέθῃ δεδουλωμένους, Ἡρακλέας φημὶ καὶ Διονύσους καὶ Ἀσκληπιούς· καθ᾽ ὧν συνεχῶς ἐν τοῖς αὐτοῦ λόγοις ὀμνύων Λιβάνιος οὐκ αἰσχύνεται· ὧν τοὺς ἀρσενικοὺς καὶ θηλυκοὺς ἔρωτας εἰ ἀπαριθμησαίμην, μακρὸς ὑμῖν ἔσται ὁ τῆς παρεκβάσεως λόγος· ἀρκέσει δὲ τοῖς ταῦτα γνῶναι ἐθέλουσιν ὁ Ἀριστοτέλους πέπλος καὶ ὁ Διονυσίου στέφανος καὶ Ῥηγίνου ὁ πολυμνήμων καὶ τῶν ποιητῶν τὸ πλῆθος, οἳ περὶ αὐτῶν γράψαντες γέλωτα ὄντως καὶ φλήναφον παρὰ πᾶσι τῆς Ἑλλήνων θεολογίας δεικνύουσιν· ὅτι δὲ ἴδιον Ἑλλήνων τὸ εὐχερῶς ἀνθρώπους ἀποθεοῦν κτλ.* Hinc totus pendet Nicephorus Callistus ecclesiasticae historiae X, 36. vol. I, 89 Parisini exemplaris a. MDCXXX, cuius haec sola apponam: *ὧν τοὺς ἔρωτας καὶ τὴν περιττὴν φλυαρίαν εἰ καιρὸς ἐδίδου ἀπαριθμεῖσθαι, πλατὺς ἂν καὶ ἄσβεστος ἀνεῤῥάγη γέλως τοῖς σώφροσι· πλὴν ἀποχρήσει τοῖς ἐθέλουσιν ὡς τάχος ἰδεῖν ὅ τε Ἀριστοτέλους πέπλος, ὁ Διονυσίου στέφανος καὶ ὁ πολυμνήμων Ῥηγίνου· καὶ ὁ τῶν ποιητῶν χορός, οἳ τὰ περὶ αὐτῶν διαταξάμενοι λῆρον μᾶλλον ἢ θεολογίαν καταλελοίπασιν.* Vel horum ope testimoniorum protinus licuerat somnia illa hominum doctorum de poemate scilicet peplo dissipare. Tam luculenter docent in explicandis fabulis deorum heroumque fuisse totum. Quocum quos similis argumenti libros componit Socrates Dionysii *) στέφανον et Rhegini πολυμνήμονα, στέφανον debere intelligi κύκλον Dionysii Samii post Wou-

*) Διονύσου uterque scriptor praebet; correxit Wouwerus polymath. XXIV, 282. Quem cum Lobeckius Aglaoph. p. 991. Διονυσίου κύκλος *emendare* narrat, fallitur vir summus. Potius ex latina interpretatione libri, quae *coronam* monstrabat, suspicabatur Wouwerus graeca, quae non habebat ad manum, habere κύκλος. Idem iam eandem coniecturam praeiverat, quam Lobeckius declaravit his verbis: ***Nescio an** κύκλος **Dionysii** στέφανος **appelletur a Nicephoro.***

werum Lobeckius perspexit et Welckerus cycl. epic. p. 15 seq., qui de diversis diversorum cognomium libris rectiora edocuit. Is Dionysius Samius, quem fere altero post Christum saeculo floruisse ponit Welckerus, teste Suida praeter *ἱστορίας τοπικάς* scripserat decem libros *ἱστορίας παιδευτικῆς*, argumenti mythici, quo erudiendis adolescentulis prospectum ivisse et nomen fidem facit et Welckerus scite admonuit. Idem Welckerus eidem Dionysio merito vindicavit *κύκλον ἱστορικὸν ἐν βιβλίοις ζ'*, quem Suidas veteri logographo Milesio per errorem ascripsit, Samiique *κυκλογράφου* reliquias componit p. 78 seq., quae ad fabularem historiam referuntur universae. Pauciora novimus de polymnemone Rhegini, cuius tamen nomen vix sinit dubitare, quin et ipse varietatem fabularum recensuerit memoriae mandandam. Praeter Suidan, qui haec habet: *Ῥηγῖνος, γραμματικός, ἔγραψε τὸν λεγόμενον πολυμνήμονα*, unus ad eum provocat Tzetza chiliadd. I, 469.

Πρόβατα δὲ χρυσόχροόν που φέρειν τὴν ἐρίαν
Ῥηγῖνος τὸν Ἰσίγονον εἰσφέρει γεγραφότα.

Iterum censetur in iis qui de fabulosis gentibus narraverint cum Iambulo, Isigono, Alexandro, Sotione, Agatosthene aliis chiliadd. VII, 644 seq. Postremo indolem libri universe satis significavit Tzetza in Lycophron. 177. *Σὺν θεῷ φάναι, καὶ τοῦ πολυΐστορος Ἀλεξάνδρου καὶ Ἀπολλοδώρου καὶ Ῥηγίνου τοῦ πολυμνήμονος καὶ Ἀρτέμωνος τοῦ Περγαμηνοῦ καὶ Κασσάνδρου τοῦ Σαλαμινίου καὶ τῶν λοιπῶν ἱστορικῶν ἱστορικώτεροι καθεστήκαμεν*, ubi de Theagene Hippyeque Rheginis cogitabat Vossius de hist. graecis p. 494 ab editore Lipsiensi non correctus. Quod *ἱστορικούς* illos vocat Tzetza, communem sequitur consuetudinem, qua historiae fabulosae scriptores *ἱστορικοί*, scripta *ἱστορικά* appellantur. Peplus igitur Aristotelis, quem pariter atque reliquos illos libros ne attigit quidem Heynius in commentatione de Apollodori bibliotheca, complectebatur historiam fabularem, pariterque Dionysii corona et Rhegini polymnemon *). Sed peplus comple-

*) Non prorsus assequor mentem Welckeri l. c. p. 70, cuius haec verba sunt: „Den kyklos des Dionysios erwähnt Socrates unter dem namen *στέφανος*, welchen er neben den peplos des Aristoteles und den polymnemon des grammatikers Rheginos stellt, um darauf hinsichtlich der liebesgeschichten der götter gleichsam als auf die bekanntesten handbücher der mythen, neben der heroenreihe im peplos, zu verweisen.“ Si recte intelligo, etiam Welckerus argumentum pepli ex solis epitaphiis heroum aestimavit. Similiter fallitur G. Bernhardy hist. litt. gr. II, 115. „Nach Eustathius hatte man dem Porphyrius den Aristotelischen peplos zu danken und eine gute zahl epigramme.“ Et p. 391. „Der sogenannte *πέπλος*, die 48 distichen. — Eine forschung lohnen die dürftigen verse nicht.“ Nunc mutabit sententiam auctor operis mehercules admirandi.

ctebatur primus et reliquis viam praeibat. Ut Aristoteles hanc quoque provinciam ornaverit princeps. Quos libros ne quis in enarrandis amoribus deorum heroibusque in coetum deorum relatis unice consumptos fuisse arbitretur, quo videri possint testimonia Socratis et Nicephori ducere: cavendum est, ne nimium fidamus verbis hominum Christianorum, qui ea potissimum in Graeculis invidiose extollunt quae pro scelestis et impuris exagitarent acerbius. Longe copiosiores fuisse illos libros docuerunt loca iam allata docebuntque apertius quae infra exprompsimus.

Pepli mentio non fit in indice scriptorum Aristotelis eo quem Diogenes Laertius reliquit. Verum rettulit in numerum anonymus ab Aegidio Menagio primum editus, apud Buhlium Aristotelis opp. I, p. 64 *Πέπλον.* Idem iterum et accuratius p. 66 *Πέπλον· περιέχει δὲ ἱστορίαν σύμμικτον* *). Quod testimonium apparet quam pulchre cum memoria Socratis concinat. Fuit igitur peplus ex eorum genere scriptorum, quae in enarranda prisca et fabulosa historia occupata *Συμμίκτων*, *Ἀτάκτων* similibus appellationibus exornabantur. Et videndum est ne peplus duplici fuerit titulo insignitus. Etenim qui peplum ignorat Diogenes, novit *Ἄτακτα, δεκαδύο. Ἐξηγημένα κατὰ γένος, τέτταρα καὶ δέκα.* Sub quo nomine non absurde videmur coniicere cum eundem librum Aristotelis latere arbitramur. Quanquam obstare quis dicat quod anonymus p. 64 praeter *πέπλον* etiam *Διατάκτων ιβ'* — volebat *Ἀτάκτων* — et *Ἐξητασμένων κατὰ γένος ιδ'* posuit, ut non videatur verisimile, librum diversis titulis significari unum. At constat quanto opere in illis indiculis ad fidem librorum nondum satis exactis turbetur: et ut ipse anonymus peplum bis commemoravit, sic homo supinus eiusdem libri a se nunquam usurpati duplicem titulum ex argumenti natura haustum apponere, contra Diogenes acquiescere potuit in uno, *Ἄτακτα* **). Quo titulo

*) Fridericus Creuzerus quidem vulgarem errorem de poemate peplo secutus testimonium hoc auro contra carius valde miratur, non miraturus si vel Porphyrii Eustathiani meminisset. Vide *zeitschrift für die alterthumswissenschaft* anni 1843. p. 1087.

**) Longe aliter Franc. Nicol. Titzius *de Aristotelis operum serie et distinctione* p. 70 seq. iudicavit. Nam cum index Diogenianus *τὰ μετὰ τὰ φυσικά* prorsus praetermittat, *Ἀτάκτων* libris duodecim ea contineri suspicatur: revera enim esse *Inordinata.* At anonymus tamen et *Μεταφυσικά* et *Ἄτακτα* enumerat. Longe rectius Wouwerus: „*Ἄτακτα* opus haud dubie varii et miscelli argumenti, quod nulla habita ratione ordinis aut rerum congesserat.“ — *Ἐξητασμένα* seu *Ἐξηγημένα κατὰ γένος* *generatim exposita* dici sibi persuaserunt docti. Ego ubi composita cum *Ἀτάκτοις* reputo recordorque verba Porphyrii Eustathiani, probabiliter videor ad genealogias alludi statuere, sed hoc incertius. Quid Iulium Richterum moverit, ut id opus *in criticorum Aristotelis studiorum speciminibus* recenseret *de*

nihil scriptoribus doctioris aetatis, quae ab Aristotele tanquam fonte suo manavit, tritius, vide vel Wouwerum polymath. XIII, 110 et Meinekium Euphorion. p. 20. Quare suspicor *πέπλον*, qui complecteretur *ἱστορίαν σύμμικτον*, inscriptum fuisse *Πέπλος ἢ Ἄτακτα· βιβλία ιβ'*: quo pacto fere tralatus titulus solet altero illustrari non tralato, veluti in Varronis saturis Menippeis. Compara titulum Euphorioneum *Μοψοπία ἢ Ἄτακτα*, apud Meinekium anall. Alex. p. 12 seq. Istri Callimachii *Ἀττικά* tum *Ἀττικαὶ συναγωγαί*, tum *ἄτακτα*, tum *σύμμικτα* a veteribus appellantur, vide Caroli Muelleri fragmm. historicorum veterum p. XC. Peplum autem a varietate rerum illic expositarum nomen accepisse statim videbimus.

Vidimus fabulas de diis et heroibus comprehendisse peplum ex Socrate: expositas ibidem fuisse heroum Homericorum stirpes et quot quisque naves adduxisset in Troiam, denique epitaphiis decoratos heroes Homericos ex Porphyrio; postremo alios heroes atque heroinas ex syllogis Florentina et Tzetziana. Restant quaedam alia, unde ubertatem libri metiamur, perpauca illa quidem, sed quae ad adumbrandam aliquam imaginem libri sufficere videantur. Genealogiarum specimen offerunt scholia Veneta Iliad. *Λ*, 688. *Ἐπειοὶ οἱ Ἠλεῖοι ἀπὸ Ἐπειοῦ βασιλέως, οὕτως· Ποσειδῶνος καὶ Εὐρυπύλης τῆς Ἐνδυμίωνος παῖς Ἠλεῖος ὁ κτίσας Ἦλιδα· Ἠλείου δὲ Ἄλεξις καὶ Ἐπειός, ἀφ' οὗ Ἐπειοί, ὥς φησιν Ἀριστοτέλης ἐν τῷ πέπλῳ.* Eadem etym. magn. 426, 28. Diversam paullo stirpem habet Pausanias V, 1, 4., qui veteri errore *Εὐρυκύδαν* vocat quae antiquis poetis *Εὐρυπύλη* fuit, confer O. Muelleri prolegg. myth. p. 222 seq. et G. Hermanni dissertationem *de iteratis apud Homerum* Lipsiae 1840. editam p. 15.

Praeter haec praeclarum habemus scholium Aristidis p. 105. Frommel. *Ἡ τάξις τῶν ἀγώνων κατὰ Ἀριστοτέλην γράφεται· Πρῶτα μὲν τὰ Ἐλευσίνια διὰ τὸν καρπὸν τῆς Δήμητρος· δεύτερα δὲ τὰ Παναθήναια ἐπὶ Ἀστέρι τῷ γίγαντι ὑπὸ Ἀθηνᾶς* *) *ἀναιρεθέντι· τρίτος, ὃν Ἄργει Δαναὸς ἔθηκε διὰ τὸν γάμον τῶν θυγατέρων αὐτοῦ· τέταρτος ὁ ἐν Ἀρκαδίᾳ τεθεὶς ὑπὸ Λυκάονος, ὃς ἐκλήθη Λύκαια· πεμπτὸς ὁ ἐν Ἰωλκῷ Ἀκάστου* (vulgo *Ἰοκάστου*, Dindorfius *Ἰακάστου*) *καθηγησαμένου ἐπὶ Πελίᾳ τῷ πατρί· ἕκτος ὁ ἐν Ἰσθμῷ Σισύφου νομο-*

Aeschyli, Sophoclis, Euripidis interpretibus graecis p. 44, prorsus caussam non reperio.

*) M. H. E. Meierus dissertatione *de Panathenaeis*, in Erschi et Gruberi encyclopaedia p. 278 pro vulgato *ὑπὸ Ἀθηναίων* corrigebat *ὑπὸ Ἀθηναίας*. Debebat ut supra fecimus.

θετήσαντος ἐπὶ Μελικέρτῃ· ἕβδομος ὁ Ὀλυμπιακὸς Ἡρακλέους νομοθετήσαντος ἐπὶ Πέλοπι· ὄγδοος ὁ ἐν Νεμέᾳ, ὃν ἔθηκαν οἱ ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας ἐπὶ Ἀρχεμόρῳ· ἔνατος ὁ ἐν Τροίᾳ, ὃν Ἀχιλλεὺς ἐπὶ Πατρόκλῳ ἐποίησεν· δέκατος ὁ Πυθικός, ὃν οἱ Ἀμφικτύονες ἐπὶ τῷ Πύθωνος φόνῳ ἔθηκαν. Ταύτην τὴν τάξιν εἰς πέπλους (potius πέπλον) συνθεὶς ὁ Ἀριστοτέλης ἐξέθετο τῶν ἀρχαίων καὶ παλαιῶν ἀγώνων. En, luculentum documentum libri Aristotelii, τάξιν τῶν ἀρχαίων καὶ παλαιῶν ἀγώνων. Doctius illa et uberius persecutum esse auctorem quis dubitabit? Quod vel inde claret, quod insunt quae ab aliorum et vulgari narratione dissident. Ex Aristotele autem fortasse fluxerunt alia quae de originibus ludorum graecorum passim sparsa sunt, veluti in fronte epiniciorum Pindari. In enumerandis ludis secutus Aristoteles est ordinem temporum. Et Eleusinia fuisse antiquissima omnium consentiunt scholia vetusta Pindari Olymp. IX, 150. Ἐν Ἐλευσῖνι ἄγεται τὰ Δημήτρια· τοῦτον δὲ πρῶτον ἀγώνων φασὶν εἶναι· μετὰ γὰρ τὸ εὑρεθῆναι τὸν Δημήτριον καρπὸν εὐρωστίας οἱ ἄνθρωποι ἐπίδειξιν ἐπιδειξάμενοι ἠγωνίζοντο, καὶ τετραποδιστὶ τοπάλαι περιπατοῦντες ἀνέστησαν καὶ δρόμον ἠγωνίζοντο. Adde etym. magn. 743, 25 et Lobeckium Aglaoph. p. 205 seq. Alii tamen Aristoteli, credo, adversati Panathenaea defendebant fuisse vetustiora, v. Helladium Photii 533, a, 29 et qui utriusque sententiae optionem dat Aristiden Panathenaico I, 308. Dindorf. Ἐνδοξότατοι πάντων οἱ κατὰ τὴν Ἑλλάδα ἀγῶνες καὶ μὴν τούτων πρεσβύτατος ὁ τῶν Παναθηναίων, εἰ δὲ βούλει, ὁ τῶν Ἐλευσινίων. Nimirum ab Erichthonio, primo mortalium, repetebant, vide Iliad. B, 551 et Hellanicum atque Androtionem Harpocrat. s. v. aliosque apud O. Muellerum in Erschii et Gruberi encyclopaedia s. v. Pallas p. 77 seq. et Meierum ibidem s. v. Panathenea p. 278. De gigante Astere vel Asterio non constat aliunde, nisi quod scholiasta Aristidis p. 323 Dindorf. haec habet ab Aristotele haud dubie accepta et ipsa: Τὰ μικρὰ Παναθήναια ἐπὶ Ἐριχθονίου τοῦ Ἀμφικτύονος γενόμενα ἐπὶ τῷ φόνῳ τοῦ Ἀστερίου τοῦ γίγαντος. — Quos tertios ponit ludos Aristoteles, Argivorum Heraea seu Hecatombaea, ab Archino rege ducit scholiasta Pindari Ol. VII, 152: Aristoteles Danaum instituisse tradidit propter nuptias filiarum, puta Ἥρᾳ γαμηλίᾳ sive τελείᾳ. Conferendus Boeckhius explicatt. Pindari p. 174 seq., qui etiam p. 175 de Lycaeis Arcadiae, quae ab Lycaone originem habuisse consentiunt veteres scriptores, videndus est. Peliacos ludos funebres ab Acasto dedicatos multi commemorant,

quorum testimonia excussi in Ibyci Rhegini carmm. p. 165 seq. carminis Stesichorii nobilissimi memoriae consulturus *). — Olympia Herculem vovisse Pelopi tam singulare est, ut scholiastam ἐπ' Αὐγείᾳ scribere volentem dormitasse arbitrer: aberrasse ad alteram fabulam docent vel Eustathiana comm. Pindaric. p. 26. Postremo ludos Patroclo votos vix ceteris erat Aristoteles inserturus statis vicibus repetitis, nisi et ipsi ab Iliensibus essent in consuetudinem conversi. Confer similem ludum Iliensium in Plutarchi Alexandro cap. XV.

Haec sola disertam ostendunt fontis unde hausta sint memoriam. Tametsi passim occurrunt quaedam ad Aristotelem universe relata quae peplo includere facile quis animum inducat. Verum in tanta operum Aristoteliorum varietate cum ea res magnam habeat cautionem, satius visum est manum abstinere. Unum tamen, modo ne Aristotelis nomen culpa librariorum simili alicui nomini subrepserit, paullo probabilius aggregari pepli reliquiis videtur hoc apud Clementem protrept. p. 8. Sylburg. (25 Potter.) *Ἀπόλλωνα ὁ μὲν Ἀριστοτέλης πρῶτον Ἡφαίστου καὶ Ἀθηνᾶς, δεύτερον ἐν Κρήτῃ τὸν Κορύβαντος, τρίτον τὸν Διὸς καὶ τέταρτον τὸν Ἀρκάδα τὸν Σιληνοῦ · νόμιος οὗτος κέκληται παρ' Ἀρκάσιν · ἐπὶ τέτοις τὸν Λίβυν καταλέγει τὸν Ἄμμωνος.* Confer Ciceronem de n. d. III, 23. Lobeckius quidem Aglaoph. p. 994. Aristotelis *cuiusdam* placita cum vocat, ab Stagirita abhorrere censuit. Longe profecto credibilius illud est, quae in scholiis Boeotiae et apud Eustathium feruntur *γενεαλογικά* magnam partem deberi peplo; sed singillatim demonstrari nequit.

III. De peplo ut mira percrebescerent opinionum commenta duae res maxime fuerunt in caussa. Primum ex epigrammatis carminis errorem duxerunt homines litterati: deinde vana interpretatio tituli ipsius elusit omnes. Inveteratus enim quidam et penitus infixus error, profectus ille, quod sciam, a Daniele Heinsio, exornatus a multis vult *peplum appellatum esse ab illo velo quod in Panathenaicis circumferebatur cuique praeter ipsius Minervae facinora heroum res gestae intextae erant.* Verba sunt Friderici Iacobsii animadverss. anthol. vol. I, 1, p. 468. Similiter alii permulti, veluti, ut hos potissimum commemorem E. A. G. Graefenhanius in *Aristotele poeta* Mulhusae 1832 edito p. 7. et qui magnifica conse-

*) Ad Stesichorum auctorem videtur redire fabella a vulgari narratione valde discrepans in scholiis Aristophanis nubb. 1059. *Τινές ἐπὶ (ἐν) τῷ Πηλίου ἀγῶνι φασὶ τὸν Πηλέα λαβεῖν (διὰ σωφροσύνην) Ἡφαιστότευκτον μάχαιραν.* Ubi quae inclusi e superioribus scholiis inepte repetita sunt.

ctans abreptus in avia fertur Fridericus Creuzerus in diario antiq. Marburgensi 1843 p. 1087 *).

Nempe iners coniectura est, Aristotelem Palladium peplum in mente habuisse. Docui historiam σύμμικτον argumentum fuisse pepli: πέπλοι Graecorum ποικίλοι universi. Hinc nomen πέπλος (ἢ ἄτακτα). Similiter Aeliani ποικίλη ἱστορία a Stobaeo ἱστορία simpliciter, ab aliis σύμμικτος appellatur. Ita igitur Aristotelis historia σύμμικτος vel ποικίλη poterat vel tralato nomine πέπλος vocari. Abiiciendus igitur tralaticius iste error cùm prava consilii Aristotelii interpretatione coniunctus. Nisi forte ubicunque πέπλου vocabulum figurate positum est, cuius varietatem usus perstrinxit Lobeckius Aglaoph. p. 379, protinus ad peplon ποικιλώτατον Minervae Atticae confugiemus. Et vide nunc mihi testimonium A. Gellii in praefatione, qui noctes Atticas opus suum variae et multiplicis eruditionis inscripsit *nihil imitatus festivitates inscriptionum, quas plerique alii utriusque linguae scriptores in id genus libris fecerunt. Nam quia variam et miscellam et quasi confusaneam doctrinam conquisiverant, eo titulos quoque ad eam sententiam exquisitissimos indiderunt. Namque alii Musarum inscripserunt, alii Silvarum, ille Peplon, hic Ἀμαλθείας κέρας* seq. Sentisne iam quo iure anonymus Menagii ἱστορίαν σύμμικτον loquatur? Aristotelis enim peplum ob oculos Gellio fuisse ista praefanti non fugit Io. Fred. Gronovium. Nam ad Brontini peplum, qui solus praeter Aristotelium notus est, nemo aberrabit: de quo Clemens Stromm. I, 144 Sylb., 397 Potter. *Ἐπιγένης ἐν τοῖς περὶ τῆς εἰς Ὀρφέα ποιήσεως Κέρκωπος εἶναι λέγει τοῦ Πυθαγορείου τὴν εἰς Ἅιδου κατάβασιν καὶ τὸν ἱερὸν λόγον, τὸν δὲ πέπλον καὶ τὰ φυσικὰ Βροντίνου.* Et Suidas *πέπλον καὶ δίκτυον* Zopyro Heracleotae Brontinove tribui testatur s. v. *Ὀρφεύς.* Carmen Orphicum quale fuerit mihi non tam incertum videtur quam Lobeckio olim Aglaoph. p. 379. „Carmen utrum pars Hierostolicon an Aristotelis peplo similius fuerit, an vero cosmogoniae quandam imaginem reddiderit, diiudicare paene temeritatis videtur.“ Etenim vel Lobeckio carminis Aristotelii imago obversabatur: nunc fa-

*) Postquam de peplo Minervae verba fecit haec superaddit: „*Wie Perikles, Lysias und andre redner den in der schlacht fürs vaterland gefallenen kriegern sogenannte epitaphien hielten, so hatte Aristoteles, sei es der Stagirite oder ein anderer, seine epiaphien oder grabesgedichte auf Homerische helden mit dem namen peplos bezeichnet.*

cile concedet, peplum Brontini quandam cosmogoniae reddidisse similitudinem videri.

Adhuc Aristotelis nomen nulla fraudis suspicione in peplo usurpavimus. Perventum eo est, ut sit vulgaris quaedam de Aristotele Stagirita pepli auctore dubitatio excutienda, quae multo ex tempore scripta doctorum hominum perrepsit. Nam plerique omnes cum pepli mentio faciunda est mirifice tergiversantur et cautionum formulis vel utuntur vel abutuntur: nempe falsa species universi operis semel insidens animo facile arripiebat firmamentum opinionis quod in Diogeniana tabula pepli memoria nulla est: quod quid esset supra diximus. Postremo rumusculos quosdam Tzetzae tanquam sobria critici iudicia venerati sunt. Sic, ut paucos commemorem, Heynius in censura Ausonii opusc. acad. VI, 32. „*Peplon philosophi fuisse nondum persuasere viri docti.*“ Graefenhanius l. c. p. 8. „*Illum carminum contextum nostro abiudico et alteri cuidam impertiendum censeo, ni Chalcidensi illi, fortasse Cyrenaico, quem Diogenes Laertius de poetica scripsisse refert, sive illi, quem idem Diogenes super Iliade commentatum esse testatur, sive alii illorum qui Aristotelis nomen gererent duorum et triginta.*“ Propensam hominis liberalitatem! Postremo Leakius topograph. Attic. p. 420 ed. Turicens. „*Die darstellung berühmter Athener auf dem peplos scheint früh stattgefunden zu haben. Daher schrieb ein schriftsteller namens Aristoteles ein biographisches werk (!), welches πέπλος hiess.*“ Quot verba tot paene vitia.

Ego vero cum universae vocem antiquitatis ex pauculis sane, sed non contemnendis scriptoribus recinentem contemplor, tantum video abesse, ut de Stagirita philosopho pepli auctore dubitatum unquam serio sit, ut ne levi quidem aliquo vestigio vel umbram suspicionis aliquando obortam profitear. Excute modo eos qui Aristotelii libri vel titulum commemoraverunt vel frustula apposuerunt: in simplici nomine nobilissimi auctoris citando acquiescunt omnes. Et si vel Diogenes peccavit vel librarii defuerunt officio, sarciundo incommodo praesto est Menagiani indicis haudquaquam debilis atque infirma auctoritas. Unde quis neget consensum universae antiquitatis manifesto emergere?

Verum, inquit, Tzetzamne oblitus es et gravissimam Tzetzae fluctuationem? Non equidem, sed in hunc locum mihi reservavi Tzetzam meum.

Quippe proiecit Ioannes suspicionem aliquam de alio aliquo Ari-

stotele, non philosopho, peplographo, in his quae de gente Hesiodi compilavit p. LXXXII. edit. Goettling. *Ἀριστοτέλης ὁ φιλόσοφος, μᾶλλον δὲ οἶμαι ὁ τοὺς πέπλους συντάξας, ἐν τῇ Ὀρχομενίων πολιτείᾳ Στησίχορον τὸν μελοποιὸν εἶναί φησιν υἱὸν Ἡσιόδου ἐκ τῆς Κλυμένης αὐτῷ γεννηθέντα τῆς Ἀμφιφάνους καὶ Γανύκτορος ἀδελφῆς, θυγατρὸς δὲ Φηγέως.* Ista enim Tzetzam sapere, cui totum *γένος* in duobus codicibus recte tribuitur, non Proculum Lycium Diadochum, cuius se nomine vulgo tuebatur *γένος*, tam liquide evicit Ferd. Rankius commentatione *de Hesiodi opp. et diebus* p. 4 seq., ut lectis illis qui dubitet superfore vix quenquam credam *). Nec dubitat nunc Carolus Goettlingius meus alterius editionis p. LXX., qui tamen cur olim Proculo potius ista ascripsisset aperuit his: „Haec verba, de quibus tacet Rankius, multo doctiorem hominem indicare videbantur quam Tzetzes fuit, atque hoc eo videbatur probabilius esse, quod sunt omissa inde ab *ὁ φιλόσοφος* usque ad *πολιτείᾳ* in Tzetzis scholiis a Trincavello editis. Iam si comparaveris cum verbis vere Proclianis in scholiis opp. 271, scrupulus alius iniicietur. Scribit enim is: *Φιλόχορος δὲ Στησίχορόν φησι τὸν ἀπὸ Κλυμένης.* Idem vero Proculus ad opp. 631 ita: *ὅθεν καὶ τὸν θεὸν Ὀρχομενίοις προστάξαι τὰ Ἡσιόδου λείψανα λαβεῖν καὶ θάψαι παρ' αὐτοῖς, ὡς καὶ Ἀριστοτέλης φησὶ γράφων τὴν Ὀρχομενίων πολιτείαν.* Atque similia Aristotelem de Hesiodo tradidisse in rep. Orchomeniorum concludi etiam ex provv. Vatic. IV, 3. (append. Gotting. IV, 92) potest. Iam vero qui ista verba *μᾶλλον δὲ οἶμαι κτλ.* obiter inspexerit, subactum iudicium docti hominis sibi agnoscere videbitur, qui remp. Orchomeniorum non a philosopho scriptam esse arbitratus sit, sed ab alio Aristotele, qui *τὸν πέπλον* conscripsit. Nihil est autem ab ingenio Tzetzis tam alienum quam haec altioris indaginis crisis. Accedit quod libri Aristotelis de civitatibus tempore Tzetzis sine dubio iam deperditi erant. Fortassis igitur in Tzetzis exemplari scholiorum Proclianorum scriptum erat *ὁ φιλόσοφος* pro *ὁ Φιλόχορος*: igitur cum non invenisset locum in Aristotelis scriptis sibi notis, ex coniectura addidit dictum hoc esse aut in Orchomeniorum republica propter scholion Proclianum ad opp. 631, aut quod verisimilius ei visum fuerit, in ea commen-

*) Creuzerus quidem l. c. in vetere errore perseverat: „*Iener andere Aristoteles verdankt sein dasein nicht der verdächtigen auctorität des Tzetzes, sondern der gewichtigen des Proclus und so fühle ich mich noch nicht bewogen, meine in der Symbolik* II, 811 *geäusserte meinung zu ändern.*“ Rationum ponderi cedet vir optimus.

tatione, quam pepli nomine eam ob causam inscripserat Aristoteles, quod mythologiam praecipue explicabat.“ Hactenus Goettlingius.

Fumos vendebat Tzetza repperitque qui empturiret Goettlingium. Qui, sat scio, haud gravabitur cum erroris convincetur: libertatem enim amat cum veritatis studio coniunctam *philologus phileleutherus.* Nempe tantum abest, ut ista crisis scilicet subtilior doctum hominem et litteratorem prodat, ut nugacissimi nugatoris fabricam redoleat, Ioannis Caeci. Ut hinc ordiar, quod apud Trincavellum exciderunt ista, arguit Tzetzam aut ipsum aut fratrem Isaacum post consarcinatum *γένος* illa in aliis exemplaribus addidisse, ut in Lycophroneis haud raro et in chiliadibus accidit. Proculi autem ista esse non posse ipse ille locus ad opp. 631 fidem facit, ubi is Orchomeniorum remp. nihil cunctatus Aristotelis testatur universe. Omnino incredibile est extitisse unquam inter veteres criticos, qui aureum opus rerump. in dubitationem vocarent. Tenemus igitur manifesto Tzetzianam non crisin sed miseram hallucinationem, ortam eam non unde Goettlingius suspicabatur, sed aliunde. Neque fraus Tzetzae latere potest, modo verba hominis accurate explores: falso enim Goettlingius substituit Tzetzae dubitationem de libro, in quo tandem ista infuerint: immo vero de rep. Orchomeniorum a Proculo arrepta non ille erat incertus: auctorem reip. Orchomeniorum a philosopho diversum coniectabat de suo.

Noverat Tzetza peplum, quanquam epigrammata nusquam nomine auctoris exornata proponit: at noverat tamen speciemque sibi operis finxerat ex ipsis illis epigrammatis in singulos heroes ex peplo servatis. Iam idem stirpem Stesichori ex Orchomeniorum rep. videbat afferri: videbat ex eadem rep. in scholiis Proclianis laudari epigramma in Hesiodum disticho absolutum et ipsum *), ut epigrammata pepli: hinc ille, non aliunde, sagaciter coniecit, remp. Orchomeniorum opus peplo isti suo fuisse geminum. Peplus autem quoniam videbatur eum Aristotelem, quem libri philosophi monstrabant, vehementer dedecere, non peplum solum, sed etiam Orchomeniorum remp. ad alterum aliquem Aristotelem reiecit eaque iudicii levitas et rerum

*) Epigramma hoc est in append. provv. IV, 92. *Ἀριστοτέλης ἐν Ὀρχομενίων πολιτείᾳ δὶς τεθάφθαι φησὶ τὸν Ἡσίοδον καὶ ἐπιγράμματος τοῦδε τυχεῖν·*

Χαῖρε δὶς ἡβήσας καὶ δὶς τάφου ἀντιβολήσας
Ἡσίοδ᾽, ἀνθρώποις μέτρον ἔχων σοφίης.

In scholiis Procli et Tzetzae p. 7. et 17. Gaisf., ut apud Suidan s. v. *τὸ Ἡσιόδειον γῆρας* Pindari esse dicitur. Vide Boeckhium prooem. fragmm. p. 331. et O. Muelleri Orchom. p. 383.

perversio certissimarum vel perspicacissimos homines laqueis fraudis irretivit. Quare si quid Rankii sententiam confirmat, haec verba confirmant: *Ἀριστοτέλης ὁ φιλόσοφος, μᾶλλον δὲ οἶμαι ὁ τοὺς πέπλους συντάξας.*

Praeteriit Goettlingium, alios decepit alterum eiusdemmodi criseos documentum Tzetzianae. Nam ad Lycophr. v. 488. haec commentatur: *Ὁ Ἀγκαῖος υἱὸς ὢν Ποσειδῶνος καὶ Ἀστυπαλαίας τῆς Φοίνικος ἐφύτευσεν ἄμπελον κατὰ Ἀριστοτέλην τὸν τοὺς πέπλους συντάξαντα. Μάντις δέ τις εἶπεν αὐτῷ κτλ.* *). Notam narrationem si fontes Tzetzae ex peplo diserte repetitam testarentur, nae ille erat *κατὰ Ἀριστοτέλην ἐν τῷ πέπλῳ* scripturus. Nunc opportune cecidit, quod eandem fabulam iisdem paene verbis enarrant scholiastae Apollonii et Homeri a Tzetza compilati: apud quos altum de peplo silentium. Scholia Florentina Apoll. I, 188. *Ἀριστοτέλης φησὶ περὶ Ἀγκαίου ὅτι φιλογέωργος ὢν καὶ φυτεύων ἀμπελῶνα βαρὺς ἐπέκειτο τοῖς οἰκέταις. Εἷς δὲ τῶν οἰκετῶν κτλ.* Scholia vulgata Odyss. X, 9. *Λέγει Ἀριστοτέλης περὶ τῆς παροιμίας (Πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου) οὕτως· Ἀγκαῖος ὁ Ποσειδῶνος καὶ Ἀστυπαλαίας Σάμιος ὢν τὸ γένος κτλ.* **). Vides frontem Tzetzae, qui imposuit cum aliis tum Phil. Buttmanno, ut annotatione ad scholia p. 539 illa de Ancaeo locum in peplo habuisse coniiceret in genealogia Agapenoris, filii Ancaei. Ad Samiorum potius Astypalaeatarumve *πολιτείαν* reiiciebam praefatione paroemiographorum p. III didicique postea iam Grashoffium in censura nugarum Neumannianarum in Iahnii annalibus 1829, X, 2. p. 145 ad respublicas accensuisse, sed universe et ut Tzetzae illam memoriam non recordaretur. Apparet igitur, si quid ex fabulari historia ab auctoribus suis simpliciter Aristotelis auctoritate munitum repperisset Tzetza, id illum perseverantem in praeiudicio suo alteri potius cuidam Aristoteli a semet ficto tribuere gestiisse. Quas ineptias iam nemo in posterum venerabitur tenebimusque, quod dicebam supra, ex scriptoribus veteribus ne

*) Temere Tzetza pluralem deperit, quem in scholiis Aristidis supra expunxi librariorum oscitantia ortum. Hoc autem loco licet in duobus codicibus Muelleri et in Gudiano meo *τὸν πέπλουν* (sic) perscriptum extet, pluralis satis defenditur altero loco, ut Tzetzae peccatum suum relinqui par sit.

**) Vide de proverbio Zenobium V, 71 cum notis Leutschii mei, quibus addere licet diversam narrationem Festi p. 149, qui ex Sinnio Capitone hausisse videtur. Confer Muelleri annotationem p. 384 sq.

tantillum quidem resonare, unde de Stagirita pepli auctore unquam dubitatum esse pateſiat.

Cuiusmodi librum quisquamne in eum cadere negabit, cuius studia paene infinita per vastum orbem divinarum humanarumque rerum libere vagata sint? Sic igitur qui omnis accuratioris doctrinae parens extitit etiam fabularem historiam et miscellam avitorum institutorum notitiam condidit primus bibliothecamque mythicam Apollodoris praeivit. Nec quisquam mirabitur ab Homero potissimum eiusmodi librum fuisse aptum, in quo omnis doctrinae eluxisse primordia arbitrarentur homines Graeci. Constat quam improbo labore in Boeotia potissimum, quod antiquissimum rerum suarum documentum religiose suspicerent, enarranda elaboraverint vel historici vel mythographi. Quorum agmen interpretum ducebat Polus Agrigentinus vel Damastes potius Sigeensis, cuius libri notitiam Aristotelio peplo ex parte, ut videtur, persimilis debemus Suidae s. v. *Πῶλος · ἔγραψε γενεαλογίαν τῶν ἐπὶ Ἴλιον στρατευσάντων Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων καὶ πῶς ἕκαστος ἀπήλλαξε · τινὲς δὲ αὐτὸ Δαμάστου ἐπιγράφουσι · νεῶν κατάλογον*, qui quidem temere videtur a priore scripto in Boeotia potissimum innixo divelli. Idem s. v. *Δαμάστης · περὶ γονέων καὶ προγόνων τῶν εἰς Ἴλιον στρατευσαμένων βιβλία δύο.*

Ergo si satis ex his explicatur, cur Aristoteles a Boeotia potissimum profectus fata heroum explicarit, nondum illud liquet, cur libro pedestri oratione deducto interponere epigrammata voluerit. Interposuisse enim narrationi suae, non separatim superaddidisse universo operi consentaneum est ut credamus. Inquirenti igitur in rationem et consilium eius instituti, vel lusum dicam, sponte memoriae se insinuavit disciplina Alexandri Macedonis. Ei enim magister omnis virtutis viam monstravit maxime lectione Homericorum carminum, cuius Alexandrum novimus tanto arsisse amore ab Aristotele iniecto, reliquos ut poetas omnes superbe contemneret, illum in caelum extolleret unum. In pulcherrima diatriba Dionis Chrysostomi, quae est altera, ubi Alexander cum Philippo post Chaeroneam domum reduces colloqui *περὶ βασιλείας* finguntur, caussam scitatur pater § 3. *διὰ τί ποτε, ὦ παῖ, σφόδρα οὕτως ἐκπέπληξαι τὸν Ὅμηρον, ὥστε διατρίβεις περὶ μόνον τῶν ποιητῶν*; Finitoque colloquio Philippus § 40. *Οὐ μάτην περὶ πολλοῦ ποιούμεθα τὸν Ἀριστοτέλη · ὁ γὰρ ἀνὴρ ἄξιος πολλῶν καὶ μεγάλων δωρεῶν, εἰ τοιαῦτά σε διδάσκει περί τε ἀρχῆς καὶ βασιλείας, εἴτε Ὅμηρον ἐξηγούμενος εἴτε ἄλλον τρόπον.* Iam si hoc tenebimus, in Alexandri

potissimum usum peplum conscripsisse Aristotelem, non amplius in eo haerebimus, cur versiculos istos interseruerit. Iuvabat regii adolescentuli memoriam, cui iam olim Euenum Parium similiter versibus prospectum ivisse constat ex Platonis Phaedro p. 267, A. Confer Welckeri scripta minora vol. I, p. 380. Etiam cur epitaphiis potissimum exornarit heroes ratio reddi satis probabilis videtur posse. Etenim sanctissimis cerimoniis ossa heroum suorum venerabantur Graeci, maxime Homericorum, nec ulla paene fuit urbs paullo nobilior, quin sepulchro herois alicuius insignioris superbiret tumulosque antiquitus consecratos coleret. Sin communis fama fortius reniteretur, at in cenotaphiis sese continebat vel religio vel gloriatio. Et Homericorum quidem heroum tumuli monstrabantur paene omnium, quorsum respicit Dio Chrysostomus orat. XI, 103. *Ὑφορώμενος Ὅμηρος μή τις ἄρα καὶ τοῦ Πατρόκλου ζητῇ τάφον · ὥσπερ οἶμαι καὶ τῶν ἄλλων ἀριστέων τῶν ἀποθανόντων ἐν Τροίᾳ φανεροί εἰσιν οἱ τάφοι · διὰ τοῦτο κτλ.*

Nempe fas est credere, Alexandrum, ut fere nunc experiare in pueris nostris, lectis Homericis et cognita morte Hectoris, Ulixis reditu, fatis reliquorum Troiae oppugnatorum anxie et curiose quaeritasse, quid postea factum esset Achille, Agamemnone, Menelao reliquis ductoribus Danaum. Cui curiositati quo satisfieret epitaphiorum corollam innexuit narrationi suae Aristoteles. Viam muniverat Damastes — *πῶς ἕκαστος ἀπήλλαξε*: materiem suggerebant, si quaeris, poetae cyclici, quorum fabulas Aristoteles maxime secutus esse videtur.

V. Est hoc magnorum hominum et ingenio praevalidorum, ut non solum suis ipsi operibus promoveant litteras, sed iidem alios ad similia periclitanda compellunt. Ut igitur factum in aliis disciplinis, veluti in rerump. adumbratione reperimus, exemplum magistri studia provocavit eorum qui erant ab eo. Eandem enim operam ab heroibus priscis traducebant ad illustranda scripta, quibus historiam litterarum enarrabant ita, ut praestantiores in suo genere scriptores brevibus et ad Aristoteliam normam factis epigrammatis exornarent. Rem, quod meminerim, nondum animadversam planam faciam.

Excerpsit Diogenes Laertius in vitis philosophorum ex libris priorum epitaphia poetarum sapientiumque antiquiorum: quae epitaphia ex Diogene in anthologiam Palatinam migraverunt. Neutro loco auctorum vel auctoris potius — unius enim eiusdemque sunt — nomen praescribitur. Nempe idem illis accidit quod distichis Aristoteliis, ut cum exempta ex operum pedestrium perpetuitate seorsum describe-

rentur, nomen scriptoris in oblivionem abiret. Quorum equidem quaedam epigrammaton vel peplo ipsi vindicavi: nam qui in Orpheum composuit epigramma, non videtur Musaeum et Linum inornatum siluisse: quorum epigrammata (infra nr. 66, 67) sunt simillima. Sed lustremus Diogenem. Post illa duo epigrammata et tertium ad Aristotelis ep. 48 allatum — haec tria in prooemio proponuntur — in Thaletis imaginem affert epigramma I, 34 (anth. Pal. VII, 83). *Ἐπιγεγράφθαι αὐτοῦ ἐπὶ τῆς εἰκόνος τάδε φησὶ Λόβων ὁ Ἀργεῖος·*

> *Τόνδε Θαλῆν Μίλητος Ἰὰς θρέψασ' ἀνέδειξεν*
> *ἀστρολόγον πάντων πρεσβύτατον σοφίῃ.*

Rursus ibidem 39 (anth. Pal. VII, 84). *Αὐτοῦ ἐπιγέγραπται τῷ μνήματι·*

> *Ἦ ὀλίγον τόδε σῆμα, τὸ δὲ κλέος οὐρανόμηκες*
> *τοῦ πολυφροντίστου τοῦτο Θάλητος ὅρη.*

In Solonem I, 62 (anth. Pal. VII, 86) *ἐπὶ τῆς εἰκόνος αὐτοῦ ἐπιγέγραπται τόδε·*

> *Ἡ Μήδων ἄδικον παύσασ' ὕβριν ἥδε Σόλωνα*
> *τόνδε τεκνοῖ Σαλαμὶς θεσμοθέτην ἱερόν.*

I, 73 (anth. Pal. IX, 596) *ἐπὶ τῆς εἰκόνος αὐτῷ ἐπιγέγραπται τόδε·*

> *Τόνδε δοριστέφανος Σπάρτα Χείλων' ἐφύτευσεν,*
> *ὃς τῶν ἑπτὰ σοφῶν πρῶτος ἔφυ σοφίῃ.*

I, 79: *Αὐτῷ ἐπὶ τοῦ μνήματος ἐπιγέγραπται τόδε·*

> *Οἰκείοις δακρύοις ἁ γειναμένα καταθάπτει*
> *ἐνθάδε Λέσβος υἱὸν Πιττακὸν Ὑῤῥάδ ου.*

I, 85 (anth. Pal. VII, 90) *Μεγαλοπρεπῶς ἔθαψεν ἡ πόλις καὶ ἐπέγραψεν·*

> *Κλεινῆς ἐν δαπέδοισι Πριήνης φύντα καλύπτει*
> *ἥδε Βίαντα πάτρη, κόσμον Ἴωσι μέγαν.*

I, 93 (anth. Pal. VII, 618) *Αὐτῷ ἐπεγράφη·*

> *Ἄνδρα σοφὸν Κλεόβουλον ἀποφθίμενον καταπενθεῖ*
> *ἥδε πάτρα Λίνδος πόντῳ ἀγαλλομένη.*

I, 96 (anth. Pal. VII, 619) *Κορίνθιοι ἐπ τι κενοτάφιον ἐπέγραψαν αὐτῷ τόδε·*

> *Πλούτου καὶ σοφίης πρύτανιν πατρὶς ἥδε Κόρινθος*
> *κόλποις ἀγχίαλος γῆ Περίανδρον ἔχει.*

II, 15 (anth. Pal. VII, 94): *Ἔθαψαν ἐντίμως οἱ Λαμψακηνοὶ καὶ ἐπέγραψαν·*

> *Ἐνθάδε πλεῖστον ἀληθείας ἐπὶ τέρμα περήσας*
> *οὐρανίου κόσμου κεῖται Ἀναξαγόρας.*

Haec qui libero animo perlustraverit, concedet, opinor, non esse credibile, ista epigrammata vel a diversis esse auctoribus facta vel ex monumentis cum fide corrasa. Descripsisse autem Diogenem ex Lobonis Argivi libro *περὶ ποιητῶν* videtur arguere epigrammati primo praefixa memoria. Quem Lobonem peripateticum etiam cantilenas septem sapientum cohorti ascriptas Diogeni ministrasse ex eadem fabrica procusas docui in *symbolis critt. poett. lyr.* p. 117 seq. Persimili ratione alii, quos imitatus Ausonius est, apophthegmata septem sapientum versibus illigaverunt: Diog. I, 40. *Διαφωνοῦνται δὲ καὶ ἀποφάσεις αὐτῶν καὶ ἄλλον ἄλλο φασὶν εἶναι, ὥς ἐκεῖνο·*

Ἦν Λακεδαιμόνιος Χείλων σοφός, ὃς τάδ' ἔλεξεν·
Μηδὲν ἄγαν· καιρῷ πάντα πρόσεστι καλά.

Confinxerunt alii epistolas. Illos aemulatus est Diogenes Laertius aridis versiculis *παμμέτρῳ* comprehensis: ubi ut testatur I, 63. *περὶ πάντων τῶν τελευτησάντων ἐλλογίμων διείλεγμαι παντὶ μέτρῳ καὶ ῥυθμῷ, ἐπιγράμμασι καὶ μέλεσιν.* Alii denique a poetis philosophis transierunt ad reliquos poetas, quos simili ratione distichis commendarent: anth. Pal. VII, 7. *ἀδέσποτον·*

Ἐνθάδε θεῖος Ὅμηρος, ὃς Ἑλλάδα πᾶσαν ἄεισεν,
Θήβης ἐκγεγαὼς τῆς ἑκατονταπύλου.

Ibidem VII, 52. *Δημιούργου* (? Brunckio DII est *ἀδέσποτον*)·

Ἑλλάδος εὐρυχόρου στέφανον καὶ κόσμον ἀοιδῆς
Ἀσκραῖον γενεὴν Ἡσίοδον κατέχω.

VII, 82. *ἄδηλον·*

Δωρίδος ἐκ Μούσης κεκορυθμένον ἀνέρα Βάκχῳ
καὶ Σατύροις Σικελὸν τῇδ' Ἔπιχαρμον ἔχω.

(Sed IX, 185.

Ἀρχιλόχου τάδε μέτρα καὶ ἠχήεντες ἴαμβοι
θυμοῦ καὶ φοβερῆς ἰοὶ ἐπεσβολίης

a Callimacho aliquo codici Archilochiorum iamborum videntur in fronte posita fuisse.)

Aristoteliam rationem ad Romanos transtulit Romanae eruditionis parens M. Terentius Varro Reatinus, qui imaginum seu hebdomadon libros *epigrammaton adiectione condidit,* ut ait Symmachus epp. I, 2. Quorum epigrammaton exemplum servavit Gellius n. A. III, 11.

Capella Homeri candida haec tumulum indicat,
quod hac Ietae mortuo faciunt sacra.

Sed Varronis opera non in scriptoribus solis et artificibus subsistebat sed ille *pauperem Curium, severos Catones, gentem Fabiam,*

decora Scipionum totumque illum triumphalem senatum parca laude perstrinxit, verba Symmachi sunt epp. I, 4. Et ad Aristotelis sese exemplar composuisse Varronem non fugit Ciceronem, qui ad Atticum XVI, 11 anno urb. 710 scribit: *Πεπλογραφίαν Varronis tibi probari non moleste fero.* Quem imaginum libros in mente habuisse consentiunt homines docti, veluti W. A. Beckerus Galli I. 193, et Fr. Creuzerus l. c.; nisi quod Creuzerus rursus fallitur, cum Ciceronem ad velum Minervae respexisse opinatur. Contra *polyandria* illa Varronis *quibus templis contegantur quasque in se habeant superlati ponderis moles* Arnob. VI, 6 fin., de libris divinarum humanarumque intelligunt verissime Rudolphus Merkelius prolegg. Ovid. fastt. p. CLXXXIX et Franciscus Oehlerus Varronis sat. Menipp. reliq. p. 69 seq. Creuzerus erravit.

VI. Aristotelia epitaphia — eo enim referamus gradum — brevitate sua et nativa quadam tenuitate conspicua veteres inscriptiones vere insculptas aemulantur: veluti ep. 15 fortasse ex cenotaphio repetiit ipse; nisi potius ab Aristotele demum et genealogiam et epitaphium mutuati erant quos exscripsit Diodorus. Simonideae elegantiae imitationem habet ep. 13 apertissimam, minus apertam alia: a Chersia Orchomenio sumpsit ep. 19, 2 integrum. Dialecto universe aestimanti usus est epica: prosodia et modulatio versuum qualem a poeta bonae aetatis expectes, severa et venusta, modo naevi, quibus obsita adhuc ferebantur epigrammata, paullo sollertius abstergantur. Collectio autem Florentina cum sit varias passa interpolationes, vide vel ep. 4, 2 ex Tzetza eximie sanatum, fortiorem medicinam, ubi res ipsa fert, non est cur criticus expavescat. Ceterum epigramma in Aiacis tumulum et duobus distichis constans et Dorica dialecto usum solum non esse cur ab Aristotele abiudicetur dixi ad epigr. ipsum nr. 7.

Aristoteles cur quibusdam heroibus plura composuerit epitaphia, in plurimis non difficilem habet explicatum. Etenim cum diversa saepe loca sepulcra heroum sibi vindicarent, isti discrepantiae ita obsecutus auctor est, ut diversis sepulcris suum cuique epitaphium destinaret. Sic duo Agamemnoni fecit, alterum Mycenis, Argis opinor alterum sepulto; Achilli et in Troia et in Leuca insula, Ulixi in Ithaca et in Tyrrhenia, Tlepolemo Rhodi et in Troia composito et quae sunt reliqua. Quae in peplo putanda sunt iuxta collocata extitisse: quo ipso ordine Tzetza duo in Hectorem epigrammata aliaque affert una, in sylloga Florentina nescio quo casu a se dirempta. Sed et Florentina sylloga est ubi naturalem quendam ordinem tueatur, ut pristini instituti reliquias quasdam quasi per transennam tibi cernere videaris.

Veluti ep. 20, 21, 22 sunt in duos heroes ab Eurypylo occisos, tum in ipsum Eurypylum.

Mature videtur peplus ex manibus hominum excussus esse succedentibus aliis libris eiusdem generis, qui quae Aristoteles inchoaverat ad provectioris aetatis gustum adaptarent. Sola epitaphia lectitari et in pretio esse non desinebant. Aetate Ausonii Burdigalensis in Homericos heroes circumferebantur sola eaque anonyma, quorum ille partem latine expressit. Ita enim profitetur p. 190 ed. Tollii: „Ad rem pertinere existimavi, ut — epitaphia subnecterem, scilicet titulos sepulcrales heroum, qui bello Troico interfuerunt. Quae antiqua cum apud philologum quendam repperissem, latino sermone converti, non ut inservirent ordinis persequendi, sed ut cohaererent libere nec aberrarent." Non ille tamen Aristotelia interpretatus est ita, ut verbum verbo redderet fideliter, sed Romanum morem secutus ubique ita dilatavit sententiam, ut acumine aliquo pungeret. Addidi haec epigrammata Aristoteliis, cum praesertim et quaedam insint, quorum exemplar graecum aetatem non tulit, et crisin Aristoteliorum aliquoties non mediocriter adiuvent. Quid quod ep. 17 exemplum graecum facile sic refingitur:

Νάστης Ἀμφίμαχός τε, Νομίονος ἀγλαὰ τέκνα,
Πρόσθ' ἡγητῆρες, νῦν γενόμεσθα κόνις.

Ceterum Stephani mirum de Ausonianis iudicium est hoc in certam. p. 137. „Ausonius in iis quae et ipse scripsit epitaphiis heroum nonnulla inde mutuatus est: minime tamen haec esse illa quae se latino sermone convertisse ait, existimandum est, cum ab eo in certis quibusdam locis duntaxat similia dicantur: ac potius fortasse horum distichorum auctorem ex illis quorum interpretationem Ausonius dedit, aliqua decerpsisse dicendum fuerit." Quod prorsus incredibile commentum peperit iniquus erga Canterum animus.

VII. Epitaphia pepli Aristotelii.

I. Sylloge Florentina.

1. (Cantero 10.) *Ἐπὶ Ἀγαμέμνονος κειμένου ἐν Μυκήναις.*

Λεύσσεις Ἀτρείδεω Ἀγαμέμνονος, ὦ ξένε, τύμβον,
ὃς θάν' ὑπ' Αἰγίσθου κοὐλομένης ἀλόχου.

Ausonii epigr. 1.

Rex regum Atrides, fraternae coniugis ultor,
oppetii manibus coniugis ipse meae.

Quid prodest Helenes raptum punisse dolentem,
vindicem adulterii cum Clytemnestra necet?

De sepulcro Agamemnonis *Μυκηνῶν ἐν τοῖς ἐρειπίοις* vide Pausaniam II, 16, 5. coll. Muelleri Dorr. I, 94.

2. (11.) *Ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἕτερον.*

Μνῆμα τόδ' Ἀτρείδεω Ἀγαμέμνονος, ὅν ῥα κατέκτα
δῖα Κλυταιμνήστρη Τυνδαρὶς οὐχ ὁσίως.

In priore epitaphio Aristoteles Homerum secutus ab Aegistho et Clytaemnestra interfectum facit Agamemnonem: in hoc ad tragicorum se poetarum rationem adiunxit, qui fere ab una Clytaemnestra et Argis necatum fingunt.

3. (12.) *Ἐπὶ Μενελάου.*

Ὄλβιος ὦ Μενέλαε, σύ γ' ἀθάνατος καὶ ἀγήρως
ἐν μακάρων νήσοις γαμβρὲ Διὸς μεγάλου.

Male omnes post *Ὄλβιος* commate distinguunt praeter Stephanum; *ὄλβιος ὦ Μενέλαε* dictum est ut *φίλος ὦ Μενέλαε, Διοτρεφὲς ὦ Μενέλαε, ἥρως ὦ Ἰόλαε* rell. Deinde omnes *σύ τ' ἀθάνατος.* Quod etsi defendi potest, tamen ego non dubitavi *σύ γ'* reponere: nam *σὺ δ'* non placebat. Ceterum *γαμβρέ* praedicati loco est, sed assimilatum vocativo. Ausonii epigr. 2.

Felix o Menelae, deum cui debita sedes
decretumque piis manibus Elysium:
Tyndareo dilecte gener, dilecte tonanti,
coniugii vindex, ultor adulterii,
aeterno pollens aevo aeternaque iuventa,
nec leti passus tempora nec senii.

4. (28.) *Ἐπὶ Ἀχιλλέως κειμένου ἐν Τροίῃ, τιμωμένου δὲ καὶ ἐν Λεύκῃ τῇ νήσῳ.*

Παῖδα θεᾶς Θέτιδος Πηληιάδην Ἀχιλῆα
ἥδ' ἱερὴ νῆσος ποντιὰς ἀμφὶς ἔχει.

Lemma Stephanianum, quod simul ep. 5 complectitur, perverse truncavit Canterus resectis verbis *τιμωμένου — νήσῳ.* Neque tamen quisquam sensit praeter Burgessium, qui Stephani titulum ignorans re ipsa admonitus de errore est. — Idem recte observavit praecedere debere ep. 5, quo ordine Tzetza Harleianus ad Posthomerica epitaphia citet. Reddendum igitur huic ep. est lemma: *Ἐπὶ Ἀχιλλέως τιμωμένου ἐν Λεύκῃ τῇ νήσῳ,* alteri *Ἐπὶ Ἀχιλλέως κειμένου ἐν Τροίῃ.*

Versu 2 vulgo: *ἥδ' ἱερὰ Προποντὶς ἀμφὶς ἔχει πεδίῳ.* Quas sordes quibus machinis defensitarint critici vel quam sine successu

emendare conati sint piget referre, postquam Burgessio verum praebuit codex Harleianus, nisi quod *ἱερὰ* offert. Alphonsus autem Heckerus cum comm. critt. anthol. graec. p. 309 non multum se vulgatam morari dicit propter metri leges in his epigrammatis saepius violatas, depravatis scripturis deceptus est, De Achille in Leuca insula culto vide quae dixi Ibyc. Rheg. reliq. p. 152 seq. Ausonii ep. 4.

Non una Aeacidem tellus habet; ossa teguntur
litore Sigeo, crinem Larissa cremavit:
pars tumuli . . . .
orbe sed in toto . . . . *Homer* . .

Ultima lacera in codicibus; sententia aperta.

5. (29.) *Ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἕτερον.*

Θεσσαλὸς οὗτος ἀνὴρ Ἀχιλεὺς ἐν τῷδε τέθαπται
τύμβῳ, ἐθρήνησαν δ' ἐννέα Πιερίδες.

Dicit Achillem in Sigeo sepultum, v. Odyss. Ω, 60 seq. Ceterum *οὗτος ἀνὴρ ἐν τῷδε τύμβῳ* displicet, quanquam similiter ep. 57. Aristoteles dixit; sed ibi excusatio paratior. Ego hic *Θεσσαλὸς ὠκὺς ἀνήρ* dedisse puto.

6. (30.) *Ἐπὶ Πατρόκλου κειμένου μετ' Ἀχιλλέως.*

Πατρόκλου τάφος οὗτος, ὁμοῦ δ' Ἀχιλῆϊ τέθαπται,
ὃν κτάνεν ὠκὺς Ἄρης Ἕκτορος ἐν παλάμαις.

Extat apud Tzetzam Hom. 220 (Iriart. p. 210, b.). De confusis Achillis et Patrocli cineribus Odyss. Ω, 73 seq. et infra ep. 64. Tumulum hodieque monstrari narrat Prokeschius in memorabill. orientall. I, 192 seq.

7. (6.) *Ἐπὶ Αἴαντος τοῦ Τελαμωνίου.*

Ἅδ' ἐγὼ ἁ τλάμων Ἀρετὰ παρὰ τῷδε κάθημαι
Αἴαντος τύμβῳ κειραμένα πλοκάμους,
θυμὸν ἄχει μεγάλῳ βεβολημένα, οὕνεκ' Ἀχαιοῖς
ἁ δολόφρων Ἀπάτα κρέσσον ἐμεῦ δύναται.

Eustathius Il. 285, 19. *Δίστιχα τὰ ὅλα ἐκεῖνα δίχα τοῦ εἰς τὸν Αἴαντα· ἴσως γὰρ ὁ ἐπιγραμματοποιὸς ἐφιλοτεχνήσατο ἀπεναντίας ἐλθὼν τῷ ποιητῇ ἐπὶ μὲν τῷ λαμπρῷ Αἴαντι πολυλογῆσαι, τοὺς δὲ ἄλλους ἧττον σεμνῦναι.* Et antea: *Ἰστέον ὅτι Πορφύριος εἰς Αἴαντα ἐπίγραμμα παλαιὸν προφέρει τόδε.* Repperit in suis excerptis Ausonius, cuius ep. 3 hoc est:

Aiacis tumulo pariter tegor obruta Virtus
inlacrimans bustis funeris ipsa mei,
incomptas lacerata comas, quod pravus Atrides
cedere me structis compulit insidiis.

Iam dabo purpureum claro de sanguine florem
testantem gemitu crimina iudicii.

Repperit denique praeter Flor. Tzetzes Posthom. 489. Verum in anth. Pal. VII, 145 ἀσκληπιά (sic) inscribitur. Certe non Samii crediderim: an librarius Ἀριστοτέλους scribere voluit? Ego in peplo relinquendum esse testibus credo: sive Aristoteles recipiendum putavit ex tumulo Salaminio sive a vetustiore poeta perfectum. Ἀρετήν deam ipse in carmine in Hermian celebrat. Expressit Mnasalcas Sicyonius Athen. V, 163, A. et Eustath. l. c.

Ἅδ᾽ ἐγὼ ἁ τλάμων Ἀρετὰ παρὰ τῇδε κάθημαι
Ἡδονῇ αἰσχίστως κειραμένα πλοκάμους,
θυμὸν ἄχει μεγάλῳ βεβολημένα, εἴπερ ἅπασιν
ἁ κακόφρων Τέρψις κρεῖσσον ἐμοῦ κέκριται.

Receptum est in anth. Pal. append. 53 (II, 777); Meinekio del. poett. anth. est Mnasalcae XIV. Versu 2. κειρομένα Pal. 3. βεβαρημένα Tzetzes, sed Iacobsii apographum βεβαρυμένον. 3. οὕνεκ᾽ Eustathius et Planudes: ὡς παρ᾽ Flor. et Tzetzes: εἰ παρ᾽ Pal.: ὅτ᾽ ἄρ᾽ Harleianus, sed margo ὡς παρ᾽. 4. κρέσσον ἐμεῦ δύναται Pal. et Brunckii optimus codex Planudeae: κρέσσον ἐμεῦ (ἐμοῦ Plan. et Canterus) κέκριται reliqui praeter Eustathium et apogr. Iacobsii, ubi κρέσσων (κρείσσων apogr.) ἐμοῦ κέκριται. Hoc ego probarem, si versus ferret: κρέσσον ἐμεῦ κέκριται qui dici potuerit ignorare me fateor. Nam putidum est κρέσσον intelligere *rem potiorem*.

8. (7.) Ἐπὶ Τεύκρου κειμένου ἐν Σαλαμῖνι τῆς Κύπρου.

Ἰῶν ὠκυμόρων ταμίην Τελαμώνιον ἥδε
Τεῦκρον ἀποφθίμενον γῆ Σαλαμὶς κατέχει.

9. (13.) Ἐπὶ Νέστορος κειμένου ἐν Πύλῳ.

Τὸν βαθύνουν ψυχήν τε νόημά τε θεῖον ἔχοντα
ἄνδρ᾽ ἀγαθὸν κατέχω Νέστορα τὸν Πύλιον.

10. (14.) Ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἕτερον.

Νέστορα τὸν Πυλίων ἡγήτορα ἥδε θανόντα
γῆ κατέχει βουλῇ φέρτατον ἡμερίων.

Eustathius 296, 22 (224, 12). Δηλοῖ τὴν τοῦ γέροντος ἀρετὴν καὶ τὸ εἰς αὐτὸν παλαιὸν ἐπίγραμμα, ὅπερ καὶ φέρτατον ἡμερίων λέγει αὐτὸν καὶ βαθύνουν καὶ ψυχὴν ἐν σώματι θείαν ἔχοντα καὶ ἄνδρα ἀγαθόν. Λέγει δὲ ἡ ἱστορία καὶ αὐτὸν προσγενῆ τοῖς βασιλεῦσιν· Εὐρυδίκῃ γὰρ καθ᾽ Ὅμηρον συνὼν τῇ Κλυμένου, θανούσης αὐτῆς Ἀναξιβίαν ἔγημεν, ἀδελφὴν Ἀγαμέμνονος. Haec quoque ex peplo sumpsisse videtur Eu-

stathius, qui utrumque epigramma confudit: in priore usus est vitioso codice, quem tamen *ψυχήν τ' ἐν σώματι δῖαν ἔχοντα*, non *θείαν*, habuisse putem. — Ausonii ep. 8. hoc est:

Hoc tegor in tumulo quarti iam prodigus aevi
Nestor, consilio clarus et eloquio,
obiecit sese cuius pro morte peremptus
filius, et nati vulnere vivo pater.
Eheu! cur fatis disponere sic placet aevum,
tam longum ut nobis, tam breve ut Antilocho!

Versu 1. *τῶν Πυλίων* Canterus. Confer ep. 16, 1. 2. *ἡμιθέων* Florentinus. Praetuli quod Eustathius habet: Hesychius fortasse ex hoc loco *ἡμερίων· ἀνθρώπων*; Lollius Bassus anth. Pal. VII, 372. *ψεῦσται δαίμονες ἡμερίων.* Oraculum Diod. exc. Vat. VII, 2, 3. *δουλείας φευκτὸς δόμος ἡμερίοισιν.*

11. (15.) *Ἐπὶ Ἀντιλόχου κειμένου ἐν Τροίῃ.*

Μνῆμ' ἀρετῆς υἱοῦ τοῦ Νέστορος Ἀντιλόχοιο,
ὃς θάνεν ἐν Τροίῃ ῥυσάμενος πατέρα.

Ausonii ep. 7.:

Consiliis belloque bonus, quae copula rara est,
carus et Atridis, carus et Aeacidis,
praemia virtutis simul et pietatis adeptus
servato Antilochus Nestore patre obii.
Non hic ordo fuit, sed iustius ille superstes,
Troia capi sine quo perfida non poterat.

Nestorem ossa filii in patriam secum asportasse narrat Dio Chrys. XI, 103. p. 205 Emper.

12. (20.) *Ἐπὶ Ὀδυσσέως κειμένου ἐν Τυῤῥηνίᾳ.*

Λαρτιάδην πολύμητιν ἐπὶ χθονὶ τῇδε θανόντα
κλεινότατον θνητῶν τύμβος ἐπεσκίασεν.

Versu 1. *Ἀνέρα τὸν πολύμητιν* vulgo: correxit Bocchus Slothouwerus tirocin. crit. in vett. auctt. Graecos Leovardiae a. 1792 edito p. 36. Recte: nusquam enim Aristoteles nomen ipsum heroum tacet, vide ad ep. 23. Et *Λαρτιάδην* expressit Ausonius ep. 5.

Conditur hoc tumulo Laerta natus Ulixes.
Perlege Odyssean omnia nosse volens.

13. (21.) *Ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἕτερον.*

Οὗτος Ὀδυσσῆος κείνου τάφος, ὃν διὰ πολλὰ
Ἕλληνες πολέμῳ Τρωϊκῷ εὐτύχεσαν.

Respexit Simonideum epigramma CLX (anth. Pal. VII, 347).

Οὗτος Ἀδειμάντου κείνου τάφος, ὅν διὰ πᾶσα
Ἑλλὰς ἐλευθερίας ἀμφέθετο στέφανον.

In quo quod repudiavi Dionis vel Favorini potius interpolationem *οὐ διὰ βουλάς*, poteram Aristotelis testimonio non incommode uti. Qui cur versu altero spreta forma *εὐτύχεον* alteram illam solitariam ex radice *εὔτυχέ* ductum maluerit aegre assequare. — Ceterum hoc epigrammate Telegoniam videtur secutus Aristoteles: ibi enim a Telegono Ithacae interficitur per imprudentiam. Alii in insula Aeaea occisum ferebant, quibus priús epigr. dedi'. Vide Tzetz. Lycophr. 805.

14. (8.) *Ἐπὶ Διομήδους κειμένου ἐν τῇ ὁμωνυμίῃ* (*ὁμωνύμῳ* Canterus) *νήσῳ.*

Αἰνητὸν πάντεσσιν ἐπιχθονίοις Διομήδη
ἥδ' ἱερὴ κατέχει νῆσος ὁμωνυμίη.

Tzetza Hom. 113. Iriart. p. 110, b. *Διομήδης ὑπὸ Δαυνίου κτανθεὶς ἐν νήσῳ Διομηδείᾳ κεῖται, ᾧ ἐκεῖ ἐπιγέγραπται· Τὸν πάντεσσι κράτιστον ἐπιχθονίοις Διομήδην κτλ*, quae scriptura etiam in Harleiano extat: Lascaris scripsit *Τὸν πάντων κράτιστον* (volebat *κάρτιστον*) *ἐπιχθονίων.* Omnes *Διομήδην*: correxit Canterus. — Versu 2. *ἱερά* omnes, *ὁμωνυμένη* codex Matritensis uterque: forma *ὁμωνυμίη* singularis est. De insula Diomedi sacra videndus Tzetza Lycophr. 603 et Steph. Byz. s. v. — Ausonii ep. 6.

Conditus hic genitore bono melior Diomedes,
crimen ob uxoris pulsus dotalibus agris
Argyripam clarosque viris qui condidit Arpos:
clarior urbe nova patriae quam sede vetusta.

15. (23.) *Ἐπὶ Ἰδομενέως καὶ Μηριόνου κειμένων ἐν Κνωσσῷ.*

Κνωσίου Ἰδομενῆος ὁρᾷς τάφον, αὐτὰρ ἐγὼ τοῦ
πλησίον ἵδρυμαι Μηριόνης ὁ Μόλου.

Extat anth. Pal. VII, 322. *ἀδέσποτον* et apud Diodorum V, 79, quem ex peplo hausisse probabile est: *Μίνῳ φασὶν υἱοὺς γενέσθαι Δευκαλίωνά τε καὶ Μόλον· καὶ Δευκαλίωνος μὲν Ἰδομενέα, Μόλον δὲ Μηριόνην ὑπάρξαι. Τούτους δὲ ναυσὶν ὀγδοήκοντα στρατεῦσαι μετ' Ἀγαμέμνονος εἰς Ἴλιον καὶ διασωθέντας εἰς τὴν πατρίδα τελευτῆσαι καὶ ταφῆς ἐπιφανοῦς ἀξιωθῆναι καὶ τιμῶν ἀθανάτων· καὶ τὸν τάφον αὐτῶν ἐν τῇ Κνωσῷ δεικνύουσιν ἐπιγραφὴν ἔχοντα τοιάνδε· Κνωσίου κτλ.*

Versu 1. *Κνωσσίου* Florentinus. *ὅρα* Pal., *ὅρα* Diodorus. *ἐγώ τοι*, h. e. *τῷ*, Diod. Pal. 2. *ὁμόλου*, Pal. Canterus.

16. (3.) *Ἐπ' Αἴαντος τοῦ Ὀϊλέως κειμένου ἐν Μυκόνῳ τῇ νήσῳ.*

Ἐνθάδε τὸν Λοκρῶν ἡγήτορα γαῖα κατέσχεν
Αἴαντ' Οἰλιάδην ἐν πελάγει φθίμενον.

Tzetza Anteh. 300. *Αἴας ὑπὸ τοῦ κλύδωνος ἐξαχθεὶς ἐτάφη περὶ Δῆλον καὶ ἐπιγέγραπται αὐτῷ· Ἐνθάδε κτλ.*

Versu 1. *τῶν* Canterus. 2. Aristotelem *Ἰλιάδην* scripsisse credibile est, cum ante Aristarchum forma Hesiodia, de qua vide notulam ad Pind. Ol. IX, 112, in Homericis vulgo obtinuisse videatur, v. Lehrsium de Aristarchi stud. Hom. p. 179 seq., Aristotelem autem sermonem secutum esse epicum quam Atticum probabilius sit. — Aiax a Thetide *περὶ τὸν Τρέμοντα* vel *Τρέμωνα χωρίον τῆς Δήλου* sepultus dicitur Tzetz. Lycophr. 387, 389, 1141, in Mycono insula Aristoteli.

17. (26.) *Ἐπὶ Νιρέως κειμένου ἐν Τροίᾳ.*

Ἐνθάδε τὸν κάλλιστον ἐπιχθονίων ἔχει αἶα,
Νιρέα, τὸν Χαρόπου παῖδα καὶ Ἀγλαΐης.

Extat apud Iriartam 111, a. Versu 1. *ἔχε γαῖα* vulgo: correxit post Burgessium A. Heckerus comm. crit. anth. p. 383.

18. (24.) *Ἐπὶ Τληπολέμου κειμένου ἐν Ῥόδῳ.*

Τῇδ' Ἡρακλείδην ῥηξήνορα θυμολέοντα
Τληπόλεμον κατέχει κυματόεσσα Ῥόδος.

Una cum ep. 57 affert Tzetza Iriartae 110, b. *Καὶ τοῦτο ἐν Ῥόδῳ:* et 261 b. *τοῦτο μὲν ἐν Τροίᾳ, τὸ δ' ἐν Ῥόδῳ.* Versu 1. *Ἅδ'* vulgo. Ossa interfecti a Sarpedore Tlepolemi in insulam suam relata credebant Rhodii, v. scholl. Pind. Ol. VII, 36. *Ἔστιν αὐτοῦ ἱερὸν καὶ τάφος ἐν Ῥόδῳ· οἱ γὰρ συστρατηγησάμενοι αὐτῷ διήγαγον τὰ ὀστᾶ ἀπὸ τῆς Ἰλίου εἰς τὴν Ῥόδον, οὐκ εὖ ἔχειν κρίναντες τὸ ἄνευ τοῦ βασιλέως ἐπινοστῆσαι εἰς τὴν πατρίδα· τελεῖται δὲ καὶ ἀγὼν ἐπιτάφιος ἐν τῇ πόλει Τληπολέμῳ, κατὰ δὲ ἑτέρους ἱερὸς Ἡλίῳ.*

19. (2.) *Ἐπὶ Ἀσκαλάφου καὶ Ἰαλμένου.*

Ἀσκαλάφου Τροίῃ φθιμένου καὶ Ἰαλμένου ἥδε
ὀστέα πληξίππων γῆ Μινυῶν κατέχει.

Versu 2. *Μινυὰς* Florentinus, quod est ex ep. 24 interpolatum. Mnasalcas anth. Pal. VII, 54 (XV. Meinek.)

Ἄσκρη μὲν πατρὶς πολυλήϊος, ἀλλὰ θανόντος
ὀστέα πληξίππων γῆ Μινυῶν κατέχει,

quod epigramma Chersiae Orchomenio rectius assignatum a Pausania IX, 38, 3 in suam rem convertit Aristoteles. — De Ascalapho et Ial-

meno, quorum Ialmenum vel *εἰς Ἑβραίαν μετακομισθέντα τεθάφθαί φασιν* Eustath. Iliad. 1009, 32, vide Il. B, 512. Aristoteliam narrationem merito pro antiquiore habet Muellerus Orchom. p. 246.

20. (34.) *Ἐν Τρίκκῃ ἐπὶ κενοτάφου* (*κενοταφίου* Canterus) *Ποδαλειρίου καὶ Μαχάονος.*

Οἵδ' Ἀσκληπιάδαι Ποδαλείριος ἠδὲ Μαχάων
πρόσθεν μὲν θνητοί, νῦν δὲ θεῶν μέτοχοι.

Machaonis *μνῆμα καὶ ἱερὸν ἅγιον* Gereniae vidit Pausanias III, 26, 7: occisus erat ab Eurypylo, Telephi filio, teste Lesche in Iliade parva, Nestor autem ossa secum in patriam attulerat. Podalirium in Daunia mortuum novit Lycophro 1047: Syrnam Cariae venisse eiusque regnum adeptum Pausanias III, 26, 10. Steph. Byz. s. v. *Σύρ α* alii tradunt: cum Calchante alii Colophonem concessisse volebant, Tzetz. Lycophr. 426, 980. Utrumque Messenii sibi vindicabant monstrabantque Triccam locum desertum, Paus. IV, 3, 2. Quos num secutus sit Aristoteles non certum est. Et Menelaus ep. 3 et Asclepiadae confirmant quod Socrates exprobravit mythographis, homines ad deos esse relatos, v. supra p. 8. Ceterum Nicomachus, pater Aristotelis, *τὸ γένος καὶ τὴν τέχνην ἀνέφερεν εἰς Μαχάονα τὸν Ἀσκληπιοῦ*, Dionysius Halic. ep. ad Ammaeum 5.

21. (1.) *Ἐπὶ Πηνέλεω κειμένου ἐ Βοιωτίᾳ.*

Τόνδ' ἐπὶ Κηφισσῷ ποταμῷ θέσαν ὠκὺ ῥέοντι
παῖδες Βοιωτῶν σώφρονα Πηνέλεων.

Peneleos ab Eurypylo, Telephi filio, occisus Paus. IX, 5, 8. Versu 1. *Κηφισῷ* Iacobsius.

22. (35.) *Ἐπ' Εὐρυπύλου κειμένου ἐν Ὀρμενίῳ.*

Πάτρῃ ἐν Ὀρμενίῳ Εὐαίμονος ἀγλαὸν υἱὸν
Εὐρύπυλον κρύπτει δακρυόεσσα κόνις.

Vulgatum *Ὀρχομενῷ* utroque loco correxit Slothouwerus l. c. p. 36 ex Il. B, 734. Ceterum quod sunt qui Eurypylum in Libyam delatum fabulantur, v. Tzetz. Lyc. 877, Aristotelem fere fabulas coloniarum aspernari et heroes Troianos in patriam reduces facere notabis.

23. (22.) *Ἐπὶ Θόαντος.*

Υἱὸν ὑπερθύμου Ἀνδραίμονος ἠδὲ θυγατρὸς
Γόργης τῆς Οἰνέως ἥδε κόνις κατέχει.

Tzetza Hom. 42. *Ἐπὶ Θόαντι φέρεται ἐπίγραμμα τόδε· Υἱὸν κτλ.* Iriartae p. 111, a. — Versu 1. *Ἀνδραίμονος* Tzetza: *Ἀνδραίμενος* Canterus: *εὐαίμονος* Stephanus. Omissum nomen Thoantis praeter morem Aristotelis offendit, cfr. ad ep. 12. Quod ego interpolationi cessisse ratus poetae hoc reddiderim:

τῇδε Θόαν κατέχω.

Ea forma rariore usus est Hesiodus Choerobosci p. 1183, 1193. Bekker. ἡ δὲ Θόα' τέκεν υἱόν. Terra ipsa tumulusve loquitur, ut ep. 9, 2. 29, 2. Interpolatio ex ep. 50 fluxerit. Aristoteles in Aetoliane sepultum voluerit Thoantem an cum Lycophr. 1011 seq. in Epiro, quo tempestate actus sit, non apparet. Cfr. Il. B, 638.

24. (33.) Ἐπὶ Φιλοκτήτου.

Τόξων Ἡρακλέους ταμίην Ποιάντιον υἱὸν
ἥδε Φιλοκτήτην γῆ Μινυὰς κατέχει.

De Poeante et Philocteta Minyis dixit Muellerus Orchom. p. 255. De fatis Philoctetae diversa tradit Lycophro 911 ibique Tzetza.

25. (19.) Ἐπὶ Μέγητος ἀπολομένου ἐν θαλάσσῃ, ἔχοντος δὲ τάφον ἐν Δουλιχίῳ.

Μνῆμα Μέγητι θοῷ, μεγαθύμου Φυλέος υἱῷ,
Δουλίχιοι τεῦξαν, σῶμα δὲ πόντος ἔχει.

Tzetza Hom. 58. Ὁ Μέγης παῖς ἦν Φυλέως καὶ Εὐγνήτης· φέρεται δὲ καὶ ἐπίγραμμα ἐπὶ Μέγητος τόδε· Μνῆμα κτλ. Iriartae p. 111, a. — Versu 1. Φυλέως Canterus. Ceterum Εὐγ ή-της nomen aliunde non notum in thesauro et a Papio praetermissum est. Uti eo poterat M. Schmidtius in docta annotatione de nominibus in γνητος terminatis *diatriba de dithyr.* p. 43.

26. (31.) Ἐπὶ Πρωτεσιλάου ἀδελφῷ Ποδάρκει κειμένῳ ἐν Σικυῶνι.

Γῆ μὲν Ἀχαιῒς ἔθρεψε Ποδάρκην, ὄζον Ἄρηος,
ὀστέα δ' αὖ Σικυὼν γῆ κατέχει φθιμένου.

Versu 2. ὄζο Ἄρηος ex Il. B, 704. Slothouwerus l. c. p. 35: Ἄκτορος υἱόν vulgo. Lemma inde a Cantero temere mutilatum erat.

27. (36.) Ἐπὶ Πολυποίτου καὶ Λεοντέως.

Ἄρχοντες Λαπιθῶν Πολυποίτης ἠδὲ Λεοντεὺς
ἐν γαίῃ Μήδων τέρμ' ἀφίκοντο βίου.

Versu 2. ἐφίκοντο? — Augias nostis p. 485. Gaisf. Οἱ περὶ Κάλχαντα καὶ Λεοντέα καὶ Πολυποίτην πεζῇ πορευθέντες εἰς Κολοφῶνα Τειρεσίαν (Κάλχαντα Meinekius anall. Alex. p. 79) ενταῦθα τελευτήσαντα θάπτουσι. Cfr. Tzetzam Lycophr. 426, 980. et Muelleri Dorr. I, 115.

28. (38.) Ἐπὶ Προθόου κενοταφίῳ.

Σῶμα μὲν ἐν πόντῳ Προθόου Τενθρηδόνος υἱοῦ
κεῖται, ἀνοίκτιστον δ' οὔνομα τύμβος ἔχει.

Stephanus versum alterum sic transtulit: *Indeploratum nomen habet tumulus;* Canterus: *Iste viri tumulus nomen inane gerit.* Qua

interpretatione sententiam aptam extulit Canterus; ineptam enim Stephanus; modo verba graeca consonarent. Corrupta esse etiam Eustathius evincit Il. 17, 36 (13, 50). *Οἱ δὲ ἀπὸ τοῦ ἀέρος* (ducunt v. *ἥρως*), *ὡς δηλοῦται καὶ ἐν τῷ τῶν παρὰ Πορφυρίῳ ἐπιγραμμάτων, ἐν ᾧ κεῖται τό· Σῆμα μὲν ἐν πόντῳ κεῖται, πνεῦμα δ' ἀὴρ ὅδ' ἔχει.* Unde Brunckius *πνεῦμα δ' ἀὴρ ἐπέχει* temere elicuit. Sententiam persimilem cum alia monstrant saepe epitaphia, veluti hoc in Dialogum anth. app. 171 (II, 813) quod sic scribendum est:

Ἐνθάδε Διαλόγοιο σαόφρονος ὀστέα κεῖται,
γυμνὰς ὃς ἀμφ' ἀρετὴν ἔπλετο καὶ σοφίην·
ἀλλὰ τὰ μὲν κεύθει μικρὰ κόνις ἀμφιχυθεῖσα,
ψυχὴν δ' ἐκ μελέων οὐρανὸς εὐρὺς ἔχει. —,

tum Aristotelia 62 et 32, 2, ubi *ψυχὴ ἀέρ' ἐς ὑγρὸν βῆναι* dicitur. Eum ipsum locum Eustathius lapsu memoriae cum hoc epigrammate confudisse videtur. Ego Callimachiae similem sententiam desiderabam anth. Pal. VII, 271:

Νῦν δ' ὁ μὲν εἰν ἁλί που φέρεται νέκυς, ἀντὶ δ' ἐκείνου
οὔνομα καὶ κενεὸν σῆμα παρερχόμεθα,

tentabamque *ἀείμνηστον δ' οὔνομα τύμβος ἔχει*, ut, qui *ἀνοίκτιστον* scripsisset, similem efficere voluisse statuerem sententiam Leonidae Tarent. VII, 652.

Χὼ μέν που καύηξιν ἰδ' ἰχθυβόροις λαρίδεσσιν
τεθρήνητ' ἄπνους εὑρεῖ ἐπ' αἰγιαλῷ·
Τιμάρης δὲ κενὸν τέκνου κεκλαυμένον ἀθρῶν
τύμβον δακρύει παῖδα Τελευταγόρην.

Nunc Eustathii nutum, apud quem *κεῖται* versum turbat, in aliam partem interpretatus Aristotele haec digniora puto:

Σῶμα μὲν ἐν πόντῳ Προθόου, Τενθρηδόνος υἱοῦ,
πνεῦμα δ' ἀήρ, κενεὸς δ' οὔνομα τύμβος ἔχει

Vel, si *ἀὴρ* correpta prima fastidieris, *πνεῦμ' ἀήρ*. — In Libyam delatum Prothoum narrat Lycophro 902, Apollodorus naufragio ad Capherides facto Magnetes suos Cretam attigisse, v. Heynii Apollod. I, 386.

29. (32.) *Ἐπὶ Εὐμήλου.*

Υἱὸς ὅδ' Ἀδμήτοιο Φερητιάδης Εὔμηλος
νέρθ' ὑπ' ἐμοὶ κεῖται μοῖραν ἔχων θανάτου.

30. (16.) *Ἐπὶ Ἀγαπήνορος.*

Ἀρχὸς ὅδ' ἐκ Τεγέης Ἀγαπήνωρ, Ἀγκαίου υἱός,
κεῖθ' ὑπ' ἐμοί, Παφίων πελτοφόρων βασιλεύς.

Versu 1. *Ἀγκαίου παῖς Ἀγαπήνωρ* nulla nec necessitate nec pro-

babilitate Friedemannus de med. syll. pent. p. 293. Vide exempla correptae $\overline{\alpha\iota}$ diphthongi in nominibus propriis ex omni genere versuum apud Welckerum syllog. epigr. 199, tragoed. graec. I, 76, Meinekium com. II, 871 aliosque. — Versu 2. *Ταφίων* vulg. correxit Vindingius Gronov. thes. XI, 63, E. ex Pausania VIII, 5, 2, qui Agapenorem cum Arcadibus Cyprum delatum conditorem Paphi extitisse refert. Adde Lycophr. 484.

31. (17.) *Ἐπὶ Ἀμφιμάχου καὶ Διώρου.*

Ἄρχοντ' Ἀμφίμαχος, Κτεάτου πάϊς, ἠδὲ Διώρης
ἐνθάδ' ἐνὶ Τροίῃ μοῖραν ἔχουσι βίου.

Tzetza Hom. 42. *Φέρεται δὲ ἐπίγραμμα ἐπὶ Διώρει σὺν Ἀμφιμάχῳ κειμένῳ τῷ Κτεάτου υἱῷ ὕστερον ἀνῃρημένῳ τόδε· Ἄρχων κτλ.* Iriartae 111, a. Versu 1. *Ἄρχοντ'* scripsi: *Ἀρχός τ'* Florentinus: *Ἄρχων* Tzetza. Confer 27, 1.

32. (37.) *Ἐπὶ Γουνέως.*

Σῆμα τὸ μὲν Γουνῆος ὁρᾷς, ψυχὴ δὲ θανόντος
ἀέρ' ἐς ὑγρὸν ἔβη, σῶμα δὲ πόντος ἔχει.

Cfr. Eustathium ad ep. 28 ascriptum et Ausonii ep. 11.

Gunea pontus habet, tumulus sine corpore nomen;
fama homines inter, caelum animus repetit.
Cuncta elementa duci tanto commune sepulcrum:
Quae? caelum et tellus et mare et ora virûm.

Huic quoque ep. 28 obversatum esse patet. Spem immortalitatis multa epitaphia ostendunt, quorum facile vetustissimum est nobile illud in Athenienses qui prope Potidaeam ceciderunt, corp. inscrr. I, 170. p. 300 seq.

Αἰθὴρ μὲν ψυχὰς ὑπεδέξατο, σώματα δὲ χθὼν
τῶνδε, Ποτειδαίας δ' ἀμφὶ πύλας ἔπεσον.

Guneum post Troiam iuxta Cinyphem fluvium consedisse narravit Apollodorus I, 386 Heyn.

33. (4.) *Ἐπὶ Ἐλεφήνορος κειμένου ἐν Τροίῃ.*

Νήσου ἀπ' Εὐβοίης Ἐλεφήνορα, ἀρχὸν Ἀβάντων,
ἐνθάδ' ἐνὶ Τροίῃ μοῖρα κατέσχε βίου.

Tzetza Hom. 38. *Ἀνῃρέθη οὗτος ὁ Ἐλεφήνωρ ὑπ' Ἀγήνορος* (Il. *Δ*, 463 seq.) *καὶ ἐπιγέγραπται αὐτῷ τόδε· Νήσου κτλ.* Iriartae 111, a. Aliter de Elephenore Tzetza Lycophr. 1034 seq.

34. (5.) *Ἐπὶ Μενεσθέως κειμένου ἐν Ἀθήναις.*

Ταξίλοχος λαῶν, υἱὸς Πετεῶο Μενεσθεύς,
ἐνθάδ' ἐνὶ κλεινῇ πατρίδι μοῖραν ἔχει.

Versu 1. *Πετεῴο* Stephanus. Teste Plut. Thes. 25 occubuit Mene-

stheus ante Troiam; Tzetza Lycophr. 911 postea Meli regnum adeptum narrat; Scylletium magnae Graeciae *ἀποικία Ἀθηναίων τῶν μετὰ Μενεσθέως* dicitur Straboni VI, 261. Peculiarem famam Atticam adoptavit Aristoteles.

35. (9) *Ἐπὶ Σθενέλου καὶ Εὐρυάλου κειμένων ἐν Ἄργει.*

Ἀργεῖος Σθένελος Καπανήϊος ὧδε τέθαπται
τύμβῳ, καὶ τούτου πλησίον Εὐρύαλος.

Tzetza Hom. 113. *Ἐπὶ Σθενέλου καὶ Εὐρυάλου ὕστερον ἀποθανόντων φέρεται ἐπίγραμμα τόδε· Ἀργεῖος κτλ.* Iriartae 110, b. Meram scabritiem habet *ὧδε τέθαπται τύμβῳ*. Coniicio: *ὧδε τέθαπται, καὶ τύμβῳ τούτου* vel *τύμβῳ δ' αὖ τούτου*. — Sthenelum Lycophro ad Colophonem sepultum novit, tumulum Argis in gymnasio Cylarabi vidit Pausanias II, 22, 10. Euryalo epitaphium fecit Ausonius 10 hoc:

Nec me non dignum titulo Pleuronia credit,
cui communis erat cum Diomede domus,
Euryalo et Sthenelo; nam tertius hoc ego regnum
possedi, de quo nunc satis est tumulus.

36. (18.) *Ἐπὶ Θαλπίου καὶ Πολυξένου κειμένων ἐν Ἤλιδι.*

Οἵδε Πολύξεινος καὶ Θάλπιος Ἤλιδι δίῃ
δμηθέντες κρυεροῦ δῶμ' ἔβαν Ἀΐδεω.

Versu 2, ubi *κρυεροῦ* Canterus, *δῶμ' Ἀΐδαο* legebatur, insuavi hiatu, quo haud dubie abstinuit Aristoteles. Quod ego posui probabilius videbatur quam quae aliis placuerant *δῶμ' Ἀΐδεω κατέβαν, δῶμ' Ἀΐδαο βάτην, δῶμ' ἔβαν εἰς Ἀΐδεω.*

37. (39.) *Ἐπὶ Ταλθυβίου κειμένου ἐν Μυκήναις.*

Ταλθύβιον θεράποντα, θεῶν κήρυκα καὶ ἀνδρῶν,
ὧδε Μυκηναίων δῆμος ἔθαψεν ἅπας.

Duos tumulos Talthybii alterum Aegii, alterum Lacedaemoni commemorat Pausanias VII, 23, 7. III, 12, 16. Confer Muelleri Dorr. II, 25 seq.

38. (40.) *Ἐπὶ Αὐτομέδοντος ἐν Τροίᾳ.*

Αὐτομέδοντ', Ἀχιλῆος ἐῢν καὶ πιστὸν ἑταῖρον,
ἥδε κατεσκίασε Τρῳὰς ἄρουρα τάφῳ.

Versu 1. *Ἀχιλῆϊ* legebatur. Virgilio Automedon in excidio urbis supererat Aen. II, 477.

39. (27.) *Ἐπὶ Φειδίππου καὶ Ἀντίφου.*

Φείδιππον Τροίην πέρσαντ' ἠδ' Ἄντιφον ἥρω
γαῖα πατρὶς κώμη ἥδ' Ἐφύρα κατέχει.

Il. B, 676 seq.

Οἳ δ' ἄρα Νίσυρόν τ' εἶχον Κράπαθόν τε Κάσον τε
καὶ Κῶν, Εὐρυπύλοιο πόλιν, νήσους τε Καλύδνας,
τῶν αὖ Φείδιππός τε καὶ Ἄντιφος ἡγησάσθην,
Θεσσαλοῦ υἷε δύω Ἡρακλείδαο ἄνακτος.

A qua narratione Aristoteles ita deflexit, ut Phidippum et Antiphum non Coos fecerit, sed Thesprotos: quae gentes quam arte inter se cognatae fuerint et quomodo exposuerunt Buttmannus mytholog. II, 256 seq., atque Muellerus Dorr. I, 110, 425 et indice scholarum Gottingensium 1838. Teste Velleio Paterculo I, 1 occiso ad Troiam Antipho Phidippus Ephyram in Thesprotia occupavit: Aristoteles contra Thesprotia oriundos Con coloniam deduxisse narravit. Verba poetae vitiata sunt: nam neque ille Ephyram *κώμην* appellaturus erat nec in medio versu vitiosum hiatum admissurus, quem violentius rumovebat Friedemannus p. 292 sic: *Ἦδ' Ἐφύρα κώμη, γαῖα πατρίς, κατέχει.* Scripsisse Aristotelem arbitror:

Γαῖα πατρὶς Κώων ἥδ' Ἐφύρη κατέχει.

Nunc aperte obloquitur aliis, qui natione Coos post Troiam in Thesprotiam delatos fecerunt.

40. (25.) *Ἐπὶ Δηϊπύλου.*

Δηϊπύλου κόρσης εὐειδέος Ὀρμενίοιο
μνῆμα τόδ' εὐκλεινόν· γείνατο Τληπόλεμος.

Stephanus:

Deipylus situs est ista sub mole sepulcri
Ormenius, clari Tlepolemi soboles.

Inficetius Canterus:

Deipyli pulcrum caput hac tellure repostum est
Ormenii: pater huic Tlepolemus fuerat.

Verba Aristotelis, licet non mussitent editores, corruptissima sunt. Nam quid tandem est *κόρσης*? quid *εὐκλεινόν*, quod hoc uno loco legitur funginum vocabulum? Denique patris memoriam nusquam in his epitaphiis tam sinistre expressum deprehenderis. Correctio ipsa incerta in ignoratione Deipyli ipsius atque parentum: socius Diomedis semel ocurrit Il. E, 325, sed Aristoteles nescio quem alterum dicebat, sodalem Tlepolemi, Rhodium, cui is in Troia occiso sepulcrum condiderit. Matris nomen latere in v. *κόρσης* docet adiectum *εὐειδέος*. Donec igitur certiora inveniantur haec sic conformo:

Δηϊπύλου Κόρσης εὐειδέ ις Ὁρμενίου τε
μνῆμα τόδε κλεινὸν δείματο Τληπόλεμος.

Quanquam neque *Κόρσης* nomen neque *Ὁρμενίου*, cum *Ὅρμενοι* vulgares sint, notum aliunde est. Verum novimus *Κορσαῖον*, *Κοῤῥαῖον*.

41. (45.) *Ἐπὶ Ζήθου ἐν Θήβαις.*

Ἑπταπύλων Θηβῶν βασιλεὺς ὅδε κεῖται ὑπόχθων
Ζῆθος, ὃν Ἀντιόπη γείνατο παῖδ' ἀγαθόν.

Versu 1. *ὑποχθὼν* Stephanus.

42. (47.) *Ἐπὶ Πυλάδου ἐν Φωκίδι.*

Υἱὸς ὅδε Στροφίου Πυλάδης ἐν Φωκίδι γαίῃ
κεῖται, ἐπεὶ παντὸς μοῖραν ἔπλησε βίου.

Mire languet *παντὸς βίου*: minus molestum *πᾶσαν* foret, quanquam et ipsum non elegans. Suspicor Aristotelem dedisse *πλαγκτός*, cum Euripidi certe Orest. 765. *Στρόφιος ἤλασεν ἀπ' οἴκων φυγάδα θυμωθεὶς ἀνήρ.* Quanquam in fine fabulae v. 1676. Apollo Orestem iubet sororem tradere Oresti. Et Phocenses ducta Electra in patria consenuisse volebant filiosque Medontem et Strophium ex ea suscepisse, v. Hellanicum Paus. II, 16, 5. III, 1, 5.

43. (44.) *Ἐπὶ Αἰήτου ἐν Κολχίδι.*

Αἰήτην Κόλχοισι πολυχρύσοισιν ἄνακτα
ἐνθάδε πανδαμάτωρ μοῖρα θεῶν κτέρισεν.

44. (48.) *Ἐπὶ Ἀταλάντης ἐν Ἀρκαδίᾳ.*

Κούρης Ἰασίοιο πολυκλείτης Ἀταλάντης
σῆμα πέλας στείχων ἀτρεκὲς ἴσθι τόδε.

Versu 1. *πολυκλείτης* adde Lobeckii parall. II, 550. 2. *ἴσθι* scripsi: vulgo absurde *ἐστί.* De sepulcro Atalantae litem fuisse indicat sermo ipse.

45. (43.) *Ἐπὶ Λαομέδοντος.*

Ἐνθάδε Περγαμίδην κεύθει χθὼν Λαομέδοντα
ἵππων ὠκυπόδων εἵνεκ' ἀποφθίμενον.

Versu 1. *Περγαμίδαν* Stephanus. De sepulcro Laomedontis, quo integro stabat Troia, in Scaea porta, Servius Aen. II, 13 et 241 teste utitur Plauto Bacch. IV, 9, 29 seq.

Tria fuisse audivi fata quae Ilio exitio forent:
Ex arce signum si perisset; alterum est mors Troili,
Quom portae Phrygiae limen superum scinderetur, tertium.

Hausta haec aperte ex poetis orbis Troiani qui *πέρσιν* celebrarunt. Laomedon cur propter equos perisse dicatur notum est ex Il. E, 640 seq. Apollod. II, 6, 4.

46. (41.) *Ἐπὶ Ἕκτορος κειμένου ἐν Θήβαις.*

Ἕκτορι τόνδε μέγαν Βοιώτιοι ἄνδρες ἔτευξαν
τύμβον ὑπὲρ γαίης, σῆμ' ἐπιγιγνομένοις.

Infra, 60, 2. *μνῆμ' ἐπιγιγνομένοις.* Codex Harleianus *ἐπιγιγνομένων.* Post illud epigramma hoc affert Tzetza Iriartae 110, a. *Πολλοῖς δὲ ὕστερον Θηβαῖοι τὰ τουτου ὀστᾶ μετενεγκόντες ἐξ Ὀφρυνοῦ παρὰ τὴν Οἰδιποδίαν ἔθαψαν κρήνην ἐπιγράψαντες τοδε· Ἕκτορι κτλ.* De fabula videndi Paus. IX, 18, 4. Aristodemus scholl. Porphyrii Il. N, 1. Tzetza Lycophr. 1194.

47. (42.) *Ἐπὶ Πυραίχμου ἐν Τροίῃ.*

Ἐλθὼν ἐξ Ἀμυδῶνος ἀπ' Ἀξίου ὧδε Πυραίχμης
ὠκύμορος πάντων νόσφι φίλων ἔθανεν.

Interfectus a Patroclo Il. *Π*, 287.

48. (46.) *Ἐπὶ Ὀρφέως κειμένου ἐν Κικονίᾳ.*

Θρήϊκα χρυσολύρην Οἰάγρου παῖδα θανόντα
Ὀρφέα ἐν χώρῳ τῷδε θέσαν Κίκονες.

Versu 1. *χρυσολύρην* Stephanus. Compara epigramma *ἀδέσποτον* Diog. Laert. prooem. 4, anth. Pal. VII, 617.

Θρήϊκα χρυσολύρην τῇδ' Ὀρφέα Μοῦσαι ἔθαψαν,
ὃν κτάνεν ὑψιμέδων Ζεὺς ψολόεντι βέλει.

Quod aut et ipsum Aristotelis est diversam ab illa fabulam secuti, qua Iuppiter fulmine percussit Orpheum, aut ex Aristotelio expressum. Mihi illud probabilius est. Versu 2. *Ὀρφέα ἐν* ob hiatum notavit Alph. Heckerus comm. crit. anth. p. 178 composuitque cum exemplis diversissimis. At poterat Aristoteles *ᾱ* in *Ὀρφέα* producere, quo hiatus obscuraretur. *Ὀρφην* nolim tentari.

II. Sylloge Tzetziana.

49. *Ἐπὶ Πρωτεσιλάου ἐν Χεῤῥονήσῳ ἀναιρεθέντος.*

Τόνδ' ὄχθον μνήμην ἀρετῆς χάριν ἐξετέλεσσαν
Ἑλλήνων παῖδες Πρωτεσίλᾳ φθιμένῳ.

Tzetza Anteh. 247. *Ὁ Πρωτεσίλαος ἐν Χεῤῥονήσῳ ἀναιρεθεὶς ἐτάφη· φέρεται δὲ αὐτοῦ καὶ ἐπίγραμμα τόδε· Τόνδ' κτλ.* Iriart. 108, b. — Versu 1. *μνήμης* codex Matritensis. *ἐξετέλεσαν* libri, ut v. 2. *Πρωτεσιλάῳ.* Ausonii ep. 12 hoc est:

Fatale ascriptum nomen mihi Protesilao:
nam primus Danaûm bello obii Phrygio,
audaci ingressus Sigeia litora saltu,
captus pellacis Lartiadae insidiis.

Qui ne Troianae premeret pede litora terrae,
ipse super proprium desiliit clipeum.
Quid queror? hoc letum iam tum mea fata canebant,
tale mihi nomen cum pater imposuit.

50. Ἐπὶ Πανδάρου.

Τηλεβόλου ῥυτῆρα, Λυκάονος ἀγλαὸν υἱὸν,
ἐκ Ζελέης κατέχει Πάνδαρον ἥδε κόνις.

Tzetza Hom. 69. Ἀνῃρέθη ὑπὸ Διομήδους καὶ ἐτάφη ἐν Τροίᾳ, ἐπιγέγραπται δὲ ἐπ' αὐτῷ τάδε· Τηλεβόλου κτλ. Uterque codex Matritensis offert p. 111, a. et 261, a. Altero loco vers. 1. Lascaris Τηλεβόλον posuit. Non opus est interpolatione, cum τόξου pariter audiatur atque in ζεφυρίη πνείουσα auditur πνοή, in τύπτεσθαι πολλὰς πληγάς, καιρίαν πληγῆναι πληγήν et cett. 2. Ζελέης scripsi: Ζελείας Matrit.: Ζελεᾶς Tzetzes Iacobsii, Ζελε.. Schirachii.

51. Ἐπὶ Δόλωνος.

Πατρὶς μὲν κρύπτει με Δόλων', Εὐμήδεος υἱόν·
·πᾶσιν ἀπαγγέλλω τοῖς παριοῦσι μαθεῖν.

Tzetzes Hom. 190. Ἐπιγέγραπται ἐπ' αὐτῷ τόδε· Πατρὶς κτλ. Versu 2. πᾶσι δ' Iacobsius, qui olim pro μαθεῖν etiam τάφον coniecerat. Mihi totus versus ineptum supplementum deperditi Aristotelii versus videtur. Nisi forte ruenti sententiae ita succurrisse satis videbitur:

Πατρὶς ὅτι κρύπτει με Δόλων', Εὐμήδεος υἱόν,
πᾶσιν ἀπαγγέλλω τοῖς παριοῦσι μαθεῖν.

Quanquam ne hoc quidem placet.

52. Ἐπὶ Ῥήσου.

Ὕπνῳ καὶ καμάτῳ δεδμημένον ἐνθάδε Ῥῆσον
Τρωαδέες θάψαν Τευκρίδος αἰγιαλῷ.

Tzetza Hom. 190. Ἐπίγραμμα τούτου· Ὕπνῳ κτλ. Iriartae 112, a. Versu 2. Τρωαδέες scripsi: Τρῶες δὲ θάψαν Tzetza Schirachii: Τρῶες θάψαντο Matritensis: Τρῶες δὴ θάψαν vulgo. In Teucride sepeliverant incolae terrae: Steph. Byz. Τρωιὰς ἡ χώρα τοῦ Ἰλίου, ἣ ἐκαλεῖτο Τευκρὶς καὶ Δαρδανία καὶ Ξάνθη· τὸ ἐθνικὸν Τρωαδεύς. Hagno praetor Atheniensium iussu oraculi ossa Rhesi ex agro Troiano ablata ad Strymonem composuit, Polyaen. VI, 13. scholl. Vatic. Rhesi 346.

53. Ἐπὶ Σαρπηδόνος.

Κᾶρες καὶ Λύκιοι βασιλῆ Σαρπηδόνα δῖον
Ξάνθου ἐπὶ προχοαῖς ἀενάου ἔθεσαν.

Tzetzes Hom. 220. *Ἀναιρεθεὶς ὑπὸ Πατρόκλου ἀποκομισθεὶς ἐν Λυκίᾳ τῇ πατρίδι ἐτάφη · ἐπεγράφη δὲ αὐτῷ · Κᾶρες κτλ.* Iriart. 111, b. Versu 1. *βασιλῆ* scripsi: *βασιλεῖς* reliqui, nisi quod Matritensis *οἱ βασιλεῖς*. Ausonii ep. 16 hoc:

Sarpedon Lycius, genitus Iove, numine patris
sperabam caelum, sed tegor hoc tumulo
sanguineis fletus lacrimis. Pro ferrea fata!
Et patitur luctum qui prohibere potest!

54. *Ἐπὶ Γλαύκου.*

Εὐώδης κυπάρισσος ὁμοῦ καὶ λάϊνος ὄχθος
ἐνθάδε τὸν Λύκιον Γλαῦκον ἔχει φθίμενον.

Tzetzes l. c. *Γλαῦκος ὁμοίως ἐν Λυκίᾳ ἐτάφη · ἐπεγράφη δὲ αὐτῷ · Εὐώδης κτλ.* Iriart. 112, a. Versu 1. *Θυώδης* et *λάϊος* Matritensis, qui v. 2. *τὸν Λύκιον* ommittit.

55. *Ἐπὶ Μέμνονος.*

Μέμνων Τιθωνοῦ τε καὶ Ἠοῦς ἐνθάδε κεῖμαι
ἐν Συρίῃ Βήλου πὰρ ποταμοῦ προχοαῖς.

Tzetzes Posth. 345. *Μέμνων ἀποκομισθεὶς οἴκαδε ἐτάφη· παρὰ Βήλαιον ποταμὸν Συριας καὶ ἐπιγέγραπται αὐτῷ τάδε · Μέμνων κτλ.* Apud Iriartam 262, b. solus versus prior affertur: omissum pentametrum suggerit alter codex 111, b., unde apparet Lascarin Aristotelium epitaphium male commiscuisse cum altero Tzetziano innescio quem Indum Polydamanta:

Ἰνδὸς ὅδ' ἀνὴρ Τροίῃ Σύριον ἅρμα διώκων
Μέμνων Τιθωνοῦ τε καὶ Ἠοῦς ἐνθάδε κεῖμαι.

Εἰς Πολυδάμαντα.

Ἐν Συρίῃ Βήλου περὶ ποταμοῦ προχοαῖς
τῇδε Πολυδάμας κεῖμαι νεκρὸς ἐν πατρίδι.

Versu 2. *Βήλου περὶ ποταμοῦ προχοαῖσιν* (*προχοαῖς* Matritensis) apographum Iacobsii et Matritensis: *Βήλου παρὰ* (margo *πὰρ*) *ποταμοῦ προχοαῖς* Harleianus. Fluvius ille et Belaeus et Belus vocatur: Eustathius Il. 156, 37. *Τὸ κύριον Βῆλος καὶ ποταμοῦ δὲ ὄνομα προπερισπᾶται.* Apud Iosephum bell. Iud. II, 10. *Βήλαιος* sive *Βήλεος* extat eundemque haud dubie significavit Simonides Memnone dithyrambo Strabo XV, 728, B. *Ταφῆναι λέγεται Μέμνων περὶ Πάλτον Συρίας παρὰ Βαδᾶν ποταμόν, ὡς εἴρηκε Σιμωνίδης ἐν Μέμνονι διθυράμβῳ καὶ Σῆμος ὁ Δήλιος ἐν . . . τῶν Δηλιακῶν.* Ita enim instaurandus hic locus fuerat, quem minus feliciter aggressus est M. Schmidtius diatr. in dithyr. p. 131 seq. Simonidi igitur Strabonis Letronnius, vir summus, *de statua Memnonis*

p. 73 reddebat *Βαλᾶν*. Sed cum duo codd. *Βανδᾶν* praebeant, paene *Βάλαιον* rescribendum puto.

56. *Ἐπὶ Πείρεω καὶ Ἀκάμαντος.*

Πελτοφόρου Θρήκης Ἀκάμας καὶ Πείροος ἥρως
ἕδρην ναίοντες τήνδ' ἔλαχον φθίμενοι.

Tzetzes Hom. 42. *Ἐπὶ δὲ Πείροος* (sic) *καὶ Ἀκάμαντος ὑπ' Αἴαντος ὕστερον ἀνῃρημένων τόδε φέρεται· Πελτοφόρου κτλ.* Iriartae 112, a. Versu 1. *Πείρως* Matritensis. 2. *ἕδρην* scripsi, nisi malis *ἕδρανα*: *ἕδραν* vulgo.

57. *Ἐπὶ Τληπολέμου κειμένου ἐν Τροίᾳ.*

Τόνδ' Ἡρακλείδην εὐήνορα τηλόθι πάτρης
Τληπόλεμον κρύπτει χῶρος ὅδ' ἀνθεμόεις.

Iriartae 110, b. Ex Harleiano Burgessius. Confer ep. 18. Versu 1. fortasse *Τῇδ' Ἡρακλείδην* scribendum, ne *τόνδε* et *ὅδε* concurrant. Cfr. ad ep. 5.

58. *Ἐπὶ Πυλαιμένους κειμένου ἐν Τροίᾳ.*

Ἑρμέω παῖ, στερεῆς πέτρης τέκος, ἔννεπε πᾶσιν
Παφλαγόνος μοῖραν τοῦδε Πυλαιμενέος.

Tzetzes Hom. 85. *Ἀνῃρέθη ὑπὸ Μενελάου καὶ ἐτάφη ἐν Τροίᾳ· φέρεται δὲ καὶ ἐπ' αὐτῷ ἐπίγραμμα τόδε· Ἑρμῇ κτλ.* Iriartae 261, b. Versu 1. *Ἑρμέω* scripsi: *Ἑρμῇ* codices, quod quomodo oblitteraverit Burgessius tacere praestat. Mercurii filia dicitur echo *τοῦ κήρυκος τῶν θεῶν*, quae cunctis famam sepulcri Pylaemenis in loco saxoso compositi nunciet: sic Pindarus Ol. VIII, 81. *Ἑρμᾶ θυγατέρα* vocat *Ἀγγελίαν*, ubi vide Boeckhium et ad Ol. XIV, 20 seq. et Frid. Wieseleri commentationem *de Echo nympha* Gottingae 1844 editam p. 2. Quod autem codex Matritensis *Ἑρμῇ καὶ στερεᾶς* — sic vulgo — *πέτρης τέκος* offert, oritur ex illa scriptura absurdissima sententia, quasi Echo Mercurium et saxum parentes habeat. Meminerat Aristoteles Eurip. Hecub. 1110. *Πέτρας ὀρείας παῖς λέλακ' ἀνὰ στρατὸν Ἠχώ*, quibuscum alia composuit Franc. Volcm. Fritzschius in Thesmoph. p. 420. Utrumque copulavit, *Ἑρμέω παῖ* et *πέτρης τέκος*, ut Theognis:

Ὦ ἄνα, Λητοῦς υἱέ, Διὸς τέκος,

et tragici poetae *ὦ τέκος, ὦ παῖ*.

59. *Ἐπὶ Αἰνείου.*

Αἰνείαν Κύπριδός τε καὶ Ἀγχίσου φίλον υἱὸν
ἐνθάδε μοῖρα θεῶν ἤγαγεν εἰς Ἀίδην.

Iriartae 111, a. Versu 1. *τε* om. Matritensis. Cum Burgessio transponi *Κύπριδος Αἰνείαν τε καὶ Ἀγχίσου* — quod Aristoteles

Ἀγχίσεω scripsisse videtur — non opus est. Ubi Aenean sepultum voluerit auctor ignoratur.

60. *Ἐφ' Ἕκτορος κειμένου ἐν Ὀφρύνῳ* (sic) *λόφῳ τῆς Τροίας.*

Ἕκτορι τόνδε τάφον Πρίαμος μέγαν ἐξετέλεσσεν
ὄχθον ὑπὲρ γαίης μνῆμ' ἐπιγιγνομένοις.

Iriartae 109, b. Compara ep. 46 et Ausonii ep. 14.

Hectoris hic tumulus, cum quo sua Troia sepulta est.
Conduntur pariter qui periere simul.

Versu 1. *μέγαν* scripsi: *μέγας* vulgo. 2. *μ ἦμ' ἐπιγιγιγνομένων* Harleianus, *μνήμη ἐπειγομένοις* Matritensis.

61. *Ἐπὶ Πενθεσιλείας.*

Στήσω σε σπεύδοντα, δορύσσοε, Πενθεσιλείης
αἰπὺν ἐσαθρῆσαι τύμβον Ἀμαζονίδος.

Tzetzes Posthom. 207. *Ὑπ' Ἀχιλλέως ἀνῃρέθη καὶ ἐπεγράφη αὐτῇ· Στάσω κτλ.* Iriartae 111, b. et 262, a. Versu 1. *Στήσω* Matrit. a: *Στάσω* reliqui. *σπεύδουσαν* Matrit. a et b m. pr. *δορυσσόε Πενθεσ λεια* Tzetzes Iacobsii: *δορυσσόε πενθεσίλεια* Matrit. a: *δορύσσοε Πενθεσιλείας* Harleianus. 2. *αἰπὺν ἐσαθρεῖς τύμβον Ἀμαζονίδων* Tzetzes Iacobsii: *αἰπὺν ἐσαθρῆσαι τύμβον ἀμαζονίδων* Matritensis: *αἰπὺν καὶ ἐσαθρήσω τύμβον Ἀμαζονίδων*, marg. *ἀθρήσοντα* et *Ἀμαζονίδος*, Harleianus. Hinc Burgessius *αἰπὺν ἐσάθρησον* scripsit, ego *ἐσαθρῆσαι* praetuli.

62. *Ἐπὶ Κύκνου.*

Θυμὸν δὴ Κύκνου καὶ ὑπερφιάλους ἐπινοίας
αἰθὴρ λαμπρὸς ἔχει, σῶμα δὲ τύμβος ὅδε.

Tzetzes Anteh. 257. *Συμβαλὼν ἐν τῇ νυκτὶ τοῖς Ἕλλησιν ἀναιρεῖται ὑπ' Ἀχιλλέως· φέρεται δὲ ἐπ' αὐτῷ ἐπίγραμμα τόδε· Θυμὸν κτλ.* Iriartae 111, b. Versu 1. *ὑπερφιάλας* Matritensis.

III. Ex Eustathio.

63. *Ἐπὶ Ἀσίου.*

Ἵππων ὠκυπόδων ἐλατὴρ θρασυκάρδιος (*ἥρως*
Ἄσιος Ὑρτακίδης τήνδ' ἔλαχεν φθίμενος).

Eustathius Il. B, 356, 30. *Οὐ μάτην οὐδὲ τῶν ἵππων αὐτοῦ ἐμνήσθη, ἀλλ' ὅτι αὐτοῖς πεποιθὼς ὁ Ἄσιος ἐν τοῖς ἑξῆς ὡς καλοῖς ἀφρονεύσεται καὶ πεσεῖται· Ἵππων ὠκυπόδων ἐλατὴρ θρασυκάρδιος, κατὰ τὸ εἰς αὐτὸν ἐπίγραμμα.*

IV. Ἀδέσποτα Anthologiae.

64. *Ἄδηλον.*

Ἄνδρε δύω φιλότητι καὶ ἐν τεύχεσσιν ἀρίστω,
χαίρετον, Αἰακίδη, καὶ σὺ Μενοιτιάδη.

Anth. Pal. VII, 143. Ex peplo esse Iacobsius nott. critt. p. 247 coniicit, cum olim animadverss. III, 2, 210 antiquissimum statuisset. Subdubito de Aristotele auctore. Cfr. ep. 6.

65. *Ἀδέσποτον.*

Ἡδυεπὴς Νέστωρ Πύλιος, Νηλήϊος ἥρως,
ἐν Πύλῳ ἠγαθέῃ τύμβον ἔχει τριγέρων.

A. P. VII, 144. Consentiunt Brunckius et Iacobsius, epigramma ex peplo esse. Sed cum iam supra duo extent in eundem. ep. 9, 10 mihi res anceps videtur esse.

66. *Ἀδέσποτον, εἰς Μουσαῖον τὸν Εὐμόλπου υἱόν.*

Εὐμόλπου φίλον υἱὸν ἔχει τὸ Φαληρικὸν οὖδας
Μουσαίου φθιμένου σῶμ' ὑπὸ τῷδε τάφῳ.

A. P. VII, 616. Diog. Laert. prooem. 4. *Τοῦτον τελευτῆσαι Φαληροῖ καὶ αὐτῷ ἐπιγεγράφθαι τόδε τὸ ἐλεγεῖον · Εὐμόλπου κτλ.* Paus. I, 25, 6. *Ἔστιν ἐντὸς τοῦ περιβόλου ἀρχαίου το Μουσεῖον, ἀπαντικρὺ τῆς ἀκροπόλεως λόφος, ἔνθα Μουσαῖον ᾄδειν καὶ ἀποθανόντα γήραι ταφῆναι λέγουσιν.* — Ex peplo hoc et seq. epigrammata ducta esse fidem mihi facere videtur et formae summa similitudo et quod qui Orpheum celebravit epitaphio, nec reliquos eiusdem classis vates inornatos siluisse credibile est.

67. *Ὁμοίως εἰς Λίνον τὸν υἱὸν Μούσης τῆς Οὐρανίας.*

Ὧδε Λίνον Θηβαῖον ἐδέξατο γαῖα θανόντα
Μούσης Οὐρανίης υἱὸν ἐϋστεφάνου.

A. P. VII, 616. Diog. Laert. prooem. 4. *Τὸν Λίνον τελευτῆσαι ἐν Εὐβοίᾳ τοξευθέντα ὑπὸ Ἀπόλλωνος καὶ αὐτῷ ἐπιγεγράφθαι · Ὧδε* vel *Ἧδε Λίνον κτλ.* Titulus sepulcri Chalcidensis, v. *Welckerum de Lino* scrr. min. I, 40. Etiam alterum epigramma vindico Aristoteli in scholiis Victorianis Il. Σ, 570.

68. *Εἰς τὸν αὐτόν.*

Τὸν πολυθρήνητον Λίνον αἴλινον ἥδε πατρῴη
Φοιβείοις βέλεσιν γῆ κατέχει φθίμενον.

Nam qui vulgo assuitur versus ab initio:

Κρύπτω τὸν θεὸν ἄνδρα Λίνον, Μουσῶν θεράποντα,

de quo versu nuper dixit A. Heckerus comm. critt. anth. p. 380, eum igitur versum dirimendum et pro integra inscriptione diversa habendam esse perspexit Fr. Spitznerus excurs. Iliad. XXIX.

V. Ausoniana.

69. (IX.) Pyrrho.

Orbe tegor medio, maior virtute paterna,
quod puer et regis Pyrrhus opima tuli,
impius ante aras quem fraude peremit Orestes,
— quid mirum? — caesa iam genetrice furens.

70. (XIII.) Deiphobo.

Proditus ad poenam sceleratae fraude Lacaenae
et deformato corpore Deiphobus
non habeo tumulum, nisi quem mihi voce vocantis
et pius Aeneas et Maro composuit.

71. (XV.) Astyanacti.

Flos Asiae tantaque unus de gente superstes
parvulus, Argivis sed iam de patre timendus
hic iaceo Astyanax Scaeis deiectus ab altis.
Pro dolor! Iliaci Neptunia moenia muri
viderunt aliquid crudelius Hectore tracto.

72. (XVII,) Nasti et Amphimacho.

Nastes Amphimachusque, Nomionis inclita protes,
ductores quondam, pulvis et umbra sumus.

73. (XVIII.) Troilo.

Hectore prostrato nec dis nec viribus aequis
congressus saevo Troilus Aeacidae
raptatus bigis fratris coniungor honori,
cuius ob exemplum nec mihi poena gravis.

74. (XIX.) Polydoro.

Cede procul myrtumque istam fuge nescius hospes:
telorum seges est sanguine adulta meo.
Confixus iaculis et ab ipsa caede sepultus
condor in hoc tumulo bis Polydorus ego.
Scit pius Aeneas et tu, rex impie, quod me
Thracia poena premit, Troïa cura tegit.

75. (XX.) Euphemo.

Euphemum, Ciconum ductorem, Troïa tellus
condidit hastati Martis ad effigiem.

Nec satis est titulum saxo incidisse sepulcri,
insuper et frontem mole onerant statuae.
Ocius ista ruunt quae sic cumulata locantur:
maior ubi est cultus, magna ruina subest.

76. (XXI.) Hippothoo et Pylaeo.

Hippothoum Pyleumque tenet gremio infima tellus;
caulibus et malvis terga superna virent,
nec vexat cineres horti cultura quietos,
dum parcente manu molle holus excolitur.

77. (XXII.) Ennomo et Chromio.

Ennomus hic Chromiusque iacent, quis Mysia regnum,
quis pater Alcinus Oceanusque atavus.
Nobilitas quid tanta iuvat? quo clarius istis
est genus, hoc mortis condicio gravior.

78. (XXIII.) Priamo.

Hic Priami non est tumulus nec condor in ista
sede: caput Danai diripuere meum.
Ast ego cum lacerum sine nomine funus haberem,
confugi ad cineres Hectoreos genitor.
Illic et natos Troiamque Asiamque sepultam
inveni et nostrum quicquid ubique iacet.

79. (XXIV.) Item Priamo.

Qui titulum Priami quaerit legat Hectoris ante:
ille meus nato quem prius ipse dedi.
Hectoris et patris simul est commune sepulcrum,
amborum quoniam iuncta ruina fuit.

80. (XXV.) Hecubae.

Quae regina fui, quae claro nata Dymante,
quae Priami coniunx, Hectora quae genui,
hic Hecuba iniectis perii superobruta saxis,
sed rabie linguae me tamen ulta prius.
Vidite ne regnis et prole et stirpe parentum
quicunque hoc nostrum σῆμα κυνὸς legitis.

81. (XXVI.) Polyxenae.

Troas Achilleo coniuncta Polyxena busto
malueram nullo caespite functa tegi.
Non bene discordes tumulos miscetis, Achivi:
hoc violare magis quam sepelire fuit.

Scripsi mense Iunio a. MDCCCXLV. F. G. S.

II.

Der raub des Palladion.

Die erzählung von dem orakel, das den Griechen gegeben wurde, Ilion sei unüberwindlich, so lange es das vom himmel gefallne Palladion besitze, und der kühnen that des Odysseus und Diomedes, welche sich in die burg schlichen und das götterbild entführten, findet sich bei den kyklikern. [1])

Proklos erzählt in seinem auszuge aus der kleinen Ilias des Lesches: „Odysseus misshandelt sich selbst und geht so als kundschafter nach Ilion, wird von Helena erkannt und trifft mit ihr verabredungen wegen der einnahme der stadt; nachdem er mehrere Troer getödtet, kommt er wieder zu den schiffen. Darauf holt er mit Diomedes das Palladion aus Ilion."

Die reliefs der *tabula Iliaca*, welche hier dem Lesches folgt, zeigen uns ein gewölbe, aus welchem Diomedes etwas gebückt mit helm und lanze hervorkommt, während Odysseus mit dem hut versehen, das Palladion in der rechten, schon das freie gewonnen hat. Bergk (Rhein. mus. IV. p. 228 f.) glaubte hierin das unterirdische gewölbe zu erkennen, durch welches nach einigen die helden in die stadt gedrungen waren [2]), Welcker (griech. trag. p. 148.) hält es

[1]) Die hauptstellen sind angeführt bei Fuchs de variet. fabb. troic. c. 17.

[2]) Serv. Aen. II, 166. *Diomedes et Ulixes ut alii dicunt cuniculis, ut alii cloacis, ascenderunt arcem.* Sophocl. Lacaen. fr. 336: *Στενὴν δ' ἔδυμεν ψαλίδα κοὐκ ἀβόρβορον.*

für das thor, das allerdings auf der Ilischen tafel ähnlich dargestellt ist; eine entscheidung möchte schwer sein. Es stimmt mit dieser darstellung freilich nicht, dass Lesches erzählt hatte, Diomedes sei mit dem von ihm geraubten Palladion vorangegangen, und Odysseus habe ihn ermorden wollen, um sich den ruhm zuzueignen, was aber Diomedes bemerkt und mit gezücktem Schwert den Odysseus vor sich her ins lager getrieben habe. [3]) Es ist ganz dem charakter des kyklischen epos gemäss, Diomedes als den thatkräftigen, tapfern helden und Odysseus als schlauen und hinterlistigen feigling einander so gegenüberzustellen, und es ist gewiss kein grund zu bezweifeln, dass die hauptzüge dieser erzählung aus der kleinen Ilias entnommen sind, wenn gleich manche einzelnheit, welche sich bei den spätern schriftstellern, namentlich bei Konon (34) finden, viel spätern ursprungs zu sein scheint. Auf der Ilischen tafel aber ist wohl eine nachlässigkeit in der charakteristik der beiden figuren anzunehmen, was bei ihrer kleinheit und der untergeordneten arbeit nicht befremden kann.

Arktinos hatte erzählt, das ächte Palladion sei von anfang her verborgen und dadurch gerettet worden; die Achäer hätten aber ein täuschend nachgeahmtes bild, das öffentlich aufgestellt war, statt dessen entfuhrt. [4]) Ueber die weise der entführung erfahren wir nichts näheres.

Die bildende kunst hat diesen gegenstand nicht gerade mit besonderer vorliebe erfasst, doch sind die vorstellungen, welche uns bekannt sind, von nicht geringem interesse. Pausanias bemerkt kurz, in der gemäldegallerie neben den propyläen seien dargestellt gewesen Diomedes und Odysseus, der eine sich in Lemnos des bogens des Philoktetes, der andere in Ilion des Palladions bemächtigend. [5]) Ganz angemessen den traditionen des epos waren sie einander gegenübergestellt, wie jeder eine für die eroberung von Troja wichtige that verübte; Odysseus mit list den bogen des Philoktetes an sich bringt, Diomedes das Palladion entfuhrt, ohne zweifel nachdem er die wächter erschlagen, wie die einfachste und sicher älteste erzählung war. Diese beiden thaten eigneten sich zur gegenuberstellung um so mehr, weil sie von beiden gemeinsam ausgefuhrt waren, [6])

[3]) Hesych. s. v. *Διομήδειος ἀνάγκη*. Zenob. III, 8. das. Leutsch.

[4]) Dion. Hal. I, 68.

[5]) Paus. I, 22, 6. *Διομήδης ἦν καὶ Ὀδυσσεύς, ὁ μὲν ἐν Λήμνῳ τὸ Φιλοκτήτου τόξον, ὁ δὲ τὴν Ἀθηνᾶν ἀφαιρούμενος ἐξ Ἰλίου.*

[6]) Für den Palladionraub ist es bekannt, in beziehung auf Philoktetes s. Dio Chr. XII, p. 272. R. Hygin. f. 102.

und hier für jede die hauptperson allein dargestellt war, so dass sie sich gewissermassen ergänzten. [7])

Plinius (XXXIII, 12, 55.) erwähnt ein relief an einer silbernen schaale von Pytheas, welcher nach Pompejus zeit lebte, das Odysseus und Diomedes vorstellte, wie sie das Palladion raubten. Auf einem der silbergefässe von Bernay ist derselbe gegenstand dargestellt [8]), ohne dass gerade an dies vorbild zu denken veranlassung wäre.

Unter den erhaltenen kunstwerken nehmen die gemmenbilder einen vorzüglichen rang ein, welche diesen mythos in seinen verschiedenen momenten darstellen, und nicht nur durch ihre grosse zahl, sondern auch ihren künstlerischen werth und wegen der beigeschriebenen namen grosse bedeutung für die kunstgeschichte haben, so dass die werke der skulptur gegen dieselben zurücktreten und gewissermassen als anhang zu betrachten sind. Eine neue vollständige revision wäre vielleicht auch nach den gründlichen und ausführlichen untersuchungen von Levezow, nicht unerspriesslich; mir fehlen dazu die mittel und ich beschränke mich auf das hervorheben der hauptpunkte [9]).

Wir sehen auf den gemmen stets als den eigentlichen helden dieser that Diomedes, der auch meistens allein vorgestellt ist, wie er vor dem Palladion steht [10]), dasselbe ergreift [11]) oder bereits fortträgt. [12]) Besonders aber ist es eine auffassung des heros, welche häufig wiederholt und gleichsam typisch geworden ist. Diomedes ist

[7]) Die noch neuerdings von R. Rochette lettres archéolog. I, p. 47 f. vertheidigte annahme, dass bei Pausanias *ὁ μὲν* auf *Διομήδης*, *ὁ δὲ* auf *Ὀδυσσεύς* zu beziehen sei, ist, da kein sprachlicher grund dazu zwingt, durchaus nicht empfehlend.

[8]) R. Rochette Mon. Inéd. 52.

[9]) Levezow über den raub des palladiums auf den geschnittenen steinen des alterthums. Brschwg. 1801. 4. Millin, mémoire sur quelques pierres gravées, representant l'enlèvement du palladium. Turin, 1812. 4.

[10]) In ruhiger stellung betrachtend Mus. Flor. II, 74, 2. Levezow 1, 1; Mus. Flor. II, 65, 1; mit gezücktem schwert Levezow 1, 3.; Mus. Worslei. 22, 1., vgl. Levezow p. 13 ff.

[11]) Knieend vor dem altar, und das Palladion ergreifend, indem er sich umsieht, Millin gal. myth. 145, 563; rasch fortschreitend und das götterbild erfassend Levezow 1, 2. p. 17 ff.; auf dem altar knieend mit dem Palladion in der linken, das schwert in der rechten, daneben eine frau, die flehend die hände ausstreckt, doch wohl die priesterin, Millin gal. myth. 163, 564.

[12]) Knieend mit dem Palladion und schwert Levezow II, 9; Millin mém. 8; Müller denkm. a. k. 1, 1, 6; ruhig stehend mit dem gewonnenen idol Levezow II, 11. Gerhard Minervenid. 5, 2. Auf einer gemme des Solon ist Diomedes mit dem Palladion so eben von dem altar herabgestiegen, neben welchem der erschlagene wächter liegt; er führt die hand mit dem schwert zum munde, als wolle er dem gefährten, den man sich als wache haltend denken muss, das gelingen anzeigen und ihn zur vorsicht ermahnen.

dargestellt, wie er das Palladion eben ergriffen hat, das er in der mit der chlamys umwickelten linken hält, und im begriff ist, vorsichtig und leise von dem altar hinab zu steigen. Er streckt das rechte bein langsam aus, um auf den boden zu gelangen, und stützt den körper auf dem gebogenen linken, das mit der spitze des fusses auf dem altar ruht; da er in der rechten das gezückte schwert hält, also keine hand frei hat, um sich zu stützen, ruht der körper allein auf der spitze des linken fusses. So ist auf die natürlichste weise eine kühne stellung herbeigeführt, die — ähnlich wie beim diskoswerfer des Myron — den moment der entscheidung ergreift, in welchem verschiedenartige anstrengungen des körpers sich die wage halten, und das anschaulichste bild von dem muth, der gewandtheit des helden und seiner gefährlichen lage giebt. Wir sehen, wie er durch tapferkeit das bild gewonnen hat, wie aber auch die geringste unvorsichtigkeit ihn in die grösste gefahr stürzen wird, der anblick der kühnheit, kraft und behutsamkeit des helden giebt uns aber auch die gewissheit des gelingens. Das einfache beiwerk hebt dies noch mehr hervor. Neben dem altar ausgestreckt liegt eine fast ganz in ein gewand gehüllte figur; Diomedes hat also sein schwert bereits gebraucht, er hat ganz seinem im epos gezeichneten charakter gemäss, die wächter kühn überfallen und getödtet[13]). Im hintergrunde ist eine säule mit der bildsäule eines gottes, offenbar Apollons, des schutzgottes von Troia, unter dessen augen die kühne that vollführt ist.

Diese vorstellung zeigt sich am schönsten auf der gemme des Dioskorides [14]), welche ebenso sehr durch die meisterhafte technische ausführung, als durch die sinnige composition, die höchste bewunderung verdient. So oft diese figur auch ganz genau oder mit geringen veränderungen wiederholt ist, — in gemmenbildern [15]), reliefs in marmor [16]) und bron-

[13]) Virg. Aeneis 166 ff.: *Caesis summae custodibus arcis corripuere sacram effigiem.*

[14]) Stosch gemmae caelatae 29. Millin gal. myth. 171, 565. Levezow I, 4. p. 19 ff.

[15]) Mit dem namen des Polykleitos (Stosch gemm. cael. 51. Levezow I, 5) Solon (Tassin 45, 3), Gnaios (Bracci I, 50). Hyllos (Tassin n. 9413), und sonst, vergl. Mariette 94. Millin gal. myth. 169. 565. Gall. di Fir. V, 1. 1. Gerhard Minervenidole 5, 1. Levezow p. 43 ff., R. Rochette Mon. inéd. p. 198.

[16]) Maffei Mus. Ver. 75. 4 Höchst merkwürdig ist ein relief in Neapel (R. Rochette Mon. Ined. 32, 2. Mus. Borb. IV, 9. Gerhard Minervenid. 5, 4), welches dieselbe figur ganz genau wiederholt, die aber, wie das veränderte beiwerk — das fehlende Palladion, neben der Apollostatue der dreifuss mit der schlange und am boden eine schlafende furie — zeigt, hier Orestes bedeutet, der sich aus Delphi fortschleicht. Eines der interessante-

ze [17]) — nirgends ist das werk des Dioskorides erreicht oder gar übertroffen, und dieser berühmte künstler kann daher wohl als der erfinder angesehen werden, so lange kein grund vorliegt, ein älteres vorbild anzunehmen, wie mit andern Levezow p. 74 ff. vermuthet.

Dieser figur des Diomedes ist nun auf andern gemmen die des Odysseus gegenübergestellt.[18]) Er ist kenntlich durch den hut, über dem linken arm hängt die chlamys, in der linken hand hält er das schwert, die rechte ist gesenkt, die trotzige haltung des ganzen körpers und des kopfes beweist, dass er in einem lebhaften widerspruch gegen Diomedes begriffen ist. [19]) Dass hier nicht der bei Lesches erzählte streit gemeint sei, ist klar, und es auf die ungeschicklichkeit des steinschneiders zu schieben, der ungehörige dinge durch einander gemischt, ist eine zu wohlfeile aushülfe. Wir werden vielmehr sogleich sehen, dass der streit zwischen Diomedes und Odysseus auch in anderer weise erzählt wurde. Auch diese gruppe ist in reliefs mehrfach nachgebildet, wie auf einem sarkophag bei Gori (inscr. ant. Etrur. III. t. 39.), welcher ganz ähnlich wie der bekannte Actäonssarkophag (Visconti mon. sc. Borgh. 26. f. Millin g. m. 100, 405 f. Clarac. mus. de sc. 113 f.) in vier durch fruchtgewinde abgesonderte felder getheilt ist. Hier sieht man in einem derselben genau diese gruppe wiederholt; in zwei andern ist erst Odysseus bei Philoktetes in der höhle vorgestellt [20]), und dann, wie dieser auf einem wagen fortgebracht wird; das vierte feld scheint Odysseus, von Eurykleia beim fusswaschen erkannt [21]), darzustellen. Das relief Spada

sten beispiele des nicht seltenen gebrauchs, dieselbe figur in verschiedener bedeutung zu verwenden.

[17]) Levezow I, 6, p. 43 ff.

[18]) Die wichtigsten derselben hat die inschrift: *ΚΛΛΠΟΥΡΝΙΟΥ CΕΟΥΗΡΟΥ ΦΗΛΙΞ ΕΠΟΙΕΙ*, Stosch gemmae cael. 35. Bracci II, 75. Levezow II, 7. Millin g. m. 171, 565 *. Eine ähnliche mit der inschrift *ΦΕΛΙΞ ΕΠΟΙΕΙ*, welche Andreini besessen habe, ist erwähnt bei Gori Mus. Flor. II, 28, 2, abgebildet bei Gerhard Minervenid. 5, 3, dem R. Rochette lettre à Mr. Schorn p. 137 ungegründete einwendungen macht. Auch scheint es mir kaum zu bezweifeln, dass dieses dieselbe gemme sei, welche bei Caylus rec. de 300 têtes pl. 173 abgebildet ist mit der enstellten inschrift *ΟΝΑΙΞCΝΟΙCΥ*, vgl. R. Rochette a. a. o. p. 146. Andere wiederholungen Mus. Flor II. 18, 2. Levezow p. 53 ff.

[19]) Die figur des Odysseus allein ist wiederholt Mus. Flor. II, 27, 2. Levezow II, 8. Maffei II, 78. Dieselbe ist einer Victoria auf einer biga gegenübergestellt auf einer gemme Gravelle 93. Levezow p. 60 ff. Es ist leicht zu sehen, dass diese figur isolirt nicht verständlich ist, während die des Diomedes in sich völlig abgerundet und deutlich ist.

[20]) Also dieselbe zusammenstellung, wie auf jenem Athenischen gemälde.

[21]) Vgl. Thiersch Epochen p. 431 ff. Gori sieht Diomedes, der sich seine wunden auswaschen lässt.

bei Tischbein (Homer 40) kann ich jetzt nicht vergleichen, und weiss daher nicht, ob es ebenfalls dieselbe gruppe wiederhole. Dies ist aber der fall mit einer thonlampe bei Passeri II, 98, obgleich mit einigen abänderungen, denn Diomedes stützt sich auf eine amphora, und die stellung des Odysseus ist etwas verändert; doch ist das vorbild noch zu erkennen. Nicht genau entsprechend, obwohl im wesentlichen völlig ähnlich ist auch die vorstellung des schon erwähnten silbergefässes von Bernay (R. Rochette mon. inéd. 52), das den stempel der späteren römischen kunst trägt. Diomedes sitzt in ähnlicher stellung auf einem felsen und hält das Palladion dem Odysseus hin, der lebhaft auf ihn zueilt und die rechte emporhebt; zwischen beiden ist ein altar. Thiersch (reisen in Italien I, p. 234 f.) hat sogar in einer falsch ergänzten statue der venetianischen sammlung (Zanetti stat. I. 32) einen Odysseus zu erkennen geglaubt, wie er dem Diomedes gegenübersteht. Dadurch wird freilich die frage nach dem ursprünglichen erfinder wieder neu angeregt; es kann sehr wahrscheinlich dunken, dass die gruppe älter sei und jene figur des Diomedes derselben später von Dioskorides entnommen und isolirt ausgeführt, wie es häufig geschehen ist, obgleich auch das entgegengesetzte verfahren nicht undenkbar, noch ohne beispiel ist. [22])

Wir sehen, dass in den gemmenbildern, wie es die eigenthümlichkeit derselben mit sich bringt, die einfachheit der epischen motive beibehalten war, indessen lässt sich erwarten, dass man sich damit nicht begnügt, sondern auch diese sage weiter ausgebildet haben werde. Und davon legen uns besonders die vasenbilder zeugniss ab; ehe ich aber dieselben naher betrachte, will ich in der kürze zwei vasenbilder erwahnen, die mit unrecht hierher gezogen sind. [23])

R. Rochette (mon. inéd. 56 p. 293 ff.) glaubte in der oft wiederholten vorstellung, da zwei krieger zu beiden seiten eines niedrigen altars gebückt sitzen, auf welchem würfel liegen und hinter dem Athene steht, Diomedes und Odysseus zu erkennen, welche im begriff

[22]) In der kürze bemerke ich, dass Heyne (exc. IV ** zu Virg. Aen. II) auf einem marmorrelief bei Buonarotti (medagl. titelk. Millin g. m. 172, 639), wo dieser Odysseus abschied nehmend vom Alkinoos erkannte, höchst unwahrscheinlich Diomedes und Odysseus sich zum Palladionraub verabredend erblickte.

[23]) Den raub eines Palladiums, aber nicht des troischen, stellt ein sabinisches vasenbild dar, auf dem ein jungling nackt bis auf chlamys und stiefeln, mit einem hute versehen, das Palladium in der linken, das schwert in der rechten, vor einem wagen herläuft, auf dem sich zwei amazonenartige, reich gekleidete frauen befinden, deren eine eine keule tragt. S. Braun bull. 1837, p. 72.

sind, das Palladium zu entführen. Indessen ist Welckers deutung (rhein. mus. III. p. 600 ff.) auf krieger, die durch würfelspiel das orakel befragen, allgemein, wie ich glaube, mit recht angenommen. [24])

Müller (archäolog. 415, 1. p. 658) sieht auf einer vase bei Millin I, 14. den raub des Palladion mit der fahrt nach Leuka gleichzeitig gesetzt, was merkwürdig genug wäre. Aber das vasenbild stellt Thetis und die Nereiden vor, welche dem Achilleus waffen bringen, und durch ein lächerliches versehen des zeichners ist die beinschiene in der hand des Achilleus bei Millin in ein Palladium verwandelt; es ist richtig abgebildet bei Winkelmann mon. inéd. 131. Dieses schon von Raoul Rochette (mon. inéd. p. 90.) bemerkte versehen wäre kaum nöthig gewesen zu berichtigen, wenn nicht für viele Müllers buch die einzige und unfehlbare quelle archäologischer kenntnisse zu sein schiene.

Man setzte das gelingen der schlauen und kühnen unternehmung in verbindung mit der sage vom verrath des Antenor. [25]) Theano, die priesterin der Athene, war die gemahlin des Antenor [26]) und es lag nahe genug, durch ihre verrätherei das götterbild den feinden in die hände zu geben. [27]) Wenn aber so die list und überredung an die stelle der gewalt trat, so war dem Odysseus spielraum gegeben, und er konnte nun als hauptheld auftreten. Eine solche combination scheint uns ein merkwürdiges vasenbild des Berliner museums zu zeigen (n. 908. ann. II. tav. D.).

In mitten derselben erhebt sich auf einigen stufen eine säule mit ionischem kapital, der gewöhnliche schmuck des grabmals, auf den stufen sitzt eine frau, durch das geschorne haar, dunkles gewand als leidtragende bezeichnet, in tiefer trauer über einen aschenkrug gebeugt, den sie mit den händen hält. Im vordergrund steht auf der einen seite eine reich bekleidete frau, die in der linken hand das Palladion hält, in der rechten den grossen schlüssel [28]), welcher sie als priesterin erkennen lässt. Ihr gegenüber steht ein jugendlicher mann mit spitzem hut und chlamys, welcher ihr eine tainie entgegenhält.

[24]) Gerhard etruscisch. und kamp. vasenb. p 29 ff.
[25]) Heyne exc. VII * z. Virg. Aen. I.
[26]) Hom. Il. VI, 297 ff.
[27]) Sch. Hom. Il. VI, 311, Suid. s. v. *Παλλάδιον*. Ttetz. zu Lyc. 658. Dict. V, 5, 6. 8.
[28]) Ueber diesen schlüssel, den die priesterin auf vasenbildern mitunter hat (vgl. Passeri III, 294. d'Hanc. III, 57; Laborde II, 24. Müller denkm. a. k. I, 1, 7; R. Rochette M. I. 76, 8; O. Jahn vasenbilder 1) habe ich gesprochen z. f. aw. 1840. p. 829. f.

Hirt (ann. II. p. 95.) erkannte ganz richtig, dass hier eine ungewöhnliche sage von der überlieferung des Palladion durch die bestochene Theano zu grunde liege; nur liess er sich verleiten, die sitzende frau für Helena zu halten, die um den verlust ihrer kinder trauert, und den heros für Diomedes zu erklären, weil er unbärtig ist, welches, wie wir sehen werden, kein hinreichender grund ist. Welcker (ann. IV. p. 383. schulztg. 1831. p. 667) gab die richtige erklärung, dass Odysseus, der ja schon als gastfreund im hause des Antenor verweilt war [29]), durch vorgespiegelte liebe, deren symbol die tainie ist, Theano zur herausgabe des Palladion bethört. Hinten sitzt Andromache trauernd über der asche des Hektor [30]), nicht um ein schönes gegenbild ehelicher treue über das grab hinaus gegen die das vaterland verrathende buhlerin, sondern auch um anzudeuten, wie Klausen (Aeneas I, p. 155) sagt, dass

ademptus Hector
tradidit fessis leviora tolli
Pergama Graiis [31]).

Diese erklärung ist bezweifelt worden von R. Rochette mon. inéd. p. 292, 301. Müller archäol. p. 658. Gerhard Berl. ant. bilder 1. p. 269. f. Dieser macht darauf aufmerksam, dass die männliche figur einen kranz um die brust und den rechten schenkel habe, was darauf deute, dass eine festliche handlung dargestellt sei. Die trauer um Hektors grab sei nächst Andromache durch Paris angedeutet, der sich anschicke, das grab mit binden zu schmücken, und die priesterin, welche wie bei festzügen mit bild und schlüssel ausgerüstet sei. Vielleicht konnte man unter dieser voraussetzung ein vasenbild bei Tischbein (II, 28. Inghirami vasi fitt. 141.) vergleichen, wo neben einer saule eine frau steht mit denselben andeutungen der trauer, welche in der rechten eine urne trägt, aus der zweige hervorragen, in der linken eine tainie hält und theilnehmend einem vor ihr stehenden jüngling zuhört, der auf die lanze gestützt, lebhaft redet; und wie der auf unserem vasenbild mit spitzem hut und chlamys, so wie einer binde um den schenkel versehen ist. Allein es scheint mir doch unzweifelhaft, dass hier mit recht Elektra und Orestes erkannt sind. Die bedeutung dieses kranzes um brust und schenkel, welche sich

[29]) Hom. Il. III, 205. Serv. zu Virg. Aen. I, 242.

[30]) Ebenso erscheint sie mit dem aschenkruge, Winckelmann mon. inéd. 137, 138. Millin gal. myth. 155, 610 *. Inghirami gall. Omer. II. 144. 145.

[31]) Hor. carm. II, 4, 11.

namentlich auf unteritalischen vasen, vorzüglich bei Dionysos [32]), Satyrn [33]), dem androgynen Eros [34]), aber auch bei andern personen, Apollon [35]), und wie wir eben sehen, Orestes findet, ist so wenig klar, dass sich darauf nichts gründen lässt. Eine solche feierlichkeit am grabe, wo die priesterin mit dem götterbild erscheint, ist auch nicht bezeugt, ja nicht einmal wahrscheinlich. Endlich spricht sich in der beziehung der beiden hauptfiguren zu einander so entschieden eine bestimmte action aus, dass eine deutung nothwendig ist, welche über diese aufschluss ertheilt, wie es bei der Welckerschen der fall ist, welcher freilich zu völliger sicherheit ein schriftliches zeugniss fehlt, die aber auf einer einfachen combination beruht.

Ein anderes motiv kam in die sage durch die theilnahme der Helena an dieser that. Schon nach Lesches hatte Odysseus als bettler verkleidet den beistand der Helena zur eroberung der stadt gewonnen, was zunächst auf die entführung des Palladion gehen muss, welche er alsbald mit dem Diomedes unternahm. Welcker hat diesen unter dem beistand der Helena vollführten raub als gegenstand der von Aristoteles (poet. 23, 4.) erwähnten Lakonerinnen des Sophokles erkannt (ztschft. für aw. 1834. p. 649; griech. trag. p. 146. ff.) [36]), über die sonst nichts näheres bekannt ist. Ein fragment des Sophokles aber, das ohne namen der tragödie citirt wird (bei Herodian in Walz rhett. VIII, p. 601.), in welchem Odysseus den Diomedes schmäht, ist von Welcker mit höchster wahrscheinlichkeit derselben tragödie zugewiesen. In einer tragödie, welche diesen gegenstand behandelte, musste der gegensatz im charakter dieser heroen ein wesentliches motiv abgeben, und es ist sehr wahrscheinlich, dass jene rohere sage bei Lesches vom streite der helden hier gemildert wurde zu einem lebhaften wortwechsel, in welchem jeder seine ansprüche an den ruhm dieser that zu begründen suchte, und dem die ansprüche an den besitz des echten Palladion, welche von Argos und Athen geltend gemacht wurden, wie Welcker treffend bemerkt, eine eigenthümliche bedeutung geben. Diese annahme wird nun durch mehrere kunstwerke bestätigt, welche wiederum in jenen spärlichen andeutungen ihre erklärung finden.

Ein vasenbild aus Ruvo von edler grossartiger zeichnung zeigt

[32]) Tischbein II, 4, 7. III, 38. Millin mon. inéd. I, 30.
[33]) Tischbein III, 22. Millin mon. inéd. II, 20.
[34]) Tischbein III, 10. IV, 25, 27. Mus. Borb. VII, 58.
[35]) Millin mon. inéd. I, 29.
[36]) Vgl. Schöll beitr. I, p. 170.

Helena (*ΕΛ*)[37]) reich bekleidet mit stephane und schleier vor einer säule stehend, von welcher Diomedes (*ΔΙΟΜΕΔΕΣ*) so eben das Palladion genommen zu haben scheint, das er im linken arm davon zu tragen im begriff ist. Chlamys und hut hängen ihm über den rücken, sein haupt ist bekränzt und in der rechten hält er das gezückte schwert; er ist im begriff fortzugehen und wendet sich mit lebhaftem blick und sichtlichem widerstreben nach Helena um. Diese schaut ihn ernst an und gebietet ihm, indem sie die rechte gegen ihn ausstreckt und die linke erhebt, zu bleiben.[38]) Auf der andern seite steht Odysseus (*ΟΔVΕΣΣΕVΣ*) unbärtig, mit spitzem hut und chlamys versehen, mit der rechten eine lanze aufstützend, in der linken das in der scheide befindliche schwert haltend, ruhig und gehalten, fast schalkhaft, sieht er dem ausgange des streites entgegen, welchen Helena schlichtet [39]).

Nahe verwandt ist die darstellung eines wandgemäldes (mus. Borb. IX, 33.), auf welchem eine bekränzte frau, welche das Palladion hält, zwischen zwei jugendlichen, unbärtigen männern mit chlamys, stiefeln und lanze steht, von denen der links stehende mit der linken das schwert, der zur rechten stehende einen runden gegenstand in der rechten hält. Wenn wir das vasenbild vergleichen, dürfen wir wohl Helena erkennen, welche das Palladion als schiedsrichterin zwischen Diomedes und Odysseus in empfang genommen hat. Nun erhält auch die oben erwähnte darstellung des streites zwischen Diomedes und Odysseus auf den gemmen mehr licht, so wie sie wiederum die modification der sage bei Lesches bezeugt, nur ist dort Helena weggelassen und demgemäss der streit auch heftiger dargestellt.

Mit recht hat Welcker (griech. trag. p. 1530.) auch, wie ich glaube, auf einem von mir herausgegebenen vasenbilde (vasenbilder t. 3.) eine hierhergehörige scene erkannt. Helena (.*ΛΕΝΗ*) steht mit der oinochoe in der rechten dem bekränzten Diomedes (*ΔΙΟ-ΜΗΔΗΣ*) gegenüber, chlamys und petasos hängen über den rücken,

[37]) Mon. inéd. d. inst. II, 36. Inghirami vasi fitt. 333. Braun ann. VIII, p. 295 ff., welcher seine meinung, dass *ΘΕΑΝω* zu ergänzen sei, so viel ich weiss, jetzt aufgegeben hat, gegen die erklärung Welckers a. a. o. p. 147 ff., 150 ff., welcher ich ebenfalls gefolgt bin.

[38]) Hierher gehören die worte der Helena bei Sophocles (fr. 339):

Νὴ τὼ Λακαίνα, νὴ τὸν Εὐρώταν τρίτον,
νὴ τοὺς ἐν Ἄργει καὶ κατὰ Σπάρτην θεούς,

wo die erwähnung der argivischen götter in der anrede an Diomedes am platze wäre, wenn die verse dieser tragödie angehören.

[39]) Auf der rückseite ist der streit des Apollo und Marsyas in eigenthümlicher weise dargestellt. Vgl. bull. 1833. p. 38 ff.

mit der linken hält er eine lanze aufgestützt, in der rechten das schwert. Leider ist die männliche figur auf der andern seite verstümmelt, doch ist erkennbar, dass sie unbärtig und bekränzt, mit chlamys und zwei lanzen versehen war. Von ihrem namen sind nur die buchstaben *ΕΙΟ* erhalten, die man wohl ohne allzugrosse kühnheit in *ΟΔΥΣΣΕΥΣ* ergänzen darf. Ich denke, es ist die scene der verabredung dargestellt, welche der that vorherging, und die füglich mit einer libation schliessen konnte. Es kann nicht zufällig sein, dass Odysseus auf diesen drei nahe zusammengehörigen monumenten unbärtig erscheint, was doch sonst selten ist[40]), und auch dieses scheint mir eine bestätigung für die deutung des zuerst angegebenen vasenbildes zu sein.

Helena ist nun auch auf andern vasenbildern bei dem raube selbst gegenwärtig. Auf einer ruvesischen vase[41]) sieht man den tempel der Athene durch eine halle mit ionischen säulen dargestellt, in deren mitte eine flamme auf einem altar brennt. Einer der helden, wahrscheinlich Diomedes, eilt mit dem schwert in der rechten, das Palladion im linken arm haltend, davon, der andere mit dem speer in der rechten und dem wehrgehenk über dem breitgegürteten, kurzen chiton, Odysseus[42]), geht ihm schützend nach. Vor diesem eilt die priesterin mit einem stab[43]) erschreckt fort, über jenem schwebt ein flügelknabe mit kranz, und vor ihm steht eine schöne weibliche gestalt mit stephane, die rechte emporhaltend, in der linken eine schale. In dieser erkenne ich unbedenklich Helena, welche den sieger empfängt, nicht Kassandra, wie Braun vermuthete. In einer oberen reihe befinden sich Hermes und Pallas, unter deren schutz die that vollführt wird. Hervorzuheben ist hier besonders, dass Theano nicht als verrätherin erscheint, an ihre stelle ist Helena getreten. Auf der rückseite ist wieder der wettstreit des Apollon mit dem Marsyas vorgestellt.

Sehr ähnlich ist eine andere ruvesische vase[44]), auf der ebenfalls oben Hermes und Athene dargestellt sind, so wie der tempel. Odysseus (?) mit dem schwert hat sich bereits des götterbildes bemächtigt, rechts vom tempel ist ein krieger mit phrygischer mütze (?), der eine lanze erfasst. Zwei bewaffnete krieger, wahrscheinlich die

[40]) Braun ann. VIII, p. 296 ff.
[41]) Braun arch. intell. bl. 1837. p. 52 ff.
[42]) Es scheint, als ob er auch hier unbärtig dargestellt sei, weil sonst über die benennung kein zweifel sein könnte.
[43]) Sollte dieses etwa jener schlüssel sein, welcher der priesterin zukommt?
[44]) Laviola bull. 1837. p. 83 ff.

wächter, verrathen furcht und entsetzen; in der nähe sind zwei weibliche figuren, deren eine trauer und schrecken zeigt, während die andere eine lanze (?) hält. Auch hier auf der rückseite der streit zwischen Apollon und Marsyas.

Die ähnlichkeit beider bilder ist so gross, dass ich gezweifelt habe, ob nicht eins und dasselbe gemeint sei, allein es sind doch auch verschiedenheiten da, namentlich die anwesenheit der bewaffneten wächter auf der letzten, welche freilich sehr auffallend ist. Denn dass Theano keinen thätlichen widerstand wagt, ist natürlich, und man kann es sich in einer schönen scene ausgeführt denken, wie sie alles vergeblich aufbietet, das ihr anvertraute bild zu retten. Zur Theano konnte Odysseus bei Sophokles (Lac. fr. 337) sagen:

> *Θεοῖς ἄῤ οὔποτ᾽, εἴ τι χρὴ βροτὸν λέγειν,*
> *ἄρξασι Φρυξὶ τὴν κατ᾽ Ἀργείους ὕβριν*
> *ξυναινέσω τοιαῦτα· μὴ μάχου βίᾳ.*

Waren aber bewaffnete wächter zugegen, konnte es ohne kampf nicht abgehen, welcher auf den gemmen auch angedeutet ist; dass sie aber zusehen, wie das bild entführt wird, ist nicht gut erfunden, auch Theanos gegenwart dann müssig.

Sehr merkwürdige abweichungen zeigt die darstellung einer im Louvre [45]) befindlichen vase aus Armento von vernachlässigter zeichnung, wie sie der spätern zeit eigen ist. [46])

Athene mit einem helme, der dem phrygischen [47]) ähnlich ist, im breitgegürteten gewande ohne ägis, steht zur linken seite, neben ihr der schild. Sie stützt mit der linken einen speer auf und streckt die rechte gebietend aus. Vor ihr steht der bärtige Odysseus, nackt bis auf die über dem linken arm hängende chlamys; er hält in der linken die lanze und das Palladion, in der rechten das blosse schwert. Ihm gilt aber die geberde der göttin nicht, denn er steht, obwohl in bewegter stellung, doch aufmerksam zuhörend vor ihr, sie gilt vielmehr dem Diomedes, der unbärtig, mit der chlamys, in der rechten das gezückte schwert, in der linken ebenfalls ein kleines götterbild haltend, rasch davoneilt und unwillig und trotzig sich nach der göttin umsieht. Neben ihm steht eine frau mit stephane und schleier, mit beiden handen einen stab [48]) haltend, in ruhiger haltung, mit et-

[45]) R. Rochette mon. inéd. p. 292.

[46]) Millingen anc. uned. mon. I, 28, welcher in seiner erklarung, weil er die erwahnten vorstellungen nicht vergleichen konnte, nicht das richtige traf.

[47]) Wie ihn amazonen haben (Millin vas. I, 36. Inghirami vasi fitt. 226), Perseus (Inghir. vas. fitt. 366) u. a. m.

[48]) Nach Millingen ist es eine fackel, und das ist mir auch sehr glaub-

was geneigtem haupt, als erwartete sie den ausspruch der göttin. Ein theil der mondscheibe und ein stern bezeichnen die nächtliche handlung.

Im zusammenhange der bereits betrachteten bilder ist die bedeutung des vorliegenden klar, nicht Helena ist es, welche den zwist der helden hier entscheidet, sondern Athene selbst, und auch dem ausspruche der göttin sich zu fügen scheint Diomedes wenig geneigt; Helena ist desshalb auch zurückgetreten und hört demüthig der göttin zu. Eine solche entwickelung konnte sehr wohl in der tragödie gegeben sein, dass die autorität der Helena nicht mächtig genug war, den streit zu schlichten, und die göttin selbst entscheiden musste; auch gab das zu einer nicht minder ansprechenden composition veranlassung, die auch in unserem vasenbilde trotz der vernachlässigten zeichnung sehr anspricht. Schön ist besonders der gegensatz in der demüthigen haltung der Helena zu der gebieterischen stellung, welche sie auf dem oben erwähnten bilde einnimmt, zu welchem dieses gleichsam die fortsetzung bildet. Auch sind die beiden ruhigen weiblichen figuren wohl gerathen, während die stellung der männlichen wunderlich und störend ist, was der schlechten zeichnung, wie sie diesen vasen eigen ist, zur last fällt, nicht der ursprünglichen composition. Sehr auffallend ist nun das doppelte Palladion, das durch die oben erwähnte sage bei Arktinos nicht gerechtfertigt wird, die ja das zurückbleiben des ächten beweisen sollte. Es ist klar, dass diese wendung der sage herbeigeführt wurde durch das vorhandensein so vieler Palladien und das interesse eines jeden orts, seines als das ächte geltend zu machen, ein vorgeben, das auf diese weise bedeutend erleichtert war. Da lag es nun sehr nahe, diese sage auch als das motiv des zwiespalts zwischen Diomedes und Odysseus zu benutzen und jeden ein Palladion gewinnen und entführen zu lassen, wo es denn hernach zur frage stand, welches das ächte sei. Man kann daher unser bild auch ohne das zeugniss eines schriftstellers wohl verstehen, wie wir denn auch durch die worte des Ptolemaios Hephaistion[49]) keinen weitern aufschluss gewinnen, sondern nur einen neuen beleg für das vorhandensein dieser sage. Leider führt er hier keine quelle an, die ziemlich jung sein mochte, denn es lässt sich nicht leugnen, dass dieser streit eine komische färbung sehr leicht bekommen konnte.

Endlich finden wir auf kunstwerken noch Diomedes und Odysseus

lich, sei es, dass die gelbe farbe, womit die flamme angedeutet war, verlöscht ist, oder wir sie uns als ausgelöscht zu denken haben.

[49]) Ptol. Heph. bei Phot. bibl. c. 190. p. 148 Bk.: *περὶ τοῦ Παλλαδίου, ὅτι δύο κλέψειαν Διομήδης καὶ ᾿Οδυσσεύς*, wo Roulez p. 70 an unser vasenbild bereits erinnert hat.

mit dem Palladion fortgehend dargestellt. Dahin gehören mehrere gemmen[50]) und eine gross-griechische terracotta, auf welcher Diomedes mit dem Palladion voranschreitet, Odysseus, durch den hut kenntlich, folgt; beide sind mit der chlamys bekleidet und halten das nackte schwert in der hand.[51])

Sehr merkwürdig aber ist ein bereits von Müller (archäol. p. 658) angeführtes terracottarelief des Berliner museums.[52]) Auch hier sehen wir Odysseus und Diomedes mit ihrem raube sich davonmachen. Odysseus bärtig, mit dem hut, einer chlamys, die die linke schulter und arm bedeckt, und stiefeln bekleidet, schreitet voran; er hält das Palladion in der linken und in der rechten das schwert erhoben, dessen spitze neben dem gesichte des Diomedes sichtbar ist. Auffallend ist die fast tanzartige bewegung, welche mit dem etwas trüben ausdruck des gesichts contrastirt. Neben ihm steht Diomedes, jugendlich, ohne kopf- und fussbedeckung, nur mit einer chlamys versehen, in ruhiger, fester haltung; offenbar hat man den muthigen unerschrockenen krieger im gegensatz zu dem auf seine sicherung bedachten Odysseus charakterisiren wollen. Was er in der rechten hand trägt, ist im original nicht mit entschiedener sicherheit als eine fackel zu erkennen, sondern könnte auch wohl ein schwert sein, und nach der analogie der übrigen denkmäler, so wie nach der haltung zu schliessen, möchte ich es auch eher für ein schwert halten. In der linken trägt er ebenfalls ein Palladion, und wir haben also hier einen neuen beleg für die sage von dem doppelten idol. Beide bilder, übereinstimmend mit der gewöhnlichen vorstellung, stellen die göttin in alterthümlicher weise mit helm und schild — ein weiteres attribut ist nicht zu gewahren — ganz gleich vor. Auf dem vasenbilde dagegen sind sie verschieden, das bild in der hand des Diomedes ist ungleich roher und unförmlicher; mag dies nun ungeschicklichkeit des vasenmalers sein, oder soll es den unterschied des ächten und unächten Palladion andeuten, so ist leicht einzusehen, dass die vollkommene gleichheit beider Palladien dem sinne der sage weit besser entspricht.

Werfen wir noch einen blick auf die betrachteten kunstwerke, so drängt sich die bemerkung auf, dass sie, abgesehen von den gem-

[50]) Levezow II, 12. p. 68 ff.

[51]) de Witte cat. Dur. n. 1378. Auch erwähne ich noch eine bleimünze aus Sicilien, deren rückseite von de Witte (cat. Beugnot n. 419) so beschrieben wird: „Un sujet peu distinct; il paraît représenter Diomède et Ulysse enlevant le Palladium. Les deux héros sont nus; let out dans un carré creux.“

[52]) Mir liegt eine sehr gute abbildung desselben vor, welche noch im laufe dieses jahres in der archäologischen zeitung bekannt gemacht werden wird.

men, welche übrigens der römischen zeit angehören, alle aus Unteritalien stammen. Dies gilt von allen bis jetzt bekannten vasenbildern, und es ist merkwürdig, dass sich in Etrurien keins gefunden hat, das diesen gegenstand darstellte. Ueberhaupt ist derselbe der etrurischen kunst ganz fremd geblieben, weder auf sarkophagen noch spiegeln findet er sich dargestellt. Unter der zahlreichen klasse von römischen reliefs machen ein sarkophag und das relief Spada eine seltene ausnahme und diese stimmen mit den gemmen überein. Wodurch die zahlreichen gemmenbilder mit dieser vorstellung veranlasst sind, davon wüsste ich keinen genügenden grund anzugeben — und was Levezow p. 69 ff. anführt, scheint mir nicht überzeugend —, es kann auch ein ganz zufälliger gewesen sein; die ausserordentliche vervielfältigung derselben begreift man wohl, nachdem berühmte meister den gegenstand einmal dargestellt. Ob auf die unteritalischen kunstwerke die dort verbreitete verehrung des Diomedes wesentlichen einfluss ausgeübt, scheint mir nicht ausgemacht, namentlich in beziehung auf die vasenbilder, schon desshalb, weil diese, wie wir sehen, aus der attischen tragödie hervorgegangen sind. Es ist aber wohl zu beachten, dass allein Sophokles, so weit bekannt, diese sage bearbeitet hat. Das interesse für dieselbe war allerdings ein weitverbreitetes, aber ein so eigenthümliches, verschiedenartiges, dass es für eine freie künstlerische ausbildung nicht günstig war. Denn jede stadt hatte hauptsächlich das interesse, sich den besitz des ächten Palladion zu vindiciren, und demgemäss die sage zu modificiren; die alte epische erzählung von der that des Diomedes und Odysseus und ihre bedeutung im zusammenhange der troischen begebenheiten trat dagegen immer mehr zurück. So ist es begreiflich, dass nur Sophokles bei seiner vorliebe für die troischen mythen die in dieser sage liegenden motive entwickelte, und auf ihn gehen desshalb die vasenbilder im wesentlichen zurück. Da nun die bildende kunst immer mehr auf die durch Euripides und die spätere tragödie ausgebildete auffassungs- und behandlungsweise der mythen begründet wurde, so wird es erklärlich, dass sich auf sarkophagreliefs, wo dieser umstand besonders hervortritt, der Palladienraub gar nicht findet, — denn die verfertiger derselben arbeiteten nur mechanisch nach bestimmten mustern und erfanden nicht, wo solche fehlten, — so wie dass geistvolle künstler, wie die genannten steinschneider, wenn sie diesen gegenstand behandeln wollten, sich an die einfachen motive des epos hielten.

Otto Jahn.

III.

Platon und Aristoteles im mittelalter.

Auch für philologen möchte es doch wohl nicht unnütz sein, sich ein wenig darnach umzusehen, wie die classischen schriftsteller des alterthums in der folgezeit gewirkt haben, sollte es auch nur sein, damit so tüchtigen forschern, wie Spengel ist, es nicht wieder begegne, von einem Aristoteles zu sprechen, welcher „der einzige herrscher in der literatur das ganze mittelalter hindurch im oriente wie im occidente“ gewesen (Münchener gel. anz. 1845 nr. 4.), d. h. von einem Aristoteles, wie ihn nur das vorurtheil der neuern zeit sich gedacht hat.

In meiner geschichte der philosophie bd. 7 und 8 habe ich dieses vorurtheil bestritten. Man wird es begreiflich finden, dass ein verjährtes vorurtheil nicht auf einen schlag fällt. Recensenten, welche kaum an irgend einer kleinen ecke in die literatur des mittelalters hineingeblickt haben, können zwar meinen beweisen nicht ganz misstrauen; aber sie glauben doch auch ihr vorurtheil nicht ganz aufgeben zu dürfen. Daher markten sie mit mir; etwas wahres möchte ich gesehen haben; aber ich übertreibe doch wohl. So hat ein recensent im leipz. repertorium, ein anderer in der Berliner literarischen zeitung sich geäussert; andere werden nachfolgen. Man wird es aber auch begreiflich finden, dass ich nicht geneigt bin, von der wahrheit mir etwas abdingen zu lassen.

Von den erwähnten recensenten kann ich nur den letztern berücksichtigen, da der erstere für seine meinung keine gründe anführt.

Ehe ich aber auf die gegengründe eingehe, muss ich den stand der streitfrage auseinandersetzen.

Jourdain *(recherches critiques sur l'age et l'origine des traductions latines d'Aristote. Par. 1819)* hatte gezeigt, dass den scholastikern erst im 13. jahrh. die physischen, metaphysischen und moralischen schriften des Aristoteles bekannt wurden, dass sie bis dahin nur übersetzungen einiger logischen schriften desselben, namentlich die kategorien und die schrift *de interpretatione* besessen. Cousin *(ouvrages inédits d'Abélard)* hatte dies bestätigt, nur mit der beschränkung, dass im laufe des 12. jahrh. auch die übrigen logischen schriften des Aristoteles in lateinischen übersetzungen bekannt wurden. Beide gelehrten hatten auch darauf aufmerksam gemacht, dass die platonische philosophie im 12. jahrh. nicht unbekannt war, dass man namentlich eine lateinische übersetzung des Timäus besass. Das vorkommen einer neigung zum platonismus zu dieser zeit, besonders bei Bernhard von Chartres und bei Wilhelm von Conches, war auch sonst nicht in vergessenheit gerathen. Cousin hatte diese dinge durch genauere auszüge erst deutlicher in das licht gesetzt.

Diese thatsachen waren festgestellt. Es liess sich nun leicht weiter schliessen. Das mittelalter war eine zeit, welche in wissenschaftlichen dingen die autorität nicht entbehren konnte. Eine solche fand es für die theologie bei den kirchenvätern; für die philosophie wandte es sich an die heiden. Da es nun den Aristoteles bis in das 13. jahrh. nur für die logik hatte, es aber auch physische, metaphysische und moralische grundsätze nicht entbehren konnte, so war es wahrscheinlich, dass es diese von Platon entnommen haben würde, um so wahrscheinlicher, je mehr auch Augustinus, die grösste autorität für die scholastiker, die platonische philosophie empfohlen hatte. Es kommt noch hinzu, dass auch andere grosse autoritäten des mittelalters, um nur den Porphyrius und den Boethius zu nennen, dem Aristoteles zwar für die logik, sonst aber dem Platon folgten. Bedenkt man nun, dass die formale logik auf den kern einer philosophischen überzeugung keinen grossen einfluss ausübt, vielmehr ein gemeingut aller philosophischen richtungen ist, so stellt sich aus allen vorher angeführten vordersätzen mit wahrscheinlichkeit die folgerung heraus, dass in der philosophie des mittelalters bis zum 13. jahrh. nicht Aristoteles, sondern Platon geherrscht haben werde.

Um nun diese wahrscheinliche folgerung zu bestätigen oder zu widerlegen, habe ich mich der arbeit unterzogen, welche eine mu-

sterung der philosophischen lehren vorzüglich im 12. jahrh. verlangte. Die frühern und spätern zeiten habe ich zwar auch nicht vernachlässigt, aber für die vorliegende frage liegt die entscheidung vorzugsweise im 12. jahrh. Was die zeit bis gegen das ende des 9. jahrh. betrifft, so kann der einzige Johannes Scotus Erigena, dessen art zu philosophiren so ziemlich bekannt ist, als vollgültiges zeugniss gelten, dass jetzt noch die platonische lehre vorherrschend als norm gelte. Von da an bis gegen das ende des 11. jahrh. war als philosoph nur Gerbert zu erwähnen, dessen meinungen von gewicht sind, weil man die spuren einer erneuerten schulbildung von ihm bis zu Berengar von Tours und seinen zeitgenossen verfolgen kann. Meine untersuchungen über seine philosophie haben gezeigt, dass er der platonischen denkweise anhing. Die schwierigkeiten, welche er zu lösen fand, beruhen auf der ewigkeit der ideen. Als aber gegen das ende des 11. jahrh. die philosophischen untersuchungen wieder lebhafter betrieben zu werden anfingen, erwachte der streit zwischen nominalismus und realismus. In ihm stellte sich sehr bald das übergewicht des letztern über den erstern heraus und dies spricht offenbar auch für das übergewicht der platonischen über die aristotelische philosophie, denn Aristoteles war kein freund der *universalia ante rem*, welche der realismus dieser zeit behauptete. Man könnte glauben, um so entschiedenere anhänger des Aristoteles würden die nominalisten gewesen sein; aber die schrift *de generibus et speciebus*, welche dem nominalismus sich zuneigt, wahrscheinlich von Joscelin verfasst, entscheidet sich für den Platon und leitet namentlich von ihm seine lehre über materie und form ab. Ueberall erblicken wir in dieser zeit, wo es metaphysische begriffe betrifft, nur platoniker. Wie weit aber der platonismus zu anfange des 12. jahrh. der herrschaft sich bemeistert hatte, zeigt eine reihe philosophischer lehrer, welche um theologie nur wenig bekummert die lehren des platonischen Timäus über gott und welt verbreiteten. Zu ihnen gehoren Adelard, Bernhard von Chartres, Wilhelm von Conches. Der einflussreichste von ihnen war Bernhard, dessen philosophie das christenthum fast ganz bei seite setzt und bis zum fatalismus geht. Weil jedoch die theologischen untersuchungen in diesem zeitalter vorherrschend waren, so musste mein hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, zu zeigen, wie die einflussreichsten theologen zum Platon und zum Aristoteles sich verhielten. Mit ausnahme solcher, welche der philosophie feindselig gesinnt waren, wie Petrus Lombardus, Richard und Walter von St. Victor, und welche daher auch nur einzelne punkte der pla-

tonischen lehre brauchen konnten, findet sich nun, dass alle, dass namentlich Anselm von Canterbury, Abaelard, Gilbert von la Porrée, Honorius von Autun, Hugo von St. Victor, Alanus von Lille und sogar Johannes von Salisbury den Platon theils geradezu, theils durch den inhalt ihrer lehre entweder als ihren führer oder wenigstens als den ersten in der philosophie anerkennen, mit der aristotelischen metaphysik dagegen nichts wesentliches zu thun haben. Der stärkste beweis jedoch für die macht der platonischen philosophie in diesem zeitalter scheint mir darin zu liegen, dass sie nicht bloss überlieferungsweise und wie ein todtes ergebniss früherer untersuchungen angenommen wurde, sondern zu neuen erfindungen führte. Hierin zeichnen sich die lehren Gilbert's von la Porrée und Hugo's von St. Victor aus. Jener nämlich wurde durch die schwierigkeit, zu erklären, wie aus den ideen die erscheinung hervorgeht, dazu getrieben, zwischen den allgemeinen ideen, welche er subsistenzen nennt, und den ideen der individuen, welche er substanzen nennt, zu unterscheiden und anzunehmen, dass in den letztern die sinnliche verwirrung der ideen sich ergebe, welche den unterschied zwischen sinnlicher und übersinnlicher welt macht. Hugo dagegen suchte einer andern schwierigkeit der ideenlehre zu begegnen; um sie mit der verheissung des christenthums vereinigen zu können, dass die seligen gott und in seinem verstande alle ideen schauen sollten, unterscheidet er eine doppelte schöpfung gottes, die eine in der materie oder im körper, in welchem immer nur eine idee sich abdrücken lasse, die andere im geiste, welcher der mikrokosmos sei oder in welchem die gesammtheit aller ideen abgebildet werden könne. Ueber die spätere entwicklung der philosophie vom 13. jahrh. an genügt es hinzuzusetzen, dass in ihr die herrschaft der aristotelischen philosophie unbestreitbar ist, dass man jedoch nicht glauben muss, die scholastiker dieser zeit hätten blindlings der autorität des Aristoteles sich hingegeben, vielmehr fanden sie besonders anfangs, als noch der platonismus der frühern zeit in frischerem gedächtniss war, wie die lehre des Albertus Magnus zeigt, dass Aristoteles in mehrern punkten mit unrecht von Platon abgewichen wäre; später jedoch wurde das ansehen des Aristoteles in der philosophie immer mächtiger, obgleich man darüber einig war, dass er als heide die wahrheiten, welche gott (in der theologie) offenbart habe, nicht hätte entdecken können.

Man wird aus den angeführten thatsachen entnehmen können, dass es keine scharfsinnige verknüpfung von zerstreuten andeutungen ist, auf welcher meine behauptung beruht. Die sache liegt vor einem

jeden offen da, welcher die philosophischen schriften des mittelalters zu lesen sich die mühe nimmt und aristotelische und platonische philosophie zu unterscheiden versteht. Nur weil Tiedemann und Tennemann und andere geschichtschreiber der philosophie nicht fleissig genug das erstere gethan, haben sie sich vom alten vorurtheile blenden lassen können. Doch wir wollen sehen, was der verfasser eines aufsatzes in der berliner literarischen zeitung 1845 nr. 44 überschrieben „Neander und Ritter über die wissenschaft des mittelalters" gegen meine behauptung anzuführen hat. Ich will seine einwürfe unter einige nummern bringen und meine antworten hinzufügen.

1. Die platonisirenden vorstellungen der scholastiker, meint der verfasser jenes aufsatzes, könnten nur in vermittelter weise, namentlich durch den einfluss des Augustinus entstanden sein, wie dies namentlich von dem realismus des Abälard gelte, wenn man ihn nicht lieber von Porphyrius oder Boethius ableiten wollte. Hierauf aber kommt es nur wenig oder gar nicht an. Möge der platonismus des 11. und 12. jahrh. herrühren, woher er will, er bleibt platonismus. Nur dass er nicht allein aus abgeleiteten quellen stamme, wenn er nicht auch die übersetzungen des platonischen Timäus so nennen will, habe ich behauptet.

2. Ein anderer einwurf lautet, man habe im 12. jahrh. die platonischen schriften eben so wenig vollständig gekannt, als die aristotelischen; waren von diesen nur die kategorien und *de interpretatione* bekannt gewesen, so hätte man von jenem nur den Timäus gehabt. — Dagegen habe ich nichts einzuwenden, sondern nur zu bedenken zu geben, dass die angeführten schriften des Aristoteles in seine eigenthümliche erklärungsweise fast gar nicht einführen, wärend der Timäus fast das ganze system des Platon kenntlich macht.

3. Besonders aber wird Abälard als beweis gegen meine behauptung angeführt. Er zeige sich keineswegs als einen anhänger des platonischen systems, vielmehr zeige besonders seine trinitätslehre, dass er vom gewöhnlichen realismus entschieden abweiche; einen grossen Theil derselben habe er der aristotelischen philosophie entnommen. Dafür werden zwei stellen Abälard's angeführt, welche die drei personen der trinität mit der form, der materie und dem zusammengesetzten aus beiden vergleichen; die zweite stelle erwähnt im besondern den abdruck des siegels im wachse. Der verfasser fügt hinzu: „dass beide bilder dem Aristoteles entnommen worden sind, versteht sich von selbst". — Allerdings, wäre dies gewiss, so müsste ich an meiner behauptung irre werden. Denn ich kann es

nicht leugnen, dass ähnliche lehren im 12. jahrh. fast überall zu finden sind. Die trinitätslehre des Allaus z. b. beruht nur auf dem gegensatz zwischen form und materie und der verbindung zwischen beiden. Aber ist denn die lehre über form und materie dem Aristoteles eigenthümlich? Ist sie dem Platon unbekannt? Ich denke, sie findet sich im platonischen Timäus. Aristoteles selbst met. I., 5 schreibt sie dem Platon zu. Mein gegner meint aber vielleicht, nur das bild vom abdrucke des siegels und besonders des siegels im wachse wäre von Aristoteles entnommen. Sollte dies sein, würde man auf ein solches bild wohl grosses gewicht zu legen haben? doch es sei, so würde doch erst bewiesen werden müssen, dass es nur beim Aristoteles gefunden werde. Es ist wohl meinem gegner nur entfallen, dass es auch beim Platon sich findet und zwar eben in dem Timäus, welchen man im 12. jahrh. las, dass sogar das κήρινον ἐκμαγεῖον im Theätet des Platon steht, von wo dieses siegel unzähligemal wieder abgedruckt worden ist, so dass es Abälard nicht eben aus dem originale zu entnehmen hatte. Ich würde mich schämen, die stellen zu citiren, da sie jedem philologen, der um platonische philosophie sich bekümmert hat, bekannt sind.

So hat der verfasser, indem er meine behauptung widerlegen wollte, nur noch einige stellen zu ihrem beweise hinzugefügt. Ich dachte wohl, dass man den Abälard mir einwerfen würde, weil auch dilettanten sich zuweilen um ihn bekümmerten. Aber auf so schwache einwürfe war ich nicht vorbereitet. Ich dachte, man würde mir einwerfen, dass Johannes von Salisbury ihn den peripatetiker von Palais nennt, weil er wenigstens eine zeit lang vorherrschend mit logik sich beschäftigte, dass er überdiess in dem rufe steht, durch den feinen verstand, welchen man ihm zuschreibt, ein geistesverwandter des Aristoteles zu sein. Wenn man aber über meine behauptung mit mir rechten will, so muss man vor allen dingen geistesverwandtschaften und gelehrte überlieferung zu unterscheiden wissen. Nur von der letztern rede ich. Geistesverwandte des Aristoteles kann es zu jeder zeit gegeben haben; aber die erklärungsweise, welche das system des Aristoteles enthält, hat man nicht zu jeder zeit anwenden können, weil man sie nicht zu jeder zeit gekannt hat. Ich will nicht leugnen, dass die scholastiker vor dem 13. jahrh. auch einige kenntniss der aristotelischen metaphysik hatten, aber nur eine so schwache, dass sie nirgends zu einer ernsten anwendung kamen. Wer das bestreiten wollte, der würde zu zeigen haben, dass man schon im 12. jahrh. die materie der dinge als ihr

unentwickeltes vermögen angesehen habe, welches erst zur fertigkeit (*habitus*) werden müsse, ehe es in der energie (*actus perfectus*) zur vollendeten form kommen könne, und dass man damals schon nach diesem metaphysischen schema auch das menschliche erkennen als einen act sich dachte, in welchem der leidende durch den thätigen verstand informirt werde.

H. Ritter.

IV.

Zur geschichte und topographie des Römischen Capitols.

Die lage des Capitolinischen tempels bildet bekanntlich eine der verwickeltsten streitfragen in der Römischen topographie. Eine alte tradition setzte ihn auf den westlichen gipfel des berges, denselben, wo jetzt der pallast Caffarelli liegt. Sie hielt aus bis Donati und hat neuerdings in Bunsen und Becker eifrige vertheidiger gefunden. In Rom selbst dagegen pflegt man seit Nardini ziemlich allgemein den tempel auf die entgegengesetzte seite, auf den gipfel zu legen, wo jetzt die kirche und das kloster Araceli sich befinden. So namentlich Nibby und Canina, aber, damit diese ansicht nicht lediglich als eine parteisache der Italiener gegen die Deutschen erscheine, auch Zoëga hat so geurtheilt[1]), und noch jetzt steht unter den deutschen gelehrten in Rom namentlich Braun entschieden auf dieser seite. Ja auch Göttling ist dieser ansicht, und ich werde im folgenden gelegenheit haben, verschiedene gründe, die mir von ihm für dieselbe oder gegen die entgegengesetzte mitgetheilt sind, anzuführen.

Ich für mein theil bin immer der Bunsenschen ansicht gewesen, habe dieselbe auch in Rom festgehalten und viele mühe darauf verwendet, beweisgründe dafür zu sammeln, ohne dass ich indessen be-

[1]) In einem wenig beachteten aufsatze, *abhandlungen*, herausgegeben von *Welcker*, Göttingen, 1817, S. 331—450.

sondern erfolg gehabt hätte. Ich bin im stande, das materielle substrat dieser frage vollständiger als bisher geschehen ist, vorzutragen, aber es fehlt mir die entschiedene überzeugung und damit auch eine gewisse lust zur sache, die ich mehr in folge eines pflichtgefühls, das meinige gethan zu haben, als in der hoffnung eine entscheidung herbeizuführen, noch einmal angreife. Das erste mal geschah es im verlaufe einer recension des Becker'schen werkes, welche von diesem gelehrten eine sehr heftige entgegnung erfahren hat [2]), namentlich auch in rücksicht dieser streitfrage, wo ich es für der mühe werth gehalten hatte, die argumente der entgegengesetzten seite wenigstens anzuführen, Hr. Becker aber mich auch schon dafür mit nicht geringer entrüstung anfährt. Ich wünschte aufrichtig, diese energie der überzeugung theilen zu können, allein ich kann über mancherlei bedenklichkeiten nicht hinauskommen. Viele stellen der alten, auf welche auch nach meiner überzeugung in topographischen untersuchungen am meisten zu geben ist, scheinen allerdings für unsre ansicht zu sprechen, allein bei näherer beleuchtung ist keine darunter von so ganz entschiedener beweiskraft, dass sich nicht, steht jemand einmal fest auf der andern seite, allerlei dagegen einwenden liesse. Auch viele ergebnisse von gelegentlichen ausgrabungen und bedeutsame monumentale spuren, so wie endlich eine alte, auf beachtenswerther basis beruhende tradition lassen sich anführen, allein da beide gipfel mit zahlreichen und zum theil colossalen gebäuden bedeckt waren, liefern jene gleichfalls nur zweideutige beweise und die tradition hat in der topographie der stadt so manchen irrthum begrundet, dass man sich billiger weise mehr vor ihr hütet, als bei ihr einen stutzpunkt sucht. Dazu kommt, dass die entgegengesetzte ansicht, was auch Herr Becker sagen mag, einige argumente anzufuhren weiss, die gleichfalls einen bedeutenden schein haben, besonders solche, die von der localitat und ihren eigenthümlichkeiten hergenommen sind, deshalb an ort und stelle die stärkste wirkung üben, und so lange die beweisstellen unserer ansicht eine verschiedene deutung zulassen, auch mit recht vorzüglich berucksichtigt werden.

Auf vollige entscheidung wird wohl bis dahin verzicht zu leisten sein, wo die fundamente der antiken gebaude auf diesem oder jenem gipfel des Capitols einigermassen vollständig blosgelegt werden kon-

[2]) N. Jen. allg. litt. ztg. 1844, nr. 121—127; Becker, die Röm. topographie in Rom, l. 1844; meine erwiederung darauf in einem beiblatt zur Jen. a. l. ztg vom 23. Aug. 1844.

sen, was leider vermuthlich niemals geschehen wird. Bis dahin aber wird man sich mit derjenigen approximativen wahrscheinlichkeit zu begnügen haben, die Müller gelegentlich als den zielpunkt der meisten antiquarischen untersuchungen bezeichnet hat [3]), vor allem aber eine möglichst präcise, vollständige und unparteiische übersicht der gesammten streitfrage erstreben müssen: und in dieser hinsicht wird das nachfolgende wohl einiges verdienstliche haben. Ich setze dabei die behandlung der sache bei Bunsen und Becker als bekannt voraus, werde dagegen aus den weniger zugänglichen schriften die betreffenden stellen meistens wörtlich anziehen, und namentlich auch die verschiedenen ausgrabungsberichte, die in sehr disjecten winkeln und ecken zerstreut zu sein pflegen, soweit sie das Capitol betreffen, vollständig und zwar aus grundsatz immer in der orginalsprache mittheilen.

Allgemein anerkannt ist zunächst, dass von den beiden gipfeln, dem westlichen und dem östlichen, in welche der Capitolinische hügel im ganzen seiner natürlichen bildung nach noch jetzt zerfällt, der eine Capitolium hiess, der andere Arx. [4])

Entschieden ist ferner, dass der westliche gipfel Capitolium hiess. So heisst es gelegentlich, vom capitole sei ein felsblock in den *vicus iugarius* hinabgestürzt (Liv. XXXV, 21), welcher notorisch zwischen dem platze *di consolazione* und dem platze *montanara* hinlief, oder es ist von substructionen des capitols über dem *aequimelium* die rede (Liv. XXXVIII, 28), welcher platz an den *vicus iugarius* anstiess und von der andern seite an die *pta carmentalis*, deren lage gewiss ist [5]). Könnte man nun weiter so schliessen: der eine gipfel hiess Capitolium, der andere Arx; der westliche gipfel hiess Capitolium; also hiess der östliche Arx und der Capitolische tempel lag auf dem westlichen gipfel: so wäre die sache eben abgemacht. Allein unglücklicher weise ist der name Capitolium in mehr als einer hinsicht zweideutig. Einmal wird damit sowohl eine befestigung als der tempel bezeichnet, wovon die folge ist, dass der gegensatz von Arx und Capitolium nicht immer ganz entschieden

[3]) Anhang zu seiner ausgabe von Aeschyl. Eumeniden.
[4]) S. die beweisstellen bei Becker topogr. S. 386.
[5]) Auch Sueton Cal. 22 super templum divi Augusti ponte transmisso Palatium Capitoliumque coniunxit: mox, quo propior esset, in area Capitolina novae domus fundamenta iecit, pflegt dafür angeführt zu werden. Und allerdings wird jene brücke vom Palatin nach dem westlichen theile des Capitols geschlagen sein, allein dass sie direct zum tempel führte, ist damit noch nicht gesagt. Erst bei der area Capitolina ist offenbar von der nähe des tempels die rede.

festgehalten werden kann, und zweitens folgen zwar alle besseren und älteren schriftsteller dem sprachgebrauche, den einen gipfel Capitolium, den andern Arx zu nennen, so consequent, dass man sich für die zeit der republik darauf verlassen kann; die späteren und weniger zuverlässigen autoren [6]) aber nennen auch wohl den andern gipfel oder den ganzen hügel zusammengenommen Capitolium, und verderben damit, wie einige böse buben wohl im stande sind, eine ganze gemeinschaft in übeln ruf zu bringen, leider auch die beweiskraft jener besseren stellen.

Bei der erbauungsgeschichte des Capitolinischen tempels heisst es, er sei in *monte Tarpeio* errichtet; dieser berg habe damals in folge des bekannten portentum seinen namen gegen den neuen Capitolium aufgeben müssen; nur an einer bestimmten gegend der abschüssigen felswand, wo oben das grab der Tarpeia lag und von wo die verbrecher hinabgestürzt wurden, sei der alte name haften geblieben [7]). Dieses *saxum Tarpeium* darf man nun zwar mit bestimmtheit an die westliche seite des westlichen hügels verlegen, wenn gleich über den besondern punkt seiner lage an dieser seite zweifel obwalten [8]),

[6]) Solche stellen sind z. b. Plutarch Numa 7 und Serv. Virg. Aen. XII, 120, wo Capitolium von demselben gipfel gesagt wird, der gewöhnlich und auch bei diesen gelegenheiten von besseren schriftstellern (Liv. I, 18 und 24) Arx genannt wird. Göttling citirt als beleg dafür, dass Capitolium auch bei besseren schriftstellern von dem östlichen gipfel gesagt werde, Liv. V, 46, wo Q. Fabius de Capitolio in Quirinalem collem steigt, indessen diese stelle scheint mir höchstens dafür nicht mehr zu beweisen, als jene worte Suetons für die präsumirte benennung des westlichen gipfels.

[7]) Liv. I, 55; Dionys. III, 69; Varro l. l. V, 41: Capitolium dictum, quod hic cum fundamenta foderentur aedis Iovis caput humanum dicitur inventum. Hic mons ante Tarpeius dictus a virgine Vestali Tarpeia, quae ibi a Sabinis necata armis et sepulta; cuius nominis monumentum relictum, quod etiam nunc eius rupes Tarpeium appellatur saxum. Tacit. hist. III, 71, qua Tarpeia rupes centum gradibus aditur.

[8]) S. Bunsen in der beschr. Roms III, 1, s. 26 ff.; Becker topogr. s. 392 und 411; Urlichs Röm. topogr. in Leipzig s. 66 ff. Aus Zoega a. a. o. s. 335 sieht man, dass schon vor Dureau de la Malle die ansicht, dass das saxum Tarp. dem Palatin gegenüber zu suchen sei, in Rom ihre vertreter fand. Becker ist neuerdings zu der älteren ansicht zurückgekehrt und beruft sich dabei vorzüglich auf die localtradition, die sich im namen s. Catharina sub Tarpeio (Martinelli Roma sacra p. 352) ausspricht, und auf die noch immer abschüssige beschaffenheit der wand über dem vicolo di rupe Tarpea. Da aber schon in alter zeit, wo man die wände noch durch substructionen stützte, felsblöcke oben vom Capitol herabstürzten (Liv. XXXV, 21), so mag das noch vielmehr späterhin der fall gewesen sein (s. beil. I), und was jene localnamen betrifft, so ist es mehr als wahrscheinlich, dass die benennung saxum Tarpeium, rupes Tarpeia allmälig weiter um sich griff. Mir scheint wegen Dio Cass. VIII, 78 und VII, 35, womit noch Plutarch Camill. c. 36 zu vergleichen, die ansicht von Dureau de la Malle die wahrscheinlichere, und eine secundäre beweiskraft hat überdies Fest. p. 340, wo ein magister des Vicus Tuscus, der auf dem Capitole gezecht hat, im rausche

und daraus würde allerdings folgen, dass der mons Tarpejus, auf welchem der capitolinische tempel erbaut wurde, eben nur der westliche hügel hiess. Aber noch einmal unglücklicher weise ist auch dieser sprachgebrauch nicht so constant, dass er sich auf ganz feste grenzen einschliessen liesse, womit denn auch die beweiskraft dieses argumentes gleich wieder verloren geht.[9])

Dionys III, 69 erzählt, wie Tarquinius Priscus den hügel, worauf der tempel erbaut sei, erst durch mancherlei anlagen habe vorbereiten müssen, und bedient sich dabei folgender worte: *οὔτε γὰρ εὐπρόσοδος ἦν οὔτε ὁμαλός, ἀλλ' ἀπότομος καὶ εἰς κορυφὴν συναγόμενος ὀξεῖαν· ἀναλήμμασιν ὑψηλοῖς πολλαχόθεν περιλαβὼν καὶ πολὺν χοῦν εἰς τὸν μεταξὺ τῶν τε ἀναλημμάτων καὶ τῆς κορυφῆς τόπον ἐμφορήσας ὁμαλὸν γενέσθαι παρεσκεύασε καὶ πρὸς ὑποδοχὴν ἱερῶν ἐπιτηδειότατον.* Auf diese stelle legen die Italiener ein besonderes gewicht. Alles dieses, sagen sie, passt auf den östlichen gipfel, aber nicht auf den westlichen. Jener ist viel knapper an arealfläche, der spitzeste und der höchste; ein bequemer zugang war dort am schwierigsten zu schaffen. Der westliche gipfel dagegen hat keine spitze, eine breite fläche, und die spuren alter stützmauern, die man sieht, zeigen sich nicht am fusse des berges, wo man sie nach jenen worten des Dionysius doch suchen müsste, sondern auf dem obern rande, dahingegen der östliche gipfel an seinen abhängen reste alter substructionen zeige, welche zu der beschreibung des Dionysius sehr wohl passten.[10]) Ich gestehe indes-

von dem Saxum Tarp. hinabspringt, ohne zweifel, um auf kürzestem wege nach hause zu kommen.

[9]) In einem verstümmelten artikel bei Festus p. 343 ed. Müller, scheint zu stecken, dass man das sax. Tarp als einen locus funestus von den anlagen des Capitolinischen tempelgebäudes absonderte, woraus für mich wieder entschieden die lage des tempels auf dem westlichen hügel folgen würde. In Rom hörte ich freilich diese stelle gerade für die entgegengesetzte behauptung, dass der tempel gar nicht in der nähe des sax. Tarp. gelegen haben könne, also auf dem andern hügel gelegen habe, benutzen.

[10]) So besonders Nibby Roma I, p. 557. Die erzählung des Dionysius sei im graden widerspruch mit der beschaffenheit der westlichen spitze, che mentre è tagliata a picco lascia uno spazio piano e sufficientemente vasto di sopra, non solo pel tempio designato, del quale si conoscono le dimensioni, ma ancora per altri edificii: inoltre conserva vestigia distinte delle antiche mura, che in luogo di cominciare a piè del monte veggonsi immediatemente fondate sul ciglio della rupe, e secondo il girare di quella girano anche esse come si osserva nella parte che domina il monastero e la via di Tor de' Specchi. Al contrario la punta orientale, che è molto più ristretta, non presenta in alcuna parte la rupe, ma bensi dappertutto vestigia di sostruzioni di varia struttura, come quelle che in epoche diverse furono rafforzate o rifatte: e queste cominciano a piè del colle, come Dionisio descrive quelle fatte pel tempio di Giove. Ho detto queste sostruzioni presentare diverse

sen, dass ich jede bestimmte folgerung aus jener stelle höchst bedenklich finde. Das werk des Tarquinius muss einzig in seiner art gewesen sein, aber die beschreibung ist zu ungenau, um sich eine klare vorstellung zu machen, und die gestalt des hügels seit jener alten königszeit zu vielen veränderungen unterworfen gewesen, als dass man daran denken dürfte, aus seiner jetzigen beschaffenheit die worte des Dionysius zu erklären. Die fläche, worauf der tempel stand, muss von bedeutendem umfange gewesen sein, denn nicht allein der tempel selbst war sehr gross, sondern es werden noch viele andere tempel in capitolio erwähnt, und überdies kommt die area capitolina d. h. der gepflasterte platz vor dem tempel als ort zahlreicher denkmäler und häufiger versammlungen des volkes zum behufe von militärischen aushebungen, bürgerlichen berathungen und beschliessungen vor. Wie das local vor Tarquinius aussah, wird man sich unmöglich klar machen können. Die substructionen, die er von allen seiten um den für seinen zweck allzuspitzen gipfel herum aufführte, um hernach den mittleren raum zwischen dem gipfel und den subsructionen mit schutt auszufüllen, brauchen nicht nothwendig, wie Nibby voraussetzt, die äussersten wände des ganzen hügels gebildet zu haben, und noch bedenklicher ist die voraussetzung, dass sie ein für allemal von aussen sichtbar geblieben. Viel wahrscheinlicher ist es, dass diese *ἀναλήμματα* an den absenkungen des hügels rings um die spitze angebracht und dann das ganze, nicht blos die mittleren räume mit schutt überworfen wurde. Ueberdies müsste, wenn das mauerwerk, von welchem Nibby spricht, auf diese substructionen des Tarquinius bezogen werden soll, dasselbe nicht blos an der einen stelle bei der treppe der kirche Araceli, sondern auch an den andern stellen den stempel ältester construction zeigen, denn dass auch jene künstlichen substructionen des Tarquinius in der zeit der Flavier oder überhaupt jemals erneuert wurden, ist ganz unglaublich.

Und dazu kommt, dass auch der westliche hügel an verschiedenen stellen spuren alter substructionen gezeigt hat, und zwar sol-

strutture, imperciocchè una parte, che si vede fine all' anno 1819 e che serve di sostegno alla scala di Araceli venne coperta dal muro moderno eretto in quell' anno, e questa è di massi quadrilateri di pietra volcanica, onde io credo che appartenga alla epoca di Tarquinio Prisco (von denselben substructionen spricht Bunsen beschr. d. st. R. III. 1, 33): altre a nicchioni rimangono nel giardino de' Frati minori di Araceli che è verso la cordonata e la salita di Marforio, ed altre sono nel giardino rivolto al Corso: queste sono tutte di opera reticolata e laterizia simile ad altre opere, che ci rimangono del tempo de' Flavii.

che, die zu jener beschreibung des Dionysius bei weitem besser passen, als die, von welchen Nibby spricht. Durch solche spuren liess sich der treffliche Fabretti bestimmen, sich zu einer zeit, wo der streit zwischen Donati und Nardini geführt wurde, entschieden auf die seite des ersteren zu schlagen. Er sagt *de columna Traiani* in den Addendis: *Mirae autem substructionis illius templi — certissima hodie patent vestigia, postquam Nobb. de Caffarelliis iugum illud inter eorum et Capitolinas Conservatorum aedes medium deprimere coeperunt, ut laxiorem a tergo ipsarum aedium aream obtinerent. Hinc igitur detecta visitur altitudo crepidinis, quae supra nativum collis verticem attollebatur, opere sane memorando et quod penitus aboleri (ut in dies tentant) indignum videtur. Praesens huius complanationis facies ita se habet* (ein eingedruckter holzschnitt giebt eine ansicht von dieser ausgrabung), *partim caementis, partim quadratis lapidibus in cubos ingentes vario et alterno ordine distributis, firmissima incrustatione materiaria trium pedum crassitudinis totam in summa superficie aream contegente. Inaequalitas fastigii a Dionysio asserta etiamnum colligitur, quia reperto iam in ceteris partibus puro solo, a latere meridionali Foro imminenti haud parum substructio deprimitur, incomperta adhuc profunditate nec dum omnibus lapidum ordinibus submotis.* Nun citirt Fabretti jene worte des Dionysius und setzt dann hinzu: *Ex accurata igitur ea loci descriptione, quae hisce ruderibus optime convenit, controversiam inter P. Alexandrum Donatum et Famianum Nardinum de situ templi subortam iam facili negotio diiudicare possumus.* Zwar hat sich Casimiro, ein mönch des klosters Araceli, der im j. 1736 *Memorie istoriche della chiesa e convento di st. Maria in Araceli* herausgegeben, von diesen gründen Fabretti's nicht überzeugen lassen, indem auch er sich auf jene substructionen des östlichen hügels beruft [11]: allein ein unparteiischer beurtheiler der sache wird, dünkt mich, mir beipflichten, dass diese spuren zu jenen andeutungen bei Dionys bei weitem besser passen, als jene, zumal, da an verschiedenen andern stellen des westlichen gipfels noch andere spuren von derselben art zum vorschein gekommen sind. So berichtet Bartoli bei *Fea Miscell. filolog. t. I. p. CCLIII* von ausgrabungen nach der entgegengesetzten seite des pallastes Cafarelli, nach piazza Montanara hin, folgendermassen: *Nel palazzo de' Cafarelli posto in Campidoglio*

[11]) Con tutto ciò veggendosi nel nostro convento un' altro indizio manifesto di grande fabbrica, cioè altre sostruzioni, situate per l'appunto dirimpetto al solstizio estivo, l'altezza delle quali, siccome nascosta da un muro, non posso additare; ma la lunghezza è certo stendersi meglio di quaranta palmi.

dalla parte che riguarda la piazza Montanara [12] *si è per ordine delli padroni del luogo disfatta quantità grande di mura smisurate, di grossezza quasi di 25 palmi, di una specie di peperino, lavorato di grossi pezzi, lunghi palmi . . . alti . . . , delli quali si sono serviti nel fare alcune fabbriche in monte Caprino ossia rupe Tarpea ad uso di tufo e pistati in cambio di pozzolana: la qual fabbrica si crede che fosse la rocca dell' istesso Campidoglio fabbricatavi con modo religioso, perchè si vede che stimando li Romani il luogo ovvero monte come cosa sacrosancta non ardivano di mutargli forma, ma solo fare nell' orlo della rupe tanto di piano, quanto servisse di letto alle prime pietre, così rientrando in dentro alle seconde e terze, sino che arrivavano a compire a tutta la grossezza determinata. Vi erano nella grossezza alcuni spazi, come piccole stanzole molto diligentemente fatte, come avessero dovuto servire a qualche cosa; ma per nulla potevano essere buone, perciocchè da tutte le parti erano chiuse, e talune anche avevano pozzi ovvero sfiatatori che si fossero, ma nel fondo però non si vedeva segno che vi fosse stata mai acqua. Altre erano ripiene di materia e calcinacci, forse per potere risparmiare le pietre.* Damit ist zu vergleichen, was Bunsen beschr. d. st. Rom III, 1, s. 23 berichtet, dass die ganze fläche von dem damaligen garten des grafen Mariscotti, dem jetzigen institutsgarten, bis auf den hof, der nordlich vom felsen liegt, an verschiedenen stellen, wo man bei der damaligen anlage der neueren gebäude grub, in einer geringen tiefe die reste eines in gleicher höhe fortlaufenden unterbaues von peperinquadern zeigte, deren tiefe man nicht ergründete [13].

[12] Es kann sein, dass Bartoli mit diesem zusatze blos die lage des pallastes, nicht den ort der ausgrabung bezeichnen wollte, aber es scheint mir klar, dass bei ihm von einer anderen ausgrabung die rede ist, als bei Fabretti. Es ist schade, dass ihm die stelle bei Dionys nicht gegenwärtig war, die er dann gewiss anstatt jener sonderbaren erklarungen von der heiligkeit des berges auf diese entdeckungen angewendet hatte. Die zahlen der lange und tiefe der peperinblocke fehlen auch bei Fea.

[13] „Vor zehn oder vor funf jahren habe ich selbst eine menge dieser quadern aus dem boden herausnehmen sehen. Sie fingen etwa 5 palm unter dem boden an, waren noch ganz in den fugen, trefflich auf einander gepasst, und nachdem 7—8 lagen abgenommen waren, ermudete man und deckte das loch mit erde zu.“ Vergl. auch s. 656. Was Bunsen dort sonst (s. 22 ff. und s. 649 ff.) von spuren des alten tempels findet, mochte zweifelhafterer art sein, namentlich auch die beziehung wenigstens der alten brunnen auf die favissae des tempels. Von diesen brunnen berichtet schon Flaminio Vacca bei Fea a. a. o. p. LXXXII, der zwei erklarungen seiner zeitgenossen uber dieselben, welche nach ihm bis hinab auf das niveau der stadt reichten, mittheilt: sie seien fur den nothfall moglicher belagerungen angelegt, oder auch um die kraft der erdbeben zu brechen, wofür sich Flaminio selbst entscheidet, und wie noch jetzt in Neapel allerdings ähnliche

Für die lage des tempels auf dem östlichen theile des hügels macht man ferner geltend, dass dieser der höhere ist [14]), dem tempel des Jupiters aber herkömmlich der höchste platz gebührte, wofür Göttling auf *Vitruv. de Archit. 1, 7* verweist, welcher sage: *Iovi, Iunoni, Minervae* solle der tempel *in excelsissimo loco* aufgeführt werden. „Sollten denn die Römer den tempel des Jupiters opt. maximus auf den niedrigeren theil gesetzt haben, da ohnedies kein vernünftiger grund angegeben werden kann, warum sie nicht den höchsten punkt wählten?" Allerdings ein bedeutender grund, nur dass auch er keineswegs entscheidende beweiskraft hat. Einmal hat auch der westliche gipfel eine solche höhe, dass er immerhin *locus excelsissimus*, wenn auch nicht im exclusiven sinne des superlativs, genannt werden kann. Und zweitens dürfen jene theoretischen, aus einer weit jüngeren praxis abstrahirten und auf die anlage ganz neuer städte bei völlig freier auswahl des locals berechneten vorschriften Vitruvs nur mit vorsicht auf die localen verhältnisse von Rom selbst angewendet werden, zumal da sie in mehreren punkten den wirklich bestehenden anlagen der stadt entschieden widersprechen. [15])

Aus dem weitern verfolge der baugeschichte des tempels bei Dionys. IV, 61 ist hier nur die angabe zu berücksichtigen, dass die fronte nach mittag gesehen habe: *ἐκ μὲν τοῦ κατὰ πρόσωπον μέρους πρὸς μεσημβρίαν βλέποντος*. Dies ist das bedeutendste argument derjenigen, welche für die lage auf der stelle der jetzigen kirche in Araceli stimmen. Ein tempel, der dort lag und nach süden sah, sagen sie, hatte die angemessenste lage von der welt. Er sah, um mich der worte Zoëgas zu bedienen [16]), nach dem edelsten theile

vorkehrungen getroffen sind. Da aber das Capitol zugleich bewohnt und festung war, so ist auch die andere erklärung nicht zu verachten.

[14]) Der boden der kirche von Araceli wird auf 151 f., der westliche winkel der rupe Tarpea auf 141 f. 8 z. über der meeresfläche berechnet. Die höchsten punkte auf dem Palatin, Aventin, Caelius, den Esquilien, dem Vincinal und Quirinal, sind sämmtlich höher, als 151 f. Vgl. beschr. d. st. Rom 1, s. 35 ff.

[15]) Die stelle heisst vollständig: Aedibus vero sacris, quorum deorum maxime in tutela civitas videtur esse, uti Iovi et Iunoni et Minervae, in excelsissimo loco, unde moenium maxima pars conspiciatur (was vom Capitol aus bei der Servischen mauer auch auf dem östlichen gipfel schwerlich möglich war), areae distribuantur. Im folgenden heisst es, Mercur müsse seinen tempel in foro haben, was aber zu Rom nicht der fall war. Eben so wenig hatten Ceres und Vulcan in Rom ihre tempel so, wie Vitruv es weiterhin fordert.

[16]) Zoëga a. a. o. s. 347. Dieser wird bei Deutschen mehr autorität haben als Canina in folgenden worten: la sommità meridionale del colle Capitolino non poteva certamente offrire una posizione per il tempio che fosse ad un tempo rivolto verso mezzogiorno e verso il foro, come si rappresenta

der stadt, dem Forum, dem Palatium und dem haupteingang des berges, dahingegen auf der andern spitze sich kein ort findet, wo ein nach mittag gewendetes gebäude eine andere aussicht als Velabrum und Aventin gehabt hätte. Die Tarquinier waren es, welche das Forum schufen; Comitium und Curia Hostilia existirten schon vor ihnen auf dem Vulcanale; auf diesem ganzen platze concentrirte sich das bürgerliche leben: wie konnten sie einen tempel, bei dem es auf ein römisches national- staats- und reichsheiligthum abgesehen war, anders als so richten, dass er nach diesem platze hinsah? Die treppe des tempels, von deren stufen gelegentlich die rede ist [17]), würde zur *Piazza di Campidoglio* hinabgeführt haben. Diese würde die *area Capitolina* mit ihren versammlungen und monumenten gewesen sein. Die züge, welche den *clivus Capitolinus* hinaufzogen, würden, auf der *piazza di Campidoglio* angelangt, den tempel in der fronte vor sich gehabt haben, während sie, lag der tempel auf dem westlichen hügel, mit der fronte gegen das *Velabrum* und *Forum Boarium* gerichtet, bei der hinteren seite angelangt wären. [18]) Man könnte sagen, auf der burg von Athen war es eben so; die procession, durch die Propyläen auf dem tempelplatze angekommen, langte zuerst bei der hinteren seite an, theilte sich hier in zwei colonnen, wie es der Cellafries des Parthenon zeigt, und zog so neben den beiden längenseiten des tempels hin zum östlichen haupteingange. Allein auf der attischen burg war es, wenn die forderungen der religion befriedigt werden sollten, nicht anders möglich, als so zu bauen. Der Capitolinische hügel aber bot zwei gipfel; man konnte so gut den einen als den andern wählen, und es ist durchaus kein grund abzusehen, warum man nicht jenen östlichen gipfel gewählt haben sollte, auf

communemente dagli antichi scrittori, poichè la parte meridionale di tale sommità si trova rivolta quasi verso il Tevere. Auch Göttlings überzeugung ist, dass ein nach süden geöffneter tempel nur auf Ara celi architectonisch mit anstand stehen konnte. Die behauptung Canina's aber, dass die schriftsteller communemente sagen, der tempel sei gegen das Forum gerichtet gewesen, ist unbegründet. Aus den berichten über den process des Manlius bei Liv. VI, 16. Dionys. fr lib. XIV. Plutarch Camill. c. 36 geht hervor, dass man vom Comitium her das Capitol sehen konnte, aber auch, dass man es vom campus Martius sehen konnte. Plutarch Numa c. 9 widerspricht sich selbst. Es müsste eine stelle beigebracht werden, woraus hervorginge, dass die fronte des tempels vom Forum her gesehen wurde. Eine solche ist aber nicht zu finden.

[17]) Liv. VIII, 6. cum commotus ira se ab vestibulo templi citato gradu proriperet, lapsus per gradus, capite graviter offenso, impactus imo ita est saxo, ut sopiretur.

[18]) Canina fährt fort: Nè ivi il tempio mai si sarebbe veduto di fronte salendo dell' intermonzio, ove passava il clivo Capitolino, poichè il lato settentrionale e non il meridionale da tale parte si trova situato.

welchem allein allen forderungen der religion, des geschmacks und der würde des gebäudes genüge gethan werden konnte.

Es ist wahr, dieses räsonnement hat viel scheinbares. Allein es beruht zu sehr auf allgemeinen voraussetzungen, um in historischen fragen entscheiden zu können, wo es sich darum handelt, zu bestimmen, nicht wo der tempel, so wie wir die sache jetzt kennen und ansehen, könnte gelegen haben, sondern wo er den zeugnissen der alten zufolge wirklich gelegen hat. Ueberdies lässt sich auch die kraft jener voraussetzungen in den meisten punkten schwächen oder ganz abstumpfen. War es dem Tarquinius Priscus, dem gründer des Capitolinischen tempels, wirklich schon um ein staatsheiligthum zu thun? Nach Dionys. III, 69, hatte dieser könig dem Jupiter, der Juno und Minerva, einem ihm vermöge seiner Tyrrhenischen abkunft angestammten culte, in einer schlacht mit den Sabinern einen solchen tempel gelobt, was also doch auf ein überwiegend persönliches motiv hindeutet; und nicht einmal ein neuer cultus wurde für Rom dadurch begründet, da sich ja auf dem Quirinale ein *Capitolium vetus* befand. In demselben sinne, dem eines prachttempels, den das Tyrrhénische königsgeschlecht der Tyrrhenischen göttergruppe, namentlich dem Jupiter o. m., der quelle aller königlichen herrschaft, errichtete, setzte dann der jüngere Tarquinius diesen bau fort, welchem herrscher als einem tyrannen im altgriechischen sinne des worts eine solche auffassung des Römischen staats, wie sie für diesen tempelbau zuweilen vorausgesetzt wird, ganz fremd war. Erst durch die republik, welche sich das grossartige werk des tyrannen aneignete, ward er der geistige centralpunkt des Römischen staates in dem sinne, wie Ambrosch entwickelt hat [19]). Und war das Forum denn damals wirklich schon der mittelpunkt des Römischen staatsgetriebes? Vielmehr die buden, welche Tarquinius anlegte, dienten blos dem kauf und verkauf; Curie und Comitium waren damals lediglich ein versammlungsort der geschlechter; wie langsam das eigentliche Forum zu einer politischen bedeutung gelangte, ist aus Livius und Niebuhr bekannt genug. In der gegend aber, wohin der tempel vom westlichen gipfel hinabgeschaut hätte, lagen punkte, welche damals von gleicher, ja von höherer bedeutung für Rom waren: das *Forum Boarium* mit seinem alten Herculesdienste, der für triumphzüge, die dort vorbei zum Capitole führten, eine besondere bedeutung hatte [20]), ferner die älteste Ro-

[19]) Studien und andeutungen s. 206.
[20]) Plin. h. n. XXXIV, 7, 33. Hercules ab Evandro sacratus ut pro-

mulische ansiedlung auf dem Germalus mit ihren ehrwürdigen erinnerungen und heiligthümern [21]), endlich der von Tarquinius neu begrü.:dete *circus maximus*, wo sich das volk zu den circensischen spielen, also unter den augen des Capitolinischen Jupiter, der damit gefeiert wurde, versammelte, vor welchen spielen man in feierlicher procession vom Capitole hinab über das Forum zum circus maximus zu wallfahrten und dort zu opfern pflegte [22]), in welchen gebräuchen also die besondere beziehung dieser spiele zu dem Capitolinischen tempel deutlich genug ausgesprochen ist.

Lassen sich schon auf diesem wege jenen gründen und voraussetzungen andere entgegensetzen, so tritt, was den lauf des *civus Capitolinus* betrifft, ein anderes bedenken hinzu. Derselbe liegt jetzt offen bis dahin, wo er zwischen den ruinen der acht säulen (t. des Saturn) und der drei säulen (t. des Vespasian und Titus) hindurch gegangen ist und von der neueren quer darüber hin geführten fahrstrasse bedeckt ist. Weiterhin haben sich theils unter den häusern, welche links von dieser strasse stehen, theils in der nähe des Tabulariums spuren von antikem strassenpflaster gefunden, weshalb Canina angenommen, dass er von der uns bekannten strecke zunächst in derselben richtung fortgelaufen, dann aber mit einer krümmung rechts eingebogen und beim Tabularium endlich den Capitolsplatz berührt habe [23]). Dieses ist allerdings möglich, ja wahrscheinlich; indessen das terrain ist noch lange nicht genug bekannt, um mit sicherheit etwas annehmen zu dürfen. Es ist z. b. denkbar, dass dieser weg in fast gerader richtung an der lehne des berges hinauf weiter fortlief, so dass nur ein arm von ihm [24]) in der richtung der jetzigen fahrstrasse zu dem Capitolsplatze beim Tabularium vorbei gefüht hätte. In die-

dunt in Foro Boario, qui triumphalis vocatur atque per triumphos vestitur habitu triumphali.

[21]) S. Jen. allg. l. z. 1844. n. 126. s. 503.

[22]) Dionys VII, 72, nach Fabius: *πρὶν ἄρξασθαι τῶν ἀγώνων πομπὴν ἔστελλον τοῖς θεοῖς — ἀπὸ τοῦ Καπιτωλίου τε καὶ δι' ἀγορᾶς ἄγοντες ἐπὶ τὸν μέγαν ἱππόδρομον.* Auf die enge beziehung des tempels zu jenen spielen im circus deutete auch die Quadriga auf dem giebel des tempels (s. Fest. p. 274).

[23]) Canina ragionamento sul clivo, sulla posizione e sull' architettura del tempio di Giove Capit. Roma, 1835, vgl. Jen. a. l. z. 1844, nr 126. Becker s. 391 schliesst aus der richtung der uns bekannten strecke des clivus zu rasch auf die lage des tempels auf der westlichen höhe. Krümmungen waren bei solchen strassen, die einen berg hinaufführten, durch die natur der sache vorgeschrieben, und von solchen scheint auch der clivus Orbius, der zu den Esquilien hinaufführte, seinen namen gehabt zu haben, s. Festus p. 182.

[24]) Dass von dem clivus in seinen mittleren theilen seitenwege ausliefen, darf man aus Festus p. 344 schliessen: Stercus ex aede Vestae defer-

sem falle hätte der hauptarm des clivus, wo er auf der höhe anlangte, den hinaufgehenden zwar nicht eigentlich vor der fronte, aber doch wenigstens seitwärts von derselben emporgeführt.

Am meisten schwierigkeit macht auf den ersten anblick die *area Capitolina.* Man muss sich diese nothwendig als einen geräumigen, bequemen platz vor und um den tempel denken, nach der analogie ähnlicher *areae* und tempelplätze, welche in Rom etwas gewöhnliches waren[25]). Es waren dort bildsäulen und monumente aller art aufgestellt, die soldaten wurden dort zum *delectus* berufen, volksversammlungen wurden dort gehalten [26]), zu welchem zwecke sich dort auch ein senaculum und eine curie befanden, bei welchen der *clivus Capitolinus* endete, wie er im genaueren sinne dieses namens beim t. Saturni anfing [27]). Bei den Latinischen ferien wurde dort sogar ein wettrennen mit quadrigen gehalten [28]), und dieses war der platz, wo die schlacht zwischen T. Gracchus und der Gracchischen partei und den Optimaten vorfiel [29]). Bedenkt man nun ausserdem, dass neben dem Capitolinischen haupttempel noch verschiedene andere gebäude lagen, so verengt sich in der that das areal auf *monte Caprino* dergestalt, dass nicht recht abzusehen ist, wie man dort für jene begebenheiten den nöthigen raum finden will; wenigstens müsste die construction des tempels durch Bunsen bedeutend modificirt werden. [30]) Dahingegen es niemand verkennen wird, dass der jetzige Capitolsplatz, das gewöhnlich sogenannte Intermontium, alle eigenschaften hat, um

tur in angiportum medium fere clivi Capitolini, qui locus clauditur porta stercoraria.

[25]) Die area Vulcani, Concordiae, die area fori Traiani bei Gell. N. A. XIII, 24; die area Palatina ib. XX, 1, und in den regiones, wofür es ein andermal heisst: in vestibulo aedium Palatinarum, b. Gell IV, 1.

[26]) S. die stellen bei Becker s. 401.

[27]) Liv. XLI, 27 (33). Censores clivum Capitolinum silice sternendum curaverunt et porticum ab aede Saturni in Capitolium ad senaculum et super id curiam. Diese curie ist nicht zu verwechseln mit der curia Calabra.

[28]) Plin. H. N. XXVII, 7, 45. siquidem Latinarium feriis quadrigae certant in Capitolio, eine stelle, worauf mich Göttling aufmerksam gemacht. Man könnte sagen: in Capitolio sei nicht nothwendig in area Capitolina, allein die consequenz der ansicht, dass in älterer zeit nur der westliche gipfel Capitolium hiess, zwingt doch dazu, beide plätze zu identificiren. Auch die ludi Capitolini, Liv. V, 50, wurden übrigens wahrscheinlich in Capitolio begangen.

[29]) Appian de bell. civ. 1, 15, zu welcher stelle s. Becker s. 401, a. 794, der die area Capitolina einen freien, aber wohl nicht sehr geräumigen platz nennt.

[30]) Bunsen nämlich ist geneigt, die stufen, welche jetzt im hofe des institutsgebäudes der sogenannten casa Tarpea bloss liegen, für stufen des tempels und die alte mauer in einem durchgangshause vom institutsgebäude nach pal. Caffarelli für einen theil der alten cellenwand zu halten, bei welcher construction aber für die area Capitolina unmöglich der nöthige raum übrig bleibt.

solchen anforderungen, wie sie in jenen thatsachen liegen, zu entsprechen. Gegenwärtig durch den senatorenpalast und die beiden seitengebäude in seiner ausdehnung beschränkt, muss er in alten zeiten weit geräumiger gewesen sein. Dass sich auf diesem schönen platze nichts als das Romulische Asylum mit den beiden hainen befunden haben sollte, ist um so weniger wahrscheinlich, als diese punkte notorisch dicht bei einem aufgange [31]), also am rande des platzes lagen. Eben so wenig ist es glaublich, dass er von privatwohnungen bedeckt war. [32]) Auch die anlage des Tabulariums, welches mit seiner fronte doch wohl auf diesen platz sah, deutet auf eine öffentliche wichtigkeit desselben. Dazu kommt seine bedeutung für das Römische communalwesen im mittelalter, wo derselbe das centrum aller politischen bewegungen ist, daher auch der palast des senators an ihm angelegt wurde, ferner seine verwendung als marktplatz bis zum j. 1477 und seine jetzige beschaffenheit und bestimmung zur ansammlung alter monumente und sehenswürdigkeiten der kunst: lauter merkmale, dass dieser platz vermöge seiner natürlichen beschaffenheit zu versammlungen und schaugepränge bestimmt ist. War er nun aber wirklich die *area Capitolina*, so wäre es völlig abnorm, wenn der tempel auf der westlichen höhe, der tempelplatz aber hinter und seitwärts von ihm gelegen hätte. Lag aber der tempel auf der stelle von Araceli, mit der fronte nach süden, so würde jene treppe [33]) vom vestibul auf den platz und von diesem der clivus auf das Forum geführt haben, so dass sich dort die processionen, die volksversammlungen, das militärische aufgebot, die spiele mit aller bequemlichkeit hätten versammeln und bewegen können. — Und doch kann dem nicht so gewesen sein. Denn es kommt vor, dass wagen um den tempel herumfahren [34]), so dass

[31]) Liv. I, 8, locum, qui nunc septus descendentibus inter duos lucos est, Asylum aperit. Die beiden haine lagen also rechts und links von jenem aufgange, das Asylum aber, ein locus septus, bei dessen mündung.

[32]) Becker interpretirt die stelle bei Tacit. hist. III, 71 so, dass, wenn seine interpretation richtig ist, man dieses annehmen könnte. Bei den alten ist sonst immer nur von privatwohnungen in Arce oder in Capitolio die rede. Liv. VI. 20, ne quis patricius in Arce aut Capitolio habitaret. V. 50, ludi Capitolini fierent — collegiumque ad eam rem dictator constitueret ex his, qui in Capitolio atque Arce habitarent.

[33]) S. anm. 17.

[34]) Plin. h. n. VIII, 42, 161. Maius augurium apud priscos, plebeiis Circensibus excusso auriga ita ut si staret in Capitolium cucurrisse equos aedemque ter lustrasse: was unmöglich anders interpretirt werden kann, als dass jener wagen dreimal um den tempel herumfuhr. So werden nun auch jene wettkämpfe in feriis Latinis zu denken sein. Vgl. Solin c. 5, der diesen vorfall auf die geschichte von der P. Ratumena überträgt,

also die area doch nicht unter ihm, wie der Capitolsplatz unter Araceli gelegen haben kann, sondern nothwendig als ein das hauptgebäude rings umgebender, nach vorne aber besonders geräumiger platz gedacht werden muss. Dieses ist aber in der that nur auf der westlichen höhe möglich, da die östliche jedenfalls zu eng ist, um tempel und tempelplatz und so manche andere gebäude aufzunehmen. Also man begreift es nicht, wie das alterthum auf *monte Caprino* seine einrichtungen getroffen hatte, aber wir sind doch wieder auch nach diesen kreuz- und querzügen auf jener höhe angelangt.

Ein bestimmter grund, warum der Capitolinische Jupiterstempel auf dem westlichen und nicht auf dem östlichen gipfel errichtet wurde, würde sich angeben lassen, wenn es ausgemacht wäre, dass der tempel des Iupiter Feretrius auf demselben gipfel lag. Eine alte tradition legt dieses kleine heiligthum, das Romulus als erster triumphator gestiftet, auf die stelle der kirche von Araceli. [35]) Aber mit recht hat Becker darauf ein besonderes gewicht gelegt, dass die alten zeugnisse, namentlich das *monumentum Ancyranum*, ihn *in Capitolio* nennen, also auf demselben gipfel, wo auch der Capitolinische tempel lag. Auch dieser war bei seiner gründung durch Tarquinius d. a. zur verherrlichung eines sieges der Römer bestimmt, also eine aufnahme desselben gedankens, der in der stiftung jenes älteren heiligthumes ausgesprochen war. Wo aber hätte dieses passender gelegen als dem Germalus, wo die wohnung des Romulus lag, gegenüber, in der richtung auf das *Forum Boarium*, wo Hercules als erster triumphator verehrt wurde? Für welche combination noch ein anderer umstand benutzt werden kann, der nur leider in localer hinsicht auch wieder sehr schwankende umrisse zeigt. Es gab nämlich in der nähe des Capitolinischen tempels, bei der *curia Calabra*, eine in alterthümlicher weise mit stroh bedeckte *casa Romuli*, die Becker nicht so bestimmt hätte leugnen sollen, denn ihre existenz ist noch besser bezeugt als er wusste [36]), und warum soll es nicht zwei Ro-

die Plinius davon trennt: excusso quoque quadriga, quem Ratumannum nominabant, relicto certamine ad Capitolium quadriga prosiluit nec ante substitit, quamlibet obviis occursibus impedita, quam Tarpeium Iovem terna dextratione lustaret. Cf. Salmas. exercit. Plin. p. 657.

[35]) Flav. Blond. instaur. Rom. I, 73. Arae coeli fratrum B. Francisci ecclesia in Feretrii Iovis templi fundamentis exstructa. Marliani urb. R. topogr. II. 2. Iovis Feretrii templum vovit eo in loco, ut plerique omnes consentiunt, ubi nunc est Araceli Vgl. beil. 4

[36]) Vitruv. VI, 1, item in Capitolio commonefacere potest et significare mores vetustatis Romuli casa et in Arce sacrorum stramentis tecta, vergl. Becker s. 402, dessen lesart und erklärung dieser stelle gewiss die richtige ist, nur dass er die casa Romuli nicht hätte wegdisputiren sollen. Vgl. Ma-

mulische hütten gegeben haben, die auf dem Palatin als andenken der wirklichen wohnung, die auf dem Capitole in blos monumentaler bedeutung? Am wahrscheinlichsten aber wird sie in der nähe jenes andern andenkens an den stammvater der stadt, des tempels des Iupiter Feretrius gelegen haben. [37])

Doch die besten beweise für die lage des tempels in unserm sinne sind noch gar nicht berührt worden. Dahin gehört zunächst und hauptsächlich die erzählung von der einnahme des Capitols durch den Sabiner Herdonius bei Dionys. X, 14. Herdonius kommt auf dem flusse zur stadt, betritt diese dort, wo das Capitol von dem flusse kein ganzes stadium entfernt ist, dringt durch die *porta Carmentalis*, deren lage am westlichen abhange des hügels in der gegend des *theatrum Marcelli* fest steht, um mitternacht in das Capitolinische castell ein, und, nachdem er sich dieses bemächtigt, von dort nach der benachbarten burg. [38]) Hier ist die locale richtung mit den einzelnen punkten, in denen sich der zug fortbewegt, vom Tiber bis zur *porta Carmentalis*, von dort zum Capitol, welches unmittelbar darüber liegt, vom Capitole endlich zur Arx als dem östlichsten punkte deutlich ausgedrückt. Dessenungeachtet giebt es zwei wege, auf denen man die beweiskraft auch dieser stelle, auf welche besonders Bunsen und Becker so viel gegeben haben, schwächen kann. Dionysius sagt, Herdonius habe durch ein unverschlossenes thor, das Carmentalische nämlich, welches aufs Capitol führe und in folge eines orakels offen gehalten sei, seinen trupp aufs castell gebracht und es auf diese weise überrumpelt. Nun kann man entweder jenes thor für ein unmittelbar in die befestigungswerke des Capitols führendes nehmen, wie ja auch Dionysius sagt: *εἰσὶ γάρ τινες ἱεραὶ*

crob. Saturn. I, 15, calata i. e vocata in Capitolium plebe iuxta curiam Calabram, quae casae Romuli proxima est. Senec. controv. 6 und 9, und diese von B. ubersehene stelle bei Conon narrat. 48, *ἀνέκειντο δὲ μαρτύρια τῶν τότε [illegible] Ῥωμαίοις — καλύβη τις ἐν τῷ τοῦ Διὸς ἱερῷ, γνώρισμα τῆς Φαυστύλου διαίτης, ἣν ἐκ φορυτῶν καὶ νέων φρυγάνων συνιστῶντες διασῴζουσιν.*

[37]) In diesem tempel befand sich auch ein bild des Romulus. Liv. IV, 20. Auch die wölfin mit Romulus stand auf dem Capitole, Cic. in Catil. III, 8, 19.

[38]) *Ἧκεν δὲ διὰ τοῦ Τιβέριος ποταμοῦ [illegible] τῆς Ῥώμης κατὰ τοῦτο τὸ χωρίον, ἔνθα τὸ Καπιτώλιόν ἐστιν οὐδ' ὅλον στάδιον ἀπέχον τοῦ ποταμοῦ· ἦσαν δὲ μέσαι τηνικαῦτα νύκτες καὶ πολλὴ καθ' ὅλην τὴν πόλιν ἡσυχία. ἐν ᾗ συνεχῶς [illegible] ἐξεβίβασε τοὺς ἄνδρας κατὰ σπουδὴν καὶ διὰ τῶν ἀκλείστων πυλῶν (εἰσὶ γάρ τινες ἱεραὶ πύλαι τοῦ Καπιτωλίου κατά τι θέσφατον ἀνειμέναι, Καρμεντίνας αὐτὰς καλοῦσιν) ἀναβιβάσας τὴν δύναμιν εἶχε τὸ φρούριον· ἐκεῖθεν δ' ἐπὶ τὴν Ἄκραν ὠσάμενος, ἔστι δὲ τῷ Καπιτωλίῳ προσεχής, κἀκείνης ἐγκρατὴς γίνεται.*

πύλαι τοῦ καπιτωλίου und die *porta ratumena* auf der östlichen seite und in älterer zeit die *porta Saturni* vor dem *clivus Capitolinus* eine ähnliche bedeutung gehabt zu haben scheinen [39]): aber man kann in diesem falle sagen, wer bürgt dafür, dass der weg, auf welchem Herdonius seinen trupp hinaufbrachte, unmittelbar zu dem darüber gelegenen gipfel führte? Oder man nimmt die *porta Carmentalis* für das stadtthor in dem gewöhnlichen sinne des wortes [40]), welches nicht auf die burg, sondern in die unterstadt führte, so dass also Herdonius zunächst blos diese innerhalb der Servischen mauer betrat und von dort auf gewöhnlichem wege bis zum Capitole weiter vordrang. So versteht Göttlingdie stelle, nach welchem Herdonius, nachdem er durch das Carmentalische thor in die stadt gedrungen, innerhalb derselben weiter vorrückt, auf dem *clivus* seine schaar hinaufbringt, das dortige *φρούριον*, welches Göttling in der nähe des Saturntempels, also am eingange des *clivus* sucht [41]), überrumpelt und von dort aus dann die in der nähe gelegene Arx auf dem westlichen hügel einnimmt. Eine scharfsinnige deutung, gegen welche sich indessen folgendes einwenden liesse. Erstens dringen doch die Sabiner dem wortverstande des Dionysius nach durch jenes thor unmittelbar aufs Capitol, grade so wie in einer gleich anzuführenden stelle bei Livius Cominius während der gallischen occupation. Zweitens ist der haupteindruck jener stelle der der überrumpelung bei mitternächtlicher stille, welche so rasch wie möglich benutzt werden musste. [42]) Der weg von der *porta Car-*

[39]) Ich bin der meinung, dass nicht allein der Palatin, sondern auch die andern hügel, jeder einzeln befestigt, auch seine thore hatte, von denen bei der ummauerung der stadt durch Servius einzelne von selbst eingingen, andere aber, wo sie eben danach lagen, in die neue mauer aufgenommen wurden. So wird namentlich die p. Ratumena immer nur in enger beziehung zum Capitole genannt, während die p. Fontinalis das thor gewesen zu sein scheint, welches zwischen Quirinal und Capitol in den Campus führte, s. die stellen bei Becker s. 133 ff. Die p. Carmentalis hatte ihren namen von dem fanum Carmentis, welches zu den ältesten in Rom gehörte und am westlichen abhange in gleichem sinne dicht unter dem Capitole lag, wie das f. Saturni am südlichen abhange. Das thor selbst hatte mehrere bogen (Becker s. 136 ff.) und man muss durch dasselbe zunächst in die stadt, aber dann auch gleich auf einem schwierigen, aber doch ersteigbaren wege aufs Capitol haben kommen können, s die in a. 44 cit. stelle

[40]) Z. b. bei Liv. XXVII, 37, von dem zuge der jungfrauen zum tempel der Iuno regina auf dem Aventin: ab aede Apollinis (beim circus Flaminius) boves feminae albae duae porta Carmentali in urbem ductae. — A porta Iugario vico in forum venere.

[41]) Fest. p. 322. Saturnia Italia et mons, qui nunc est Capitolinus, Saturnius appellabatur, quod in tutela Saturni esse existimantur. Saturnii quoque dicebantur qui castrum in imo clivo Capitolino incolebant, ubi ara dicata ei deo ante bellum Troianum videtur etc.

[42]) Die worte bei Dionys *καὶ πολλὴ καθ' ὅλην τὴν πόλιν ἡσυχία* wollen im zusammenhange sagen, dass Herdonius beim ausschiffen seines

mentalis durch den *vicus Iugarius* und über das Forum bis zum eingange des *clivus Capitolinus* ist noch von beträchtlicher länge und führte damals durch die belebtesten theile der stadt, so dass es ein wahres wunder gewesen wäre, wenn die Sabiner auf der ganzen strecke unbemerkt geblieben wären. Endlich ist jenes *castrum Saturni* doch wohl etwas mythisches, nichts historisches, oder etwas von alterthumsforschern nachmals aus unsichern merkmalen gefolgertes[43]), von welchem die wirkliche geschichte nirgends berichtet; da

haufens und auf der strecke vom Tiber bis zum Capitol, wo die gegend extra portam Flumentanam und Carmentalem zuerst bewohnt wurde, unbemerkt geblieben sei — (Nachträglicher zusatz.) Zur steuer der wahrheit muss ich bemerken, dass noch ein umstand der erklärung Göttlings von dieser stelle ausserordentlich günstig ist. Durch Varro und Solin wissen wir, dass die porta Saturnia am Capitol, die in alter zeit in der nähe des f. Saturni, also am eingange zum clivus Capitolinus gelegen haben soll, auch p. Pandana hiess, und zwar, wie Paul. Diac. p. 200 sagt: quae semper pateret. Auch Polyan strateg. VIII, 25 spricht von diesem thore, welches nach ihm in folge einer bedingung des Gallischen bündnisses an einer unzugänglichen stelle angebracht wurde. Es ist nun gar nicht zu läugnen, dass das in den worten des Dionys beschriebene thor: *εἰσὶ γάρ τινες ἱεραὶ πύλαι τοῦ Καπιτωλίου κατά τι θέσφατον ἀνειμέναι, Καρμεντίνας αὐτὰς καλοῦσιν*: eine frappante ähnlichkeit mit diesem thore hat, daher auch Becker topogr. s. 120 sagt: „Noch auffallender ist es, dass Dionysius die p. Pandana mit der Carmentalis zu verwechseln scheint und diese geradezu das unverschlossene thor nennt.“ B. setzt freilich hinzu, mit Polyäns erzählung habe das nichts gemein, denn es sei von der einnahme durch Herdonius die rede, lange vor dem überfalle der Gallier: allein da er selbst Polyäns erzählung eine abentheuerliche nennt und zugiebt, dass irgend ein zusammenhang der nachrichten von der p. Pandana und jenem thore bei Dionysius doch angenommen werden müsse, so wundern wir uns billig, dass er jener beschreibung von der einnahme durch Herdonius eine so entscheidende beweiskraft zugestanden hat. Ich gestehe, dass ich es für gar nicht unwahrscheinlich halte, dass Dionysius in seinem autor (etwa im Fabius) etwas von der p. Pandana gelesen, deren causa dann freilich schon der ältesten zeit angehören musste, und dieses mit der p. Scelerata des Carmentalischen thores verwechselt hat, durch welches letztere man gewöhnlich seine angabe zu erläutern pflegt, ohne zu bedenken, dass die p. Scelerata ein Janus der p. Carmentalis war, durch den niemand ging (Becker s. 138), keineswegs ein immer geöffnetes thor. Nehme ich noch die worte in jener beschreibung: *ἦσαν δὲ μέσαι νύκτες καὶ πολλὴ καθ' ὅλην τὴν πόλιν ἡσυχία* hinzu, die ich freilich selbst auf die strecke vom Tiber bis zum Capitole zu beschränken gesucht habe, welche mir aber jetzt weit natürlicher, vollends zur zeit des Herdonius, darauf hinzuweisen scheinen, dass der zug der Sabiner eine bedeutende strecke der stadt berührt habe, so muss ich meinerseits gestehen, dass mir die beweiskraft dieser hauptstelle für die lage des tempels auf der westlichen höhe auf ein minimum reducirt zu sein scheint. Nur dazu kann ich mich nicht verstehen, dass das zuerst von den Sabinern eingenommene *φρούριον* das castrum Saturni gewesen sein sollte, bemerke indessen, dass dieses castellum auch bei Solin 1, 13 vorkommt: Iidem (Herculis comites) et montem Capitolinum Saturnium nominarunt. Castelli quoque, quod excitaverant, portam Saturniam appellaverunt, quae postmodum Pandana vocitata est. Höchst wahrscheinlich stand dieses thor da, wo nachmals der arcus Tiberii errichtet wurde.

[43]) Der grund jener notiz bei Festus ist wohl Varro de ling. lat. V, 42.

übrigens bei Dionysius die worte von der Arx *ἔστι δὲ τῷ καπιτωλίῳ προσεχής* offenbar den sinn haben, dass das zuerst occupirte castell eben das Capitolium gewesen, von welchem in seiner bedeutung als castell weiterhin genauer die rede sein wird. Auch sagt Livius III, 15 von demselben ereignisse ausdrücklich: *capitolium atque arcem occupaverunt.*

In der geschichte des Capitols während der Gallischen occupation tritt das locale verhältniss des Capitolium zur Arx nicht so deutlich hervor, wohl aber sieht man hier auch wieder die lage des Capitolium über der *porta Carmentalis*, d. h. auf dem westlichen hügel deutlich durch (besonders Liv. V, 36 ff.). Cominius nimmt denselben weg wie Herdonius, kommt von Veji, schwimmt den strom hinab, schleicht sich von dort, *qua proximum fuit a ripa*, ans Capitol und erklimmt den felsen an einer besonders steilen und deshalb von den Galliern nicht bewachten wand oberhalb des *sacellum Carmentis.*[44]) Denselben weg versuchen hernach die Gallier und dringen glücklich bis zur höhe, werden aber oben von Manlius, der auf das geschrei der gänse herbeieilt, hinabgeworfen, nämlich von der *rupes Tarpeia*, daher Livius später, als Manlius dort selbst hinabgestürzt wurde, von ihm sagt, dass derselbe ort seine höchste ehre und seine höchste schande gesehen.[45]) Es scheint mir keinen zweifel zu leiden, dass dieser weg derselbe war, auf welchem später, zu Tacitus zeiten, stufen ausgehauen waren, auf denen man gleichfalls oben auf der *rupes Tarpeia* anlangte.[46])

Die übrigen stellen, welche zum beweise der lage des tempels auf dem westlichen hügel angeführt werden, dienen zwar im zusammenhange mit den übrigen, sobald die gewünschte überzeugung ge-

Antiquum oppidum in hoc (monte Saturnio) fuisse Saturnia scribitur. Eius vestigia etiam nunc manent tria: quod Saturni fanum in faucibus; quod Saturnia porta, quam Iunius scribit ibi, quam nunc vocant Pandanam; quod post aedem Saturni in aedificiorum legibus privatis parietes postici muri sunt scripti. Vgl. Becker s. 313.

[44]) In den worten b. Liv. V, 47, animadverso ad Carmentis saxom ascensu aequo, wie neuerdings wieder Alschefski nach den besten manuscripten edirt hat, ist nach Carmentis zu ergänzen fanum, so dass saxom von animadverso und die ablative von saxom abhängen.

[45]) Liv. VI, 17; 20, tribuni de saxo Tarpeio deiecerunt, locusque idem in uno homine et eximiae gloriae monumentum et poenae ultimae fuit. Ueber die lage des saxum Tarp. s. a. 8. Hat Plutarch Camill. c. 36 in den worten *ὁ γὰρ τόπος, ἐφ᾽ οὗ βεβηκὼς ὁ Μάλλιος ἐνυκτομάχησε πρός τοὺς Κελτόυς, ὑπερεφαίνετο τῆς ἀγορᾶς ἀπὸ Καπιτωλίου καὶ παρεῖχεν οἶκτον τοῖς ὁρῶσιν* seine quelle richtig wiedergegeben, so kann darüber, dünkt mich, kein zweifel sein. Uebrigens kommt der sturz vom Capitol als todesstrafe noch unter Tiberius vor, s. Dio Cass. LVII, 22; LVIII, 15.

[46]) S. die in a. 8 cit. worte.

wonnen ist, nicht wenig zur verstärkung derselben, lassen aber, jede für sich genommen, zu viel zweideutigkeit zu, als dass viel auf sie zu geben wäre. So die beschreibung des sturmes der Vitellianer bei Tacitus [47]), wo man zu viel sonst unbekanntes voraussetzen muss, und welche allenfalls auch für die lage des tempels auf der östlichen höhe benutzt werden kann. Ferner haben Bunsen und Becker viel auf den bericht von einer colossalen Jupiterstatue gegeben, die auf dem Capitolsplatz und zwar auf einer säule stand. [48]) Durch den blitz herabgestürzt, wurde sie von neuem, grösser und höher aufgestellt, und zwar in anderer richtung als sie früher gestanden, nämlich so, dass sie von jetzt an nach sonnenaufgang, dem Forum und der Curie sah, welches sich allerdings von der westlichen höhe am naturlichsten erklärt, auf der östlichen aber doch auch nicht so ganz unmöglich ist, wie Becker meint. Solche einzelne punkte mit so allgemeinen bestimmungen nach weiten entfernungen oder ganzen himmelsgegenden lassen sich bei sonst zweifelhaften fällen immer noch in so weit zurechtschieben, dass sie allenfalls auch dort passen. Jene bildsaule war gewiss auch ursprünglich, vor dem Capitole stehend, eben so gerichtet wie das Capitol selbst, also nach mittag. Denke man sich das gebäude nun so aufgeführt, wie Canina es zu zeichnen pflegt, so würde eine vor demselben stehende, aber nach osten gewendete statue immer noch genug vom Forum sehen, dass jene bestimmungen allenfalls darauf anzuwenden wären, und mehr darf man ohnehin einer rhetorischen stelle nicht wohl zumuthen. Noch weniger beweist aber eine neuerdings von Becker zu hülfe gerufene stelle bei Plutarch [49]), wo es heisst, Numa habe auf der Arx gesessen und nach mittag geschauet, das auf dem Forum versammelte volk aber habe mit spannung dem feierlichen acte zugesehen. Denn theils ist Plutarch uberhaupt ein schlechter topograph und zeigt sich auch an dieser stelle als solcher, da er erst vom Capitole und hernach von der Arx redet, theils würde Numa auf dem westlichen hugel sitzend eben so gut und noch besser vom markte

[47]) Tacit. hist. III, 71, vgl. Becker s. 390.

[48]) Cic. Cat. III, 8 und de div. I, 12; vgl. Dio Cass. XXXVII, 9, Iul. Obseq. 122. Bunsen beschr. d. st. Rom, III, 1, s. 651, Becker s. 391. Bei Cic. in Cat. heisst es: haruspices iusserunt, simulacrum Iovis facere maius et in excelso collocare et contra atque ante fuerat ad orientem convertere, ac se sperare dixerunt, si illud signum, quod videtis, solis ortum et forum curiamque conspiceret, fore ut ea consilia, quae clam essent inita contra salutem urbis atque imperii, illustrarentur etc.

[49]) Plutarch Numa 7, vgl. Becker handbuch II, 1, s. 313

aus sichtbar gewesen sein als Manlius, da er vom Tarpejischen felsen hinabgestürzt wurde. [50])

Dieses sind die wichtigsten stellen, welche für die Bunsensche ansicht angeführt werden können. Indessen lässt sich die beweisführung noch auf verschiedenen andern wegen verstärken, die zugleich zur widerlegung anderer einwürfe und aufhellung anderer punkte, besonders auch die geschichte des Capitols betreffender, führen werden.

So pflegt man zu sagen, die burg sei dort an ihrer stelle, wo sie der natur der sache nach hingehöre, auf dem westlichen hügel, wo besonders der Tiberstrom zu decken sei. Was sie auf dem östlichen hügel zu bedeuten habe? Oder auch man verwirrt sich die sache dadurch, dass man das Capitolium einseitig für einen tempel, die Arx einseitig für eine burg hält[51]), was durchaus nicht der fall war. Um diese irrthümer wegzuschaffen, müssen wir etwas weiter ausholen.

In der that hatten beide gipfel beide bedeutungen, die militärische wichtiger und die stadt lange beherrschender befestigungen, und die sacrale alter und zahlreicher gottesdienste und heiligthümer.

Als castelle treten beide schon in ältester zeit und später sehr häufig hervor, und zwar in der doppelten beziehung eines den Tiber und die niederung beim Capitol und Aventin beherrschenden castells, und in der zweiten einer befestigung, welche mit der Sabinischen niederlassung auf dem Quirinale auf's engste zusammenhängt, also auch die locale richtung dahin gehabt haben muss. Jenes ist die Tarpejische burg (*Arx Tarpeia, Virg. Aen. VIII,* 652), welche zur Romulischen stadt auf dem Germalus in einem ähnlichen verhältnisse stand, als später das Ianiculum zu Rom im ganzen, und welche in allen erzählungen von dem kampfe zwischen Romulus und T. Tatius bereits existirt und nachmals Capitolium genannt wurde. Dieses ist die Arx schlechthin, wo T. Tatius wohnt [52]), was keinen andern sinn haben kann, als dass dieser könig, wie alle Römischen könige, an einem solchen punkte seinen sitz aufschlug, welcher in der umgebung der von ihm

[50]) S. anm. 46.

[51]) So thut z. b. Zoëga s. 347: „Aus dem, was Livius von der belagerung der Gallier erzählt, scheint offenbar, dass die eigentlich sogenannte Arx nach der Tiber zu lag, so dass, wenn burg und tempel auf zwei verschiedenen höhen waren, dieser letzte auf der östlichen sein musste“ u. s. w.

[52]) Solin. Polyh. 1, 21. Tatius in arce, ubi nunc est aedes Iunonis monetae, vgl. Liv. VI, 20, VII, 28, Plutarch Rom. 20.

geleiteten ansiedlung der festeste war. Denn den Capitolinischen und Quirinalischen hügel besetzen die Sabiner.[53]) Jenem östlichen gipfel aber lag vor der anlage des Forum Traiani der Quirinal viel näher, so dass beide hügel mit ihren wurzeln gewissermassen in einander liefen.[54])

Noch mehr aber macht diese duplicität von castellen auf dem Capitolinischen hügel sich in der folge bemerkbar; fast regelmässig werden beide genannt, wo von tumultuarischen bewegungen in Rom die rede ist. Bei der überrumpelung des Capitols durch Herdonius werden ausdrücklich zwei φρούρια unterschieden, wie bereits aus Dionys. X, 14 gezeigt worden. Eben so Livius VII, 68 bei einem kriege mit den Aequern und Volskern: *Ante portas est bellum. Si inde non pellitur iam intra moenia erit et Arcem atque Capitolium scandet. IV, 45. Servitia urbem ut incenderent — conjuraverunt —, ut Arcem Capitoliumque armati occuparent.* Dionys. VIII, 21 beim anrücken Coriolans: *οἱ δὲ τήν τ᾽ Ἄκραν καὶ τὸ Καπιτώλιον καὶ τοὺς ἄλλους ἐρυμνοὺς τόπους τῆς πόλεως κατελαμβάνοντο.* Eben so auf veranlassung der Gallischen ereignisse Livius V, 39 ff. wiederholt, vgl. Dionys. XII, 7 ff., wobei zu beachten, dass die Arx vom Forum her, das Capitol dagegen von der Tiberseite angegriffen wird. Aus späterer zeit Liv. VIII, 37 *Romae nocturnus terror ita ex somno trepidam repente civitatem excivit, ut Capitolium atque Arx moeniaque et portae plena armatorum fuerint* und XXVI, 9 bei der nähe Hannibals: *Praesidia in Arce, in Capitolio, in muris, circa urbem, in monte etiam Albano atque arce Aesulana ponuntur.* Dass dabei das Capitol nicht etwa blos seiner festen lage wegen als festung betrachtet, sondern ein wirkliches castell mit thürmen, eingangspforten u. s. w. war, sieht man aus Cic. in Catil. III, 8, 19 *memoria tenetis, complures in Capitolio turres de caelo esse percussas* und der beschreibung des sturmes der Vitellianer bei Tacit. hist. III, 71.

Die einzige zweideutigkeit ist der gebrauch des namens Capitolium für den dortigen tempel wie für die burg einerseits, und die engere und weitere bedeutung desselben andrerseits, so dass bald speciell der eine gipfel, bald der ganze hügel damit bezeichnet wird. Indessen es fehlt nicht an stellen, wo die burg des Capitols ausdrück-

[53]) Dionys. II, 50.

[54]) Vgl. die inschrift der Trajanssäule bei Becker s. 384 und Dio Cass. LXVIII, 16. *παντὸς γὰρ τοῦ χωρίου ἐκείνου ὀρεινοῦ ὄντος κατέσκαψε τοσοῦτον ὅσον ὁ κίων ἀνίσχει καὶ τὴν ἀγορὰν ἐκ τούτου πεδινὴν κατεσκεύασε.*

lich als solche genannt wird, wie es bei Tacitus a. a. o. und bei Liv. XXVIII, 39 nicht Capitolium, sondern Capitolina Arx heisst, und was diese zweite, von den gegnern besonders gerne ausgebeutete amphibolie betrifft, so kann man getrost behaupten, dass aus älterer zeit und bei zuverlässigen schriftstellern keine einzige stelle nachweisbar ist, wo Capitolium in jenem weitern sinne für den ganzen berg gesagt würde. Erst bei den schriftstellern der kaiserzeit verlor sich der strengere sprachgebrauch allmälig, weil die zustände, worauf derselbe beruhte, damals zur antiquität geworden waren. Daher namentlich in den Regionen, beim anon. Einsiedlensis u. s. w. der ganze berg Capitolium heisst.

Die sacrale bedeutung des im engeren sinne Capitolinischen gipfels ist für sich klar genug. Der Römische Jupitersdienst hatte hier schon seit Romulus seine stätte gefunden; durch die Tarquinier kam der glanzvolle tempel hinzu, welcher allmälig die bedeutung des religiösen centralpunktes für das Römische reich bekam. In der republik, durch August, durch Domitian traten immer mehr heiligthümer des Jupiter hinzu, welche sich in der form von eingangscapellen oder besondern darstellungen des wesens, welches der Optimus Maximus in seiner totalität darstellte, um diesen versammelten.[55]) Die Arx wird wegen ihrer heiligthümer seltener genannt, doch gab es deren auch dort viele und sehr bedeutungsvolle. Die *Aedes* und *Officina Monetae*, welche auf der stelle der alten wohnung des T. Tatius, die später dem Manlius gehört hatte, erbaut war, musste jedenfalls einen bedeutenden raum einnehmen. Ausserdem gab es dort einen tempel der Concordia, eine stelle, wo die Fetialen die *herba pura* holten, eine andere, wo *sacra Nonalia* gefeiert und vom *rex sacrificulus* die festtage des laufenden monats proclamirt wurden.[56]) Ganz besondere beachtung aber verdient das Auguraculum auf der burg, welches seit Numa oder wohl schon seit T. Tatius, denn beide werden als begründer des Sabinischen auspicienwesens genannt und der letz-

[55]) Die beiden von Liv. XXXV, 41 erwähnten tempel, der von August erbauete des I. Tonans, der Iup. victor des Domitian. Ausserdem verschiedene colossale standsäulen des Iup. und tempel der Fides, Mens, Ops, verschiedene templa Veneris, vgl. Becker s. 403 ff.

[56]) Becker s. 409. Ueber die sacra Nonalia in arce Varro l. l. VI, 28, vgl. VI, 13 und Macrob. Saturn. I, 15. Ueber die herba pura der Fetialen Liv. I, 24, XXX, 43 und Serv. Virg. Aen. XII, 120, wo ungenau Capitolium für arx steht. Von alten mit stroh bedeckten heiligthümern spricht Vitruv II, 1, über welche stelle s. Becker s. 402. Vgl. auch Liv. II, 49, praetereuntibus Capitolinum arcemque et alia templa. XXXVIII, 51. Ego hinc extemplo in Capitolium ad Iovem o. m. Iunonemque et Minervam ceterosque eos, qui Capitolio atque Arci praesident, salutandos ibo.

tere namentlich ist auf der burg heimisch, die stätte der auguralen beobachtungen in staatsangelegenheiten war. [57]) Ein freier platz mit weiter aussicht, wo der augur, mit dem gesichte nach süden gewendet, das templum beschrieb und darauf seine beobachtungen vornahm. Früher waren solche stätten auf dem Aventin und Palatin gewesen, aber der bund mit den Sabinern scheint auch die erste erweiterung des Pomoerium zur folge gehabt zu haben, in welches damals Capitol und Forum aufgenommen wurden [58]), und damit mochte auch die verlegung des Auguraculum auf die Arx zusammenhängen. Noch mehr, auch die einrichtung und der lauf der *sacra via* scheint damit zusammenzuhängen, worauf bereits von Göttling hingewiesen ist, wodurch aber auch, war dem wirklich so, der topographische satz, dass die Arx der östliche gipfel des Capitolinischen gipfels gewesen, eine bedeutende verstärkung erhalten würde. Denn verhielt sich das Auguraculum auf der burg zur *sacra via* eben so, wie das Auguratorium zur *via principalis* im lager [59]), so ist klar, dass es nur dort gelegen haben kann, wo jetzt der klostergarten von Araceli liegt. Die specifische beziehung aber der *sacra via* zur Arx, wo ihr einer endpunkt war, wie bei dem heiligthum der Strenua in der gegend des Colosseums der andere, ist von Varro deutlich genug ausgesprochen [60]), die beziehung dieser strasse aber zur wohnung des T. Tatius auf der burg — wie denn auch ihre entstehung wohl auf den bund des Romulus mit diesem könige zurückgeführt wird [61]) — darin, dass die

[57]) Paul. Diacon. p. 18. Auguraculum appellabant antiqui quam nos arcem dicimus, quod ibi augures publice auspicarentur. Vgl. Göttling gesch. d. Röm. staatsverf. s. 201 ff. und die andern dort citirten stellen.

[58]) Dieses scheint mir klar genug theils in den worten bei Tacit. annal. XII, 24, Forumque Romanum et Capitolium non a Romulo, sed a T. Tatio additum urbi credidere, wo eben vom Pomorium die rede ist, theils darin zu liegen, dass die auspicia publica seit Numa, oder richtiger wohl schon seit T. Tatius in arce gehalten wurden, denn unmöglich kann dieser ort ausserhalb des Pomoriums gelegen haben, welches ja eben der raum ist, qui facit finem urbani auspicii (Gell. XIII, 14) oder cuius ambitu auspicia urbana finiuntur (Varro l. l. V, 32).

[59]) Hygin de castram nach der verbesserung von Schelius (Hygin. Grom. et Polyb. de castr Rom. Amstelod. 1660): Auguratorium parte dextra praetorii ad viam principalem adponemus, ut dux in eo augurium recte capere possit: parte laeva tribunal statuitor, ut augurio accepto insuper ascendat et exercitum felici auspicio adloquatur.

[60]) Varro l. l. V, 47, quae pertinet in arcem, qua sacra quotquot mensibus feruntur in arcem et per quam augures ex arce profecti solent inaugurare; vgl. Fest v. sacram viam und Göttling s. 202.

[61]) Fest. p. 290. Sacram viam quidam appellatam esse existimant, quod in ea foedus ictum sit inter Romulum et Tatium. Vgl. Dionys. II, 46, Appian fr. I, 15, Serv. Virg Aen. VIII, 641. Auch die begründung des Comitium wird bekanntlich auf diesen bund zurückgeführt, Plut. Rom. 19, Zonar. VII, 4, und es ist höchst wahrscheinlich, dass der mundus in comitio,

Strenien zuerst dem T. Tatius überbracht sein sollen[62]), ein gebrauch, der mit dem *Augurium salutis* beim jahresanfange zusammenhängt[63]), und vielleicht zugleich eine historische erinnerung an die begründung des doppelstaates durch den bund der Römer und Quiriten in sich schloss, so wie die Palilien zum andenken der ersten stiftung Roms gefeiert wurden.

Das Auguraculum blieb wahrscheinlich bis August auf der burg, denn dieser kaiser, der alle geistlichen functionen allmälig in seiner person vereinigte und dem gemäss auch die locale dieser institute so viel möglich auf den Palatin, in die nähe seiner eigenen wohnung verlegte[64]), ist vermuthlich auch der begründer des Auguratorium auf dem Palatin, welches die alten Regionare beim kaiserlichen palaste nennen[65]) und von dessen herstellung durch Hadrian wir aus einer inschrift wissen.[66]) Dadurch fiel ein wichtiger grund, die benennung der Arx festzuhalten, nämlich in den traditionen der auguraldisciplin, von selbst weg, und es ist wahrscheinlich, dass besonders seitdem die benennung Capitolium für das ganze des hügels mehr und mehr um sich griff.

wovon Plut. Rom. 11, vgl. Müller Etrusk. II, 143, gleichfalls zu der einrichtung der Sabinisch-Römischen doppelstadt gehört.

[62]) Symmach. ep. X, 35. Ab exortu paene urbis Martiae Streniarum usus adolevit auctoritate regis Tatii, qui verbenas felicis arboris ex luco Strenuae anni novi auspices primus accepit. Der hain der Strenua war, wie bemerkt, das eine, die Arx, wo T. Tatius wohnte, das andere ende der sacra via, so dass hier ein zusammenhang dieses religiösen gebrauchs mit der einrichtung und dem laufe der strasse nicht zu verkennen ist.

[63]) Das augurium salutis wird von Cicero legg. II, 8, ausdrücklich unter den hauptfunctionen der auguren genannt (salutem populi auguranto), vergl. de Div. I, 47, Tacit. ann. XII, 23, Div. XXXVII, 24, und besonders Lucian Pseudolog. 8, wo dieser gebrauch eine einrichtung des Numa genannt wird und woraus man sieht, dass er beim jahresanfange stattfand. Ueber die feierlichkeit selbst vgl. Rubino untersuchungen I, s. 51. Die Strenua war eine gottheit der guten omina und ihr sacellum der ort, wo die auguren dergleichen, wahrscheinlich nach vorhergegangenen beobachtungen holten, um es den magistraten zu überbringen, die darauf ein feierliches gebet pro salute populi sprachen und opferten. Von jener öffentlichen cärimonie, wo die augures publici und die höchsten magistrate betheiligt waren, war das überbringen solcher glückverheissender gegenstände beim jahreswechsel dann auch zu einem allgemeinen gebrauche des privatlebens geworden.

[64]) Vgl. besonders Dio Cass. LIV, 27 mit der erklärung von Becker s. 227 und 236 ff Gewiss ist bei Herodian I, 14, ἡ τοῦ βασιλέως αὐλὴ der kaiserliche palast.

[65]) Dieses auguratorium fehlt in dem Muratorischen texte des curiosum urbis, obgleich alle gute handschriften es zwischen der domus Augustiana et Tiberiana und der aedes Jovis (nämlich victoris) nennen.

[66]) Bei Gruter p. CXXVIII. 2: Imp. Caesar Divi Traiani | Parthici F. Divi Nervae N. | Traianus Hadrianus | Aug. pontif. max. trib. pot. XX | Imp. II. Cos. III. p. p. | Auguratorium dilaps. | a solo pecunia sua restituit, was ins j. 137, das vorletzte von Hadrian's regierung, fällt. Urlichs, Röm. topogr. in Leipzig, s. 113, bezieht diese inschrift auf ein auguratorium Caesaris bei st. Cesareo, an der v. Appia, von welchem aber nur die Mirabilien wissen.

Endlich spricht für die lage des tempels auf dem westlichen gipfel auch noch eine alte tradition, welche sich vom anfange des 15. jahrhunderts bis ins mittelalter und von da vielleicht noch weiter hinauf bis zum anon. Einsiedl. verfolgen lässt, wobei es von wichtigkeit ist, sich zunächst über die letzten schicksale des tempels so weit möglich zu unterrichten. Er scheint nach der restauration durch Domitian trotz einzelner unfälle doch bis zu der zeit, als dem heidnischen gottesdienste alle mittel entzogen wurden, in seiner alten würde ausgedauert zu haben.[67]) Hieronymus spricht zuerst von seinem verfall, aber Cassiodor (im 6. jahrhundert) ist noch voll von enthusiasmus über die herrlichkeiten des Capitols.[68]) Stilicho beraubte nach Zosimus die thüren des tempels der goldenen platten, Genserich nahm nach Procop die hälfte der vergoldeten bronzeziegel, womit er gedeckt war, papst Honorius (gewählt am 27. Oct. 625) nach einigen die andere hälfte, um damit die basilica des h. Peter zu decken.[69]) Im achten jahrhundert ist von den mauern des Capitol als von einem wunder der welt die rede, aber schon beginnt in den stimmen aus dieser zeit der mährchenhafte ton, den wir am besten aus dem ***Mirabilia urbis*** kennen.[70]) Im jahre 850 wurde der Carolinge Ludwig vom papste Adrian II. auf dem Capitole unter anwesenheit des Römischen senates und volkes gekrönt, das erste symptom jenes glaubens an das Capitol als den geistigen ausgangs- und mittelpunkt Römischer macht und weltherrschaft, welche sich in dem weitern verlaufe der Römischen communalverfassung des mittelalters so wirksam zeigte und im 12. oder 13. jahrhundert die erbauung des senatoren-palastes in den ruinen des Tabulariums ver-

[67]) Unter Commodus ein brand, s. Becker s. 394, a. 15. Von andern beschadigungen der goldnen bildsäule und des tempels zur zeit des Maximin und Macrin hat Martinelli, Roma ex ethnica sacra p. 42 die berichte aus den actis martyrum gesammelt. Aber noch Ammian. Marcellin XVI, 10, 14 sagt auf veranlassung des besuches des Constantius in Rom: Iovis Tarpei delubra quantum terrenis divina praecellunt.

[68]) Hieron. adv. Iovinian. lib. II extr. Squalet Capitolium, templa Iovis et caerimoniae conciderunt. Cassiodor. Var lib. VII, 6, Traiani forum vel sub assiduitate videre miraculum est. Capitolia celsa conscendere, hoc est humana ingenia superata vidisse.

[69]) Zosim. V, 38 von Stilicho: *καὶ οὗτος γὰρ θύρας ἐν τῷ τῆς Ῥώμης Καπιτωλίῳ χρυσίῳ πολὺν ἕλκοντι σταθμὸν ἠμφιεσμένας ἀπολεπίσαι προστάξαι κτλ.* Procop. de bell. Vandal. I, 5 von Genserich: *ἐσύλησε δὲ καὶ τὸν τοῦ Διὸς τοῦ Καπιτωλίου νεὼν καὶ τοῦ τέγους τὴν ἡμίσειαν ἀφείλετο μοῖραν· τοῦτο δὲ τὸ τέγος χαλκοῦ μὲν τοῦ ἀρίστου ἐτύγχανεν ὄν, χρυσοῦ δὲ αὐτῷ ἐπιχυθέντος ἁδροῦ ὡς μάλιστα μεγαλοπρεπές τε καὶ πολλοῦ ἄξιον διεφαίνετο.* Von papst Honorius I. s. Panvinio delle sette chiese p. 46 und Marliani urb. Rom. topogr. II, 1. Nach Anastasius stammten jene ziegel von st. Peter indessen vom T. Romae, s. beschr. der st. Rom II, 76.

[70]) S. beil. I.

anlasste.[71]) Im 9. jahrhundert besuchte der anonymus Einsiedlensis die stadt und verfasste jene für die Römische topographie so wichtigen notizen. Er nennt auf einem wege, der ihn zwischen Capitol und Tiber hindurch führte, zu seiner linken ein *templum Iovis*, welches wahrscheinlich noch der Capitolinische Jupitertempel ist.[72]) Zwischen der zweiten hälfte des 9. jahrhunderts und dem j. 1028 entstanden auf dem östlichen gipfel die kirche und das kloster Araceli, jene in ihrer ältesten bedeutung mit der residenz des Römischen senators auf dem Capitole eng verbunden.[73]) Man pflegt sich auch auf diese kirche als auf eine bestätigung der lage des tempels an derselben stelle zu berufen, weil jederzeit christliche kirchen auf den ruinen alter tempel gebaut seien und man doch gewiss auch den haupttempel Roms zu christianisiren versucht haben werde.[74]) Und immerhin mag an der stelle jener kirche ein alter tempel gelegen haben; nur ist sie im vergleich mit allen bedeutenderen kirchen Roms viel zu jung, als dass man sie ohne sonstige merkmale, blos ihrer existenz wegen, für eine metamorphose des haupttempels von Rom erklären dürfte; und eben so wenig darf man sich auf ihren namen berufen, auf welchen sich überdies beide parteien, aber beide ohne grund bezogen haben, da nämlich Zoëga aus ihrem älteren beinamen *st. Maria in Capitolio* folgern will, das Capitol habe an ihrer stelle gelegen, Niebuhr, Hirt und Becker aber den jüngern namen Araceli sogar für eine verstümmelung einer localen bestimmung *in Arce* haben erklären wollen.[75]) Eine kirche auf dem westlichen gipfel, welche aus einem theile der trümmer des Jupitertempels allerdings wahrscheinlich hervorgegangen war,

[71]) Man setzt die entstehung des senatorenpalastes gewöhnlich in das j. 1143, aber er ist wohl noch späteren ursprungs, da ihn nicht blos die bulle Anaklets, sondern auch ein schreiben von Innocenz III. v. j. 1199 noch nicht kennt. Selbst die mirabilia erwähnen seiner noch nicht, obgleich sie im übrigen ganz von der vorstellung durchdrungen sind, dass das Capitol des senates sitz und mittelpunkt sei. Zur geschichte der communalen versammlungen und bewegungen auf dem Capitole des mittelalters, s. Nibby Roma vol. I, s. 495 ff.

[72]) Bei Hänel N. Ibb. V suppl. (1837) p. 129. Das stück steht unter den inschriften, gehört aber offenbar zu den topographischen notizen. Er bemerkt auf jenem wege zur L.: sci Laurentii et theatrum Pompeii et per porticum usque ad sem Angelum (beim fischmarkt) et templum Iovis, zur R. dann: theatrum (nämlich Marcelli). Iterum per porticum usque ad Elephantum. Vgl. übrigens beil. 2, a. 6.

[73]) S. ausser Casimiro besonders Platner in d. beschr. d. st. Rom III, 1, 348 ff. und 668 ff.

[74]) So namentlich auch Göttling.

[75]) Zoëga abhandl. s. 347, Becker s. 392. Capitolium heisst sowohl in den regionen, als beim Anon. Einsiedl. der ganze berg, die benennnng st. Maria in Araceli setzt sich erst seit dem 13. jahrh. fest und hängt aufs engste mit der bekannten legende zusammen, s. beil. 2, a. 1.

wenigstens von der älteren tradition constant als solche bezeichnet wird, werden wir gleich kennen lernen; noch früher aber scheint die familie der Corsi sich in den mächtigen ruinen des tempels festgesetzt und dadurch wohl auch zur gänzlichen zerstörung ihres grössten theiles anlass gegeben zu haben. Im 11. und 12. jahrh. nämlich werden wiederholt die häuser und thürme (*casae et turres*) der damals sehr mächtigen Corsi auf dem Capitole genannt, auf veranlassung wiederholter erstürmungen und zerstörungen, zuerst von Heinrich IV. im j. 1084, dann vom papste Pasquale im j. 1109.[76]) Da der östliche gipfel damals bereits im besitze des klosters Araceli war, so können diese anlagen nicht wohl anders als auf dem westlichen gesucht werden, und die gänzliche zerstörung des Jupitertempels wird somit wahrscheinlich dieselben ursachen gehabt haben, wie die der meisten alten gebäude Roms, nämlich die vom 10. bis 12. jahrhundert in sie hineingebaueten burgen und deren verwüstung durch die innern fehden.[77]) Zwischen die jahre 1130 und 1134 fällt die merkwürdige bulle Anaklets II., welche dem kloster Araceli den ganzen Capitolinischen berg mit allen gebäuden darauf und darum schenkt, eine in topographischer hinsicht sehr interessante urkunde, welche deshalb in der 2. beilage mitgetheilt ist. Hier wird an der westlichen seite des Capitols ein *templum majus, quod respicit super Alafantum* genannt, bei dem bis jetzt alle erklärer an den Capitolinischen tempel gedacht haben, von welchem, wenn diese auslegung die richtige ist[78]), um diese zeit also noch bedeutende trümmer existirt hätten. Dann folgen im 12. jahrh. die *Mirabilia urbis*, deren abschnitt über das Capitol und die anstossenden gegenden zu den schlechtesten und denjenigen gehört, welche die traurigste verwüstung verrathen, welche aber den Jupiterstempel wieder an jener stelle nennen, wo ihn das sich uns immer mehr befestigende resultat hinstellt, nämlich *super porticum Crinorum*, ein portico, von dem unten genauer die rede sein wird.[79]) Endlich erscheint in derselben gegend eine kirche *st. Salvatore in Maximis*, zuerst erwähnt von einem bisher unbekannten anonymus, dessen auf grundlage der alten Regionen und der Mirabilia im j. 1109 abgefasste topographische notizen über Rom ich in zwei handschriften, zu Florenz und zu Venedig gefunden habe[80]). Er

[76]) Genauere notizen darüber bei Nibby Roma I, s. 495 ff.
[77]) Vgl. beschr. d. st. Rom I, s. 244 ff.
[78]) S. die anmerk. zu dieser urkunde in der 2. beil.
[79]) S. die 3. beil. n. a. 102.
[80]) S. die 4. beil. Den beinamen in maximis erklären die alten topographen von dem beinamen des Jupiter, an welchen nach Bunsen auch das

nennt diese kirche wiederholt einen rest des tempels des Iup. o. maximus, von dem sich nach ihm damals noch deutliche spuren erhalten hatten, oberhalb der uns wohlbekannten kirche *st. Maria de porticu*, welches zu der bestimmung der Mirabilien *super porticum Crinorum* und zu dem der bulle Anaklets: *quod respicit super Alafantum* wieder genau passt. Die letzten reste jener spuren sind es wohl, deren auch Poggio und Flavio Biondo an jener stelle gedenken, von denen jener die gewaltige schwelle eines marmorthores (wohl der rest eines säulengebälks) und vieler zerbrochener säulen, nennt, dieser dasselbe thor ausdrücklich bei *st. Salvatore in Maximis* anführt, in der richtung eines weges, der damals vom Capitole in die gegend des Janus und der k. *Georgio in Velabro* hinabführte. [81]) Noch Franc. de Albertinis, Marliani und Martinelli nennen jene kirche, welche erst im jahre 1587, während der umwälzungen, aus denen das jetzige Capitol in seinem modernen zustande hervorgegangen ist, zerstört wurde. [82]) Auf dem westl. hügel wurde im j. 1578 der pallast Cafferelli gebauet. Bis dahin scheint er seit der zerstörung der burgen der Corsi, mit ausnahme jener kirche *st. Salvatore in Maximis* am abhange ohne ein bedeutendes gebäude geblieben, also meistens, wie jetzt der grösste theil des Palatin, von gärten und gestrüpp bedeckt gewesen zu sein, von welchem zustande ihm auch der name monte Caprino geblieben ist.

Monumentale reste, welche zu dem Jupiterstempel wohl passen,

templum maius in der bulle Anaklets erinnere, denn maius oder maggiore sei i. q. maximum.

[81]) Poggio de varietate urbis Romae: Cum autem conscendissemus aliquando Capitolinum collem, Antonius obequitando fessus cum quietem oppeteret, descendentes ex equis consedimus in ipsis Tarpeae arcis ruinis pone ingens portae cuiusdam marmoreae limen plurimasque passim confractas columnas, unde magna ex parte prospectus urbis patet. Nachher heisst es: Capitolia aurea quondam, nunc squalida spinetis vepribusque referta. Flav. Blond. Instaur. Rom. I, 74 ist überzeugt, celeberrimum ea in arce Iovis o. m. templum ad eam situm fuisse partem, ubi nunc dicitur Salvator in maximis und spricht II, 52 von jenem wege mit dem zusatze: cui clivo etiam respondit quasi e regione Capitolii porta ingens ruinis supra medietatem obruta ad ecclesiam Salvatoris in maximis.

[82]) Fr. de Albertinis de mirab. Rom. (1510) lib. II de templis: templum Iovis o. m. erat ubi nunc est ecclesia st. Salvatoris in maximis. Marliani II, 4. In ea autem parte Capitolii fuit (n. t. Iovis), quae plateam nunc montanariam dictam despicit, ad radices cuius paucis abhinc annis fuerat templum st. Salvatoris, ab illo prisco Iovis templo in maximis cognominatum. Martinelli Roma ex ethnica sacra, R. 1653: St. Salvator in maximis, olim Iovis Capitolini, a. 1587 eversum. Ausser dieser kirche standen an den abhängen des Capitols noch viele andere, die allmälig verschwunden sind, worüber Nibby in der gesch. des Capitols berichtet. Grösstentheils sind diese kleineren kirchen sehr alt.

sind auf dem westlichen gipfel wiederholt nachgewiesen, jene substructionen, von denen besonders Fabretti und Bartoli berichten, und die colossalen trümmer bei *S. Salvatore in Maximis.* Von noch bestehendem mauerwerk in den umgebungen des pallastes Caffarelli, welches besonders Bunsen zur reconstruction des tempels benutzt hat, berichtet die beschreibung der stadt Rom[83]). Von besonderer wichtigkeit sind aber auch noch die bauglieder von colossalen proportionen, die sich zur zeit des Flaminio Vacca hinter dem conservatorenpalaste in der richtung nach dem platze Montanara bei einer gelegentlichen ausgrabung gefunden haben; s. den bericht jenes künstlers bei *Fea Miscellan. Filolog. p. LXXXI (64): Sopra il Monte Tarpeio dietro il palazzo de' conservatori, verso il carcere Tulliano* (d. i. die kirche *st. Nicolo in carcere) so essersi cavati molti pilastri di marmo statuale con alcuni capitelli tanto grandi, che di uno di essi vi feci io il leone per il gran duca Ferdinando nel suo giardino alla Trinità sul monte Pincio* [84]), *e dei suddetti pilastri il cardinale Federico Cesi ne fece fare da Vincenzo de' Rossi tutte le statue e profeti della sua capella in st. Maria della pace.* Auch berichtet derselbe von vielen quadern, welche bei der kirche *della Consolazione* gefunden worden und von der höhe daruber herabgestürzt waren.[85])

Die östliche höhe dagegen hat bis jetzt nichts monumentales geliefert, was auf den tempel bezogen werden könnte, wobei freilich zu erinnern, dass hier in jüngerer zeit sehr wenig gegraben und gebaut worden ist. Von den vermeintlichen subtructionen des tempels ist oben nach Nibby die rede gewesen. Unbeachtet ist bis jetzt der bericht von dem, was bei der anlage des päpstlichen palastes auf Araceli durch Paul III. gefunden worden, geblieben. Ein augenzeuge und bewohner des klosters erzählt darüber[86]), man habe bei der ausgrabung der fundamente entdeckt: *fornices, cameras,*

[83]) Beschr. d. st. Rom, III, 1, s. 633 ff.

[84]) Jetzt in der loggia de' Lanzi zu Florenz, neben einem antiken, welcher an der via praenestina vor der porta di st. Lorenzo gefunden ist, s. Flaminio Vacca n. 73.

[85]) Flaminio Vacca bei Fea p. LXXXII (65): Mi ricordo ancora, che in detto Tarpeio dalla banda della chiesa della Consolazione, fabricandovi Muzio de Leis e Agrippa Mace vi trovarono nella costa del monte molti frammenti, tutte opere di quadro, che erano dirupati da quell' altezza. Andre berichte von solchen quadern finden sich bei Marliani und Andr. Fulvius.

[86]) Bei Casimiro p. 469. Der papst residirte damals im pal. di Venezia, welcher deshalb mit jenem palaste auf dem Capitol durch einen bedeckten gang in verbindung gesetzt ist. Hernach wurde das gebaude dem kloster geschenkt.

pavimenta et iacentes diversi coloris columnas exsectasque marmore tabulas ingeniosique operis statuas et alia, quae non modo aetate nostra, sed multis ante seculis excitata ceteris in Italiae urbibus superant aedificia. Neuerdings hat sich im garten von Araceli gelegentlich ein musivischer fussboden gefunden [87]), und hinter dem museumsgebäude sind gleichfalls bei einer gelegentlichen veranlassung im j. 1833 in einer bedeutenden tiefe unter dem jetzigen boden reste von zimmern gefunden, die einmal bemalt gewesen. [88]) Endlich pflegte sich Braun in Rom für die lage des tempels auf dieser höhe u. a. auch darauf zu berufen, dass bei der darunter gelegenen kirche st. Martina die blöcke gefunden seien, welche stücke der triumphalfasten zur inschrift haben und allerdings wahrscheinlich einmal an dem tempel oder in seiner nähe angebracht gewesen sind. [89]) Diese blöcke sind gegenwärtig in die mauer der treppe, welche zur Barberinischen bibliothek führt, eingelassen, wo ich sie gesehen habe. Worauf die überlieferung beruht, dass sie bei st. Martina ausgegraben wurden, habe ich nicht erfahren können. Sollte sich wirklich constatiren lassen, dass sie von der darüber liegenden höhe herabgestürzt sind, so würde daraus allerdings viel folgen, aber es ist nicht zu sehen, wie dieser beweis geführt werden kann, da diese quadern zwar von beträchlichem umfange sind, aber keineswegs so schwer und gross, dass eine verschleppung zum behufe eines baues oder sonst auf eine veranlassung so gar unwahrscheinlich wäre.

So weit von dieser schwierigen frage, bei deren behandlung ich wenigstens keins der bis jetzt bekannten oder zugänglichen beweismittel übergangen zu haben hoffe. Schliesslich noch ein paar kurze bemerkungen über einige andere punkte der topographie des Capitols, die der sache dienlich sein könnten.

Einmal herrscht über die zugänge zum Capitol in folge der mangelhaften tradition eine grosse unklarheit, die man sich aber dadurch noch erschwert, dass man rücksichtlich der art dieser zugänge nicht bestimmter zwischen dem clivus und allen übrigen unterschieden hat. Denn, so viel ich weiss, führten auf die hügel Roms überhaupt zwei-

[87]) Bunsen in der beschr. d. st. Rom III, 1, 38.

[88]) Nibby Roma vol. I, p. 573. Alcuni scavi fatti l'anno 1833 dietro l' edificio del museo Capitolino fra questo e la cappella di st. Matteo hanno dimostrato quanto fosse basso in questa parte il suolo antico e come questo luogo era occupato da camere che conservano traccie di dipinti e che nella opera laterizia facevano ricordare la epoca de' Flavii.

[89]) Die inschriften sind von Marini in den Atti de' Frat. Arvali p. 606 f. behandelt.

erlei arten von wegen, *clivi*, welche fahrstrassen waren, und *scalae* oder *gradus*, d. h. in stufen ausgehauene oder untermauerte steige für fussgänger. So führte der *clivus publicius* auf den Aventin, der *clivus sacer*, ein theil der heiligen strasse, und der *clivus victoriae* auf den Palatin, der *clivus Scauri* auf den Cälius, der *clivus orbius* und *pullius* auf die Exquilien u. s. w., und alle diese wege wird man sich, was von den meisten auch bekannt ist, gepflastert und als fahrstrassen zu denken haben. Beim Capitole aber hören wir nur von dem *clivus Capitolinus*, denn der sogenannte *clivus Asyli* ist eine fiction der älteren topographie und ganz zu streichen, daher jener auch bei Tacit. histor. III, 71 als einzige fahrstrasse schlechtweg clivus heisst, und schon deshalb bei jenem hauptangriffe der Vitellianer an einen anderen zugang als den Capitolinischen clivus auf keinen fall gedacht werden darf. Alle anderen zugänge waren also scalae, unter welchem namen auf dem Palatin die *scalae Caci* bekannt sind [90]), oder, denn dies scheint ein eben so üblicher name gewesen zu sein, *centum gradus*. So spricht Tacitus an jener stelle von zwei anderen zugängen zur Capitolinischen burg, die man, nachdem der hauptangriff nicht glücken wollte, versucht habe: *Tum diversos Capitolii aditus invadunt, iuxta lucum Asyli et qua Tarpeia rupes centum gradibus aditur.* Von diesem letzteren zugange ist bereits oben die rede gewesen [91]); vermuthlich gelangte man auf diesem steige direct zur fronte und zum haupteingange des Capitolinischen tempels, während der clivus nur seitwärts hinaufführte. Den *aditus iuxta lucum Asyli* hat Becker wohl mit recht nicht für den steig, der zum Asyle hinaufführte, gelten lassen wollen, sondern für einen zugang zum Capitole von der seite her, wo das Asyl lag, also vom Capitolsplatze her erklärt. [92]) Der steig selbst scheint vom Severusbogen zwischen dem *Carcer Mamertinus* und dem tempel der Concordia, rechts vom tabularium zum Capitolsplatze hinaufgeführt zu haben, und ist sowohl von Livius als von Ovid angedeutet [93]), daher es mir auch nicht bedenklich scheint, die *centum gradus*, welche die bulle Anaklets in

[90]) Solin. I, 18; Diodor IV, 21; Jen. allgm. litt. ztg. 1841, s. 503 ff.

[91]) Vgl. a. 7 und 8, 45 und 46.

[92]) Die häusermasse, coniuncta aedificia, quae ut in multa pace, in altum edita solum Capitolii aequabant, wird bei dieser erklärung an dem nördlichen abhange zu denken sein, so dass die angreifenden vom Capitolsplatze her auf ihre dächer stiegen.

[93]) Livius in a. 30. Ovid Fast I, 637 von dem t. der Concordia: Candida, te niveo posuit lux proxima templo, qua fert sublimes alta Moneta gradus. Die gradus, die zur Moneta hinaufführten, wären also derselbe trep-

dieser gegend erwähnt, von diesem zugange zu verstehen. Ein dritter steig von derselben art wird endlich auf der nördlichen seite anzunehmen sein, da die älteren topographen eines marmorthores gedenken, welches bei st. Andrea in Vincis gefunden sei und von welchem stufen aufwärts geführt hätten, leider ist nicht bestimmter hinzugesetzt, in welcher richtung. [94])

Von den strassen und plätzen, welche das Capitol umgaben, sind wir gleichfalls einigermassen unterrichtet. Der anfang des *clivus Capitolinus* wird von den alten immer beim t. Saturni angesetzt [95]), welches ich mit Canina für die ruine der acht säulen halte. Mithin ist es irrig, den *clivus* beim Severusbogen anfangen zu lassen, der ohnehin einer zu späten zeit angehört, um bei dieser frage berücksichtigung zu verdienen. Beim Saturnustempel aber stand ein bogen des Tiber, wahrscheinlich da, wo die an der westlichen seite des Forums, bei der *basilica Iulia* vorbeiführende strasse links umschwenkte, um von jenem punkte an als *clivus Capitolinus* die höhe hinaufzusteigen. [96]) Von demselben punkte führte ein anderer weg in der richtung zum *Carcer Mamertinus* und der strasse, über welcher nachmals der *arcus Severi* angelegt wurde, derselbe, dessen altes pflaster jetzt grösstentheils blos gelegt ist. [97]) In der gegend des

pensteig. Dazu kommt, dass nach Pseudo-Cic. pro Dom. 38 die duo luci unweit der area Iunonis Monetae gelegen haben müssen.

[94]) Marliani II, 5 von der Capitolinischen burg: Haec propemodum octavam montis partem occupabat, ut eius indicant fundamenta in ea parte, quae ad theatrum Marcelli vergit, ad cuius radices, prope aediculam D. Andreae in vinciis nuncupatam, ante annos XX inventa est porta marmorea ab eaque gradus ad ipsam arcem ferentes. Dasselbe wiederholt Lucius Faunus, der den Marliani meistens ausschreibt, citirt bei Becker s. 412, a. 823.

[95]) Vgl. die stellen bei Becker s. 314, a. 558. Canina hat das verdienst, auf jene irrige bestimmung, den clivus beim arcus Severi anfangen zu lassen, aufmerksam gemacht zu haben.

[96]) Tacit. an. II, 41. Fine anni arcus propter aedem Saturni ob recepta signa cum Varo amissa ductu Germanici, auspiciis Tiberii, dicatur. Auch über die stelle dieses bogens, der auf dem relief vom arcus Constantini zu sehen ist, hat Canina einleuchtend gehandelt: eine bestimmung, die auch für die topographie des Forums wichtig ist. Denn neben der area Fori führten zwei strassen, eine westlich, die andere östlich. Die letztere halte ich für die ehemalige sacra via, und auf ihr standen jene drei Iani (summus, medius, imus), so wie später der Severusbogen. Auf der östlichen strasse, welche beim t. Castorum und der B. Iulia vorbei führte, möchte ausser dem arcus Tiberii auch der arcus Augusti neben dem t. D. Iulii gestanden haben, da die bestimmung jenes bogens, die recepta signa cum Varo amissa zu feiern, ihn mit diesem, welcher die recepta signa contra Parthos amissa darstellte, in eine sehr bestimmte parallele bringen, s. interpr. Veron. ad Virg. Aen. VII, 605 (b. Lion comm. in Virg. vol. II, p. 319): Huius facti notae repraesentantur in arcu, qui est iuxta aedem divi Iulii.

[97]) Dieses ist der weg zum carcer, auf welchem die trabanten des Seian, als er vom Capitole kommt und auf das Forum geht, seitwärts wegge-

Carcer war eine häusergruppe, welche noch der *ordo Benedicti* als *insula Argentaria* kennt, und von dort führte der sowohl in dieser quelle, als in der bulle Anaklets erwähnte *clivus Argentarius* in derselben richtung hinab, wie jetzt die *salita di Marforio*, beim grabmale des Bibulus vorbei und hernach durch den sog. *Arcus manus carneae* in die *via lata*, welche in der richtung des jetzigen Corso weiter fortlief. [98]) Eine andere alte strasse führte in der richtung der jetzigen *via Pedacchia* unter den östlichen und nördlichen abhängen der Arx hin, dieselbe, welche in der bulle Anaklets die *via publica, quae ducit sub Capitolium* genannt wird. Dass diese strasse alt ist, wenn gleich die häuser damals noch näher an der abschüssigen wand von Araceli gelegen haben mögen, beweisen manche spuren früherer anlagen, besonders hinter den häusern unweit der treppe von Araceli die reste eines alten hauses, welche Bunsen und auch ich gesehen [99]), und kellerartige höhlungen, die man von dort in die untere wand des burgfelsens hineingegraben hat, auf welche ich von einem der dortigen hausbesitzer aufmerksam gemacht wurde und deren auch Zoëga gedenkt. [100]) Die gegend in nördlicher richtung weiter fort ist durch die anlage der treppe von Araceli (im j. 1348) und der fahrstrasse von dem platze Araceli hinauf zum Capitolsplatze

drangt werden, bei Dio Cass. LVIII, 5. In der umgekehrten richtung heisst es bei Cic. Verr. V, 30: cum de foro in Capitolium currum flectere incipiunt (beim t. Saturni), illos duci in carcerem iubent. Vgl. Sueton. Tiber. c. 20.

[98]) Ordo Bened. § 51 bei Mabillon mus. Ital. t. II prosiliens ante st. Marcum ascendit sub arcu manus carneae (welcher bei st. Marco, dem jetzigen pallaste di Venezia stand) per clivum argentarium inter insulam eiusdem nominis et Capitolium, descendit ante privatam Mamertini (der carcer), intrat sub arcu triumphali (Severusbogen) inter templum fatale (Ianus) et templum Concordiae. Mirabilia urbis: In clivo argentarii t. Concordiae et Saturni, in insula t. Bacchi (wegen der kirche sst. Sergio e Bacco, worin damals der wirkliche Concordientempel stak), in fine huius insulae argentariae t. Vespasiani. Von einer k. st. Nicolai in clivo argentario s. Martinelli p. 378.

[99]) Bunson beschr. d. st. Rom III, 1, 43. Ich habe sie nicht so ansehnlich gefunden, wie nach der beschreibung von Bunsen zu erwarten war, aber doch sehr merkwürdig.

[100]) Zoega abh. s. 333. Diese höhlen scheinen sehr ansehnlich zu sein und weit in den felsen hineinzugehn. Daraus mag auch die überlieferung bei Flaminio Vacca 19 (bei Fea p. LXII) entstanden sein, es gehe ein weg unter dem Capitole durch vom Severusbogen bis zu dem puncte, wo jetzt die treppe von Araceli ist. Das eben daselbst erwähnte loch, welches Flaminio vom Capitolsplatze aus gesehen, und worin man sah una femina a cavallo a un toro ist die Mithrashöhle vom Capitol, von welcher in der schrift: Die Mithrastempel in den röm. ruinen bei Heddersheim, Wiesb. 1830, s. 20 mehr nachricht gegeben wird. Das relief daraus befindet sich jetzt in der sammlung des archäolog. instituts. s. Bunsen beschr. der st. Rom II, 1, 33.

(im j. 1536) dermassen verändert und alte schriftsteller gedenken ihrer so gar nicht, dass man sich über ihre beschaffenheit in alter zeit keine sichere vorstellung machen kann. Vermuthlich aber lief auch hier eine alte strasse, die weiterhin, etwa in der gegend von *Tor di Specchi* in die hauptstrasse mündete, welche vom *circus Flaminius* her durch die *porta Carmentalis* in die altstadt führte. Vor diesem thore, wie es scheint in der richtung nach dem Tiber, lag das *Forum Olitorium*, das thor selbst in der gegend des th. Marcelli oder noch weiter einwärts. Daran stiess in alter zeit ein platz, der *Aequimaelium* genannt wurde, von welchem wieder der *vicus Iugarius* unter dem Capitole hin nach dem Forum führte, in derselben richtung, wie man jetzt bei der alten kirche st. Omobuono vorbei auf den platz *della Consolazione* und von dort nach dem *campo Vaccino* kommt. In späteren berichten wird hier unter verschiedenen benennungen (*Elephantus Herbarius, Elephantus, Alafantus*) ein ort erwähnt, auf dem einmal ein elephant gestanden und der als krautmarkt gedient zu haben scheint; er ist in der richtung des *Ianus quadrifrons* oder des *Forum Boarium* zu suchen. [101]) In der richtung des alten *vicus Iugarius* aber nennt das mittelalter die *porticus Crinorum*. [102])

[101]) Schon die alten Regionare nennen den Elephantus herbarius. Der anon. Einsiedl. geht vom theatrum Marcelli durch einen portico usque ad Elephantum und von da per scolam Graecorum, d. i. der platz bocca della verità. Ueber das templum Maius quod respicit super Alafantum s. beil. 2. Im mittelalter, bis zum 12. jahrh., hiess die achte region der stadt: sub Capitolio oder Canaparia (s. beil. 2, a. 7) oder ad Alefantum. Nach den mirabilien lag das templum Sibyllae (der rundtempel am Tiber) und das t. Ciceronis (st. Nicolo in carcere) in Elephanto. Auch kommt ein Archangelus ad Alephantum vor, s. Martinelli p. 345.

[102]) Vgl. Nibby Roma vol. II, p. 558. Diese porticus kommt u. a. auch im ordo Benedicti vor: Mane dicit missam ad st. Anastasiam (beim circus maximus), qua finita descendit cum processione per viam iuxta porticum Gallatorum ante templum Sibyllae et inter templum Ciceronis et porticum Crinorum, et progrediens inter basilicam Iovis et arcum Flamineum deinde vadit iuxta porticum Severianum. Diese letzte ist die porticus Octaviae. Mit der basilica Iovis scheint das templum Iovis zusammenzuhängen, für welches man eine der ruinen bei st. Nicolo in carcere hielt, wie es scheint. Der porticus Crinorum gehörten ohne zweifel die säulen, von denen man bei p. Montanara und weiterhin von einigen häusern noch jetzt spuren sieht.

Erste beilage.

Cosmas comm. ad st. Gregor. Nazianz. carm. bei Mai spicileg. Rom. t. II, p. 221, nach Mai praef. p. XVI aus dem 8. jahrh., spricht zuerst von dem Römischen Capitol als einem der weltwunder, und hernach verschiedene andre. Er citirt die verse:

ἑπτὰ βίοιο πέλει τάδε θαύματα· τεῖχος, ἄγαλμα,
κῆποι, πυραμίδες, νηὸς, ἄγαλμα, τάφος,

und setzt hinzu, die mauer sei nach einigen die Babylonische, nach andern das Capitol: *ἔστι γὰρ κτίσμα μέγα, περιβόλοις συνεχόμενον, ἐν ᾧ πλήθη ζῳδίων ἐστίν, καὶ σημεῖον ἑκάστῳ τούτων ἦν ποτέ· καὶ γάρ φασι κώδωνας ἐκ χειρὸς ἀποκρεμασθῆναι τούτων, ζῴδιον δὲ κατ' ἔθνος ἦν ἅπαν, ὅπερ φασὶν ἐσήμαινεν διὰ τοῦ κώδωνος τὴν οὕπερ εἰκονίζει κίνησιν ἔσθ' ὅτε πολεμικὴν ἔθνους.* Das ist eine sinnreiche fabel von der Römischen weltherrschaft, die von irgend einem schriftsteller *περὶ Θαυμασίων* ausgegangen sein mag und von vielen andern scribenten über die weltwunder hernach wiederholt wird, wie von dem bei J. Conr. Orelli mit Philo Byz. lib. de VII orb. spectac. Lips. 1816 herausgegebenen Nicetas (p. 144, *ἕκτον ἐπὶ τούτοις ἐν κόσμῳ θέαμα τὸ Καπιτώλιον Ῥώμης*) und der lateinischen schrift, welche unter dem namen des beda venerabilis zu gehen pflegt, ibid. p. 147. Auch die mirabilien und Martinus Polonus wiederholen sie, und ich habe sie überdies im cod. Vatic. n. 1984 saec. XI als anhang zu dem curiosum urbis in folgender abfassung gefunden: Miraculum primum Capitolium Romae, tutius quam civitas civium. Et ibi consecratio statuarum omnium gentium, quae scripta nomina in pectore gentis, cuius imaginem tenebant, gestabant, et tintinnabulum in collo uniuscuiusque statua erat, et sacerdotes die ac nocte semper vicibus vigilantes eas custodiebant, et quae gens in rebellionem consurgere conabatur contra Romanum imperium, statua illius commovebatur et tintinnabulum in collo illius resonabat ita, ut scriptum nomen continuo sacerdotes principibus deportarent, et ipsi absque mora exercitum ad reprimendam eandem gentem dirigerent: worauf der catalog der Römischen kaiser folgt. Jene angestaunte mauer des Capitols sind wohl dieselben werke, von denen auch Livius und Plinius mit grosser anerkennung sprechen: Liv. VI, 4, Capitolium quoque saxo quadrato substructum est, opus vel in hac magnificentia urbis conspiciendum, vgl. XXXVIII, 28, Plin. H. n. XXXVI, 15, 24, sed tunc senes Aggeris vastum spatium et substructiones insanas Capitolii mirabantur, praeterea cloacas etc. Sie stützten die damals theilweise überhangenden felswände, von welchen sich nichts desto weniger bisweilen blöcke ablösten, Liv. XXXV, 21, saxum ingens sive imbribus sive motu terrae leviore quam ut alioqui sentiretur labefactum in vicum Iugarium ex Capitolio procidit et multos oppressit. Eben so zur zeit des Flavius Blondus, s. instaur. Rom. II, 58: sub saxo rupis Tarpeiae, cuius pars maxima domus amplae magnitudinis aequiparanda proximis diebus collapsa est et quinque mortales in hospitatoria taberna oppressit.

Zweite beilage.

Diese in Deutschland meist unbekannte urkunde findet sich in Casimiro's schrift über die kirche und das kloster Araceli und bei Nibby Roma vol. I. Beide beziehen sich auf eine ausführliche bearbeitung von Valesius, welche aufzusuchen ich leider in Rom versäumt habe. Deshalb bin ich auch jetzt nicht im stande, einen einwurf Göttlings zu widerlegen, welcher dieses document wegen mangels der jahrzahl für höchst verdächtig hält, erinnere mich aber, gehört zu haben, dass diese bulle durch eine andere, wel-

che sie vollständig aufgenommen, erhalten ist, wodurch sich jener umstand von selbst erklären würde. Jedenfalls bleibt sie alt und ihre topographische merkwürdigkeit im wesentlichen dieselbe. Sie lautet bei Casimiro so:

Anacletus episcopus, servus servorum dei, dilecto in Christo filio, Iohanni abbati sanctae dei genitricis et virginis Mariae sanctique Iohannis Baptistae in Capitolio [1]) suisque successoribus regulariter promovendis in perpetuum. Quod in apostolicae sedis administrationem licet indigni constituti iudicemur, religiosorum virorum piis petitionibus iusto benignitatis intuitu assensum praebere nos convenit, quatenus quae religionis prospectu postulata cernuntur, nostrae concessionis vigore clarescunt ac firma in posterum posteritate serventur. Tuis igitur, dilecte in Christo fili Iohannes Abbas, et fratrum tuorum precibus annuentes commisso tibi eiusdem dei genitricis monasterio concedimus et confirmamus: Totum montem Capitolii in integrum cum casis, cryptis, cellis, curtibus, hortis, arboribus fructiferis et infructiferis, cum porticu Camellariae [2]), cum terra ante monasterium, qui locus Nundinarum vocatur [3]), cum parietibus, petris et columpnis [4]) et omnibus ad eum generaliter pertinentibus. Qui istis finibus terminatur: a primo latere viâ publicâ, quae ducit per clivum argentarii, qui nunc descensus Leonis Prothi appellatur. [5]) Ab alio latere viâ publicâ, quae ducit sub Capitolium et exinde descendit per limitem et appendicem super hortos, quos olim Ildebrandus et Iohannes de Guinizo tenuerunt, usque in templum maius, quod respicit super Alafantum. [6]) A tertio latere ripae, quae sunt super fontem de Macello et exinde revolventes se per appendices suas supra canaparia usque in carnarium st. Theodori. [7]) A quarto vero latere ab eodem carnario ascendit per caveam, in qua est petra versificata, exinde descendit per hortum st. Sergii usque in hortum, qui est sub Camellaria, veniens per gradus centum usque ad primum affinem. [8]) Circa eundem montem concedimus et confirmamus tibi tuisque successoribus domos, casalinas, cryptas, ergasteria in mercato [9]), totum montem praedictum Capitolii in integrum et cetera omnia, quae in monte vel circa montem sunt.

Casimiro begleitet diese urkunde mit ausführlichen anmerkungen, aus welchen das nachfolgende zum theil entlehnt ist: 1) Die urkunde fällt zwischen 1130 und 1134. Die kirche war damals noch der jungfrau Maria und dem täufer Iohannes zusammen heilig und wurde durch den beinamen in Capitolio bezeichnet, meist mit dem zusatze: ubi est ara filii dei. Erst seit dem 15. jahrh. heisst sie Aureocielo, Laurecielo, Aracielo und Araceli, wegen des altars mit der inschrift: Ara primogeniti dei und der legende davon, welche zuerst gegen das ende des 11. jahrh. erzählt wird. 2) Camellaria von camera. So heisst das tabularium beständig im mittelalter, nicht cancellaria, wie es in einer verdorbenen lesart der mirabilien heisst. Einen anhang zu dieser urkunde bildet ein brief des papstes Innocenz III. v. j. 1199, wo ein grenzstreit zwischen dem kloster Araceli und der kirche st. st. Sergio e Bacco, welche bis zum j. 1536 vom t. der Concordia bis zum arcus Severi lag, dahin entschieden wird, dass das obere stockwerk der Camellaria mit seinen bewohnern dem kloster, das untere der kirche zugesprochen wird. Eine dritte urkunde, wo dieses gebäude genannt wird, v. j. 1360, citirt Martinelli p. 399. Nachmals wurde die wohnung des senators angebaut und in den unteren und hinteren räumen waren gefängnisse und salzmagazine. 3) Der marktplatz auf der jetzigen piazza di Campidoglio, auf welcher bis 1477 markt gehalten wurde, denn erst seit diesem jahre wurde er nach piazza Navona verlegt. Casimiro führt verschiedene stellen dafür an, woraus zugleich erhellt, dass noch nach 1477 auf diesem platze viel kramhandel bestand. Das Capitol wurde damals wegen der bürgerlichen bedeutung des senatorenpalastes viel besucht. 4) Diese überbleibsel alter gebäude können nicht wohl anders als auf dem westlichen gipfel existirt haben. 5) Von dem clivus argentarii s. a. 98. Wer jener Leo Prothus od. Protus (so giebt Nibby) gewesen, ist unbekannt. Vielleicht Leo Petrus, der bekannte Pier Leone, dessen familie im mittelalter das theatrum Marcelli besass. 6) Von dem Elephantus herbarius s. a. 101. Alle, selbst Casimiro u.

Nibby, obgleich sie den Jupiterstempel auf den östlichen gipfel legen, denken hier an ein gebäude auf der höhe des Capitols, in der gegend von pal. Caffarelli, wahrscheinlich wegen des zusatzes quod respicit super Alafantum. Folgt man indessen dem wege der gezogenen grenzlinie, so wird man eher auf eine ruine am fusse des Capitols geführt, und es könnten wohl die ruinen bei st. Nicolo in carcere damit gemeint sein (s. beschr. d. st. Rom III, 3, s. 475), die indessen in jener zeit gewöhnlich carcer Tullianus heissen. Freilich wird in derselben gegend ein templum Iovis genannt, z. b. in einer handschrift der mirabilien: Ubi nunc est domus filiorum Petri Leonis (beim theatrum Marcelli), ibi est carcer Tullianus. Ubi est ecclesia st. Nicolai, ibi iuxta (dicht dabei, also eine der drei ruinen, die dort bei einander liegen) templum Iovis, ubi fuit pergula aurea. Ad st. Angelum templum Severianum. Dieses templum Iovis könnte man auch bei dem anonymus Einsiedlensis in den a. 71 angezogenen worten voraussetzen: da diesem aber die ruinen bei st. Nicolo nicht links, sondern rechts liegen mussten, und bei ihm das theatrum Marcelli auch erst später folgt, da es in der that in der richtung, welcher er nachgeht, vor jenen ruinen hätte angemerkt werden müssen, so ist bei ihm doch wohl an ein anderes templum Iovis, am wahrscheinlichsten das auf der höhe des Capitols zu denken. 7) Auch diese linie ist zum theil dunkel. So gleich die quelle de Macello, die vermuthlich am fusse des Capitols entsprang, so wie jetzt diejenige, welche bei st. Giorgio in velabro fliesst, und sich hernach in der cloaca maxima verliert. Die strasse oder der platz Canapara lag zwischen Capitol und st. Theodoro. In jener bestätigungsurkunde von Innocenz III. v. j. 1199 heisst es: unum casalinum in regione st. Theodori in pede Canapariae, und in einer andern unter Bonifaz VIII. aufgenommenen urkunde über die besitzthümer der Laterankirche: in contrata Canapara habet tres domos. Noch unter Johann XXIII. wird eine schenkung gemacht an Paolo Orsini de certis lapidibus existentibus in alma urbe, in loco Canapara nuncupato. In derselben gegend lag eine kirche st. Maria in Canaparia, die gelegentlich in dieser folge genannt wird: st. Adriani, st. Martinae, st. st. Sergii et Bacchi, st. Mariae de Canaparia, st. Mariae de inferno, welche letztere bei st. Maria liberatrice lag. Die mirabilien nennen dort ein templum Cereris et Telluris, und erwähnen dieser gegend auch in dem abschnitte über das Capitol, s. beil. 3. Aus einem anonymus, welcher das leben von Innocenz III. geschrieben, citirt Casimiro diese worte: Universos captivos misit in Canapariam multis miseriis macerandos. Das carnarium st. Theodori scheint ein fleischmarkt oder fleischhaus bei st. Theodoro gewesen zu sein, an die Canaparia anstossend. Die ganze gegend, durch Rob. Guiscard's verwüstungen im 11. jahrh. stark heimgesucht, war noch im mittelalter zahlreich bewohnt, bis sie in folge des exils der päpste und der verlegung ihrer residenz vom Lateran nach dem Vatican allmälig in ihren jetzigen armseligen zustand gerathen ist. 8) Diese linie beginnt etwa bei dem platze della Consolazione. Die petra versificata war wohl ein marmorblock mit einer inschrift. Der garten st. Sergii scheint den raum am untern clivus Capitolinus bei den 8 und den 3 säulen bedeckt zu haben. An ihn stiess der garten, qui est sub camellaria, welcher sich, wie man aus dem erwähnten schreiben von Innocenz III. sieht, vom t. Concordiae bis nach dem carcer Mamertinus hinzog, also auf dem raume der jetzigen cordonata. Von diesem punkte müssen also die centum gradus nach dem clivus argentarius geführt haben, vielleicht hinter st. Pietro in carcere. 9) Bei diesem marktplatze scheint nicht an den auf dem Capitolsplatze, sondern an den zu denken, welcher sich von diesem am nördlichen abhange des Capitols bis zu dem platze von Araceli hinzog, in der gegend, wo die kirche st. Venanzio steht, ehemals st. Giovanni in Mercato oder in Mercatello.

Dritte beilage.

Den ganzen abschnitt der mirabilien über das Capitol herzusetzen, kann nichts helfen, da er voll von unsinn ist, s. Bunsen in der beschr. der stadt Rom III, 2, 127 ff. Von dort gelegenen tempeln heisst es: In summitate arcis super porticum crinorum fuit templum Iovis et Monetae, sicut reperitur in martyrologio Ovidii de Faustis, statt welcher worte eine andre handschrift hat: in quo erat aurea statua Iovis sedens in aureo throno. Dann folgt: In partem fori templum Vestae et Caesaris. Ibi fuit cathedra pontificum paganorum, ubi senatores posuerunt Iulium Caesarem sexto die infra mensem Martium (das t. Vestae am Palatin und die aedes D. Iulii). Ex alia parte Capitolii super Canaparam templum Iunonis. Iuxta forum publicum (er meint das for. Boarium) templum Herculis. In Tarpeio templum asylum, ubi interfectus fuit Iulius Caesar a senatu. In loco, ubi nunc est st. Maria (nämlich Araceli), fuere duo templa simul iuncta cum palatio, Phoebi et Carmentis, ubi Octavianus imperator visit visionem in caelo, worauf in einigen mss. die legende von Araceli folgt. Iuxta camellariam templum Iani, qui erat custos Capitolii u. s. w.

Vierte beilage.

Ich habe diesen anonymus in zwei handschriften gelesen, in einem cod. Venetus, append. catal. mss. Latin. cl. X, cod. CCXXXI, chartac. 8, saec. XV, und zu Florenz in einem cod. Magliabecchianus cl. XXVIII, 53, membr. saec. XV. Aus einer gelegentlichen notiz über den papst Johann XXIII. darf man schliessen, dass der vf. seine bemerkungen im j. 1409 niederschrieb. Zu grunde liegen die regionen und die mirabilien. Die Latinität ist abscheulich und das meiste sehr albern, doch läuft bisweilen eine gute nachricht über die gleichzeitige beschaffenheit der ruinen oder aus der damaligen tradition mit unter, und kann dieser bisher ganz unbeachtete anonymus dazu dienen, die lücke in der geschichte der Römischen topographie zwischen den mirabilien und den anfängen der kritischen forschung durch Poggio und Flavius Blondus auszufüllen. Hier heisst es u. a.: In summitate arcis a latere porticus crinorum fuit templum Iovis optimi maximi i. e. supra cortem dominae Mitrinae (cod. magliab. mitimae), quod adhuc satis de eo apparet, et introitus vocatur Salvator in maximinis (so heisst diese kirche hier meistens). Weiterhin: In alia parte arcis versus Canaparam fuit templum Iovis et porticus Iovis. Dann wieder: Ubi nunc dicitur st. Maria de porticu, ibi supra ad ecclesiam Salvatoris in maximis fuit introitus porticus Iovis, ubi ut dicitur fuit pergula, quae producebat uvas aureas et tria mirifica ornamenta, quae vix scribere possem. Und noch einmal, in demselben zusammenhange, wo die mirabilien (s. die 3. beil., a. 6) das templum Iovis bei st. Nicolo nennen: Ad Salvatorem maximinorum in culina, ut superius dictum est, fuit porticus Iovis, ubi pergula i. e. vitis, quae producebat uvas aureas. Ibi erat, ut dicitur, et templum Iovis optimi maximi, et vocabulum est corruptum quod hodie dicitur st. Salvatore in maximinis, et valde repraesentat vestigia sua. Ueber Araceli sagt derselbe schriftsteller: Palatium Octaviani fuit ubi nunc est st. Maria Araceli et vocatus est locus Ferferus (cod. Venet. Ferrerus), quia ibi fuit templum Iovis Feretrii, ad quod Romulus primus spolia triumphi suspendit, und abermals: In st. Maria in Ara coeli fuit templum Iovis Feretrii, ubi Romulus primus suspendit spolia de triumphis et opima dixit, et ideo locus vocatus semper fuit Ferferus, a fero fers, et palatium Octaviani semper fuit in eodem Ferfero semper denominatum. Postea simul iuncta ibi fuerunt duo alia templa i. e. Phoebi et Carmentis, ubi Octavianus vidit visionem adventus Christi per sibyllam Tiburtinam sibi monstratam.

Späterer zusatz zu seite 80.

Eine wichtige stelle über die area Capitolina ist Gellius n. a. II, 10: Varro rescripsit, in memoria sibi esse quod Q. Catulus curator restituendi Capitolii dixisset, voluisse se aream Capitolinam deprimere, ut pluribus gradibus in aedem (so Salmasius für das sinnlose eandem) conscenderetur suggestusque pro fastigii magnitudine altior fieret; sed facere id non quisse, quoniam favissae impedissent. Id esse cellas quasdam et cisternas, quae in area sub terra essent, ubi reponi solerent signa vetera, quae ex eo templo collapsa essent et alia quaedam religiosa e donis consecratis. Ich kann dieses nicht anders verstehen, als so. Auf der area selbst lag der tempel, aber auf einer im verhältniss zu seiner giebelhöhe (fastigium) zu niedrigen basis und treppenflucht (gradus, suggestus). Catulus wollte also die area etwas abtragen, um auf diese weise mehr höhe für den suggestus zu gewinnen, woran ihn aber jene gleich unter der area liegenden favissae hinderten. Man kann fragen, warum erhöhte er denn nicht den suggestus durch einen aufsatz? aber darauf antworten Dionys. IV, 61, und Tacit. hist. III, 72: es war ihm vorgeschrieben, in allen die construction betreffenden stücken den neuen tempel genau der alten ruine und dem alten bauplan anzupassen, namentlich denselben unterbau beizubehalten (*ἐπὶ γὰρ τοῖς αὐτοῖς θεμελίοις ὁ μετὰ τὴν ἐμπρησιν οἰκοδομηθείς*): iisdem vestigiis: wobei nicht an die substructionen zu denken, wodurch Tarquinius dem hügel erst die area abgewann, sondern an jenen suggestus auf der area). Göttling nun aber wendet dagegen ein: „Bezieht man die area auf den sämmtlichen raum um den tempel, so hätte Catulus die absicht haben müssen, den ganzen berg oben um den tempel abzutragen, so dass kein gebäude weiter dort existirt hätte"; und allerdings kann jedenfalls die area Capitolina nur einen theil und zwar den höchst gelegenen des südlichen gipfels eingenommen haben, und werden die übrigen tempel auf den absenkungen, namentlich nach dem Capitolsplatze und dem clivus Capitolinus hin, zu denken sein. Weiter interpretirt dann Göttling: „Denkt man sich aber den grössten theil des Intermontium als area Capitolina, wobei an die gewöhnliche (vielmehr nur die weitere und abusive bedeutung) von Capitolium zu erinnern ist, wonach es den ganzen berg bezeichnet, so wollte Catulus den theil des Intermontium abtragen, der zu füssen des tempels lag, um mehr stufen zum tempel dadurch zu gewinnen." Allein hätte wirklich der tempel auf Araceli gelegen, die treppe vom Capitolsplatze hinaufgeführt, so hätte doch wohl jedenfalls jenes missverhältniss zwischen gradus und fastigium nie bestehen können, vielmehr es würde auf diese weise der stufen eher zu viel als zu wenig gegeben haben. Ueberdies werden bei dieser auslegung der suggestus und die gradus von einander getrennt, da jenes wort doch offenbar dem griechischen *κρηπίς* (unterbau mit stufen) entspricht. Endlich sind die favissae (Paul. D. Favissae, locum sic appellabant, in quo erat aqua inclusa circa templa. Sunt autem qui putant, favissas esse in Capitolio cellis cisternisque similes, ubi reponi erant solita ea, quae in templo vetustate erant facta inutilia. Placidus p. 462 Favissae fossae quaedam in Capitolio, quae in modum cisternarum cavatae excipiebant dona Iovis, si quae vetusta erant hominum) nach aller wahrscheinlichkeit nichts anderes, als jene in den losen tuf des monte Caprino gearbeiteten, unter dem garten des pal. Cafarelli hinlaufenden, jetzt zum theil als keller benutzten gänge und stollen, von welchen ausser Bunsen beschr. d. st. Rom III, 1, s. 619 ff. auch Niebuhr r. g. I, s. 255 berichtet.

L. Preller.

V.

Ueber Göttlings und Zumpts ansichten von den summen des Servianischen census.

„Böckhs entdeckung des unterschiedes und ergründung des verhältnisses der οὐσία und des τίμημα bieten neben ihrem eigenen hohen werth ein lehrreiches beispiel, wie schriftsteller des alterthums, welche sonst im höchsten grade autorität sind, sich in irrthümer verfingen, welche ihre unmittelbaren nachfolger nicht ahndeten, die kritische philologie aber darlegen und die von jenen nicht geahndete wahrheit finden kann.“ Keine zweite entdeckung unserer tage auf dem gebiete der alterthumswissenschaft kennen wir, auf die sich diese worte Niebuhrs (r. g. II, s. 457) mit vollerem rechte wiederum anwenden liessen, als die von der reduction der Servianischen censussätze, die wir dem scharfblicke desselben meisters verdanken. Eine grosse anzahl übereinstimmender angaben, von den zuverlässigsten autoritäten überliefert, als unbezweifelte wahrheit angenommen, erweist sich durch eine reihe scharfsinnig combinirter thatsachen als allen verhältnissen jener zeit widersprechend, als unmöglich; eine weitere betrachtung ergiebt den grund jener unrichtigen darstellung durch die schriftsteller und zugleich den schlüssel zur lösung der widersprüche. So erhebt sich ein neues gebäude, das material scheint ein anderes, als das, was aus den schachten der alten sich gewinnen lässt, aber in wahrheit ist es dasselbe, nur von den schlacken ist es gereinigt, sein ächter, gediegener gehalt zu tage gefördert.

Die scharfe, logisch consequente und zwingende beweisführung Böckhs verträgt keinen auszug: ich darf sie als bekannt vorausse-

tzen. Von allen seiten folgte beistimmung und anerkennung, so von O. Müller in der beurtheilung der schrift, Götting. gel. anz. 1839, st. 96. p. 955 sq., Marquardt (hist. eqq. Rom. p. 104.), Peter (epoche der Röm. verfassungsgeschichte s. 8. 13. 210), Schoemann (jahrb. f. wissensch. krit. 1842. II. nr. 62 s. 496), Walter (r. r. g. s. 32 fg. der zweiten ausg.): auch Becker, dessen weitere erörterung wir noch zu erwarten haben, scheint sehr geneigt, die Böckhsche ansicht zu adoptiren (handb. d. Röm. alterth. II. 1. s. 211. 250. 253); mit dem wahren und schönen ausdrucke einer frischen und jugendlichen begeisterung bekannte Theodor Mommsen in der vorrede zu seinen fruchtbaren untersuchungen über die Römischen tribus in administrativer beziehung, dass Böckhs kritik des Servianischen census ihm ein eckstein gewesen, an dem die wahre forschung einen sicheren anhalt fand, die nebelbilder falscher hypothesen aber zerschellten. Die von ihm (a. a. o. s. 43 fg.) nachgewiesene übereinstimmung des ältesten stipendium, die (s. 110 fgg. vgl. 152) mit vieler wahrscheinlichkeit vermuthete des maasses von grundbesitz, in dem der census ursprünglich ausgedrückt gewesen zu sein scheint, mit den von Böckh genommenen ansätzen bethätigen diese worte.

Eine umfassende widerlegung Böckhs ist dagegen noch nicht versucht worden. Wie aber die sage uns von palästen aus hellglänzendem erze verkündet, die durch keine macht zu erschüttern scheinen, aber plötzlich einstürzen, wenn eine kleine schraube herausgezogen wird, die das ganze künstliche gefüge zusammenhält, so fällt auch ein auf combinationen beruhendes, wissenschaftliches gebäude, wenn es gelingt, nur eine derselben zu vernichten und dadurch den zusammenhang, der die einzelnen baustücke verbindet, aufzulockern. So ist auch ein einzelner punkt der argumentation Böckhs angegriffen worden, um dadurch das ganze unhaltbar zu machen. Eines je volleren klanges der name des *φιλόλογος φιλελεύθερος*, von dem dieser angriff ausgegangen ist, auf dem gebiete des lebens, wie der wissenschaft sich erfreut, um so dringender wird die aufforderung, seine einwendungen zu prüfen: schon Schoemann a. a. o. erklärte sich durch dieselben nicht überzeugt, ohne sich auf ihre widerlegung einzulassen, Peter (a. a. o. s. 210) aber hat sich dieselbe zu leicht gemacht.

Bereits bei der darstellung der Servianischen censussätze im allgemeinen erwähnt Göttling (gesch. der R. staatsverfassung s. 247) der von Böckh aufgestellten hypothese als einer solchen, die, so verführerisch sie sei, ihm doch noch keine überzeugung habe abge-

winnen können; eine eingehende polemik gegen dieselbe aber findet sich nur bei der besprechung des *aes equestre* und *hordearium* (s. 255 fg.). Die summe von 10000 assen für das erstere scheine allerdings hoch, wenn man die 100000 asse der ersten classe als wirklich höchsten census der reichsten bürger zu nehmen gewohnt sei, allein man müsse sich erinnern, dass jener ansatz der ersten classe ein durchaus mässiger gewesen sei, um die masse des wohlhabenden mittelstandes in derselben begreifen zu können. „Dann ist zu beachten," fährt Göttling fort, „dass die streitrosse theuer waren, weil sie aus Etrurien aufgebracht werden mussten (*Liv. I, 35. equi pugilesque maxime ex Etruria acciti*), dass sie später noch theurer bezahlt wurden, als ein gelernter koch (Cato bei Gell. XI, 2.), und noch Coriolan beweist, dass ein streitross etwas köstliches, indem er von aller beute ein solches allein an sich behält (Dion. VI. 94). Ferner ist nicht zu übersehen, dass das den rittern gegebene geld für zwei rosse ausreichen sollte (Festus [Paul. Diac.] *v. Pararium aes*), weil es sitte war *paribus equis* (ibid. v. *paribus equis*) zu fechten und ein anderes ross zu nehmen bei der ermüdung des einen. Dazu gehörte nothwendig ein knappe, ein *equiso* (*Dio Cass. fragm. Peir. 83.* Vgl. Niebuhr I. s. 486), der selbst gerüstet werden musste und zuweilen als *eques ferentarius* (Varro l. l. VII. 57) mit eingetreten sein wird. Alles dieses lässt vermuthen, dass die, wenn auch für jene zeit bedeutende, summe, welche etwa der summe von 250 thlrn. gleichkommen wird, nicht so gross gewesen ist, als man gewöhnlich annimmt."

Zunächst ist hierbei zu bemerken, dass Göttling in der reduction der summe auf unser geld der von Niebuhr vertretenen ansicht folgt, wonach 1000 libralas 10000 attischen drachmen gleichgeschätzt werden, während Böckh (metrol. unters. s. 345 fg. 436.) gezeigt hat, dass das pfundas dem aeginetischen obolos entspricht, dass also 10000 as eben so viel aeginetischen obolen, d. h. 2777$\frac{7}{9}$ att. drachmen, also fast 700 rthlrn. gleichzuachten sind. Auf den *esquiso* und das zweite pferd hat auch Böckh rücksicht genommen. Gegen letzteres scheinen auch die angeführten zeugnisse des Paulus Diac. (also ursprünglich des Verrius Flaccus) p. 221 M. *pararium aes appellatur id quod equitibus duplex pro binis equis dabatur* und *paribus equis id est duobus Romani*[1]) *utebantur in proelio, ut sudante altero transirent in siccum* kaum einen widerspruch zu gestatten: ob die stellen auf äl-

[1]) Dieser ausdruck kommt auf Paulus eigene rechnung.

tere zeit zu beziehen seien, bezweifelt zwar Becker a. ρ. s. 253: ein bestimmter grund aber, der dagegen spräche, ist mir wenigstens nicht bekannt. Dass auch ein reitknecht erfordert wurde, kann eben so wenig geläugnet werden: doch wage ich keine entscheidung darüber, ob auch er von dem ausrüstungsgelde zu beschaffen war, da das angewiesene capital nach dem einstimmigen ausspruche der stellen der alten, die vom *aes equestre* sprechen, nur zum ankaufe der rosse selbst bestimmt ist. Sonach hätten wir also, die summe von 10000 assen als richtig angenommen, für jedes der beiden rosse 5000 as d. h. für jedes pferd noch eine um etwa 100 rthlr. höhere summe als diejenige, die Göttling für beide zusammen nebst dem *equiso* annimmt: unverhältnissmässig hoch aber bleibt sie auch dann, wenn man diesen selbst hinzurechnet.

Gehen wir weiter auf die angeführten gründe ein, so werden wir allerdings zugeben können, dass sich der begütertste theil des mittelstandes noch in der ersten classe befand, obwohl man noch die bürger der dritten classe den wohlhabenden scheint zugezählt zu haben (s. u.): sind aber 100000 as ein census, den eine verhältnissmässig grosse anzahl von bürgern besitzt, wie mag dann Livius (4, 45; a. u. 334, 419 a. Chr.) den zehnten theil dieser summe, den jedenfalls geringsten ansatz der fünften classe, als divitiae, als ein damals für ansehnlich geltendes vermögen bezeichnen?

Zu dem ausspruche des censorischen Cato ferner, der in seinem *carmen de moribus*, um den luxus der zeitgenossen zu geisseln, anführte, dass die altvordern ihre pferde theurer bezahlt, als ihre koche, ist folgendes zu bemerken: wir wissen (Liv. 39, 44), dass Cato in seiner censur eine strafe auf den besitz von sclaven unter 20 jahren setzte, die 10000 as und darüber gekostet hatten (freilich bezahlte man solche lieblinge bis zu einem talente: Polyb. 31, 24): Cato selbst gab als den höchsten preis, den er jemals für einen tüchtigen arbeitssclaven bezahlt, 15000 as an (Plut. Cat. mai. 4) d. i. den denar nach Böckhs angaben zu 73,39, die att. drachme zu 82,2 pariser gran gerechnet, ein silberwerth von 837 drachmen. Dieser preis aber ist schon für seine zeit ein ausnahmsweise hoher: für eine frühere aber, wo alle preise bei weitem niedriger waren, als im zweiten jahrhundert, muss er auch für den ausgezeichnetsten arbeiter als unverhältnissmässig erscheinen. In Attika zahlte man (Böckh staatshaushaltung I. s. 73 fgg.) für einen geschickten und tüchtigen sclaven 2 bis 5, auch 10 minen, für gewöhnliche haus-, mühlen- und bergwerks-sclaven ½ bis 1½ mine, je nach dem grösseren oder

geringeren grade ihrer kunstfertigkeit oder arbeitsfähigkeit; eine ähnliche proportion für die preise der verschiedenen sclavengattungen werden wir auch in Rom annehmen dürfen. Für die ältere zeit aber ist hier gerade den köchen die niedrigste stufe anzuweisen; erst seit dem asiatischen feldzuge (Liv. 39, 6) begann man auf sie werth zu legen, die *vilissimum antiquis mancipium et aestimatione et usu* waren. Berechnet man nach diesen verhältnissen annäherungsweise ihren preis, so wird man einen nicht unbedeutend höheren ansatz für den ankauf jedes der beiden ritterpferde machen müssen, um damit die von Böckh angenommene summe von 2000 as ($555\frac{5}{9}$ drachmen silberwerth) zu erreichen.

Coriolan ferner behält nach der erzählung der von Göttling angeführten stelle des Dionys von Halikarnass (VII, 94), das streitross aus der beute nicht seiner kostbarkeit halber, sondern weil es mit *στρατηγικοῖς ἐπισήμοις* geschmückt ist *τῆς λαμπρότητος τῶν σημείων ἕνεκεν*. Dass aber von dem ritter eine so kostbare ausrüstung verlangt wurde, kann nicht behauptet werden.

Dass endlich die streitrosse aus Etrurien herbeigeschafft werden mussten, wird an der citirten stelle des Livius nicht gesagt: nur von den pferden für die von Ancus eingerichteten circusspiele ist hier die rede und selbst von diesen muss noch ein, wenn auch geringerer theil nach Livius worten (*ludicrum fuit equi pugilesque ex Etruria maxime acciti*) aus landpferden bestanden haben.[2])

Nach dieser betrachtung der sämmtlichen von Göttling aufgestellten einwürfe gegen die Böckhsche ansicht von der fünffachen reduction der Servianischen censussummen werden wir uns wohl der hohen achtung, die wir für den trefflichen urheber derselben hegen, unbeschadet, das urtheil erlauben dürfen, dass eine nöthigende beweiskraft keinem derselben zuzugestehen sei.

Von demselben ausgangspunkte, dem *aes equestre* aus ist aber auch Zumpt in seiner akademischen abhandlung über die römischen ritter und den ritterstand in Rom gegen Böckh aufgetreten. Im allgemeinen schliesst er sich zwar durchaus an die betrachtung desselben an, dagegen ist er geneigt, der fünfmaligen reduction der censussummen eine zehnmalige zu substituiren, an die auch Böckh s. 444 gedacht hatte, der sie aber gleich hatte fallen lassen, da sie zu geringe werthe ergeben würde. Zumpt dagegen hält dafür, dass dort die

[2]) Man könnte sogar die apposition nur auf die pugiles beziehen, so dass von den pferden gar nichts weiteres bemerkt würde: doch widerräth das schon die von Livius angewendete verbindungspartikel *que*.

absolute erhöhung der censussätze bei grösserer wohlhabenheit und grösserem geldzuflusse nicht berücksichtigt sei, es werde vielmehr nach der richtigen erklärung der stelle des Varro *de l. l. VIII § 71 p. 445 Sp. equum publicum mille assarium esse*, womit noch die oben benutzte äusserung des Livius, (4, 45), wonach *dena milia aeris* als *divitiae* betrachtet wurden, zu vergleichen sei, bei der reduction des as auf den septans und der censusveränderung des j. 512 d. st. (241 v. Chr.), welche damit und mit der erfüllung der fünfunddreissig tribus in verbindung gestanden, eine zehnfache erhöhung des nominals gegen die ältesten censussätze eingetreten sein.

So scharfsinnig auch diese hypothese durchgeführt ist, so glauben wir dennoch, auch ihr gegenüber an der von Böckh ausgesprochenen ansicht festhalten zu müssen. Schon Mommsen a. a. o. s. 110 anm. 97 hat, abgesehen davon, dass seine positiven ausführungen der fünffachen reduction zur stütze dienen, gegen die zehnfache bemerkt, dass dadurch die bisherigen bürger der ersten classe beziehungsweise bis zur dritten hinabrückten, wodurch die in die zweite und dritte classe versetzten bestimmte vorrechte der *classici* einbüssten, während die fünfte bürgerclasse dadurch zu proletariern gemacht wurde: jenes bezeichnet er als einen für das sechste jahrhundert wenig wahrscheinlichen fortschritt der timokratie, dieses als eine dem censor nicht zustehende überschreitung seiner machtbefugnisse.

Zu diesen gewichtigen bedenken, denen ich durchaus beistimme, treten noch folgende, wenn auch mehr äusserliche, doch der beachtung nicht unwerthe momente hinzu.

Zunachst scheinen die von Böckh angenommenen summen in einem annehmlichern verhältnisse zur Solonischen schätzung zu stehen, mit der man die vergleichung nicht wird abweisen dürfen, als die aus Zumpts berechnung sich ergebenden: betrug in Athen die *οὐσία* der ersten classe 6000 drachmen, die der zweiten 3600, mit einem steuercapital von 3000, so die erste römische classe nach Zumpt nur $1388\frac{8}{9}$ dr., also nicht den vierten theil des dort für die erste angesetzten, nicht einmal die hälfte des steuercapitals der zweiten.

Glaubte ferner Böckh die besteuerung der letzten *assidui*, deren vermögen nach seiner annahme $83\frac{1}{3}$ att. dr. gleich war, besonders rechtfertigen zu müssen (a. a. o. s. 445) und bemerkte mit recht, dass eine solche besteuerung eben nicht auffallender wäre, als wenn man sie nach der gewöhnlichen annahme erst mit 134 dr. beginnen liesse, so wird sie doch gewiss auffallend, wenn das noch zu besteuernde vermögen nicht einmal den dritten theil jener summe, nam-

lich 41⅔ dr. beträgt. Freilich kann man nach der auch von Böckh bereits angezogenen stelle des Dionys von Halikarnass IV, 18, besteurung der nicht in den classen geschätzten bürger überhaupt in abrede stellen.

Eine inconvenienz ergiebt sich ferner dadurch, dass man bei der zehntheiligen reduction für den niedrigsten ansatz der *proletarii* eine gebrochene zahl, 37½ as, erhält: ich glaube, dass man sich zu der annahme von dergleichen bei öffentlichen ansätzen nirgends wird verstehen dürfen. Zumpt selbst wird sich freilich dagegen auf die bereits zur unterstützung seiner centurienhypothese von ihm beigebrachten stelle des Horaz a. p. 325 sqq. berufen; allein daraus, dass die knaben in der schule die bruchrechnung handhaben lernten, scheint mir wenigstens für die anwendung gebrochener zahlen in officiellen ansätzen keine folgerung gezogen werden zu können.

Was aber die als positive stützen und beweismittel für die zehntheilige reduction beigebrachten stellen des Varro und Livius betrifft, so lassen sich auch diese ohne gewaltsame erklärung mit der hypothese Böckhs vereinigen.

Wenn es hier heisst, dass im jahre d. St. 334 die anzeiger einer verschwörung *dena milia gravis aeris* erhielten, *quae tum divitiae habebantur*, so ist das gewiss nicht nothwendig auf den census gerade der ersten classe zu beziehen: dass man noch zwei jahrhunderte später, zur zeit des zweiten punischen krieges a. u. 539 die dritte classe den wohlhabenden zuzählte, beweist, dass, als man damals zur ausrüstung der flotte der herbeischaffung von mannschaft und geld zur löhnung bedurfte, einem jeden zu 50000 as geschätzten bürger auferlegt wurde, einen mann und halbjährlichen sold zu steuern: mehr freilich forderte man von den über 100000 as geschätzten, aber auch jene leistung war der art, dass nur der im allgemeinen für wohlhabend geltende theil der bürgerschaft dazu herangezogen werden konnte.

In bezug endlich auf die Varrostelle, ist Zumpt gewiss mit recht den verschiedenen erklärungen dieser stelle von J. Fr. Gronov (dem Höckh s. 428, Göttling s. 256, Marquardt s. 11 gefolgt waren), Schele, Buschke und Walter entgegengetreten und bezieht sie auf die schätzung des staatspferdes; nach dem zeugnisse des Charisius p. 58 P. 42 L. *assarius ab antiquis dicebatur, nunc aes dicitur* sei *assarius* der name des alten pfundschweren as, der in den publicistischen bestimmungen gestanden habe und von Varro absichtlich wiederholt worden sei. Becker s. 253 nennt zwar diese bedeutung nicht genug ver-

bürgt: allein Charisius schöpft überall aus älteren quellen und abgesehen davon, dass auch der *anon. de orthogr.* p. 2777 P. dieselbe bestimmung giebt, da dieser sie nur aus Charisius hat, scheint ein ähnliches, freilich jetzt sehr verdunkeltes zeugniss[3]) ursprünglich ähnliches ausgesagt zu haben, ich meine die glosse des Placidus (p. 433 Mai): *assarium nummum assis Latini quasi figuram dicunt denarii.* Dass aber Varro, der genaue kenner des Römischen alterthums, der in den büchern *de lingua latina* sich vielfach auf alte formeln und dokumente beruft, auch hier den ausdruck einer alten urkunde, etwa der auch VI § 86 sq. (p. 262 sqq. Sp.) von ihm angeführten *tabulae censoriae*, im sinne haben konnte, ohne die gemeinte näher zu bezeichnen, scheint mir durchaus glaublich. Dem ritter aber wurde, wie ich nach dem oben bemerkten annehmen zu dürfen glaube, geld für zwei pferde gutgethan; es kann also nicht befremden, wenn die schatzung des *equus publicus* selbst nur die hälfte der als *aes equestre* angewiesenen summe von 2000 assen betrug, indem die andere hälfte für das pferd des *equiso* gerechnet wurde, oder, falls die beschaffung des *equiso* mit in das ausrüstungsgeld einbegriffen war, für diesen selbst und das pferd: wenn übrigens dies, das dem ritter als zweites schlachtross diente, dem ersten an werth nicht nachstand, so erscheint das nicht weiter befremdlich und es ist wenigstens aus diesem grunde nicht die nothwendigkeit zu deduciren, dass der knecht in jene summe mit einbegriffen sein musste. Wie also Gronov in seiner vielfach gebilligten erklärung unter den 1000 as die hälfte des *aes hordearium* verstand, so denke ich dabei an die hälfte des *aes equestre* und glaube dadurch den anstoss, den die stelle bei annahme einer fünffachen reduction immer noch bot, da der ausdruck, auf das *aes hordearium* bezogen, jedenfalls sonderbar erschien, auf eine annehmbare weise zu beseitigen.

Somit scheint mir zur annahme einer zehnfachen reduction, die in mannigfache, schwer zu lösende schwierigkeiten verwickelt, kein grund vorhanden. Boeckhs hypothese erklärt alle verhältnisse auf einfache und ungezwungene weise und trägt dadurch die bürgschaft ihrer wahrheit in sich. Bis jetzt ist dieselbe noch nicht erschüttert worden.

Berlin. **M. Hertz.**

[3]) Möglicherweise ursprünglich des Festus, also des Verrius Flaccus; Paulus ist von Placidus benutzt; vielleicht auch Festus selbst, s. Müller praef. ad Fest. p. XXXIV, vergl. jedoch Bergk Hall. a. l. z. 1842, nr. 105. s. 226.

VI.

Ist die fünfte Olympische ode von Pindar?

Wie die überschrift zeigt, beabsichtigen wir, dem Pindar eine ihm seit Didymos fast einstimmig zugeschriebene ode abzusprechen, ein unternehmen, wovon den vorsichtigen forscher schon der umstand abhalten sollte, dass frühere versuche der art namentlich von Böckh und Dissen stillschweigend bei seite geschoben worden. Allein auf der andern seite reizt gerade dies so wie die schwierigkeit der aufgabe, mit einer lange gehegten ansicht hervorzutreten: dann lockt auch der gedanke, dass, wenn meine ansicht stichhaltig gefunden werden sollte, dadurch ein grösserer vortheil gewonnen würde, als wenn das fragliche gedicht dem Pindar verbliebe: denn wir erhielten dann das gedicht eines zeitgenossen des Pindar, sähen also an einem vollständigen gedichte, wie von andern das epinikion in dieser zeit behandelt sei, bekämen somit stoff zu einer reihe von fragen, die, für die geschichte der poesie von wichtigkeit, bei Pindar aus mangel an stoff bis jetzt nicht aufgeworfen werden konnten.

Die veranlassung zum zweifeln giebt Didymos [1]: *αὕτη ἡ ᾠδὴ ἐν μὲν τοῖς ἐδαφίοις οὐκ ἦν, ἐν δὲ τοῖς Διδύμου ὑπομνήμασιν ἐλέγετο Πινδάρου.* Es fragt sich zuerst, was *τὰ ἐδάφια* seien: Boeckh ad Pind. I, 2, p. 372: *sunt qui dubitent, an haec oda sit germana Pindari: certe teste scholiasta non ea legebatur in ἐδαφίοις nescio quibus: agnovit tamen Didymus:* id. ad Pind. t. II, p. 1, praef. p. XI: *praeterea alia post Aristophanem epiniciis videntur accessisse:*

[1]) Didym. in scholl. ad Pind. Olymp. V inscript.

inter quae est carmen Olympiorum quintum, quod ἐν τοῖς ἐδαφίοις, primitiris, ut arbitror, exemplaribus ab Aristophane profectis, non legebatur, sed in Didymi commentariis Pindaro tributum erat. Es scheint unser scholion die älteste stelle, wo ἐδάφιον sich findet: bei spätern [2]) kommt es oft vor und bezeichnet entweder eine uralte handschrift, wie bei Eustath. opusc. p. 142, 47 Taf.: καὶ οὕτω μὲν ἐν ἐδαφίῳ ἀρχαίῳ τὸ ἴε κείμενον παραδέδεικται: oder die urschrift des autographon selbst: Tzetz. chil. IV, 202: οὕτω δὲ τὸ ἐδάφιόν ἐστιν ἐγγεγραμμένον: hier aber kann es eben so wenig das erstere wie das letztere bezeichnen: denn einmal hatte man gewiss nur von sehr wenigen gedichten Pindars die ersten exemplare, wenn man überhaupt deren hatte, oder solche abschriften, die diesen gleich standen, wie vom hymnus auf Zeus Ammon und von der siebenten Olympischen ode überliefert [3]) ist, da sonst nicht durch kritik von den Alexandrinern fehler der handschriften wären zu heben gewesen: dann aber konnte aus diesen ältesten büchern nicht auf die achtheit oder unachtheit eines gedichts geschlossen werden, weil sie nur einzelne gedichte enthielten, oder wenn mehrere, doch sicher nicht alle: genaue sammlungen sämmtlicher gedichte Pindars entstehen erst mit Zenodotos [4]). Daher können τὰ ἐδάφια nur die ältesten recensionen, die incunabeln der Pindarischen gedichte zu Didymos zeit bezeichnen, also die ἐκδόσεις oder διορθώσεις des Zenodotos, Aristophanes und Aristarchos; diese waren zu Didymos zeiten die alleinigen grundlagen des textes und über sie konnte man nicht hinaus, seit das altere material [5]), was in der Alexandrinischen bibliothek lag, im Caesarianischen kriege verbrannt war. In diesen ältesten recensionen stand also Olymp. V nicht: daraus ist zu schliessen, dass auch in des Kallimachos πίναξ, der mit den recensionen des Zenodotos und Aristophanes in die engste verbindung zu setzen, das gedicht als einem alten aber unbekannten verfasser gehörig erwahnt war: denn bekannt war es diesen Alexandrinern, da Aristarchos, Artemon von Pergamum, Demetrios von Skepsis es erklarten [6])

[2]) L. Dindo f. in Steph. thes. l. gr. s. *ἐδάφιον*.

[3]) Pausan. IX, 16, 1: scholl. ad Pind. Ol. VII init.: zu beachten für diesen punkt ist: Plut. music. 31 coll. Boeckh. Pind. I, 2, p. 267.

[4]) Schneidew. ad Pind. t. I, praef. p. XCV sq.

[5]) Dion. Cass. XLII, 38: *τάς τε ἀποθήκας καὶ τοῦ σίτου καὶ τῶν βίβλων, πλείστων δὴ καὶ ἀρίστων ὥς φασι γενομένων, καυθῆναι*: vergl. Heffter in ztschr. f. alterth. 1830, nr. 109.

[6]) Scholl. ad Pind. Olymp. V, 1. 20. 12. 34. — Wegen dieser erklarungen konnte vielleicht man lieber annehmen wollen, es habe das gedicht in den ausgaben des Pindar gestanden, jedoch mit der bemerkung, es werde

und berücksichtigten. Wenn es aber in den ausgaben Pindars nicht stand, wo stand es denn? Es machte entweder eine handschrift allein [7]) aus, was um so weniger auffallend, da die noten dabei geschrieben sein mochten, es auch früh commentirt ward: oder es stand zusammen mit andern lyrischen gedichten unbekannter verfasser, deren man in Alexandria viele hatte und haben musste, wenn man die art der überlieferung bis zur zeit des Ptolemaios und die geschichte des ankaufs der bücher für die Alexandrinische bibliothek bedenkt. [8]) Didymos aber erklärte, wahrscheinlich mit rücksicht auf die vierte Olympische ode, dieses unser gedicht für Pindarisch: da sein ansehen bei seinen zeitgenossen und den späteren sehr gross, so nahmen die folgenden herausgeber des Pindar es unter dessen gedichte auf, und da von diesen späteren ausgaben unsere handschriften stammen, so haben sie es alle: da ferner die spätern Griechen handschriften derselben quelle benutzten, so gilt ihnen [9]) unser gedicht stets als ein Pindarisches.

Jedoch bei allem zusammenhange dieser darlegung ist nicht zu leugnen, dass, bei den mannigfachen möglichen veränderungen [10]), denen das bis jetzt besprochene scholion, bis es in diese uns vorliegende form gekommen, unterworfen gewesen, es wünschenswerth erscheinen muss, die aussage desselben noch durch anderweitige, namentlich innere gründe unterstützt zu sehen. Da diese nun zu fehlen schienen, so hat der einfall des Franzosen le Sueur — Sudorius —, das gedicht ohne weiteres aus dem Pindar auszumerzen, keinen erfolg gehabt, vielmehr hat sein landsmann Sallier [11]) das verkehrte dieses unternehmens darzulegen gesucht; er hebt als besonders wichtig folgendes hervor [12]): *d' ailleurs, Didyme, dont l' autorité est d' un grand poids en ces matiéres, n' a eu aucun soupçon que cette piéce fût supposée, et il la met au nombre de celles de Pindare. Enfin le*

in den ältesten handschriften dem Pindar nicht zugeschrieben. Aber dagegen ist doch der ausdruck unseres scholion.

[7]) Ritschl die Alexandr. biblioth. p. 30.

[8]) Galen. ad Hippocr. de nat. hom. II, praef., t. XV, p. 169 Kühn., Cramer anecdd. Paris. I, p. 6, 8; vgl. Schneidew. ad Ibyci rell. p. 46. So war in der ältern Alexandrinischen zeit der verfasser eines hymnos auf die Pallas, den Aristoph. nub. 964 berührt, völlig ungewiss: scholl. ad Arist. l. c., scholl. ad Aristid. oratt. p. 203 Fromm.: er steht also unserm gedichte völlig gleich.

[9]) Liban. oratt. t. II, p. 386. Mor. Reim., Choerobosc. in Bekkeri anecdd. gr. III, p. 1426.

[10]) Cf. Boeckh. ad Pind. t. II, p. 1, praef. p. XXV.

[11]) Memoires de l'acad. royale des inscript. t. X, p. 352.

[12]) P. 354.

styl parait décider la question: il est entièrement conforme a celui des autres odes; on y voit la manière et le caractère du poëte; eben so Böckh [13]), wie wir oben gesehen. Was nun Didymos betrifft, so ist dessen autorität in dieser frage für uns keine grosse; Didymos schriftstellerische thätigkeit ist meiner meinung nach vorzugsweise durch den oben erwähnten verlust der Alexandrinischen bibliothek veranlasst und geleitet, indem er der unsicherheit, welche durch den untergang der werthvollsten exemplare der von Zenodotos, Aristophanes, Aristarchos und andern besorgten recensionen hinsichtlich des textes und der erklärung der classiker entstehen musste und vielleicht schon theilweise entstanden war, schranken zu setzen suchte: er ging also nur darauf aus, die ansichten seiner vorgänger festzustellen und zu sammeln, auch wo es in seinen kräften stand, zu ergänzen und zu berichtigen, wodurch seine schriften einen compilatorischen charakter erhielten, er selbst als compilator erscheint: daher denn bei grosser belesenheit und manchem guten gedanken es ihm doch oft an der nöthigen schärfe, an ruhigem, sorglichem überlegen der gründe fehlt, und es namentlich da, wo er auf eigenen füssen stehen muss, an übereilungen nicht mangelt: alles punkte, die gegen seine aussprüche auf dem felde der höheren kritik misstrauen erregen müssen.

Sonach sind wir bei unserer frage lediglich an das gedicht selbst gewiesen. Und da ist zu bemerken, wie im dialekt nichts ist, was gegen den gebrauch Pindars verstiesse; auch entscheidet nichts die behandlung der sprache: denn dass mehrere worte, welche sonst bei Pindar jetzt nicht nachweisbar, hier sich finden, wie das zweifelhafte *πεμπτάμερος*, wie *μοναμπυκία*, *στάδιος*, *ὑψίγυιος*, *ὑψινεφής*, *εὐανορία*, ist von keinem belang, da gegen die worte selbst nichts einzuwenden und ähnliche *ἅπαξ λεγόμενα* auch in den ächten Pindarischen gedichten reichlich vorhanden sind; auch der gebrauch von *ὀχετός* — vs. 12 — hat, da *σεμνοὺς* dabei steht, nichts auffallendes, wie Dissen bemerkt. Eher könnte man sich an der wiederholung von *Καμάρινα* — vs. 4 — nach *Ὠκεανοῦ θύγατερ* stossen, da diese veränderung nur gemacht scheint, um dasselbe wort nicht in kurzem zwischenraume zweimal zu setzen; mit noch grösserem rechte könnte vs. 13 *κολλᾷ τε κτλ.* getadelt werden.

[13]) Boeckh. Pind. II, 2, p. 137 sagt: Pindaro hanc odam aliquis eorum, qui nostris diebus nimia sagacitate veterum operum auctores odorantur, abiudicare ob verba scholiastae potuerit: *αὕτη — ἐδαφίοις οὐκ ἦν* . . . : mihi haec dubitandi causa non sufficit.

Denn *κολλᾷν*, nach den alten [14]) von *κόλλα*, der leim, abzuleiten, ward vom festesten verbinden des holzes gebraucht, auch des eisens, obwohl seltener, wie aus Homer zu ersehen; es bezieht sich vorzugsweise auf das handwerk [15]) des zimmermanns und hat etwas grobes, derbes, wie man deutlich sieht, sobald man den gebrauch des wortes bei den komikern beachtet; so sagt *συγκολλητὴς ψευδῶν* Aristoph. Nub. 446: *λόγος Εὔκαιρος εἰς τὰ σπλάγχνα κολληθεὶς φίλων Εὐψυχίαν παρέσχε τῷ λυπουμένῳ* Philem. fr. inc. fabb. XXV; es passt daher nicht in den edlen, erhabenen styl und sollte es da angewandt werden, war vorsicht nothwendig; sonach gebrauchen es die tragiker und Pindar auch nur da, wo es ausser der engsten verbindung auch die handlungsweise der person, von der die rede, unmittelbar schildert, so Pind. Nem. VII, 78: *Μοῖσά τοι Κολλᾷ χρυσὸν ἔν τε λευκὸν ἐλέφανθ᾽ ἁμᾶ Καὶ λείριον ἄνθεμον*, wo die muse selbst diese engste verbindung macht; eben so Aesch. Agam. 1566: *κεκόλληται γένος πρὸς ἄτᾳ.* An unserer stelle aber ist *κολλᾷ* anders angewandt: denn da die erklärung Aristarchs [16]) zu verwerfen und nur an das herbeiführen des bauholzes auf dem Hipparis zu denken ist, so bezeichnet *κολλᾷ* nicht die unmittelbare handlungsweise des Hipparis und ist somit nicht plastisch gebraucht, es müsste denn sein, dass überhaupt noch eine andere sache als die vom scholiasten angegebene und von den neuern gebilligte dem dichter vorgeschwebt hätte.

Auch dieses ist noch nicht entscheidend: gehen wir daher weiter zu der art und beschaffenheit der gedanken. Um diesen punkt richtig zu behandeln ist nöthig die frage, mit welchen der kleinern gedichte Pindars

[14]) Pausan. apud Eustath. ad Hom. Odyss. *φ*, 407, p. 1915, 39. Hesych. s. *κόλλα*, Cramer. anecdd. Oxon. II, p. 454, 33.

[15]) Aristoph. equitt. 466, 473: Scholl. ad Soph. Trach. 770, Tzetz. ad Lycoph. 1202: daher *κολλητὰ ἅρματα* Homer., *χρυσοκόλλητοι δίφροι* Eurip. Phoen. 2: diese bedeutung tritt auch klar im medicinischen gebrauche des wortes hervor, von dem Casaub. ad Athen. X, p. 452 B, gehandelt hat. Auch kann man *συγκόλλως ἔχει* bei Aesch. choeph. 535 vergleichen, wo Blomfield nachzusehen. — Ich habe hier mehrere stellen angeführt, weil gerade sie, also die ältesten und besten, mit ausnahme von Aesch. Agam. in Steph. thes. l. gr. fehlen.

[16]) Scholl. ad Pind. Ol. V, 29: *Ἀρίσταρχός φησιν ἰλὺν καταφέρειν τὸν Ἵππαριν ὡς τὸν Νεῖλον, ἐκ δὲ τῆς ἰλύος κατασκευάζεσθαί φησιν ἄλση · κυρίως γὰρ ἀκούεσθαι τὰ ἄλση · οὐκ ἔστι δὲ, ἀλλ᾽ ὑψίγυια ἄλση τοὺς οἴκους φησὶ, παρὰ τὸ ἑστάναι ὡς τὰ ἄλση · ἄλσος δὲ θαλάμων, τὸ πλῆθος τῶν οἴκων, τουτέστιν αὐτὴν τὴν πόλιν · .... ὁ οὖν Ἵππαρις κολλᾷ καὶ προστίθησιν ἐπὶ τῇ πόλει τοὺς θαλάμους, καθὸ δὲ αὐτοῦ εἰσκομίζεται τὰ πρὸς κατασκευὴν ὑπουργήματα, καὶ διὰ τοῦτο αἴτιος τοῦ τὰς οἰκίας κατασκευάζεσθαι*: vergl. scholl. ad vs. 20, wo gesagt ist, dass die letztere erklärung die des Didymos sei; add. Boeckh. explicatt. p. 149.

das unsere zusammenzuhalten sei. Und da ist es weder mit Pind. Ol. IV. X vorzugsweise zusammenzuhalten, als solchen, die unmittelbar nach dem siege und zu einer vorläufigen feier geschrieben, noch mit Pyth. VII. Nem. II, die nur proömien für grössere gedichte, noch mit Pind. Isthm. fr. IV, da wir über dies kleine [17]) gedicht als ein unvollständiges kein sichres urtheil haben können, sondern mit Pind. Ol. XII. XIV, welche ebenfalls bei einer spätern siegesfeier im vaterlande des siegers aufgeführt sind, Ol. XII, ein ernstes gedicht, wie das unsere, zu Himera im tempel der *Τύχη*, [18]) Ol. XIV, ein heiteres, zu Orchomenos im tempel der Charitinnen: das unsrige ist klärlich zu Kamarina gesungen. Während wir nun in diesen kurzen gedichten tiefere sentenzen finden, auch schwere structuren; während ferner der sieg selbst wenig hervorzutreten pflegt, dagegen um so mehr die gottheit, mit welcher der sieger in innigstem verhältnisse steht, so ist das in Ol. V nicht der fall: vs. 23 sq. ist hier gewöhnlich und die genannten götter stehen dem Psaumis nicht näher, als jedem andern Kamarinäer, der in Olympia gesiegt hat. Weiter zeigt sich in diesen kleinen liedern Pindar's kunst gerade ganz besonders glänzend in der schilderung und charakteristik des siegers: so erfahren wir in der vierten Olympischen ode, dass Psaumis aus Kamarina, was er innigst liebe — vs. 12 —, dass er ein reicher und edler mann, der gastfreundschaft in vollstem maasse übe, auch rossezucht treibe, um die götter an ihren festen ritterlich ehren zu können — vss. 13 sqq. und vs. 5 —: wir erfahren, dass er durch sein jetziges glück von diesem streben nicht abgebracht, sondern noch oft kämpfen werde; ferner, dass er über diesen beschäftigungen seine pflichten als bürger nicht vergesse, sondern seine vaterstadt von innern unruhen zu befreien suche, vs. 16. Diese fülle, welche man kaum bemerkt, so scheinbar absichtslos ist dies alles angebracht, ist in Ol. V nicht: es kann aus ihm nur die vaterlandsliebe vss. 4, 7, 20 und der neid der mitbürger — vs 15 —, wobei reichthum auch angedeutet zu werden scheint, hierher gezogen werden, da die nennung des vaters vs. 8, wie die der söhne vs. 23 effectlos ist; also bei Pindar ist al-

[17]) Bergk. ad poet. lyr. gr. p. 216.

[18]) Boeckh. Pind. expll. p. 209: dagegen Tafel. dilucc. Pindd. p. 437, wegen vs. 19: *[illegible] παρ' οἰκείας ἀρούρας*, was heissen soll *accedens, revertens e sacris ludis*; allein einmal heisst das nicht *παρά* c. dat. bei den alten, dann ist durch *θεοῦ ἑορτᾷ* im vorhergehenden schon auf Himera hingewiesen, und endlich hat *οἰκείας ἀρούρας* nur nachdruck und gehörigen sinn, wenn es auf Himera geht, wie Böckh schon angedeutet hat.

les speciell, der sieger erscheint in einer ganz bestimmten, klaren persönlichkeit: in Ol. V ist alles allgemein. Und mit dem gesagten ist von Ol. IV noch nicht einmal alles erschöpft: denn auch sein eigenes verhältniss zum sieger weiss da der dichter einzuflechten: er ist des Psaumis gastfreund und hat den edlen lieb: vs. 4; darum schmeichelt er ihm aber nicht, sondern sagt nur die wahrheit: *διάπειρά τοι βροτῶν ἔλεγχος*; der folgende mythos ist, wie Welcker[19]) gesehen, nur dazu da, diesen allgemeinen satz zu beweisen: nur füge ich hinzu, dass er trotz dem auch auf den sieger passen müsse: dies thut er auch, sobald man bedenkt[20]), wie Psaumis von den Kamarinäern wegen seines auftretens in Olympia verhöhnt worden; denn der sinn ist nun: „ich lobe den Psaumis wegen seiner kampfbegier und urtheile somit nach dem erfolge: ihr, die ihr ihn voreilig gehöhnt, müsst euch jetzt gefallen lassen, dass er euch wie Erginos die Lemnierinnen, als sie voreilig über ihn urtheilten, tüchtig zurechtweist.“ Es ist nicht im geringsten nöthig, dass Psaumis graue haare gehabt; zugleich sieht man nach dieser auffassung deutlich, wie die worte *φύονται κτλ.* vs. 26 auf keine weise, wie Dissen[21]) wollte, Erginos sprechen kann, in dessen munde sie sehr matt wären, sondern Pindars worte sind es, der durch diesen mit rücksicht auf den mythos ausgesprochenen und geformten allgemeinen satz die neider und feinde des Psaumis, von denen gewiss auch in Olympia einige zugegen waren, heiter verspottet und schlägt; „auch junge männer sind klug“, so dass man meinen sollte, die alten hätten den jüngern Psaumis getadelt. Es tritt sonach hier zum schlusse die freundschaft des dichters und seine theilnahme am Psaumis deutlich hervor: sie verhehlt er nicht. Aber von dieser freundschaft ist in der fünften ode keine spur; ja, nach einer solchen theilnahme, wie Olymp. IV sie zeigt, erscheinen die schlussworte in Ol. V kalt, als eine floskel; es ist dies um so auffallender, wenn man sich erinnert, wie gern Pindar ein freundschaftliches verhältniss zum sieger hervorhebt. Uebrigens ist, was ich hier ausführlicher an Ol. IV gezeigt, auch an Ol. XII zu sehen, nur dass da zu beachten, wie der anfang nichts als anspielung auf die schicksale des Ergoteles sind; bei Ol. XIV

[19]) Welcker und Näke Rhein. mus. II, p. 388.

[20]) Wie aus Ol. V, 16 auch Boeckh. expll. p. 146 sq. geschlossen hat: nur fasst er *πολιαὶ* nicht richtig.

[21]) Dissen stösst sich an den mangel einer formel wie *ὥς ἄρα εἶπε*: aber wenn im epos diese schlussformeln und ähnliches weggelassen werden konnten: Wagn. ad Virg. Aen. III, 84, 265. V, 870 ed. Heyn., um wie viel mehr nicht in der lyrik!

gestaltete sich die sache etwas anders, weil der sieger ein knabe ist.

Dies, hoffe ich, legt schon mehr gewicht in die wagschale. Aber hervorheben muss ich noch besonders, wie bei Pindar dieser historische bestandtheil zurücktritt, und nie als hauptsache behandelt ist, vielmehr sind diese historischen momente stets an andere gedanken geknüpft und mit diesen verknüpft, so dass der dichter als ein über ein gegebenes factum reflektirender erscheint. Auch dies ist in Ol. V nicht der fall, sondern da thut der dichter nichts, als historische elemente um- und beschreiben, wie eine einfache analyse zeigt; daher in diesem gedichte, mit Pindar verglichen, gedankenarmuth hervortritt.

So gelangten wir denn zur composition des ganzen. Dass das gedicht in drei gleiche massen, deren jede aus strophe, antistrophe und epodos bestehe, zu theilen sei, bemerkt Boeckh expll. 147 und fügt dann hinzu: *unde mihi suspicio nata est, tres has partes in eadem quidem pompa, sed tamen singillatim apud tria deorum delubra cantatas esse, quae non magno spatio distarent, huc illuc accedente choro:* es ist das möglich, aber sehr unwahrscheinlich: jedoch ändert diese frage in der sache nichts. Denn von einer eigentlichen composition ist hier nicht die rede; man könnte auf den ersten blick dasselbe von Ol. XII. XIV sagen: allein da sind die einzelnen massen viel inhaltsreicher, wodurch die einfachheit der composition verdeckt wird; man sieht dies, sobald man in diesen gedichten nur die anrufungen beachtet, welche wirklich den fehlenden mythos ersetzen; dasselbe ist freilich von Dissen[22]) auch von unserm gedichte behauptet, jedoch nicht mit recht, da sie rein äusserlich sind, keinen stoff zum nachdenken geben, noch irgend den zuhörer affiziren, vielmehr ihn kalt lassen. Sonach tritt die schwäche der composition, ihr äusserliches, recht hervor durch die behandlung der einzelnen massen selbst, die alle auf dieselbe Weise behandelt sind, wie dies schema lehrt:

erste masse: leistungen des Psaumis in Olympia:

στρ. α΄: es bringt dir, Kamarina, der Olympische sieger Psaumis gesang, nimm ihn gnädig auf:

ἀντιστρ. α΄: da er durch thaten zu ehren der götter dich erhebt;

ἐπ. α΄: und dich wie seinen vater und die neue stadt im auslande erhebt.

22) Dissen ad Pind. t. I. p. XXXIV ed. prior., p. XIX ed. sec.

Zweite masse: leistungen des Psaumis in Kamarina:

ςϱ. β′: es besingt der Olympische sieger dich, Pallas und dein gebiet:

ἀντιςϱ. β′: besonders die thaten des Hipparis[23]):

ἐπ. β′: denn grosse thaten hat Psaumis gethan und wird dafür von den bürgern jetzt gepriesen.

Dritte masse: bitte an den Zeus um leistungen für Kamarina und Psaumis.

ςϱ. γ′: Olympischer Zeus, dich flehe ich an in gesang:

ἀντιςϱ. γ′: vollziehe thaten an Kamarina und Psaumis;

ἐπ. γ′: dann hat Psaumis das grösste glück; strebe er nicht weiter.

Dies ist keine pindarische anordnung, vielmehr zeigt sich eintönigkeit und das verräth schwäche der phantasie.

Wenn ich gleich fürchten muss, schon zu weitläufig über diese kleine ode geworden zu sein, so kann ich doch nicht umhin, für meine ansicht noch ein moment geltend zu machen, vielleicht das entscheidenste: ich möchte gar zu gern vermeiden, zu denen gezählt zu werden, *qui nostris diebus nimia sagacitate veterum operum auctores odorantur.* Es ist das metrum. Böckh[24]) sagt vollkommen richtig: *metrum plane est eximium, quamquam a ceteris Pindari carminibus mirum quantum distans:* eine bemerkung, welche allein schon zeigt, wie Böckh tiefer als irgend einer vor ihm in die metrische kunst Pindars eingedrungen: allein ich glaube, man muss einen schritt weiter gehen und behaupten, dass die strophe dieses gedichts zu sehr von den gesetzen der Pindarischen composition abweiche, als dass sie von Pindar herrühren könnte. Es liegt dies weniger oder gar nicht in den einzelnen versen: denn ist gleich im ersten verse die verbindung des choriamben mit einer logaödischen reihe auffallend als selten bei Pindar und einen lesbischen[25]) charakter verrathend, so bieten doch Pyth. XI, ςϱ. 2, Nem. III, ἐπ. 4, fr. inc. 114 passende analogien: die anapästisch-logaödische reihe des dritten verses hat auch keine schwierigkeit, da Nem. X, ςϱ. 1 ähnlich gebaut ist; die verse der epoden endlich sind mit Nem. I, ἐπ. 2. 3. zu vergleichen. Allein der geringe umfang der strophen

[23]) Weshalb hier der Hipparis so hervorgehoben wird, ist mir dunkel: doch wohl am ende nur, um gleichheit mit der ersten strophe zu haben.

[24]) Boeckh. ad Pind. t. I, p. 2, p. 372.

[25]) Zu vergleichen ist Hor. carm. I, 3, 6; Alcaei fr. 7 Schneidew., 15 Bergk.

und epoden, die ungemeine einfachheit aller verse müssen auffallen, zumal da gerade in kleinen gedichten, wie ich glaube gegen Bergk[26]) behaupten zu müssen, Pindar künstlichere compositionen liebt: dazu kommt, dass die art, wie die verse auf einander folgen, eine lesbische ist, d. h., die lesbische compositionsweise ist hier auf einen chorgesang übertragen und angewandt. Nämlich der erste vers ist das thema, der *rhythmus primarius*: die beiden folgenden verse machen den schluss: dies zeigt sich im zweiten durch die längern trochäen und eben so durch die vermehrung des daktylischen elements: dieser vers thut also dasselbe, was der dritte und vierte in der alkaiischen strophe und ist diesen ganz gleich: da aber im thema noch eine logaödische reihe, so führt diese der dritte vers aus, zugleich durch verbindung der trochäen des ersten und zweiten verses für die ganze strophe eine clausel anknüpfend: die logaödische reihe macht aber auch hier einen schluss durch die vermehrung des γένος ἴσον, ist aber anapästisch, um durch lebhafte μεταβολή leben hervorzubringen, gerade so wie im dritten verse des skolion des Kallistratos. Hieraus sieht man, dass die strophe, wie alle lesbischen, zweitheilig ist: wo das Pindar zugelassen, wie Pyth. XII. Hymn. fr. 1. 2, erinnert nichts an lesbisches, vielmehr bemerkt man auch da einen mächtigen rhythmus: daher ist diese composition gänzlich gegen Pindar's charakter, sie ist dazu zu leicht und zu kunstlos. Darum ist sie aber doch höchst interessant, denn sie zeigt uns auf das deutlichste, was die lesbische lyrik von der chorischen unterscheide.

So wäre denn nur noch die frage nach dem verfasser übrig. Wer er sei, ist unmöglich mit den gegenwärtigen mitteln zu bestimmen: auf jeden fall ist er aber ein zeitgenosse des Pindar, wie das hier behandelte gedicht deutlich zeigt: es ist bei lebzeiten des Psaumis verfasst. Dass er nun unbekannt, selbst den Alexandrinern, kann nicht wunder nehmen, wenn man bedenkt, wie bei der beschaffenheit der lyrischen gedichte und ihrer überlieferung viel eher zweifel und dunkel über die verfasser entstehen konnte, als bei dramen, wo doch auch in dieser hinsicht viel dunkelheit. Daher denn das schwanken bei Stesichoros und Ibykos[27]), bei Simonides und Bacchylides[28]): dass man aber ge-

[26]) Bergk. ad poet. lyr. graec. p 216.
[27]) Athen. IV, 172 D; Schneidew. ad Ibyci rell. p. 47.
[28]) Scholl. ad anth Pal XIII, 28; Schneidew. ad Simon. rell. p. 195: vergl. Bergk ad poett. lyr. gr. p 789.

dichte, von deren verfassern nichts überliefert war, keinem zuschrieb, hat darin seinen guten grund, dass die Alexandriner sehr wohl wussten, wie neben Simonides und Pindar, eben so schon neben Ibykos eine reihe lyriker existirt hatten, deren verdienste im stillen geblieben: trotz dem konnte manches gedicht, mancher vers von ihnen erhalten, ja ins volk übergegangen sein, so dass mancher vers, den herrenlos bei alten wir finden, solchen dichtern[29]) angehören kann. So war das geschlecht der Bassiden auf Aegina schon vor Pindar[30]) in epinikien gefeiert: es ist das wahrscheinlichste, dass äginetische sänger diese gefertigt, wie aus dem äginetischen geschlechte der Theandriden wir den älteren Euphanes und den jüngern Timokritos durch Pindar[31]) als dichter kennen: und wenn wir auch nicht annehmen wollen[32]), dass in diesem geschlechte die dichtkunst erblich gewesen, so ist doch ganz folgerecht geschlossen, dass bei dem glänzenden zustande Aegina's ausser den genannten noch andere einheimische dichter dort gedichtet. Mit eben so grossem recht müssen wir aber dasselbe in Sicilien und Unter-Italien annehmen, wo seit Stesichoros und Ibykos eine reihe lyriker, die epinikien gedichtet[33]), gelebt haben, wo gerade in Pindars zeit Aeschylos tragödien bewundert wurden, wo man durch die komödie des Epicharmos und Phormis, die seit Aristoxenos [34]) schon bekannte, sich gern begeistern liess, wo manche gattungen der poesie im volke blühten, z. b. die idylle, wo auch die prosa schon beachtet ward, wie die geschichten des Hippys lehren, und philosophische doctrinen sich wege ins volk zu bahnen gewusst hatten; — wo das der fall, warum sollten da nicht lyriker entstanden sein, die, an die frühern landsleute und an die in Sicilien so oft verkehrenden meister der hellenischen lyrik sich anschliessend, mit diesen zu wetteifern strebten? Zumal da in Sicilien kunstliebende und reiche tyrannen und privaten lebten, da ferner durch die kriege und siege über Karthago, über

[29]) Boeckh. ad Pind. t. II, p. 2, p. 668 kann man z. b. hier benutzen vergl. ob. n. 8.

[30]) Pind. Nem. VI, 30.

[31]) Pind. Nem. IV, 89, 13 ibiq. scholl., vergl. Dissen expll. p. 389 ed. Boeckh.

[32]) C. Muell. Aeginet. p. 143; vergl. dess. Dorer II, p. 375 ed. 1.

[33]) Pind. Isthm. II, 3 sq., s. Welcker in Welcker und Näke Rhein. mus. II, 222.

[34]) Hephaest. p. 44 Gaisf.

andere barbaren die Siculer sich als ächte Hellenen fühlten und in freudiger begeisterung lebten, so dass in Sicilien überhaupt ein zustand jetzt war, der allein unter allen hellenischen würdig ist, mit der blüthe Athens verglichen zu werden. Und somit mag denn ein sikelischer dichter der verfasser des hier besprochenen gedichts sein.

Göttingen. *Ernst von Leutsch.*

VII.

Das grab des Sophokles.

Alles, was von dem leben des Sophokles überliefert worden, berechtigt uns zu dem schlusse, dass dieser erste der tragiker Athens während seines ganzen lebens die liebe und ausgezeichnetste achtung seiner mitbürger genossen habe, und zwar nicht allein wegen der allgemein anerkannten vortrefflichkeit seiner tragödien, sondern auch wegen der liebenswürdigkeit seines charakters. Wir kennen ihn im verkehr mit den politischen grössen seiner zeit, mit vornehmen Athenern und fremden; wir kennen ihn im verkehr mit nebenbuhlern um den tragischen kranz, mit schauspielern, die zum theil seine freunde, mit seiner familie, mit bürgern der geringern classen: und überall tritt uns dieselbe milde, dieselbe ruhige klarheit, dieselbe heiterkeit und unbefangenheit des gemüths entgegen, gewürzt durch ächt attische ironie: nur in einzelnen zeiten, wie es scheint, stört eine leidenschaft, die der liebe, das gleichgewicht seines geistes, eine leidenschaft, die der heiss fühlende Athener anders zu beurtheilen gewohnt war, als wir. Ungeschwächt blieb aber dem dichter die kraft seines geistes auch im greisenalter, so dass, obgleich das Athenische publikum allmälig ein ganz anderes geworden, als das gewesen war, vor dem Sophokles seine laufbahn als tragiker begonnen, er am ende seiner tage noch in demselben maasse geliebt und geehrt war, wie früher. Daher denn sein tod, wenn gleich bei dem neunzigjährigen nicht überraschend, allgemeine theilnahme erregte [1])

[1]) Phrynich. comic. in argum. codicis Laur. ad Soph. Oedip. Col. p. 5 Elmsl. *μάκαρ Σοφοκλέης κτλ.*: v. Meinek. comic. gr. reliq. II, 1, p. 592, Welcker die griech. tragiker mit rücksicht auf den epischen kyklos geordnet I, p. 259.

und war somit in gesteigertem maasse den angehörigen die pflicht auferlegt, die letzten ehren ihm nach kräften zu erweisen. Er ward im familienbegräbniss beigesetzt[2]): *καὶ ἐπὶ τὸν πατρῷον τάφον ἐτέθη τὸν ἐπὶ τῇ ὁδῷ τῇ κατὰ τὴν Δεκέλειαν φερούσῃ κείμενον πρὸ τοῦ τείχους ια' σταδίων*: also entweder hatte die wohlhabende[3]) familie des Sophokles einen acker, auf welchem jedes einzelne ihrer mitglieder sein eignes, für sich bestehendes grab bekam, eine sitte, welche Sophokles selbst[4]) in die heroische zeit verlegt, und die wir bei den *Κιμώνεια μνήματα*[5]), in denen Thukydides und sein vater Oloros[6]) begraben, wieder finden: — oder Sophilos, der vater des So-

[2]) Vita Soph. p. 130, 70 Westerm., wo zuerst, wie im texte mitgetheilt, gelesen wird: früher lautete die stelle: *τῶν δὲ πατρῴων αὐτοῦ τάφων ἐπὶ Δεκέλειαν κειμένων πρὸ σταδίων τοῦ τείχους ἕνδεκα.*

[3]) Es giebt das Plin. n. h. XXXVII, 11, 40 zu verstehen; es folgt auch aus v. Soph. p. 127, 12 West. und aus des Sophokles ganzem leben.

[4]) Soph. Elect. 893: *ἐπεὶ γὰρ ἦλθον πατρὸς ἀρχαῖον τάφον Ὁρῶ κολώνης ἐξ ἄκρας κτλ.*, wo *πατρὸς ἀρχαῖον τάφον* weder ein schlecht unterhaltenes, noch ein ehrwürdiges grab bedeutet, sondern ein altes, d. h. das auf dem von alters her für die herrscher von Mykenä bestimmten grabesplatze liegende: es steht also für *τάφος πατρῷος*; davon ist infr. 896 *θήκην πατρός* zu scheiden, was wie infr. 900, 901 *τύμβος* u. *πυρά* das eigentliche grab Agamemnons bezeichnet. Der *τάφος πατρῷος* der Pelopiden in Mykena hatte demnach die form eines hügels oder war ein hügel, an dem oder auf dem Agamemnon auch seinen platz hatte, *κολώνης ἐξ ἄκρας*: damit stimmen die worte in Soph. El. 1135 vom Orest: *τύμβον πατρῷον κοινὸν εἰληχὼς μέρος*; endlich auch bildliche darstellungen, auf denen das grab des Agamemnon als ein einzelnes erscheint: Milling. peint. des vases grecq. t. I, p. 27. pl. XIV; Stackelberg gräb. d. Hellen. p. 39. Für den ausdruck des Sophokles kann man vergl. Virg. Aen. X, 357: non te optima mater condet humo *patrioque* onerabit membra *sepulcro*; Ovid. metam. XIII, 524: condeturque tuum *monumentis* corpus *avitis*. Daher dann nicht falsch schol. rec. ad h. l. erklärt: *ἐπεὶ γὰρ ἦλθον πρὸς τὸν τάφον τοῦ πατρὸς, τὸν ἀρχαῖον, ἤτοι τὸν ἐκ παλαιοῦ ὄντα προγονικὸν ἡμῶν· δηλοῖ δὲ τὸν περιέχοντα τόπον τοὺς τάφους, ἀπὸ μέρους τὸ ὅλον λέγων· οὐ γὰρ ὁ Πέλοπος μέχρι Ἀγαμέμνονος τῶν ἀποθνησκόντων ἦν τάφος· οὐδὲ γὰρ ἔθος τοῖς Ἕλλησι δύο καὶ τρεῖς εἰς τὸν αὐτὸν θάπτειν τάφον*: dem in hinsicht auf die Sophokleische stelle Bothe und Wunder mit recht beitreten, nur was er zuletzt sagt: *οὐδὲ γὰρ ἔθος κτλ.*, ist falsch, wie schon die grabinschriften lehren.

[5]) Plut. Cim. 4: *μνῆμα δ' αὐτοῦ* — des Thukydides —, *τῶν λειψάνων εἰς τὴν Ἀττικὴν κομισθέντων, ἐν τοῖς Κιμωνείοις δείκνυται παρὰ τὸν Ἐλπινίκης τῆς Κίμωνος ἀδελφῆς τάφον*; eben so ist das *μνῆμα Βουσελιδῶν* zu denken; Demosth. c. Macart. p. 1077 R.: *οὐ τοίνυν ταῦτα μόνον, ὦ ἄνδρες δικασταί, ἀλλὰ καὶ μνήματος ὄντος κοινοῦ ἅπασι τοῖς ἀπὸ τοῦ Βουσέλου γενομένοις καὶ καλεῖται τὸ μνῆμα τῶν Βουσελιδῶν, πολὺς τόπος περιβεβλημένος, ὥσπερ οἱ ἀρχαῖοι ἐνόμιζον, ἐν τούτῳ τῷ μνήματι οἱ μὲν ἄλλοι ἅπαντες οἱ ἀπὸ Βουσέλου κεῖνται, καὶ ὁ Ἁγνίας κτλ.*

[6]) Marcell. v. Thucyd. § 17: *πρὸς γὰρ ταῖς Μελιτίσι πύλαις καλουμέναις ἐστὶν ἐν Κοίλῃ* — dieser name steht nach Krüger leb. des Thucyd. p. 69 nicht ganz sicher — *τὰ καλούμενα Κιμώνια μνήματα, ἔνθα δείκνυται Ὀλόρου* — so hat statt des handschriftlichen *Ἡροδότου* richtig Sauppe in actt. societ. graec. t. II, p. 430 hergestellt — *καὶ Θουκυδίδου τάφος.*

phokles hatte, wie Theodoros, der vater des Isokrates[7]), für sich und seine familie eine gemeinschaftliche gruft bauen lassen, das also ausgeführt, was für sich und seine familie auch der arzt Akron beabsichtigt hatte.[8]) Weiter giebt nun in der angeführten stelle der anon. verfasser der vita Sophoclis in glaubwürdiger form[9]) an, dass das grabmal des Sophokles an dem wege nach Dekeleia gelegen, eilf stadien von Athen. Nun ist bekannt, dass unser dichter aus dem demos *Κολωνὸς ἵππιος* stammte, welcher zehn[10]) stadien von Athen entfernt war: daher darf man schliessen, dass der *τάφος πατρῷος* des Sophokles im demos Kolonos lag, wie die *Κιμώνεια μνήματα* nach Krügers[11]) mehr als wahrscheinlicher vermuthung in dem gebiete des demos Lakiadai. Aber es reichte die beisetzung allein nicht hin: der ort, wo der gottgeliebte dichter ruhte, musste für die nachwelt bezeichnet werden. Daher setzte ihm Iophon, sein ältester und ihm an geist nah verwandter sohn, ein denkmal, eine ehre, die nichts auffallendes hat, da sie auch dem gewöhnlichen Athener zu theil ward: ausserdem hatte Iophon mit seinem vater stets in frieden gelebt und verdankte ihm vorzugsweise alle seine erfolge als tragiker. Und dies, was sich fast von selbst versteht, ist auch durch die vita anon. bezeugt[12]): *φασὶ δ' ὅτι καὶ τῷ μνήματι αὐτοῦ σειρῆνα ἐπέστησαν, οἱ δὲ χελιδόνα χαλκῆν*, worte, die jetzt sich unmittelbar an die oben mitgetheilte stelle anschliessen, früher eine andere stelle hatten.

[7]) Plut. vit. X oratt. p. 838 B: *ἐτάφη δὲ μετὰ τῆς συγγενείας πλησίον Κυνοσάργους ἐπὶ τοῦ λόφου ἐν ἀριστερᾷ αὐτός τε καὶ ὁ πατὴρ αὐτοῦ Θεόδωρος καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ . . . ., ἥ τε γύνη Πλαθάνη, μήτηρ δὲ τοῦ ποιητου Ἀφαρέως · ἐπὶ μὲν οὖν τούτων τράπεζαι ἐπῆσαν ς', αἳ νῦν οὐ σώζονται · αὐτῷ δ' Ἰσοκράτει ἐπὶ τοῦ μνήματος ἐπῆν κίων λ' πηχῶν, ἐφ' οὗ σειρὴν πηχῶν ζ', συμβολικῶς, ὃς νῦν οὐ σώζεται · ἦν δὲ καὶ αὐτοῦ τράπεζα κτλ.*; aus diesen *τράπεζαι*, sechs für ungefähr zwölf personen, eben so aus der säule und der *τράπεζα* für Isokrates scheint zu folgen, dass dieses *μνῆμα* eine fläche bot, nicht also jeder einzelnen person grab zu sehen war. Vgl. K. O. Müller handb. der archäol. § 294. Später ward dies sehr häufig. — Familiengräber sind aber überhaupt in Attika nichts seltenes; auch Demosth. in Eubul. 1307 R. erwähnt eins ohne weiteres; eben so bei den anderen Hellenen, so auf Kerkyra, wie aus Thucyd. I, 26, 3, wohl geschlossen werden darf.

[8]) Diog. Laert. VIII, 65: *Ἄκρωνος ἰατροῦ τόπον αἰτοῦντος παρὰ τῆς βουλῆς εἰς τὴν κατασκευὴν πατρῴου μνήματος διὰ τὴν ἐν τοῖς ἰατροῖς ἀκρότητα, παρελθὼν ὁ Ἐμπεδοκλῆς ἐκώλυσε κτλ.*: v. Karsten ad Emped. rell. p. 17, 294.

[9]) Herod. VI, 103: *τέθαπται δὲ Κίμων πρὸ τοῦ ἄστεος, πέρην τῆς διὰ Κοίλης καλεομένης ὁδοῦ*; s. not. 6, 7.

[10]) Thucyd. VIII, 67, 2, ibiq. interpp., Schultz de vita Soph. poetae p. 14 seq. Dieselbe ansicht hat auch, wie ich eben sehe, Fr. Ritter ad Didymi opusc. p. 150 ausgesprochen.

[11]) Leben des Thucyd. p. 69.

[12]) P. 130, 72 Westerm., § 12 Ritter.

Sie sind aber, wie sie hier mitgetheilt sind, nicht ohne fehler: denn wenn gleich ab und an die schwalbe unter die schön singenden vögel gerechnet wird[13]), so würde sie doch auf dem grabe des Sophokles unpassend und zweideutig angewandt sein, da sie, wie bekannt, gewöhnlich barbarischen gesang bezeichnet: dazu kommt, dass man nicht begreift, wie eine Sirene und eine schwalbe haben verwechselt werden können: daher muss man mit Huschke[14]) das anstössige *χελιδόνα* in *Κηληδόνα* verwandeln, eine emendation, welcher Böckh, K. O. Müller, Böttiger und jetzt auch Gerhard[15]) beigepflichtet haben. Denn die Keledonen sind hinsichtlich ihres wesens sowohl als auch in ihrer äussern erscheinung den Sirenen verwandt und konnten beide leicht mit einander verwechselt werden[16]): daher der zweifel der biographen: der gedanke aber, mit einem solchen wesen das grab des alles bezaubernden dichters zu schmücken, war, wie auch das grab des Isokrates zeigt, auf jede weise passend und ist somit kein anlass, nach Fr. Ritters[17]) vorgang diese angabe zu bezweifeln. Allein, kann man einwenden, es ist ja in der angezogenen vita gar nicht gesagt, dass von Iophon diese Sirene oder Keledone errichtet, dass überhaupt von diesem ein denkmal gesetzt sei. Um diesem zu begegnen, betrachten wir jetzt eine dritte stelle der vita, welche nach Westermanns mittheilungen im *cod. Parisinus* und *Ienensis* so lautet: *λαβὼν δέ φησιν ἐπέγραψε τῷ τάφῳ αὐτοῦ τάδε·*

Κρύπτω τῷδε τάφῳ Σοφοκλῆν πρωτεῖα λαβόντα
τῇ τραγικῇ τέχνῃ, σχῆμα τὸ σεμνότατον.

Die corruptel im aufange dieser worte liegt klar vor: um sie sicher und richtig hinwegzuschaffen, fragt es sich vor allem, wer ist

[13]) Mosch. Id. III, 46: *ἀδονίδες, πᾶσαί τε χελιδόνες, ἅς ποκ' ἔτερπεν, ἅς λαλέειν ἐδίδασκε κτλ.*; Himer. oratt. IX, 1, p. 556 W.: *ἀνοίγει ποτὲ καὶ θέατρα φωνῆς χελιδὼν μετὰ χειμῶνα καὶ κρύος, καὶ τῆς εὐγλωττίας τὸ μέλος οὐκ ἀποκρύπτεται, ὅταν ἀθρόον ἔαρ — αἰσθάνεται*: Menag. ad Diog. Laert. VI, 78. Huschk. anal. critt. in anthol. gr. p. 6 sq.

[14]) Anal. critt. ad anth. gr. p. 8.

[15]) Boeckh. ad Pind. carm. II, 2, p. 569. K. O. Müll. handb d. archaol. p. 596, § 393, 4. Gerhard auserl. griech. vasenbild. t. I, pag. 100. Boettig. ideen zur kunst-mythol. II, p. 261.

[16]) Eustath. ad Hom. Od. M, 167, p. 1709, 56 Rom.: *ἰστέον δὲ, ὅτι Πίνδαρος* (fr. 25) *κηληδόνας λέγει, ποιούσας τοὺς ἀκροωμένους ἐπιλαθέσθαι τῶν τροφῶν ὑφ' ἡδονῆς καὶ οὕτως ἀφαναίνεσθαι· οὐ πάνυ δὲ δῆλον εἴτε κηληδόνας ἐκεῖνος ἐπιθετικῶς τὰς Σειρῆνας λέγει διὰ τὸν κατ' αὐτὰς, Ὅμηρος ἂν εἴποι, κηληθμὸν, εἴτε καὶ ἄλλα τινὰ ᾠδικὰ δαιμόνια*; vgl. Böckh. l. c., Creuzer. commentt. Herod. p. 347 seq., denselben in Wien. jahrb. f. liter. bd. LII, p. 59.

[17]) Fr. Ritter ad Did. opusc. p. 151. — Sirenen waren oft auf gräbern, v. Gerhard. l. c. p. 99 sq.

der verfasser des epigramms? Es hat Welcker [18]) bemerkt, dass uns der inhalt der inschrift auf dem grabe des Sophokles bei Valer. Maxim. VIII, 7, ext. 12 erhalten sei: *Sophocles quoque gloriosum cum rerum natura certamen habuit, tam benigne illi mirifica opera sua exhibendo, quam illa operibus eius tempora liberaliter subministrando. Prope enim centesimum annum attigit, sub ipsum transitum ad mortem Oedipode Coloneo scripto; qua sola fabula omnium eiusdem studii poetarum praeripere gloriam potuit. Idque ignotum esse posteris filius Sophoclis Iophon[19]) noluit, sepulcro patris quae rettuli insculpendo:* mit diesem inhalte lassen sich aber obige verse der vita sehr gut vereinigen, so dass wir in ihnen den anfang des epigramms des Iophon auf Sophokles erkennen. Demnach ist sicher, dass Iophon eine inschrift auf das grab seines vaters gedichtet und somit auch ihm das grabmonument errichtet hat; ferner, dass auf diesem monument eine sirene stand: denn wer sonst soll *κρύπτω* sagen? Es ist ferner mehr als wahrscheinlich, dass die worte der vita, *φασὶ* — *χαλκῆν* jetzt nicht an ihrer rechten stelle stehen, sondern in ihrer ersten fassung mit diesen: *λαβὼν κτλ.* eng verbunden waren; es ist endlich sicher, dass hier, bei gelegenheit des epigramms, Iophon genannt sein musste, somit sein name in dem sinnlosen *λαβών* steckt, also zu schreiben ist: *Ἰοφῶν δὲ, φασίν, ἐπέγραψε κτλ.*, wenn man nicht vorziehen will: *Ἰοφῶν δὲ, ὥς φησιν* * *, so dass der name eines schriftstellers, vielleicht *Ἴστρος*, ausgefallen [20]), eine verschlechterung, wie sie auch sonst noch in dieser vita erscheint. Zum beweis [21]) dafür mögen dienen die worte p. 131, 95: *ἠθοποιεῖ δὲ καὶ ποικίλλει καὶ τοῖς ἐπινοήμασι, τεχνικῶς χρῆται, Ὁμηρικὴν ἐκματτόμενος χάριν. ὅθεν εἰπεῖν Ἰωνικόν τινα, μόνον Σοφοκλέα τυγχάνειν Ὁμήρου μαθητήν*: hier conjiciren, wie Westermann an-

[18]) Die griech. trag. mit rücks. auf den ep. k. I, p. 253.

[19]) Die codd. haben alle Sophon, was Pighius corrigirt hat.

[20]) Westerm. l. c. p. 130 vermuthet: *Πολέμων δέ φησιν ἐπιγεγράφθαι* oder *Ἰοφῶν δέ, φασιν, ἐπέγραψε*, stimmt also mit mir; zugleich theilt er eine conjectur von Bergk mit: *Λόβων δέ φησι* —, wozu er auf Diog. Laert. I, 34. 112 verweist. (S. über Lobon oben p. 22.)

[21]) Ich hätte auch p. 129, 55 anführen können, wo meiner überzeugung nach richtig Westermann nach vorgang von Näke und anderen geschrieben hat: *καί ποτε ** ἐν δράματι εἰσήγαγε τὸν Ἰοφῶντα κτλ.*, dass der name eines komikers ausgefallen annehmend, allein das kann in der kürze nicht bewiesen werden und verspare ich mir daher die ausführung dieses punktes auf eine andere gelegenheit. — Eben so übergehe ich mit absicht eine andere stelle der vita, p. 128, 43: *ἱδρυνθεὶς ὑπ' Ἰοφῶντος τοῦ υἱοῦ μετὰ τὴν τελευτήν.* Die stelle ist, wie die varianten zeigen und der zusammenhang, arg verdorben und schwerlich mit den jetzigen mitteln herzustellen; Fr. Ritters erklärung, Didymi Chalc. opusc. p. 148, kann icht nicht billigen

führt für *Ἰωνικόν τινα*, Meineke *Ἴωνα τὸν ποιητὴν*, Bergk *Ἴωνα τὸν Χῖον* oder *τὸν τραγικόν*, an dessen *ἐπιδημίαι* oder *ὑπομνήματα* denkend: allein wahrscheinlicher, dünkt mich, ist vor *Ἰωνικὸν* der name eines komikers ausgefallen, so dass also in einer komödie erzählt ist, wie ein Ionier über Sophokles dies urtheil ausgesprochen: *μοῦνός γ' ὁ Σοφοκλέης Ὁμήρου τυγχάνει — — μαθητής*: die situation hat man sich ganz nach Aristoph. pac. 45 zu denken:

κᾆτ' αὐτῷ γ' ἀνὴρ
Ἰωνικός τίς φησι παρακαθήμενος·
δοκέω μὲν, ἐς Κλέωνα τοῦτ' αἰνίττεται,
ὡς κεῖνος ἀναιδέως σπατίλην ἐσθίει:

wo *Ἰωνικὸς* nicht mit dem scholiasten für *Ἀθηναῖος* zu nehmen, sondern es wird damit ein leibhaftiger Ionier bezeichnet, wie mit verweisung auf den dialekt schon Chr. D. Beck bemerkt hat. Uebrigens brauche ich nicht erst darauf aufmerksam zu machen, wie viel in der vita Sophoclis aus komikern geschöpft ist. Und so sehen wir, wie Iophon auch nach dem tode des Sophokles sich als guter und frommer sohn bewährt hat.

Göttingen. *Ernst von Leutsch.*

VIII.

Zur ehrenerklärung für Henricus Stephanus.

In der neuesten ausgabe des Xenophontischen Oeconomicus von L. Breitenbach ist die behauptung ausgesprochen worden, dass H. Stephanus an sehr vielen stellen eigene vermuthungen ohne unterscheidende angabe in den text gesetzt habe: „*nam de Stephani libris ego quoque valde dubito. Quamquam interdum exhibuit quae ex Parisiensibus libris petita esse possunt, multo frequentius tamen dubitari nequit de suo illum coniecturas dedisse, praesertim quum permultis locis editionum lectiones retinuerit, ubi ex illis codicibus meliora depromi poterant*“. Dagegen ist von einem einsichtigen recensenten, I. K. Hertlein, widerspruch erhoben und der beweis zu liefern versucht worden, dass Stephanus wie in andern Xenophontischen schriften, so auch im Oeconomicus einen grossen theil seiner lesarten, nicht blos der am rande bemerkten, sondern auch der in den text aufgenommenen aus handschriften genommen habe. Ohne diese frage zum abschluss bringen zu können oder nur zu wollen, werde ich dadurch doch veranlasst, mit der abtragung einer alten schuld nicht zu säumen, die mich lange gedrückt hat. Ausführlicher soll das an einem anderen orte geschehen, hier wird eine kurze aufrichtige erklärung genügen, die andere bei verdächtigungen ähnlicher art vorsichtiger machen möge, jedenfalls meinem critischen gewissen einige erleichterung verschaffen soll. Ich kann den versuch dazu nicht passender einleiten, als mit den worten Passows in seiner biographischen

skizze Henricus Stephanus in Raumers histor. taschenbuche 2, s. 589, die man hier nicht ungern wieder lesen wird: „Stephanus hatte sich auf seinen reisen und durch vielfältige gelehrte verbindungen in den besitz mancher wichtigen handschriftlichen hülfsmittel gesetzt. Aber er schätzte sie nur, um entschieden verdorbene partien aus ihnen herzustellen, und wo sie ihn, ein sehr gewöhnlicher fall, im stiche liessen, musste dann ohne weiteres das eigene divinatorische vermögen an ihre stelle treten, das auch von ihm oft mit glück und richtigem urtheil geübt worden ist. Es ist dies aber die seite, von der man den häufigsten tadel, die stärksten vorwürfe gegen seine ausgaben, namentlich gegen die des Platon und Plutarch erhoben hat, indem man ihm nicht blos übereilungen und nachlässigkeiten, sondern auch absichtliche und wohlbewusste täuschung seiner leser über den wahren ursprung der aufgenommenen lesarten schuld gab. Ihn gegen den erstern vorwurf in schutz nehmen zu wollen, wurde vergebliche bemühung sein. Stephanus würde seiner ihm zur andern natur gewordenen vielthätigkeit haben entsagen müssen, wenn er mit der bis ins kleinste gehenden sorgfalt hätte arbeiten wollen, durch die sein trefflicher zeitgenosse Friedrich Sylburg seinen namen fast sprichwörtlich gemacht hat. Bringen wir aber seinen raschen, stets bewegten geist mit in anschlag, lassen wir auch die schwierigkeiten nicht unerwogen, die sich damals noch allem wissenschaftlichen verkehr entgegen stellten, so wird wohl nur anerkennende bewunderung des unter solchen bedingungen geleisteten übrig bleiben. Absichtliche unredlichkeit aber lag seiner ganzen sinnesart so fern, dass, gegen solche in literarischen dingen ihn vertheidigen zu wollen, beleidigung wäre.“

Wer sich mit der critik des Plutarch beschäftigt hat, weiss, dass seit Reiske die klage über unzuverlässigkeit des Stephan'schen textes herkömmlich ist. Nicht blos nachlässigkeit in angabe der quellen seiner lesarten, sondern betrügliches unterschieben eigener vermuthungen, lüge und unredlichkeit sind ihm vielfach vorgeworfen worden; leider auch von mir in der vorrede zur critischen ausgabe der biographieen. Die verdächtigenden stimmen nicht blos Reiske's und Wyttenbach's, sondern auch anderer blieben nicht ohne einfluss auf mein urtheil, um so weniger, als die anfängliche unzulänglichkeit meiner critischen hülfsmittel ein tieferes eingehen in diese frage, das durch verfolgung aller einzelheiten bedingt ist, mir nicht gestattete. Nachdem einmal der verdacht geweckt und misstrauen gesäet war, schien, wie die sache lag, die das gegentheil versichernde

erklärung des Stephanus wenig glaublich. Sie steht am ende seiner anmerkungen und lautet wie folgt: *haec sunt, quae in Plutarchi vitas parallelas, nimirum in locos, qui aliter leguntur aut legendi videntur, licuit annotare: omissis plerisque eorum, qui in ipso contextu emendati fuerunt. De quorundam enim emendationibus (quas deprehendet qui hanc editionem cum superioribus conferet) mentionem facere minime necesse existimavi quod minime controversae possent esse, praeter quam quod veterum exemplarium autoritate confirmarentur. N e q u e e n i m q u i c q u a m n i s i e x i l l i s p e t i t u m i n c o n t e x t u m a d m i t t e n d u m p u t a v i, quum alioqui meas in quosdam locos coniecturas haberem, de quibus refragaturum mihi neminem verisimile erat. Exempli gratia hunc Pyrrhi locum (c. 26) ubi Laconica est dialectus:* αἰ μὲν ἐσσὶ τύ γε θεὸς, οὐδὲν μὴ πάθωμεν· (οὐ γὰρ ἀδικεῦμεν)· αἰ δὲ ἄνθρωπος, ἔσεαι καὶ πευκαρπῶν ἄλλος, *poteram ex mea coniectura restituere, foede alioqui depravatum et ita ut multis negotium exhibuerit. Iam tum enim animadvertebam ita emendanda esse postrema verba,* ἔσεται καὶ τευ κάῤῥων ἄλλος, *ut in annotationibus docui. Quae emendatio eiusmodi est, ut meliorem exspectaturus non sit (nisi valde fallor) quicunque illorum verborum sensum assequetur. Tantum abest tamen ut emendationem istam in contextum recipere voluerim, u t n e i n a l i i s q u i d e m m u l t o l e v i o r i b u s i d m i h i p e r m i s e r i m.*

Mit dieser versicherung schien sein verfahren im grellsten widerspruch zu stehen, seine erklärung nichts als eine täuschende beschönigung zu sein. Dagegen erhob zuerst mein gelehrter freund K. Keil einspruch und verlangte mit recht, dass, ehe eine so schwere anklage ausgesprochen, überhaupt die verhandlung über die recension des Stephanus und die dabei benutzten hülfsmittel für spruchreif gehalten werden könne, ein vollständigerer apparat zusammenzutragen sei. Jetzt nachdem mein gutes glück mich in den besitz reicherer hülfsmittel gesetzt hat, darf ich keinen anstand nehmen, Keil's erinnerung für wohl begründet zu erklären und nicht säumen, die ausgesprochene beschuldigung zurückzunehmen. Dies in allen einzelheiten an den betreffenden stellen zu thun, werde ich in den *addendis*, die ich jetzt vorbereite, nicht versäumen, hier genüge die vorläufige erklärung, dass Stephanus zwar nicht mit derjenigen diplomatischen genauigkeit seine recension abgefasst habe, die wir heute verlangen, namentlich weder eine einzelne handschrift mit gleichmässiger sorgfalt benutzt und vollständig ausgebeutet, noch verschiedene handschriften nach ihrem verschiedenen werth abgeschätzt und gewürdigt

habe: in nicht seltenen fällen zwar stillschweigend, wie er selbst erklärt hatte, von den früheren ausgaben sich entferne, aber ohne darum eigene vermuthungen statt handschriftlicher lesarten zu geben, es müssten denn solche kleinigkeiten sein, dass sie mit druckfehlern in eine klasse zu setzen sind. Denn da mir die lesarten der Pariser handschriften vollständig vorliegen, kann ich versichern, dass nur wenige stellen übrig bleiben, wo die lesarten, welche Stephanus entweder stillschweigend in den text gesetzt oder mit erklärung versehen hat, dass sie handschriftliche seien, nicht in einer oder der andern Pariser handschrift sich fänden. Dass aber auch für diese verhältnissmässig wenigen stellen eine benutzung bis jetzt unbekannter oder verloren gegangener handschriften angenommen werden müsse, scheint zwingende folge der gemachten erfahrung zu sein.

Diejenigen aber, welche, wie ich selbst, an der durchgängigen zuverlässigkeit des Stephanschen textes zweifelten, können zu ihrer entschuldigung zweierlei anführen. Erstens die unbestimmte zweideutige weise, in welcher Stephanus an unzähligen stellen über seine lesarten sich äussert; denn ganz gewöhnlich sind ausdrücke wie *„ita repositum fuit pro —“* oder *„legi omnino necesse est —“* oder *„non dubium est quin legi debeat —“*. Fänden sich diese oder ähnliche an allen stellen, wo er einen von den frühern ausgaben abweichenden text giebt, so hätte man einen bestimmten anhalt; so aber ist die ungleichheit in angaben dieser art so gross, dass nur laune oder zufall ihn bei denselben geleitet haben kann. Ja, jene unbestimmtheit des ausdrucks ist oft von der art, dass man zu der vermuthung berechtigt sein könnte, sie sei eine absichtliche, wenn nach seiner eigenen, im vorstehenden mitgetheilten erklärung dafür irgend ein grund denkbar wäre. Während er an unzähligen stellen seine lesarten durch ausdrückliche erwähnung seiner handschriften sichert oder empfiehlt, finden sich häufig genug solche, wo der gebrauchte ausdruck an eigene Conjecturen zu denken beinahe zwingt. Hier einige beispiele: compar. Cimon. c. Lucull. 2, 28: *„non dubium est quin reponi debeat ἀφ᾽ ὧν,“* und doch haben so alle handschriften. Eumen. 9, 30: *„reponi omnino necesse est ἐπιδρόμων“:* so einige handschriften. Agesil. 4, 24: *„non dubium est quin reponi debeat προστιθέμενος“*, so alle handschriften: 25, 16: *„repono σκέψεσθαι pro σκέψασθαι talis erroris in aliis plerisque locis memor. Paullo post autem προσιέναι pro προσεῖναι“:* beides hat eine vom Stephanus nachweislich benutze handschrift. Camill. 23, 12: *„potius τοῦ λαθεῖν deleto postea τοῦ ante ἀνδρός“:* der artikel fehlt in

der handschrift, welcher Stephanus vor allen andern fast durchgängig gefolgt ist.

Hierzu kommt zweitens die beschaffenheit der lesarten selbst. In einigen biographieen nämlich ist die abweichung der von Stephanus erwähnten oder aufgenommenen lesarten von dem text, den die früheren ausgaben oder die übrigen handschriften bieten, so bedeutend oder wenigstens so eigenthümlich, dass bei einmal erregtem verdacht einiges misstrauen nicht nur natürlich, sondern beinah nothwendig war. Ich meine hier die zahlreichen stellen, wo jene lesarten entweder den sinn überraschend vervollständigen oder die construction erleichtern und zwar in einer weise, dass der verdacht einer zufälligen corruptel eben so unstatthaft wie die annahme einer geflissentlichen interpolation natürlich erscheinen muss. Ich begnüge mich auch dies nur durch einige beispiele zu beweisen. Pelop. 7, 3 *πρὸς τὸ πλῆθος ἐποιήσατο λόγους, ὡς οὔτε καλὸν οὔτε ὅσιον εἶναι δουλεύουσαν τὴν πατρίδα καὶ φρουρουμένην περιορᾶν*: die zulässigkeit dieser construction habe ich zu Themistokl. p. 150 bewiesen. Stephanus bemerkt: *„pro εἶναι scribendum fuerit εἴη, aut expungenda particula ὡς, talem enim eius pleonasmum ex linguae Graecae consuetudine nequaquam esse puto.“* Muss man nach diesen lesarten nicht glauben, er spreche hier von einer blossen conjectur, zumal da er in einem ganz ähnlichen fall Lucull. 13, 22 *μεγαληγορήσας, ὡς ἄνευ δαπάνης καὶ τοσαύτης παρασκευῆς ταῖς τῶν συμμάχων ναυσὶ Μιθριδάτην ἐκβαλεῖν τῆς θαλάττης* ohne irgend eine bemerkung *ἐκβαλεῖ* geschrieben hat, hier gegen alle Pariser handschriften, während im Pelopidas 3 handschriften geringern werthes, von denen er die eine viel benutzt hat, *εἴη* haben. Cat. mai. 5, 16 *ὁ δὲ τῶν Ἀθηναίων δῆμος οἰκοδομῶν τὸν Ἑκατόμπεδον ὅσας κατενόησεν ἡμιόνους μάλιστα τοῖς πόνοις ἐγκαρτερούσας ἀπέλυσεν ἐλευθέρας νέμεσθαι, καὶ ἀφεθεισῶν μίαν φασὶ καταβαίνουσαν ἀφ' ἑαυτῆς πρὸς τὰ ἔργα τοῖς ἀνάγουσι τὰς ἁμάξας ὑποζυγίοις εἰς ἀκρόπολιν συμπαρατρέχειν*: statt *ἀφεθεισῶν* hat Stephanus *ἀφέτους, ὧν*, nach sinn und construction gleich vortrefflich, allein wer will aus seinen lesarten herauslesen, dass das handschriftliche lesart sei? *„duae istae voces,* sagt er, *ἀφέτους ὧν perperam confusae in unam ἀφεθεισῶν in praecedentibus editionibus:“* warum erwähnte er nicht geradezu, dass die empfohlene lesart in zwei von ihm in dieser biographie durchgängig benutzten handschriften stehet, um jeden verdacht an ein unterschieben eines eigenen einfalls zu entfernen, ein verdacht, der um so näher liegt, als die frühere lesart al-

lerdings sehr wohl zu erklären, nur schwieriger ist. Eben so zweideutig ist seine anmerkung zu 8, 4 „*lectio quam habent praecedentes editiones πολιτείας nullo modo stare posse videtur*", und zu 12, 20 „*non dubium est quin φέρεσθαι germana sit lectio, id est exstare.*" Und so musste nach allen grundsätzen einer gesunden kritik Lycurg. 18, 17 *ἔδει δὲ τὴν ἀπόκρισιν καὶ μετ᾽ αἰτίας εἶναι καὶ ἀποδείξεως εἰς βραχύν τινα συνηγμένης λόγον καὶ σύντομον. ὁ δὲ πλημμελῶς ἐπιμελόμενος ἐκολάζετο δῆγμα λαμβάνων ὑπὸ τοῦ εἴρενος εἰς τὸν αὐτόχειρα* die lesart aller bekannten handschriften ἐπιμελόμενος in schutz genommen und ἀποκρινάμενος, das Stephanus dafür gesetzt, für eine interpolation gehalten werden, zumal er auch hier wieder einer bestimmten angabe seiner quellen sich enthält und nur bemerkt: „*praecedentes editiones habent πλημμελῶς ἐπιμελόμενος nullo sensu.*" Jetzt weiss ich, dass die Stephansche lesart in 2 handschriften steht. Num. 13, 6 *ἐπὶ δὲ αὐτῇ θαυμάσιόν τινα λόγον λέγεσθαι ὑπὸ τοῦ βασιλέως Ἠγερίας τε καὶ τῶν Μουσῶν πυθέσθαι*: so die früher bekannten handschriften, abgesehen von dem unerträglichen hiatus, sinn- und constructionswidrig. Ohne rechtfertigende bemerkung schrieb Stephanus *ὃν Ἠγερίας*, wodurch bis auf den hiatus, für den sich auch hülfe schaffen lässt, die stelle hergestellt wird. Ich weiss nicht, ob jemand mich zu tadeln ein recht hat, dass ich nach damaliger sachlage die Stephansche lesart, welche in jenen zwei inzwischen bekannt gewordenen, durchgängig von Stephanus benutzten handschriften steht, für eine interpolation erklärte, zum theil eben deshalb, weil sie sich so still eingeschlichen, zum theil aber weil auch von den lesarten, die er ausdrücklich als handschriftliche erwähnt, viele, wie schon gesagt, interpolationen gar zu ähnlich sehen.

Von der schuld, dieses misstrauen bei allen vorsichtigen selbst erregt zu haben, kann Stephanus schwerlich freigesprochen werden. Hatte er nämlich die handschrift, um die es sich hier besonders handelt, an allen stellen eingesehen und vollständig benutzt, so würde ein sicheres urtheil über die lesarten aller einzelnen stellen möglich und der text, den sie bietet, als eine von allen übrigen abweichende recension erkennbar gewesen sein. Hatte ich zum beispiel gewusst, dass diese handschrift Themistocl. 2, 7 *ὅθεν εἰώθει λέγειν ὁ διδάσκαλος ὡς, οὐδὲν ἔσῃ παῖ* — hinter *λέγειν* zusetzt *πρὸς αὐτὸν*, v. 33 *ἐν δὲ ταῖς πρώταις τῆς νεότητος ὁρμαῖς ἀνώμαλος ἦν καὶ ἀστάθμητος τῇ φύσει καθ᾽ αὑτὴν χρώμενος* — liest *ἅτε τῇ φύσει* —, c. 28, 12 *σὺ δὲ τοὺς ἐμοὺς ἐχθροὺς μάρτυρας θέμενος ὧν*

εὐεργέτησα Πέρσας ἀπόχρησαι ταῖς ἐμαῖς τύχαις — hinter *Πέρσας νῦν* einschiebt, c. 15, 13 *πρῶτος μὲν οὖν λαμβάνει ναῦν Λυκομήδης ἀνὴρ Ἀθηναῖος τριηραρχῶν, ἧς τὰ παράσημα περικόψας ἀνέθηκεν Ἀπόλλωνι δαφνηφόρῳ* — nach *δαφνηφόρῳ* ganz vortrefflich *Φλυῆσι* hinzufügt: so würde ich Camill. 5, 2 *ἡ δὲ σύγκλητος εἰς τὸ δέκατον ἔτος τοῦ πολέμου καταλύσασα τὰς ἀρχὰς δικτάτορα Κάμιλλον ἀπέδειξεν* die Stephansche lesart *τὰς ἄλλας ἀρχὰς* und Num. 14, 22 *ἦν δὲ καὶ τῶν παραγγελμάτων αὐτοῦ πολλὰ τοῖς Πυθαγορικοῖς ἐοικότα*, die lesart *„vet. cod.“ τῶν ἄλλων παραγγελμάτων*, oder Camill. 2, 28 *εἰθισμένοι γὰρ οὐ πολὺν χρόνον ἅμα ὥρᾳ θέρους στρατεύειν, οἴκοι δὲ διαχειμάζειν*, das ohne bemerkung von Stephanus gesetzte *ἔξω στρατεύειν* nicht für verdächtig gehalten und an andern ähnlichen stellen einen sichern maassstab der beurtheilung gehabt haben. Jetzt wird mir nur die genugthuung, nicht wenige meiner conjekturen in den biographieen, welche diese handschrift enthält, bestätigt zu finden, wie schon neulich in der abhandlung über den hiatus bemerkt worden ist. Uebrigens muss ich hinzufügen, dass der einzige nachtheil, welcher aus der erst später möglich gewordenen benutztung jener handschrift für den text meiner ausgabe entstanden ist, nur einige biographieen trifft und nach möglichkeit wieder gut gemacht werden wird. Wenn ich aber sagte, dass bei denjenigen Stephanschen lesarten, für die bisher seine handschriftliche auctorität nicht bekannt war, die annahme bliebe, dass sie aus handschriften, die wir noch nicht oder nicht mehr kennen, genommen seien, so muss ich doch hinzusetzen, dass sich so ziemlich alles aus den Pariser handschriften jetzt nachweisen lässt. Selten sind fälle wie Fab. Max. 21, 10, eine stelle, die ich vollständig anführen will, weil ich dadurch gelegenheit erhalte, eine bedeutende corruptel sicher zu verbessern, die den Plutarch bei den grammatikern leicht in misscredit bringen könnte: *Τὴν δὲ Ταραντίνων πόλιν ἔσχεν ἑαλωκυῖαν ἐκ προδοσίας τὸν τρόπον τοῦτον. Ἐστρατεύετο παρ᾽ αὐτῷ νεανίας Ταραντῖνος ἔχων ἀδελφὴν εἰς Τάραντα πιστῶς πάνυ καὶ φιλοστόργως διακειμένην πρὸς αὐτόν. Ἤρα δὲ ταύτης ἀνὴρ Βρέττιος τῶν τεταγμένων ὑπ᾽ Ἀννίβου τὴν πόλιν φρουρεῖν ἐφ᾽ ἡγεμονίας. Τοῦτο πράξεως ἐλπίδα τῷ Ταραντίνῳ παρέσχε καὶ τοῦ Φαβίου συνειδότος εἰς τὴν πόλιν ἀφείθη, λόγῳ δ᾽ ἀποδεδράκει πρὸς τὴν ἀδελφήν. Αἱ μὲν οὖν πρῶται τῶν ἡμερῶν ἦσαν καὶ καθ᾽ ἑαυτὸν ὁ Βρέττιος ἀνεπαύετο λανθάνειν τὸν ἀδελφὸν οἰομένης ἐκείνης.* Zu *οἰομένης* bemerkt Stephanus: *„legitur etiam οἰόμενος, quod reponendum censeo.“* Nach

dieser ausdrücklichen berufung auf handschriften ist, obgleich ich die lesart aus keiner der meinigen angemerkt finde, an der wahrheit nicht zu zweifeln, wohl aber an der richtigkeit der empfohlenen lesart. Ich wenigstens halte *οἰομένης* für vollkommen richtig, aber *ἔχων ἀδελφὴν εἰς Τάραντα* ist eine gräcität, wie sie im ganzen Plutarch nicht weiter vorkommt. *Tuetur ut potest Haitingerus,* bemerkt Schäfer, *sed ἐν Τάραντι suspicor in codice repertum iri. Quod ecquis spernat?* Diese hoffnung wird schwerlich in erfüllung gehen, ja selbst wenn in einer handschrift *ἐν Τάραντι* gefunden werden sollte, müsste das als änderung verdächtig sein. *Εἰς Τάραντα* ist vollkommen richtig, steht nur an einer falschen stelle, an welche es durch ein homoeoteleuton gerathen ist. Plutarch schrieb ohne zweifel *ἔχων ἀδελφὴν πιστῶς πάνυ καὶ φιλοστόργως διακειμένην πρὸς αὐτόν*, aber wenige zeilen weiter unten: *λόγῳ δ' ἀποδεδράκει πρὸς τὴν ἀδελφὴν εἰς Τάραντα.*

Ich schliesse diese bemerkungen mit der erwähnung einer stelle, die, so viel ich für jetzt sagen kann, vereinzelt dasteht und gewissermaassen im widerspruch mit meinen eben ausgesprochenen behauptungen, wenn nicht alles trügt, ein beispiel völlig willkürlicher interpolation des Stephanus darbietet, in dieser evidenz vielleicht das einzige. Im Alcibiad. 14, 3, haben alle bekannten handschriften also: *τὸν δ' Ἀλκιβιάδην ὁ Νικίας οὐχ ἧττον ἠνία θαυμαζόμενος ὑπὸ τῶν πολεμίων ἢ τιμώμενος ὑπὸ τῶν πολιτῶν. Πρόξενος μὲν γὰρ ἦν ὁ Ἀλκιβιάδης τῶν Λακεδαιμονίων καὶ τοὺς ἁλόντας αὐτῶν περὶ Πύλον ἄνδρας ἐθεράπευσεν· ἐπεὶ δ' ἐκεῖνοί τε διὰ Νικίου μάλιστα τῆς εἰρήνης τυχόντες καὶ τοὺς ἄνδρας ἀπολαβόντες ὑπερηγάπων αὐτὸν ἔν τε τοῖς Ἕλλησι λόγος ἦν, ὡς Περικλέους μὲν συνάψαντος αὐτοῖς, Νικίου δὲ λύσαντος τὸν πόλεμον, οἵ τε πλεῖστοι τὴν εἰρήνην Νικίου ὠνόμαζον, οὐ μετρίως ἀνιώμενος ὁ Ἀλκιβιάδης καὶ φθονῶν ἐβούλευε σύγχυσιν ὁρκίων*: uber diese worte ist von den herausgebern allerlei geredet worden, meist unnützes; Amiot übersetzt mit auslassung von *ὁ Ἀλκιβιάδης* so, dass er den Nicias zum proxenus der Lacedamonier macht, vielleicht verfuhrt durch die art, wie dieselbe sache im Nicias 9, 27 erzählt wird: *οἱ δὲ (οἱ Σπαρτιᾶται) ἐπίστευον αὐτῷ (τῷ Νικίᾳ) διά τε τὴν ἄλλην ἐπιείκειαν καὶ ὅτι τοῖς ἡλωκόσι περὶ Πύλον καὶ δεδεμένοις ἐπιμελόμενος καὶ περιέπων φιλανθρώπως ἐλαφροτέραν ἐποίει τὴν ἀτυχίαν.* Es ist nicht unmöglich, dass dieser umstand einfluss auf Stephanus gehabt hat, wenn auch nach seinem sonstigen verfahren nicht wahrscheinlich; allerdings aber kann

es auch ein zufälliger irrthum sein, dass er *πρόξενος μὲν γὰρ ἦν ὁ Νικίας* geschrieben hat, ohne irgend eine bemerkung hinzuzufügen. Dass es aber ein irrthum sei, zugleich aber auch Plutarch irre, wenn er den Alcibiades aus missverständniss des Thucydides zum proxenus der Lacedämonier mache, glaube ich in der vorrede zu meiner ausgabe des Themistocles s. 65 f. bewiesen zu haben.

Zerbst.

C. Sintenis.

IX.

Verhältnisse des Horatius zu Augustus.

Wenn es keinen zweifel leidet, dass wir zu richtiger beurtheilung der gedichte und handlungsweise des Horatius mit den verhältnissen, unter welchen er dichtete und lebte, genau bekannt sein müssen; so wird es auch niemand in abrede stellen, dass eine sorgfältige beachtung der verhältnisse, in welchen Horatius zu Augustus stand, ein helleres licht über seine politischen ansichten verbreitet. Möge mir diese daher jetzt vergönnt sein! Wenn sich gleich Horatius nach Caesars ermordung i. j. 44 v. Chr. g., als er in Athen den philosophischen studien oblag, *epist. II, 2, 43 ff.*, von des Brutus anhängern verleiten liess, gegen Caesar Octavianus die waffen zu führen; so erschien ihm doch der bürgerkrieg als ein solcher gräuel, dass er nach des Brutus falle bei Philippi nach Rom zurückeilte, c. *II, 7, 13*, und daselbst seinen groll gegen die beglückten anhänger seines gegners durch die zweite satire des ersten buches ausliess, welche er selbst nebst der achten satire durch spätere anführung einzelner verse (*s. I, 4, 92* vergl. mit *I, 2, 27*, und *s. II, 1, 22* vergl. mit *I, 8, 11*), für die ältesten seiner noch vorhandenen gedichte erklärt. Seines väterlichen vermögens verlustig und durch die armuth kühn, *epist. II, 2, 50 ff.*, schonte er darin den Maecenas, auf welchen er unter dem namen Malthinus, *s. I, 2, 25*, angespielt haben soll, so wenig als den Sallustius, *s. I, 2, 48;* aber eben so versöhnlich als jähzornig, *epist. I, 20, 25*, wurde er mit diesem, durch Virgilius und Varius empfohlen, *s. I, 6, 55*, allmählig so befreundet, dass er, um nicht von ihm getrennt zu werden, *epod. I*, sogar für Caesar zu kämpfen sich bereit erklärte, falls Maecenas

mit diesem gegen Antonius zu felde zöge, ungeachtet er die bürgerkriege als ein verhängniss der götter wegen des von Romulus verübten brudermordes, *epod. VII, 17,* betrachtete und deshalb Italien gänzlich zu verlassen rieth, *epod. XVI.* Da Maecenas in Rom zurückblieb, um für Caesars heil während seiner abwesenheit daselbst zu wachen, verweilte auch der dichter bei seinem freunde, und forderte diesen bei der ersten siegesnachricht aus Actium zu einem frohen mahle auf, wobei er den Caesar als einen der grössten helden feierte, *epod. IX, 21 ff.* Nun ward Horatius auch mit Caesar befreundet, *s. II, 6, 50,* dessen lob er sogar gelegentlich, *s. II, 5, 62,* pries, ungeachtet er eine förmliche besingung des helden, *s. II, 1, 11,* bescheiden von sich ablehnte. Zwar besang er auch die besiegung der Cleopatra in einer seiner ersten oden, *c. I, 37,* in welcher er ihren verfolger jedoch nur mit einem taubenstösser und hasenjäger verglich; aber ganz für Caesar umgestimmt ward Horatius erst, als dieser sich um die ruhe des staates so verdient machte, dass er dem dichter eben so lieb und theuer wurde, *c. I, 14, 17,* als er ihm früher missfiel und kummer machte. Darum sprach Horatius, als sich Caesar nach erster schliessung des Janustempels im j. 29 das ansehen gab, als wolle er das ruder des staates niederlegen, mit derselben allegorie, wie Maecenas bei Dio Cassius LII, 16, den wunsch aus, das schiff nicht zu verlassen, so lange es noch seiner lenkung bedürfe; und als Caesar nach der weihe des palatinischen Apollotempels, *c. I, 31,* dem eingerissenen sittenverderben möglichst zu steuern und die alte frömmigkeit wiederherzustellen bemüht war, unterstützte er diese längst gewünschten bemühungen, *s. II, 2, 102,* durch solche stoische äusserungen, *c. II, 15, III, 6* und *2,* dass er sich bewogen fand, dem aus anhänglichkeit für Maecenas und Virgilius in den satiren angenommenen epicureismus durch bestreitung desselben Lucretius *(c. I, 34* vergl. mit *Lucretius VI, 245)* öffentlich zu entsagen, zu dessen lehren er sich früher bekannt hatte *(s. I, 5, 101* vergl. mit *Lucret. VI, 57).* Als sich Caesar unter beilegung des titels Augustus zum fürsten und landesvater, *c. I, 2, 52, III, 24, 27,* erhob, stellte ihn der dichter als sühnenden Mercurius auf erden dar, dessen strenge zucht die nothwendigkeit gebiete, nach so vielen vorhergegangenen prodigien, welche des staates untergang droheten, die damals eintretende Tiberüberschwemmung sehr geschickt zur empfehlung Caesars deutend. Bei Caesars rüstungen gegen die Britten im westen und die Parther im osten, zu welchen Horatius den hymnus an Diana und Apollon, *c. I, 21,* dichtete, bat er die göttin For-

tuna, *c. I, 35, 29,* um erhaltung des freveltilgers; aber zu dessen epischer besingung liess er sich weder durch Maecenas, *c. II, 12,* noch durch Agrippa, *c. I, 6,* bewegen. Vielmehr forderte er den Asinius Pollio, *c. II, 1,* auf, mit einstweiliger hintansetzung der tragischen muse, seine geschichte der bürgerkriege zu beendigen, und ob er sich gleich das ansehen gab, als wolle er des einzigen Caesars thaten im dithyrambentone singen, *c. III, 25,* pries er doch nur des Bacchus ruhm, *c. II, 19,* und um dem vorgeben, nur zu liebeathmenden gedichten tüchtig zu sein, zu entsprechen, dichtete er dergleichen, selbst frei von liebe, *c. I, 32,* in den verschiedenartigsten situationen. Wie hoch er gleichwohl den tilger der bürgerzwiste achte, gegen den einst unter dem consul Plancus die waffen geführt zu haben, er nur mit seiner jugendhitze entschuldigte, deutete er bei Caesars siegreicher rückkehr aus dem gefahrvollen cantabrischen kriege durch dessen vergleichung mit Hercules *c. III, 14* an, und so wie er damals dessen gattin und schwester zur feier des triumphs aufforderte, so sang er bald darauf des jungen Marcellus lob *c. I, 12, 45.* in pindarischer weise. Wiewohl er dabei den Caesar nur als den nächsten nach Jupiter pries, dem er *c. III, 1, 5,* alle mächtigen könige der erde unterzuordnen sich nicht scheute, hatte dennoch Augustus so viel zutrauen zu Horatius gewonnen, dass er ihn näher um sich zu haben wünschte. Allein so oft auch Maecenas seinem freunde zureden mochte, ein solches glück nicht von der hand zu weisen, schlug es dieser dennoch standhaft aus. Den Maecenas, welchen er in den sermonen selbst da, wo er wegen seiner hohen geburt belobt werden musste, *s. I, 6, 1,* nur schlichtweg bei seinem namen genannt hatte, da das beiwort *optimus s. I, 5, 27,* zum folgenden *Coccejus, s. I, 6, 54,* zum folgenden *Virgilius* und *s. I, 10, 82,* zum folgenden *Fuscus* gezogen werden muss, und welchen er in den iambischen gedichten nach beschaffenheit der umstände bald *iocose epod. 3, 20,* bald *candide epod. 14, 5,* bald *docte sermones utriusque linguae c. III, 8, 5. epist. I, 19, 1,* nannte, von nun an als mächtigen freund *c. II, 18, 12,* und mit anspielung auf die ausgeschlagene ritterwürde der ritter zier *c. III, 16, 20,* begrüssend, oder auch allbeliebte ritter *c. I, 20, 5,* und seines eigenen heiles grosse zier und stütze *c. II, 17, 4,* womit er in der widmungsode *c. I, 1, 1,* wie *c. III, 29, 1,* noch den stolzen titel eines tyrrhenischen sprösslings uralter könige verband, erklärte er sich hinreichend durch das sabinische gut beseligt *c. II, 18, 14,* welches er nicht mit einem reichthume zu vertauschen wünsche *c. III, 1, 47,* der nur seine um keine schätze feile ruhe

störe *c. II, 16,* und in seinen augen keinen werth habe *c. II, 2.* Während Augustus durch seinen feldzug ins morgenland die Parther schreckte, lud der dichter den Maecenas *c. III, 29,* auf sein landgut ein, dessen ärmliche stille für einen genügsamen philosophen der leidigen fülle in der geräuschvollen stadt weit vorzuziehen sei, was er noch mehr in dem briefe des ersten buches, besonders *epist. I, 10, 14, 16* u. *104,* hervorhob. Für Caesar selbst jedoch, welchen Horatius von jetzt an auch Augustus nannte, *epist. I, 3, 2* u. *7,* bezeigte er sein interesse dadurch, dass er den Iulius Florus im gefolge des Tiberius fragte, wer sich von den ihn begleitenden dichtern des Augustus thaten zu schildern getraue, so wie er auch den elegiker T. Valgius Rufus *c. II, 9,* aufforderte, des Augustus neue tropaeen im morgenlande zu singen. Seine gerechtigkeit und beharrlichkeit preisend, verglich er den Augustus nicht nur mit den vergötterten heroen, Pollux, Hercules, Bacchus und Quirinus *c. III, 3,* vgl. *epist. II, 1.* sondern nannte ihn auch einen Jupiter auf erden *c. III, 5,* obwohl er ihm nach seiner rückkehr aus dem oriente *c. III, 4, 37* ff, das schicksal des vergeblich gewarnten Licinius *c. II, 10,* bedauernd, Jupiters weise mässigung gegen aufrührer empfahl. Bald nachdem er dem Augustus die sammlung seiner drei ersten bücher mit schüchterner bescheidenheit sandte *epist. I, 13,* schaltete er *epist. I, 16, 25* ff. dessen lob auf eine so schmeichelhafte weise gelegentlich ein, dass ihn Augustus für den würdigsten dichter erkannte, um den seculargesang zu dichten, in welchem Horatius des fürsten weise anordnungen *v. 17* empfahl und neben seinen heldenthaten auch seine tugenden während des glücklich hergestellten friedens *v. 50* ff., pries. Wie stolz Horatius auf diese würdigung war, wodurch er über alle seine neider erhoben ward, bewies er in der schönen ode an Melpomene *c. IV, 3*; gleichwohl entschuldigte er sich wohl noch, als ihn Iulius Antonius aufforderte, des Augustus sygambrischen triumph zu feiern, mit einer unfähigkeit dem Pindarus nachzustreben, *c. IV, 2.* Erst bei des Augustus wirklicher rückkehr aus Europa sang er nicht nur dessen lob *c. IV. 5,* sondern verherrlichte auch die thaten seiner stiefsöhne im raetischen kriege *c. IV, 4* u. *14,* und erst kurz vor seinem tode fügte er ausser dem briefe an der spitze des zweiten buches, worin er, *v. 17,* von Augustus dasselbe rühmte, was er schon mehrere jahre früher *c. IV, 2, 37,* von ihm aussprach, das lob des grossen friedensstifters am schlusse der oden *c. IV, 15, 9,* vgl. *epist. II, 1, 255,* hinzu. Hiernach würde man sehr irren, wenn man glauben wollte, Horatius habe immer eine gleiche abneigung gegen Au-

gustus gefühlt, und man würde dem dichter, der nur als ein mann von feiner lebensart sich gern beleidigender äusserungen gegen geachtete freunde enthielt, *s. I, 3, 41,* und selbst gegen tadelnswürdige männer bissig aufgetreten zu sein bedauerte, *s. I, 4, 91,* ff., grosses unrecht thun, wenn man ihn da einer niedrigen schmeichelei ziehe, wo er nur aussprach, wie es ihm wirklich um das herz war.

Hannover. *G. F. Grotefend.*

MISCELLEN.

1. Zu Archilochus und Mimnermus.

Einflechtung von mythen in der weise der dorischen lyrik verrathen die trümmer Archilochischer iamben fast nirgend. Dass indess die ionische lyrik ethische nutzanwendung des heroischen sagenschatzes nicht ganz und gar verschmäht habe, dafür bürgen schon die Hipponakteischen verse von Rhesos ermordung. Jetzt soll an einem für beurtheilung der poesie des Archilochus überhaupt nicht unwichtigen beispiele gezeigt werden, dass auch der vater der iambischen dichtung selbst ausführliche züge des mythus in seine gedichte aufnahm, gleichwie er die thierfabel zur beleuchtung ethischer grundwahrheiten herbeizog.

Archilochus hatte Herakles vermählung mit Deianira in Kalydon und die erlegung des Nessos beim übersetzen über den Euenosstrom erzählt: scholl. Apoll. Rhod. I, 1212. *Ἡρακλῆς γήμας Δηϊάνειραν τὴν Οἰνέως θυγατέρα καὶ διάγων ἐν Καλυδῶνι ἐν συμποσίῳ Κύαθον, ἤτοι τὸν Οἰνέως οἰνοχόον* [1], *Ἀρχιτέλους δὲ παῖδα, πλήξας κονδύλῳ ἀνεῖλεν, ὅτι αὐτῷ τὰ ποδόνιπτρα ὕδατα ἀγνοῶν ἐπὶ τῶν χειρῶν ἐπέχεεν. Φεύγων οὖν τὸν φόνον καὶ σὺν τῇ γαμετῇ στελλόμενος ἀνεῖλεν ἐν Εὐήνῳ ποταμῷ Νέσσον Κένταυρον, ὡς καὶ Ἀρχίλοχος ἱστορεῖ.* Den grund der flucht aus Kalydon geben andere schriftsteller übereinstimmend an, während in der benennung des mundschenken grosses schwanken herrscht: Athen. X, 410, F. *Τὸν τῷ χερνίβῳ ῥάναντα παῖδα διδόντα κατὰ χειρὸς Ἡρακλεῖ ὕδωρ Ἑλλάνικος μὲν ἐν ταῖς ἱστορίαις Ἀρχίαν φησὶ καλεῖσθαι, δι' ὃν καὶ ἐξεχώρησε Καλυδῶνος· ἐν δὲ τῷ δευτέρῳ τῆς Φορωνίδός Χερίαν αὐτὸν ὀνομάζει· Ἡρόδωρος δ' ἐν ἑπτακαιδεκάτῃ τοῦ καθ'*

[1]) Diese worte sind bei Liebel so entstellt: *ἐν συμποσίῳ κύαθον ἤτει τὸν οἰνοχόον, Ἀρχιτέλους δὲ παῖδα κτλ.* Ihm sind andre gefolgt.

Ἡρακλέα λόγου Εὔνομον· καὶ Κύαθον δὲ τὸν Πύλητος μὲν υἱόν, ἀδελφὸν δὲ Ἀντιμάχου ἀπέκτεινεν ἄκων Ἡρακλῆς, οἰνοχοοῦντα αὐτῷ, ὡς Νίκανδρος ἱστορεῖ ἐν δευτέρῳ Οἰταϊκῶν.

Aber auch den vorhergegangenen kampf zwischen Herakles und Acheloos um den besitz der Deianira hatte Archilochus beschrieben, wie die scholiasten der Ilias Φ, 237 berichten. Die alten erklärer erinnern, aus dem dortigen vergleiche *μεμυκὼς ἠΰτε ταῦρος* sei die vorstellung von der stiersgestalt des Acheloos geflossen, denn während Homer den heros mit dem flusse selbst kämpfen lasse, *Ἀρχίλοχος οὐκ ἐτόλμησεν Ἀχελῷον ὡς ποταμὸν Ἡρακλεῖ συμβαλεῖν, ἀλλ' ὡς ταῦρον.* Die herausgeber haben beide anführungen zusammengestellt, als fr. 136, 137 Bergk., während doch die umgekehrte ordnung natürlicher gewesen wäre. Allein richtige einsicht in die art der verbindung beider notizen und einen merkwürdigen aufschluss über Archilochus composition gewährt erst eine von niemand beachtete dritte anführung, aus der hervorgeht, dass jene beiden züge, wie sich vermuthen liess, einem und demselben gedichte entnommen sind.

Dio Chrysostomus fängt seine sechzigste diatribe (p. 666 Emperius) so an: *Ἔχεις μοι λῦσαι ταύτην τὴν ἀπορίαν, πότερον δικαίως ἐγκαλοῦσιν οἱ μὲν τῷ Ἀρχιλόχῳ, οἱ δὲ τῷ Σοφοκλεῖ περὶ τῶν κατὰ τὸν Νέσσον καὶ τὴν Δηιάνειραν ἢ οὔ; Φασὶ γὰρ οἱ μὲν τὸν Ἀρχίλοχον ληρεῖν ποιοῦντα τὴν Δηιάνειραν ἐν τῷ βιάζεσθαι ὑπὸ τοῦ Κενταύρου πρὸς τὸν Ἡρακλέα ῥαψῳδοῦσαν, ἀναμιμνήσκουσαν τῆς τοῦ Ἀχελῴου μνηστείας καὶ τῶν τότε γενομένων· ὥστε πολλὴν σχολὴν εἶναι τῷ Νέσσῳ ὅ τι ἐβούλετο πρᾶξαι· οἱ δὲ τὸν Σοφοκλέα πρὸ τοῦ καιροῦ πεποιηκέναι τὴν τοξείαν διαβαινόντων αὐτῶν ἔτι τὸν ποταμόν· οὕτω γὰρ ἂν καὶ τὴν Δηιάνειραν ἀπολέσθαι ἀφέντος τοῦ Κενταύρου· ἀλλὰ μή, καθάπερ εἴωθε, πολὺ παρὰ τὴν δόξαν λέγων καὶ πάντα μᾶλλον ἢ ὅ τις ἂν οἰηθείη.* Demnach liess Archilochus die Deianira mitten im flusse, wo Nessos ungestüm ihr zusetzte, den Herakles an alle noth mahnen, die sie bei der bewerbung des in stiersgestalt auftretenden Acheloos und während des um ihren besitz zwischen ihm und dem ungeschlachten freier gekämpften kampfes erduldet habe; wie denn der chor der Trachinierinnen v. 508 sqq., wohl nicht ohne rücksicht auf Archilochus, die kämpfe, denen Deianira von einem hügel aus in ängstlicher spannung zuschaute, ausführlich schildert. Auch Pindar hatte denn kampf erzählt, scholl. Il. Φ, 194 (fr. inc. 50) und Pisander war nicht der erste, der Deianira in die poesie einführte, wie Müller annahm, Dorier II, 476.

Wenn Archilochus die flucht aus Kalydon, gewiss nicht unmotivirt, erzählte; wenn er die gefährdung der Deianira durch Nessos schilderte und der Deianira selbst eine längere *ῥῆσις* (*ῥαψῳδοῦσαν*) in den mund legte: so öffnet sich uns eine aussicht auf ein sehr umfassendes, förmlich dramatisch belebtes gedicht, wie er ja auch die fabel vom fuchs und adler in epischer behaglichkeit ausgeführt hatte.

Und dass mancher iambus ziemlich gedehnt war, verräth doch auch der ausspruch des commentators des dichters, des Aristophanes von Byzanz, bei Cicero ad Atticum XVI, 11, 2. *Quod vereris ne ἀδόλεσχος mihi tu, quis minus? cui, ut Aristophani Archilochi iambus, sic epistula longissuma quaeque optuma videtur.* Dafür geben die überreste noch andere beispiele, dass Archilochus personen redend einführte. Von selbst versteht sich, dass der dichter nicht den mythus seiner selbst willen, sondern als gegenstück ähnlicher eigner verhältnisse erzählte.

Mustert man die bruchstücke im hinblick auf unser gedicht, so fällt vor allen eins in die augen, dem auch wohl vornehme zweifler seinen platz, den wir ihm anweisen, gönnen werden. Ich meine fr. 38 (41 delect.).

Ἀμισθὶ γάρ σε πάμπαν οὐ διάξομεν,

wo Elmsleys spielerei διδάξομεν nicht hätte angenommen werden sollen. Es sind worte des Nessos zur Deianira; die doppelsinnige bedeutung von ἀμισθί erhellt aus Sophokles v. 550 sqq.

Νέσσος τὸν βαθύῤῥουν ποταμὸν Εὔηνον βροτοὺς
μισθοῦ 'πόρευε χερσίν, οὔτε πομπίμοις
κώπαις ἐρέσσων οὔτε λαίφεσιν νεώς.

Auch Apollodor II, 7, 6 erwähnt ausdrücklich dieses μισθός: Νέσσος τοὺς παριόντας διεπόρθμευε μισθοῦ, λέγων παρὰ θεῶν τὴν πορθμείαν εἰληφέναι διὰ δικαιοσύνην· αὐτὸς μὲν οὖν Ἡρακλῆς τὸν ποταμὸν διέβη, Δηϊάνειραν δὲ μισθὸν αἰτηθεὶς ἐπέτρεψε Νέσσῳ διακομίζειν. Ebenso Diodor IV, 36. κατέλαβε Νέσσον μισθοῦ διαβιβάζοντα τὸν ποταμόν; Strabo X, 451 heisst er πορθμεὺς ἀποδεδειγμένος; Pausan. X, 38, 1, πορθμεύων ἐπὶ τῷ Εὐήνῳ, was sich aus Apollodor erklärt. Wessen ἀπορία übrigens Dio zu lösen auffordert, lässt sich noch sagen: leider hat er uns nicht berichtet, wie man sie zu lösen versucht habe. Nämlich Aristoteles schrieb nach der *vita anonymi* p. 404, 75. Westermann ἀπορήματα Ἀρχιλόχου. Ob der tadel der kritiker den dichter wirklich traf, ist nicht mehr zu entscheiden. — Schliesslich ist nun klar, dass Plutarch II, 857, *E* schwerlich allein den schlichten hymnos auf Herakles — in welchen Geel ad Olymp. p. 418 ohne alle wahrscheinlichkeit auch die anführung des Dio verlegte — im sinne hatte, wenn er Archilochus nach Homer und Hesiodos den dichtern beizählt, die nicht einen ägyptischen oder phönikischen, sondern nur einen böotischen und argivischen Herakles kannten.

Fast scheint es, als hätte Archilochus auch das bekannte abenteuer beim kentauren Pholos irgendwo erwähnt. Der scholiast des Nikander ther. 322 (fr. 100) Παρὰ Ἀρχιλόχῳ ἔμπλην ἀντὶ τοῦ χωρίς, οἷον·

Ἔμπλην ἐμοῦ τε καὶ ἐφόλου.

So hat Schneider nach seinen handschr. gegeben: ein vorzüglicher Pariser codex bietet καὶ φόλου καὶ τὰ ἑξῆς. Nun steht freilich beim Apollonius lex. Hom. s. v. ἔμπλην im einzigen codex

ἔμπλην ἐμοί τε καὶ φίλου; allein das wahrscheinlichere ist doch wohl, dass das bekanntere wort das seltene verdrängt hat. Ja es könnte sogar in jenem iambus selbst Nessos des Pholos erwähnt haben, da er allein von allen kentauren dem gemetzel in der grotte des Pholos entgangen war: *ἔμπλην ἐμεῦ τε καὶ Φόλου*. Merkwürdig wenigstens, dass Dio gleich nachher bestreitet, Nessos habe der Deianira überhaupt hand angelegt: *ἦ σοὶ δοκεῖ πιθανὸν εἶναι ἐν ὄψει τοῦ Ἡρακλέους τόξα ἔχοντος καὶ πεπειραμένον αὐτοῦ τῆς ἀρετῆς πρότερον, ἡνίκα μόνος τῶν Κενταύρων αὐτὸς διέφυγε παρὰ τοῦ Φόλου μηδὲν ἐκείνων τοιοῦτον ἀδικησάντων αὐτὸν, ἐπιχειρεῖν συγγενέσθαι αὐτοῦ τῇ γυναικί*; — Man wird um so lieber auch hier einen zug des Archilochischen iambus wiederfinden, da die gewöhnliche sage nicht blos den Nessos entkommen liess, s. Jacobs ad Philostr. imagg. p. 671.

Wir erkennen noch aus den spärlichen überbleibseln des Mimnermus, dass seine elegieen die gegenwart gern in der welt der sage abspiegelten. Ein mythischer zug ist den sammlern der bruchstücke entgangen. Tzetzes zum Lykophron v. 610. *Ὡς Μίμνερμος λέγει, ὑπὸ Διομήδους τρωθεῖσα ἡ Ἀφροδίτη παρεσκεύασε τὴν Αἰγιάλειαν πολλοῖς μὲν μοιχοῖς μοιχευθῆναι, συγκοιμηθῆναι δὲ καὶ Κομήτῃ τῷ Σθενέλου υἱῷ. Διομήδης δὲ παραγενόμενος ἐς τὸ Ἄργος ἐπιβουλεύεται παρ᾽ αὐτῆς. Τοῦ δὲ καταφυγόντος ἐς τὸν ναὸν τῆς Ἥρας διὰ νυκτὸς φεύγει σὺν τοῖς ἑταίροις καὶ ἦλθεν εἰς Ἰταλίαν πρὸς Δαῦνον βασιλέα, ὅς αὐτὸν δόλῳ ἀνεῖλεν*. Der schluss der geschichte ist aus Lykophron zugesetzt. Uebereinstimmend Eustath. p. 566, 3 (429, 45). *Οἱ μεθ᾽ Ὅμηρον ἐκμανῆναί τε τὴν Αἰγιάλειαν περὶ πορνείαν ἱστοροῦσιν Ἀφροδίτης χόλῳ, διότι ὑπὸ Διομήδους ἐτρώθη, καὶ Σθενέλῳ τῷ τοῦ Κομήτου, ὃν φύλακα τοῦ Ἄργους εἴασεν ὁ Διομήδης, φασὶν αὐτὴν ἐμφύεσθαι κατὰ ἔρωτα μοιχικόν*. Die scholl. Il. *E*, 412, könnten Mimnermos worte selbst paraphrasirt haben, wenn einer spur zu trauen ist: *Φασιν Αἰγιάλειαν τὴν νεωτέραν τῶν Ἀδρηστίδων, γυναῖκα Διομήδους οὖσαν, σφόδρα αὐτὸν ἐπιποθεῖν καὶ ἀπολοφύρεσθαι τὰς νύκτας· ὕστερον δὲ κατὰ μῆνιν Ἀφροδίτης πάσῃ τῇ τῶν Ἀργείων νεολαίᾳ συγκοιμᾶσθαι αὐτήν, ἔσχατον δὲ καὶ Σθενέλῳ τῷ Κομήτου* (vielmehr *Κομήτῃ τῷ Σθενέλου*), *ὃς ἦν ὑπὸ Διομήδους πιστευθεὶς τὰ κατ᾽ οἶκον*. Die ionische form *Ἀδρηστιδων* und der uberwiegend poetische ausdruck *νεολαία* scheinen auf den dichter zu weisen. Endlich vergleiche man noch Servius Aen. VIII, 9 (coll. XI, 269) *Diomedes postquam repperit, ira Veneris a se vulneratae uxorem Aegialeam apud Argos cum Cillabaro* (Cylarabe, wie bei Pausanias II, 18, 5 und sonst jetzt steht *Κυλαράβης*), *ut Lucilius (?), vel Cometa, ut plerique tradunt, turpiter vivere, noluit reverti.* Die excerpte aus den *Νόστοι* lassen den Diomedes einfach nach Argos heimkehren.

Mimnermus mag zuerst die untreue der Aigialeia von Diomedes verwundung der Aphrodite hergeleitet haben. Wahrscheinlich in der

Nanno, indem er dadurch vor widerstreben gegen die gewaltige göttin warnen wollte, deren macht auch fr. 11 dadurch veranschaulicht wird, dass Iason nicht wohl das vliess heimgebracht haben und nicht nach Kolchi gelangt sein würde, wenn sie nicht ihm beigestanden und Medeas liebe gewonnen hätte. Von Aigialeia scheint der dichter gesagt zu haben fr. 15:

Καί μιν ἐπ' ἀνθρώπους βάξις ἔχει χαλεπή.

Uebrigens erinnert unsre sage an die ganz ähnliche, worauf Martialis ep. II, 84 deutet:

Mollis erat facilisque viris Poeantius heros:
volnera sic Paridis dicitur ulta Venus.

Aus den scholien zu Thucyd. I, 12 geht hervor, dass man diese legende mit der benennung der angeblich vom Philoktetes gegründeten stadt *Μαλακία* in verbindung brachte.

Einen Archilochischen tetrameter glaube ich bei Suetonius Octav. 25 zu erkennen: *Nihil minus in perfecto duce quam festinationem temeritatemque convenire arbitrabatur. Crebro itaque illa iactabat: Σπεῦδε βραδέως, et Ἀσφαλὴς γάρ ἐστ' ἀμείνων ἢ θρασὺς στρατηλάτης.* Man vergl. fr. 52.

Οὐ φιλέω μέγαν στρατηγὸν οὐδὲ διαπεπλιγμένον,
οὐδὲ βοστρύχοισι γαῦρον οὐδ' ὑπεξυρημένον,
ἀλλά μοι μικρός τις εἴη καὶ περὶ κνήμας ἰδεῖν
ῥοικός, ἀσφαλέως βεβηκὼς καὶ τριχουλίῃ δασύς.
— — — — — — — — — — — —
Ἀσφαλὴς γάρ ἐστ' ἀμείνων ἢ θρασὺς στρατηλάτης.

---

2. Zu Hipponax.

Fr. XXIX Meinek. (2, 3 Welcker. 22 Bergk.).

Ὦ Ζεῦ πάτερ, θεῶν Ὀλυμπίων πάλμυ,
τί μ' οὐκ ἔδωκας χρυσὸν ἀργύρου, πάλμυ;

Meineke, der im Hipponax dergestalt aufgeräumt hat, dass ohne neue quellen kaum noch wesentliches sich wird bessern lassen, meint, man würde jene allerdings anstössigen verse nicht übel so lesen können:

Ὦ Ζεῦ, πάτερ Ζεῦ, θεῶν Ὀλυμπίων πάλμυ,
τί μ' οὐκ ἔθηκας Κροῖσον ἀντ' Ἴρου, πάλμυ;

So sinnreich die coniectur an sich ist, so wenig bedenken würde sie von seiten der diplomatik haben. Müssen auch im zweiten verse vier wörter geändert werden, so haben wir hier doch den bei genialen emendationen nicht seltenen fall, dass die änderung eines worts zugestanden, das übrige von selbst folgt. Hier würde von *χρυσόν* statt *Κροῖσον* auszugehen sein: beide wörter sind auch sonst verwechselt.

Nichtsdestoweniger halte ich Meinekes versuch für unzulässig. Der bau des ersten verses ist, wie Meineke selbst zugiebt, zu entschuldigen: mir missfiele Meinekes *ὦ Ζεῦ, πάτερ Ζεῦ*, während im frommen Archilochischen anruf des Zeus in derselben anadiplosis ein so tiefes ethos liegt. Freilich könnte man sich auf Hippon. fr. 23, 1 berufen: *Ἑρμῆ, φίλ' Ἑρμῆ, Μαιαδεῦ, Κυλληναῖε*, wo der dichter ein komisches pathos beabsichtigt. Doch steht die lesart nicht ganz fest. — Der zweite vers aber lässt sich auf die befriedigendste weise durch anschliessen an die lesart der codices des Tzetzes, die von den kritikern unbeachtet gelassen sind, und mit nachhülfe der interpunction herstellen. Zwei handschriften Müllers, Dübners alter Pariser und mein Gudianus haben übereinstimmend *ἀργύρου πάλμυν*, so dass die vulg. nur auf irriger wiederholung des vocativus aus dem ersten verse beruht. Hipponax sagte folglich:

Ὦ Ζεῦ πάτερ, θεῶν Ὀλυμπίων πάλμυ,
τί μ' οὐκ ἔδωκας χρυσόν, ἀργύρου πάλμυν;

Gold, des geldes könig, ist hier ein um so pikanterer ausdruck, als dadurch *θεῶν πάλμυ* witzig persiflirt wird. Eine ganz entsprechende andere stelle der art weiss ich nicht: ähnlich heisst aber der Chierwein beim Lucilius *Χῖος δυνάστης*, beim Aeschylos sonne und mond *λαμπροὶ δυνάσται ἐμπρέποντες αἰθέρι*. Nach Hipponax fr. XLIV. *Χρυσὸν λέγει Πύθερμος, ὡς οὐδὲν τἄλλα*, wozu freilich vielerlei parallelen sich häufen liessen. ***Regina pecunia*** aber ist verschieden gedacht. — Uebrigens erhält durch obige fassung *πάλμυν* seinen fast nothwendigen genitiv, wie sonst überall, *Κυλλήνης πάλμυς, θεῶν πάλμυς, Αἰνειέων πάλμυς*, mit einziger ausnahme von fr. 9, 4 (XIII, 4 Mein.), wenn ich dort richtig *Μυρσίλου* geschrieben habe.

Fr. LXXX (65 Welcker, 75 Bergk) aus scholl. Nicandri ther. 470. *Γράφεται καὶ λαιμώσσων* (statt *μαιμώσσων*) *ἀντὶ τοῦ πεινῶν, ὡς Ἱππῶναξ· Λαιμώσσει δέ σου τὸ χεῖλος ὡς ἐρφδιοῦ.*

Die herausgeber schreiben entweder:

Λαιμώσσει δέ σου
τὸ χεῖλος ὡς ἐρφδιοῦ

oder: *Λαιμώσσει δέ σου*
τὸ χεῖλος . . . . ὡς ἐρφδιοῦ.

Die annahme einer lücke ist verfehlt. Die Göttinger handschrift hat *λαιμῶι δε σου*, die alte Pariser *λαιμῷ δέ σου*, nur dass sie unten *λαιμώσσω τὸ χεῖλος* wiederholt, ohne *δέ σου*, woraus die entstehung der vulgata sich ergiebt. Dem scholiasten kam es keineswegs auf einen beleg gerade für *λαιμώσσω* an: ihm genügte *λαιμώσσειν, λαι-μάζειν, λαι-μᾶν*, gegenüber dem *μαι-μώσσειν*. Der dichter brauchte die form *λαιμᾷ*, wie herr Bergk vordem ebenfalls glaubte, ad Anacr. p. 229, ohne dass er selbst oder Meineke derselben später gedachte. Man vergl. Hesych. s. v. *Λαιμᾶν· ἐσθίειν ἀμέτρως. Λαιμάζειν· ὁμοίως.* Und die nach dem co-

dex von Schow richtig verbesserte glosse *Λαιμᾷ· εἰς βρῶσιν ὥρμηται* ist offenbar aus unsrer stelle selbst entlehnt. Also:

Λαιμᾷ δέ σευ τὸ χεῖλος ὡς ἐρῳδιοῦ.

Gleichnamigkeit von dichtern und grammatikern macht bei kurzen anführungen die entscheidung mitunter schwankend. Beispiele bei Welcker kl. schrr. I, 145, der in einigen fällen, wo er grammatiker verstehen möchte, den dichtern zu nahe tritt.

Auch einen grammatiker Hipponax lehrt Athenäus kennen XI, 480, F. *Ἱππῶναξ* (cod. B *ἵπναξ*) *ἐν Συνωνύμοις οὕτως γράφει· „Ἄλεισον, ποτήριον, κύπελλον, ἄμφωτις, σκύφος κύλιξ, κώθων, καρχήσιον, φιάλη."* Auf dieses zeugniss gestützt hat Welcker Hipp. et Anan. p. 2 die stelle im etym. magn. 615, 13. ebenfalls auf den grammatiker geschoben. Es heisst dort über Odyss. X, 127. *ὁδὸς ἐς λαύρην: Λαύρην Φιλόξενος τὴν ῥύμην φησὶ καὶ τινὲς μὲν ὁδὸν ἀπέδωκαν, τινὲς δὲ τὸν κοπρῶνα, ὡς Ἱππῶναξ.* Allerdings scheint Welckers annahme wahrscheinlich wegen der zusammenstellung mit dem grammatiker Philoxenos. Recht wohl fand *λαύρη* neben *κοπρών* platz in den *συνώνυμα*: man erinnere sich nur an Aristoph. pac. 99. *τούς τε κοπρῶνας καὶ τὰς λαύρας* und andere stellen. Inzwischen bliebe doch auch eine andere auffassung offen. Sieht man auf das, was Eustathius aus den *ῥητορικὰ λεξικά* p. 1921, 55 sqq. über die bedeutung von *λαύρα* beibringt, so könnte man fast glauben, es sei aus der anwendung des Homerischen worts beim dichter Hipponax, wie oft, auf sein verständniss des Homer geschlossen worden: *σύνθετον δ' ἐκ τῆς λαύρας καὶ ἡ σποδησιλαύρα, τουτέστιν ἡ πόρνη, λεγομένη οὕτω παρὰ τὸ διατρίβειν ταπολλὰ ἐν ταῖς ὁδοῖς ἢ καὶ δημοσίᾳ συμπλέκεσθαι, ὥς φασιν οἱ παλαιοί.* Der name *σποδησιλαύρη* wäre eines Hipponax würdig und stimmte gut zu der nobeln gesellschaft in fr. 98, 99 Bergk. Allein da müssten die worte *τινὲς μὲν ὁδὸν ἀπέδωκαν, τινὲς δὲ τὸν κοπρῶνα, ὡς Ἱππῶναξ* allerdings als ein flüchtiges excerpt angesehen werden, da auf Hipponax nur *ὁδός* gehen könnte. Also mag Welcker recht behalten.

Aber zu weiten gebrauch hat Welcker von dem namen des grammatikers gemacht, von dem doch bloss *συνώνυμα* bekannt sind, wenn er ihn auch bei Tzetzes in Lycophr. 1170 wiederzufinden glaubt: *Ὁ Ἱππῶναξ Κύβηλιν τὴν Ῥέαν λέγει, παρὰ τὸ ἐν Κυβέλλᾳ πόλει Φρυγίας τιμᾶσθαι.* Wir verdanken dem Tzetzes die mehrzahl unserer Hipponactea: würde er an einer einzigen stelle ohne weiteres *ὁ Ἱππῶναξ* gesetzt haben, wo nicht der dichter, sondern ein wenig genannter grammatiker zu verstehen wäre? Oder läge in der erwähnung der phrygischen göttin beim ionischen dichter irgend etwas auffallendes? In der Aeschyleischen trilogie p. 197 nannte Welcker selbst, sich untreu, Hipponax als den, bei welchem die phrygische göttin unter dem namen Kybele zuerst vorkommt, während Zoëga Euripides als den ältesten zeugen ansah. Allein Welcker verbesserte sein vergessen hinterdrein in den nachträgen p. 609, indem er zu seinem grammatiker Hipponax zurückkehrte. In der that

eine umkehr zum irrthum. Mögen die dichter des festlandes erst um die zeit der Perserkriege mit jenem cult bekannter geworden sein: bei einem Ephesischen dichter wird doch in der erwähnung desselben nichts auffallendes liegen sollen. Auch führt Photios einen älteren gewährsmann als Euripides an: *Χάρων ὁ Λαμψακηνὸς ἐν τῇ πρώτῃ τὴν Ἀφροδίτην ὑπὸ Φρυγῶν καὶ Λυδῶν Κυβήλην λέγεσθαι φησίν.*

Aber Welcker würde gewiss nicht auf den grammatiker verfallen sein, hätten nicht die vom Tzetzes beigefügten worte *παρὰ τὸ ἐν Κυβέλλῳ πόλει Φρυγίας τιμᾶσθαι* einen solchen zu verlangen geschienen. Man gebe die etymologie ihrem urheber zurück, dem Tzetzes: *Κύβηλις* verbleibt dem dichter um so sicherer, je seltener die form *Κυβηλίς* ist. Nun wird aber Hipponax von einem andern grammatiker zu demselben zwecke erwähnt. Hesychios s. v. *Κυβήκη· ἡ μήτηρ τῶν θεῶν καὶ ἡ Ἀφροδίτη (καὶ ὑποδήματα παρ' Ἀρκάσιν·) ἡ καὶ Φρυγῶν, παρ' ὃ καὶ Ἱππῶναξ φησὶ καὶ Διόσκουρος.* Schon von andern ist bemerkt, dass die eingeklammerten worte einem ausgefallenen lemma als erklärung dienten, während in (*Λυδῶν*) *ἡ καὶ Φρυγῶν* überreste der zu *Κυβήκη* gehörigen explication enthalten sind. Hipponax nannte also die Kybelis eine von den Phrygern verehrte gottheit. Denn Hesychios, der gleichfalls so viele Hipponakteische glossen anführt, soll doch nicht für die phrygische gottin auf einen grammatiker sich berufen haben? — Die form *Κύβηλις* finde ich nur noch bei Steph. Byz. s. v. *Ἔστι καὶ Κύβελα Φρυγίας καὶ Κύβελον ἱερόν, ἀφ' οὗ Κυβέλη ἡ Ῥέα λέγεται Κυβεληγενὴς καὶ Κυβελίς. Πείσανδρος δεκάτῳ.* Da der cod. Rehdiger. *Κυβηλίς* schreibt, so wird Pisander nicht sowohl *Κυβεληίς*, wie W. Dindorf Steph. thes. s. v. meinte, als vielmehr mit Hipponax *Κύβηλις* gebraucht haben. Aus dem gesagten geht hervor, dass man unter den bruchstücken des Hipponax eine auch für die religionsgeschichte interessante notiz nicht vergeblich suchen sollte.

---

3. Agamestor von Pharsalos.

Unter den nur vom Tzetzes aus irgend einem verlegenen winkel der litteratur hervorgezogenen, fast verschollenen namen klingt der eines Agamestor von Pharsalos anziehend genug. Aus einem epithalamion auf Thetis führt Tzetzes zweimal ein paar elegische disticha an: zu Lykophron 178. *Ἀγαμήστωρ ὁ Φαρσάλιος Πυρίσσοον πρότερον λέγει Ἀχιλλέα κεκλῆσθαι ἐν τῷ τῆς Θέτιδος ἐπιθαλαμίῳ· εἶτα τοιουτοτρόπως αὐτὸν Ἀχιλλέα κληθῆναι, ὡς τὰ ἔπη τούτου σαφῶς δηλώσει·*

Παιδνῷ δ' οὔνομα θῆκε Πυρίσσοον, ἀλλ' Ἀχιλῆα
Πηλεὺς κίκλησκε χείλεος εἵνεκά μιν·
κείμενον εἰνὶ κόνει σποδιῇ ἐπὶ πῦρ ἀπάμερσε,
χείλεος αἰθομένου ἀπροφάτως ἑτέρου.

Pyrissoos nannte den sohn Thetis, wie ausdrücklich bezeugt Ptolemäus Chenn. Phot. bibl. 190, p. 488. *Ἀχιλλεὺς διὰ τὸ ἐκ πυρὸς αὐτὸν σωθῆναι καιόμενον ὑπὸ τῆς μητρὸς Πυρίσσοος ἐκαλεῖτο*: Peleus aber gab ihm den namen Achilleus. Ohne namhafte abweichungen führt Tzetzes exeg. Il. p. 106, 3. Herm. dieselbe stelle an: nur steht dort richtig v. 1. *Πυρίσσοον* (wie auch im Pariser codex der Lykophronischen scholien), ferner v. 3. *σποδιῇ ἐνί* (wie ebenfalls im Pariser, der auch statt *εἰνὶ* bietet *ἐνί*), endlich im vierten verse *αἰθόμενον*, wofür Alph. Hecker comm. critt. anthol. p. 309 aus coniectur *αἰθομένου* schrieb, wie zum Lykophron geschrieben steht. Endlich hat der Pariser noch 2. *νιν*, 3. *ἀπέμερσε*, was auf *ἀπο-μέρδω* (cfr. Hesych. s. v. *μέρδω*) zurückgehen würde. Kraus bleibt im dritten verse die häufung *εἰνὶ κονει σποδιῇ ἐνί*, die doch schwerlich dem Agamestor zur last fällt, so gering man auch nach diesem specimen von dem dichter denken mag. Nun fehlt obenein in den beiden besten handschriften Müllers *σποδιῇ ἐνί*, so dass Thryllitzsch offenbar recht hatte, darin eine glosse zu sehen. Ich glaube, der dichter schrieb *κείμενον ἐν κονίῃς* nach Odyss. *H*, 153. Die grammatiker glossiren *κονίη* durch *σποδός*. Danach wäre etwa zu schreiben:

Παιδνῷ δ' οὔνομα θῆκε Πυρίσσοον, ἀλλ' Ἀχιλῆα
Πηλεὺς κίκλησκεν, χείλεος εἵνεκά μιν
κείμενον ἐν κονίῃς [ἄϊδηλον] πῦρ ἀπέμερσεν,
χείλεος αἰθομένου ἀπροφάτως ἑτέρου.

Für sonderlich alt kann dieser poet nicht gelten, der, abgesehen von dem dürren etymologischen spiel, in das epithalamion gleich den künftigen sprössling der ehe auf irgend eine sinnreiche weise, ohne die Mören zu behelligen, zu verweben gewusst hat. Darum möchte ich auch nicht mit Hecker v. 2 *οὕνεκα* schreiben, zumal dieser vom Apollonius Bekkeri ann. II, 505 als *σύγχυσις συντάξεως* getadelte missbrauch doch schon bei Kallimachos und Apollonios Rhodios eingerissen war, s. Wellauer Ap. IV, 1523 und Naeke opusc. II, 33.

---

4. Das Lokrische lied.

Ueber den dialect der epizephyrischen Lokrer sind wir nicht bestimmt unterrichtet, so wenig wir steinschriften derselben besitzen. Inzwischen so viel lässt sich aus schwacher aber sichrer spur abnehmen, dass sie mit andern Italioten die herbere dorische mundart theilten. Diese unserm Ahrens entgangene spur giebt der schol. Victorii Il. *Ψ*, 7 an hand: *Μὴ δή πω· ἡ διπλῆ ὅτι ἀντὶ τοῦ μηδέπω. — ὡς τὸ εἰς κόρακας. Λοκροὶ δὲ οἱ πρὸς τῇ Ἰταλίᾳ χρῶνται τῷ η ἀντὶ τοῦ ε.* Dass *ἧς κόρακας* gemeint sei, erinnerte Meineke com. poett. III, 137. Wie wir nun auf den tafeln von Heraklea und beim Rhinthon von Tarent *ἧς* statt *εἰς* finden, vergl. Ahrens Dor. p. 154, so ging bei den Lokrern — natürlich auch bei an-

deren theilnehmern am strengen dorismus — das ursprüngliche *ἐνς* nicht in *εἰς*, *ἐς* oder *ἐν*, sondern in *ἠς* über. Merkwürdig ist aber das anreihen dieser bemerkung an die formel *ἠς κόρακας*, die nach spuren Aristophanischer handschriften in die gewöhnliche rede gedrungen sein mag. Dindorf thes. Steph. add. ad p. 1825 hat stellen gesammelt: z. b. vespp. 982 haben Rav. Ven. *ἠσκόρακας*, 852. Ven. *ἠ σκόρακας*.

Bestätigung der aus jenem blossen *η̄ ἀντὶ τοῦ ε̄* gezogenen folgerung strenger Doris für die Lokrer gewährt das bei Athenäus XV, 697, B aufbewahrte Lokrische liedchen, welches Bentley opuscc. p. 351 nebst epigrammen der Nossis und dem Timäus Locrus herbeizog, um überhaupt den dorischen dialect der Lokrer nachzuweisen, als letzten entscheidungsgrund gegen die angeblichen gesetze des Zaleukos. In jenem liedchen haben sich in *μολὲν* (codd. *μόλεν* und *μολιν*) und *ὁρῇς* sichre kennzeichen der strengen Doris erhalten. Darnach wird man die gewöhnlichen formen zu beseitigen berechtigt, da mischung in einem ächten volksliede am wenigsten glaublich ist. Aeolisch wäre v. 1 *ἄμμε*, wofür Bentley *ἄμ'* schrieb: richtiger *ἀμέ*. Ferner muss statt *κεῖνον* v. 2. *κῆνον*, statt *ἀνίστω* — codd. *ἀνιστῶ* — wahrscheinlich *ἀνίστα* geschrieben werden, wofür *ἐποία* statt *ἐποίασο* und anders bei Ahrens p. 198 spricht. Im dritten verse, wo codd. *ποιήσῃς καί με*, kann die änderung *ποιήσῃ σὲ* nicht statt haben: es müsste *τέ* oder *τυ* sein. So würde das ganze etwa so lauten müssen:

Ὦ τί πάσχεις; μὴ προδῷς ἀμ', ἱκετεύω·
πρὶν καὶ μολὲν κῆνον ἀνίστα·
μὴ κακὸν μέγα ποιήσῃς καί με τὰν δειλάκραν.
ἁμέρα καὶ δή· τὸ φῶς διὰ τᾶς θυρίδος οὐκ ἐσορῇς;

Göttingen, im Junius 1845. F. W. S.

---

5. Sophokles.

Das fragment Soph. Naupl. 379 Dind. (Achill. Tat. isagog. in Arat. Phaen. p. 122 Pet.) steht im cod. Uat. fol. 191, bomb. saec. XIII, folgendermassen geschrieben:

οὑτεπιτινγευρες τεῖχος ἀργείων στρατῷ
σταῖθμη δ' ἀριθμῶν καὶ μέτρων εὑρήματα.
τάξεις τε ταύτας οὐράνια τε σήματα
κακεῖνος ἐξίτευξε πρῶτος ἐξ ἑνὸς δέκα
5 *κἀκ τῶν δέκ' αὖθις εὗρε πεντηκοντάδας,*
ὃς χίλια εὐθὺς ὃς στρατοῦ φρυκτωρίαν
ἔδειξε κἀνέφανεν οὐ δεδειγμένα
ἐφεῦρε δ' ἄστρων μέτρα καὶ περιστροφὰς
ὕπνου φυλαξεις ἰθοα σημαντήρια

10 *ναῶν τε πυμαντῆρσιν ἐνθαλασσίοις*
ἄρκτου τε στροφειαι καὶ κυνὸς ψυχρὰν δύσιν.

Die ursprüngliche schrift ist nämlich von späterer hand nachgezogen, wobei sich einige abweichungen eingeschlichen haben; an den mit punkten bezeichneten stellen standen andere buchstaben, die jedoch durch die aufgetragene schrift unkenntlich geworden sind; nur v. 1 ist noch *οὗτος δ' ἐφεῦρε*, v. 7 *κανέφηνεν* zu erkennen; cod. Uat. 1346, 4. chart. saec. XV giebt von der obigen handschrift folgende abweichungen: v. 2. *σταθμοί*, v. 5. *δὲ καὶ αὖθις*, v. 9. *σιμαντήρια*, v. 11. *στρόφην* (?). Die jetzige gestalt der verse beruht theils auf dem abdruck von Petrus Uictorius Hipparch. et Achill. Tat. ed. Florent. 1567, p. 81, der dem cod. Laur. 28, 44 durchaus gefolgt ist, ausser v. 9, wo er *σημάντρια* aus coniectur statt des handschriftlichen *σημαντήρια* gesetzt hat, theils auf den änderungen Scaligers ad Manil. p. 319, und neuerer. Da mir diese und andere hülfsmittel nicht zugänglich sind, so darf ich die verbesserungen, die sich aus der mitgetheilten lesart der handschriften ergeben, anderen überlassen, doch mögen mir einige bemerkungen vergönnt sein, die ich an die Dindorfsche lesart anknüpfe. *εἰς χίλια* so ohne weitere verbindung ist ein lästiges anhängsel; *εἶς* findet durch den gegensatz zu *στρατῷ* nur eine schwache rechtfertigung; *ἐς θ' ἕω σημάντρια*, wenn es sich auf die durch die himmelszeichen bestimmten nachtwachten beziehen soll, und sonst wäre der ausdruck sehr unbestimmt, durfte von *οὐράνιά τε σήματα* nicht getrennt werden, endlich gehört auch *ἄρκτου στροφὰς* etc. zu genau zu *οὐράνιά τε σήματα*, als dass der dazwischen tretende vers erträglich wäre. Da indess auch in den handschriften die ursprüngliche folge gestört ist, so darf man wohl annehmen, dass bei dieser verwirrung noch ein ärgeres verderbniss eingedrungen ist, und demgemäss die vermuthung wagen, dass in der mitte des fragments, wo der vers *εἰς χίλι' εὐθὺς* u. s. w. den meisten argwohn erregt, ein oder mehrere verse ausgefallen sind, worin den *ἀριθμῶν εὑρήματα* die gebührende ausführung zu theil und zum folgenden der weg gebahnt wurde. Indem ich diese lücke auf zwei halbverse vertheile und einige verbesserungen hinzufüge, möchte ich das ganze etwa so schreiben:

οὗτος δ' ἐφεῦρε τεῖχος Ἀργείων στρατῷ
σταθμῶν ἀριθμῶν καὶ μέτρων εὑρήματα
κἀκεῖν' ἔτευξε πρῶτος ἐξ ἑνὸς δέκα
κἀκ τῶν δέκ' αὖθις εὗρε πεντηκοντάδας
ἐς χίλι' εὐθὺς * * *
* * * *ὃς στρατῷ φρυκτωρίαν*
ἔδειξε κἀνέφηνεν οὐ δεδειγμένα·
ἐφεῦρε δ' ἄστρων μέτρα καὶ περιστροφάς
τάξεις τε ταύτας οὐράνιά τε σήματα
ἄρκτου στροφήν τε καὶ κυνὸς ψυχρὰν δύσιν

ὕπνου φύλαξιν ἐσθλὰ σημαντήρια
νεῶν τε ποιμαντῆρσιν ἐνθαλασσίοις.

Um endlich zur ergänzung der angenommenen lücke einen vorschlag, den ich nur als einen ungenügenden versuch angesehen wissen möchte, zu machen, denke man sich für die beiden verse etwa folgenden gedanken:

ἐς χίλι' εὐθὺς ἐξιὼν καὶ μύρια·
οὗτος δὲ δεινὴν ὃς στρατῷ φρυκτωρίαν.

Florenz. *H. Keil.*

---

6. Zu dem komiker Alexis.

Unter den stellen, welche Athen. XIV, p. 550 E von der granate anführt, ist auch eine aus Alexis: Ἄλεξις Μνηστῆρσι

Ῥόαν γὰρ ἐκ τῆς χειρὸς αὐτῶν:

eben so theilt sie Meineke comicc. graec. fr. III, p. 412 mit, nur bemerkend, dass vor Μνηστῆρσι ein Ἑλένης ausgefallen sei. Schon dies zeigt, dass die handschriften des Athenaios lückenhaft sind: die lücke wird ergänzt durch Arsen. viol. p. 391 Walz., wo es heisst: Οὐδὲ ῥοιὰν γλυκεῖαν ἐκ τῆς δεξιᾶς δέξαιτο ἄν: ἤγουν παρὰ πονηρῶν οὐδὲ χρηστὰ λαμβάνειν. Dies stimmt zu sehr mit den worten bei Athenaios, als dass man nicht vermuthen sollte, γὰρ sei aus γλυκεῖαν verschlechtert und an die stelle von δεξιᾶς ein glossem getreten, χειρός: daher ist Athenaios aus Arsenios folgendermassen zu verbessern:

οὐδ' ἂν ῥόαν γλυκεῖαν ἐκ τῆς δεξιᾶς
δέξαιτ' ἂν αὐτῶν.

Damit stimmt denn auch die erklärung bei Arsenios. — Uebrigens ist ῥόα zu schreiben, welche form nach cod. Urbinas auch im Theophrast überall herzustellen: Schneid. ad Theophr. opp. t. V, p. 496: ῥόα γλυκεῖα aber ist eine bestimmte art, neben der auch die σκληραί, ὀξεῖαι erwähnt werden: Theophr. hist. plant. II, 2, 5. de causs. plantt. I, 9, 2.

Göttingen. *Ernst von Leutsch.*

---

7. Herodot. 2, 38.

Diese stelle über die reinheit der opferstiere in Aegypten schien Wesseling nicht ganz richtig und er glaubte, man müsse καθαροὺς einschieben. Um darüber zu reden, will ich sie ganz hierhersetzen. Τοὺς δὲ βοῦς τοὺς ἔρσενας τοῦ Ἐπάφου εἶναι νομίζουσι, καὶ τούτου εἵνεκα δοκιμάζουσι αὐτοὺς ὧδε. Τρίχα ἢν καὶ μίαν ἴδηται ἐπεοῦσαν μέλαιναν, οὐ καθαρὸν εἶναι νομίζει· δίζηται

δὲ ταῦτα ἐπὶ τούτῳ τεταγμένος τῶν τις ἱρέων, καὶ ὀρθοῦ ἑστεῶτος τοῦ κτήνεος καὶ ὑπτίου, καὶ τὴν γλῶσσαν ἐξειρύσας, εἰ καθαρὴ τῶν προκειμένων σημηΐων, τὰ ἐγὼ ἐν ἄλλῳ λόγῳ ἐρέω· κατορᾷ δὲ καὶ τὰς τρίχας τῆς οὐρῆς, εἰ κατὰ φύσιν ἔχει πεφυκυίας. Dann sagt Herodot weiter (41): *τοὺς μέν νυν καθαροὺς βοῦς τοὺς ἔρσενας καὶ τοὺς μόσχους οἱ πάντες Αἰγύπτιοι θύουσι.* Wesseling nun meinte, auch in der ersten stelle müsse man *καθαροὺς* lesen, worin ihm Larcher beistimmte, während die anderen herausgeber meinen, es sei nicht nöthig. Darin haben sie recht und ich füge hinzu, dass durch die aufnahme dieses wortes die stelle verdorben würde, wer dagegen die stelle wie sie jetzt gelesen wird, für recht hält, muss, wenn er eine genügende erklärung derselben geben will, Herodot eines eilfertigen ungenauen ausdrucks zeihen. Betrachten wir die sache. Die stiere sind des Epaphos, darum müssen sie rein sein, wenn sie geopfert werden. Diese worte scheinen einen sinn zu haben, sieht man sie aber näher an, so fehlt ein vernünftiger grund für das, was gesagt werden soll. Die stiere werden dem Epaphos, d. i. dem stier Apis nie geopfert, und wenn ihm alle stiere geweiht waren, so durften ihm, wenn er thieropfer erhalten hätte, keine stiere dargebracht werden, sondern man hätte ein anderes thier wählen müssen. Die kühe waren ein sinnbild der Isis und keine durfte getödtet werden, ja darum durfte kein Aegypter einen Hellenen küssen oder sich seines messers u. s. w. bedienen, weil die Hellenen kühe assen, wie uns Herodot (41) erzählt. Dieses ward so streng gehalten, dass einst, wie derselbe (18) erzählt, zwei ägyptische städte an der grenze, um das kuhfleisch nicht entbehren zu müssen, lieber zu Libyen als zu Aegypten gerechnet sein wollten, was aber das Ammonische orakel auf ihr befragen nicht zugab. Ferner sehen wir (42) in Mendes, wo der bockgott verehrt ward, dass keine ziegen geopfert werden, sondern schafe, wogegen die Thebäer, die verehrer des widdergottes, sich des schafopfers enthalten mussten und ziegen darbrachten. Plutarch (de Isid. 72) erzählt uns, wie die Kynopoliten und Oxyrynchiten, weil jene einen oxyrynchos und diese zur rache einen hund gegessen, in heissem streit an einander geriethen, so dass die Römer einschreiten mussten. Zwischen den Ombiten, den verehrern des krokodils, und den Apollonopoliten, den verfolgern desselben, war unfriede wegen dieses thieres, und Juvenal (15) beschreibt einen blutigen ausbruch zwischen Ombiten und Tentyriten (wozu die Apollonopoliten gehörten). Wären daher die reinen stiere dem Apis geweiht gewesen, so würde man sie sicherlich nicht geopfert und gegessen haben, sondern hätte sie aufs sorgfältigste geschont und geehrt. Darum ist der vorschlag, *καθαροὺς* einzuschieben, verfehlt. Aber dasselbe verhältniss bleibt, wenn man blos *βοῦς τοὺς ἔρσενας* liesst, denn waren dem Apis alle stiere heilig, so durfte gar keiner geopfert werden. Welche stiere wurden denn geopfert, und wie mussten sie beschaffen sein? Die antwort lautet: die rothen wurden geopfert, und bei diesen musste nachgesehen werden, dass sie nichts von dem heiligen stier Apis

an sich hatten. Plutarch (31) in der angeführten schrift sagt ausdrücklich: *Αἰγύπτιοι δὲ πυῤῥόχρουν γεγονέναι τὸν Τυφῶνα νομίζοντες, καὶ τῶν βοῶν τοὺς πυῤῥοὺς καθιερεύουσιν, οὕτως ἀκριβῆ ποιούμενοι τὴν παρατήρησιν, ὥστε κἂν μίαν ἔχῃ τρίχα μέλαιναν ἢ λευκὴν, ἄθυτον ἡγεῖσθαι.* Dass dies wahr sei, lässt sich nicht bezweifeln, denn auch die rothhaarigen menschen waren typhonische, wie Diodoros (I, 88) angiebt, und dass einst typhonische menschen in Eileithyiastadt öffentlich zu bestimmter frist in den hundstagen geopfert wurden, und dass man ihre asche in die lüfte streute, meldet Plutarch (73) aus Manethos. Derselbe (30) giebt an, auch der esel werde gemisshandelt, weil er roth wie Typhon sei, und an gewissen festen würden auch die rothhaarigen menschen misshandelt. Zu Heliopolis schaffte nach Porphyrios Amasis die menschenopfer ab, doch durfte, wie Plutarch (30) angiebt, kein gold zugegen sein, wenn der sonne geopfert ward, und der esel ward misshandelt. Also selbst das feuergelbe metall war in dieser hinsicht typhonisch, und man entfernte es, wenn man die wohlthätige wirksamkeit der sonne erflehte und mithin die trockene ungesunde glut des Typhon nicht einmal in einer daran erinnernden sache gegenwärtig haben wollte.

Rothe stiere also werden geopfert und sie dürfen kein schwarzes haar, wie Herodot sagt, an sich haben, und wie Plutarch hinzufügt, auch kein weisses. War etwa die schwarze farbe unrein? In Aegypten an den stieren nicht, denn Apis war schwarz und Mneuis ebenfalls, und was Herodot eigentlich sagen will, lautet dahin, dass der stier zum opfer nur dann für rein galt, wenn er von dem, was dem Apis eigenthümlich war, nichts an sich hatte, also zuerst kein schwarzes haar, dann das zungenzeichen desselben nicht. Herodot sagt zwar nur, dem opferstiere werde die zunge untersucht, ob sie frei sei von den zeichen, von denen er anderswo reden wolle, er spricht aber nirgends weiter von der zunge des opferstiers, sondern meldet (3, 28), der Apis sei schwarz, habe an der zunge (Plinius 8, 7 sagt unter der zunge) einen käfer und zwiefache haare im schwanz. Dass diese stelle gemeint sei, kann nicht bezweifelt werden, und was über die schweifhaare angegeben wird, passt auch zu dem, was an dem opferstier untersucht ward. Er durfte an haarfarbe, zunge und schweifhaaren dem Apis nicht gleichen, nicht weil er dem Apis geweiht war, denn je mehr ein stier demselben geglichen hatte, um so heiliger hätte er ihm ja sein müssen, sondern man durfte nur rothe stiere opfern, weil sie dem Apis nicht heilig waren, dagegen war es ein frevel, die schwarzen zu tödten, weil sie dem Apis glichen, und Herodot meldet (38), dass wer einen nicht vom priester untersuchten und rein befundenen (nämlich von jenen zeichen reinen) stier geopfert haben würde, die todesstrafe zu erleiden gehabt hätte. Demnach bleibt nichts übrig, als die obige stelle des Herodot entweder für unvollständig zu halten, oder anzunehmen, er habe das, was er sagen wollte, unbeholfen und unverständlich ausgedrückt, denn er wollte sagen, stiere, welche dem Apis an farbe

und zeichen ähnlich sind, dürfen nicht geopfert werden, weil sie ihm geheiligt sind, und doch sagt die obige stelle es nicht, sondern wir müssen es errathen. Ich meines theils glaube an eine so unbeholfene sprache Herodots nicht, sondern bin der meinung, dass ein wort ausgefallen sei, und dass die stelle so lautete: *τοὺς δὲ (μέλανας) βοῦς τοὺς ἔρσενας τοῦ Ἐπάφου εἶναι νομίζουσι, κτλ* Schiebt man dieses beiwort ein, so ist alles in richtigkeit. Die schwierige stelle 2, 142: *ἐν τοίνυν τούτῳ τῷ χρόνῳ τετράκις ἔλεγον ἐξ ἠθέων τὸν ἥλιον ἀνατεῖλαι · ἔνθα τε νῦν καταδύεται, ἐνθεῦτεν δὶς ἐπαντεῖλαι · καὶ ἔνθεν νῦν ἀνατέλλει, ἐνθαῦτα δὶς καταδῦναι ·* schien mir auch immer an dem ausfall eines wortes zu leiden, da die erklärung durch *ἔξω ἠθέων*, ungewöhnlich, eine durchaus erzwungene ist. Auf erzwungenen deutungen beharren ist bei profanschriftstellern nicht gut. Vor *ἠθέων* schien mir *ἐναντίων* ausgefallen, was allerdings schon frühe hätte geschehen müssen, so dass es den schreibern der noch vorhandenen codices nicht zur last gelegt werden könnte. Doch Böckh im Manetho s. 39 liest *ἐξ ἠθέων τὸν ἥλιον ἀναστῆναι*, und das ist allerdings eine scharfsinnige coniectur, welche alles lob verdient, der beizupflichten ich aber bedenken trage, weil ich an dem ausdruck *ἐξ ἠθέων ἀναστῆναι*, in diesem sinne von der sonne gebraucht, einigen anstoss nehme, und der nackte übergang *ἔνθα τε νῦν καταδύεται, ἐνθεῦτεν δὶς ἐπαντεῖλαι · κτλ.*, der, wenn *ἀνατεῖλαι* vorhergeht, ganz in der ordnung ist, scheint bei *ἀναστῆναι* etwas schroff zu sein.

Konrad Schwenck.

---

8. Lucilius.

Nonius s. 25 *Merc. Compernes dicuntur longis pedibus. Lucil. satir. lib. XVII.*

Nunc censes καλλίπλοκαμον καλλίσφυρον illam
non licitum esse uterum aquae etiam inguina tangere mammis?
Compernem aut varam fuisse Amfitryonis acoetin
Alcmenam, atque alias, lenam ipsam denique nolo
dicere: tute vide atque disyllabon elige quodvis.
Τυρὼ εὐπατέρειαν aliquam rem insignem habuisse,
verrucam, naevum, dictum, dentem eminulum unum.

Die neuesten herausgeber des Nonius schreiben übergewissenhaft *Satyr.* weil bei Mercier ein y steht, setzen aber lib. XVI nach der Wolfenbüttler handschrift, gegen die Leidener und gegen die hergebrachte lesart, ohne s. 26, 12 Merc., wo der vers *Compernem — acoetin* sich wiederholt, lib. XVII zu verändern oder etwas anzumerken. Mit derselben nachlässigkeit verschweigen sie *Num* und *ullam*, beides einleuchtende verbesserungen der ersten zeile: mit den homerischen adjectiven bezeichnet Lucilius offenbar nicht eine bestimmte frau, sondern die schönen frauen der mythischen vorzeit, und *licitum esse* ist

nicht als präsens zu fassen, sondern als präteritum, wie nicht selten in altem latein. In der Andria *dum licitumst eii dumque aetas tulit, amavit.* — Im zweiten verse ist von Junius wahrscheinlicher *atque* als von Scaliger (zum Varro) *aeque* gesetzt worden. – Im vierten ist Scaligers *Helenam* unzweifelhaft: nur diese kann der dichter als die schönste durch *ipsam* hervorheben. Aber die stelle, so interpungiert, bleibt dunkel. Was heisst denn *Helenam nolo dicere*? und *alias*, nicht am ende einer reihe, sondern mitten in der aufzählung, ist seltsam. Noch seltsamer, dass mit Helena, der schönsten von allen, diese aufzählung nicht schliesst, sondern, nach dem *denique*, noch Tyro nachgebracht wird. — *Τυρὼ εὐπατέρειαν* ist aus der *Νεκυία* (*Ἔνθ᾽ ἤτοι πρώτην Τυρὼ ἴδον εὐπατέρειαν*), wie schon Dousa wahrnahm. Dies hätte aber weiter führen sollen. Auch *Amphitryonis acoetin Alcmenam* ist daher (*τὴν δὲ μέτ᾽ Ἀλκμήνην ἴδον, Ἀμφιτρύωνος ἄκοιτιν*). Lucilius wird also wohl, wie die homerische erzählung, auf die er anspielt, die reihe mit Tyro begonnen habe. Nimmt man dies an, so ist sinn und zusammenhang leicht hergestellt:

Num censes καλλιπλόκαμον καλλίσφυρον ullam
non licitum esse uterum atque etiam inguina tangere mammis?
Tyro eupatereiam aliquam rem insignem habuisse,
verrucam, naevum pictum, dentem eminulum unum?
compernem aut varam fuisse Ἀμφιτρύωνος ἄκοιτιν,
Alcmenam, atque Ariadnam? Helenam ipsam denique — nolo
dicere, tute vide atque disyllabon elige quodvis.

Tyro eupatereiam in lateinischer form zu setzen verlangte der vers; dagegen habe ich *Ἀμφιτρύωνος ἄκοιτιν* geschrieben, weil hier kein anlass war vom homerischen buchstaben abzuweichen. — Für *dictum* in der folgenden zeile habe ich mit Junius *pictum* gesetzt: „ein buntes mahl" giebt wenigstens sinn; doch mag hier ein anderes wort, das ich nicht errathen kann, verborgen sein. Lambins *dicta est* (*Τυρὼ εὐπατέρεια*) fällt aus der unverkennbaren syntaktischen form dieser zeile. *Rictum*, worauf Saumaise gerieth, kann wenigstens im accusativus nicht richtig sein; dies wort bezeichnet keine missbildung, so dass es nur *rictu dentem eminulum* heissen könnte. *Digitum*, was Mercier als Scaligers vermuthung anführt, verstehe ich, auch mit *eminulum* verbunden, nicht; aber in dem neuesten Nonius wird es wohl, wie anderwärts vieles, nicht mit urtheil und absicht verschwiegen. — *Ariadnam Helenam* aus *alias lenam* zu machen, ist im Nonius nicht zu verwegen: auch Ariadne wird in der *Νεκυία* erwähnt. – Den sinn der letzten zeilen habe ich durch interpunction angedeutet: „dass schiefbeinig oder krummbeinig Alkmena war und Ariadna? Helena selbst endlich — ich will nicht sagen was; sieh selbst zu und lies dir etwas aus, das den vers füllt." Hiermit ist die gedankenreihe abgeschlossen.

M. Haupt.

---

9. Horatiana.

Non incisa notis marmora publicis,
per quae spiritus et vita redit bonis
post mortem ducibus, non celeres fugae
reiectaeque retrorsum Hannibalis minae,
non incendia Carthaginis inpiae,
eius qui domita nomen ab Africa
lucratus rediit clarius indicant
laudes quam Calabrae Pierides.

Peerlkamp hat hier, wie sehr oft, einen freien und scharfen blick gethan: man könnte wohl sagen, das lob Scipios strahle eben so herrlich aus der poesie des Ennius als aus dem noch sichtbaren erfolg seiner thaten; also etwa, um bei dem gedanken der verse stehen zu bleiben, aus den spuren der flucht Hannibals in Italien, aus den spuren römischer zerstörung in Afrika, aus den trümmern von Karthago. Gemeint mag so etwas sein, aber gesagt ist es nicht, sondern gesagt ist etwas vollkommen unsinniges, aus den thaten des Scipio selbst, wie er sie gethan, lasse seine grösse sich ohne überlieferung erkennen. Nicht minder schlecht ist die andere mögliche auffassung: ein relief, das Hannibals flucht und den krieg in Afrika und die zerstörung Karthagos darstellte, würde durch „*notis incisa marmora*" sehr ungenügend bezeichnet sein. Nur hätte Peerlkamp bestimmter sagen sollen, dass ein solches relief unmöglich war, und dass eben so wenig Horaz den thaten Scipios unhistorische erfolge zuschreiben konnte. Denn „*celeres fugae*" ist nicht minder unrichtig, als „*incendia Carthaginis*": weder ist Hannibal eilig aus Italien entflohen, noch hat ihn Scipio verjagt. Und so schnell wie Peerlkamp nun gleich in die umgebungen des fehlerhaften einzuschneiden möchte ich nicht wagen. Zunächst ist zu betrachten, was nach ausscheidung der flucht und des brandes übrig bleibt.

Non incisa notis marmora publicis,
per quae spiritus et vita redit bonis,
reiectaeque retrorsum Hannibalis minae,
eius qui domita nomen ab Africa
lucratus rediit clarius indicant
laudes quam Calabrae Pierides.

Die an Karthago verwirklichten drohungen Hannibals gegen Rom, nämlich zuletzt und dauernd verwirklicht, die zerstörung Karthagos, das heisst sein nichtbestehen, zeugt für die thaten Scipios. Das wäre der gedanke, den ich zu anfang als nicht unpassend aufgestellt habe. Aber mich dünkt, ich habe besser gesagt „die trümmer von Karthago" als es hier heisst „*Hannibalis minae retrorsum reiectae*": und ich kann niemals glauben, dass es der sprachkünstler Horaz sei, dem ich einen bessern ausdruck an die hand zu geben wüsste. So bin ich denn allerdings geneigt, diesen vers dem interpolator zuzuschreiben, der aber dann nicht, wie ich eben annahm, „*Carthago diruta*" wird

gemeint haben, sondern „*bellum ex Italia in Africam traiectum.*“, Aber auch an „*eius qui domita,*“ welches sich Peerlkamp gefallen lässt, habe ich jederzeit anstoss genommen; freilich wohl zum theil, weil es in der langen periode sich sehr ungefügig ausnimmt, aber doch auch nicht eben weniger bei Peerlkamp's verkürzung. Das gefühl, glaub' ich, war richtig, und wird durch die wahrnehmung bestätigt, dass die verbindung *is qui* selbst in epischer poesie nicht vorkommt. Das einzige beispiel in Virgils Aen. 11, 256 (denn *id campi quod 9, 274* wird verworfen) ist nur ein scheinbares *ea quae:* die richtige erklärung, dass *quae* für *quaenam* stehe, bezeichnet der Mediceus deutlich und schicklich durch eine interpunction nach *ea.*

mitto ea, quae muris bellando exhausta sub altis,
quos Simois premat ille viros.

(In Wagners siebzehnter *quaestio Virgiliana* finde ich diesen vers nicht erwähnt.) In Ovids verwandlungen ist nicht einmahl solch ein täuschendes beispiel. Horaz selbst aber hat das ganze pronomen *is* nicht, wie es in dem Döringischen index heisst, „*sexcenties*“ gebraucht, sondern in oden und iamben sonst gar nicht, in keiner form, auch nicht *isque,* welches Bentley carm. 4, 2, 49, wollte, so dass man wohl sieht, was von den beiden *eius* (hier 4, 8, 23 und 3, 41, 48) zu halten ist.

Gebe ich nun dieser beobachtung und über „*reiectae minae*“ meinem urtheil nach, so erhalte ich zwei andere verse als Peerlkamp. Nämlich dies scheint mir horazisch zu sein,

Non incisa notis marmora publicis,
per quae spiritus et vita redit bonis
post mortem ducibus, clarius indicant
laudes quam Calabrae Pierides.

Zwar hat nicht nur der niederländische kritiker, sondern auch Hermann in der zweiten ausgabe der epitome doctrinae metricae § 578, die worte „*per quae spiritus et vita redit bonis post mortem ducibus*“ ganz oder wenigstens hier wegstreichen wollen. Aber dann sind „*incisa notis marmora publicis*“ weiter nichts, wie auch Hermann ausdrücklich sagt, als von staatswegen gesetzte inschriftsteine oder fasten; und so sehr hat Horaz auch wohl die poesie des Ennius nicht verachtet, dass er meinte, nur eben *non clarius* werde durch blosse inschriften als durch Ennius der ruhm Scipios verkündet. Wenn die angefochtenen worte bleiben, so ist zwar schwerlich zu beweisen, dass Horaz gerade an ein bild des älteren Scipio gedacht hat, geschweige an das, von welchem Valerius Maximus (8, 15, 1) und Appian (Hisp. 23) erzählen, dass es vom Capitolium zu den leichenzügen der cornelischen gens geholt worden sei; aber wenn marmorbildnisse mit unterschriften, welche die lebendigen gestalten der imperatoren vergegenwärtigen, dem gesange der Calabrischen musen ungefähr gleichgestellt werden, so wird dieses abschätzen der alten römischen poesie (*pretium dicere carmini*) uns zwar immer noch kühl genug erscheinen, aber doch in Horazens sinne nicht ungerecht.

Nicht minder kühl ist das folgende von dem einzigen heros Roms.

neque,
si chartae sileant quod bene feceris,
mercedem tuleris. Quid foret Iliae
Mavortisque puer, si taciturnitas
obstaret meritis invida Romuli?

Besungen wenigstens, gut oder schlecht, ist Romulus und was er seiner stadt zu gute gethan hat: er wäre uns kein gott, wenn die dichter von ihm geschwiegen hätten.

Wie ganz anders aber bei den Griechen! Des dichters kraft und gunst und reicher gesang auf einen helden des alterthums gewandt, vermochte freilich weit mehr als Ennius.

Ereptum Stygiis fluctibus Aeacum
virtus et favor et lingua potentium
vatum divitibus consecrat insulis.

Offenbar ein begeistertes lob der griechischen poesie. Wie ist es möglich, dass auf *„ereptum Stygiis fluctibus"* und auf *„divitibus consecrat insulis"* nun noch der grund folgen soll, denn *„dignum laude virum musa vetat mori?* so schön dieser vers an sich ist, hier fällt er aus dem ton. Und eben so übel, ja ganz prosaisch, folgt darauf der gegensatz *„caelo musa beat."* Wenn Horaz in einer schwachen stunde den vers allenfalls gemacht hatte, so musste er ihn nothwendig streichen und nach *„divitibus insulis"* so fortfahren,

caelo musa beat: sic Iovis interest
Optatis epulis inpiger Hercules,
clarum Tyndaridae sidus ab infimis
quassas eripiunt aequoribus rates,
Liber vota bonos ducit ad exitus.

Durch den gesang der griechischen dichter (nicht wie Romulus auf das zeugniss eines Julius Proculus) sind die göttersöhne in den Olymp versetzt und walten als götter. Der eingeschaltete vers *„ornatus viridi tempora pampino"* stört die symmetrie der sätze durch müssiges beiwerk, und er ist aus carm. 3, 25 entlehnt: denn Horaz wiederholt seine worte nicht ohne anspielung.

Ueber die ganze ode will ich beiläufig bemerken, dass sie bei aller feierlichkeit ein scherzhaftes neckendes geschenk war, etwa am geburtstage des Censorinus: denn obgleich sie ihm stolz die unsterblichkeit zu versprechen scheint, bringt sie doch nichts von ihm auf die nachwelt, als dass er des dichters freund war und gedichte liebte. Gleichwohl verdanken wir dieser ode die nachricht von seinem tode. Wenigstens kann man nicht sehen, warum Vellejus Paterculus 2,102 den tod des Censorinus mit dem des Lollius zugleich erwähnt hat, wenn ihm nicht etwa, da sie fast gleichzeitig im Orient starben, einfiel, dass Horaz an sie zwei auf einander folgende oden gedichtet hatte.

Berlin, den 10. August 1845. *K. Lachmann.*

---

10. Zu Horatius sat. I, 4, 112.

A turpi meretricis amore
Cum deterreret: Scetani dissimilis sis.

Horatius erzählt in dieser stelle, wie sein vater ihn durch hinweisung auf notorische beispiele lasterhafter menschen behütet habe. Hier wird denn unter andern auch ein Scetanus genannt, welcher bekannt gewesen sein soll *propter turpem meretricis amorem* und vor welchem, als abschreckendem beispiel, Horaz gewarnt werden soll. Was ist daher *turpis meretricis amor* für eine art liebe? Man erklärt ihn so, dass der vater des Horatius wohl nichts dagegen gehabt haben würde, wenn sein sohn mit *libertinae* („reizenden fremden, griechinnen, Asiatinnen, actricen und dergleichen galanten frauen") sich vergnügen wollte, aber vor *meretrices*, als *personae turpes*, warne er ihn. Diesen unterschied zwischen „ehrbaren *libertinae*" und *turpes meretrices* hat man aber erst aus unserer stelle herausgelesen, während er doch gar nicht darin liegt und Horatius nachher überhaupt nur von einer *Venus concessa* (unter welcher der *meretricius amor* sicher von ihm mitverstanden ist) und eine unerlaubte liebe zu *moechae* redet. Derselbe gedanke steht sat. I, 2, 57, 58. *Nil fuerit mi, inquit, cum uxoribus unquam alienis, Verum est cum mimis, est cum meretricibus, unde Fama malum gravius quam res trahit.* Ich glaube daher, dass der alte Horatius seinen sohn vor einem schlimmern laster, der päderastie, wie sie in der letzten zeit der republik und unter den kaisern in einer greulichen weise ausgeübt ward, hat warnen wollen. Er deutet dieses laster nur dunkel an und bedient sich dabei des wortes *meretricis amor* (in dem sinne wie *pellicis amor*) an einem masculinum, während er die sache erst durch das hinzugefügte beiwort *turpis* deutlicher (denn den umgang mit freudenmädchen sah er als erlaubt an), wie durch ein allbekanntes beispiel eines solchen lasterhaften menschen evident macht. Aber wer ist Scetanus? Dieses cognomen kommt sonst bei den Römern nirgends weiter vor, eben so wenig als Sectanus, wie ein paar, oder Setanus, oder Cetanus, oder Scutanus, wie eine einzige handschrift liest. Und doch hatte es keinen sinn, wenn Horaz bei diesen aus dem leben gegriffenen beispielen die namen erdichtet hätte, welches er sonst nicht thut und welches seiner satire den stachel genommen haben würde. Ich glaube daher, dass zu lesen sei:

Scantini dissimilis sis.

Damit ist aber der als päderast seit alten zeiten bis in die kaiserzeit hinein übel berüchtigte Scantinius gemeint, dessen prozess im jahre Roms 527 veranlassung zu der bekannten lex Scantinia gab, die seinen namen mit dem verbrechen der päderastie zugleich noch unter den kaisern infamirte, zu deren zeit noch immer nach dieser lex gerichtet ward. Ich glaube nämlich mit anderen, dass dieses gesetz nach dem reus, nicht nach dem legislator, wie sonst gewöhnlich war, benannt worden sei. Denn was sonst auffallend sein

würde, erscheint in diesem falle, wie beim *Senatusconsultum Macedonianum,* natürlich, indem der beantrager eines gesetzes gegen ein so abscheuliches laster nicht mit diesem laster immer zugleich genannt und gleichsam von ihm inficirt werden wollte. Was mich an die richtigkeit dieses verhältnisses noch mehr glauben lässt, das ist die form: lex Scatinia neben Scantinia, wie in den handschriften vielfältig gefunden wird. Denn diese scheint aus Scantinia ironisch umgebildet zu sein, um durch σκῶρ, σκατός an das schmutzige nicht blos des fraglichen lasters, sondern auch des verbrechers selbst zu erinnern, welcher zu dem gesetze veranlassung gegeben hatte (s. über die lex Scantinia noch: Meier in d. allgem. encyclop. unter dem artikel päderastie und Rein: Das criminalrecht der Römer s. 864.)

Jena. *Göttling.*

11. Horatius sat. I, 6, 126.

Unter den ältesten handschriften der burgundischen bibliothek zu Brüssel, die ich vor drei jahren flüchtig angesehen habe, zog ein dem zehnten jahrhundert angehöriger Horaz meine aufmerksamkeit auf sich, welcher die nummer 9776 trägt. Bloss auf mein gedächtniss beschränkt, ohne einen text zur hand zu haben, notirte ich nur die folgenden lesarten, aus denen man ungefähr den werth des codex abnehmen wird. Er liest *sat. I, 2, 27. Gorgonius; 90. linceis; 3, 28. sutor tamen est sapiens quo; 5, 1. accepit; 3. longe,* darüber *vel linguae; 6, 24. tulli; 27. inpediet crus; 55. varus,* darüber *i; 107. tilli,* darüber *u; II, 2, 2. quem praecepit Ofellus,* aber *us* in alter rasur, so dass er ursprünglich *Ofella* gelesen haben kann; *26. pandit spectacula cauda; 29. Carne tamen quamvis distat nil hac magis illa Inparibus formis deceptum te patet. esto; 55. pravum detorseris.* Freilich vor allen dingen wurde begierig I, 6, 126 aufgesucht, ob er nicht etwa mit *campum lusumque trigonem* überraschen möchte. Allein auch er hat die alte interpolation *fugio rabiosi tempora signi* und dazu die glosse: *Dicitur in medicinalibus libris quod cybi tempore caniculae avide sumpti infirmitatem generant.*

Fritzsche, der in der vorrede zu den Thesmophoriazusen die recensionen eines Aristophanes von Byzanz und anderer gelehrten grammatiker mit den auf ganz andere zwecke gerichteten revisionen später römischer gelehrten oder abschreiber übel zusammenwirft, will gerade an jenem Horazischen verse zeigen, *hae partes recensentium cuiusmodi fuerint.* Der unschuldige Mavortius, der den Horaz *ut potuit emendavit,* soll an die stelle des in seinem exemplare erloschenen ächten versschlusses jene sinnlosen worte gesetzt haben; siehe praef. Thesm. p. XIII. Um dies glaublich zu machen, hätte Fritzsche vorerst erweisen sollen, dass die satiren und episteln überhaupt vom Mavortius emendirt sind. Das aber scheint gar nicht der fall zu sein. Auch die brüsseler hdschr. hat hinter den carmina, der ars poetica und den epoden, auf welche das carmen saeculare folgt, die bekannte hier so geschriebene subscriptio: *Vettius Agorius Ba-*

silius Mavortius v. c. et inl. excom. dom excons. ord. legi et ut potui emendavi. Confert item magistro felice urbis romae oratore. Dies genügt, um Fritzsches irrthum zu erweisen, obschon ich ihn auch noch mit andern aus dem verfahren dieser emendatores hergenommenen gründen bestreiten könnte. Dass aber der irrthum kurz gezeigt wird, ist schon darum gut, weil Orelli auch in der neuen ausgabe demselben in einem eignen excurse zutritt und billigung gewährt hat. Wenn Orelli dort, band 2, p. 131, als beispiel eines *temerarium supplementum verborum quae casu exciderant* unter andern Ovid. met. 8, 237 anführt, wo statt der vom gramm. Vindobonensis Hauptii erhaltenen richtigen lesart

garrula limoso prospexit ab elice perdix

die handschriften fast einmüthig geben

garrula ramosa prospexit ab ilice perdix,

so ist das beispiel nicht wohl gewählt. Vielmehr haben wir hier einen von mir im Martialis oft nachgewiesenen, bei Ovid äusserst häufigen fall, wo unzeitige reminiscenzen anderer stellen desselben dichters den abschreibern von selbst in die feder flossen und das richtige gefälscht wurde. Hier ist die quelle der corruptel art. am. 3,149.

Sed neque ramosa numerabis in ilice glandes.

So schrieb Propertius II, 1, 58.

Solus amor morbi non habet artificem,

wofür die abschreiber insgesammt gesetzt haben *non amat artificem,* was richtig steht I, 2, 8. *Nudus Amor formae non amat artificem,* u. s. w.

F. W. S.

---

12. Propertius II, 34, 31, 32.

Spät hat sich Lynceus der liebe bequemt: was helfen dir nun, sagt der dichter, philosophische studien und die versuche in ernsten poetischen gattungen?

Tu satius Musis meliorem imitere Philetam
Et non inflati somnia Callimachi.

Bei dieser von Scaliger herrührenden fassung der worte, die schon manchem kritiker zu thun gemacht haben, hat mein freund Hertzberg sich beruhigt. Er scheint daran nicht wohl gethan zu haben. Ersähe man nicht aus seinem commentar, dass er die worte so gefasst wissen will: *es dürfte gerathner sein, du ahmtest dem Philetas nach, der, als liebesdichter, in den augen der Musen besser ist —:* so würde wohl jeder *besser als die Musen* verstanden haben. Schon darum, von dem keineswegs überzeugend gerechtfertigten *satius* abgesehen, wird Propertius nicht so geschrieben haben. Dazu kommt, dass Hertzberg alle guten codd. durchaus gegen sich hat, die *memorem Musis* geben, was in geringern umgestellt ist, *Musis memorem.* Auch hier straft es sich, den lautern quellen abgefallen zu sein.

Mit der verwerfung der conjecturen anderer kritiker bin ich

einverstanden. Nur hätte gegen Lachmanns *Tu Battus memorem* nicht als der wichtigste einwand hervorgehoben werden sollen, Philetas geliebte habe *Bittis*, nicht *Battis*, geschweige denn *Batto* geheissen. Wohl hiess sie *Battis:* dass Propertius aber dafür *Battus* hätte sagen dürfen, ist gar nicht zu bezweifeln. Allein ein anderer grund reicht allein aus, Lachmanns emendation zu entfernen, der, dass *Musis* nicht so nackt gesetzt werden konnte. Andre versuche kann ich übergehen: der neueste von Fürstenau *quaestt. Propertian.* Rinteln, 1845. p. 22: *Tu gravibus Musis meliorem,* beruht wieder auf falscher basis und giebt den dichter doppeltem missverständniss preis.

Dass in *memorem* ein epitheton zu *Philetam* liegt, macht der bau der rede selbst klar. Der dichter nennt ihn sonst *Cous,* hier gelehrter *Meropem,* wie Meleager sich ἀστὸν Μερόπων nennt. Dies hat auch herr Bergk gesehen *Hermesianactis eleg.* p. 38. Doch ist damit dem dichter noch nicht geholfen, da *satius* anstössig, *Musis* aber unmöglich bleibt. Propertius schrieb:

Tu Latiis Meropem Musis imitere Philetam.

So rühmt er von sich selbst III, 1, 4.

Primus ego ingredior puro de fonte sacerdos
Itala per Graios orgia ferre choros,

wozu Hertzberg an Virgils *Ascraeumque cano Romana per oppida carmen* und Horazens *Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos* und *fidibusne Latinis Thebanos aptare modos studet* erinnert hat. Propertius liebt diese entgegenstellungen, so

IV, 6, 3. *Cera Philetaeis certet Romana corymbis.*
I, 19, 14. *Quas dedit Argivis Dardana praeda viris.*
II, 8, 32. *Fervere et Hectorea Dorica castra face.*
II, 18, 26. *Turpis Romano Belgicus ore color.*
II, 22, 30. *Num fugere minus Thessala tela Phryges?*
II, 33, 3. *Misit matronis Inachis Ausoniis.*
III, 3, 44. *Teutonicas Roma refringit opes.*
III, 4, 6. *Adsuescent Latio Partha tropaea Iovi.*
III, 11, 13. *Ausa ferox ab equo quondam obpugnare sagittis*
Maeotis Danaum Penthesilea rates.
III, 17, 22. *Indica Nysaeis arma fugata choris.*

Eine zweite stelle des Propertius, obwohl offenbar corrupt, hat das seltne glück gehabt, von den kritikern nicht heimgesucht zu werden. Der dichter führt den gedanken: *was im leben unterging, lebt im liede und im gedächtniss frisch und in erhöhter bedeutsamkeit fort,* an einzelnen zügen des trojanischen sagenkreises aus und fügt III, 1, 23 seq. hinzu:

Exiguo sermone fores nunc, Ilion, et tu
Troia, bis Oetaei numine capta dei.

Wie die herausgeber sich mit *Ilion et Troia* abgefunden haben, verrathen sie mit keiner silbe. Ich gestehe meine unwissenheit und emendire bis auf bessere einsicht: *Oechalia, et tu, Troia.* Wirft man mir dagegen ein, Oechalias einnahme sei doch wohl in der that *ex-*

iguo sermone gewesen und von römischen dichtern weniger gefeiert, so berufe ich mich auf Virgilius Aen. VIII, 288 sq., der am feste des Hercules die schaar der jüngern singen lässt:

Ut bello egregias idem disiecerit urbis
Troiamque Oechaliamque.

Und unserm gelehrten dichter war schon aus dem epigramm seines meisters Kallimachos des Kreiophilos *Οἰχαλίας ἅλωσις* als *Ὁμήρειον γράμμα* bekannt. Die grössere wichtigkeit von Troja hebt die apostrophe hervor, weshalb *bis capta* und die folgenden worte:

Nec non ille tui casus memorator Homerus
posteritate suum crescere sensit opus

sich recht gut nur an *Troia* anlehnen konnten. Wer endlich es hariolari schelten sollte, dass ich *Oechalia* aus *Ilion* mache, der bedenke, dass in handschriften Virgils Oethaliam, Oetaliam, Ethaliam, Aethaliam, Echaliam, endlich gar *Oeiam* gefunden wird. War aus *ecalia* hier *oeia* oder *eia* geworden, was bei dem stupor Properzischer librarii nur zu glaublich ist, so lag einem paullo doctior scriba nichts näher, als zu der harmlosen änderung *Ilion* zu schreiten.

F. W. S.

---

13. Persius V, 19 f.

Bei Persius sind die worte (V, 19 f.)

Non equidem hoc studeo, pullatis ut mihi nugis
pagina turgescat, dare pondus idonea fumo

gegenstand sehr verschiedener erklärungen geworden. Die lesart schwankt zwischen *pullatis* und *bullatis*, die scholien erklären beide, in allen handschrr. finden sich beide, doch ist die älteste und beste autorität (ms. Rom.) für *pullatis*. Beide lesarten sind verschieden erklärt. *Bullatus* hat man für gleichbedeutend mit *pueritis* genommen, weil knaben die *bulla* trugen, oder auch von *bulla*, die blase, abgeleitet, also soviel als inhaltsleer, bombastisch, oder endlich *bullatis*, wie der scholiast durch *ornatis* erklärt, mit buckeln geziert. Das letzte passt gar nicht, die beiden ersteren erklärungen sind, als mit der sprache nicht vereinbar, von Hauthal gut widerlegt. Hermanns vertheidigung der zweiten ist für mich durchaus nicht überzeugend. Er sagt, wie man *bullatus* vom knaben gebrauche, der mit der *bulla* versehen, *alatus* vom vogel, der mit flügeln ausgerüstet sei, so könne man auch, da *bulla* vom bombast gebraucht werde, *nugae* die durch bombast sich auszeichneten, wohl *bullatae* nennen. Der unterschied scheint mir sehr bedeutend, eben dadurch, dass *bulla* hier in übertragenem sinne gebraucht wird; so gewiss man nicht sagen kann *nugae bullis instructae*, wie *puer bullis (avis alis) instructus*, kann man auch *nugae bullatae* nicht in der angegebenen bedeutung sagen. Dagegen hat man *pullatus* entweder in dem sinne von *plebeius*, *abiectus* gefasst, was hier gar nicht passt, oder in der bedeutung *tragicus*, die das wort

aber, wie Hermann gegen Hauthal erwiesen hat, nicht hat. Ich habe *pullatae nugae* dadurch zu erklären gesucht, dass ich den widerspruch der *nugae* mit der *toga pulla* hervorhob, aber ohne dass ich diese erkläruug genügend fände. Nach dem zusammenhange erwartet man ein beiwort zu *nugae*, das hochtrabend, bombastisch bedeutet; dies erhält man, wenn man *ampullatis nugis* liest. *Ampullatus* konnte dem griechischen ληκυθίζειν, wie bei Strab. XIII p. 609 θέσεις ληκυθίζειν, ohne bedenken nachgebildet werden, und lag Persius um so näher, da Horatius epp. I, 3, 14 *ampullari* hat, das er als deponens gebraucht, und a. p. 97 *ampullas proiicere.* Und gerade an unserer stelle sind die anspielungen auf Horatius gehäuft.

Es sollte mich wundern, wenn nicht andere dieselbe verbesserung gemacht haben sollten, mir hat sie sich jedes mal aufgedrängt, wenn ich die stelle las; in meiner ausgabe habe ich sie verschwiegen, weil ich die conjucturalkritik ganz fern halten wollte. Nun theile ich sie um so eher mit, da Lachmann sie gebilligt hat.

Greifswald. *O. Jahn.*

---

14. Schedae criticae ad Ciceronis de legibus libros.

I, 1, 4. *ATTICUS. Atqui multa quaeruntur in Mario fictane an vera sint, et a nonnullis, quod et in recenti memoria et in Arpinati homine, vel severitas a te postulatur. MARCUS. Et mehercule ego me cupio non mendacem putari.* Pro *vel severitas* est in aliis codd. *sed veritas* (v. Bak. p. 120). Utraque lectio ducit ad emendationem, quam partim Aug. Guil. Zumptius praeivit: *quod et in recenti memoria et in Arpinati homine versetur* (scil. carmen Marius), *veritas a te postulatur.* Nam *versetur* emendationi Zumptianae *versere,* in quam nuper etiam M. Hauptius incidit mus. Rhenan. vol. IV, p. 150, propterea praefero, quod sermo est de carmine a Cicerone adolescentulo composito et iam dudum in lucem edito.

I, 1, 5. *QUINTUS. Intelligo te, frater, alias in historia leges observandas putare, alias in poemate. MARCUS. Quippe quum illa* (aliquot codd. *id illa*) *ad veritatem, Quinte, referantur, in hoc ad delectationem pleraque.* Iam pridem in positu praenominis *Quinte* offensum est: et hoc vitium removebitur et orationis defectus resarcietur, si mecum scripseris: *quippe quum in illa ad veritatem cuncta referantur, in hoc ad delectionem pleraque.*

I, 2, 7. *Nam quid Macrum numerem? cuius loquacitas habet aliquid argutiarum; nec id tamen ex illa erudita Graecorum copia, sed ex librariolis Latinis; in orationibus autem multus et ineptus, datio summa impudentia.* In verbis extremis repetii lectionem vitiosam exempli Bakiani, cuius emendandae conatus novissimos hos mihi enotavi: Madvigii *in orationibus autem multas ineptias, elatio summam*

impudentiam; Feldhügelii (in programm. gymnasii Cizensis a. 1841): *in or. autem multis et ineptis elatio summam impudentiam;* Aug. G. Zumptii: *in or. a. multus et ineptus et adeo summa impudentia;* Bakii: *in or. a. multus et ineptus est, clamator summa impudentia;* Peteri denique (in diar. antiq. stud. 1844. p. 127) *in or. a. multus et ineptus, elatus summa impudentia.* Sed cum nulla harum emendationum, ex quibus Zumptii optimam iudico, omnes veritatis numeros habeat, ego quidem, donec certius aliquid afferatur, in lectione cod. Ambrosiani acquiescendum puto, qui habet: *in orationibus autem multus et ineptus ad summam impudentiam.* Cf. de fide codd. Ambrosianorum in libris de legibus Feldhügelii iudicium in diar. antiq. stud. a. 1844, p. 691.

I, 3, 9. *Et ego animi pendere soleo, quum, semel quid orsus, si traducor alio.* Nuper Bakius, ut iam ante cum nescio quis apud Orellium conatus est, emendavit: *sic traducor;* aliis *si* omittendum videtur. Ego tamen praefero: *animi pendere soleo, quum semel quid orsus sum, si traducor alio.* Similiter in loco Velleii II, 111, 3 lectionem *missum* mihi recte in *missus sum* emendasse videor.

I, 5, 15. *MARCUS. Visne igitur . . . quaeramus eisdem de rebus aliquid uberius quam forensis usus desiderat? ATT. Ego vero ista audire cupio. M. Quid ait Quintus? Q. Nulla de re magis. M. Et recte quidem. Nam sic habetote, nullo in genere disputandi honesta patefieri, quid sit homini natura tributum, quantam vim rerum optimarum mens humana contineat* etc. Nemini adhuc contigit, ut vv. „*nullo in genere disput. honesta patefieri*" cum aliqua probabilitatis specie emendaret. Ipse tentavi: *Nam sic habetote, si ullo in genere disputandi, in hoc ista (s. illa) patefieri, quid sit homini natura tributum* etc. In hac emendatione pronomen demonstrativum ad sequentia spectare, vix est quod moneam. Simili vitio liberavi locum vexatissimum orationis pro Marcello 4, 11. ubi restituendum est: *Huius autem rei tu idem es et dux et comes, quae quidem tanta est, ut si ulla tropaeis et monumentis tuis allatura finem sit aetas, — nihil est enim opere et manu factum, quod non aliquando conficiat et consumat vetustas: — at haec tua iustitia et lenitas animi florescet quotidie magis, ita ut quantum tuis operibus diuturnitas detrahet, tantum afferat laudibus.* In libris pro *si ulla* pessime *nulla* legitur.

I, 8, 25. *Itaque ad hominum commoditates et usus tantam rerum ubertatem natura largita est, ut ea quae gignuntur donata consulto nobis, non fortuito nata videantur: nec solum ea, quae frugibus atque bacis terrae fetu profunduntur, sed etiam pecudes, quod perspicuum sit partim esse ad usum hominum, partim ad fructum, partim ad vescendum procreatas.* Pro *quod perspicuum sit*, scribere malim: *quom perspicuum sit.*

I, 9, 26. *Ipsum autem hominem eadem natura non solum celeritate mentis ornavit, sed et sensus tamquam satellites attribuit ac nuntios, et rerum plurimarum obscuras nec satis intelligentias enodavit, quasi fundamenta quaedam scientiae.* Ad emendandum verbum

enodavit varia ab interpretibus prioribus proposita sunt, velut *enucleavit, adumbravit, inchoavit,* felicius Aug. Guil. Ferd. Krause in emendatt. in Cic. libros de legg. (Deutsch-Crone 1842, 4) proposuit *donavit,* quam emendationem ita recipio, ut *ei* praeterea addam. Non minor est dissensio inter viros doctos, quale vocabulum post *satis* interciderit, necdum tale inventum est, in quo omittendo facile a librariis ob litterarum similitudinem errari potuerit. Ipse autem totum locum sic fere restituendum censeo: *et rerum plurimarum obscuras nec satis distinctas intelligentias ei donavit, quasi fundamenta quaedam scientiae.*

I, 11, 31. *Nec solum in rectis, sed etiam in pravitatibus insignis est humani generis similitudo. Nam et voluptate capiuntur omnes, quae etsi est illecebra turpitudinis, tamen habet quiddam simile naturalis boni: levitatis enim et suavitatis delectans sic ab errore mentis tamquam salutare aliquid asciscitur.* Monuit Madvigius in disput. de emendandis Cic. libris de legg. p. 8 (opusc. alt. p. 136), quod genus mendi lateret, unum codicem Hauniensem demonstrare, in eo enim post *suavitatis* lacunam esse trium fere verborum. „Genitivos, qui pendebant a vocabulo, quod excidit, ceteri etiam codd. servarunt, lacunae indicium sustulerunt.“ Huic libro propterea fidem derogare nolim, quod constat libros de legibus non uno loco verborum omissionibus foedatos esse. Sic autem lacuna, quae hic signis apertis indicata est, haud male mihi expleri posse videtur, ut scribatur: *levitatis enim et suavitatis delenimentis delectans, sic ab errore mentis tamquam salutare aliquid asciscitur.*

I, 12, 33. *Sequitur igitur ad participandum alium ab alio communicandumque inter omnes ius nos natura esse factos, atque hoc in omni hac disputatione sic intelligi volo quod dicam naturam esse.* Verba *quod dicam naturam esse* Bakius tam graviter corrupta iudicavit, ut eum non poeniteret, hanc violentam coniecturam communicare: *sic intelligi commendatricem naturam esse.* Nec tamen locus adeo desperatus est, ut tam acri remedio uti necesse sit. Vix enim dubium videtur, quin *natura inesse* pro *naturam esse* corrigendum sit; illud dubito, num ante verba *quod dicam* (vel *quod quidem dicam,* ut est in Ambros. α) vocabulum *ius* addendum (ut additur in Ambrosiano γ) an ex prioribus cogitando repetendum sit.

I, 16, 44. *Nec solum ius et iniuria natura diiudicantur, sed omnino omnia honesta et turpia. Nam et communis intelligentia nobis notas res efficit, easque in animis nostris inchoavit, ut honesta in virtute ponantur, in vitiis turpia. Haec autem in opinione existimare, non in natura posita, dementis est.* Manifestum est, in hoc quoque loco a librariis quaedam omissa esse; talis enim sententia requiri videtur: *nam et communis intelligentia nobis notas res efficit, easque in animis nostris notiones natura inchoavit, ut* etc. De particula *que* particulae *et* subiecta in duarum partium distinctione v. quae Madviguis disputavit ad l. de Finn. p. 729 sq.

I, 19, 50. *Innocentes ergo et verecundi sunt, ut bene audiant et, ut rumorem bonum colligant, erubescunt? Pudet etiam loqui de pu-*

dicitia: ac me istorum philosophorum pudet, qui ullum iudicium vitare nisi vitio ipso mutatum putant. Initium sententiae ita descripsi, ut egregie sanavit Madvigius in disput. de emend. l. de legg. p. 13 (opusc. alt. p. 143), et post eum Feldhuegelius, disputatione eius nondum cognita, in programmate supra memorato p. 13 sq. Sed quas iidem viri docti de verbis obscurissimis „*qui ullum iudicium ... putant*" emendationes conati sunt, earum neutram probare possum. Madvigius enim proposuit: *qui ullum iudicium pertinacius vitio ipso vitandum putant;* Feldhuegelius autem: *qui nullum impudicum nisi vitio ipso multatum putant.* Quid Cicero scripserit, difficillimum est divinare, sed licebit saltem novam emendandi rationem verecunde proponere, quae nititur auctoritate codicis Ambrosiani α. Cum enim in eo verba illa ita legantur: *qui nullum vitium vitare nisi vitio ipso mutato putant,* mihi in mentem venit, fortasse ita scribendum esse: *qui ullum vitium vitari nisi vitio ipso mutato putant,* i. e. pudet illorum philosophorum, qui ullius vitii turpitudinem vitari putant, nisi vitium ipsum deponatur. Qui enim infamiae metu vitio aliquo arcentur, non continuo vitio ipso carere aut virtutem contrariam habere putandi sunt. Pergit enim Cicero: *Quid enim? possumus eos, qui stupro arcentur infamiae metu, pudicos dicere? quum ipsa infamia propter rei turpitudinem consequatur. Vitium vitare* Cicero item coniunxit de rep. II, 5. *Qui potuit igitur divinius et utilitates complecti maritima Romulus et vitia vitare?*

II, 2, 5. *Sed illud tamen quale est, quod paulo ante dixisti, hunc locum idem ego te accipio dicere Arpinum, germanam patriam esse vestram?* Locus graviter corruptus hanc facilem admittit emendationem: *hunc locum si quidem ego te accipio dicere Arpinum, germanam patriam esse vestram?*

II, 2, 5. *MARCUS. Ego mehercule et illi* (Catoni) *et omnibus municipibus duas esse censeo patrias, unam naturae, alteram civitatis: ut ille Cato, quum esset Tusculi natus, in populi Romani civitatem susceptus est. Ita quum ortu Tusculanus esset, civitate Romanus, habuit alteram loci patriam, alteram iuris; ut vestri Attici, priusquam Theseus eos demigrare ex agris et in astu, quod appellatur, omnes se conferre iussit, et sui erant iidem et Attici, sic nos et eam patriam ducimus, ubi nati, et illam, qua excepti sumus.* Sententias male distractas sic in suum ordinem redigendas censeo: *Ego mehercule et illi et o. mun. duas esse censeo patrias, unam naturae, alteram civitatis. Ut ille Cato, quum esset Tusculi natus, in populi Romani civitatem susceptus est, itaque* (vel *et ita*), *quum ortu Tusculanus esset, civitate Romanus, habuit alteram loci patriam, alteram iuris; ut vestri Attici ... et sui erant iidem et Attici: sic nos et eam patriam ducimus, ubi nati, et illam, qua excepti sumus.*

II, 5, 13. *Quid quod multa perniciosa, multa pestifera sciscuntur in populis, quae non magis legis nomen attingunt, quam si latrones aliquas consensu suo sanxerint. Nam neque medicorum praecepta dici vere possent, si quae inscii imperitique pro salutaribus mortifera conscripserunt; neque in populo lex, cuicuimodi fuerit illa, etiam si*

perniciosum aliquid populus acceperit. Merito in extrema sententia offenderunt viri docti, ut mirum videatur, Bakium remedio, quod ipsius codices suppeditant, uti noluisse. Ex decem enim codicibus, in quibus sunt Ambrosiani α et β (ut omittam aliorum depravationes, qui eiusdem lectionis vestigia servarunt) ita vera Ciceronis manus restituenda est: *neque in populo lex, cui quid mali fuerit, ulla est, etiamsi perniciosum aliquid populus acceperit;* i. e. neque in populo lex ulla, quae aliquid mali in se habeat, lex putanda est, etiam si populus ipse rem perniciosam suo consensu acceperit aut suffragiis sanxerit.

II, 8, 19. *Separatim nemo habessit deos neve novos neve advenas, nisi publice ascitos. — Privatim colunto quos rite a patribus...* Hanc esse librorum scripturam ab interpolationibus purgatam egregie demonstravit Madvigius in opusc. alt. p. 134 sq. Sed pro eo quod statuit aliquid in libris intercidisse, velut *quos r. a patribus cultos acceperint,* lenior praesto est medela, si ita scripseris: *privatim colunto cultos rite a patribus.* Sic enim Cicero § 26 legis formulam interpretatur: *nam a patribus acceptos deos ita placet coli, si huic legi paruerint ipsi patres.*

II, 8, 19. *Feriis iurgia amovento, easque in famulis operibus patratis habento: itaque ut ita cadat in annuis anfractibus descriptum esto.* Cum alterum *ita* molestum sit, plerique critici tollendum censuerunt; rectius Bakius proposuit: *itaque uti cadat.* Non minus facilis haec emendatio videtur: *idque ut ita cadat.*

II, 8, 20. *Idque ne committi possit, ad eam rem rationem cursus annuos sacerdotes finiunto.* Viri docti in emendatione Wyttenbachii *ratione* fere acquieverunt: at praestat, opinor: *ad eam rem rationem cursus annui sac. finiunto.* Eodem plane modo a librariis erratum est II, 25, 62. *Sed credo, Quinte, ut ceteri sumptus, sic etiam sepulcrorum modum recte requiri,* ubi pro *ceteri sumptus* in plerisque libris prave *ceteros sumptus* legitur.

II, 8, 21. *Interpretes autem Iovis optimi maximi publici augures signis et auspiciis postea vidento, disciplinam tenento* etc. In mendo *postea* tollendo frustra laboraverunt interpretes, ut locus fere conclamatus videatur. Fortasse tamen scribendum est: *augures signis et auspiciis ostenta vidento,* coll. II, § 32. *posse nobis* (deos) *signo rerum futurarum ostendere* cf. etiam Fest. p. 194 Muell. *Ostentum non solum pro portento poni solere, sed etiam participialiter.*

II, 12, 29. *Feriarum festorumque dierum ratio in liberis requietem litium habet et iurgiorum, in servis operum et laborum. Quas compositio anni conferre debet ad perfectionem operum rusticorum: quod tempus ut sacrificiorum libamenta serventur fetusque pecorum, quae dicta in lege sunt* (v. § 20), *diligenter habenda ratio intercalandi est.* Hic locus tam densis tenebris involutus est, ut primo aspectu desperes, aliquam sententiae conformationem e verbis corruptis erui posse: sed postquam diu in codicum vestigiis persequendis sudavi, tandem aliquid mihi extricasse videor, quod planam sententiam reddat. Ita enim Ciceronem scripsisse existimo: *Quos com-*

positio anni conferre debet ad perfectionem operum rusticorum: u t - q u e a d t e m p u s s t a t u m s a c r i f i c i o r u m libamenta serventur fetusque pecorum —, diligenter habenda ratio intercalandi est. Nunc tandem certo intelligitur, Ciceronem non dixisse: *sacrificiorum libamenta*, quod eum lexica nostra dicentem faciunt.

II, 12, 29. *Quumque Vesta, quasi focum urbis, ut Graeco nomine est appellata, quod nos prope idem graecum interpretatum nomen tenemus, conspexa sit, ei colendae virgines praesint* etc. Mirandum est, quod Bakius certam loci emendationem, quae ex libris Ambrosianis petenda erat, neglexit; in iis enim recte scriptum est: *quod nos prope idem graecum, n o n* (vel *nec* ut est in *β* et *γ*) *interpretatum nomen tenemus.* Sed multo difficilior est emendatio vocabuli *conspexa*, vel, ut in aliis libris legitur, *conspecta.* Quod enim ex nescio cuius coniectura edi solet *complexa sit*, vel propterea improbandum est, quod in libris Ambrosianis et quatuor Lagomarsinianis pro *quasi focum* recte *quasi focus* legi videtur. Nec ego divinare possum, quid scripserit Cicero; suspicor tamen in loco corrupto significationem castitatis Vestae latere, ob quam virgines ei colendae praeesse lex iusserit.

II, 17, 42. *Quorum scelere religiones tum* (cum Cicero ex patria expulsus est) *prostratae afflictaeque sunt, partim ex illis distracti ac dissupati iacent, qui vero ex his et horum scelerum principes fuerunt et praeter ceteros in omni religione impii, non solum vita cruciati atque dedecore, verum etiam sepultura et iustis exsequiarum caruere.* Pro *vita cruciati* est in Ambros. *α*: *vitae cruciatu*, quae lectio suadere videtur, ut corrigatur: *non solum n u l l o v i t a e c r u c i a t u atque dedecore, verum etiam sepultura . . . caruere.*

II, 22, 57. *Et quod nunc communiter in omnibus sepultis penitus humati dicantur, id erat proprium tum in iis, quos humus iniecta contegeret: eumque morem ius pontificale confirmat.* Pro *penitus* ex Turnebi coniectura vulgari solet *ponitur ut;* ego autem codicum vestigia pressius sequens corrigendum puto: *quod nunc c. in omnibus sepultis u s u v e n i t , u t humati dicantur* etc. Possis etiam, cum in Ambros. *β* et *γ* sit: *penitus ut humati,* ordine inverso corrigere: *venit usu ut humati,* ut Cicero locutus est ad Att. VII, 26, 1; verum in altera verborum collocatione mendi origo non minus facile perspicitur.

II, 24, 60. *Haec praeterea sunt in legibus de unctura, quae servilis unctura tolletur omnisque circumpotatio: quae et recte tolluntur, neque tollerentur, nisi fuissent.* Fortasse scribendum est, quamquam nihil affirmaverim: *Haec praeterea sunt in legibus: n e u n c t u r a : q u a r e servilis unctura tollitur* etc. Verba *ne unctura* sunt caput legis, ut paulo post eadem breviloquentia dicitur: *ne sumptuosa respersio: ne longae coronae* etc.

III, 3, 6. *Quum magistratus iudicassit irrogassitve, per populum multae poenae certatio esto. Quum* corruptum esse, Bakius argumentis aptis ad persuadendum probavit, et tria proposuit, ut vitium tolleretur: *quae magistratus*, aut *quorum*, aut denique quod facillime

corrumpi potuerit, *quam* scil. *multam poenam.* Ego tamen praefero: *quoi* (ortum inde *quom*), ut sit: *cui magistratus* poenam *iudicassit irrogassitve* multam „*wem* (wenn einem) *der magistrat eine leibesstrafe zuerkannt oder eine geldstrafe auferlegt hat*" etc.

III, 10, 24. *Quid enim illum* (Tib. Gracchum) *aliud perculit, nisi quod potestatem intercedendi collegae abrogavit? Sed tu sapientiam maiori nihilo vide.* Haec est teste Bakio corrupta meliorum librorum scriptura. In adnotatione autem Manutii emendationem a plerisque receptam *sed tu sapientiam maiorum in illo vide* recte improbasse videtur, et cum certa emendatio non suppeteret, locum corruptum reliquit. Ipse tentavi: *sed tu sapientiam* *maiorum mihi hoc loco vide.* Pergit deinde Tullius: *Concessa plebi a patribus ista potestate arma ceciderunt, restincta seditio est, inventum est temperamentum, quo tenuiores cum principibus aequari se putarint, in quo uno fuit civitatis salus. At duo Gracchi fuerunt. Et praeter eos quamvis enumeres multos licet: quum deni creantur* (al. *creentur*), *nullos in omni memoria reperies perniciosos tribunos, leves etiam non bonos fortasse plures.* Extrema verba nondum probabili ratione sanata sunt, quamquam non difficile erat intellectu, sententia hoc fere requiri: *Et praeter eos quamvis enumeres multos licet: quum deni creentur, nonnullos in omni memoria reperies perniciosos tribunos, leves etiam quam bonos fortasse plures.*

III, 13, 28. *Nam proximum est* (scil. in legis formula § 10) *is ordo* (senatorius) *vitio careto, ceteris specimen esto.* QUINTUS. *Praeclara vero, frater, ista lex est; sed et late patet, ut vitio careat ordo, et censorem quaerit interpretem.* Sic iam Turnebus locum in plerisque libris misere corruptum e codd. suis emendavit. Eadem lectio, cuius veritatem Bakius agnoscere noluit, nunc etiam auctoritate codd. Ambros. β et γ confirmata est, sed recte in iis post *late patet* additur *altera*, quod vocabulum in archetypo fuisse, cum variae librorum corruptelae manifesto declarant, tum sententia ipsa apparet; loquitur enim Quintus de priore legis parte; de altera „*ceteris specimen esto*" demum in § 30 disputatur.

III, 15, 33. *MARCUS. Non facies, Quinte. Nam ego in ista sum sententia, qua te fuisse semper scio, nihil ut fuerit in suffragiis voce melius: sed obtinerine iam possit videndum est. QUINTUS. Quia, frater, bona tua venia dixerim, ista sententia maxime et fallit imperitos, et obest saepissime rei publicae, quum aliquid verum et rectum esse dicitur, sed obtineri, id est obsisti posse populo negatur.* In responso Quinti pro *quia*, quod est in optimis libris, particulam adversativam requiri, Bakius recte intellexit, sed quae oblitterata esset non significavit. Requiritur, opinor: *atqui.*

III, 19, 44. *Tum leges praeclarissimae de XII tabulis translatae duae. Quarum altera privilegia tollit, altera de capite civis rogari nisi maximo comitiatu vetat: et nondum intis* (al. *initis*) *seditiosis tribunis plebis negotiis quidem, admirandum tantum maiores in posterum providisse.* Extrema verba graviter corrupta leni mutatione sic refingenda censeo: *et nondum inventis seditiosis tribunis, ne*

n o x i i s q u i d e m, admirandum tantum maiores in posterum providisse. Sequuntur verba: *In privos homines leges ferri noluerunt; id est enim privilegium. Quo quid est iniustius? quum legis haec vis sit scitum et iussum in omnes.* Variis conatibus extrema restituendi meus quoque accedat: *quum legis haec vis sit, u t s c i t u m s i t iussum in omnes.*

III, 49, 45. *Quo verius in causa nostra ... L. Cotta dicebat, nihil omnino actum esse de nobis: praeter enim quam* (rectius Ambros. *β: praeterquam enim*) *quod amicia illa essent armis gesta servilibus, praeterea neque tributa capitis comitia rata esse posse neque ulla privilegii: quocirca nihil nobis opus esse lege, de quibus nihil omnino actum esset legibus. Amicia* est Bakio teste in libris optimis et vetustissimis, in recentioribus pro eo *comitia* (ut pessime legitur in editionibus vulgatis), Lagom. 58 habet *omnia comitia;* contra ed. Rom. *amicia* s. *comitia* prorsus omittit, quod Bakius probavit. Mihi tamen in *amicia* vocab. *o m n i a* latere videtur, praeterea pro: *nihil nobis opus esse lege* malim: *nihil i n n o b i s opus esse lege.* Denique verba illa: *nihil omnino actum esse de nobis* ferri posse concedo; quamquam erat, cum scribere mallem: *nihil omnino actum esse de nobis i u r e,* ut est p. Sest. § 73. *Tum L. Cotta dixit, nihil de me actum esse iure* etc. Cf. etiam de prov. cons. § 45 et or. pro domo § 68.

Speier. *C. Halm.*

---

15. Theodoros.

Bei der untersuchung über den grammatiker Valerius Probus kam auch der zu Virg. Georg. III, 280 citirte schriftsteller Theodoros zur frage. Nun ist es zwar wahrscheinlich, dass dort vielmehr Theokritos gemeint sei, allein Pomponius Sabinus zu Georg. I, 399 meldet, Probus habe berichtet, Ovidius sei in der erzählung von der Halcyone dem Nikandros und dem Theodoros gefolgt. Dieser war schon von Nake (opp. II, p. 191) und Meineke (ann. Alex. p. 269 ff.) für denselben erklärt, aus dessen *μεταμορφώσεις* Plutarchos (parall. 22, p. 311 A) und Stobäus (flor. LXIV, 34) über Smyrna und Kinyras berichten. Vielleicht wird derselbe auch bei Servius erwähnt. Dieser beruft sich z. Aen. I, 28 über eine sage, die den Ganymedes angeht, auf den Theodatus, oder wie er im Casseler codex heisst, Theodotius, *qui Iliacas res perscripsit.* Da aber bei Suidas s. v. *Παλαίφατος* ein *Θεόδωρος ὁ Ἰλιεὺς ἐν β' Τρωικῶν* angeführt wird, so ist dieser name auch wohl bei Servius herzustellen, und es ist mir sehr wahrscheinlich, dass Probus und Servius denselben schriftsteller nennen. Was von den notizen, die unter dem namen Theodoros sich finden, etwa noch auf diesen kommen kann, möchte schwer zu bestimmen sein; aber eine vermuthung will ich noch aussprechen. Servius beruft sich zweimal (z. Aen. II, 35, 687) auf Theokritos, der

erzählt habe, Anchises sei durch einen blitzstrahl erblindet. Bei Theokritos kommt es nicht vor, und man müsste also an ein verloren gegangenes gedicht denken, denn der *Theocritus antiquitatis historiographus* bei Fulgent. myth. I, 26, kommt mir noch bedenklich vor. Wie aber, wenn hier die umgekehrte namensverwechslung stattgefunden hat, wie die oben bemerkte, und Theodorus zu lesen ist? Mindestens passt es in die Τρωικά, was Servius anführt.

Uebrigens hat die glaubwürdigkeit des Pomponius Sabinus neuerdings eine neue bestätigung erhalten. Das zeugniss des Varro *in logistorico qui inscribitur Curio*, das kürzlich durch Dübner aus dem Pariser codex des Probus bekannt geworden ist, hat schon Pomponius zu Aen. I, 68 angeführt.

Greifswald. *Otto Jahn.*

---

16. Suetonius de viris illustribus.

Vor wenigen wochen ist uns hier in Italien der erste band von Ritschl's Parerga Plautina zugekommen und damit denn auch die kunde über die fehlgeschlagene hoffnung aus dem Sico Polentonus verloren geglaubte notizen über die lateinische literaturgeschichte wiederzugewinnen. Da nun hierdurch auf's neue die aufmerksamkeit auf Suetons werk *de viris illustribus* hingelenkt ist, so wird eine notiz über das sonderbare fragment aus demselben wohl nicht unerwünscht sein, das bei Ritschl s. 615. 616 besprochen ist. Die worte „*Suetonii in libro de viris illustribus.*“ *Dum idem Plinius legiones in Siciliam duceret eruptione favillarum ab Aetna eructantium praeforatus interiit, anno vitae snae LVI* führt Casaubonus an aus dem kommentar von Achilles Statius; wo der sie hernahm, weiss man nicht und Ritschl fügt hinzu: „dass man einer glücklichen aufklärung darüber mit verlangen entgegen sehen müsse.“ Und allerdings, es gehört glück dazu, um die sache aufzuklären, da diese aufklärung wohl allenthalben eher gesucht worden wäre als in Girolamo Tartarolli's *memorie antiche di Rovereto (Venetia 1754. 4)*. Da finden sich drei briefe über ein verloren geglaubtes geschichtliches werk des *Ioannes Veronensis mansionarius* (um 1320), von dem Tartarolli den anfang bis zu Karl dem kahlen hin wieder entdeckt hatte. Demselben Johann von Verona legt aber Tartarolli eine *Brevis annotatio de duobus Pliniis Veronensibus oratoribus ex multis hic collecta per Ioannem Mansionarium Veronensem* bei, die er nach zwei vaticanischen handschriften von Plinius nat. hist. abdrucken lässt (erwähnt soll sie auch bei Fabricius sein) und darin heisst es folgendermaassen: *De ipso refert Suetonius Tranquillus valde mirari se quod vir militaribus officiis deditus tanta componere potuerit etiam ratione vitae. Inquit enum ille in libro Virorum Illustrium „Dum idem Plinius legiones in Siciliam duceret eruptione favillarum eructantium ex Aetna monte praeforatus interiit anno vitae suae LVI et in Sicilia*

tumulatus est. — Dass diese notiz, die sich schon in einer handschrift aus dem anfange des XV. jh. findet, die quelle für Achilles Statius war, ist evident; eine andere frage ist, worauf sie denn zurückgeht. Nun kann man allerdings bezweifeln, ob der Joannes Mansionarius Veronensis, der die notiz über die beiden Plinius verfasste, mit dem historiker aus dem anfange des XIV. identisch ist und Maffei (hinter seiner *historia theologica Trento 1742*) hat das geleugnet; aber seine gründe sind schwach und so weit ein urtheil ohne genaues eindringen möglich ist, haben mich Tartarollis gründe für die identität überzeugt. Diese einmal angenommen, so ist es gewiss, dass dem Joannes, der die geschichte schrieb, eine vortreffliche büchersammlung, nach Tartarollis sehr naheliegender vermuthung die Capitularis, zu gebote stand. Dass darin auch eine handschrift von Suetons *viri illustres* gesteckt habe, wäre nun an sich sehr möglich; ja warum könnte nicht eben diese handschrift es gewesen sein, die das unglück hatte, dem kanzler von Padua in die hände zu gerathen? So leicht sich dies zu combiniren scheint, so ist doch damit die innere unmöglichkeit, dass dieser passus wirklich aus Sueton entlehnt ist, nicht widerlegt, denn dass der name des Plinius corrupt sei, wie Ritschl meinte, ist ein nun nicht mehr möglicher ausweg. Gab es vielleicht in Verona eine handschrift, die trotz dieses vielversprechenden titels nur ein product des mittelalters war, und die dem Joannes diese schätzbare notiz und dem Polentonus ähnliche mit recht in seiner farrago untergegangene suppeditirte? Das wäre, wenn nicht wahrscheinlich, doch tröstlich. Uebrigens sehe ich nicht, mit welchem rechte Ritschl bei Polentonus ausser den *poetae* und *oratores* (wofern er diese hatte) auch die *rhetores* und *grammatici* voraussetzt, die dann dem brande so weit entgangen wären, als sie — einige jahre nachher — Henoch in Deutschland ebenfalls auffand. Die existenz zweier alter handschriften des erhaltenen theils zwingt nichts anzunehmen, weder die pontanische notiz *(cum eam partem quae est de oratoribus ac poetis invenisset)* noch eine spätere kunde von der existenz des rests der polentonischen handschrift, denn Pontanus sagt ja keineswegs, dass er diesen rest wiederfand. Es ist ohne zweifel viel einfacher anzunehmen (wofern überhaupt Polentonus etwas von Sueton de v. i. gehabt hat), dass er den band, worin die dichter und redner, Henoch den, worin die grammatiker und rhetoren enthalten waren, ans licht zog; denn zwei ganz gleiche, eine absichtlich und eine zufällig verstümmelte handschriften lassen sich höchstens so erklären, dass die zerstörung des unbekannten theils der erstern bezweckt ward und dies ist hier darum ausgeschlossen, weil die zufällig verstümmelte erst später bekannt wurde. Daher ist sehr die frage, ob die ganze sache jetzt noch so vieler worte werth ist; ich füge nur das hinzu, dass, wer sich in Deutschland dafür interessirt, die beiden ersten und wichtigsten briefe von Tartarolli auch in der sammlung von Calogera t. XVIII und XXVIII finden kann.

Florenz. *Theod. Mommsen.*

---

17. Die Marcusbibliothek in Florenz.

Die bibliothek des dominikanerklosters St. Marco in Florenz, früher die bedeutendste der florentinischen klosterbibliotheken, ist auch jetzt noch, so viel mir bekannt, die einzige unter denselben, die wegen ihrer handschriften einige beachtung verdient. Zwar wurde auch sie, als das kloster zur zeit der französischen herrschaft aufgehoben wurde, ihrer handschriften beraubt, doch wurden etliche derselben von den mönchen über die seite geschafft, die auch später, nachdem die übrigen in die Laurentiana versetzt worden, dem kloster verblieben sind. Das werthvollste stück unter diesen ist ein codex der ersten dekade des Livius n. 326 *„ex hereditate peritissimi viri Nicolai de Nicolis de Florentia"*, der schon von *P. Uictorius castigatt. in Cic. p. 160* unter die schätze der bibliothek gezählt und von J. F. Gronovius benutzt wurde. *Montfaucon bibl. bibl. I, I, 4, 22*, gibt ihm das prädikat *codex antiquus; Zuccaria iter litt. p. 72* setzt ihn gar in das 10te jahrhundert. Richtig, wie mir scheint, hat ihn der im kloster befindliche handschriftenkatalog aus dem jahre 1768, der überhaupt von kundiger hand angefertigt zu sein scheint, in das 12te jahrhundert verwiesen, jünger dürfte er schwerlich zu machen sein. Bei diesem alter darf man wohl voraussetzen, dass er auch neben dem Mediceus und Parisinus, auf deren grund Alschefski den text hergestellt hat, noch zu benutzen ist; doch muss ich mich für jetzt genauerer mittheilungen enthalten, da mir nicht einmal Drakenborchs ausgabe zur hand ist. Aus dem Mediceus ist er nicht abgeleitet. Die übrigen jetzt in der bibliothek befindlichen handschriften sind grösstentheils theologischen inhalts, von philologischen finden sich nur noch:

225. Ouidii metamorph. memb. saec. XIII.
235. Ouidii heroides memb. saec. XIII.
238. Ouidii metam. memb. saec. XIII.
230. Plauti fabulae VIII saec. XI.

Auch die ausgabe des Ovid mit handschriftlichen collationen von Politianus, die noch von Mehus *(epist. Trauer. p. 72)* und von Bandini *(catalog. bibl. Laur. IV praef. p. XXXVI)* im kloster gesehen wurde, ist jetzt nicht mehr vorhanden. Ueber die in die Laurentiana versetzten handschriften giebt bis jetzt, wo die neuerdings aus den klöstern erworbenen handschriften noch immer unzugänglich sind, der genannte katalog noch immer die beste auskunft. Er enthält über 100 philol. handschriften, von denen ich folgende hervorhebe.

222. Aeschyli Agamemnon, Eumenides, Supplices bomb. saec. XIII (?), von mir in der Laurent. gesehen, mit einigen scholien. Durchaus abschrift des Mediceus.

223. Ouidii metam. et epist. saec. XI.
226. Euripidis Hecuba, Helena, Medea, Phoenissae, Alcestis, Andromacha, Rhesus, Hippolytus saec. XIV.
231. In Homeri Odysseam interpretatio saec. X.
232. Eadem e priori descripta a. 1453.

244. *Terentius saec. XII.*
284. *Apuleii Trismegistus et epistolae Plinii saec. XIII.*
304. *Etymologicum magnum saec. X. cf. Mehus ep. Trauersar. p. 70.*
309. *Lecapeni et aliorum opuscula saec. XIV ibid. p. 71.*
301. 302. *Lexica graeca saec. XIV.*
314—319. *Grammaitci graeci saec. XIV et XV.*

Besonders gross ist die zahl Ciceronischer handschriften. Manches soll allerdings noch bei der versetzung der handschriften verschleudert sein. Doch ist die grösste zahl der in jenem catalog verzeichneten allerdings in der Laurentiana zu vermuthen. *H. Keil.*

---

18. Dialectologische bemerkungen zu inscriptiones graecae ed. Rossius, fasc. III.

1) In einer der alten grabschriften von Melos, nr. 228 *Ἀρχίῳ Ἀγαθοκλέος* [1]), hält Ross *Ἀρχίῳ* für den dativ eines sonst nicht bekannten namens *Ἄρχιος*. Aber alle anderen haben den namen des begrabenen im nominativ, und für einen solchen halte ich auch *Ἀρχιῴ* als ursprüngliche form eines weiblichen namens *Ἀρχιώ*, der sich zum männlichen *Ἀρχίων* verhalten würde, wie *Ἀρχώ* zu *Ἄρχων*. Nämlich der reine name der feminina auf *ω* endet sich, wie der vocativ klar zeigt, auf *οι*, z. b. *Σαπφοι*. In den obliquen casus ist das iota consonantisirt und dann ausgeworfen: *Σαπφοιος*, *Σαπφόος Σαπφοῦς*, gerade wie das *υ* in den stämmen auf *ευ*, z. b. *βασιλέϝος*, *βασιλέος*. In dem ursprünglichen nominativ *Σαπφῴ* ist die bei diesem casus gewöhnliche vocalverstärkung eingetreten, und später das iota abgeworfen. In *Ἀρχιῴ* eine orthographische abundanz das iota anzunehmen, wie etwa in *ἐστεφανώθη* nr. 291, erlaubt das alter der inschrift nicht.

2) Eine andere jener grabschriften, nr. 232, wird von Ross gelesen *Σωσικράτης Ναυβωλίδα*. Allein in *Ναυβωλίδας*, d. i. *Ναυβουλίδης*, widerspricht *ω* statt *ου* dem lautgesetze der Doris mitior, s. de dial. Dor. p. 170, und dass der melische dialect zu dieser gehöre, ebd. p. 413, wird gerade durch diese alten grabschriften mehrfach belegt. Nun ist aber das *ω* keineswegs in *Ναυβωλίδα* sicher, da hier auf dem steine nur ein halbes *Ω* erscheint. Vergleicht man nun, dass in den ältesten jener grabschriften, nr. 226—231 und I, nr. 2434 der volle kreis *O* für omega gilt, der halbe (für omicron, so erscheint es ganz natürlich, dass in nr. 232, wo in *Σωσικράτης* das omega die gewöhnliche form *Ω* hat, die hälfte dieser form als omicron zu fassen und somit *Ναυβολίδα* zu lesen ist. Obenein sind die namen *Ναύβουλος*, *Ναυβουλίδης* sonst nicht bekannt, wohl aber *Ναύβολος*, *Ναυβολίδης*.

[1]) Es ist ein auffälliger irrthum von Ross, das — ΚΛΙΟΣ des steines *Ἀγαθοκλέος* zu lesen, vgl. de dial. Dor. p. 235.

3) Eine sehr alte Theräische inschrift nr. 247 wird von Ross gelesen *Ἄπρωνος ἑμι* [2]), und aus dem spiritus asper ist nach seiner meinung *„repetendus sibilus in verbo latino sum.“* Aber dieses ist bekanntlich aus *esum* entstanden, wie *εἰμί* aus *ἐσμι*, Sanskr. *asmi*, und dass aus *ἐσμι* im ältern Theräischen dialecte durch umstellung *σεμι*, *ἑμί* geworden sein sollte, ist ganz unglaublich. Man lese vielmehr *εἱμί* und erkenne einen allerdings merkwürdigen fall von unorganischer zufügung des asper, wie deren aus dem dorischen dialecte de dial. Dor. p. 36, 37, manche aufgeführt sind.

4) Zu der Theräischen inschrift nr. 250 bemerkt Ross: *αἱρεθές* vs. 13 *pro αἱρεθείς recte se habet: quod moneo contra Ahrensium de dial. Dor.* p. 174, *qui huiusmodi formas reperiri negat.* Aber jene form spricht nicht gegen, sondern für mich. Ich habe gerade bewiesen, dass sie durch die analogie gefordert werde, und nur die ganz richtige bemerkung gemacht, dass in den damals bekannten quellen kein participium mit der verkürzten endung *ες* gefunden werde.

5) Die statistik des dorischen dialectes erhält in diesem hefte einige bereicherung. Aus der umgebung von Rhodos zeigt die karpathische inschrift nr. 264 durch die merkmale der Doris mitior und durch die contraction von *εο* in *ευ* übereinstimmung mit dem rhodischen dialecte [3]); in der von Kasos nr. 260 erkennt man nur ganz allgemein den Dorismus, in denen von Chalke nr. 290 ff. findet sich ausser den merkmalen der mitior Doris auch ein rhodischer genitiv auf *εως*. Pholegandros lässt sich nach nr. 318 in rücksicht des dialectes zu Thera ziehen. Auffallend ist es, dass sich auch hier, wie in den inschriften von Anapha und einmal (neben häufigem *εἶμεν*) in der grossen Theräischen, s. de dial. Dor. p. 170, *ἦμεν* findet, während das lautgesetz der mitior Doris vielmehr *εἶμεν* verlangt. Man wird hierdurch geneigt, in *ἦμεν* eine fehlerhafte, aber schwankende eigenthümlichkeit des dialectes der drei benachbarten inseln zu erblicken. Auch die inschrift von Kos nr. 311, B 5, bietet *ἐξῆμεν* und der Koische dialect zeigt auch sonst übereinstimmung mit dem Theräischen, wenigstens in der verkürzung der endsilben, wie auch hier *θύεν* (aber *ποιεῖν*). Uebrigens beweiset dieselbe inschrift jetzt einen viel ausgedehnteren gebrauch der contraction in *ευ* bei den Koern als bei den Theräern. — Die rhodischen inschriften nr. 267 ff. geben zahlreiche beispiele der contraction in *ευ*, der genitive in *εως* und des ionisch-rhodischen *ξεῖνος*, vgl. de dial. Dor. p. 412.

Lingen. *H. L. Ahrens.*

[2]) Das Rhein. museum 1843, p. 443, wo dieselbe schon von Welcker edirt ist, kann ich nicht nachsehen. (Welcker erkennt gleichfalls ein aspirirtes *εἱμί*).

[3]) Bedenklich ist mir die form *ἱρώων* für *ἡρώων*.

19. Schedae criticae.

1. Lysiae fragm. or. πρὸς Ξενοφῶντα.

Phot. p. 546, 20 ed. Pors. und Suid. unter Συγκομιδή: ὡς ἐπὶ καρπῶν. Θουκυδίδης ἐν γ' · καὶ ἐν συγκομιδῇ καρποῦ ἦσαν (cap. 15). καὶ Λυσίας ἐν τῷ πρὸς Ξενοφῶντα· συγκομίσας δὲ δῶρα καὶ ἀποδόμενος τὸ ἀργύριον. Da Photius und Suidas selbst sagen, dass συγκομιδή unter andern auch von der einsammlung der früchte gesagt werde (ὡς ἐπὶ καρπῶν), so können sie nicht als beispiel für diesen gebrauch anführen συγκομίσας δὲ δῶρα, sondern es muss heissen συγκομίσας δὲ ὀπώραν, gerade so wie Pol. IV, 66, 7. ἡ τῆς ὀπώρας συγκομιδή, oder auch συγκομίσας δὲ τὰ ὡραῖα. Auch das folgende ist anstössig; denn das medium ἀποδόσθαι bedeutet nicht übergeben oder einhändigen, dies ist vielmehr ἀποδοῦναι, sondern verkaufen: mithin liegt in den worten eine corruptel, zu deren beseitigung uns die glosse des etymol. m. verhilft, in welcher unter dem irrigen titel πρὸς Ξενοκράτην (Hoelscher *de vita et scriptis Lysiae or.* p. 194) steht: συγκομίσας δὲ δῶρα καὶ ἀποδοὺς τὸν ἀγρόν. Es ist also entweder ἀποδοὺς τὸ ἀργύριον, wie Lys. 30. gegen Nikom. § 22. ὅτι οὐ δυνάμεθα δύο τάλαντα ἀποδοῦναι, oder noch wahrscheinlicher ἀποδόμενος τὸν ἀγρὸν zu lesen und das ganze fragment so zu schreiben: συγκομίσας δὲ ὀπώραν (oder δὲ τὰ ὡραῖα) καὶ ἀποδόμενος τὸν ἀγρόν.

2. Taciti Germania cap. 11.

In der berühmten beschreibung der öffentlichen versammlungen der Deutschen kommt auch folgende stelle vor: *Ut turbae placuit, considunt armati silentium per sacerdotes, quibus tum et coercendi ius est, imperatur. Mox rex vel princeps, prout aetas cuique, prout nobilitas, prout decus bellorum, prout facundia est, audiuntur, auctoritate suadendi magis quam iubendi potestate.* Hier musste das *tum* auffallen. Denn wenn auch die priester sonst das *ius coercendi* nicht hatten, sondern nur eben in den volksversammlungen, so ist *tum* doch überflüssig, da es sich von selbst versteht, dass hier nicht die gerechtsame der priester im allgemeinen, sondern nur mit rücksicht auf die versammlungen angegeben werden können. Ein noch grösseres bedenken — und das ist bisher übersehen worden — erregt das folgende: *Mox rex vel princeps, prout aetas cuique — audiuntur*: denn die worte *prout aetas cuique* u. s. w. können begreiflicher weise nicht eine bestimmung des unmittelbar vorhergehenden sein, so dass der sinn wäre: „Bald wird auch der könig oder fürst nach dem alter, dem adel u. s. w. gehört.“ Mit nicht viel grösserem rechte würde man ein asyndeton zwischen *princeps* und *prout* annehmen, da die folgende anapher *prout* — *prout* — *prout* — *prout*

anzeigt, dass die alten, die edelen, die tapfern und beredten zusammengenommen und von dem könige unterschieden werden, welcher auf jeden fall zuerst zu sprechen das recht hatte, worauf dann auch die übrigen je nach den angegebenen vorzügen angehört wurden. Während also in dem satze *quibus tum et coercendi ius est* das *tum* zum mindesten überflüssig war, so fehlt es vor dem ersten *prout*. Ich glaube demnach, dass Tacitus geschrieben hat: *quibus et coercendi ius est, imperatur. Mox rex vel princeps, tum prout aetas cuique — audiuntur.*

3. Taciti annales II, 52.

Nec Tacfarinas pugnam detrectavit. fusi Numidae, multosque post annos Furio nomini partum decus militiae. nam post illum reciperatorem urbis filiumque eius Camillum penes alias familias imperatoria laus fuerat.

Da das *decus militiae* der *gens Furia* viele jahre vorher schon erworben worden war, und zur zeit Tibers durch den Furius Camillus, der den könig der Numidier Tacfarinas besiegt hatte, der name Furius nur wieder zu ehren gebracht wurde, so muss entweder *denuo*, was vor *decus* wohl ausfallen konnte, eingeschoben oder geschrieben werden: *Furio nomini reparatum decus militiae.*

Neustrelitz. *K. Scheibe.*

Addenda et corrigenda.

pag. 2, l. 24. leg. Aeet**a**m.
„ 12. l. 29. leg. Panathen**ae**a.
„ 30. l. 25. leg. Sarpedo**n**e.
„ 120. not. 15. Man füge hinzu: Pind. fr. inc. 177.
„ 153. Keil fand die stelle des Hipponax in zwei nicht sonderlich alten handschriften so geschrieben: im Riccard. 56. λαιμώσσων τὸ χεῖλος ὡς ἐρωδιοῦ, im Venet. 477. λαιμόσσων τὸ χεῖλος ὡς ἐρωδιοῦ. In beiden ist λαιμώσσων aus λαιμᾷ δέ σου entstanden.
„ 172. In der stelle de legg. I, 1, 4. verbessert verseris, veritas sqq. auch C. M. Francken in den seiner wackern schrift de antiquarum Aeschyli interpretationum usu et auctoritate, Utrecht 1845, angehängten thesen.

Druck von Fr. Thiele in Nordhausen.

X.

Athenische staatsmänner nach dem peloponnesischen kriege.

Es sind bald achtzig jahre seit Ruhnken in seiner Historia critica oratorum graecorum 1768 mit feinem urtheil zusammenfasste was die gelehrsamkeit und der scharfsinn seiner vorgänger über die lebensumstände der attischen redner ans licht gefördert hatte. Er wirkte damit in ähnlichem sinne wie Reiske durch seine zwei jahre darauf begonnene ausgabe der redner. Auf der grundlage dieser beiden werke ist eifrig fortgebaut worden; es hat sich der griechischen beredtsamkeit überhaupt und den bedeutendsten rednern insbesondere die forschung zugewandt, das privatrecht und das staatsrecht, die sitten und die verfassung Athens sind aus den trümmern der überlieferung von neuem auferbaut worden. Wo ein so reges suchen zu mannigfaltigen zwecken im gange ist, wird eine rechenschaft über das gefundene stets wohlgethan sein: indem wir überschauen was festgestellt ist, werden wir der lücken unsrer kenntniss uns bewusst, welche auszufüllen das nächste bestreben sein muss, und neue combinationen bieten sich ungesucht dar.

Zu solch einem überblicke eignet sich vorzugsweise der von Ruhnken eingeschlagene weg, die persönlichkeit jedes redners einzeln ins auge zu fassen. Er wird um so lohnender sich erzeigen, je mehr in einem staate an die stelle von allgemeinen principien, die bei dem streite der parteien nicht angetastet werden, und von parteiansichten, denen der einzelne mit seiner ganzen kraft sich unterordnet, die geltung der persönlichkeit getreten ist, je mehr ein jeder staatsmann seine eigne politik sich bildet und durch diese zu steigen sucht.

Nur darf man sich nicht einbilden, wenn man auch das leben aller zeitgenossen auf das genaueste erforscht hat, in biographien geschichte schreiben zu wollen: mit ihnen kann man nur das fundament legen auf dem der bau der geschichte sicher ruht.

Ich eröffne mit der folgenden abhandlung eine reihe von untersuchungen über athenische staatsmänner aus den letzten zeiten der selbständigkeit Athens. Man wird es mir nicht verargen wenn ich es mir erspare jedesmal anzuführen, wem ich dieses oder jenes citat verdanke: ich darf es sagen, dass ich die stellen nicht zusammengebettelt habe, und werde anderer gelehrten meistens nur dann gedenken, wenn ich ihre vermuthungen mir aneigne oder ihnen widerspreche.

I. Aristophon.

Aristophons leben ist erst in der neuesten zeit, nachdem man früher sich meist bei Ruhnkens forschungen beruhigt hatte, sorgfältiger beleuchtet worden. Zuerst hatte Wachsmuth seine bedeutung für Athen erkannt und in seiner *Hellenischen alterthumskunde* 1827 I, 2. s. 448 ihn eines besondern excurses werth gehalten; später hat Droysen in der untersuchung *über die urkunden in Demosthenes rede vom kranze* in der zeitschrift für die alterthumswissenschaft 1839 s. 806 f. mit benutzung des von Ruhnken und von Reiske im Index historicus zum Demosthenes zusammengebrachten materials seine politische thätigkeit gewürdigt, und um dieselbe zeit hat Sievers in seiner *Geschichte Griechenlands vom ende des peloponnesischen kriegs bis auf die schlacht bei Mantinea* 1840 s. 299 ff., ohne noch Droysens abhandlung zu kennen, die nachrichten über ihn sorgfältig geprüft. Wie dieser gelehrte geschichtsforscher von Droysens arbeit, so hatte von seinem werke Stechow keine kenntniss, der in seiner *vita Aeschinis* anm. 128. s. 31 f. eine fleissige, jedoch eben so wenig als die früheren vollständige zusammenstellung der stellen, welche den Aristophon betreffen, giebt; in seinem urtheil schliesst er sich an Droysen an. Alle seine vorgänger aber hat an gründlichkeit und scharfsinn Böhnecke in seinen *Forschungen auf dem gebiete der attischen redner und der geschichte ihrer zeit* 1843, übertroffen, wo von Aristophon bei mehreren gelegenheiten gesprochen und namentlich s. 659 ff. ihm ein besonderer nachtrag gewidmet ist. Aber

das bewusstsein gewissenhafter arbeit und ernster prüfung verführt den verfasser dieses werkes bei grosser zuversicht auf eigne hypothesen zu ungerechter beurtheilung fremder ansichten, und ein starres festhalten an jedweder überlieferung lässt ihn oft seinen scharfsinn an schlecht beglaubigte nachrichten verschwenden. Nach Böhnecke, aber ohne ihn zu berücksichtigen, hat Wachsmuth in der zweiten ausgabe seiner *Hellenischen alterthumskunde* 1844. 1. s. 657 f. den Aristophon von neuem besprochen und in der 22. beilage s. 835 f. die anführungen der redner von ihm zusammengestellt. Ganz neuerdings ist von C. Rehdantz in der schrift *Vitae Iphicratis Chabriae Timothei Atheniensium*, Berol. 1845 s. 218 ff. dem Aristophon ein besonderer abschnitt gewidmet worden. Ich habe dieses werk erst nach beendigung meiner arbeit zu händen bekommen. Es hat mich gefreut in manchen wesentlichen punkten auf eine überraschende weise mit ihm übereingetroffen zu sein, da mir diess die zuversicht giebt, dass wir das wahre getroffen haben mögen. Ich denke diese übereinstimmung noch überall angemerkt zu haben. Wo wir von einander abweichen, mag die sache selbst sich rechtfertigen; ich habe keinen grund gesehen von meinen behauptungen abzugeben.

Aristophon der redner war bei der herstellung der athenischen demokratie unter dem archon Eukleides mehrfach thätig. Seinen namen trägt zunächst ein gesetz über das bürgerrecht, durch welches athenische abkunft nicht allein von väterlicher, sondern auch von mütterlicher seite gefordert wurde, mit der bestimmung *ὃς ἂν μὴ ἐξ ἀστῆς γένηται νόθον εἶναι* (Karystios b. Athen. XIII, 577, B). Damit wurde nur wieder eingeführt, was Perikles früher angeordnet hatte, um so weniger damals mit nachhaltiger wirkung, als ihm selbst zu gefallen eine ausnahme gemacht wurde. Welchen sinn aber dieses gesetz ol. 94, 1. hatte, ist von A. G. Becker (in Ersch u. Grubers *encyklop.* 5, 272) richtig angedeutet, wenn er es ein zwar zeitgemässes, aber das wohl vieler familien zerstörendes nennt. Eine der bedingungen in dem frieden des Theramenes mit Sparta nämlich war die rückkehr der verbannten (Xen. Hell. 2, 2, 22). Unter diesen haben wir uns als solche, welche auf Spartas ruf in die den dreissigen übergebene stadt zurückkehrten, nur gegner der demokratie zu denken, welche zum theil

seit langen jahren Athen mochten gemieden haben und frauen und kinder aus der fremde mit sich führten. Nach der vertreibung der tyrannen kam auch ihnen die amnestie zu gute; aber die freunde athenischer freiheit konnten die fremden elemente in ihrer stadt nur mit misstrauen sehn, und da sie zu vertreiben wider den frieden mit Sparta gewesen wäre, kränkte man sie wenigstens, indem man ihren kindern jedes fortkommen im staate abschnitt.

Lange hat dieses gesetz seine rückwirkende kraft nicht bewahrt. Es ist zu verwundern, dass so oft auch seit Taylor in der vit. Lys. (VI. p. 106 R.) spätere rechtsverhältnisse auf dasselbe bezogen wurden, niemand in diesen einen widerspruch mit der bestimmung des Aristophon entdeckte. Es heisst aber bei Isaeos üb. d. erbsch. d. Kiron 43 s. 74. *ἐὰν γὰρ ἐξαπατηθῆτε ὑμεῖς πεισθέντες ὡς ἡ μήτηρ ἡμῶν οὐκ ἦν πολῖτις, οὐδ᾽ ἡμεῖς ἐσμέν· μετ᾽ Εὐκλείδην γὰρ ἄρχοντα γεγόναμεν*, und bei Demosthenes g. d. Eubulid. 30 s. 1307. *τοῖς χρόνοις οὕτω φαίνεται γεγονὼς, ὥστε εἰ καὶ κατὰ θάτερα πολίτης ἦν, εἶναι πολίτην προσήκειν αὐτόν· γέγονε γὰρ πρὸ Εὐκλείδου.* Beide stellen führen auf eine beschränkung des aristophontischen gesetzes auf die nach der vertreibung der dreissig gebornen, von der die scholien zu Aeschines rede g. Timarch 39 berichten: *Εὔμηλος ὁ Περιπατητικὸς ἐν τῷ τρίτῳ περὶ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας φησὶ Νικομένη τινὰ ψήφισμα θέσθαι μηδένα τῶν μετ᾽ Εὐκλείδην ἄρχοντα (γεγονότων) μετέχειν τῆς πόλεως, ἂν μὴ ἄμφω τοὺς γονέας ἀστοὺς ἐπιδείξηται, τοὺς δὲ πρὸ Εὐκλείδου ἀνεξετάστως (ἀνεξετάστους?) ἀφεῖσθαι.* Damit wurde dem gesetze des Aristophon der stachel genommen und im sinne des friedens und der eintracht seine kraft nur für die zukunft bewahrt. Ich denke dass auf diese weise sich der zweifel löst, den Meineke in der *Hist. crit. comoed. att.* s. 449, 3 und nach ihm K. F. Hermann in dem *Lehrb. der staatsalterthümer* §. 118, 9. äusserte, ob Aristophon oder Nikomenes der verfasser jenes gesetzes sei. Von Nikomenes wissen wir zu wenig um seine stellung dem Aristophon gegenüber sicher bestimmen zu können. Aus Lysias rede gegen den Agoratos 23 ff. s. 131 f. sehen wir, dass er in den tagen der vorbereitung zur oligarchie, ehe Lysander Athen einnahm, der willkür und rachsucht der neuen herrscher entgegen zu wirken suchte: wahrscheinlich flüchtete er zu eben jener zeit. Somit erscheint er also als ein mann, der im sinne der edelsten seiner zeitgenossen dem recht

und der billigkeit vor der selbstsucht weniger mächtigen wie vor leidenschaftlichen volksführern das wort redete.

In dieselbe zeit mit jenem gesetze über das bürgerrecht wird eine verwandte bestimmung zu setzen sein, durch welche Aristophon ein solonisches gesetz erneuerte, welches einem fremden untersagte auf dem markte geschäfte zu machen: *ὅτι οὐκ ἔξεστι ξένῳ ἐν τῇ ἀγορᾷ ἐργάζεσθαι*, nach Demosthenes gegen Eubul. 32 s. 1308.

Mit den bestrebungen um die selbständigkeit und reinheit der athenischen demokratie berührt sich, was Aristophon für wohlthäter des volkes that. Auf seinen vorschlag wurden an Gelarchos fünf talente zurückbezahlt, die dieser den flüchtigen während der besetzung des Piraeeus vorgestreckt hatte. Es geschah dies ohne dass ein förmliches zeugniss vorlag (*ἦν ἀμάρτυρα*). Daraus ergiebt sich, dass Aristophon beim volke grosses vertrauen genoss, und weiter, dass er wohl selbst unter den verbannten gewesen war. Die behutsamen worte mit denen Demosthenes in der rede für den Leptines dieser sache gedenkt, fordern eine besondere erwägung. Es heisst §. 148 f. s. 502. *καὶ μὴν πρός γε Ἀριστοφῶντα πολλὰ καὶ δίκαι' ἂν ἔχειν εἰπεῖν οἶμαι. οὗτος εὕρετο τὴν δωρεὰν παρ' ὑμῖν ἐν ᾗ τοῦτ' ἐνῆν* (*τὸ τῆς ἀτελείας τῶν δοθέντων*). *καὶ οὐ τοῦτ' ἐπιτιμῶ· δεῖ γὰρ ἐφ' ὑμῖν εἶναι διδόναι τὰ ὑμέτερ' αὐτῶν οἷς ἂν βούλησθε. ἀλλ' ἐκεῖνό γε οὐχὶ δίκαιον εἶναί φημι, τὸ ὅτε μὲν τούτῳ ταῦτ' ἔμελλεν ὑπάρχειν λαβόντι μηδὲν ἡγεῖσθαι δεινόν, ἐπειδὴ δ' ἑτέροις δέδοται τηνικαῦτ' ἀγανακτεῖν καὶ πείθειν ὑμᾶς ἀφελέσθαι. καὶ μὴν καὶ Γελάρχῳ πέντε τάλαντα ἀποδοῦναι γέγραφεν οὗτος, ὡς παρασχόντι τοῖς ἐν Πειραιεῖ τοῦ δήμου.* Durch diese worte werden wir auf die annahme geführt, dass Aristophon selbst von dem volke ein geschenk an geld erhalten habe, welches am leichtesten sich auf ein beim sturz der dreissig gebotenes darlehen beziehen liesse: dann muss aber gelesen werden *ὅτε μὲν αὐτῷ ταῦτ' ἔμελλεν ὑπάρχειν*. Anders erklärt Ulpian s. 597 (Fef. 1604) diese stelle: *καὶ μὴν οὐκ εἴληφε τὴν δωρεὰν Ἀριστοφῶν· ἀλλὰ τὸ ἐθέλειν τὸν δῆμον δοῦναι τὴν δωρεὰν οὗτος λογίζεται, καὶ λέγει, „ἔλαβεν ὅσον εἰς τὴν προαίρεσιν τοῦ δήμου. ἔδωκε μὲν γὰρ ὁ δῆμος, οὗτος δὲ οὐκ ἠθέλησε," φησι, „λαβεῖν ὡς εὔνους."* Darin liegt ein missverständniss entweder des Demosthenes allein oder noch ausserdem einer älteren erklärung. Denn von dem, was Ulpian den redner sagen

lässt, dass Aristophon das geschenk ausgeschlagen habe, ist bei diesem keine spur zu finden: das ist geradezu von dem erklärer hineingelesen worden. Seine ersten worte aber könnten aus älterer quelle geschöpft sein, dass Aristophon nicht selbst ein geschenk, für welches keine verpflichtung zu abgaben bestand, erhalten habe. In diesem falle könnte allerdings von einem geschenke an den Aristophon nur insoweit die rede sein, als das volk sich durch ertheilung der belohnung an einen andern auf seine bitte sich ihm selbst willfährig zeigte. F. A. Wolf zu §. 146. 501 erklärt diese behauptung Ulpians, den er überall tief herabsetzt, für eine leichtfertige erdichtung; ich glaube mit recht; sie wird allein auf dem missverstand in *ἔμελλεν* beruhen.

Zu welcher zeit das athenische volk auf solche weise alte schulden seinen wohlthätern abtrug, lässt sich nicht genau bestimmen, doch konnte es wohl nicht eher geschehen, als nachdem man den staatshaushalt wieder einigermassen geordnet hatte und namentlich an Theben die lange vergebens geforderten zwei talente bezahlt worden waren. Das wird aber kaum eher haben geschehen können, als bis nach dem wiederaufbau der langen mauern und der befestigung des Piraeeus der athenische handel und überhaupt der wohlstand der bürger rasch sich wieder gehoben hatte.

So wenig wir aus dem bisher angeführten auch erfahren, reicht diess doch aus Aristophons stellung im staate mit sicherheit zu bestimmen. Er hat theil genommen an der befreiung seiner vaterstadt und veranlasst die herstellung alter vorrechte der athenischen bürger zum nachtheile der eindringlinge unter fortdauernder gunst des volkes, jedoch noch ohne die macht dem ansehn von männern einer mehr aristokratischen denkart in allen punkten die wage zu halten. Ganz ausschliessen aber dürfen wir von dieser betrachtung den Aristophon der von den vierhundert ol. 92, 2. 411, mit andern als gesandter nach Sparta abgeordnet, unterwegs von den Argivern gefangen genommen und der athenischen flotte ausgeliefert wurde: denn dieser war nach Thukydides 8, 86. einer *τῶν οὐχ ἥκιστα τὸν δῆμον καταλυσάντων*, und nicht ein volksfreund. Das hat meines wissens zuerst Westermann (in s. gesch. d. gr. beredtsamk. zusätze zu §. 45, 12 s. 344) richtig erkannt und haben später Droysen in Zimmermanns zeitschr. f. d. alterthumsw. 1839. 101. s. 807., Sievers in

der gesch. Griechenlands vom ende des peloponn. kriegs s. 301, 16. Wachsmuth in der Hell. alterthumskunde 1, §. 73 s. 658 (in widerspruch mit anm. 86) ausgesprochen. Böhnecke in seinen Forschungen auf dem gebiete der attischen redner s. 660 findet keinen hinreichenden grund daran zu zweifeln dass jene nachrichten sich auf eine und dieselbe person beziehen. Den beweis aber dafür ist er schuldig geblieben; denn daraus dass, wie Böhnecke behauptet, Aristophon kein vortrefflicher mann war, folgt noch nicht, dass er die partei gewechselt habe, und es bleibt unerklärt, wie das athenische volk seinen groll gegen ihn so völlig hatte vergessen können.

Nach den ersten zeiten des neu hergestellten staats erfahren wir auf längere zeit nichts vom Aristophon. Die schuld davon suche ich nicht allein in dem verlust der berichte, sondern es mag sein einfluss dem übergewichte anderer redner gewichen sein. Dass Nikomenes einen vortheil ihm abgewann haben wir oben bemerkt; später erblicken wir als den mächtigsten mann in Athen den Kallistratos, zu dem Aristophon im entschiedenen gegensatze steht. Kallistratos ist für den frieden mit Sparta und leitet den alten hass des volks gegen die Thebaner wider die demokraten der nachbarstadt, während er mit den oligarchen dort auf gutem fusse steht. Dagegen nährt Aristophon die erbitterung gegen die siegreiche nebenbuhlerin Sparta und wirkt für die verbindung mit dem nach freiheit ringenden Theben. Dazu bestimmte ihn wohl persönliche freundschaft mit den Thebanern, welche den vertriebenen Athenern schutz und hülfe zur rückkehr in die vaterstadt gewährten, und später selbst in gleicher noth nach Athen sich retteten. Es kam aber hinzu, dass nach dem frieden des Antalkidas überall die oligarchische partei unter Spartas begünstigung von neuem ihr haupt erhoben hatte, die demokratie also nur durch gleichmässiges und vereintes widerstreben gegen Sparta sich erhalten oder wieder herstellen konnte. Für diese stellung des Aristophon ist entscheidend das übereinstimmende zeugniss des Aeschines und des Demosthenes. Von Aeschines wird in der rede g. Kts. 139 s. 73 Aristophon der Azenier aufgeführt als *πλεῖστον χρόνον τὴν τοῦ βοιωτιάζειν ὑπομείνας αἰτίαν*, und mit ihm in gleichem streben Thrasybulos der Kollyttier, Thrason, Leodamas, Archidemos, endlich der jüngere Pyrrhandros, der noch ol. 112, 3. 330 am leben war. Ih-

nen schreibt Aeschines mehrere gesandtschaften nach Theben zu, um frieden und bundesgenossenschaft zu vermitteln. Demosthenes nennt auf dieser seite den Eubulos neben dem Aristophon, vom kranze 162 s. 281: *εἰδὼς Ἀριστοφῶντα καὶ πάλιν Εὔβουλον πάντα τὸν χρόνον βουλομένους πρᾶξαι ταύτην τὴν φιλίαν*, der letztere aber begann seine öffentliche laufbahn erst in den letzten zeiten des Epaminondas. Dinarchos endlich bezeichnet in der rede gegen Demosth. 38 s. 95 als thätige freunde der Thebaner zur zeit des sturzes der tyrannen, ohne den Aristophon zu erwähnen, den älteren redner Kephalos, den auch von Aeschines genannten Thrason, Eleos, Phormisios und andere, von denen einige noch zu seiner zeit lebten. Ueber alle diese hat Sievers a. a. o. s. 298 gründlich und scharfsinnig gesprochen.

Es würde voreilig und thöricht sein bei allen massregeln im sinne dieser demokratischen und boeotischen partei einfluss des Aristophon anzunehmen, doch dürfen wir im allgemeinen voraussetzen dass er die schicksale seiner partei theilte und je nach ihrer stellung in der opposition sich befand, ohne thätigen antheil an der staatsregierung, oder unter den führern des volkes war. Daher wird es nicht überflüssig sein einen raschen blick auf die athenische politik jener tage zu werfen.

Nach dem morde der tyrannen und dem aufstande des thebanischen volkes meldeten die theilnehmer der verschwörung ihren freunden das gelingen ihres unternehmens und erbaten hülfe wider die spartanische besatzung auf der burg. Zwei unter den strategen, deren einen, Demophon, Diodoros nennt, leisteten sie auf eigene verantwortung, und Kephalos schrieb den volksbeschluss, kraft dessen die athenischen bürger selbst den Thebanern bewaffneten beistand gewährten. Aber die verheissungen der boeotischen partei blieben unerfüllt. Die meisten städte Boeotiens wurden durch ihre eifersucht auf die anspruchsvolle hauptstadt des landes und durch die gewalt ihrer dynasten darnieder gehalten, und Korinth trennte sich wider verhoffen von dem bunde mit Sparta nicht. Ungehindert drang das lakedaemonische heer unter könig Kleombrotos in Boeotien ein und fand zu Plataeae und Thespiae aufnahme und unterstützung. Da gewann zu Athen die lakonische partei das übergewicht, ihre gegner hatten sich vor gericht zu verantworten, wurden mit geldstrafen belegt, in die fremde getrieben oder zum tode verur-

theilt, so die beiden feldherrn, welche den Thebanern die erste hülfe gebracht hatten. Spartanische gesandte kamen zur herstellung des bundes nach Athen. Gerade in diesem wichtigen augenblicke machte Sphodrias von Thespiae aus den unklugen streich, einen überfall des Piraeeus zu versuchen. Wenn in der that die Thebaner dem Sphodrias den gedanken daran eingegeben hätten, so würden sie das beste mittel getroffen haben, das athenische volk über den werth von Spartas freundschaft aufzuklären. Denn so weit hatte damals wohl kein bürger von Athen seine würde vergessen, dem übel vorbereiteten und ungeschickt ausgeführten plane des Spartaners ihre hand zu bieten: auf solche die zu Athen anwesend waren, fällt auch nicht der geringste schatten eines verdachts. Aber die politik Spartas war verrathen, und vergebens bemühten sich seine freunde das geschehene zu bemänteln. Was auch die spartanischen gesandten zu Athen und, die ihre sache führten, sagen mochten, es sei ein kunstgriff der Thebaner gewesen dem athenischen volke die freiheit des entschlusses zu nehmen und es wider Sparta zu erbittern, Sphodrias trage allein die schuld leichtgläubig in die falle gegangen zu sein: Agesilaos und Kleombrotos waren zu ehrlich und zu unerfahren in politischen ränken als dass sie den Sphodrias hätten sinken lassen. Sie bewirkten seine freisprechung, und damit fiel die ganze verantwortung auf den staat und dessen höchste vertreter. Durch diese vorgänge war der sieg der boeotischen partei für die nächste zeit entschieden: das volk half mit ganzer bereitwilligkeit den Boeotern, und landflüchtige Athener fochten nach verlust der aussicht auf schnelle rückkehr in ihre heimath auf seiten der Spartaner gegen Boeotien und gegen ihre landsleute.

So bleibt die lage Athens mehrere jahre hindurch, während in Boeotien die oligarchen ihre gemeinden immer härter drücken, und Sparta sie von der äussersten grausamkeit zurückhalten muss durch welche sie noch ihre wankende herrschaft behaupten wollen. Eine veränderung erfolgte erst ol. 101. 1. 375, als die Athener durch die seesiege des Chabrias und Timotheos zu grösserem selbstgefühle gelangt waren, und die eifersucht auf Thebens steigende macht jede befürchtung vor Sparta überwog. Denn die Thebaner hatten die boeotischen städte von ihren herren nur befreit um selbst in dem ganzen lande zu herrschen, sie

wollten Phokis zu ihrem bunde zwingen und standen mit Iason dem tyrannen von Pherae und feldherrn aller Thessaler in gutem vernehmen, der aus dem bündniss mit Athen sich herauszuziehen suchte in der offen ausgesprochenen absicht selbst eine flotte zu erbauen und sich der seeherrschaft zu bemächtigen. Während dessen hatten die Athener die kosten und beschwerden des seekriegs gegen Sparta allein zu tragen. Diess verschaffte der spartanischen partei ein leichtes spiel, und es wurde ein friede mit Sparta geschlossen. Fortan ist Kallistratos eine reihe von jahren hindurch der bedeutendste mann im athenischen staate. Ich traue der angabe Diodors (15, 29) nicht, dass gleich nach dem unternehmen des Sphodrias Kallistratos neben dem Chabrias zum feldherrn der athenischen flotte erwählt worden sei, worüber Xenophon schweigt, sondern glaube dass er sich in der zeit geirrt hat: denn Kallistratos hatte seines hasses gegen Theben und seines interesses für Sparta kein hehl und wird im augenblicke des höchsten unwillens der Athener gegen diesen staat schwerlich ein wichtiges amt erhalten haben. Jetzt aber stieg seine macht mehr und mehr. Zwar bricht Timotheos den frieden mit Sparta, und die Athener liessen sich wieder auf den krieg ein: aber kaum war der kriegslustige feldherr in verlegenheit gerathen, so wurde er abgerufen und von Kallistratos und Iphikrates mit grosser erbitterung angeklagt. War nun auch der einfluss seiner gegner nicht mächtig genug seine verurtheilung zu bewirken, so verlor er doch den oberbefehl, der an den Iphikrates überging. Mit gutem grunde rühmt Xenophon (Hell. 6, 2, 39) die klugheit dieses feldherrn, dass er sich den Kallistratos, mit dem er sonst nicht in besonders gutem vernehmen stand, und den Chabrias, in den das volk viel vertrauen setzte, zu mitfeldherren erbat.

Der erneute krieg kostete viel ohne etwas einzubringen, und die Thebaner erbitterten die Athener aufs äusserste, als sie trotz des friedens mit Athen Plataeae und Thespiae zerstörten. Da ward beschlossen den Spartanern frieden anzutragen; gesandte wurden erwählt, und Kallistratos beurlaubte sich von der flotte, um die bürger Athens in dieser stimmung zu bestärken. Die folge davon war, dass er die gesandten nach Sparta begleiten und hier als der eigentliche bevollmächtigte unterhändler und vermittler auftreten durfte (ol. 102, 1. 371). Noch wurde

der schein bewahrt: Theben war von Athen zur theilnahme an der zusammenkunft zu Sparta aufgefordert worden, und der friede wurde in so allgemeine ausdrücke gefasst, dass noch zu Sparta die thebanischen abgeordneten ihm beistimmten. Denn die Spartaner versprachen einfach, die harmosten abzuberufen, die kriegsrüstungen einzustellen und den städten ihre selbständigkeit zu belassen. Bei verletzung des friedens solle es in freiem belieben eines jeden stehen dem beeinträchtigten theile zu helfen; wem es nicht beliebe solle zur theilnahme am kriege nicht verpflichtet sein. Sievers bemerkt s. 237 dass damit die symmachie Spartas rechtlich aufgelöst worden sei. Dieser schaden wurde aber in jenem augenblicke leicht verschmerzt, da die Spartaner wie früher im namen ihrer bundesgenossen den vertrag beschwuren, und in der that also von denen, welche diesen eid entgegennahmen, das frühere bundesrecht als fortbestehend anerkannt wurde. Die Athener dagegen leisteten den eid nur für sich, und ihre bundesgenossen erklärten jeder besonders den beitritt zum frieden: die Thebaner schwuren für sich ohne der übrigen boeotischen städte zu gedenken, von denen keine gesandten zu Sparta anwesend sein konnten.

Mit diesen allgemeinen zugeständnissen hatte sich niemand etwas vergeben. Die Spartaner hatten im wesentlichen den frieden des Antalkidas zur anerkennung gebracht, und die Athener waren auf jeden fall vom kriege frei und keinem staate zur hülfe verpflichtet. Die Thebaner endlich werden sich als stimmführer ihrer ganzen landschaft in ähnlichem sinne angesehen haben, wie die Spartaner es bei allen verhandlungen seit alters von der übrigen und von Messenien waren. Die hierüber ausgewechselten erklärungen aber ergaben neuen zwist: Epaminondas wollte als bevollmächtigter seiner stadt die unterschrift der Thebaner für ganz Boeotien gelten lassen oder in den namen der Boeoter ändern, wogegen Agesilaos für Sparta und Kallistratos für Athen einspruch erhoben. Denn mit recht sind Diodors (15, 38) und Pausanias (9, 13, 2) in der zeitbestimmung abweichende angaben von Thirlwall (in der History of Greece 5 s. 69. anm. 1) und Sievers s. 236, 5 hierhergezogen worden. Epaminondas gründete Thebens ansprüche auf das gleiche verhältniss der Spartaner zu ihren unterthanen, namentlich wohl zu den Messeniern und traf damit Spartas verwundbarste seite so

empfindlich, dass Xenophon vorsichtig jede hindeutung darauf vermeidet. Da gegen Sparta keine stimme weiter laut wurde, schieden die Thebaner aus dem friedensschlusse und waren auf ihre eigne kraft verwiesen. Athen aber war durch die letzten erklärungen des Kallistratos in ausgesprochener feindschaft gegen Theben, und damit war die boeotische partei von neuem in den hintergrund gedrängt.

Vorher hatte noch bei den wahlen für gesandtschaft die entscheidung geschwankt. Diess erkennen wir an den sieben abgeordneten welche Xenophon (Hell. 6, 3, 2) nennt, und aus den reden, welche er zweien von ihnen zuschreibt. Wir finden ausser dem oligarchisch gesinnten und Spartas interesse ergebenen Kallias und seinem entschiedenen gegner Autokles unter ihnen den Demostratos, des Aristophon sohn. Xenophon nennt diese namen an keiner anderen stelle, und vom Demostratos hören wir überhaupt nichts weiter. Da wir aber in dieser zeit auf keinen zweiten Aristophon stossen, liegt es nahe an den bekannten redner zu denken, dessen sohn bei der gesandtschaft in ähnlicher weise wie Autokles dem Kallias gegenüber gestanden haben würde. In dieser annahme stimmen alle neueren gelehrten überein. Es bleibt aber noch zu erwägen, ob nicht dieser Demostratos vielmehr mit dem oben besprochenen Aristophon zusammenzubringen ist, den die vierhundert nach Sparta schickten. Dieser selbst wird schwerlich Athen je wieder gesehen haben, aber darum konnte doch seine familie in Athen fortbestehen, wenn gleich es kaum denkbar ist dass man seine kinder zu ämtern zuliess. Einen Demostratos finden wir schon zur zeit des sicilischen kriegs unter den athenischen demagogen, und mit grosser wahrscheinlichkeit hat Ruhnken in der Historia crit. or. gr. s. 46 vermuthet, dass er der grossvater des gesandten, der vater also des Aristophon gewesen sei. Er betrieb mit grosser leidenschaftlichkeit zu gunsten des Alkibiades den zug nach Sicilien (Plutarch. Nik. 7) und schrieb den volksbeschluss, durch welchen den feldherren unbeschränkte macht über die rüstung und die führung des kriegs verliehen wurde (Plutarch. Alkib. 18); seine heftigkeit geht aus Aristoph. Lysistr. 391 f. und dem fragment des Eupolis in den scholien zu dieser stelle hervor: s. Meineke's fragm. com. att. 2 s. 474.

Diese feindschaft für den Alkibiades, der eifer die neigung

des volkes zum kriege immer heftiger anzufachen, macht es unglaublich, dass der Aristophon, dessen Thukydides erwähnt, sein sohn gewesen sei: den oligarchischen interessen steht er und seine familie fern, wohl aber mochte der spätere redner Aristophon, seiner politischen stellung nach, sich zu ihm schicken. Danach halte ich es für höchst wahrscheinlich, dass der ältere Demostratos des redners Aristophon vater und der jüngere ein sohn von diesem sohne gewesen ist. Jener ältere Demostratos führte, wie die scholien zu Aristophan. Lysist. 397 und zu Aristides s. 177 der Frommelschen ausgabe lehren, den beinamen *ὁ Βουζύγης*, gehörte also zu dem uralten priestergeschlechte, welchem die sorge für die heiligen rinder zu Eleusis anvertraut war. Denselben trägt zwei jahrzehnte später Demaenetos, dessen Aeschines in der rede über die gesandtschaft 78. s. 38 als eines siegreichen feldherrn der athenischen flotte gedenkt. In diesem amte finden wir ihn bei Xenophon Hell. 5, 1, 10. 26. ol. 98. 1. 388.; der sieg aber über den lakedaemonischen nauarchen Chilon muss in eine andere zeit fallen, da in jenem jahre der Spartaner Hierax den Athenern gegenüber befehligte. Um dieselbe zeit also, als der verjüngte athenische staat sich wieder mit Sparta zu messen anfing, finden wir aus dem geschlechte des Demostratos den Demaenetos an der spitze der flotte thätig und den Aristophon als redner für die sache der demokratie bemüht.

Der zu Sparta geschlossene frieden war nicht ehrlich gemeint, und der vorhandene zwiespalt war nicht ausgeglichen: die mächtigeren bedienten sich des vertrages nach willkür. Das spartanische heer, welches Phokis vor neuen angriffen der Thebaner hatte sichern sollen, blieb beisammen, und jeden zweifel, dass nicht der könig Kleombrotos eigenmächtig es zusammenhielt und auf seine hand den krieg fortsetzte, musste seine anfrage bei den behörden seines staates entfernen. Durch die erklärung der ephoren nämlich ward es klar, dass recht und billigkeit in Sparta vergebens gesucht werde: sie beschieden den könig, mit dem vereinigten heere sofort Theben anzugreifen, ohne ihre bisherigen bundesgenossen über ihre bereitwilligkeit zu weiterem kriege gegen Theben befragt zu haben. Dass diese verletzung des im vertrage bestimmten rechtes aller griechischen staaten, welche schon bei dem friedensschwur begonnen hatte, besonders bedenklich war, hat zuerst Sievers s. 239. bemerkt.

In Athen ward der friedensschluss nach mehrjährigem kriege gern gesehen und seine bedingungen genau erfüllt. Aber der ersten freude scheinen sorgen über die absichten der Spartaner rasch gefolgt zu sein: so wenig war der einfluss von Thebens freunden vernichtet, dass die Thebaner daran denken konnten frauen und kinder vor einer befürchteten belagerung nach Athen in sicherheit zu bringen. Da fanden die Spartaner in der schlacht bei Leuktra an Epaminondas ihren meister und verloren in einer vollständigen niederlage den glauben an ihre unbesiegbarkeit, der sie oft zum siege begeistert, ihren verbündeten vertrauen und ihren feinden schrecken eingeflösst hatte. Diesen sieg der Thebaner betrachteten die Athener mit andern gefühlen, als die demokratisch gesinnten im Peloponnes. Sie scheuten Thebens ansprüche und neideten seinen ruhm; leicht konnten jetzt wieder die warnungen der spartanischen partei die stimme ihrer gegner übertönen und selbst jede äusserliche rücksicht auf den siegesfrohen nachbarstaat entfernen. Von thebanischer seite war es edelmüthig Athen nicht empfindlich sich zu bezeigen, es bleibt anerkennenswerth selbst wenn sie in dem jubel über die gewonnene schlacht eingedenk blieben dass sie anderer hülfe bedürfen könnten: aber unedel war es, dass der athenische rath den siegesboten gastlichen empfang versagte und auf die bitte um beistand keine antwort gab. An das volk hatte man den herold gar nicht kommen lassen. Nicht lange hatten die Athener auf diese weise den Thebanern die gewissheit gegeben, dass sie für jetzt zu einem bündniss keine aussicht hätten, so lieferten sie auch den Spartanern den beweis, dass sie ihnen keine freundesdienste zu ertheilen dächten, in der erneuerung des antalkidischen friedens zu Athen mit der zusicherung gegenseitiger hülfsleistung.

Durch diese erklärungen übernahm Athen die rolle eines vermittlers in den hellenischen angelegenheiten. Aber zwischen zwei streitfertige und kriegführende staaten vermochte nur eine wohlgerüstete macht zu treten, welche ruhe gebieten konnte: Iason war an der spitze des ganzen reichen Thessaliens im augenblicke seines todes zu einer entscheidung erforderlich ausgestattet gewesen, zu der die Athener in jenen tagen unfähig waren. Es geschah nichts um der im frieden übernommenen pflicht nachzukommen, und die Thebaner drangen in den Peloponnes ein.

Als die noth der Spartaner aufs äusserste gestiegen war, und das glück der thebanischen waffen neue sorgen unter den Athenern erweckt hatte, liessen die Spartaner und ihre treugebliebenen bundesgenossen sich zum bitten herab und suchten in Athen um beistand nach. Selbst Xenophons bericht über die dadurch veranlassten verhandlungen lässt uns erkennen, wie zahlreich noch die freunde Thebens zu Athen waren. Einmal über das andere äussert das volk durch lärmen seinen unwillen über gehässige ausfälle gegen die Thebaner; thebanische gesandte hatten es wagen können nach Athen zu kommen (6, 5, 46): aber gesprochen haben sie nicht, und die furcht vor thebanischer übermacht wurde zuletzt unter dem volke so lebhaft erregt, dass die boeotische partei nicht mehr das wort erhielt, und der beschluss erfolgte mit dem ganzen aufgebote für Sparta auszuziehn. Dies geschah ol. 102, 3. 270.

In dem beschlusse der hülfsleistung an Sparta hatte Aristophons partei eine neue, auf lange entscheidende niederlage erlitten. Denn die verhandlungen des nächsten jahres über ein bündniss mit Sparta und die vertheilung des oberbefehls im kriege brachte wohl wiederum die im volke waltende eifersucht gegen Sparta zu tage, aber Kephisodotos, der sie mit erfolg geltend machte, ist wohl mit Sievers s. 302 nicht gerade als ein freund Thebens anzusehen. Seine rede war freilich im sinne der boeotischen partei: denn durch die bestimmung, dass von fünf zu fünf tagen das commando zur see wie zu lande zwischen den Athenern und Spartanern umgehen sollte, lähmte er die massregeln des kriegs ausserordentlich und schwächte die bedeutung des gegen Theben geschlossenen bundes.

Alle handlungen des athenischen volkes in der nächsten zeit verrathen eine schwache und wenig geachtete regierung. Bei besprechungen über den krieg werden Spartas vorschläge von den bundesgenossen gebilligt, die athenischen verworfen; bei der wahl von gesandten an den Perserkönig hat man sich so vergriffen, dass ein gebot des königs erfolgt, die Athener sollen ihre kriegsschiffe von der see zurückziehen; den feldherren fällt fahrlässigkeit zur last. Am traurigsten zeigte sich die schwäche des staats bei dem verluste von Oropos, einer angelegenheit die mit den mannigfachen sich daran knüpfenden fragen noch keineswegs in das rechte licht gesetzt ist. Damals verlangte Athen

von seinen bundesgenossen hülfe, aber sah sich verlassen: die einen konnten nicht, die andern wollten nicht helfen. Unter diesen umständen hatte Kallistratos einen schweren stand der unzufriedenheit seiner mitbürger mit den bisherigen bundesgenossen gegenüber. Aber er behauptete sich; der tod des Lykomedes, des hauptes der Arkader, vereitelte die aussicht auf einen athenisch-arkadischen bund, und die anklage wider den Kallistratos selbst ward glücklich bekämpft. So wurde bald der bund mit Sparta ein noch engerer: die Athener gaben ol. 104, 2. 362. durch das zugeständniss, dass jeder in seinen landen den oberbefehl führen solle, thatsächlich den Spartanern den vorrang, und kämpften bei Mantinea rühmlich auf der seite Spartas.

Ich habe in dieser skizze der parteikämfe zu Athen, für welche Xenophon den einzigen halt bot, mir jedes nähere eingehen in die verhältnisse der griechischen staaten erspart und um so eher mich kurz fassen können, da diese von Sievers vortrefflich entwickelt worden sind. Nothwendig aber war sie um wenigstens so weit unsere spärlichen nachrichten reichen die bemühungen des Aristophon und seiner freunde um ein bündniss mit Theben zu verfolgen.

Nach dem tode des Epaminondas geht in Athen eine vollständige umwandlung in der staatsgewalt vor sich, ohne dass wir von dem hergang etwas erfahren. Aber wir dürfen mit sicherheit in dem, der durch den sturz der Kallistrata emporkam, den urheber der verurtheilung seines gegners als eines verräthers suchen. Der sieger war Aristophon. In den nächsten zeiten sehen wir ihn als den allein geltenden staatsmann zu Athen gesetze und volksbeschlüsse erlassen, und seine freunde wissen daraus vortheil zu ziehen. Kaum ein jahr nach dem sturz des Kallistratos sagte von ihnen Demosthenes in der rede über die bekränzung der trierarchen 16 s. 1232, „sie glauben vollkommen freie hand zu haben und zu reden was ihnen beliebt," und zu ende derselben rede, „sie verschaffen sich alles gegenseitig und halten wie mit öffentlichem aufruf das öffentliche wesen feil; sie lassen bekränzen wie es ihnen beliebt oder nicht bekränzen, indem sie sich selbst grössere macht als den beschlüssen des volks beigelegt haben."

Was hier Demosthenes — denn ich bin noch nicht überzeugt, dass die rede untergeschoben ist — entweder aus be-

dachtsamkeit für seine eigne kaum eröffnete laufbahn in einer fremden sache, die nicht unmittelbar den Aristophon anging, zurückhielt, oder auch seinem schützling zu liebe nicht zu bitter hervorheben mochte, sprach mehrere jahre später Hypereides in seiner rede gegen den Aristophon entschieden aus, mit den worten ‚*οἶδε γὰρ αὐτῷ δεδομένην ἄδειαν καὶ πράττειν καὶ γράφειν ὅ τι ἂν ἔμβραχυ βούληται*,' welche uns in den scholien zu Platos Theages s. 385 B. erhalten sind. Von geringer bedeutung ist es, dass Plutarch im leben Phokions 7 ihn unter den rednern nennt welche, als Phokion seine laufbahn begann, in ansehn standen: denn er führt ohne rücksicht auf die chronologie mit ihm den Eubulos Demosthenes Lykurgos Hypereides zusammen auf: aber besonders beachtenswerth ist es, eine wie hohe stellung ihm Demosthenes anweist. In der rede über die gesandtschaft, wo er die richter vor der drohenden übermacht des Eubulos warnt, zählt der redner 297 s. 436 unter denen, welche unter gewissen umständen gewalt erlangt haben — *ἐπὶ καιρῶν γεγόνασιν ἰσχυροί* — neben dem Kallistratos und Diophantos den Aristophon auf; jeder von diesen hatte in den volksversammlungen den höchsten einfluss gehabt — *ἐπρώτευεν ἐν τῷ δήμῳ*. — Und in ähnlichem sinne führt ihn Demosthenes in der rede vom kranze 219 s. 301 unter den gefeierten und grossen staatsrednern auf: *καίτοι πολλοὶ παρ' ὑμῖν, ἄνδρες Ἀθηναῖοι, γεγόνασι ῥήτορες ἔνδοξοι καὶ μεγάλοι πρὸ ἐμοῦ, Καλλίστρατος ἐκεῖνος, Ἀριστοφῶν, Κέφαλος, Θρασύβουλος, ἕτεροι μυρίοι.* Da haben wir wohl grund zu klagen, dass wir das wirken eines solchen mannes nicht im einzelnen, ja kaum in den allgemeinsten umrissen verfolgen können, und dass auch nicht ein wort von ihm, das seinen geist abspiegelte, zu uns gedrungen ist.

Der sturz des Kallistratos erscheint als eine folge des unglücklichen seekriegs der Athener gegen Alexander von Pherae, und wird mit der von Diodor 15, 95 erwähnten verurtheilung des feldherrn Leosthenes als verräthers zusammenhängen. Ob Aristophon hier die anklage führte, erfahren wir nicht; wir lesen nur, dass er bei jener gelegenheit die säumigen trierarchen zur rechenschaft zog (Dem. üb. d. bekränz. d. trierarchen 9. s. 1230). Dieser rechtshandel galt für so bedeutend, dass er die veranlassung gab dem Dinarchos in dieser sache eine vertheidigungsrede gegen einen gewissen Melesandros unterzuschie-

ben, deren Dionysios im Din. 13 s. 665 gedenkt. In derselben zeit war Aristophon auch anders thätig die athenische seemacht, welche völlig verwahrlost erscheint, wieder empor zu bringen. Denn dahin war es gekommen, dass thessalische schiffe die wechslertische im Piraeeus hatten plündern können, dass Byzantier, Chalkedonier, Kyzikener die athenischen kornschiffe aufbrachten und eine hungersnoth in der stadt befürchtet wurde. Er schrieb den beschluss die flotte zu rüsten, aus den bürgern mannschaft für die schiffe auszuheben und rasch die absendung zu schleuniger hülfe zu bewerkstelligen. Hiemit hängt unmittelbar die bestimmung zusammen, dass die nachlässigen trierarchen strafe erleiden, der zuerst gerüstete aber bekränzt werden solle, Dem. üb. d. bek. d. trier. 1. 4. s. 1228 f., welche ebenfalls von Aristophon oder von einem seiner freunde ausgegangen ist.

Von dem feldzuge können wir aus Demosthenes rede gegen den Polykles uns einigermassen eine vorstellung machen. Kleine unternehmungen beschäftigen die feldherren, deren erste Ergophilos und Autokles bald abgesetzt werden und dem Menon platz machen, auf welchen bald wieder Timomachos folgt. Timomachos war nach der angeführten rede 48 s. 1221 ein schwager des Kallistratos und wie Xenophon 7, 1, 42 angiebt, während dessen staatsverwaltung ol. 103, 3. 366. anführer eines athenischen heers gewesen. Als feldherr der flotte versuchte er den Kallistratos aus seiner verbannung in Thrakien nach Athen zurückzuführen (Dem. §. 46 f. s. 1221 f.). Unter diesen verhältnissen ist die wahl des Timomachos sehr auffallend. Ich finde keine andere erklärung dafür, als dass die gegner des Aristophon hierin einen vortheil gewannen. Denn ganz überwunden war die partei des Kallistratos noch nicht: er selbst behielt einen solchen einfluss als verbannter in Thrakien, dass er von Thasos aus städte an der küste colonisiren konnte (s. Böhnecke s. 87), und obgleich zu Athen zweimal das todesurtheil über ihn ausgesprochen wurde (*οὗ Ἀθηναῖοι θάνατον δὶς κατεψηφίσαντο* a. a. o. §. 48) wagte er nach Athen zurückzukehren. Dieser versuch kostete ihm das leben, wie Lykurgos in der rede g. Leokr. 93 s. 159 St. berichtet, und weder die gunst des delphischen orakels noch die heiligkeit des altars der zwölf götter schützte ihn. Wann diess geschah, wissen wir nicht; doch glaube ich, dass es um ol. 105, 1. 360, als Timomachos feld-

herr war, geschah. Clinton in s. fasti zum jahre 355 schliesst aus Isokrates rede v. frieden 24 s. 164: *ὅπου γὰρ Ἀθηνόδωρος καὶ Καλλίστρατος, ὁ μὲν ἰδιώτης ὢν ὁ δὲ φυγάς, οἰκίσαι πόλεις οἷοί τε γεγόνασιν*, es müsse zur zeit der abfassung dieser rede ol. 106, 2. 355 Kallistratos noch gelebt haben. Dazu sehe ich in den worten des redners keinen grund.

Während des thrakischen krieges hören wir nur von der geldnoth beim heere, dem ausreissen der soldaten, der unzuverlässigkeit der feldherren: statt dass Athens macht in der Chersonesos sich ausbreitete, wie der abfall des Miltokythes vom könige Kotys in Thrakien hatte hoffen lassen (Dem. g. Polykl. 50. 1207), gingen am ende, während Timomachos noch befehligte, an den Kotys mehrere athenische ortschaften verloren. Das sehen wir aus Demosthenes rede gegen Aristokrates 115 s. 658. Zugleich ward auf der halbinsel Chalkidike und gegen Amphipolis ohne erfolg gekämpft, und die einmischung in den makedonischen thronstreit war eine völlig vergebliche. Philipp ward könig von Makedonien gegen den willen und zum verderben Athens.

Aus dem kriege an der thrakischen und makedonischen küste ging der bundesgenossenkrieg hervor, eine abwehr der raubsucht und willkür der athenischen feldherren und der zügellosigkeit ihrer mannschaft, unternommen im vertrauen auf die schwäche Athens und den kläglichen zustand ihrer finanzen unter der leitung tüchtiger feldherren, wie Memnon (s. Polyaen 5, 44, 3), der noch zwanzig jahre später dem Alexander zu schaffen machte. Wir dürfen annehmen, dass Aristophon in dieser gefahr alle kräfte aufbot um den krieg gegen die verbündeten staaten Byzanz Chios Kos Rhodos nachdrücklich zu führen. Denn von dem erfolge hing auch sein einfluss zu Athen ab: die auflösung der athenischen seemacht, der er vom anfange seiner verwaltung an besondere aufmerksamkeit gewidmet hatte, musste seinen gegnern zu schwerer anklage gelegenheit geben. Aber nicht allein die stellung, welche Aristophon seither im staate einnahm, berechtigt zu einer voraussetzung für eine zeit, in der uns kein redner als für den krieg thätig genannt wird, sondern auch was wir von seinem verfahren nach dem kriege wissen; ich meine die anklage der feldherren und die verordnungen um den ausfall der staatseinkünfte zu decken.

Es ist bekannt und namentlich von Wachsmuth a. a. o. 1, 73

s. 655 entwickelt, dass zwischen den feldherren und rednern des athenischen staates eifersucht und neid bestand. Seitdem das talent für den krieg und für die leitung des volks nicht mehr bei einem gefunden wurde, fingen die feldherren im bewusstsein ihrer thatkraft an die redner gering zu achten, und fügten sich nur mit unmuth in die nothwendigkeit dem einfluss und dem stolze der herrschenden redner sich anzubequemen. Wer unter den feldherren dieses selbstgefühl nicht besass, sondern den rednern sich unterordnete, richtete in der regel im kriege wenig aus. Zu den ersteren gehörten damals Iphikrates und Timotheos, zu den letzteren Chares.

Im dritten jahre des bundesgenossenkriegs, als Elpines archon eponymos war, ol. 106, 1. 355. (s. Diod. 16, 21) hatte Chares ohne theilnahme und unter widerspruch der ihm beigeordneten befehlshaber Timotheos Iphikrates und Menestheus eine seeschlacht geliefert, welche so unglücklich ausfiel, dass er nur durch eine anklage seiner mitfeldherren seinen ruf retten konnte. Diese übernahm für ihn Aristophon, und schob damit zugleich die ganze verantwortlichkeit für das misslingen des kriegs jenen feldherren zu. Dass persönlicher hass hinzukam, erkennen wir aus Isokrates rede *π. ἀντιδ.* 129 ff., wo er seinen freund Timotheos von dem vorwurfe, ein *μισόδημος*, *μισάνθρωπος*, *ὑπερήφανος* zu sein, befreien will; ausdrücklich führt Isokrates aus früheren ermahnungen an seinen schüler an: „*σὺ δ' οὐ μένον ἀμελεῖς, ἀλλὰ καὶ πολεμεῖς τοῖς μέγιστον ἀεὶ δυναμένοις αὐτῶν.*" Dass Iphikrates mit nicht geringerem stolze sich den rednern entgegensetzte, beweisen die hie und da ihm beigelegten ausfälle auf dieselben. Die dem abtrünnigen Miltokythes auf verwendung des Aristophon gewährte unterstützung gegen den könig Kotys, den schwiegervater des Iphikrates, mochte den gegenseitigen hass noch verstärkt haben.

Die anklage, welche Chares und Aristophon gegen Iphikrates, Menestheus, seinen sohn, und gegen Timotheos anstellten, lautete auf verrath, der für geld der Chier und Rhodier verübt sein sollte, und die beantragte strafe war der tod. Die hauptsache erfahren wir aus Isokrates a. a. o. 129, aus Diodor 16, 21. Polyaen 3, 9, 29. Corn. Nep. leb. d. Timoth. 3, und die übrigen nachrichten stimmen damit überein. Dass der verrath als eine folge von bestechung dargestellt wurde, lehrt Aristoteles

rhet. 2, 23, und dass die feldherren von den Chiern und Rhodiern geld empfangen haben sollten, sagt Dinarchos gegen Demosth. 14 s. 91 = geg. Philokles 17 s. 91. Von einer anklage auf den tod aber sprechen die Plutarchischen apophthegm. Isokr. 4. Polyaen 3, 9, 15 und Corn. Nep. l. d. Iphikr. 3. Wie Isokrates erzählt, antwortete auf die anklage zuerst Iphikrates und rechtfertigte das verfahren im kriege, namentlich wohl die versagte theilnahme an der schlacht; nach ihm legte Menestheus über die verwendung der gelder rechenschaft ab. Was uns von Iphikrates rede erhalten ist, giebt einigen aufschluss über die stellung des bejahrten feldherrn zum volke und den rednern gegenüber. Er erkennt nicht ohne bitterkeit an seinem ankläger überlegenes rednertalent an und warnt die richter sich von seinen künsten nicht bestechen zu lassen: Plutarch. *πολ. παραγγ.* 5. s. 801. *μηδ᾽ ὥσπερ Ἰφικράτης ὑπὸ τῶν περὶ Ἀριστοφῶντα καταῤῥητορευόμενος λέγῃ, „Βέλτιον μὲν ὁ τῶν ἀντιδίκων ὑποκριτής, δρᾶμα δὲ τοὐμὸν ἄμεινον;“* richtet aber vor allem seine rede gegen Chares und dessen kriegsführung: Aristoteles rhet. 3, 10. *καὶ ὡς Ἰφικράτης εἶπεν, „Ἡ ὁδός μοι τῶν λόγων διὰ μέσων τῶν Χάρητι πεπραγμένων ἐστίν.“* Und zu der beschuldigung des verraths übergehend fragt er den Aristophon, ob er wohl die schiffe um geld verrathen würde, und seiner verneinung setzt er den stolzen hohn entgegen: *„Σὺ μὲν ὢν Ἀριστοφῶν οὐκ ἂν προδοίης, ἐγὼ δ᾽ ὢν Ἀριστοφῶν;“* (Aristot. rhet. 2, 23. Aristid. II s. 385 Jebb. Quint. 5, 12, 10.) welche worte Valckenaer mit bewundernswürdiger gelehrsamkeit zu Euripides fragmenten s. 24 erläutert hat. Weiter hielt er dem redner vor, wie freventlich er handle während eines gefährlichen krieges ihn anzuklagen: Plut. apophthegm. Iphikr. 4. *κρινόμενος δὲ θανάτου πρὸς τὸν συκοφάντην „Οἷα ποιεῖς, ὦ ἄνθρωπε,“ εἶπε, „πολέμου περιεστῶτος τὴν πόλιν περὶ ἐμοῦ πείθων βουλεύεσθαι καὶ μὴ μετ᾽ ἐμοῦ;“* Und am schluss seiner rede griff er drohend ans schwert, und junge männer seiner partei oder seines gefolges liessen den griff von dolchen blicken. Da sprachen die richter, erschreckt durch die gewiss nicht leeren drohungen und zugleich wohl überzeugt von seiner unschuld, den Iphikrates und nicht minder seinen sohn frei. Diess bezeugt Isokrates, die näheren umstände aber berichtet Polyaenos 3, 9, 29: *ὁρῶν τὸ δικαστήριον ὑποφερόμενον εἰς τοὐναντίον τοῦ λόγου παυσάμενος παρέφηνέ πως τὸ ξίφος τοῖς*

δικασταῖς· οἱ δὲ καταδείσαντες μὴ τὴν ἑταιρίαν ὅλην ἐξοπλίσας κυκλώσειε τὸ δικαστήριον ἄφεσιν αὐτῷ πάντες ἐψηφίσαντο. und 15: *Ἰφικράτης θανάτου δίκην φεύγων παρεστήσατο νεανίσκους ἐγχειρίδια κατέχοντας· οἳ παραφαίνοντες τοῖς δικασταῖς τὰς λαβὰς οὕτως αὐτοὺς κατέπληξαν ὥστε φοβηθέντες ἀπεδίκασαν τὴν δίκην.* Ob die angeführten worte aus der vertheidigungsrede des Iphikrates, welche Dionysios (Lys. 12) unter den werken des Lysias fand, entnommen sind oder auf gelegentlicher überlieferung beruhen, wage ich nicht zu entscheiden. Das urtheil des Dionysios über jene rede und eine frühere gegen den Harmodios würde durch diese fragmente seine bestätigung finden: *ἡ λέξις ἐν ἀμφοῖν πολὺ τὸ φορτικὸν καὶ στρατιωτικὸν ἔχει, καὶ οὐχ οὕτως ἐμφαίνει ῥητορικὴν ἀγχίνοιαν, ὡς στρατιωτικὴν αὐθάδειαν καὶ ἀλαζονείαν.* Hiezu hat Rehdantz in den Vitae Iphicratis Chabriae Timothei s. 227 f. aus Senec. controv. 6, 5 und Quint. decl. 386 noch weitere belege beigebracht.

Anders verlief die sache des Timotheos. Wir können aus allem was Isokrates zu seiner entschuldigung sagt deutlich erkennen, dass er seinem hasse gegen den Aristophon und wohl auch seiner verachtung des Chares alle zügel schiessen liess und mit soldatischem übermuth ihrer anklage begegnete. Auf die sache wird er kaum eingegangen sein, diess schliesse ich aus Isokr. a. a. o. 129 — *διδόντος εὐθύνας αὐτοῦ, καὶ τὰς μὲν πράξεις Ἰφικράτους ἀναδεχομένου, τὸν δ᾽ ὑπὲρ τῶν χρημάτων λόγον Μενεσθέως, τούτους μὲν ἀπέλυσε, Τιμόθεον δὲ τοσούτοις ἐζημίωσε χρήμασιν ὅσοις οὐδένα πώποτε τῶν προγεγενημένων.* Nur eine äusserung ist uns aus der rede des Timotheos erhalten, welche ausreicht den ruf der *ὑπερηφάνεια*, die Isokrates als *μεγαλοφροσύνην τὴν τῇ στρατηγίᾳ μὲν συμφέρουσαν, πρὸς δὲ τὰς χρείας τῶν ἀεὶ προσπιπτόντων οὐχ ἁρμόττουσαν* auslegt, zu erklären. Bei Aelian *Ποικ. ἱστ.* 14, 3 heisst es: *Ὅτι Τιμόθεος πρὸς Ἀριστοφῶντα ἄσωτον ὄντα πικρότατα καθικόμενος αὐτοῦ εἶπεν· „Ὧι ἱκανὸν οὐδὲν, τούτῳ γε αἰσχρὸν οὐδέν."* und diese worte wiederholt mit anführung Aelians Stobaeos 13, 38. *Τιμόθεος ὁ Κόνωνος πρὸς Ἀριστοφῶντα τὸν Ἀζηνιέα πάντων ἄριστα ἔχοντα λόγον εἶπεν· ἐπεὶ γὰρ ἄσωτος ἦν ὁ Ἀριστοφῶν κτλ.* Der sinn also wird sein: wer zur befriedigung seiner ausschweifung mit nichts ausreicht, macht sich aus nichts eine schande.

Für seinen stolz musste Timotheos büssen mit einer sehr

hohen geldstrafe, wie Isokrates a. a. o. und nach ihm die biographien der zehn redner s. 836[d] berichten, von hundert talenten, Dinarchos a. a. o. und Corn. Nep. leb. d. Timoth. 4 zufolge. Dass das athenische volk ihn nicht als verräther betrachtete, ergiebt sich daraus, dass es, als Timotheos bald nachher in freiwillig gewählter verbannung (Plut. π. φυγ. 15 s. 605. Corn. Nep. a. a. o.) zu Chalkis starb, jene strafe zu gunsten seines sohnes Konon auf den zehnten theil herabsetzte und sie zur herstellung der einst von seinem grossvater erbauten mauern verwenden liess. Das wird beim Cornelius Nepos (Tim. 4) als eine besondere schande dargestellt: „quos avus Conon muros ex hostium praeda patriae restituerat, eosdem nepos cum summa ignominia familiae ex sua re familiari reficere coactus est;" ich denke, nur aus einem missverständnisse. Die Athener schlugen den rest der strafe, den sie bei dem schlechten stande ihrer finanzen nicht grossmüthig aufgeben wollten, nicht zum staatsschatze, sondern liessen ihn zu ehren des Konon als ein dem staate gebrachtes opfer von diesem selbst unter seinem namen aufwenden, wie denn auch Konons name in einem volksbeschlusse über ausbesserung der mauern vorkommt: s. Böhnecke s. 578. Von einer schande für die familie des Konon kann also wohl nicht die rede sein.

Ueber die zeit der anklage gegen die feldherren kann man in zweifel sein. Wir haben in den letzten worten von Dionysios schrift über Dinarchos ein bestimmtes zeugniss für ol. 106, 3. 354. *εἴρηται (ὁ λόγος) ἔτι Τιμοθέου ζῶντος κατὰ τὸν χρόνον τὸν τῆς μετὰ Μενεσθέως στρατηγίας, ἐφ' ᾗ τὰς εὐθύνας ὑποσχὼν ἑάλω. Τιμόθεος δὲ τὰς εὐθύνας ὑπέσχηκεν ἐπὶ Διοτίμου τοῦ μετὰ Καλλίστρατον ἄρχοντος, ὅτε καὶ* * (*ἐτελεύτησεν*). Demzufolge ist der process etwas über ein jahr nach beendigung des bundesgenossenkriegs verhandelt. Anders spricht sich Dionysios im leben des Lysias 12 s. 480 aus. Er sagt nämlich von der dem Lysias beigelegten vertheidigungsrede des Iphikrates: *παραθεὶς τοὺς χρόνους οὐκ ὀλίγοις ἔτεσιν εὗρον ὑστεροῦσαν τῆς τελευτῆς τοῦ ῥήτορος, ἀλλὰ καὶ εἴκοσιν ὅλοις. ἐν γὰρ τῷ συμμαχικῷ πολέμῳ τὴν εἰσαγγελίαν Ἰφικράτης ἠγώνισται καὶ τὰς εὐθύνας ὑπέσχηκε τῆς στρατηγίας, ὡς ἐξ αὐτοῦ γίνεται τοῦ λόγου καταφανές· οὗτος δὲ πόλεμος πίπτει κατὰ Ἀγαθοκλέα καὶ Ἐλπίνην ἄρχοντας.* Wir hätten also im jahre des Elpines, demselben in welchem die

veranlassung zur klage sich ereignete, ol. 106, 1. 355, auch den process zu suchen. Es ist aber klar, dass es Dionysios an der zweiten stelle nur um eine ungefähre zeitangabe zu thun ist. Lysias starb mindestens 21 jahre vor anfang des bundesgenossenkriegs, und es genügte dem Dionysios zur abweisung jener rede auf die zeit des kriegs, auf den der process sich bezog, hinzuweisen: eine genauere bestimmung für diesen brauchte er nicht zu geben. Eben so wenig bedeutet Diodors erzählung (16, 21). Nach dieser nämlich hat es das ansehn, als ob unmittelbar nach abberufung des Iphikrates und der beiden andern feldherren ihre sache vor gericht gekommen und noch im jahre des Elpines verhandelt sei. Dagegen ist zu bedenken, dass Diodor überhaupt in der fortführung des angeknüpften fadens sich sehr gewöhnlich nicht auf seinen jahresabschnitt beschränkt. In diesem falle aber wissen wir, dass Chares nicht gleich nach der verlornen schlacht nach Athen kam, sondern anfangs nur schriftliche meldung abstattete. Er trat vielmehr, wie auch Diodor 16, 22 erzählt, zunächst mit seiner flotte für gleichen sold in die dienste des persischen satrapen Artabanos. Auf diesem feldzuge wird wohl der rest des jahres 355 vergangen sein. Dass er bei dem process gegenwärtig war, versteht sich wohl von selbst, ergiebt sich aber auch aus Polyaenos 3, 9, 29. Ἰφικράτης προδοσίας δίκην ἔφευγεν· Ἀριστοφῶν καὶ Χάρης ἐδίωκον. Auch die worte des Iphikrates, welche auf kriegsgefahr deuten, werden eher auf neuen krieg, vielleicht den seit ol. 105, 4. 356 begonnenen heiligen, oder die drohungen des perserkönigs zu beziehen sein, als auf den bundesgenossenkrieg, in welchem die Athener sehr bald nach der niederlage des Chares nachzugeben beschlossen. Demgemäss sehe ich mit Böhnecke s. 579 das ausdrückliche zeugniss des Dionysios für ol. 106, 3 als glaubwürdig an, und halte mich dadurch, dass ich für eine mehr als einjährige verzögerung des processes keinen grund auffinden kann, nicht für berechtigt den process in das jahr des Kallistratos ol. 106, 2 zu verlegen, wie Böhnecke ohne weitere bemerkung in seiner chronologischen übersicht s. 729 gethan hat. Durchaus verkehrt aber ist es mit Clinton die sache des Iphikrates und Timotheos zu trennen und zwei verschiedenen jahren ol. 106, 2 und 106, 3 zuzuweisen. Diess hat Rehdantz a. a. o. s. 225 richtig eingesehen.

Aristophon hatte in dem streite mit den feldherren gesiegt, da es ihm gelang seinen heftigsten gegner verurtheilen zu lassen, und auch Iphikrates verliess Athen. In jener zeit war der schatz leer, und die gewöhnlichen hülfsquellen drohten zu versiegen. Da trieb denn Aristophon tempelgelder ein: Dem. rede g. Timokr. 11 s. 703. *ψήφισμα εἶπεν ἐν ὑμῖν Ἀριστοφῶν ἑλέσθαι ζητητάς· εἰ δέ τις οἶδέ τινα ἢ τῶν ἱερῶν ἢ τῶν ὁσίων χρημάτων ἔχοντά τι τῆς πόλεως, μηνύειν πρὸς τούτους*, und unterstützte das gesetz des Leptines über aufhebung von abgabenfreiheit: Dem. Lept. 146 s. 501. *ᾕρηνται τῷ νόμῳ σύνδικοι καὶ μάλισθ' οἱ δεινοὶ λέγειν ἄνδρες, Λεωδάμας Ἀχαρνεὺς καὶ Ἀριστοφῶν Ἀζηνιεὺς καὶ Κηφισόδοτος ἐκ Κεραμέων καὶ Δεινίας Ἐρχιεύς.* In beiden fällen erscheint er als ein vorzüglich angesehener mann. Aber es fehlte auch an gegnern nicht. Für seine vertheidigung des Chares liess ihn die komödie büssen und sprach von erhaltenem lohn (schol. zu Aeschin. Tim. 64 s. 9) *κεκωμῴδηται ὁ Ἀριστοφῶν ὡς ὑπὲρ Χάρητος μισθοῦ λέγων.* Ausserdem aber griffen ihn auch jüngere redner an. Als einen nachfolger des Aristophon in der staatsgewalt nennt Demosthenes (v. d. gesandtsch. 297 s. 436) den Diophantos. Wir wissen von diesem kaum mehr als dass er etwa zwei jahre nach der verurtheilung des Iphikrates, ol. 106, 4. 352, wegen Philipps zurückweisung von den Thermopylen öffentliche dankopfer veranstaltete und dass schon zur zeit der rede gegen Leptines seine feindschaft zu fürchten war; wie sein verhältniss zum Aristophon war, lassen folgende worte des Aeschines, wenn sie wirklich auf den redner Diophantos gehen, wie ich glaube, schwerlich errathen (geg. Tim. 158 s. 22): *τίς γὰρ ὑμῶν τὸν ὀρφανὸν καλούμενον Διόφαντον οὐκ οἶδεν, ὃς τὸν ξένον πρὸς τὸν ἄρχοντα ἀπήγαγεν ᾧ παρήδρευεν Ἀριστοφῶν ὁ Ἀζηνιεύς, ἐπαιτιασάμενος τέτταρας δραχμὰς αὐτὸν ὑπὲρ τῆς πράξεως ταύτης ἀπεστερηκέναι, καὶ τοὺς νόμους λέγων οἳ κελεύουσι τὸν ἄρχοντα τῶν ὀρφανῶν ἐπιμελεῖσθαι, τοὺς ὑπὲρ τῆς σωφροσύνης αὐτὸς ὑπερβεβηκώς;* In welcher absicht hier Aristophon genannt wird, vermag ich wenigstens nicht zu erkennen. Sehr bestimmt aber erfahren wir, dass Hegesandros und wohl auch Hegesippos ihre politische laufbahn mit angriffen auf den Aristophon eröffnete, aber durch eine blosse drohung des redners zum schweigen gebracht wurde, aus derselben rede 64 s. 9. *ὡς δὲ παρῆν ἐπὶ τὸ βῆμα τὸ ὑμέτερον ὁ Ἡγήσανδρος, ὅτε καὶ προς-*

επολέμει Ἀριστοφῶντι τῷ Ἀζηνιεῖ, πρὶν αὐτῷ τὴν αὐτὴν ἠπείλησεν ἐπαγγελίαν ἐν τῷ δήμῳ ἥνπερ ἐγὼ Τιμάρχῳ ἐπήγγειλα, καὶ ἐπειδὴ Κρώβυλος ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ ἐδημηγόρει καὶ ὅλως ἀπετόλμων ὑμῖν πρῶτοι οὗτοι περὶ τῶν ἑλληνικῶν συμβουλεύειν. — In diesen fällen erscheint Aristophon durchaus noch als der überlegene, der im sicheren besitz der volksgunst seiner feinde spotten kann. Gefährlicher aber wurde ihm um jene zeit Eubulos. Demosthenes erklärt ausdrücklich, wo er von den bemühungen beider redner um ein bündniss mit Theben spricht, sie seien in diesem falle einig gewesen, während sie in andern fragen oft sich widersprochen hätten, v. kranze 162 s. 281. *περὶ τῶν ἄλλων πολλάκις ἀντιλέγοντας τοῦθ᾽ ὁμογνωμονοῦντας ἀεί.* Es fragt sich ob beides auf dieselbe zeit geht. Eubulos betrat die rednerbühne schwerlich vor der schlacht bei Leuktra. Nach jener zeit wirkte er gegen den bund mit Sparta für die vereinigung mit Theben, also auf seiten des Aristophon gegen den mächtigen Kallistratos. Sobald dieser vertrieben war und Aristophon die höchste gewalt überkam, hatte nach der schlacht bei Mantinea jene frage ihre bedeutuug vor der hand verloren und der kampf gegen einen mächtigen gegner vereinigte die beiden redner nicht mehr. Seit dieser zeit scheint Eubulos nach der ersten stelle getrachtet und vom Aristophon sich getrennt zu haben. Er übte vor allen die gewandtheit dem volke nach dem munde zu reden und seiner vergnügungssucht befriedigung zu verschaffen, während Aristophon von anfang seiner verwaltung an für herstellung der flotte bemüht gewesen war. Eine weitere verschiedenheit politischer grundsätze scheint zwischen dem älteren und dem jüngeren redner nicht obgewaltet zu haben. Ihre gegenseitige eifersucht trat in mehreren anklagen hervor. Aristophon griff nach Demosthenes durch die anklage eines gewissen Philoneikos die politik des Eubulos an, bei welcher gelegenheit ihm Aeschines an die hand ging: Dem. üb. d. gesandsch. 291 s. 434. *ὑπὲρ Αἰσχίνου δ᾽ ἀναβήσει (Εὔβουλε), ὃς ἡνίκ᾽ ἔκρινεν Ἀριστοφῶν Φιλόνεικον καὶ δι᾽ ἐκείνου τῶν σοὶ πεπραγμένων κατηγόρει, συγκατηγόρει μετ᾽ ἐκείνου σοῦ καὶ τῶν ἐχθρῶν τῶν σῶν εἷς ἐξητάζετο;* Als Aristophons schreiber, ehe er in die dienste des Eubulos trat, wird Aeschines auch in der biographie bei Reiske s. 10 und den biographien der zehn redner s. 840[a] bezeichnet. Während in dieser sache Aristophon nur mittelbar den Eubulos angriff, hat

auch Eubulos eine anklage gegen den Aristophon nicht bis auf's äusserste verfolgt. Es handelte sich um heilige gelder, wie Demosthenes in der rede gegen Meidias andeutet und Ulpian weiter ausführt; Eubulos gab sich zufrieden, als Aristophon seiner verpflichtung nachgekommen war. Demosthenes (218 s. 584) sagt vom Meidias, *οὐ γὰρ ἐκ πολιτικῆς αἰτίας, οὐδ' ὥςπερ Ἀριστοφῶν ἀποδοὺς τοὺς στεφάνους ἔλυσε τὴν προβολήν, ἀλλ' ἐξ ὕβρεως, ἐκ τοῦ μηδὲν ἂν ὧν πεποίηκεν ἀναλῦσαι δύνασθαι κρίνεται.* Dazu bemerkt Ulpian s. 696[a]: *οὗτος φορολόγος ὢν κατέσχε παρ' αὐτῷ τὰς δεκάτας τῆς θεοῦ, ἀφ' ὧν ἔδει στεφάνους ποιῆσαι καὶ ἀναθεῖναι τῇ θεῷ τῶν Ἀθηναίων. κατηγορηθεὶς δὲ ὑπὸ Εὐβούλου φθάσας τὴν εἴσοδον ἀνέθετο τοὺς στεφάνους, καὶ πέπαυσται ἡ προβολή.* Die erwähnung von zehnten, welche der Athene gebührten, erinnert an strafgelder, während die bezeichnung *φορολόγος* auf eintreibung der abgaben von den bundesgenossen führt. Damit könnte möglicherweise eine anklage des Hypereides gegen Aristophon zusammenhängen. In den scholien zu Aeschines rede g. Timarch 64 s. 9 lesen wir: *κεκωμῴδηται δὲ ὁ Ἀριστοφῶν — ὡς στρατηγήσας ἐν Κέῳ καὶ διὰ φιλοχρηματίαν πολλὰ κακὰ ἐργασάμενος τοὺς ἐνοικοῦντας, ἐφ' ᾧ γραφεὶς ὑπὸ Ὑπερείδου παρανόμων ἑάλω.* Dieses glückliche auftreten des Hypereides gegen einen mächtigen staatsmann scheint unter die ersten versuche dieses redners zu gehören sich politische geltung zu verschaffen. Böhnecke s. 661 will den vorfall nach wahrscheinlicher vermuthung an das ende der 106. oder den anfang der 107. olympiade setzen. Um jene zeit wird auch Eubulos seine klage anhängig gemacht haben, denn Demosthenes erwähnt die sache als eine allen wohl erinnerliche, die kaum lange vergangen sein konnte.

Damit sind wir an die grenze von Aristophons staatsleben gelangt. In den biographien der zehn redner, Dem. s. 844[d], finden wir die abgerissene und offenbar flüchtig excerpirte nachricht, *Ἀριστοφῶντος δὲ ἤδη τὴν προστασίαν διὰ γῆρας καταλιπόντος καὶ χορηγὸς ἐγένετο· Μειδίαν δὲ κτλ.* Die angabe, dass um die zeit des streites mit Meidias, also zu ende von ol. 107, Aristophon des politischen kampfes müde sich zurückzog, gewinnt dadurch wahrscheinlichkeit, dass wir Eubulos damals an der spitze des athenischen staates sehen, und wenn es auch Aristophon bis zu einem alter von fast hundert jahren brachte

(schol. zu Aesch. Tim. a. ang. o. *ἐπεβίωσε μέντοι ὁ Ἀριστοφῶν ϱ΄ ἔτη παρὰ μῆνα*), so wird er doch nach einem staatsleben von etwa fünfundfunfzig jahren mit einem jüngeren gegner auf ungleiche waffen nicht länger sich haben messen wollen. Statt seiner trat Demosthenes fortan dem Eubulos und seinem anhange entgegen.

Dass Aristophon bald danach gestorben sei, hat man aus Demosthenes rede von der gesandtschaft 297 s. 436 *ἔτι τοίνυν πολλοὶ παρ᾽ ὑμῖν ἐπὶ καιρῶν γεγόνασιν ἰσχυροί, Καλλίστρατος, αὖθις Ἀριστοφῶν, Διόφαντος, τούτων ἕτεροι πρότερον* geschlossen. So aber konnte der redner ebensowohl von einem altersgrauen nicht mehr thätigen manne sprechen, und die erwähnungen des Aristophon in Aeschines rede gegen Timarchos, die in wenig frühere zeit fällt, scheinen eher auf einen noch lebenden zu gehen. Als eines verstorbenen gedenkt seiner Demosthenes in der rede vom kranze 162 s. 281, wo er auf ihn und auf Eubulos dem Aeschines in beziehung sagt „*οὓς σὺ ζῶντας μὲν, ὦ κίναδος, κολακεύων παρηκολούθεις, τεθνεώτων δ᾽ οὐκ αἰσθάνει κατηγορῶν.*" Und damals brauchte sein tod nicht eben vor langer zeit erfolgt zu sein. Wenn Aristophon auch erst im gesetzlichen alter von dreissig jahren die öffentliche rednerbühne betrat, was in den bewegten zeiten am ende des peloponnesischen kriegs leicht eine ausnahme erleiden konnte, seine geburt also etwa ol. 86, 3. 434 anzusetzen wäre, würde er bei seinem rücktritt ins privatleben fünfundachtzig jahre alt gewesen sein, und sein tod in die zeit von Alexanders übergang nach Asien, ol. 111, 2. 334, vier jahre vor Demosthenes rede vom kranze, fallen. Aehnlich berechnet auch Rehdantz a. a. o. s. 223 das alter des Aristophon.

Bis hieher habe ich das leben des Aristophon darzustellen versucht, ohne die frage aufzuwerfen, auf welcher äusseren beglaubigung der zusammenhang einzeln aus demselben überlieferter thatsachen beruht. Ich habe diese nachweisung aufgeschoben in der überzeugung, dass der innere zusammenhang, die einheit der bestrebungen ein langes leben hindurch ausreiche um den zweifel nicht aufkommen zu lassen, ob nicht an mehrere männer gleiches namens zu denken sei.

Wir dürfen von der voraussetzung ausgehen, dass wenn in einer zeit ein name an bedeutung alle anderen im staate weit überragt, was von diesem ausgesagt wird nicht mehreren trä-

gern desselben zufällt, sondern wenn nicht ausdrücklicher widerspruch entgegensteht, einem zuzuschreiben ist. In der ganzen dauer aber von Aristophons staatsleben hören wir von keinem zeitgenossen desselben namens: es wird also überall an den einen redner und staatsmann zu denken sein. Diese annahme erhält bestätigung dadurch, dass in den wenigsten fällen eine genauere bestimmung nöthig befunden wurde. Demosthenes, der an vielen stellen vom Aristophon spricht, bezeichnet ihn nur einmal nach seinem demos Azenia, in der rede gegen Leptines 146 s. 401, aber nicht zur unterscheidung, sondern in förmlicher aufführung vor gericht, gleich wie Leodamas Kephisodotos Deinias. Aeschines fügt an den drei stellen, welche Aristophon betreffen, den demos bei, nicht wie A. G. Becker (Ersch u. Grubers encyklop. 5, 272) anzunehmen scheint, um die verwirrung zu vermeiden, sondern weil er vollständige und volltönende benennungen liebt. Jene bestimmten anführungen aber reichen aus die politische stellung des Aristophon gegenüber dem Kallistratos in der zeit von Thebens blüthe, ferner die unter vielen anfeindungen behauptete hohe geltung von dem sturze seines gegners an bis nach dem bundesgenossenkriege, seine streitigkeiten mit Hegesandros festzustellen. Und bei Aeschines dürfen wir doch wohl die angaben des scholiasten auf denselben Azenier beziehen: diese verbürgen dann die einheit der person für den spott der komödie, die vertheidigung des Chares, die gelderpressung bei den bundesgenossen, Hypereides anklage und das hohe alter, zu dem er es brachte. Für seine anklage des Timotheos in sachen des Chares kann auch Stobaeos anführung zeugen. Es fehlt uns nur ein ausdrückliches zeugniss für die unter Eukleides erlassenen gesetze. Aber einmal geht seine thätigkeit um jene zeit aus Demosthenes rede gegen Leptines hervor, und wenn Athenaeos sagt, *Ἀριστοφῶν ὁ ῥήτωρ*, wird wohl niemand an einen andern als den berühmten denken wollen.

So ist denn auch von niemandem ein zweifel an der identität der person ausgesprochen worden. Nur über seine anklage von Eubulos hat Reiske in seinem Index historicus zu Demosthenes s. 827 ein bedenken erhoben, und Droysen hat es ihm nachgeschrieben a. a. o. s. 808. Mit recht ist dem von Stechow (vit. Aesch. anm. 126 s. 32) widersprochen: andere haben es der widerlegung nicht werth gehalten. Da wir aus Demosthenes

vom kranze 162 s. 281 wissen, dass Aristophon der Azenier vielfach mit Eubulos in streit war, und in der verwaltung öffentlicher gelder ihn beschäftigt sehen, kann kein begründeter zweifel sein, dass Eubulos nicht irgend einen sonst unbekannten Aristophon, sondern den Azenier aus politischen gründen der unredlichkeit bei der verwendung heiliger gelder anklagte. Dass der von Demosthenes in der rede g. Zenoth. 11. 14. 24 s. 885 ff. erwähnte nicht zu den staatsmännern gehört, ist aus der art, wie er angeführt wird, leicht ersichtlich.

Je sicherer uns alle bisher berührten angelegenheiten auf den Azenier Aristophon zurückführen, um so schwieriger ist die entscheidung über die stellen, an denen massregeln Aristophons gegen Philipp von Makedonien erwähnt werden. Nur aus der stellung des Azenier Aristophon überhaupt und seiner bedeutenden thätigkeit für die verwaltung des athenischen staates können wir schliessen, dass der thronstreit in Makedonien und die kriege zu anfang der regierung Philipps ihm nicht fremd geblieben sind. Es wird aber sein name zweimal von Demosthenes genannt in zeiten, als er nicht mehr die rednerbühne betrat. Hier entsteht die frage, ob der redner frühere vorgänge im sinne hatte, oder gleichzeitige; im letzteren falle ist an den Azenier nicht zu denken, im ersteren wäre es wenigstens möglich.

In der rede über die angelegenheiten der Chersonesos 30 s. 97 sagt Demosthenes: *ἂν μέν τις εἴπῃ παρελθὼν ὅτι Διοπείθης ἐστὶ τῶν κακῶν πάντων αἴτιος ἢ Χάρης ἢ Ἀριστοφῶν ἢ ὃν ἂν τῶν πολιτῶν εἴπῃ τις, εὐθέως φατὲ καὶ θορυβεῖτε ὡς ὀρθῶς λέγει.* Die ganze stelle, aus der diese worte entnommen sind, ist allgemein gehalten und bezieht sich nicht auf die gegenwart allein. Der feldherr nun, über welchen in jener zeit Philipp sich beschwerte, war Diopeithes, daher ist er zuerst genannt, aber war Chares bei diesen angelegenheiten auch betheiligt? Wir lesen nirgends, dass er nach dem frieden des Philokrates bis zur belagerung von Byzanz, über ein jahr nach dieser rede, von den Athenern nach Thrakien oder wo er sonst Philipp im wege war, abgesandt wurde: sehr wohl aber konnte Demosthenes ihn nennen als einen feldherrn, der im anfang der kriege mit Philipp oft zu schaffen hatte. Und die erwähnung von Chares erinnert unmittelbar an seine hauptstütze, seinen vertheidiger Aristophon. Der krieg aber, welchen demzufolge der redner im

sinne hatte, ist der um Amphipolis und auf der halbinsel Chalkidike, dessen noch §. 66 s. 106 gedacht wird. Der antheil des Aristophon an diesem kriege, dessen ausbruch in die zeit seiner grössten macht fällt, ist keineswegs so unbezeugt, als man gewöhnlich annimmt. Wir haben aus ol. 106, 2. 355 einen volksbeschluss, in Böckhs corpus inscr. 1, 90 s. 129, leider verstümmelt, der den namen des Aristophon trägt. Es wird in diesem einem Apolloniaten Diochares (nach Böckhs ergänzung der beiden fehlenden anfangsbuchstaben, Böhnecke s. 149, 2 will ihn Kleochares genannt wissen) vom athenischen volke gedankt und ehrenrechte werden ihm zuerkannt wegen einer sendung nach Methone (*ὅτι πρόθυμος ἦν τ[ῷ δήμῳ ὑ]πηρετεῖν καὶ ἔπεμψ[εν . . . . τ]ὸν ἑαυτοῦ εἰς Μεθώνη[ν]*). Böckh hat in den bemerkungen zu dieser inschrift s. 130 aufmerksam darauf gemacht, dass ungewöhnlicher weise dem namen des antragstellers der demos nicht beigefügt sei, — es heisst einfach *Ἀριστοφῶν εἶπεν* — und wählt den ausweg, der Azenier möge wohl kurz vorher gestorben sein und allein ein Kolyttier des namens sich am leben befunden haben, der in den aktenstücken zu Demosthenes rede vom kranze genannt wird: an diesen sei daher zu denken und ein missverständniss bei einfacher nennung des namens nicht zu befürchten gewesen. Dieser schluss beruht auf falschem grunde, denn Aristophons staatsleben ging erst in der nächsten olympiade zu ende; und wir dürfen uns überzeugt halten, dass in der 106. olympiade bei dem blossen namen Aristophon nur an den Azenier gedacht werden konnte. Auf diesen hat auch Böhnecke a. a. o. u. s. 661 den volksbeschluss bezogen.

Auf eben diesen krieg nun, während dessen nur ein vereinzelt stehender nebenumstand auf die thätigkeit des Aristophon ein schwaches licht wirft, bezieht sich Demosthenes in der rede zur vertheidigung des Diopeithes.

Mehr bietet zu einer sicheren entscheidung die rede vom kranze, aber sie erschwert das urtheil durch die verschlungene darstellung. Es ist trotz der genauen zergliederung, welche Dissen an ihr vollzogen hat, noch nicht nachgewiesen, inwieweit sich Demosthenes in derselben den vorurtheilen des volks anbequemt. Sehr oft verfährt er in den ersten theilen seiner rede in der weise, dass er bei wichtigen momenten der früheren zeit seine eigene thätigkeit zurücktreten lässt, und andere in den

vordergrund schiebt. So erleichtert er sich die vertheidigung, und bereitet sich den boden seine eigenen massregeln aus der zeit seines entscheidenden einflusses zu rechtfertigen.

Er beginnt damit, einen vorwurf abzuweisen, der ihm anlass bietet seinen ankläger mit vollem rechte nachdrücklich anzugreifen, die gemeinschaft mit Philokrates während der friedensverhandlungen. Hier konnte er die falschen worte seines feindes am ersten bloss stellen, indem er dem volke thatsachen entgegenhielt. Erst nachdem damit Demosthenes das urtheil der richter über seinen gegner sicher gestellt hat, geht er auf die entwicklung seiner politik ein; hier hat er nun längere zeit nur mit dem stillschweigen des Aeschines, nicht mit handgreiflichen beweisen gegen ihn zu thun. Dabei geht er aus von der schilderung des königs Philipp und seines verfahrens gegen Athen, nicht nach dem frieden allein, sondern seit anfang seiner herrschaft. Da heisst es denn 69 s. 248: *ἀλλὰ τί ἐχρῆν με ποιεῖν; ἤδη γάρ σ᾽ ἐρωτῶ, πάντα τἆλλ᾽ ἀφείς, Ἀμφίπολιν, Πύδναν, Ποτίδαιαν, Ἁλοννησόν· οὐδενὸς τούτων μέμνημαι· Σέρριον δὲ καὶ Δορίσκον καὶ τὴν Πεπαρήθου πόρθησιν καὶ ὅσ᾽ ἄλλα ἡ πόλις ἠδικεῖτο, οὐδ᾽ εἰ γέγονεν οἶδα. καίτοι σύ γ᾽ ἔφησθά με ταῦτα λέγοντα εἰς ἔχθραν ἐμβαλεῖν τουτουσί, Εὐβούλου καὶ Ἀριστοφῶντος καὶ Διοπείθους τῶν περὶ τούτων ψηφισμάτων ὄντων, οὐκ ἐμῶν.* Unter den hier genannten staatsmännern ist Diopeithes als urheber des kriegs gegen Philipp nach dem frieden des Philokrates bekannt; aber Eubulos? Seit dem frieden ist er entschieden dem makedonischen interesse ergeben und bildet das haupt der partei, die auch schimpflichen frieden sich gefallen lässt. Da hat man denn gern nach der auskunft gegriffen, welche das weiterhin eingeschobene aktenstück darbietet, und gesagt, hier sei an einen gegner Philipps zu denken, den Koprier, nicht an den Anaphlystier. Dabei ist zunächst zu erwägen, dass Demosthenes in diesem falle unverantwortlich ungenau gesprochen hätte, denn nicht lange vorher (21) sprach er von dem mächtigen Anaphlystier ohne seinen demos zu nennen und kommt weiterhin (§. 162) wieder auf ihn.

Ueberhaupt war der ruf des Eubulos so bedeutend und eine verwechslung mit irgend einem andern gleiches namens so undenkbar, dass Demosthenes niemals, in allen seinen reden, so oft er ihn nennt, eine nähere bestimmung beifügt; eben so we-

nig Aeschines, Deinarchos, irgend ein anderer schriftsteller. Ein einziges mal nennt ihn Plutarch (*πολ. παραγγ.* 15 p. 812 E.) den Anaphlystier, wie er auch in einem volksbeschluss Dem. v. kr. 29 s. 235 aufgeführt wird. Und an allen orten ist nur von dem einen Eubulos die rede; einen Koprier, einen gegner Philipps kennt niemand. Und ihn sollte hier Demosthenes ohne weiteres als auctorität dem Aeschines entgegen halten? Dem ist nicht so, und er hat niemals gelebt, sondern Demosthenes beruft sich auf den patron des Aeschines selbst. Wir wissen von diesem aus Demosthenes rede über die gesandtschaft 292 s. 435 und 304 s. 438, dass er gegen Philipp sprach und den krieg mit ihm betrieb, ehe der friede ol. 108, 2. vermittelt wurde. Denn es gab ja auch vorher noch keine makedonische partei, und wer schon von dem könige insgeheim gewonnen war, suchte sich noch vor dem schein des verraths auf alle weise zu retten. Erst während der verhandlungen über denselben bildete sie sich, und Eubulos und die seinen nahmen fortan erhaltung des friedens zu ihrer losung. Auf jene frühere zeit nun gehen die worte des Demosthenes: Eubulos selbst, des Aeschines freund, hat ehemals den krieg betrieben, ehe ich daran dachte. Zu ähnlichem zwecke nennt er Aristophon; nicht um irgend einem unbedeutenden demagogen, einem Kolyttier eine schuld aufzubürden, welche ihm selbst zu schwer däuchte, sondern um einen namhaften, wahrhaft bedeutenden vertreter derselben aus dem ersten anfang des kriegs den spottreden des Aeschines entgegenzuhalten. Das war längst bemerkt und ist von Ulpian s. 530[c] ausgeführt: *δαιμονία τῶν προσηγοριῶν ἡ θέσις. προηγεῖται μὲν γὰρ ὁ Εὔβουλος, ὁ φίλος εἶναι τοῦ Μακεδόνος νομισθείς, διαδέχεται δὲ Ἀριστοφῶν, ἀνὴρ πολλάκις μὲν κριθείς, οὐδέποτε δὲ καταγνωσθείς, τρίτος δὲ ὁ Διοπείθης, ὁ περὶ τὴν Θρᾴκην λυπήσας τὸν Φίλιππον, περὶ οὗ ἀγωνίζεται ἐν τοῖς Φιλιππικοῖς ὁ ῥήτωρ. διὰ τοῦτο τελευταίου μέμνηται, πᾶσαν ἀποτέμνων ὑπόνοιαν.* Auch Reiske hat an dieser stelle das richtige gefühlt, obgleich er das rechte mittel zur abhülfe des fehlers nicht treffen konnte. Im weiteren fortgange seiner rede geht Demosthenes genauer auf diese angelegenheiten ein und führt die volksbeschlusse auf, welche gefasst wurden als Philipp athenische schiffe hatte aufbringen lassen. Eubulos hat das erste verfasst, Aristophon das zweite, danach Hegesippos, Aristophon

wieder, Philokrates, Kephisophon, Demosthenes keines, sondern er hat Philipps einmischung im Peloponnes, in Euboea durch gesandtschaften oder bewaffnete macht entgegengewirkt, den Chersonesos und Byzanz gerettet. Unter den genannten rednern finden wir zwei bekannte gegner Philipps, Hegesippos und Aristophon; Eubulos, Philokrates und Kephisophon sind in der regel auf Philipps seite gewesen; Philokrates ist als verdächtlicher söldner Philipps von Demosthenes vorher geschildert, Eubulos und Kephisophon namentlich §. 21 als beförderer des friedens aus unlauteren beweggründen bezeichnet. Also erreicht Demosthenes auch hier, dass das volk männer aller parteien feindselig gegen Philipp verfahren sieht.

Ganz anders nimmt sich die sache aus, bei denen, welche die klar erwiesene unechtheit der aktenstücke in der rede vom kranze nicht anerkennen wollen. Sie finden in dem volksbeschlusse, wie er §. 75 s. 250 eingeschaltet ist, eine ganze reihe neuer staatsredner, und ihnen sind auf diese auctorität hin weder Eubulos noch Aristophon, unter dessen namen ebenfalls in dieser rede §. 162 unbezweifelt der Azenier zu verstehen ist, noch Philokrates, noch Kephisophon dieselben, die wir sonst unter diesen namen kennen, sondern jeder ein anderer und zwar solche, von denen keine geschichte meldet und von denen kein redner, weder Aeschines noch Demosthenes, etwas weiss, erklärte feinde Philipps und parteigenossen des Demosthenes. — Und was konnte Demosthenes bewegen solche zu nennen, die, wenn sie überhaupt jemand kannte, nicht viel bedeuten konnten! Denn das resultat war: „nicht ich habe meinen namen zu den beschlüssen hergegeben, sondern einige gute freunde und gesellen von mir, namensvettern meiner feinde." Daran ist nicht zu denken, und Philipp hat solchen leuten nicht die ehre erwiesen über sie bei dem athenischen volke klage zu führen. Eubulos der Anaphlystier, Philokrates der Hagnusier, Kephisophon der Rhamnusier haben diesen widerspruch in ihrer politik zu verantworten, und Aristophon der Azenier kann sich der gemeinschaft mit dem Hegesippos nicht entziehen: ein Kolyttier wird ihm diese stelle nicht streitig machen dürfen. Das hat Droysen zuerst eingesehen (a. a. o. s. 806.), aber in der zeitbestimmung Aristophons politische thätigkeit meines erachtens um ein bedeutendes zu weit hinausgeschoben. Es ist klar,

Demosthenes bringt jene beschlüsse mit dem bruch des vorher von ihm besprochenen friedens in verbindung. Dieser friede aber löste sich auf, als Philipp im Peloponnes sich einmischte, in Euboea, als er die Chersonesos und Byzanz angriff und überall die Athener ihm entgegenwirkten, durch gesandtschaften oder mit bewaffneter hand, und das thaten sie auf betrieb des Demosthenes, und seinen namen trugen die beschlüsse. Damals schwiegen Eubulos und Kephisophon eben so wohl wie Aeschines, Aristophon hatte sich zurückgezogen und Philokrates war aus Athen geflüchtet. In der nächsten zeit nach abschluss des friedens war er noch zu Athen (s. Dem. üb. d. gesandtsch. 113. s. 376); kurz vor der anklage des Aeschines aber, also vor ol. 109, 2. 343, wurde er von Hypereides gerichtlich belangt, entzog sich aber durch die flucht der untersuchung und wurde abwesend zum tode verurtheilt (Aesch. üb. d. gesandtsch. 6 s. 29. g. Ktes. 79 s. 65). Erst nach der schlacht bei Chaeronea finden wir ihn wieder zu Athen unter den feinden des Demosthenes auf seite der makedonischen partei (s. Dem. v. kr. 249. s. 310). Dieses alles führt uns auf den früheren krieg, und die eröffnung von Philipps feindseligkeiten gegen Athen ol. 105, 4. 357, also in eine zeit, da alle redner, und Aristophon an ihrer spitze, noch darüber einig waren, dass Philipp widerstrebt werden müsse.

Ich habe damit behauptet, dass Demosthenes in der aufzählung und anordnung der thatsachen nicht unbedingten glauben verdiene, sondern um seine vertheidigung und die anklage gegen seinen politischen gegner Aeschines wirksamer zu machen, hierin willkür und ungenauigkeit sich verstattet habe. Diese behauptung wird diejenigen überraschen, welche sich den Demosthenes bis zu einem solchen maasse von dem einflusse seiner zeit und den kunstgriffen, welche auf der rednerbühne und vor gericht im schwange waren frei und unberührt denken, dass er selbst wider einen von grund der seele falschen feind, der mit den schlechtesten waffen gegen ihn kämpfte, nur die einfache und grade bahn der rechtfertigung eingehalten habe. Dem ist nicht so, und so rein und edel Demosthenes in seinem ganzen staatsleben sich darstellt, so hat er sich doch nicht gescheut zum behuf der anklage oder vertheidigung vor gericht nebenfragen zu seinen gunsten zu drehen und zu wenden.

So viel schienen mir die vorhandenen nachrichten über Aristophons leben darzubieten. Es ist leicht zu sehen wie wenige striche manche partieen des bildes andeuten, wie matt die farbe des ganzen bleibt, denn volles licht fällt auf keinen theil desselben. Darauf lässt sich schwer ein urtheil gründen, und es ist nicht zu verwundern, dass während Droysen ihm volles lob spendet, Böhnecke von solcher anerkennung nichts wissen will. Die aussprüche der komödie und seiner ankläger sind mit um so grösserer vorsicht zu gebrauchen, weil wir nicht, wie etwa bei Demosthenes, auch die andere seite vertreten finden. Es kehren hier vorwürfe wieder, von denen kein anderer zu Athen verschont blieb. Kalliades (statt dessen Meineke fragm. com. att. 1, s. 449 Kallias setzen möchte) höhnte ihn, nach Athen. 13, s. 577^c, weil er seinem eigenen gesetze zuwider, welches die kinder von einer nicht athenischen frau für bastarde erklärte, mit einer hetäre kinder erzeugt habe. Eben darauf hat vielleicht Hypereides angespielt mit dem worte *μοιχίδιον* (*τὸ ἐκ μοιχοῦ γεγενημένον· Ὑπερείδης ἐν τῷ κατὰ Ἀριστοφῶντος* Bekkeri anecd. s. 108, 1. vgl. Photius und Suidas u. d. w.). Von ausschweifendem leben des redners (— *ἄσωτος ἦν*) sprechen auch bei gelegenheit von Timotheos rede gegen ihn Aelian und nach ihm Stobaeos, vielleicht aus misverständniss der worte des Timotheos, wie Thirlwall 5 s. 238, 1. vermuthet. Ueber den allgemeinen vorwurf können wir weiter nichts sagen, jener besondere aber lässt eine doppelte erklärung zu: entweder wurde er getadelt, dass er alte satzungen erneuere und den Solon zu spielen suche, während er doch nicht besser sei als jeder andere, oder dass er gegen sein eigenes gesetz einen nicht ebenbürtigen sohn an den bürgerlichen rechten theilnehmen lassen wolle, und dieser könnte dann der oben erwähnte Demostratos sein. Ueberhaupt aber müssen wir glauben, dass ein staatsmann, der es fast auf hundert jahre brachte, kein sehr unordentliches leben könne geführt haben. Wichtiger ist die frage über sein öffentliches leben. Aristophon hat viel dafür büssen müssen, dass er sich vor dem athenischen volke berühmt hatte fünf und siebzig mal gesetzwidriger vorschläge angeklagt zu sein. Die hauptstelle ist bei Aeschines gegen Ktes. 194 s. 81. *ἐτόλμα δ' ἐν ὑμῖν ποτε σεμνύνεσθαι Ἀριστοφῶν ἐκεῖνος ὁ Ἀζηνιεὺς λέγων ὅτι γραφὰς παρανόμων πέφευγεν ἑβδομήκοντα καὶ πέντε.* Das ist

von Ulpian zu Dem. s. 530c, in der oben angeführten stelle, in den scholia Augustana bei Reiske 2 s. 168 und von Tzetzes (s. Taylor's vit. Lysiae bei Reiske oratt. 6. s. 104; andere stellen von rhetoren s. bei Rehdantz s. 221) so verstanden, als sei er eben so oft freigesprochen, und alle neueren sind ihnen in diesem missverständnisse gefolgt ohne zu bedenken, dass *πεφευγέναι δίκην* nicht minder von dem freigesprochenen, als von dem verurtheilten gesagt wird. Nur Stechow hält sich von dem irrthum fern; Böhnecke weist darauf hin, dass er doch einmal wenigstens, wenn er auch sonst immer freigesprochen sein möge, auf Hypereides anklage verurtheilt wurde; nach den scholien zum Aeschines a. a. o. *ἐφ' ᾧ γραφεὶς ὑπὸ Ὑπερείδου παρανόμων ἑάλω.* Wie konnte sich aber, wird man fragen, Aristophon der vielen anklagen rühmen? Böhnecke schliesst vielmehr daraus geradezu, er könne kein trefflicher staatsmann gewesen sein. Ich denke, es ist einfach der ausdruck des selbstgefühls im rückblick auf ein vielbewegtes leben. Gesetzwidriger vorschläge oder handlungen ist zu Athen jeder staatsmann angeklagt worden, der politische gegner hatte, und ob er in diesem kampfe sieger blieb, hing nicht allein von seiner sache, sondern meistens von der macht seines einflusses und seiner partei ab. Hierin zu unterliegen gab an und für sich keine schande, und eine verurtheilung in einem einzelnen falle stürzte noch nicht das ansehen des staatsmannes. Liess doch oft das athenische volk die männer, denen es alles anvertraute, in irgend einer nebensache fühlen, dass es macht über sie habe. Es wird wohl mit diesen vielen gerichtshändeln zusammenhangen, dass Hypereides sagte, er trage den beinamen Ardettos, weil er an diesem orte oft falsch geschworen habe (schol. Aesch. a. a. o. vgl. Hesych. u. d. w. Pollux 6, 10). Dass diese behauptung im munde des anklägers nichts beweist, leuchtet ein; sie macht es noch nicht einmal gewiss, ob jener beiname im volke umlief oder Hypereides ihn nur in gang bringen wollte. So wenig wie hieraus zu gunsten des Aristophon noch zu seinem nachtheile geschlossen werden kann, eben so wenig giebt eine richtschnur für unsere beurtheilung die bezeichnung *συκοφάντης* in den Plutarchischen apophthegm. Iphikr. 4. noch auch der ausspruch Plutarchs in der schrift über die verbannung 15 s. 605. *οὐδείς ἐστιν οὕτως ἀφιλότιμος οὐδ' ἀγεννής, ὃς μᾶλλον ἂν ἐβού-*

λετο — εἶναι — Ἀριστοφῶν ὁ κατηγορήσας ἢ Τιμόθεος ὁ μεταστὰς ἐκ τῆς πατρίδος; denn ihm kommt es auf gegensätze an, für die beurtheilung aber scharfer politischer gegensätze hatte er mit seinen zeitgenossen allen den blick verloren. Anders aber ist es mit dem urtheil des Aristoteles, rhet. 2, 23. Nachdem er aus Iphikrates rede die worte angeführt hat, *σὺ μὲν ὢν Ἀριστοφῶν οὐκ ἂν προδοίης, ἐγὼ δ' ὢν Ἰφικράτης;* fügt er hinzu: *δεῖ δ' ὑπάρχειν μᾶλλον ἂν δοκοῦντα ἀδικῆσαι ἐκεῖνον· εἰ δὲ μὴ γελοῖον ἂν φανείη „εἰ πρὸς Ἀριστείδην κατηγοροῦντα τοῦτό τις εἴπειεν."* Denn das ist gewiss, dass Iphikrates nur, wenn er sich hierin wahrhaft überlegen fühlte, einen solchen vergleich wagen konnte. Habsucht, auf welche dieser vorwurf sich gründet, gab auch Hypereides dem Aristophon schuld, und die richter erkannten ihm darin recht zu, und die von Eubulos beabsichtigte anklage betraf ebenfalls geldangelegenheiten.

Haben wir hiermit den faulen flecken in dem charakter des Aristophon getroffen, so darf auf der andern seite nicht vergessen werden, worauf A. G. Becker aufmerksam gemacht hat, dass Demosthenes ihn mit besonderer achtung und schonung behandelt, nicht allein in der rede gegen Leptines, sondern auch wo er später seiner gedenkt. Ueberhaupt dürfen wir aussprechen, dass in keinem freistaate jemals ein niedriger und gemeiner mensch eine lange reihe von jahren sich in der gunst der menge behauptet. Das mehr als funfzigjährige staatsleben des Aristophon, sein in verschiedenen zeiten erneuertes und behauptetes ansehen ist allein schon ein beweis, dass er mit seinen fehlern und schwächen grosse geisteskraft und tüchtigkeit besass. Nie ist er zu der bestechung des volks herabgesunken, auf welche Eubulos seinen einfluss gründete, und nie hat er die waffenehre Athens preis gegeben, um für so erspartes geld das volk durch spiele ködern zu können. Seine bestrebungen im staate sind dieselben, welche nach seinem tode Demosthenes mit grösserem geiste und tiefem sittlichen ernste aufgenommen hat.

Dresden im august 1845. *Arnold Schaefer.*

XI.

Aristophanes von Byzanz bücher über die verwandtschaftsnamen und die benennungen der lebensalter.

Man hat neuerdings mit vorliebe den leistungen des Aristarch nachgeforscht, aber dabei vergessen, wie so manches, was man diesem als verdienst anrechnet, mit grösserem rechte dem Aristophanes zugeschrieben werden muss, und ich glaube behaupten zu dürfen, dass es in höherem grade möglich ist nachzuweisen, wo wir in seinen fusstapfen wandeln, als man es bisher versucht hat. Was für sein andenken geschehen ist, das findet sich theils in den verschiedensten schriften zerstreut, theils beschränkt es sich darauf, dass das längst bekannte von neuem hervorgehoben und mit einzelnen neuen bemerkungen vermehrt wird. Treffend schildert Bernhardy LG. II, p. 110. die thätigkeit des mannes: „Sein gelehrter, bescheidener fleiss trat mehr in der erklärung hervor, worauf eher monographieen als zusammenhängende *ὑπομνήματα* mögen gegangen sein; wenigstens hat die minderzahl exegetischer bemerkungen mehr das aussehen gelegentlicher, von schülern überlieferter noten: übrigens erscheinen *jene homerischen arbeiten nicht als mittelpunkt*, *sondern als bedeutendes glied* in des Aristophanes studien, können daher auch nur im zusammenhange derselben beurtheilt werden." Dieses urtheil wird bestätigt durch die zahlreichen nachrichten über seine monographieen, und noch mehr durch einen aufmerksamen blick auf die fragmente derselben, die uns in grösserer anzahl und von bedeutenderem umfange erhalten sind, als man angegeben findet. Sie lassen uns einen tiefen blick thun in die umfassende

belesenheit des mannes, sie gestatten einen schluss darauf, wie weit sich dieselbe in bezug auf kurz vorangegangene schriftsteller erstreckt habe, sie zeigen, wie die eine untersuchung fruchtbringend für eine andere war, und wie es Aristophanes durch seine monographieen vermied, das im commentar zum Pindar z. b. niedergelegte in dem zum Sophokles[1]) wiederholen zu müssen. Er fand in ihnen gelegenheit, nicht nur die bezüglichen homerischen stellen, sondern den gesammten schatz der litteratur zu berücksichtigen, und eine richtigere interpretation vorzubereiten. Da ich nirgend, soviel auch über Aristophanes geschrieben worden ist, eine würdigung oder annähernde schilderung solcher monographieen gefunden habe, so wird, hoffe ich, der folgende aufsatz nicht unwillkommen sein, in welchem ich die nicht unbedeutenden reste zweier abhandlungen über die verwandtschaftsnamen und die benennungen der lebensalter zusammengestellt habe.

I. Das *Συγγενικόν* des Aristophanes.

Plutarch nennt im anfange seiner biographie Solons unter den bei dieser biographie benutzten quellen des Didymus *ἀντιγραφὴ περὶ τῶν ἀξόνων τῶν Σόλωνος πρὸς Ἀσκληπιάδην* und berichtet, wie es scheint, aus eben diesem buche, über die gesetze Solons cp. XXV: *κατεγράφησαν (οἱ νόμοι) εἰς ξυλίνους ἄξονας ἐν πλαισίοις περιέχουσι στρεφομένους, ὧν ἔτι καθ' ἡμᾶς ἐν Πρυτανείῳ λείψανα μικρὰ διεσώζετο· καὶ προςηγορεύθησαν, ὡς Ἀριστοτέλης φησὶ, κύρβεις.* Und nachdem er einige verse des

1) Dass Aristophanes für die tragiker und komiker mehr gethan habe, als den inhalt in metrischen argumenten, die aufführungszeit u. s. w. vorzusetzen, wird man auch ohne beweis gern glauben. Für Sophokles konnte G. Wolff *de scholl. Laurent. var. lectt.* p. 25 kein directes zeugniss in den scholien finden: doch ist unser grammatiker zitirt ad Aj. 746. *εἴπερ τι Κάλχας*] *εἰς παροιμίαν ὁ στίχος παρῆκται, ἣν καὶ Ἀριστοφάνης ἀναγράφει.* Allein hier ist seine sprüchwörtersammlung gemeint, und zwar die abtheilung *ἔμμετροι* (nicht *ἐπίμετροι*, wie Gräfenhan *gesch. der philol.* II. p. 173 zitirt). Bei Zenob. 1, 52 schreibe ich *ἐν ταῖς ἐμμέτροις* statt *ἐν τετραμέτροις.* Ein directes zeugniss für einen commentar des Aristophanes zu Sophokles (El. 445) giebt Phot. p. 249, 19. *Ἀριστοφάνης παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν Ἠλέκτρᾳ κεῖσθαι τὴν λέξιν (μασχαλίσματα) ἔθος σημαίνουσαν. οἱ γὰρ φονεύσαντες κτλ.* vgl. et. m. p. 118, 22. Zweifelhaft ist et. m. p. 625, 22 *ὁμόκλη. ὅθεν καὶ τὸ ἐνικλᾶν. τοῦτο δὲ ὁ Ἀριστοφάνης ἀντὶ τοῦ ἀντιλέγειν φησίν· τὴν γὰρ ἐν πρόθεσιν ἀντὶ τῆς ἀντὶ εὑρίσκει, ὡς παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν Αἴαντι* (104). *οἷον τὸν σὸν ἐνστάτην λέγει, ἀντὶ τοῦ ἀντιστάτην. Ὧρος.*

Cratinus angeführt hat, fährt er fort: *Ἔνιοι δέ φασιν ἰδίως, ἐν οἷς ἱερὰ καὶ θυσίαι περιέχονται, κύρβεις, ἄξονας δὲ τοὺς ἄλλους ὀνομάσθαι.* Welches der eigentliche unterschied der *ἄξονες* und *κύρβεις* gewesen sei, darüber herrschte unter den Alexandrinern eine grosse meinungsverschiedenheit. Da sich auch unser Aristophanes darüber ausgesprochen hat, so setze ich die stelle aus etym. Gud. p. 355, 38 hieher, die sich mit geringen abweichungen wiederfindet im et. m. p. 547, 45 seqq. — die in klammern beigefügten abweichungen beziehen sich auf letzteres —: *Κύρβεις· αἱ τὰς τῶν θεῶν ἑορτὰς ἔχουσαι ἤτοι ἀπὸ τῆς κατασκευῆς· εἰσὶ γὰρ κυρβασταί· ἢ κύρβιες· ἐπειδὴ τὰ τῶν θεῶν ἀποκρυπτόμενα δεῖ εἶναι. Ἀσκληπιάδης δὲ* [*ἐν ἀξόνων ἐξηγητικοῖς* omitt. et. m.] *ἀπὸ Κύρβεως, τοῦ τὰς οὐσίας διορίσαντος* [*ὁρίσαντος* et. m.], *ὥς φησι Φανίας ὁ Ἐφέσιος* [sic etiam et. m.] *ἢ ἀπὸ τοῦ ταῦτα κυρωθῆναι τοῖς γράμμασιν. Ἐρατοσθένης δὲ τριγώνους αὐτάς φησιν εἶναι, οὐ τετραγώνους. Ἀριστοφάνης δέ* [*φησιν* omitt. et. m.] *ὁμοίας εἶναι τοῖς ἄξοσι, πλὴν ὅτι οἱ μὲν ἄξονες νόμους, αἱ δὲ κύρβεις οὐσίας* [scr. *θυσίας*] *ἔχουσιν· ἀμφοτέρων γὰρ τετράγωνον* [sic scr., et. Gud. falso *τετραγώνων*, et. m. omitt.] *τὸ κατασκεύασμα τοιοῦτον* [*οἷον* omitt. et. m.] *πλινθεῖον μέγα ἀνδρόμηκες ἡρμοσμένα ἔχον* [et. m., *ἔχοντα* falso et. Gud.] *τετράγωνα ξύλα τὰς πλευρὰς πλατείας ἔχοντα καὶ γραμμάτων πλήρεις. ἑκατέρωθεν δὲ κνώδακας* [*δόνακας* perperam et. m.] *ὥστε κινεῖσθαι καὶ περιφέρεσθαι ὑπὸ τῶν ἀναγιγνωσκόντων* [*τοῦ γράψαντος* et. m.] Damit vgl. et. m. p. 115, 46 *ἄξονες*. Die abweichende ansicht des Aristophanes, dass beide, *κύρβεις* sowohl wie *ἄξονες*, vierseitig gewesen seien, scheint wenig anklang gefunden zu haben: denn die meisten der von den grammatikern excerpirten stellen wiederholen die behauptung des Eratosthenes, der ihre verschiedenheit in der äusseren gestalt suchte. Vgl. Ammonius *de differ. vocab.* p. 18 Valck. Aelian. h. a. XV, 9. Poll. VIII, 128. Thom. Mag. s. v. *ἄξονες*. Anecd. Bekk. p. 204, 3. 413, 15. 274, 24. Schol. ad Ar. avv. 1360. Schol. ad Plat. polit. p. 335 Bekk. Phot. lex. p. 189. p. 190 et 192, 1, denn an der letzten stelle hat wohl Porson mit recht das lemma *κύρβις* statt *κόρρη* wiederhergestellt. Hesych. v. *κύρβις*. Zonar. *ἄξονες* I. p. 228 *κύρβεις* II. p. 1268 Tittm. Der ansicht des Aristophanes scheint von den älteren nur beigetreten zu sein Polemo, s. Harpocr. s. *ἄξονες· οἱ Σόλωνος νόμοι ξυλίνοις ἦσαν ἄξοσι*

γεγραμμένοι. Δημοσθένης ἐν τῷ κατ' Ἀριστοκράτους· ὡς ἐν τῷ ἄξονι εἴρηται. ἦσαν δὲ, ὥς φησι Πολέμων ἐν τοῖς πρὸς Ἐρατοσθένην, τετράγωνοι τὸ σχῆμα. διασώζονται δὲ ἐν τῷ πρυτανείῳ γεγραμμένα καθ' ἅπαντα τὰ μέρη. ποιοῦσι δ' ἐνίοτε φαντασίαν τρίγωνον, ὅταν ἐπὶ τὸ στενὸν χλιδῶσι. Es möchte jetzt sehr schwierig und misslich sein nachweisen zu wollen, wie lange sie sich in ihrer integrität (Plutarch sah noch *μικρὰ λείψανα*) erhalten haben, und welche von den grammatikern aus eigener anschauung über sie urtheilten; welche dagegen ihre notizen nur aus den berichten anderer schöpften. Es kommt mir jetzt nur darauf an zu erweisen, welchen grad der glaubwürdigkeit die behauptung des Aristophanes verdiene. Er hat sie nemlich nicht nur gesehen, sondern auch gewissenhaft studirt, denn sie waren die hauptquelle bei der abfassung seiner abhandlung über die verwandtschaftsnamen. Um diese ansicht zu begründen, muss ich von einer behauptung Schneidewins ausgehen, der ich meine beistimmung nicht versagen kann. Wir besitzen nemlich in dem briefe eines ungenannten an den kaiser Alexius Comnenus, der sich über die verschiedenen namen der blutsverwandtschaften raths erholen wollte gegen die einwürfe seines protonotarius, eine fundgrube zur kenntniss des Aristophanischen buchs, das der briefsteller, wenn nicht unverkürzt, doch in ausführlichen excerpten benutzt hat. So Schneidewin *Conject. critic.* p. 103 sqq.

Dieser brief ist abgedruckt in Cramers *anecdott. Oxon. III* p. 193 sqq.

Ἐπιστολὴ κδ' πρὸς Ἀλέξιον τὸν Κομνηνὸν περὶ τῆς ὁμαίμων φωνῆς ἐρωτήσαντα.

Οἱ τὴν ὁμαίμων φωνὴν εἰς ἀδελφοὺς καὶ μόνον ἐκβιαζόμενοι, καθάπερ καὶ τὴν ὁμόγνιος ἕτεροι, δοκοῦσί μοι νεοτελεῖς εἶναι ταῖς Ἑλληνικαῖς διαλέκτοις. αὐτίκα γὰρ τὸ ὁμόγνιον, ἵνα τῇ τέχνῃ τῇ περὶ ὀνομάτων ὀρθοτάτῃ χρησαίμην τοῦ Πλάτωνος, ἣν ἐκεῖνος ἐν τῷ Κρατύλῳ σοφώτατά τε δέδωκεν, ἐκ τοῦ ὁμοῦ καὶ τοῦ γένους παρῆκται, ὃ ἂν φαῖεν καὶ παῖδες γραμματικῶν[2]. *τὸ δὲ γένος σημαίνει μὲν καὶ τὰ νεογιλὰ τῶν βρεφῶν καὶ ἀρτίτοκα, ἢ καὶ ἁπλῶς*

2) Etym. m. 625, 28. *ὁμογνίῳ ὁμογενεῖ τουτέστιν ἀδελφῷ, οἷον ὁμογονίῳ τῷ ἐκ τῆς αὐτῆς γονῆς.* Hesych. v. *ὁμόγνοια* ist verdorben. Zon. II. 1446. Tittm. *ὁμόγνιος. ἀδελφὸς ἢ ὁ γνήσιος συγγενής. ὁμογνίου αἵματος.* vgl. Phot. u. Cyrill. bei Albert. ad Hesych.

τὸ τινὸς γέννημα. Ἐκτιθέντων γάρ, φησίν, Ἀθηναίων τὰ γένη Μεγαρεῖς ἀναιρούμενοι ἔτρεφον, εἶτα ἥκουσι μετὰ τὴν ἀνατροφὴν ἀποδιδόντες τὰ γένη. σημαίνει δὲ καὶ τὴν γένεσιν, ὅπερ παρ' Ἡσιόδῳ τὸ δῖον γένος φερόμενον βούλεται. οὕτω γὰρ αὐτὸς τὸν ἀδελφὸν Πέρσην ὀνομάζει, ὅπερ ἐστὶν εὐγενέστατον. ἀλλὰ κατὰ μὲν τὸ πρῶτον σημαινόμενον ὁμόγνιον λέγοντι τὸν ἀδελφὸν ἂν σημαίνοιμι. κατὰ δὲ τὸ δεύτερον καὶ τὸν ὅπως δήποτε κατὰ γένεσιν ἡμῖν συναπτόμενον. Ἀλλὰ μαρτυρία μὲν τοῦ ὁμογνίου αὐτὸς μὲν πολλὰ συνηράνισα, ἀπό τε τῶν βίβλων τοῦ μεγάλου Διονυσίου καὶ τῶν θύραθεν ποιητῶν καὶ δὴ καὶ τῶν παρ' ἡμῖν ἐγνωσμένων. ἠδυνάμην ἂν καὶ αὐτὸς πλείοσι συναγηοχέναι πολλῶν καὶ ἑτέρων ἔρανον ποιησάμενος, εἰ μὴ περιττός τις ἐδόκουν. τοῦ δὲ ὁμαίμου ἢ καὶ ὁμαίμονος ἀπό τε τῶν β ί β λ ω ν τ ο ῦ Ἀ ρ ι σ τ ο φ ά ν ο υ ς καὶ Σ ό λ ω ν ο ς τ ο ῦ ν ο μ ο θ έ τ ο υ καὶ τῶν ἄλλων σοφῶν ποιήσομαί σοι τὰς μαρτυρίας, ἵν' ἔχοις διὰ τούτων ἀποταφρεύειν τὰς τοῦ πρωτονοταρίου ἐπεμβολάς. καὶ πρό γε τῶν εἰρησομένων ἐκεῖνο ἂν εἴποιμι ὅτι καὶ τὴν ὁμαίμονα λέξιν τε καὶ φωνὴν ἀμαθῶς τινες εἰς τὸν ἀδελφὸν ἐκλαμβάνονται. οὐ γὰρ μόνον παρ' Ἕλλησι τὸν ἀδελφὸν ὑποσημαίνειν εἴωθε τουτὶ τοὔνομα, ἀλλὰ καὶ ἄλλην πᾶσαν συγγενείας σειρὰν πορρώτερόν τε καὶ ἀγχοῦ κειμένην. δηλοῖ γὰρ καὶ τὸ αἷμα πολλάκις καὶ τὸν φόνον αὐτόν, ὅ περ ἡ φωνὴ τῶν ἀλαστόρων ἐκείνων ἔχει καὶ θεοκτόνων. τὸ αἷμα αὐτοῦ ἐφ' ἡμᾶς καὶ ἐπὶ τὰ τέκνα ἡμῶν. οὐ γὰρ αὐτοῦ τὴν χύσιν τοῦ αἵματος ἐθέλει δηλοῦσθαι ἡ λέξις, ἀλλὰ τὸ τοῦ φόνου μύσος καθάπαξ καὶ τὸν ἀπὸ τῆς Χριστοκτονίας μολυσμὸν ᾧ τὰς χεῖρας οἱ αὐτόχειρες, ἐμόλυνοντο καὶ εἰς τοὺς μετ' ἐκεῖνον παρέπεμψαν. Τοιοῦτον δέ τι δοκεῖ τὸ παρ' Εὐριπίδῃ ἐν τῷ διὰ Ψωφῖδος Ἀλκμαίωνι·

αἷμα γὰρ (φησὶ) σὸν μήτηρ ἀπενίψατο [3])

τουτέστι καθάρσει τινὶ τὸν τῆς μητροκτονίας ἀπενίψατο μολυσμόν. Δηλοῖ μὲν οὖν τὸ αἷμα φόνον ὡς εἶπον. δηλοῖ δὲ καὶ αὐτὴν τὴν συγγένειαν. καὶ μάρτυς ὁ ποιητὴς Ὅμηρος· αἵματος εἰς ἀγάθοιο, φίλον τέκος [4]) (Od. δ, 611)· οὐ γὰρ ἐνταῦθα τὴν αἱματηρὰν φύσιν ἐπαινεῖν δοκεῖ ἡ Καλλιόπη Ὁμήρου, ἀλλὰ τὴν ἐξ ἀγαθοῦ γένους καταγωγὴν εἰς τὸν ἐπαινούμενον. καὶ δοκεῖ μοι ἐνταῦθα ἐξειλῆφθαι τὸ Πλατωνικὸν ἐκεῖνο· ἀγαθοὶ δὲ ἦσαν διότι ἐγένοντο ἐξ ἀγαθῶν. καὶ ἡμεῖς εἰώθαμεν ἐν ταῖς ἀνὰ χεῖρα χρήσεσι τοὺς συγγενεῖς καθ'

3) Frgm. II Alcm. ed. Matth. V Wagn. c. 1 Bothe. Letzterer schreibt den vers so: Ὅδ' αἷμα γάρ σοι μητρῷον ἀπενίψατο.
4) Vid. Eustath. ad h. l. et scholl. ad Il. ζ, 200.

αἷμα προςήκειν λέγοντες. ἔνθέν τοι καὶ ὁμαίμους καλοῦσιν Ἕλληνες ἅπαντας, οὐ τοὺς ἀδελφοὺς μόνον ἀλλὰ καὶ τοὺς συγγενεῖς οἱ τοῦ αὐτοῦ κεκοινωνηκότες αἵματος [corr. *τοὺς τοῦ αὐτ. κεκοινωνηκότας αἵμ.*]. *αὐτίκα ὁ πολυμαθέστατος Ἀριστοφάνης, οὐχ ὁ τὰς κωμῳδίας συγγράψας ἀλλ' ὁ γραμματικώτατος, ἐν τῷ Συγγενικῷ περὶ διαφορᾶς τῶν ἀδελφῶν διαλαμβάνων ἐν οὐδὲ μιᾷ τούτων τέταχε τοὺς ὁμαίμους, ἀλλὰ κοινὸν οἶδε τοῦτο κατηγορούμενον συγγενείας ὄνομα· τοὺς μὲν γνησίους καλεῖ ὅσοι ἐκ τῶν αὐτῶν ἔφυσαν γονέων, τοὺς δὲ ὁμοπατρίους ὅσοι πατέρα μὲν τὸν αὐτὸν ἔσχον, ἐκ διαφόρων δὲ μητέρων ἐγένοντο, οὓς καὶ ἀμφιμητρίους τινές ὀνομάζουσι*

λιποῦσα τὸν σὸν ἀμφιμήτριον κάσιν

φησί που Λυκόφρων ὁ ποιητής 5)· *εἴπερ οὖν τοὺς ἐκ μιᾶς αὔλακος φύντας ἑτέρων δὲ γεωργῶν, ὁμογαστρίους οἶδα κατονομάζειν, καὶ συγγόνους μὲν κοινῷ ὀνόματι καὶ αὐταδέλφους καλεῖ τοὺς ἀδελφούς. τὴν δὲ ὅμαιμος λέξιν ἐπὶ πᾶν διατείνει τοῦ γένους. καὶ καλεῖται μὲν ἂν τούτῳ τῷ λόγῳ οὐ μόνον ὁ ἀδελφὸς ὅμαιμος ἢ ὁμαίμων ἢ ὅπως ἄν τις ἐθέλοι τὴν πτῶσίν μοι ἐνεγκών. τοὺς δὲ τοιούτους τῶν ὀνομάτων μετασχηματισμοὺς πτώσεις εἴωθε καλεῖν ὁ Ἀριστοτέλης, ἀλλὰ καὶ ὁ ἀνεψιὸς καὶ ὁ αὐτανέψιος καὶ ὁ υἱδοῦς καὶ ὁ ἀδελφιδοῦς. καὶ ἵνα σοι νομικώτερον περὶ τούτων ἐπεξέλθοιμι, οἱ ἀνιόντες καὶ οἱ κατιόντες καὶ οἱ ἐκ πλαγίου λεγόμενοι συγγενεῖς πάντες ὅμαιμοι προςαγορεύονται* 6).

Der epistolograph ist ein sehr eitler mensch, der sich vor seinem kaiser mit seiner gelehrsamkeit brüsten wollte: dass er sich jedoch mit fremden federn geschmückt hat, leuchtet fast aus jeder einzelnen zeile des mitgetheilten hervor. Wenn er von sich sagt: er habe sich, um dem kaiser auskunft über die verschiedenheit der verwandtschaftsnamen geben zu können, aus dem buche des *πολυμαθέστατος* 7) und *γραμματικώτατος* Aristo-

5) Lycophr. Cass. v. 19.

6) Dass das unmittelbar darauf folgende nicht aus Aristophanes entnommen sei, wird aus einzelnen unten angegebenen beispielen erhellen.

7) Ich benutze diese gelegenheit, um eine erst neulich wieder vorgetragene irrige bemerkung zu widerlegen. Bothe nemlich in der neuen ausgabe des Aristophanes vol. I. p. XIV. not. behauptet, das sprüchwort ad lucernam Aristophanis lucubrare sei nach Welckers vorgange herzuleiten von dem komödiendichter Aristophanes und seiner mühevollen ausarbeitung, mit der er an seinen stücken feilte. Allein nicht nur Varro *de lingua lat. IV. init.* Quod non solum ad Aristophanis lucernam sed etiam ad Cleanthis lucubravi deutet mit bestimmtheit unsern grammatiker an, sondern auch bei Cicero *de finibus V, 19, 50* quo studio Aristo-

phanes, unter dem titel *Συγγενικόν*, aus den büchern des gesetzgebers Solon und vieler anderer weiser männer unterrichtet, so bezieht sich das kaum weiter als auf das citat aus der heil. schrift, ev. Matth. 27, 25. Ueber den angezogenen vers aus Lycophron will ich vorläufig das urtheil in suspenso lassen; vielleicht ergiebt sich weiter unten aus anderen stellen, ob auch dieses citat von Aristophanes dem Byzantier herrühren könne. Dagegen wage ich mit bestimmtheit zu behaupten, dass Aristophanes ausser den observationen, die er aus der lectüre der dichter und philosophen, redner und historiker sich angemerkt und hiebei trefflich benutzt hat, namentlich die gesetze Solons zu grunde legte. Bei dieser gelegenheit mag er auch seine von der Eratosthenischen behauptung abweichende ansicht über den unterschied der *ἄξονες* und *κύρβεις* vorgetragen haben [8]). Der epistolograph nun, der gewiss davon keine spur mehr sehen konnte [9]), benutzt dieses citat, um zu behaupten, er habe die schriften Solons über die verwandtschaften und ihre namen gelesen. Auf Aristophanes führe ich ferner zurück die angezogene stelle aus Hom. Od. *δ*, 611, aus Eurip. Alkmäon in Psophis, aus Hesiods operr.; das citat endlich zu *ἀμφιμήτριος* aus Lycophron kann ein anderes aus Euripides Androm. 466 (coll. schol. Poll. III, 23. Schol. ad Aesch. Choeph. 73) verdrängt haben, zumal wenn dem schreiber ein beispiel mit der form *ἀμφιμήτριος* erwünschter war, als das aus einem chorgesange des Euripideischen stücks beigebrachte *ἀμφιμάτωρ*. Wie wenn selbst dem schol. zu Soph. Antig. 1. *ἐπεὶ ἀδελφὸς κοινῶς λέγεται κτλ.* eine bemerkung unsers grammatikers zu grunde läge? Ueber die bemerkung: *πτώσεις εἴωθε καλεῖν Ἀριστοτέλης* vgl. Lersch, *Sprachphilosophie der alten II.* p. 182. Dass die ansichten der grammatiker von unserm briefsteller acceptirt worden, dafür spricht selbst die sprache: denn die ausdrücke *καλεῖ*, *διατείνει* beziehen sich auf ihn; allein den ausdruck selbst, der oft künst-

phanem putamus aetatem in litteris duxisse lässt es die umgebung nicht zu, einen andern als den grammatiker zu verstehen; und selbst sein tod in folge des harnzwangs ist ein vollgultiger beweis für sein emsiges und anstrengendes arbeiten.

8) Sonderbar genug berichtet unser briefsteller a. a. o. p. 195, 27 jenen unterschied zwischen *ἄξ.* und *κύρβ.*, den Aristophanes geläugnet hatte.

9) Wenn er gleich p. 195, 31 sagt. *ἐγὼ γοῦν τοῖς τοῦ Σόλωνος ἀμελήπτως ὀλίγοις κτλ*

lich, geziert und schwülstig ist, glaube ich allein auf die rechnung unseres anonymus schreiben zu müssen. Oder mag jemand glauben, dass Aristophanes bei citirung eines homerischen verses zu grammatischem zwecke die worte gebraucht habe: *τὴν αἱματηρὰν φύσιν ἐπαινεῖν δοκεῖ ἡ Καλλιόπη Ὁμήρου*, oder die floskel, die belesenheit mit dichtern zur schau tragen und zugleich vielleicht anstössiges in schöne worte gekleidet verhüllen soll: *τοὺς ἐκ μιᾶς αὔλακος φύντας ἑτέρων γεωργῶν*? An einer stelle scheint mir der epistolograph den sinn des grammatikers entweder nicht richtig gefasst zu haben — er sagt: Aristophanes nenne die brüder *τοὺς μὲν γνησίους ὅσοι ἐκ τῶν αὐτῶν ἔφυσαν γονέων, τοὺς δὲ ὁμοπατρίους* — aber schwerlich hat Aristophanes *γνήσιοι* und *ὁμοπάτριοι* sich entgegengesetzt, eingedenk Hom. Il. λ, 102 und Od. ξ, 202. Vgl. Hesych. *γόνιμος, γνήσιος, υἱὸς γεγονὼς ὁ οὐκ εἰςποιητός*, wenn schon Cyrill, Suidas und Photius v. *ὁμόγνιος ὁμογενῆ ἢ γνήσια* dieser erklärung eine stütze zu geben scheinen; jedenfalls durfte Voss danach nicht die verdorbene glosse *ὁμόγνοια* bei Hesychius corrigiren. — oder das versehen beruht auf einer verderbniss und ist vielleicht *τῶν μὲν γνησίων καλεῖ ὅσοι ἐκ τῶν αὐτῶν ἔφυσαν γονέων τοὺς μὲν ὁμοπατρίους* zu lesen. Der fehlende gegensatz steckt dann in *εἴπερ οὖν τοὺς κτλ.*

Die am ende des briefes erwähnten verwandtschaftnamen *ἀνεψιός, αὐτανέψιος, υἱδοῦς, ἀδελφιδοῦς* hat unser briefschreiber nicht weiter erklärt; der auftrag des kaisers ging nur dahin, zu untersuchen, welchen umfang das wort *ὅμαιμος* oder *ὁμαίμων* habe; jedoch scheinen die erklärungen des Aristophanes in den werken späterer fleissig benutzt und theilweise erhalten worden zu sein. Mit recht bemerkt schon Boissonade (*Herodiani partitiones.* Londini 1819. 8. p. 285) zu dem fragmente oder excerpte *ἐκ τοῦ Ἀριστοφάνους τοῦ περὶ λέξεων διαλαβόντος* bei der glosse: *ἀνεψιαδοῦς ὥσπερ ἀδελφιδοῦς ὁ τοῦ ἀνεψιοῦ υἱός· καὶ ἀνεψιαδῆ ὁμοίως. ἐξανέψιοι δὲ οἱ τῶν ἀνεψιαδῶν παῖδες οὓς νῦν λέγομεν διςεξαδέλφους*, dass dies auf die *συγγενικὰ* des Aristophanes zurückzuführen sei. Dieses excerpt aus des Aristophanes *λέξεις* hat neuerdings eine sorgfältige behandlung erfahren durch A. Nauck, *Aristophanis grammatici fragm. Parisin. illustr.* Halis. 1845. Nauck schreibt: *ἐκ τῶν Ἀριστ. τοῦ π. λ. διαλαβόντος* und spricht p. 5. not. 1 und p. 30. die vermuthung aus, die *συγγενικὰ* sowohl als die später zu behandelnden *ὀνομασίαι*

ἡλικιῶν hätten nicht besondere schriften, monographieen, ausgemacht, sondern seien in den *λέξεις* enthalten gewesen (p. 30. *συγγενικά* et affinem libellum *περὶ ὀν. ἡλικ.* maioris glossarii singulares tantum partes effecisse crediderim). Allein abgesehen davon, dass das *Συγγενικόν* des Aristophanes — oder wie an einer anderen stelle zitirt wird *τὰ Συγγενικά* — ebenso wie die *ὀνομασίαι ἡλικιῶν* mit diesem besonderen titel zitirt würden, so scheint schon der begriff der *λέξεις*, den M. H. E. Meier so richtig bestimmt hat, einer solchen anordnung zu widersprechen. Noch weniger darf behauptet werden, dass jene erklärungen in den *γλώσσαις* enthalten waren, und es muss doch wenigstens daran festgehalten werden, dass die *Ἀττικαὶ λέξεις* die erklärung der wörter aus anderen dialekten, ebenso wie die *γλῶσσαι Λακωνικαὶ* ausschlossen. In unserer monographie finden wir aber oft die in den verschiedenen dialekten für denselben gegenstand gebräuchlichen namen neben einandergestellt, und so scheint mir das eine eine vorarbeit zu dem anderen gewesen zu sein. Ich habe darauf unten an einigen beispielen aufmerksam gemacht. War ja doch unserem grammatiker schon sein lehrer Callimachus mit *ἐθνικαὶ ὀνομασίαι, μηνῶν προσηγορίαι κατὰ ἔθνος καὶ πόλεις* u. a. vorangegangen. Was nun den von Aristophanes aufgestellten unterschied der *ἀνεψιαδοῖ* und *ἀδελφιδοῖ* anlangt, so finde ich seine erklärung mit seinen eigenen worten wieder beim schol. ad Il. ο, 545, wo Hector den Melanippus mit unter den *κασιγνήτοις* begreift: *ἡ διπλῆ ὅτι κασίγνητοι κοινότερον οἱ συγγενεῖς* (s. schol. ad Il. π, 674)· *σημειοῦνται γάρ τινες ὅτι τοὺς ἀνεψιοὺς κασιγνήτους ἐκάλουν· ὁ γὰρ Μελάνιππος ἀνεψιὸς ἦν Ἕκτορος. ἀνεψιοὶ δέ εἰσιν οἱ τῶν ἀδελφῶν παῖδες ὥσπερ Αἴας καὶ Ἀχιλλεύς, ὁ μὲν Τελαμῶνος, ὁ δὲ Πηλέως.* Damit vgl. scholl. ad Il. ι, 460 bei Cramer *anecd. Paris. III.* p. 173. *ἀνεψιοὶ οἱ ἀδελφῶν υἱοὶ ὡς Ἀχιλλεὺς καὶ Αἴας, ἀδελφιδοὶ δὲ οἱ ἀδελφῶν παῖδες, ὡς ὁ Ὀρέστης πρὸς Μενέλαον*, und Eustath. ad Il. p. 971, 30. 1030, 51 Rom. Ammon. *de diff. voc.* p. 17. Valcken. *Ἀνεψιοὶ καὶ ἐξανέψιοι διαφέρουσιν. ἀνεψιοὶ μὲν γάρ εἰσιν οἱ τῶν ἀδελφῶν παῖδες, ἐξανέψιοι δὲ οἱ τῶν ἀνεψιῶν παῖδες* u. p. 54 und das excerpt Kulenkamps vor der Leipz. a. des Ammon. p. XLI. *ἀδελφιδοῖ λέγονται οἱ παῖδες τῶν ἀδελφῶν, ἀνεψιοὶ δὲ οἱ ἐξάδελφοι, ὥστε ὁ μὲν ἀνεψιὸς πρὸς ἀνεψιὸν λέγεται, ὁ δὲ ἀδελφιδοῦς πρὸς θεῖον.* So dass also, wie Nauck

p. 20 richtig bemerkt hat, *ἀδελφιδοῖ* und *ἀνεψιοὶ* sich unterscheiden, wie *ἀνεψιαδοῖ* und *ἐξανέψιοι* (od. *διςεξάδελφοι*). *Ἀνεψιαδοῦς* ist also der sohn meines *ἀνεψιός*, *ἐξανέψιοι* sind *andergeschwisterkinder*. Vgl. noch Hesych. s. v. *ἐξανέψιοι*. Ueber die abweichende erklärung des Thom. Mag. s. Nunnes bei Lobeck zum Phrynich. p. 306. Ueber das missverständniss des Poll. III, 28 s. Nauck a. a. o., sowie über Phrynich. *app. soph.* bei Bekk. anecd. 15, 18. Ueber *κασίγνητος* in der homer. stelle Apoll. lex. Homer. p. 95, 29 Bekker.

Ein zweites fragment aus dem genannten buche des Aristophanes hat uns Eustathius erhalten zu Il. ζ, 307 p. 648, 53 (und schol. bei Cramer *anecdd. Paris. III.* p. 221, 7): *Ἰστέον δὲ ὅτι ἐν τοῖς Ἀριστοφάνους τοῦ γραμματικοῦ Συγγενικοῖς εὕρηταί τις διαφορὰ τοῦ ἑκυρός καὶ πενθερός. φησὶ γὰρ ὡς πενθερὸς ὁ τῆς γυναικὸς πατὴρ τῷ νυμφίῳ καὶ πενθερὰ ἡ μήτηρ, ἑκυρὸς δὲ ὁ τοῦ ἀνδρὸς πατὴρ τῇ νύμφῃ καὶ ἑκυρὰ ἡ μήτηρ. οἷον τῇ Ἑλένῃ, φησὶν, ὁ Πρίαμος καὶ ἡ Ἑκάβη. ἔνθα κεῖται καὶ τὸ· τινὲς δὲ ποιηταὶ καταφέρονται ἐπὶ τὸ καὶ τοὺς πενθεροὺς γαμβροὺς ὀνομάζειν. λέγει δὲ ὁ αὐτὸς καὶ ὅτι ἡ μὲν Κασάνδρα τῇ Ἑλένῃ γάλως ἐστιν, ὁ δὲ Ἕκτωρ δαήρ, αὐτῆς δὲ ἤγουν τῆς Ἑλένης ὄνομα οὐχ εὑρίσκεται. καταλείπεται δὴ, φησίν, ὁριστικῷ λόγῳ ἀδελφοῦ λέγεσθαι γυνή. εἰ δέ τις οἴεται νύον αὐτὴν καλεῖσθαι Κασάνδραν καὶ Ἕκτορος, ἀλλ' ὁ αὐτὸς γραμματικός φησιν ὅτι νύος ὡς ἐπὶ πλεῖστον υἱοῦ γυνὴ τῷ πατρὶ καὶ τῇ μητρὶ ὡς ἡ Ἑλένη, φησί, τῷ Πριάμῳ καὶ τῇ Ἑκάβῃ.* So haben wir die quelle, aus der die glosse des Hesych. geflossen ist: *πενθερὸς τῷ νυμφίῳ ὁ τῆς κόρης πατήρ, καὶ πενθερὰ ἡ μήτηρ. τίθεται δὲ καὶ ἐπὶ τοῦ γαμβροῦ.* Damit vgl. et. m. 220, 41. *Σοφοκλῆς δὲ τὸν πενθερὸν ἀντὶ τοῦ γαμβροῦ λέγει*, vielleicht zu corrigiren aus Phot. p. 300 Herm. Suid. *πενθερά. πενθερὰ τῷ νυμφίῳ ἡ τῆς κόρης μήτηρ καὶ πενθερὸς ὁ πατήρ. Εὐριπίδης δὲ γαμβρὸν αὐτὸν παρὰ τάξιν λέγει. ὁ γοῦν Ἀλκμαίων τῷ Φηγεῖ φησίν·*

> *Καί γ', ὦ γεραιέ, τήνδε παῖδα δοὺς ἐμοὶ*
> *γαμβρὸς νομίζῃ καὶ πατὴρ σωτήρ τ' ἐμός* [10]).

10) Wenn ich recht vermuthe, bezeichnete Aristophanes die stelle im Soph. Oed. T. Eustath. zu Il. ε, 474 p. 572, 43: *Ἰστέον δὲ ὅτι γαμβροὶ νῦν μὲν οἱ κοινῶς οὕτω καλούμενοι. ἡ δὲ τραγῳδία ἐν τῷ κηδεύσας καλοῖς γαμβροῖς τοὺς πενθεροὺς δηλοῖ ὡς καὶ αὐτοὺς κατὰ γαμικὸν κτηθέντας συνάλλαγμα. καὶ ὁ παρὰ Σοφοκλεῖ δὲ Οἰδίπους γαμβρὸν ἑαυτοῦ τὸν τῆς Ἰοκάστης ἀδελφὸν Κρέοντα λέγει ὡς ἐξ ἐπιγαμβρίας συγγενῆ. ἀλλαχοῦ μέντοι*

Bei der erklärung von ἑκυρὸς und ἑκυρὰ ist Hesych. unvollständig. Er sagt: ἑκ. ἀνδρὸς πατήρ, πενθερός. ἑκυρά, ἡ μήτηρ τοῦ ἀνδρὸς, πενθερά: und ἑκυραί, πενθεραί. An derselben stelle hatte wohl auch Aristophanes die ausdrücke γάλως und δαήρ erklärt: und ich finde seine erklärung theils im vorhergehenden bei Eustathius, theils zu γ, 122. p. 391, 40. Ἰστέον δὲ ὅτι τὸ συγγενικὸν θηλυκὸν τοῦ δαήρ, ὃ δηλοῖ τὸν ἀνδράδελφον, οὐ δάειρα ἀναλόγως ἀλλὰ γάλως ἑτερωνύμως προφέρεται, ὡς ἀλλαχοῦ δηλοῦται σαφέστερον. Er bezeichnet die oben schon theilweise mitgetheilte stelle und p. 392, 1. Ὅρα δὲ ὅτι σαφῶς ἑρμηνεύων ὁ ποιητὴς γάλων τὴν ἀνδραδέλφην λέγεσθαι ἱστορεῖ, ὡς ἡ τῇ Ἑλένῃ γάλως Λαοδίκη νύμφην καλεῖ τὴν Ἑλένην τῷ λόγῳ τῶν πρός τι. ἡ γάλως τε γὰρ νύμφης ἐστὶ γάλως καὶ ἡ νύμφη γαλόῳ ἐστὶ νύμφη. κείσεται δὲ μνεία τῆς λέξεως ταύτης καὶ ἐν τοῖς ἑξῆς. An der eben angeführten stelle nemlich p. 648, 25 sagt er: [Ἰστέον δὲ] καὶ ὅτι συγγενικαὶ λέξεις παρ' Ὁμήρῳ ὥσπερ τὸ δαὴρ καὶ τὸ ἑκυρὸς καὶ τὸ πενθερὸς οὕτω καὶ ἡ γάλως καὶ ἡ εἰνάτηρ. δηλοῖ δὲ ἡ μὲν γάλως τὴν τοῦ ἀνδρὸς ἀδελφὴν, καθὰ καὶ ἀλλαχοῦ δεδήλωται, ὁποία ἐστὶ ἡ Ἑλένη τῇ Κασάνδρᾳ, κατὰ δὲ Αἴλιον Διονύσιον καὶ τὴν τοῦ ἀδελφοῦ γυναῖκα. πρὸς ἀλλήλας γὰρ, φησί, λέγονται. Dass wir hier Aristophanische gelehrsamkeit haben, sieht man schon aus der wahl desselben beispiels, wie oben. Das folgende ist nicht von ihm entlehnt. Dann aber: σημείωσαι δὲ ὅτι ἑτερώνυμόν ἐστι συγγενικὸν καὶ ἡ γάλως ἢ γαλόως· ἐχρῆν γὰρ εἶναι δάειρα ἐκ τοῦ δαήρ, δαέρος. καὶ εἰσὶν οἳ τὴν χρῆσιν ταύτην εἰδότες ὡς εὐθὺς δηλωθήσεται. Ὅμηρος δέ γε οὐκ εἰδὼς τὴν λέξιν ταύτην γάλως λέγει ἑτερωνύμως, οὐ δάειρα. Λυκόφρων δὲ μέμνηται μὲν Δαείρας, ἣν καὶ παρατίθησιν τῇ Περσεφόνῃ ἐν στίχῳ ἑνὶ, οὐ συγγενικὴν δὲ λέξιν οἶδεν αὐτὴν ἀλλὰ δαιμονίαν. καὶ δοκεῖ προληπτικῶς ἡ λέξις ὡς θεία ληφθεῖσα σιγηθῆναι παρὰ τῷ ποιητῇ ἐπὶ ἀνθρωπίνης συγγενείας, ὁποῖόν τι καὶ ἐπὶ τῆς τοῦ Διὸς Ἀθηναίας καὶ ἐπὶ γυναικὸς Ἀθηναίας προεδηλώθη. Das folgende ist abermals aus einem anderen werke eines ungenannten excerpirt. v. 44. fährt Eustath. fort: ἡ δὲ εἰνάτειρ τὴν σύννυμφον δηλοῖ ὁποία ἡ Ἑλένη τῇ Ἀνδρομάχῃ. γίνεται δὲ παρὰ τὸ εὐνάζειν οἱονεὶ ἡ συνευνάτειρα πρὸς ἄλλην. Αἴλιος δὲ Διονύσιος

κηδεστὴν κυριολεκτῶν αὐτὸν λέγει ἐν τῷ ἄναξ, ἐμὸν κήδευμα. τοῖς κασιγνήτοις δὲ ἑκὼν καὶ τοῖς ἄλλοις καθ' αἷμα συγκινοῦσθαι καθὰ καὶ τὸ τοῦ ὁμαίμου καὶ αὐθομαίμου ὄνομα ἐν μυρίαις χρήσεσι τὴν ὅλην δηλοῖ συγγένειαν.

οὕτω φράζει· εἰνάτερες αἱ τοῖς ἀλλήλων ἀδελφοῖς γεγαμημέναι, ἃς συννύμφους τινές φασιν. Ferner: δαὴρ δέ ἐστιν, ὡς καὶ πρὸ ὀλίγου ἐῤῥέθη, ὁ τοῦ ἀνδρὸς ἀδελφὸς καὶ παρῆκται ἀπὸ τοῦ δαίω τὸ μανθάνω, ὅν μάλιστα τῶν ἄλλων ἀγχιστέων δέδαεν ἤτοι μεμάθηκεν ἡ γυνή. Damit vgl. Eustath. ad Il. χ, 473. p. 1281, 7. γαλόῳ καὶ εἰνάτειρες ὅ ἐστιν αἱ ἀνδράδελφοι καὶ αἱ σύννυμφοι, ὡς πολλαχοῦ ἐῤῥέθη. Hesych. εἰνάτερες αἱ τῶν ἀδελφῶν γυναῖκες, αἱ σύννυμφοι. Poll. III, 32. Etymol. m. p. 302, 16. Zu γάλως ist zu vergleichen: Hesych. γάλως, ἡ τοῦ ἀνδρὸς ἀδελφή und γαλόως (statt γαλίς), ἡ τοῦ ἀνδρὸς ἀδελφὴ καθάπερ Κασάνδρα τῇ Ἀνδρομάχῃ, et. m. 220, 9. Der zusammenhang führt uns von selbst darauf, sogleich auf eine andre stelle überzugehen, die Eustathius nach Naucks gewiss richtiger vermuthung aus Aristophanes buche geschöpft hat. Zu Il. ζ, 420 p. 652, 42 bemerkt nemlich Eustathius: ὅτι δὲ συγγενικόν ἐστιν ὄνομα ἡ νύμφη καὶ ὅτι καὶ προβεβηκυῖάν τινα τῇ ἡλικίᾳ νύμφην ὁ ποιητὴς καλεῖ οἷον· δεῦρ' ἴθι νύμφα φίλη καὶ ὅτι παρώνυμος τῇ νύμφῃ ὁ νυμφίος καὶ ὅτι ὁ παράνυμφος εἰκαιότερον οὕτω λέγεται, ὀρθότερον γάρ ἐστι παρανυμφίον καλεῖσθαι τὸν συναπάγοντα τῷ νυμφίῳ τὴν νύμφην ἢ πεζῇ ἢ ἐφ' ἁμάξης, ὡς παρ' Ἀθηναίοις, ὑφ' ὧν καὶ πάροχος καλεῖται διὰ τὸ μόνος αὐτὸς συναναβαίνειν καὶ ὀχουμένῳ τῷ νυμφίῳ παροχεῖσθαι, καὶ ὅτι νυμφεῖον περιεκτικῷ λόγῳ ὁ τόπος ἐν ᾗ οἱ νυμφίοι, καὶ ὅτι νυμφαγωγὸς ὁ τὴν νύμφην ἄγων ἐκ τῆς πατρικῆς οἰκίας τῷ νυμφίῳ καὶ μάλιστα ὁ τὴν κατὰ δεύτερον γάμον καθ' ὃν οὐ θέμις τὸν νυμφίον μετιέναι ἀλλ' ἀποστέλλεσθαι φίλον ὃς οὕτω προσονομάζεται, δηλοῦσιν οἱ παλαιοί. Hierauf bezieht sich Eustath. zu Od. α, 14. p. 1384, 41. Die worte νυμφεῖον bis οἱ νυμφίοι sind verdorben und unvollständig, wie schon Nauck bemerkt. Dass die stelle übrigens aus Aristophanes entlehnt sei, dafür haben wir ein directes zeugniss in der glosse bei Boissonade a. a. o. παράνυμφος· κυριώτερον δὲ παρανύμφιος, oder wie nach Naucks ansicht zu accentuiren sein wird: παρανυμφίος nach μελλονυμφίος bei Poll. III, 45, der übrigens behauptet, Ar. befinde sich im irrthume, wenn er παράνυμφος nicht gelten lassen wolle: denn gerade nur diese form, wie auch ἡ παράν., finde sich in den alten texten. Die bemerkungen des Arist. über bedeutung des νυμφαγωγὸς und unterschied von πάροχος sind übergegangen in Hesych. νυμφαγωγός, Poll. III, 41. lex. rhet. fragm. hinter Phot. p. 673. Ich finde

ferner ein directes citat aus dem *Συγγενικόν* unter dem titel *περὶ συγγενῶν* bei Phot. p. 318, 17. Pors. s. *οἰκείαν. τὰ τοιαῦτα παρεσημειοῦτο Ἀριστοφάνης πρὸς τὴν οἰκείαν ὅτι οὐ κυρίως κέχρηται τῷ ὀνόματι. οἰκείους γὰρ ἐκτίθενται* (schr. *ἐκτίθεται*) *ἐν τῷ περὶ συγγενῶν τοὺς κατ' ἐπιγαμίαν παρεσηγμένους ἔξωθεν. ὁ δὲ Μένανδρος ἐνίοτε ἐπὶ τῶν συγγενῶν λέγει οὐχ ὡς ἡμεῖς ἐπὶ τοῖς κατ' ἐπιγαμίαν φίλοις. ὁ γὰρ τὴν ἐπιγαμίαν λαμβάνων ἐστὶ συγγενής. οἰκεῖος δὲ ὁ συγγενής* [11]).

Wir wollen jetzt zuvörderst noch die übrigen fragmente des Aristophanischen buches aus Eustathius zusammenstellen. Dieser zitirt nemlich zu Il. *β*, 662. p. 316, 18 Rom. = 239, 16 Bas. eine stelle, von der es zwar Lobeck ungewiss lässt, ob sie aus den *συγγενικοῖς* des Aristophanes oder denen des Philistides, die Eustathius ebenfalls benutzt hat, s. ad Il. *α*, 200. p. 84, 40., entlehnt sei, die ich jedoch mit Meier a. a. o. ohne bedenken unserem grammatiker zuweisen zu dürfen glaube. Ohne schon jetzt auf die anderwärts unter seinem namen beigebrachten und hier ebenfalls angeführten notizen aufmerksam zu machen, beschränke ich mich darauf hinzuweisen, wie Aristophanes seine bestimmungen durch beispiele erläutert — ähnlich den oben zu *ἀνεψιοὶ* und *ἀδελφιδοῖ* hinzugefügten —, und wie seine be-

11) Wie ich jetzt sehe, hat schon M. H. E. Meier im *index lectt. Hal.* 1842/43 in den worten des Photius das citat aus Aristophanes *Συγγενικὸν* bemerkt; ferner Lobeck *pathol. serm. gr. proll.* p. 40, not. 44. Meier will die worte so corrigirt wissen: *παρεσημειοῦντο πρὸς τὴν οἰκείαν, ὅτι οὐ κυρίως κέχρηται τῷ ὀνόματι. οἰκείους γὰρ ἐκτίθεται Ἀριστοφάνης ἐν τῷ περὶ συγγενικῶν κτλ.* Mit ausnahme des *ἐκτίθεται* scheinen mir die worte keiner correctur zu bedurfen; auch Lobeck hat sie uncorrigirt gelassen. Aristophanes scheint demnach von dem unterschiede zwischen *συγγενεῖς* und *οἰκεῖοι* und vielleicht auch *ἀγχιστεῖς* ausgegangen zu sein. *Συγγενεῖς* sind ***blutsverwandte***, *οἰκεῖοι* ***verschwagerte***. Diese erklarung von *οἰκεῖοι* hat ausser Phot. auch Hesych. *οἰκεῖοι· οἱ κατ' ἐπιγαμίαν ἀλλήλοις προσήκοντες* und Ammon. p. 100 Valck. *οἰκεῖοι οἱ κατ' ἐπιγαμίαν προσήκοντες.* und bei letzterem vermuthe ich auch die Aristophanische erklarung von *συγγενεῖς* und *ἀγχιστεῖς*, p. 3: *ἀγχιστεῖς καὶ συγγενεῖς καὶ οἰκεῖοι διαφέρουσιν. ἀγχιστεῖς μὲν γὰρ οἷς ἐπειδάν τις ἐκ τοῦ γένους ἀποθάνῃ συγχωρεῖ ὁ νόμος ἀντιποιεῖσθαι τῶν τούτου δικαίων. συγγενεῖς δὲ οἱ ὄντες ἐκ τοῦ αὐτοῦ γένους, οὐ καλούμενοι δὲ ὑπὸ τῶν νόμων ἐπὶ τὰ ἀγχιστεῖα, οἰκεῖοι δὲ οἱ κατ' ἐπιγαμίαν μιχθέντες τῷ οἴκῳ.* Noch bestimmter giebt den unterschied der *συγγενεῖς* und *ἀγχιστεῖς* Zonaras an (p. 21. Tittm.) *ἀγχιστεῖς καὶ ἀγχισταί. οἱ ἀπὸ ἀδελφῶν καὶ ἀνεψιῶν καὶ θείων κατὰ πατέρα καὶ μητέρα ἐγγύτατα τοῦ τελευτήσαντος. οἱ δὲ ἔξω τούτων συγγενεῖς μόνον. οἱ δὲ κατ' ἐπιγαμίαν ζευχθέντες τοῖς οἴκοις οἰκεῖοι λέγονται.* Auch auf die erklarung der *ἀγχιστεῖς* wurde Aristophanes durch das in den Solonischen gesetzen gebrauchte *ἀγχιστίνδην* gefuhrt, s. Valcken. *animadvv. ad Ammon.* p. 4—9.

merkungen sich auf den gesammten schatz der litteratur erstrecken. Die worte sind: *Μήτρως μὲν εἴρηται καθ' ὁμοιότητα τοῦ πάτρως, ὡς γὰρ παρ' Ἡροδότῳ πάτρως ὁ ἀπὸ πατρικοῦ ἀδελφοῦ θεῖος, οὕτω νῦν ἀπὸ μητρικοῦ μήτρως. οἱ δὲ μεθ' Ὅμηρον καὶ τοὺς ἁπλῶς κατὰ πατέρα προγόνους οὕτω καλοῦσιν, ὡς δηλοῖ καὶ ὁ ἐν τῷ περὶ συγγενικῶν ὀνομάτων ὧδέ πως διαστείλας. τήθη ἐστὶν ἡ τοῦ πατρὸς μήτηρ ὡς ἡ Ἀερόπη τῷ Ὀρέστῃ καὶ ἡ τῆς μητρὸς δὲ μήτηρ, ὡς τῷ αὐτῷ ἡ Λήδα. ταύτας δὲ μάμμας τινές φασι καὶ μαίας. θεῖος δὲ ὁ καὶ νέννος κατά τινας πατρὸς ἀδελφός. ὁμοίως δὲ καὶ μητρὸς ἀδελφός. καὶ οὕτω μὲν ἡ τήθη. τηθὶς δὲ ἀνάλογόν τι τῷ θείῳ, πατρὸς γὰρ ἀδελφὴ ἢ μητρός. τούτους δὲ οἱ μὲν πατραδέλφους καὶ μητραδέλφους, οἱ δὲ πάτρωας καλοῦσι καὶ μήτρωας. Πίνδαρος δὲ οὐκ ἀδελφούς, ἀλλὰ γονέας μητρὸς μάτρωας ἔφη. Στησίχορος δὲ πάτρωα τὸν κατὰ πατέρα πρόγονον εἶπεν, ἔνθα παρ' αὐτῷ Ἀμφίλυχος ἔφη τό· πάτρωα ἐμὸν ἀντίθεον Μελάμποδα. Μελάμπους γάρ, οὗ Ἀντιφάτης, οὗ Ὀϊκλῆς, οὗ Ἀμφιάραος, ὅθεν Ἀμφίλοχος. ὅρα οὖν οἷος ὁ Μελάμπους ἦν πάτρως τοῦ Ἀμφιλόχου. οὕτω πόῤῥωθεν.* Hiernach ist zu corrigiren Hesych. II. p. 666 Alb. *νέννος ὁ πατρὸς ἀδελφός.* Wie hier Eustathius unsern Aristophanes einführt mit *ὁ ἐν τῷ περὶ συγγενικῶν ὀνομάτων διαστείλας*, so zitirt er an einem andern orte dasselbe buch unsers verfassers unter: *ἐκεῖνος ὁ τὰ ῥηθέντα συγγενικὰ ἐκγραψάμενος* und *ὥς φησί τις ἀποσημειωσάμενος ὀνόματα συγγενικά.* Die stelle ist zu Il. ξ, 118 p. 971, 23. *Τὸ δὲ πατρὸς ἐμοῖο πατὴρ περιπέφρασται διὰ σαφήνειαν καὶ δηλοῖ τὸν πρὸς πατρὸς πάππον, ὃς καὶ γεροντίας ἐλέγετο Λακωνικῶς* [12]*, οὗπερ ὁ ἐπάνω τῷ χρόνῳ ἐπίπαππος οὐχὶ πρόπαππος λέγεται, ὥς φησί τις ἀποσημειωσάμενος ὀνόματα συγγενικά, ὃς λέγει καὶ ὅτι τήθη μὲν ἡ τῆς μητρὸς καὶ τοῦ πατρὸς μήτηρ, ἐπιτήθη δὲ ὑπὲρ αὐτὴν καθ' ὁμοιότητα τοῦ πάππου. καὶ ὅτι ἀνεψιοὶ καὶ αὐτανέψιοι οἱ αὐτοὶ δηλοῦντες τοὺς ἐξαδέλφους. καὶ ὅτι ὁ θεῖος πατρὸς ἢ μητρὸς ἀδελφὸς, ὁ καὶ νέννος, καὶ ὅτι ὁ πάτρως καὶ ὁ μήτρως Ἰακὰ μᾶλλον, οἵπερ εἰσὶ θεῖοι ἐκ πατρὸς καὶ μητρός. καὶ ὅτι κηδεσταὶ μὲν οἱ κατ' ἐπιγαμίαν οἰκεῖοι, συγκηδεσταὶ δὲ οἱ ἀδελφάς, φησί, γεγαμηκότες καὶ ὅτι τηθαλλαδοῦς, ὃν οἱ πολλοὶ μαμμό-*

12) Hesych. II. p. 821 Alb. *γεροντίας. πάππος* Add. *Λάκωνες.* et ib. *γεροίταν· πάππον Κρῆτες.* und *γερωνία· γεροντία παρὰ Λάκωσιν* [*καὶ Λακεδαιμονίοις* del.] *καὶ Κρησίν.*

θρεπτον λέγουσι, παρὰ τὴν τήθην Ἀττικῶς τὴν ἀνωτέρω ῥηθεῖσαν. ἣν, ὡς δηλοῖ Αἴλιος Διονύσιος, ὀκνοῦσιν οἱ Ἀττικοὶ μάμμην καλεῖν, ὡς τῶν πολλῶν τὴν μητέρα οὕτω λεγόντων. λέγει δὲ ἐκεῖνος ὁ τὰ ῥηθέντα συγγενικὰ ἐκγραψάμενος καὶ ὅτι ἀπφὺς παρά γε τοῖς Ἀττικοῖς βάρβαρόν ἐστιν. ἔστι δὲ ὁ πατὴρ ὡς δηλοῖ Θεόκριτος, ἀφ' οὗ ἔφυ τις δηλαδή [13]). καὶ ὤφειλε μὲν εἶναι ἀφφὺς τροπῇ τοῦ ψιλοῦ π τῆς προθέσεως εἰς ἑαυτό. οἷον δή τι γίνεται καὶ ἐν τῷ καπφάλαρα καὶ κάτθανε καὶ τοῖς τοιούτοις. λέγει δὲ ἐκεῖνος καὶ ἄπφαν τὴν ἀδελφὴν καὶ ἄπφιον ὑποκόρισμα ἐρωμένης καὶ ἄλλα τινὰ, περὶ ὧν ἐν ἄλλοις γέγραπται. ὅτι δὲ καὶ ἐξανέψιοι ἐλέγοντο ὧν οἱ πατέρες ἀλλήλων ἀνεψιοὶ, εὕρηται καὶ αὐτὸ ἐν τοῖς παλαιοῖς. περὶ δέ γε τήθης καὶ μάμμης καὶ οὕτω φασί· τήθην οἱ Ἕλληνες, τὴν πατρὸς ἢ μητρὸς μητέρα, οἱ δὲ παλαιοὶ ἀκύρως μάμμην καὶ μαῖαν, μάμμην γὰρ Ἀττικοὶ καὶ μαμμαίαν τὴν μητέρα καλοῦσιν. ἣν δὲ οἱ πολλοὶ τήθην, τηθίδα, μαῖαν δὲ ὡς ἡμεῖς τὴν ὑπὸ Ἰώνων ὀμφαλητόμον, ὡς καὶ ἀλλαχοῦ δηλοῦται. ὅτι δὲ ὁ πάτρως καὶ ὁ μήτρως πατράδελφος καὶ μητράδελφος ἑρμηνεύονται. καὶ ὅτι που οἱ τῆς μητρὸς γονεῖς μήτρωες εἴρηνται, πάτρωες δὲ οἱ κατὰ πατέρα πρόγονοι. καὶ ὡς ὁ τηθαλλαδοῦς καὶ σκῶμμα εὐηθείας ἔχει, ὡς τῶν ὑπὸ ταύταις τεθραμμένων εἰς εὐήθειαν ἐπιδιδόντων διὰ τὸ ἀνειμένον τῆς τροφῆς. διὸ καὶ ὁ εἰπὼν ἐρωτηματικῶς τό· ὀκνεῖς λαλεῖν; οὕτω σφοδρ' εἶ τηθαλλαδοῦς; ὀνειδίζων κέχρηται τῇ λέξει, παίζων εἰς ἀνδραποδώδη τινά, φησὶ, καὶ οἷον γραοτρεφῆ. εἰ δέ τινες, φησί, πλανῶνται προσηγορίαν συγγενείας εἶναι κατὰ τὸ ἀνεψιαδοῦς, ἀλλ' ἔστιν ἄλλως, ὡς εἴ τις ἐμπληκτόν τινα παίζων ἐμπληκταδοῦν ὀνοματοποιήσει, ἢ τὸν μωρὸν μωραλλαδοῦν· ἔτι δὲ καὶ ὅτι μαῖα καὶ ἡ ἁπλῶς πρεσβυτέρα γυνὴ ἐλέγετο, ἡ δ' αὐτὴ καὶ τήθη καὶ τηθία καὶ τηθίβιος, δηλοῦσι καὶ αὐτὰ οἱ παλαιοί, ὡς καὶ ἀλλαχοῦ παρασεσημείωται, ὅπου καὶ ὁ ἁπλοῦς τόνος τοῦ τήθη. τινὲς γὰρ ὀξύνουσιν αὐτὸ πλὴν κοινοτέρα ἡ παροξυτόνησις [καὶ τοιαῦτα μὲν ταῦτα].

Dass die ganze stelle aus des Aristophanes *Συγγενικὸν* **abgeschrieben ist, darüber lässt uns Eustathius nicht in zweifel; den grammatiker deutet an jenes wiederholt angebrachte** *λέγει*, *φησί* **u. s. w. Sahen wir, dass Aristophanes auch den Theokritus in den kreis seiner studien gezogen, so sind wir jetzt**

13) Theocrit. idyll. XV, 13, 14, 15. wozu die scholien bemerken: οὕτω τὸν πατέρα καλοῦσιν, ἀφ' οὗ τις πέφυκεν. λέγεται δὲ ὑποκοριστικῶς· ἤθη δὲ ἀπὸ τούτου καὶ τὸν πρεσβύτην.

auch in gewissheit über die quelle, aus der die bemerkungen über *τήθη* bei Suid., Hesych., Phot., Ammon., Phrynichus, Pollux, über *ἀπφὺς, ἄπφα, ἀπφίον* bei Suid. und Hesych., über *τηθαλλαδοῦς* bei Hesych., Suid., Phot., Poll. III, 20., et. m. 756, 33 geflossen sind. Hier drängt sich uns freilich die frage auf: hat Eustathius unmittelbar aus den büchern des Aristophanes geschöpft, oder lagen ihm nur mit geschick gemachte excerpte vor? Die jetzt vorwiegende ansicht neigt sich zu dem letzteren hin; das erstere könnte nach den bisher vorgelegten überresten sich empfehlen; jedoch will ich nicht verschweigen, dass an einer stelle Eustathius selbst anzudeuten scheint, woraus er seine kenntniss des *Συγγενικὸν* des Aristophanes genommen habe. Er bemerkt nämlich zu Il. ε, 408, p. 565, 19. *Ἐν δὲ ἐκθέσει συγγενικῶ[ν] λέξεων, φερομένων ἐν ῥητορικῷ λεξικῷ, γράφεται καὶ ταῦτα.* Zwar sagt er auch hier nicht ausdrücklich, dass jene *συγγενικαὶ λέξεις* die des Aristophanes sind, doch die auffallende ähnlichkeit mit dem bisher mitgetheilten, so wie andere merkmale, die wir weiter unten bei der besprechung der *ὀνομασίαι ἡλικιῶν* beibringen werden, setzen dies ausser zweifel. Wir nehmen dies also vorläufig an und theilen die ganze stelle mit: *ὠνοματοπεποίηται δὲ τὸ παππάζειν ὡς καὶ τὸ ποππύζειν καὶ δηλοῖ τὸ βρεφικῶς προσφθέγγεσθαι τὸν πατέρα. Ἐκ δὲ τῆς λέξεως ταύτης καὶ ὁ πάππος καὶ πάππας αὐτὸς ὁ πατὴρ πᾶς λεγόμενος μονοσυλλάβως κατὰ βρέφους προσφώνησιν, καθὰ φασιν οἱ παλαιοί, ὥσπερ καὶ μᾶ ἡ μήτηρ καὶ κατὰ ἀναδιπλασιασμὸν πάπας καὶ παπίας, ὡς μαμίας ἡ ῥηθεῖσα μᾶ.* Und bald darauf: *Ἰστέον δὲ καὶ ὅτι ὁμώνυμος ὢν ὁ πάππος δηλοῖ ὡς ἐξ ὁμοιότητος ἴσως τοῦ παρ᾽ ἡμῖν προγόνου γέροντος πάππου καὶ τὸ ἀκάνθινον ἐν ξηρότητι πολίωμα, ὅπερ Ἄρατος λευκῆς γήρειον ἀκάνθης λέγει· καὶ ὅτι παππάζειν μὲν ἐπὶ μόνων ἀνθρώπων, ποππύζειν δὲ καὶ ἐπὶ ἀλόγων καὶ ὅτι τὸ ποππύζειν καὶ ποππυλιάζειν λέγεται δωρικῶς. Θεόκριτος δὲ καὶ ἁδύ τι ποππυλιάσδει. τινὲς δὲ αὐτὸ παππυλιάσδει γράφουσιν. παρὰ δὲ τοῖς παλαιοτέροις φέρεται καὶ ὅτι πάπας τῇ Ῥωμαίων φωνῇ πατέρα σημαίνει, καὶ ὅτι Ῥωμαῖοι μὲν αὐτὸ βαρυτόνως προφέρουσιν, ἡμεῖς δὲ περισπωμένως. ἄλλοι δὲ ὅτι παρὰ Συρακουσίοις πάπας ὁ πατήρ. ὃ κατὰ ἀναδιπλασιασμὸν πάππας γίγνεται, προσφώνησις ὂν τιμητικὴ υἱῶν πρὸς πατέρα. καὶ ὅτι κολακεύειν τί ἐστι τὸ ποππύζειν καὶ πόππυσμα κολακεία ἵππων ἀδαμάστων. Ἐν δὲ ἐκθέσει συγγενι-*

κῶν λέξεων φερομένων ἐν ῥητορικῷ λεξικῷ γράφεται καὶ ταῦτα. παππίζειν τὸ πάππαν καλεῖν καὶ παππίαν. οὕτω δὲ τὸν πατέρα οἱ Ἀττικοὶ ὑποκορίζονται. τὸν δὲ τροφέα πάππον οὐδείς, φησίν, Ἕλλην καλεῖ, καὶ ὅτι τῶν συγγενικῶν ὀνομάτων τὰ μέν ἐστι κοινὰ πάντων, οἷον πατήρ, μήτηρ, ἀδελφός, καὶ τὰ ὅμοια. λέγω δὲ ὅτι πᾶς ἂν εἴποι πατέρα τὸν δεῖνα τοῦ δεῖνος καὶ υἱὸν καὶ ἀδελφόν. τὰ δ' ἐκ προςώπου λέγεται ἰδίως, οἷον ἄπφαν τὴν ἀδελφὴν Ἀττικῶς μόνη ἡ ἀδελφὴ εἴποι ἄν, καὶ πάππον τὸν πατέρα μόνος ὁ παῖς. ὥσπερ καὶ μαμμίαν τὴν μητέρα καὶ τὰ ὅμοια, ἐν οἷς θήσει τις καὶ τὸ ἠθεῖος. Ἰστέον δὲ ὅτι ἐκ τοῦ, ὡς ἐῤῥέθη, ἄπφα γίγνεται καὶ τὸ ἄπφιον, ὑποκόρισμα ὂν ἐρωμένης. τινὲς δὲ καὶ τὸ ἄπφα ὑποκόρισμά φασιν Ἀττικόν. ὁ μέντοι ἀπφῦς παρὰ Θεοκρίτῳ πατρὸς κλῆσις, ἣν βρέφος ἂν προςείποι πατέρα τὸν ἀφ' οὗ ἔφυ. τοιοῦτον γάρ τι ἡ λέξις ὑποβάλλει νοεῖν. Ἰστέον δὲ ὅτι καθὰ λόγῳ συγγενικῷ πάππος ὁ τοῦ πατρὸς πατήρ, καὶ ἐπίπαππος πατὴρ πάππου, ὁ καὶ πρόπαππος, οὕτω καὶ τήθη βαρυτόνως ἢ τηθὴ ὀξυτόνως ἡ τοῦ πατρὸς μήτηρ καὶ ἡ τῆς μητρὸς δέ. ἡ μέντοι τηθίς ἄλλο τι ἔστιν ἀναλογοῦσα τῷ θείῳ, περὶ οὗ ἀλλαχόθι δηλοῦται. Ich bemerke hiezu nur, dass mit dem φησὶ ebenfalls Aristophanes gemeint ist; dass das citat über θεῖος sich auf das oben mitgetheilte bezieht; endlich dass Aristophanes über das erwähnte ἠθεῖος in dem buche περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν gehandelt hat, wie wir unten sehen werden. Ich könnte jetzt zu dieser zweiten monographie übergehen, wenn ich nicht vorher vermuthungsweise aussprechen wollte, dass auch bei Athenaeus ein citat aus unserer schrift verborgen sei. Bei der erklärung von ἀρύστιχος, einer gattung des cyathus, bemerkt nemlich Athenaeus X, p. 424, C. ἔλεγον δὲ καὶ ἔφηβον τοιοῦτον σκεῦος, ὡς Ζηνοφάνης ἐν τῷ Συγγενικῷ. Wer weiss, welche verderbnisse der name Ἀριστοφάνης in den alten texten erfahren hat, der wird nicht lange anstehen, Ζηνοφάνης in Ἀριστοφάνης zu verwandeln. Zwar zitirt Athenaeus an einer andern stelle — XIII, p. 576, D — einen Zenophanes, allein auch dort ist der name sicherlich verschrieben, wie schon Casaubonus vermuthete, und ein historiker mit einem ähnlichen namen an die stelle zu setzen. Zwar sind die beispiele, die Ruhnken in der praef. zum Albertischen Hesychius bd. II. p. IX über verwechselung von Ἀριστοφάνης, Ἀρχίλοχος, Ἀρίσταρχος zusammenstellt, meistentheils der art, dass wenigstens der erste theil des namens un-

verdorben blieb, und beispiele der art, dass der letzte theil richtig sich erhalten hat, seltener: allein das citat stimmt trefflich mit dem plane, den sich unser grammatiker bei abfassung seines werkes vorgesetzt hatte, unterscheidung sinnverwandter und gleichlautender wörter, nur dass wir, nach dem was wir aus den fragmenten beider monographieen urtheilen können, geneigt wären, es in das buch *περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν* zu setzen [14]).

Es sind nun noch einige notizen zu erwähnen, von denen es zweifelhaft sein kann, in welchem buche der grammatiker sie niedergelegt habe; z. b. *πηός* bei Hesych. II. p. 957 *πηοὶ συγγενεῖς, οἱ κατ' ἐπιγαμίαν οἰκεῖοι (ἀγαθοὶ, ἀνδρεῖοι, ἀναγκαῖοι)* vgl. mit p. 958 und Apollon. lex. Hom. p. 133, 22 Bkk. *πηὸς ὁ κατ' ἐπιγαμίαν οἰκεῖος*, schol. ad Hom. Il. *γ*, 163. *πηοὶ οὐχ οἱ κυρίως ἀλλὰ οἱ ἐπείςακτοι συγγενεῖς καὶ ἐπίκτητοι παρὰ τὸ πάσασθαι* und et. m. p. 669, 34. Gewiss nicht aus Aristophanes buche schöpfte der anonymus bei Cramer a. a. o. *ὁ δὲ πηὸς συγγενής ἐστι δήπουθεν.* Vielleicht stand die erklärung im Homerischen commentare zu den versen:

ἦ τίς τοι καὶ πηὸς ἀπέφθιτο Ἰλιόθι πρὸ
ἐσθλὸς ἐὼν γαμβρὸς ἢ πενθερὸς — —
Od. *ϑ*, 581. 2.

oder — und das macht die glosse bei Hesych. II. p. 896: *παῶται, συγγενεῖς, οἰκεῖοι. Λάκωνες* wahrscheinlicher — in den *γλώσσαις Λακωνικαῖς.* Dasselbe gilt von *κυρσάνια τοὺς μειρακίσκους Λάκωνες* bei Phot. p. 190, 8. Vielleicht auch waren die bemerkungen an beiden stellen gemacht, und — wie oben beispiele es zeigten — von der einen schrift auf die andere verwiesen.

Endlich müsste ich auch noch mit Meier a. a. o. p. XI. not. 88 die bemerkungen des Aristophanes über *χήρα, χῆρος, χηρωστής* unserem buche zuweisen. Eustathius zu Il. *ε*, 638. p. 589, 20 sagt: *κυρίως μέντοι χήρα γυνὴ, ἡ μετὰ θάνατον ἀνδρὸς ἢ καὶ γάμον διάλυσιν, μηδενὶ συνοικοῦσα. οὕτω δὲ χῆρος ἀνὴρ ὁ μηκέτι γυναῖκα ἔχων, ὡς ὁ γραμματικὸς Ἀριστοφάνης, λέγων καὶ ὡς χηρωστὴς καὶ ἀγχιστής, ὃ καὶ σημείωσαι.* S. auch zu Il. *ρ*, 38. p. 1093, 46 und Il. *ε*, 158, p. 533, 30. An der letzten stelle erklärt Eustath. *χηρωσταί. ἦν δὲ τάγμα ἐν ταῖς πό-*

14) Auch Meier a. a. o. und Lobeck l. l. tragen kein bedenken, bei Athenäus *Ἀριστοφάνης ἐν Συγγενικῷ* zu corrigiren.

λεσιν, οἱ χηρωσταί, διοικοῦν τοὺς ἀκληρονομήτους, ἤγουν τοὺς χηρεύοντας διαδόχων, ἢ καὶ ὧν αἱ γυναῖκες ἔμενον χῆραι καὶ τῶν ἐπιτροπευόντων δεόμεναι. Vgl. Hesych., et. m. 811, 36., schol. L. ad Il. ε, 158 (Cramer. *anecd. Paris. III.* p. 207) und Apoll. lex. 167, 31 Bekker, aus dem Nauck p. 30 not. 52 die worte des Hesych. so corrigirt: *οἱ μακρόθεν κατὰ γένος προσήκοντες καὶ οἱ χηρεύοντος τοῦ οἴκου τῶν ἀγχιστέων κληρονομοῦντες.*

II. *Περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν.*

Dieses scheint der richtige titel des buchs zu sein, wie es zitirt wird von Eustathius zu Il. ι, p. 772, nicht, wie Athen. IX, 375. es nennt, *περὶ ἡλικιῶν.* Wir gehen aus von dem excerpte des Eustathius zu Il. ν, 824 p. 962, 7. *βρέφος, ὥς ὁ γραμματικὸς Ἀριστοφάνης φησί, τὸ ἄρτι γεγονός. παιδίον, ὃν ἡ τίτθη τρέφει, παιδάριον τὸ περιπατοῦν καὶ ἤδη λέξεως ἀντιποιούμενον, παιδίσκος ὁ τῆς ἐχομένης ἡλικίας, παῖς ὁ δι' ἐγκυκλίων ἤδη μαθημάτων δυνάμενος ἰέναι. ὁ δὲ μετ' αὐτὸν πάλλαξ, καὶ βούπαις καὶ ἀντίπαις καὶ μελλέφηβος.* Damit ist zu vergleichen Ammonius *de differ. vocab.* p. 35 Valck. *Γέρων καὶ πρεσβύτης καὶ προβεβηκὼς διαφέρει. Ἀλεξίων δηλοῖ ἐν τῇ ἐπιτομῇ τῶν Διδύμου συμμίκτων, λέγων οὕτως ἐκ τῶν Ἀρίστωνος περὶ ἀνθρώπων γενέσεως καὶ αὐξήσεως ἄχρι γήρως. βρέφος μὲν γάρ ἐστι τὸ γεννηθὲν εὐθέως. παιδίον δὲ τὸ τρεφόμενον ὑπὸ τιθηνοῦ. παιδάριον δὲ τὸ ἤδη περιπατοῦν καὶ τῆς λέξεως ἀντεχόμενον. παιδίσκος δ' ὁ ἐν τῇ ἐχομένῃ ἡλικίᾳ, παῖς δ' ὁ διὰ τῶν ἐγκυκλίων μαθημάτων δυνάμενος ἰέναι. τὴν δ' ἐχομένην ταύτης ἡλικίαν οἱ μὲν πάλληκα, οἱ δὲ βούπαιδα, οἱ δ' ἀντίπαιδα, οἱ δὲ μελλοέφηβον καλοῦσιν. ὁ δὲ μετὰ ταῦτα ἔφηβος. ἐν δὲ Κυρήνῃ τοὺς ἐφήβους τριακατίους* (sic) *καλοῦσιν, ἐν Κρήτῃ ἀποδρόμους, διὰ τὸ μηδέπω τῶν κοινῶν δρόμων μετέχειν. ὁ δὲ μετὰ ταῦτα μειράκιον, εἶτα μεῖραξ, εἶτα νεανίσκος, εἶτα νεανίας, εἶτα ἀνὴρ μέσος, εἶτα προβεβηκώς, ὃν καὶ ὠμογέροντα καλοῦσιν, εἶτα γέρων, εἶτα πρεσβύτης, εἶτα ἐσχατόγηρως.* Dasselbe von *βρέφος μὲν γάρ ἐστιν* theilt aus Ptolemaeus Ascalonita *περὶ διαφορᾶς λέξεων* mit Fabricius *bibl. gr.* vol. VI. p. 162 Harl. Damit vgl. Favorin. s. *βρέφος.* Valckenaer ad Ammon. I. cp. 12. p. 50 sq. sah wohl das richtige, dass die quelle obiger notiz die schrift des Aristophanes *περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν* sei, und verweist ausser auf Eustath. a. a. o. auf Athen. IX, 375. Er vermuthet

ferner, dass der name des grammatikers in dem verdorbenen *Ἀρίστωνος* stecke, allein über den abweichenden titel: *περὶ ἀνθρώπων γενέσεως καὶ αὐξήσεως ἄχρι γήρως* hat er sich nicht näher erklärt. Wir werden weiter unten noch einmal darauf zurückkommen. Dass Aristophanes buch die quelle obiger notizen war, wird noch bestätigt durch Suid. v. *ἀντίπαις ὁ ἐγγὺς ὢν τοῦ ἴουλος γενέσθαι, ὁ τὸν πώγωνα ἐκφύων. ὁ δὲ Ἀριστοφάνης ὁ πρόσηβος καὶ ἀνδρόπαις εἶπεν* vgl. mit lex. Seguer. p. 407. *Ἀριστοφάνης ὁ πρόσηβος καὶ ἀνδρόπαις καὶ ὑπὲρ τὴν τοῦ παιδὸς ἡλικίαν*, und Pollux II, 9. worüber zu vergleichen ist Bernhardy zu Suid. a. a. o. Wir sehen, dass Ammonius nicht einmal die schrift des Aristophanes benutzte, sondern die excerpte eines grammatikers Alexion aus den *Συμμίκτοις* des Didymus: hat vielleicht Eustathius seine notizen aus der monographie des Aristophanes aus eben diesen excerpten entlehnt? Dafür scheint zu sprechen, dass Eustath. zu Od. *ο*, 472. p. 1788, 54 Rom. das eben mitgetheilte unter Alexions namen zitirt. Er sagt: *ἐν τούτοις δὲ συλλογιστέον βρέφος μὲν οὐκ ἂν εἶναι τὸν Εὔμαιον ὅτε χρόνου τοιαῦτα ἐφ᾽ ἑαυτῷ ἱστορεῖ, οὐ μὲν οὐδὲ παιδίον, ἀλλ᾽ οὐδὲ παιδάριον, παιδίσκον δὲ ἤδη. οὐ γάρ ἐστιν εἰπεῖν αὐτὸν ἡλικίας μείζονος οἷον παῖδα ἢ ἄλλο τι τῶν ἐφεξῆς. ὧν τὴν ἀκολουθίαν Ἀλεξίων ἐκτιθέμενος γράφει οὕτως· βρέφος τὸ γεννηθὲν εὐθέως. παιδίον δὲ τὸ τρεφόμενον ὑπὸ τῆς τιθηνοῦ. παιδάριον δὲ τὸ ἤδη περιπατοῦν, καὶ λέξεως ἀντεχόμενον. παιδίσκος δὲ ὁ ἐν τῇ ἐχομένῃ ἡλικίᾳ. παῖς δὲ ὁ δι᾽ ἐγκυκλίων μαθημάτων δυνάμενος ἰέναι. τὴν δὲ ἑξῆς ἡλικίαν οἱ μὲν πάλληκα, οἱ δὲ βούπαιδα, οἱ δὲ ἀντίπαιδα, οἱ δὲ μελλέφηβον καλοῦσιν. ὁ δὲ μετ᾽ αὐτὴν ἔφηβος. ἐν δὲ Κυρήνῃ τοὺς ἐφήβους τρικαδίους καλοῦσιν, ἐν δὲ Κρήτῃ ἀποδρόμους, διὰ τὸ μήπω τῶν κοινῶν δρόμων μετέχειν, Ἀχαιοὶ δὲ κούρους, Θρᾷκες ἀγούρους ὡσαύτως καὶ Ἀττικοί. ὁ δὲ μετὰ ταῦτα μειράκιον ἢ μεῖραξ, εἶτα νεανίσκος, εἶτα νεανίας, εἶτα ἀνὴρ μέσος, εἶτα προβεβηκώς, ὁ καὶ ὠμογέρων, εἶτα γέρων, εἶτα πρεσβύτης, εἶτα ἐσχατόγηρως. ταῦτα ὁ Ἀλεξίων μὴ εἰπὼν καὶ τίς ὁ πέμπελος καὶ ὁ παρὰ τῷ Λυκόφρονι σύφαρ, ἀλλ᾽ ὡς εἰκὸς διὰ τὸ ἐσχατόγηρως συνδηλώσας καὶ αὐτούς.* Es kann hiernach scheinen, als habe Alexion die ausdrücke *πέμπελος* und *σύφαρ*, letzteren bei Lykophron, in seiner quelle, des Aristophanes monographie, nicht erklärt gefunden. Wir werden bald sehen, dass sie Aristophanes nicht unerklärt gelassen hatte. Auch ist aus

andern stellen erweislich, dass Aristophanes die schriften des Callimachus und Lykophron bei der erklärung seltener und abweichender ausdrücke nicht ausgeschlossen hat, s. die von Nauck p. 38 n. 77. zitirten stellen: Eustathius zur Od. p. 1761. 1627. 1592. vgl. zur Il. p. 727. Dagegen deutet Eustathius, wo er dasselbe, aber weitläufiger mittheilt, geradezu Aristophanes an, zu Il. *ϑ*, 518 p. 727, 15. (bei Cram. *anecd. Par. III.* 233, 25) zu *παῖδας πρωθήβας. Δῆλον δὲ ὡς ἐκ τῆς ἥβης οὐ μόνον εἰς ης παράγονται ἀρσενικὰ ὀνόματα ὧν καὶ ὁ πρωθήβης, ἀλλὰ καὶ εἰς ος ὡς καὶ ὁ ἄναβος παῖς παρὰ Θεοκρίτῳ δηλοῖ καὶ ὁ παρ' Αἰσχύλῳ ἔξηβος. εἴη δ' ἂν ἴσως που καὶ πρώθηβος, ἐξ οὗ ἐν Ὀδυσσείᾳ τό· πρωθήβην ἔτ' ἐοῦσαν.* (*α*, 432 coll. Eusth. p. 1428, 15: *τὸ δὲ πρωθήβην καινότερον ἐπὶ θηλυκοῦ διὰ τοῦ η δοκεῖ ἔχειν τὴν λήγουσαν. καὶ γὰρ τὸ ἀρσενικὸν ὁ πρωθήβης καὶ τὴν γενικὴν ἔχει εἰς ου. τὰ δὲ τοιαῦτα εἰς ις ἔχει τὸ θηλυκὸν, οἷον ὁ δεσπότης, τοῦ δεσπότου, ἡ δεσπότις. ὁ τοξότης, τοῦ τοξότου, ἡ τοξότις, οὕτως οὖν ὤφειλεν εἶναι καὶ ἡ πρωθῆβις. ἔοικε δὲ ἢ ὁμοφωνεῖν ἢ ὁμοιογράφεσθαι Ἀττικῶς τῷ ἀρσενικῷ, ἢ καὶ ἄλλως ὥσπερ ὁ εὐποίητος, ἡ εὐποιήτη, ὁ ἀθάνατος, ἡ ἀθανάτη, οὕτως ὁ πρώθηβος, ἡ πρωθήβη, ἡ αἰτιατικὴ τὴν πρωθήβην. τὸ δὲ πρώθηβος, ὅμοιον τῷ ἔφηβος. ἄνηβος, ἄκρηβος παρὰ τῷ Θεοκρίτῳ* [VIII, 93 wo schol. *ὁ ἀρχὴν ἔχων τὴν ἡλικίαν*, aber offenbar zu schreiben ist *ὁ ἄκραν ἔχων τὴν ἡλικίαν*, s. et. m. 53, 3 *ἀκρήβης ὁ ἄρτι ἀκμάζων παρὰ τὸ ἄκρα καὶ τὸ ἥβη.* Zonar. p. 102 Tittm. *ἀκρήβης ὁ ἀκμάζων*] *καὶ ἔξηβος παρὰ Αἰσχύλῳ. ἴσως δὲ οὕτω πως κλίνεται καὶ παρ' Εὐριπίδῃ τό· τῆς πατροφόντου μητρός. καὶ παρ' Ἡροδότῳ δὲ τό· ἐθελοντὴν τὴν Ἰὼ τοῖς Φοίνιξι συνεκπλεῦσαι. ἢ καὶ ὁμοίως κλίνεται τοῖς αὐτῶν ἀρσενικοῖς ἢ τὴν κλίσιν ἔχει τῆς τιμῆς*). *Ἰστέον δὲ ὅτι ὥσπερ ὁ πρωθήβης οὕτω καὶ ὁ ἔφηβος διαφέρουσι τῶν παίδων, οἱ δὲ παῖδες τῶν παιδαρίων καὶ τῶν παιδίσκων, καθὰ δηλοῖ ὁ εἰς πλάτος γράψας περὶ τῶν εἰρησομένων. βρέφος τὸ ἄρτι γεγονός, παιδίον τὸ τρεφόμενον ὑπὸ τιτθῆς, παιδάριον τὸ περιπατοῦν καὶ ἤδη λέξεως ἀντιλαμβανόμενον, παιδίσκος ὁ τῆς ἐχομένης ἡλικίας. παῖς ὁ δι' ἐγκυκλίων ἤδη μαθημάτων δυνάμενος ἰέναι. τὴν δὲ ἑξῆς ἡλικίαν πάλλακα καὶ βούπαιδα καὶ ἀντίπαιδα καὶ μελλέφηβον καλοῦσιν.* (Eustathius bezieht sich darauf zu Il. *ι*, 452 p. 763, 16. *πόθεν δὲ γίνεται παλλακὴ προδεδήλωται. Ἰστέον δὲ ὅτι νεωτέρα δοκεῖ εἶναι ἡ παλλακή. μνηστέον γὰρ ὅτι, καθὰ καὶ προδεδήλωται, ταυ-*

τὸν πάλλακα εἰπεῖν ἡλικίας λόγῳ καὶ βούπαιδα καὶ ἀντίπαιδα καὶ μελλέφηβον, ἐξ οὗ δὴ πάλλακος ἡ παλλακίς· ὡς δὲ καὶ ἡ Παλλὰς μετέχει τι τῆς τοιαύτης λέξεως, προεδηλώθη καὶ αὐτό 15). *σαφέστερον δὲ ταῦτα φράζει ὁ γράψας ὅτι παλλακαὶ καλοῦνται τὸ μὲν ἀκριβὲς τῶν παιδίσκων αἱ νέαι, καθὰ καὶ τῶν ἀῤῥένων πάλλακες.) τοὺς δὲ μετ' αὐτοὺς ἐφήβους Κυρηναῖοι μὲν τριακάπους* (so ausser an unserer stelle auch zur Od. p. 1592, 57; danach also zu corrig. bei Ammon. a. a. o. und zur Od. p. 1788, 54.) *καλοῦσι, Κρῆτες δὲ ἀποδρόμους οὐ διὰ τὸ πεπαῦθαι τῶν δρόμων, καθ' ὃ δὴ σημαινόμενον τῆς ἀπὸ προθέσεως ἄπιχθυς λέγεται ὁ μὴ ἐσθίων ἰχθῦς καὶ ἄποινος θυσία ἡ νηφάλιος καὶ ἀποβώμια ἱερὰ τὰ μὴ ἐπὶ βωμοῦ ἀλλ' ἐπὶ ἐδάφους καθαγιζόμενα καὶ ἀπόμουσος ὁ ἄμουσος, καὶ ἀπότριχες κατὰ Καλλιμάχῳ οἱ ἄνηβοι, ἀλλὰ δηλαδὴ ἀπόδρομοι ἐν Κρήτῃ οἱ μήπω τῶν κοινῶν δρόμων μετέχοντες ἔφηβοι, μεθ' οὓς φησι* (statt *φασὶ*) *τὸ μειράκιον, εἶτα μεῖραξ καὶ νεανίσκος καὶ νεανίας ὁ αὐτός. Λάκωνες δὲ τούτους ἱππεῖς ἐκάλουν καὶ τοὺς προεστῶτας αὐτῶν ἱππαγρέτας. ἔχεται δὲ ἡ τοιούτων ἱππέων ἡλικία ἡ τοῦ ἐν καιρῷ νυμφίου, μεθ' ὃν ὁ κατὰ τὸ εἰκὸς πατήρ. εἶτα ἀνὴρ νέος, εἶτα ἀνὴρ μέσος, εἶτα προβεβηκώς, ὑποπόλιος, ὁ καὶ ὠμογέρων, εἶτα γέρων ὁ καὶ πρεσβύτης, εἶτα ὁ ἐσχατόγηρως. Πολιοκρόταφοι δὲ οἱ ἐκεῖθεν ὡς τὰ πολλὰ πολιοῦσθαι ἀρχόμενοι, ὡς παρασημειοῦται καὶ Θεόκριτος εἰπών· ἀπὸ κροτάφων πελόμεσθα πάντες γηραλέοι* (XIV, 69).

Ich meine, die übereinstimmung des eben mitgetheilten mit dem oben unter Aristophanes namen von Eustathius beigebrachten ist so gross, dass es niemandem zweifelhaft sein könne, der *εἰς πλάτος γράψας περὶ τῶν εἰρησομένων* sei Aristophanes. Dennoch finde noch zum überfluss ein beweis hier seine stelle, da die worte ebenfalls aus der monographie über die bemerkungen der lebensalter entlehnt sind. Wir sehen, dass der verfasser obiger notiz auf die abweichende bedeutung der präposition *ἀπὸ* in der zusammensetzung *ἀπόδρομοι* aufmerksam machte und die gewöhnliche bedeutung der präposition in zusammensetzungen durch beispiele, wie *ἄπιχθυς*, belegte. Damit vgl. man Eustathius zu Od. *μ*, 251. p. 1720, 25. *Ἰστέον δὲ ὅτι ὁ παντελῶς ὀλίγος ἰχθὺς ἄπιχθυς ἐλέγετο παρὰ τοῖς παλαιοῖς καὶ ἐδήλου τὸν μὴ ἐσθιόμενον. καὶ φέρουσιν ἐκεῖνοι χρῆσιν εἰς τοῦτο ἐκ τοῦ κω-*

15) Bezieht sich wohl auf das citat aus Philistides *Συγγενικά* zu Il. *α*, 200, p. 84, 40.

μικοῦ. ἐν μέντοι τῷ περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν τοῦ γραμματικοῦ Ἀριστοφάνους φέρεται ὅτι ἀπίχθυες κατά τινας οἱ μὴ ἐσθίοντες ἰχθῦς καὶ φέρει ἐκεῖνος καὶ Ἀριστοφάνους (zu schreiben: *Εὐριπίδου*. s. Dindorf. de Aristoph. fr. p. 8. Wagner fragm. Euripid. Erechth. VII. p. 182) *χρῆσιν ἐξ Ἐρεχθέως ταύτην· τοὐνθένδ' ἀπίχθυς βαρβάρους οἰκεῖν δοκῶ. προάγει δὲ καὶ ἄλλας λέξεις ἐν αἷς ὁμοία ἐμφαίνεται σημασία τῆς ἀπὸ προθέσεως, ἀποίνους γάρ φησι θυσίας καλεῖσθαι τὰς νηφαλίους καὶ ἀποβώμια δέ τινα ἱερὰ, ὧν οὐκ ἐπὶ βωμοῦ ὁ καθαγισμὸς ἀλλ' ἐπὶ ἐδάφους.*

Trefflich ergänzen sich diese beiden stellen. Dieselbe observation, dieselben beispiele. Zugleich erhellt, wie die bemerkung über *ἄπιχθυς* in das buch *περὶ ὀνομ. ἡλ.* gekommen ist. Hiedurch ist nun aber auch die gelegenheit gegeben, noch andere zerstreute bemerkungen bei Eustathius ihrem urheber zuzuweisen. Dass in den beiden obigen stellen das eine mal *ἄναβος* aus Theocrit. VIII, 3, das andere mal *ἄκρηβος* zitirt ist aus Theocr. VIII, 93 thut der sache keinen eintrag, da sie beide nur der endung auf *-ος* wegen angeführt werden. Die bemerkung des schol. zu der ersten stelle: *ἀμφότεροι οὗτοι ἦσαν πυῤῥότριχες, ἀμφότεροι δὲ ἄνηβοι ἤγουν ἀτελεῖς ἔτι τὴν ἡλικίαν. ἔνηβοι γὰρ πεντεκαιδεκαετεῖς καὶ ποῤῥωτέρω, ἄνηβοι δὲ οἱ δωδεκαετεῖς καὶ κατωτέρω* vgl. mit Hesych. *ἄνηβος ὁ μήπω φθάσας τὴν ὀφείλουσαν ἡλικίαν τουτέστιν δωδεκαέτης* s. *ἔνεβος*, und *ἔξηβος. ἔξω τῆς ἥβης, τριάκοντα πέντε ἐτῶν.* drängt zu der vermuthung, dass Aristophanes die lebensalter genau bestimmt habe nach ihren grenzen: denn die allgemeinen bestimmungen bei Eustathius sind nicht dagegen: er giebt nur excerpte, und nennt ja die lebensalter oft ohne nähere erklärung nur in der reihenfolge, in welcher sie Aristophanes auf einander folgen liess. Etwas ausführlicher bespricht Eustathius nur den ausdruck *ὠμογέρων*, weil die behauptung unsers grammatikers, *ὠμογέρων* sei so viel wie *προπόλιος*, dessen haare anfangen grau zu werden, widerspruch gefunden hatte. Er sagt zu Od. *θ*, 357 p. 1784, 20. *εἰ δὲ τὸ ἐνταῦθα ὠμὸν γῆρας τὸν ἐν τῇ Ἰλιάδι ὠμογέροντα συντίθησιν, οὐκ ἂν εἴη στεῤῥῶς ἀποφήνασθαι. δοκεῖ γὰρ ὠμογέρων ἐκεῖνο ἡλικίας ὄνομα εἶναι γεροντικῆς εὖ ἐχούσης καὶ ὑγιῶς, οὐ μὴν πεπονθυίας γῆρας ἔκ τινος νοσερᾶς ὠμότητος. καὶ ἔστιν οὕτως ὠμογέρων ὁ λεγόμενος προπόλιος, οὐ πέρας ὁ σύ-*

φαρ, ὡς ἐν ἄλλοις δεδήλωται, ὥσπερ γραὸς ἡ ἐσχατόγηρως κατὰ τὴν τοῦ γραμματικοῦ Ἀριστοφάνους παράδοσιν. ἴσως γὰρ οὐκ ἐχρῆν ἀνδρὶ τὴν τοιαύτην προσρηθῆναι λέξιν διὰ τὸ ἀδρανὲς καὶ δυσοιώνιστον. **Damit vgl. zu Il. ψ, 291. p. 1330, 8.** *ὠμογέρων δὲ ἡλικία πρεσβυτική, μεθ' ἣν γέρων, εἶτα πέμπελος, ἔπειτα σύφαρ, καθὰ καὶ Λυκόφρων οἶδεν. ἅπαξ δὲ καὶ αὕτη Ὁμήρῳ ἡ λέξις εἴρηται. καὶ ἔστιν ὠμογέρων ὁ μήπω καθεψηθεὶς καὶ οἷον ἑφθὸς τῷ γήρᾳ γενόμενος ἢ ὁ ἄωρος καὶ στεῤῥὸς καὶ σκληρὸς καὶ μήπω πέπων, ἐξ οὗ ὁ πέμπελος. ζητητέον δὲ εἰ ταὐτόν ἐστιν ὠμογέροντα εἰπεῖν καὶ προπόλιον. ἔστι δὲ προπόλιος κατὰ Αἴλιον Διονύσιον ὁ θᾶττον καὶ πρὸ τοῦ δέοντος πολιὰς ἐσχηκώς.* **und zu Il. χ, 60 p. 1257, 1.** *τὸ δὲ ἐπὶ γήραος οὐδῷ ταὐτόν ἐστι τῷ ἐπ' ἐξόδῳ γήρως καὶ βίου. ὁ γὰρ οὐδὸς καὶ εἰσόδῳ καὶ ἐξόδῳ ὑπόκειται. διόπερ ὁ μὲν ὠμογέρων ἐπ' οὐδῷ ἂν εἴη γήραος ὡς ὑπέργηρως, καὶ ἤδη καὶ αὐτὸ τὸ γῆρας ὑπεξιὼν καὶ πρὸς τῷ θανάτῳ ὤν.* **Die erklärung des Aristophanes hat auch Apollon. lex. Hom. 171, 7 B.** *ὠμογέρων ὁ μέσος τὴν ἡλικίαν,* **Hesychius aber, der** *ὠμῷ γήραι* **erklärt:** *τῷ πρὸ τῆς ὥρας γηράσκοντι* **hat unter** *ὠμογέρων* **beide erklärungen:** *οἱ μὲν τὸν ἀρξάμενον γηράσκειν, ἔτι δὲ ἰσχύοντα, οἱ δὲ τὸν μὴ λευκαινόμενον τὴν κεφαλήν, ὄντα δὲ πρεσβύτην.* **Zonar. II p. 1886. Tittm.** *ὠμ. παρ' ἡλικίαν γηράσας. οὗ ἡ κεφαλὴ οὐκ ἐπολιώθη.*

Diesem buche des Aristophanes theile ich auch seine bestimmungen über die nach dem alter verschiedenen anreden zu, z. b. ad Il. ρ, 561. p. 1118, 6 sagt Eustathius: *Σημείωσαι δὲ καὶ ὅτι κεῖται καὶ ὧδε· τὸ ἄττα προσφώνησις πτώσεως κλητικῆς ἀπὸ νεωτέρου τοῦ Μενελάου πρὸς γέροντα τὸν φαινόμενον διὰ τῆς Ἀθηνᾶς Φοίνικα. φησὶ γὰρ Φοῖνιξ· ἄττα γεραιέ, παλαιγενές. εἰ δὲ καὶ ἀλλαχοῦ περὶ τῆς τοιαύτης δεδήλωται λέξεως ὅμως οὐκ ἀνένδεκτόν ἐστιν ἐνταῦθα δηλῶσαι ὅτι ὁ γραμματικὸς Ἀριστοφάνης γράψας, ὥς εἰσι προσφωνήσεις διάφοροι παιγνιωδέστεραι τινὲς καὶ ὑποκόρισται* **(schr.** *ὑποκοριστικαί***)**, *ἐπάγει οἷον ἄππα, πάππα, μάμμα, μάμμη, μαμμαία, τέττα, ἄττα, οὕτω δὲ, φησὶ, καὶ πατέρας μὲν διαῤῥήδην τοὺς πρεσβυτέρους καλοῦσι, κἂν ὦσιν ἀλλότριοι, μητέρας δὲ τὰς πρεσβυτέρας, τὴν ἡλικίαν εἰκάζοντες, τὰς δὲ ἔτι πρεσβυτέρας μαίας καὶ τήθας, οὕτω καὶ τὰς ταῖς ὠδινούσαις παρεστώσας πρὸς θεράπειαν μαίας καλοῦσιν, εἰ καὶ νεώτεραι εἶεν καὶ μὴ πρεσβύτιδες καὶ διὰ τοῦτο πολύπειροι. ἐξ ἐναντίου δέ, φησί, τοιαύταις προσφωνήσεσιν ἀποθεραπεύων τὴν ἡλικίαν μαῖαν τὴν*

πρεσβύτιν λέγει καὶ τὸν πρεσβύτην πατέρα. Vgl. Hesych. s. *μαῖα*. Auf diese stelle verwies wohl oben Aristophanes im *Συγγενικὸν* aus Eustath. ad Il. ξ, p. 971., wenn nicht vielmehr wegen des *ὀμφαλητόμος* auf die *Ἀττικαὶ λέξεις*. Ueber *τέττα* s. Eustath. ad Il. δ, 412 p. 490, 38, auch bei Cram. *anecd. Par. III*, 202., ad Il. ι, 603 p. 777, 56 und ad Il. ζ, 518 p. 659, 44. Auf die beiden letzteren stellen müssen wir etwas näher eingehen, weil sie neues hinzubringen. Zu der letzten bemerkt Eustathius: *ὅτι ἐνταῦθα ὡς καὶ ἐν Ὀδυσσείᾳ τὸ ἠθεῖος, περὶ οὗ καὶ ἀλλαχοῦ κεῖται, λέξις ἐστὶ συγγενικὴ* (Aristophanes im *Συγγενικὸν* bei Eustath. zu Il. ε, 508, s. oben, bezog sich hierauf) *ὡς καὶ τὸ θεῖος. ἔστι δὲ προςφώνησις νεωτέρου ἀδελφοῦ πρὸς παλαιότερον. ἐλήφθη δὲ κατὰ παράχρησιν ὕστερον παρά τισι καὶ ἀντὶ τοῦ θείου, ὃ δηλοῖ τὸν θαυμαστὸν*[16]*, πλεονάζοντος τοῦ η, ὡς καὶ ἐν τῷ ἠβαιὸν καὶ ἠλύγη καὶ ἠμύω. ἐν δὲ τοῖς τοῦ γ ρ α μ μ α τ ι κ ο ῦ Ἀ ρ ι σ τ ο φ ά ν ο υ ς κεῖται καὶ ὅτι ἠθείους τοὺς ὁμοτρόπους φαμὲν τῷ τὰ αὐτὰ ἤθη ἔχειν καὶ ἐν ὁμοίοις ἤθεσι καταγεγονέναι. παρ' ἐνίοις γάρ, φησί, τὰ ἔθη ἤθη λέγεται. τινὲς δέ, φησί, τὴν φωνὴν ἐκ συγγενοῦς λέγουσι πρός τινα πρεσβύτερον φιλοφρόνως*[17]*. ἀντισπᾷ δέ πως τὴν ἔννοιαν Εὔμαιος λέγων περὶ Ὀδυσσέως τὸ· ἀλλά μιν ἠθεῖον καλέω* (Od. ξ, 147). *ἐν δὲ τοῖς Ἀπίωνος καὶ Ἡροδώρου κεῖται ὅτι ἴσως τὸ θεῖος τὸ σημαντικὸν ἐπαίνου πλεονασμῷ τοῦ η ἠθεῖος γέγονε καὶ ἔστι προςφώνησις ἔχουσά τινα σεβασμόν. συγχέεται δὲ παρὰ τοῖς μεθ' Ὅμηρον ἡ λέξις. ἔ σ τ ι δ ὲ τ ὸ μ ὲ ν τ έ τ τ α φίλου, τὸ δὲ ἄττα τροφέως, τὸ δὲ πάππα πατρός, τὸ δὲ ἠθεῖε ἀδελφοῦ.* Dass auch die notiz im et. Gud. p. 238, 30 sq.

16) Ist ein zusatz des Eustathius, der *θεῖος* oheim und *θεῖος* göttlich mit einander verwechselt. Aristophanes hat oben angedeutet, dass *θεῖος* eine *λέξις συγγενική* ist = *νέννος* d. oheim, manche auch *ἠθεῖος* hierunter rechnen, obwohl dies nur eine *προςφώνησις* ist der brüder unter einander, wie er im folgenden sagt. Das richtige hat Apollon. lex. Hom. p. 82, 31 Bk., etymol. m. p. 422, 4 Sylb., schol. ad Il. ζ, 518 und Hesych. v. *ἠθεῖε*. Dagegen hat Hesych. *ἠθεῖος* ebenfalls die erklärung = *θεῖος*, und Zonar. p. 980 Tittm. confusion. Aber Eustathius macht zu Il. κ, 37 p. 788, 1. noch einmal jenen fehler. Er sagt: *Ὅτι ὡς νεώτερος ἀδελφὸς ὁ Μενέλαος ἠθεῖον προςφωνεῖ τὸν παλαιότερον ἀδελφόν, εἰπών· τίφθ' οὕτως, ἠθεῖε, κορύσσεαι; καὶ ἔστιν ἡ λέξις συγγενική, ὡς καὶ ἀλλαχοῦ δηλοῦται πλατύτερον. δῆλον δὲ ὡς οἱ μεθ' Ὅμηρον τὸν ἠθεῖον ὥσπερ δὴ καὶ τὸν κατὰ συγγένειαν θεῖον, ἐπὶ ἑτέρου σημαινομένου ἔταξαν, τοὺς ἐνθέους οὕτω καλοῦντες.*

17) Hierauf bezieht sich Eustath. zu Il. χ, 229 p. 1267, 42 *ὅτι τὸ ἠθεῖος — ἐστὶν Ἰωνικὴ προςφώνησις σεπτικὴ νεωτέρου πρὸς πρεσβύτερον ἀδελφόν. εἴρηται δὲ περὶ αὐτοῦ καὶ ἀλλαχοῦ πλατύτερον* und ähnlich Suid. s. *ἠθεῖε*.

ἠθεῖος — — — σημαίνει δὲ φρόνησιν (schr. *προςφώνησιν*, wie auch H. W. Stoll. Antimachi Col. reliq. Dillenb. 1845. 8. p. 49 corrigirt) *νεωτέρου πρὸς παλαιότερον, καί τινες μὲν λέγουσιν ὅτι πρὸς ἀδελφὸν μόνον λέγεται, ὥσπερ Δηΐφοβος λέγεται* (schr. *λέγει*) *πρὸς ἑκάτερον* (schr. *Ἕκτορα*)· *ἠθεῖος μάλα δή σε βιάζεται ὠκὺς Ἀχιλλεύς* (Il. χ, 229). *οὐ καλῶς δὲ λέγουσιν. εὑρίσκεται γὰρ καὶ μὴ πρὸς ἀδελφὸν λεγόμενον ὥσπερ ὁ Εὔμαιος λόγος* (entweder schr. *λέγει* statt *λόγος* oder *Εὐμαίου* statt *Εὔμαιος*) *περὶ τοῦ Ὀδυσσέως· ἀλλά μιν ἠθεῖον καλέω καὶ νόσφιν ἐόντα* (Od. ξ, 147). *Ἰστέον δὲ ὅτι ὁ Ἀντίμαχος ἐχρήσατο ταύτῃ τῇ λέξει, μὴ ποιήσας τινὰ λέγοντα αὐτήν, ἀλλ' αὐτὸς ἐξ αὐτοῦ ἑλόμενος ἐχρήσατο λέγων· αὐτίκα δ' ἠθείοισιν ἀναπτύσσων φάτο μῦθον. σημαίνει δὲ ἐνταῦθα τοῖς οἰκείοις φίλοις, ταῦτα δὴ λέγων περὶ τοῦ Ἀδράστου* (so corr. die vulg. *τὸν ἄνδρα σου* Schneidewin *exercitt. critt.* p. 27) aus unserer monographie des Aristophanes entlehnt sei — führt doch der verfasser sogar denselben Homerischen vers als beispiel an, wie Eustathius — verdanke ich der mittheilung Schneidewins. Die zweite notiz, zwar ohne angabe der quelle, war zu Il. ι, 602. *Τὸ δὲ ἄττα, κείμενον καὶ ἐν Ὀδυσσείᾳ, γλώττης φασὶ Θετταλῶν οἱ παλαιοί, προςφώνημα ὂν ἔκ τινος νεωτέρου ὡς πρὸς τροφέα, πρωτόθετον, ἄκλιτον, ἀμετάληπτον, ἤγουν μὴ δυνάμενον μεταληφθῆναι εἰς ἑφερμηνευτικὴν ἑτέραν λέξιν. καὶ ὅρα τὴν τῆς λέξεως ἔμφασιν. ἐνέφηνε γὰρ ὁ Ἀχιλλεὺς ὅτι οὐχ ὡς πατρὶ προςέχειν αὐτὸν δεῖ τῷ Φοίνικι, οὐδὲ ὡς ἀδελφῷ, κἂν ἐκεῖνος οἷα ῥήτωρ δεινὸς εἰπεῖν ταῦτα σοφίζηται, ὡς προείρηται, ἀλλ' ὡς θρεψαμένῳ ἀποτίνειν χάριτας. ὁ γάρ τινα προςφωνήσας τὸ τέττα τρόφιμος ἐκείνου ἐστίν, οὐ μὴν υἱὸς ἢ ἀδελφός. εἰ δέ τινα ξενίζει τὸ μὴ πάνυ σύνηθες τῆς λέξεως μηδὲ κοινόν, ἐνθυμείσθω μυρίας ὅσας τοιαύτας, ὧν τινας καὶ αἱ Ὁμηρικαὶ παρεκβολαὶ συνειλήφασιν ὁποία καὶ ὁ νέννος, λέξις αὕτη συγγενική, δηλοῦσα θεῖον, ἤγουν τὸν τοῦ πατρὸς ἀδελφόν. ὁ δὲ οὕτω διατεθεὶς εἰς τὸ τέττα τὸ γνώριμον τίς ἂν γένοιτο ἀκούσας ὅτι σάννας ὁ μωρὸς παρὰ Κρατίνῳ καὶ ὅτι ψάκαλα τὰ ἔμβρυα καὶ τὰ ἄρτι γεγονότα, ὅθεν καὶ ψακαλοῦχοι μητέρες παρὰ Σοφοκλεῖ, καὶ ἄλλα δὲ ἀμύθητα;*

Dass dies alles aus unserm buche des Aristophanes abgeschrieben sei, scheint beim ersten blicke wenig wahrscheinlichkeit zu haben, wenn auch die abermals erklärten anreden: *ἄττα, τέττα* und das erwähnte *νέννος* als auf diese quelle hinweisend

erscheinen. Ich habe es bis jetzt absichtlich verschwiegen, dass die meisten notizen, die Eustathius mit ausdrücklicher angabe der quelle aus Aristophanes *περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν* erhalten hat, sich auf die benennungen der thiere auf den verschiedenen lebensstufen beziehen: das so eben beigebrachte *ψάκαλα* = *ἔμβρυα* führt uns darauf. Die erwähnung des *σάννας* ist ebenfalls aus Aristophanes entlehnt, wie Eustathius p. 1761, 20. angiebt, doch wage ich keine vermuthung auszusprechen, aus welchem buche jene *συλλογὴ* neugebildeter wörter entnommen ist, die Eustathius an der letzteren stelle aus Aristophanes aufführt. Hier ist nun der ort, in bezug des abweichenden titels unserer schrift bei Ammonius eine vermuthung auszusprechen: entweder nämlich hat Aristophanes die abtheilung seiner schrift, *περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν*, welche die benennungen der verschiedenen menschlichen altersstufen umfasste, *περὶ ἀνθρώπων γενέσεως καὶ αὐξήσεως ἄχρι γήρως* genannt, oder aber, und das ist mir das wahrscheinlichere, der excerpirende Alexion hat damit nur angedeutet, welchen theil der schrift *περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν* er zu rathe gezogen und benutzt hat. Ein ziemlich bedeutendes fragment unserer schrift findet sich bei Eustathius zu Od. *ι*, 222 p. 1625, 30 bei gelegenheit der Homerischen *πρόγονοι*, *μέτασσαι*, *ἕρσαι*: *Ἰστέον δὲ ὅτι ἐν τῷ περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν γράφει ὁ γραμματικὸς Ἀριστοφάνης τοιαῦτα χρήσιμα εἰς τὰ προκείμενα. τῶν αἰγῶν οἱ μὲν τέλειοι τράγοι καὶ ἴξαλοι. ἡ δὲ ἐχομένη ἡλικία χίμαροι. τὰ δὲ νεώτατα ἔριφοι. ὁ δὲ ποιητὴς ἐν Ὀδυσσείᾳ τὰ τέλεια μὲν προγόνους καλεῖ, τὰ δὲ μετὰ ταῦτα μετάσας* (schr. *μετάσσας*), *τὰ δὲ ἔτι νεώτερα ἕρσας. καὶ ἑσσῆνές τε καλοῦνται ἡλικία τις καὶ πρητῆρες καὶ ἐπιπρητῆρες. ὅθεν καὶ παροιμία· αἰγὸς ἐπιπρητῆνος ἐρυθροῦ πήρη ἀρίστη. Ἰωνικοὶ δέ τινες καὶ ἀττήγους καλοῦσιν ἡλικίαν τινὰ τῶν ἀῤῥένων. εἶτα εἰπὼν περὶ ἰονθάδος Ὁμηρικοῦ* (s. Od. *ξ*, 50. Eustath. p. 1750, 5 und schol. zur Od. a. a. o.) *τοῦ ἐν τοῖς ἑξῆς ὅτι ἐφ' ἡλικίας τινὸς καὶ μεγέθους αὐτό φησιν ὁ ποιητής, ἐπάγει, ὅτι τῶν δὲ προβάτων τὰ μὲν τέλεια ὄϊες καὶ κριοὶ καὶ ἀρνειοί. τὰ δὲ νέα ἄρνες καὶ ἀμνοί. ἔνιοι δέ, φασίν* (schr. *φησίν*), *καὶ φαυλοὺς* (schr. *φαγίλους* Nauck. p. 10.) *καλοῦσιν. ἐπὶ δὲ τούτοις σποράδην παραδίδωσιν ὅτι τε τὸ ἐξ ἵππου πατρὸς καὶ ὄνου μητρὸς γεννηθὲν γίννος ἐκαλεῖτο ἀγεννὴς ὢν τὸ μέγεθος καὶ ὅτι πολλάκις τοὺς ὄνους κάνθωνας καὶ κανθηλίους καλοῦσιν. ἀστράβαι δέ, φησίν, οἱ καταμόνας σωματηγοῦν-*

τες ἡμίονοι. καὶ ἀστραβηλάται οἱ αὐτοὺς ἐλαύνοντες. ὑποζυγίαι δὲ οἱ ὑφ' ἁμάξαις ζευγνύμενοι [18]). *βοῶν δέ φησι ταῦροι μὲν οἱ τέλειοι καὶ ἐνόρχαι, ὧν οἱ χαλεπώτατοι καὶ δι' ἀκμὴν μονάζοντες ἀτιμαγέλαι καλοῦνται* [19]), *αἱ δὲ θήλειαι βόες μόνον, τὰ δὲ νέα δάμαλαι καὶ δαμάλιες καὶ μόσχοι καὶ πόριες καὶ πόρτιες καὶ πόρτακες. λέγει δὲ καὶ ὅτι κατὰ τὴν δάμαλιν Σοφοκλῆς ἔφη γηγενῆ βούβαλιν. καὶ Αἰσχύλος λεοντοχόρταν βούβαλιν νεαίτερον. καὶ ὅτι αἶγες καὶ ὄϊες θήλειαι κέρατα πολλάκις ἔχουσαι κεράδες καλοῦνται. σὺν δὲ ἄλλοις διαφόροις παραδίδωσι καὶ ὅτι λεόντων μὲν τὰ νεογνὰ σκύμνοι καὶ λεοντιδεῖς καλοῦνται. παρδάλεων δὲ σκύμνοι καὶ πορδαλιδεῖς. ἄρκτων δὲ σκύμνοι καὶ ἄρκιλοι. βουβάλων δὲ πῶλοι. κυνῶν δὲ καὶ λύκων σκύλακες. ὑστρίχων δὲ καὶ τοιούτων ὅβρια καὶ ὀβρίκαλα, ὧν χρῆσις καὶ παρ' Αἰσχύλῳ ἐν Ἀγαμέμνονι.* (s. p. 1395, 47. *ἐκεῖθεν καὶ ὀβρίκαλα παρ' Αἰσχύλῳ λεόντων σκύμνια τὰ δηλαδὴ καὶ ὄβριμα καὶ καλά.* p. 381, 15 und Phot. p. 314, 23. s. *ὀβρίκαλα*) *ἔμβρυα δέ τινα καὶ ἀρτιγενῆ δὲ ψάκαλα λέγει καλεῖσθαι καὶ ὀρταλίχους. ὅθεν καί φησι παρὰ Σοφοκλεῖ ψακαλοῦχοι αἶγες μητέρες τ' ἐπιμαστίδιον γόνον ὀρταλίχων ἀναφαίνοιεν. καὶ οὕτω μὲν ἔχει τὰ τοιαῦτα.* Was zuerst das wort *ψάκαλα* und das beispiel aus Sophokles betrifft, so beweist dies, dass ich oben das zu Il. ι, 607 mitgetheilte mit recht unserm grammatiker zugetheilt habe. Zu der erklärung von *γίννος* ist noch zu vergleichen Eustathius zu Il. λ, 667 p. 877, 15. *ὁ μέντοι ἴννος ἕτερος ἴσως ὢν παρὰ τὸν Ἀριστοτελικὸν γίννον ἄδηλον εἰ ἐκ τοιούτου τινὸς γίνεται. τοῦτο δὲ μόνον οἴδαμεν περὶ αὐτοῦ ἔκ τινος παλαιοῦ εἰπόντος ὅτι ἴννος ὁ ἐξ ἡμιόνου καὶ θηλείας ἵππου. προστίθησι δὲ ἐκεῖνος καὶ ὅτι ζῇ δὲ ἡμίονος πεντήκοντα ἔτη.* Wer mit dem sprachgebrauche des Eustathius bekannt ist, der die Alexandrinischen grammatiker: Zenodot, Aristophanes, Aristarch u. s. w. *τοὺς παλαιούς* nennt, der könnte vermuthen, jener *παλαιός τις* sei eben unser Aristophanes. Dem scheint aber die oben direct unter Aristophanes namen mitgetheilte abweichende erklärung zu widersprechen. Soviel wenigstens aber ist gewiss, dass Photius p. 108, 13 ganz dieselbe quelle benutzte, aus der Eustathius an der zweiten der mitgetheilten stellen schöpfte: *ἴννος ἐξ ἡμιόνου καὶ θηλείας ἵππου. πεντήκοντα ἔτη ζῇ ὁ ἡμίονος, ὁ δὲ γίννος ἐξ ἀμφοτέρων ἵπ-*

18) S. schol. Lucian. Lexiph. T. IV. p. 146. Jacobitz.
19) Ebend. p. 154.

πων, ἐν τῇ κυήσει νοσησάσης τῆς ἵππου, οἷον νάννος. Die entscheidung scheint mir leicht, wenn wir die obgleich verdorbenen worte des Hesychius mit zu rathe ziehen. Er sagt: *ἴννος ὁ πῶλος ὁ ἐξ ἵππου πατρὸς καὶ μητρὸς ἡμιόνου, ἄλλοι δὲ ὄνου. Ἀριστοτέλης δέ φησιν ἴννον ἡμίονον ἄρσενα τουτέστιν ὀρέα τὸν ἐπὶ θηλείας ἀναβαίνοντα, ἰννὸν δὲ ἐξ ἵππου νοήσαντες. ἄλλοι δὲ ἡμιόνιον ἢ ἱππάριον ἄναυξες. Ἀριστοφάνης δὲ τοὺς ἴννους γενέσθαι ἐξ ἵππου προγόνου δὲ μητρός.* Die letzten worte sind leicht aus Eustath. herzustellen *ἐξ ἵππου πατρός, ὄνου δὲ μητρός.* Der sinn der aus Aristoteles angezogenen worte ist ersichtlich aus vergleichung der Aristotel. stelle:. Histor. anim. VI, 24. p. 196 Sylb. 304 Schn. *ὁ δὲ ὀρεὺς ἀναβαίνει μὲν καὶ ὀχεύει μετὰ τὸν πρῶτον βόλον, ἑπταετὴς δ' ὢν καὶ πληροῖ. καὶ ἤδη ἐγένετο γίννος ὅταν ἀναβῇ ἐφ' ἵππον θήλειαν — ὕστερον δ' οὐκέτι ἀναβαίνει. καὶ ὁ θῆλυς δὲ ὀρεὺς ἤδη ἐπληρώθη, οὐ μέντοι γε ὥστ' ἐξενεγκεῖν διὰ τέλους. οἱ δὲ καλούμενοι γίννοι γίγνονται ἐξ ἵππου ὅταν νοσήσῃ ἐν τῇ κυήσει, ὥσπερ ἐν μὲν τοῖς ἀνθρώποις οἱ νάννοι, ἐν δὲ τοῖς ὑσὶ τὰ μετάχοιρα καὶ ἴσχει δὲ ὥσπερ οἱ νάννοι ὁ γίννος τὸ αἰδοῖον μέγα.* Dasselbe berichtet Ar. de gener. anim. II, 8. *τὸ δ' ἀποτελεσθὲν γίγνεται γίννος. τοῦτο δ' ἔστιν ἡμίονος. καὶ γὰρ ἐκ τοῦ ἵππου καὶ τοῦ ὄνου γίγνονται γίννοι ὅταν νοσήσῃ τὸ κύημα ἐν τῇ ὑστέρᾳ.* Danach corrigire oben bei Hesych. *θηλ. ἀναβαίνοντα, γίννον δὲ ἐξ ἵππου νοσήσαντος.* Ich setze noch die hieraus geschöpften excerpte bei et. m., Hesych., Zonar., schol. ad Aristoph. her. Hesych. *ὕννος· πῶλος ὁ ἐν τῇ γαστρὶ νοσήσας πρὶν κυηθῆναι.* Et. m. 621, 55. *Πλάτων μέντοι ὁ κωμικὸς — — τὸ γίννος ἴννος φησί.* (Vulg. *τὸ ὀγίννος γίννος φησίν.* Vgl. Meinek. fragm. com. gr. II. 6. p. 669) *τοῦτο δὲ εἴρηκε τὸ ἐξ ἵππου μὲν μητρὸς, πατρὸς δὲ ὄνου.* Schol. ad Arist. Pac. 790: *νάννοι λέγονται οἱ κολοβοὶ τῶν ἀνθρώπων, οἱ δὲ κολοβοὶ τῶν ἵππων ἴννοι λέγονται.* Dasselbe Suid. s. *ἴννοι* und *σφυράδες* und Zonar. p. 1109. Tittm. Soviel scheint klar, Aristoteles unterschied *ἴννος* und *γίννος*, da aber die schreibung zwischen *ἴννος, γίννος ὕννος* sich nicht genau feststellen lässt — s. Schneider ad Arist. h. a. III. p. 302 seq. — so ist auch nicht zu ermitteln, mit welchem namen er die zwergbildung, die *νάννοι*, bei dem menschen, nannte. Aristophanes, der die ansicht des Aristoteles kannte — er hat ja eine *ἐπιτομὴ ἐκ τῶν Ἀριστοτέλους περὶ φύσεως ζώων* abgefasst, s. Maussac. ad Arist. h. a. X. p. 1246. —

machte dem namen nach keinen unterschied, da er ja an der ersteren stelle bei Eustathius in seine erklärung τὸ ἐξ ἵππου πατρὸς καὶ ὄνου μητρὸς γεννηθὲν γίννος ἐκαλεῖτο das wesentliche der zwergbildung, τὸ ἄναυξες, mit aufgenommen hat: denn das steckt in den worten ἀγεννὴς ὢν τὸ μέγεθος, die ich nicht zu kühn corrigiren will. Ferner ist es nicht zweifelhaft, dass an der zweiten stelle bei Eustathius der παλαιός τις und die quelle des Photius Aristoteles sei. Ja ich vermuthe, dass Photius die richtige unterscheidung der namen erhalten hat, dass ἴννος ἐξ ἡμιόνου πατρὸς, μητρὸς δὲ ἵππου, γίννος ἐξ ἀμφοτέρων ἵππων, ἐν τῇ κυήσει νοσησάσης τῆς ἵππου, οἷον νάννος γίγνεται. Wenn ferner Aristophanes die verschiedenen bezeichnungen der jungen bei den verschiedenen thieren an einigen beispielen zeigt, so ergänzt diese stelle ein langes excerpt bei Aelian. h. a. VII, 47, das schon Valckenaer zu Theocr. Adon. p. 401 (II. p. 247. Berl. a.) als fragment unseres buches erkannte. Es ist zu charakteristisch für die art und weise des Aristophanes, als dass ich es nicht ganz mittheilen sollte. Λεόντων γοῦν (τὰ ἔκγονα τὰ νέα) σκύμνοι καὶ λεοντιδεῖς ὀνομάζονται, ὡς Ἀριστοφάνης ὁ Βυζάντιος μαρτυρεῖ. παρδάλεων δὲ σκύμνοι καὶ ἄρκηλοι (ἄρκιλοι Eustathius a. a. o.). Εἰσὶ δὲ οἵ φασι γένος ἕτερον τῶν παρδάλεων τοὺς ἀρκήλους εἶναι. Θώων δὲ μόνοι σκύμνοι φιλοῦσι καλεῖσθαι καὶ τίγρεων ὁμοίως. καὶ μυρμήκων δὲ καὶ πανθήρων. ἔοικε δὲ καὶ τὰ τῶν λυγγῶν ἔκγονα ὁμοίως ὀνομάζεσθαι. ἐν γοῦν τοῖς Λάσου λεγομένοις διθυράμβοις οὕτως εὑρίσκεται σκύμνος εἰρημένον τὸ βρέφος τὸ τῆς λυγγός. Πιθήκων δὲ ἀκούομεν σκύμνους τε καὶ πιθηκιδεῖς τοὺς αὐτούς. βουβαλίδων δὲ πώλους. εἰ δὲ καὶ ὀρύγων οὐκ ἂν θαυμάσαιμι, ὁ αὐτὸς Ἀριστοφάνης φησίν. κυνῶν δὲ καὶ λύκων σκύλακες καλοῖντ' ἂν ἦδ' ὅς. ἤδη δὲ καὶ λυκιδεῖς καλοῦνται οἱ τῶν λύκων. ὁ δὲ τέλειος καὶ μέγιστος καλοῖτο ἂν μονόλυκος. τῶν μὲν δὴ λαγῶν λαγιδεῖς, ὁ δὲ τέλειος καὶ πτῶκα αὐτὸν φιλοῦσιν ὀνομάζειν οἱ ποιηταί, Λακεδαιμόνιοι δὲ ταχίναν. ἀλωπέκων δὲ τὰ ἔκγονα ἀλωπεκιδεῖς κέκληνται· αὐτὴ δὲ ἡ μήτηρ καὶ κερδὼ καὶ σκαφώρη καὶ σκινδακός. Τῶν δὲ ἀγρίων ὑῶν τὰ τέκνα μολόβρια ὀνομάζουσιν, ἀκούσαις δ' ἂν τοῦ Ἱππώνακτος καὶ αὐτὸν τὸν ὗν μολοβρίτην που λέγοντος. καλοῦνται δὲ καὶ τῶν ὑῶν μονιοί τινες. Τάς γε μὴν δορκάδας καὶ ζόρκας καὶ πρόκας εἰώθασιν ὀνομάζειν. Τῶν δὲ ὑστρίχων καὶ τῶν τοιούτων ἀγρίων τὰ ἔκγονα ὅβρια καλεῖται. καὶ μέμνηται Εὐριπίδης ἐν Πελιάσι τοῦ ὀνόματος

καὶ Αἰσχύλος ἐν Ἀγαμέμνονι καὶ Δικτυουλκοῖς. Τὰ δὲ ἔτι ἐν τῇ γαστρὶ ἔμβρυα. καλοῦσι δὲ τὰ τῶν ὀρνίθων καὶ τὰ τῶν ὄφεων καὶ τῶν κροκοδείλων. ἔνιοι δὲ ἔμβρυα καὶ ψακάλους καλοῦσιν, ὧν εἰσι καὶ Θετταλοί. Τὰ δὲ πρόσφατα ὀρνίφια καὶ νεοττοὺς καὶ ὀρταλίχους. ἀλεκτορίδων δὲ ἀλεκτορίδας λέγουσι καὶ τόν γε περύσινον ὀνομάζουσιν ὡς καὶ τὸν οἶνον, καὶ αὖ πάλιν χηνιδεῖς καὶ χηναλωπεκιδεῖς καὶ τὰ τούτοις ὅμοια κατὰ τὰ αὐτὰ σχηματίζουσιν. Ἀχαιὸς δὲ ὁ τῆς τραγῳδίας ποιητὴς τὸν νεοττὸν τῆς χελιδόνος μόσχον ὠνόμασεν. **Damit vgl. Eustathius zur Il. p. 753, 55.** Οἱ δὲ παλαιοὶ γράφουσι καὶ οὕτως. ὀρνίθων τὰ ἐν ὄψει ἤδη ὄντα νεοττοί, κατὰ δέ τινας ὀρτάλιχοι. Ἀχαιὸς δὲ σκληρότερον ἔφη τό, χάσκοντα λιμῷ μόσχον ὡς χελιδόνος, δέον ὂν εἰπεῖν νεοττόν, ἤγουν ἀλλὰ χελιδονιδῆ. ἐπεὶ ὥσπερ χηνιδεῖς λέγονται καὶ περδικιδεῖς καὶ κορωνιδεῖς καὶ ἱερακιδεῖς καὶ περιστεριδεῖς οἱ χηνῶν καὶ περδίκων καὶ τῶν ἑξῆς γόνοι, οὕτω καὶ χελιδονιδεῖς οἱ τῶν χελιδόνων. **Ja die notiz aus Hipponax ist nach Eustathius ausdrücklichem zeugnisse aus unserer monographie des Aristophanes entlehnt. Zu Od. ρ, 219. p. 1817, 19 sagt er nämlich:** Ἰστέον δὲ ὅτι μολοβρὸς καὶ παράγωγον αὐτοῦ μολοβρίτης δοκεῖ καὶ ἐπὶ συὸς λέγεσθαι. Ἀριστοφάνης γοῦν ὁ γραμματικὸς ἐν τῷ περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν εἰπὼν ὅτι τῶν ἀγρίων ὑῶν τὰ νέα οἱ μὲν κολόβρια, οἱ δὲ μολόβρια καλοῦσιν, ἐπάγει καὶ ὡς Ἱππῶναξ τὸν ἴδιον υἱὸν μολοβρίτην (**schr.** αὐτὸν τὸν ὗν μολ.) που λέγει ἐν τῷ· κρέας ἐκ μολοβρίτου συός. τάχα δ' ἄν, φησίν, ἐγγίζοι τούτῳ καὶ ὁ ἐν τῇ Ὀδυσσείᾳ εἴτε μολοβρὸς εἴτε μολαβρός· ὅν φησι Νεοππόλεμος ἀναπτύσσων μολοβρὸν εἶπε τὸν ἐπὶ τὴν βορὰν ἐρχόμενον (**ebenso Hesych.** μολοβρός, **et. m. 590, 5. Zonar.**), ὃς εἴη ἂν πάντως καὶ ἀσυνθέτως βορός, ὁποίους πολλοὺς παραδιδοῦσα ἡ παλαιὰ ἱστορία συντάττει ἐκείνοις καὶ τοὺς κυνικούς, λέγουσα ὡς κακόλογοί εἰσι καὶ βοροὶ καὶ ἄνοικοι καὶ ἀνέστιοι κτλ. **Das folgende triviale scheint eine zuthat des Eustathius zu sein. Zu** ταχίνης **vgl. Hesych. s. h. v. und namentlich Eustath. ad Od. ρ, 295. p. 1821, 35.** ὅτι δὲ ὁ λαγὼς οὐ μόνον καὶ πτὼξ καὶ δασύπους λέγεται κοινῶς ἀλλὰ καὶ ταχίνης εὕρηται παρὰ Λακεδαιμονίοις ἀπὸ τοῦ φυσικοῦ, οἱ παλαιοὶ γράφουσιν. παρ' οἷς καὶ ὡς οἷον πατρωνυμικὸν ὁ λαγιδῆς ὡς καὶ πελαργιδῆς ὁ τοῦ πελαργοῦ γόνος καὶ λυκιδῆς ὁ τοῦ λύκου, οὕτω δὲ καὶ ἀλεκτορίδης, φασί, καὶ χηνιδῆς καὶ περδικιδῆς καὶ ἄλλα, **wo es namentlich das letzte nicht bezweifeln lässt, dass Eustathius unter** οἱ παλαιοί, **wie auch sonst,**

unsern Aristophanes meint. Auf ihn führe ich ohne bedenken zurück die notiz bei Hesych. *κορωνιδεὺς ὁ τῆς κορώνης νεοττὸς* u. im lex. Sangermanense, wo *Κρατῖνος Πυλαίᾳ* noch hinzugefügt ist. Vgl. antiatt. 105, 23 u. 88, 3. Ebenso Hes. s. *γαλιδεὺς*, wo vielleicht zu schreiben ist: *γαλιδέα Κρατῖνος λέγει ὡς τὸν εὐτελῆ. καὶ τὸν τῆς γαλῆς παῖδα γαλιδέα.* Ferner s. *σκαφώρη, κιδαφεύειν, κιδάφων, κίδαφος, μονιός*, und schol. ad Arist. equitt. 1068.

Auch über die kennzeichen des alters der pferde, aus den zähnen, hatte Aristophanes in unserer monographie gehandelt, wenn gleich Eustathius nicht ausdrücklich das buch nennt. Er bemerkt zu Od. *α*, 156 p. 1404, 60. *ἔτι ἐκ τοῦ βάλλειν ἢ τῆς βολῆς καὶ ὁ πρωτόβολος ἵππος, οὗ χρῆσις ἐν τῷ· τὰ τέλεια ἐπὶ πλείστων γενῶν καὶ κατηρτυκότα λειπογνώμονα καλεῖται, διὰ τὸ μηκέτι ἔχειν ὀδόντας τοὺς γνώμονας καλουμένους, οἷς ἐπιγινώσκουσιν οἱ ἔμπειροι τοὺς πρωτοβόλους. ὁ δὲ τοῦτο γράψας Ἀριστοφάνης λέγει καὶ Ἀττικήν τινα δωδεκῆδα θύεσθαι λεγομένην λειπογνώμονα, οἷον τελείαν. καὶ ὅτι ἔνιοι τὸν ῥηθέντα ὀδόντα οὐ γνώμονα καλοῦσιν, ἀλλὰ γνῶμα. οἷον· νέα δ' ἔτ' ἔστιν; οὐχ ὁρᾷς; καὶ γνῶμ' ἔχει. καὶ πάλιν· γνῶμα γοῦν βέβληκεν ὡς οὖσ' ἑπτέτης. ἔστι δὲ τὸ γνῶμα κατὰ τὸ βρώμη βρῶμα, οὕτω γὰρ καὶ ἐκ τοῦ γνώμη τὸ γνῶμα.* Dass diese notiz aus unserm buche entlehnt sei, dafür spricht, meine ich, eine andere notiz, die ich, obgleich Eustath. weder den namen des verfassers, noch den titel des buchs angiebt, mit sicherheit als excerpt aus unserm buche betrachte. Er berichtet nämlich zu Od. *ι*, 239. p. 1627, 9. *Σημείωσαι δὲ καὶ ὅτι ὥσπερ τράγος ὄνομα ἄρρενός ἐστιν αἰγός, οὕτω καὶ ὁ ἀρνειὸς προβάτου ἄρρενος. τέλειος οὖν ὁ ἀρνειὸς καὶ οὐκ ἀτελὴς κατὰ ἄρνα καὶ τὸ ἀρνειόν. διὸ καὶ Ὀδυσσεὺς ἀρνειῷ σώζεται. τρίτη δὲ ἡλικία εἶναι δοκεῖ ὁ ἀρνειός. τέταρτος δὲ μετ' αὐτὸν ὁ λειπογνώμων ὄϊς. φασὶ γοῦν οἱ παλαιοὶ, ὅτι οὐ μόνον τρεῖς ἡλικίαι, ἀρήν, ἀμνός, ἀρνειός, καὶ ὅτι τοῦ ἀμνοῦ καὶ θηλυκὸν ἡ ἀμνὴ πρόβατον αὐτὸ μέσον τῇ ἡλικίᾳ. καὶ ὅτι ἀμνὴ ἐνιαύσιον ἄρνα δηλοῖ. καὶ ὅτι παροιμία ἀμνεῖν τὸ θερίζειν ἐπὶ τῶν ἐκδιαλείματος τιμωρουμένων· τὰ γὰρ ἄρνια ἐν τῷ ἔαρι ἄκαρπα ἐᾶται, ἀλλὰ καὶ ὅτι Ἴστρος ἐν Ἀττικαῖς λέξεσιν ἄρνα φησίν, εἶτα ἀμνὸν, εἶτα ἀρνειὸν, εἶτα λειπογνώμονα. ἐλέγετο δὲ καὶ μοσχίας ὁ τριέτης κριός.* (Die eigenthümliche bedeutung des wortes *μόσχος*, die Eustath. zu Od. *τ*, 307. p. 1866, 15 angiebt

aus einem der alten, kann ebenfalls aus Aristophanes sein). Ἰστέον δὲ καὶ ὅτι οὐ μόνον ἐπὶ προβάτου λειπογνώμων, ἀλλὰ κυρίως ἵπποι ἐλέγοντο λειπογνώμονες οἱ μηκέτι διὰ τῶν ὀδόντων γνωσθῆναι δυνάμενοι, γνώμων γὰρ ὀδοὺς ἀφ' οὗ ἡλικία γνωρίζεται πώλων τε καὶ μόσχων, ἐν οἷς ἄβολος ὁ μηκέτι ἐκβεβληκὼς τοὺς ὀδόντας[20]). τριάκοντα γάρ φασι μηνῶν γενόμενα ἐκβάλλουσι τοὺς πρώτους ὀδόντας. εἶτα ἐνιαυτοῦ παρελθόντος τοὺς ἑτέρους καὶ τὰ ἑξῆς. ἐν οἷς καὶ ὅτι λειπογνώμων ἵππος ὁ μηδέπω ἔχων βόλον καὶ ὁ προήκων καὶ ὁ μὴ ἔχων ὅθεν γνωσθήσεται. Dank sei es dem geschwätzigen Eustathius, dass er dadurch, dass er massenweise aus den commentaren der alten notizen beibringt, die nicht im entferntesten in bezug stehen zu der Homerischen stelle, um deren erklärung es sich handelt, einen so bedeutenden beitrag liefert zu der kenntniss eines namens, dem die nachwelt so unendlich verpflichtet ist. Aus Aristophanes ὀνομασίαι ἡλικιῶν sind also die notizen bei Hesych. λειπογνώμων. Vgl. λιπογνώμων, ἄβολος, ἀπογνώμων, γνῶμα. Suid. ἀβολήτωρ und γνώμονα. Phot. λιπογνώμων. Schol. ad Lucian. Lexiphan. 6. (IV. p. 151 Jacob.)

Die einzige stelle, wo Athenäus unser buch anführt, IX p. 375, A. lautet: Ἀριστοφάνης δ' ὁ γραμματικὸς ἐν τῷ περὶ ἡλικιῶν φησί· τῶν δὲ συῶν τὰ μὲν ἤδη συμπεπηγότα δέλφακες, τὰ δ' ἁπαλὰ καὶ ἔνικμα χοῖροι. Dasselbe, weitläuftiger, hat uns ebenfalls Eustathius erhalten zu Od. ξ, 81. p. 1752, 10. Δοκοῦσι δ' ἐξ ὀρθοῦ δέλφακες οἱ Ὁμηρικοὶ ἐνταῦθα εἶναι χοῖροι, οὓς δὴ δέλφακας Ἀριστοφάνης μὲν ὁ γράψας ἐν τῷ περὶ ἡλικιῶν τοὺς νέους χοίρους λέγει, μᾶλλον δὲ τοὺς νεωτάτους γράψας οὕτω· τῶν συῶν οἱ μὲν τέλειοι καὶ ἐνόρχαι κάπροι, οἱ δὲ πίονες αὐτῶν σίαλοι, ἡ δὲ θήλεια σῦς μόνον. Ἱππῶναξ δὲ γρόμφιν λέγει εἴτε καθόλου πᾶσαν ὗν δηλῶν εἴτε τὴν παλαιὰν τῇ ἡλικίᾳ. τὰ δὲ νέα δέλφακες μὲν τὰ πεπηγότα πως ἤδη τοῖς σώμασιν, τὰ δὲ ἔτι ἁπαλὰ καὶ ἔνικμα χοῖροι. Καὶ οὕτω μὲν ὁ εἰρημένος Ἀριστοφάνης τοὺς δέλφακας στεῤῥοτέρους οἶδε χοίρων καὶ τελειοτέρους, Ἐπίχαρμος δὲ, φασίν (schr. φησὶν) τοὺς ἄρρενας καὶ τελείους, Ἀριστοφάνης δὲ (nämlich ὁ κωμικός) ἐπὶ θηλείας τάττει τοὔνομα ἐν τῷ δέλφακος ὀπωρινῆς. ὅπερ ὁ δειπνοσοφιστὴς παρασημειωσάμενος λέγει ἐπικρίνων ὡς κυρίως, αἱ θήλειαι οὕτω λέγοιντ' ἂν, ὡς δελφύας ἔχουσαι, εἴτουν μήτρας, ὅθεν καὶ οἱ ἀδελφοί. Ἀποφαίνεται δὲ καὶ

20) Vgl. Eust. ad Od. p. 1405, 17. καὶ ὁ ἄβολος ἵππος ὁ μηδέπω φασὶν ἐκβεβληκὼς πῶλος τὸν εἰρημένον γνώμονα ὀδόντα.

ἐκ τῶν εἰρημένων λόγων τοῦ Ἀριστοφάνους, γραμματικοῦ δηλαδὴ, σαφές εἶναι τό· τὰ μὲν χοίρεα ὡς εὐτελῆ ἐσθίεσθαι τοῖς δούλοις, τοὺς δὲ σιάλους τοῖς μνηστῆρσιν, ὡς καὶ τελείους καὶ εὐτραφεστέρους διὰ τὸ σεσιτεῦσθαι, καθὰ δηλοῖ καὶ ἡ ἐτυμολογία τῆς λέξεως τῶν σιάλων, οἳ σιτεύονται ἅλις. Ist diese etymologie, die auch im et. m. p. 711, 57 und daraus bei Zonar. p. 1640 Tittm. sich findet, auch aus Aristophanes buche entlehnt?

Auch über die bedeutung des Homerischen *χλούνης* hatte Aristophanes in unserem buche sich ausgesprochen, und sowohl diejenigen getadelt, die es = *ὁ ἐν χλόῃ εὐναζόμενος* = *χλόευνος*, als die, welche es = *ἐκτομίας* erklärten, wie Aristoteles. Eustathius zu Il. ι, 535 p. 772, 58. *Ἀριστοφάνης δὲ ὁ γραμματικὸς ἐν τῷ περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν δοκεῖ μὴ ἀρέσκεσθαι χλούνην τὸν ἐκτομίαν εἶναι. Φησὶ γάρ· καλοῦνται τῶν ὑῶν τινες μονιαί. τάχα δ' ἂν παραπλήσιος εἴη τούτοις καὶ ὁ χλούνης κατά τε χαλεπότητα καὶ ἀλκήν, οἱ δὲ ἐκτομίαν λέγοντες τελείως ἀπήρτηνται, φησί, τοῦ προκειμένου. καὶ οὕτω μὲν αὐτὸς οὐ σταθερὰ λέγων οὐδὲ ἀνενδοίαστα.* Endlich vermuthe ich noch ein excerpt aus unserer schrift bei Eustath. zu Il. λ, 678 p. 877, 45. *Προσθετέον δ' ἀναγκαίως ἐνταῦθα καὶ τὰ τοῦ γραμματικοῦ Ἀριστοφάνους ἔχοντα οὕτω πως. αἰπόλων καὶ συβωτῶν καὶ τῶν ἄλλων γένος ὁ νομεύς. οὕτω δὲ καὶ ποιμένων οἱ καὶ προβατεῖς καλοῦνται καὶ μηλάται. τὸ δὲ κατ' αὐτοὺς πλῆθος ποίμνιον, ὅπερ Ὅμηρος πῶϋ καλεῖ. μῆλα δὲ εἰ καὶ κοινότερον τὰ κατὰ τὸ πῶϋ, ἀλλ' ὁ ποιητὴς καὶ τὰς αἶγας οὕτω καλεῖ, οἷον· μῆλ' ὄϊές τε καὶ αἶγες ἰαύεσκον, καὶ πάλιν· μῆλον ἀγινεῖ ζατρεφέων αἰγῶν ὅστις φαίνεται ἄριστος. καὶ ἡμεῖς δὲ, φησί, μηλωτὴν καλοῦμεν καὶ τὴν αἰγείαν δοράν, τὴν δὲ τῶν προβάτων τινὲς οἰέην, ὅθεν ἡ ᾤα συνήλειπται, οἷον· ὥρα μάττειν ἐπὶ τοῖς ἱεροῖς καὶ τὴν ᾤαν περιδεῖσθαι περὶ τὴν ὀσφῦν. δοκεῖ δέ μοι, φησίν, ὁ ποιητὴς ἐν τῷ· κειμήλια τε πρόβασίν τε* (Od. β, 75.) *καὶ τὴν τῶν ἄλλων τετραπόδων βοσκημάτων κτῆσιν πρόβασιν καλεῖν, οὐ μὴν μόνον τῶν κοινῶς λεγομένων προβάτων.* (Damit vgl. schol. zu Il. ξ, 124 und Eustath. p. 971, 55. Es ist dies also keine observation Aristarchs, s. Lehrs de Aristarchi stud. p. 108). *Εἶτά φησιν ὡς καὶ Πίνδαρος που τὰς τοῦ Διομήδους ἵππους πρόβατα καλεῖ, τὴν φάτνην αὐτῶν λέγων προβάτων τράπεζαν. οὕτω δέ που, φησί, καὶ ἐπὶ τοῦ Πηγάσου ποιεῖ. προφέρει δὲ καὶ Σιμωνίδου ῥήσεις ἐν αἷς βοῦν ἄῤῥενα ὁτὲ μὲν ταῦρον ὁτὲ δὲ μᾶλον ἤγουν μῆ-*

λον, ὁτὲ δὲ πρόβατον ἐκεῖνος ὀνομάζει. Καί τινα χρῆσιν ἑτέραν ταύτην· μῆλα, βόας κεραοὺς καὶ οἶς καὶ πίονας αἶγας. Σοφοκλῆς δὲ, φησὶν, δόξειεν ἄν που καὶ τὰ θηρία πάντα μῆλα καλεῖν. τὸν γοῦν Ἀχιλλέα τραφῆναί φησιν ἐν τῷ Πηλίῳ πᾶν μῆλον θηρῶντα. Dasselbe, mit verweisung auf unsere stelle, hat Eustathius noch einmal zu Od. κ, 84 p. 1648, 52 sqq. mit einem beispiele aus Herodot vermehrt. *θύουσι καὶ τὰ ἄλλα πρόβατα, ἵππους δὲ μάλιστα.* Diese stelle möge ganz besonders als beweis für die richtigkeit dessen dienen, was wir am anfange über art und weise, einrichtung, umfang, nützlichkeit der monographieen unsers Aristophanes sagten.

Berlin. Dr. *Moriz Dittrich.*

XII.

CALLIMACHEA.

Alphonso Heckero S. P. D. Otto Schneider.

Noli mirari, Heckere, vir doctissime, cum alloquentem Te videris familiariter quem nec in amicorum habeas numero et fortasse ne fando quidem unquam cognoveris hominem earundem studiis litterarum operantem quas Tu ornas et ornas tam egregie, ut Hemsterhusiorum, Valckenariorum, Ruhnkeniorum tempora Batavis Tuis mox reditura auguremur. Sed postquam Schneidewinus noster me quoque voluit disserere in Philologo suo, repente ego sum factus, si non *φιλόλογος* optimo jure sensuque honestissimo ut collegae, viri eruditissimi, at *φιλόλογος* tamen i. e. qui loqui amet quaecumque cummaxime et ipsi sunt cordi et alteri putat cordi fore. Itaque cum ad Callimachum emendandum nuper ego animum appulerim inque eo nunc sim totus, eccui lubentius de hisce deliciis meis narrare velim quam Tibi, quem et ipsum in deliciis habere Battiadem cognoveram et cui videbam jam nunc multum debere Callimachum, plura etiam olim debiturum? Placuit igitur de quibusdam hymnorum locis ad Te scribere quae mihi in mentem venere cum commentationes Tuas Callimacheas legerem, librum egregium omnique doctrinae genere insignem, in quo tametsi vitam potissimum Callimachi et reliquiarum quaedam genera illustrabas, tamen etiam ad hymnos aliquoties oratio deflectebat.

Ac primum quidem dicam de hym. in Del. vv. 171—185, ubi cum nec codices multum adjuvent et interpolatorum mala sedulitas temere sit grassata, ut ex editoris iudicio plurimum pendeat, non mirabere, vir doctissime, si qui sint quibus aliter

videatur atque Tibi visum est p. 73 seqq. Sed quis Tibi non concedat statim v. 177

φρούρια καὶ κῶμαι Λοκρῶν καὶ Δελφίδες ἄκραι

ob metricas rationes non potuisse ita a Callimacho proficisci? Quamquam vellem de istis rationibus quaesivisses paullo accuratius. Nam ille si malus versus est, non est continuo etiam malus h. in Dian. 111

ἔντεα καὶ ζώνη· χρύσεον δ' ἐζεύξαο δίφρον,

cui Tu ita succurrendum putas, ut *χρύσεον* pronuntietur prima syllaba correpta, quod fieret contra epicorum usum; imo nulla usquam in trium spondeorum iunctura offensio est, ubi per sensum et iuncturam verborum ita licet pronuntiari, ut post tertiam arsin vox aliquanto diutius subsistat, quo artificio trium spondeorum pondus magnopere levari apertum est. Non cadit hoc in Del. 177, cadit autem in Dian. 111, cadit item in Apoll. 44

κεινου δὲ Θριαὶ καὶ μάντιες. ἐκ δέ νυ Φοίβου

et Apoll. 73

ἐκ μέν σε Σπάρτης ἔκτον γένος Οἰδιπόδαο

ἤγαγε Θηραίην ἐς ἀπόκτισιν. ἐκ δέ σε Θήρης κ. τ. λ.

ubi cum *Θριαί* opponantur *μάντεσι*, *Σπάρτης* opponatur Therae, qui elegantiori pronuntiationi studet ita efferet versus, ut post *Θριαί* et *Σπάρτης* vocem inhibeat; — cadit porro in Cer. 110

καὶ τὰν αἴλουρον, τὰν ἔτρεμε θηρία μικκά,

sed rursus non cadit in eum qui solus reliquus locus est (Epigrammata enim non attingo, quippe non in eundem atque Hymni censum veniunt), Apoll. 87

οἱ δ' οὔπω πηγῆς Κυρῆς ἐδύναντο πελάσσαι.

sed iste versus etiam alias ob causas magnopere mihi suspectus est. neque enim *πελάζειν* genitivo iungi solet et *Κυρή* videtur *βραχυπαραληκτεῖν* ut *θύρη*, *λύρη*, *πυρή*, unde in hoc quidem hymno (v. 72 et 93) etiam *Κυρήνη* primam habet correptam. Hinc enata mihi suspicio est scripsisse Callimachum

οἱ δ' οὔπω π η γ ῇ σ ι Κυρῆς ἐδύναντο πελάσσαι.

Verum hoc utut est, illud saltem constabit, h. in Del. v. 177 non ita a Callimacho scriptum esse, ob metricas rationes. Adde obstare etiam sensum, siquidem recte scribitur v. 178

καὶ πεδία Κρισαῖα καὶ ἠπείροιο φάραγγες,

quamquam de eo diversa sunt editorum iudicia. neque id mirum, cum *ἠπείροιο φάραγγες* non sit nisi e codd. Robortelliano et

Ruhnkeniano enotatum, reliqui in *ἠπείροι* versum finiant. Isto spreto supplemento et posthabita item viri cuiusdam docti coniectura *ἠπείροιο πόληες*, quam adeo in verborum ordinem receperat Ernestus, Tu cum Thierschio scribendum putasti *Ἠπείροιο μελαίνης*. quod improbandum censeo rationibus ductus haud sane levibus. Primum enim non memini memoratum a Pausania, Diodoro, Iustino, reliquis irrupisse Brennum etiam in *Ἤπειρον*, sive Tu *Ἤπειρον μέλαιναν* voluisti esse Epirum proprie dictam sive Acarnaniam vel Leucadiam. Tum si vel maxime esset factum, mirarer si eo loco istius incursionis Callimachus mentionem fecisset. cum enim totus esset in Delphorum infortunio celebrando, nihil attinebat dicere etiam in Epirum factam a Gallis irruptionem esse, nedum diceret postquam iam in ipsum Delphorum agrum lectores quasi manu duxisset. Quodsi semel memoravit *πεδία Κρισαῖα*, quae deinceps memorantur regiones non possunt a terra Delphica esse diversae. Iam cum *πεδία Κρισαῖα* sint *παραθαλάσσια*, apte *ἤπειρος* significabit *μεσόγαιαν*, rariore quidem usu sed eo tamen indubitabili. Praeiverat Callimacho Homerus qui Od. 9, 49 *Κίκονας ἤπειρον ναίοντας* opponit eis qui Ismarum urbem maritimam incolunt; Callimachum secutus est qui studiose eum imitabatur Dionysius periegeta v. 876

αἱ μὲν ἐν ἠπείρῳ, αἱ δ' αὐτῆς ἄγχι θαλάσσης,

et v. 904

οἱ μὲν ἐπ' ἠπείρῳ — οἱ δ' ἁλὸς ἐγγὺς ἐόντες,

et v. 1085

οἱ μὲν ὑπειράλιοι, τοὶ δ' ἔνδοθεν ἠπειρῶται.

adde v. 251; 266; 736; 1068. Eademque ratione Herodotus *πόλεις ἠπειρώτιδας* non solum opposuit insulis 1, 151, sed etiam urbibus maritimis ut 7, 109, et Pausanias dixit 2, 38, 5 *ἰόντες δὲ ἄνω πρὸς τὴν ἤπειρον κ. τ. λ.* Reperta autem vera vocis *ἤπειρος* significatione apparet facile aptius non potuisse sive ab ipso Callimacho sive ab emendatore grammatico inveniri vocabulum quo *ἤπειρος* accuratius definiretur quam *φάραγγες*, cum et rei accommodatissimum sit et eleganter opponatur *πεδίοις*. Tenebimus igitur quod libri praebent cuiuscunque sunt pretii, ut actum sit de *Δελφίδες ἄκραι* in versu praecedenti, nam hae regiones ab illis non sunt diversae, nec iam dubitabit quisquam quin *Δελφίδες ἄκραι* sit interpretamentum eorum qui totos adeo Callimachi versus suo refinxerunt ingenio, aut nimio abrepti ele-

gantiarum studio aut quod quae forte in codicibus hic illic mature evanuerant licentius se putabant posse resarcire. quode Tu dixisti ipse p. 137 seq. Et apparent interdum eiusmodi locis una cum supplementis in uno alterove codice etiam ipsa Callimachi verba, ut mihi quidem non minus dubium est quam fuit Hemsterhusio, Ruhnkenio, Ernesto, quin in Lav. Pallad. 71—74 praeter Callimachi verba in ordinem recepta sint etiam interpolatorum figmenta. Idem factum est eo de quo cummaxime agimus loco, certe in Robortelli et Ruhnkenii codicibus uterque legitur versus cum reliqui priorem vel in *φρούρια* vel in *φρούρια καὶ* finiant, Ambrosiani omittant totum relicto tamen spatio quod versum caperet. Deleto autem isto versu vide quam egregie cohaereant omnia:

> *ὁππότ᾽ ἂν — — —*
> *ὀψιγόνοι Τιτῆνες ἀφ᾽ ἑσπέρου ἐσχατόωντος*
> *ῥώσωνται, νιφάδεσσιν ἐοικότες ἢ ἰσάριθμοι*
> *τείρεσιν, ἡνίκα πλεῖστα κατ᾽ ἠέρα βουκολέονται,*
> *καὶ πεδία Κρισαῖα καὶ ἠπείροιο φάραγγες*
> *ἀμφιπεριστείνωνται, ἴδωσι δὲ κ. τ. λ.*

Apparet simul non iam causam esse ullam ut ad defendendum coniunctivum *ἴδωσι* Tecum scribatur *ἴδωσ᾽ ὅτε*, recteque fecisse qui pro *ἀμφιπεριστείνονται*, quod potiores adeo habent codices, reposuerint coniunctivum (praesertim cum etiam pro *ῥώσωνται* in uno alterove codice legatur *ῥώσονται*) et *ἀμφιπεριστείνεσθαι* voluerint Callimachum dixisse ita ut sit „usquequaque repleri", secutum Homeri in ea voce consuetudinem quam recentiores quoque epici religiose servarunt.

Sed his compositis turbis ecce novae oriuntur difficultates in sequentibus

> *ἴδωσι δὲ πίονα καρπὸν*
> *γείτονος αἰθομένοιο, καὶ οὐκέτι μοῦνον ἀκουῇ,*
> *ἀλλ᾽ ἤδη περὶ νηὸν ἀπαυγάζοιντο φάλαγγας.*

Neque enim facile dixerit quispiam qui sint illi qui videant aut quorum agri devastentur. Apertum autem est, cum de periculo Delphis imminenti agatur, non posse nisi de ipsius Apollinis agro cogitari qui devastetur i. e. de *πεδίοις Κρισαίοις* Apollini sacris, unde apertum etiam illud, ad *ἴδωσι* non posse e praecedentibus suppleri *πεδία καὶ φάραγγες*: quippe haec non *γείτονος* alicuius sed suam conspiciunt calamitatem. Iam autem *γείτονος αἰθομέ-*

νοιο de Apolline ipso dictum est mirabiliter, — quod enim Tu mones esse ad *γείτονος αἰθομένοιο* e praecedentibus repetendum *ἀγροῦ* aut *πεδίον*, nec per se commode fieri potest nec eo removentur quas dixi difficultates; — mirabiliter igitur ipse Apollo dicitur *γείτων αἰθόμενος* nec iuvat multum Virgilianum illud ex Aen. 2, 311 afferre: „*proximus ardet Ucalegon*", a quo nostrum immane quantum distat eo, quod hic additur ad quod revera referendum est verbum *αἴθεσθαι*, nimirum *πίων καρπός*, quum in loco Virgiliano non indicatum sit proprio aliquo vocabulo, sed lateat in hominis nomine. Sed quid addam plura? persuasum mihi est et erit credo etiam aliis scripsisse Callimachum:

ἵδωσι δὲ πίονα καρπὸν
γ ε ί τ ο ν ε ς α ἰ θ ὸ ν ἐ μ ε ῖ ο ,

quod et sententiae satisfacit nec externa caret probabilitate; nam *γείτονος* pro *γείτονες* male scriptum erat etiam Del. 50. tum *αἰθός* Callimachus habet etiam Dian. 69. porro *ἐμεῖο* plane est ex usu Callimachi, de quo vide Naekium *com. de Hecal.* p. 279. postremo saepe in unum coniunxisse librarios quae separanda erant, tralaticium est, et fecerunt etiam in Callimacheis. Ut hoc utar, ferri non potest quod legitur Lav. Pallad. 14 *συρίγγων ἀΐω φθόγγον ὑπαξονίων*. *Σύριγγες* enim non sunt *ὑ π α ξ ό ν ι ο ι* sed *π ε ρ ι α ξ ό ν ι ο ι*, ut *πλῆμναι περίδρομοι* dicuntur Hom. Il. 5, 726 — nam *πλῆμναι* a *σύριγγες* (i. e. *χνόαι* vel *χοινικίδες*) non multum sunt diversae: cf. schol. ad Iliad. l. l. et Blomf. ad Aeschyl. Sept. 141 —. Scribendum igitur

συρίγγων ἀΐω φθόγγον ὑ π ᾽ ἀ ξ ο ν ί ω ν ,

ut Homerus dixit Od. 16, 10 *ποδῶν δ᾽ ὑπὸ δοῦπον ἀκούω*, i. e. *ὑπὸ ποδῶν*. — Simili ratione censeo emendandum quod legitur hymn. in Dian. 8.

δὸς δ᾽ ἰοὺς καὶ τόξα. ἔα πάτερ, οὔ σε φαρέτρην
οὐδ᾽ αἰτέω μέγα τόξον.

ubi hiatu offensi, et offensi merito, Ruhnk. et Wernick. ad Tryph. p. 41 ex Nonni Dionys. 5, 525 — *ἀλλὰ βέλος καὶ τόξον ἔα πάτερ* — emendarunt *τόξον*. Sed Nonni imitatio si tantum valeret, scribendum potius esset *δὸς δ᾽*, — *ἰοὺς καὶ τόξον ἔα πάτερ*. nunc cum *τόξα* etiam firmet Draco, videndum num scripserit Callimachus:

δὸς δ᾽ ἰοὺς καὶ τόξ᾽, — ἆ ἔα πάτερ.

ultimum dictum ut *ὦ ἴτ' Ἀχαιϊάδες* Lav. Pall. 13, nam *ἆ* saepe est ab *ὦ* non diversum: cf. Meineke *delect.* p. 137.

Iam poteram hanc de isto Callimachi loco disputationem finire, sed restant duae res quae mihi quidem movebant dubitationem, editoribus autem, si quid ex silentio colligendum, non videntur movisse. quas expromam ut, si forte, edocear ab aliis. Ac primum quidem mirabar *τείρεα κατ' ἠέρα* v. 176, quae ego quidem exspectabam *κατ' αἰθέρα.* Noveram ex Meinekii admonitione, Com. fragm. III p. 28, *αἰθήρ* nonnunquam positum esse ubi exspectes *ἀήρ*, sed contrarium qui probaverit nondum inveni; contra scio, *αἰθὴρ* interdum male esse a librariis in *ἀήρ* mutatum: cf. Wernicke ad Tryph. p. 72 seq. — Nec minus insolita loquendi ratio est *ἴδωσιν — οὐκέτι μοῦνον ἀκουῇ, ἀλλ' ἤδη ἀπαυγάζοιντο* v. 179, i. e. *non solum cognoscant fama, sed suis videant oculis.* tritum est *εἰδέναι τι ἀκοῇ* — cf. Siebel. ad Pausan. T. V. p. 196 —, non item *ἰδεῖν τι ἀκοῇ.* Nisi igitur statuere licet *ἰδεῖν* hic non de vero visu, sed de *φανταστῷ* sive imaginatione esse accipiendum, ut saepe cognatum verbum *ὁρᾶν* (unde dicitur vel *φωνῇ ὁρῶ* in Soph. Oed. Colon. 138 atque *ὁρᾶν* et *ἐννοεῖν* alternant in Xenoph. anab. 5, 1, 9 seq.), aut commutatas esse ab ipso scriptore verborum *ἰδεῖν* et *εἰδέναι* formas, quod est sane nonnunquam factum — vid. Lobeck. ad Aiac. p. 425 —, hoc igitur nisi statuere licet, videri possit scripsisse Callimachus *ἀμφιπεριστείνωντ', εἰδῶσι δέ,* ut *εἰδῶμεν* nuper Xenophonti restitutum Anab. 5, 1, 8 pro eo quod libri habent omnes, *ἴδωμεν.* Sed horum omnium ipse nihil verum arbitror. scribendum ni fallor solo accentu mutato *ἰδῶσι,* i. e. *εἰδῶσι,* ut *ἰδυῖα* pro *εἰδυῖα* (Ahrens. *mus. Rhen.* 1842, II, 2 p. 176), *ἴδμεναι* pro *εἰδέναι* Homerus dixit ubique, ut *ἰδέω* pro *εἰδέω,* si testibus quibusdam fides, Iliad. 14, 235.

Ut hoc hymni in Del. loco concedi Tibi debebat versum aliquem male esse insertum, ita alio loco adduci non possum ut Tecum versum exterminem codicum MSS. omnium auctoritate munitum. Est is hymn. in Iov. 36 seq.

> *Νέδη δέ σε δῶκε κομίσσαι*
> *κευθμῶν' ἐς Κρηταῖον, ἵνα κρύφα παιδεύοιο,*
> *πρεσβυτάτη Νυμφέων, αἵ μιν τότε μαιώσαντο,*
> *πρωτίστη γενεῇ μετά τε Στύγα Φιλύρην τε.*

Ultimum versum Tu non emendationibus sed una litura sanan-

dum putasti p. 127. Et contraxit sane labem gravissimam. Nam si vel maxime concedimus quod concedi vix potest, *Φιλύρην* esse molossum, tamen ne sic quidem versus prodit secundum Callimachi artem probe tornatus. Quinquies enim et sexagies cum in his hymnis spondeum in quinto pede admiserit, non admisit aliter nisi ut quattuor ad minimum syllabarum vox versum finiret. Cui observationi qui adversatur versus h. Iov. 41

νίσσοὶ πίνουσι Λυκαονίης ἄρκτοιο

non minus corruptus est quam Blomf. corrupit eiusdem hymni v. 47 scribendo

Δικταῖαι Μελίαι, σὲ δὲ κοίμησ᾽ Ἀδρήστεια.

nam hoc aeque constanter observavit Callimachus, ut spondeo in quinto pede praecederet dactylus. Ut igitur v. 47 revocanda est librorum omnium lectio *κοίμισεν*, ita v. 41 fortasse scribendum

νίσσοὶ πίνουσι Λυκαονίοιο πελώρου,

coll. Hom. Odyss. 10, 168 et 219. — Hoc igitur certum est, v. 36 non esse ita a Callimacho profectum; sed quod Tu eum nasutulam eruditionem prodere putas lectoris qui Callimachum corrigere voluerit, concederem si celebrior esset Philyrae memoria ut nymphae *πρεσβυτάτης*. nunc Philyrae mentionem ab ipso Callimacho factam arbitror, qui scripsit fortasse:

— *μετά τε Στυγίην Φιλύρην τε.*

Sed rursus Tibi concedo hoc, frigidissimam inferri tautologiam repetitione vocis *πρεσβυτάτῃ* et *πρωτίστῃ γενεῇ*. verum hanc quoque difficultatem removeri facillime posse puto, si scribatur *πρωτίστη γενεή* vel *πρωτίστης γενεῆς*, in hunc modum:

πρεσβυτάτῃ Νυμφέων (αἵ μιν τότε μαιώσαντο,
πρωτίστη γενεή) μετά τε Στυγίην Φιλύρην τε.

Iam non Neda, sed nymphae audiunt *πρωτίστη γενεή* i. e. eius generis quae

Ὠκεανοῦ καὶ Τηθύος ἐξεγένοντο,
πρεσβύταται κοῦραι· πολλαί γε μέν εἰσι καὶ ἄλλαι,

ut Hesiodus canit Theogon. 362 seq.

Sed quoniam semel versamur in hymno Iovis, lubet statim de alio eiusdem hymni loco quae Tu proposuisti examinare. Narrat Callimachus fabros aerarios esse Vulcani, bellatores Martis, venatores Dianae, Phoebi qui bene calleant lyrae modos. tum ita pergit v. 79

ἐκ δὲ Διὸς βασιλῆες. ἐπεὶ Διὸς οὐδὲν ἀνάκτων

θειότερον. τῷ καί σφι τεὴν ἐκρίναο λᾶξιν,
δῶκας δὲ πτολίεθρα φυλασσέμεν κ. τ. λ.

Ubi aliorum enumeratis coniecturis quae parum videbantur probabilia Tu, *videtur*, inquis p. 129, *post ἐπεὶ Διός commate incidendum esse hac sententia: Iovis filii sunt reges, quibus, quia a Iove oriundi sunt, nihil est praestantius, et ob eandem causam, quod genere tuo prognati sunt, tuum munus iis concessisti.* Vereor ut recte; neque enim *θεῖοι* sunt reges quoniam sunt Iovis, sed Iovis sunt (i. e. a Iove electi) quoniam sunt *θεῖοι*. Id ita cogitari voluisse Callimachum apparet ex totius narrationis forma: cf. v. 70 *εἵλεο δ' αἰζηῶν ὅ,τι φέρτατον*, et v. 73 *σὺ δ' ἐξέλεο πτολιάρχους — ὧν — πάντα.* Unde consequitur etiam ista *ἐκ δὲ Διὸς βασιλῆες* non esse: *a Iove oriundi sunt reges*, quo sensu ne Hesiodum quidem Theogon. 96 eadem posuisse verba putaverim, sed significant potius, *ἄνακτας*, quoniam ad divinitatem proxime accedant, a Iove in tutelam receptos et maiestate auctos indeque vere *βασιλέας* factos esse, vel ut paucis comprehendam, reges Iovis esse. Sed ut Tua interpretatio non est apta loco suo, ita vulgata, sive *ἐπεὶ Διὸς — θειότερον* ad priora referas, sive ad sequentia, absurda adeo est. Ecquid enim absurdius cogitari potest quam si quis Iovem dicat suos fecisse qui sint sui? Non temere igitur Valcken. (cf. Epist. Tittm. p. 53), Lennepius, Peerlkampius *ἐπεὶ Διός* putabant corruptum esse, quibus ipse ita accedo, ut non tam in *Διός* quam in *ἐπεί* latere corruptionem putem. Scribendum enim arbitror:

ἐκ δὲ Διὸς βασιλεῖς· εἰπεῖν Διὸς οὐδὲν ἀνάκτων
θειότερον, τῷ καί σφι τεὴν ἐκρίναο λᾶξιν.

i. e. *reges sunt Iovis, nihil divinius nihilque magis dignum quod Iovis appelletur quam reges; inde etiam eis sortem concessisti tuam.* Eadem plane constructione Theognis dixit v. 117 *κιβδήλου δ' ἀνδρὸς γνῶναι χαλεπώτερον οὐδέν.* Cum *εἰπεῖν Διός* confero Sophocl. Oed. Col. 43 *τὰς πάνθ' ὁρώσας Εὐμενίδας ὅ γ' ἐνθάδ' ὢν εἴποι λεώς νιν.* Tum scripsi *βασιλεῖς* (cf. Lehrs quaest. epic. p. 242), quamquam nescio an *βασιλῆες* non fuerit mutandum. nam quod Hermannus ad hymn. Hom. p. 122 Matthiaeo, h. Hom. in Cer. 137 *τοκῆες* in duas syllabas, *βασιλῆες* Hesiod. Op. 263 in tres syllabas contrahi pronuntiando posse putanti non videtur fidem habere, eadem plane synizesis est in voce *ἐπηετανός* hymn. Hom. in Mercur. 113 et Hesiod. op. 606. Ceterum non est sane

admodum frequens synizesis in Callimachi hymnis, sed videtur tamen aliquoties librariorum incuria oblitterata esse, ut mihi quidem non est dubium quin h. Iov. 33 *ὦνα τεὸν σπείρωσε κ. τ. λ.* rescribendum sit *ὦ ἄνα* (ut ibid. 8 et Apoll. 79) secundum constantem ni fallor epicorum usum, *τεόν* autem pronuntiandum sit *μονοσυλλάβως*, ad quam firmandam synizesin si non sufficere putas solam analogiam (ut ipse Callimachus dixit *χρύσεον* Dian. 111), plus valebit Praxillae versus notissimus (ap. Hermann. elem. d. m. p. 53) *ἀλλὰ τεὸν οὔποτε θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἔπειθον.* Neque tamen Tecum oblitteratam synizesin putaverim h. in Dian. 14 et 53, ubi non *εἰνέτεας*, recte defensum a Passovio in censura Blomf., sed *εἰναετέας* scribendum putasti p. 60. — Postremo pro *λᾶξιν*, quod etiam Tu servasti, necessario erat corrigendum *λάξιν*, quod etsi recentioris est *Ἰάδος* (cf. Dindorf. comm. de dialect. Herodoti p. XXXIX), eam tamen etiam alibi sequi Callimachum monet Naekius de Hecal. p. 82; istud autem Doriensium est, quod quis ferat in carmine epico? Nec puto quemquam isti lectioni aliquid auctoritatis conciliaturum esse eo, quod doricas pronominum formas *τίν* h. in Dian. 90, Epigr. 35 et 36, et *φίν* Dian. 125 et 213 Callimachus adhibuit ut Homerus dixit *τεΐν* Od. 4, 619, 829; 11, 560; 15, 119; ut Hesiodus et Antimachus usi dicuntur etiam *ἵν* et *ἑΐν* (cf. Apollon. de pronom. p. 106 = 366), ut Theocritus in carmine epico 25, 276 posuit *ἐμίν*, fortasse iniuria nunc ei ereptum. Sed aut fallor egregie aut usui erit haec ipsa observatio ad emendandum Callimachi versum in h. Iov. 12:

ἔνθεν ὁ χῶρος
ἱερός, οὐδέ τί μιν κεχρημένον Εἰλειθυίης
ἑρπετόν, οὐδὲ γυνὴ ἐπιμίσγεται κ. τ. λ.

ubi *μὶν ἐπιμίσγεται* et aliorum et Callimachi repugnat usui, quem vide in Del. 39 et Dian. 20; quod autem reposuerunt *ἐπινίσσεται*, defensum illud etiam a Goettlingio, animadvers. crit. in Callim. Epigr. p. 22, nec librorum MSS. auctoritate munitum est et a tradita lectione recedit magis quam recederet hoc

οὐδέ τί ἵν — ἐπιμίσγεται.

Iam mittamus hymnum in Iovem, quamquam plura etiam insunt quae mihi quidem nondum recte constituta videntur. sed de his alias, nunc videamus de Lavacro Palladis, in quo Tu p. 140 egregie emendasti v. 83, omissa tamen Buttmanni men-

tione, gramm. graec. II p. 159 not. 3 (I); item unus omnium Tu et detexisti vitium in v. 65

πολλάκις ἁ δαίμων μιν ἑῷ ἐπεβάσατο δίφρῳ

et sustulisti scribendo ἑῶ — δίφρω. Quae correctio alius me admonet quam invita Minerva obtrudere voluerunt hymn. in Dian. 239 φηγῷ ὑπὸ πρέμνῳ, legendo φηγῶ ὑπὸ πρέμνῳ. Ubi Tu praeoptabas φηγοῦ ὑπὸ πρέμνῳ, mihi scribendum olim videbatur φηγῷ ὑπ' εὐπρέμνῳ, coll. Leonid. Tarent. VI, 221, 10 *Ζανὶ παρ' εὐπρέμνῳ τᾷδ' ἀνέθεντο δρυΐ.* nunc autem praestare arbitror φηγῷ ὕπο, πρέμνῳ κ. τ. λ. Qua ratione etiam alibi succurrendum Callimacho est. velut pervertit sensum quod legitur h. in Dian. 180

ἐπεὶ θεὸς οὔποτ' ἐκεῖνον
ἦλθε παρ' Ἥλιος καλὸν χορόν.

ἐλθεῖν παρά τινα est *accedere ad aliquem*, non *praeterire aliquem*, quod sententia loci flagitat; reponendum igitur ἦλθε πάρ' Ἥλιος (coll. Del. 317). Item non dicitur *ἀπειλεῖν ἐπί τινι* quod legimus h. in Del. 87:

φθέγξατο δ' οὐκ ἀτέλεστον, ἀπειλήσας ἐπὶ Θήβῃ.

at *ἐπαπειλεῖν τινι* quum frequentissimum sit, corrigendum erit ἀπειλήσας ἔπι Θήβῃ. Mitto alia ut redeam ad Lav. Pall. v. 65, ubi non recte videris de aoristo *ἐπεβήσατο* dubitasse; defenditur enim satis loco Homeri Od. 15, 475

οἱ μὲν ἔπειτ' ἀναβάντες ἐπέπλεον ὑγρὰ κέλευθα,
νὼ ἀναβησάμενοι.

Talis enim in Callimacho sufficit analogia. quali si ubique possemus uti, ubi singulare quid posuit Callimachus, esset quod gratularemur nobis; nunc ad defendendum Callimachi usum saepe coacti sumus liberiori modo analogiam sequi. quae multos saepe fugit. Ut hoc utar, h. in Del. 212

εἶπε δ' ἀλυσθμαίνουσα, τί μητέρα κοῦρε βαρύνεις;

contra codicum auctoritatem qui *ἀλυσθμαίνουσα* tenent omnes praeter Vossianum, in quo est *ἀλυθμαίνουσα*, Blomf. scripsit Ernestum et Brunckium sequutus *ἀλυσθαίνουσα*, quoniam illud omni videbatur carere analogia. Mihi secus videtur. Ab *ἀλύω* est *ἀλυσμός*, medicorum usu satis munitum, nec incredibile est praeter *ἀλυσμός* in usu fuisse etiam *ἄλυσμα*, ut dicebantur *δάγμα* et *δαγμός*, *δεῖμα* et *δειμός*, *κνίσμα* et *κνισμός*, *κεῦθμα* (vid. vv. ll. in Theogn. 243) et *κευθμός*, *σεῖσμα* et *σεισμός*, *σύρμα* et *συρ-*

μός, ψάλμα et ψαλμός, ψάμμα et ψαμμός. Iam pro ἄλυσμα Callimacho novatori dicere licuit ἄλυθμα atque adeo ἄλυσθμα, ut in fragm. 465 dubitatur pro δυσμή Callimachus scripserit δυθμή, quod est etiam h. in Cer. 10, an δυσθμή (cf. Lobeck. Paralip. p. 393). Unde recte formatum ἀλυθμαίνω vel ἀλυσθμαίνω, quorum illud firmari videtur etiam Hesychii glossa: ἀλυδμαίνειν, ἀλύειν, ἀπορεῖν, siquidem id corrigendum est (ut puto corrigendum esse) ἀλυθμαίνειν κ. τ. λ., ἀλυσθμαίνω autem magis etiam commendatur voce ἀσθμαίνω. nam ut ab ἌΩ fit ἆσθμα, ἀσθμαίνω ita ab ἀλύω recte fit ἄλυσθμα, ἀλυσθμαίνω. Istud ἀσθμαίνω habes hymn. in Del. 217

εἶπε δ' ἔτ' ἀσθμαίνουσα, φόβῳ δ' ἀνεμίσγετο μῦθος,

quem versum etiam propterea affero ut iniuria eum a Te coniectura tentatum demonstrem. Scribendum putasti p. 140 χόλῳ δ' ἀνεμίσγετο μῦθος, quod v. 221 in verbis σὺ δ' ἄνασσα τὸν αἴτιον εἴσεαι ὀργῆς aliquam Iridis iram significatam arbitrabare. Sed illa nihil valent nisi hoc: *tu cognosces Delum in culpa esse, non me,* recte igitur de Iride dicetur: φόβῳ ἀνεμίσγετο μῦθος. quippe verebatur ne suae negligentiae Iuno tribueret quod tandem aliquando Latona locum ad parturiendum invenisset. —

Istud unum erat exemplum quo probaturus eram parum circumspecte Callimachi editores saepe egisse, ut qui interdum iusto citius anomaliae nomine damnaverint atque adeo correxerint quorum non ita in medio posita analogia erat ut statim in oculos incurreret. Addam alium locum ubi aliquanto speciosius correxerunt vocabulum analogia aliqua non munitum, et nihilo tamen minus errarunt graviter. In h. in Del. 144

θερμαυστραί τε βρέμουσιν ὑφ' Ἡφαίστοιο πυράγρης
ἔργα θ' ὁμοῦ, δεινὸν δὲ πυρίκμητοί τε λέβητες
καὶ τρίποδες πίπτοντες ἐπ' ἀλλήλοις ἰαχεῦσιν —

etsi libri habent θερμαυστραί (vel potius θερμαϋστραί), mutavit tamen hoc, quum anomalum haberet, Blomf. in θερμαστραί, idque dignum memoratu visum vel Passovio, acerbo censori, sed tamen iusto. Et caret sane si quid video analogia omni θερμαυστραί, si statuis descendere a θερμάζειν et significare *caminum.* Verum enim vero camini mentio ab hoc loco prorsus aliena est. Quî enim camini fremant sub *forcipe,* aut, quod magis etiam mirabile est, qui *camini et* ἔργα *simul fremant sub forcipe?* Caminos fremere putaverim sub follibus, ἔργα sub malleorum

ictu. Ac ne agitur quidem de solita Hephaesti opera, et quod fremunt opera et *θερμαυστραί* hic non fit ea causa qua alias solent fremere, sed nova aliqua et insolita i. e. Aetnae quadam eruptione. Apparet igitur aliter de hoc loco statuendum esse atque factum adhuc est. Et primum quidem *θερμαυστρά* proba vox est etsi alibi nondum reperta. Ab antiquo enim *αὔω* quod est *ἅπτω* (cf. Lobeck. ad Aiac. p. 358) fit *αὐστήρ* vel *αὔστρα* — vid. Valcken. animad. in Ammon. p. 27 Lips. —; indidem venit *πυραύστης*, Lichtmotte; indeque recte etiam factum *θερμαυστρά* i. e. ad verbum *forceps*. Unde denuo descendit *θερμαυστρίς, σκεῦός τι παραπλήσιον καρκίνῳ, ᾧ χρῶνται χρυσοχόοι* (Hesych.) et saltandi quoddam genus (cf. Athen. XIV p. 629. Lucian. de salt. 34, Eustath. ad Iliad. p. 1601, Phot. lex. p. 75 Lips. Hesych. s. v.), saepius illud male scriptum *θερμαστρίς* ut in Hesychii lexico, ubi ceterum recte distinguitur inter *θέρμαστραι* i. e. *κάμινοι*, et *θερμαυστρίς*. Iam novo opinor argumento patet, *ὑφ' Ἡφαίστοιο π υ ρ ά γ ρ η ς* in eodem versu ferri non posse, videturque hoc ex interpretatione vocis *θερμαυστραί* in textum irrepsisse. id enim saepius factum esse in Callimachi hymnis, facile possem, si id agerem, demonstrare uberius; nunc sufficit antestari hymn. in Apoll. 52 (cf. schol.), in Del. 10 (cf. vv. ll.), ibid. 205 etc. Quodsi quaeritur quid fuerit quod interposita voce *πυράγρης* e verborum ordine sit expulsum, non invenio quod magis sit aptum quam hoc

θερμαυστραὶ δὲ βρέμουσιν ὑφ' Ἡφαίστοιο χ έ ρ ε σ σ ι ν
ἔργα θ' ὁμοῦ.

Eandem vocis formam, Homero incognitam, in eadem versus sede habent etiam Hesiod. Theogon. 747, Quintus Smyrn. 2, 121 et 6, 208, Rhian. Epigr. 4, 3, alii. — Nunc plana et facilia sunt omnia: erumpente Aetna et Briareo in alterum latus se convertente instrumenta quaeque his tenentur opera, vel dum in manibus habet Hephaestus, iactantur et fremunt. tum iactantur etiam et resonant quae in Hephaesti officina sunt disposita.

In his quaerebatur de analogia grammatica. est autem etiam historica aliqua, cujus frequens usus est in Callimacho i. e. eo scriptore qui multas res memorat aliunde plane non cognitas. Eius quoque si apposuero exemplum, non gravabere, doctissime Hecker, ubi cognoveris agi hic de speciosissima quadam Ruhn-

kenii coniectura, cuius auctoritate facile multis possit imponi. Namque h. in Del. 41

> *πολλάκι σ' ἐκ Τροιζῆνος ἀπὸ Ξάνθοιο πολίχνης*
> *ἐρχόμενοι Ἐφύρηνδε — — — —*
> *ναῦται ἐπεσκέψαντο κ. τ. λ.*

Ruhnkenius, quem secuti sunt Brunck. et Blomf., e coniectura scripsit *ἐκ Τροιζῆνος, ἀλιξάντοιο πολίχνης*, quoniam Xanthus aliquis non fuerit inter reges Troezenios quos omnes ex ipsorum Troezeniorum memoria enumerat Pausan. 2, 30, §. 6 seq., ipsaque urbs non a Xantho aliquo, sed a Troezene, Pelopis filio, nomen acceperit secundum Pausan. l. l. §. 8 et Strab. VIII, §. 14 p. 374. — Verum enim vero in hac argumentatione capitalis error is est quod Troezenen et *πολίχνην* putaverunt non esse diversas. Atqui diversas esse subindicat vel duplex praepositio. adde quod *πολίχνης* i. e. *oppiduli* nomen in Troezenen non videtur quadrare. Convenit autem *vico* qui maiori cuidam urbi adiacet eiusque ditioni subiectus est, quemadmodum prope Clazomenas erat *Πολίχνη* (nam in proprium adeo nomen haec vox abiit) secundum Thucyd. 8, 14 et 23, item prope Chium secundum Herodot. 6, 26, prope Cydoniam teste Thucyd. 2, 85, prope Syracusas, docente eodem Thucydide 7, 4; eademque ratio videtur fuisse cognominium in Megaride (Strab. IX §. 10 extr. p. 394), in Troade (id. XIII §. 45 p. 603), in Argolide (Polyb. 4, 36), in Messenia (Pausan. 4, 33, 6) vicorum, nisi quod fortasse ab adiacentium urbium imperio sese vindicaverant, suique iuris facti, potentiores et maiores evaserant. ac vide Thucyd. 2, 85 de inimicitiis inter Polichnitas et Cydoniatas exercitis. — Iam cum de nautis hic sermo sit in altum navigantibus iique ex ipsa quidem urbe Troezene enavigare non potuerint — quippe Troezen a mari ad XV stadia distabat secundum Strabon. VIII, 14 p. 373 —, facile est ad suspicandum, *Ξάνθοιο πολίχνην* significare portum urbis Troezeniae. Cui quod nomen fuerit e veterum scriptorum testimoniis non satis certo constat; nam quod *λιμένος Πώγωνος τοὔνομα* Strabo l. l. memoriam iniicit, sinus potius maris quam urbs fuisse videtur, nec clarior Pausaniae (2, 32, 8) narratio, *τὸν πρὸς τῇ Κελενδέρει καλούμενον λιμένα* memorantis. Verum si adeo haec fuerunt urbis, quae portus erat Troezeniis, nomina, quidni eam Callimacho licuerit ab antiquo aliquo heroe appellare *Ξάνθοιο πολίχνην*, nescio qua de

causa. nam in Callimacho, qui remotissima quaeque rimatur, scire velle omnia prope temerarium est. Interim si coniecturae locus datur, non ab antiquo aliquo Troezeniorum rege, qui nusquam fuit, urbem hanc nomen accepisse suspicabor ut a conditore vel domino — ut nec Achillis imperio subiectus erat *Ἀχίλλειος λιμήν* in Laconia, Pausan. 3, 25, 4 —, sed a Xantho Lycio, Triopae filio, qui et Xantho Lyciae urbi et Xantho Lesbi oppido (cf. Steph. Byz. s. v. coll. Diodor. 5, 81, 2) nomen dedit suum. Et sunt sane subobscura quaedam vestigia quibus appareat isti Xantho, qui Lyciae partem tenebat (Diodor. l. l.), aliquid fuisse cum Troezene commercii. nam quae ibi memoratur *Καλένδερις* (Pausan. 2, 32, 8), reperitur etiam in Ciliciae confiniis (Strab. XIV §. 3 p. 670), quamquam eam urbem Apollodor. 3, 14, 3 narrat a Sandaco quodam Syro conditam esse; deinde Xanthus dicitur *βασιλεῦσαι τῶν ἐξ Ἄργους Πελασγῶν* (Diodor. l. l.), quibuscum ille fortasse ex agro Troezenio profectus est cum Triopas pater in Rhodum deduxit coloniam, Argivorum sine dubio, nam Tlepolemus Argivus postea eodem confugit (Diodor. IV, 58, 10).

Verum ex his deverticulis redeamus in viam. quattuor enim spectandi restant loci quibus Tu antiquum et suum nitorem restituere conabare. Ac primum quidem optime in h. Apoll. 105 scripsisti p. 63 *ἐπ' οὔατι λάθριος εἶπεν*, quod longe praefero a me olim invento *ἐπ' οὔατα λάθριος εἶρπεν*. Item optime h. in Cer. 26 (p. 141) emendasti *τεῖνδ' αὐτᾷ*. Sed h. Dian. 66

ἀλλ' ὅτε κουράων τις ἀπειθέα μητέρι τεύχοι

vereor ut probari possit quod Tu commendabas

ἀλλ' ὅτε κουράων τις πένθεα μητέρι τεύχοι,

in quo non tam aptum sensum quam numerorum elegantiam Callimacheam desidero. pessima enim caesura laborat, quae divelli cogit voces arctissime cohaerentes (*κουράων τις*). Dudum ego correxi

ἀλλ' ὅτε κουράων τις ἀπευθέα μητέρι τεύχοι

coll. Hom. Od. 3, 88 *κείνου δ' αὖ καὶ ὄλεθρον ἀπευθέα θῆκε Κρονίων*. Callimachea vox est, poetae restituta etiam fragm. CCCCLI a Naekio, Opusc. I p. 71 et II p. 156, improbante tamen Reisigio, Comm. crit. in Soph. Oedip. Colon. p. 318. Iam sensus erit: si qua filia faciat incognita matri quaeque mater exquirendo comperire nequit, mater Cyclopas advocat qui ter-

rendo ad confessionem filiam adducant. — Postremo dicendum de Lav. Pallad. 93. Ubi cum Callimachus Chariclus querelas rettulisset quas fudit ob Tiresiam a Minerva oculorum usu privatum, statim ita pergit:

ἁ μὲν ἐπ' ἀμφοτέραισι φίλον περὶ παῖδα λαβοῖσα
μάτηρ μὲν γοερῶν οἶτον ἀηδονίδων
ἆγε βαρὺ κλαίοισα. θεὰ δ' ἐλέησεν ἑταίραν.

Duplici *μὲν* et praepositione *ἐπὶ* offensi corrigunt alii aliter, quorum coniecturas Tu attulisti plerasque omnes p. 141 ipse eo inclinans ut *ἁ δ' ἔνεπ', ἀμφοτέραις δὲ — μάτηρ μάν* a Callimacho scriptum fuisse putes. Verum cum non *sequatur* matris oratio sed *antecesserit*, *ἁ δ' ἔνεπε* locum haberi nequit, quod debebat esse *ἁ μὲν ἔννεπε* ut Del. 249, Lav. Pall. 82, aut *ἔννεπεν* ut Dian. 86, Del. 205, aut *εἶπε καὶ* ut Iov. 30, Del. 133 (coll. h. in Cer. 57), aut *ἦ καὶ* ut Del. 153 et 228, aut *ὣς ἔνεπεν* ut Dian. 58, aut *ὣς ἁ μὲν εἰποῦσα* ut Dian. 39. Hinc praeoptarem Volgeri inventum praeter alia *ἔννεπεν* pro *ἁ μὲν ἐπ'* suadentis, nisi facilius etiam videretur et ad sententiam accommodatius scribere

αἰὲν ἔτ' ἀμφοτέραισι φίλον περὶ παῖδα λαβοῖσα
μάτηρ μὲν — — —
ἆγε βαρὺ κλαίοισα, θεὰ δ' ἐλέησεν ἑταίραν.

Iam habes, Heckere, epistolam satis *φιλόλογον*, in qua non doctrinam magnam magnamque ingenii aciem, at magnam tamen de litteris bene merendi voluntatem, at magnam Tui observantiam deprehendes. Vale vir doctissime et uti facis ornare litteras nostras perge.

Dabam Gothae ipsis Kalend. Mart. an. MDCCCXLVI.

XIII.

Einleitung und anmerkungen zu den Menaechmis des Plautus.

Die bisherigen untersuchungen über die chronologische aufeinanderfolge der Plautinischen dramen haben zu dem unerwarteten resultate geführt, dass wenn auch nicht alle, doch die mehrzahl derselben dem letzten decennium des dichters angehören müsse. Diese erscheinung liesse sich zwar an und für sich sehr gut erklären, wie die auseinandersetzung Ritschl's Parerg. I. p. 117—18. zeigt, allein je mehr und mehr ich mir die einzelnen stücke darauf ansehe, um so entschiedener drängt sich mir die überzeugung auf, dass stücke, die unter sich in rücksicht auf sprache, rhythmen und innern werth so verschiedenartig sind, schwerlich von demselben dichter innerhalb eines so kurzen zeitraums verfasst und vom publikum mit beifall aufgenommen sein können. Steht das fest, und ich wenigstens habe mich bis jetzt noch nicht vom gegentheil überzeugen können, so muss man allerdings gestehen, dass die bisherigen chronologischen bestimmungen einer festen basis entbehrten, und dass erst, um diese zu gewinnen, wenn sie sich jetzt überhaupt noch gewinnen lässt, die untersuchung über spätere zusätze und einschiebsel in unsern text zum abschluss gebracht sein müsse; dessen ungeachtet aber lässt sich nicht leugnen, dass diese untersuchungen wie überhaupt zu einem gründlicheren verständniss des dichters angeregt, so besonders auch zu mancherlei einzelnen wichtigen aufschlüssen und entdeckungen geführt haben und dass mithin die auf sie verwandte zeit und mühe keineswegs vergeudet ist. Nach diesen vorbemerkungen könnte ich die frage

über die abfassungszeit der Menaechmi als unzeitig ganz bei seite schieben; doch der umstand, dass sich in den Men. fast gar keine historischen anspielungen finden, aus denen man die abfassungszeit der übrigen stücke zu bestimmen gesucht hat, sichert vor der gefahr, ein gebäude auf unsicherem grunde zu errichten, und führt eine rasche erledigung der sache herbei. Daher über diese frage nur so viel, dass die von Windischmann und Vissering angezogene stelle II, 2, 63—66:

> Qui Syracusis perhibere natus esse in Sicilia,
> Ubi rex Agathocles regnator fuit et iterum Phintia,
> Tertium Liparo, qui in morte regnum Hieroni tradidit,
> Nunc Hiero est,

die darthun soll, dass die Men. vor 538, in welchem jahre Hiero starb, zu setzen seien, in ihrer jetzigen fassung schwerlich von Plautus herrührt. Aber selbst wenn man diess zugiebt, und die erklärung Haakh's in Pauly's *real-encyklop.* s. v. Hiero p. 1301—2. als die beste der bisher vorgetragenen adoptirt, so wirft doch das canticum des Menaechmus in IV, 2., das sicherlich zuthat des Plautus ist, worauf sowol die erwähnung des verhältnisses der patrone zu ihren clienten als auch die beobachtung führt, dass Plautus, wo er in seinen originalen ausführlichere besprechungen griechischer verhältnisse fand, statt dieser der sitte der palliatendichter gemäss die entsprechenden römischen setzte, auf eine etwas spätere zeit, sowie es auch unwahrscheinlich ist, dass die verwünschung dessen, der die volksversammlungen zuerst berief, in III, 1., wenn sie gleich von einem an sich verächtlichen parasiten ausgesprochen wurde, in den ersten jahren des zweiten Punischen krieges, zumal in dem unglücklichen jahre der schlacht bei Cannae, eine günstige aufnahme beim publikum gefunden haben würde.

Wichtiger als die frage nach der abfassungszeit der Menaechmi ist die nach der von Plautus benutzten quelle, weil davon hauptsächlich die entscheidung darüber abhängt, ob man den Epicharmus noch ferner als original des Plautus anzusehen habe. Letztere, wenn auch weit verbreitete ansicht, habe ich in der abh. Ueber den kanon des Volc. Sed. p. 19—26. zu bekämpfen gesucht; da sie indessen noch von Rapp, Vissering, Bernhardy u. a. festgehalten wird, so ist hier wol der schicklichste ort, diese frage wieder aufzunehmen und weiter zu er-

örtern. Mag nun das Horazische Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi mit Welcker von dem raschen, lebensvollen gang des verses, der sprache, des oft mehr sprung- als schrittweise fortgeführten dialogs, oder mit Bernhardy *Griech. littergsch. II.* p. 906—7. vom raschen durchspielen des süjets aus mangel an statarischer, mit feiner arbeit gepaarter gründlichkeit verstanden werden, immer leuchtet ein, dass die alten kunstrichter, deren urtheil Horaz in diesem verse mittheilt, nur eine gewisse geistige verwandtschaft zwischen dem Plautus und dem Epicharmus wahrnahmen, ohne im mindesten die behauptung auszusprechen, Plautus habe den stoff seiner lustspiele aus dem sicilischen dichter entlehnt. Doch was in der stelle des Horaz nicht liegt, soll Plautus selbst deutlich genug aussprechen, sagt doch Bernhardy in Ersch und Gruber s. v. Epicharmus p. 351, note 26: „Ihm selbst (dem Plautus) erscheinen die sicilischen süjets skurril, Pers. III, 1, 66. Vom gedanken der Menaechmi giebt er prol. 12. *unverhohlen* diesen ursprung an: atque adeo hoc argumentum graecissat, tamen non atticissat, verum sicelissitat" und *Griech. littergsch. II*, p. 907: „Dass Plautus aus ihm (dem Epich.) schöpfte, zeigt *schon* Men. prol. 12., gegenüber Pers. III, 1, 66.", und vollends Rapp im vorwort zu s. übers. p. 315: „Es folgt hier das 3te Plaut. stück, unserer ansicht nach das wichtigste unter allen, weil es *ausgesprochener massen* ein sicilisches vorbild gehabt hat, und, *wie nicht zu zweifeln*, eines der matadorstücke der syracusischen bühne, und wenn nicht ein meisterstück des Epich. war, doch *auf jeden fall* seiner nächsten schule angehört haben muss" und p. 437: „Plautus ist von der würde seines sicilischen stoffs begeistert, wenn er in seinem prolog dem verstandesspiel der athenischen comödie den rücken bietet: atque adeo hoc argumentum etc." Wie verschiedenartige urtheile muss doch der arme Plautus über sich ergehen lassen! Während ihm nach Bernhardy die sicilischen süjets skurril erscheinen sollen, gefällt es dem Hrn Rapp, ihn von der würde seines sicilischen stoffs begeistert sein zu lassen! Doch darin stimmen beide überein, dass Plautus in dem 12ten verse des prologs den sicilischen ursprung seiner Menaechmi unverhohlen eingestehe. Wie denn aber, wenn sich zur evidenz nachweisen liesse, dass der prolog zu den Men. gar nicht aus der feder des Plautus geflossen sein könne? Zeugt es doch

schon von nicht geringer akrisie, dass Rapp sowol als Bernhardy die ganze entscheidung über einen noch so fraglichen punkt wie der nach dem Epich. als vorbild des Plautus von einer einzigen stelle eines prologs abhängig machen, ohne die echtheit des prologs selbst auch nur im geringsten in erwägung zu ziehen, zumal da schon Osann anal. p. 178—79. wenigstens den anfang des prologs aus gewichtigen gründen verdächtigt hatte. Doch was Osann nur von v. 1—6. und von v. 13. behauptet hatte, das gilt von dem ganzen prologe, der, wie die meisten, wenn nicht alle sogenannte Plautinische prologe nach der bündigen beweisführung Ritschl's Parerg. I. p. 180—238. dem anfange des 7ten jahrh. n. R. e. angehört. Für diesen späteren ursprung sprechen ausser dem von Ritschl p. 233. hervorgehobenen umstande, dass von dem verfasser des stückes nicht, wie bei Terenz ohne ausnahme, als dem poeta, sondern des Plautus die rede ist, noch folgende gründe: 1., enthalten v. 5—6:

Nunc argumentum accipite atque animum advortite!
Quam potero in verba conferam paucissima

einen offenbaren widerspruch mit v. 14—16:

Nunc argumentum vobis demensum dabo
Non modio, neque trimodio, verum ipso horreo:
Tanta ad narrandum argumentum est benignitas.

2., sind die worte v. 7—9:

Atque hoc *poetae* faciunt in comoediis:
Omnes res gestas esse Athenis autumant,
Quo vobis illud graecum videatur magis

höchst auffallend. Von welchen poetis ist denn recht die rede? von den zeitgenossen des Plautus? Da wäre aber die benennung poetae, die doch auf eine ungleich grössere zahl, als auf den Ennius und Naevius hinweist, nicht minder unpassend, als der im Casinaprolog vorkommende und von Ritschl mit vollem recht dem zeitalter des Plautus abgesprochene flos poetarum. Und nun gar erst der grund, wesshalb die scene stets in Athen spielen soll, quo vobis illud graecum videatur magis! Der grund hatte gewicht im anfange des 7ten jahrh., aber gewiss nicht zu den zeiten des Plautus. Verlegt doch Plautus selbst die scene im Amphitruo, in den Capt., der Cistell., dem Mil. glor., Poenul. und Rud. nicht nach Athen, sondern ohne alles bedenken anderwärts hin. 3., sprechen für eine spätere abfassung v. 45—46:

Propterea illius (Menaechmi) nomen memini facilius,
Quia illum clamore vidi flagitarier.

Die herausgeber, welche in diesen worten einen scherz sehen, indem sie das flagitare von den gläubigern verstehen, die den Men. zum zahlen aufgefordert hätten, müssen absonderliche vorstellungen von dem wesen des scherzes haben. Aber auch abgesehen davon, so erscheinen die beiden im stücke vorkommenden Menaechmi als wohlhabende leute, die gewiss nicht erst lange gemahnt zu werden brauchten, um ihre schuldigkeit zu thun; dasselbe gilt von dem hier gemeinten grossvater in Syrakus, da durch dessen beerbung der enkel in den besitz eines ansehnlichen vermögens gekommen war. Das richtige hat längst Lambin gesehen, dem aber keiner gefolgt ist. Er fragt bei dem flagitarier: A quibus? und antwortet: a vobis. Offenbar nämlich enthalten diese beiden verse, ähnlich der stelle im prolog zur Cas. v. 11—12., die nachricht, dass auch dieses stück des Plautus später, d. h. zu anfang des 7ten jahrhunderts als das nachleben des Plautus auf der römischen bühne begann, öfter wieder verlangt wurde [1]. — 4., erregen die letzten 5 verse des prologs verdacht, denn einmal hätte die nachricht, dass die scene die stadt Epidamnus zeige, früher gegeben sein sollen, sodann erinnern die sich an diese notiz knüpfenden bemerkungen lebhaft an den gleichfalls einer späteren zeit angehörenden prolog zum Truculentus. Rechnet man dazu die von Ritschl p. 236. mit recht als eigenthümlichkeiten dieser späteren prologe bezeichneten fehler: „die geschwätzige breite, die lästigen wiederholungen, den mangel gehörigen zusammenhangs,

1) Wie die erklärung dieser stelle den herausg. schwierigkeit gemacht hat, so ist auch v. 62: Eumque heredem fecit, cum ipse obiit diem von den früheren editoren — die neueren schweigen — unrichtig erklärt worden; denn wenn sie auch richtig gesehen haben, dass für *qua* ipse obiit *die* zu lesen sei *cum* ipse obiit *diem*, so ist doch Gruter's ansicht, der Epidamnier habe den Men. an seinem sterbetage zum erben eingesetzt, keineswegs zu billigen. Acidalius sah das ein und wollte daher die worte nicht im strengen sinne gerade vom sterbelager verstehen; allein wenn man heredem aliq. facere in der bed. *jemand zum erben einsetzen* nimmt, so lassen die worte cum ipse obiit diem nur an den sterbetag selbst denken. Aber heredem aliq. facere kann auch heissen: *jem. zur erbschaft verhelfen.* Das wie? muss durch die dabeistehenden worte angegeben werden. Hier, Poenul. prol. 77. und V, 2, 110. geschieht das durch: cum ipse obiit diem, also: durch seinen tod verhalf er ihm zur erbschaft, d. h. durch seinen tod fiel sein vermögen jenem zu.

vorzüglich aber die frostige witzhascherei, die es nur zu geschraubten spässen bringt", fehler, die sich auch in diesem prologe vollauf finden, so kann wol länger kein zweifel sein, dass dieser prolog nicht von Plautus herrühre, und dass es mithin von Rapp und Bernhardy sehr voreilig geurtheilt ist, wenn beide in v. 11—12. das ausdrückliche zeugniss des Plautus, dass er den stoff zu den Men. aus einem sicilischen vorbilde entlehnt habe, finden wollen. Da nun ferner die annahme, dass, wenn der prolog im ganzen auch späteres machwerk sei, v. 11—12. doch aus dem ursprünglichen Plautinischen prologe beibehalten seien, nach dem was Ritschl p. 235. bemerkt, vorläufig abgewiesen werden muss, so bliebe allerdings noch die möglichkeit, dass der spätere prologschreiber oder auch der schauspieldirector die quelle des Pl. kannte und sie in dem neuen prologe in den angegebenen versen mittheilte. Möglich, wie gesagt, wäre das allerdings, und insofern könnten Rapp und Bernhardy mit ihrer behauptung doch noch recht haben, wenn nur überhaupt die fraglichen verse in dem zusammenhange, worin sie stehen, den ihnen von jenen herren beigelegten gedanken geben könnten. Die stelle lautet in ihrem zusammenhange so:

> Atque hoc poetae faciunt in comoediis:
> Omnes res gestas esse Athenis autumant,
> Quo vobis illud graecum videatur magis;
> Ego nusquam dicam, nisi ubi factum dicitur [2]).
> Atque adeo hoc argumentum Sicelissitat,
> Non Atticissat, verum Graecissat tamen [3]).

Zunächst muss man fragen, wer ist der v. 10. erwähnte Ego, der sich den palliatendichtern so kühn entgegensetzt? Plautus? Aber wie stimmt damit v. 3: Apporto vobis Plautum lingua, non manu? Und welchen grund sollte Plautus gehabt haben, auf so

2) Das übersetzt Rapp: Ich thu' das niemals, *ausser wo das factum spricht!*

3) So ändere ich diese beiden verse, die gewöhnlich so gelesen werden:

> Atque adeo hoc argumentum graecissat, tamen
> Non Atticissat, verum Sicelissitat.

Allein das tamen bei vorhergehender interpunction mit dem folgenden zu verbinden verstösst gegen den Plautinischen, auch von späteren wol beobachteten, sprachgebrauch, cf. Kampm. r. milit. p. 30. Mit Weise aber tamen mit graecissat zu verbinden, geht desshalb nicht, weil der gegensatz, auf den tamen hinweist, wenn es am ende des verses steht, cf. Lindem. ad Capt. II, 3, 35. ed. maj., noch nicht angekündigt ist.

kleinliche weise, wie es hier geschieht, gegen seine rivalen — und wer waren denn diese? — zu polemisiren? Ist also Plautus nicht der sich selbst einführende Ego, so bleibt kein anderer übrig, als der schauspieldirector, der bei der neuen aufführung den prolog sprach. Da fragt sich dann aber weiter, was heissen die worte: nisi ubi factum dicitur? Weise erklärt sie (die anderen herausgeber schweigen): ubi diserte legitur in graeco exemplari, ubi certo constat. Aber wie liegt in den textworten auch nur die entfernteste hinweisung auf das griechische original? Und, selbst die statthaftigkeit dieser erklärung zugegeben, wie durfte der schauspieldirector sich auf solche weise in offene opposition zu seinem dichter setzen? wie durfte er im prolog erklären, das stück spiele z. b. in Syrakus, wenn im stücke selbst nur von Athen und athenischen verhältnissen die rede war? Bei solchen umständen bleibt nichts übrig, als in den worten einen faden witz zu finden: Ich werde die scene irgend andershin verlegen, als wohin sie — vom dichter gelegt ist. Und selbst bei dieser, wie es scheint, einzig möglichen erklärung ist der gedanke noch schlecht genug ausgedrückt, vorzüglichen anstoss erregt das factum, was sich in seiner form an die v. 8. erwähnten res anschliessen sollte. Die nun durch die partikeln atque adeo angekündigte steigerung lässt den gedanken erwarten, dass diess stück an einem von Athen ganz entlegenen orte spiele. Statt dessen aber soll der verfasser des prologs, nach der ansicht Rapp's und Bernhardy's, fortfahren: ja, und diess stück ist von einem sicilischen, nicht von einem attischen, jedoch immer noch von einem griechischen dichter entlehnt! „Aber atticissare heisst doch nach dem ausdrücklichen zeugnisse des Paulus Diaconus, der sich zum überflusse noch auf diese stelle beruft, nichts anders, als attice loqui, also kann auch sicelissitare nur heissen: sicule loqui." Ganz recht, und stände hier: haec *fabula* sicelissitat, so würde das, meiner ansicht nach, den von Bernh. angenommenen sinn zur noth haben können, doch hoc *argumentum* sicelissitat nimmermehr. „Aber", könnte man noch einwenden, „das stück spielt ja gar nicht in Sicilien, sondern in Epidamnus." Ich antworte wieder: Ganz recht, aber es heisst auch wieder nicht: haec *fabula*, sondern hoc *argumentum* sicelissitat, d. h. die begebenheiten, deren kenntniss zum verständnisse des stückes nothwendig sind, tra-

gen sich, wenigstens der hauptsache nach, in Sicilien zu. Freilich ist auch dieser gedanke schlecht genug ausgedrückt, aber doch, meine ich, nicht schlechter, als der im vorigen verse. Wahrscheinlich hatte Plautus in irgend einem stücke von einem Sicilier die von Paulus Diaconus aufbewahrten worte: non atticissat, sed sicelissitat, gebraucht, ähnlich wie Posidippus fr. inc. 2. sagt: *σὺ μὲν ἀττικίζεις, ἡνίκ' ἂν φωνὴν λέγῃς | αὐτοῦ τιν', οἱ δ' Ἕλληνες ἑλληνίζομεν,* und der spätere prologschreiber, der nach Plautinischer färbung der rede strebte, glaubte diese wendung für seinen prolog benutzen zu können und that das auf so ungeschickte weise, dass er uns armen philologen viel kopfbrechens mit seiner geradebrachten darstellung gemacht hat. Doch mag man über diese stelle denken, wie man vernünftiger weise darüber denken kann, mag man v. 5—14. als ein ungeschicktes einschiebsel streichen, oder in der stelle ein aus pannis Plautinis zusammengesetztes machwerk eines ungeschickten, dem 7ten jahrh. angehörigen prologschreibers erkennen, oder endlich der ansicht sein, v. 11—12. stammten aus dem echten Plautinischen prologe — jedenfalls muss man gestehen, dass die worte in dem zusammenhange, worin sie uns überliefert sind, den von Rapp und Bernhardy angenommenen sinn nimmermehr haben können. Das wäre also der locus probans, auf den gestützt man den Epicharmus ohne weiteres als vorbild des Plautus setzt! Doch nein, herr Rapp hat dafür noch andere gründe, auf die ich der sache wegen, so gerne ich sonst auch hier meine rechnung mit ihm abschlösse, schon etwas näher eingehen muss. Rapp hat sich steif und fest eingeredet, die Menächmen seien eins der *matadorstücke* der syrakusischen bühne und müssten, wenn sie nicht ein meisterwerk des Epicharmus seien, doch *auf jeden fall seiner nächsten schule* angehört haben [4]. Jedem, wenn er auch diese ansicht nicht theilen sollte, muss es interessant sein, von der *nächsten schule des Epich.* etwas näheres zu erfahren. Mit spannung liest man daher weiter, um darüber nähere mittheilungen von herrn Rapp zu bekommen. In dem kurzen vorwort zur übersetzung sucht man diese nun freilich vergeblich, aber herr Rapp hat seiner übersetzung 2 beilagen angehängt: 1., zur geschichte der Menächmen-fabel. 2., einige no-

4) Das schreibt Haakh in der vorhin angeführten stelle in Pauly's *real-encyklop. III.* p. 1302. unbesonnen nach.

tizen über das sicilische drama. In der ersten dieser abhandlungen, in welcher über Pl. Menaechmi, Shakspeare's comedy of errors, Regnard's les Ménechmes ou les jumeaux und Goldoni's i due gemelli veneziani geredet wird, liest man p. 437: „Dass Plautus gerade Menächmen des Epicharmus vor sich hatte, können wir freilich nicht beweisen. Warum hätte er sein vorbild nicht mit stolz genannt? Auch Horaz las ja noch den Epicharm im original! Die Menächmenfabel kann sich unter den händen der *spätern* Sicilier vererbt (?) und abgerundet, und eine solche bearbeitung vor Plautus gelegen haben. Möglich; der erste gewaltige entwurf muss einem grossen dichter angehören, und wir haben keinen namen als den oftgenannten Epicharm." Da hiernach an die *späteren* Sicilier gedacht werden soll, also nicht an den Phormis, den zeitgenossen des Epich., so muss man mit steigendem interesse weiteren aufschlüssen des hrn. Rapp über diese späteren Sicilier, die sich seiner früheren äusserung nach vielleicht in mehrere schulen des Epich. theilten, entgegensehen. Leider aber hat es ihm nicht gefallen, seine desfallsigen entdeckungen mitzutheilen, denn das einzige, was er noch verräth, klingt sehr mysteriös; p. 448. nämlich erzählt er die geschichte der sicilischen comödie mit folgenden worten: „Gleichzeitig mit Aeschylus zu Athen blüht Epich. zu Syracus, als gründer der sicilischen comödie. Dass ihm ein tragischer dichter vorherging, wird nirgends gesagt und ist völlig unwahrscheinlich. Sophron, der 60 jahre nach Epich. blüht, scheint die sicilische comödie ins handlungslos-plastische abzuschliessen. *Von zahlreichen lustspieldichtern Siciliens hat man übrigens eine grosse zahl lustspieltitel, die auf einfache, naive themata schliessen lassen.* Zwei jahrhunderte später tritt sodann der idyllische dichter Theokrit auf" u. s. w. u. s. w. Wer sind diese *zahlreichen lustspieldichter Siciliens?* Die eben genannten Epich. und Sophron scheint herr Rapp nicht im sinne zu haben, ausserdem aber kennen wir nur noch den Phormis und den Dinolochus. Dinolochus war ein sohn oder, nach einer andern angabe, ein schüler des Epich., kann aber doch unmöglich genügen, eine ganze nächste schule des Epich. zu bilden. Und wer sind denn nun die späteren sicilischen lustspieldichter, deren zahl nach den worten Rapp's nicht klein gewesen sein kann? Und wie steht es mit der grossen zahl lustspieltitel, die auf einfache, naive themata schliessen

lassen? Nach der ganzen darstellung Rapp's darf man, wie schon bemerkt, nicht an den Epich., Phormis und Sophron denken, sondern hr. Rapp hat noch andere lustspieldichter in petto, will aber damit nicht herausrücken. Von Dinolochus nun haben wir noch 5 lustspieltitel: *Ἀμαζόνες*, *Τήλεφος*, *Ἀλθαία*, *Μήδεια* und *Κωμῳδοτραγῳδία*, allerdings titel, die auf ganz einfache, naive themata schliessen lassen! Doch vielleicht entschliesst sich hr. Rapp später seine interessanten entdeckungen über die verschiedenen schulen des Epich. und die zahlreichen lustspieldichter Siciliens zu veröffentlichen; vor der hand will ich nur die gründe, wesshalb die Menaechmi *auf jeden fall* ein matadorstück der sicilischen bühne sein sollen, einer näheren prüfung unterziehen. Auch hier hat Rapp eine interessante entdeckung gemacht. Nachdem er nämlich gesagt hat, dass, wie die wahre tragödie vom *schicksale* beseelt werde (?), so der *zufall* die leitende macht sei, um die comödie zu begründen, fährt er p. 436. so fort: „Zu diesen gediegensten und selbstständigsten elementen des lustspiels ist das attische theater fast nie hindurchgedrungen. Denn die alte comödie war parodie der tragödie also unselbstständig, und die neue verwickelte sich endlos in das labyrinth der intrike; die intrike soll aber nur kunstmittel sein; wo sie der letzte zweck ist, da dringt auch das lustspiel nicht zu seiner höchsten poetischen freiheit; denn diese gewährt nur der poetische zufall. Zur zeit, als Aeschylus in Athen die tragödie des schicksals stiftete und nach ihrem gehalt vollendete (?), *muss* Epich. in Syracus die comödie des zufalls gefunden und vollendet haben." Warum? „Epich. ist der einzige classiker der sicilischen comödie nach dem alexandrinischen canon, und die Alexandriner müssen seinen gehalt in einem elemente gefunden haben, das sie in seiner *späteren* schule nicht mehr so grossartig und selbstständig wiedererkannten." Ich staune über die masse von nachrichten, in deren ausschliesslichem besitze herr Rapp ist. Also desshalb sollen die Alexandriner den Epich. allein von allen sicilischen lustspieldichtern in ihren kanon aufgenommen haben, weil er die komödie des zufalls erfunden hat! Schade nur, dass wir gar nicht wissen, ob auch Epich. wirklich von den Alexandrinern in ihren kanon aufgenommen ist; schade ferner, dass der anonymus in seinen excerpten ihn unter die dichter der alten komödie setzt; schade endlich, dass sich eine

reine zufallskomödie, wenn sie anders noch eine zusammmenhängende komische handlung sein soll, nur bei einem süjet, wie die Menächmenfabel, denken lässt, und dass die von Rapp so tief gestellten attischen intriguenstücke alle mit mehr oder minder zuthaten des poetischen zufalls bedacht sind, ja dass in manchen dieser dramen, wie z. b. in den Bacchides, die intrigue nur dadurch gelingt, dass der zufall ihr unter die arme greift. Doch verlassen wir jetzt den herrn Rapp mit seinen entdeckungen, und sehen zu, ob und wie die Attiker zu der fabel von den sich völlig gleich sehenden zwillingen kamen. Der ursprung dieser fabel ist in der urquelle aller hellenischen denk - und vorstellungsweise, im Homer, zu suchen. Wenn Homer nämlich erzählt, dass götter, um thätig in den lauf der irdischen begebenheiten einzugreifen, entweder selbst die gestalt bestimmter menschen angenommen, oder diese gestalt geschaffenen luftgebilden gegeben hätten, so war den Griechen damit die vorstellung gegeben, es könne unter derselben körperlichen hülle auch eine fremde persönlichkeit verborgen sein. Dass diese vorstellung nicht bloss im glauben des volks lebendig blieb, sondern auch von den späteren dichtern zu ihren zwecken benutzt wurde, zeigt unter andern die Helena des Eurip., ein stück, das wegen des ans komische streifenden effects, den das trugbild der Helena machen musste, in den die schritte der tragiker aufs sorgfaltigste beobachtenden komikern leicht den gedanken erregen konnte, denselben zug sich anzueignen. Wurde dieser vorsatz ausgeführt, so entstand von selbst eine reine zufallskomödie. Dass er aber ausgeführt wurde, zunächst wahrscheinlich in mythischen stoffen, zeigt der Amphitruo, der freilich nach Bernh. *littergsch. II.* p. 918. ein ungefähres bild der phlyakographie oder *Ῥινθωνική* geben soll, wiewohl der zerrende (?) vergröbernde vortrag mehr dem röm. dichter gehören möge, dennoch aber, da er sonst in anlage und durchführung ganz mit den übrigen Plaut. stücken übereinstimmt, richtiger auf attische vorbilder zurückgeführt wird. Der beifall aber, den das publikum, wie leicht zu denken, einem solchen süjet zollte, spornte die dichter an, süjets zu erfinden, worin dasselbe motiv von mythologischen stoffen auf gegenstände des rein bürgerlichen lebens übertragen wurde, und so entstand, vielleicht auch durch das medium des Mil. glorios., die fabel der *Δίδυμοι*. So erklärt es sich denn.

dass während wir unter den titeln der ältern gr. lustspieldichter noch keine *Δίδυμοι*, wohl aber schon einen *Ἀμφιτρύων* finden, die *Δίδυμοι* ein hauptsüjet der mittleren und neuen komödie sind [5]. Wenn ich somit ein griech. drama unter dem namen *Δίδυμοι* als die quelle bezeichne, aus der Pl. seine Men. entlehnt habe, so rechtfertigt sich diese annahme, wie ich glaube, hinlänglich dadurch, dass einmal dieser name selbst auf ein thema hinweist, wie es Pl. in den Men. bearbeitet hat, sodann aber der umstand, dass die *Ἀδελφοί*, wie aus dem gleichnamigen stücke des Terent. hervorgeht, eine andere tendenz hatten, die *Ὅμοιοι* und *Ὁμώνυμοι* aber, wie aus der geringen anzahl der komödien mit diesem titel zu schliessen ist, sich bei weitem nicht der gunst des publikums zu erfreuen hatten, die ein stoff wie die Menächmenfabel nothwendig für sich in anspruch nimmt. Sehen wir denn zu, ob unter den fragmenten eines dieser *Δίδυμοι* sich vielleicht züge finden, die mit denen der Men. verwandt sind. Von den *Δίδυμοι* des Anaxandrides, Alexis, Xenarchus, Aristophon und Euphron sind die fragmente entweder unzureichend, um daraus irgend etwas über den inhalt der stücke nehmen zu können, oder sie weisen auf scenen hin, die in den Plautinischen Men. nicht unterzubringen wären; in den *Δίδυμοι* des Antiphanes aber hat allerdings ein parasit eine hauptrolle, auch kam darin eine tischscene vor; da indessen der parasit, wie aus fr. 1. hervorgeht, bei tische eine sehr active rolle spielt, so kann auch diess drama nicht vorbild des Pl. gewesen sein. Freilich kann es auch *Δίδυμοι* von noch andern dichtern gegeben haben; vor der hand aber müssen wir uns nach anderen indicien umsehen, um der quelle des Pl. auf die spur zu kommen; ist es doch auch möglich, dass das griech. drama zum titel keine appellativbezeichnung führte, sondern einen personen- oder sachnamen. Vielleicht finden sich stellen in den Men., die aus griech. dramen übersetzt sind. Gleich die erste scene des ersten akts hat aehnlichkeit mit dem fragment aus den *Πρόγονοι* des Antiphanes, mit fr. 1. aus dem *Ἰατρός* des Aristophon und mit fr. 1. aus dem *Κεραυνός* des Anaxippus, aber gerade diese aehnlichkeit mit drei verschiedenen dichterstellen macht es unmöglich,

5) Von Epicharmus dagegen kennen wir weder einen *Ἀμφιτρύων* noch *Δίδυμοι* noch überhaupt einen lustspieltitel, der auf ein verwandtes süjet hindeutet.

hieraus allein auf die quelle des Pl. zu schliessen, zeigt vielmehr, dass die komiker es liebten, ihren parasiten eine masse beinamen geben zu lassen, worauf auch die erste scene aus Pl. Capt. führt. Wichtiger scheint die ähnlichkeit zu sein, die Scaliger zwischen den worten I, 1, 25—26: ita mensas exstruit Et tantas struices concinnat patinarias und fr. 2. aus dem *Καταχολλώμενος* des Eubulus: *καὶ πνικτὰ Σικελὰ πατανίων σωρεύματα* entdeckt hat, da nach der richtigen bemerkung Muret's *var. lectt. XI,* 8. die stelle I, 4, 2—5: Abi atque obsonium adfer. Tribus vide quod sit satis. Neque defiat neque supersit. Cy. Quoiusmodi hi homines erunt? Er. Ego et Menaechmus et parasitus eius. Cy. Iam isti sunt decem: nam parasitus octo hominum munus facile fungitur eine nachbildung einer stelle desselben Eubulus zu sein scheint, fr. inc. 1. nämlich fängt so an: *εἰσὶν ἡμῖν τῶν κεκλημένων δύο | ἐπὶ δεῖπνον ἄμαχοι, Φιλοκράτης καὶ Φιλοκράτης· | ἕνα γὰρ ἐκεῖνον ὄντα δύο λογίζομαι | μεγάλους, μᾶλλον δὲ τρεῖς.* Da indessen die ähnlichkeit der ersten stelle doch sehr problematisch ist, die der zweiten eine rein zufällige sein kann — der heisshunger der parasiten mochte wol mehrere dichter zu einem scherze, wie er hier vorkommt, veranlassen — so lassen sich auch hieraus keine schlüsse auf das ganze ziehen. Die klagen ferner über die beschwerden des alters in V, 2, 1 sq. erwecken allerdings viele reminiscenzen aus griech. komikern, ich erwähne nur Antiphanes *Ἐπίκληρος* fr. 1. fr. inc. 69. 70. Menand. fr. inc. 21. 26., aber aus einem so allgemeinen thema lässt sich natürlich nichts für unsern zweck entnehmen; ebenso wenig aus der zufälligen ähnlichkeit, die sich zwischen einigen fragmenten, z. b. Menand. fr. inc. 56. und den von Messenio V, 6. geschilderten guten folgen des gehorsams der sklaven zeigt. Wenn demnach so wenig aus dem titel als aus der ähnlichkeit Plaut. stellen mit fragmenten der griech. komiker sich die quelle erkennen lässt, aus der Pl. seine Men. entnahm, so muss man, will man anders die hoffnung, das griech. original zu entdecken, nicht ganz aufgeben, sich nach einzelnen charakteristischen umständen, durch welche sich die Men. von den andern Plautin. stücken unterscheiden, umsehen. Da fällt denn zunächst der umstand in die augen, dass die Men. so äusserst arm an sentenzen sind, wie von den andern Plautin. stücken nur noch der Amphitruo. Erklärt sich diese erscheinung

auch zum theil durch den stofflichen reichthum dieses stücks, der von selbst die reflexionen in den hintergrund zurückdrängt, so muss man auf der andern seite doch auch wieder gestehen, dass die berühmtesten dichter der neueren komödie entweder gar nicht so anlegten, dass der reichthum an handlung die reflexion verdrängte, oder doch beides in geschickter verbindung mit einander zu vereinigen wussten, und wird dadurch auf die vermuthung geführt, dass Pl. seine Men. vielleicht aus einem minder bekannten dichter schöpfte, woraus sich denn leicht von selbst ergäbe, wie es komme, dass sich in dem ganzen Plautin. lustspiele auch nicht *eine* stelle mit nur einiger wahrscheinlichkeit als übersetzung eines griech. fragmentes nachweisen lässt. Eine andere eigenthümlichkeit der Men. besteht darin, dass der koch Cylindrus ganz gegen die sonstige gewohnheit des Pl. haussklave der Erotium ist; denn wenn in andern stücken köche vorkommen, so werden sie jedesmal gemiethet, so die köche in der Aulul., Casina, im Merc. und Pseudol.; wird das von den köchen im Curcul. und Mil. auch nicht ausdrücklich gesagt, so hat man es der sitte jener zeit gemäss vorauszusetzen; aber vom Cylindrus erfahren wir es II, 2. ausdrücklich, dass er haussklave der Erotium ist. In betreff der griech. komiker hat uns nun Athen. XIV. p. 658, F. die wichtige notiz aufbewahrt: *οὐδὲ γὰρ ἂν εὕροι τις ὑμῶν δοῦλον μάγειρόν τινα ἐν κωμῳδίᾳ, πλὴν παρὰ Ποσειδίππῳ μόνῳ.* Und damit hätten wir denn den vielgesuchten griech. komiker, dem Pl. seine Men. nachbildete, gefunden; denn an und für sich steht der annahme, im Posidippus das vorbild des Pl. zu sehen, nicht nur nichts entgegen, sondern sie wird noch unterstützt durch den grossen ruhm, in dem Posid. als komödiendichter stand, mehr aber noch durch die nachricht des Gell. II, 23., dass römische dichter einige seiner dramen nachgebildet hätten, und durch das vorhin erwähnte, viell. von Pl. selbst nachgebildete wortspiel mit dem *ἀττικίζειν* und *ἑλληνίζειν.* Da wir nun aber von den 40 dramen des Posid. nur noch die titel von 18 kennen und unter diesen keiner, wenn man nicht etwa an die *Ὅμοιοι* denken will, auf einen mit den Men. verwandten stoff hindeutet, so ist die annahme vielleicht nicht zu kühn, dass auch Posid. *Δίδυμοι* geschrieben habe und darin dem Pl. vorbild geworden sei.

Demnächst wäre zu untersuchen, mit welcher freiheit Pl.

sein original nachgebildet habe; da sich aber vom Posidippus zu wenig erhalten hat, als dass wir uns daraus ein nur einigermassen anschauliches bild von seinen kunstleistungen und seiner dichterweise entwerfen könnten, da Pl. ferner diess stück nicht contaminirt, auch sich, wie vorhin schon bemerkt, der historischen anspielungen fast ganz enthalten hat, so ist es sehr misslich, das eigenthum des Pl. absondern zu wollen, zumal da sich fast nichts in dem stücke findet, was in einem griechischen drama ungehörig wäre. Darum möchte sich nur folgendes mit einiger wahrscheinlichkeit muthmassen lassen. Die erste scene kann von Pl. einem andern drama, als den *Διδύμοις* des Posid., entnommen sein; denn da sie nur eine paradescene des parasiten ist, so kann sie mit demselben rechte, wie hier, in jedem andern drama, in welchem ein parasit vorkam, ihren platz gefunden haben. So könnte man z. b. ohne nachtheil der stücke die anfangsscenen der Men. und der Capt. mit einander vertauschen, ja man würde vielleicht finden, dass die rede des Peniculus sich zu anfang der Capt. noch besser ausnehmen würde, d. h. mit dem süjet des stückes näher verwandt wäre, als was dort Ergasilus in den ersten 22 versen deklamirt. Als reines eigenthum des Pl. dagegen wüsste ich aus allen vier ersten akten nur I, 3, 1—5. 14—16. und IV, 2, 1—30. wegen der beziehung auf röm. sitten und verhältnisse zu bezeichnen, dagegen ist im 5ten akte die 3te, 4te und 5te scene wahrscheinlich entweder völliges eigenthum des Pl., oder, wenigstens dem grösseren theile nach, aus einem andern griech. drama eingelegt; denn dass auch die griech. komiker, und zwar in umfassenderer weise, als Becker *Char. II.* p. 90—92. anzunehmen geneigt scheint, die charlatanerie der ärzte zur zielscheibe ihres witzes machten, geht aus den vielen, meist der mittleren komödie angehörenden dramen, die durch ihre titel auf ein solches süjet hinführen, mit bestimmtheit hervor: ich meine ausser dem *Ἰατρός* des Antiphanes, Aristophon, Theophilus und Philemon auch den *Ἀσκληπιός* des Antiphanes (woraus das erhaltene fragment diese ansicht hinlänglich bestätigt) und Philetaerus und den *Ἀσκληπιοκλείδης* des Alexis. Dass aber Pl. in diesen 3 scenen die *Δίδυμοι* des Posidippus verlassen habe, scheint mir daraus hervorzugehen, dass es sonst doch ungehörig ist, wenn der greis, ungeachtet seines v. 92. ausgesprochenen vorsatzes nach hause zu gehen

und den vermeintlich rasenden Men. ins haus schleppen zu lassen, ruhig auf der bühne bleibt, die ferneren irrreden des Men. mit anhört und dann, ohne anzugeben, wesshalb er seinen früheren plan ändere, zum arzte eilt. Auffallend ist es ferner, dass Men., der die worte des greises in v. 92. gehört hat, sagt: enimvero, nisi Occupo aliquod mihi consilium: hi domum me ad se auferent, dann aber in seinen irrreden fortfährt, wodurch er allerdings wol den greis fortzutreiben vermag, doch vor gewaltthätigen versuchen der sklaven, ihn ins haus zu schleppen, sich nicht sicher stellen kann. Diesen übelständen könnte in dem griech. originale leicht so abgeholfen sein, dass der greis sich gleich nach V, 2, 92. entfernte, Men. aber nun v. 123—27. sprach und dann zum hafen eilte. Ein neuer akt würde nun mit V, 6. beginnen, und Messenio würde am schlusse seines monologs auf den jetzt auftretenden und die worte V, 5, 1—10. sprechenden epidamnischen Men. aufmerksam machen, worauf sc. 7. und so fort den schluss übereinstimmend mit den Plautin. Men. bilden würde.

Zum schluss noch einige bemerkungen zu einzelnen stellen der Menächmi. In der 2ten scene des 1sten akts kommt Men. in sehr heiterer stimmung aus seinem hause, denn er hat seiner frau eine palla glücklich entwendet, will diese seiner hetäre bringen und bei ihr den tag froh verleben. Da begegnet ihm zu guter stunde sein parasit; der glückliche Men. will sich von diesem, der ihn zur hetäre begleiten soll, wegen seines guten anschlages recht loben lassen, während der hungrige parasit, dem die absicht des Men. noch unklar ist, zwar auf den wunsch seines gönners eingeht, doch nicht mit ungetheilter hingabe, indem der ungeduldige magen zum ärger des Men. alle augenblicke seine rechte geltend macht. So bildet sich denn v. 41—47. folgendes zwiegespräch:

Men. Perge. *Pe.* Non pergo hercule ego, nisi scio, qua gratia.
Litigium est tibi cum uxore: hoc mi abs te caveo cautius.
Men. Clam uxorem ubi sepulcrum habeamus et hunc comburamus diem.
Pe. Age sane igitur, quando aequom oras, quam mox incendo rogum?
Dies quidem iam ad umbilicum est dimidiatus mortuus.

Men. Te morare, mihi cum obloquere. *Pe.* Oculum effodito persolum
Mihi, Menaechme, si ullum verbum faxo, nisi quod iusseris.

Alle diese 7 verse erklärt Weise für unecht, weil sie: 1., den zusammenhang störten. Der zusammenhang wird, wie sich weiter unten zeigen wird, nicht gestört, wahr aber ist es allerdings, dass diese verse auch hätten fehlen können; doch dass diess kein grund sei, verse im Pl. zu streichen, weiss jeder, der den Pl. genauer kennt, als Weise. 2., metrum male habet v. 41. So ist der vers zu ändern, aber nicht nebst den 6 folgenden für unecht zu erklären. Vielleicht ist zu schreiben: Pérge. *Pe.* Non pergo *hércle vero,* nísi scio, qua grátia. 3., es sei nicht abzusehen, wie der zank mit der gattin den Peniculus hindern könne, den Men. in der weise zu loben, wie er es bereits mit dem atque hilarissume gethan habe. Hätte Weise Lambin's anmerkung zu d. st. gelesen, so würde er diesen grund nicht vorgebracht haben. Pen. will in seinen lobeserhebungen nicht fortfahren, bevor er weiss, welcher lohn ihm dafür vom Men. werde; denn da er gehört hat, wie Men. seine frau auszankte, so befürchtet er, die erzürnte frau werde nichts besonderes für den mann und dessen hausfreund anrichten. 4., wenn Pen. sich vor dem Men. hüten wolle, so sei nicht abzusehen, wesshalb er ihn doch so eifrig aufsuche. Eine selbstgeschaffene schwierigkeit! Pen. traut dem Men. noch nicht recht, da er nicht weiss, ob Men. zu hause oder bei der hetäre essen wolle, und ob er in letzterem falle ihn dorthin mitzunehmen gedenke. Weil er jedoch letzteres wünscht und überhaupt hofft, durch den Men. zu einem guten mahle zu gelangen, so schliesst er sich an diesen an. 5., das obloquere sei unpassend aus Cistell. IV, 2, 86. 89. hierher gezogen, da es ja allein vom Men. abhange, zu sagen, quid rei sit. Aber Men. will in seiner freude und wegen seines vermeintlich gescheidten einfalls erst vom Pen. gelobt sein, dieser aber will, ehe er auf diess verlangen weiter eingeht, erst eine bestimmte einladung zum mahle vom Men. erhalten, also ist das obloquere passend. 6., was solle quando aequom oras? heissen, da Men. um nichts gebeten habe. Die antwort darauf giebt Weise selbst, indem er hinzufügt: certe nihil, nisi *orare* simpliciter pro *loqui* dictum accipias, eine bedeutung, in der orare ja auch Most. III, 1, 151. steht. 7., das wort per-

solum passe nicht recht ins metrum. Ist der vers richtig, woran allerdings stark gezweifelt werden muss, so ist die erste sylbe von effodito kurz gebraucht, so dass zu messen wäre: óculum effodito pérsolum. 8., Men. wolle bei der Erotium keine coena, sondern nur ein prandium einnehmen. Da Men. scherzweise sagt: hunc comburamus diem, so geht Pen. auf den scherz ein und sagt in seinem hunger, um die zeit des essens zu beschleunigen, mittagszeit sei schon vorüber. — Nach dieser zurückweisung des Weise'schen einfalls ist die von Bothe proponirte versumstellung kurz zu erwähnen. Bothe stellt nämlich v. 46—47. vor v. 43, wodurch allerdings die ermahnung des Men. sich besser an die weigerung des Pen. in v. 41—42. als an seine v. 44—45. ausgesprochene aufforderung anzuschliessen, sowie diese aufforderung, insofern Pen. jetzt ganz dem Men. beistimmt, dem von Pen. in v. 46—47. gegebenen versprechen völlig gemäss zu sein scheint; allein die worte: clam uxorem ubi sepulcrum habemus (so schreibt Bothe), et hunc comburamus diem stehen jetzt in gar keinem zusammenhange mit dem vorherigen und sind auch an und für sich völlig unverständlich. Daher ist die alte abtheilung beizubehalten und auch v. 43. das allerdings in diesem zusammenhange störende ubi nicht mit Acidalius in uti zu ändern, denn da der vers: litigium est tibi etc. vorhergeht, so wäre es hart, die antwort des Men. unmittelbar von den worten in v. 41: nisi scio, qua gratia abhängig zu machen. Vielmehr ist nach v. 42. ein vers ausgefallen, in welchem Men. dem Pen. seinen entschluss, diesen tag bei der hetäre zu verleben, mittheilt. So nur kann das ubi seine passende beziehung erhalten, der plan des Men. aber, zu dessen errathung Pen. sonst eine ziemliche dosis divinationsgabe hätte mitbringen müssen, erfreut sich solcher beistimmung von seiten des hungrigen parasiten, dass er nun passend im nächsten verse zu ungesäumter eile auffordert. Die folgenden worte des Men. te morare, mihi cum obloquere beziehen sich darauf, dass Pen. durch seine in v. 41—42. ausgesprochene weigerung den Men. gezwungen hatte, früher als er beabsichtigte sein vorhaben dem Pen. mitzutheilen, und ihn auch durch seinen sich an diese mittheilung reihenden scherz wenigstens für einen augenblick gehindert hatte, seiner laune nachzugeben; auch ist ihm das drängen und die eile des Pen. zum mahle zu kommen, zuwider, da er eben noch

scherzen will. Also liegt der durch obloqui bezeichnete widerspruch der beiderseitigen neigungen darin, dass Pen. essen will, während Men. noch lust hat zu scherzen und possen zu treiben. Nachdem nun aber Pen. von Men. erfahren hat, dass er durch seinen widerstand weiter nichts ausrichte, als dass er sich selbst die essenszeit weiter hinausschiebe, da wird er der geschmeidigste und fügsamste parasit, und spricht nicht nur in den nächsten worten seine völlige bereitwilligkeit aus, auf alles einzugehen, was Men. vornehme, sondern zeigt auch durch die folgenden kurzen, beistimmenden antworten: fiat, licet, wie sehr es ihm darum zu thun sei, keinen ferneren aufschub des mahles herbeizuführen. — Das alles hat Rapp völlig verkannt, er folgt in seiner übersetzung der Bothe'schen umstellung und nimmt auch die worte clam uxorem ganz falsch, wenn er übersetzt:

Du weisst (was meine frau nicht weiss), die stätte, wo
Wir diesen tag zu pulver brennen können, gelt?

In der folgenden scene macht die personenvertheilung öfter schwierigkeiten. So fragt sich, wem v. 20: Hoc animo decet animatos esse amatores probos zu geben sei, dem Men., dem Pen. oder der Erotium? Da die worte, vom Men. gesprochen, ein selbstlob enthalten würden, so sind sie ihm wol nicht füglich beizulegen. Für den Pen. passen sie sich an und für sich ganz gut; doch der Parasit hat in dieser scene mehr die rolle des Parmeno im Eunuch. des Terent. und lässt keine gelegenheit vorübergehen, den Men. nebst der Erotium zu verspotten. Darum stimme ich Bothe bei, der den folg. vers dem Pen., diesen aber der Erotium giebt, denn nun dankt die Erot. dem Men. für sein geschenk, giebt aber zugleich auf die lobpreisende ankündigung seines wagnisses dem Men. in zurechtweisendem tone zu verstehen, er habe nichts mehr, als eben nur seine schuldigkeit gethan. Dagegen kann ich Bothe nicht beistimmen, wenn er die aufzählung der leckerbissen in v. 27 — 29., welche Erot. zum prandium besorgen soll, dem Pen. giebt; denn die freudige äusserung des Pen. in v. 33—34. zeigt, dass v. 27—29. vom Men. gesprochen sein müssen, da die erwähnung der leckerbissen, die aufgetafelt werden sollen, beim Pen. den entschluss reifen lässt, an diesem tage den Men. auf keinen augenblick aus den augen zu verlieren. Ebenso wenig kann ich Bothe beistimmen, wenn er v. 31: Iam nos hic erimus: dum coquitur,

interim potabimus dem Pen. zutheilt; denn einmal richtet die Erot. ihre antwort: quando vis, veni nur an den Men., sodann wünscht der verliebte Men. selbst, sobald als möglich das mahl bereitet zu finden, endlich kommt die bestimmung, wie der tag verlebt werden soll, nur dem Men. zu. Auch in den übrigen scenen dieses stücks kann man sich bei der gewöhnlichen personenvertheilung nicht füglich beruhigen. Acidalius hat mit gewohntem scharfsinn manche änderungen in dieser beziehung vorgeschlagen, die von den neuern herausg. mehr, als es geschehen ist, hätten berücksichtigt werden müssen. So hat er gewiss recht, wenn er IV, 3, 23. die worte: etiam*ne* adstas? etiam*ne* (so schreibt Acid. beide male statt etiam) audes mea revorti gratia? der Erotium nimmt und dem Men. zutheilt; ebenso hat er gut nachgewiesen, dass V, 2, 69 die worte: nimio hoc ludicre negas, Nisi quo nocte hac emigrasti (oder wie sonst dafür zu lesen sein mag) nothwendig dem greise gehören. Auch Weise hat III, 3, 22—23. die hergebrachte personenvertheilung mit vielem glücke so geändert, dass er die worte: Ego post tibi reddam duplex dem Men., die folg. Non habeo der magd, endlich: At tu, quando habebis, tum dato wieder dem Men. zutheilt; denn 1. ist es ganz unwahrscheinlich, dass die magd dem Men. versprechen sollte, sie wolle ihm das doppelte seiner auslagen wieder erstatten, wogegen diess versprechen dem Men. gut steht, zumal da er damit das im vorigen verse gegebene versprechen der magd überbietet. 2. passt das folg. Non habeo sich besser für die magd, als für den Men., dem in diesem falle mangel an gutem willen mit recht vorgeworfen werden könnte. 3. endlich passen die folg. worte: At tu, quando habebis, tum dato nur im munde des Men. Spräche diess die magd, so würde sie damit eine gewisse gleichgültigkeit gegen das geschenk an den tag legen; spricht es dagegen Men., so liegt darin eine etwas höhnische abweisung der bitte der magd. Die meisten bedenken jedoch erregt die stelle V, 7, 44—45. Messenio hat den epidamnischen Menaechmus, den er irrthümlicher weise für seinen herrn hält, aus den händen der lorarii, die ihn mit gewalt zum arzte schleppen wollen, befreit und verlangt zum lohn für den geleisteten dienst seine freilassung. Vergebens versichert Men., er sei nicht sein herr, ja kenne ihn gar nicht, Mess. hält alle diese versicherungen nur für scherz, und da Men. endlich sagt,

seinetwegen könne er frei sein und gehen, wohin er wolle, da glaubt Mess., jetzt rede sein herr im ernste und fragt, um sich dessen zu vergewissern: Nempe iubes? worauf Men. antwortet: Iubeo hercle, si quid imperi est in te mihi. Jetzt folgen die worte: *Mess.* Salve, mi patrone. *Servos alius.* Cum tu liber es, Messenio, Gaudeo. *Mess.* Credo hercle vobis. Sed, patrone etc. Sehr richtig bemerkt Balbach *observ. critic. in locos quosdam Plaut.* Erlangen 1822. pag. 29, dass die worte: cum tu liber es, Messenio, gaudeo unmöglich von einem sklaven gesprochen sein können, denn wenn auch Men. sklaven bei sich gehabt haben sollte (was übrigens unwahrscheinlich ist, da sie ihn sonst gegen die lorarii vertheidigt haben würden), so kannten diese den Mess. nicht, konnten ihn also nicht bei namen nennen. Aus demselben grunde kann auch keiner der lorarii diese worte sprechen. An die sklaven des sicilischen Men. aber, die sonst allerdings im gefolge des Mess. waren, ist auch nicht zu denken, da Mess. sie, wie er V, 6, 27. selbst erzählt, zur bewachung des gepäcks in der taberna zurückgelassen hat, ihrer auch gar nicht bei dem angriffe der lorarii und der vertheidigung des Mess. gedacht ist. Daher giebt Balbach diese worte noch dem Mess., ändert sie aber in: cum tu liberas me, serio gaudeo. Soll so geändert werden, so hätte wenigstens serio nicht mit gaudeo, sondern mit liberas me verbunden werden müssen; aber was sollen nun die worte: credo hercle vero bedeuten? Ich kann ihnen durchaus keine passende beziehung abgewinnen, sehe aber auch nicht, wie die vulgata in schutz genommen werden kann, und glaube daher, dass die worte: cum tu liber es, Messenio, gaudeo hier eingeschoben sind aus V, 9, 87. Ist das der fall, so müssen auch die folgenden worte: credo hercle vobis ausgestossen werden. So würde dann v. 44 — 45. ungefähr so zusammenschmelzen: *Mess.* Salve, mi patrone, *amo te*; sed, patrone, te obsecro.

Wie hier der text durch ein einschiebsel entstellt ist, so ist der zusammenhang in manchen stellen der Men. durch lücken gestört. Ausser der vorhin schon besprochenen stelle I, 2, 41 — 47. gehört hierher zunächst II, 3, 67 — 68. Erotium will den sicilischen Men. überführen, dass sie ihn kenne; und nennt zu dem zwecke erst seinen vater, dann die reihenfolge der herrscher in Syrakus. Voller verwunderung ruft darauf Mess. aus: Proh

Iupiter, Num istaec mulier illinc venit, quae te novit tam cate? Darauf heisst es weiter: *Men.* Hercle, opinor, pernegari non potest. *Mess.* Ne feceris. Peristi, si intrassis intra limen. Wie die entgegnung des Mess. zeigt, soll pernegari heissen: ich kann der Erot. ihre bitte nicht abschlagen, während es mit bezug auf die vorherg. worte des Mess. nur heissen kann: es ist nicht zu leugnen, dass Erotium mich kennt. Es unterliegt daher keinem zweifel, dass nach v. 66. etwas aufgefallen ist; doch auch nach v. 68. kann eine kleine lücke sein; denn man erwartet vom Men. den befehl an den Mess. etwas zurückzubleiben, damit er selbst ungestört sich mit der Erot. unterhalte. Ebenso macht es die sonstige gewohnheit des Pl. wahrscheinlich, dass hinter III, 2, 13: Nequeo, quae loquitur, exaudire, clanculum ein vers ausgefallen sei, in welchem Pen. seinen entschluss ausspricht, näher an den Men. heranzutreten. Von der art und weise, wie er das thut, hängt dann auch wol die entscheidung über das erste wort des folg. verses ab, denn so wie jetzt beide verse zusammenstehen, passt weder das handschriftliche satur noch das Bothe'sche satin. In derselben scene führt das völlig beziehungslose occisa est haec res in v. 46. auf eine vorhergehende lücke. Dagegen kann es zweifelhaft sein, ob III, 3, 14. nam pol hoc una dedi in: *non* pol *has* una dedi zu ändern, oder ob hinter diesen worten etwas ausgefallen ist, worin die magd wiederholt den empfang der armillae in abrede stellt und Men. endlich seinen irrthum zugiebt. Eine ausführlichere besprechung erfordert die stelle IV, 2, 46—60, denn hier ist der zusammenhang nicht nur durch eine lücke, sondern auch durch andere corruptelen vielfach gestört, und doch hat noch kein herausgeber an dieser stelle auch nur den geringsten anstoss genommen! Zunächst ist es ganz gegen die sonstige gewohnheit des Plautus, dass Men., als er seine frau bemerkt, seine überraschung und seine furcht, sie möge etwas von seinem furtum bemerkt haben, mit keiner sylbe verräth. Sodann spricht folgendes gegen die richtigkeit des bisherigen textes: 1. steht illam in v. 46., was sich auf die palla beziehen soll, ganz beziehungslos, da von der palla in den nächst vorhergegangenen versen gar nicht die rede gewesen ist. 2. in demselben verse sind die worte: sic datur ganz ungehörig, da die frau des Men. ihren treulosen gemahl noch gar nicht bestraft hat, eigenen sich überhaupt aber

weit besser für den schadenfrohen Peniculus, der dieselben worte auch wieder v. 70. spricht, als für die sich tief gekränkt fühlende frau des Men. 3. die worte: aufer hinc palpationes in v. 49. können schwerlich dem Pen. beigelegt werden, da Men. den parasiten sicherlich nicht durch liebkosungen zu bestechen suchte; wusste er doch noch gar nicht, dass Pen. alles seiner frau verrathen habe; aber auch die frau des Men. kann hier nicht füglich diese worte sprechen, da Men. jetzt, wo er die ursache der verstimmung seiner frau noch nicht kannte, auch nicht suchen konnte sie durch liebkosungen zu beruhigen. 4. das folgende Perge tu in v. 49. ist ganz störend. Zu wem soll Pen. diese worte sprechen? zur frau des Men.? Aber diese leistet der aufforderung keine folge. Oder zum Men.? Aber wozu sollte er diesen auffordern? 5. v. 56. ist in dem zusammenhange, in welchem der vers in unsern ausg. steht, ganz unpassend und unterbricht das gespräch auf sehr ungeschickte weise. 6. höchst befremdend ist das taceo iam in v. 61., da die frau des Men. in den zunächst vorhergegangenen versen nichts gesprochen hat. 7. die fragen des Men. von v. 62. an reihen sich sehr ungeschickt an das vorhergehende an. Aus diesen gründen erhellt wol zur genüge, dass unser text hier eine lücke hat und dass das erhaltene, sowol was personenvertheilung als was die aufeinanderfolge der einzelnen verse betrifft, vielfach verwirrt ist. Diese fehler der abschreiber konnten hier um so leichter vorkommen, da in dieser scene manche verse so grosse ähnlichkeit mit einander haben, wie ausser v. 58., der sich wörtlich in v. 97. wiederholt, v. 48. mit 51 und 82, v. 50. mit 83, v. 57. mit 73, v. 49. mit 69. Freilich ist es unter solchen umständen für jetzt unmöglich, die stelle vollständig zu verbessern, indessen möchte folgender versuch in bezug auf richtige versfolge und personenvertheilung der wahrheit wenigstens nahe kommen. Nach der lücke hinter v. 45. folgt:

48. Quid illuc est, uxor, negoti? *Mu.* Mox rogas? *Me.* Vin' hunc rogem?

51. Quid negoti est? *Mu.* Pallam . . . *Me.* Pallam? *Mu.* Quidam pallam . . . *Pe.* Quid paves?

52. *Me.* Nil equidem paveo, nisi unum: palla pallorem incutit.

53. *Pe.* At tu ne clam me comessis prandium! Perge in virum!

54. *Me.* Non taces? *Pe.* Non hercle vero taceo. — Nutat ne loquar.
55. *Me.* Non hercle ego quidem usquam quidquam nuto neque nicto tibi.
57. *Pe.* Nihil hoc confidentius, qui, quae vides, ea pernegat!
58. *Me.* Per Iovem deosque omnes adiuro, uxor, (satin hoc est tibi?)
59. Me isti non nutasse. *Pe.* Credit iam tibi de isto; illuc redi!
60. *Me.* Quo ego redeam? *Pe.* Equidem ad phrygionem censeo. *Mu.* I, pallam refer!
46. Nae illam mecastor foeneratod abstulisti! *Pe.* Perge tu.
47. *Mu.* Clanculum istaec te flagitia facere censebas potesse?
61. *Me.* Quae istaec palla est? *Mu.* Taceo iam: quando hic rem non meminit suam.
56. Nae ego mecastor mulier misera! *Me.* Qui tu misera es, mi expedi!
49. *Mu.* Aufer hinc palpationes. *Pe.* Sic datur! *Me.* Quid tu mihi
50. Tristis es? *Mu.* Te scire oportet. *Pe.* Scit, sed dissimulat malus.
62. *Me.* Num quis servorum deliquit? num ancillae aut servae tibi.
63. Responsant? etc.

Ebenso wie hier die aufeinanderfolge der verse in unordnung gekommen ist, so auch V, 1, 28—42., eine stelle, über welche die herausgeber mit gleicher unbefangenheit hinweggegangen sind, und doch liegt hier die corruptel nicht weniger offen zu tage als in der vorigen stelle. Denn in welchem zusammenhange steht zuvörderst v. 29. mit den vorhergehenden worten? was ist das object zu surripuisse? Allerdings zeigt das folgende, dass man an die palla zu denken hat, aber wie kann diess object hier so ganz ausgelassen, ja wie kann im folg. verse mit eandem auf diese palla, die im vorhergehenden noch gar nicht genannt war, hingewiesen werden? Bothe scheint freilich diese ungehörigkeit gefühlt zu haben, wenn er für *at* mihi negabas schreiben will: *hanc* mihi negabas, aber was ist mit diesem armseligen hanc, was ebenso verlassen dasteht, wie das folg. eandem, gewonnen? Ferner wirft die frau des epidamnischen Men. dem sicilischen doch verständlich genug die

vermeintlich von ihm begangenen flagitia vor, wie kann also Men. v. 38. ganz überrascht und consternirt fragen: quae mea flagitia? Darum kann wol kein zweifel sein, dass die verse so auf einander folgen müssen:

27. *Me.* Mea quidem hercle causa vidua vivito
28. Vel usque dum regnum obtinebit Iuppiter.
34. *Mu.* Nae istuc mecastor iam patrem arcessam meum
35. Atque ei narrabo tua flagitia, quae facis.
36. I, Decio, quaere meum patrem, tecum simul
37. Ut veniat ad me: ita rem esse dicito.
38. Iam ego aperiam istaec tua flagitia! *Me.* Sanan' es?
39. Quae mea flagitia? *Mu.* Quom pallam atque aurum meum
40. Domo suppilas uxori tuae, et tuae
41. Degeris amicae! Satin' haec recte fabulor?
31. *Me.* Hei hercle, mulier, multum et audax et mala es.
32. Tun' tibi hanc surreptam dicere audes, quam mihi
33. Dedit alia mulier, ut concinnandam darem?
29. *Mu.* At mihi negabas dudum surripuisse te;
30. Nunc eandem ante oculos attines! Non te pudet?
42. *Me.* Quaeso hercle, mulier, si scis, monstra, quod bibam etc.

Attinere in v. 30. hat hier so wenig, als sonst irgendwo, die bedeutung, die ihm Freund s. v. no. 1. beilegt: *hinhaltend nähern*, sondern steht fast gleichbedeutend mit retinere. Das surripere aber im vorhergehenden verse bezieht sich auf die äusserung des epidamnischen Men. in IV, 2, 99. Die Mulier nämlich sagt: Vorher leugnetest du, mir die palla entwendet zu haben, sagtest, du hättest sie nur einer freundin geliehen, und versprachst sie mir wiederzubringen, und jetzt, wo du sie vor meinen augen in deinen händen hast, willst du sie mir doch nicht zurückgeben.

Neustrelitz. *Th. Ladewig.*

XIV.

Parallelstellen, als ursache von glossemen.

Dass parallelstellen an den rand eines textes beigeschrieben worden, ist eine entstehungsart von interpolationen, die häufiger von kritikern als allgemeine möglichkeit angenommen als in factischen belegen nachgewiesen ist. Einige unzweifelhafte bieten die handschriften des Plautus, wie Parerg. I. s. 525 ange-
1 deutet wurde. Im *Curculio* sind den versen II, 1, 7. 8

Nil metuo nisi ne medius disrumpar miser.
Pa. Si recte facias, Phaedrome, auscultes mihi

im alten codex des Camerarius, und zwar von gleich alter, wenn auch roherer hand auf dem rande in zwei zeilen beigeschrieben die worte

solent tibi oculi duri fieri
censesne locustam esse

und ebenso den versen 26. 27

Perdura, dum intestina exputescunt tibi
Nunc dum salsura sat bonast. si id feceris

die worte

album atrum vinum potas
quid tibi quesito opus est.

Beide beischriften sind verstümmelte reste einer von einem alten leser des Plautus verglichenen scene eines ganz andern stückes, nämlich *Menaechm.* V, 5. In beiden scenen handelt es sich um bedenkliche krankheitssymptome, und wenngleich es ganz verschiedene krankheiten sind, insania in den Menächmen, morbus hepatarius (v. 24) im Curculio, so wollte doch der urheber der randbemerkungen bei dieser an jene erinnern, und hatte den unmittelbaren anlass dazu an v. 16 der Curculioscene:

qui hic est homo
Cum collativo ventre atque *oculis herbeis.*

Denn dieser vers ist es unstreitig, zu dem die (später von dem ursprünglichen sitze nur zufällig verschlagene) erste parallelstelle aus Men. v. 24. 25 gehörte:

Med. Dic mihi hoc: solentne tibi *oculi* unquam *duri* fieri?
Men. Quid? tun me locustam censes esse, homo ignavissume?

Hier tun aus dem überlieferten tu zu machen berechtigt das censesne der beischrift statt des gewöhnlichen censes; solentne tibi oculi unquam für solent tibi unquam oculi wird sich selbst empfehlen. Einen gleich bestimmten anknüpfungspunkt für die zweite beischrift nachzuweisen, will nicht gelingen; wohl aber bietet sie der kritik einen weiter greifenden nutzen. Sie geht in der scene der Menächmen der ersten um einige verse voraus, und lautet hier von v. 16 an vollständig so:

Set quid ais, Menaechme? Men. quid vis? Med. dic mihi hoc, quod te rogo:
Album an atrum vinum potas? Men. quin tu is in malam crucem.
Sen. Iam hercle occeptat insanire primulum. Men. quin me rogas [1]),
Purpureum panem an puniceum soleam ego esse an luteum?
Soleamne esse avis squamosas, piscis pennatos? Sen. papae,
Audin tu ut deliramenta loquitur.

Man sieht, der randbemerker las hier in seiner handschrift nach Album an atrum vinum potas vielmehr die worte *quid tibi quaesitost opus;* aber ob *statt* der jetzt gelesenen quin tu is in malam crucem, dürfte sehr die frage sein. An sich wäre jene antwort des Menächmus viel zu schwach, als dass darin vernünftiger weise ein zeichen ausbrechender insania erblickt werden könnte; zumal da er etwas viel stärkeres schon vorher geantwortet hatte mit dem quin tu te suspendis v. 14. Wenn dieser anstoss bei

1) Die bücher: quin tu me interrogas. Das gewählte primulum durfte nicht durch die flache änderung primum: quin me interrogas verwischt werden. Ganz ähnlich Terenz Adelph. III, 1, 2: modo dolores, mea tu, occipiunt primulum. Sicher steht es noch in Mil. IV, 2, 13: allubescit primulum, und Men. V, 9, 57: dentes mihi cadebant primulum; unsicher im fragment der Frivolaria bei Festus s. 297 M. nach Ursinus ergänzung. Ohne zweifel dagegen ist Scaligers herstellung des adjectivischen primulo crepusculo im fragment des Parasitus piger bei Varro de l. lat. VII, 77 s. 356 Sp., ganz nach Amphitr. II, 2, 105: primulo diluculo.

der vulgate quin tu is in malam crucem wegfällt, so erscheint demungeachtet, nach einer andern seite hin, auch mit ihr der zusammenhang noch keinesweges gehörig motivirt. Album und atrum vinum sind (neben candidum und nigrum) ganz richtige technische ausdrücke für einen wirklichen sachunterschied; was findet also Menächmus darin lächerliches, dass er sie mit verkehrten unterscheidungen, wie purpureus und puniceus panis, persiflirt, die keinem wirklichen sachverhältniss entsprechen? Es fehlt uns ein vermittelnder begriff, durch den die spöttische antwort hervorgerufen werde. Wenn aber hier etwas fehlt, und dort, in der handschriftlichen dittographie, etwas zu viel ist, so liegt die ausgleichung nahe genug in der vermuthung, dass zwei ganze vershälften ausgefallen, von denen sich die eine in dem zufälligen randcitat des vetus codex glücklich erhalten hat. Etwa so:

> Album an atrum vinum potas? Men. quid tibi quaesitost opus?
> [Med. Magni refert qui colos sit.] Men. quin tu is in malam crucem.

Wenn der medicus mit einigem feierlichen pathos den begriff der farbe so stark hervorhob, obgleich freilich in seinem sinne nur speciell vom weine, so konnte diess für den Menächmus veranlassung genug sein, um jenes pathos mit lächerlichen farbenbeispielen zu verhöhnen, daran aber dann weiter andere verkehrte zusammenstellungen (avis squamosas, piscis pennatos) anzuknüpfen, die mit dem begriff der farbe nichts mehr gemein haben.

Reiner zufall ist es, wenn in diesem falle die beigeschriebenen parallelen von fernern abschreibern nicht in den text hereingenommen wurden und hier verwirrung stifteten. Anderwärts ist es geschehen, in einem besonders einleuchtenden beispiele *Menaechm.* V, 6. In diesem monolog eines sclaven wie er sein soll, ehrlich und in der furcht des herrn, heisst es v. 16 ff., mit verbesserungen die grösstentheils von Hermann im anschluss an die handschriftliche überlieferung gemacht sind:

> Propterea eri imperium exsequor: bene et sedate servo id.
> Atque id mihi prodest. alii sint ita, esse ut in rem ducunt:
> Ego ita ero, ut me esse oportet. si id mi adhibeam, culpam abstineam,
> Ero meo ut omnibus in locis sim praesto, metuam haut multum.

Oder vielmehr: so muss es heissen. Denn in den handschriften stehen zwischen praesto, womit ein vers schliesst, und metuam, womit einer anfängt, noch zwei verse:

> Servi qui culpa carent et metuunt, hi solent esse eris utibiles.
> Nam illi qui nihil metuunt, postquam malum promeritumque ei metuunt.

So zum theil nach correcturen zweiter hand der vetus. Es grenzt ans unglaubliche, dass alle herausgeber diese worte hier haben stehen lassen, auch nachdem Hermann Elem. s. 310 sie als den anfang der scene *Mostellar.* IV, 1 nachgewiesen, welcher, einen ganz gleichartigen sclavenmonolog enthaltend, wegen der sehr nahen verwandtschaft der gedanken, und zwar passend genug, zur vergleichung an den rand geschrieben und später irrthümlich in den text genommen sei. Trotz dem dass auch diese beischrift zum theil ungenau und nachlässig gemacht war, hat auch sie spuren des wahren erhalten, das sich im texte der Mostellaria selbst verloren, vgl. Hermann s. 312 f. Jedenfalls in dem compositum für das simplex meriti; vielleicht in noch mehr. Mit den geringsten veränderungen kämen wir aus, wenn der anfang der scene von katalektischen zu akatalektischen baccheen überginge:

> Serví qui, quom cúlpa carínt, tamen malúm
> Metuúnt, hi solént esse utíbiles erís.
> Nam illí, qui nil métuunt, postquám sunt malúm
> Promériti, tum stúlta expetúnt sibi consília:
> Exércent sese [áctutum] ad cúrsuram, fúgiunt.

Oder, wenn die beischrift mit der pointe des wiederholten metuunt recht hätte, so:

> Proméríti, tum métuunt: sibi stúlta expetúnt
> Consília: exercént sese ad cúrsuram, fúgiunt.

Und wenn zugleich mit der variirten construction im zwischensatze, dann kaum weniger leicht so:

> Nam illí, qui nil métuunt, postquám malum proméritumst,
> Tum métuunt ac stúlta expetúnt sibi consília:
> Exércent u. s. w.

Die form carint übrigens wage ich darum noch nicht anzutasten, weil sie das einzige beispiel der zweiten conjugation ist; aber

einigermassen unsicher wird sie allerdings durch das carent der Menächmen - beischrift.

Keinen wesentlichen unterschied macht es natürlich, ob die parallelstelle aus einem andern oder auch aus *demselben stücke*
3 ist. Die verse des *Pseudulus* II, 1, 9 ff. lauten im vetus codex (denn die gewöhnliche abtheilung ist ganz verkehrt) so:

> Nunc inimicum ego hunc communem meum atque vostr[or]um omnium
> Ballionem exballistabo lepide: date operam modo.
> Hoc ego oppidum admoenire, ut hoc die capiatur, volo:
> Atque ut hoc meas legiones adducam. si hoc expugno,
> Facilem ego hanc rem meis civibus faciam.
> Post ad oppidum hoc vetus continuo mecum exercitum Protinus obducam.

Um von allem übrigen abzusehen: kein sinn und menschenverstand ist doch hier überhaupt in der unterscheidung eines zwiefachen angriffs, und zwar eines ersten, mittels dessen er heute hoc oppidum einnehmen und gegen dasselbe seine legionen führen will, und eines spätern (post), mittels dessen er auf der stelle (continuo — protinus) gegen hoc vetus oppidum sein heer führen will. Die greulichen wirrsale dieser stelle (der sich übrigens aus Plautus leicht ein dutzend ähnlicher weichselzöpfe von verderbnissen zur seite stellen liesse) haben zwei quellen; die eine ist eine ganze kette von ursprünglich nur übergeschriebenen interpretamenten, die andere ganz augenscheinlich eine nebengeschriebene parallelstelle aus demselben stück, I, 3, 150, worin dieselbe bildliche ausdrucksweise vorkam:

> Set nunc, Calidore, operam mihi te volo dare. Ca. ecquid imperas?
> Ps. Hoc ego oppidum admoenire, ut hodie capiatur, volo.
> Ad eam rem usust hominem astutum, doctum, scitum et callidum u. s. w.

Der kürze wegen setze ich sogleich die verse so her, wie sie nach meiner meinung der dichter schrieb und erklärer entstellten, um dann, durch naturgemässe herleitung der verderbnisse aus dieser ursprünglichen gestaltung, die probe für ihre richtigkeit zu machen:

meum exercitum
Namque ad oppidum hoc ego vetus continuo legiones meas

Protinus	si hoc expugno, facilem ego hanc rem meis civibus faciam.
Protinam adducam:	hoc si expugnaro, facilem hanc civibus rem faciam.

Von dieser herstellung möchte ich ziemlich jedes wort verbürgen. Indem die glosseme meum exercitum protinus in den text genommen wurden, entstand unter zutritt kleinerer verderbnisse der vers ad oppidum hoc vetus continuo mecum exercitum protinus obducam. Dass protinus am anfang eines verses stand, beweist noch der grosse anfangsbuchstab im vetus: vgl. Parerg. I, s. 439. 489. Indem aber zweitens der zur vergleichung beigeschriebene vers in den text eindrang, wurden ihm angehängt die durch jene glosseme verdrängten ächten theile, mit weglassung des eben dagewesenen oppidum und, um die verbindungslosigkeit aufzuheben, änderung des Namque in Atque: Atque ad hoc meas legiones adducam. Nunmehr glaubte man zwei beabsichtigte angriffe auf das oppidum erwähnt zu finden, und suchte diess durch ein vor dem zweiten eingeschobenes Post deutlich zu machen. So haben hier, wie oft, zufall und absicht durch und mit einander gespielt. — Der wechsel von septenaren und octonaren ist in dieser scene ganz am orte.

Im Pseudulus scheint das gedächtniss der herausgeber nicht aus dem ersten akt in den zweiten gereicht zu haben. Glücklicher war es im *Stichus*, wo man sich bei V, 6, 6:

Quid igitur, quanquam gravatus, non nocuit tamen

erinnerte, denselben vers schon V, 4, 4 gelesen zu haben, und ihn desshalb einklammerte, statt ihn auszuwerfen, fuisti nach gravatus fiel (wenn nicht aus blossem zufall) fort um den trochaischen tetrameter den senaren der sechsten scene vermeintlich zu assimiliren. Aber nicht auf abschreiberirrthum geht die wiederholung zurück, sondern offenbar dem zweiten verse

Nunc minus *gravate* iam accipit . . . . .

war der frühere als erklärende parallele beigeschrieben. — Nichts aber hat mit diesem und dem vorigen falle die zahlreiche klasse von gleichen versen innerhalb desselben stücks gemein, die in viel kleinern zwischenräumen, meist in derselben scene wiederkehren durch reinen irrthum der abschreiber: indem entweder durch ähnliche versschlüsse oder anfänge die wiederholung veranlasst wurde, oder durch zufällige auslassung von versen, die

dann am rande nachgetragen zugleich an unrichtiger und an richtiger stelle wieder in den text kamen, oder auch durch umstellungen aus augenblicklichem versehen, das man nachher durch herstellung der richtigen ordnung gutzumachen oft mit neuen versehen bemüht war. Vorläufige beispiele geben die Parerga Plautina bd. I. in diss. VIII und IX, wie s. 477. 478. vgl. 420. 480.

Die thatsache, die sich an den vier behandelten beispielen herausgestellt hat, bietet nun einen anhaltpunkt für die beurtheilung derjenigen *einzelnen verse*, die, in *verschiedenen stücken* wiederkehrend, an sich dem jedesmaligen zusammenhange in keinem fremd oder unpassend zu sein scheinen. Zwar ist hier
5 nicht alles mit einem masse zu messen. Wenn *Epidicus* im gleichnamigen stück I, 1, 47 sagt:

Vtcunque in alto ventust, Epidice, exin velum vortitur,

und im *Pönulus* III, 5, 8 der kuppler:

Tranquillitas evenit, quasi navi in mari.
Vtcunque est ventus, exin velum vortitur,

so träte doch die von einer sprüchwörtlichen redensart hergenommene entschuldigung dem dichter nicht zu nahe, dessen art es sonst allerdings nicht ist sich wörtlich zu wiederholen. Wenigstens im Epidicus kann der vers weder fehlen noch eingeschoben sein, wenn gleich dort mehreres noch nicht in ordnung ist; und im Pönulus passt er jedenfalls vortrefflich auf die anrede des Agorastokles: Magis me benigne nunc salutas quam antidhac. Oder will der zweifel bis zu der spitzfindigkeit gehen, dass nach eingetretener windstille überhaupt gar keine segel mehr gerichtet werden? Wie dem auch sei, jedenfalls macht sich für den Pönulus noch der besondere gesichtspunkt geltend, in welcher art und ausdehnung nachahmung anderer Plautinischer komödien darin anzunehmen sei; wofür ja gleich aus dem nächstfolgenden das calidum prandisti prandium — os nunc frigefactas (v. 15) anzuführen ist, verglichen mit Rud. V, 2, 39 os calet tibi, nunc id frigefactas. Da derselbe gesichtspunkt auch für den *Mercator* in betracht kömmt, so mag auch diess
6 zuzugeben sein, dass die wiederholung des verses

Miris modis di ludos faciant hominibus,

als scenenanfanges von Merc. II, 1 sowohl als auch *Rud.* III, 1, sowie des daran angeschlossenen überganges Velut ego hac

nocte u. s. w., nicht von schuld der abschreiber herzuleiten ist; wobei es dahingestellt bleibe, wie viel oder wenig verwandt man diese allgemeine sentenz, die an manchen ort passte, mit einer sprüchwörtlich fixirten redeweise finden wolle. Aber nur um so leichter hing sich dann dem gleichen anfange etwas ungehöriges auch von der fortsetzung an, was ursprünglich nur zur vergleichung beigeschrieben war. Denn wenn im Mercator so fortgefahren wird:

Mirisque exemplis somnia in somnis danunt.
Velut ego nocte hac quae praeteriit proxuma
In somnis egi satis et fui homo exercitus —,

im Rudens dagegen so:

Mirisque exemplis somnia in somnis danunt.
Ne dormientis quidem sinunt quiescere.
Velut ego hac nocte quae praecessit proxuma
Mirum atque inscitum somniavi somnium —,

so ist zwar in der ersten stelle der vers Mirisque exemplis u. s. w. ganz an seinem orte, mit nichten aber in Rudens, wo ja sein ganzer inhalt in dem nachfolgenden Mirum atque inscitum somniavi somnium liegt, zur fortleitung des anfangs aber seine wirkung eben durch das Ne dormientis quidem u. s. w. vertreten wird. Keine frage also, dass der dichter die Rudensscene nur so beginnen liess:

Miris modis di ludos faciunt hominibus:
Ne dormientis quidem sinunt quiescere.
Velut ego u. s. w.,

und dass der tautologische, die concinnität des gedankenfortganges durchaus störende zweite vers nur aus dem Mercator zugesetzt ist.

Ein anderer vers: 7

Ego virtute deum et maiorum nostrum dives sum satis

wird sowohl *Aulul.* II, 1, 46 als *Captiv.* II, 2, 74 gelesen, beidemale als einleitung und motiv einer nachfolgenden ablehnung von gewinn an äussern gütern. Unentbehrlich ist er an keiner stelle; passender kann er dem ersten blick in der zweiten scheinen, weil hier ein reiner gegensatz zu dives wirklich nur von geldgewinn (durch die auslösung eines gefangenen) die rede ist, in der (übrigens ohne zweifel sehr unvollständigen) scene der Aulularia dagegen nicht nur vielerlei anderes erwähnt wird,

sondern als hauptbeweggrund der ablehnung das hinzukömmt, dass Megadorus an diesen dingen keinen geschmack findet:

Istas magnas factiones, animos, dotes dapsiles,
Clamores, eburata vehicla, imperia, pallas, purpuram
Nil moror, quae in servitutem sumptibus redigunt viros.

Indessen sind allerdings divitiae doch die quelle aller dieser herrlichkeiten, die dem Megadorus eben nur in folge der vorher (v. 36) erwähnten maxuma dos zufallen würden, worauf sich ja der vers Ego virtute deum u. s. w. unmittelbar beziehen kann. Und dass diess die wahre bewandtniss ist, hinzugesetzt also der vers vielmehr aus der Aulularia in den Captiven wurde, das verräth sich eben an der letztern stelle in einer unscheinbaren, aber entscheidenden kleinigkeit. Megadorus, mit seiner schwester sprechend, kann sehr wohl sagen virtute maiorum *nostrorum;* Hegio, zu zwei fremden kriegsgefangenen redend, musste meorum sagen. Und so thut es selbst Saturio im Pers. III, 1, 62, wo er doch mit seiner tochter spricht: Pol deum virtute dico (so der palimpsest) et maiorum meum; zum beweis, dass das nostrorum auch nicht etwa typischer ausdruck in jener verbindung ist.

8 Complicirter ist der fall mit einem verse, der für diessmal die reihe schliessen mag:

Pulcrum ornatum turpes mores peius caeno collinunt

in *Mostellar.* I, 3, 133 und *Poenul.* I, 2, 93. Die erste flüchtige betrachtung stellt hier sogleich *das* verhältniss heraus, dass im Pönulus der vers gar nicht zu entbehren ist, während für die Mostellariascene vorläufig die doppelte möglichkeit offen bleibe, dass sie entweder durch die parallele aus dem Pönulus erweitert worden oder für diese stelle, einer obigen andeutung gemäss, selbst erst als vorbild gedient habe. Für die beurtheilung dieser beiden stellen tritt aber durch ein merkwürdiges zusammentreffen der gemeinsame umstand hinzu, dass sie mit erledigung jener einen frage noch bei weitem nicht ins reine gebracht sind, sondern in andern ihrer theile theils gleichartige theils verwandte erscheinungen und probleme darbieten. In den versen des Pönulus:

Invidia in me nunquam ignatast neque malitia, mea soror.
Bono med esse ingenio ornatam quam auro multo mavolo [2]).

2) Me esse ingenio der palimpsest, me ingenio esse der vetus, in–

Aurum in fortuna invenitur, natura ingenium bonum.
90 Bonam ego quam beatam me esse nimio dici mavolo.
Meretricem pudorem gerere magis decet quam purpuram,
Magisque meretricem pudorem quam aurum gerere condecet.
Pulcrum ornatum turpes mores peius caeno collinunt:
Lepidi mores turpem ornatum facile factis comprobant:

in diesen versen gibt sich der vorletzte als durchaus nothwendige gegensätzliche ergänzung des letzten auf den ersten blick kund. Aber welcher haarsträubende buchstabenglaube gehörte dazu, die vorangehenden verse 91. 92 ganz gemüthlich neben einander stehen zu lassen und nicht einmal den leisesten verdacht zu äussern! Wenn es noch wenigstens hiesse Magisque meretricem, quam aurum, gerere pudorem decet. Doch auch diese kleine logische verbesserung hilft nicht über die albernheit einer so mattherzig ausspinnenden wiederholung hinweg. Eine augenfälligere dittographie gibt es nicht im Plautus, obwohl nicht wenige gleich augenfällige (z. b. die Parerg. I, s. 536 ff. besprochene). Zum überfluss tritt ein äusserer umstand hinzu, der so oft der verräther von glossemen ist (vgl. das. s. 529): die wechselnde stellung in der aufeinanderfolge der verse; denn im palimpsest steht v. 92. vor 91. Da nun aber Magisque (wofür die Palatini Magis quit oder quid haben, die schlechten bücher magis quidem) keine richtige verbindung mit dem vorhergehenden gibt, so ist dieser vers trotz seines guten metrischen baues (vgl. ebend. s. 525. 521) für den unächten um so mehr zu halten, als der ganze entstehungsgrund des zusatzes offenbar darin zu suchen ist, dass, weil vorher immer aurum gesagt war, dieses nun dem purpuram beigeschrieben wurde, womit doch dem dichter wahrlich freistand den erstern begriff zu variiren. Möglich indessen, da sowohl condecet als die auslassung von magis oder potius gewählter ist als decet und der zusatz des comparativs (s. Reisig und Haase s. 401), dass das ursprüngliche vielmehr war:

magis decet ... aurum
Meretricem pudorem gerere condecet quam purpuram [3]).

genio me esse die übrigen. Im verse vorher gibt für innatast der palimpsest gnatast (wie Mil. IV, 2, 71 der vetus falsch natast für innatast). Das compositum fordert der sprachgebrauch; die form ist wie ignarus, ignotus.

3) In solchen fällen die ächten theile sich promiscue von beiden

Verlassen wir für jetzt den Pönulus, um uns dem zusammenhange der verse in der Mostellaria zuzuwenden. Philematium und ihre alte Scapha führen das gespräch:

125 Ph. Agedum contempla aurum et pallam, satin haec me deceat, Scapha.
Sc. Non me istuc curare oportet. Ph. quem, obsecro, igitur? Sc. eloquar:
Philolachem, is ne quid emat, nisi quod tibi placere censeat.
Nam amator meretricis mores sibi emit auro et purpura.
Quid opus est, quod súum esse nolit, id ei ultro ostentarier [4])?
130 Purpura aetas occultandast; aurum turpe mulieri.
Pulcra mulier nuda erit quam purpurata pulcrior.
Postea néquiquam exornatast bene, si moratast male.
Pulcrum ornatum turpes mores peius caeno collinunt.
Nam si pulcrast, nimis ornatast. Philol. nimis diu abstineo manum.

Dass hier zunächst nicht v. 133. 134 auf einander folgen können, beweist der gänzlich mangelnde zusammenhang, die völlige beziehungslosigkeit des nam; ein denique oder postremo liesse man sich gefallen; aber nam scheint sich doch nur an v. 131 anschliessen zu können. Die unterbrechung dieser natürlichen gedankenverbindung durch die zwei verse 132. 133 ist aber doppelt störend, weil nicht nur der letztere im wesentlichen ganz dasselbe aussagt wie der erstere, sondern auch die ganze wendung des satzes, dass die schönheit nicht des schmuckes bedürfe, zu der moralischen nutzanwendung, dass äusserer schmuck ohne den innern guter sitten keinen werth habe, seitab führt und der situation fern liegt. Nur sehr oberflächliche ansicht könnte meinen, dieser seitenweg sei durch die erwähnung der mores in v. 128 herbeigeführt und gerechtfertigt. Denn theils hat mores hier einen sehr verschiedenen begriff, theils

seiten zusammenzusuchen ist oft geboten, wo interpolation und interpolirtes nicht rein neben einander steht, sondern die wunderlichsten mischungen erfahren hat. So oben im Pseudolus; so in der Mostellaria Parerg. I, s. 477; so in den Bacchides III, 4 nach Hermanns jetziger herstellung, durch welche die meinige, a. a. o. s. 422 aufgestellte unzweifelhaft berichtigt wird, trotz der auctorität des palimpsestes. Welche grenzen diese habe, ist ebend. s. 464. 512 f. 521 genugsam angedeutet.

4) Nolli[t]te ultro der vetus, nolli te' der decurtatus. — V. 126 me curare istuc die hdss. und ausgg.

steht auch dieser vers unmöglich an seinem platze, weder wenn man ihn mit dem folgenden, noch wenn man ihn mit dem vorhergehenden zusammenhält. Um das letztere zu beweisen, ist auf v. 126. 127 zurückzugehen. Das mädchen hatte gefragt, ob ihr der schmuck gut stehe. Das sei nicht ihre sache zu beurtheilen, antwortet die alte, sondern sache des liebhabers; den gehe das an, der habe dafür zu sorgen, ihr nichts zu schenken, als was nach seiner meinung — ihr gut stehe, erwartet man doch, liest aber dafür — ihr gefalle. Mit nichten: nicht was ihr, sondern was ihm gefalle, darum handelt es sich, darauf kömmt es nach der meinung der Scapha an, und danach hatte Philematium gefragt. Also gleich hier ein erster anstoss, über den wir doch ja nicht hinwegschlüpfen wollen, statt ihn glaubhaft zu beseitigen, wozu die einfache veränderung des tibi placere in te decere, obgleich dem gedanken genügend, unstreitig ein schlechtes mittel wäre. Es scheint mir unzweifelhaft, dass etwas ausgefallen, und zwar wohl, indem wir die gewöhnlichste ursache von auslassungen, das überspringen des auges zu einem nachfolgenden gleichen versschluss, voraussetzen, ungefähr dieses:

Philolachem, is ne quid emat, nisi [quod te decere censeat.
Quod illi placeat, cura, quam] quod tibi placere censeat.

An diesen gedanken scheint sich nun der von v. 128 sehr passend anzuschliessen; aber er scheint es auch nur. Wenn es einfach hiesse: denn der liebhaber erkauft sich mit dem mädchen zugleich ihre neigungen und gewohnheiten, die sie nämlich ihm zum opfer bringen, weil den seinigen accommodiren muss, so wäre nichts einzuwenden. Aber dann müsste auch bloss emit, oder wenn es eines zusatzes bedurfte, emit sua pecunia statt auro et purpura gesagt sein. Denn da eben Philolaches gold und purpur an der geliebten nicht leiden mag, wie er alsbald selbst erklärt, und auch die Scapha theils diesen seinen sinn kennt theils an sich solcher schmuck ihr nicht vortheilhaft findet, und im folgenden geflissentlich gegen die anlegung von gold und purpur eifert, so wäre es vollkommen ungeschickt, gerade jenen variirten ausdruck für argento oder pecunia zu brauchen, wodurch etwas durchaus schiefes und verwirrendes in den gedankengang käme. Von der andern seite schliesst sich an das obige . . . quam quod tibi placere censeat der vers 129

Quid (d. i. Quid igitur) opus est, quod suum esse nolit, id ei ultro ostentarier so vortrefflich und in engster beziehung an, dass auch unter diesem gesichtspunkte ein dazwischengeschobener nur stören kann. Haben somit an dieser region die beiden vorletzten verse (132. 133) keinerlei motiv und anhaltpunkt, so erscheint ihr inhalt vollends wie hereingeschneit. So richtig er an sich ist, so geht er doch die Philematium kaum irgend etwas an, und ist durch deren wahrhaftiges verhältniss zum Philolaches für die Scapha nichts weniger als veranlasst. Hierzu nun noch das gewicht des Nam in v. 134 gerechnet, so kann nicht wohl ein zweifel bleiben, dass etwas wirklich innerlich zusammenhängendes und folgerecht fortschreitendes aus den vorliegenden elementen nur durch diese anordnung zu gewinnen ist:

Philolachem, is ne quid emat, nisi quod te decere censeat.
Quod illi placeat, cura, quam quod tibi placere censeat.
Quid opus est, quod suum esse nolit, id ei ultro ostentarier?
Purpura aetas occultandast: aurum turpe mulieri;
Pulcra mulier nuda erit, quam purpurata, pulcrior.
Nam si pulcrast, nimis ornatast.

Was aber wird aus den zwei überschüssigen versen? Könnten sie etwa zugleich mit dem dritten aus dem Pönulus herübergenommen und nur hier zufällig ausgefallen sein? Beim besten willen sind wir zu dieser combination ausser stand gesetzt durch die nicht weniger lästige überfüllung mit sentenzen, woran diese scene schon für sich allein leidet. Wenn also kein anderer rath bleibt, wird es noch für vermessenheit gelten, eine thatsache, die wir schon in so erheblichem umfange erkannt haben, auf eine stelle mehr auszudehnen und die zwei widerhaarigen verse für beigeschriebene parallelstellen eines andern stückes zu erklären? Dass wir sie nicht mehr nachweisen können, sei es, dass sie in einem der erhaltenen stücke standen, die so vielfach lückenhaft sind, oder dass wir das ganze stück nicht mehr haben, das ändert doch an dem innern sachverhältniss nichts. In wie alte zeit viele falsche zusätze zurückgehen, lehrt uns der mit ihnen behaftete palimpsest: derselbe palimpsest, dessen zeugniss auf der andern seite den Plautinischen text von so manchem in den Palatinis erscheinenden einschiebsel befreit. Und wenn die kenntniss und benutzung anderer

stücke des Plautus, als der sogenannten Varronischen, für eine zeit, der die entstehung jener zusätze mit wahrscheinlichkeit beizumessen sei, in zweifel gezogen wird: so bleibt immer noch die berufung auf die Vidularia offen, die erst lange nach dem palimpsest verloren gegangen ist. Lässt sich aber gegen diese argumentationen mit fug nichts einwenden, so wird auch deren schliessliche anwendung auf die so verwandte scene des Pönulus, zu der wir jetzt noch einmal zurückkehren, keinem gegründeten bedenken unterliegen, sondern, da bewusste methode vor keiner consequenz zaghaft zurückschreckt, nur folgerecht erscheinen, wofern anders die gründe gleich zwingend und berechtigend sind. Und das sind sie in der that. Mit der ausmerzung des dittographischen Magisque meretricem u. s. w. ist der geringste theil der dortigen ungehörigkeiten beseitigt. Denn was erstlich bringt der vers Bonam ego quam beatam me esse nimio dici mavolo wohl neues nach dem vorangegangenen Bono med esse ingenio ornatam quam auro multo mavolo, mit dem er sich fast wort für wort deckt? Und zweitens, welche in der situation begründete oder durch die übrige rede der Adelphosium vermittelte gedankenverbindung wäre es denn wohl, die uns den seltsamen vers brächte, der dazwischen steht: Aurum in fortuna invenitur, natura ingenium bonum? Offenbar haben dieser und der obige in einem ganz andern zusammenhange gestanden und sich auf den gegensatz von innerm verdienst und ohne verdienst zugefallenem reichthum bezogen. Von reichthum ist aber *hier* keine rede, sodern nur von schmuck (darum sehr wohlangebracht bono ingenio *ornatam*), auf den doch das beatam nicht füglich gehen kann. In ähnlicher weise wird der Mostellariavers Nam amator meretricis mores sibi emit auro et purpura an seinem ursprünglichen sitze eine wesentlich verschiedene beziehung gehabt haben, muthmasslich diese, dass sittsame bedenklichkeiten einer amica, rücksicht auf ruf, herzensneigung für einen andern oder dergleichen damit beschwichtigt und zurückgedrängt wurden. Im Pönulus aber kömmt uns sogar eine verrätherische spur der äussern überlieferung zu statten. Ich will kein gewicht darauf legen, dass in dem, so strenge versabtheilung bewahrenden vetus v. 89 mit ingenium schliesst und der folgende mit Bonum bonam ego anfängt; obgleich gerade bei der aufnahme von glossemen dergleichen zu geschehen pflegt.

Aber was soll uns die präposition in Aurum *in* fortuna invenitur? Man hatte es leicht die construction zu bessern, indem man in auswarf: wenn nur nicht der palimpsest an der stelle des N die züge eines D durchschimmern liesse, welcher buchstab mit jenem in der schrift des palimpsestes gar nicht zu verwechseln ist. Also Aurum *id* fortuna invenitur hiess es ursprünglich, und scheint dieses id aus dem besondern zusammenhange der zur vergleichung herbeigezogenen stelle, wo von bestimmtem golde vorher die rede sein mochte, sich erhalten zu haben. Diess also ist, so viel ich sehen kann, die wahre continuität der ächten verse im Pönulus:

Bono med esse ingenio ornatam quam auro multo mavolo.
Meretricem pudorem gerere magis decet quam purpuram.
Pulcrum ornatum turpes mores peius caeno collinunt:
Lepidi mores turpem ornatum facile factis comprobant.

Alles der lage und sinnesweise der Adelphosium durchaus angemessen. Die beseitigten verse sind aber hier, wie in der Mostellaria, viel zu gut in sprache und metrik, als dass sie für ordinäre abschreiberglosseme gelten könnten.

Bonn, Jan. 1846. *F. Ritschl.*

XV.

Ueber Telephus und einige andere personae Horatianae.

Von den auslegern des Horaz ist oft die frage behandelt worden, ob die griechischen namen, welche in den oden vorkommen, rein fingirt und nur nach dem wohlklange gewählt, oder ob unter ihnen bestimmte persönlichkeiten, bekannte des dichters zu verstehen sind. Wiewohl nun diese frage interessant genug und von grosser wichtigkeit sowohl für das verständniss dieser gedichte als auch namentlich für die ästhetische beurtheilung derselben ist, — da ja ein andrer massstab angelegt werden muss, wenn man annimmt, dass der dichter einen ideellen stoff vor sich hat, den er nach allen richtungen frei behandeln konnte, in welchem falle die im gedichte geschilderte persönlichkeit als typus einer ganzen gattung betrachtet werden muss, wenn das gedicht nicht auf eine spielerei ohne gehalt hinauslaufen soll; oder ob dasselbe einer gelegenheit seine entstehung verdankt, in welchem falle der dichter durch die umstände gebunden war, und wo es häufig nur auf einen harmlosen scherz abgesehen ist, — trotz der wichtigkeit der frage also ist sie doch bisher durchaus zu keiner entscheidung gebracht worden, so dass auch die neuesten herausgeber mit bestimmtheit sich weder für das eine noch für das andere erklären, obschon sie sich mehr dahin neigen, die namen für rein fingirt zu halten. Eine entgegengesetzte entscheidung lässt sich nur dadurch herbeiführen, wenn man, was bisher noch nicht geschehen ist, den einen oder andern dieser namen deutet und die richtigkeit oder doch wahrscheinlichkeit der deutung aus dem zusammenhange der oden nachweis't, und das haben wir im folgenden versucht.

Allerdings folgt daraus, dass einige namen sich deuten lassen, keineswegs, dass alle auf individuelle persönlichkeiten bezogen werden müssen, und das ist auch unsere meinung nicht; aber, wenn überhaupt erst deutungen gelungen sind, wird man in dem falle, dass der inhalt der ode auf bestimmte verhältnisse und situationen hinweis't, nicht daran zweifeln, dass Horaz auch bestimmte persönlichkeiten vor augen hatte.

Wir beginnen mit dem *Telephus*, der in drei oden vorkommt, I. 13, III. 19, IV. 11, v. 21 folgg. Es ist aber dieser bekannte mythische name eines Myser-königs, sohns des Herakles, eine scherzhafte übersetzung des römischen namens *Proculeius*, und gemeint ist *C. Proculeius Varro Murena*, schwager des Mäcenas, freund des Horaz, derselbe, dessen er im ernsten tone unter dem eignen namen in der ode an den Crispus Sallustius II. 2, 5 so rühmend erwähnt:

Vivet extento Proculeius aevo
notus in fratres animi paterni:
illum aget pinna metuente solvi
fama superstes.

Es ist aber mit nichten blos die identität des namens, welche uns zu unsrer annahme bestimmt, sondern es passt theils die charakteristik des Telephus in den oden so genau zu dem, was wir von dem Proculeius wissen, theils sind in zweien von jenen oden, in welchen Telephus vorkommt, so directe anspielungen auf die verhältnisse des Proculeius, dass dadurch unsere vermuthung den höchsten grad der wahrscheinlichkeit erhält. In allen drei oden wird Telephus als sehr schön und liebenswürdig geschildert und daher vor allen das ausserordentliche glück, welches er bei den damen machte, gepriesen; I. 13, cum tu Lydia Telephi Cervicem roseam, cerea Telephi Laudas brachia sqq., erregt die neigung der Lydia zu ihm die eifersucht des Horaz; III. 19 ist es Rhode, welche um den Telephus spissa nitidum coma, puro similem Vespero, wirbt; IV. 11 wird Phyllis gewarnt, weil sie für den Telephus, in den sie verliebt ist, viel zu niedrig sei; ausserdem sieht man aus III. 19, dass er sich mit historischen und mythologischen studien beschäftigte, und aus IV. 11, dass er zu den ersten und vornehmsten männern Roms gehörte. Alle diese züge passen vollkommen auf den Proculeius. Zu den ersten Roms zählte er als schwager des

Mäcenas und viel mehr noch als genauer freund des Augustus; wie liebenswürdig und geistreich er war, kann man daraus schliessen, dass Augustus lange zeit daran dachte, ihn, den einfachen ritter, der weder durch hohe geburt, noch durch reichthum, noch durch talente als staatsmann oder als krieger sich auszeichnete, zu seinem eidam zu wählen (s. Tacit. Ann. IV. 40); mit staatsgeschäften befasste er sich durchaus nicht, insigni tranquillitate vitae, nullis reipublicae negotiis permixtus, wie Tacitus sagt, woraus man den schluss machen kann, dass er, ein vorzügliches mitglied des feingebildeten zirkels des Augustus, seine musse mit wissenschaftlichen beschäftigungen ausfüllte. Die edle that, welche ihn besonders berühmt machte, hat Horaz in der oben angeführten stelle gefeiert.

In III. 19 ist die auffassung verschieden; wir zweifeln nicht mit Orelli und der mehrzahl der ausleger so zu erklären, dass v. 1—8 scherzhafte vorwürfe an den Telephus enthalten, dass er, anstatt an die zurüstungen zu dem noch näher zu verabredenden pikenik zu denken, sich mythischen und historischen untersuchungen hingebe, und dass dann v. 9 — ende eine aus der phantasie geschöpfte lebendige schilderung des fröhlichen treibens, welches bei dem feste selbst herrschen soll, folgt. Die ersten worte dieser schilderung v. 9 lauten: Da lunae propere novae, Da noctis mediae, da, puer, *auguris Murenae* sqq. Die erwähnung des augur Murena hat zu der ansicht verleitet, der pikenik, von dem die rede ist, sei veranstaltet, um die erwählung Murena's zum augur zu feiern. Diese durchaus unbegründete und etwas seltsame hypothese macht die runde fast bei allen herausgebern (mit ausnahme Dillenburgers, der aber in der auffassung der ode und in der vorstellung, welche er sich in folge der ersten verse vom Telephus macht, irrt). Man scheint dabei mehr an die oft ärmlichen verhältnisse unserer zeit als an das leben römischer magnaten gedacht zu haben. Es ist aber wohl wenig wahrscheinlich, dass, wenn ein mann wie Licinius, der schwager des Mäcenas, augur wurde und seine nächsten freunde ihn deshalb ehren wollten, ihn nicht jeder zu sich eingeladen, sondern dass sie, um die sache mit mindern kosten abzuthun, einen gemeinschaftlichen pikenik verabredet hätten. Das mag sein, dass Licinius kurze zeit vorher augur geworden, und dass Horaz ihn darum als den augur

Murena bezeichnet, aber weiter darf man nicht gehen. Denn man sieht aus der ganzen beschreibung bei Horaz, dass von einem pikenik die rede ist, wie sie bei den komikern hin und wieder erwähnt werden, nämlich von meist jüngern und unverheiratheten leuten, welche sich einmal recht ungebunden wollen gehen lassen. Die erwähnung des Murena hätte aber vielmehr die erklärer zu dem schlusse bringen sollen, dass dieselbe irgend in beziehung zum Telephus steht und dass daher letzterer kein von Horaz fingirter ideeller name sein kann. Sobald man nun weiss, dass Telephus Proculeius ist, und dass also L. Licinius Varro Murena sein von ihm so sehr geliebter bruder, derselbe, mit dem er so edelmüthig sein vermögen theilte, ist, so erklärt sich einerseits gleich sehr die erwähnung des Murena, als andrerseits die richtigkeit der deutung des Telephus dadurch erwiesen wird. Proculeius und Licinius werden wohl die vornehmsten unter den theilnehmern gewesen sein. Jedenfalls was ist natürlicher, als dass Horaz gegen den Proculeius bei der beschreibung der feier auch der dem geliebten bruder zu bringenden gesundheit gedenkt?

Eine ähnliche beziehung auf Proculeius liegt auch in Od. IV. 11, 21 folgg. Hier lauten die worte:

Telephum, quem tu petis, occupavit
non tuae sortis iuvenem puella
dives et lasciva tenetque grata
    compede vinctum.
Terret ambustus Phaethon avaras
spes, et exemplum grave praebet ales
Pegasus terrenum equitem gravatus
    Bellerophontem,
semper ut te digna sequare et ultra
quam licet sperare nefas putando
disparem vites.

Um die beziehungen des vergleichs zu würdigen, muss man denselben schärfer in das auge fassen, als von den herausgebern geschehen ist. Horaz vergleicht die vermessenheit der Phyllis, welche um den Telephus wirbt, mit der des Phaethon und Bellerophon, welche in den himmel sich einzudrängen suchten. Wäre Telephus nichts weiter als ein reicher und angesehener mann, so müsste ein solcher vergleich als outrirt und schwülstig

erscheinen, zumal an ein mädchen, wie Phyllis, gerichtet, welche ja doch auf keinen fall an ehe dachte. Aber Proculeius gehörte zu dem intimen zirkel des Augustus, und die ganze stelle enthält in ächt-horazischer manier eine feine schmeichelei für den Augustus und dessen umgebung, indem diese götter der erde unter den göttern des himmels in der anwendung des gleichnisses zu verstehen sind. Fein ist eine solche schmeichelei, weil er sie nicht geradezu götter nennt, welches wenigstens an dieser stelle leicht plump erscheinen möchte, sondern es zwischen den zeilen lesen lässt. Wir behaupten also zuversichtlich, erstens dass man mit gewissheit auch aus dieser stelle sehen kann, dass Telephus kein fingirter name, sondern eine bestimmte person ist (denn sonst wäre die ganze stelle ziemlich überflüssig und absurd), und zweitens dass Telephus zum kreise des Augustus gehört hat. Dass aber dies unsere deutung des Telephus bestätigt, ist klar.

Ehe wir uns von dem Telephus oder Proculeius trennen, können wir uns nicht enthalten, noch einmal zur neunzehnten ode des dritten buches zurückzukehren, um über eine schwere stelle derselben unsere ansicht auszusprechen. Der vorwurf, dass Telephus sich nicht mit den nöthigen vorbereitungen zum pikenik beschäftige, ist in folgende worte gekleidet:

> Quo Chium pretio cadum
> mercemur, quis aquam temperet ignibus,
> quo praebente domum et quota
> Pelignis caream frigoribus, taces.

Die schwierigen worte: quis aquam temperet ignibus, werden von den meisten auslegern mit dem scholiasten von dem wasser verstanden, womit der wein gemischt werden soll. Aber wer die römischen sitten einigermassen kennt, muss diese erklärung für ziemlich absurd halten. Allerdings wurde der wein sowohl mit warmem als mit kaltem wasser nach dem belieben der gäste gemischt, und da von winterszeit die rede ist, so mochte man vorzugsweise warmes nehmen (wiewohl auch dieses nicht folgt); aber das kochen des wassers ist sklavenarbeit, und jene vornehmen herren wollten sich wohl hüten, sich ihr zu unterziehen. Könnte dies irgendwie in folge eines scherzes auch einmal vorgekommen sein, so ist es doch geradezu unmöglich, dass, ehe die gesellschaft zusammen ist, dies geschäft allen ernstes mit

andern wirklich wichtigen punkten zusammengestellt und in berathung gezogen und dass dem Telephus vorwürfe gemacht werden, weil er noch nicht daran gedacht hat. Orelli verwirft daher die gewöhnliche erklärung und versteht aquam von dem wasser zum baden. Aber auch diese deutung ist eben so wenig zulässig. Es fragt sich, ob man bäder vor oder nach dem essen verstehen soll. Wenn das erstere, so wissen wir aus Plinius, Martial und Petronius, dass die meisten Römer nicht unmittelbar vor tisch, sondern einige stunden früher zu baden pflegten, und selbst davon abgesehen, ist es eine etwas komische vorstellung, dass, so wie die gäste erschienen, erst ein jeder in eine badstube gegangen sei. Das thaten sie ungleich bequemer zu hause, ehe sie toilette machten. Es müssten also bäder während oder nach der tafel gemeint sein. Das thaten aber nur anerkannte schlemmer, und Horaz selbst (Ep. I. 6, 61) und Juvenal eifern gegen solche unsitte. Ueberdies leiden beide erklärungen, sowohl die gewöhnliche als die Orelli's an einem andern sehr grossen übelstande. Es sollen berathungen darüber gehalten werden, was für ein geschäft ein jeder für den pikenik zu übernehmen habe; was ist da natürlicher, als *quis* aquam temperet und *quo* praebente domum auf zwei verschiedne personen zu beziehen. Nun liegt es aber in der natur der sache, dass für das wasser, sei es zum trinken oder zum baden, kein andrer die sorge übernimmt, als derselbe, welcher das lokal hergiebt; man muss also *quo* praebente domum als nähere bezeichnung derselben person fassen, welche mit *quis* aquam temperet gemeint ist, wodurch die stelle sehr, sehr matt wird. — Aus dem gesagten geht hervor, dass unter den worten: quis aquam temperet, ein anderes wichtigeres geschäft verstanden werden muss. Nun bleibt aber ausser der sorge für den wein und das lokal noch das essen zu berücksichtigen, und es muss schon an und für sich sehr unwahrscheinlich erscheinen, dass dieser so hochwichtige gegenstand übergangen sei. Es ist aber ein eigenthümlicher gebrauch von aqua, dass weil zum kochen nothwendig wasser gehört, damit auch das ganze mahl bezeichnet wird. Sat. I. 4, 88 sqq.

> Saepe tribus lectis videas cenare quaternos,
> e quibus unus amet quavis aspergere cunctos
> *praeter eum, qui praebet aquam,*

wo der scholiast richtig erklärt: praeter convivatorem, qui pascit, qui prandium exhibet, und die ausleger auf unsern sprachgebrauch hinweisen: jemanden auf eine suppe einladen und ähnliches. So versteht also Horaz auch an unsrer stelle unter dem kochen des wassers die besorgung der küche überhaupt. Daran ist natürlich nicht zu denken, dass derjenige, dem die küche übertragen wird, darum selbst in die küche gehen und kochen soll, sondern er soll seine köche schicken. Bei dem gelage auf gemeinschaftliche kosten wird alles mit der grössten umsicht angeordnet, damit alles aufs beste im stande ist. Wer das geeignetste lokal hat, giebt das her; aber damit ist nicht gesagt, dass derselbe auch den besten koch besitzt; hat ein andrer einen bessern, so wird der von den festordnern requirirt. Das sind die hochwichtigen fragen, denen Telephus bisher nicht die gebührende aufmerksamkeit nach des dichters meinung geschenkt hat [1]).

Wir kehren nun zu unsrer untersuchung zurück, um zu-

1) V. 11 wird sodann eine doppelte mischung beschrieben, in welcher nach Horazens ansicht der wein getrunken werden soll:

tribus aut novem
miscentur cyathis pocula commodis:
qui Musas amat impares,
ternos ter cyathos attonitus petet
vates: tres prohibet supra
rixarum metuens tangere Gratia
nudis iuncta sororibus.

Die meisten ausleger gehen, wahrscheinlich mit recht, davon aus, dass jeder becher einen sextarius oder 12 cyathos gefasst habe, wonach also die mischung entweder mit $^1/_4$ lautern weins und $^3/_4$ wasser oder mit $^3/_4$ lautern weins und $^1/_4$ wasser gemacht werden soll. Commodis erklärt Orelli gewiss richtig mit Bentley: vollgemessen. Wenn aber derselbe die worte: tres prohibet supra Rixarum metuens tangere Gratia, so erklärt: „Ueber die neun becher hinauszugehn und drei andere hinzuzufugen (wodurch der becher nur merum enthalten würde), verbietet die Gratie," so geht dies auf keine weise. Denn so wird nur die eine art der mischung motivirt, nicht aber die andere, und doch ist es durchaus nothwendig, dass der grund angegeben wird, warum gerade zwei so verschiedene mischungen, die eine sehr stark, die andere verhaltnissmässig sehr schwach, in vorschlag gebracht werden. Der sinn ist vielmehr folgender: dem dichter, der in seiner begeisterung viel vertragen kann, sollen nach der zahl der Musen neun cyathi gereicht werden, dagegen die andern, die blossen dilettanten, in denen das ubermaass nicht begeisterung, sondern nur zanksucht hervorrufen würde, sollen sich auf die dreizahl der Grazien in der zahl der cyathi, die sie jedesmal erhalten, beschranken. Das liegt auch nicht entfernt in den worten, dass der dichter, der sich im trinken lieber nach der zahl der Musen als der Gratien richtet, darum den letztern abhold sei.

nächst die bemerkung anzuknüpfen, dass für dies verfahren des Horaz, die namen bestimmter personen aus scherz zu verändern, allerdings sich auch durch historische nachrichten beglaubigte beispiele nachweisen lassen. So geben die scholiasten einstimmig die offenbar aus den schriften de personis Horatianis stammende notiz, dass die so oft erwähnte Canidia mit ihrem eigentlichen namen Gratidia geheissen habe. In der änderung lag ein spott auf ihre grauen haare, und es irrte der dichter nicht, oder vielmehr es führte ihn um so eher auf die umbildung des namens, dass wirklich eine plebejische gens Canidia vorhanden war. Vorzüglich aber scheint es in dem vertrauten kreise des Mäcenas sitte gewesen zu sein, einander durch griechische beinamen oder spottnamen zu bezeichnen. Die angabe der scholiasten, dass Satir. I. 2, 25 unter dem Malthinus kein andrer als Mäcenas selbst gemeint sei, ist gleichfalls ohne zweifel aus alten quellen geflossen. Eben so gewiss ist es, dass Od. II. 12 mit der Licymnia die gattin des Mäcenas, Terentia, gemeint ist. Denn obgleich Mitscherlich und andere herausgeber an eine freundin des Horaz gedacht haben, so haben dagegen die neuern herausgeber mit vollem rechte den umständlichen zeugnissen der scholiasten glauben geschenkt, da in dem gedichte selbst v. 18: Nec dare brachia Ludentem nitidis virginibus sacro Dianae celebris die, der deutlichste beweis liegt, dass nicht von einer freigelassenen, sondern nur von einer hochstehenden römischen matrone die rede sein kann. Doch müssen wir diesen namen Licymnia näher betrachten. Die scholiasten sagen, Horaz habe ihn gewählt um der ähnlichkeit willen mit dem ihres bruders L. Licinius Varro Murena. Nun kommt aber der name Licymnia auch bei den Griechen sonst nirgends vor, und es muss sich noch irgend eine andre beziehung auffinden lassen, wie Horaz gerade auf diese namensänderung verfiel, weil sie sonst denen, für welche die ode bestimmt war, kaum verständlich gewesen wäre. Hätte sie Licinia geheissen, so hätte man allenfalls von Licymnia auf diesen namen kommen können, aber wie wäre dies möglich gewesen, da ihr namen nicht Licinia, sondern Terentia war? Dass sie auch sonst aus scherz von den vertrauten freunden Licymnia genannt sei, scheint kaum glaublich, jedenfalls aber müsste man, wenn man dies auch annehmen wollte, doch noch eine beziehung

nachweisen, durch welche man auf diese benennung kam. Die sache scheint sich vielmehr so verhalten zu haben. Ihr bruder Licinius führte höchst wahrscheinlich in jenem kreise den beinamen Licymnius; so wie Proculeius in scherzhafter übertragung nach einem alten mythischen heros, dem sohne des Herakles, benannt wurde, so musste sein bruder sich eine leichte abänderung des namens gefallen lassen, um dadurch gleichfalls zu einem mythischen heros, zum oheim des Herakles zu werden; so wie Telephus ein von den tragikern vielfach verbrauchter stoff ist, so war auch Licymnius ein bekanntes stück des Euripides, und leicht mochten irgend verse aus demselben die veranlassung zu dem scherze gegeben haben. Horaz aber betrachtete das wort als römischen gentilnamen und bildete so die Licymnia.

Zu diesen griechischen spottnamen Malthinus, Telephus, Licymnius können wir noch einen vierten hinzufügen, nämlich den Pyrrhus aus Od. III. 20. Dieses kleine gedicht enthält eine scherzhafte warnung an den Pyrrhus, welcher in einer heitern gesellschaft, in welcher sich auch mädchen und ein schöner knabe, Nearchus, befunden haben, in eine komische situation gerathen ist. Nämlich durch seine vorliebe für den letztern hat er sich verleiten lassen, ihn der gesellschaft einer dame, die nicht genannt aber in ihrem zorne mit einer gätulischen löwin verglichen wird, abspenstig zu machen. Darüber entbrennt zwischen beiden gewaltiger hader; sie will wuthentbrannt die reihen der ihr in den weg tretenden durchbrechen, er sucht waffen, sich zu schützen. Der kampf ist dies mal noch zu keiner entscheidung gekommen, der dichter aber hofft höhnisch, dass seine warnung, die löwin nicht zu reizen, um so weniger vom Pyrrhus unbeachtet bleiben werde, weil, wie man sich erzähle, der schöne knabe, um den sie zanken, von beiden nichts habe wissen wollen; die palme, welche ihm die auf den scherz eingehenden gäste in die hand drückten, damit er als kampfesrichter sie dem sieger überreiche, trat er mit füssen, und liess sich völlig gleichgiltig um den kampf die duftenden locken vom winde fächeln [2]. Da das gedicht also auf einen

1) Aus dem gesagten kann man sehen, wie wir glauben dass inhalt und zusammenhang dieses von den auslegern abweichend aufgefassten gedichts genommen werden mussen, auch wie wir v. 13 das schwierige

scherz hinausläuft, und nur, wenn man eine wirklich vorgefallne anekdote zum grunde legt, irgend bedeutung hat, so fordert es dadurch gleichsam von selbst zur deutung des namens auf. Wie nun Telephus von Proculeius, so ist *Pyrrhus* die wörtliche übersetzung von *Rufus*, und gemeint ist wahrscheinlich *C. Valgius Rufus*, welcher im j. 12 v. Chr. consul wurde, sich mit der dichtkunst, mit grammatischen und rhetorischen untersuchungen beschäftigte und zu dem sich um Mäcenas versammelnden kreise gehörte. An denselben ist unter seinem eignen namen Od. II. 9 gerichtet, und der inhalt dieser ode spricht ausserordentlich für unsre vermuthung. Nämlich so wie er III. 20 unter dem heroischen namen Pyrrhus mit seiner knabenliebe scherzhaft aufgezogen wird, so wird er II. 9 wegen des verlustes eines andern sehr geliebten knabens, Mystes, von dem er sich auch nach dessen tode lange nicht losreissen konnte, in ernstem tone getröstet.

Der grund, warum Horaz in diesen gedichten die wahren namen verschwiegen hat, liegt jedes mal am tage. Ihr inhalt ist scherzhaft, und wenn auch gerade nichts böses darin nachgesagt wird, doch der art, dass Horaz es lieber sah, wenn die namen nur den eingeweihten verständlich wären.

Horaz scheint aber nicht blos mit griechischen, sondern auch mit römischen namen seinen witz getrieben zu haben, wie in der vielbesprochnen ode an den Lamia III. 17, wo ein gut-

fertur erklären. Ausserdem bietet uns die zweite strophe:

> Cum per obstantes iuvenum catervas
> ibit insignem repetens Nearchum:
> grande certamen, tibi praeda cedat
> maior an illi,

stoff zu einer doppelten bemerkung. Die worte grande certamen hat unter den auslegern nur Dillenburger richtig gefasst als apposition auf den ganzen vorhergehenden satz, nach der redeweise, die besonders bei Tacitus häufig ist. Das anstürmen des mädchens, um den knaben wiederzugewinnen, wird ein grande certamen genannt. Endlich maior im letzten verse wird allgemein durch magis, potius erklärt. Wenn es für magis stände, so möchte das allenfalls angehen, wie es aber für potius, dessen begriff hier allein passt, stehen könnte, gestehen wir nicht einzusehn. Beide, Pyrrhus und das mädchen, reissen sich um den knaben; der eine will noch mehr von seiner gesellschaft haben als der andre. Was hindert da, maior ganz wörtlich zu fassen: Ob dir oder ihr mehr von der beute zu theil wird. Fast scheint es, dass die ausleger sich durch eine zu sinnliche auffassung des ganzen verhältnisses haben täuschen lassen.

müthiger scherz auf den stammbaum und namen desselben zum grunde zu liegen scheint. Die worte lauten:

> Aeli, vetusto nobilis ab Lamo, —
> (quando et priores hinc Lamias ferunt
> denominatos et nepotum
> per memores genus omne fastos
> auctore ab illo ducis originem,
> qui Formiarum moenia dicitur
> princeps et innantem Maricae
> litoribus tenuisse Lirim
> late tyrannus:) cras foliis nemus sqq.

Ausgezeichnete kritiker haben die ganze parenthese für unächt erklärt, andere wenigstens für ducis nach Heinsius conjectur ducit geschrieben, und wir billigen allerdings vollkommen, was Orelli gegen die gewöhnlichen erklärungen des ducis bemerkt; nur fragt es sich, ob diese lesart sich nicht auf andre weise rechtfertigen lässt. Die ganze parenthese ist offenbar eine feine ironie auf den eifer des Lamia, seinen stammbaum zu begründen. Zunächst ist der gegensatz hervorzuheben, der zwischen dem denominatos *ferunt* und per memores fastos liegt; das erstere bezeichnet die mündliche tradition der vorzeit, zu welcher keine schriftlichen nachweisungen hinaufreichen [3]). Wenn nun Horaz sagt: „Gewiss stammst du vom alten heros Lamus, da die sage berichtet, dass der vorzeit Lamier nach ihm benannt sind, und der spätern enkel stammbaum du durch schriftliche urkunden nachweisest," so liegt darin eine versteckte ironie. Denn was helfen schriftliche nachweisungen, welche nur über die spätern nachkommen gegeben werden, und nicht bis zum ahnherrn hinaufreichen? Das ganze ruht ja denn doch auf der unzuverlässigen mündlichen sage. Man hat bisher immer so construirt, dass nepotum von omne genus abhängt, wobei man, wenn man die handschriftliche lesart festhalten will, auf mehrfache schwierigkeiten stösst. Es giebt aber noch eine andere construction, wodurch ein in jeder beziehung annehmlicher sinn hergestellt wird, nämlich: et nepotum originem ducis per memores omne genus fastos. Omne genus wie id genus und viele

3) Dieser gegensatz beweis't auch, dass die erklärung, nach welcher man, um ducis zu rechtfertigen, hinter fastos die worte: denominatos ferunt aus dem vorhergehenden supplirt, falsch ist.

andere redensarten findet sich auch sonst oft genug in adverbialem gebrauche. Nepotum musste vorangestellt werden, des gegensatzes zu priores wegen, und weil der ganze nachdruck darauf ruht; denn das komische besteht eben darin, dass Lamia sich viele mühe giebt, der *spätern* nachkommen abstammung aus allen möglichen fasten zu erweisen. Leuchtet nun aus allem diesen die ironische absicht des Horaz hervor, so glauben wir auch ihm dreist noch eine grössere schalkheit zutrauen zu dürfen. Bekanntlich war die Lamia bei den Römern ein kinderpopanz, und wenn Horaz in so ernsthaft-komischem tone wiederholt versichert, die ableitung vom alten Lamus, diese und keine andere (v. 2 hinc, v. 5 auctore ab illo, qui —) sei die rechte, so will er damit zu verstehen geben, man könne noch an eine ganz andere, nämlich an die von jenem scheusal Lamia denken. Waren darüber schon, wie zu erwarten ist, in vertrautem kreise — Horaz war aber, wie man aus Od. I. 26 sieht, mit dem Lamia sehr befreundet — scherze vorgekommen, so war seine absicht dem Lamia wenigstens sehr verständlich.

Zum schlusse unsrer abhandlung wollen wir eine vielleicht zu gewagte vermuthung über die vierte epode mittheilen. Hier haben wir die auffallende erscheinung, dass in vielen handschriften und in den scholien sich zwei überschriften neben einander finden: 1) ad Sextum Menam, Pompeii libertum; 2) Vedium Rufum ex servitute miratur usurpasse equestrem dignitatem usque ad tribunatum militarem. *Menas* ist der bekannte freigelassne und admiral des Sextus Pompeius, der im j. 716 zum Octavian überging, zwar bald darauf zum Pompeius zurücklief, aber nochmals durch grosse bestechungen sich bewegen liess, seinen herrn zu verlassen. Horaz spielt auf diesen doppelten treubruch auch Od. III. 16, 16 an: Munera navium saevos illaqueant duces. Die ansichten der ausleger über unsere epode sind verschieden. Die einen beziehen sie nach dem zeugnisse der handschriften auf den Menas, ohne sich um den Vedius Rufus zu kümmern; andere lassen sie ganz ohne überschrift, weil die darin enthaltenen schmähungen für einen denn doch so angesehenen mann und admiral, wie Menas, gar zu arg seien und nicht recht auf ihn passten, und weil er im letzten verse tribunus militum genannt werde; von dem Menas aber sei es sonst nicht bekannt und an und für sich wenig wahrscheinlich,

dass er diese würde bekleidet. Orelli, der besonders aus dem zulezt angeführten grunde den Menas gleichfalls abweis't, hat daher die ode geradezu an den Vedius Rufus, einen römischen ritter, überschrieben. Und in so fern muss man ihm unbedingt recht geben, dass der name Vedius Rufus gewiss nicht von den scholiasten rein erdichtet, sondern eine aus sehr alter quelle geflossene überlieferung ist.

Aber trozdem darf man, sobald man das gedicht näher betrachtet, durchaus nicht daran zweifeln, dass kein andrer als Menas gemeint ist. Denn die gründe, welche man dagegen anführt, sind sämmtlich unstatthaft, und die stelle, in der er als tribunus militum erwähnt wird, giebt, sorgfältig erwogen, einen schlagenden beweis, dass gar kein anderer verstanden werden kann. Was nun zunächst die übermässigen schmähungen auf den frühern stand des Menas betrifft und dass Horaz ihm alle unbilden aufbürdet, welche nur der verächtlichste sklav erleiden konnte, so liegt dies ganz im geiste der archilochischen und hipponaktischen satire, welche Horaz in dieser, wie in einigen andern epoden, zum muster genommen hat. Er selbst Epod. VI, 15 u. 16 bekennt sich offen dazu. Er schont den Menas in diesem punkte nicht, denn er wusste wohl, dass der dünkelhafte parvenu, der mit seiner weiten, einem segel gleich im winde flatternden toga in abgemessenen schritten auf der via sacra einherstolzirt, an dieser stelle am verwundbarsten sei; er mochte sich schon erlauben, einen so durchweg verächtlichen menschen auf's derbste zu züchtigen, und es ist höchst unnütz, darnach zu fragen, ob Menas die schläge, womit Horaz ihn während seines sklavenstandes so reichlich bedenkt, wirklich erhalten hat; genug, dass Horaz sie ihm giebt, und dass der verworfene mensch sie verdient, und dass, wenn er sie bekommen, der sklav sie ruhig hätte hinnehmen müssen. Der zweite punkt, welcher gewichtiger erscheinen könnte, ist, dass Horaz die schnödeste handlung des Menas, die verrätherei gegen seinen herrn, in der ganzen epode auch nicht mit einem worte, auch nicht mit der leisesten andeutung erwähnt. Davon liegt aber der grund klar zu tage. Horaz hat überhaupt sich jedes urtheils über des Octavian politik während der bürgerkriege sehr weise enthalten; wie hätte er hier mit seiner bissigen satire über eine that herfallen mögen, die Octavian veranlasst hatte? Ein guter theil des ta-

dels hätte ja diesen getroffen. Mit jener ganz allgemein gehaltenen anspielung Od. III, 16, 16 ist es eine ganz andere sache; denn diese ode ist viele jahre später geschrieben, als die parteileidenschaften längst schwiegen und ein ruhiges historisches urtheil sich festgestellt hatte; dazu kam noch, dass Augustus den verräther, so lange er ihn brauchte, belohnte, dann aber, wie das meist geht, verachtete. Die abfassung der epode dagegen fällt, wie man aus dem schlusse derselben sieht, in die zeit des kriegs gegen den Pompeius, wo Horaz sich einen angriff auf die politik des Octavian gewiss am wenigsten erlaubt hätte. Dass er es überhaupt nur wagte, um diese zeit über den Menas herzufallen, ist ein hübscher beweis von seinem freimuthe, und wir möchten ihm dieses lob auf keine weise verkümmern. Wir kommen zu den schlussworten des gedichts, welche so lauten:

> Quid attinet, tot ora navium gravi
> rostrata duci pondere,
> contra latrones atque servilem manum
> hoc, hoc tribuno militum?

Die latrones und servilis manus bezeichnen die flotte des S. Pompeius, welche mit den von ihm gesammelten seeräubern und mit sklaven bemannt war (Flor. IV, 8 vom Pompeius: o quam diversus a patre! Ille Cilicas extinxerat, hic secum piratas navales agitabat, vgl. Dio 49, 10. Vellei. 2, 73.). Soll diese schlussstelle nicht ganz matt und ohne alle pointe sein, was doch undenkbar ist, so muss man die erklärung des scholiasten für richtig halten: Quid prodest armari classem ab Octaviano contra fugitivos, quos armavit Sext. Pompeius, si Vedius, *olim ipse servus ac latro*, nunc tribunus factus est militum ac classis praefectus? Der sinn muss sein: Wozu zieht man gegen die piraten und sklaven zu felde, wenn dieser (erzpirat und sklav nicht vor allen zuerst ans kreuz geschlagen wird, sondern geehrt) als anführer gegen sie zieht? Wenn demnach derjenige, auf den das gedicht geschrieben ist, früher selbst pirat und sklav gewesen sein muss, so kann es auch auf keinen andern als den Menas geschrieben sein. Denn dass noch andere piratenchefs zu Octavian übergelaufen und zu ehren und reichthümern gelangt wären, davon wissen wir nichts, und ist das gar nicht wahrscheinlich. Wie hätte man damals in Rom diese stelle

auf einen andern als den Menas beziehen können, der als überläufer eine so hervorstechende rolle spielte und beides, piratenchef und sklav, gewesen wäre. Was nun den anstoss betrifft, den die ausleger an dem ausdrucke tribunus militum nehmen, so könnte man allenfalls die worte in einem allgemeinen sinne für anführer überhaupt nehmen, ohne an den bestimmten rang zu denken, aber schwerlich mit recht. Es verhält sich vielmehr folgendermassen. Octavian gab dem Menas bei seinem unternehmen gegen den Pompeius kein commando, dagegen liegt es in der natur der sache, dass er ihn mitnahm, da ihm die schwächen des feindlichen heers bekannt waren und er gerade jetzt von grossem nutzen sein konnte. Menas wird also, wie es vornehme Römer oft thaten, als tribun bei einer legion mitgegangen sein, ohne commando und ohne dass dies mit seinem sonstigen range zu schaffen hatte.

Wenn man demnach bei dem einstimmigen zeugnisse der handschriften und scholiasten durchaus nicht zweifeln kann, dass die satire dem Menas gilt, so kommen wir zu der zweiten frage, was die andere überschrift an den Vedius Rufus bedeutet. Dass sie gleichfalls alt ist, haben wir oben bemerkt, nun wird aber eine gens Vedia sonst durchaus nicht erwähnt, und es wird schwerlich eine solche in Rom gegeben haben. Denn Vedius ist der name eines allgemein bekannten, angesehenen, von den ersten anfängen Roms bis in die späten zeiten verehrten gottes; dass aber eine römische gens mit dem namen eines gottes gleichlautend sei, ist sonst ganz ohne beispiel; die Vedier würden denn doch wohl mit den sacris des Vedius in näherer beziehung gestanden haben, so oft aber auch die alten schriftsteller von diesen sacris reden, ist von Vediern nirgend eine spur. Man muss vielmehr die bedeutung des gottes Vedius ins auge fassen, um zu dem richtigen verständnisse des namens Vedius Rufus zu gelangen; denn dieser letztere ist wahrscheinlich nichts als der mit der beissendsten satire und der bittersten ironie gemachte spottname des Menas.

Vedius oder Veiovis ist der name des gottes, dem Romulus das asyl gestiftet hat. Er ist *der gott der räuber*. Denn obschon dies keineswegs seine ursprüngliche bedeutung gewesen ist, so wurde er doch später hauptsächlich so aufgefasst, wie dies schon aus den erzählungen hervorgeht, dass Romulus sein

asyl für strassenräuber gestiftet habe. Menas, der dem Pompeius die piraten zusammengebracht, der jahrelang ihr admiral gewesen war, wird mit der schärfsten satire Vedius, der räubergott, genannt. Es ist aber die ironie um so treffender, weil dadurch zugleich ihm dieselbe masslose und alberne eitelkeit versteckt zugeschrieben wird, wie sie sein patron Pompeius besass, der sich einen sohn des Neptun nannte und in seegrünem gewande in der schlacht sich auf sein admiralschiff stellte, damit ihn seine leute für den Neptun halten möchten. Wie nun Pompeius wegen solcher thorheiten vom Horaz Epod. IX, 8 durch „Neptun's sohn" bezeichnet wird, so wird auch Menas, der in seinem maasslosen dünkel auch gern ein gott sein möchte, wirklich zum gotte erhoben, aber zum Vedius. Der zweite name, der ihm noch beigelegt wird, Rufus, erklärt sich durch sich selbst. Freilich hat kein schriftsteller aufgezeichnet, von welcher farbe sein haar war; aber aus dem spottnamen lernen wir, dass er ein rothkopf war. Wir erinnern an denselben witz, welchen Horaz auf die Gratidia macht, welche er der farbe ihrer haare wegen zur Canidia umtauft. Beide namen, Vedius und Rufus, sehen täuschend wie wirklich römische aus, weil der erstere die gentilendung hat, und den zweiten wirklich eine grosse und angesehene familie in Rom führte.

Dass Horaz die überschrift ad Menam nicht selbst hinzugefügt hat, liegt am tage. Da es überhaupt wahrscheinlicher scheint, dass die überschriften der gedichte nicht von ihm herrühren, sondern späterer zusatz sind, so wird dadurch allerdings auch die annahme, dass Horaz selbst zwar nicht den wirklichen, sondern einen spottnamen des Menas darüber geschrieben, bedenklich. Wie man aber auch hierüber und über unsere deutung des namens Vedius Rufus überhaupt urtheilen möge, so glauben wir jedenfalls zur ehrenrettung des gedichts gegen die gewöhnliche auffassung, nach welcher man es auf einen andern, als den Menas bezieht, auf's nachdrücklichste protestiren zu müssen. Denn sieht man es für eine satire auf einen gewöhnlichen menschen an, der aus dem sklavenstande zu reichthümern gelangt ist, so ist es ziemlich saft- und kraftlos; wird aber der mächtige Menas angegriffen, so zeichnet es sich gleich sehr durch freimuth als durch die ungeheuerste bitterkeit des spottes aus.

Braunschweig. *F. Bamberger.*

XVI.

De spoliis opimis quaestio.

Satis inter eruditos notum est, magnum olim Perizonium (*animadv. hist.* c. VII, p. 236 sqq.) contra universam paene antiquitatis fidem *spolia opima* non modo ea esse, quae dux romanus de duce hostili receperit, sed etiam quae miles gregarius, dummodo de duce hostili, tanta doctrina et sagacitate studuisse demonstrare, ut nemo exinde contra contendere auderet. Quam ego opinionem falsam esse, cum bis pronuntiaverim et ad interpretationem Propertii germanicam (el. IV, 10. arg.) et in commentariis nuper editis, destructurumque me esse cum utroque loco promiserim, hoc ut nunc quam brevissime absolvam, praecisis, quantum par est, argumentationum ambagibus, procurabo. Haeseram enim primum in illo Propertii loco, quo satis aperte poeta ipse, quid de ea re sentiat, edit: *Nunc spolia in templo tria condita: causa Feretri, || omine quod certo dux ferit ense ducem.* Eandem autem, quam Propertius secutus est sententiam et vulgo antiquitus obtinuisse et gravissimis auctoribus probatam fuisse, ne Perizonius quidem negat. Cf. enim Liv. I, 10. IV, 20. Cass. Dio LI, 24. Plut. Romul. 16, p. 27. Marcell. c. 8. p. 302. Plin. Paneg. c. 17. Senec. Hercul. Fur. V, 47. Valer. Max. III, 2, 3—6. Serv. ad Virg. Aen. VI, 856. X, 449. Add. inscr. Pompeian. ap. Orell. C. I. n. 5053. Quinimmo ipse Festus (Q. X, 5. p. 189. Müll.) dum contrariam refert M. Varronis sententiam, tantum abest, ut illius auctoritati cessisse protinus videatur, ut et aliter spolia opima definiat, et de ipsa Pompilianae legis fide dubitare adhuc se haud obscure pronuntiet. Lex vero illa Numae, ad quam post Varronem Perizonius provocat, quique eius partes exinde secuti sunt, omnes, ita cor-

rupta in uno, cui Sex. Pomponii fragmenta debemus, codice exhibetur, ut Ursini emendatione, satis illa quidem docta, recte expletam eam esse nemo tam audax sit qui spondeat.

Nam cum in libro msto haec exstarent:

Cuius auspicio classe procincta opima spo- | lia capiuntur, Iovi Feretrio darier oporteat, et | bovem caedito, qui cepit aeris CC. secunda spolia, | in Martis aram in campo solitaurilia utra | voluerit caedito: tertia spolia, Ianui Quirino a | gnum marem caedito, C. qui ceperit ex aere | dato. cuius auspicio capta, dis piaculum da- | to.

Ursinus sic restituebat:

Quoius auspicio clase procincta opeima spolia | capiuntur, Iovei Feretrio bovem caedito | Quei cepit aeris CCC. darier oporteto | secunda spolia in Martis asam in campo | Suovetaurilia utra volet caedito | Quei cepet aeris CC. darier oporteto | Quoius auspicio capta dis piaculum dato. |

Quid vero? Ipsane haec restitutio ea demum opinione nititur, quasi non modo Varronis interpretationem solam veram esse in confesso sit, sed quasi verba legis tam aperta fuerint, ut ne interpretatione quidem egerent. Quod quid aliud est, nisi id de quo maxime ambigitur, tamquam certum sumere? Atque ancipitem eius voluntatem, ut quae maxime, necessario fuisse, nemo negabit, qui miram eius et paene fabulosam interpretationem consideraverit, qualem Virgilium et Servium grammativum commentos esse vix credas, nisi aperta illorum verba legas: Aen. VI, 860: de Marcello: „*Tertia*que arma patri suspendes capta *Quirino*." ubi Servius: Possumus et quod melius est secundum *legem Numae* hunc locum accipere, qui *praecepit prima* opima spolia *Iovi Feretrio* debere suspendi, quod iam *Romulus fecerat* (!), *secunda Marti*, quod *Cossus* fecit, tertia *Quirino*, quod fecit Marcellus. — Fuisse autem plurimos, qui docti Reatini explicationem improbarent, satis ut in eiusmodi re locuples testis Plutarchus (Marcell. l. l.) declarat, quem, cum haec habeat: *Καίτοι φασὶν ἐν τοῖς ὑπομνήμασιν Νουμᾶν Πομπίλιον καὶ πρώτων ὀπιμίων καὶ δευτέρων καὶ τρίτων μνημονεύειν* — inter eos, qui talia commemorarent, etiam Varronem significare, certum est. Nam eundem in eadem re auctorem haud dubie citat Romul. l. l. Iam vero additis, quae fortasse ex eodem antiquarii romani libro, unde Festus sua, deprompsit: *τὰ μὲν πρῶτα ληφθέντα τῷ*

Φερετρίῳ Διῒ κελεύοντα καθιεροῦν, τὰ δεύτερα δὲ τῷ Ἄρει, τὰ δὲ τρίτα τῷ Κυρίνῳ· καὶ λαμβάνειν γέρας ἀσσάρια τριακόσια τὸν πρῶτον, τὸν δὲ δεύτερον διακόσια, τὸν δὲ τρίτον ἑκατόν — plurimorum contra fuisse opinionem asseverat: *Ὁ μέντοι πολὺς οὗτος ἐπικρατεῖ λόγος, ὡς ἐκείνων μόνων ὀπιμίων ὄντων, ὅσα καὶ παρατάξεως οὔσης, καὶ πρῶτα, καὶ στρατηγοῦ στρατηγὸν ἀνελόντος.* Quae dum exputo et considero, omnem qui huc pertinet, Festi locum rectius et ad litterarum vestigia accuratius, quam ab Ursino factum est, refingere subiit, non ita quidem ut ipsam sacrae legis formulam et casca Pompilii verba revocare ab inferis conaremur, quod temerarium esset, sed qualia e Varronis scriptis excepta a Verrio vel a Festo olim repraesentata essent.

M. Varro ait | opima spolia esse etiam si manipularis miles detrax- | erit, dummodo duci hostium. [sed prima esse utique, quae dux duci. Vetari enim, quae a duce recepta] | non sint, ad aedem Iovis Feretrii poni. testimonio | esse libros pontificum: in quibus sit: Pro pri- | mis spoliis bove, pro secundis solitaurilibus, | pro tertiis agno publice fieri debere; esse etiam | Pompilii regis legem opimorum spoliorum talem |

Cui suo auspicio classe procincta opima spolia capiuntur dari aer. CCC. oporteat et bovem caedito Iovi Feretrio |
Cuius auspicio cl. pr. secunda spolia capta in Martis ara in campo solitaurilia utra voluerit caedito. qui cepit CC. aer. dato. |
Cuius auspicio cl. pr. tertia spolia capta Ianui Quirino agnum marem caedito. C. qui ceperit ex aere dato. |
Dis piaculum dato. |

Iam omnium errorum fons apertus est. Primum enim patet, quomodo duplex illud „Cuius auspicio" in principiis versuum positum a festinante librario praeceptum in primum versum migraverit; tum quomodo ex *dari ęr* (sic) *darier* factum numerusque nummûm iuxta eam vocem omissus, deinde altero nisu, ut tamen sententia qualiscunque efficeretur, nomen Iovis Feretrii sede sua motum sit. Hoc quoque manifestum, qua causa acciderit, ut secundi versus finis primo adglutinaretur. At ne illud quidem obscurum, quid librarium plus aequo properantem moverit, ut verba: *Cuius auspicio* — *capta* primum bis omitteret, deinde falso loco et sero repetitum, summo sententiae damno, versui quarto praefigeret, unde pannus in fine legis ortus, quem a

prioribus editoribus desperatum, et, quod facillimum erat, resectum Od. Müllerus ex cod. restituit, nec tamen quid eo fieret, ipse vir sagacissimus expedivit. Nam cum, sub cuius auspicio spolia capta sint, et bis sacrificare, et tam brevi spatio bis diversis locis nominari, mediumque illum, qui spolia ceperit, haec omnia ita incongrua sunt, ut nihil supra. Ceterum *σφάλματα* illa non simul omnia nata esse consentaneum est, uti, quod in fine versus secundi evanuit *dato;* quae vox propter eundem versus tertii et quarti omissa esse videtur, priusquam reliqua vocabula (qui cepit CC. aer.) sursum translata essent. Quae si vera divinavimus, primum dubitari posse apparet, utrum ea quae secundo et tertio loco commemorantur spolia, „spolia *opima secunda* et *tertia*" interpretanda sint, an in universum: „*spolia secunda* et *tertia.*" Sin priorem sententiam Varroni gratificeris, hoc quidem aeque concedere licet, ut antiquitus duplex significatio obtinuerit, altera, qua spolia opima generatim etiam et in universum dicta fuerint, quae certamine singulari de duce hostili recepta essent. Atque ea quidem sententia recte Florus II, 17, 11: de quibus (Vaccaeis) Scipio ille posterior, cum rex fuisset provocatus, *opima* rettulerat. Quem egregie illustrat Val. Maxim. III, 2, 6: Eodem virtutis et pugnae genere usi sunt T. Manlius Torquatus et Valerius Corvinus et Aemilianus Scipio. Hi nempe ultro provocantes hostium *duces* interemerunt; sed quia sub *alienis auspiciis* rem gesserant, spolia *Iovi Feretrio non* posuerunt consecranda. Atque sic fortasse interpretandus Cassius Dio LI, 24: *καὶ τὸν βασιλέα αὐτῶν Δέλδωνα αὐτὸς ὁ Κράσσος ἀπέκτεινε· κἂν τὰ σκῦλα αὐτοῦ τῷ Φερετρίῳ Διΐ, ὡς καὶ ὄπιμα* (quod interpretari licet: *erant sane opima*) *ἀνέθηκεν, εἴπερ αὐτοκράτωρ στρατηγὸς ἐγεγόνει.* Nam laxius etiam accepto nomine usuque minus accurato vel ea interdum sic appellata esse, quae ne *hostili* quidem *duci* rapta fuerant, dummodo certamine singulari et classe procincta capta essent, Livius docet, qui (XXIII, 46.) Tauream nobilem Campanum cum Claudio Asello equite romano decertaturum sic facit rogitantem: cur non ferro decerneret, daretque *opima spolia* victus, aut victor caperet? Illud vero iam consentiente universa antiquitate certum eripi nobis non patiemur, ut prima et praecipua eius generis spolia, quaeque communi omnium sententia proprie et *κατ' ἐξοχὴν* (*rite* Livius dicit) *opima* vocarentur, ea fuerint, quae *dux duci* detraxisset, eaque

ipsa fuisse trina illa Iovi Feretrio dedicata. Hoc enim, quin Varro (l. l.) significare ipse voluerit, nullus dubito. Nam si tria illa genera spoliorum, quae lege Pompilia recensentur, omnia promisce vel a duce vel a milite gregario referri potuerunt, quae, quaeso, primorum secundorum tertiorum differentia fuit? quae dividendi causa? Hoc nemodum explicuit, nec, si quaeris, humano quodam modo explicare potuit. Contra, si prima spolia ab imperatore (i. e. qui suis auspiciis rem gereret), secunda a duce qualicunque alio, tertia a manipulari relata esse dixeris, nec res ipsa ratione carebit, nec Varronis sententia testimoniis suis destituta erit. Nam ne hoc quidem vulgo animadverterunt, nisi ea, quam nunc nos proposuimus, et emendatione et interpretatione accepta nullum prorsus inter Varronis verba et libros pontificum legemve Numae nexum esse. Quae enim, obsecro, ista est consequentia: „M. Varro ait, opima spolia esse, *etiam si manipularis* miles detraxerit, dummodo duci hostium. — *testimonio* esse libros pontif., in quibus sit, *pro primis spoliis bove,* pro *secundis solitaurilibus,* pro *tertiis agno* publice fieri", et quae deinde sequuntur legis priscae verba? Quae omnia ita tantum recte coeant et cohaereant, si Varro praeter id exuviarum genus, quod Iovis Feretrii aede condi solebat, et *de quo a nullo dubitari videbat*, alia quoque spolia opimorum nomine antiquitus comprehensa demonstrasse se satis duxerit.

At Perizonius non solum illo Festi loco nititur, sed, quod multo maioris est momenti, Cossi exemplum in medium profert, quem quo tempore opima spolia rettulerit non *ducem*, sensu proprio, sed tribunum tantum militum fuisse, M. Geganio Macerino III, L. Sergio Fidenate coss. a. u. c. 318, cum Mam. Aemilius dictator contra Fidenates rem gereret, Licinio Macro teste asseverat, quem libros linteos in aede Monetae sepositos secutum esse Livius auctor est IV, 20. Sed hunc ipsum Livii locum maxime memorabilem et in tota antiquitate prope singularem quomodo doctis argutiis Perizonius in suam argumentationem detorqueat, retractare nunc singulatim et refutare non attinet. Hoc certum, neque a Perizonio impugnatum, Livium narrationem suam, qualem annales veteres et Licinium secutus composuerat, ipsum redarguisse, postquam a Caesare Augusto, aedis Iovis Feretrii restitutore, *consulem* in spoliis illis *Cossum* se scripsisse edoctus est. Cuius testimonii auctoritatem in dubium vocari

nullo modo posse, ut rei ratio ipsa demonstrat, ita Niebuhrius (H. R. II, p. 518 sq.) argumentis ex historia eius temporis petitis et chronologicis rationibus amplius comprobavit. Neque enim Tolumnium prius quam a. u. c. 329 caesum esse posse, quo anno, post Cossi consulatum tertio, vulgares historiae *secundum* contra *Fidenates* bellum, *alteram* pugnam equestrem, in qua *idem* Cossus excelluit, Mam. Aemilium *iterum* dictatorem habent. Hoc autem anno capta a Cosso spolia opima ipse Livius, nisi omnia me fallunt, videtur suspicatus esse. Neque enim aliam causam intelligo, cur post ea argumenta, quibus tituli illius fides impugnari posset, haec addiderit: Tertius ab consulatu Cossi annus tribunum eum militum consulari potestate habet, eodem anno magistrum equitum: quo in *imperio alteram* insignem edidit pugnam equestrem. Quae verba praepostera futura esse, nisi aliam litis componendae viam iisdem indicare Livius vellet, ne Perizonium quidem prorsus fugit (cf. p. 291.). Ac magistrum equitum Cossum spolia cepisse Valer. Max. III, 2, 4. Victor de ill. 25. consentiunt, Servius vero (ad V. A. VI, 842.) tribunum militum consulari potestate eum fuisse asserit. — Hoc tamen Livius cum Augusto suo neglexit, potuisse etiam Cossum *consulem* in spoliis se scribere, quoniam semel eum magistratum administraverit, etiamsi eo ipso anno, quo res gesta esset, consul non fuisset. Testimonio sunt inscriptiones a Perizonio prolatae p. 306 sq. Gruter. C. I. p. 369. p. 452. Contra, spolia vel titulum reficta posteriore tempore esse non posse idem Niebuhrius docet (n. 1012.) Perizonium argumentis ab ipso petitis redarguens. Iam superius illud contra Fidenates bellum nunquam fuisse, sed ab annalium scriptoribus inventum fictumque esse, historiae romanae sospitator et fraudis et veritatis vestigiis congruentibus ita demonstravit, ut pro comperto habere eam rem nobis liceat. Restat igitur, ut A. Cornelius Cossus consularis magister equitum Mam. Aemilio dictatore spolia opima receperit. Quodsi quis nobis obiiciat, ne sic quidem ea opima dici potuisse, ea, qua plurimorum confessione nostraque ipsa intelligantur, significatione, quoniam Romani ducem non novissent, nisi qui propriis auspiciis rem gereret, magister vero equitum auspicia non habuerit: non modo magisterio equitum Cossus fungebatur, sed etiam cum T. Quinctio Penno, A. Furio, M. Postumio ipse quartus tribunus militum consulari potestate a populo creatus praefecturam urbis,

i. e. praeturam administrabat. Cf. enim Liv. IV, 31. Nieb. l. l. p. 518. comp. p. 137 sq. Lyd. de menss. 19. Iam vero omnes magistratus, quos dictatore dicto praeter tribunos pleb. munere cessasse notum est (cf. enim Polyb. III, 87. Dion. Hal. V, 70. 72. X, 25. XI, 20. Plut. Quaest. Rom. 81. Anton. 8. Fab. Max. 9.), imperio tantum concessisse, *nomen* vero et *auspicia retinuisse* satis nobis constat. Alioquin enim dictatore abdicato *denuo inaugurari eos* oportebat, quod ne fando quidem auditum est. Immo tamquam singulare aliquod et memorabile factum referri videmus, quod L. Minucius consul re contra Aequos male gesta a L. Quinctio Cincinnato dictatore *abdicare* se magistratu iussus est (Liv. III, 29, 2. 3. Dion. Hal. X, 24.). Praeterea consules, quotquot novimus, omnes non solum post discessum dictatoris munus suum tamquam integrum nullis nec cerimoniis nec civili procuratione adhibitis continuabant, sed etiam sub ipso dictatore consules et erant et habebantur, adeo ut alteri et novo dictatori dicundo non dictator, sed sub dictatore consul idoneus censeretur. Vid. enim Liv. XXII, 11. Quodsi *nomen* consulare et *auspicia* sua Cosso manebant, nihil obstitisse patet, quin tam egregiam et raram victoriam, cuius periculum solus classe procincta et proprio Marte subierat, tamquam suus ipse dux *suis auspiciis* reportasse videretur, eaque *spolia rite opima* esse censerentur. At, inquit, tribuni militum consulari *potestate* creabantur, non *imperio* consulari, nec *maioribus auspiciis;* quin, ne curulibus quidem magistratibus adnumerandi sunt. Illud Goettlingius (*Hist. reip. rom.* p. 326), hoc Niebuhrius (*Hist. rom. II*, p. 438. ed. II.) mihi obiiciat. Neque ego immortali viro magnopere repugnem, quamvis prorsus contra eius sententiam inter curules honores cum tribunatum Livius referat (IV, 7. quo loco, abdicatis *tribunis militaribus:* „patricii", inquit, „cum *sine curuli magistratu* respublica esset, coiere") nec, quod Zonaras (p. 29. a.) nunquam tribunum militum triumphasse observavit, triumphare non licuisse iis sequatur. Verum si praeter ius triumphi et insignia curulia etiam auspicia solis curulibus magistratibus fuisse contenderis: tum aut negabo, aut curule fuisse illud imperium identidem pugnabo. Nam auspiciis carere non potuisse tribunos militares eos Cicero docet, qui de Divin. II, 36: „*Bellicam rem*", ait, administrari maiores nostri *nisi auspicato noluerunt.*" (Cf. Liv. I, 36. VI, 41. Cic. l. l. I, 2, 17. Varro L. L. VI, 41. Suet. Aug.

95. Serv. ad V. A. I, 346. Valer. Max. II, 1, 1.). An tu romanum populum non modo illis temporibus inauspicato bella gessisse, sed per plures annos inauguratis magistratibus domi forisque carŭisse censes? Quid, quod auspiciis et reliquos tribunos militares c. p. et Cossum ipsum usos esse aperte Livius declarat. Quis enim nisi hic Cornelius, auguribus probantibus, Mam. Aemilium dictatorem dixit? Quod nisi ipse maioribus auspiciis inauguratus esset, nefas erat. Sic autem Liv. l. l. c. 31. Maesta civitas — odisse tribunos, in eo verti spes civitatis: et cum ibi quoque religio obstaret (i. e. cum superstitiosi vererentur) ne non posset nisi ab consule dici dictator, augures consulti eam religionem exemere, i. e. augurum responsum iusta causa religionem eam carere aperuit. Cf. IV, 56. 57. Praeterea comitiis consularibus praeesse ubique eos videmus (Liv. IV, 57. IV, 17. 25 fin. 36 fin. 43. V, 29. VI, 47.), quod, quia a minore imperio maius rogari non poterat (Messala augure teste, ap. Gell. XIII, 15), nisi maioribus auspiciis usi essent, nequaquam licuisset. Neque ego nunc curo, quod priorem illum Livii locum (IV, 31.) Goettlingius in alienam sententiam mire distorquens de exemptione nescio qua augurali cogitat. De *imperio* vero ne eius argutiae nimis sollicitum te habeant, adeo ille sibi non constat, ut statim pagina insequenti tribunis militaribus c. p. iis omnibus, quorum nomina in fastos referrentur, i. e. *universis,* quos quidem nos novimus, *imperium* lege curiata concessum esse coniiciat. Ne ad Livium iterum provocem, qui tribuniciam illam Cossi potestatem *imperium* appellare non dubitat: IV, 20, 11. De altero vero Livii loco (IV, 56.) cum Goettlingio rixari paene pudet. Illic enim cum *Patres*, qui Volsco tumultu *dictatorem dici* tenderent, *tribunorum militarium contra nitentium* contumaciam arguentes querantur, „*non esse in auctoritate senatus* tribunos militum", cum tamen in similibus periculis vel consules auctoritati eius ordinis cessissent: Goettlingius his verbis significari opinatur, tribunis militum [utpote minoribus auspiciis creatis] non esse *eam a senatu auctoritatem concessam, ut dictatorem dicerent!* Verbum non amplius. Putabam enim, vel tironibus notum esse, nihil apud Livium illam formulam: *in auctoritate* vel in *potestate alicuius esse* significare nisi *obedire*, *obtemperare alicui.* Cf. enim IV, 26: Illud satis constat, ad alia discordes in uno *adversus Patrum voluntatem consensisse,* ne dicerent dictatorem, donec, cum alia aliis

terribiliora afferrentur, *nec in auctoritate senatus* c o n s u l e s *essent*, Q. Servilius — inquit cett. III, 21. 1. *Tribuni* (int. *plebis*) *se in auctoritate Patrum futuros esse polliciti sunt.* ibid. 3. Consules fuere in Patrum potestate. Add. IX, 14, 7. Vellem tamen ille saltem caput proximum, quod eum locum sequitur, legisset, ubi tertius tribunatus collega Servilius mitior ingenio, ut qui saluti patriae gloriam suam posthabeat, maluisse se ait, collegas sua sponte *cedere auctoritati senatus;* ac deinde: se, „si maneat in sententia senatus, dictatorem proxima nocte dicturum: ac si quis intercedat senatusconsulto, *auctoritate* se *fore contentum.*"

Quibus causis omnibus expensis ut et Cossus dux optimo iure creatus suis auspiciis spolia opima rettulerit, utque ea spolia, quae vere et proprie opima dicerentur, cum de duce hostili tum a duce romano recipi debuerint, nemo, credo, erit, quin posthac concesserit.

Scribebam Drusopoli Kal. Sept. MDCCCXLV.

Guil. Ad. B. Hertzberg.

Ein wort des Hipponax.

Im vielbesprochnen fr. 40 Bergk. (XXXIV Meinck.)

Μιμνῆ κακομήχανε, μηκέτι γράψῃς
ὄφιν τριήρευς ἐν πολυζύγῳ τοίχῳ κτλ.

haben drei codd. Tzetzae in Lycophr. bei Müller sowie der beste Pariser *κατωμήχανε;* der in den *Beiträgen zur krit. der poett. lyr.* s. 112. beschriebne Huetianus der scholl. Tzetzae in Hom. etc. bietet, wie mir Dübner mittheilt, *κατωμόχαιε.* Folglich ist die handgreifliche correctur *κακομήχανε* ganz aufzugeben; auch kann Tzetzes so nicht gefunden haben, weil er sonst nicht bloss auf die verlängrung von *ὄφις* sich berufen haben würde. Bei gänzlicher unbekanntschaft mit dem schiffsmaler *Μιμνῆς* sind wir durchaus aufs rathen und ein glückliches ungefähr angewiesen. Räth man, wie ich einmal rathen will, so muss man sich möglichst eng an die züge halten. Da käme nun *κατωμυχαῖε* nahe genug, doch hat G. Hermann selbst diese vermuthung längst verworfen. Erinnern wir uns der fehden unsers dichters mit künstlern von Chios, so bietet sich leicht dar:

Μιμνῆ, κάτωμ' ὦ Χῖε, μηκέτι γράψῃς.

Weit sichrer ist es freilich, dass v. 5. alle herausgeber im accent von *Νικύρτα* gefehlt haben. Der Huetianus hat richtig *Νικυρτα (καὶ Σιβαιτι).* Für letzteres steht im Paris. Tzetz. Lyc. ein neues monstrum *Σύσαιτι.* *F. W. S.*

XVII.

VOM SINGEN DER SCHWERTER UND PFANNEN.

Beim vergleichen unsrer alten poesie mit der griechischen zieht mich ausser der einstimmung der sagen und mythen auch die ähnlichkeit in der blossen ausdrucksweise an, wenn sie nicht sowol aus dem geist und gefühl der dichter als einer tiefgewurzelten anschauung der völker hervorgegangen scheint. Od. 21, 411 singt die bogensehne

δεξιτερῇ δ' ἄρα χειρὶ λαβὼν πειρήσατο νευρῆς·
ἡ δ' ὑπὸ καλὸν ἄεισε, χελιδόνι εἰκέλη αὐδήν.

nicht genug dass schwirrt, sie singt gleich der schwalbe. Theocr. 7, 26

ὥς τοι ποσὶ νισσομένοιο
πᾶσα λίθος πταίοισα ποτ' ἀρβυλίδεσσιν ἀείδει,

der angestossene stein singt, wie wir sagen: springen über strauch und steine dass sie klingen, oder von schnellem ritt: da giengs fort dass die haare pfiffen, das schif fuhr dahin dass es pfif. unsere alten dichter lassen schwerter und ringe singen. In Völsunga qviđa 20 (Sæmundaredda 165[b]) wird die verwünschung ausgestossen

bîtia þer þat sverđ, er þû bregđr,
nema siâlfom þer sŷngui um höfđi,

das schwert, das du zückst, beisse nicht, es sei denn dass es dir selbst um dein haupt singe, das oft persönlich und lebendig gedachte geräth beisst und singt. Vilkinasaga cap. 360 rühmt sich Högni er habe sein schwert in Hunaland singen lassen: þâ hefđi ec lâtiđ dreingilega sŷngja mitt sverđ î Hûnalandi. gleich darauf cap. 362 dankt Högni seinem gefährten Folkher: haf

mikla guđs þökk fyrir hversu þu liezt syngja þitt sverđ î hialmum Hûna, dass du dein schwert in den helmen der Hunen singen liessest. cap. 363 wo sich ausdrücklich auf deutsche lieder berufen wird, die wendung also, gleich dem vorigen, unmittelbar aus ihnen übernommen, nicht von dem nordischen prosator zugegeben ist: svâ vîđa hoyrir um borgina hverso Eckisax sŷngr î hiâlmom Niflûnga, in den liedern, die von Dieterich in den burgen erschallen, hört man, wie sein schwert Eckisachs in den helmen der Nibelunge sang. unser Nib. lied braucht diezen sonare, 2242, 1

> er sluoc ûf Hildebranden, daz man wol vernam
> Palmungen diezen,

und dies diezen muss wieder übersetzt sein. Vilkinasaga cap. 42 s. 106: svâ þaut at eyrum hans af þvî hinu miklu höggvi, so toste es ihm in den ohren von dem schweren hieb; daselbst cap. 115 s. 197 haut Vidolfr den Vidga vom pferde: oc svâ þaut at hans þunvângum, es toste an seinen schläfen. singen aber ist lebendiger als diezen, denn es wird nicht allein der schall sondern auch die ähnlichkeit mit der stimme bezeichnet. saga Hrolfs konûngs Kraka cap. 50: sverđit Sköfnûngr bîtr ok gnestr hann nû hâtt î þeirra hausum, Schabnung das schwert beisst und tönt in ihren schädeln. saga Ketils Hængs cap. 2 von einer hauenden axt: hun saung hâtt viđ, er hun sneiđ af hönum höfuđit, sie sang hoch als sie ihm das haupt abschnitt. Ich habe noch keine beispiele aus den angelsächsischen gedichten entnommen, die alterthümlicher klingen. im lied von Beovulf 642: hring îrenscîr song in searvum, der eisenglänzende ring sang in den gewändern; im lied von Byrhtnođ (bei Thorpe 129, 33): seo byrne sang gryreleođa sum die brunie (der harnisch) des im kampf auftretenden helden dröhnte und sang ein schreckenslied, hier wird ihr geradezu ein lied beigelegt. Schwächer in einem dänischen volkslied (danske wiser 1, 141): da maalte han höre saa lang en vej sine sönners svärd at gialde, er hörte einen langen weg seiner söhne swert gellen. in den schwedischen volksliedern singt auch die thür oder das schloss an der thür: låset sång (svenska visor 1, 18. 50. 54. 101), während sie bei uns knarrt oder kracht, ianua, foris crepat.

Solches singen schreien und sausen brauchen die dichter eben so häufig bei friedlichem geschäft von siedenden pfannen.

ein neulich herausgegebnes kochbuch des vierzehnten jahrhunderts, dessen formeln viel hübscher sind, als die unsrer heutigen, heisst ein vorgeschriebnes gericht zum feuer legen: „also lange biz daz ez singe und rôt werde", und dann „hin geben" (auftragen). Wolfram im Parz. 184, 24 sagt: „ein Trühendingær pfanne mit krapfen selten dâ erschrei", in der belagerten ausgehungerten burg hörte man keine pfanne schreien wie zu Trüdingen (im Ansbachischen), wo der dichter fette krapfen gegessen haben mochte, für welche er seinem wirte bei diesem anlass zierlich dankt. Helmbrecht 1398: „sô schrîet mir mîn pfanne, sô ist gelesen mir der wîn", so lebe ich köstlich in überfluss, anspielung auf Walther 34, 34:

die wîle ich weiz drî hove sô lobelîcher manne,
sô ist mîn wîn gelesen, unde sûset wol mîn pfanne.

sausen lässt die pfanne auch Conrad im Silvester 1841:

reht alse man ein pfannen grôz
sûsen hœret ob der gluot,
darin man wunder vische tuot,

lûten aber der umdichter des herzog Ernst 3550:

weder krapphe noch daz smalz
von den werden mannen
selten lûte in der pfannen,

Wolfram um gleiche dürftigkeit auszudrücken sagt: in trouf vil wênic in die kolen Parz. 184, 18 vgl. 201, 4 aus ihren pfannen troff kein fett in die kohlen; statt schreien und sausen hat er sonst sunkeln, sungeln, neben singen Parz. 104, 2

dô sungelt und sanc
von gänstern ir zöpfe lanc,

es wird versengte haare gemeint, die von funken knistern; Conrad im trojanischen krieg (bei erzählung von Hercules tod):

sunklite als eine pfanne
dâ man spec inne smelzet.

Auch die bratäpfel lässt man singen und pfeifen, Hans Sachs III, 3, 82b (Nürnberg 1561)

zeuch hin und wasch, so wil ich bleiben
mein zeit vor dem ofen vertreiben,
öpfel und pirn umbkern vermessen,
und welche pfiffen [1]), die wil ich essen.

1) Die heutige sprache würde hier das praesens pfeifen setzen, das

Fischart aber in der geschichtsklitterung 1594, 49[b] schreibt: „wer wolt nit der öpfel, wann sie pheysen"? und das ist kein fehler für pheyfen, denn auch pfeisen ist sibilare stridere (Schmeller 1, 324). Doch genug dieser altdeutschen gelehrsamkeit für eine classischem alterthum gewidmete zeitschrift, ich bitte mir nun auch aus dem griechischen *τηγανισμός* zeugnisse, die mir nicht beifallen, vom singen und pfeifen nachzuweisen.

praeteritum ist aber vorzüglicher: mala quae striduerint (sibilaverint, cecinerint) edam.

Berlin. *Jac. Grimm.*

Zu Archilochus.

Den hellenischen grundsatz *wie du mir, so ich dir* spricht Archilochus bei Theophilus ad Autol. II, 194. (fr. 59 Bergk.) so aus:

ἓν δ' ἐπίσταμαι μέγα
τὸν κακῶς τι δρῶντα δεινοῖς ἀνταμείβεσθαι κακοῖς.

Κακῶς τι δρᾶν heisst *etwas schlecht ausführen:* in dem hier erforderlichen sinne verlangt der feste sprachgebrauch *κακῶς δρᾶν* (*τινα*), wie Aeschylus sagt Perss. 799. *κακῶς δράσαντες οὐκ ἐλάσσονα πάσχουσι;* Eum. 830. *εὖ δρῶσαν εὖ παθοῦσαν.* Der beleidiger ist folglich *ὁ κακῶς δρῶν.* Einen schielenden bezug zwischen *τι δρῶντα* und *πολλοῖς κακοῖς* wird niemand dem Archilochus aufbürden: an dem rein menschlichen *τὸν ἐχθρὸν ἀνταμείβεσθαι κακοῖς* mag ein verbissner aristokrat, wie Theognis, sich nicht genügen lassen und der canaille ein *δὶς τόσον ἔχειν* anwünschen. Archilochus schrieb *κακωστί.* Diese merkwürdigen adverbia sind den Ioniern vorzugsweise eigen: ausser *μεγαλωστί* hat Anacreon fr. 118. *ἰρωστί*, die Attiker *νεωστί* und Pherekrates fr. inc. 83. *ταχεωστί*, wozu Eustathius Od. 1899, 56. aus seinen *παλαιοί* noch *δημωστί* fügt.

Hätten wir uns erinnert, das Archilochus in den iamben und tetrametern durchaus ionisch schreibt, so hätten wir fr. 69, 6. nicht so weit fehlgeschossen. Archilochus sagt *οὖρος*, wie fr. 114. *οὐρέων ἀπεστύπαζον.* Das richtige finde ich von Emperius am rande seines Delectus bemerkt:

καί σφιν θαλάσσης ἠχέεντα κύματα
φίλτερ' ἠπείρου γένηται, τοῖσι δ' οὖρος ἥδιον.

Fr. 79, 2. schwanken die codd. zwischen *σὺ δ' ἔργ' ἐπ' ἀνθρώπων ῥεῖς* und *ὁρᾷς.* Beides vereint giebt die ionische form *ὁρεῖς.* Sie kommt freilich bei unserm dichter sonst nirgend zum vorschein: aber auch hier ist sie ja nur durch versehen der abschreiber bewahrt. Wer weiss ob Archilochus nicht auch sonst *ὁρέειν* sagte, wie er *ἐρέω* hat. *F. W. S.*

II. MISCELLEN.

20.

Einige kunstdenkmäler in England.

In dem Elginschen saal des brittischen museums befindet sich nr. 251 (115) ein kopf unter lebensgrösse, der in der *Synopsis of the contents* 47. ed. p. 116 mit diesen worten aufgeführt ist: „der kopf einer lachenden figur, ausgeführt in dem frühen harten styl griechischer sculptur." Die nase ist verstossen. Es ist diess aber ein *Apollo,* welcher mit der aus Thera nach Athen gebrachten lebensgrossen statue, jetzt dort im Theseion, in zügen und ausdruck vollkommen übereinstimmt, und daher ein denkmal von hoher wichtigkeit. Denn nächst der sitzenden Pallasstatue auf der Akropolis, die sich in dem bruchstück einer kleineren (neben dem tempel der Athene Polias) wiederholt findet, ist kein denkmal durch alter und eigenthümlichkeit stärker von allen andern aus nachfolgenden zeiten verschieden als dieser Apollo. Gesichtszüge und stellung geben gleich viel zu denken, zumal da man zu einer vergleichung mit ägyptischer kunst gleichsam hingedrängt wird. In A. Schölls archäol. mittheilungen aus K. O. Müllers papieren ist taf. IV, 8 eine zeichnung davon erschienen, die aber besser sich nicht öffentlich gezeigt hätte und von einer art ist, die heutiges tags nicht mehr zugelassen werden kann: ein geschickter zeichner nach dem antiken (solche sind überall nur selten anzutreffen), der in Athen ansässige verdienstvolle architekt Hansen, der mir von diesem und andern monumenten zeichnungen auszuführen versprochen hatte, ist durch seine bauten und andern arbeiten davon bis jetzt noch abgehalten worden. So ist also diess für die alte kunstgeschichte höchst wichtige monument, wie noch einige andre in Athen befindliche, länger als bei dem raschen gange, den jetzt manche andre studien nehmen, glaublich scheint, in der dunkelheit verblieben, aus der es, so hässlich es auch ist, glänzend hervortreten wird sobald die anfänge der griechischen sculptur von neuem gründlich

in untersuchung gezogen werden, um darin, mit der sitzenden Pallas, den anfang einer periode zu bezeichnen. Neben dem theräischen Apollon steht im Theseion noch ein zweiter, etwas kleinerer, aus Naxos, der nur aus dem rohen gehauen, aber in allen formen als eine wiederholung des andern kenntlich ist: und der ebenfalls erst ganz im rohen entworfene koloss des Apollon, der in Naxos noch in dem steinbruch liegt [1]), so wie der naxische koloss in Delos, wovon noch immer einige bruchstücke liegen, nachdem die andern theile nach und nach weggeführt wurden, sind im ganzen nach demselben typus. Den kopf im brittischen museum erhielt ich, nach der in dieser grossen anstalt herrschenden grossartigen liberalität, die erlaubniss mir abformen zu lassen. Von wo lord Elgin ihn mitgebracht habe, konnte ich nicht gleich erfahren: doch wird sich darüber vermuthlich eine notiz erhalten haben. Denselben theräischen Apollon erblickte ich auch in der unvergleichlichen sammlung kleiner bronzefigürchen im brittischen museum, und zwar in dem der vier grossen glasschränke, der die etrurischen figuren, darunter aber manche altgriechische, wie diesen und den milesischen Apollon, enthält, links beim eingang der erste. Beide hände liegen auch hier an, so wie die arme, der linke fuss ist vorgesetzt, die brust fast weiblich, die hoden stark; das gesicht, augen, mund stark archaisch. Im gesicht stimmen die statue in Athen und der von lord Elgin nach England eingeführte kopf so ganz überein und diess gesicht ist so eigenthümlich, dass der letztere als bruchstück einer statue desselben typus mit sicherheit zu denken ist: in der zeit, woraus beide herrühren, wechselte und wankte der typus noch nicht. Dass hinsichtlich der vollkommnen übereinstimmung des kopfs das gedächtniss mich nicht getäuscht hat, überzeugt mich jetzt die vergleichung des abgusses von diesem mit den beschreibungen der statue. Die von C. Ross (reisen auf den gr. inseln 1, 81, früher im morgenblatt) und von Müller bei Schöll (s. 23) treffen bis auf einige punkte mit einander überein. Ich selbst notirte in Athen folgendes: „die stirne zurückstehend, die augen etwas schräg nach unten geschnitten, die nase breit, die backenknochen vorstehend, die wangen voll, der mund breit, hoch, beide lippen gleich rund, huldvolles lächeln beabsichtigt. Das in zwanzig flechten getheilte haar fällt über den nacken bis zwischen

1) Ross reisen auf den griech. inseln 1, 38 f. Von dem delischen koloss liegen zur seite des tempels, etwas nach dem meer zu, zwei grosse stucke, der rucken nach oben gekehrt, woran acht löcher den gürtel bezeichnen, und unterstoberst die stumpfen der oberschenkel bis uber die scham, die angesetzt war, so wie die künstlichen haarwickel um den nacken. Eine von diesen locken, die sich nicht weit von der stelle fand, gab ich dem über Delos und Theras gesetzten wächter sie aufzubewahren, bis die bruchstucke vielleicht nach Athen in sicherheit gebracht wurden.

die schultern, der kopf ist mit einem schmalen band umgeben, unter welchem auf die stirne von der mitte bis zum ohr je fünf schneckenförmig gewundene locken gelegt sind." Gerade diese zehn löckchen unter dem schmalen band hat auch der Elginsche kopf. Die bestimmung dieser schnur, die geordneten locken festzuhalten, ist klar: was ich darum bemerke, weil Visconti bei gelegenheit der siegstänia um das haupt des Sophokles, die er nicht richtig gefasst hat, auf ein kopfband der götter und als zeichen der apotheose sich bezieht, das nicht nachweislich ist. Das haar ist über den hinterkopf und bis etwas unter die linie des kinns, wo der kopf gerade abgeschnitten ist, auch hier „in gefurchten massen", wie an der statue; von den „dichten zöpfen, die im nacken bis auf die schultern herabfallen", wie Ross schreibt, kommt an dem fragment der anfang nicht zum vorschein. Auf die figur und die erklärung, welche sie zum theil aus den anfängen der steinhauerei erhalten muss, ist hier nicht der ort und zweck einzugehn.

In demselben museum, im sechsten saal n. 13, ist ein bedeutendes werk griechischer sculptur, zwei köpfe, der weibliche in ziemlich hohem relief, der männliche fast ganz rund. Sie werden im katalog (Synopsis p. 77) Paris und Helena genannt. Allein der gespannte ausdruck des heros und die ernste miene des schönen weibes lassen vermuthen, dass es *Pelops* und *Hippodamia* sind von einem relief, das sie in dem entscheidenden wettrennen darstellte. Da die köpfe lebensgross sind und die figuren auf dem wagen einen ungewöhnlich grossen raum einnahmen, so entsteht die vermuthung, dass der marmor von dem giebelfeld eines tempels herrührt.

Ein andres hochrelief von ungewöhnlicher vorstellung befindet sich in der reichen sammlung des hauses Landsdower in London, und zwar in dem saal, welcher die bibliothek fasst, über dem camin. Eine sitzende figur in lebensgrösse, unterhalb von trefflich gearbeitetem gewand umgeben, mit der rechten auf einen stab gestützt und die linke hand an die wange gedrückt. Die züge des gesichts haben einen bedeutenden ausdruck, tief geistig, denkend, ernst, mit leiser wehmuth gemischt, das haar sowohl des haupts als des barts am kinn und über den lippen ist voll. Diese edle figur, die etwas anziehendes hat, muss den *Homer* als wandernden rhapsoden vorstellen nach zwei kennzeichen. Das eine ist der greif unter dem stuhl, der auf die abkunft von Apollon deutet; das andre ein stamm vor dem sinnenden dichter, worauf ein vogelnest und um welchen sich eine schlange windet, zum zeichen der Ilias. Das gesicht ist ganz verschieden von dem bekannten Farnesischen Homer, wovon auch in derselben sammlung zwei wiederholungen vorkommen, die

eine, die sich von der öfter nachgeahmten und sehr bekannten composition viel entfernt ohne sie doch im ganzen zu verläugnen, in demselben saal. Beide haben auch die zu dieser composition gehörige siegestänia um das haar, die in dem relief (mit gutem grund) weggelassen ist. Es ist bekannt, wie von der Farnesischen, wie es scheint, herrschend gewordnen idealbildung des Homer, andre, wie die auf einem schönen toreuma in Neapel, die der münzen von Amastris u. s. w. sich unterscheiden, so dass auch aus der eigenthümlichkeit der schönen gesichtsbildung gegen die bedeutung des reliefs kein zweifel hergenommen werden kann. Diess relief nun dient der von mir einem andern, des grafen Giusti in Verona gegebenen erklärung, welche O. Müller in den göttingischen anzeigen 1837 s. 1957 bezweifelte, zur bestätigung. S. rhein. mus. 1839, 6, 641. Unter dem stuhl des alten sängers sind dort ausser dem greif noch andre attribute des Apollon, köcher und laute; er hat die siegestänia ebenfalls nicht und ist blind. Es ist möglich, dass an dem Landsdownschen relief das merkmal der blindheit von mir übersehen worden ist. Statt der sperlinge und der schlange sind dort lanze, schwerdt und eine tragische maske. Die zuhörerin Penelope mit dem kleinen Telemachos muss nicht nothwendig auch bei dem andern Homer vorausgesetzt werden: die dichtung von seiner wanderung kann mannigfaltig gewesen sein. Nur werden wir uns den sänger nicht einsam, sondern die marmorplatte vielmehr unvollständig zu denken haben. Eine andere kleine tafel mit Homer, lesend, nach dessen kopf eine hand reicht, ist aus Montfaucon bekannt, Supplem. T. IV P. 2 am ende. Inghir. Galler. Omer. tav. 4.

Das augurium von Aulis erinnert mich an eine gemalte vase des herzogs von Buckingham mit nicht gemeiner vorstellung, die ich bei dem kunsthändler Farrer sah, eine dickbauchige amphora mit rothen figuren. *Iphigenia* steht vor dem taurischen tempel, der wohl absichtlich eine ungewöhnliche, aber eine in der perspective verfehlte construction hat. *Orestes* reicht ihr den aus Euripides und mehreren reliefen bekannten brief, der die zeit nach Euripides für die vase fast mit sicherheit beweist. Hinter dem Orestes steht Pylades, auf der andern seite eine dienerin der priesterin. Oben ist eine figur mit fackel und zwei lanzen, also eine furie, und hinter dem Pylades ein satyr. Auch bei andern ernsten vorstellungen ist diese begleitung eines satyrs als zuschauers auf vasen vorgekommen, und es möchte die absicht und bedeutung nicht immer dieselbe sein.

Die zahlreichste privatsammlung von marmorwerken in England ist die *Blundellsche* zu Ince bei Liverpool, die zum grösseren theil im jahr 1809 in zwei bänden in gr. fol. auf 160, theils

in Rom, theils in London gestochenen tafeln herausgegeben wurde, wenn man es so nennen kann, dass das werk verschenkt, also zerstreut und vergraben worden ist, so dass es schwer ist eines exemplars habhaft zu werden. (Engravings and etchings of the principal statues, busts, basreliefs, sepulchral monuments, cinerary urns etc. in the collection of Henry Blundell Esq. at Ince. Die erklärungen sind zum grossen theil von dem erkrankten besitzer vom bett aus dictirt worden; der sohn scheint nach dessen tod die herausgabe des nicht beendigten werks besorgt zu haben.) S. Clarac Musée du Louvre T. 3 p. cccxxxvii. Ein verzeichniss, das man in Ince ausgiebt, enthält noch einige hundert stücke mehr, die nicht gestochen sind, und auch diess einen theil der fragmente in marmor und bronze nicht. Die sammlung hat im ganzen ganz den charakter einer römischen; nur ein und das andre monument aus Griechenland, wie taf. 129 ein relief mit drei heroen, ist in England aus auctionen hinzugekommen. Eine vorstellung zeichnet sich durch ihre seltenheit aus, taf. 108, eine platte 5 f. lang, $2\frac{1}{2}$ f. hoch, also vermuthlich von einem sarkophag, aus villa Altieri in Rom, enthält den *gefesselten Prometheus.* Auf der linken seite des beschauers ist Prometheus, in bequemer lage, an den ausgestreckten armen über den händen angefesselt; der geier, der sich aus der höhe auf ihn stürzt, ist noch entfernt: eine fackel unter dem Prometheus liegend, deutet sein vergehen an. Mit dem rücken nach ihm sitzt, nach vollbrachtem werk, Vulcan, mit der mütze bedeckt, den hammer in der rechten aufgestützt. Vor ihm sind fünf flehende Okeaniden, zwei knieend, wovon die vordere Vulcans knie umfasst, die andre sprechend, indem sie beide arme erhebt, zwei stehen mit erhobenem rechten arm, die hinterste steht unbewegt, ohne handlung, vor ihr ist ein delphin. Eine spätere und nicht sehr bedeutende composition.

In einer andern wichtigen sammlung, die neun sarkophagreliefe mit bedeutenden vorstellungen der häufig wiederholten, die berühmte vase Canti, schöne statuen und torse, mehrere ansehnliche büsten enthält, ebenfalls gestochen, aber auch nicht für das publikum (Outline engravings and descriptions of the Woburn Abbey Marbles 1822, 48 tafeln), ist eine platte mit sieben musen, die beiden andern fehlend, von ausgezeichneter arbeit (pl. 5), woran fragmentarisch auch inschriften zu lesen sind. Unten enthält eine lange zeile, fast vom anfang der platte an, diese seltsamen worte: . . *ΥΜΑΤΟΠΕΡ ΜΑΚΑΡωΝ ΔΥΝΑΤΑΙ*, und damit zusammenhängend noch diese worte:

ταῦτα βροτοῖσιν ἅπασιν ἐφημοσύναισιν ἀρίστων.

In einer zeile darunter folgt in grösserer schrift ein verbot, eine fremde leiche einzulegen, wovon nur die worte *ΔΕΕΙΛΛΛΟ-ΤΡΙΟΝΠΕΝΠωCΙ* erhalten sind, das iota in der vierten stelle

durch drei querstriche getilgt: und zugleich eine danksagung an den, der wahrscheinlich das grabmal gesetzt hatte und sich daher selbst dank sagt: *κεὐχαριστῶ τῷ ἀπελευθέρῳ μου Ἀμείνονι* (ohne iota subscr.). Auf dem oberen rande liest man auf dem letzten drittel des raumes den überrest vermuthlich von einem distichon: . . . *ον δαπέδων μνῆμα δὲ τοῦτο πέλε[ι.*

Bonn. *F. G. Welcker.*

21.

Beiträge zur religionsgeschichte des alterthums.

I. Eine für die spätere religionsgeschichte des alterthums nicht unwichtige stelle, die ich sonst nicht benutzt gefunden, steht in den Actis S. S. z. Sept. Tom. VII (Antv. 1760 fol.) p. 222, wo eine Confessio S. Cypriani in griechischer sprache mitgetheilt wird, welche wenigstens älter als Constantin ist, da dieser Cyprian bischof von Antiochien gewesen, unter Decius geboren und unter Claudius oder Diocletian den märtyrertod gelitten haben soll. Der heilige sagt von sich in jener confessio u. a.: *Ἐγώ εἰμι Κυπριανὸς ὁ ἐξ ἁπαλῶν ὀνύχων ἀνατεθεὶς τῷ Ἀπόλλωνι κειμήλιον, μυηθεὶς ἔτι νήπιος τὴν τοῦ δράκοντος δραματουργίαν* [a]). *Ἑπτὰ οὔπω ἤμην ἐτῶν ὅτε καὶ τοῖς τοῦ Μίθρου προσῆλθον μυστηρίοις, καὶ ὡς Ἀθηναῖος ἐπήλυτος ὤν, ὑπὸ δὲ τῶν γεννησάντων με διὰ σπουδῆς πολίτης γενόμενος, ἔτι ὢν δέκα ἐτῶν ἐδᾳδούχησα τῇ Δημήτρᾳ καὶ τῆς Κόρης τὸ λευκὸν πένθος* [b]) *ὑπέμεινα καὶ τῆς ἐν τῇ ἀκροπόλει Παλλάδος τῷ δράκοντι ἐλειτούργησα εἰς προκοπὴν νεωκόρου καταστάς. Ἐγενόμην καὶ ἐν τῷ Ὀλυμπίῳ ὄρει, τῶν θεῶν ὡς λέγουσιν οἰκητηρίῳ, καὶ ἐμυήθην ἤχους ὁμιλιῶν* [c]) *καὶ ψόφων διήγησιν. εἶδον ἐκεῖ φαντάζοντα πρέμνα καὶ πόας ἐνεργεῖν δοκούσας θεῶν ἐπισκοπαῖς. εἶδον ἐκεῖ ὡρῶν διαδοχὰς πνευμάτων ὑπαλλασσόντων, καὶ ἡμερῶν διαφορότητα ὑπό τινων ἐνεργειῶν ἐναντίων συνισταμένων. εἶδον ἐκεῖ χοροὺς δαιμόνων ὑμνούντων καὶ ἄλλων πολεμούντων καὶ ἑτέρων ἐνεδρευόντων, ἀπατώντων συγχεόντων, καὶ ἑκάστου θεοῦ καὶ θεᾶς ἐθεασάμην ἐκεῖ τὴν φάλαγγα, μείνας αὐτόθι ἡμέρας τεσσαράκοντα· ὁπόθεν ὡς ἐκ βασιλείων ἀποστέλλονται τὰ πνεύματα, ἐνεργεῖν ἕκαστον αὐτῶν ἐν τῇ γῇ καὶ ἐν πᾶσι τοῖς ἔθνεσι. καὶ ἐσιτούμην ἀκρόδρυα μόνον μετὰ δύσιν ἡλίου, καὶ δὴ ὢν ἔτι ἐτῶν πεντεκαίδεκα ἐμυούμην τὴν ἑκάστου αὐτῶν ἐνέργειαν ὑπὸ τῶν ἑπτὰ ἱεροφαντῶν· λίαν γὰρ οἱ ἐμοὶ γονεῖς ἔσπευδόν με ἐπιγνῶναι τὰ γῆς, ἀέρος καὶ θαλάσσης, οὐ μόνον τὰ κατὰ φύσιν φθορᾶς καὶ γενέσεως ποῶν καὶ πρέμνων καὶ σωμάτων, ἀλλὰ καὶ (τὰς) ἐν πᾶσιν αὐτοῖς ἐνεργείας, ἃς ὁ ἄρχων τοῦ αἰῶνος τούτου ἐνετύπωσεν, ἐναντιούμενος πρὸς τὴν τοῦ θεοῦ διατύπωσιν. Ἦλθον καὶ ἐν Ἄργει ἐν τῇ τῆς Ἥρας τελετῇ, ἐμυήθην ἐκεῖ βουλὰς ἑνότητος, ἀέρος πρὸς αἰθέρα καὶ αἰ-*

θέρος πρὸς ἀέρα, ἅμα δὲ καὶ γῆς πρὸς ὕδωρ καὶ ὕδατος πρὸς ἀέρα [d]). *Ἔφθασα καὶ ἐν τῇ Ἰλιάδι καὶ τὴν ταυρόπολον Ἄρτεμιν κατέλαβον ἐν Λακεδαίμονι, ἵνα μάθω ὕλης σύγχυσιν καὶ διαίρεσιν καὶ μετεωρισμοὺς λοξῶν καὶ ἀγρίων διηγήσεων* [e]). *Καὶ τὰ κατὰ μαντικὴν κατείληφα παρὰ Φρυγῶν καὶ ἡπατοσκοπίαν ἔμαθον καὶ ἐν βαρβάροις οἰωνισμὸν καὶ τετραπόδων καμπὰς καὶ γνωστικῶν κληδονισμοὺς καὶ φωνὴν τρισμοῦ παντὸς ξύλου καὶ λίθου καὶ νεκρῶν ἐν τάφοις καὶ θυρῶν ψόφους καὶ παλμοὺς μελῶν ἔγνων καὶ αἱμάτων φορὰς ἐν τοῖς σώμασιν κατ' ἐνέργειαν, καὶ μυρμηκιασμῶν συστάσεις καὶ ἀνατάσεις, καὶ βολὰς λόγων καὶ ἀριθμῶν εἰς λόγους καὶ λόγων εἰς ἀριθμούς, καὶ ἐπιπολαίους κακώσεις σωμάτων ὡς φυσικὰς καὶ τὰς φυσικὰς ὡς ἐπιπλάστους, καὶ ὅρκους ἀκονομένους καὶ μὴ ἀκονομένους καὶ συμφωνίας εἰς ἐναντίωσιν* [f]). *Καὶ οὐδὲν ἐν γῇ καὶ ἐν θαλάττῃ καὶ ἐν ἀέρι με ἔλαθεν, οὔτε φασματικὸν οὔτε γνωστικὸν οὔτε πολύτροπον, οὐ μηχανικὸν οὐκ ἔντεχνον, ἄχρι τῆς τῶν γραφῶν μεταφορᾶς μαγγανικῆς καὶ τῶν τοιούτων ἁπάντων.* Im folgenden erzählt Cyprianus noch, wie er alsdann nach Memphis in Aegypten und endlich zu den Chaldäern gegangen sei und auch in diesen formen des heidenthums alle mögliche weisheit in symbolischer darstellung oder esoterischer demonstration kennen gelernt habe, ohne irgendwo befriedigung zu finden. Welche wallungen der superstition bewegten damals die geistige welt! Wie wurde das suchende gemüth von einem dunstkreise in den andern gehetzt, bis es zuletzt bei dem einfacheren und seelenvollen christenthum zur ruhe kam! Zu den einzelnen der in dieser leider schwülstigen herzensergiessung aufgezählten gottesdienstlichen formen bemerke ich folgendes:

a) *ἡ τοῦ δράκοντος δραματουργία* scheint das pythische fest der drachentödtung zu sein, s. Plutarch Qu. Gr. 12, Stuttg. Realencyclop. II, 912 ff. Der ausdruck *μυηθῆναι* darf nicht auffallen, da in dieser zeit ziemlich alle feste zu mysterien d. h. zu symbolischen darstellungen eines abstracten sinnes geworden waren. Im übrigen ist die fabel des Ion zu vergleichen, welcher auch *ἐξ ἁπάλων ὀνύχων ἀνατεθεὶς τῷ Ἀπόλλωνι* war, eine religiöse weihung der kinder bald an diesen bald an jenen gott, welche bei den Griechen nichts seltnes war. b) *λευκὸν πένθος* ist ein widerspruch, da die trauer immer schwarz ist. Es wird *Ἐλευσίνιον* zu schreiben sein oder *Ἐλευσῖνι.* Ueber den dienst im t. der Pallas Polias, in welchem gewöhnlich nur mädchen genannt werden, s. O. Müller Minerv. Pol. p. 14 sqq. c) Für *ὁμιλιῶν* l. *ὁμιλίαν.* Bei dieser weihe auf dem olymp ist wohl an die Orphische weihe in dortiger gegend zu denken, s. O. Müller Orchom. s. 382 1ste ausg. Man unterscheidet in diesen andeutungen die mantische interpretation der *ὀμφαὶ Διός*, darstellungen aus der Orphischen symbolik (die wirkung der leier auf die natur) und darstellungen aus dem kreise der Homerischen mythologie. Die zahl der priester und die lange dauer

der weihe lassen auf eine besondre heiligkeit dieses gottesdienstes in späterer zeit schliessen. d) Der alte *γάμος* des Zeus und der Here, welche in dem argivischen Junoculte von jeher die ideale und rituale grundlage bildete. e) Für *Ἠλιάδι* l. *Ἠλίδι*, wenn hier nicht noch mehr verdorben ist. f) Diese masse von verschiedenen arten und formen der divination, denen zugleich physiologische und ärztliche kenntnisse und magische operationen beigemischt werden, gehören auch wesentlich zur charakteristik des zeitalters.

II. Die nachfolgende bestimmung der 6ten ökumenischen synode, welche zu Constantinopel im j. 553 unter Justinian gehalten wurde, ist ein merkwürdiger beweis von der zähen dauer des antiken glaubens im volke, besonders bei den alten Dionysischen veranlassungen des weinbaus. Photii Syntagma Canonum Tit. XIII Cap. XXI *περὶ θεωριῶν καὶ παιγνίων* (b. Mai Spicileg. Rom. T. VII p. 461): *τὰς οὕτω λεγομένας καλάνδας καὶ τὰ λεγόμενα βότα* (vota) *καὶ τὰ καλούμενα βρουμάλια καὶ τὴν ἐν τῇ πρώτῃ τοῦ Μαρτίου μηνὸς ἡμέρᾳ ἐπιτελουμένην πανήγυριν καθάπαξ ἐκ τῆς τῶν πιστῶν πολιτείας περιαιρεθῆναι βουλόμεθα· ἀλλὰ μὴν καὶ τὰς τῶν γυναίων δημοσίας ὀρχήσεις ὡς ἀσέμνους καὶ πολλὴν λύμην καὶ βλάβην ἐμποιεῖν δυναμένας· ἔτι μὴν καὶ τὰς ὀνόματι τῶν παρ᾽ Ἕλλησι ψευδῶς ὀνομασθέντων θεῶν ἢ ἐξ ἀνδρῶν ἢ γυναικῶν γινομένας ὀρχήσεις καὶ τελετὰς κατά τι ἔθος παλαιὸν καὶ ἀλλότριον τοῦ τῶν Χριστιανῶν βίου ἀποπεμπόμεθα, ὁρίζοντες μηδένα γυναικείαν στολὴν ἐνδιδύσκεσθαι ἢ γυναῖκα τὴν ἀνδράσιν ἁρμόδιον· ἀλλὰ μήτε προσωπεῖα κωμικὰ ἢ σατυρικὰ ἢ τραγικὰ ὑποδύεσθαι, μήτε τὸ τοῦ βδελυκτοῦ Διονύσου ὄνομα τὴν σταφυλὴν ἐκθλίβοντας ἐν ταῖς ληνοῖς ἐπιβοᾶν μηδὲ οἶνον ἐν τοῖς πίθοις ἐκχέοντας γέλωτα ἐπικινεῖν ἀγνοίας τρόπῳ ἢ ματαιότητος τὰ τῆς δαιμονιώδους πλάνης ἐνεργοῦντας. τοὺς οὖν ἀπὸ τοῦ νῦν τι τῶν προειρημένων ἐπιτελεῖν ἐπιχειροῦντας ἐν γνώσει τούτων καθισταμένους, τούτους εἰ μὲν κληρικοὶ εἶεν, καθαιρεῖσθαι προστάσσομεν, εἰ δὲ λαϊκοί, ἀφορίζεσθαι.*

Jena. *L. Preller.*

22.

Parerga critica.

Cum Alexandrinorum maxime grammaticorum artem ita par sit instaurari, ut primariorum illius aetatis criticorum vestigia singulatim relegantur et placita examinentur, equidem si *Aristophani Byzantio* studium meum addicerem (constat autem hunc virum fortunae potius malignitate, quae complurium suscepta fefellerit, quam propter ipsius ingenium reliquiarumve exilitatem adhuc esse neglectum), haud inane mihi videbar munus aggredi

nec plane spernendum. Quodsi materiae huius ea est indoles, quae apud peritiores quidem iudices nulla egeat commendatione: de mea cura reliquiis Aristophanicis impensa cum non idem liceat gloriari, placuit observatiunculas quasdam coniecturasque forte oblatas in medium proferre et iudicio doctorum hominum subiicere, quorum aut consensu firmarer certius, aut dissensu nanciscerer quae opellae meae viderentur profutura.

I. Ac primum lubet lexici Photiani locum quendam in disceptationem vocare, cui cum vel nuperrime eruditissimi viri operam suam impertierint, nondum tamen medela contigit. Extant autem haec ap. *Phot.* p. 246, 4: *Μάνην· τὴν μανίαν· λέγουσι δὲ καὶ μάναν. Ἀριστοφάνης.* Quae cum inter poetae fragmenta secure essent relata [1]), Schneidewinus tandem (*Beitr. zur kritik der Poett. lyrr.* p. 96 sq.) formam *μάνη* ab Attico eoque cultissimi sermonis poeta alienam intelligens, novam illi glossae admovit sive interpretationem sive coniecturam: inauditum istud *μάνη* Archilochio cuidam fragmento voluit vindicari et inde de Photii loco decrevit, ut aut *Ἀρχίλοχος* pro *Ἀριστοφάνης* substitueretur, aut grammaticus intelligeretur Aristophanes, qui in commentariis Archilocheis hanc formam tetigisset. Impugnans haec Theodorus Bergkius (*Zeitschr. f. alterthumswissensch.* a. 1845. p. 169.) imprimis monet Archilochum nunquam videri *ὑπομνήμασιν* ab Aristophane gr. illustratum. Qua de re utcunque statuetur [2]), saltem aliae caussae sunt cur ab Schneidewini ratione discedamus eaeque graviores. Nam me iudice nec *μάνην* in Archilocho admittendum, nec Photii loco, in quo vel sic restabit difficilius illud *μάναν*, eo conatu satisfactum. Minus etiam probabile est quod Bergkius profert, qui primum transpositionem verborum instituit satis violentam (vult enim corrigi: *Μάνην· τὴν μανίαν. Ἀριστοφάνης. λέγουσι δὲ καὶ μάναν.*) ac deinde postquam graviorem sibi molestiam machina qualicunque removit, *μάνη* illud a comico poeta dici potuisse contendit. Quae tamen exemplorum loco astruxit nomina *τάχη* (Aristoph. fr. inc. 261.), *ἄνη*, *ἄσκη*, *αὔξη*, *μάθη*, *πάθη*, *βλάστη*, quae etiam in *-σις* vel *-ία* terminata fuerint, minime ad id quod probandum erat idonea sunt. Mitto verecundiae caussa, ne quid gravius videar proloqui, quod primo ille loco posuit *τάχη*, commentum Bergkiano ingenio plane indignum [3]): reliqua autem *ἄνη*, *ἄσκη*, *αὔξη* etc. nunquam *-ία*,

1) Cf. Dind. fr. 647. Bergk. in Fragm. Comm. Gr. Vol. II. p. 1215. qui saltem in ea quae videbatur ambiguitate orationis haerebat atque utrum *μάνη* an *μάνα* usurpatum ab Aristophane crederemus, optionem dabat.

2) Namque tametsi traditum illud diserto non habemus testimonio, tamen haud adeo improbabile esse nemo diffitebitur, qui aut fragmenta Aristophanica perlustrarit, aut locos illos inspexerit quos composuit Bernhardy *Grundr. d. griech. litt.* T. II. p. 337.

3) Repetiit vir sagacissimus hoc quasi vocabulum e Phot. p. 572, 4. sive lex. Bachm. p. 382, 20: *Τάχας· τοὺς κατασιοχασμούς, παρὰ τὸ τάχα·*

sed aut -η aut -ησις habent terminationem [4]). Sed haec varietas quid ad nostram quaestionem? Maiore fortasse iure illud licuerit commemorare, quod nomina in -εια haud raro breviorem asciscunt terminationem -η [5]): at ne id quidem sufficit quo *μάνη* pro *μανία* dictum munias. Quid multa? Varietas terminationum -η et ία, ubicunque deprehendetur (est autem minime frequens), nunquam ita potuit oriri ut primitivum -ία in -η decurtaretur: atque etiamsi licentia qualicunque vel libidine *μάνη* pro *μανία* semel novari potuisse concesseris (scilicet in furoris nomine vel furiosa conceditur audacia), usque tamen recurret, quo omnis excusandi conatus evertatur, molestissimum illud *μάνα*. Itaque cum triplices illae formae *μάνα*, *μάνη*, *μανία*, inauditae sint, facili mutatione ea erit triga sufficienda de qua nemo dubitat, *μάμμα*, *μάμμη*, *μαμμία*. Suspicor enim hanc glossam sede sua deturbatam nunc legi ac nil nisi superioris annotationis (p. 245, 14: *Μάμμην· τὴν μητέρα καλοῦσι καὶ μαμμίαν, καὶ τὸν πατέρα πάππαν καὶ παππίαν.*) particulam efficere nunc male divulsam ac depravatam, uti erat, litterarum ordini insertam [6]). Utramque igitur observationem iungendam esse contendo; rationem hanc equidem proposuerim ut scribatur: *Μάμμην· τὴν μητέρα καλοῦσι, καὶ μαμμίαν· καὶ* (f. *καθὰ*) *τὸν πατέρα πάππαν καὶ παππίαν·*

οὕτως Ἀριστοφάνης. Rectissime grammaticus *παρὰ τὸ τάχα*, inquit, non *παρὰ τὴν τάχην.* Finxerat nimirum Aristophanes importunum quendam hominem, qui centenis quaestionibus in alterum irrueret ac novam quamque interrogationem ab v. *τάχα* ordiretur, dum tandem defatigatus ille et exacerbatus *τούςδε τοὺς τάχας* (toties iteratum istud *τάχα*) valere iubet. Errorem Bergkii eo magis mirere, cum ipse verum agnovisse videatur in Fragm. Comm. II. p. 1220. Quo autem iure vel qua licentia a neutro *τὸ τάχα* acc. plur. *τάχας* formari potuerit infra videbimus c. V.

4) Exempla plurima collegerunt intpp. Thom. M. v. *Αἴξη*. cf. Lobeck. Pathol. p. 36. n. 36.

5) Quo pertinent *βασίλη* pro *βασίλεια* dictum Sophocl. fr. 292. *πρέσβη* Steph. Byz. v. *Ἀπάμεια*. *ὑγίη* Inscr. Att. n. 474. *ἱέρη* Inscr. 2108. 3003. cf. Meinek. Comm. Vol. II. p. 421 sq. Adde Lobeckii Patholog. p. 43 sq.

6) Exempla ingratissimae illius operae qua librarii, cum e litterarum serie lexicorum veterum glossas digererent, corruptissimas etiam ac plane monstruosas scripturas tanquam certa vocabula eidem temere ordini astringebant eaque sedulitate cubilia mendorum oblitterabant, talia autem exempla cum apud Hesychium singulis fere paginis deprehendantur, ne in *Photio* quidem plane inaudita sunt. Affero, ut luculentissimo utar testimonio, quae p. 559, 1. leguntur: *Σιώδης· ἀπὸ τοῦ τοῖς σιοῖν ἐπιφωνουμένου*, inertem laciniam (quam Suidas bona fide propagavit) a gl. *Συρβηνεῖς* pessime distractam et quamvis cassam sententia tamen propriae observationis loco ordinibus litterarum invectam. Item quae gl. *Συρβηνεῖς* praecedunt, *Συρβόβηττα καὶ τὸν τάραχον σύρβη· ὡς Ἀριστοφάνης*, cohaeserunt primitus cum illa artissime neque, uti nunc leguntur, ullum habent intellectum. Sic unius annotationis membra, Apsyrti paene fatum perpessa, tribus nunc locis apparent disiecta. Compares eiusdem Photii p. 546, 7: *Συγγαλήττιος* (sic). *δῆμος Κεκροπίδος*. Quae cum nemo ignoret ex *Συπαλήττιος. δ. Κεκρ.* esse depravata, nihilominus glossis *Συρβίδαι* et *Συγγραφεῖς* interposita leguntur.

λέγουσι δὲ καὶ μάμμαν. Ἀριστοφάνης. Hanc vel similem medelam si Photio adhibueris, utrum Aristophanes poeta dicatur an grammaticus, merito sane possis ambigere: namque usum nominis (vel potius *προςφθέγματος*) *μάμμα* quis ausit praefracte a comico abiudicare? Equidem interea ut grammatici caussam agi existimem, adducor Eustathii loco Il. *ρ*, p. 118, 9: *ὁ γραμματικὸς Ἀριστοφάνης γράψας, ὡς εἰσὶ προςφωνήσεις διάφοροι παιγνιωδέστεραί τινες καὶ ὑποκοριστικαί*[7]), *ἐπάγει, οἷον ἄππα, πάππα, μάμμα, μάμμη, μαμμία, τέττα, ἄττα.* Ubi correxi quod pro *μαμμία* editur *μαμμαία*[8]).

II. Si effectum est superiore disputatione quod demonstrare studuimus, formas *μάνη* et *μάνα* neque ab Aristophane fuisse admissas, neque omnino unquam extitisse, facilius impetrabo ut alterum vocabuli commentum, quod Aeschylo tribuitur et inde in lexica irrepsit, extinguatur funditus. Dico illud nullius saporis adiectivum *τρισσόζωος*, ductum ex *etym. m.* p. 279: *τὸ δὲ δίς καὶ τρίς ἐν συνθέσει ἀποβάλλει τὸ ς̄, οἷον δίμηνος, δίπηχυς, τρίπηχυς· σεσημείωται δὲ τὸ διςθανέες καὶ τὸ τρίςφυλλον, εἶδος βοτάνης παρὰ Νικάνδρῳ*[9]) — *καὶ τρισόζωος παρὰ Αἰσχύλῳ.* Ubi cum Sylburgius pro corrupto *τρισόζωος* dubitanter *τρισσόζωος* suasisset, habebat saltem excusationem quandam coniecturae istius e perturbatione loci alienis additamentis obscurati: propagatum vero commentum miraculi instar habendum. Meliora facile poterat monstrare geminus locus, qui propius genuinae scripturae servavit vestigia, etym. Gud. p. 585: *Τριςκαίδεκα. Ἰστέον ὅτι τὸ διςχίλιοι καὶ διςμύριοι, ὡς ἔχοντα τὸ ς̄, ἐν παραθέσει ἐστί· τὸ γὰρ δίς καὶ τρίς ἐν τῇ συνθέσει ἀποβάλλουσι τὸ ς̄, οἷον δίμηνος, δίπηχυς, τρίπηχυς. σεσημείωται τὸ διςθένεες* (l. *διςθανέες*) *καὶ*

7) Vitiose Eustathius *ὑποκορισταί*: quo errorum genere nil frequentius. V. Bast. comm. palaeogr. pp. 778. 841 sq. Apud ***Marcellum*** de proverbb. (Schneidewin. praef. Paroemiogr. p. XXIII.) libri haec exhibent: *Διὸ καί τις τῶν παρ' αὐτοῖς σοφῶν συναγαγὼν τὰς ὑπὸ πολλῶν καὶ διαφόρως λεχθείσας παροιμίας, εἰς αὐτὰς γεγραφέναι βιβλία δύο μὲν τῶν μέτρων, τῶν δὲ ἀμέτρων τέσσαρα.* Pro *γεγραφέναι* substituerunt *γέγραφε*, *μέτρων* mutarunt in *ἐμμέτρων*: neutrum recte. Nam *μέτρων* sponte nos ducit ad *μετρικῶν*: alterum *γεγραφέναι* facile sanabit qui litterarum *αι̅* et *ξ̅* similitudinem meminerit (cf. Bast. in Gregor. Cor. p. 111.). Reponendum procul dubio: *γέγραφεν ἒξ βιβλία, δύο μὲν τῶν μετρικῶν, τῶν δὲ ἀμέτρων τέσσαρα.*

8) Nondum facta Photiani loci emendatione haec mihi de Eustathii scriptura annotaram: „*Μαμμαία* (quod Piersonus in Moer. p. 259. *μαμμαῖα* scripsit) non dubito quin errori debeatur, quem ut Eustathio concedamus, Aristophani certe Byzantio imputare religio est; nec repperi praeterea eam formam nisi altero eiusdem Eustathii loco, Il. ξ, p. 971: *μάμμην γὰρ Ἀττικοὶ καὶ μαμμαίαν τὴν μητέρα καλοῦσιν.*" Nunc addo, *μαμμίαν* pro *μάμμιον* reponendum esse ap. Phryn. Ecl. p. 133. et Thom. M. p. 359, 6: illud enim demonstrat qui eandem observationem tradit, Moeris p. 258.

9) Abieci quae post v. *Νικάνδρῳ* extant insiticia verba a lectore quopiam temere inculcata.

τρίςφυλος (l. τρίςφυλλον) παρὰ Νικάνδρῳ, ἔστι δὲ εἶδος βοτάνης, καὶ τρισόζυος παρ' Αἰσχύλῳ. Καὶ πῶς τὸ τρισκαίδεκα ἐν συνθέσει ἐστὶ καὶ οὐκ ἀποβάλλει τὸ ς; Ὅτι οὐκ ἐγένετο ἀπὸ τρίς τοῦ ἐπιῤῥήματος ἡ σύνθεσις, ἀλλ' ἀπὸ τοῦ τρεῖς ὀνόματος κ. τ. λ. Quae expositio quatenus conferri possit ad sententiam eorum refellendam, qui τριςκακοδαίμων pro τρὶς κακοδαίμων scribunt et similia admittunt quasi vocabula, alias videbimus: nunc subsistimus in eo quod huius loci est. Itaque cum τρισσόζωος vanum prorsus vel inde appareat, quod adverbii τρίς, non adiectivi τρισσός, flagitatur compositum, nemo dubitabit e mendoso τριςόζυος genuinam scripturam revocare τριςοϊζυρός aut si malis τριςοΐζυρος [10]). Quodsi acceperis hanc medelam et errorem a grammatico admissum credideris cum plerisque et veterum et recentiorum communem, superest ut auctoris nomen refingatur et pro Aeschylo [11]) substituatur Archilochus [12]). Hoc persuadet uberrimus vetusti grammatici locus bis sine auctoris nomine ab Eustathio traditus (quem locum haud vana mihi videor coniectura ad Aristophanem Byzantium rettulisse), Il. ϑ, p. 725. Od. ε, p. 1542. sive Archil. ed. Liebel. p. 204. Bergk. *Poett. lyrr.* p. 491. fr. 116.

III. Memorabamus modo Archilochum. Ingeniosissimi poetae fragmentis concinnandis et expoliendis cum tam praeclarae hoc saeculo criticorum curae contigerint, ut pauca etiamnunc manca videantur et successoribus relicta: tamen uti in gravioribus librariorum peccatis emendandis leviores quidam naevi facile abscondunt sese ac vel acerrimorum iudicum oculos effugiunt, ita nemo in arrogantiae crimen mihi vertet, si vitium proferam ab Archilochi editoribus male adhuc neglectum. Mendosam enim esse Hesychii glossam T. I. p. 60: Ἀγόμενος· δοῦλος. παρὰ Ἀρ-

10) Proparoxytonon tenorem tacite ascivit Lobeckius Paralip. Gramm. Gr. p. 472. Quod inventum vehementer laudarem, nisi praestaret scribi τρὶς οἰζυρός: nam vulgare τριςοϊζυρός plane nihili est. Itaque in Etymologicis τριςοΐζυρος placet reponi.

11) Cui inde adimendum fragm. 354. Dind.

12) De confusis inter se librariorum culpa hisce nominibus tametsi certa exempla nunc non in promptu sunt, tamen e ductibus compendii illius quo Ἀρχίλοχος significatur (vid. Bast. comm. palaeogr. p. 780. coll. etym. Gud. p. 537, 29.), vix dubitandum: nec dubitarunt recentiores critici. Veluti ap. Suid. v. Μεδαλίας T. II. p. 585. Αἰσχύλῳ pro Ἀρχιλόχῳ Meinekius in Bergk. Poett. lyrr. p. 498. probabiliter coniecit. Contra dissimile veri illud est quod posuit Blomf. Gloss. Aesch. Agam. 193. Ipse permutationis illius exemplum repperisse mihi videbar in etym. Gud. p. 316, 30. Κερδώ, ἡ ἀλώπηξ, ὑποκοριστικῶς, ὡς παρ' Αἰσχύλῳ· ὡς Εἰδὼ καὶ Ὑψὼ ἀντὶ τοῦ Εἰδοθέη καὶ Ὑψιπύλη· καὶ τὸ κερδὼ ἀντὶ τοῦ κερδαλέα ἡ ἀπατητική. Nomen κερδώ vulgare illud et quotidiani sermonis proprium Aeschylo nemo facile concedet: unde Αἰσχύλῳ ex Ἀρχιλόχῳ suspicabar esse depravatum; qui cum vulpem κερδαλῆν appellarit (cf. Liebel. edit. p. 167 sq.), ipsa verba ὡς παρ' Ἀρχιλόχῳ loco suo movenda opinabar et post κερδαλέα ἡ ἀπατητική reponenda: interea dubitationem iniecit excerpt. cod. Paris. post etym. Gud. p. 917.

χιλόχῳ., nemo potest dubitare; nec defuit pridem qui depravato isti *ἀγόμενος*, cuius nulla plane apparet ratio, studeret succurrere (v. edit. Liebel. p. 239.). Tu deleta una litterula finge scriptum antiquitus fuisse *ΑΓΜΕΝΟΣ*. In quo quivis paullo doctior statim agnoscet vocabulum multis grammaticorum locis illustratum, cuius notio cum interpretatione Hesychiana plane convenit. Facillima enim mutatione rescribendum: *Ἄτμενος· δοῦλος. παρὰ Ἀρχιλόχῳ.* Qua ex emendatione illud saltem lucrum rettulerimus, ut glossae apud grammaticos frequentissimae certum iam quem adhuc ignorabamus auctorem nanciscamur. Alterum eiusdem nominis exemplum nescio quo e poeta petitum recondere videtur eiusdem Hesychii glossa T. I. p. 603: *Ἀτμενώνητον· δουλικόν. μωρόν.* Ubi cum codex *Ἀτμενονοιτόν* habeat, equidem hanc proposuerim medelam: *Ἄτμενον οἶτον· δουλικὸν μόρον.* Pro *ἄτμενον* alii fortasse maluerint *ἀτμένιον*: interea nec fortuitum plane existimo, quod verba *ἄτμενον οἶτον* dactylicum incessum referunt, neque iuncturam ipsam audaciorem arbitror quam Euripideum *δοῦλον ζυγόν* (Troad. 673.) et similia.

IV. Repertae nuper fabellae choliambicae, cum haud immerito praestantissimorum criticorum studia sibi devinxissent ac fervidum paene ingenii et sagacitatis certamen excitassent, eam mox pepererunt litterarum Babrianarum copiam, ut plures eodem de argumento lucubrationes a plerisque fortasse iam pertimescantur magis quam expetantur. Itaque uti nolo spissas de Babrio coniecturas nova ditare congerie, ita unum saltem licebit hic locum tangere, ubi Berolinenses editores audacius mihi videntur a codicis scriptura descivisse ac formam damnasse quantumvis probam, a nullo tamen adhuc quod equidem sciam animadversam. Etenim fab. 104, 7. cum codex haec praebeat:

Οὐ κόσμον ἀρετῆς τοῦτον οὐδ' ἐπιεικίης,
Σαυτοῦ δ' ἔλεγχον τῆς πονηρίας κρούεις —

recte princeps editor pro *οὐδ' ἐπιεικίης* lenissima mutatione rescripsit quod numerorum leges flagitabant *οὐδ' ἐπεικείης*. Insolentia formae *ἐπείκεια*, cuius exemplum ipse Boissonadus nullum norat, viris doctis dubitationem movit haud mediocrem, ac mirifico sane casu evenit, ut Dübnerus, Lachmannus, Meinekius in tentamine satis audaci conspirarint:

Οὐ κόσμον ἀρετῆς τοῦτον ἠπιεικείης κ. τ. λ.

Nos ut lectionem Boissonadi postliminio restituamus non opus est adiectivum *ἐπείκελος* arcessi a Cynegeticorum auctore admissum: ipsam formam tantopere suspectam tribus in titulis repperi, sic *ἐπείκεια* habes C. I. nn. 2264, 12. 2788, 23. 2795, 15. Similiter demi Attici nomen duplici modo effertur, *Ἐπιεικίδαι* (Steph. Byz. Inscr. 305, b. Vol. I. p. 911.) sive *Ἐπεικίδαι* (Inscr. nn. 191, 37. 275, 22.). Nec desunt exempla aliarum vocum,

quibus post exoletum digammi usum ambiguitas quaedam formarum remanserit [13]).

V. Quod supra (not. 3.) grammaticorum quorundam mentionem de comico Aristophane qui acc. plur. *τάχας παρὰ τὸ τάχα* formarit, contra Bergkii commentum *ἡ τάχη* defendi, id studebo aliorum quorundam exemplorum similitudine stabilire, admoniturus simul de heteroclisia quadam, cuius inscientia effecit, ut plurimae etiamnunc in commentariis doctorum virorum grammaticis item atque in lexicis nostris formae circumferantur ac sedulo propagentur vanae et subditiciae, partim ab vetustis grammaticis, partim a recentioribus male confictae.

Exordium disputationis ducemus ab eo loco, cuius caussa universum hoc argumentum pertractandum suscepimus. Dico Eustathii verba qui de Aristophane Byz. haec prodit (Od. ξ, p. 1761): *ἔτι καὶ τὸ στίμμι θηλυκῶς προάγει, εἰπὼν ὅτι στίμμις ἡ εἰς τὰ ὄμματα χρήσιμος. Αἰγυπτίων μέν ἐστι φωνή, κεῖται δὲ ὅμως καὶ παρὰ Ἴωνι τῷ ποιητῇ ἐν τῷ, Καὶ τὴν μέλαιναν στίμμιν ὀμματογράφον.*

Vides nominis *τὸ στίμμι* alteram afferri formam *ἡ στίμμις* eamque Ionis verbis *τὴν μέλαιναν στίμμιν* firmari: prius *τὸ στίμμι* Aristophani plane improbatum fuisse, praeter excerpt. post Herod. Epim. p. 285. ostendit Eust. Il. θ, p. 728: *τὸ στίμμι καὶ στίμμις εὕρηται λεγόμενον θηλυκῶς· γράφει γοῦν τις οὕτω· στίμμις ἡ εἰς τὰ ὄμματα χρήσιμος, Αἰγυπτίων φωνῇ* (malim *φωνή*)· *φέρων δὲ καὶ χρῆσιν τὸ Καὶ τὴν μέλαιναν στίμμιν ὀμματογράφον, ἁμαρτάνειν φησὶ τοὺς λέγοντας τὸ στίμμι.* Nollem dictum. Namque uti accusativus *τὴν στίμμιν* certissimis nititur testimoniis (Ionis fragmento adde Antiphanem Meinek. III. p. 103.), ita nominativi *ἡ στίμμις* nemo opinor auctorem habebit antiquiorem Aristophane Byz., cuius commentum posteriores grammatici adopta-

13) Cuius ambiguitatis cum alia facile persequi licet vestigia, tum illustre exemplum haud pauca praebent vocabula, quae digammo primitus instructa deinde spiritus rationem incertam referunt et fluctuantem. Sicut enim ipsius digammi inter asperum et lenem spiritum media quaedam vis extiterat, ita evanido eius usu eadem vocabula, prout aut mitius aut fortius pronuntiarentur, tum lenem tum asperum spiritum induerunt. Veluti *ἵστωρ* habes et *ἴστωρ*, *ἕρση* et *ἔρση*, *ἵδρις* et *ἴδρις* (Lex. *περὶ πνευμ.* p. 227.), *ἱκρός* (Lex. *π. πν.* p. 216. Eust. Il. ζ, p. 648, 50. coll. MS. Iungerm. ap. Polluc. III, 32.) et *ἰκρός*, *ἱλαΐς* et *ἰλαΐς* (Inscr. Att. n. 170, 9.), *ἕτος* et *ἔτος*, *ἵδιος* et *ἴδιος*, alia. Cf. *καθ' ἕτος* Inscr. nn. 2347, c, 48. 2693, c, 4. 3094. 3641, b, 38. *καθ' ἰδίαν* Inscr. 2329. 2335, 3. 2347, c, 8. *ἐφ' ἴσης* Inscr. 2439, c, 3. ubi v. Boeckh. vol. II. p. 1081. *ἐφ' ἴσῃ* Inscr. 3137, 44. 75. *ἔφιδε* Inscr. 3333, 6. quod idem in N. T. Lachmannus repperit teste Boeckh. C. I. vol. II. p. 774. f. Ita Graeco *ϝῶμος* (v. Il. β, 258.) Lat. *humerus* respondet. Ceterum ut concedamus in nominibus *ἔτος*, *ἴδιος* etc. paulo mitiorem fuisse aspirationem: tamen si qui *καθ' ἕτος*, *ἐφ' ἑλπίδα*, *ἐφ' ἴσῃ* scribi volebant, ea mirifica est audacia an timiditas: me iudice ipsi oculi scripturam debebant refugere monstruosam et usui sermonis Graeci contrariam.

runt [14]). Concedo inde quod forma *στίμμις* e nullo adhuc veterum scriptorum cognita sit, certam cur reiiciatur caussam minime posse repeti; ac profecto calidius egerit si quis in nomine rarissimo nimium tali rei pondus tribuerit. Sed omnis tollitur dubitatio haud paucis aliorum nominum exemplis, quae eandem plane flexuum analogiam sequantur usu constanti ac minime fortuito. Notissimum est nomen: *τὸ κιννάβαρι*: hinc Anaxandrides accusativum procudit *τὸν κιννάβαριν* (Meinek. Fragm. Comm. vol. III. p. 168.), alii veterum scriptorum genitivo *κινναβάρεως* usi videntur (cf. Zonar. p. 1214.): nominativus in *-ις* terminatus (*ὁ κιννάβαρις* Antiatt. p. 104, 32. *ἡ κιννάβαρις* Hesych. T. II. p. 1571.) nisi apud grammaticos quosdam non videtur extare. Similiter in v. *σίνηπυ* cum neque acc. *σίνηπυν* detrectatus fuerit neque genit. *σινήπεως* (cf. Lobeck. in Phryn. p. 288.), nominativus tamen constanter in *-ι* aut *-υ* exit. Luculentissimum porro exemplum praebet nomen *πέπερι*, a quo genit. sing. *πεπέρεως* et *πεπέριδος* (Choerob. Bekk. p. 1208.), acc. *πέπεριν*, genit. plur. *πεπερίδων* descendunt, ac nihilominus nominativi una est et constans forma *τὸ πέπερι*: nam Lobeckianum *πέπερις* (Paralip. Gramm. Gr. p. 200.) non magis novi quam quod Papius offert *πεπερίς*. Adde nomen *κόμμι*, ubi genitivum habes *κόμμεως*, dat. *κόμμιδι* (Lobeck. in Phryn. p. 289. Meinek. Comm. vol. IV. p. 569.), nominativi forma *κόμμις* (quam statuebat Lobeckius Paralipom. pp. 4. 200.) inaudita est.

Possis plura congerere, quae numerum compleant, ad ipsius rei demonstrationem vix necessaria videantur. Sed e consensu eorum quae deprompsimus nominum certissime iam arbitror effici eam quam contendimus heteroclisiae speciem, ita comparatae ut ipsum genus nominis in diversis casibus diversum existat. Neque opinor talis heteroclisia habet quod linguae legibus adversetur, modo meminerimus ipsarum declinationum originem, quarum flexus non ad canones exacti fuerint primitus constitutos, sed pullulantium formarum tanquam fortuito proventu aucti sensim orbes quosdam effecerint saepe minus aequabiles et e diversis elementis concinnatos. Cum enim natura verborum artifex rudes primo non tam formas quam sonos fudisset, paullatim isti quasi stipites et trunci casuum differentia expertes laevigabantur ac mollioribus formis cedebant iusto terminationum orbe deflexis. Itaque cum apud vetustissimos poetas haud pauca subinde emergant illius generis incunabula, mox tamen *δῶ*, *κρῖ*, similia cultioris sermonis progressu abolita sunt, et Alexandrini demum poetae casca illa verborum simulacra ex adytis suis ausi sunt protrahere. Interea nonnulla extant nomina quae diutius aliquan-

14) V. Moer. p. 344. Choerob. Bekk. p. 1208. Cram. Anecd. Oxon. T. II. pp. 259. 413. Eust. p. 976, 51. Qui cum omnes duplicem formam usu venisse contendant, scriptoris tamen exemplum, quo nominat. *ἡ στίμμις* muniatur, non habent.

tum pristinas formas servarint et casuum flexus certo tramite decurrentes pertinacius recusarint. Possis fortasse huc referre illa quorum et natura anceps et usus arctissimis circumscriptus finibus: dico ea quae veteres tradunt nunquam *περί τινος*, sed tantum *πρός τινα* usurpari vocabula (i. e. *προςφωνήσεις*), *ἄππα*, *ἄττα*, *πάππα*, *μάμμα* etc. (cf. Aristoph. Byz. ap. Eust. p. 1118, 9.), cum similibus vocabulorum rudimentis quae peculiarem quandam infantium dialectum [15]) efficiunt: haec tamen cum aperte interiectionum potius quam substantivorum indolem et naturam referant, non possunt hoc loco si accurate rem perpenderis in censum vocari. Contra revera flexu carent haud pauca generis neutri nomina extrinsecus arcessita, quorum peregrinam faciem ita Graeci servarunt ut indeclinabilia iuberent permanere [16]). Nihilominus his quoque in vocabulis vel perspicuitatis caussa sensim terminationes quaedam expressae sunt quibus differentia casuum indicaretur. Ubi cum saepe necessario accideret ut ascitarum terminationum natura cum neutro genere non posset amplius consociari, ortum inde discidium ita componebatur ut genus nominis immutaretur et quodammodo refingeretur. Merito autem ad obliquos casus ea restringebatur novandi generis licentia: in nominativo cur a recepta lege et usu consueto descisceretur, nulla extabat caussa satis idonea. Habes simplicissimam rationem quae Graecos moverit, ut cum *τὴν στίμμιν, τὸν κιννάβαριν* simm. haud detrectarent, nihilominus in nominat. solas formas *τὸ στίμμι*, *τὸ κιννάβαρι* etc. admitterent. Immutandi vero generis audaciam — si fas est appellari audaciam quae vix ultra naturales sermonis leges egrediatur — haud incommode fulcias analogia accusativi *βρῦν* (Ar. Nub. 1382.) a neutro *βρῦ* (Phryn. Bekk. p. 31. Antiatt. p. 85.) repetiti: quo exemplo rursus illud firmatur quod supra memorabamus *τάχας* masculino ni fallor genere prolatum: nec desunt alia [17]).

15) Cuius luculentissima specimina servavit Ar. Nub. 1382 sqq. De Latinis habes locum Varroniani Cati (nam ***Catum*** Varro scripsit, non ***Catonem***) ap. Non. p. 81.

16) Ceterorum instar habeatur nomen *σίγμα*, de quo post Porsonum Schaeferus disseruit Melet. crit. p. 96.

17) Sic ab interiectione *πάππα* accusativum *πάππαν* formavit Aristophanes (*πάππαν με καλοῦσαι* Pac. 120. cf. Eccl. 645.). Ubi mirifice labuntur qui nominativi commentum *πάππας* (vel a Lobeckio Pathol. p. 497. concessum) tanquam fulcrum admoveant. Quam perversitatem tametsi veteres quidam grammatici (cf. Eust. p. 565, 2. 16. Hesych. v. *Παππας*. etym. Gud. p. 451, 24.) praeiverunt — qui item *ἄππας* (Hesych.) et *τέττης* (Eust. p. 490, 40.) tanquam certa venditant —, usurpatum tamen ante Byzantinorum tempora nemo adhuc illud *πάππας* monstravit. Sed *πάππα*, *μάμμα* etc. nil sunt nisi *ἐπιφθέγματα* sive soni effuticii e primis balbutientium infantium rudimentis petiti ac paullatim demum inflexis terminationibus ad substantivorum (*μάμμη*, *μαμμία*) naturam traducti. Ceterum si consideraris *βρῦν* a *βρῦ* vel *πάππαν* a *πάππα* formatum, facile consenties apud Ar. Nub. 1383. restituendum esse: *μάμμαν* (vulgo *μαμ-*

VI. Finem impositurus hisce observatiunculis unum addam Eustathii locum antiquis e fontibus haustum hunc (Il. ξ, p. 971, 39.): *Τηθαλλαδοῦς καὶ σκῶμμα εὐηθείας ἔχει, ὡς τῶν ὑπὸ τοιαύταις* (intellige *τήθαις*) *τεθραμμένων εἰς εὐήθειαν ἐπιδιδόντων διὰ τὸ ἀνημένον τῆς τροφῆς· διὸ καὶ ὁ εἰπὼν ἐρωτηματικῶς τό, Ὀκνεῖς λαλεῖν; οὕτω σφόδρ' εἶ τηθαλλαδοῦς; ὀνειδίζων κέχρηται τῇ λέξει, παίζων εἰς οἷον γραοτρεφῆ.* Qui locus eo imprimis nomine notandus est, quod vocabuli *τηθαλλαδοῦς* [18]) auctorem nobis praestat anonymum poetâm ni fallor comicum (cf. Lobeck. in Phryn. p. 299.), cuius versiculus a praestantissimo huius poeseos instauratore neglectus videtur [19]). Moneo simul mendosam Eustathii scripturam *διὸ τὸ ἀνημένον τῆς τροφῆς* sic videri refingendam, ut pro *ἀνημένον* substituatur *ἀμενηνόν* [20]). Nam quod H. Stephanus tacite reposuit *ἀνειμένον*, minus aptum iudico.

Superest ut profitear nil iucundius mihi fore et exoptatius, quam si quis edoceat errantem et ad meliora reducat. Bene agunt qui conniveant erroribus humanis: melius illi qui corrigere aliorum errores et quae ipsi rectius teneant expromere haud fastidiant.

Scripsi Halis Sax. mense Nov. 1845. *Augustus Nauck.*

Epimetrum.

Ex Eustathii loco in nota 19. ascripto nuper Th. Bergkius *beiträge zur gr. monatsk.* p. 15. Alcaei Lesbii reliquiis addi iubebat vocem *εἰδομαλίδας*. Et de Lesbio poeta nemo non, opinor, erat cogitaturus, nisi Eustathius diserte tribueret comico, cum praesertim constet *Αἰολέων ἴδιον τὰ ἐπίθετα πατρωνυμικῷ τύπῳ*

μᾶν) δ' ἂν αἰτήσαντος, ἧκόν σοι φέρων ἂν ἄρτον. Confer quod schol. Plat. p. 387. tradit *μάμματα* appellata fuisse *τὰ βρώματα*, et quod Hesychius habet: *Μάματα* (sic). *ποιήματα* (f. *ποιὰ*) *βρώματα.* Cuius glossae originem ex ipso Nubium loco repetierim: pluralis numeri forma *μάμματα* a grammaticis videtur efficta.

18) Quod nonnulli vv. dd. praeferunt *τηθελλαδοῦς* (Meinek. Anal. Alex. p. 370. Lobeck. Pathol. p. 350.), eius scripturae fidem desidero.

19) Eidem commendarim locum ni fallor Aristophanis Byz. ap. Eust. Od. ε, p. 1522, 57: *διὸ καὶ ἡ κωμῳδία σκώπτουσα τοὺς Ἀθηναίους, ὦ μόνοι ὦτοι τῶν Ἑλλήνων, ἔφη, λοιδοροῦσα ἐκείνους ὡς ῥᾷον ἀπατωμένους οἷς ἀκούουσιν.* Item frustra quaesivi Alcaei comici mentionem eam quam servavit Eust. Od. η, p. 1571, 43: *Ἀλκαῖος ὁ κωμικὸς εἰδομαλίδην* (cf. Hemsterh. in Hesych. T. II. p. 21 sq.) *ἔφη σκωπτικῶς τινα διὰ τὸ καλλωπίζεσθαι τὰ μῆλα τῆς ὄψεως, ἐρευθόμενον δηλαδὴ κομικώτερον* (f. *κομμωτικώτερον*).

20) Exempla huius confusionis nemo facile desideret: nam *βαλεῖν* et *λαβεῖν*, *ἀπεχθής* et *ἐπαχθής*, simm. perpetuo commutari notissimum. Eodem pertinet *μωροδαλλοῦς* paulo infra ap. Eust. pro *μωραλλαδοῦς* exaratum. Cf. Arcad. p. 95, 1. ubi *κέκρωψ* extat pro *κέρκωψ*. Similis medela adhibenda Lexico Rhet. ap. Eust. Il. ξ, p. 993, 14: *τὸ τέθμιον, ὅ ἐστι μόνιμον*, leg. *νόμιμον*. Ac nescio an ap. eundem Eust. Od. σ, p. 1837, 41. *θυράπαξ* e *θυάρπαξ* sit depravatum.

φράζειν scholl. Arist. Ach. 602., quale est *ζοφοδορπίδας* Alcaei et quae alia ludibriose pleraque et contemptim dicta collegerunt Lobeckius in Aiac. p. 390. et Meinekius com. poett. IV, 625. Ego vero non *εἰδομαλίδης* quidem, at persimile tamen vocabulum vindicabo Lesbio Alcaeo: ita enim scholl. Ven. Iliad. X, 68. *Ῥέθη Αἰολεῖς τὸ πρόσωπον· καὶ ῥεθομαλίδας τοὺς εὐπροσώπους φασί;* Suidas s. v. *Ῥέθος· καὶ ῥεθομαλίδαι οἱ τρυφεροὶ τὴν σάρκα;* et. m. 701, 33. *Αἰολικῶς ῥόθος (ῥέθος) ἢ ῥεῦθος λέγεται τὸ πρόσωπον ἢ προσώπου ἐρύθημα*, de quo videndus Toupius in Theocr. 29, 16. T. II, 417. Berol. At dicat quispiam, cum Eustathius addit *ἐρευθόμενον δηλαδή, κωμικώτερον* — sic enim tacite reposuit Meinekius Cratini fr. inc. 32, b. idemque v. *εἰδομαλίδης* ad eiusdem Archiloch. fr. 9. p. 22. Alcaeo *comico* diserte tribuit, ut in fragmentorum Alcaei numerum referre oblitus videatur —, hauddubie ille quod in *παλαιοῖς* suis repperit, Alcaeum *κωμικώτερον* illud posuisse, *comicum* inde nullo iure de suo exsculpsit. Nimirum lapsus est Meinekius — Nauckii enim coniectura prorsus reiicienda —: nam qui reputaverit quae sequuntur: *οὔπερ ἀνάπαλιν ἔχοι ἂν ὁ παρὰ Κρατίνῳ ἀῤῥενώπας, τὰ μὲν ἄλλα γύννις ὤν, ἔχων δέ τι ἀνδρόμορφον*, is non dubitabit mecum *ἐρευθόμενον δηλαδὴ κορικώτερον* rescribere. Audio, ait: at *εἰδομαλίδην* illum error procreavit totum: scripserit *κορικώτερον* Eustathius, verum quem Alcaeus Lesbius *ῥεθομαλίδαν* vocaverat, in *εἰδομαλίδην* vel ipse deflexit Eustathius vel quos ille exscripsit. Cuiusmodi dubitationibus ecce adest qui fortiter occurset Hesychius: *Ἰδομαλίδαι· οἱ τὰς ὄψεις κοσμούμενοι.*

Nunc nihil relinqui videtur, nisi ut Alcaeum comicum *εἰδομαλίδου* vocabulo iocose usum esse credamus, suspicemur autem id vel ex cognomine poeta Lesbio repetiisse integrum vel ad *ῥεθομαλίδα* speciem conformavisse, quo *εὐπρόσωπον* appellaverat ille et *οἷον τὸ γλυκύμαλον ἐρευθόμενον*. Scripsit autem *βρεθομαλίδας*. *F. G. S.*

25.

Homer. hymn. Apoll. Del. v. 125.

Ἀλλὰ Θέμις νέκταρ τε καὶ ἀμβροσίην ἐρατεινὴν
ἀθανάτῃσιν χερσὶν ἐπήρξατο.

Die worte *ἀθανάτῃσιν χερσίν* sind hier bedeutungslos, während sie an den übrigen stellen, wo sie vorkommen, durch die art der anwendung eine grosse kraft erlangen. Diese stellen sind folgende: Ilias 16, 705: *τρὶς δ' αὐτὸν ἀπεστυφέλιξεν Ἀπόλλων χείρεσσ' ἀθανάτῃσι φαεινὴν ἀσπίδα νύσσων;* hymn. Cerer. 232: *ὣς ἄρα φωνήσασα θυώδεϊ δέξατο κόλπῳ χερσίν τ' ἀθανάτῃσι;* ibid. v. 253: *χείρεσσ' ἀθανάτῃσιν ἀπὸ ἕο θῆκε πέδονδε.* In allen die-

sen stellen drücken die worte die erhabenheit des unsterblichen über das sterbliche aus und zwar durch den gegensatz, in welchen das erstere zum letzteren gestellt wird. Man vergleiche noch hymnus auf Aphrodite v. 167, und Ilias 21 v. 381. — Von diesem gegensatze ist an der stelle unsers hymnus keine spur: hier gesellen sich nicht götter zu menschen, sondern es sind blos götter; dadurch ist jeder contrast aufgehoben. So wenig es aber bedeutung hätte, wenn man sagen würde, ein mensch reiche einem andern menschen trank dar *mit sterblichen händen;* ebenso matt wäre es, wenn unser dichter gesagt hätte, eine gottheit reichte der andern nectar hin *mit unsterblichen händen.* Die fraglichen worte müssen also corrupt sein.

Mein gefühl fordert, dass der dichter eher etwas sage, was sich auf Apollon, als was sich auf Themis bezieht, besonders desswegen, weil Themis in diesem hymnus eine untergeordnete rolle spielt. Und sind nicht auch im hymnus auf Demeter v. v. 232 u. 235. die worte *χείρεσσ᾽ ἀθανάτῃσιν* auf Demeter, als die hauptperson, bezogen, und ebenso im hymnus auf Aphrodite v. 167 die worte *ἀθανάτῃ — θεᾷ* auf Aphrodite?

Auf die richtige lesart wird man von selbst hingeleitet, wenn man bedenkt, dass das Apollokind eingewickelt ist, (vgl. v. 121 u. 122), und seine glieder erst regt, nachdem es vom nectar gekostet, (vgl. v. 127 — 129), dass es also den dargebotenen Trank *nicht entgegennehmen* konnte, sondern Themis ihm denselben bis an den *mund* halten musste. Ich glaube demnach, dass statt *ἀθανάτῃσιν χερσίν* zu lesen ist: *ἀθανάτοις χείλεσσιν.* Diese vermuthung wird bestätigt durch eine stelle bei Pindar Pyth. IX v. v. 60 — 65:

τόθι παῖδα τέξεται, ὃν κλυτὸς Ἑρμᾶς
εὐθρόνοις Ὥραισι καὶ Γαίᾳ
ἀνελὼν φίλας ὑπὸ ματέρος οἴσει.
ταὶ δ᾽ ἐπιγουνίδιον καταθηκάμεναι βρέφος αὐταῖς,
νέκταρ ἐν χείλεσσι καὶ ἀμβροσίαν στάξοισι u. s. w.

eine stelle, die mit der unsrigen grosse verwandtschaft hat, wenn sie nicht vielleicht gar derselben nachgebildet ist.

Waldkirch. *Fr. Xaver Eble.*

24.

Noch einmal Archilochus.

Leicht getröste ich mich des kleinen unglücks, welches mir im ersten hefte s. 152 begegnet ist. Einem Bentley und Wolf sind ärgerlichere *ἁμαρτήματα μνημονικά* widerfahren. Und gerade jener Phoenissenvers ist von einem unsrer belesensten philologen noch kürzlich im rh. mus. 1842, s. 220. als herrenloses gut be-

zeichnet worden, wie er in meiner handausgabe des Suetonius (Bremi) nicht nachgewiesen ist. Privatim bin ich von vielen seiten auf das versehen aufmerksam gemacht: die priorität der öffentlichen schaustellung bleibt dem gelehrten berichterstatter in der *Zeitschr. für alterthumswiss.* nr. 48, s. 382., der sich nicht hat entbrechen können zu bemerken: „Hier wird unter andern *Euripides* bekannter vers Phoen. 608. dem Archilochus beigelegt."

Muthmassungen über eigenthümer namenloser verse sollte man nur laut werden lassen, wenn dialektische formen oder charakteristische rhythmen vor grobem irrthum schützen. So hat kürzlich herr Bergk die verse bei Cicero ad Atticum VI, 3.

πολλὰ δ' ἐν μεταιχμίῳ
Νότος κυλίνδει κύματ' εὐρείης ἁλός

mit grosser wahrscheinlichkeit an Archilochus gewiesen, s. *index scholl. Marburg.* 184⁵/₆. p. IX. Demselben dichter glaube ich zu sicherm besitz eines iambus verhelfen zu können, den Lucianus anführt Scytha 9.: *ἔμελλον οὕτω διατεθήσεσθαι τὴν γνώμην ἰδὼν πόλιν ἀκμάζουσαν ἀκμῇ τοσαύτῃ καὶ κατὰ τὸν ποιητὴν ἐκεῖνον*

Ἀνθεῦσαν ἀγαθοῖς πᾶσιν οἷς θάλλει πόλις.

Hier verräth *ἀνθεῦσαν*, wofür nur ein einziger codex *ἀνθοῦσαν*, den Ionier. Die auflösung des zweiten fusses wie fr. 21, 3. *θεῶν ἔργα, μεγάλης δ' οὐκ ἐρέω τυραννίδος.* Vortrefflich passt jener vers für den dichter, der etwa im gegensatz zu Thasos — *τὴν τρισοιζύρην πόλιν* — eine gesegnetere gegend pries, vgl. fr. 18. *οὐ γάρ τι καλὸς χῶρος οὐδ' ἐπίμερος Οὐδ' ἐρατὸς οἷος ἀμφὶ Σίριος ῥοάς.*

Manchem, dem diese vermuthung statthaft erscheinen wird, dürfte es verwegen vorkommen, wenn ich meinen dichter jetzt für eine schiefe anwendung einer notiz verantwortlich mache, welche mir die grammatiker aus ihm geschöpft zu haben scheinen. Und doch glaube ich kaum zu irren, bin wenigstens sicher, nicht widerlegt zu werden. Suidas sagt s. v. *ἐλεγαίνειν τὸ παραφρονεῖν· — καὶ τὸ ἐλεγεῖον μέτρον ἀπὸ τούτου κληθῆναί τινες νομίζουσιν, ὅτι Θεοκλῆς Νάξιος ἢ Ἐρετριεὺς πρῶτος αὐτὸ ἀνεφθέγξατο μανείς.* Ebenso et. magn. 327, 7. Dergleichen für rein aus den fingern gesogen anzusehn ist eben so bequem wie unkritisch; „dass die sache auf altem und gutem Zeugnisse beruhe, kann man sogar aus der verdrehung schliessen" sagt Welcker mit feinem takte *kl. schrr.* I, 64., dessen sonstige vermuthungen ich nicht billigen kann. Für ausgemacht gilt mir nur soviel, dass jener Theokles derselbe ist, der ein jahr vor gründung von Syrakus mit euböischen Chalkidiern Naxos auf Sicilien stiftete, ol. XI, 1., s. Thuc. VI, 3. Ephorus Strab. VI, 267., der ihn Athener nennt, aber Naxos mit Chalkidiern bevölkern lässt, worin Scymnus Chius 271 stimmt. Somit war Theokles ein etwas ältrer zeitgenoss des Archilochus. Ferner halte ich für unzweifelhaft, dass jene nachricht aus einem dichter geflos-

sen ist, der in einer elegie des Theokles auf irgend eine weise erwähnt hatte. Und da möchte es schwer halten einen passendern candidaten als Archilochus zu finden. Diesem bot sich leicht anlass, seinen mitbürgern Italiens und Siciliens gesegnete gauen zu empfehlen, wie wir oben sahen, dass er die herrliche Siritis, wohin nach erstürmung von Kolophon durch Gyges (Herod. I, 14.) Ionische landsleute übergesiedelt waren, dem traurigen Thasos gegenüberhält. Bei solcher gelegenheit fand vermuthlich auch das seinen platz was er vom korinthier Aethiops erzählte fr. 134, welcher den Archias nach Syrakus begleitete. Auch mit den *δεσπόται Εὐβοίης δουρικλυτοί* hatte der dichter im kriege bekanntschaft gemacht.

Nun nehme man hinzu, dass manche grammatiker den Archilochus für den erfinder des elegischen masses ansahen. Natürlich griffen sie zur bestätigung diese oder jene andeutung in seinen gedichten selbst auf. Hatte er *ἐλεγαίνειν* vom Theokles gebraucht, so schien ihnen irgend wie eine spur des ursprungs der dichtart darin zu liegen, und so entstand jene notiz, die wer weiss aus wievielter hand uns zugekommen ist. *Ἐλεγαίνειν* konnte aber der Ionische dichter am ersten brauchen. Der stamm ist trotz der beliebten spielerei von *ἒ ἒ λέγ᾽ ἒ ἒ λέγε* oder *ἒ λέγε ἒ λέγε ἒ* ohne frage asiatisch, wie auch Müller und Bernhardy annehmen. Und da ich einmal in hypothesen verfallen bin, so will ich als bescheidne meinung aussprechen, dass ich das wort *ἔλεγοι* — womit die alten *ἔπη* in distichen durchaus nichts zu schaffen haben —, *düstre flötenweisen*, für speciell *karischen* ursprungs halte. Ich berufe mich auf die auch nicht ohne weitres als traum zu verwerfende nachricht, dass Neileus tochter *Ἐλεγηΐς* hiess, *Νειλέως τοῦ ἡγησαμένου εἰς Καρίαν τῆς Ἰώνων ἀποικίας* et. magn. 327, 11. *F. W. Schneidewin.*

25.

Euripides.

Eur. Bacch. 1351 ff.

ἐγὼ θ᾽ ὁ τλήμων βαρβάρους ἀφίξομαι
γέρων μέτοικος, ἔτι δέ μοι τὸ θέσφατον
εἰς Ἑλλάδ᾽ ἀγαγεῖν μιγάδα βάρβαρον στρατόν.
καὶ τὴν Ἄρεως παῖδ᾽ Ἁρμονίαν, δάμαρτ᾽ ἐμήν,
δράκων δρακαίνης φύσιν ἔχουσαν ἀγρίαν
ἄξω ᾽πὶ βωμοὺς καὶ τάφους Ἑλληνικούς,
ἡγούμενος λόγχαισιν, οὐδὲ παύσομαι
κακῶν ὁ τλήμων, οὐδὲ τὸν καταιβάτην
Ἀχέροντα πλεύσας ἥσυχος γενήσομαι.

Wie fehlerhaft *ἔτι δέ μοι τὸ θέσφατον* gesagt sei, und dass man dafür entweder *ἔτι δέ μοι θέσφατον* (*ἐστίν*) oder *ἔτι δέ μοι τὸ θέσφατον εἶπεν* erwarte, hat Hermann bemerkt. Gegen seine verbesserung, *ὅ τι δέ μοι τὸ θέσφατον*, mit einem comma nach *στρατόν*, habe ich das bedenken dass dadurch in den nebensatz geräth was man gern mit gleichem gewichte wie das übrige aufgezählt sähe. Eine barbarenhorde nach Hellas führen zu müssen ist dem Cadmus wohl ebenso schmerzlich als auswanderung im greisenalter, verwandlung in eine schlange und der mitverwandelten gemahlin geleit. Und der schluss der gedankenreihe (*οὐδὲ παύσομαι* u. s. w.) ist um so kräftiger, je mehr vorher einzeln aufgezählt wurde. Ich glaube daher, eine krasis hat hier, wie oftmals, verderbnis verursacht, und es ist zu schreiben

ἔτι δὲ μοὐστὶ θέσφατον.

Iph. Taur. 755 Herm.

καλῶς ἔλεξας τῶν θεῶν ἐμοῦ θ' ὕπερ.

Von den göttern hat Iphigenia kein wort gesagt: Pylades kann ihr nur antworten

καλῶς ἔλεξας τῶν τε σῶν ἐμοῦ θ' ὕπερ.

Dass im Kyklops nach dem 376sten verse drei zeilen fehlen kann nach Hermanns einleuchtender entdeckung der antistrophischen anordnung dieses gesanges keinem mehr zweifelhaft sein. Vielleicht lässt sich die lücke füllen, wenn man die strophe und die antistrophe vergleicht.

strophe.

εὐρείας φάρυγος, ἰὼ Κύκλωψ,
ἀναστόμου τὸ χεῖλος· ὡς ἕτοιμά σοι
ἑφθὰ καὶ ὀπτὰ καὶ ἀνθρακιᾶς ἀπὸ θερμά
χναύειν, βρύκειν,
κρεοκοπεῖν μέλη ξένων,
δασυμάλλῳ ἐν αἰγίδι κλινομένῳ.
μή μοι, μὴ προδίδου·
μόνος μόνῳ κόμιζε πορθμίδος σκάφος.

antistrophe.

νηλής, ὦ τλᾶμον, ὅστις μάταν
ἐφεστίους ἱκτῆρας ἐκθύεις δόμων,
ἑφθά τε δαινύμενος μυσαροῖσιν ὀδοῦσιν
κόπτων, βρύκων,
θέρμ' ἀπ' ἀνθράκων κρέα.

Die ausdrücke der strophe wiederholen sich, und diese wahrnehmung hat Hermanns sichere herstellung des dritten verses der strophe möglich gemacht. Ich denke die wiederholung erstreckte sich weiter und Euripides schrieb

ἑφθά τε δαινύμενος μυσαροῖσιν ὀδοῦσιν
κόπτεις, βρύκεις
θέρμ' ἀπ' ἀνθράκων κρέα,
δασυμάλλῳ ἐν αἰγίδι κλινόμενος.

μή μοι, μὴ προδίδου·
μόνος μόνῳ κόμιζε πορθμίδος σκάφος.

Die auslassung wird so sehr begreiflich.

M. Haupt.

26.

Aeschrion. Phoenix.

Aeschrio 6 Mein.

καὶ θεῶν ἄγρωστιν εὗρες, ἣν Κρόνος κατέσπειρεν.

Mit recht vermisst Meineke nach *θεῶν* ein wort wie *σῖτον*, was Naeke vorschlug, oder *βρῶμα*. Aeussere wahrscheinlichkeit wird *βρῶσιν* haben, was vor *ἄγρωστιν* leicht ausfallen konnte.

Phoenix 1, 15 ff. Mein.

ἐγὼ δ' ὅκου πόδες φέρουσιν ὀφθαλμούς,
ἀμείβομαι Μούσῃσι πρὸς θύραις ᾄδων
καὶ δόντι καὶ μὴ δόντι πλεῦνα τῶν αἰτέω.

Von dem ersten dieser verse sagt Meinecke triftig *graviter corruptus est.* Er ist sinnlos und hat überdies keinen der beiden einschnitte, mit denen Phoenix in seinen choliamben wechselt. Vermuthlich ist zu schreiben:

ἐγὼ δ', ὅκοι με πόδε φέρουσιν, ἰφθίμους
ἀμείβομαι Μούσῃσι, πρὸς θύρῃς ᾄδων
καὶ δόντι καὶ μὴ δόντι πλεῦνα τῶν αἰτέω.

Ὅκοι ist von Wh. Dindorf. Die auflösung der arsis in *πόδε* macht mir geringes bedenken, wenn sie auch die einzige in diesem koronisma ist[1]). *Ἴφθιμος* ist nicht etwa bloss episch, sondern gut ionisch: in einem verse des Archilochus hat es Porson (zu Hec. 1090) mit sicherheit hergestellt.

M. Haupt.

27.

Callimachus.

Callim. epigr. 37.

Βαττιάδεω παρὰ σῆμα φέρεις πόδας, εὖ μὲν ἀοιδήν
εἰδότος, εὖ δ' οἴνῳ καίρια συγγελάσαι.

Dass dieses egigramm sehr wohl von Callimachus sein kann hat Valckenaer (Callim. eleg. fragm. s. 262 f.) gegen Bentley richtig bemerkt: ohne noth, aber nach seiner weise, fügt er hinzu, er neige sich dennoch mehr zu der annahme eines anderen verfassers, weil das 22ste epigramm des Callimachus (*Ὅστις ἐμὸν παρὰ σῆμα φέρεις πόδα*) nachgeahmt scheine. —

1) Ich würde *ὅκοι τὼ πόδε φέρουσί μ'* vorziehn. *F.W.S.*

Auch dass dieses distichon verderbnis enthält hat Valckenaer gefühlt: aber die verbesserung ist ihm missglückt. Denn sein *ἐν δ' οἴνῳ καίρια συγγελάσαι* zerstört die zierliche symmetrie des doppelten *εὖ* und giebt doch keinen recht schicklichen ausdruck. Ich zweifle nicht, dass Callimachus schrieb

εὖ δ' οἴνῳ καίρια συγκεράσαι.

M. Haupt.

28.

Thucydidea.

Thucydidem brevitatis studio multa ausum esse insolentius dicere iam ab antiquis est observatum. Apertum est tamen in ea re modum quemdam tenendum fuisse, ut nec temere et sine caussa quaereretur obscuritas, nec soloeca aut perversa fieret oratio. Contra non minus vituperandus esset scriptor, si consueta brevitate ita excideret, ut inutilia planeque ad rem non pertinentia insereret. Quod si neutrum a viro tam prudenter cogitateque scribente admissum esse credibile est, non videtur dubitari posse quin utroque in genere aliquid vel mendae vel erroris lateat. Sed quum Thucydidis liber aliquanto minus mendosus quam aliorum Graecorum scripta ad nos pervenerit, religioni sibi duxisse videntur plerique qui eum tractarunt corrigere quae aut perperam dicta aut ab usu scriptoris aliena deprehenderent, obscuritatis vel licentiae praetextu excusanda rati etiam quae defendi nequeunt. Liberiore iudicio in his rebus novissime duo egregii viri usi sunt, Fr. Haasius in Lucubrationibus Thucydidiis et Franc. Volg. Ullricus in symbolis ad interpretationem Thucydidis, quoniam alter non pauca acute emendavit, alter autem non omnia continenter a Thucydide scripta esse ostendit, cui rei illud quoque fidem facit, quod ultimum librum filia Thucydidis composuisse dicta est. Haec consideranti facile suspicari licebit, alia ab librariis, et quaedam fortasse antiquissimo tempore, peccata esse; alia, ut in scriptore difficili, explicandi caussa esse adiecta; alia denique ipsum Thucydidem, si vita suppetisset, mutaturum fuisse.

Promam quaedam horum, quae indicavi, maximeque ex libro primo. In eo vehementer laboratum est cap. 2. in his verbis: *τὴν γοῦν Ἀττικὴν ἐκ τοῦ ἐπὶ πλεῖστον διὰ τὸ λεπτόγεων ἀστασίαστον οὖσαν ἄνθρωποι ᾤκουν οἱ αὐτοὶ ἀεί. καὶ παράδειγμα τόδε τοῦ λόγου οὐκ ἐλάχιστόν ἐστι διὰ τὰς μετοικίας ἐς τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως αὐξηθῆναι. ἐκ γὰρ τῆς ἄλλης Ἑλλάδος πολέμῳ ἢ στάσει ἐκπίπτοντες παρ' Ἀθηναίους οἱ δυνατώτατοι ὡς βέβαιον ὂν ἀνεχώρουν, καὶ πολῖται γενόμενοι εὐθὺς ἀπὸ παλαιοῦ μείζω ἔτι ἐποίησαν πλήθει ἀνθρώπων τὴν πόλιν.* Apertum est, his verbis, *διὰ τὰς μετοικίας ἐς τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως αὐξηθῆναι*, nihil aliud significari

posse, quam ceteras partes Graeciae non aeque ut Atticam per migrationes crevisse. Ac recte sane hanc sententiam restituerunt, qui *ἐς* propositionem deleverunt, in quibus etiam Haasius est p. 115. At unde istud *ἐς*? sine quo cum planissima sit sententia, quem tandem putabimus adiecisse vocem, cuius accessio faceret ut ne intelligi quidem verba possent? Nimirum quod codices habent *διὰ τὰς μετοικίας* vel *διὰ τὰς ἀποικίας*, aut explicationi interpretum aut librariorum errori debetur, cum Thucydides scripsisset *διὰ τὰς ἐςοικίας τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως αὐξηθῆναι*, quae scriptura inter versus adnotata non est suo loco recepta. Non est quidem aliunde illud vocabulum notum: sed multa novavit vocabula Thucydides, (exempla quaerenti praebebit Lobeckius ad Phrynichum p. 351.) nec quidquam caussae est, cur, cum *ἐςοικίζειν* et *ἐςοικίζεσθαι* in usu fuerint, de quibus videndi Hemsterhusius in Misc. obss. VI. p. 346. et Valckenarius ad fragmenta Callimachi p. 270, non etiam *ἐςοικία* dici potuerit. Quin ut *ἐςοικίας* quam aut *μετοικίας* aut *ἀποικίας* scribere mallet Thucydides, res ipsa eum videtur movisse: nam istis in vocabulis commigrandi quidem notio inest, non autem, id quod hic dici debuit, etiam manendi in eo loco, in quem quis se contulerit.

C. 26. legitur: *οἱ δὲ Ἐπιδάμνιοι οὐδὲν αὐτῶν ὑπήκουσαν. ἀλλὰ στρατεύουσιν ἐπ᾽ αὐτοὺς οἱ Κερκυραῖοι τεσσαράκοντα ναυσὶ μετὰ τῶν φυγάδων ὡς κατάξοντες, προςκαθεζόμενοι δὲ τὴν πόλιν προεῖπον Ἐπιδαμνίων τε τὸν βουλόμενον καὶ τοὺς ξένους ἀπαθεῖς ἀπιέναι· εἰ δὲ μή, ὡς πολεμίοις χρήσεσθαι.* In his cum non solum sermonis lex et ratio *ἀλλὰ* ad *οὐδὲν* referri et *στρατεύουσιν* de Epidamniis dictum esse postulet, scholiastesque veram interpretationem *καὶ ἐκστρατεύουσι κατ᾽ αὐτῶν* monstret, sed etiam res ipsa illam sententiam flagitet, ad Euripidis Oresten v. 632. incidendum esse post *ἐπ᾽ αὐτούς*, addendumque *δὲ* ante *Κερκυραῖοι* dixi: sed debebam etiam removere illud *δὲ*, quod post *προςκαθεζόμενοι* est, ut sic procederet oratio: *οἱ δὲ Ἐπιδάμνιοι οὐδὲν αὐτῶν ὑπήκουσαν, ἀλλὰ στρατεύουσιν ἐπ᾽ αὐτούς. οἱ δὲ Κερκυραῖοι τεσσαράκοντα ναυσὶ μετὰ τῶν φυγάδων ὡς κατάξοντες προςκαθεζόμενοι τὴν πόλιν, προεῖπον Ἐπιδαμνίων τε τὸν βουλόμενον καὶ τοὺς ξένους ἀπαθεῖς ἀπιέναι.*

C. 38. vulgo non male legitur: *οὐδ᾽ ἐπιστρατεύοιμεν εὐπρεπῶς, μὴ καὶ διαφερόντως τι ἀδικούμενοι.* Sed cum codices *ἐπιστρατεύομεν* et *ἐκπρεπῶς*, quod hic quidem ineptum est, habeant, recte videtur Schneiderus in lexico *διαφερόντως* ut interpretationem eiiciendum, in eius locum autem *ἐκπρεπῶς* transferendum iudicasse.

C. 39. Corinthii apud Athenienses ita de Corcyraeis censent: *οὓς χρῆν ὅτε ἀσφαλέστατοι ἦσαν, τότε προςιέναι, καὶ μὴ ἐν ᾧ ἡμεῖς μὲν ἠδικήμεθα, οὗτοι δὲ κινδυνεύουσι, μηδ᾽ ἐν ᾧ ὑμεῖς τῆς τε δυνάμεως αὐτῶν τότε οὐ μεταλαβόντες τῆς ὠφελείας νῦν μεταδώσετε, καὶ τῶν ἁμαρτημάτων ἀπογενόμενοι τῆς ἀφ᾽ ἡμῶν αἰ-*

τίας τὸ ἴσον ἕξετε, πάλαι δὲ κοινώσαντας τὴν δύναμιν κοινὰ καὶ τὰ ἀποβαίνοντα ἔχειν, ἐγκλημάτων δὲ μόνων ἀμετόχως οὕτω τῶν μετὰ τὰς πράξεις τούτων μὴ κοινωνεῖν. Haec quae post κοινὰ καὶ τὰ ἀποβαίνοντα ἔχειν scripta sunt, non inveniuntur in optimis codicibus. Quae tamen cum non videantur interpretis sermonem prodere, assentior ego illis, qui servanda iudicarunt, putoque ab antiquo vel librario vel critico propterea eiecta esse, quod sic, uti scripta erant, necessario de Corcyraeis, non, de quibus debebant, de Atheniensibus dicta essent. At id factum erat errore, quo verbum exciderat. Sic enim videtur scripsisse Thucydides: ἐγκλημάτων δὲ μόνων ἀμετόχως οὕτω τῶν μετὰ τὰς πράξεις τούτων μὴ βούλεσθε κοινωνεῖν.

C. 57. de Atheniensibus scriptum est: ἔτυχον γὰρ τριάκοντα ναῦς ἀποστέλλοντες καὶ χιλίους ὁπλίτας ἐπὶ τὴν γῆν αὐτοῦ Ἀρχεστράτου μετ' ἄλλων δέκα στρατηγοῦντος. Iure miratur C. G. Krügerus, qui nunc Thucydidem brevibus quidem, sed consideratissime scriptis adnotationibus instructum edit, insolentem undecim, atque adeo, cum alii quinque cap. 61. accedant, sedecim praetorum numerum, unde δ positum fuisse censet: in quo ei Poppo est assensus, qui an manserit in ea sententia nescio, quoniam nova eius editio mihi non ad manum est. At ne illud quidem verum videtur quia qui cap. 64. his adiungitur Phormio, undecimus futurus esset. Itaque μετ' ἄλλων δύο scribendum erit.

In perantiquis vitiis numerem quod cap. 75. legitur, πᾶσι δὲ ἀνεπίφθονον τὰ ξυμφέροντα τῶν μεγίστων πέρι κινδύνων εὖ τίθεσθαι. Nam quis non cum Krügero deletum vellet κινδύνων, si origo tam inutilis additamenti ostenderetur? Verum etiam deleto isto vocabulo ineptum est εὖ. Multo rectius eadem sententia VI. 83. sic enuntiata est: πᾶσι δὲ ἀνεπίφθονον τὴν προσήκουσαν σωτηρίαν ἐκπορίζεσθαι. Egregie vero rem perspexit C. Sintenis, qui hanc mecum communicavit emendationem: πᾶσι δὲ ἀνεπίφθονον τὰ ξυμφέροντα τῶν μεγίστων πέρι κινδυνεύουσι θέσθαι. Ex his quo modo nasci potuerit quod in libris est, facile quivis videat. Significat autem τὰ ξυμφέροντα θέσθαι adornare quae sibi utilia sint: ut inepte adiungeretur εὖ. Qui multa de isto εὖ τίθεσθαι attulit, Hemsterhusius ad Luciani Necyomant. 21. T. 1. p. 485. omissi interdum εὖ exemplum affert ex Thucyd. I. 25. ἐν ἀπόρῳ εἴχοντο θέσθαι τὸ παρόν, sumptum inde a Procopio. Non meminerat horum Lobeckius in Paralip. p. 165. ubi de omisso εὖ disputat. Ac ne in ista quidem dicendi forma temere omittitur, sed ibi, ubi non de bene adornandis rebus, sed simpliciter de componendis prouti fieri potest sermo est, ut in ipso illo Thucydidis loco I. 25. et cum τὰ πράγματα τίθεσθαι dicunt, de quo genere loquendi dixit Toupius ad Suidam v. τίθεσθαι. Quare vereor ne Porsonus ad Phoenissas v. 1422. superbius vituperaverit Hemsterhusium, qui in his Sophoclis versibus apud Stobaeum CVIII. 51.

στέργειν δὲ τἀμπεσόντα καὶ θέσθαι πρέπει
σοφὸν κυβεντήν, ἀλλὰ μὴ στένειν τύχην,

corruptum verbum *τἀμπεσόντα* (sic enim vulgatum erat) intactum reliquisset, sanum autem *καὶ* corrupisset in *κεὖ*: nam *καὶ* cum *εὖ* numquam nisi in compositis crasin facere, neque cum *ἀεί*. Etsi enim codex A et editio Trincavelli recte *τἀκπεσόντα* servarunt, tamen sententia in Hemsterhusii scriptura bona est, nec vitio ei verti debebat admissa crasis quae exemplo careret. Laudanda sane est diligentia Porsoni in notandis huiusmodi rebus, sed nisi ratio reddi potest, dubitare licebit, mirarine magis singularem fortunae lusum oporteat, qui nulla istarum crasium nobis exempla reliquerit, an credere non factum esse quod cur vitatum sit non appareat. In Sophoclis quidem versibus non aliter puto *καὶ θέσθαι* defendi posse quam ut illud quoque verbum pariter ac *μὴ στένειν* ad *τύχην* referatur. Plane eadem copiosius dixit Plato de rep. X. p. 604. C. *τίνι, ἦ δ' ὅς, λέγεις; τῷ βουλεύεσθαι, ἦν δ' ἐγώ, περὶ τὸ γεγονὸς καὶ ὥςπερ ἐν πτώσει κύβων πρὸς τὰ πεπτωκότα τίθεσθαι τὰ αὑτοῦ πράγματα ὅπῃ ὁ λόγος αἱρεῖ βέλτιστ' ἂν ἔχειν, ἀλλὰ μὴ προςπταίσαντας, καθάπερ παῖδας, ἐχομένους τοῦ πληγέντος ἐν τῷ βοᾶν διατρίβειν, ἀλλ' ἀεὶ ἐθίζειν τὴν ψυχὴν ὅτι τάχιστα γίγνεσθαι πρὸς τὸ ἰᾶσθαί τε καὶ ἐπανορθοῦν τὸ πεσόν τε καὶ νοσῆσαν, ἰατρικῇ θρηνῳδίαν ἀφανίζοντα.*

Inexplicabile visum est, quod V. 53. legitur *βοταμίων*. Correcta in qua peccatum erat littera prodibit vox Dorica, aliunde quidem non cognita, sed ab re sibi fidem faciens: *τοῦ δ' αὐτοῦ θέρους Ἐπιδαυρίοις καὶ Ἀργείοις πόλεμος ἐγένετο, προφάσει μὲν περὶ τοῦ θύματος τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Πυθαέως, ὃ δέον ἀπαγαγεῖν οὐκ ἀπέπεμπον ὑπὲρ βωταμίων Ἐπιδαύριοι· κυριώτατοι δὲ τοῦ ἱεροῦ ἦσαν Ἀργεῖοι.* Neglexerant Epidaurii victimam mittere pro conservando sibi iure communium sacrorum. Eadem ratio intercedebat inter Asinaeos et Hermionenses, ut in Corp. Inscr. p. 593. docet inscriptio 1193.

In eodem libro c. 85. haec leguntur: *ἐπειδὴ οὐ πρὸς τὸ πλῆθος οἱ λόγοι γίγνονται, ὅπως δὴ μὴ ξυνεχεῖ ῥήσει οἱ πολλοὶ ἐπαγωγὰ καὶ ἀνέλεγκτα ἐςάπαξ ἀκούσαντες ἡμῶν ἀπατηθῶσι, (γιγνώσκομεν γὰρ ὅτι τοῦτο φρονεῖ ἡμῶν ἡ ἐς τοὺς ὀλίγους ἀγωγή) ὑμεῖς οἱ καθήμενοι ἔτι ἀσφαλέστερον ποιήσατε· καθ' ἕκαστον γὰρ καὶ μηδ' ὑμεῖς ἑνὶ λόγῳ, ἀλλὰ πρὸς τὸ μὴ δοκοῦν ἐπιτηδείως λέγεσθαι εὐθὺς ὑπολαμβάνοντες, κρίνετε.* Potuisse ita scribi contendenti cedamus necesse est: sed aegre, opinor, credat quis non scripsisse Thucydidem: *ὑμεῖς οἱ καθήμενοι, ὃ ἔτι ἀσφαλέστερον, ποιήσατε.*

Contra cap. 90. cum libri veram scripturam *ᾗ μὲν δὴ* praeberent, (nam *ᾗ* et *ἦ* vix pro diversitate est) sola interpunctionis mutatione opus erat: *ᾗ μὲν δὴ νομίζομέν γε, χρήσιμον (ἀνάγκη γάρ, ἐπειδὴ ὑμεῖς οὕτω παρὰ τὸ δίκαιον τὸ ξυμφέρον λέγειν ὑπέθεσθε) μὴ καταλύειν ὑμᾶς τὸ κοινὸν ἀγαθόν, ἀλλὰ τῷ ἀεὶ ἐν κινδύνῳ*

γιγνομένῳ εἶναι τὰ εἰκότα, καί τι καὶ ἐντὸς τοῦ ἀκριβοῦς πείσοντά τινα ὠφεληθῆναι. Interpretis est quod post τὰ εἰκότα insertum erat δίκαια vel καὶ δίκαια, cuiusmodi explicationes non paucae in Thucydidis historia inveniuntur. Quarum de quibusdam ambigi potest, ut I. 10. ubi de Homero est: αὐτερέται δὲ ὅτι ἦσαν καὶ μάχιμοι πάντες ἐν ταῖς Φιλοκτήτου ναυσὶ δεδήλωκε. [τοξότας γὰρ πάντας πεποίηκε τοὺς προςκώπους] et I. 13. ubi de Corinthiis: χρήμασί τε δυνατοὶ ἦσαν, ὡς καὶ τοῖς παλαιοῖς ποιηταῖς δεδήλωται· [ἀφνειὸν γὰρ ἐπωνόμασαν τὸ χωρίον]. Nam etsi nihil impediebat addi quae uncinis separavi, tamen ita cognitum esse sciebat popularibus suis Homerum, ut carere istis adnotationibus possent.

Cum fere quam potest brevissime scribat, nec iam dicta soleat repetere, rectius se habebit seclusis quae repetita sunt in his I. 11. ubi non omnem Graecorum exercitum semper ad Troiam sedisse docet: αἴτιον δ' ἦν οὐχ ἡ ὀλιγανθρωπία τοσοῦτον ὅσον ἡ ἀχρηματία. τῆς γὰρ τροφῆς ἀπορίᾳ τόν τε στρατὸν ἐλάσσω ἤγαγον καὶ ὅσον ἤλπιζον αὐτόθεν πολεμοῦντα βιοτεύσειν, ἐπειδή τε ἀφικόμενοι μάχῃ ἐκράτησαν, (δῆλον δέ· τὸ γὰρ ἔρυμα τῷ στρατῷ οὐκ ἂν ἐτειχίσαντο) φαίνονται δ' οὐδ' ἐνταῦθα πάσῃ τῇ δυνάμει χρησάμενοι, ἀλλὰ πρὸς γεωργίαν τῆς Χερσονήσου τραπόμενοι καὶ λῃστείαν τῆς τροφῆς ἀπορίᾳ. ᾗ καὶ μᾶλλον οἱ Τρῶες αὐτῶν διεσπαρμένων τὰ δέκα ἔτη ἀντεῖχον βίᾳ, τοῖς ἀεὶ ὑπολειπομένοις ἀντίπαλοι ὄντες. περιουσίαν δὲ εἰ ἦλθον ἔχοντες τροφῆς καὶ ὄντες ἀθρόοι ἄνευ λῃστείας καὶ γεωργίας ξυνεχῶς τὸν πόλεμον διέφερον, ῥᾳδίως ἂν μάχῃ κρατοῦντες, [εἷλον· οἵ γε καὶ οὐκ ἀθρόοι, ἀλλὰ μέρει τῷ ἀεὶ παρόντι ἀντεῖχον] πολιορκίᾳ δ' ἂν προςκαθεζόμενοι ἐν ἐλάσσονί τε χρόνῳ καὶ ἀπονώτερον τὴν Τροίαν εἷλον. Memorabile est quod de munitione castrorum dicit. Nam cum fere Homerum sequatur, quis eum non aut illum murum, de quo apud Homerum est, dicere, aut, si alium, id indicaturum fuisse credat? ut dubitari possit, an in sua Iliade aliquid de aedificatione muri legerit. Scholiastes rem coniectura expedit: ἔρυμα λέγει νῦν οὐχ ὅπερ ἐν τῇ ἠ λέγει Ὅμηρος γενέσθαι, ἀλλὰ πρότερον μικρότερον διὰ τὰς τῶν βαρβάρων ἐπιδρομάς. Potest id tamen verum esse, quando etiam Chersonesi mentio ex scriptore cyclico sumpta videtur. Sic enim de Diomede scholiastes ad Iliad. V. 2. ἔκδηλος δέ, ὅτι ἐπεσκοτεῖτο ὑπὸ τῆς Ἀχιλλέως ἀρετῆς, ἢ ὅτι πρώην (sic, non πρώτην scribendum) ἐγεώργει τὴν Θρᾴκην. Eustathius p. 512, 18. ἢ καὶ διότι ἐν τῷ φθάσαντι χρόνῳ τὴν Θρᾴκην ἐγεώργει, ὥς τινες ἱστοροῦσι, καὶ οὐκ ἦν ἐμφιλοχωρῶν τῷ πολέμῳ.

Suspectum est etiam I. 15. incertae sedis verbum ἦσαν, quo facile caremus in his: κατὰ γῆν δὲ πόλεμος, ὅθεν τις καὶ δύναμις παρεγένετο, οὐδεὶς ξυνέστη, πάντες δὲ, [ἦσαν] ὅσοι καὶ ἐγένοντο, πρὸς ὁμόρους τοὺς σφετέρους ἑκάστοις. Eodem modo plurimi codices c. 19. recte omittunt ἦρχον. Cap. 47. autem nolim omitti ἐν τῇ ἠπείρῳ, quae verba Krügero suspecta sunt: ἦσαν δὲ

τοῖς Κορινθίοις ἐν τῇ ἠπείρῳ πολλοὶ τῶν βαρβάρων παραβεβοηθηκότες. οἱ δὲ ταύτῃ ἠπειρῶται ἀεί ποτε αὐτοῖς φίλοι εἰσίν. Videntur enim addita esse, ne quis putaret navibus auxilium tulisse illos continentis incolas. Illud vero lubenter concedam Krügero, c. 54, 4. *ἔστησαν τροπαῖον* adiectum esse ab interpretibus. Idem recte iudicare videtur, *καί*, quod I. 72. ante *ὡς ᾔσθοντο* legitur, deleri debere: quamquam id non prorsus abiiciendum, sed ante *πρότερον* ponendum puto: *τῶν δὲ Ἀθηναίων ἔτυχε γὰρ πρεσβεία καὶ πρότερον ἐν τῇ Λακεδαίμονι περὶ ἄλλων παροῦσα, ὡς ᾔσθοντο τῶν λόγων, ἔδοξεν αὐτοῖς παριτητέα ἐς τοὺς Λακεδαιμονίους εἶναι.*

Sed haec levia sunt. Multo insigniora, nisi fallor, additamenta alienae manus habemus III. 104. Nam neque hoc satis dignum videtur Thucydide, quod de catena narratur, qua Polycrates Rheneam Delo alligaverit, multo minus autem credam post illa verba aliud quam hoc scriptum fuisse: *καὶ τὴν πεντετηρίδα τότε πρῶτον μετὰ τὴν κάθαρσιν ἐποίησαν οἱ Ἀθηναῖοι, τὰ Δήλια. ἦν δέ ποτε καὶ τὸ πάλαι μεγάλη ξύνοδος ἐς τὴν Δῆλον τῶν Ἰώνων τε καὶ περικτιόνων νησιωτῶν· ξύν τε γὰρ γυναιξὶ καὶ παισὶν ἐθεώρουν, ὥςπερ νῦν ἐς τὰ Ἐφέσια Ἴωνες, καὶ ἀγὼν ἐποιεῖτο αὐτόθι καὶ γυμνικὸς καὶ μουσικός, χορούς τε ἀνῆγον αἱ πόλεις. ὕστερον δὲ τοὺς μὲν χοροὺς οἱ νησιῶται καὶ οἱ Ἀθηναῖοι μεθ' ἱερῶν ἔπεμπον, τὰ δὲ περὶ τοὺς ἀγῶνας [καὶ] τὰ πλεῖστα κατελύθη ὑπὸ ξυμφορῶν, ὡς εἰκός, πρὶν δὴ οἱ Ἀθηναῖοι τότε τὸν ἀγῶνα ἐποίησαν καὶ ἱπποδρομίας, ὃ πρότερον οὐκ ἦν.* Nam omnis illa quae his inserta est certaminis musici descriptio, testimoniis instructa ex Homerico hymno depromptis, tantopere abhorret a consuetudine Thucydidis, non amantis, quae satis explicate dixerat, sine ulla caussa uberius exponere, testiumque non commemoratione, sed ipsis eorum verbis, iisque multis, confirmare, ut non dubitem quin ea sit alicuius interpretis docta adnotatio, id quod ipsae etiam versuum poetae fluctuantes scripturae videntur prodere. Ut igitur tertii libri caput 84. iam ab antiquioribus criticis non esse Thucydidis iudicatum est, ita ei hoc ex alio genere scribendi accedat.

Lipsiae. *Godofredus Hermannus.*

29.

Einiges zur geschichte des stoiker Kleanthes.

Teles bei Stobaeus Flor. XCV, 21. *οἰκέται μὲν οἱ τυχόντες αὐτοὺς τρέφουσι καὶ μισθὸν τελοῦσι τοῖς κυρίοις. ἐλεύθερος δὲ ἀνὴρ αὐτὸν τρέφειν οὐ δυνήσεται; ἐπεὶ καὶ τοιούτων φροντίδων μοι δοκεῖ ὁ Ἄσιος λελυμένος πολὺ εὐσχολώτερος εἶναι τῷ μηδὲν ὑπάρχειν. οἷον δήπου ἐν τῷ νῦν πολέμῳ περὶ οὐδενὸς φροντίζει ἢ περὶ αὐτοῦ. ὁ δὲ πλούσιος καὶ περὶ ἑτέρων.* Die kritiker haben nicht

mit unrecht an dem ὁ Ἄσιος anstoss genommen. Gesner sah darin den eigennamen eines armen Atheniensers, Jacobs animadv. ad Athen. p. 80 wollte ὁ ἄοικος ändern, Halm lectt. Stob. p. 14 ὁ ἄβιος. Offenbar kam Gesner der wahrheit am nächsten. Dass Teles ein bestimmtes individuum meinte, zeigen ja deutlich die folgenden worte. Es ist ὁ Ἄσσιος zu schreiben und darunter Kleanthes zu verstehen, der bekanntlich aus Assos in Mysien gebürtig war. Auf diesen passen auch vollkommen die angeführten züge. Kleanthes war arm und verachtete das geld; daher er einmal sagte: *Κλεάνθης μὲν καὶ ἄλλον Κλεάνθην δύναιτ' ἂν τρέφειν, εἰ βούλοιτο· οἱ δὲ ἔχοντες ὅθεν τραφήσονται παρ' ἑτέρων ἐπιζητοῦσι τὰ ἐπιτήδεια καὶ ἀνειμένως φιλοσοφοῦντες* bei Diogenes Laert. VII, 170. und gleich darauf 171 heisst es: *προκρίνων τὸν ἑαυτοῦ βίον τοῦ τῶν πλουσίων ἔλεγεν, ἐν ᾧ σφαιρίζουσιν ἐκεῖνοι, τὴν* (leg. *γῆν*) *σκληρὰν καὶ ἄκαρπον ἐργάζεσθαι σκάπτων*. Der krieg aber, während dessen sich Kleanthes unthätig verhielt, kann wohl kein anderer sein als der von den Athenern gegen Antigonus Gonatas geführte und den wir seit Niebuhrs untersuchung (*kleine schriften I.* p. 451 ff.) den chremonideischen zu nennen gewohnt sind. Hieraus ergiebt sich zugleich dass die schrift des Teles, aus der Stobaeus das oben angeführte excerpt mitgetheilt hat, etwa um olymp. 129, 2 verfasst worden, während die abhandlung desselben scribenten *περὶ φυγῆς* um olymp. 133 geschrieben ist. Vgl. Niebuhr a. a. o. Wenn nun in der bezeichnung ὁ Ἄσσιος Kleanthes richtig erkannt worden ist, so wird das folgende ὁ πλούσιος gleichfalls den gentilnamen einer bestimmten person, und zwar eines begüterten mannes, enthalten. Diesen ausfindig zu machen überlasse ich dem scharfsinn anderer; wahrscheinlich aber steckt darin das gentile eines attischen Demos, z. b. ὁ *Λούσιος*. — Kleanthes war nach den einstimmigen angaben der alten aus Assos gebürtig; um so befremdender ist es, wenn er bei Klemens Alex. Protr. c. 6 p. 61 *Κλεάνθης ὁ Πισαδεὺς* genannt wird. Nun ist aber eine stadt *Πίσαδα* (denn so müsste doch der name lauten) völlig unbekannt und mithin die vermuthung, dass doch vielleicht eine ungewissheit über den geburtsort des stoikers stattgefunden habe, geradezu unmöglich. Es leidet daher keinen zweifel dass der name verschrieben sei. Das war auch die ansicht Mohnikes (Kleanthes der stoiker p. 69), dessen versuch jedoch *Κλεάνθης ὁ Πισαεὺς* zu lesen und diese wunderliche benennung mit beziehung auf den dem Kleanthes gegebenen beinamen *φρεάντλης* [1]) zu erklären, keiner widerlegung bedarf. Eben so wenig kann die änderung in *Ἀσσεὺς* irgend anspruch auf geltung machen. Dagegen dürfte die vermuthung, dass *ΠΙϹΑΔΕΥϹ* aus *ΤΡΩΑ-*

1) Vgl. Cosmas bei Mai Spicil. Rom. II. p. 236. *οὗτος Κλεάνθης ἔν τινι φρέατι στήσας ἑαυτὸν ἱδρύετο* (leg. *ὑδρεύετο*) *τοῖς κηποῖσιν* (leg. *κηπουροῖσιν*) *ὕδωρ*.

ΛΕΤC verdorben sei, nicht von der hand zu weisen sein. Assos wird bekanntlich von einigen zu Mysien, von andern zu Lydien (denn so ist bei Stephanus Byz. v. *Ἀσσός* zu lesen), von Strabo aber und Plinius zu Troas gerechnet.

Berlin. *A. Meineke.*

30.

Naevius.

Donatus (zu Ter. Ad. 4, 1, 21) schliesst seine erklärung des sprichwortes *Lupus in fabula* mit den worten *Nam falsum est quod dicitur intervenisse lupum Naevianae fabulae Alimoniae Remi et Romuli, dum in theatro ageretur.* Welcker (griech. trag. s. 1370) behauptet, dies sei gewiss nicht von dem Romulus unter den komödien des Naevius zu trennen, und herr Klussmann (s. 129) stellt diese nachricht ohne weiteres den bruchstücken des Romulus voran, nicht ohne sich selbst zu widersprechen, indem er (s. 130) bei dem worte *sponsus,* das Varro de L. L. s. 386 Sp. aus dem Romulus anführt, die vermuthung wagt *Vocabulum ad Sabinarum feminarum raptum spectare videtur.* Oder ist es glaublich, dass in einem stücke die nährende wölfin und der raub der Sabinerinnen vorkamen? Aber diese vermuthung ist freilich nichts als ein leerer einfall, und ich will die möglichkeit gar nicht bestreiten dass die von Donatus erwähnte Alimonia Remi et Romuli und der von Varro zweimal angeführte Romulus dasselbe stück waren. — Der inhalt jener Alimonia ist nach ihrem titel, und wenn das von Donatus verworfene geschichtchen irgend sinn haben soll, unzweifelhaft. Dadurch ist aber, wie mich dünkt, zugleich deutlich, dass dieses stück eine praetextata war. Romulus jugendgeschichte in einer komödie zu behandeln konnte in der ersten hälfte des sechsten jahrhunderts keinem Römer beikommen. — Von dem Romulus, wenn er ein anderes schauspiel war, kennen wir nur zwei einzelne für die erkenntnis des inhaltes unergiebige worte und den titel. Dieser titel aber wird schwerlich sagenhaften inhalt bezeichnen, wenn das stück eine komödie war, wofür es ausser Welcker und denen die er anführt auch Lachmann (*rhein. mus.* 1839. s. 113. 118) hält. Allein sicher scheint mir diese annahme nicht. Varro s. 385 f. Sp. zählt eine reihe alter oder dichterischer wörter aus werken des Naevius auf: denn dass sie alle, und nicht bloss das erste, aus der Hesiona, bei welchem des dichters name steht, dem Naevius angehören hat Müller aus der alphabetischen ordnung der titel mit recht gefolgert: *apud Naevium in Hesiona, in Clastidio, in Dolo, in Demetrio, in Lampadione, in Nagidone, in Romulo, in Stigmatia, in Technico, in Tarentilla,*

in Tunicularia, in bello Punico. Von der alphabetischen reihenfolge weicht nur zu anfang die tragödie Hesiona ab, und am ende das bellum Punicum: dass die dazwischen alphabetisch geordneten stücke éiner gattung angehörten ist an sich die einfachste vermuthung. Also komödien: denn das waren unzweifelhaft der Lampadio, der Stigmatias, der Technicus, die Tarentilla, die Tunicularia; vom Demetrius ist es wegen der gleichnamigen komödie des Alexis wenigstens höchst wahrscheinlich. Und aus *in Nagidone* den namen einer tragödie herauszukünsteln wird wohl unmöglich sein: gegen Scaligers *in Aegaeone* ist schon die buchstabenfolge; er verwechselt überdies dabei *Aegaeon* mit *Aegeus*, macht aber den irrthum durch die vortreffliche berichtigung des ausgehobenen wortes gut (*clucidatus* für *caudacus*). Den nur von Varro erwähnten *Dolus* erklärt herr Klussmann (s. 99 ff.) für dasselbe stück das bei Cicero Macrobius und Nonius *Equus Troianus* heisst. Mir scheint dies ein bodenloser einfall. Denn die worte die Varro anführt, *caperata fronte*, verrathen nichts von dem inhalte, und dass das trojanische pferd schlechthin, und in einem titel, *dolus* heissen konnte erweisen die drei angeführten stellen keineswegs: Od. 8, 491 ff.

> ἀλλ' ἄγε δὴ μετάβηθι, καὶ ἵππου κόσμον ἄεισον
> δουρατέου, τὸν Ἐπειὸς ἐποίησεν σὺν Ἀθήνῃ,
> ὅν ποτ' ἐς ἀκρόπολιν δόλον ἤγαγε δῖος Ὀδυσσεύς,

wo übrigens Bekker mit recht das aristarchische δόλῳ aufgenommen hat: Plaut. Pseud. 4, 8, 7

> *superavit dolum Troianum atque Ulixem Pseudolus:*

Virg. Aen. 2, 264 — *ipse doli fabricator Epeus.* Dagegen weiss ich nicht warum *Dolus* nicht der name einer komödie sein kann. Aber dass *Clastidium* (Müllers *Clastidius* s. 163 verstehe ich nicht) eine komödie bezeichne will mir nicht eingehen. Herr Kl. (s. 131) denkt an Livius erzählung 21, 48: *nec procul inde Hannibal cum consedisset, quantum victoria equestri elatus tantum anxius inopia quae per hostium agros euntem, nusquam praeparatis commeatibus, maior in dies excipiebat, ad Clastidium vicum, quo magnam frumenti copiam congesserant Romani, mittit. ibi cum vim pararent, spe facta proditionis nec sane magno pretio, nummis aureis quadringentis, Dasio Brundusino praefecto praesidii corrupto, traditur Hannibali Clastidium.* Wie er daraus stoff für eine togata tabernaria gewinne mag er selbst sehen. Mir scheint (wie leider sehr vieles bei ihm) der gedanke abenteuerlich, dass Naevius aus einer solchen begebenheit seiner zeit, aus dem verlust römischer magazine durch schimpflichen verrath, ein lustspiel gemacht habe. Das wort *vitulantes*, das Varro (s. 385 Sp.) aus dem Clastidium anführt, erlaubt gar keine folgerung: aber der vers (bei Varro s. 514 Sp.)

> *Vita insepulta laetus in patriam redux*

trägt doch gewiss nicht komisches gepräge. Und ist denn die

Marcellusschlacht bei Clastidium so unbekannt dass sie einem hier nicht zunächst einfallen müsste? Oder ist Marcellus sieg über Virdomar kein passender stoff einer praetextata? — Durch diese betrachtungen wird, wie mich dünkt, die sicherheit der annahme einer komödie *Romulus* geschwächt, und somit die wahrscheinlichkeit erhöht dass *Romulus* der kürzere titel der *Alimonia Remi et Romuli* ist. Varro bewies seinen satz *multa apud poetas reliqua esse verba quorum origines possint dici* zuerst durch ein beispiel, wie es ihm einfiel, aus Naevius Hesiona; dann reihte er anderes aus anderen stücken desselben dichters an, sie alphabetisch stellend, aber ohne tragödien und komödien zu sondern; endlich sollte auch das epos des Naevius nicht unberücksichtigt bleiben.

Wie es mit der kritik der fragmente des Naevius aussieht will ich an einem belustigenden beispiele zeigen. Charisius s. 214 P. 143 L. *St. Naevius in Corollaria „st, tale cave verbum faxis."* Herr Kl. schreibt

St'. tale
cave vérbum faxis,

und fügt die bemerkung hinzu, die nur in seinem eigenen buche ihres gleichen findet, *Cave monosyllabum est; quod cum non perspiceret Bothius, verba transposuit: tale verbum cave faxis, versum asynartetum dicens.* Es ist kaum glaublich, dass nicht längst gesetzt ward (wenn auch ohne einsilbiges *cave*)

st, tace,
cave verbum faxis.

Ter. Andr. 4, 4, 13 *verbum unum mihi, praetereaquam quod te rogo, faxis cave.*

Leipzig. *M. Haupt.*

31.
PROPERTIANA.

Propert. eleg. III, 7, 17 sqq.

Paete, quid aetatem numeras, quid cara natanti
mater in ore tibi est? *non habet unda deos.*
Nam tibi nocturnis ad saxa ligata procellis
omnia detrito vincula fune cadunt. 20.
Sunt Agamemnonias testantia litora curas,
quae notat Argynni poena Athamantiadae.
Hoc iuvene amisso classem non solvit Atrides,
pro qua mactata est Iphigenia mora.

Obschon diese stelle durch eine glänzende emendation Hertzbergs — *Athamantiadae* statt *minantis aquae* — wesentlich gewonnen hat, so fehlt doch noch viel daran, dass die dunkelheiten

derselben völlig aufgehellt wären. Denn auch Hertzberg macht sich desselben hauptfehlers schuldig, in welchen alle frühern erklärer verfallen sind, indem sie weder die sprachliche form richtig beurtheilten noch auch den zweck des vom dichter kurz angedeuteten mythus klar erkannten.

Propertius will in diesem threnus auf Pätus, der auf einer handelsfahrt nach Aegypten verunglückt war, an einem mythischen vorbild zeigen, *non habere undam deos.* Er wählt dazu den Atriden Agamemnon, der als rex regum am einleuchtendsten den satz bestätigt, dass der sterbliche umsonst das erbarmen des meeres anruft: denn auch er wurde in Aulis gewahr, non habere undam deos. Aehnlich Callim. Dian. 263. *Μή τις ἀτιμήσῃ τὴν Ἄρτεμιν· — οὐδὲ γὰρ Ἀτρείδης ὀλίγῳ ἐπεκόμπασε μισθῷ κ.τ.λ.* Hertzberg hält es nun mit frühern auslegern für ausgemacht, dass das vom dichter gewählte beispiel nicht auf Pätus passen würde, wenn nicht auch Argynnos im schiffbruche umgekommen wäre: die uns bekannten schriftsteller lassen ihn aber im Kephissos ertrinken. Auch Hertzberg sieht also die schale für den kern an. Alle erklärer suchen nämlich im untergange des Argynnos die hauptsache, als ob *er* den satz erhärten solle, *non habet unda deos.* Dann aber wäre ja das ganze folgende distichon ein hinkender zusatz, dessen man sich zu Propertius am wenigsten versehen dürfte. Das hat auch herr dir. Fr. Jacob gefühlt, der diese *putida eruditio ex historia petita* für den flicken eines *puri putique scholiastae* erklärte. Ihm hätte man folgen müssen, wäre die auch von ihm getheilte vorstellnng richtig, dass Argynnos schicksal dem des Pätus gegenübergestellt werden sollte. Das ist nun freilich falsch, und die richtige auffassung wird die unentbehrlichkeit des verdächtigten distichons bald herausstellen. Diejenigen erklärer aber, welche die ganze stelle für ächt halten, hätten schon dadurch auf die richtige fährte gebracht werden sollen, dass Propertius den viel geringern schmerz um Argynnos nicht ohne weiteres mit der opferung der tochter zusammengestellt haben würde.

Der schwerpunkt des gedankens liegt aber gerade im letzten distichon, dass *Agamemnon, um das tobende meer zu beschwichtigen, Iphigenia opfern musste.* Non habebat unda deos, die sich des zerrissenen vaterherzens erbarmt hätten. Agamemnons lässiger verzug beim verluste des schönen Argynnos dient lediglich als motiv des sturmes und somit hat man keinerlei anlass, von der gemeinen sage, wonach er im Kephissos ertrinkt, abzugeben. Obenein widerlegt sich Herzbergs annahme, Propertius habe den Argynnos im schiffbruch umkommen lassen, schon dadurch, dass erst *nach* dem verluste desselben die flotte aufbrechen will.

Das missverständniss der erklärer entspringt aus verkennung der sprachlichen einkleidung der ganzen stelle. Ich meine

die wendung: *Sunt litora* —, *quae notat:* — *hic* non solvit. So pflegen die dichter nach altepischer formel bestimmte localitäten zu bezeichnen: man vergleiche nur das Homerische muster Il. *B*, 811 sqq.

Ἔστι δέ τις προπάροιθε πόλιος αἰπεῖα κολώνη,
ἐν πεδίῳ ἀπάνευθε, περίδρομος ἔνθα καὶ ἔνθα,
τὴν ἤτοι ἄνδρες Βατίειαν κικλήσκουσιν,
ἀθάνατοι δέ τε σῆμα πολυσκάρθμοιο Μυρίνης·
ἔνθα τότε Τρῶές τε διέκριθεν ἠδ' ἐπίκουροι.

Halten wir dieses fest, so sagt der dichter einfach: „*Am gestade von Aulis* versäumte Agamemnon die rechte zeit der abfahrt und musste dafür hart büssen durch opferung der Iphigenia, ohne welche die wogen nicht zu beruhigen waren.“ Auch von dieser seite bestätigt sich somit die wahrheit meiner auffassung, insofern nun beiwerk und hauptsache streng gesondert werden; wir gewinnen aber ferner die richtige auslegung des 22 verses wie eine sichere emendation des 23.

Denn was heisst *testantia* litora curas, *quae notat* Argynni *poena* Athamantiadae? Hier kommt es vor allem darauf an, die rechte deutung von poena Argynni zu finden. Hertzberg sagt: „Restat aliquid scrupuli in voce *poena,* de qua nihil nunc constat.“ Er denkt mit den übrigen erklärern nur an die gewöhnliche bedeutung von *strafe* und allerdings ist von einer bestrafung des Argynnos weder etwas bekannt noch nach den umständen zu denken. Sehen wir erst den folgenden vers an, so schwanken dort die besten hdschrr. zwischen *Qua notat* und *Qua nota:* mit recht scheint Herzberg *Quae notat* aufgenommen zu haben, zumal H. Keil *observatt. critt. in Prop.* p. 7. im Leid. sec. diese lesart wirklich gefunden hat: obwohl *qua notat* nicht schlechterdings unmöglich sein dürfte. *Der dichter deutet Aulis an durch den dort vom Agamemnon erbauten tempel der Ἀφροδίτη Ἀργυννίς.* Dafür spricht schon *testantia,* was doch mehr sagt als Lachmanns paraphrase: „haec litora Agamemnonis querelas et dolorem *experta esse.*“ Vielmehr meint der dichter: Es giebt ein Agamemnons schmerzen *noch jetzt bezeugendes* gestade, welches bezeichnet — mit tadelnder nebenbedeutung — die für Argynnos geweihte busse. Die *poena Argynni* ist der von Agamemnon der wegen des raubes des Argynnos erzürnten göttin geweihte tempel, gleichwie er nach der gemeinen sage dort der Artemis einen altar errichtete, s. Welcker zu Theognis 727. Von jenem tempel berichtet uns Phanokles bei Clemens Alex. Protrept. 32. Potter. (11 Sylburg.) *Φανοκλῆς ἐν Ἔρωσιν ἢ Καλοῖς Ἀγαμέμνονα τὸν Ἑλλήνων βασιλέα Ἀργύννου νεὼν Ἀφροδίτης ἵστασθαι ἐπ' Ἀργύννῳ τῷ ἐρωμένῳ.* Ferner Athenaeus XIII, 603, D. *Ἀγαμέμνονα Ἀργύννου ἐρασθῆναι λόγος ἰδόντα ἐπὶ (ἐν) τῷ Κηφισσῷ νηχόμενον, ἐν ᾧ καὶ τελευτήσαντα αὐτὸν, συνεχῶς γὰρ ἐν τῷ ποταμῷ τούτῳ ἀπελούετο, θάψας εἵσατο καὶ ἱερὸν αὐτόθι Ἀφροδίτης Ἀργυννίδος.*

Stephanus Byz. s. v. *Ἄργυννος· υἱὸς Πεισιδίκης τῆς Λεύκωνος τοῦ Ἀθάμαντος τοῦ Σισύφου τοῦ Αἰόλου, ἐρώμενος Ἀγαμέμνονος, Βοιωτός, ὃς ἀνιὼν εἰς τὸν Κηφισσὸν τελευτᾷ· ἀφ' οὗ Ἀργυννίδα τὴν Ἀφροδίτην ἐτίμησε. λέγεται καὶ Ἀργεννίς. Ἀριστοφάνης δὲ Ἀργύνει διὰ διφθόγγου* [1]*· ὁ οἰκήτωρ Ἀργύννιος.*

Erzürnte Agamemnon die Aphrodite durch verfolgung des Argynnos, so liegt der sage die vorstellung zu grunde, dass Aphrodite die männerliebe hasst und die ihr huldigenden züchtigt, wie sie sich am Philoktet für die verwundung des Paris dadurch rächt, dass sie ihn zum pathicus macht. Offenbar hatte Propertius die wendung der sage vor augen, welche Phanokles ihr gegeben hatte. Es ist von Welcker Aeschyl. Trilog. s. 355 sq. schön bemerkt und von Preller kürzlich weiter ausgeführt, s. Rhein. mus. 1845, s. 399 ff., dass in den griechischen volkssagen überall der fluch und die strafe an das ausländische laster sich hefte und dass namentlich Phanokles alle liebeslegenden der art zum unheil ausschlagen lasse. Auch sprachlich hat meine auslegung von *poena* kein bedenken. Der dichter hat das griechische *ποινή* sich angeeignet wie Il. *E*, 266. *Τρωΐ Ζεὺς δῶχ' υἷος ποινὴν (τὰς ἵππους) Γανυμήδεος*, wofür der dichter der kleinen Ilias scholl. Vatic. Eur. Troadd. 822. sagt: *Ἄμπελον, ἣν Κρονίδης ἔπορεν οὗ παιδὸς ἄποινα —, ὁ δὲ Λαομέδοντι πόρεν Γανυμήδεος ἄντι.* Auch der verfasser der Ciris hat denselben gebrauch nachgeahmt, indem er v. 82 sq. von der bestraften Scylla sagt:

1) Ehedem las man bei Clemens *Ἀργήννῳ*; ein codex hat *Ἀργύνῳ*. Richtig das scholion zur stelle IV, 108. Klotz. *Τὸν τῆς Ἀργύννου νεὼν Ἀφροδίτης ἐπικληθείσης ἀπὸ Ἀργύννου τοῦ Ἀγαμέμνονος.* Auch sonst schwankt die schreibart zwischen *Ἄργυννος* und *Ἄργυνος*, wie z. b. bei Steph. Holstens codex „*opt. et vetustiss.*" *Ἄργυνος* bietet; bei Athenäus Aldus *Ἀργύνου*, wofür Casaubonus *Ἀργύννου* schrieb, wie auch im Palat. steht. *Ἄργυνος* liesse sich rechtfertigen, wie *Δίκτυννα* und *Δίκτυνα* und ähnliche namen nicht ohne grund variiren. Für *Ἄργυννος* finde ich inzwischen ein ausdrückliches zeugniss bei Arcadius 63, 1. *Τὰ εἰς νν βαρύνεται, βλίννος, θύννος, κύννος, δάθυννος, ἄ ρ γ υ ν ν ο ς, τύραννος.* Merkwürdig die ansicht des Aristophanes von Byzanz — denn der ist doch wohl gemeint — bei Steph. *Λέγεται καὶ Ἀργεννίς. Ἀριστοφάνης δὲ Ἀργύνει διὰ διφθόγγου.* Seltsam Pinedo *Ἀργύννειος*, Berkel *Ἀργούνει*, *Ἀργεννίς* P. Leopardus emendatt. IV, 4. Es ist zu schreiben *Ἀ ρ γ ε ῖ ν ο ς*, wovon *Ἀργεννός* die lesbische form wäre. Derselbe fall ists mit den *Ἀργεννοῦσαι*, der äolischen form für *Ἀργεινοῦσσαι*, während andere *Ἀργινοῦσαι* sagten, *ἀπό Ἀργίνου τινος*; Harpocr. s. v. Lobeck Pathol. s. 188. Sonach wäre auch an und für sich bei Martialis ***Arginus*** für ***Argynnus*** nicht anzutasten: das vorgebirge *Ἀργεννόν* (Steph.) nennt Thuc. VIII, 34. *Ἀργῖνον.* — Lobeck erklärt a. o. *Ἄργυννος* für unbekannten stammes: Welcker *kl. schrr.* I, 13. fasst es wie *Ἄργανθος* als bezeichnung eines schmucken weissen knaben. — Beiläufig noch eins. Lobeck sagt a. o. zu den worten des Theognostus canon. II, 101. Cramer. *Χίλυνα, ἄμυνα, εὔθυνα κτλ.*: „*χίλυνα* non legitur." Wohl, aber legendum est bei Babrius CXV, 5., wo der codex *χιλιμνα*, Meineke *χίλυννα*.

Ausa quod est mulier numen fraudare deorum
et dictam Veneri voto intervertere *poenam*,

wo schon Scaliger „debitam mercedem, quae solvitur pro iniuria illata“ verstand. Und wenn Spanheim ad Call. Dian. 263. recht hat, so bietet Propertius selbst ein zweites beispiel II, 8, 37., wo es von Briseis heisst:

At postquam sera captiva est reddita *poena*,
fortem illum Haemoniis Hectora traxit equis.

Im 23. verse kann *Hoc* nicht richtig sein. Es ist fester gebrauch bei dergleichen localen beschreibungen, dass sobald vorher der ort angedeutet und durch einen relativsatz oder ein participium näher bestimmt ist, mit *hic, hac, illac* oder den umständen nach *huc, hinc* etc. fortgefahren wird. Beispiele die hülle und fülle giebt es in allen dichtern: ich habe aus Virgilius alle stellen angemerkt: Georg. IV, 418. *Est specus ingens, quo* pluruma vento cogitur unda —: *Hic* iuvenem — Nympha collocat; und dazu Aen. I, 159. 441. 530. II, 21. 512. 713. III, 13. 73. 163. IV, 480. V, 124. VI, 236. 894. VII, 475. 563. VIII, 597. X, 653. XI, 522. 849. XII, 766. Aber Propertius selbst genügt zum nachweise der festen formel: man sehe IV, 6, 15.

Est Phoebi fugiens Athamana ad litora portus,
qua sinus Ioniae murmura condit aquae:
Actia Iuleae pelagus monimenta carinae,
nautarum votis non operosa via:
huc mundi coiere manus.

Und IV, 8, 3.

Lanuvium annosi vetus est tutela draconis,
hic ubi tam rarae non perit hora morae;
qua sacer abripitur caeco descensus hiatu,
qua penetrat — virgo, tale iter omne cave! —
ieiuni serpentis honos, cum pabula poscit
annua et ex ima sibila torquet humo.
Huc mea detonsis avecta est Cynthia mannis.

Hiernach ist nichts sicherer, als dass auch an unsrer stelle *Hic* zu schreiben ist. Und schon Lachmann, obwohl er den ungleich triftigern beweis für *Hic* übersehen hat, sagt: „*Hoc* non minus hic sordet, quam particula *Nam* versu 19. Repone: *Hic.*“

Fassen wir hiernach den gedankengang des dichters in wenig worte zusammen, so sagt er: „Als Agamemnon am strande von Aulis den Argynnos verloren hatte, suchte er ihn so lange vergeblich (oder: vergass er über dem schmerze um ihn dergestalt alles), dass der günstige fahrwind verstrich und er zur strafe für seinen leichtsinnigen verzug endlich seine tochter opfern musste. Denn das meer stürmte fort, ohne auf den jammer des vaters zu hören, als Kalchas in Iphigenias opferung die einzige rettung sah.“ Man sieht leicht, dass in dieser, ich möchte sagen weltlichen umbildung der epischen sage kein raum

für eingreifen der Artemis bleibt. Vielmehr ist an die stelle der nach den Kyprien wegen erlegung einer hirschkuh zürnenden göttin ganz und gar Aphrodite getreten. Nach erwägung der umstände wird man sich darüber nicht verwundern dürfen. Artemis als ursache der opferung anzunehmen, dafür bot ebenso der cultus am böotischen gestade den nächsten anlass, wie Aphrodite. Denn natürlich wird eine gesunde mythologie auch hier die legende umkehren, um den anfänglichen sinn zu verstehen: nicht erst Agamemnon setzte den cult der Aphrodite Argynnis ein, sondern sie ward von alters her dort verehrt und Argynnos als ein ihr am herzen liegender schöner knabe als anlass gedichtet, um das epitheton zu erklären — was wohl eigentlich die göttin als schützerin aller blühenden knaben angeht — und ihren groll gegen Agamemnon zu motiviren. Ausserdem sprechen für Aphroditens eingreifen umstände, wie sie für Artemis kaum geltend gemacht werden können. War doch der streit um die schönheit der uranfang des ihr verhassten rachezuges gegen Troja, und leistet sie doch überall ihrem schützling und den Troern thätigsten beistand. Zudem konnten meerstürme der *λιμενοσκόπος* um so eher zugeschrieben werden, weil sie, die meergeborne, auch als *Εὔπλοια* an küsten und in häfen verehrt wurde, wie in Knidos nach Pausanias I, 1, 3. Philodemos anth. Pal. X, 21. ruft sie an: *Κύπρι φιλορμίστειρα, φιλόργιε, σῶζέ με Κύπρι Ῥωμαϊκοὺς ἤδη, δεσπότι, πρὸς λιμένας.*

Erkenne ich nun den innern zusammenhang der vom Propertius nur in umrissen geheimnissvoll angedeuteten sage, so war er dieser: Aphrodite, den Griechen abhold, verstrickt den obersten heerführer in liebeswuth zu dem schönen Athamantiden, den er im Kephissos baden sieht. Dieser, Agamemnons *ἄτη*, sucht schüchtern ihm zu entrinnen; Agamemnon aber vergisst seiner würde dermassen, dass er ihn durch ganz Böotien wie ein wild verfolgt. Um den liebesrasenden Atriden zu beugen und den zug aufzuhalten, entrückt Aphrodite den Argynnos, der im Kephissos umkommt. Im schmerz um den verlust versäumt Agamemnon die rechte zeit der abfahrt: Aphrodite erregt wieder zur strafe dafür — *pro qua mora* — böse stürme. Kalchas fordert die opferung, um das meer zu besänftigen, und erklärt, Aphrodite zürne wegen des raubes des Argynnos und verlange zur busse die weihung eines tempels an sie als schützerin des Argynnos. — Hätten nicht alexandrinische dichter der sage diese gestalt aufgedrückt, Propertius hätte nicht mit so kurzen zügen abkommen können.

Den in den zusammenhang vollkommen passenden zug, dass Agamemnon lediglich sich selbst die schuld beizumessen habe, hat auch Plutarch ausdrücklich hervorgehoben Gryllus c. VII. s. 990, D. *Οὔτ᾽ ἄῤῥενος πρὸς ἄῤῥεν οὔτε θήλεος πρὸς θῆλυ μῖξιν αἱ τῶν θηρίων ἐπιθυμίαι μέχρι γε νῦν ἐγηνόχασιν· ὑμῶν δὲ*

πολλὰ τοιαῦτα τῶν σεμνῶν καὶ ἀγαθῶν· ἐῶ γὰρ τοὺς οὐδενὸς ἀξίους· ὁ δ' Ἀγαμέμνων τὴν Βοιωτίαν ἐπῆλθε κυνηγετῶν τὸν Ἄργυννον ὑποφεύγοντα καὶ καταψευδόμενος τῆς θαλάσσης καὶ τῶν πνευμάτων, εἶτα καλὸν καλῶς ἑαυτὸν βαπτίζων εἰς τὴν Κωπαΐδα λίμνην, ὡς αὐτόθι κατασβέσων τὸν ἔρωτα καὶ τῆς ἐπιθυμίας ἀπαλλαξόμενος. Die vorwürfe, meint Plutarch, welche Agamemnon nachher dem meere und den stürmen machte, waren ungerecht, weil er von der unmännlichen verfolgung des Argynnos hätte abstehen sollen.

Das sind alle stellen, die des Argynnos erwähnen, mit ausnahme einer einzigen, von der ich gleich reden werde. Wenn nun Hertzberg sagt: „De fabula Argynni valde discrepare videntur auctores veteres," so ist das eben schein, und ich kann nur zugeben, dass hinsichtlich der todesart eine geringfügige abweichung aus einer stelle zu folgern scheint, die Hertzberg gerade nicht gekannt hat. Es scheint nämlich, dass einige den knaben im Kephissos absichtlich sich ertränken [2]), andre die nymphen des flusses ihn rauben liessen. Letzteres nimmt man, glaube ich, aus einer stelle des Martialis ab, VII, 15.

Quis puer hic nitidis absistit Ianthidos undis
 et fugitat dominam Naida? numquid Hylas?
O bene, quod silva colitur Tirynthius ista
 et quod amatrices tam prope servat aquas.
Securus licet hos fontes, Argynus, ministres:
 nil facient Nymphae: ne velit ipse, cave.

Hier habe ich *Argynne* aus den besten quellen hergestellt, zu welchen ich jetzt noch den Edinburger codex füge: andre *Arginne*, vulg. *Argine*, worin übrigens schon Thomas de Pinedo zum Steph. s. v. den catamitus Agamemnonis erkannte. Vielfach feiert Martialis das herrliche haus seines freundes Stella, welcher zu ehren seiner gemalin Violantilla (Ianthis) eine sprudelnde quelle (VI, 47.) ins haus geleitet und im impluvium einen hain und eine grotte mit einer statue des Hercules geweiht hatte, s. VII, 50. Der epigrammatist erfasst hier den zufälligen umstand, dass ein schöner knabe aus Stellas dienerschaft scheu vor der quelle zurücktritt; er fragt, ob das etwa Hylas sei, der von den Nymphen geraubt zu werden fürchte? Er habe nichts zu fürchten, da Hercules in der nähe sei. Ruhig darfst du, o Argynnus, wasser schöpfen: die Nymphen werden dir nichts thun, aber vor Hercules hüte dich! Argynnus gilt dem dichter völlig

2) Welcker Tril. s. 356. sagt aus missverständniss des Plutarch: „Der knabe von Agamemnon auf der jagd verfolgt, hatte sich in den Kephissos gestürzt, und war darin umgekommen." Aerger ist das missverständniss, wenn Welcker bei Plutarch die böotische landessage zu erkennen glaubt, wonach Agamemnons liebe unschuldig erscheine. Ganz das Gegentheil. Mehrfach versieht sich auch Müller Orchom. s. 210.

gleich mit Hylas, wie er VII, 50. Hylas und Ganymedes fast wie appellative behandelt:

Cum tua tot niveis ornetur ripa ministris
  et *Ganymedeo* luceat unda *choro*,
quid facit Alcides silva sacratus in ista?
  tam vicina tibi cur tenet antra deus?
Numquid Nympharum notos observat amores,
  tam multi pariter ne rapiantur *Hylae?*

Mag aber auch ein schöner Ganymedes des Stella wirklich Argynnus geheissen haben und der dichter sich stellen, als habe er ihn anfangs nicht bestimmt erkannt: der name ist so selten, dass Martialis offenbar den Agamemnonischen amasius im sinne hatte und dass es danach eine sagenform gab, wonach Argynnos als zweiter Hylas erschien, mit welchem ihn auch Plutarch l. c. zusammenstellt.

So weit von unsrer stelle. Habe ich sie von der rechten seite angefasst, so hilft sie auch zu sicherer auslegung einer zweiten, III, 18, 29 sq.

Hic olim ignaros luctus populavit Achivos,
  Atridae magno cum stetit *alter amor*.

Schon der scharfblickende Passeratius wollte die liebe zu Argynnos unter dem *prior* amor verstehen, wie *alter* auf Chryseis geht. Hertzberg wirft ein: „Argynni amor ita obscurus est, ut aliud agentem de hoc Propertium cogitasse, nequaquam sit existimandum.“ Das kann nur behaupten wer obige stelle des dichters missverstanden hat. Uns kann amor Argynni nicht obscurus sein, den der dichter als anlass der opferung hinstellt. Was also natürlicher, als unter dem prior amor, qui Atridae magno steterat, den amor Argynni zu verstehen? Kaum sollte man es dagegen für möglich halten, dass die herren auf Klytaemnestra verfallen sind. Wie hätte Propertius das eheliche weib der buhlerin zureihen dürfen: Klytaemnestra konnte niemals amor Agamemnonis heissen; ausgenommen als braut. — Wenn aber Lachmann *alter amor* in *altus amor* verwandelt wissen will, so geht er entschieden fehl, wie auch die begründung: „Putidum est numerare ita et per numeros indicare amores Agamemnonis: *primus* Clytaemnestra vel Argynnus, *alter* Chryseis, *tertius* Cassandra et sic porro“ — dem dichter geschmacklosigkeit aufbürdet, die er selbst nicht verschuldet hat. Propertius meinte, „als *zum zweiten male* dem Agamemnon die liebe hoch zu stehen kam.“ Wie *alternus* für *rursus* steht, worüber Hertzberg quaestt. p. 145 und zu I, 9, 23. spricht, so *alter* für *iterum:* Virgil. Aen. X, 26. Muris *iterum* imminet hostis Nascentis Troiae nec non exercitus *alter*. XI, 426. Multos *alterna* revisens Lusit et in solido *rursus* Fortuna locavit. —

Ich gehe zu einem andern gedichte über, II, 2. Der dichter schildert liebestrunken die gestalt seiner Cynthia. v. 5 sqq.

Fulva coma est longaeque manus, et maxima toto
corpore, et incedit vel Iove digna soror,
aut cum Dulichias Pallas spatiatur ad aras,
Gorgonis anguiferae pectus operta comis,
qualis et Ischomache, Lapithae genus, heroine,
Centauris medio grata rapina mero, 10.
Mercurio et Sais fertur Boebeidos undis
virgineum primo composuisse latus.

Wir wollen zunächst das letzte distichon ins auge fassen. Hier hat Hertzberg Turnebus und Scaligers *Brimo* aus dem besitz verdrängt und im vorhergehenden verse dafür *Sais* aus schlechten handschrr. gewählt, *et* hinzugefügt. Mit Beroaldus erklärt er die Sais für Minerva Saitis. Gegen Brimo fusst er darauf, dass von den alten gerade an diese benennung der Persephone die legende geknüpft wird, die göttin habe Mercurius brunst zornig abgewiesen, *ἀπὸ τοῦ ἐμβριμεῖσθαι.* Die ägyptische Minerva Sais setzt er der Persephone gleich und nimmt an, Propertius möge alexandrinischen vorgängern gefolgt sein, die nach ägyptischer sage die Persephone unter dem namen Sais dem Hermes am Böbeischen see gesellt hätten.

Wie? eine Sais am ehrlichen hellenischen see Böbeis in Thessalien? Unmöglich. Mögen römische dichter nach dem muster der Alexandriner mit individuellen götternamen ein noch so freies spiel getrieben haben, so weit ist die synkrasie niemals gediehen, dass sie eine Saitis von streng localer physiognomie nach Thessalien zu versetzen gewagt hätten. Schon das bricht ihr den stab, dass sie unmöglich anspruch auf ein langes a machen könnte: *ναΐς* (*νηΐς*), worauf Hertzberg sich beruft, kann dafür durchaus nichts beweisen. Indess scheint Hertzberg die schwäche seiner annahme selbst einzugestehn, wenn er zum schluss auf etwas andres räth: „si in tantis tenebris hariolari quid nobis quoque liceat, *Nais* rescribere velim", worunter man eine nymphe des sees verstehen soll, vielleicht eben die göttin oder heroine, von der Hesiodos redet fr. 141. Marcksch. LXXVI. Goettling.

Ἢ οἵη Διδύμους ἱεροὺς ναίουσα κολώνους
Δωτίῳ ἐν πεδίῳ πολυβότρυος ἄντ' Ἀμύροιο
νίψατο Βοιβιάδος λίμνης πόδα παρθένος ἀδμής.

Allein da ist ja Koronis, Phlegyas tochter, gemeint, die geliebte des Apollon und mutter des Asklepios.

Hertzberg verfehlte das wahre, weil er sich der localen mythologie und des cultus der chthonischen gottheiten in thessalien nicht entsann. Der Böbeische see führt uns nach Pherä in Südthessalien, wo chthonischer cult uralt war. Hekate ward dort als Artemis *Φεραία* angebetet, Lycophr. 1180. *Θύσθλοις Φεραίαν ἐξακεύμενοι θεάν*: dieselbe ward in Argos, Sikyon und Athen verehrt und die landessage der Argiver und Sikyonier gab Pherä für ihre metropole aus, woher ihr bild gebracht sei, Pausanias II,

23, 5. II, 10, 6. Müller Dorr. I, 384. not. Nach Apollodor I, 9, 15. füllt sie Alkestis brautgemach mit nattern, weil diese der göttin zu opfern versäumt. Den ihr gesellten Ἑρμᾶς Φεραῖος θεός erwähnt Callimachus fr. 117. Dass nun Propertius eben diese düstre göttin von Pherä verstehe, die bald für Hekate, bald Persephone, bald Artemis genommen wurde, bemerken schon Lobeck Aglaoph. s. 1213. und Müller prolegg. s. 306: „Auch Persephone Brimo, welche bei Propertius mit dem unterirdischen Hermes aus dem sehr nahe gelegnen Böbeischen see hervorsteigt(?), ist wahrscheinlich keine andre." Mögen die etymologen den zorn der Brimo gegen Hermes für sich behalten: die Pheräische göttin ist nicht immer so böse gewesen. Ein *ἱερὸς λόγος* wusste von der vereinigung beider zu sagen: mit Hekate erzeugt Hermes drei töchter, nymphen, Tzetzes Lycophr. 680. Welcker Tril. s. 220., wie er mit der eleusinischen Persephone *Δάειρα* den *Κῆρυξ* erzeugt, andre kinder mit Herse und Aglauros und andern, s. O. Iahn zu Persius II, 43.

Muss demzufolge *Brimo* für sicher gelten, so gewinnt das in den handschrr. klar vorliegende *sanctis* (*satis* in den besten ist aus der bekannten abkürzung *sctis* entstanden) um so mehr glauben, als es einen nachhall des *ἱερὸς λόγος* der Pheräer enthält. Dass dieser unter der hand der dichter verflüchtigt worden ist, so dass die gestrenge Brimo sogar als besonders liebreizend und gar als ideal eines holdseligen mädchens erscheint, darf nicht wunder nehmen. Durch den reiz der poesie werden ja so manche locale culte und cultussagen in ein heiteres licht gestellt und der bestimmt epichorischen färbung entkleidet: besonders uralte mystische namen und sagen streifen ihre schroffheit ab und erinnern nur noch durch aufspürung ihres ursprünglichen werthes und durch combination mit andern nachrichten an die heimische bedeutsamkeit. Bleiben wir nur gleich bei dem thessalischen sagenkreise der chthonischen götter stehen, so wohnte der Admetossage vor alters eine weit tiefere religiös-mystische auffassung bei, als man aus Euripides erräth.

Endlich bedürfen wir noch der einfügung von *et* hinter Mercurio, dessen unentbehrlichkeit beweist, dass, wie schon Lachmann erinnert hat, vater Peter Burmanns *Mercurio Ossaeis* unbrauchbar ist. Er hielt *sanctis* zu gut für die iuncosa litora Boebes und berief sich für Ossaeis auf Lucanus VII, 176. Ire (visus est) per Ossaeam rapidus Boebeida sanguis.

Sehen wir nun auf die vorhergehenden verse zurück, so befremdet das erste lob der Cynthia: *incedit vel Iove digna soror.* Lachmann erklärt: „incedit Iove digna fratre, digna quam sororem habeat Iuppiter." Doch gesteht er selbst, es sei das hart — es ist aber ausserdem wunderlich, dass der dichter gerade *soror Iovis* herbeiziehen sollte — und vermuthet, es sei vielleicht *vel Iove dignus amor, Ut* sqq. zu schreiben. *Ut* mit italiä-

nischen kritikern. Hertzberg behilft sich mit dem steifen auswege: „Duplex compendii genus, primum quod praedicato adiectivum accessionis loco additur: incedit *Iove digna*; deinde quod huic iterum substantivum: *soror*, vel si soror sit Iovis, Iunoni par decore.“ Unbefriedigt durch diese künsteleien glaube ich, dass der dichter schrieb: vel Iove digna *toro*. Wie angemessen dem gedanken, sieht jedermann: sprachlich wird sich nichts von belang bei Propertius einwenden lassen: „selbst des Iuppiter würdig für das lager.“ Trüge nicht der zwang des pentameters die schuld, so würden wir vel Iovis digna toro lesen, wie Ovidius sagt Fastt. I, 650. Sola toro magni digna reperta Iovis.

Nun ergiebt sich die zwingende nothwendigkeit der änderung *ut* um so klarer: „Cynthia schreitet, der liebe eines götterkönigs würdig, einher gleich der Pallas“ u. s. w. Wie unpassend würde es überdem sein, wenn Iuno, suprema caelicolum, mit einem worte im winkel des pentameters abgespeist würde, während der Pallas und den übrigen ein ganzes distichon zufiele! Eben *ut* bürgt dafür, dass vorher noch kein vergleich gesetzt war, wie denn auch die symmetrie der rede dieselbe annahme durchaus erfordert.

Allzu leichten fusses schlüpfen aber die gelehrten herren über das bild hinweg, welches der dichter so malerisch vorführt. Pallas nicht im allgemeinen wird mit Cynthia im allgemeinen verglichen, sondern in fester localität und in bestimmtester haltung. Hoch und majestätisch schreitet Cynthia einher, wie wenn Pallas mit der ägis angethan in würdevoller erhabenheit den altären der Dulichier naht. Der ausdruck ist zum theil aus Virgilius entlehnt Aen. IV, 62. „Dido ante ora deum pinguis *spatiatur ad aras* Instauratque diem donis.“ Mit der einherschreitenden Artemis wird Dido I, 498. verglichen, nach der Homerischen Nausikaa Odyss. *Z*, 101., Aeneas IV, 143. mit Apollon. Wenn nun Hertzberg meint: „Non ego de cultu Minervae Dulichii instituto docte anquirendum statuo — nämlich um die unverantwortliche änderung *Munychias* zunicht zu machen —, cum ipsum nomen eius insulae iam antiquis geographis in disceptationem venerit, nedum nobis de eius *ἀρχαιολογίᾳ* certi quidquam affirmare liceat. Sed Ulixi regnum et patriam, quod Dulichium Romani certe poetae constanter perhibent, tutela Minervae defraudari religio est“ — so ist das letztere freilich sehr wahr und längst eingesehen, dass Pallas eingreifen in der Odyssee auf localem cultus beruht; allein einer docta anquisitio bedurfte es gar nicht, um den localen cultus historisch zu erweisen. Man braucht sich nur an den hauptort Ithakas, Alalkomenä, zu erinnern, der ja deutlich genug auf Odysseus schutzgottheit hinweist und dessen namen dieser von der böotischen *μητρόπολις*, wo er geboren, übertragen haben sollte, s. Istros *ὑπομνήματα* bei Plutarch. quaest. gr. p. 301. Dass aber Propertius von dulichischen altären re-

det erklärt sich einmal schon aus dem von Alexandrinern entlehnten sprachgebrauche, Odysseus *Dulichius heros* zu nennen — s. Servius in Virg. ecl. VI, 76. —, andrerseits daraus, dass auch die umliegenden inseln denselben cultus theilten. So kennt Apollodor bei Strabo X, 457. noch zu seiner zeit Asteria mit dem hauptorte *Ἀλαλκομεναί*, vgl. Müllers Orch. s. 208. Prolegg. s. 361. Indessen reicht auch der hiermit gelieferte nachweis einheimischen cults noch nicht aus, um zu erklären, warum Propertius gerade die Pallas von Ithaka als *ἱρῶν ἀντιόωσα* auffasste. Ohne zweifel schwebte ihm eine plastische schilderung eines griechischen vorgängers vor. Dieser muss die Pallas majestätisch zu den ihr angezündeten altären herantretend geschildert haben, wie sie Odyss. *Γ*, 420. dem Nestor in Pylos *ἐναργὴς ἦλθε θεοῦ ἐς δαῖτα θάλειαν.* Man vergleiche auch Penelopes gebet *Δ*, 762. Vielleicht war Kallimachos Propertius muster: möglich, dass eben in jene schilderung der vers bei Steph. Byz. s. v. *Ἀσβύστα* gehörte aus dem ersten buche der *Αἴτια* (fr. 13.) *Οἵη τε Τρίτωνος ἐφ᾽ ὕδασιν Ἀσβύσταο.* Doch liegt es auch nahe an Philetas *Ἑρμῆς* zu denken.

Kürzer kann ich mit dem folgenden distichon abkommen:

Qualis et *Ischomache*, *Lapithae genus*, heroine.

In dieser von Lachmann und Hertzberg aus den besten quellen geschöpften lesart missfällt Lapithae genus, wozu Hertzberg bemerkt: „*aut* coniunctim accipiendum, *aut* ad patrem Acastum sive Atracem, *aut* ad auctorem totius Lapitharum gentis Lapithem referendum." Ich bin überzeugt, dass Propertius schrieb:

Qualis et *Ischomachi Lapithae genus*, heroine.

Wenigstens mit gleichem rechte nehme ich *Ischomachus* als namen des vaters der Hippodamia oder Deidamia an, wie diese vulgo Ischomache heisst, zumal *Ἰσχόμαχος* üblich, *Ἰσχομάχη* meines wissens nicht nachweisbar ist. Denn Beroaldus hat seine notiz, Propertius nenne die heroine Ischomache nach Kallimachos, selbst gemacht. Uebrigens wird sie *heroine* genannt — damit niemand *Hippodamie* einfalle —, um sie von Pallas und Brimo als sterbliche zu unterscheiden.

Zu den von mir im ersten hefte s. 169 f. behandelten beiden stellen muss ich folgendes nachtragen, was, ich gestehe es, die veranlassung gewesen ist, schon wieder mit Propertius zu kommen. In der ersten stelle II, 34, 31. hat schon Fr. Iacob in seiner ausgabe *Meropem* vermuthet. So wenig ich nun darauf geben kann, da ohne *Latiis* jenes eigentlich nicht hilft, so hätte ich das doch auf keine weise verschwiegen — Hertzberg hätte es doch sagen sollen —, wäre mir Iacob's ausgabe zur hand gewesen. Ich verdanke die erinnerung meinem Freunde *M. Haupt*, und bin ihm dafür um so dankbarer, da ich durch jene früher nie gesehne ausgabe noch auf manches andre aufmerksam gemacht bin, was von Hertzberg übersehen worden ist. Dass auch Haupt bereits *Latiis Meropem* am rande seines Propertius verbessert hat, ist mir erfreulich gewesen. In der andern stelle III, 1, 23. ist mir die „bessere

einsicht" beim wiederlesen des Virgilius von selbst gekommen. Ich muss jetzt *Ilion et tu, Troia* für richtig halten, da Propertius offenbar stellen vor augen hatte, wie Aen. III, 3.

Postquam ceciditque superbum
Ilium et omnis humo fumat Neptunia *Troia.*

V, 755. Interea Aeneas urbem designat aratro
sortiturque domos; *hoc Ilium et haec loca Troiam*
esse iubet,

wo schon Servius Ilium für die stadt, Troia für das gebiet nahm. Immer aber bleibt unsers dichters *Ilion et tu Troia* ungelenk und hart.

F. W. Schneidewin.

32.
Zu Cicero.

De rep. 1, 3 (4) soll die hs. haben leve sane impedimentum vigilanti et industrio neque tai solum in tantis rebus sed etiam in mediocribus vel studiis vel officiis vel vero etiam negotiis contemnendum, aber so dass tai getilgt ist: deinde expunctum sagt Mai. Man hat an diesem tai herumgekünstelt, mit verunglückten vermuthungen: tamen, was Orelli 4, 2 s. 592 vorschlägt, ist gegen den logischen gedanken. Richtig haben die meisten herausgeber tai gestrichen: aber man muss doch wissen was man streicht, und eine völlig sinnlose silbe wird der schreiber nicht gesetzt haben. In der hs. wird nicht TAI stehen, sondern TAT, d. i. tantum, wie der Index siglarum zum Gaius lehrt, aber der schreiber, verführt durch das folgende tantis, wird tantum statt des synonymen solum zu schreiben angefangen, aber seinen irrthum sogleich verbessert haben.

Wie hier schon in der hs. unrichtiges richtig getilgt ist, so hat man auch 1, 34 (54) nicht zu künsteln, sondern der weisung der hs. zu folgen. cum is qui imperat aliis, servit ipse nulli cupiditati; cum quas ad res civis instituit et vocat, eas omnis conplexus est ipse. Die hs. hat noch in ulla cupiditate, wobei Mai mit richtigem urtheil bemerkt sed haec verba deleta postea videntur, quod merito factum puto. Heinrich aber macht daraus sine ulla cupiditate, von Orelli 4, 2 s. 594 dafür belobt. Aber was wäre dies denn anderes als eine matte und inhaltlose wiederholung des vorhergehenden gedankens? Offenbar war der schreiber von dem zweiten ipse auf das erste zurückgerathen.

1, 26 (42). Atque horum trium generum quodvis, si teneat illud vinclum quod primum homines inter se rei publicae societate devinxit, non perfectum illud quidem neque mea sententia optimum, sed tolerabile tamen, ut aliud alio possit esse praestantius. Hier ist ut von Odescalchi und auch Dobree hat so vermuthet; in der hs. steht et. Ich glaube nicht dass ut genügt dem gedanken die richtige form zu geben, sondern vermuthe

non perfectum illud quidem neque mea sententia optimum est, tolerabile tamen, sed ut aliud alio possit esse praestantius.

2, 28 (50). Ex quo nostri idem illud secuti atque interpretati, quos senes ille appellavit nominaverunt senatum, ut etiam Romulum patribus lectis fecisse diximus. Gegen Heinrichs ut iam wendet Orelli wunderlich ein mihi Romulus cum Lycurgo comparari videtur. Nur dann könnte etiam stehen, wenn zwischen den nostris und Romulus verständiger weise könnte unterschieden werden. Aber leichter als ut iam wird utei iam aus ut etiam gemacht.

3, 9 (14). Videat primum in illa incorrupta maxume gente Aegyptiorum, quae plurimorum saeculorum et eventorum memoriam litteris continet, bovem quendam putari deum, quem Apim Aegyptii nominent. Statt des conjunctivus scheint mir der indicativus nominant unerlässlich.

Pro Ligario 6 (17). *Ac primus aditus et postulatio Tuberonis haec, ut opinor, fuit, velle se de Q. Ligarii scelere dicere. non dubito quin admiratus sis, vel quod de nullo alio quisquam, vel quod is qui in eadem causa fuisset, vel quidnam novi [facinoris] afferret.* Mit richtiger einsicht hat Patricius *facinoris*, wofür manche handschriften ein noch untauglicheres *sceleris* haben, gestrichen. Was vorhergeht, *vel quod de nullo alio quisquam*, das kann man übersetzen, aber dass es irgend in den zusammenhang passe ist mir durch die herausgeber nicht bewiesen. Dagegen wird alles deutlich, und in sinn und ausdruck wohlgefügt, wenn man *quisquam* in *quicquam* verwandelt. Cäsar, meint Cicero, muss sich gewundert haben, entweder darüber dass Tubero nur von Ligarius, von keinem andern ein wort sprach, oder dass gerade er, der mit Ligarius in gleichem falle gewesen ist, gegen ihn auftrat, oder was er wohl neues und unbekanntes vorbringen werde: denn das von Ligarius bekannte verdient nicht ein *scelus* zu heissen.

M. Haupt.

33.

Schedae criticae (cfr. I, p. 185).

Sallusti Iugurtha c. 31. §. 21.

Nam servitutem quidem quis vostrum recusare audebat? Atque ego tametsi [virum] flagitiosissumum existumo impune iniuriam accepisse, tamen vos hominibus sceleratissumis ignoscere, quoniam cives sunt, aequo animo paterer, ni misericordia in perniciem casura esset.

Bei weitem die meisten und besten handschr. haben virum vor flagitiosissumum, nur in sehr wenigen fehlt es. Kritz erklärt es für eingeschoben von abschreibern, welche die bezie-

hung auf eine person nöthig gefunden hätten; aber Memmius spreche ja von den verhältnissen der ganzen plebs: mithin sei die einführung des begriffs eines einzelnen mannes hier unpassend, und könne auch die vermuthung des Rivius viro nicht gebilligt werden, bei der es obenein nicht erklärlich sei, wie aus dem leicht verständlichen dativ viro das unverständlichere virum hätte entstehen können. Ob mir nun schon die gegen den begriff virum oder viro geltend gemachten gründe einleuchtend erscheinen, so macht mir doch gerade die unverständlichkeit des in den meisten mscr. befindlichen virum, wofür ein und der andere abschreiber gewiss viro oder viris gesetzt haben würde, die annahme einer interpolation unwahrscheinlich, und ich glaube eher an verderbniss. Da nun in einigen handschr. *in virum* steht, so möchte es wohl ursprünglich geheissen haben: Atque ego tametsi *nimirum* flagitiosissumum existumo etc. „Obschon ich es, *wie sich versteht, (natürlich, unter allen umständen)* für schändlich halte ohne ahndung unrecht erlitten zu haben u. s. w." Die seltenheit der erscheinung, dass nimirum in einem vordersatze mit tametsi steht, hat vielleicht zu der corruptel veranlassung gegeben; indessen ist dieselbe, wenn sie auch sonst nicht nachzuweisen sein sollte, doch an sich selbst und durch die analogie gerechtfertigt, indem nimirum unter andern auch nach nam vorkommt bei Cic. de invent. rhet. I. 23. Nam genus est omnium nimirum libidinum cupiditas.

Livius I. 9. §. 8 u. 9.

Multi mortales convenere, studio etiam videndae novae urbis, maxime proximi quique, Caeninenses, Crustumini, Antemnates. Iam Sabinorum omnis multitudo cum liberis ac coniugibus venit.

Das Iam hat man bisher nicht angetastet. Und doch wird *hier* weiter nichts von den Sabinern berichtet, als was auch von den Cäninensern, Crustuminern und Antemnaten: kein neuer in den gang der ereignisse unerwartet eintretender fall, welcher durch Iam eingeführt werden würde, sondern eben nur die ankunft der Sabiner, mit dem einen unterschiede von jenem, dass sie weiber und kinder mitbringen. Livius hat also wohl *Etiam* Sabinorum omnis multitudo geschrieben.

Neustrelitz. *Karl Scheibe.*

34.

Velleius Paterculus II. 88. 2.

Unter den stellen des Velleius, die noch der heilung durch conjectur entgegensehen, möchte keine vielfacher besprochen sein, als die charakteristik des Maecenas II. 88. 2. Es heisst der-

selbe hier: non minus Agrippa Caesari carus sed minus honoratus, wozu der grund gefügt wird quippe uixit angusti (*Augusti* Amerb. nach dem zeugnisse Fechters) claui pene contentus. Diese worte enthalten einen fehler, da weder penis als kleidungsstück noch der genitiv bei contentus wird nachgewiesen werden können; mit recht hat man in pene einen ablativ zu contentus gesucht, von dem wieder jener genitiv abhängt: den spuren der abschrift des Amerbach wird man, abgesehen von ihrer jetzt gründlich erschütterten auctorität, schon um deshalb nicht folgen dürfen, weil hier die erwähnung des Augustus eine unzeitige wäre (auf II. 36. 1. darf man sich dagegen nicht berufen) und Caesari unmittelbar vorhergeht. Eine zusammenstellung von dreizehn früheren verbesserungsvorschlägen findet sich bei Kritz: keiner derselben aber, wie sich bei der durchsicht leicht ergiebt, hat evidenz. Auch hr. Kritz hat durch insigni gewiss nicht das rechte gefunden. Denn wenn diese vermuthung in paläographischer hinsicht mindestens das ihr von Haase gegebene beiwort einer starken verdient, so wird sie ausserdem, ebenso wie die ähnlichen honore (Ferrarius) und praemio (Sillig), durch die treffende bemerkung Zumpts (über die röm. ritter p. 30 anm. 1) widerlegt, dass der angustus clauus nicht ein insigne des ritterstandes, sondern nichts als die negation des senatorischen breiten purpurbesatzes auf der tunica ist. In seiner beurtheilung der Kritzschen ausgabe des Velleius knüpft Zumpt (*Jahrbb. f. wsch. kritik* 1841. nr. 45 p. 359 sq.) an diese bemerkung zwei sinnreiche verbesserungsvorschläge: angusti claui optione (mit der wahl des privatstandes) oder angusti claui specie (mit dem äussern des privatstandes) contentus. Vielleicht aber möchte sich mit noch geringerer abweichung von der handschriftlichen überlieferung ein prägnanterer und somit der weise des Velleius entsprechenderer ausdruck auffinden lassen.

Suchen wir den grund auf, weshalb Maecenas den latus clauus mit seinen folgerungen verschmähte, so können wir mit vergleichung dessen, was von Wieland und neuerlich von Frandsen (C. Maecenas leben p. 93 sqq.) darüber gesagt worden ist, nicht umhin, seine liebe zum otium als hauptmotiv seines entschlusses anzunehmen. Diese liess ihn die behaglichkeit und das dolce non far niente eines an genüssen jeder art reichen privatlebens dem bewegten geschäftstreiben vorziehen. Während du leicht politische wie militairische ehrenstellen erhalten und dich auszeichnen konntest in tenues humilem te colligis umbras singt Properz (IV. 9. 29.), und sein ganzes leben zeigt den hang zu üppiger weichlichkeit, der er sich wohl einzeln da entriss, wo es galt, der er aber auf die länge nicht zu entsagen vermochte. Mag die schilderung des Seneca mit etwas starken farben aufgetragen sein, sie ganz zu entkräften wird nicht gelingen und „der gespreizte Sokrates der Neronischen periode" scheint uns

schon durch Frandsen a. a. o. s. 100 fgg. hinlänglich gerechtfertigt gegen die angriffe, die er neuerlich wieder in dieser beziehung hat erleiden müssen. Damit stimmt denn auch vollkommen die schilderung des Velleius „uir ubi res uigiliam exigeret sane exsomnis, prouidus atque agendi sciens, simul uero aliquid ex negotio remitti posset, otio ac mollitiis paene ultra feminam fluens." Sonach kann Tacitus (Ann. XIV. 53) den Seneca zum Nero sagen lassen, dass Augustus dem Maecenas urbe in ipsa uelut peregrinum *otium* permisit. Mit ähnlichem ausdrucke bezeichnet der jüngere Plinius die ruhe des privatlebens im ritterstande (epp. I. 14): Minucius Macrinus *equestris ordinis* princeps quia nihil altius uoluit: adlectus a D. Vespasiano inter praetorios honestam *quietem* huic nostrae ambitioni dicam an dignitati constantissime praetulit, und Tiberius sagt in der antwort die er bei Tacitus (Ann. IV. 40) dem Seianus giebt, der bei ihm um Liuia wirbt und sich dabei auf Augustus beruft: at enim Augustus filiam suam *equiti romano* tradere meditatus est. mirum hercule si cum in omnis curas distraheretur immensumque attolli prouideret quem coniunctione tali super alios extulisset Gaium Proculeium et quosdam in sermonibus habuit, insigni *tranquillitate* uitae, nullis rei publicae negotiis permixtos. Von demselben gesichtspunkte der betrachtung ausgehend scheint nun auch Velleius mit einer zwar kühnen, aber bei ihm wohl statthaften wendung an unserer stelle einen mit otium, quies und tranquillitas synonymen, der persönlichkeit wie der stellung des Maecenas angemessenen ausdruck gewählt zu haben, wenn er schrieb *uixit angusti claui p a c e contentus* [1]).

Berlin. *M. Hertz.*

35.

Ἀπόρημα.

Wie ist Plutarch Arat. 12 zu emendiren?

Im 12ten kapitel erzählt Plutarch, dass um den bekannten zwistigkeiten in Sicyon ein ende zu machen Aratus sich nach Aegypten zu Ptolemaeus Philadelphus begeben habe *ὅπως αὐτῷ χρήματα συμβάληται πρὸς τὰς διαλύσεις*. Den weg den er einschlug und die gefahren die er unterwegs zu bestehen hatte beschreibt er wie folgt: *ἀνήχθη μὲν οὖν ἀπὸ Μεθώνης* (die hss. *μοθώνης*) *ὑπὲρ Μαλέας ὡς τῷ διὰ πόρου δρόμῳ χρησόμενος, πρὸς δὲ μέγα πνεῦμα καὶ πολλὴν θάλασσαν ἐκ πελάγους κατιοῦσαν ἐνδόντος τοῦ κυβερνήτου παραφερόμενος μόλις ἥψατο τῆς Ἀ δ ρ ί α ς*

1) Ich dächte *vixit angusto clavo p e r e n n e contentus. F. W. S.*

πολεμίας οὔσης· ἐκρατεῖτο γὰρ ὑπ' Ἀντιγόνου καὶ φυλακὴν εἶχεν, ἣν φθάσας ἀπέβη καὶ τὴν ναῦν καταλιπὼν ἀπεχώρησε μακρὰν ἀπὸ θαλάσσης ἔχων ἕνα τῶν φίλων σὺν αὐτῷ Τιμάνθην. Καὶ καταβαλόντες ἑαυτοὺς εἴς τινα τόπον ὕλης γέμοντα χαλεπῶς ἐνυκτέρευον. Ὀλίγῳ δ' ὕστερον ὁ φρούραρχος ἐπελθὼν καὶ ζητῶν τὸν Ἄρατον ὑπὸ τῶν θεραπόντων ἐξηπατήθη τῶν ἐκείνου δεδιδαγμένων λέγειν, ὡς εὐθὺς ἀποδρὰς εἰς Εὔβοιαν ἐξέπλευσε· τὰ μέντοι κομιζόμενα καὶ τὴν ναῦν καὶ τοὺς θεράποντας ἀπέφηνε πολέμια καὶ κατέσχε. Μετὰ δ' ἡμέρας οὐ πολλὰς ἐν ἀπόροις ὄντι τῷ Ἀράτῳ γίνεταί τις εὐτυχία Ῥωμαϊκῆς νεὼς παραβαλούσης κατὰ τὸν τόπον, ἐν ᾧ τὰ μὲν ἐπὶ σκοπὴν ἀνιών, τὰ δὲ κρυπτόμενος διῆγεν· ἔπλει μὲν οὖν ἡ ναῦς ἐπὶ Συρίαν, ἐπέβη δὲ πείσας τὸν ναύκληρον ἄχρι Καρίας διακομισθῆναι. **Mit recht hat so viel ich weiss zuerst Palmerius an dem sinnlosen *Ἀδρίας* anstoss genommen: „lege *Ἀνδρίας*" sagt er „id est, in Andro insula, circa Andrum civitatem. quod patet ex eo, quod postea cum servis dicitur in Euboeam traiecisse, quae fuit e regione Andri insulae et vicina." Diese vermuthung ist seitdem sie Coraes aufgenommen in die neuern ausgaben übergegangen, wiewohl Coraes selbst keineswegs von ihrer sicherheit überzeugt war. Das zeigen seine worte: *ἕτεροι δὲ (πιθανώτερον ἴσως) Ἀ κ τ ί α ς γράφειν δεῖν ὑπετόπασαν, τὴν αὐτὴν ἡγησάμενοι εἶναι τῇ οὕτως καλουμένῃ τῆς Πελοποννήσου Ἀκτῇ, περὶ ἧς ἐν τοῖς ἑξῆς* (c. 40) *μνημονεύσει Πλούταρχος.* Er meint den englischen herausgeber Bryanus, dessen bemerkung: „forsan *Ἀκτίας*. Vide 354, 8 (c. 40) et Diod. Sic. p. 348, apud quem urbs Euboeae ita vocatur" ein zeugniss grosser unüberlegtheit ist. Denn es bedarf nur eines blicks auf den zusammenhang um die unmöglichkeit einzusehen hier an eine stadt auf Euböa zu denken; die verweisung auf Diodor aber (15, 30) hilft auch darum nichts, weil dort die alte lesart *τήν τε ἀκρόπολιν τῶν Ἀκτιαίων* längst beseitigt ist: „de Actia quidem in Euboea nihil invenitur alibi, omnes tam historici quam geographi de ea siluerunt" bemerkt dort Palmerius, dessen gelehrte note mit Wesselings zusätzen die lesart *Ἑ σ τ ι α ί ω ν* ausser zweifel setzt. Mit dieser vermuthung ist es also nichts, ich glaube nicht viel mehr auch mit der andern, deren genauere prüfung ich um so mehr empfehlen möchte, als aus der annahme derselben sich nicht unwichtige historische consequenzen ergeben, unter andern würden wir ein bedeutendes zeugniss über den besitz der cykladischen inseln erhalten. Und dazu ist die stelle mit ihrer änderung allerdings von J. G. Droysen in seiner geschichte des Hellenismus bd. 2, s. 298 u. 312 benutzt worden. Ich glaubte anfänglich, dass hr. Droysen getäuscht durch irgend einen neuern text nicht gewusst habe, dass er einer blossen conjektur folge, bis ich s. 218 seines gelehrten werks auf folgende bemerkung stiess: „es ist möglich, dass Antigonos eben jetzt mehrere der cykladischen inseln in besitz nahm, doch**

kann diess auch in dem nächst spätern kriege geschehen sein; dass er um 250 Andros besass, geht aus der falschen lesart bei Plut. Arat. 12 hervor, wo man *τῆς Ἀδρίας* liesst: die emendation *Ἀκτίας* (auf Euboia) ist noch verkehrter, wie der zusammenhang lehrt." Mit der letzten behauptung stimme ich vollkommen überein, aber dass auch die von hrn. Droysen angenommene verbesserung *τῆς Ἀνδρίας* mehrfache bedenken gegen sich habe, möchte sich aus folgendem zeigen. Erstens ist so viel ich weiss die form *Ἀνδρία* statt *Ἄνδρος* unerhört; zweitens dürfte die geographische möglichkeit der annahme, dass diese insel hier gemeint sei, zu verneinen sein. Sieht man nämlich die stelle genauer an, so kann man kaum zweifeln, dass diejenigen irren, die wie Coraes den Aratus vom Peloponnes aus seine reise antreten lassen und unter Malea das bekannte lakonische vorgebirge verstehn. Vielmehr zeigt der gegensatz von *πόρος* und *θάλασσα*, dass *πόρος* hier seine gewöhnliche bedeutung habe, nicht etwa gleichbedeutend mit *θάλασσα* sei, wie es denn widersinnig sein würde ausdrücklich zu bemerken, dass Aratus um nach Aegypten zu kommen den seeweg eingeschlagen habe. Ferner scheint es keinem zweifel zu unterliegen, dass in *ἀνήχθη μὲν οὖν ἀπὸ Μεθώνης ὑπὲρ Μαλέας* die letzten worte nicht mit *ἀνήχθη* zu verbinden sind, sondern zu *Μεθώνης* gehören, wie ich glaube um durch diesen zusatz das hier gemeinte *Μεθώνη* in Magnesia von andern gleichnamigen zu unterscheiden. Ist das richtig, so kann unter *δρόμος διὰ πόρου* nur die fahrt durch den sinus Maliacus und den Euripus verstanden werden. Allein wie sind nun die folgenden worte zu verstehen *πρὸς δὲ μέγα πνεῦμα καὶ πολλὴν θάλασσαν ἐκ πελάγους κατιοῦσαν ἐνδόντος τοῦ κυβερνήτου παραφερόμενος*? ich möchte glauben so, dass das schiff die offene see gar nicht gewinnen, folglich auch nicht nach Andros gelangen konnte. Dazu kommt, dass nach allen bekannten zeugnissen die Cykladen unter der herrschaft des Ptolemäus, nicht des Antigonus standen, m. vgl. ausser Boeckh C. I. 2 s. 230 Niebuhr *kl. schriften* I, s. 297. Erwägt man diess alles, so wird man nicht geneigt sein einer conjektur zur liebe die verantwortung für so viele bedenken zu übernehmen. Fragt man aber, was denn für ein ort hier gemeint sei, so weiss ich darauf keine antwort zu geben und habe eben desshalb diese zeilen geschrieben um mir von kundigen belehrung zu erbitten. Dass ich dabei zunächst an hrn. Droysen gedacht habe, will ich um so weniger verschweigen als ich öfter als einmal seine freundliche bereitwilligkeit mir förderlich zu sein erfahren habe.

Zerbst. *C. Sintenis.*

XVIII.

Ueber den dithyrambos.

Plato, Euripides, Pindar beziehn einstimmig den namen dithyrambos auf die geburt des gottes Dionysos. Der erste (gesetz. p. 700 A.) umschreibt ihn mit *Διονύσου γένεσις*, Euripides Bakch. 526 lässt den Zeus beim verbrennen der Semele rufen: „Komm, Dithyrambos, komm hieher in meinen manneslcib“. Pindar endlich in seinem ersten dithyrambos, worin er die geschichte des dithyrambos durchging (Strabo X, 3, p. 323 oder 719), leitete den namen von *λῦθι ῥάμμα* her, welche worte Zeus gerufen habe als er den gott gebar: frag. 55. 56. Bergk. Spätere, vielleicht Alexandrinische gelehrte, dachten an die zweithürige (*δίθυρος*) höhle, in welcher der gott erzogen war, und an die zweimalige öffnung der zweimaligen geburt, wobei die quantität der ersten sylbe übersehen wurde.

Wie gewöhnlich, sind die gründe, welche diese etymologie veranlassten, wichtiger als die etymologie selbst. Mag das mährchen von der einnähung in die hüfte aus dieser etymologie oder diese etymologie aus jenem mährchen enstanden sein: die ableitung der sylben *ραμβος* von *ῥάφω* ist aufzugeben, weil die sylben *διθυ* auf diesem wege keine ungezwungene deutung finden. Folgt man dagegen einigen neueren, welche *διθύραμβος*, als wäre es für *τιτυρίαμβος* gesagt, von *τίτυρος* oder *σάτυρος* *bock* ableiten [1]), so fehlen erstlich alle belege, um den

1) *W. M. Schmidt* diatr. in dithyrambum. Dieses interessante schriftchen hat eine sehr gerechte und sehr lehrreiche beurtheilung von Schneidewin in der Jenaer lit. zeit. nr. 274. jahrg. 1845. erfahren, dessen urtheilen ich fast ohne ausnahme beipflichte.

übergang der dreierlei T-laute in einander zu beweisen, und zweitens ist auch nicht erklärt, was der *ἴαμβος* im dithyrambos zu schaffen haben konnte.

In der ersten sylbe des worts *διθύραμβος* ist, wie in der von *Διόνυσος*, der name des Zeus enthalten, indem sie aus *δι* zusammengezogen ist: vgl. *διπέτης*, *διπόλια* und Iupiter für Diupiter. In *θυραμβος* dürfen wir das *β* für euphonischen einsatz halten: vgl. *ἐρεμβοί* neben *ἔρεβος*, *κόρυμβος* neben *κορυφή*, limpidus neben liquidus, *στρόμβος* von *στρέφω*, *κύμβη* von *κύπτω*. *θυραβος* aber erklären wir für nebenform von *θόρυβος* und *τύρβη*, turba [2]). *Τύρβη* wurde das Dionysosfest in Argos genannt (Pausan. II, 24, 7.), *τυρβασία* hiess der dithyrambische tanz [3]), *συρβηνὴς χορός* ein lärmender chor [4]).

Eine andere nebenform von *θύραμβος* bietet sich in *θρίαμβος* triumphus dar. *Θριαμβεῦσαι· θορυβῆσαι*, *βοῆσαι*, sagt Hesychius. *Θρίαμβος* war der bedeutung nach von *διθύραμβος* unterschieden; denn es bezeichnete sowohl einen hymnos auf den gott (*Διονυσιακὸς ὕμνος*) als auch den gott selbst: s. Suidas s. v. *ἀναρύτειν* und etym. m. Ein späterer dithyramben-dichter hat beide wörter in eine zusammensetzung vereinigt: *θριαμβοδιθύραμβος*. Der stamm ist in *θόρω*, *θόρνυμι* zu finden, von welchem ferner sowohl *θύρσος* als auch *θρίαι* d. h. *μάντεις καὶ νύμφαι* und endlich *θρίασις* d. h. *ἡ τῶν ποιητῶν μανία* (s. Suidas) abzuleiten sind.

Διθύραμβος also, gleichsam *Διὸς θόρυβος*, bedeutet *unordnung* (geräusch) *der witterung*, sturm, gewitter u.s.w. So haben also jene alten nicht unrecht, wenn sie sagten, dass durch den namen die geburt, d.h. das wesen des gottes angedeutet werde. Denn das wesen des Dionysos besteht eben in der unordnung der witterung, in der umsetzung der luft in feuchtigkeit, in wolken, regen, stürmen und gewittern, während Apollo dagegen alles geregelte und bleibende (*νόμος*), wie den lauf der sonne und der gestirne, bezeichnet. Dionysos bedeutet ferner auch die feuchtigkeit in den pflanzen, und ist darum besonders der vater

2) Hes. *τύρβη· θόρυβος, ἀγωγή, τάραχος.*

3) Pollux IV, 16. *τυρβασία δὲ ἐκαλεῖτο ὄρχημα διθυραμβικόν.* Hesych. *τυρβασία· χορῶν ἀγωγή τις διθυραμβικῶν.*

4) Suid. *σύρβη, τάραχος. συρβηνεὺς ὁ ταραχώδης ἀπὸ τῶν αὐλούντων μετὰ θορύβου· καὶ συρβηνέων χορὸς ὁ τεταραγμένος κτλ. διὸ τάττεται ἡ παροιμία συρβηνὴς χορὸς ἐπὶ τῶν ἀτάκτων χορῶν.*

des berauschenden saftes, welcher im geiste so grosse unordnung erregt. Nicht unrichtig hatten daher die alten forscher das wesen der beiden götter aufgefasst, deren ansichten wir bei Plutarch (über das *εἰ* zu Delphi p. 389.) finden: „Wir hören die forscher (*θεολόγων*) theils in gedichten theils in prosa singen und sagen, dass gott ewig und unvergänglich ist, aber zufolge einem vorherbestimmten rathe verwandlungen eingeht, und bald im weltbrande alles einander gleichmacht, bald mannichfaltig in vielerlei gestalten, zuständen und kräften sich offenbart wie die gegenwärtige schöpfung. Und er wird mit dem bekanntesten namen genannt, aber die weisen, der menge ihn verbergend, nennen seine verwandlung in feuer *Ἀπόλλων* wegen der vernichtung und *Φοῖβος* wegen der reinheit. Bei seiner verwandlung und vertheilung in luft, feuer, wasser, erde und gestirne und in die schöpfung von pflanzen und thieren deuten sie den zustand und die umsetzung als eine zerreissung und zerstückelung, und nennen ihn *Διόνυσος* und *Ζαγρεύς* und *Νυκτέλιος* und *Ἰσοδαίτης*, und sprechen von vernichtungen und verschwindungen, von wiederauflebungen und wiedergeburten, räthseln und fabeln die den genannten umwandlungen entsprechen, *und singen ihm dithyrambische lieder voll leidenschaften und wandlung mit einer art von umherschweifung und verstreuung;* denn, sagt Aeschylus

μιξοβόαν πρέπει
διθύραμβον ὁμαρτεῖν σύγκοινον Διονύσῳ·

jenem dagegen *den päan, einen ordnungsvollen und sittsamen gesang.* Auch formt man diesen unalternd und jugendlich, jenen vielartig und vielgestaltig in gemälden und bildnissen, und widmet überhaupt diesem gleichmässigkeit, ordnung und reinen ernst, jenem eine *mit scherz und übermuth und ernst und wahnsinn gemischte laune*, nennt ihn

εὔϊον ὀρσιγύναικα
μαινομέναις Διόνυσον ἀνθέοντα τιμαῖς,

recht treffend das der beiderseitigen verwandlung entsprechende fassend. Und weil die umlaufszeit in den verwandlungen nicht gleich ist, sondern die des sogenannten erfülltseins grösser als die der vernichtung, so beobachtet man hierin das verhältniss und *singt die übrige zeit den päan bei den opfern*, *mit beginn des frühlings aber erweckt man den dithyrambus* und stellt den päan ein, und ruft drei monate lang diesen gott statt jenes an, wel-

ches, drei zu eins, als das verhältniss der dauer des weltbestands zu der des weltbrandes geglaubt wird."

Wir haben in dieser stelle zugleich ein zeugniss von der art und bestimmung des ältesten dithyrambos, wie er vor der durch Arion bewirkten reformation beschaffen war und sich auch fortwährend bei den opfern und gastmählern erhalten hat. Denn bei diesen herrschte ein analoger wechsel zwischen päan und dithyrambus, welches Philochorus bei Athen. p. 628 F. bezeugt. „Man sang bei der (ersten) spende päane dem Apollo mit sittsamer ruhe, und später, vom wein aufgeregt, dithyramben dem Dionysos." Der dithyrambus war ursprünglich nichts anderes als ein päan auf den Dionysos, und darum gewiss auch eben so alt als der gott selbst in Griechenland. Man rief *ἰὼ βάκχε*, wie *ἰὴ παιάν*, und aus jenem ruf ist der name *ἰόβακχος* entstanden, welcher diesem ursprünglichen extemporirten dithyrambus eigenthümlich gewesen sein mag: vgl. Proclus pag. 384. *ᾔδετο δὲ ὁ ἰόβακχος ἐν ἑορταῖς καὶ θυσίαις Διονύσου βεβαπτισμένος πολλῷ φρυάγματι.* Wenn bereits des Pelops begleiter phrygische weisen der göttermutter zum flötenklang bei den trinkgelagen sangen, wie der dithyrambiker Telestes versichert (fr. 6.), so mag bei dem innigen zusammenhange dieses dienstes mit dem des Dionysos (vgl. Pind. fr. 49. Bergk. u. Euripides in den Bakchen) hiebei gleichfalls an dithyramben gedacht sein. Sobald die lyrische dichtkunst emporkam, hat sie sich auch dieses stoffs bemächtigt, und so hören wir bereits den Archilochos sich rühmen:

„Weiss ich doch den dithyrambos, Dionysens schönes Lied,
anzustimmen, wenn durchwettert ist vom weine mein gemüth."

Ihm hat man auch die überlieferten alten iobakchen beigelegt: Hephäst. pag. 94. *ἐν τοῖς ἀναφερομένοις εἰς Ἀρχίλοχον ἰοβάκχοις.* Imgleichen hat der dichter Epicharmos in seinem Philoktet geschrieben:

„Kein dithyrambos wird dir, wenn du wasser trinkst."

Daher hat *W. M. Schmidt* (diatribe in dithyrambum, Berl. 1845.) sehr übel gethan, diese existenz des dithyrambus vor Arion zu leugnen, und aus dem dichter Archilochos einen Antilochos zu machen, von dem man so gut wie gar nichts weiss. Freilich sagen Herodot I, 23. und Pindar bei Proclus, dass Arion den dithyrambus zuerst erfunden habe: was aber das wort erfinden im munde der Griechen bedeute, ist aus vielen beispielen leicht

zu erkennen. Auch war der dithyrambus des Arion in der that eine ganz neue schöpfung, die aber mit dem früheren dithyrambus besonders die launige mischung von scherz und ernst und den tollen übermuth gemein hatte. Denn er wurde für regelmässige chöre von 50 mann gedichtet, während dieser von schmausenden und opfernden gesungen wurde. Der ältere dithyrambus war nach Pindar (in seinem ersten dithyrambus) in Theben aufgekommen und wiederum in einem seiner hyporchemen gab er Naxos als seinen geburtsort an (s. schol. Pind. ol. XIII, 25): den ursprung des neueren dithyrambus dagegen verlegt er in seinem 13. ol. siegeslied nach Korinth, übereinstimmend mit Herodot. Jenen älteren dithyrambus nennt er einen schlichten und einfachen gesang (*σχοινοτένεια ἀοιδά*), fern von der künstelei, das zum flötenspiel nicht wohl passende *σ* zu vermeiden (s. Aristoxenos bei Athen. XI. p. 467. A. VIII, 455. C.), die man bei Lasos antraf: Pind. frag. 48. Bergk. Arion war übrigens eben so bedeutend als schöpfer des neueren nomos wie als schöpfer des dithyrambus. Durch den nomos hat er als virtuose und kitharsänger in den städten von Grossgriechenland so viel aufsehen gemacht und so viel geld erworben und endlich die fabel mit dem delphin veranlasst, welche man wohl am besten deuten wird, wenn man sie mit dem eindruck des Orpheusgesanges auf die wilden thiere vergleicht. Das verkennt Schmidt, und verirrt sich zu unnützen untersuchungen über einen muthmasslichen zusammenhang der delphine mit dem Dionysosdienste, um, im geraden widerspruch mit den oben genannten gewichtigen zeugnissen, zu beweisen, dass der dithyrambus aus Tarent, als seiner ursprünglichen heimath, nach dem mutterlande gewandert sei.

Die neuerung des Arion nun bestand in der einführung des sogenannten *κύκλιος χορός* [5]). Nun fragt es sich vor allem, was

5) Die zeugnisse finden sich bei Proclus chrest. p. 419. *εὑρεθῆναι δὲ τὸν διθύραμβον Πίνδαρος ἐν Κορίνθῳ λέγει· τὸν δὲ ἀρξάμενον τῆς ᾠδῆς Ἀριστοτέλης λέγει Ἀρίονα, ὃς πρῶτος τὸν κύκλιον ἤγαγε χορόν*, und beim schol. Pindars: *ἐκεῖ γὰρ ὤφθη ὁ χορὸς ὀρχούμενος· ἔστησε δὲ αὐτὸν πρῶτος Ἀρίων ὁ Μηθυμναῖος, εἶτα Λᾶσος ὁ Ἑρμιονεύς — ἱστοροῦσι γάρ, ὅτι πρῶτος ἐν Κορίνθῳ διθύραμβος εἰσήχθη, ὅς ἦν κύκλιος χορός, Ἀρίονος τοῦ Μηθυμναίου συστήσαντος αὐτόν — ὁ δὲ διθύραμβος χορὸς ἦν κύκλιος πρὸς Διόνυσον κτλ.* nebst dem schol. zu Aristoph. vög. 1403. *Ἀντίπατρος δὲ καὶ Εὐφρόνιος ἐν τοῖς ὑπομνήμασί φασι τοὺς κυκλίους χοροὺς στῆσαι πρῶτον Λᾶσον τὸν Ἑρμιονέα· οἱ δὲ ἀρχαιότεροι Ἀρίονα τὸν Μηθυμναῖον, Δικαίαρχος μὲν ἐν τῷ περὶ Διονυσιακῶν ἀγώνων, Ἑλλάνικος δὲ ἐν τοῖς Καρνεονίκαις.*

unter *κύκλιος χορός* für ein chor zu verstehen sei. Hier darf man nicht auf Tzetzes und seine etwanigen vorgänger hören, welcher (proleg. ad Lycoph.) den ausdruck *κυκλίους στῆσαι χορούς*, worin *στῆσαι aufführen* bedeutet, sehr ignorant in *χορὸς ἑστὼς κυκλικῶς* verwandelt und demnach versichert, es sei ein *rund* um den altar stehender chor gemeint, zum unterschied vom drama, worin der chor viereckig gestanden habe. Es ist aber ein grosser unterschied zwischen *χορὸς κύκλιος* und *χορὸς ἑστὼς κυκλικῶς*: ausserdem ist zu bedenken, dass weder die dithyramben selbst *ἐγκύκλια* oder *κύκλια μέλη* noch die dichter derselben *κυκλιοδιδάσκαλοι* genannt worden wären [6]), wenn die betreffende eigenschaft nicht in der einrichtung der gedichte selbst, sondern bloss in der aufstellung des chores zu finden gewesen wäre. *Κύκλος* bedeutet überall eine tour (runde) oder einen in sich selbst zurückkehrenden kreislauf: man vergleiche *ἐγκύκλιος λειτουργία*, *ἐγκύκλιος παιδεία* und die redensart *ἐγκύκλιον ἦν αὐτῷ es war bei ihm regel* (Dionys. Hal. X. p. 659, 32. Eunapios bei Suidas s. v.). Von gedichten, welche regelmässige wiederkehr von strophen, gegenstrophen, epoden u. s. w. oder gegenseitiges entsprechen der theile haben, sagt Hephästion *ἀνακύκλησιν ἔχουσιν*, welches gleichbedeutend ist mit *ἀνταποδόσει δουλεύουσιν*. Die dithyramben des Arion, Lasos und Simonides besassen diese regelmässigkeit in der schönsten weise (Aristot. probl. XIX, 15. Dionys. Hal. de comp. c. 19.), und konnten allenfalls schon ihretwegen, zumal da der nomos das gegentheil darstellte, rundgesänge genannt werden. Werfen wir aber einen blick auf die einrichtung des dithyrambischen chores, so werden wir noch einen anderen, viel einleuchtenderen, grund zu dieser benennung finden. Derselbe bestand aus funfzig personen, wie Simonides in einem epigramm bezeugt fr. 203. Schneid. 148. Bergk. und Tzetzes proll. ad Lycophr. und der schol. Aeschin. g. Ktesiph. p. 721. Reiske [7]). Diese können unmöglich immer alle zusammen gesungen haben, sondern müssen in mehrere chöre getheilt gewesen sein. Ein blick auf die tragödie und komödie, welche aus dem dithyrambus hervorgingen, macht es wahrscheinlich, dass

6) Aristoph. vög. 1403 und 917 und 333 nebst schol.

7) Der scholiast Pindars Pyth. XII, 39. hat ebenfalls davon gehört, wendet aber die notiz unrichtig an: *τινὲς δὲ πολυκέφαλον (νόμον) φασίν, ἐπειδὴ πεντήκοντα ἦσαν ἄνδρες, ἐξ ὧν ὁ χορὸς συνεστώς, προκαταρχομένου τοῦ αὐλητοῦ, τὸ μέλος προεφέρετο.*

diese funfzig, wo nicht vier chöre von je zwölfen, doch gewiss zwei chöre von je 24 mann mit je zwei führern oder vorsängern bildeten, aus denen später die zwei spieler hervorgingen. Denn der tragische dichter erhielt ebenfalls 50 mann (s. Pollux IV, 15. p. 199, 32.), das heisst je 12 mann zu je vier tragödien, und zwei spieler. Sophokles soll diese zahl auf je 15 erhöht haben, d. h. er begehrte noch je einen führer für die zwei halbchöre und einen besonderen choragen für den gesammtchor (s. Suidas s. v. *Σοφοκλῆς*). Rechnet man diesen choragen ab, so bestand der chor aus 14 mann, wie von dem anonymen verf. des lebens des Aeschylus und dem schol. Dionys. Thrac. anecd. Villois. II. p. 178. berichtet wird [8]). Vier mal 15 macht 60: diese Zahl war vielleicht auch beim dithyrambus nicht ungewöhnlich, wie man aus Athen. V. p. 199. A. und Eustath. Od. p. 276, 46. schliessen darf, woselbst in der beschreibung eines bakchischen festzuges ein wagen voll trauben vorkommt, die von 60 satyrn gekeltert werden unter gesang von kelterliedern und flötenspiel (*πρὸς αὐλὸν ᾄδοντες μέλος ἐπιλήνιον*). Wir dürfen also aus der durchgängigen analogie der tragischen tetralogien, deren ganze einrichtung sich nicht erklären liesse, wenn uns keine nachrichten von ihrem vater, dem dithyrambus, überliefert wären, schliessen, dass auch der dithyrambische chor in 4 theile zu je 12 mann oder in je 2 theile zu 24 mann (denn so viel hatte auch die komödie) getheilt war. Diese werden aber nicht rund, sondern viereckig gestellt gewesen sein. Dass ausserdem auch führer vorhanden waren, bezeugt Aristoteles Poet. 4, 6. (*ἀπὸ τῶν ἐξαρχόντων τὸν διθύραμβον*) [9]). War der chor in theile getheilt, die durch ihre plätze von einander geschieden waren, so versteht es sich eigentlich von selbst, dass diese theile nicht alle dasselbe repräsentirt haben und nicht überein costümirt waren. Satyrn sind wenigstens anfangs wohl stets vorhanden gewesen, wie auch Suidas von Arion bezeugt: *σατύρους εἰςενεγκεῖν ἔμμετρα λέγοντας*. Denn von ihnen erhielt die dichtung den namen *σατυρικὴ ποίησις τραγῳδία*: vgl. Athen. p. 630. C. Aber schon die titel mehrerer dithyramben verwehren, wie Schmidt p. 239. bemerkt, an satyrchöre zu denken, wie die Kentauren des Lasos

8) Vgl. W. M. Schmidt l. c. p. 230 sq.

9) Vgl. ebendens. p. 235, der aus dem plural schliesst, dass Aristoteles mehr als einen fuhrer habe bezeichnen wollen, welches Schneidewin nicht ohne grund bestreitet.

und die Danaiden des Melanippides. Sodann wissen wir aus dem bekannten zeugnisse des Zenobius prov. V, 40., dass die dichter zeitig von dem einförmigen stoffe der Dionysos-mythen zu anderen stoffen übergingen, woraus einestheils das satyrdrama hervorging, dessen helden giganten, kentauren, polypheme und andere derartige unholde waren, und anderntheils die lyrische tragödie. Zwischen dieser und dem dithyrambus war so viel wie gar kein unterschied, was Schmidt p. 184. richtig erkannt hat. Zwar ist sie, nach der bekannten stelle bei Herodot V, 67., noch eher als der Arionische dithyrambus zu Sikyon aufgekommen, aber später ganz sicher mit dem dithyrambus zusammengeflossen, als dieser gleichfalls andere stoffe den dionysischen substituirte, und die alten autoren pflegen satyrdichtung und lyrische tragödie bald zusammenzuwerfen und bald zu scheiden, was wohl darin seinen grund haben mag, dass beide der einrichtung und aufführung nach eins waren mit dem dithyrambus, unter sich aber dem stoffe nach verschieden. So führt z. b. Suidas unter Pindars werken 17 *δράματα τραγικά* neben den dithyramben an, während andere angaben nur von dithyramben sprechen. Derselbe Suidas aber berichtet von Arion: *Λέγεται καὶ τραγικοῦ τρόπου εὑρέτης γενέσθαι καὶ πρῶτος χορὸν στῆσαι καὶ διθύραμβον ᾆσαι καὶ ὀνομάσαι τὸ ᾀδόμενον ὑπὸ τοῦ χοροῦ διθύραμβον καὶ σατύρους εἰςενεγκεῖν ἔμμετρα λέγοντας.* Beim Simonides nennt er bloss *τραγῳδίας* statt dithyramben. Dazu nehme man Athen. p. 630. C. *συνέστηκε δὲ καὶ σατυρικὴ πᾶσα ποίησις τὸ παλαιὸν ἐκ χορῶν, ὡς καὶ ἡ τότε τραγῳδία· διόπερ οὐδὲ ὑποκριτὰς εἶχον.* Auch soll das sprüchwort *οὐδὲν πρὸς Διόνυσον* eben so wohl von Epigenes veranlasst worden sein, der in Sikyon Adrasts leiden den mythen von Dionysos substituirte [10]) und schöpfer der lyrischen tragödie wurde, als von denen, welche giganten und kentauren an die stelle setzten, und auf diese weise das satyrdrama schufen.

Wir kehren von dieser abschweifung zur deutung des ausdrucks *κύκλιοι χοροί* zurück. Doch muss vorher noch ein beleg dafür nachgebracht werden, dass die theile des dithyrambischen chores nicht alle einerlei personen repräsentirten. Dieser ist bei

10) Dass dieser es war, der die von Herodot gemeldete neuerung machte, geht daraus hervor, weil er der erste tragiker in Sikyon genannt wird.

Xenoph. Oecon. c. 8, 20. Indem Xenophon lehrt, dass in einem wohlgeordneten hauswesen alle geräthschaften ihre bestimmten plätze haben und immer das zusammengehörende beisammen liegen müsse, die schuhe, die röcke, die decken, die kupfergeschirre, die thongefässe u. s. w., so vergleicht er diese ordnung mit einem kyklischen chore, als welcher nicht allein an sich einen schönen anblick gewähre, sondern auch schöne symmetrische zwischenräume habe. Diese bemerkung ist zugleich ein zeugniss für die richtigkeit unserer behauptung, dass die stellung viereckig gewesen sei: denn wie wären sonst symmetrische zwischenräume möglich gewesen? Ein viergetheilter chor also, oder auch zwei chöre, symmetrisch gestellt und verschiedenes repräsentirend, konnten nicht anders als in regelmässiger abwechselung und bestimmter wiederkehr strophisch sich entsprechende gedichte vortragen: und diess ist es was der name *κύκλια μέλη*, *κύκλιοι χοροί* u. s. w. sagen will. Die dithyrambiker, sagt Tzetzes, hatten vor den lyrikern das voraus, dass ihre gedichte ein geflechte von vielen strophen waren (*πολυστρόφους πλέκειν τοὺς ὕμνους*). Diese notiz lehnt sich an des Aristophanes *κυκλίων τε χορῶν ᾀσματοκάμπτας* (vög. 333) an, zu dessen deutung Suidas unter andern folgendes beibringt: „die dithyrambendichter werden gesangbieger genannt, weil ihre dichtungen, nicht der harmonie unterthan, mehr umbüge haben, welche die musiker strophen, gegenstrophen und epoden nennen (*ὅτι διὰ τὸ ἁρμονίᾳ μὴ ὑποπίπτειν αὐτῶν τὰ συγγράμματα καμπὰς ἔχουσι πλείονας, ἃς οἱ μουσικοὶ καλοῦσι στροφὰς καὶ ἀντιστρόφους καὶ ἐπῳδούς*).

Den inhalt dieses dithyrambus anlangend, so war wohl meistens scherz und ernst, traurigkeit und fröhlichkeit, gemischt, wie im satyrdrama. Diess entnimmt man aus der oben mitgetheilten stelle Plutarchs. Proclus chrest. p. 523 spricht bloss von scherzen. „Der dithyrambus, sagt er, ist aus den ländlichen spässen und lustigkeiten beim zechen entstanden — er ist aufgeregt und enthält viel begeisterung sammt tanz, indem er die dem gotte entsprechenden empfindungen hervorbringt." Ernsten inhalt dagegen verräth was Aristophanes (wolk. 967. 985. und vög. 917) von den alten dithyrambendichtern *Kekeides* (s. Schmidt p. 130) und *Lamprokles* aussagt, indem er nicht allein ihre alterthümliche einfachheit lobt, sondern auch meldet, dass ihre lieder in den schulen zur zeit der guten alten zucht gelernt

wurden, wogegen der *ἄδικος λόγος* bemerkt, dass das altväterisches zeug sei, an das dipolienfest und die cicaden im haare erinnernd. Zu diesen alten meistern gehört auch *Pratinas*, der zeitgenosse des Lasos, der einestheils über neuerungen sich beschwert und anderntheils selbst neuerte, indem er das satyrdrama aus dem dithyrambus herausgestaltete. Wir haben nämlich ein stück eines hyporchems von ihm, worin er klagt, dass gedungene tänzer und flötenspieler die orchestra beherrschen und die flöte nicht mehr, wie sonst, dem gesang sich unterordne, sondern ihn übertöne. Ihn rechnet auch Plutarch mus. 31. mit zu den lyrikern, deren begleitung (*κρούματα*) löblich war, wie auch den Pindar. Die neuerung aber, über die Pratinas sich beschwert, ging von Lasos aus, von dem Plutarch sagt, dass er, der vielstimmigkeit der flöten huldigend und mehrfache und zersplitterte töne anwendend, die bis dahin übliche musik wesentlich verändert habe. Seine neuerungen (*λασίσματα* bei Hesych) müssen schon darum als sehr bedeutend angesehen werden, weil ein theil der alten ihm die erfindung des dithyrambus zugeschrieben haben. Die musik pflegte er so sehr, dass er sogar eine besondere schrift über sie herausgab (Suidas). Unter den *λόγοι ἐριστικοί*, die er nach Suidas einführte, darf man sich keine dispüte in prosa vorstellen, sondern muss an den *δίκαιος* und *ἄδικος λόγος* bei Aristophanes denken, wo *λόγος* so viel wie caussa bedeutet. Es wird also ein wettstreit der chöre oder ihrer führer gewesen sein. Diess war ein bedeutender schritt zum dramatischen hin. Denn bis auf die neueste attische schule war der dithyrambus so wie Pindars *ἆθλα* beschaffen, d. h. der dichter sprach darin immer in eigner person (*δι' ἀπαγγελίας αὐτοῦ τοῦ ποιητοῦ*), wie nicht nur Aristot. probl. XIX, 15. bezeugt, sondern auch Plato rep. p. 394. c. und der schol. Aristoph. vög. 917. Plato nämlich, indem er die dichtungen in dramatische, referirende und gemischte eintheilt, unter welchen letztern er das epos versteht, bemerkt, dass die referirende gattung am ersten durch die dithyramben repräsentirt werde: *εὕροις δ' ἂν αὐτὴν μάλιστα ἐν διθυράμβοις.* Die worte des scholiasten aber lauten *κύκλια δὲ καλοῦνται μέλη τὰ ἐπεκτεταμένα· ἔστι δὲ διηγηματικόν.* Dazu kommt noch Plutarch mus. c. 10. indem er sagt, des Xenokritos päane seien mitunter für dithyramben genommen worden, weil sie heroische stoffe und geschichtliche begebenhei-

ten behandelten: ἡρωικῶν γὰρ ὑποθέσεων πράγματα ἐχουσῶν ποιητήν φασιν εἶναι. Dass bereits auch andere stoffe den Dionysosmythen substituirt wurden, ist aus vielem zu erkennen. Zwar die fragmente der Pindarischen dithyramben scheinen meistentheils blossen hymnen auf den gott entnommen zu sein. Dahin passt die entwickelungsgeschichte des dithyrambos, ausgehend von der geburt des gottes und der ableitung des namens, dahin der preis des frühlings mit dem preise Athens verbunden, weil hier im frühling die dithyramben aufgeführt wurden. Doch sehen wir auch den kampf des Herakles mit dem Geryones von ihm behandelt fr. 50. Bergk., und Lasos dichtete die geschichte der Niobe fr. 3., Praxilla einen Achilleus fr. 2., Bakchylides erzählte von Philoktet fr. 17., ein dithyrambus des Simonides hiess Memnon fr. 35. (s. Schmidt p. 131 folgg.), einer des Kleomenes Meleager (Athen. IX. p. 402. A), nicht zu gedenken, dass Melanippides, durch welchen der dithyrambus wiederum eine wesentliche veränderung erfuhr, einen Marsyas, eine Persephone und die Danaiden dichtete.

Aufgeführt wurden die dithyramben zu Athen an den festen des Dionysos, den Lenäen und den grossen Dionysien: s. Schmidt p. 201 folgg. und Schneidewins rec. p. 1097. Der preis war ein stier für den ersten, eine amphora für den zweiten und ein mit weinhefe bestrichener bock: schol. zu Plato's rep. 122, 8. bei Bekk. p. 400. Darum nennt Pindar den dithyrambus *stieretreibend* βοηλάτας Ol. XIII, 25. und im räthsel des Simonides bei Athen. p. 456. C. deutete Chamäleon den stiertödtenden gefährten des Dionysos (βουφόνον θεράποντα) auf den dithyrambus. Auch der dreifuss war unter den kampfpreisen, den der epitomator des Athen. II. p. 37. τὸ νικητήριον τοῦ Διονύσου nennt. Alles dieses bezeugen die epigramme des Simonides, welche wir hier übersetzen wollen [11]). Einen dreifuss wählte auch der red-

11) 1, n. 205 Schneid. 150 Bergk: „Gar oft haben in den chören der akamantischen zunft *die dionysischen Horen* aufgejubelt in epheugekränzten dithyramben und mit binden und rosenbluthen weiser männer locken beschattet, welche diesen *dreifuss* sich als zeugen ihrer *bakchischen wettkampfe* setzten. Antigenes von Kikynna (demos der akamantischen zunft) lehrte die männer (des chors), und schon pflegte ihre liebliche stimme Ariston von Argos, sussen hauch von reiner dorischer *flote* strömend. Ihres wohltönigen rundgesangs ausstatter war ([illegible]) Hipponikos, Struthons sohn, vom wagen der Gratien getragen." 2, n. 203 (148). „Archon der Athener war Adeimantos (ol. 75, 1), als die antiochische zunft den kunstreichen dreifuss gewann. Des Xeno-

ner Andokides als er mit einem kyklischen chore gesiegt hatte: Plut. *vit. oratt.* p. 229.

Die genannten feste des Dionysos fielen in die drei aufeinanderfolgenden monate gamelion, anthesterion und elaphebolion. Diese drei monate, von mitte januars bis zur mitte aprils, sind ohne zweifel die nämlichen, welche Plutarch als die frühlingsmonate bezeichnet, in denen der dithyrambus statt des päan bei den opfern gesungen wurde. Die feste waren dieselben, an denen man auch die tragödien und komödien aufführte: denn zwischen ihnen und dem dithyrambus sammt den ithyphallen u. s. w. war ja ursprünglich kein unterschied: schol. Aristoph. wolk. 341. Schmidt p. 205. thut daher nicht recht, winter- und frühlingsdithyramben zu unterscheiden und jenen einen traurigen, diesen einen fröhlichen inhalt beizulegen. Wäre diese unterscheidung gemacht worden, so würde man auch die tragödien bloss im winter, die komödien bloss im frühling aufgeführt haben. Aber von winterdithyramben ist auch nirgends die rede, sondern bloss von frühlingsdithyramben, die wohl auch frühlingspäane heissen konnten, wie die oben erwähnten des Lokrers Xenokritos (Plutarch mus. c. 10), welche mit dem den Lokrern ertheilten orakel, dass sie frühlingspäane singen sollen zur heilung des wahnsinns ihrer frauen (s. Schmidt p. 205. not. 102), in verbindung standen. Die dithyramben feierten die geburt des Dionysos (Plat. ges. III. p. 700), das heisst die durch stürme und launenhaften wechsel der witterung vorbereitete wiederkehr der besseren jahreszeit. Dieses märz- und aprilwetter, in welchem bei uns der teufel seine grossmutter bleicht (d. h. abwechselnd begiesst und sonnt), fällt in jenen gegenden um so viel früher. Diesen worten des gottes entspricht der inhalt der dithyramben, welche Aristophanes bezeichnet wolk. 335:

„Darum sagen sie auch von des feuchten gewölks blitzzuckendem grausigen sturmdrang,
Von den locken des wirbelnden hunderthaupts und dem heulenden tosen der windsbraut,

philos wackerer sohn Aristides führte den hübsches lernenden *chor von 50 männern*: für die dichtung aber (*διδασκαλία*) erntete der achtzigjährige *Simonides*, sohn des Leoprepes, ruhm." 3, n. 202 (147). „Sechs und funfzig *stiere und dreifüsse*, o Simonides, hast du gewonnen, bevor du diese tafel stiftetest, und so oft hast du den lieblichen männerchor gelehrt und den herrlichen wagen des sieges bestiegen."

Der ätherischen krallengebogenen brut luftschwärmender schwebender vögel
Und der thauigen wolken bewässerndem nass: drauf speisten dafür sie auch wieder
Den geräucherten trefflichen riesenlachs und die braten von krammetsvögeln."

Wir gehen nun zur zweiten reformation des dithyrambus über, welche besonders durch die im dienste der attischen phylen wirkenden dichter bewerkstelligt wurde [12]). Diese neuerung bestand in der aufgebung des gleichmasses der strophen und in der ausbildung des dithyrambus zu einem förmlichen melodrama. Das wichtigste zeugniss darüber liefert Aristot. probl. XIX, 15., indem er bemerkt, dass der dithyrambus, seit er *dramatisch* geworden, *keine strophen und gegenstrophen mehr wie früher habe.* Der grund sei, weil früher der chor von freigebornen selbst gespielt wurde. Nun sei es aber einer grösseren zahl nicht wohl möglich, dramatisches wettspiel mit dem gesang zu verbinden (*ἀγωνιστικῶς ᾄδειν*), wesshalb mehr unharmonische lieder gesungen wurden. Der einzelne könne leichter allerlei übergänge machen als eine mehrzahl und ein wettsänger leichter als ein chor, der das ethos bewahren müsse. Darum habe man auch einfachere lieder für sie gedichtet: denn die antistrophische gestaltung sei etwas einfaches, weil sie gezählt und nach der einheit gemessen werde. Dasselbe sei auch der grund, dass im gegentheil die bühnengesänge (*τὰ ἀπὸ σκηνῆς*) nicht antistrophisch gestaltet werden, wohl aber die chorgesänge. Denn der sie vortragende schauspieler sei ein wettsänger, der chor dagegen weniger dramatisch." Dieses wird sowohl bestätigt als auch erläutert durch die belehrung des Dionys. Hal. de comp. c. 19. über die strophische gestaltung. „Während in prosa, sagt er, der ton (*ἁρμονία*) beständig wechseln kann, so ist diese willkühr vom melos ausgeschlossen: denn das melos der strophe und antistrophe muss überein sein, und möge nun unharmonische oder harmonische oder diatonische melodie gewählt sein, so muss dieselbe haltung (*ἀγωγή*) durch alle strophen und gegenstrophen bewahrt werden, und eben so wenig darf der in der strophe und

12) *Κυκλιοδιδάσκαλος, ὃς ταῖσι φυλαῖς περιμάχητός ἐστ' ἀεί* Arist. vög. 1392 sammt dem schol. *ἑκάστη γὰρ φυλὴ Διονυσίοις τρέφει διθυραμβοποιόν.* s. Bernhardy *gr. litt. gesch.* th. II. p. 445.

gegenstrophe herrschende takt wechseln: erst in der epode können beide, melodie und takt, geändert werden. Nur in den gliedern, aus denen die perioden bestehen, ist mannichfaltigkeit und wechsel gestattet, so dass ihre grösse und metrische gestaltung bald so bald so sein kann bis die strophe zu wege gebracht ist: dann aber müssen wiederum dieselben sylbenmasse und dieselben glieder eintreten. Die alten dichter nun, Alkäos z. b. und Sappho, dichteten nur kleine strophen, so dass sie in wenig gliedern nicht vielen wechsel eintreten liessen, und epoden gebrauchten sie nur selten: Stresichoros aber und Pindar sammt ihren nachfolgern schufen grössere perioden und theilten sie in viele sylbenmasse und glieder, in keiner andern absicht als des wechsels wegen. *Die dithyrambendichter vollends wechselten auch die weisen, indem sie dorische und phrygische und lydische in einem und demselben gesange anbrachten; sie wechselten ferner die melodien, bald enharmonische bald chromatische bald diatonische gebrauchend, und nahmen sich ausserordentlich viele freiheiten bei dem takte heraus, nämlich ein Philoxenos, ein Timotheos und ein Telestes. Denn bei den alten war der dithyrambus noch ganz ordentlich (τεταγμένος).*" Mit dem letzteren steht nicht in widerspruch was Plutarch mus. c. 29 von Lasos berichtet, dass bereits *er* die takte in die dithyrambische haltung setzend und der vielstimmigkeit der flöte huldigend, und mehrfache, zersplitterte töne anwendend, die vorherige musik reformirt habe. Was Pindarn betrifft, so zeigen die fragmente des schon öfters genannten ersten dithyrambus strophische composition: s. Bergk p. 229. Das grössere fragment bei Dionysios scheint allerdings keine zerlegung in strophe und gegenstrophe zu dulden: doch was hindert, das ganze für eine einzige strophe zu nehmen? Sodann haben wir über den strengen, mannhaften charakter seiner dithyramben das zeugniss des Aristides [13]). Diese äussere und innere einrichtung änderte sich nun, und zwar, wie es scheint, schon von Simonides an, mit welchem Aristophanes schon schlecht zufrieden ist. Denn erstlich an die stelle der strophen traten die absätze oder *ἀναβολαί*. Denn was die *ἀναβολαί* seien, giebt Aristoteles rhet. III, 9, B. deutlich genug

13) T. II. p. 295. *οὐδὲ μὴν οὐδὲ τῶν Πινδάρου διθυράμβων ὅτι χρὴ καταγνῶναι τοιοῦτον οἷον Πλάτων ἐπῃτιάσατο ἔγωγε ἔχω, οὐ μόνον αὐτὸ τοῦτο τοὺς διθυράμβους σκοπῶν, ἀνδρειότερον δήπουθεν ἔχοντας καὶ στερεώτερον ἢ ὡς ἐκείνων τῳ δοκεῖν ὑποπίπτειν, ἀλλ᾽ ὅτι καὶ τοῖς ὕμνοις κτλ.*

zu verstehen, so dass man nicht nöthig gehabt hätte, so ins blaue hinein von „gewissen läufen, die zu anfang angebracht wurden", zu reden. Er sagt nämlich, indem er vom periodenbau spricht, das zu lang gedehnte lasse die hörer in stich, wie wenn einer, über das ziel der bahn hinausschweifend, die mit ihm auf- und abwandelnde zurücklasse: in gleicher weise werden die zu lang gedehnten perioden zu ganzen raisonnements (*λόγος*) und der anabole gleich, so dass man über sie eben so spotten könne wie Demokritos über diese spotte. Der musiker Demokritos von Chios nämlich (Diog. Laert. IX, 7, 49) war über die von Melanippides aufgebrachten *ἀναβολάς* sehr ungehalten, und wandte auf sie einen vers Hesiods an:

„Selber schafft sich qual wer andern qualen bereitet:
so sind deine absätze gedehnt dem dichter zum leide."

Wenn nun die *ἀναβολαί* den perioden analog waren und die stelle der strophen und antistrophen vertraten (Aristot. Rhet. III, 9, B), so können sie keine blossen vorspiele gewesen sein. Zwar wird *ἀναβολή* allerdings synonym mit *προοίμιον* vom anheben gebraucht (Eustath. Od. *α*, p. 38, 25. Suidas). Aber jede strophe, der eine andere vorangegangen, und jeder absatz ist gleichfalls ein neues anheben. So gebraucht Dionys. Hal. *π. Δημοσθ. δειν.* p. 190, 2. und im Isokr. p. 100, 6. das wort *ἀναβεβλημένος* synonym mit *διεστώς* und *ὕπτιος* von perioden, die nicht knapp gefügt sind und in absätzen von einander klaffen. Mit *einem* worte also: *ἀναβολαί* sind das nämliche was die strophen waren, aber ohne gleichmessung in takt, ton und sylbenmass, und dabei sehr lang, ganz wie die bühnengesänge (*τὰ ἀπὸ σκηνῆς*) in der tragödie. Sie hatten auch die nämliche bestimmung wie diese, indem sie monodien bildeten, welche die vorsänger allein vortrugen, indem der dithyrambus zum melodrama geworden war. Hier muss man sich an dasjenige erinnern, was Plato ges. p. 700. D. berichtet, dass die dichter dieser zeit, schwärmend und über gebühr ihrer laune nachhängend, threnen und hymnen und päane in den dithyrambus gemischt und das flötenspiel mit dem kitharspiel nachgeahmt hätten. Solcherlei gedichte machend, fährt er fort, und ihre alles umstürzende willkühr mit gründen rechtfertigend, haben sie bewirkt, dass auch das theaterpublikum laut geworden ist und sich ein urtheil über das schöne anmasst, und dass nun an die stelle der ari-

stokratie eine schlechte pöbelherrschaft getreten ist." Alles das geschrei über die mischung der rhythmen, harmonien und melodien, über kühnheit der sprache und entartung der musik scheint sich lediglich auf diese *ἀναβολάς* zu beziehen, welche Aristophanes (fried. 830 vög. 1385 folgg.) die ätherluftraumsgeisterflugigen, die luftwirbligen und schneegestöbrigen nennt und von dichterseelen, die den himmel durchschweifen, suchen lässt. Nun haben aber diese neueren dithyramben keineswegs aus lauter solchen absätzen (*ἀναβολαί*) bestanden: denn wie hätten sonst die chöre noch mitwirken können, die doch unverändert beibehalten wurden? vgl. Aristoph. vög. 1379. und Gerytad. fr. 1. Bergk. p. 117. (welche stelle Aelian X, 6 vor sich hatte). Aeschin. g. Ktes. p. 625 (232). Plutarch vit. Lyc. orat. p. 252. Hesych und etym. m. s. v. *κύκλιοι χοροί.* Wenn Aristoph. bei Plutarch mus. c. 20. sagt, dass Philoxenos in die kyklischen chöre *lieder eingeschoben* habe (*μέλη εἰσηνέγκατο*), so können darunter unmöglich etwas anderes als monodien (cantica) verstanden sein. Denn der einfall einiger erklärer, dass Plutarch durch arges missverständniss diese notiz bloss aus Arist. Plut. 290 geschöpft habe, ist nichts werth, da die besagte stelle zu solcher missdeutung keinen anlass enthält. Von den *ἀναβολαί* aber ist ferner zu verstehen was Theophrast bei Cicero *de orat. III*, 48, 184 über den rhythmus der dithyramben bemerkt: „Eine gefeilte und geputzte prosa, sagt er, müsse einen gewissen nicht genau gefugten sondern lockern rhythmus haben. Denn, so vermuthet er, aus denjenigen massen, aus welchen der gewöhnliche anapästische vers entsteht, hat sich später [14]) ein gewisser gedehnterer rhythmus entwickelt, und aus diesem ist der freiere und reichere dithyrambus hervorgegangen, *dessen glieder in jeder wohlhäbigeren prosa verbreitet sind.*" Der gedehnte takt, den Theophrast aus dem anapäst entstanden glaubte, ist der bacchius, in welchem die dithyramben meistens verfasst wurden [15]). Dieser takt wird durch die auflösungen und zusammenziehungen sehr unkenntlich, und indem hiezu noch die genannten mischungen und wechselungen kamen, schienen solche lockere dichtungen (*ἀπολελυμένα*)

14) Das wort anapaestus muss mit der präposition post den platz tauschen, damit ein richtiger sinn entstehe.

15) Vgl. schol. Hephäst. pag. 159 Gaisf. *ἐκλήθη δὲ οὕτως* (*βάκχειος*) *ἐπειδὴ οἱ τῶν διθυραμβοποιῶν πρὸς Διόνυσον ὕμνοι ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον ἐκ τούτου τοῦ μέτρου ἦσαν.*

einer rhythmischen prosa nicht unähnlich. Diese lockerkeit der metra wurde durch die vorwiegende herrschaft der musik gefordert, wie wir aus Plutarch mus. c. 12. lernen. Indem er nämlich die nach Terpander gemachten neuerungen im takte durchgeht, und dabei die des Polymnestos, des Thaletas, des Sakadas, des Alkman, und des Stesichoros alle für hübsch gelten lässt, fährt er fort: „Krexos aber und Timotheos und Philoxenos und die gleichzeitigen dichter sind gewaltthätiger und neuerungssüchtiger gewesen, indem sie dem sogenannten *befriedigenden* (*φιλάνθρωπον*) und *einsatz-takt* (*θεματικόν*) huldigten: *die schwache begleitung* aber und die einfachheit und strenge der musik gilt nun ganz und gar für altväterisch." Eben derselbe berichtet das. c. 30. „Melanippides und Philoxenos und Timotheos hätten die bis dahin bestehende musik verlassen, der letztere habe die siebensaitige leier in mehrere saiten zersplittert, und auch die auletik sei aus einer einfacheren musik zu einer mannichfaltigeren übergegangen. Vor alters nämlich bis auf den dithyrambendichter Melanippides seien die musiker von den dichtern gedungen worden und die dichtung habe die erste stelle gehabt, indem die musiker den verfassern sich unterordneten: von da an aber sei das ausgeartet." Diese und andere klagen sind den komikern nachgeplappert, unter denen z. b. Pherekrates die musik mit jämmerlich zerfetztem leibe auftreten liess und der gerechtigkeit auf die frage, wer sie denn also zugerichtet habe, antworten liess [16]). Alle diese klagen sammt den sticheleien des Aristophanes (vgl. wolk. 970. und 333), und der missbilligung des romantischen Plato und der ablehnung der bornirten Spartaner (s. Plutarch lacon. apophth. p. 142. Agis c. 10.

16) „Melanippides hat die misshandlung angefangen, indem er mich ausrenkte durch die zwölf saiten. Allein der machte es doch noch mässig im vergleich mit der jetzigen unbill. Kinesias aber, der verfluchte Attiker, hat mich ganz und gar ruinirt mit seinen tonwidrigen umbügen in der strophe, so dass in der dithyrambendichtung wie bei den schilden das rechte das linke geworden scheint. Aber das war doch noch so so. Allein Phrynnis brachte einen eigenthümlichen wirbel hinein und ruinirte mich vollends durch biegen und renken, indem er 12 harmonien auf 5 saiten hatte. Trotz dem liess auch der sich noch genügen, und was er verdarb, machte er in anderer hinsicht wieder gut. Aber Timotheos, beste, hat mich auf das schmählichste zerwühlt und zerknickt. „„Wer ist denn dieser Timotheos?"" Ein gewisser rothkopf (*Πυῤῥίας*) von Milet hat mir leides gethan. Der hat alle obige uberboten durch sein seltsames ameisengekrabbel, und wo er mich kriegt da zerpflückt er mich mit den zwölf saiten."

Athen. p. 636. E) lauten vollkommen wie die klagen der alten herren und der hypochondrischen männer über das schlechterwerden der welt. Denn was soll man dazu sagen, wenn bereits Pratinas über die neuerungen des Lasos (s. oben) in ähnlicher weise sich hat vernehmen lassen [17]? Ist es hieraus nicht klar, dass es die unvermeidliche bestimmung des dithyrambos war, diesen weg zu gehen? Vollends sollten die neueren sich schämen, diese urtheile so gedankenlos nachzusprechen, indem sie doch wissen und gleichsam mit händen greifen könnten, dass die musik zu dieser freiheit emporstreben musste. Und es fehlt auch nicht an gewichtigen autoritäten unter den alten, welche unser urtheil bestätigen. Ihre worte hier auszuschreiben, liegt nicht in unserem plane: wir verweisen bloss auf Aristoteles metaph. A. *τὸ ἔλαττον* c. 1. Phanias bei Athen. p. 638. C. Euripides bei Plutarch an seni sit ger. resp. p. 385. Bas. Alexander den gr. bei Suidas s. v. *Τιμόθεος*. Harpalus bei Plutarch vit. Alex. c. 8. Die Arkader bei Athen. XIV. p. 626. und Polyb. IV, 20.

Was ferner die sprache dieser dithyrambiker betrifft, so sollte man nach dem, was man bei Aristophanes wolk. 335 folg. trifft, wunder glauben wie verschroben sie war. Wie reimt sich aber das mit demjenigen was z. b. der komiker Antiphanes bei Athen. p. 643. D. von Philoxenos bezeugt?

„Gar weit vor allen dichtern ausgezeichnet ist
Philoxenos, der erstlich überall gebraucht
Die eignen nur und üblichen benennungen;
Sodann wie sind mit färbungen (*χρώμασιν*), mit wechselungen
So schön gemischt die töne! Unter menschen war
Ein gott derselbe und verstand wahrhaft musik!"

Bemerkt nicht Proclus ausdrücklich, dass der dithyrambus zwar

17) „Welcher lärm ist das? was wollen diese tänze? welche ausschweifung herrscht auf der geräuschvollen thymele des Dionysos? Mein, mein ist Bromios! ich darf hier laut werden, ich darf lärmen, auf hehren gebirgen mit den najaden wie ein buntgefiederter schwan das lied vorführend. Den *gesang* hat die muse zum fürsten bestellt, der flötenklang soll nachstehen; denn er ist diener. Nur festschwärmen und thürenstürmenden schlägereien trunkener jünglinge darf er führer sein. Schlage, schlage den Phryger wenn er den auf- und abwogenden gesang übertönt! verbrenne den verderbespeichelrohr, den brausetieftontakteswidriggängigen, den drechselbankgeschaffenen. Sieh nur deine hand und die fusszersplitterung, thriambodithyrambos, lockenschüttler, fürst, höre mein dorisches chorlied." s. Bergk PGC. p. 842.

in den takten und empfindungen heftig bewegt, in der sprache aber einfach sei, während beim nomos (der sich zu jenem verhielt wie das epos zur tragödie) das umgekehrte verhältniss stattfinde? Doch muss man freilich hiebei auch die charakteristischen unterscheidungen der dichter nicht unbeachtet lassen. Denn Horaz bezeugt von Pindar, dass er in kühnen dithyramben neue ausdrücke durchwälze (Od. IV, 10), und Aristoteles Rhetor. III, 3) findet zusammengesetzte ausdrücke für den dithyrambos geeignet.

Es ist nun zeit, zu der anderen neuerung des dithyrambos überzugehen, zufolge welcher er *dramatisch* wurde. Diese werden wir am besten begreifen, wenn wir den Kyklopen des Philoxenos, von welchem uns mehrere nachrichten sammt einigen fragmenten zugehen, ins auge fassen. Der dichter trat darin als liebeskranker Polyphem auf mit einer ranze um die schulter und einer kithar in der hand, um der Galatea ein ständchen zu bringen (*κιθαρίζων τὴν Γαλάτειαν*), und hatte einen chor von ziegen und böcken bei sich, den er ermahnte, fleissig bei seinem gesange zu blöcken:

ἀλλ' εἶα, τέκεα, θαμίν' ἐπαναβοῶντες.

Unter dem Kyklopen war der blödsichtige tyrann Dionysios gemeint und unter der nymphe Galatea dessen gleichnamiges kebsweib, sich selbst aber hatte der dichter unter dem Odysseus vorgestellt. Er war nämlich von dem tyrannen aus eifersucht in den steinbruch gesperrt worden, und dichtete diesen dithyrambos zur rache, nachdem er aus dem gefängniss in sein vaterland Kythera entkommen war: Phanias bei Athen. I. p. 7. Schol. Aristoph. Plut. 290. Duris von Samos beim schol. Theocr. V, 7. widerspricht dem nicht. Ehe jedoch der dichter diese personen auftreten liess, sprach der dichter in eigner person worte, die dem chore in den mund gelegt wurden, wenn anders Bergk richtig fr. 6. als den anfang des dithyrambus erkannt hat:

συμβαλοῦμαί τι μέλος εἰς ἔρωτα,

was jedoch von Schneidewin bezweifelt wird p. 1100. In der liebeserklärung, mit welcher sodann der Kyklop auftrat, priess das zahmgewordene ungeheuer die reize seiner angebeteten stück für stück, nur von den augen schwieg er: Athen. XIII. p. 564. E. Eustath. Od. ζ, 167. Dabei tanzte er lebhaft und der chor wechselte mit ihm ab in schönem geblöcke von geisengesängen

(*αἰγῶν μέλη*) und bocksartigen sprüngen: Aristoph. Plut. 291. Schol. Horaz II, 2, 125. Diess zeigen auch die fragmente:

ὦ καλλιπρόσωπε,

χρυσεοβόστρυχε Γαλάτεια χαριτόφωνε, κάλλος Ἐρώτων

— — —

ὦ λευκοτέρα καὶ γάλακτος [18]).

Sehr poetisch rief der Kyklop die delphine zu zeugen an und hiess sie der Galatea melden, wie er durch gesang und spiel seinen liebesgram tröste:

Μούσαισιν εὐφώνοις ἰώμενος τὸν Ἔρωτα:

Schol. Theokr. XI, 1. Plut. Erot. c. 18. quaest. symp. I, 5.

Darauf fand der Kyklop den Odysseus mit seinen gefährten, die natürlich die zweite hälfte des chors bildeten, bei der höhle, dessen anblick ihm appetit auf menschenfleisch erregte. Um einen grund zu haben, gab er ihm schuld, dass er welche von seinen schafen geschlachtet habe, und folglich ganz mit recht selbst dafür geschlachtet werde:

ἔθυσας, ἀντιθύσῃ. Suidas s. v.

Da wurde er von Odysseus berauscht und mit hülfe seiner genossen, wohl nicht ohne zustimmung der böcke (welche Euripides in satyrn verwandelt hat) geblendet. Diess lehrt uns die anspielung des Aristoph. im Plutus v. 290 folgg. sammt seinen erklärern. Auf die berauschung beziehen sich zwei fragmente, welche Schmidt beigebracht hat:

εὐρείτας οἶνος πάμφωνος — ἀρκεσίγυιος·

Während der Kyklop schlief ohne zweifel sang Odysseus, indem er sich zum werk ermunterte, die klagenden worte:

οἵῳ μ' ὁ δαίμων τέρατι συγκαθεῖρξεν!

Dieser dithyrambos, welcher von Zenobius ein drama genannt wird, so wie der dichter selbst bald *διθυραμβοποιός*, bald *τραγῳδοδιδάσκαλος* heisst, unterschied sich vom drama des Euripides dadurch, dass er zwei chöre (in zwei hälften von je 12 mann) hatte, deren führer einzeln und zusammen rollen spielten, die von denen ihrer chöre nicht sehr verschieden waren, nur dass auch die monologe und dialoge lyrisch waren, d. h. wie

18) Dieses fragm. hat *W. M. Schmidt* aus Himer. I, 19. Wernsd. beigebracht, aber *λευκότατος* geschrieben, da bei Himerius *λευκότητος* steht. Theokr. XI, 19 und Gregor. zu Hermog. p. 914, welche Schmidt selbst citirt, zeigen wie zu schreiben sei. Schneidewin p. 1100 schreibt *ὦ λευκότατος καὶ γάλακτος λευκοτέρας.*

die bühnenlieder (*τὰ ἀπὸ σκηνῆς*) gesungen wurden. Vom ruhme dieser dichtung zeugen sowohl die vielen citate und anspielungen als auch die nachahmungen, unter denen die des Theokritos die bekannteste ist, und die überlieferten urtheile, z. b. Aelians V. H. XII, 44. und Hermesianaxens bei Athen. XIII. p. 598. E. und endlich sogar ein noch heute erhaltener Polyphem in stein (s. Schmidt p. 67).

Die weise, in welcher Aristoteles poet. 2, 4 diesen Kyklops des Philoxenos als beispiel eines komischen dithyrambos erwähnt, beweist uns, dass keineswegs alle dithyramben dieser periode von solcher art gewesen sind. Von den übrigen 24 dithyramben des Philoxenos hat man noch drei bis vier titel ausfindig gemacht, nämlich *Μυσοί* (Aristot. pol. VIII, 7.), *Σύρος* (Suidas s. v. *μεσαύχενες*), *Κωμαστής* (Suidas s. v. *Ἀντιγενίδας*), und *Φαέθων* [19]). In den Mysern versuchte er, wie Aristoteles sagt, dorische harmonie anzuwenden, und konnte sie nicht durchführen, sondern verfiel unwillkührlich in die der natur der sache angemessene phrygische. Ob die beschreibung des gastmahls, von welchem uns Athenäus so viele schwer zu enträthselnde bruchstücke überliefert hat, ein selbstständiges gedicht war, zweifle ich. Es konnte recht wohl ein theil eines dithyrambos sein, da diese dichtungen einen ziemlich grossen umfang hatten. Eine so humoristische schilderung einer schmauserei, mit so lächerlicher feierlichkeit vorgetragen, passte recht gut für den dithyrambos. Sie wäre dann ein beispiel von den referirenden bestandtheilen des neueren dithyrambos, welche dem chor verblieben, und man wird ferner untersuchen müssen, ob sie sich nicht in strophen und gegenstrophen scheide, was die zwischen die dactylen eingeschobenen trochäen (s. Schmidt p. 52) wahrscheinlich machen.

Philoxenos blühte um die 95. ol. und war der schüler des *Melanippides* [20]), welcher vor und in der zeit des peloponnesischen krieges lebte, freund des makedonischen königs Perdikkas (s. Thuc. I, 57) war, an dessen hof er auch starb, und für den ersten meister im dithyrambos galt wie Homer im epos, Sophokles in der tragödie, und Polyklet in der plastik (Xenoph. mem.

19) Den zuletzt genannten dithyrambos entnimmt Schmidt aus Plin. H. N. XXXVII, 11, 1. mit beistimmung Schneidewins.

20) Dieses verhaltniss wird von Schneidewin p. 1099 bezweifelt, dessen gründe mir jedoch nicht einleuchten.

I, 4, 3). Von ihm ging die neuerung aus, dass statt strophen anabolen gedichtet wurden. Er war der enkel eines gleichnamigen dichters, der unter anderm auch dithyramben verfasst haben soll, die aber, wenn sie wirklich vorhanden waren, gewiss durch die seines enkels eben so sehr in schatten gestellt wurden wie durch die tragödien des berühmten Euripides die des grossvaters und die des sohnes verdunkelt worden sind. M. Schmidt handelt daher sehr unbesonnen, indem er die hälfte der fragmente aus ganz nichtigen gründen dem älteren zuspricht [21]). Als titel seiner dithyramben sind uns überliefert *Μαρσύας*, *Δαναΐδες*, *Περσεφόνη*. Der Marsyas enthielt, wie fr. 2 (p. 848 Bergk) zeigt, den streit des flötenspiels mit dem saitenspiel. Also wird wohl auf der einen seite Apollo als chorführer der musen und auf der andern Marsyas als chorführer der satyrn aufgetreten sein, und jene werden ernste undw ürdige, diese lächerliche rollen gespielt haben. Die Danaiden traten in dem gleichnamigen dithyrambos nicht als chor auf, sondern es wurde von ihnen erzählt als unweiblichen Amazonen (*οὐδὲ παρθένων φόρεον μορφᾶεν εἶδος*, s. Schneidewin) u. s. w.

Zwei andere grosse meister waren *Phrynnis* und *Timotheos*, deren verhältniss Aristoteles metaph. I. p. 393. B. mit folgenden worten bezeichnet: „wäre Timotheos nicht gewesen, so würden wir viele compositionen (*μελοποιΐαν*) entbehren, und wäre Phrynnis nicht gewesen, so wäre kein Timotheos aufgestanden." Timotheos preist sich glücklich, als er über Phrynnis den sieg erhielt: *μακάριος ἦσθα, Τιμόθεε, ὅτε κῆρυξ εἶπε· νικᾷ Τιμόθεος ὁ Μιλήσιος τὸν Κάμωνος τὸν ἰωνοκάμπταν*. Der ausdruck *ἰωνοκάμπτας* mag wohl das nämliche besagen wie des Aristophanes *δυςκολοκάμπτους κάμπας* und des Pollux *κλάσαι τὴν ᾠδὴν ἐπὶ τὸ μαλθακώτερον*. Uebrigens gereicht es dem Phrynnis zu grosser ehre, dass er so oft von Aristophanes verhöhnt wurde, und fast nicht minder, dass ihm die ephoren zwei von seinen neun saiten abschneiden wollten: s. M. Schmidt p. 89—95.

Timotheos aber, der zeitgenosse des Euripides, war wohl der bedeutendste unter allen und in mehreren zweigen der lyrischen dichtkunst ausgezeichnet, und rühmte sich seiner neuerungen mit recht fr. 8. Bergk. Vgl. Suidas s. v. Von seinen

21) Mit meinem urtheil stimmt Schneidewin p. 1100 überein, der auch Bernhardy und Emperius hinzufügt.

18 dithyramben kennen wir zuvörderst den Kyklopen, dessen fragmente dramatische gestaltung verrathen. So rühmte z. b. Odysseus seinen von Maron ihm geschenkten wein fast mit Homers worten (Od. IX, 209):

ἔπλησε δ' ἓν μὲν δέπας κίσσινον μελαίνας
σταγόνος ἐμβρότας ἀφρῷ βρύαζον,
εἴκοσιν δ' ὕδατος μέτρ' ἀνέχευεν, ἔμισγε δ'
αἷμα Βακχίου νεοῤῥύτοις δακρύοισι Νυμφᾶν.

Der im rausch hingestreckte Polyphem scheint mit folgenden worten bezeichnet zu sein:

τεταμένον ὀρίγανα διὰ μυελοτρεφῆ.

Der geblendete Kyklop, als er den Odysseus sucht und nicht finden kann, tröstet sich damit, dass er ihm doch nicht entrinnen kann:

οὔτοι τόν γ' ὑπεραμπέχοντ' οὐρανὸν εἰςαναβήσει:

s. *Bippart* Phil., Tim., Telestis etc. reliquiae Leipz. 1843. Ein zweiter dithyrambos, *Ὠδίν* betitelt, brachte, wie es scheint, die Semele auf die bühne, wie sie in geburtswehen verging: Athen. VIII. p. 352.

Telestes wird von Diodor XIV, 46 und Dionysios *comp. verb.* c. 19. den ersten meistern Philoxenos und Timotheos beigezählt, mit denen er ohngefähr gleichzeitig blühte um ol. 95., und Harpalos sandte seine dithyramben dem Alexander mit nach Asien. Von ihm theilt Athenäus einige auf die musik sich beziehende fragmente mit sammt den titeln *Ἀργώ*, *Ἀσκληπιός*, und *Ὑμέναιος*. Den Timotheos aber überboten zu haben rühmte sich *Polyidos*: aber Philotas, der schüler des ersteren, äusserte, dessen leistungen verhielten sich zu denen des Timotheos wie beschlüsse zu gesetzen: Athen. VIII. p. 532. B. Von ihm kennen wir einen dithyrambos *Ἄτλας*, in welchem Atlas zu einem hirten gemacht war, wahrscheinlich als ein ungeheuer wie Polyphem, und wie dieser auch mit einem chore, sei es von hirten oder auch von blossen thieren umgeben. Denn er widersetzte sich dem Perseus und wehrte ihm den durchzug, fragend, wer er wäre und woher er komme. Perseus versuchte ihn in güte zu überreden, am ende sah er sich genöthigt, ihn durch die Gorgo in einen felsen zu verwandeln: etym. m. p. 104, 20. s. Schmidt p. 123. Hier ist also abermals dramatische handlung nicht zu verkennen.

Auch von *Kinesias* darf man nicht klein denken, und zwar

eben desswegen, weil Aristophanes ihm solche wichtigkeit ertheilt hat.

Durch diese meister hat der dithyrambos grosses ansehen erlangt, dergestalt dass er neben der tragödie als die wichtigste dichtart anerkannt war: vgl. Plato Apol. c. 7. Aristot. poet. c. 1. Darum hat auch der redner Lycurg, als er für die auszeichnung der drei ersten tragiker und unverfälschte erhaltung ihrer werke sorgte, den dithyrambos nicht dabei vergessen, sondern beantragt, dass regelmässige wettstreite im Piräeus mit kyklischen chören gehalten würden, und der erste preis nicht unter 10 minen, der zweite 8, der dritte 6 betrüge.

Hiermit sind nun die seltsamen vorstellungen, welche die neueren sich vom dithyrambos gebildet und zum theil auch durch närrische nachahmungen bestätigt haben, widerlegt. Sie gründen sich auf die missverstandenen aussagen der alten von dem wahnsinne der begeisterung, den diese dichtung beurkundet habe, worunter aber jene nie etwas anderes als stimmung und versetzung in verschiedene zustände, die man nachahmen wollte, verstanden haben.

Schleusingen. *I. A. Hartung.*

Babrius fab. 75.

Man hat meines wissens noch nicht bemerkt, dass die 75. fabel des Babrius vom Ausonius epigr. 75. nachgeahmt ist:

Languentem Gaium moriturum dixerat olim
  Eunomus. evasit fati ope, non medici.
Paullo post ipsum videt aut vidisse putavit
  pallentem et multa mortis in effigie.
„Quis tu? — Gaius" ait, „vivisne?" Hic abnuit. „At quid
  nunc agis hic?" „„Iussu Ditis"" ait „„venio,
ut quia notitiam rerumque hominumque tenerem,
  accirem medicos."" Eunomus obriguit.
Tum Gaius „„Metuas nihil, Eunome; dixi ego et omnes,
  Nullum qui saperet dicere te medicum.""

Er wird sie aus Dositheus gehabt haben. *F. W. S.*

XIX.
ANECDOTON PINDARICUM.

Dura profecto utimur qui nunc vivimus condicione, duriore utentur qui post nos erunt veterum scriptorum emendatores. Etenim per quattuor paene iam saecula plerosque optimorum scriptorum libros nocturna versant manu versantque diurna aerumnosi aucupes syllabarum et quid ad instaurandam nativam integritatem vel praesidiorum virtute possit vel viribus ingenii effici improbo labore experiri non defetigantur. Ut mirari liceret superesse adhuc quod ageremus, nisi praeter humanam imbecillitatem satis constaret, hanc esse rationem artis, ut pedetentim progressa aegre ad virilem prudentiam enitatur, postquam satis vel infantium more ludibunda humi serpsit vel instar adolescentium lasciviit licentius. Sed ut relicta esse quae nos curemus plura quam quis opinetur in libris graecis latinisque occultiora quidem volnera dies docet: quanto tamen fortunatiores praedicandi sunt proavorum atavi, cum hanc nostram difficultatem ad lautitias exigimus illorum, *ὅτ' ἀκήρατος ἦν ἔτι λειμών*. Tum pingue solum vel mediocrem industriam uberrimo remunerabatur fructu: nos, seri studiorum, ubi ad scriptorem edendum animum appellimus, incredibili fastidio deterremur, quando pervolutanda sunt et sollerter pensitanda quae per decursum saeculorum excogitata sunt, per multa volumina sparsa, bona mala, ut suum cuique tribuatur neque recoquantur inventa aliorum, ut refellantur vitiosa, bene perspecta laudentur, denique ut constet, quid nobis relictum sit ad bene merendum. Quod ut satietatem habet et, nisi fortiter obdures, facile lassat studium, ita nos patiens hercle genus et ad labores pervicax, tamen hoc agimus tenuique in pulvere sulcos ducimus et litus sterili versamus aratro.

Et hoc quidem aevo pertinacium opera scrutatorum vel absconditarum bibliothecarum latebris studiose pervestigatis si quando, quod raro contingit, nobis qui criticam artem factitamus fortuna laetior arridet, quanta tum concitantur certamina philologorum in iuvenali solo luxuriare et animum dulci cura reficere gestientium! Tum vero cernas masculum illum vigorem ne nunc quidem esse restinctum nec attonitas vociferationibus indocti volgi obmutuisse Musas. Quale nuperrime vidimus feliciter repertis fabellis Babrianis. Equidem, ut dicam quod sentio, licet mihi non videar expavescere labores imbellior, lubenter inter illos sedeo qui cum poeta *αἰνοῦσι παλαιὸν μὲν οἶνον, ἄνθεα δ' ὕμνων νεωτέρων.* Etenim in libris recens repertis cum labor ipse gratior iucundiorque est et offensioni hominum irritabilium minus obnoxius, tum, id quod est aliquid, excusatius peccatur. Eo fit, ut multi, dum victi taedio in nemora et lucos confugiunt, saepe semita incedant, vias relinquant aliis. Igitur si quid praeter expectationem novi offertur et aliorum manibus nondum contrectatum, nae tum singulari efferor laetitia et videor in pristina saecula revolutus aliquid de maiorum nostrorum felicitate gustare. Quod cum olim mihi aliquoties tum nunc ipsum accidit. Nactus enim sum versus graecos nec paucos et vetusti poetae eiusque, ne ignores, lyricorum principis, cum ad orationem venustissimos tum ab argumento non mediocriter commendatos, et eos versus ad hunc diem neminidum publice visos. Eos in lucem vindicavit felix industria viri optimi, E. MILLERI, Parisini, qui cum expugnatus precibus *Fr. Duebneri* mei, non ignorantis quam mihi in deliciis esset quicquid lyricarum reliquiarum deletrix rerum vetustas non invidit, perhumaniter mihi edendos concessisset, dici non potest iucundissimi muneris praestantia quam suaviter animum meum deleniverit. Tam rarae benignitatis dum circumspicio quo modo gratias referre possem nihil succurrebat aptius, quam ut sepositis aliis curis in recentes versus emaculandos enarrandosque partem otii conferrem. Sed nolo diutius expectationem hominum morari et tempus est ad ipsum poetam propius accedere.

Intexuit autem testimonium poetae, quem Pindarum Thebanum esse nunc sumam, infra ostendere conor, scriptor anonymus Christianus, quem Millerus propediem ex libro manu scripto a se reperto editurum promisit. Is locus totus in codice ita scriptus est:

Μάθετε πῶς κατὰ μέρος παρὰ τῶν ἐθνῶν τὴν ἀνεξεύρητον
καὶ ἀδιάφορον τοῦ ἀνθρώπου γενεὰν λαβόντες ἐπιπλάσσουσι τῷ
Χριστῷ. Γῆ δὲ, φασὶν οἱ Ἕλληνες, ἄνθρωπον ἀνέδωκε πρώτη
καλὸν ἐνεγκαμένη γέρας, μὴ φυτῶν ἀναισθήτων μηδὲ θηρίων ἀλό-
γων, ἀλλὰ ἡμέρου ζώου καὶ θεοφιλοῦς ἐθέλουσα μήτηρ γενέσθαι. 5
Χαλεπὸν δέ φησιν ἐξευρεῖν εἴτε Βοιωτοῖς Ἀλκομενεὺς ὑπὲρ λίμνης
Κηφισίδος ἀνέσχε πρῶτος ἀνθρώπων, εἴτε Κουρῆτες, ἢ σανίδαι οἱ
θεῖον γένος, ἢ Φρίγιοι Κορύβαντες οὓς πρῶτος ἥλιος ἔφιδε δέν-
δροφυεῖς ἀναβλαστάνοντας, εἴτε πρὸς σεληναῖον Ἀρκάδα διαπελασ-
γὸν ἠραρυίας, οἰκήτορα, δίαυλον Ἐλευσὶν ἡ Λῆμνος καλλίπαιδα, 10
Κάβιρον ἀρρήτων ἐτέκνωσεν ὀργιασμῶν· εἴτε Φελλήνη Φλεγραῖον
Ἀλκυονέα πρεσβύτατον Γιγάντων· Λιβὲς δὲ Τάρβαντά φασι πρω-
τόγονον αὐχμηρῶν ἀναδύντα πεδίω, γλυκείας ἀπάρξασθαι Διὸς βα-
λάνου· Αἰγυπτίων δὲ Νεῖλος ὕλην ἐπιλιπαίνων μέχρι σήμερον ζωο-
γονῶν φησὶν ὑγρᾶς ἀρκούμενα θερμότητι ζῶα καὶ σῶμα ἀναδίδω- 15
σιν. Ἀσσύριοι δὲ Ἰαννὴν ἰχθυοφάγον γενέσθαι παρ' αὐτοῖς. Χαλ-
δαῖοι δὲ τὸν Ἀδὰμ καὶ τοῦτον εἶναι φάσκουσι τὸν ἄνθρωπον ὃν
ἀνέδωκεν ἡ γῆ μόνον, κεῖσθαι δὲ αὐτὸν ἄπνουν, ἀκίνητον, ἀσάλευ-
τον ὡς ἀνδριάντος εἰκόνα ὑπάρχοντα ἐκείνου τοῦ ἄνω τοῦ ὑμνου-
μένου ἀδάμαντος ἀνθρώπου. 20

Hactenus apographum Milleri. Nihil praeterea nec de scriptore ipso compertum habeo nec de codice formisve litterarum. Hoc video, librarius licet universe satis a vitiis scribendi caverit, scriptorem ipsum quaedam commisisse, quibus poetae verbis labes infligeretur. Ille enim, cui modorum Pindaricorum mellita dulcedo iam non permulceret sacras aures, in solam sententiam dum intuetur partim peccavit transmittendis singulis vocabulis, partim mutando ordine verborum pristinam compagem discussit, partim deletis poetici sermonis notis omnia in vulgarem usum detorsit usque eo, ut Doricae dialecti ne tenue quidem resederit indicium. Et haec quidem damna nullo negotio sarcientur; illud, quod primum posui vitium, periculosius est curare. Sed experiar utrumque et modeste experiar, procul habita hallucinandi temeritate. Quippe eam mihi modestiam convenire putabam, quam in principe praesertim editore nunc requirunt qui sapiunt omnes.

Affert scriptor fabulas Graecorum eum in finem, ut cumulari in Christum doceat quae diversi populi Graeci, et quidam non Graeci, de primo terrigena commenti sint. Quod quorsum spectet docti theologi et in gnosticorum arcanis volutati aperient: hoc

patet, fuisse qui Christum non utero matris vellent editum, sed sublimiora captantes pro primo terrigena venditarent. Quaeritur, unde verba poetae initium capere videantur. Et tenorem quidem perpetuum a vocibus demum *χαλεπὸν δ' ἐξευρεῖν* ordiri interpositum illud *φησίν* monstrat: quanquam noli superiora scriptori Christiano imputare omnia, ex quibus et ipsis sonus quidam vernaculus poetae retinniat et resonet. Quo pertinet primum quod *γῆ* et *ἄνθρωπον* carent articulo, quem scriptor ipse, ut multus est in eo genere, alias praefixit utrique vocabulo, cf. v. 2. 17. 18.: deinde forma media *ἐνεγκαμένη* vix cadit in eundem; adde *μή* negationem ab *ἐθέλουσα* ita aptam, ut ipsius mens Telluris et consilium in procreando homine significetur, id quod poetam potius quam scriptorem istum decet. Tametsi inest quod ab ipso illo infartum videatur *ζῷον θεοφιλές*, quod a Pindaro seu quo alio vetere poeta scriptum esse difficile est ad credendum. Quanquam non est prorsus incredibile. Postremo et sententia bene coit cum iis quae aperte poetae sunt, et verba cadunt numerose, ut non sit nimis laborandum in metri speciem inclusuro. At talia facile specie fallunt, scio, nec, quo incertius fit iudicium, quae sit scriptoris illius virtus dicendi ex his pauculis frustis satis perspicitur. Igitur infra posui paene intacta verba: incerta cupidius consectantibus liberum esto excogitare magis placitura. Ego ad poetam festinabo, ubi prius hoc admonuero, non obstare illa *φασὶν οἱ Ἕλληνες*, quominus in superioribus latere verba poetae eiusdem credamus, sed a scriptore, opinor, contracta in brevius. Nempe *φησίν* cum posuit scriptor, verba poetae ipsa digito ostendit, quibus ad rem probandam utitur: prius Graecos homines universe Christianis ex adverso collocat. Quare non est cur si quid emicat poetici in illis coloris, id a poeta alienum arbitremur.

Boeotis igitur primus Alalcomeneus solis instar se extulit *ὑπὲρ λίμνης Κηφισίδος*. Quod non ita intellectum voluit poeta, ut in terra apparuerit Alalcomeneus ultra lacum Copaidem sita, sed ut ex lacu ipso emerserit. Nec id repugnat universae eius sententiae, cui *Γῆς* voluntas latius pateret, ut continentem cum fluviis et lacubus opponeret mari atque caelo. Statim verba *χαλεπὸν δ' ἐξευρέμεν* in memoriam vocant Pindarum Ol. VII, 25: *Τοῦτο δ' ἀμάχανον εὑρεῖν, ὅ τι νῦν ἐν καὶ τελευτᾷ φέρτατον ἀνδρὶ τυχεῖν.* Idemque Pindarus solus, quod noverim, retinuit appellationem

paludis Copaidis Homericam (Il. ε, 709. Hymn. Ap. Pyth. 102. Pausan. IX, 24, 1.). Sic enim et Pyth. XII, 27. et fr. inc. 211. (108.) vocavit, quod afferens Strabo IX, 630, cum de diversis nominibus lacus disserit, Pindarum ait *Κηφισσίδα καλεῖν ταύτην*. Eam memoriam illico ad nostrum locum applicares, nisi cautum esset verbis quae addit geographus his: *παρατίθησι γοῦν τὴν Τιλφῶσσαν κρήνην ὑπὸ τῷ Τιλφωσσίῳ ὄρει — ῥέουσαν πλησίον Ἁλιάρτου καὶ Ἀλαλκομενῶν, ἐφ' ᾗ τὸ τοῦ Τειρεσίου μνῆμα κτλ.*, unde perspicuum fit, ex alio ista esse carmine ducta. Verum ut Strabo locum Pythiorum (*Καφισίδος ἐν τεμένει*) neglexit, ita ille non minus alterum locum vitio memoriae transmittere poterat. Ille igitur Alalcomeneus scriptori nostro *Ἀλκομενεύς* est: quam ego formam nominis reduplicatione carentem non cito temeritati librarii deberi putem: eadem enim diversitas cernitur in nomine urbis Ithacensis, quam Plutarchus et Strabonis Apollodorus *Ἀλαλκομενάς*, Stephanus Byz. *Ἀλκομενάς* scribit, cfr. Holstenius et Berkelius p. 26, B. 101, A. Sed sive *Ἀλαλκομενεύς* sive *Ἀλκομενεύς* heros is fuit eponymus urbis ad Copaidem sitae: Steph. Byz. s. v. *Ἀλαλκομένιον· πόλις Βοιωτίας ἀπὸ τοῦ Ἀλαλκομενέως, ὃς καὶ ἵδρυσε τὴν Ἀθηνᾶν Ἀλαλκομενηίδα — ἐκ τοῦ Ἀλαλκομενέως δὲ καὶ Ἀθηναΐδος τῆς Ἱπποβότου Γλαύκωπος, ἀφ' οὗ τὸ Γλαυκώπιον.* Pausanias IX, 33, 4: *Ἀλαλκομεναῖς γενέσθαι τὸ ὄνομα ἀπὸ Ἀλαλκομενέως, ἀνδρὸς αὐτόχθονος, ὑπὸ τούτου δὲ Ἀθηνᾶν τραφῆναι λέγουσιν.* Similiter Et. magn. 56, 8. aliique apud Muellerum Orchom. p. 208. 213. Gloriatos esse Boeotos propagatam Alalcomenis Athenas esse Minervae religionem, originatio illa quae est apud Stephanum arguit, ad explanandum caussam cognominum deae *γλαυκώπιδος* et *ἀλαλκομενηΐδος* excogitata. Athenienses autem nemo mirabitur Minervam suam e Boeotia scilicet ad se allatam aspernatos et Alalcomeneum et Glaucopum Atticae terrae vindicatum ivisse: ita Et. magn. 233, 28. Glaucopium, quo prisco nomine arx Athenarum vocabatur, ducit *ἀπὸ Γλαύκου (Γλαυκώπου) τινὸς αὐτόχθονος ἐν τῷ τόπῳ τούτῳ κατοικήσαντος*, Alalcomeneus autem sive, ut ibi scribitur, Alalcomenus Atticus *αὐτόχθων* celebratur in docto scholio Aristidis p. 103 Frommel. 320. Dindorf., ab eoque repetebant caelitus delapsum vetustissimum Palladium: vide quae commentatus sum Coniectan. critt. p. 164 sq. et disputationem Nackii Opuscc. II, 195. Ceterum *Βοιωτοῖσι* ne quis solius loci natalis

significationem habere opinetur, ea vis est dativi, ut contigisse Boeotis primus Alalcomeneus dicatur eoque illos gloriari [1]).

E Boeotia Cretam deferimur: *εἴτε Κουρῆτες ἔσσαν, θεῖον Ἰδαῖοι* — vel *Ἰδαῖον* — *γένος, ἢ Φρύγιοι Κορύβαντες, οὓς ἀέλιος πρώτους ἐπεῖδε δενδροφυεῖς ἀμβλαστάνοντας.* Sic enim verba luxata sanavi: ad *ἔσσαν* sequentia manu ducunt. Nec, quo quis aberret, Curetes ab Idaeis dirimi interposito *ἢ* possunt: desideraretur enim terrae patriae declaratio, quae inest in *Ἰδαῖοι* vel *Ἰδαῖον γένος* — utrum enim verius sit haud promptum est diiudicare — h. e. Cretae in confiniis Idae montis editum. Nam ut largiar *Ἰδαῖον* posse de monte Troico intelligi, ut Pindarus accurate dixit fr. 126, 2. *νομὸν Κρῆτας περιδαῖον*: at Cretenses haud dubie esse voluit Curetes, qui statim Phrygios Corybantes diserte distinguat. Et video Curetes Idaeos vocare, quanquam inepte cum Telchinibus Rhodiis commixtos, auctorem non sane locupletissimum, at auctorem tamen, scholiastam Germanici v. 25: „Telchines dicuntur Curetes Idaei"; cfr. Munckerum ad Hygin. astron. II, 2. Quos Curetes *γηγενεῖς* et primos Cretae incolas fuisse disputatio Strabonis e Demetrii Scepsii *Διακόσμῳ* repetita docet, ex qua haec duntaxat excerpam X, p. 471: *Ὁ τὴν Φορωνίδα γράψας αὐλητὰς καὶ Φρύγας τοὺς Κουρῆτας λέγει· ἄλλοι δὲ γηγενεῖς καὶ χαλκάσπιδας· ὁ δ' οὐ τοὺς Κουρῆτας, ἀλλὰ τοὺς Κορύβαντας Φρύγας, ἐκείνους δὲ Κρῆτας,* quae ab hoc ipso in quo versamur poeta accepta videri possunt — et erunt qui hinc *χαλκάσπιδες* ante *Κουρῆτες* interserendum suspicentur — nisi quod discrimen illud tamen ab aliis etiam scriptoribus observatur. De Curetibus, Corybantibus, Cabiris multi multa, quae unde sumi possint sciunt quorum interest: ego tantum depromam quantum ad intellectum huius poetae sufficere videbitur. Curetes Cretae novit antiquissimus auctor Plato, v. Lobeckium Aglaoph. p. 1117: nam Hesiodus, apud quem prima eorum mentio, ubi terrarum voluerit natos ex Hecataeo et Phoronei filia *Κουρῆτας θεούς* suos latet. Ex testimoniis veterum tantum apparet, Curetes ad Rheam Iovemque Cretensem pertinuisse antiquitus, ad Cybelen Phrygiam et Lydiam Corybantes. Diodori mythologis III, 61. 64. post Eteocretes et Idaeos Dactylos novem nascuntur Curetes in Creta, quos alii *γηγενεῖς* vocent,

1) Unum ex filiis Niobae Alalcomenea dixerat Pherecydes scholl. Eurip. Phoeniss. v. 162. p. 131. Sturz., fr. 102, b. Muller.

alii Idaeorum Dactylorum filios. Phrygios autem Corybantes constat vel Samothraciae vel Cretae vel Rhodo ascribi, v. Lobeckiana p. 1143 sq. Quorum ne nomen quidem neque apud Homerum Hesiodumve nec apud reliquos poetas Pindaro antiquiores proditum Lobeckius in theogonia Orphica repperit primum, v. p. 546. 1140. Nunc prior locus Pindaro dandus erit, si modo Pindaro. Genus autem Corybantum alii aliunde ducunt: cum nostro poeta unus facit Nonnus Dionys. XIV, 25, praeterquam quod Dactylos Idaeos et Corybantes confundit in unum:

καὶ βλοσυροὶ Κρήτηθεν ἀολλίζοντο μαχηταὶ
Δάκτυλοι Ἰδαῖοι, κραναῆς ναετῆρες ἐρίπνης,
γηγενέες Κορύβαντες ὁμήλυδες, ὧν ποτὲ Ῥείη
ἐκ χθονὸς αὐτοτέλεστον ἀνεβλάστησε γενέθλην.

Pindarus autem Curetes et Corybantes *γηγενεῖς* ita significavit, ut *δενδροφυεῖς ἀναβλαστεῖν* dicat, h. e. arborum ritu ex solo terrae surrexisse. Eadem imagine Euripides Herc. Fur. 4. utitur: *ἔνθ' ὁ γηγενὴς Σπαρτῶν στάχυς ἔβλαστεν*, et irrisor Lucianus Philopseud. 3. *Ἀθηναῖοι τὸν Ἐριχθόνιον ἐκ τῆς γῆς ἀναδοθῆναί φασι καὶ τοὺς πρώτους ἀνθρώπους ἐκ τῆς Ἀττικῆς ἀναφῦναι καθάπερ τὰ λάχανα, πολὺ σεμνότεροι οὗτοι τῶν Θηβαίων, οἳ ἐξ ὄφεως ὀδόντων Σπαρτούς τινας ἀναβεβλαστηκέναι διηγοῦνται.* Denique simili alio utitur eoque ex tempore petito Cicero Rep. III, 15: „Arcades et Athenienses commenti sunt, se de terra, tanquam hos ex arvis musculos, extitisse", ubi Democriti sententiam ap. Lactant. VII, 4. et 7. aliaque apponunt interpretes. Alii vetustissimos homines e quercubus aut saxis natos finxerunt (*ἀπὸ δρυὸς ἢ ἀπὸ πέτρης*), de qua opinione v. Jac. Grimmii *Mythol. Germ.* p. 537 sq.

Satis dictum de Curetibus et Corybantibus arbitror, si hoc addidero, quod in codice *ἔφιδε* a m. pr. comparet, librarium in suae aetatis morem delapsum statim animadversum errorem castigavisse ipsum, quem morem praeter alios nuper exemplis confirmavit Nauckius supra p. 357. Postremo de omni conformatione orationis verbulo admonendum videtur. Pindarus in primo hymno acquievit in septies repetito *ἤ*, hoc loco variatum est, ut ab Homero solent poetae: Il. *β*, 349. *γνώμεναι, εἴτε ψεῦδος ὑπόσχεσις ἦε καὶ οὐκί.* Eurip. Alc. 114. *ἢ Λυκίας εἴτ' ἐπὶ τὰς Ἀμμωνίδας ἕδρας.* Iph. Taur. 273. *εἴτε Διοσκόρω ἢ Νηρέως ἀγάλματα.* Terque quaterque mutat Sophocles Aiace v. 172 sqq.

ubi vide Lobeckium p. 145, et Oed. Reg. v. 1097 sqq. qui locus Pindarici est ad structuram persimilis: *Τίς σ' ἔτικτε τῶν μακραιώνων ἄρα Πανὸς ὀρεσσιβάτα τις προςπελασθεῖσ' ἤ πού σέ γέ τις θυγάτηρ, Λοξίου; — εἴθ' ὁ Κυλλάνας ἀνάσσων, εἴθ' ὁ Βακχεῖος θεὸς κτλ.* Sed unice factum quod ad Pindarum adhibeatur Xenophanis est elegiarum fr. 2. apud Athenaeum X, 413, F.

Deinceps ad Pelasgum Arcadem pergit poeta ita: *εἴτε πρὸς σεληναῖον Ἀρκάδα διαπελασγὸν ἠραρνίας οἰκήτορα.* Repete ex eis quae sequuntur *ἐτέκνωσεν.* Sic enim oratio procedit: *χαλεπὸν ἐξευρεῖν, εἴτε ἀνέσχεν, εἴτε ἥλιος ἐπεῖδεν, εἴτε ἐτέκνωσεν.* Scriptura autem quamvis corrupta sit a librario facilis est emendatu. Primum *Ἀρκάδα δια* ita interpretor, ut librarius semel correxerit ipse: qui cum *Ἀρκαδία* deberet, dedit *Ἀρκάδα*, statim *δια* addidit, quo *Ἀρκαδία* scribendum esse significaret. Verum praeterea dubitari non potest quin epitheton Pelasgi perierit ob ipsam litterarum similitudinem, *δῖον.* Praeiverunt Pindaro Hesiodus Apollodori II, 1. (fr. 135 Göttl. 54 Marcksch.) *Ἡσίοδος τὸν Πελασγὸν αὐτόχθονά φησιν.* Servius Aen. II, 83. „Pelasgi a Pelasgo, Terrae filio, qui in Arcadia genitus, ut Hesiodus tradit." Post Hesiodum Asius Samius Arcadum famam secutus in Arcadia natum fecit Pelasgum, v. Pausaniam VIII, 1. 2. *Φασὶν Ἀρκάδες ὡς Πελασγὸς γένοιτο ἐν τῇ γῇ ταύτῃ πρῶτος — πεποίηται δὲ καὶ Ἀσίῳ τοιάδε εἰς αὐτόν·*

> *Ἀντίθεον δὲ Πελασγὸν ἐν ὑψικόμοισιν ὄρεσσιν*
> *Γαῖα μέλαιν' ἀνέδωκεν, ἵνα θνητῶν γένος εἴη.*

Illud novum, quod is Pindaro *προσελαναῖος* sive tu mavis *προσελάνιος* — nam *προσέλανον* non puto — appellatur. Quo nomine *προσελήνων* aequalis fere Pindari Hippys Rheginus primus dicitur vocasse Arcades, Steph. Byz. s. v. *Ἀρκάς.* Nempe universam gentem, tanquam luna antiquiorem. Origo eius nominis multum facessivit negotii cum veteribus grammaticis et historicis, v. scholl. Ap. Rhod. IV, 264, tum nostratibus, quorum quidem arbitrium nunc eo inclinare videtur, ut qui ante Hellenes Arcadiam tenuerint intelligendos credant, veluti ipsi God. Hermanno visum est commentatione *de Graeca Minerva* p. 14. Veteribus quibusdam *προσέληνοι Ἀρκάδες* videbantur dicti *ἐπειδὴ λοιδορητικοί εἰσι*, v. scholiasta Aeschyli ap. Et. m. 690, 13: nempe cum verbo *προυσελεῖν* comparant, quod et ipsum ingenia doctorum vehementer exercuit, v. praeter Buttmanni notam disputationem

quae Fr. V. Fritzschius nuper disseruit ad Ranarum v. 730. Utut est, Pindarus non dubito quin cum plerisque *luna vetustiorem* significari voluerit Pelasgum suum.

Is Pelasgus *ἠραρνίας οἰκήτωρ* dicitur, scilicet *Παῤῥασίας*, si quid video. Teste utor Charace Pergameno apud Steph. Byz. s. v. *Παῤῥασία: πόλις Ἀρκαδίας* (Il. β, 608.) — *Χάραξ κτίσμα Πελασγοῦ ἐν πρώτῳ Χρονικῶν οὕτω· Πελασγὸς Ἀρέστορος παῖς τοῦ Ἐκβάσου τοῦ Ἄργου μετοικήσας ἐξ Ἄργους εἰς τὴν ἀπ' ἐκείνου μὲν τότε Πελασγίαν, ὕστερον δὲ Ἀρκαδίαν κληθεῖσαν, πόλιν Παῤῥασίαν ἔκτισεν.* Etenim in his turbis genealogorum non vereor ne quis cordatior me explodat, cum Pelasgi *αὐτόχθονος* et Argivi scilicet illius discrimen reapse nullum esse profiteor.

Ex ordine admittimur ad Eleusiniorum et Lemniorum mysteria. Verba poetae leviter vitiata ita refingenda sunt: *ἢ Δίαυλον Ἐλευσὶς ἢ Λᾶμνος (ἱρὰ) καλλίπαιδα Κάβιρον ἀῤῥήτων ἐτέκνωσ' ὀργιασμῶν.* Praeposui *ἢ* terminatione superioris vocabuli absorptum; *Ἐλευσίν* forma recentior cedere debebat antiquiori, qua utitur Pindarus Ol. IX, 99. XIII, 110; postremo post *Λᾶμνος* desiderari epitheton insulae vel numeri admonent: id ego *ἱρά* fuisse statuo, sicut Thera vocatur Pyth. IV, 6, aliae alias. Scripturam autem *Κάβιρος* non desero, quae etiam in nummis reperiatur teste Eckhelio D. N. III, 374. et Welckero Trilog. p. 165. Nunc fabulas exploremus.

Eleusiniorum *γηγενῆ αὐτόχθονα* Diaulum vocavit poeta, si quidem codici fides est. Nam quanquam Diauli nomen non inusitatum est — v. Boeckh. C. I. 931. Martial. I, 30. 47. et Asclepiad. Sam. Anth. Pal. XII, 162 (Meinek. Del. 5, 3.), ubi tamen nuper God. Hermannus nomen sustulit pereleganti coniectura —, igitur quanquam illud nomen non inusitatum est, inter heroas tamen Eleusinios frustra quaesiveris. Quippe non dubito quin Pindarus eundem diverso nomine appellarit, qui reliquis est *Δυσαύλης*, quem *αὐτόχθονα* fuisse prodidit Asclepiades Harpocr. s. v.: *Δείναρχος ἐν τῇ περὶ τῆς ἱερείας διαδικασίᾳ, εἰ γνήσιος. Ἀσκληπιάδης δ' ἐν δ' τραγῳδουμένων τὸν Δυσαύλην αὐτόχθονα εἶναί φησι, συνοικήσαντα δὲ Βαυβοῖ σχεῖν παῖδας Πρωτονόην τε καὶ Νίσαν. Παλαίφατος δ' ἐν θ' Τρωϊκῶν σὺν τῇ γυναικί φησιν αὐτὸν ὑποδέξασθαι τὴν Δήμητρα.* Adde Clement. Alex. Protr. 17. Potter. (6 Sylb.): *Ὤκουν τηνικάδε* (cum Ceres adventabat) *τὴν Ἐλευσῖνα οἱ γηγενεῖς· ὀνόματα αὐ-*

τοῖς Βαυβὼ καὶ Δυσαύλης καὶ Τριπτόλεμος, ἔτι δὲ Εὔμολπός τε καὶ Εὐβουλεύς. Ita fere in carmine Orphico traditum fuisse discitur ex Pausania I, 14, 2: *Ἄιδεται Μουσαίου μέν, εἰ δὴ Μουσαίου καὶ ταῦτα, Τριπτόλεμον παῖδα Ὠκεανοῦ καὶ Γῆς εἶναι, Ὀρφέως δέ, οὐδὲ ταῦτα Ὀρφέως ἐμοὶ δοκεῖν ὄντα, Εὐβουλεῖ καὶ Τριπτολέμῳ Δυσαύλην πατέρα εἶναι.* Eundem Dysaulen sibi arrogabant Phliasii, quorum religiones magnam habebant cum Eleusiniis cognationem — v. praeclarum O. Muelleri disputationem *de Eleusiniis* in Ersch. et Gruber. Encycl. s. v. p. 269 — sed Celei fratrem ferunt Dysaulen eumque Eleusine *παραγενόμενόν σφισιν ἐς τὴν χώραν παραστήσασθαι τὴν τελετὴν* in vico Celearum, postquam ab Ione, Atheniensium praetore, Eleusine eiectus fuerit, v. Paus. II, 14, 2. Idem Pausanias II, 12, 5. tumulum ibi Dysaulae vidit una cum Arantis, Phliasiorum *αὐτόχθονος*, quae valde memorabilis memoria est, si nomina utriusque herois ad veriloquium redegeris. Ceterum Pausanias superiore loco dubitans de fide narrationis Orphicae *Ὅμηρος*, ait, *καταλέγων τοὺς διδαχθέντας ὑπὸ τῆς θεοῦ τὴν τελετὴν Δυσαύλην οὐδένα οἶδεν Ἐλευσίνιον· ἔχει δὲ οὕτω τὰ ἔπη·* (hymn. Cer. 473 sqq.)

ἣ δὲ κιοῦσα θεμιστοπόλοις βασιλεῦσιν
δεῖξεν, Τριπτολέμῳ τε Διοκλεῖ τε πληξίππῳ
Εὐμόλπου τε βίῃ Κελεῷ θ' ἡγήτορι λαῶν
δρησμοσύνην θ' ἱερῶν, καὶ ἐπέφραδεν ὄργια πᾶσιν

Ibidem v. 153 sq. Callidice, Celei filia, nominat

ἀνέρας οἷσιν ἔπεστι μέγα κράτος ἐνθάδε τιμῆς
δήμου τε προὔχουσιν ἰδὲ κρήδεμνα πόληος
εἰρύαται βουλῇσι καὶ ἰθείῃσι δίκῃσιν·
ἠμὲν Τριπτολέμου πυκιμήδεος ἠδὲ Διόκλου
ἠδὲ Πολυξείνου καὶ ἀγήνορος Εὐμόλποιο
καὶ Δολίχου καὶ πατρὸς ἀμύμονος ἡμετέροιο.

Eundem Dysaulen God. Hermannus verissime reddidit hymnographo Orphico XLI, 6.

Ἦλθές τ' εἰς Ἀΐδην πρὸς ἀγαυὴν Περσεφόνειαν
ἁγνὸν παῖδα Δυσαύλου ὁδηγητῆρα λαχοῦσα,
μηνυτῆρ' ἁγίων λέκτρων χθονίου Διὸς ἁγνοῦ.

Haec de Dysaule testimonia — nec plura praesto sunt — qui perlustrabit, non iniuria Pausaniam eius in hymno transmissionem mirari concedet. Si modo transmissus esset. At mihi illud certissimum est, Pindari Diaulum, Dioclum Dioclemve hymno-

graphi, Dysaulen reliquorum eiusdem esse nomina varie inflexa herois Eleusinii. Et Dioclem quidem poeta Homericus maluisse videtur, quia nomen magnifice sonat et minus ominosum est: idque ipsum nomen in gente Eumolpidarum mansit, velut Diocles Zacori hierophantae filius commemoratur Lysiae contra Andocid. V, 256. Rsk. (§. 54 Bekker.); et in Butadarum, v. Bosslerum de gentt. Att. sacerdott. p. 7. Praeterea confer Plut. Thes. 10. *Θησέα φασὶν Ἐλευσῖνα λαβεῖν Μεγαρέων ἐχόντων παρακρουσάμενον Διοκλέα τὸν ἄρχοντα.* Pindaricum autem Diaulum haud cunctanter refero ad Eleusinios ludos, quibus in ludis cursu certatum scimus antiquissimis omnium, ut qui statim post inventas fruges instituti essent, cfr. *de Peplo Aristotelis* I, p. 12. Eos ludos primus commemorat Pindarus bis in Olympiis, semel in Isthmiis carminibus I, 54. Quae sententia eo mihi probabilior videtur, quod aperte eodem spectat *Δόλιχος* ille Eleusinius, quem praeter hymni Homerici auctorem in heroibus priscis recenset poeta incertus Herodiani dict. sol. 10, 11:

Εὔμολπος Δόλιχός τε καὶ Ἱπποθόων μεγάθυμος,

quem versum Meinekius anall. Alex. p. 154. frustra Euphorioni vindicabat: mihi Hesiodum refert. Hippothoontem illum Triptolemi fratrem prodiderat Choerilus tragicus Paus. I, 14, 2, Dolichum filium eiusdem Triptolemi Steph. Byz. s. v. *Δουλίχιον· ἡ καὶ Δολίχα καλουμένη ἀπὸ Δολίχου τοῦ Τριπτολέμου*: sic enim restitui quod apud Stephanum editur *Δουλιχίου*, pro quo apud Eustathium Il. 306, 2. *Δολιχίου* vero propius extat. Cum iisdem denique ludis aliquid negotii intercessisse videtur Trochilo, hierophantae Argivo, quem Argivi Eubuleum et Triptolemum filios ex Eleusinia matre suscepisse defendebant, Paus. II, 14, 2: quanquam Muellerus l. c. p. 271. fortasse rectius ad ludos Argivos curules refert, coll. Theone in Arati Phaenom. 161, ubi Trochilus currum primus iunxisse dicitur. Similiter Eleorum Aethlius (Paus. V, 1.) ad Olympicos ludos refertur, v. Boeckh. expll. Pind. p. 138.

Δυσαύλην Prellerus de Cer. et Proserp. p. 135. de *δυσαυλίᾳ* hominum ante Cereris adventum interpretatus — memineris *δυσαύλων πάγων αἴθρια* Sophoclis — assentientem habet Muellerum l. c.[2]). Contra Welckerus in *Zeitschr. f. gesch. und auslegung der*

2) Muellerus: „*Δυσαύλης* bezeichnet den ohne dach und fach, ohne feste ansässigkeit — die überall eintretende folge des ackerbaus —

alten kunst p. 112. et in Trilog. Aesch. p. 480. una cum Triptolemo aliisque similibus nominibus ad agriculturam revocaverat nomen, et peringeniose Conr. Schwenckius *myth. andeut.* p. 113. *Δυςαύλην* qui vulgo dicitur antiquitus *Διςαύλην* fuisse perspexit[3]). Et video e codice Leidensi priore apud Paus. II, 12, 5. revera *Διςαύλην* enotatum esse. Sed is casus fuerit: ista sententia mihi ita probatur, ut neque Prellerum errasse credam et Schwenckium extra culpam esse. Nam si *Δίαυλον* nostrum cum *Διςαύλῃ* compones et Pheneatarum Trisaulen assumes, qui cum Damothale Cererem recepisse eique et templum et *τελετήν* instituisse dicebatur, Paus. VIII, 15, 1 — nam qui ibi *Δυςαύλην* de coniectura inferebant, frustra sunt — Schwenckii coniecturae pondus et fidem conciliari concedere debebis. Simul tamen illud dandum est, Prelleri sententiam secutos eos esse, qui *δυςαυλίαν* cascorum incolarum ostenderent. Nimirum, id quod multis documentis colligitur, placebant sibi faceta ingenia veterum in priscis nominibus hominum pro re nata argute diffingendis varie ludere: cuiusmodi lusus non sunt ad lapidis Lydii severitatem exigendi. Etenim similitudo quaedam soni sufficiebat ad indicandam voluntatem et vim nominum. Quod si reputasset Muellerus l. c., non erat de veritate originationis illius dubitaturus, licet sane claudicet *Διςαύλης*, si ad *αὔλακα* reflexeris.

Is igitur Diaulus Eleusinios *ἀῤῥήτους ὀργιασμούς* instituisse dicitur, quem honorem plerique, Sophocle opinor auctore, ad Triptolemum adiungebant. Nam patet, *ἀῤῥήτους ὀργιασμούς* ad Diaulum pariter atque ad eum pertinere, quo oratio deducta est, Lemnium Cabirum.

Cabirum delubra mysteriaque pristina castis consepta sacris, ut Attii versibus utar, primus putabatur Aeschylus in poesin introduxisse, v. Lobeck. Agl. p. 1207. Pindarus Cabirum suum non in Samothracia, quo ex Dardania videtur religio magnorum deo-

schlecht versorgten nomaden oder jäger. Eine andre ableitung vom zweimal gepflügten felde empfiehlt sich von etymologischer seite weniger."

3) „*Τριπτόλεμος* bedeutet *dreimalgeackert.* Die Pheneaten nennen statt jenes den *Τρισαύλης* von *αὐλός*, wovon *αὖλαξ*, *dreimalgefurcht*, also ganz dasselbe. Ein *Δυςαύλης* wird der vater des Triptolemos oder der bruder des Keleos genannt, allein dieser name ist offenbar verderbt aus *Διςαύλης zweimalgefurcht*, d. i. *zweimalgeackert*, entsprechend dem namen *Τρισαύλης*. Solchem verfälschen waren die namen bei den Griechen zu leicht ausgesetzt, weil sie nicht immer die wahre ursprüngliche bedeutung fest hielten."

rum tralata, sed in Lemno insula natum fingit. Et terra natum: ceteri enim auctores in diversa abeunt, cum tres simul Cabiros editos volunt. Sic teste Strabone Acusilaus Cabironis et Volcani filium Cadmilum tres Cabiros genuisse narravit, Pherecydes Steph. Byz. s. v. *Καβειρία* ex Cabirone, Protei et Volcani filia. Aliis duo fratres sunt, v. Lobeck. p. 1250. Pindarus autem cum unum novit Cabirum, Cadmilum — *dium administrum diis magnis* Varro vocat — videtur in mente habuisse. Et sic unum Cabirum praeter nummos a Welckero Tril. p. 261. allatos offert Diodorus anall. Brunck. II, 185, sed Boeotium, et Lactantius I, 15, 8, nisi quod is Macedones ait summa veneratione adorasse Cabirum.

Is igitur Cabirus vocatur *καλλίπαις ἀῤῥήτων ὀργιασμῶν*, quae eadem cadunt in Diaulum Eleusinium, h. e. qui pulchros orgiasmos quasi filios quosdam ex se natos reliquit. Cum dicendi usu haudquaquam vulgari fere congruit Plato Phaedro 261, A., ubi Phaedrus propter pulchros sermones suos iocose vocatur *καλλίπαις*: *Πάριτε δὴ θρέμματα γενναῖα καλλίπαιδά τε Φαῖδρον πείθετε, ὡς ἐὰν μὴ ἱκανῶς φιλοσοφήσῃ, οὐδὲ ἱκανός ποτε λέγειν ἔσται περὶ οὐδενός.* Nam *καλλίπαις* et is dicitur graece, cui pulchra suboles contigit, et pulchra suboles ipsa, veluti apud Euripidem Orest. 949. (964.) *ὃν* (*κτύπον κρατός*) *ἔλαχ' ἁ κατὰ χθονὸς νερτέρων καλλίπαις θεός*, scholia optionem faciunt, utrum intelligatur *Περσέφασσα καλλίπαις θεὰ ἡ ἔχουσα καλὸν παῖδα τὸν Ἴακχον, ἢ ἡ οὖσα καλὴ παῖς*, vide Lobeckium Paralipp. p. 372, cui addatur ex Aristide I, 235, 3. *ὁ Μέλης καλλίπαις.* Genitivum autem addere liberum fuit: nam ut *εὔπαις καλῶν παίδων* et similia concessa poetis sunt — v. Lobeck. l. c. p. 537 —, ita *παισὶν* licebat sufficere *ὀργιασμούς* filiorum loco habitos. Vel sic tamen ingenue fateor paullo insolentius haec dicta videri et dithyramborum referentia tumorem: certe quod ex Pindari carminibus apponam prorsus simile exemplum non reperio. Nihilominus res integra est. Mihi enim sentire videor quendam solennem in religionibus mysticis sermonem imitari poetam: sic apud Euripidem Proserpina *καλλίπαις*, apud Nonnum Dionys. XIII, 188. *ἀγλαόπαις Δηώ*, apud Athenienses invocata *Καλλιγένεια* (*δαίμων περὶ τὴν Δήμητραν*, v. Prellerum de Cerere et Pros. p. 346.) mihi non obscure prodere videntur, peculiarem quandam in mysteriis eius-

modi appellationes sanctitatem habuisse. Eam mihi videtur poeta exprimere voluisse.

Post mysteriorum conditores poeta *Παλληνίαν ἐπῆλθε γηγενῶν τροφόν*, verba Lycophronis sunt v. 127: *εἴτε Παλλάνα Φλεγραῖον Ἀλκυονῆα πρεσβύτατον Γιγάντων*, intellige ex superioribus solum verbum *ἐτέκνωσαν*: ob eam ipsam caussam verbum ad Cabirum retraxit poeta. *Φελλήνη* vix errorem habet librarii; ego quo confidentius *Φ* conservandum arbitrer facit Eustathius Odyss. p. 1618, 44., qui *Βαλλήνη* ex sermone Macedonum cum *Βιλίππῳ* attulerit. Compares *Φερσεφόνα* et *Περσεφόνη*. *Πέλλανα* vero — ita Pindarus — sive *Πελλάνα* et *Πελλήνη* — quae antiquitus vocata Phlegra — vel ab ipsis scriptoribus inter se confundi notum est. Gigas autem Alcyoneus Pindaro videtur in amoribus fuisse: tam insignis est eius in carminibus memoria; alii minacem Porphyrionem Gigantum immanissimum celebrant, quem semel nominat Pindarus Pyth. VIII, 12. Sic Nem. IV, 25. *σὺν ᾧ ποτε Τρωΐαν κραταιὸς Τελαμὼν πόρθησε καὶ Μέροπας καὶ τὸν μέγαν πολεμιστὰν ἔκπαγλον Ἀλκυονῆ.* Isthm. I, 32. *Πέφνε σὺν κείνῳ Μερόπων ἔθνεα καὶ τὸν βουβόταν οὔρεϊ ἴσον Φλέγραισιν εὑρὼν Ἀλκυονῆ.* Confer etiam Nem. I, 67. Et primum Alcyoneum aggressus est Hercules teste Apollodoro I, 6, 1, qui Porphyrionem et Alcyoneum primarios Gigantum fuisse narrat.

Hactenus de popularibus suis poeta. Postremum locum fabulis exterorum assignavit, Libyum et Aegyptiorum. Quod ille ita adornavit, ut ipso flexu orationis — reliqua enim iam non a verbis *χαλεπὸν δ᾽ ἐξευρέμεν* suspenduntur — in alias nos terras deferri sentiamus. Sic eximie cavit poeta, ne inter Graecorum et exterorum fabulas fluctuasse videretur et haerere, utris principatum fabularum concederet. Solum hoc voluit, suam esse famam indigenis etiam aliis. Videamus verba: *Λίβυες δὲ Τάρβαντα φασὶ πρωτόγονον αὐχμηρῶν ἀναδύντα πεδίων γλυκείας ἀπάρξασθαι Διὸς βαλάνου.* De *γηγενεῖ* illo Tarbante certius constaturum opinor, si aetatem tulissent Agroetae Libyca, cum respicio ad genealogiam illam apud Herodianum dict. sol. 11, 19, ubi ex Amphithemide et Nymphis *ἀρχηγέται* populorum Libycorum orti dicuntur, quo de memorabili loco post Lobeckium Agl. p. 988. nuper dixit A. Meinekius in *Zeitschr. f. d. alterthumswiss.* 1845, p. 1064. Verum *Τάρβας* iste mihi non satis *Λιβυκόν* sonat, *Λι-*

βυκώτερον putem *Ἰάρβαντα*. Et habeo eximium sponsorem coniecturae, Virgilium Aen. IV, 198 sq., ubi de Iarba haec:

> hic Hammone satus rapta Garamantide Nympha
> templa Iovis centum latis immania regnis,
> centum aras posuit, vigilemque sacraverat ignem;
> excubias divom aeternas pecudumque cruore
> pingue solum et variis florentia limina sertis.

Quem ego Hammonis filium sacrorum conditorem primum et cultioris vitae parentem a *πρωτογόνῳ* et repertore *Διὸς βαλάνου* non diversum habendum arbitror. Nam quod doctissimus poeta famam Libyum ita ascivit, ut regem illum Didus nuptias ambire faciat: novimus, ita illum in veteribus fabulis versari, ut contempta probabilitate aetatum aliquo tamen modo cum erroribus Aeneae concinnaret. Quem Iarbam quod poeta graecus ex arenoso solo terrae emersisse, Hammone satum alter voluit, id in fabulis perexigui momenti est.

At, inquit, *Ἰάρβαντα* tu nobis propinas, quem *Ἰάρβαν* fecit Virgilius. Licere id ratus sum et tueor me *ποιητικῇ ἀδείᾳ*, quam grammatici poetis indulgent cum reliquis tum doriensibus. Sic *Ἀμύκλας Ἀμύκλα* Simmiae *ἐν μησίν* est *Ἀμύκλαντος* Steph. Byz. s. v., quem versum Meinekius Delect. epigr. p. 100. ita conformavit:

> *ὅν ῥ' ἀπ' Ἀμύκλαντος, παιδὸς ἀποφθιμένου,*
> *λαοὶ κικλήσκουσι* —,

sic *Ἴδας Ἴδα* Antimacho *Ἴδαντος* est fr. 47. Stoll. Alia praebet Choeroboscus Bekkeri p. 1185, ex Euphorione (fr. 141) *Ἀφίας Ἀφίαντος*, ex Euripide (Ixionis fr. IV.) *Φλεγύας Φλεγύαντος* — sed quod Ilgenius olim hymno Ap. Pyth. v. 31. *Φλεγυαντίδα* reddendum suspicatus est, vehementer erravit —, ex Philostephano *Ἐλέας Ἐλέαντος*, ex Hegesippo *Σατύας Σατύαντος*, ex Eratosthene *Ἀρύας (Ἀρύβας?) Ἀρύαντος*, ex nescio quo *Παρίας Παρίαντος*, ut inverso ordine *Αἴας Αἴα*, *Δρύας Δρύα*, *Θόας Θόα* flectuntur. Sed nihil ex omnibus ad commendandum *Ἰάρβαντα* meum magis appositum novi quam *Φόρβαντα* et *Φόρβαν* apud Lobeckium Parall. p. 172 sq., quocum comparandus est Ahrens dial. dor. p. 239.

Igitur Iarbas quod primus *γλυκείᾳ Διὸς βαλάνῳ* vesci dicitur instituisse, similis est cum aliorum tum Pelasgi laus, qui Paus. VIII, 1, 2. *τὸν καρπὸν τῶν δρυῶν οὔτι που πασῶν, ἀλλὰ*

τὰς βαλάνους τῆς φηγοῦ τροφὴν ἐξεῦρεν εἶναι. De *Διὸς βαλάνοις* multa Athenaeus III, 53, C sqq.

Ultimum locum Aegyptiorum Nilus occupavit, quem poeta refert non primum mortalem emisisse, sed etiamtum gignere animalia: *Αἰγυπτίων δὲ Νεῖλος ὕλην ἐπιλιπαίνων μέχρι σήμερον ζωογονῶν φησὶν ὑγρᾶς ἀρκούμενα θερμότητι ζῶα καὶ σῶμα ἀναδίδωσιν.* In quibus inesse quae poetae tribuenda sunt vel *φησίν* illud argumento est idemque simul docet, de suo aliquid interposuisse scriptorem. Cui ego sola *μέχρι σήμερον ζωογονῶν* remitto, reliqua servo poetae. Sed mendosum haud dubie est *ὕλην ἐπιλιπαίνων*, quo verbo in simili re usus est Plutarchus Alex. 57. *Λέγεται τὸν Ὦξον εἶναι μαλακώτατον ὕδωρ, ὥστε τὸ δέρμα τοῖς λουομένοις ἐπιλιπαίνειν.* Mihi poeta *γονιμώτατον τὸ τοῦ Νείλου ὕδωρ* — Hippys Rheginus scholl. Ap. Rhod. IV, 262 — declaraturus *ἰλυῖ γᾶν λιπαίνων* videtur posuisse. Ut reliquis quantum potui emendatis haec fere species nascatur verborum: *Αἰγυπτίων δὲ Νεῖλος ἰλυῖ γᾶν λιπαίνων ὑγρᾷ σαρκούμενα θερμότατι ζωά τε σώματ' ἀνδίδωσιν*, vel si quis malit, *ζώϊα σώματα.* In his *σαρκούμενα* novum est. Quod autem Pindarus Nilum etiamtum animalia gignere narrat, similia prodit Aeschylus Suppl. 834 sqq.

μήποτε πάλιν ἴδοιμ' ἀλφεσίβοιον ὕδωρ,
ἔνθεν ἀεξόμενον
ζώφυτον αἷμα βροτοῖσι θάλλει,

qui non de inundationibus Nili intelligendus videtur, quae fuit Bambergeri mei sententia *ζώφυτον οἶδμα* reponentis in Zimmermanni diar. antiq. 1839, p. 879. Ceterum Nili cum crebra sit in Pindaricis mentio, huc maxime pertinet, quod fortasse in sequentibus perstringebat poeta, *μυθολόγημα* de genio quodam, quem Ganymedis sub nomine fontibus Nili custodem apposuit, fr. 110. (259.): Porphyrius autem *περὶ τῶν κατὰ Πίνδαρον τοῦ Νείλου πηγῶν* commentarium reliquerat. Confer scholl. Arati Phaen. 282. *Γανυμήδην ἔφασαν οἱ περὶ Πίνδαρον ἑκατοντόργυιον ἀνδριάντα, ἀφ' οὗ τῆς κινήσεως τῶν ποδῶν τὸν Νεῖλον πλημμυρεῖν.* Philostrati Imagg. I, 5. *Ἐν Αἰθιοπίᾳ, ὅθεν ἄρχεται, ταμίας αὐτῷ δαίμων ἐφέστηκεν, ὑφ' οὗ πέμπεται ταῖς ὥραις σύμμετρος.* Idem Pindarus fr. 215. *Αἰγυπτίαν Μένδητα πὰρ κρημνὸν θαλάσσας, ἔσχατον Νείλου κέρας* celebrat, ut cum in *τερατολογίαις* Aegyptiacis sibi placuisse colligamus.

Quae post illa commemorantur, ea scriptori relinquenda sunt

omnia. Nam neque Assyrii et si dis placet Chaldaei neque cum Oanne ἰχθυοφάγῳ Adam quicquam ad poetam. Ἰαννής idem est quem Ὠαννήν vocant Apollodorus chronicis I, 409. Heyn. ex Syncello p. 39, B. et Berosus Chald. histor. p. 48. ed. J. D. G. Richteri (Lips. 1825.) Ἀδὰμ nomen etiam alii ab eo q. e. ἀδάμας repetunt: veluti Irenaeus adversus haereses I, 28, 3. ed. Ren. Massuet. (Paris. 1710.): „emittit Autogenes hominem perfectum et verum, quem et Adamantem vocant, quoniam neque ipse domatus est neque ii ex quibus erat." Locum indicavit mihi Lud. Dunckerus noster. Ceterum in graecis ὡς ἀνδριάντα scribendum est.

Nunc antequam aliam disputationem ingredior, lubet verba poetae quantum licuit emendata et ad dialectum suosque numeros revocata apponere: nolui enim singula quaeque lectori annumerare. Restant scabra quaedam et in quibus nondum mihi satisfacio ipse, qui non nesciam, longe certius de nonnullis fore indicium, si responsio numerorum erui posset. Eam ego frustra quaeri censeo, nisi cui in verbis demutandis violentius agere placuerit. Quare dum meliora edocear hoc teneo, superesse antistrophae finem, integram epodum, initium strophae carminis, cuius numeri fuerint Dorii. En poetam:

ἀντιστρ. . . . . . ἄνθρωπον δὲ Γαῖ' ἄνδωκε πρῶτα καλὸν
ἐνεγκαμένα γέρας,
μὴ φυτῶν ἀναισθήτων μηδὲ θηρῶν ἀλόγων,
ἀλλ' ἀμέρου ζωΐου καὶ θεοφιλοῦς ἐθέλοισα μάτηρ γενέ-
σθαι· χαλεπὸν δ' ἐξευρέμεν,
αἴτε Βοιωτοῖσιν Ἀλαλκομενεὺς
πρῶτος ἀνθρώπων ὑπὲρ Καφισίδος λίμνας ἀνέσχεν, 5

ἐπῳδός. αἴτε Κουρῆτες ἔσσαν θεῖον Ἰδαῖοι γένος
ἢ Φρύγιοι Κορύβαντες,
οὓς ἀέλιος πρώτους ἐπεῖδεν δενδροφυεῖς ἀμβλαστάνον-
τας,
αἴτε προσελαναῖον Ἀρκαδία δῖον Πελασγὸν
Παῤῥασίας οἰκήτορ', ἢ Δίαυλον Ἐλευσίς, 10
ἢ Λᾶμνος ἱρὰ καλλίπαιδα Κάβιρον ἀῤῥήτων ἐτέκνωσ'
ὀργιασμῶν,
αἴτε Φαλλάνα Φλεγραῖον Ἀλκυονῆα, πρεσβύτατον Γι-
γάντων.

στροφή. *Λίβυες δ' Ἰάρβαντα φαντὶ πρωτόγονον αὐχμη-*
ρῶν ἀναδύντα πεδίων
γλυκείας ἀπάρξασθαι Διὸς βαλάνου·
15 *Αἰγυπτίων δὲ Νεῖλος ἰλυῖ γᾶν λιπαίνων*
ὑγρᾷ σαρκούμενα θερμότατι ζωά τε σώματ' ἀνδίδωσιν.

— — —́ ⏑ — — —́ ⏑ — — —́ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏒
—́ ⏑ — ⏑ — x— — —́ ⏑ — —́ ⏑ ⏑ —
— —́ ⏑ —́ ⏑ ⏑ — x— ⏑͡⏑ ⏑ —́ ⏑ ⏑ —́ ⏑ — —́ ⏑ — —́ ⏑ ⏑ — — —́ ⏑ ⏒
—́ ⏑ — — —́ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —
5 —́ ⏑ — — —́ ⏑ — — —́ ⏑ — — —́ ⏑ — ⏓

—́ ⏑ — —́ ⏑ — — —́ ⏑ — — —́ ⏑ ⏒
—́ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏓
— —́ ⏑ ⏑ — — —́ ⏑ — — —́ ⏑ ⏑ — — —́ ⏑ — ⏓
— —́ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — — —́ ⏑ — ⏒
10 —́ ⏑ ⏑ — — —́ ⏑ — ⏑ —́ ⏑ ⏑ — —
— —́ ⏑ — — x— ⏑ —́ ⏑ ⏑ — ⏑ — — —́ ⏑ — — —́ ⏑ — —
—́ ⏑ — — —́ ⏑ — ⏑ —́ ⏑ ⏑ — ⏒ —́ ⏑ ⏑ — ⏑ — —

⏑ ⏑ —́ ⏑ — —́ ⏑ — ⏑ — ⏑͡⏑ ⏑ — — —́ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑͡⏑ —
⏑ —́ —́ ⏑ — — —́ ⏑ —́ ⏑ ⏑ —
15 — —́ ⏑ — ⏑ —́ ⏑ — — —́ ⏑ — —
⏑ —́ — —́ ⏑ ⏑ — ⏑ — — —́ ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏓

Superest ut quo iure magnificum vatis Thebani nomen in superioribus identidem iactaverim, enucleatius edisseram. Principio neminem fore puto qui ambigat, quin versus lyrici poetae et vetusti et non ignobilis versentur in quaestione. Nam si quis obscuri auctoris fetum odoretur et aetate recentis, nae is ad gentiles fuerit et ad agnatos deducendus. Ita fabulae non de medio sumptae, sed ex gentilium religionum sacrariis arcessitae; ita peculiares singulorum narrationes ex re secretae, quae posteriore aevo multum sunt permixtae et in unum cinnum conflatae. Hic poeta Curetes Cretae, Corybantes Phrygiae, Lemno Cabirum attribuit, non Samothraciae aliive religioni. Huc adiice quod *γηγενεῖς* illi non dii quidam et ceteris augustiores celebrantur, sed homines nati, quorum honores postea vel superstitione hominum vel secretis mysticarum religionum cerimoniis in maius adaucti mirifice creverunt. Denique meminerit, eum esse inge-

nuum sermonis candorem, ut vel a tenuitate aliorum vel ab immoderata luxurie dithyramborum pari gradu diiungatur: eam structae orationis et compositae concinnitatem, ut aptissime omnia et venustissime quadrent.

Vetus igitur poeta est et elegans. Nec ego mihi facile Pindarum extorqueri patiar, sed Pindarum eum quem *μύθους ὅλῳ τῷ θυλάκῳ* spargentem obiurgavit poetria Tanagraea. Ecquis enim in hunc quoque locum cadere negabit, quod de primo carmine hymnorum accepimus, in quo adolescentulus *συγκεράσας καὶ συμφορήσας πανσπερμίαν τινὰ μύθων τὸ μέλος ἐξέχεεν*? Considerato exordium hymni et cum nostris versibus diligenter contendito: senties profecto eiusdem ingenii haud obscura vestigia his quoque versibus impressa. Est autem exordium illud hoc:

Ἰσμηνὸν ἢ χρυσαλάκατον Μελίαν,
ἢ Κάδμον ἢ σπαρτῶν ἱερὸν γένος ἀνδρῶν,
ἢ τὰν κυανάμπυκα Θήβαν
ἢ τὸ πάντολμον σθένος Ἡρακλέος,
ἢ τὰν Διωνύσου πολυγαθέα τιμάν,
ἢ γάμον λευκωλένου Ἁρμονίας ὑμνήσομεν . . .;

* * *

πρῶτον μὲν εὔβουλον Θέμιν οὐρανίαν
χρυσέαισιν ἵπποις Ὠκεανοῦ παρὰ παγᾶν
Μοῖραι ποτὶ κλίματα σεμνὰν
ἆγον Οὐλύμπου λιπαρὰν καθ' ὁδὸν
σωτῆρος ἀρχαίαν ἄλοχον Διὸς ἔμμεν·
ἁ δὲ τὰς χρυσάμπυκας ἀγλαοκάρπους τίκτεν ἀλαθέας Ὥρας.

Adde prooemium carminis Isthm. sexti similiter descriptum:

Τίνι τῶν πάρος, ὦ μάκαιρα Θήβα,
καλῶν ἐπιχωρίων μάλιστα θυμὸν τεὸν
εὔφρανας; ἦ ῥα χαλκοκρότου πάρεδρον
Δαμάτερος ἁνίκ' εὐρυχαίταν
ἄντειλας Διόνυσον, ἢ χρυσῷ μεσονύκτιον νίφοντα δεξαμένα
τὸν φέρτατον θεῶν,
ὁπότ' Ἀμφιτρύωνος ἐν θυρέτροις
σταθεὶς ἄλοχον μετῆλθεν Ἡρακλείοις γοναῖς;
ἢ ὅτ' ἀμφὶ πυκναῖς Τειρεσίαο βουλαῖς;
ἢ ὅτ' ἀμφ' Ἰόλαον ἱππόμητιν;
ἢ Σπαρτῶν ἀκαμαντολογχᾶν; ἢ ὅτε καρτερᾶς Ἄδραστον ἐξ
ἀλαλᾶς ἄμπεμψας ὀρφανὸν

μυρίων ἑτάρων ἐς Ἄργος ἵππιον;
ἢ Δωρίδ᾽ ἀποικίαν ἀνίκ᾽ ἄρ᾽ ὀρθῷ
ἔστασας ἐπὶ σφυρῷ
Λακεδαιμονίων κτλ.

Ut igitur illic dubitat Pindarus, quid potissimum ex fabularum domesticarum ubertate celebrandum delibet, ita ille hic, quid maxime in tanta fabularum discrepantia pro vero haberi debeat, incertum esse dicit. Argivas fabulas poeta Nem. X exordio similiter coacervat complures.

Ergo conformatio sermonis et omnis habitus si Pindaro favet, nec a numeris non peti possunt argumenta pro eodem. Qui tanta cum gravitate volvuntur, ut doriorum numerorum aequabile pondus vel minus exercitatae aures sponte percipiant. Nisi quod in versibus et prioribus et ultimis occurrunt, quae abludere et alios potius numeros et a doriis diversos monstrare videantur. In quibus periculum est, ne plura turbata sint, quam ut omnia possint ad sanitatem cum aliqua probabilitate admoveri. Sed quicquid id est, cum poetae lyrici doriensis carmen clament omnia, neque Simonidem par est nec Bacchylidem pro auctore haberi. Si modo novi triumviros praestantissimos: multum enim in eiusmodi coniecturis tribuo sensui cuidam diuturna poetarum consuetudine exculto et ad persentiscendas singulorum proprietates non hebeti.

Et cum iam per commentariolum verba ipsa cum Pindarico usu consentire aliquoties demonstrarim, restat ut ex rebus ipsis vel subsidia sententiae meae, si qua potero, eliciam, vel non inesse quae eam subvertant colligam. Atqui a Pindaro non abhorrere memoriam mysticarum religionum, qualis Eleusiniorum numinum et Cabirorum est, satis puto constare. Eleusinia enim initiatus ipse fuit beatosque praedicat ista qui viderit threnorum fr. 8. Idem ut, quo erat sublimi pectore, non contemnebat doctrinam mysticam ex eiusque penetralibus repetiit decora quaedam carminum suorum, ita domesticam habebat religionem magnae Matris, ut Corybantum sacra et cognatas cerimonias familiares illi fuisse consentaneum sit. Confer disputationem *de vita et carmm. Pindari* p. LXXXIV sq. Porro quod Libycarum fabularum habendam rationem duxit, tantum abest ut in Pindarum non conveniat, ut et perfacilem videatur explicatum habere et non exiguam commendationem sententiae nostrae. Recordemur enim

necessitudinem, quae fuit Aegidarum gentili cum Hammonio Libyae et Cyrenae nobilissimis familiis avita et hereditate patrum accepta. Cyrena autem ut libysticas fabellas impertiit Graeciae, ita eiusdem populares de pristinis incolis terrae narratiunculae cupide a Graecis *φιλομύθοις* suscipiebantur et domesticis carminibus exornabantur. Quid quod Virgiliana narratio fidem facit, fabulam Iarbae cum Hammonis religionibus ipsis artissime cohaesisse? Postremo ne Aegyptii quidem Nili commemorationem a Pindaro abhorrere persuadent quae supra exposui.

Atqui Pindarum si tenemus — et teneo mordicus — facile explicatur, cur a Boeoto potissimum heroe principium duxerit poeta Boeotus. Verum paucis tollenda dubitatio videtur, quam quis a silentio scriptorum repetat. Mirabile enim, inquiat quispiam, ex tanta copia mellitorum versuum et fabulis magnam partem reconditioribus refertorum a scriptoribus, qui totiens Pindarum in partes vocant, decerpi plane nihil. Audio, et miror ipse, sed ut recorder tamen, casum in istiusmodi rebus saepe dominari. At, urget amplius, qui res Corybantiacas, Cureticas sollerter perscrutatus et amplis commentariis amplexus est, Demetrius Scepsius in *Διακόσμῳ*, nonne necesse habuit a Pindaro sumere sibi convenientia, quo testem de illis rebus antiquiorem habebat neminem? Non nego haec et similia mihimetipsi in mentem venisse, donec re curiosius perpensa desii silentium Demetrii mirari. Is enim, ut solent veterum vel eruditissimi, non omnia comprehendit, et ut comprehenderit, epitoma utimur Strabonis satis in ipsa longitudine tenui. Quid quod de consilio fecisse potest videri, ut hoc testimonium praeteriret? probabile enim iudicavit, Curetes et Corybantes, quos disparavit Pindarus, pro iisdem esse habendos. Et fortasse ne neglexit quidem hunc locum, si supra p. 426 non vana fuit proposita opinio.

Immo fortasse immerito conquerimur aliorum disertis nos testimoniis destitui. Dicam quod sentio, sed ut coniecturam periclitari ne obliviscar. Potuerat series filiorum terrae ulterius produci, si placuisset poetae, etiam barbarorum, nedum Graecorum. Sed ut Spartos Thebanos, Arantem Sicyonium, Meropem Coum, alios, facile condonamus poetae, ita illud mecum miraturos eruditos provideo, cur tandem Atticos alto silentio presserit *μόνους δικαίως εἰγενεῖς αὐτόχθονας*. Atqui si recte auguror, non modo non tacuit Erichthonium poeta *φιλαθήναιος*, sed omnem

ambitum orationis eo deduxit itaque definiit, ut primas tamen deferendas atticis hominibus profiteretur. Id colligo ex testimonio Harpocrationis s. v. *Αὐτόχθονες* (fr. 140. Boeckh. 231. Bergk.) *Ὁ Πίνδαρος καὶ ὁ τὴν Δαναΐδα πεποιηκώς φασιν Ἐριχθόνιον [καὶ Ἥφαιστον] ἐκ γῆς φανῆναι· αὐτόχθονες δὲ καὶ Ἀρκάδες ἦσαν, ὡς Ἑλλάνικός φησι· καὶ Αἰγινῆται καὶ Θηβαῖοι.*

Vela contraham. Habes, lector benevole, bonos versus, sententiam meam qualemcunque. Cupide expecto iudicia doctiorum virorum, praeter ceteros *G. Hermanni* et *A. Boeckhii*, quos rogo, ut in medium conferre velint, quibus mea aut confirmentur, quod mihi erit pergratum, aut obscurentur, si displicebunt et caduca videbuntur. Quod non minus gratum fore polliceor.

Gottingae mense Iunio MDCCCXLVI. *F. G. Schneidewin.*

Alkman.

Ἀλκμὰν καὶ Ἡσίοδος Μήδειαν (ἀποθεοῦσιν) Athenagoras legat. s. 14. Sylb., wie denn das göttliche wesen der Medea in den mysteriösen cultussagen der Bakchiaden von Korinth und Korkyra von Müller Orchom. s. 292 f. und Dorr. I, 400. nachgewiesen ist. Hätten die herausgeber des Alkman jene notiz gekannt, so würde man fr. 41. (81 Welcker.) nicht auf Atreus und Thyestes gedeutet haben. Es wird angeführt von Apollonius de pron. 143, B. *Πάλιν δὴ ὁ Ἀλκμὰν τὸ σφεᾶς ἀντὶ ἑνικοῦ ἔταξε καὶ τὸ σφοῖς ἀδελφιδέοις κάραν καὶ φόνον.* Warum herr Bergk *Καίτοι σφοῖσιν ἀδελφιδέοισι κᾶρα* (so Bast ad Greg. Cor. s. 900. coll. Ahrens Dor. 262) geändert hat, ist nicht zu fassen, da ja *καὶ τὸ* zu *σφοῖς* gehört, wie vorher *τὸ σφεᾶς.* Ich beziehe *σφοῖς ἀδελφιδέοις* auf den von Medea zerstückelten bruder Apsyrtos, wie ja *σφοῖς* nach ausdrücklichem zeugnisse pronomen singulare ist. *Ἀδελφιδέοις* aber ist nach bekanntem griechischen wie römischen sprachgebrauch von *einem* bruder gesagt, wie bei Pindar Isthm. VII, 35. *Διὸς παρ' ἀδελφεοῖσιν*, fr. 45. *γόνον ὑπάτων πατέρων*, s. Dissen zu Ol. IX, 56. *Κᾶρ καὶ φόνος* ist Medea selbst, die bei Pindar Pyth. IV, 250. *Πελίαο φόνος* heisst.

Alkman nennt auch die Kirke fr. 25 (51). Wurden beide zauberinnen auch bei unserm dichter zusammengestellt? Nach Hesiodos theog. 961, worauf Athenagoras geht, ist Kirke schwester des *Αἰήτης*, der mit *Ἰδυῖα* die *Μήδεια* zeugt. *F. W. S.*

XX.

Ueber Euripides Herakliden [1]).

Die unten erwähnte schrift hat es sich zur aufgabe gestellt, die aufführungszeit der Herakliden, über welche keine positiven zeugnisse vorliegen, zu ermitteln und den beweis zu liefern, dass Euripides bei der ausarbeitung des stückes mehr seine zeit als die naturgemässe entwickelung seines mythus vor augen gehabt habe, dass daher das stück nimmermehr seine gerechte würdigung erhalten könne, wenn man an dasselbe den massstab Aristotelischer vorschriften lege, dass es vielmehr eine überschätzung des dichters zu nennen sei, wenn man, wie neulich geschehen, selbst nach der Aristotelischen skala dieser dichtung den namen einer vorzüglichen zu vindiciren bestrebt sei. Wir glauben, dass es uns wenigstens im allgemeinen gelungen ist, mit der ermittelten berücksichtigung, welche der dichter seiner zeit schenkte, die mancherlei dem einfachen entwickelungsgange des dramas vollkommen fremden expectorationen des dialogs zu entschuldigen, und das resultat zu ziehen, dass namentlich die zeitfäden sowohl des dichters wie der gesammten griech. tragödie die grösseste vorsicht der kritik und beurtheilung in anspruch nehmen. Dabei musste allerdings die vielfach gehörte behauptung, das stück sei so vortrefflich, dass Aristophanes sich desshalb der persiflirung desselben enthalten, schon desshalb bestritten werden, weil die vorfrage, ob der komiker nur die dürftigen dichtungen, die in sich selbst doch schon eine anklage bei dem publikum tru-

1) Als nachtrag zu seiner commentatio de tempore, quo Heraclidas et composuisse et docuisse Eur. videatur, et de nova eam tragoediam interpretandi ratione inde repetenda (Wiesbaden 1846 in commiss. bei Kreidel) dargestellt von C. G. Firnhaber.

gen, und nicht vielmehr die vortrefflichen nach inhalt und form zum vorwurfe seiner beurtheilung genommen, nach dem allgemeinen gesichtspunkte der Aristophanischen tendenz, den einfluss des Euripides bei dem athenischen publikum zu untergraben, keineswegs erledigt war, man auch bisher ganz unberücksichtigt gelassen hatte, dass in sachen der politik Euripides in den Herakliden sich ganz auf dem standpunkte des Aristophanes befand. Soviel auch neuere untersuchungen hier das richtige verhältniss dargestellt haben, es ist, als wenn immer das alte gewäsch wieder müsste aufgefrischt werden.

Man hat wohl von Aeschylus Persern gesagt, das stück habe nur dem dünkel der Athener schmeicheln und schadenfrohes lächeln über den jämmerlichen fall des Xerxes erwecken sollen: man finde unschicklichkeiten überall, kleinliche motive, verstösse gegen die ersten regeln der dramatischen kunst, hier fade nomenklaturen, dort jammergeschrei ohne wahrscheinlichkeit und anstand; es sei offenbar in eile zusammengeschrieben, wenig überdacht, gar nicht gefeilt, und es träten darin die rohen anfänge der kunst wie eine unbeholfene weise des jungen dichters zu tage. Gegen derartige urtheile, deren theilweise richtigkeit gewiss nicht bestritten werden kann, hat der beredteste vertheidiger nur vorsicht gebieten können und auf die unmöglichkeit hingewiesen, den gesammteindruck der trilogie zu fixiren. Die Herakliden aber sind nicht theil einer solchen grössern composition gewesen: es lassen sich dennoch viele der obigen anklagen auch gegen diese dichtung aufhäufen. Eine grosse rücksichtslosigkeit des dichters gegen die natürliche entwicklung seines mythus haben wir in der genannten schrift zu erweisen gestrebt: jetzt hat uns eine neue durchsicht des stückes neue resultate geliefert. Wir meinen nämlich, den beweis geben zu können, dass die nachlässigkeit des dichters weiter aus zwei punkten hervorleuchte, einmal aus der ungebührlichen benutzung und speciellen berücksichtigung der Hiketiden des Aeschylus, sodann aus der flüchtigkeit, mit welcher die form des gedichts behandelt ist, was sowohl an den auffälligkeiten in der wortstellung und satzverbindung als auch an den vielfachen wiederholungen von wendungen und gedanken aus früher gegebenen stücken ersichtlich ist.

Gehen wir zu dem beweise, *dass Eur. in seinen Herakliden*

über die gebühr Aeschylus Hiketiden benutzt habe, so wollen wir damit anfangen, dass des Aristoteles worte in der Poetik 22, 7 *οἷον τὸ αὐτὸ ποιήσαντος ἰαμβεῖον Αἰσχύλου καὶ Εὐριπίδου* auch schon im allgemeinen auf die Herakliden anwendung finden können. Ganz abgesehen von dem versschlusse *τοῦτο γὰρ θέλεις μαθεῖν*, der hier v. 135 wie in Choëph. 175 [2]) steht, lesen wir v. 388 *ἀλλὰ τῶν φρονημάτων ὁ Ζεὺς κολαστὴς τῶν ἄγαν ὑπερφρόνων*, eine stelle, die mit Pers. 827 *Ζεύς τοι κολαστὴς τῶν ὑπερκόμπων ἄγαν φρονημάτων* zu grosse ähnlichkeit hat, als dass man nicht darin eine reminiscenz des dichters finden dürfte. Ist die nachricht wahr, dass die Perser des Aeschylus wie der Homer in den schulen auswendig gelernt zu werden pflegten, so kann nicht bezweifelt werden, dass die worte des Euripides das publikum der gebildeten sofort an den Aeschylus erinnern mussten, um so mehr, da beide stücke eine gleichmässige, auf verherrlichung Athens gerichtete absicht verfolgten. Andere anklänge der Herakl. an die Perser sind v. 833 an Pers. 426; 668 an 434 u. a.

Die ähnlichkeit der Hiketiden des Aeschylus mit den Herakliden wurde allerdings rücksichtlich einzelner scenen durch die ähnlichkeit der verhältnisse bewirkt. In den *Hiketiden* ist eine hülfsbedürftige, von ihren verfolgern bedrängte mädchenschaar nach Argos, dem lande eines ihnen verwandten herrschers gekommen, wie sie beabsichtigte (v. 16), und hat sich in den schutz der götteraltäre gegeben, theils eignem antriebe, theils der aufforderung des königs folgend. Sie steht unter der leitung ihres alten vaters Danaus, der, weisheitsvoll wie er ist, mit umsicht alle schritte thut, ihr einen aufenthalt zu verschaffen. Ebenso sind die *Herakliden* in der hoffnung auf endlich zu erreichenden schutz zu dem lande des ihnen verwandten Demophon gelangt, und haben sich an den altar des Zeus gesetzt, unter der führung des vaterstelle vertretenden alten Iolaus (während die greise grossmutter Alkmene mit den mädchen im tempel weilt), der, wie dort Danaus, ein reiches maass der weisheit trägt, das ihm sogar mitunter gegen die erwartung der zuschauer überläuft. In den Hiketiden weigert sich aus zu grosser furcht vor krieg anfangs der könig die bitte zu gewähren, während das volk von Argos dazu die grösste bereitwilligkeit an den tag

2) Die citate nach der ausg. von W. Dindorf.

legt; die Herakliden finden bei dem volke, wenigstens bei dem chore, der die ältesten desselben repräsentirt, die gleiche bereitwilligkeit, und ohne furcht ist auch Demophon nicht ganz. Wie die Hiketiden den festen vorsatz aussprechen, bei verweigerter hülfe lieber sich den tod zu geben (*νέοις πίναξι βρέτεα κοσμῆσαι* sagen sie: Aeschylus lässt dem könige das v. 463 *αἰνιγματῶδες* sein!), als in die hände ihrer verfolger zu fallen, so setzen auch die Herakliden gern ihr leben für ihre rettung ein, Iolaus v. 66, 456, Alkmene v. 650, Macaria stirbt den opfertod, Hyllus bietet sich zum zweikampfe an, Iolaus vergisst seines greisen körpers und eilt zur schlacht. In beiden stücken gibt es eine heroldscene d. h. fordert ein herold mit herrischen, trotzigen worten die auslieferung, äussert auf spöttische weise seinen übermuth gegen das unglück, und wird mit ernst zurückgewiesen. Schade, dass die übrigen stücke der Hiketiden-trilogie nicht mehr erhalten sind, um den vergleich fortsetzen zu können.

Aber eine gleichheit oder ähnlichkeit des sujets, bei der enge des fleckes, auf dem sich die tragiker zusammengedrängt haben, so oft eingetreten, legte dem nachfolgenden dichter keineswegs die nothwendigkeit einer imitation in der ausführung auf. Euripides hat das selbst bei bearbeitung ebendesselben mythus, den vor ihm andere bearbeitet hatten, gezeigt, dass er unabhängig von denselben dichtete, ja er hat diese unabhängigkeit, wie in der Elektra v. 524, selbst durch eine offene polemik gegen seine vorgänger in betreff des anagnorismus ausgesprochen. Wenn er bei seinen Herakliden einen andern weg einschlug, dem Aeschylus nicht bloss die anlage einzelner scenen, sondern ganze motivirungen und ausdrücke abborgte [3]), so ist das nur für einen beweis der eile anzusehn, mit welcher er bei der ausarbeitung dieses dramas verfuhr. Dass Euripides sich selbst bestahl, nicht bloss motivirungen und scenen, nicht bloss einzelne redensarten und wortverbindungen, sondern ganze dispositionen von tragödien und bis auf den wortlaut ähnliche verse und versreihen, haben wir mehrfach bewiesen: das nicht anerkennen zu wollen, ist selbsttäuschung, um nicht zu sagen, furcht

3) Ohne sich freilich dabei seinestheils ganz der invectiven enthalten zu können, (cfr. Fix zu v. 392). So erhält v. 668 erst als eine invective gegen Pers. v. 334 seine geltung, was wir in uns. abhdl. not. 72 übersahen. Auch unten wird noch von derartigen stellen die rede sein.

vor der nothwendigkeit, die saiten der kritik von schauspieler-interpolationen, mit denen man gern grossthut, bedeutend herabzustimmen. Dass Euripides aber auch tragödien andrer mehr als billig herbeizog, hat man, soviel uns bekannt, nur der nachricht bisher nacherzählt, dass er bei seiner Medea die glücklichen gedanken des Neophron wenig verändert beibehalten habe. Da wir die Medea des Neophron nicht mehr haben, so ist es schwer, die bedeutung jener nachricht zu begreifen. Ich wüsste nicht, dass man aus den vorhandenen überresten der alten tragödie, ausser den anfängen bei Boeckh, sich zu beweisen bestrebt hätte, wie weit hierin Euripides gegangen. Um wiederholungen zu vermeiden, und den naturgemässen lauf der beweisführung nicht zu unterbrechen, müssen wir allerdings die minder und mehr in die augen springenden beweise unter einander vortragen. Doch wird es gut sein, wenn der den gegenstand prüfende leser von den hauptsächlichen beweisstellen ausgehe, wie wir es bei der disponirung dieser arbeit natürlich ebenfalls gethan haben, damit er nicht durch die minder starken beweise gegen die bedeutendern von vorn herein eingenommen werde.

Euripides lässt nicht alle Herakliden auf der bühne sein. Es sind nur die kleinern kinder männlichen geschlechts, während die herangewachsenern unter Hyllus ausgezogen sind (eigentlich ein beweis, dass das vertrauen der Herakliden auf die Athener nicht eben unumstösslich sei; freilich steht dann um so grösser Demophons that da), eine andre hülfe zu gewinnen für den fall, dass Athen sie fortjage. Die mädchen sind unter dem schutze der Alkmene im tempel. Wesshalb das? War nicht die *ganze* schaar hülfloser mädchen noch mehr geeignet, das mitleid zu erregen? Wäre nicht die stete anwesenheit auch der mädchen bei den vorgängen auf der bühne ein treffliches motiv für den heroismus der Macaria und die megärenhaftigkeit der Alkmena gewesen? beide charaktere sind, wie das stück jetzt liegt, zu wenig motivirt in ihrer erscheinung. Aber der dichter war einestheils durch die trias der schauspieler behindert, Alkmena und Macaria, beides handelnde personen, von anfang an zusammen auftreten zu lassen: anderntheils wäre er in die lage gekommen, eine bestimmte anzahl mädchen unter den kindern des Herakles aufzustellen, und der mythus sagte, es sei nur *eine* tochter unter den siebenzig kindern gewesen. Jetzt spricht er

nur von schwestern im allgemeinen v. 545. Endlich hätte die zahl der Herakliden eine zu grosse forderung von statisten an den leiturgen gemacht. Wie aber entschuldigt diese einrichtung Euripides, der auf dramaturgische fragen, welche von seinen zuschauern allenfalls gestellt werden könnten, so gern selbst rede steht? *νέας γὰρ παρθένους αἰδούμεθα ὄχλῳ πελάζειν κἀπιβωμιοστατεῖν.* Es ist das eine prüderie, die, weil der dichter sonst damit nicht eben freigebig zu sein pflegt, mehr die absicht zu verrathen scheint, einen leisen tadel der Aeschylischen Hiketiden auszusprechen, welche das ganze stück hindurch, und doch auch in grosser anzahl, an den auf der bühne und in der orchestra zerstreuten altären der götter im angesichte der zuschauer sitzen. Das sind junge, heirathsfähige mädchen, über deren keuschheit zu wachen allem anscheine nach dem alten Danaus kein kleines geschäft ist, weil er ihnen mehrfach regeln über die sittsamkeit, hauptsächlich noch zum schlusse des stückes gibt: sie weigern sich dort auch beharrlich, *λευρὸν κατ᾽ ἄλσος* zu gehen (v. 508), was sie eben den blicken der zuschauer entzogen haben würde, indem sie sonderbarer weise vorgeben, dort würden sie leicht schlangen eine beute werden. Zu schreiben ist da so:

B. *οὔτοι πτερωτῶν ἁρπαγαῖς σ᾽ ἐκδώσομεν.*
X. *ἀλλ᾽ ἦ δρακόντων δυςφρόνων ἐχθίοσιν.*

Denn der genitiv *δρακόντων* ist nicht der der vergleichung nach dem comparativ. Auf die spitzig-spöttischen worte des königs passt die mit *ἀλλ᾽ ἦ* beginnende rede offenbar besser, als das matte *ἀλλ᾽ ἤ*.

Doch hievon genug. Aus dem prologe erwähnen wir noch den ausdruck v. 32 *Μαραθῶνα καὶ σύγκληρον ἐλθόντες χθόνα.* Inwieweit diese bezeichnung der scene des stücks eine unklare zu nennen sei, haben wir in der obigen schrift pag. 32 folg. zu beweisen gestrebt. Der dichter wollte eben den ganzen athenischen staat als eine gesammtheit aller demen aufgefasst wissen, darum rief Iolaus nicht die Marathonier, sondern die Athener. Also sei die scene Marathon, sei's ein anderer ort von Attika: alles geht dem dichter hier auf in dem namen „Athener." Es ist ein sonderbarer ausdruck *καὶ σύγκληρον χθόνα*: ich habe grosse lust, denselben für entlehnt aus Aeschyl. Hiket. v. 5 *Δίαν δὲ λιποῦσαι χθόνα σύγχορτον Συρίᾳ φεύγομεν* zu halten. Andere

beispiele werden unten zeigen, dass diese annahme nicht zu gewagt sei. — Aber wie weit eigentlich Demophons herrschaft gehe, ob z. b. Megara, das doch sein vater inne hatte, dazu zu rechnen sei, oder wesshalb dasselbe als besonderer staat aufgefasst werde, das hat Euripides klar auszusprechen unterlassen. Vielleicht suchte er die weitschweifigkeit, mit welcher der Aeschylische basileus die beschreibung des seinem scepter unterworfenen bezirks v. 250—72 ausführt, zu vermeiden, und fiel in den entgegengesetzten fehler. Allerdings ist die expectoration der eben angeführten verse aus den Hiketiden wohl geeignet, zur vorsicht zu mahnen. Es klingt wie arge ironie, wenn der basileus diese seine weitschweifige rede mit den worten schliesst: *μακρὰν γε μὲν δὴ ῥῆσιν οὐ στέργει πόλις*, und man könnte leicht vermuthen, das sei die schalkhafte randglosse eines fremden. Jedenfalls muss in dem vorhergehenden verse *πρόσω* in *τὸ σὸν* emendirt werden, damit jene worte nun die aufforderung *an den chor* enthalten, sich der kürze zu befleissen.

Nun tritt in den Herakliden der wilde herold auf. Fort mit euch nach Argos, ruft er, *οὗ σε λεύσιμος μένει δίκη* (v. 60); beim Aeschylus: *Αἰγυπτίαν γὰρ βᾶριν οὐχ ὑπερθορεῖ* (v. 874). Als sie nicht gutwillig folgen, beginnt eine gewaltthätigkeit, durch das auftreten der herbeigerufenen bewohner des landes unterbrochen. In den Hiket. v. 910 lautet der vers *ἐπεὶ οὐκ ἀκούεις τῶν ἐμῶν λόγων.* Ich weiss nicht, ob der vers so unvollständig auch in andern ausgaben laute, und möchte in dem falle die ansicht aussprechen, dass der dichter den vers unvollständig liess, um das unterbrechen durch die plötzliche dazwischenkunft des königs desto deutlicher auszudrücken. Beispiele derartiger unterbrechungen finden sich auch sonst noch, z. b. Aesch. Pers. 680, durch die plötzliche erscheinung des Darius bewirkt. Auch in den Her. wird Kopreus gestört, doch folgt diese störung nicht unmittelbar auf den beginn der gewaltthat, weil der chor, nicht wie der basileus, vorher avertirt war. Der hülferuf lautet bei Eurip. *ὦ τὰς Ἀθήνας δαρὸν οἰκοῦντες χρόνον, βιαζόμεσθα* (über den ausdruck vgl. unsre schrift not. 35. Wie *δαρὸν οἰκοῦντες* die angerufenen genannt werden, nennt sich bei Aeschylus der angerufene selbst *τοῦ γηγενοῦς εἰμ' ἐγὼ παλαίχθονος ἶνις Πελασγοῦ* v. 250, offenbar in gleicher absicht, und v. 325 heisst es von den Danaiden *κοινωνεῖν χθονὸς τἀρχαῖον*).

bei Aesch. 904 ἰὼ πόλεως ἀγοὶ πρόμνοι, δάμναμαι. Und als nun die hülfe gekommen, da ruft Iolaus ὅδ' ἕλκει βιαίως Ζηνὸς ἐκ προβωμίων, wie die Hiketiden bitten v. 423 μηδ' ἴδῃς μ' ἐξ ἑδρᾶν πολυθέων ῥυσιασθεῖσαν. Beide wünschen schutz, nicht ausgeliefert zu werden (bei Eurip. zweimal in zwei wörtlich übereinstimmenden versen ausgedrückt, vgl. 38 und 222, wie bei Aesch. v. 340 und 943.), sie seien gekommen als schützlinge der stadt (ἱκνεῖσθαι τῶνδ' ἀγωνίων θεῶν Aesch. v. 332, wo ἱκνεῖσθαι in der bedeutung von ἱκέτην εἶναι mit genit. verbunden, wie Her. 95 weitläufiger ἀφιγμένοι ἱκέται). Aber wie Kopreus v. 101 sagt: σοῦ κρατοῦντες (sc. οἱ σοὶ δεσπόται) ἐνθάδ' εὑρίσκουσί σε, so dort v. 918 τἀπολωλόθ' εὑρίσκων ἐγώ. Der chor ruft bei Euripides 103

εἰκὸς θεῶν ἱκτῆρας αἰδεῖσθαι, ξένε
καὶ μὴ βιαίῳ χειρὶ δαιμόνων ἀπολιπεῖν σ' ἕδη [4]).
πότνια γὰρ Δίκα τάδ' οὐ πείσεται.

Bei Aeschylus lautet es kürzer: μὴ τλῇς τὰν ἱκέτιν βίᾳ δίκας ἀγομέναν. Aber ein anklang der Euripideischen worte an Aeschylus v. 478 ὅμως δ' ἀνάγκη Ζηνὸς αἰδεῖσθαι κότον ἱκτῆρος ist gleichwohl nicht zu verkennen. Als der basileus die schwierigkeit opponirt, einen neuen krieg anzufangen, bei dem man nicht von anfang mitgespielt (εἴπερ γ' ἀπ' ἀρχῆς πραγμάτων κοινωνὸς ἦν v. 343. Den ausdruck πράγματα adoptirt Euripides in der wendung der gleichen scene: καλὸν ἔξω πραγμάτων ἔχειν πόδα v. 110), sagen die Danaiden ἀλλ' ἡ δίκη γε ξυμμαχοῦσ' ὑπερστατεῖ. So nämlich emendiren wir statt des genitivs ξυμμάχων, der einen ganz unerwarteten gedanken herbeiführen würde. Ξυμμαχέω bedeutet „mitkämpfer sein", wie Euripides v. 706 γνωσιμαχεῖν gesetzt hat in der bedeutung „durch γνῶσις kämpfen." Wie man sich gegen diese letztere bedeutung erklären mag, ist an und für sich schwer zu begreifen, und wird noch wundersamer, wenn man die erklärung des grammatikers bei Bekk. Anecd. I p. 227 τῇ ἤδη κεκυρωμένῃ γνώμῃ μάχεσθαι herbeizieht. Auffällig ist dann noch die frage des Kopreus v. 115, wer des landes könig sei. Denn wenn er von Eu-

4) Unbegreiflich hat man σ' stehen lassen, oder σφ' emendirt. Es gewinnt der gedanke an einfachheit, wenn das pronomen ganz gestrichen wird, so dass zu ἀπολιπεῖν dasselbe subj. wie zu αἰδεῖσθαι zu nehmen ist, nämlich τινά: δαιμόνων ἕδη ἀπολιπεῖν βιαίῳ χειρὶ heisst dann „einer gewaltsamen hand die göttersitze preis geben." So Eur. Suppl. 45.

rystheus abgeschickt war, so müsste er billiger weise das wissen. Bei Aesch. v. 247 ist solch eine frage weit begründeter und erklärlicher: man sollte glauben, Eurip. habe das nur adoptirt ohne lange prüfung. Als Demophon v. 122 auftritt und das nöthige erfahren, meint er *καὶ μὴν στολήν γ' Ἕλληνα καὶ ῥυθμὸν πέπλων ἔχει, τὰ δ' ἔργα βαρβάρου χερὸς τάδε· σὸν δὴ τὸ φράζειν ἐστὶ μὴ μέλλειν τ' ἐμοὶ, ποίας ἀφῖξαι δεῦρο γῆς ὅρους λιπών;* das ist in vier versen ausgedrückt, was Aeschyl. v. 234 in eilf gegeben. Denn der basileus ergeht sich in allerhand überflüssigen vermuthungen über den *ἀνέλληνα στόλον πέπλοισι βαρβάροισι καὶ πυκνώμασι χλίοντα* u. s. w., deren überfluss er am ende selbst mit den worten anerkennt *τἄλλα πόλλ' ἐπεικάσαι δίκαιον ἦν, εἰ μὴ παρόντι φθόγγος ἦν ὁ σημανῶν.* Man könnte vermuthen, dass bei Euripides statt *μὴ μέλλειν τ' ἐμοί,* woran sich Reisig und Matthiae nicht ohne allen grund gestossen haben, und das einestheils wegen der stellung von *ἐμοὶ* auffällig, anderntheils ungewöhnlich ist, da ein solches *μὴ μέλλειν* als interposition die anknüpfungspartikel lieber verschmäht (vgl. 821 *ἔσφαζον, οὐκ ἔμελλον*), mit rücksicht auf die weitschweifigkeit des Aeschylus in gleicher situation *μὴ μέλλειν τ' ἐμόν* geschrieben habe.

Nun folgt die beweisführung des Kopreus, dass er im rechte sei, *δίκαια ὁμαρτῇ δρᾶν τε καὶ λέγειν* (v. 139). Er beruft sich darauf, dass die Herakliden Argiver seien, und nach *νόμοισι τοῖς ἐκεῖθεν* verurtheilt seien: *δίκαιοι δ' ἐσμὲν οἰκοῦντες πόλιν αὐτοὶ καθ' αὐτῶν κυρίους κραίνειν δίκας.* Um ganz gleiche worte dreht sich die weigerung des basileus. Er verweist die Danaiden auf den *νόμος πόλεως* und spricht geradezu v. 390: *δεῖ τοι σε φεύγειν κατὰ νόμους τοὺς οἴκοθεν κ. τ. λ.* Kopreus schildert die gefahr eines kriegs, „denn dazu wird es kommen, ohne chalybisch eisen wird der *ἀγὼν* nicht abgehn." Grade so in den Hiket. v. 934 sq. Da ist die entschiedene weigerung, den rechtsweg zu betreten: *πολλὰ γίγνεται πάρος πεσήματ' ἀνδρῶν.* Kopreus meint: *τί δῆτα φήσεις, ποῖα πεδί' ἀφαιρεθεὶς Τιρυνθίων; θεὶς πόλεμον Ἀργείοις τ' ἔχειν;* Ganz wortähnlich der Aeschylische herold v. 932: *πῶς φῶ; πρὸς τίνος γ' ἀφαιρεθεὶς ἥκειν γυναικῶν αὐτανέψιον στόλον;* Kopreus warnt vor dem tadel des volkes, um eines greisen willen sich in einen kampf eingelassen zu haben: man vergleiche damit die weigerung des

basileus aus furcht, es könne ein bürger sagen: ἐπηλύδας τιμῶν ἀπώλεσας πόλιν v. 401 und 476: πῶς οὐχὶ τἀνάλωμα γίγνεται πικρὸν, ἄνδρας γυναικῶν οὕνεχ' αἱμάξαι πέδον, eine stelle, die auch zur erklärung von Herakl. v. 806 dienen mag, wo man ohne annahme einer lücke kaum glaubt durchkommen zu können. Auch Hyllus macht dort den Eurystheus aufmerksam, wie grosses unrecht er Mycen zufüge, wenn er dasselbe eines mannes beraube, ἀνδρὸς στερήσας. Wir würden vielleicht den plural ἀνδρῶν vorziehen, müssen es aber für ganz verfehlt erklären, jenen worten einen ironischen sinn unterzuschieben, so dass unter ἀνδρὸς Eurystheus selbst zu verstehen sei. Wie ungeeignet wäre eine ironie im munde dessen, der einen ernstlichen, gutgemeinten vorschlag zu machen hat und wirklich machen will.

Als Kopreus gesprochen, leitet der chor die rede auf den angeklagten über, nicht ohne des bekannten Phocylideischen spruches zu gedenken, und, wie der basileus v. 397 mit den worten οὐκ εὔκριτον τὸ κρῖμα thut, auf die schwierigkeit des urtheils aufmerksam zu machen. Iolaus bestreitet die sätze des klägers: sie seien keine Argiver mehr, da sie aus Argos vertrieben wären, sondern ξένοι (Eurip. hat, wenn wir den Codd. und der Ald. folgen, geschrieben v. 189 ὧδ' ὄντας, worüber wir in der commentat. not. 46 die meinung ausgesprochen, dass es eine rücksicht auf Aeschylus v. 344 sei. Bei letzterem beziehen sich die Danaiden ebenfalls auf die προξενία und bitten, der basileus möge ihr πρόξενος werden, darum zweifle ich nicht, dass in den Herakl. 190 ξένοι γάρ ἐσμεν auf ähnliche verhältnisse der gastfreundschaft hindeuten solle), Athen eine freie stadt und seine bürger von derartiger gesinnung, dass sie den tod der schande vorziehen würden. Dann macht er folgenden, ibid. not. 47 in etwas beurtheilten übergang: ich schweige von der stadt, damit sie nicht ob zu vielen lobes unwillig werde: ich will dagegen sagen, dass dir die pflicht obliegt, diese zu retten, ἐπείπερ τῆςδε προστατεῖς χθονός. Weil diese pflicht hergeleitet wird von der verwandtschaft und der dankbarkeit, so kann der mit griech. worten hier ausgedrückte zusatz, der auf den ersten blick allerdings nicht gleich seine beziehung findet, nur eine nebenbestimmung angeben, wesshalb es in der macht des einzelnen stehen würde, die rettung auf sich zu nehmen. „Du bist der vorstand dieses landes." Das ist etwas sehr überflüssiges, aber dem Ae-

schylus v. 370—72 nachgebildetes, wo die Danaiden den sich hinter die meinung des volkes verschanzenden könig also anreden: *σύ τοι πόλις, σὺ δὲ τὸ δήμιον, πρύτανις ἄκριτος ὤν, κρατύνεις βωμὸν ἑστίαν χθονός.* Die dann bei Eurip. nachfolgende genealogische entwicklung ist so nüchtern, dass der dichter schwerlich aus freiem antriebe dazu kam. Aber freilich auch Aeschylus hat mit einer genealogischen deduction seine bitte um hilfe unterstützt v. 274—325.

Bei der endlichen entscheidung geht Demophon vom Zeus aus, an dessen altar der schützling sitze; das sei das grösste (*τὸ μὲν μέγιστον*). Ebenso bringt den Aeschyl. könig über alle bedenklichkeiten derselbe gedanke v. 478 weg, *ὅμως δ' ἀνάγκη Ζηνὸς αἰδεῖσθαι κότον ἱκτῆρος· ὕψιστος γὰρ ἐν βροτοῖς φόβος.* Der herold wird mit der weisung abgefertigt, es solle dem Eurystheus sein recht werden, wenn er dasselbe gerichtlich verfolge: gewalt aber werde nicht zum ziele führen. Dasselbe haben wir, nur den etwas andern verhältnissen angepasst, bei Aesch. v. 940. Kopreus weist auf das *δίκαιον* seiner absicht hin (wie bei Aesch. 919 *τί — δίκης ἄτερ*), auch auf das *βλάβος* (vgl. Aesch. 377, wo der könig selbst meint: *ὑμῖν δ' ἀρήγειν οὐκ ἔχω βλάβης ἄτερ*), und meint den richtigen ausweg dadurch vorzuschlagen, dass Demophon die fremden bloss über die grenze bringe. Ueber die sophistik dieser auskunft vgl. unsere schrift not. 54. Der ausdruck *σὺ δ' ἐξόριζε, κᾆτ' ἐκεῖθεν ἄξομεν* v. 258 bringt uns auf die meinung, dass auch bei Aeschyl. 924 statt *ἄγοιμ' ἄν, εἴ τις τάσδε μὴ 'ξαιρήσεται* mit der Ald. zu schreiben sei *'ξορίσεται.* Der herold wird ärgerlich und zürnt, dass in Athen die schlechten eine zuflucht fänden. Die antwort des Demophon *ἅπασι κοινὸν ῥῦμα δαιμόνων ἕδρα* ist aus Aeschylus v. 190 *κρεῖσσον πύργου βωμὸς ἄῤῥηκτον σάκος*, und v. 83 *ἔστι δὲ κἀκ πολέμου τειρομένοις βωμὸς φυγάσι ῥῦμα.* Demophon erwiedert, er sei *κύριος τῶν ἐνθάδε* (vgl. Aesch. v. 923 und 965), er wolle die götter nicht beflecken (vgl. Aesch. 375 *ἄγος φυλάσσου*), und was auch der herold mit dem neuen kriege droht v. 266 (wie in Aesch. 950), und hinsichtlich seines aufgefundenen eigenthums das recht der wegführung beansprucht (wie in Aesch. 918): Demophon setzt der drohung von gewalt eine gleiche drohung entgegen: *κλαίων ἄρ' ἅψει τῶνδε, κοὐκ ἐς ἀμβολάς*, ganz wie bei Aesch. 925 *κλάοις ἂν εἰ ψαύ-*

σειας, οὐ μάλ' ἐς μακράν, und es erfolgt der weggang des herolds unter drohungen wie bei Aesch. v. 950, während die könige in beiden städten auf ihre bürger und ihr recht vertrauen. Vgl. Aesch. 914. 952. 949. Der chor singt v. 290 *μάλα δ' ὀξὺς Ἄρης ὁ Μυκηναίων, ἐπὶ τοῖσι δὲ δὴ μᾶλλον ἔτ' ἢ πρὶν*, worüber die not. 58 unserer schrift zu vgl. Der zusatz findet bei Aesch. 740 seine passende erklärung: *ἐξῶλές ἐστι μάργον Αἰγύπτου γένος, μάχης τ' ἄπληστον· καὶ λέγω πρὸς εἰδότα.* Was er dann von der aufschneiderei der *κήρυκες* im tadel spricht, ist dem grundsatze des Aesch. v. 930 *καὶ γὰρ πρέπει κήρυκ' ἀπαγγέλλειν τορῶς ἕκαστα* ganz adäquat. So findet man überall die fingerzeige, wie Eurip. seinen meister benutzt. Auch das folgende liefert davon weitere belege.

Iolaus nemlich beginnt v. 298 trotz der eben vom chore anempfohlenen eile seine weisheit auszukramen. Wie er dabei fremdartiges, d. h. dem gange des stückes nicht entsprechendes einflechte, und wie dasselbe mit der tendenz des stückes zu entschuldigen, aus der zeit zu erklären sei, ist in uns. abhandlung nachgewiesen. Namentlich die lehre von den heirathen ist etwas sonderbar, da sie an kinder gerichtet ist, denn die erwachsenen sind mit Hyllus fort. Wir wollen nicht vergessen, dass auch Aeschylus dazu die anregung gegeben haben kann, bei welchem Danaus seinen töchtern die ausführlichsten regeln über die allen nachstellungen zum trotz zu bewahrende sittsamkeit und die einzugehenden ehen nach der eben herbeigezogenen scene ertheilt v. 996—1005; vgl. dort auch v. 226—36. Wie hier das *ἱμέρου νικώμενος* die Basis bildet, so bei Eurip. 300 das *νικηθεὶς πόθῳ* und *ἡδονῆς οὕνεκα.* Iolaus spricht dann von der durch die *εὐγένεια* geschehenden abwehr des unglücks, womit Aesch. v. 336 und 338 zu vgl., und ermahnt die seinen, für die wohlthaten der Athener denselben stets dankbar zu sein, sie als ihre *σωτῆρες* anzusehn. Das ist auch Danaus sache v. 980 sq. Ebenso ist die haltung des Demophon v. 336 der des königs bei Aeschylus 517 gleich. Jener sagt *κἀγὼ μὲν ἀστῶν σύλλογον ποιήσομαι, τάξω θ', ὅπως ἂν — δέχομαι*, dieser *ἐγὼ δὲ λαοὺς συγκαλῶν ἐγχωρίους πείσω τὸ κοινὸν, ὡς ἂν εὐμενὲς τιθῶ.* Jener fordert auf, den altar zu verlassen und *ἐς δόμους* zu gehen, ohne dass Iolaus folge leistet, vielmehr um des gebetes willen zurückbleibt; dieser hat bei ähnlicher aufforderung v. 505

eine längere weigerung zu bekämpfen und äussert selbst die bitte, zu den göttern zu beten v. 520; erst v. 955, nach heimsendung des boten, erhält er die erfüllung seiner aufforderung, *στείχειν εὐερκῆ πόλιν* und die *δώματα* nach gefallen zu beziehen.

Die bedenklichkeiten des Demophon, als er von der bürgerversammlung zurückgekommen ist, treiben ihn zu den worten 421: *ταῦτ' οὖν ὅρα σὺ καὶ συνεξεύρισχ' ὅπως αὐτοί τε σωθήσεσθε καὶ πέδον τόδε, κἀγὼ πολίταις μὴ διαβληθήσομαι, οὐ γὰρ τυραννίδ' ὥστε βαρβάρων ἔχω.* Wir vergleichen damit Aesch. 410: (*δεῖ φροντίδος*) *ὅπως ἄνατα ταῦτα πρῶτα μὲν πόλει, αὐτοῖσί θ' ἡμῖν ἐκτελευτήσει καλῶς*, und 484: *ὡς ἴδωσι τέκμαρ πάντες πολῖται, μηδ' ἀποῤῥιφθῇ λόγος ἐμοῦ· κατ' ἀρχῆς γὰρ φιλαίτιος λεώς* etc., endlich v. 398: *εἶπον δὲ καὶ πρὶν, οὐκ ἄνευ δήμου τάδε πράξαιμ' ἄν, οὐδέπερ κρατῶν.* Das bild, welches dann Iolaus von dem erneuerten unglück der Herakliden (*δόμος* nennt er's v. 487 und ähnlich ist sein ausdruck *οἰκεῖος φροντίς* v. 634; in dem munde des Danaus ist solch ein ausdruck gerechtfertigter, als in dem des Iolaus) gebraucht v. 428—433, ist seinen grundzügen nach aus Aesch. v. 468—71 und 440 sq. entlehnt, vgl. auch die ähnlichkeit in der form: *σκάφος γεγόμφωται — ὡς προσηγμένον* bei Aesch. 441 mit Eur. 433 *ἀπωθούμεσθα γῆς — ὡς σεσωσμένοι*: seine furcht, den feinden zum gelächter zu dienen, findet sich Aesch. 1008 nicht minder. Demophon's worte 473: *ὡς ἐγὼ ἀμήχανος χρησμῶν ἀκούσας εἰμὶ καὶ φόβου πλέως*, finden bei Aeschylus in den worten des königs: *ἀμηχανῶ δὲ καὶ φόβος μ' ἔχει φρένας* etc. ihr vollkommnes gegenstück.

Aus den worten der Macaria, deren rede wir für die schwächste unter allen, die Euripides in gleichen opferscenen gedichtet, haben erklären müssen, ziehen wir hieher v. 523, dessen überflüssige beifügung einem ganz ähnlichen verse bei Aesch. v. 499 entspricht, ferner den schluss v. 595: *τὸ γὰρ θανεῖν κακῶν μέγιστον φάρμακον νομίζεται*, der wie Aesch. v. 802: *τὸ γὰρ θανεῖν ἐλευθεροῦται φιλαιακτῶν κακῶν* lautet. Der ganze zweifel der Macaria, *εἴ τι δὴ κατὰ χθονός* kann auch eine bestreitung der in dieser beziehung bei Aesch. ausgesprochenen sätze von v. 230–34 und von v. 416 enthalten. Endlich mag das schlusswort jenes actes *μείζων γὰρ ἄτη* mit Aeschyl. v. 444 *ἄτης γε μείζω* in verbindung zu setzen sein, wenn man für die so sehr

verderbte letztere stelle eine heilung sucht, die wir freilich eingestehen noch nicht gefunden zu haben.

Alkmene's ruf v. 660 ὦ χαῖρε — καὶ σὺ τοῖςδε τοῖς ἀγγέλμασιν (so ist nemlich zu interpungiren, das erste geht auf Iolaus, das zweite auf den therapon. Zu dieser trennung zwingt καί Wer da meint, das sei wieder eine moderne zerschneidung des verses, den verweisen wir zunächst auf v. 274: ἄπελθε· καὶ σὺ τοῦδε μὴ θίγῃς, ἄναξ) ist das Aeschylische v. 602 ὦ χαῖρε πρέσβυ, φίλτατ' ἀγγέλλων (so statt ἀγγέλων zu emendiren!) ἐμοί. An beiden stellen schliessen sich an diesen aufruf neue fragen. Als dann Iolaus fort zum kampfe eilt, und Alkmene ihn dringend bittet, sie nicht zu verlassen, in worten, die wir in der abhandlung not. 78 einer kritik unterworfen haben, so ist ihr dreimaliges erheben von schwierigkeiten ganz ähnlich den bitten der Danaiden, als Danaus dieselben v. 727 verlassen will. Wie dieser sie mit den worten tröstet ἀλλ' οὐδὲν ἔσται τῶνδε· μὴ τρέσητε νῦν! und sie auf den einmal zugesagten schutz der stadt verweist 740 θάρσει, μαχοῦνται περὶ σέθεν, σάφ' οἶδ' ἐγώ, endlich auch der götter gedenkt, so hat das Euripides in ähnlicher weise eingerichtet, vgl. 715: οἶδ' οὐ προδώσουσίν σε, μὴ τρέσῃς, ξένοι, und 717.

Im weitern verlaufe des stücks sind die beziehungen auf die Hiketiden allerdings seltener, weil statt der lebendigen handlung dreimal botenerzählung eintritt. Aber ganz fehlen sie doch nicht. Man vgl. v. 957 ἀλλ' εὗρες ἄνδρας mit Aesch. v. 952 ἀλλ' ἄρσενάς τοι — εὑρήσετε, v. 1010 mit Aesch. 220, wo wenigstens derselbe versschluss steht, v. 1011 der mit Aesch. 228 dieselbe beweisführung enthält, endlich v. 1021 mit Aesch. 1055. Selbst die länge beider stücke ist bis auf 20 verse ganz dieselbe.

Auch die chorgesänge, so klein an umfang dieselben auch bei Euripides sind, schlagen einige saiten der Aeschylischen an. Wer findet nicht v. 380 sq. in Aesch. 679 sq., Eur. v. 625 in Aesch. 442, und 903 in Aesch. 1062? Der anfang des dritten stasimon lautet Γᾶ καὶ παννύχιος σελάνα καὶ λαμπρόταται θεοῦ φαεσίμβροτοι αὐγαί, ἀγγελίαν μοι ἐνέγκατε! Es genügt nicht, mit Pflugk auf eine andre stelle des dichters zu verweisen, wo Γᾶ und Ἥλιος verbunden sind, denn hier ist Σελάνα dazwischengeschoben. Was ist auch davon auffällig, dass der nach nachricht begierige chor alle diejenigen gottheiten anruft, die ihm dazu

verhelfen können? Die erde, weil auf ihr die schlacht geschlagen wird, der mond, weil es bereits abend wird, die sonne, weil möglicher weise der kampf bis zum andern tage dauert. Indess man wird nach dem obigen die annahme nicht zu gewagt finden, dass Aesch. v. 213—15 dem dichter auch einen anlass gewähren konnte, so zu schreiben.

Man könnte fragen, ob Euripides nicht auch in seinen Hiketiden die Aeschylischen Hiketiden im auge gehabt habe. Die möglichkeit lag auf der hand; denn der chor ist in beiden der hilfesuchende theil von weibern, und eine heroldscene fehlt auch nicht. Aber eine aufmerksame vergleichung beider stücke liefert nur schwache resultate. Da haben wir gleich v. 40 durch den ausruf *πάντα γὰρ δι' ἀρσένων γυναιξὶ πράσσειν εἰκός, αἵτινες σοφαί* eher eine invective gegen die Hiket. des Aeschylus, wie eine solche v. 849 gegen die Aeschylischen Septem bekannt ist. Sonst läuft die rücksichtsnahme des Eurip. auf die Hiketid. des Aeschylus hinaus auf v. 242 vgl. mit Aesch. v. 485, 350 sq. mit Aesch. 488. 516—24; 359 mit Aesch. 506; 393 mit 615; 403 917; 458 mit 925; 474 mit 936. Natürlich, denn der dichter hatte die Hiketiden schon in seinen Herakliden gehörig benutzt. Denn dass er die letzteren früher als seine Hiketiden geschrieben, ist bekannt; wir sind zwar nicht gewillet, der gewöhnlichen annahme zu folgen, wonach Eur. Hiket. in Ol. 89, 4 fallen, vindiciren sie vielmehr einer früheren zeit, dem todesjahre des Perikles (die in d. abhandl. not. 11 versprochene beweisführung soll nicht lange ausbleiben); aber dass sie später geschrieben sind, als die Herakliden, dafür bürgen einem aufmerksamen leser einige verse der Hiketiden selbst. Wenn dort z. b. v. 477 der herold sagt *σκέψαι δὲ, καὶ μὴ τοῖς ἐμοῖς θυμούμενος λόγοισιν, ὡς δὴ πόλιν ἐλευθέραν ἔχων* etc., so ist das ganz offenbar im rückblick auf die Herakliden, in welchen die *πόλις ἐλευθέρα* eine so ausnehmende rolle unter den gründen der zurückweisung des herolds spielt (v. 62. 114. 199. 245. 288. 957.). Der dichter wollte sich gleichsam den weg zu dieser expectoration, zu der ihn die erinnerung an sein früheres stück hätte führen können, vornweg selbst abschneiden. Aehnliche rückblicke sind dort 524 auf Her. 264; 546 auf 409; 684 auf 847. Dass aus solchen beziehungen, die der dichter selbst gibt, fingerzeige für die chronologie der Euripideischen stücke zu ge-

winnen sind, ist, unseres wissens, bisher ebenfalls noch unbeachtet geblieben.

Liefert diese vergleichung von Eur. Herakliden mit Aesch. Hiketiden demnach einen beweis, wie sehr die erstern die letztern benutzt haben, so soll damit also ein neuer beleg gegeben werden, dass die Herakliden am wenigsten verdienen, für ein mit aller sorgfalt des dichters gearbeitetes stück gehalten zu werden. Es ist nemlich diese oft sclavische imitation, ein beweis der eilfertigkeit, mit welcher Eurip. gearbeitet hat, wahrscheinlich durch die zeit, für welche er sein stück schrieb, bedrängt. Die vergleichung ist aber selbst für die wortkritik beider stücke nicht bedeutungslos, wie wir oben in einigen beispielen erwiesen zu haben glauben. Freilich wird das geschäft der kritik dadurch erschwert, aber der herausgeber darf sich derartigen rücksichtsnahmen nicht entziehen. Es gibt eben ausser der allgemeinen noch eine specielle kritik, welche auch der schwächen, theils des dichters im allgemeinen, theils des stückes im besondern, gedenkt. Wir werden das jetzt noch nach einer andern seite hin an den Herakliden entwickeln, wenn wir jetzt den oben angekündigten neuen beweis der eilfertigkeit, mit welcher die Herakliden geschrieben sind, zu geben versuchen.

Es ist hinlänglich bekannt, dass die diction des Euripideischen dramas, weit entfernt, den bekannten grundsatz dicere, quod longissime absit ab imperitorum intellegentia sensuque disiunctum zu befolgen, vielmehr mit allen vorzügen des Athenischen conversationstones ausgestattet war. Dazu gehört namentlich ein leicht gegliederter, fast durchsichtiger satzbau, eine correcte, fliessende phraseologie mit bestimmter concinnität der rede und klarer, leicht überschaulicher wortstellung, die der recitation des schauspielers mehr förderlich als hinderlich war, so dass sie eine verständliche, schöne declamation möglich machen konnte. *Nun kennen wir kein stück, in welchem so viele sünden gegen alles dieses begangen sind,* als das innerhalb der 1050 verse der Herakliden geschehen ist. Was *die phraseologie* angeht, so ist v. 126 *βοὴν ἔστησε* von dem das geschrei durch gewaltthätigkeit erwirkenden, v. 656 aber von dem schreienden selbst gesagt. V. 503 sagt Macaria, ich bin bereit *παρίστασθαι σφαγῇ* von ihrem eignen opfer und sechzig verse später Iolaus *οὐκ ἂν δυναίμην σῷ παρεστάναι μόρῳ.* Vgl. *ἐν μέσῳ* v. 174 und 185 und *προστατεῖν* v.

207. 307. 350. *ἐξορίζω* v. 16 und 258. Man wird sich desshalb zu hüten haben, ob des zwiefachen gebrauchs von *ἀπιστεῖν* v. 968 und 1024 an der erstern stelle eine conjectur zu machen, wie man gewollt hat; und vorsichtig sein, andere wendungen über einen und denselben leisten der bedeutung zu schlagen. Eine auffallende warnung gibt v. 971. Es handelt sich dort davon, was mit Eurystheus anzufangen sei. Alkmene hat nicht wenig lust, ihn dem gesetze und dem willen der Athener zum trotze zu tödten, und wundert sich, dass Hyllus zugegeben habe, denselben zu schonen. Da sagt der bote: *τότ' ἠδικήθη πρῶτον οὐ θανὼν ὅδε* und Alkm. antwortet: *οὐκοῦν ἔτ' ἐστὶν ἐν καλῷ δοῦναι δίκην*. Elmsley findet keine erklärung der stelle, W. Dindorf zu Aves 1213 eine von solcher art, dass man nothwendig um die grammatische und lexicalische begründung derselben in sorge geräth. G. Hermann dachte an eine umstellung der verse. Es liegt jedoch der grund aller schwierigkeit, wie Elmsley auch ausspricht, ohne sie indess zu heben, an der richtigen erklärung von *δοῦναι δίκην*, das nicht poenas dare hier heisst, wie später, sondern „das recht zutheilen", wie Pflugk nach seiner eignen note zu Androm. 439 am ehesten hätte sehen sollen, wo *δίκην ἔχειν* auch nicht in der gewöhnlichen bedeutung steht. Es heissen die verse „da ward ihm nicht sein recht, als er zuerst nicht starb." „Ist's also nicht mehr zeit, zu *geben* ihm sein recht?" Nun muss allerdings der vers fragweise genommen und *οὐκ οὖν* oder *οὔκουν* geschrieben werden, indess die interpunction des stücks verlangt nicht an dieser stelle allein eine änderung, wir nehmen eine solche auch für v. 516. 541. 565. 600. 641. 650. 660. 683. 705. 807. 876. 962. 1008 u. 1038 in anspruch. Unzweifelhaft ist es, dass der dialog bei der fragweisen auffassung von *οὔκουν* an unserer stelle nur gewinnt; denn nun ist das *οὐκ*, welches den folgenden vers (972) beginnt, beziehungsvoller.

Einen fernern beweis der eilfertigkeit des dichters, mit welcher er die form des stücks behandelte, liefert die *auffällige wortstellung*, der wir in verschiedenen trimetern begegnen. Oder kann man anders als auffällig bezeichnen, wenn v. 161 steht *μὴ γὰρ ὡς μεθήσομεν δόξῃς ἀγῶνα τόνδε*. Man versuche nicht, das mit fragm. inc. 2, 1 und Orest. 599 entschuldigen zu wollen, denn da steht die negation dicht neben ihrem imperativ, wodurch ein in die kategorie der positio *διὰ μέσου* gehörendes ver-

hältniss entsteht, das bei richtiger declamation des schauspielers die leichtigkeit des verständnisses nicht beeinträchtigt. Solche, durch des schauspielers recitation zum leichten verständniss gelangende beispiele z. b. v. 19 πέμπων ὅποι γῆς πυνθάνοιθ' ἱδρυμένους κήρυκας ἐξαιτεῖ (denn κήρυκας kann von allen drei das wort umgebenden verbis abhängig sein; πυνθάνοιν θ' was wir in der abhandl. not. 27 vorgeschlagen, leistete der deutlichkeit vorschub) und v. 116 lassen wir hier ganz aus. Wie aber steht es mit v. 17 πρὸς τοῖς γὰρ ἄλλοις καὶ τόδ' Εὐρυσθεὺς κακοῖς ὕβρισμ' ἐς ἡμᾶς ἠξίωσεν ὑβρίσαι, und v. 206 σοὶ δ' ὡς ἀνάγκη τούςδε βούλομαι φράσαι σώζειν. v. 695 ἔστ' ἐν δόμοισιν ἔνδον αἰχμάλωθ' ὅπλα τοῖςδ', οἷσιν χρησόμεσθα v. 215 ἃ δὲ — σὲ δεῖ τῖσαι λέγω σοι παισί. v. 644 ὠδίνουσα τῶν ἀφιγμένων ψυχὴν ἐτήκου νόστος εἰ γενήσεται (denn der genit. kann dem gedanken nach *nur* von νόστος abhängen). v. 582 γένοιθ' ὑμῖν ὅσων ἡ 'μὴ πάροιθεν καρδία σφαγήσεται (hätte der dichter minder eilig gearbeitet, so stände wohl πάροιθεν ἡ 'μή). v. 217 σύμπλους γενέσθαι τῶνδ' ὑπασπίζων πατρὶ, ζωστῆρα Θησεῖ τὸν πολυκτόνον μέτα. v. 280 Ἀλκάθου δ' ἐπ' ἐσχάτοις καραδοκῶν τἀνθένδε τέρμασιν μένει. v. 954 ἀλλ' ἐξ ἁπάσης κἀμὲ καὶ τέκν' Ἑλλάδος ἤλαυνες. v. 134 ποίας ἀφῖξαι δεῦρο γῆς ὅρους λιπών; v. 434 τί δῆτ' ἔτερψας ὦ τάλαινά με ἐλπὶς τότ'. v. 493 οὔτε γὰρ τέκνα σφάζειν ὅδ' αὐτοῦ φησιν. v. 584 τήν τ' ἔσω γραῖαν δόμων τιμᾶτε. v. 842 ἐτρεψάμεσθ' Ἀργεῖον ἐς φυγὴν δόρυ. v. 109 ἄθεον ἱκεσίαν μεθεῖναι πόλει ξένων προστροπάν?

Man zeige uns in andern tragödien eine ähnliche menge von so sonderbaren ineinanderschiebungen der worte. Fünf stücke unsers dichters, und zwar die der aufführungszeit nach den Herakliden am nächsten stehenden haben wir eigens in der absicht wieder durchgelesen, über derartige wortstellungen, die man weder mit den absichtlichen, im interesse der betonung eines wortes unternommenen (Androm. 638 ξηρὰ βαθεῖαν γῆν ἐνίκησε σπορὰ, ib. 1145 κραυγὴ δ' ἐν εὐφήμοισι δύςφημος δόμοις) noch mit der eigenthümlichen der nom. propr. (Andr. 5. 18. 40. Herakl. 42), die dennoch nicht so verschroben sind) verwechseln wolle, aufklärung und beispiele zu erhalten. Die Alcestis liefert kein einziges derartiges beispiel. Aus Medea würde herbeizuziehen sein v. 460 λέξασα κουφισθήσομαι ψυχὴν κακῶς σε und v. 1295 ἆρ' ἐν δόμοισιν ἡ τὰ δείν' εἰργασμένη Μήδεια τοῖςδέ γ', aus

Hippolytos nur v. 493 *εἰ μὲν γὰρ ἦν σοι μὴ 'πὶ συμφοραῖς βίος τοιαῖσδε.* Das Pronomen *τόδε* hat allerdings eine etwas freiere Stellung auch sonst, vgl. Oed. Tyr. 644. Andr. 157. 1051. Aus Androm. würde als ähnlich nur v. 101 *πρὶν ἂν θανόντος τὴν τελευταίαν ἴδῃς ὅπως περάσας ἡμέραν ἥξει κάτω* hieher gehören und v. 686 *εἰ δ' ἐς πρόσοψιν τῆς ἐμῆς ἐλθὼν ἐγὼ γυναικὸς ἔσχον;* aus Hecuba v. 25 *κτείνει με χρυσοῦ τὸν ταλαίπωρον χάριν ξένος,* v. 44. *ἀδελφὴν τῷδ' ἐμὴν ἐν ἤματι* und v. 299 *μηδὲ τῷ θυμουμένῳ τὸν εὖ λέγοντα δυσμενῆ ποιοῦ φρενί.*

Das thema von der wortstellung der dramatiker liegt, soviel wir wissen, noch ganz unbehandelt da und ist doch zur kritik ganz unentbehrlich. Elmsley wusste anfänglich zu dem obigen beispiele aus Med. 400 nur *ein* ähnliches beizubringen; in den addendis werden noch zwei zugesetzt Hec. 1224 und Or. 599, von denen dieses eine positio *διὰ μέσου* ist, jenes eine bessere erklärung verlangt. So etwas einen elegans verborum ordo zu nennen, heisst doch die verblendung für schönheit etwas weittreiben. Es ist — die oben erwähnten absichtlichen oder einmal usuell gewordenen abgerechnet — nachlässigkeit, nichts weiter, nicht selten durch den vers erzeugt, z. b. Hec. 1272 *μορφῆς ἐπῳδόν, ἢ τί, τῆς ἐμῆς ἐρεῖς.* Hier soll man noch genauer nachforschen, auch im lateinischen; mit einer anhäufung von beispielen darf Ellendt zu Cic. de or. I, 4, 13 nicht glauben, seinem schriftsteller zu genügen, der selbst erklärt: ipsa oratio conformanda non solum electione sed etiam *constructione* verborum.

Auf rechnung einer eilfertigkeit müssen wir ferner die menge der asyndeta setzen, welcher wir innerhalb des raumes von den 1055 versen der Herakliden begegnen. Auch sie gebietet bei der kritik des stückes eine von Fix nicht gebrauchte vorsicht in der anwendung von correcturen, wiewohl manche über diesen punkt der rhetorik aufgestellte regel sich dabei übel befinden dürfte. Als auffällige asyndeta im trimeter erwähnen wir v. 49. 391. 456. 511. 529. 578. 591. 602. 603. 678. 732. 950, in den lyrischen partieen v. 359. 615. 706. 707. 766. 768. 910. 912. 919, minder auffällig, weil nach den gewöhnlichen entschuldigungen der asyndetischen rede gebraucht, v. 59. 220. 443. 556. 558. 589. 885. 958. 1058. 1036. Hier müssen consequenter weise auch noch v. 316. 593. 987. 1016 aufgeführt werden, denn die partikel *γε*, welche an diesen stellen im anfange der

sätze steht, hat keine kraft der verbindung, ebensowenig δή, welches in oft sehr auffälliger weise den zweiten theil des ersten fusses ausfüllt, gleichsam als wenn der dichter statt des passendern δὲ eine lange silbe gesucht hätte. Vgl. v. 133. 345. 396. 438. 443. 485. 853. 857. 965. Die menge dieser asyndeta darf bei der beurtheilung der sorgfalt, mit welcher der dichter verfahren sey, gewiss nicht unbeachtet bleiben. Die fünf oben erwähnten andern stücke des dichters sind jedenfalls weit sparsamer damit, obwohl stoff und ausführung mehr gelegenheit dazu darbot. Vgl. Alc. 627 und daneben v. 196. 299. 640. 220. 255. Med. 157. 419. 404. 462. 958. 967. 1018. Hipp. 355 sq. 476. 522. 1021. 1062. Andr. 205. 207. 352. 870. 173. 362. 967. Hec. 278 sq. 627. 835. 1136. 394. 1194. Doch sollen diess bloss fingerzeige seyn: über den gebrauch des asyndetons sind die akten noch lange nicht geschlossen, und doch ist ohne ein festes gesetz darüber kaum ein correcter text zu erzielen. Wir behalten uns vor, an anderm orte darauf zurückzukommen. Hier wollen wir nur noch bemerken, dass an verschiedenen stellen der Herakliden weitere nachlässigkeiten vorkommen. Für eine solche müssen wir erklären, dass v. 306 und 307 τῶνδε von zwei verschiedenen personen gebraucht wird, dass v. 814 nach οὔτε — οὔτε der nebensätze im hauptsatze οὐ fehlt, dass v. 538 der plural τούτων gestellt ist, wo man im einklange mit v. 536 den singular erwartet hätte, u. s. w.

Endlich sind wir geneigt, auf die eilfertigkeit des dichters die wortfülle zu setzen, und weitschweifigkeit von ausdrücken, die ganze verse ausfüllen und häufig wiederkehren. Man vgl. den pleonasmus πάλιν αὖθις dreimal wiederkehrend v. 488. 708. 796, ferner πρόθυμον οὖσαν und χρῄζουσαν in einem und demselben satze v. 426. Aehnliche wortfülle nimmt Pflugk zu v. 489—91 in betreff der neben einander stehenden verba σημαίνειν und κελεύειν an, lässt sich aber dabei einen solözismus zu schulden kommen, indem er übersieht, dass nach seiner erklärung nicht οὐ sondern μή hätte stehen müssen. Ebensowenig können wir in v. 301 mit Pflugk eine abundanz der rede erkennen. — Man achte ferner auf die wiederkehr derselben ausdrücke für die grossmutter Alcmene (447. 585. 642) und die παιδὸς παῖδες, vergleiche ferner den versschluss ἱκέτας δαιμόνων καθημένους zweimal v. 509. 955. während v. 197 steht ἱκέτας βωμίους

καθημένους und v. 33 *ἱκέται καθεζόμεσθα βώμιοι θεῶν;* weiter v. 482 *ἀδελφῶν τῶνδε κἀμαυτῆς πέρι,* indem dieselben worte den versschluss von v. 533 bilden; *τῇ πόλει σωτήριος* ist das versende von v. 403. 406. 1032. 1045; *ἀπιστῆσαι χθονί* von v. 968 und 1024; *οὐ σμικρὸν φρονῶν* von v. 387. 259; *ἐπίστασθαι καλῶς* von v. 392 und 747. Vgl. v. 510 und 563. Concludere versum dixeris esse satis könnte man im gegensatz zu Horat. Sat. I, 3, 40 sagen. Gleicher versanfang bis zur penthemimeris ist v. 404 und 489. — v. 531 und 786; bis zur hephtemimeris v. 229. 193. 809. 817. Endlich vergleiche man, wie der dichter v. 222 die beiden v. 97 gesetzten verse wiederholt und den vers 977 *οὐκ ἔστι θνητῶν ὅστις ἐξαιρήσεται* aus der etwa 6—7 Jahre vor den Herakliden gegebenen Alcest. v. 848 oder Med. 793, desgleichen den versanfang 226 *βλέψον πρὸς αὐτούς, βλέψον* aus Alc. 389 entlehnt. Es sind das alles fingerzeige, dass Euripides das stück mit grosser sorgfalt hinsichtlich der form nicht gearbeitet, dasselbe mehr oberflächlich und nachlässig hingeworfen hat. Zu einem gleichen schlusse hinsichtlich der behandlung der fabel sind wir in der mehrerwähnten abhandlung gekommen.

Möglich, dass man auf die beweisführung hin dem stücke eine aufführungszeit nach Ol. 90 zu vindiziren strebt, damit unsere untersuchungen über die zeit der Herakliden umstösst: wir halten es fortwährend für ein sehr gewagtes ding, nachlässigkeiten in die spätere lebenszeit eines dichters zu verlegen oder zu behaupten e diligentia poetae vel negligentia aetatem fabulae elucescere. Brauen und backen geräth nicht immer, auch geistige arbeiten nicht stets auf gleiche weise. Die grössten dichter aller zeiten liefern davon beweise. Dem höhern zwecke einer dichtung ordnen sich auch wol formale bedenken unter. Hier wollte der dichter nur ein zeitbild geben und opferte den ideellen eindruck des dichterischen werkes: wie das jetzige publicum über die politischen stellen z. B. in Moriz von Sachsen manche härten der diction, manche kühne wendungen, manche unwahrscheinlichkeiten der composition vergisst, so mochte auch das athenische publicum lieber dem dichter in die schilderung der zeit aufmerksam folgen, als ein kritisches messer an einzelheiten legen. Das überliess es den nachkommen: wir haben dasselbe nach gebühr (oder über gebühr?) gehandhabt.

Wiesbaden. *C. G. Firnhaber.*

XXI.

Beiträge zur erklärung des Aristophanes.

Je mehr die erklärung des Aristophanes auf eine dem wesen der poesie entsprechende weise behandelt werden wird, desto klarer wird sich herausstellen, wie in der alten attischen komödie trotz aller scheinbaren willkühr und regellosigkeit in der anordnung des ganzen sowohl als des einzelnen doch die grösste regelmässigkeit herrsche, wie in ihr der vollendete dichter trotz der reichen fülle von gedanken doch bei jeder einzelheit die idee vor augen gehabt und festgehalten, welche bei der ausführung eines stückes ihn leitete: und sonach muss sich der innigste zusammenhang aller theile und massen in einer wahren komödie eben so scharf und überzeugend nachweisen lassen, wie in der tragödie oder irgend einem andern wirklichen kunstprodukte. Ist dies geschehen, ist diese einheit in den dramen des Aristophanes klar entwickelt, so wird sich eine feste grundlage zu einer richtigen und würdigen beurtheilung der attischen komödie sehr leicht bilden, und ohne mühe werden solche ansichten in ihrer nichtigkeit sich darlegen lassen, welche im Aristophanes nur einen lustspieldichter moderner art finden, der sein ausgezeichnetes talent nichtsnutziger weise nur zur schaffung von fastnachtspossen benutzt habe. Dass solche ansichten noch anklang bei uns finden, dass überhaupt die grellsten gegensätze in der auffassung des Aristophanes herrschen — der eine hält ihn für den schlechtesten der heiden und für einen nichtswürdigen verläumder, der andre für einen reinen, begeisterten patrioten und sittenrichterlichen ehrenmann —, zeigt ja hinlänglich, wie der wahre weg für die erklärung der überlieferten komödien noch nicht gefunden: der grund dieser erscheinung und der ihr nahe verwandten, dass überhaupt keine gattung der alten poesie

so wenige liebhaber je gefunden als gerade die alte attische komödie, mag vorzugsweise in den schwierigkeiten liegen, denen das verständniss dieser komödien unterworfen ist. Denn abgesehen von den kritischen und sprachlichen schwierigkeiten, abgesehen auch davon, dass die speciellste kenntniss der zeit, in welcher die komödien spielen, zum völligen verständniss unumgänglich nothwendig ist und diese schon in der zeit der alten Alexandriner kaum und auch nur kaum in genügender weise herbeizuschaffen war — es ist schon allein das unendlich schwer, die komische darstellung und hülle und die dieser zu grunde liegende anschauung der gegenwart bei der erklärung von einander zu halten und stets beider eingedenk zu sein, so dass weder gegen das eine noch gegen das andre verstossen werde. Grade dass dies für die erklärung so nothwendig klare bewusstsein von diesen beiden grundpfeilern und factoren der alten komödie die erklärer weder festgehalten noch sich zu verschaffen gesucht haben, hat die falschen auffassungen und erklärungen zu wege gebracht und bringt sie zu wege. Dies weiter zu verfolgen und genauer auseinanderzusetzen ist hier noch nicht der ort: wir ziehen vor, diese unsre ansicht erst an einigen beispielen zu erläutern.

I.

Die reichhaltigkeit der gedanken, das klare bewusstsein des dichters von dem charakter der handelnden personen, überhaupt die totalität der komischen auffassung muss nach hellenischer denkweise ganz besonders bei den namen hervortreten, welche der komiker für seine hauptpersonen *erfindet*. Nicht immer hat Aristophanes dies für nothwendig erachtet, wie Sokrates, Euripides, Mnesilochos u.s.w. zeigen: ein beispiel aber, wo er es gethan, bieten die ritter, in denen er, wie bekannt, den Kleon unter dem namen *Παφλαγών* darstellt. Warum nun einen solchen barbarischen sclavennamen? Die scholiasten meinen, durch diesen namen solle Kleon als einer erscheinen, der sich in das athenische bürgerrecht eingeschlichen; eine ansicht, auf die sie kamen, da sie sie sonst mit recht angewendet wussten: Scholl. ad Arist. Equitt. 2: *ἔφην γάρ, ὅτι ξένος ὢν ἐπολιτεύσατο· ὑποδείξει οὖν αὐτὸν ὡς ξένον καὶ βάρβαρον*: id. ad vs. 47: *βυρσοπαφλαγόνι] συνέμιξε τὸ γένος καὶ τὴν τέχνην*: dieser erklarung folgen die neuern meistens, Bergler, Beck, Kortüm, Dö-

derlein, Passow, Wendt [1]) und vielleicht noch andre: allein mit unrecht. Denn Kleons vater Kleainetos wird von Thukydides ohne weiteres als bürger angegeben: damit stimmen auch die namen beider, des vaters wie des sohnes: ferner stimmt damit, dass sie eine fabrik [2]) besassen, dass die familie in dem demos Kydathenaion einregistrirt war: ein zweifel an dem bürgerthume des Kleon konnte bei dem zuschauer also nicht eher entstehen, als bis er vom dichter durch ganz unzweideutige anspielungen oder aussprüche dazu veranlasst war. Allein dies geschieht in den rittern nirgends: denn in ihnen ist, so nahe es auch oft lag [3]), nie auf einen makel an Kleon in dieser hinsicht hingewiesen: vielmehr wird gradezu das gegentheil gesetzt, nämlich dass Kleon von bürgern [4]) abstamme. Und Aristophanes konnte ja überhaupt nicht anders: eine hindeutung auf Kleon als eindringling wäre etwas unwahres, eine grundlose verläumdung und somit etwas geist- und witzloses gewesen: es wäre auch verwirrend gewesen, weil, wenn Kleon durch die darstellung als *sclave* als eindringling erschiene, auch Nikias und Demosthenes als eindringlinge erscheinen müssten: dies ist aber weder im stücke angedeutet noch kann es überhaupt in des dichters tendenz liegen. Somit ist klar, dass von dieser seite aus Aristophanes seinen feind weder hat verdächtigen wollen noch hat verdächtigen können. Daher ist von F. Ranke [5]) ein anderer weg eingeschlagen. Er meint, weil in Athen den sclaven namen, deren freie Athener sich bedienten, nicht hätten gegeben werden dürfen, deshalb habe Kleon unter seinem wirklichen namen nicht als *sclave* figuriren können. Allein dass dem nicht so war, zeigt das gesetz [6]), das den sclaven die namen Harmodios und Aristogeiton zu führen untersagte: dasselbe zeigen viele namen in schriftstellern und auf inschriften, welche, wie *Αἰσχρίων*, *Σίκων*,

1) Bergler. ad Aristoph. Vesp. 1259. Beck ad ej. Equitt. 2. Kortüm u. Doederlein in Philol. Beitr. aus d. Schweitz I, p. 39, Passow in Wachler's Philomathie III, p. 289. C. A. H. Wendt Perikles u. Kleon p. 41.

2) Scholl. ad Arist. Equitt. 44: *ἐπειδὴ ὁ πατὴρ αὐτοῦ Κλεώνυμος* — so auch noch W. Dindorf: *Κλεαίνετος* ist zu schreiben: Thucyd. III, 36 — *ἐργαστήριον εἶχε δούλων βυρσοδεψῶν.*

3) Z. B. Arist. Equitt. 450.

4) Arist. Equitt. 335 sqq.: vgl. Droysen Arist. übers. II. p. 287 sqq.

5) Vit. Aristoph. p. CCCXCIX.

6) Gell. N. Attic. IX, 2. Keil. Specim. Onomat. Gr. p. 16. W. A. Becker Charikles II, p. 230.

Τρόχιλος, andre [7]), freien und sclaven gemeinschaftlich waren. Also dies genügt auch nicht und ist daher auf andre weise zu verfahren. Aristophanes schildert den demos, d. h. das athenische volk, als unbeschränkten herrn und gebieter [8]): ihm dienen sclaven: als solche nämlich erscheinen die staatsmänner und beamten: der lieblingssclave [9]) des demos jedoch ist jetzt grade ein nichtswürdiger, nämlich Kleon, der seine stellung durch niedrige und gemeine sclavenmittel zu erreichen gewusst hat und sie lediglich zu seinem vortheil benutzt. Um dies verhältniss stets mit einem schlage und in seinem ganzen umfange zu bezeichnen, giebt der dichter dem Kleon einen solchen sclavennamen, der ausser dem sclaven auch noch einen gemeinen und verworfenen menschen bezeichnete: es war dies letztere nothwendig schon zur unterscheidung von Demosthenes und Nikias, guten sclaven. Es ist nämlich der name *Παφλαγὼν* einerseits unverkennbar sclavenname, da man die sclaven namentlich auch in der komödie [10]) gern von dem volke benamsete, aus dem sie abstammten, und kein Athener so hiess: ob aber besagtem namen andrerseits auch jene schlechte nebenbedeutung inwohne, ist erst zu erweisen. In Athen hat man, wie es scheint, früh sclaven aus den ländern Klein-Asiens gesucht, weil sie, von robustem körperbau [11]), tüchtig und brauchbar in der arbeit waren: wie sie nun alle von feinen sitten keinen begriff hatten und roh und ungeschlacht [12]) in jeder hinsicht sich zeigten, so auch und zwar ganz besonders die Paphlagonischen [13]): daher das wort

7) Demosth. c. Timoth. 1190 fin.: Meinek. Comicc. Gr. Fragm. III, p. 264: Paus. I, 14, 2. Mein. l. c. I, p. 421: Varr. L. Lat. VIII, 21 Muell.

8) Es mag mir vergönnt sein zu bemerken, dass hierdurch mein dichter als vorläufer und quelle des Aristoteles für die auffassung von demokratie erscheint: cf. Aristot. Polit. IV, 4 Schneid., besonders §. 5.

9) Thucyd. IV, 21: *μάλιστα δὲ αὐτοὺς ἐνῆγε Κλέων ὁ Κλεαινέτου, ἀνὴρ δημαγωγὸς κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον ὢν καὶ τῷ πλήθει πιθανώτατος*: ib. III, 36 fin.: *καὶ Κλέων . . . ὢν καὶ ἐς τὰ ἄλλα βιαιότατος τῶν πολιτῶν τῷ τε δήμῳ παρὰ πολὺ ἐν τῷ τότε πιθανώτατος, κτλ.*

10) Hellad. ap. Phot. Biblioth. p. 532, b, 35 Bekk.: *ὅτι οἱ κωμικοὶ τοὺς οἰκέτας τὸ μὲν πλέον ἀπὸ τοῦ γένους ἐκάλουν, οἷον Σύρον Καρίωνα Μίδαν Γέταν καὶ τὰ ὅμοια, ἐκάλουν δὲ καὶ ἐξ ἐπιθέτων, ὡς ἀπὸ τοῦ χρώματος κτλ.*

11) Catull. X ibiq. interpp., Böttiger Sabina p. 444: auch Hemsterhus. ad Lucian. Dial. Mort. II, p. 408 Bip., Heyn. Opusc. Acad. IV, p. 134 sqq.

12) Demodoc. in Anth. Palat. XI, 238: cf. Brodaeus in Anthol. p. 244. Böttig. l. c.

13) Lucian. Alex. § 17: *συγγνώμην χρὴ ἀπονέμειν τοῖς Παφλαγόσι καὶ Ποντικοῖς ἐκείνοις, παχέσι καὶ ἀπαιδεύτοις ἀνθρώποις, οἳ ἐξήπα-*

Παφλαγών früh zur bezeichnung eines ungebildeten, unverschämten, rohen wurde und gradezu als schimpfwort [14]) diente: wenn also Nikias seinen mitsclaven *πρῶτον Παφλαγόνων* nennt [15]), so folgt er damit einem stehenden sprachgebrauche, bezeichnet aber jenen als einen der verächtlichsten menschen. Als wahrhaftiger Paphlagonier erscheint hiernach der *Παφλαγών* des Aristophanes: dargestellt wahrscheinlich von einem starkknochigen und grossen schauspieler erscheint er in seinem benehmen roh, wild und gewaltthätig, wie er denn nach seinem gewerbe hässlich riecht, lust am prügeln findet [16]) und selbiges versteht: er ist lügnerisch, ferner verläumderisch, unverschämt, liederlich und ungebildet [17]): schmeicheln zwar kann er auf gemeine weise, aber von erfindrischer geisteskraft [18]) ist in ihm keine spur: prahlen und renommiren, wo möglich stets mit derselben sache, ist seine kunst, so wie seinen herrn betrügen und bestehlen [19]) und auf alle weise nach sclavenart [20]) hintergehn: mit einem worte, er erscheint als durchaus verworfener. Diese komisch-utrirte schilderung entspricht nun genau [21]) dem wirklichen Kleon: denn einmal dürfen

γήθησαν κτλ.: cf. n. 15: Anonym. in Cramer. Anecdd. Oxon. T. III, p. 163: *ἀλλὰ τούτοις μὲν ἐφόβησας, τοῖς δὲ Παφλαγονικοῖς ὀνόμασι καὶ διέχεας, ὥσπερ ἀπὸ τραγῳδίας εἰς κωμῳδίαν μεταβιβάζων τὸν λόγον*: Constant. Porphyr. de Them. I, 7 in Banduri Imper. Orient. T. I, p. 9: *τὸ δὲ θέμα τὸ καλούμενον Παφλαγόνων, ἀρχαιότατον ἔθνος ἐστὶ καὶ ἐπίψογον ἐπ' ἀναισχυντίᾳ τε καὶ κακοπραγίᾳ διαβαλλόμενον· . . . πομπὴ γάρ εἰσι καὶ ὄνειδος καὶ ἐξουθένημα τοῦ ἀνθρωπείου γένους.*

14) Curt. Ruf. VI, 41 (11), 4: ludibrio ei (Philotae) fuisse rusticos homines Phrygasque et ***Paphlagonas*** appellatos.

15) Arist. Equitt. 6, wo Scholl.: *πρῶτος Παφλαγόνων*] *ὡς πάντων μὲν ὄντων πονηρῶν, ἐξαιρέτως δὲ τοῦ Κλέωνος*: über den gebrauch des *πρῶτος* in solchen wendungen cf. Bergler. et Wagn. ad Alciphr. Epist. II, 2.

16) Arist. Equitt. 247 sq. 62 sqq.

17) Arist. Equitt. 322: *ἄρα δῆτ' οὐκ ἀπ' ἀρχῆς ἐδήλους ἀναίδειαν, ἥπερ μόνη προστατεῖ ῥητόρων*: und sonst noch oft in diesem stücke: ibid. 991: *ἀλλὰ καὶ τόδ' ἔγωγε θαυμάζω τῆς ὑομουσίας αὐτοῦ*: ibid. 191 sqq.· Pac. 748 sqq.

18) Dies zeigt sich besonders in dem streit mit dem wursthändler vor dem demos, wo seine einreden meist dieselben sind: 762 sqq.: auch 640 sqq. weiss er sich nicht zu helfen.

19) Arist. Eq. 260. 956. 1102 sqq.: 847 sqq. 822.

20) Die stimmung der sclaven gegen ihre herren zeigt sich z. B. deutlich Arist. Ran. 745 sqq.

21) Wendt über Perikles u. Kleon p. 29: „Dagegen ist bei Aristophanes in der politischen sphäre ***Kleon*** das komische ideal der allgemeinen verkehrtheit, und nicht ein ideal, ***welches der dichter willkührlich geschaffen und ausgebildet hat,*** sondern die conkrete, in allen gliedern treu ausgeprägte gestalt, welche er zum mittelpunkte der wirklichen gegenwart gemacht, das lebensvolle bild, in welchem er mit der reinsten und glühendsten vaterlandsliebe, mit dem klarsten bewusstseyn über die

wir, wie es scheint, mit vollem rechte nach andeutungen des Aristophanes annehmen, dass Kleon von robustem körperbau gewesen und ein gemeines, grobes aussehen 22) hatte: dann war sein benehmen wild und der feinen sitte entgegen wie überall 23), so namentlich in der volksversammlung 24). In seinen handlungen ferner zeigte er, wie ihm jedes mittel recht war, sobald es zum ziele führte: er log und verläumdete 25), prahlte leichtsinnig in den tag hinein 26) und verfuhr immer auf die rücksichtsloseste und gewaltsamste weise: wo es seinen vortheil galt, da war er schlau und wusste er sich auf kosten des demos zu bereichern 27): sonst aber entging ihm alles tiefere wissen und führte ihn mangel an kenntniss 28) der kriegskunst und tolles

gesunde kraft der vorzeit und das krankhafte treiben der abgeschwächten gegenwart seines volks diesem die eigne wirklichkeit im lichte poetischer wahrheit vor augen gestellt hat. Und da seine dichtungen zu ihrem boden den staat und die familie haben, wie sie wirklich waren, zu ihren handelnden personen entweder lebende oder doch solche charaktere, die jeder zuschauer als ächte landsleute sogleich erkennen musste: so vereinigen sie mit der poetisch treuen, d. h. idealen objectivirung ihrer zeit den fur den historiker unendlich erspriesslichen werth der wahrheit in allen als *thatsächlich* bezeichneten zügen."

22) Arist. Equitt. 511: *πρὸς τὸν Τυφῶ*: 691 sqq.: cj. Pac. 748 sqq., cj. Vesp. 31 sqq.: Scholl. cod. Rav. ad cj. Vesp. 36: *ὁ Κλέων ἐχρῆτο φωνῇ χαλεπῇ . . .: ἦν δὲ καὶ τὴν ὄψιν ἀργαλέος.*

23) Hermipp. ap. Plut. Pericl. 33: *δηχθεὶς αἴθωνι Κλέωνι*: Thucyd. ob. n. 9: Diod. XII, 55: *Κλέων ὁ δημαγωγὸς, ὠμὸς ὢν τὸν τρόπον καὶ βίαιος, παρώξυνε τὸν δῆμον*: Plut. Nic. 2: *Κλέωνος βδελυρία* (v. Theophr. Char. XI.) *καὶ τόλμα*: ib. 3: *τῇ Κλέωνος εὐχερείᾳ καὶ βωμολοχίᾳ*: Cic. Brut. 8, 28: Cleonem etiam temporibus illis *turbulentum* illum quidem civem, sed tamen eloquentem constat fuisse.

24) Plut. Niciae v. 8: *καὶ μέντοι καὶ τὴν πόλιν ἔβλαψεν οὐ μικρὰ τῷ Κλέωνι τοσοῦτον προσγενέσθαι δόξης ἐάσας καὶ δυνάμεως, ὑφ' ἧς εἰς βαρὺ φρόνημα καὶ θράσος ἐμπεσὼν ἀκάθεκτον ἄλλας τε τῇ πόλει προσετρίψατο συμφορὰς, ὧν οὐχ ἥκιστα αὐτὸς ἀπέλαυσε, καὶ τὸν ἐπὶ τοῦ βήματος κόσμον ἀνελὼν καὶ πρῶτος ἐν τῷ δημηγορεῖν ἀνακραγὼν καὶ περισπάσας τὸ ἱμάτιον καὶ τὸν μηρὸν πατάξας καὶ δρόμῳ μετὰ τοῦ λέγειν ἅμα χρησάμενος τὴν ὀλίγον ὕστερον ἅπαντα τὰ πράγματα συγχέασαν εὐχέρειαν καὶ ὀλιγωρίαν τοῦ πρέποντος ἐνεποίησε τοῖς πολιτευομένοις*: Scholl. Rav. ad Arist. Vesp. 36: *δοκεῖ δὲ ἀσέμνως οὗτος πρῶτος δημηγορῆσαι*: Quintil. Instit. XI, 3, 123 ibiq. cf. Spalding.

25) Thucyd. IV, 27. V, 16: III, 38 womit zu vgl. Wendt l. c. p. 24.

26) Thucyd. IV, 28: *τοῖς δὲ Ἀθηναίοις ἐνέπεσε μέν τι καὶ γέλωτος τῇ κουφολογίᾳ αὐτοῦ*: ibid. 39: *καὶ τοῦ Κλέωνος καίπερ μανιώδης οὖσα ἡ ὑπόσχεσις ἀπέβη*, ibiq. v. Bloomfield.

27) Aelian. V. H. X, 17. Boeckh staatsh. d. Ath. II, p. 18. Bergk. Commentt. de Reliq. Com. Att. Antiq. p. 308: add. Arist. Equitt. 280.

28) Thucyd. V, 7: *τῶν γὰρ στρατιωτῶν ἀχθομένων μὲν τῇ ἕδρᾳ, ἀναλογιζομένων δὲ τὴν ἐκείνου ἡγεμονίαν, πρὸς οἵαν ἐμπειρίαν καὶ τόλμαν μετὰ οἵας ἀνεπιστημοσύνης καὶ μαλακίας* — vgl. Arist. Equitt. 103. 115. 927 sqq. — *γενήσοιτο, καὶ οἴκοθεν ὡς ἄκοντες αὐτῷ ξυνῆλθον, αἰσθόμενος*

selbstvertrauen in den tod. So sehen wir also, wie der name *Παφλαγών* den Kleon sowohl in hinsicht auf das äussere als auf das innere vollkommen bezeichnet.

Nun tritt aber in den rittern zur komischen bezeichnung des Kleon neben alle diesem ganz besonders noch das gerberhandwerk hervor, und zwar so, dass nicht allein als gerber [29]) der Paphlagonier schlechthin bezeichnet wird, sondern beides, Paphlagonier und gerber findet sich auf das engste in bezeichnungen wie *βυρσοπαφλαγών*, *βυρσοδέψης Παφλαγών*, *βυρσοπώλης Παφλαγών* [30]) verbunden: daraus folgt von selbst, dass beide in einem engen zusammenhange stehen müssen. Deshalb folgendes. Wir sind, so viel mir erinnerlich, wenig über den verkehr zwischen Athen und Paphlagonien unterrichtet: doch wurden sowohl durch die Paphlagonier selbst, die gern handelten [31]), als auch durch vermittelung von Sinope [32]) und andern hellenischen kolonien ausser sclaven noch andere artikel nach Athen ausgeführt: so rühmt Hermippos [33]) die mandeln und kastanien Paphlagoniens, berühmt war der buchsbaum von Kytoros [34]), aus welchem vielerlei sachen verfertigt wurden; besonders muss aber handel der reichthum des landes an vieh veranlasst haben, zu dem ihm, wie Galatien und Bithynien, treffliche ebenen und waldungen [35]) ver-

τὸν Θροῦν, . . . ἀναλαβὼν ἦγε. καὶ ἐχρήσατο τῷ τρόπῳ ᾧπερ καὶ ἐς τὴν Πύλον εὐτυχήσας ἐπίστευσέ τι φρονεῖν. ἐς μάχην μὲν γὰρ οὐδὲ ἤλπισέν οἱ ἐπεξιέναι οὐδένα κτλ. Eine ehrenrettung des Kleon versucht Droysen Aristoph. II, p. 282 ff.

29) Arist. Equitt. 315. 449. 892.

30) Arist. Equitt. 44. 47. 103. 136. 203.

31) Liv. XXXVIII, 18: id — Gordium — haud magnum quidem oppidum est, sed plus quam mediterraneum, *celebre* et *frequens* emporium: . . . multarum magnarumque praeterea gentium fines contingit, quarum commercium in eum maxime locum *mutui usus* contraxere: zu diesen völkern müssen auch die Paphlagonier gerechnet werden.

32) Rambach de Mileto Comm. p. 48.

33) Athen. I, p. 28 A, v. 20: *τὰς δὲ Διὸς βαλάνους καὶ ἀμύγδαλα σιγαλόεντα Παφλαγόνες παρέχουσι· τὰ γάρ τ' ἀναθήματα δαιτός*: Herm. Phormoph. fr. I Mein., über welches s. meine bemerkungen in Welck. u. Näke *rhein. mus. II*, p. 125. Diese früchte scheinen übrigens grade in der nähe von Sinope ausgezeichnet gediehen zu sein: cf. Ageloch. ap. Athen. II, p. 54 D.

34) Cf. nott ad Zenob. Provv. III, 6: Catull. IV, 13 ibiq. interpp.

35) Strab. XII, 3, 39, p. 561: *ἔστι μέντοι πᾶσα εὔδενδρος ἤδ' ἱππόβοτος καὶ τοῖς ἄλλοις θρέμμασι πρόσφορος, ἅπασα δ' οἰκήσιμος καλῶς*: eine stelle, die auf einen dichter hinweis't: Xenoph. Anab. VI, 6, 6: Liban. Epist. 1462: *καὶ ἕλκεται καὶ ποθεῖ καὶ τρέχει καὶ ἐγκώμια τῆς Παφλαγονίας ᾄδει, γῆς φύσιν, πηγῶν ἀφθονίαν, γείτονα θάλατταν, οὐδὲν ὅ τι οὐκ ἐπαινῶν.*

holfen hatten: um einzelnes zu erwähnen, dass rindviehzucht blühte, beweist die feier der *Ταυροκαθάψια* [36]) in Sinope; berühmt waren die maulesel [37]) von hier, die pferde und andre thiere. Dies führte die bewohner auf gerbereien, deren frühes vorhandensein das wort *βυρσοδέψης* [38]) selbst zu bezeugen scheint; ferner auf lederfabriken; noch jetzt [39]) bestehen diese und ähnliche daselbst, was um so mehr beweis't, da die handelsartikel dieser gegenden sich im ganzen seit dem alterthume eben nicht geändert haben. Diese fabriken konnten auch, falls ihr eignes land einmal ihnen nicht hinlängliches material lieferte, selbiges aus der nächsten nähe, aus Angora und andern orten, sich mit leichtigkeit verschaffen. Darnach mussten nun in Paphlagonien sich viele lederfabriken finden, und so wird wahrscheinlich, dass in Athen namentlich die gerber sich für ihre fabriken nach Paphlagonischen sclaven umsahen, als solchen, die das gerben und damit verwandte fertigkeiten verstanden: da nun viele [40]) gerber in Athen waren, so war natürlich, dass daselbst auch viele Paphlagonier sich fanden, der charakter und die manieren derselben also allen Athenern bekannt waren. Sollte demnach der *gerber* Kleon als sclav des demos dargestellt werden, so war für ihn keine treffendere bezeichnung als *Παφλαγών* zu finden, zumal da, obgleich Ranke [41]) dies leugnet, die gerber ebenfalls verachtet [42]) waren als rohe und gemeine leute, so dass also *βυρσοπώλης* und ähnliche worte dieselben gedanken wie *Παφλαγών* hervorrufen: ja vielleicht ist *βυρσοδέψης* grade gewählt, um den barbaren [43]) und den verächtlichen gerber zugleich zu be-

36) Corp. Inscr. Graec. T. II, n. 4157: Boeckh. ad Pind. Carm. II, 1, p. 319.

37) Hom. Il. *B*, 852: vgl. die noten zu Diogen. Provv. V, 36 b. Man beachte, dass die gerber auch die felle der esel benutzten: Aesop. Fabb. 132 Fur.

38) S. unten note 43.

39) Ainsworth Travels and Researches in Asia Minor T. I, p. 82.

40) Arist. Equitt. 859.

41) Vit. Aristoph. p. CCCLXXXIX.

42) Arist. Equitt. 746: *σαυτὸν δὲ λυχνοπώλαισι καὶ νευρορράφοις καὶ σκυτοτόμοις, καὶ βυρσοπώλαισιν δίδως*: die gesellschaft, in der die gerber hier erscheinen, zeigt deutlich, dass sie zu den niedrigsten und verachtetsten handwerkern gerechnet wurden: v. Arist. Av. 490. Equitt. 859. 899. Plat. Sympos. p. 221 E. Lucian. Vitar. Auct. §. 11: cf. Cobet. Observv. Critt. in Plat. Comici Rell. p. 148.

43) Arist. Equitt. 44: *βυρσοδέψην Παφλαγόνα*: eben so Arist. Nub. 581. es sagt nämlich Suid. s. *βυρσαιετός*: . . . *σκυτοδέψης, Ἀττικόν· βυρσοδέψης δέ, Ἀσιανόν*: auch Strab. XII, 3, 26, p. 553 erwähnt *ὀνόματα*

zeichnen. So sehen wir also von einer andern seite, wie trefflich der name *Παφλαγὼν* für den Kleon passte, wie er den Athenern also jedenfalls trefflich gewählt erscheinen und somit gefallen musste: um den komischen effect des namens aber recht zu beurtheilen, muss man beachten, wie im anfange des stücks die zuschauer nicht wissen, wer der Paphlagonier sei, von dem die rede: erst v. 44 ff. wird dies völlig aufgeklärt. Da aber, so wie für den grössten theil des folgenden, findet der zuschauer nichts als das bis jetzt hier entwickelte in dem namen: es liegt aber noch mehr darin, was jedoch der überlegende und haushälterische dichter im anfange zurückhält, um es später hervorzuheben und dadurch dem namen von neuem interesse zu geben: ohne dies würde man gleichgültig gegen diesen namen. Es geschieht dies [44]) mit den worten:

> *ἀνὴρ παφλάζει, παῦε παῦ',*
> *ὑπερζέων· ὑφελκτέον*
> *τῶν δᾳδίων, ἀπαρυστέον*
> *τε τῶν ἀπειλῶν ταυτηί.*

Da heisst *ἀνὴρ παφλάζει*, der mann spricht zornig und prahlerisch mit paphlagonischer stimme. Es ward nämlich *παφλάζειν* ursprünglich onomatopoetisch von dem tosen und brausen des stürmischen meers, also von einem dumpfen, grausigen, somit hässlichen schalle gesagt, der oft wiederkehrend und immer kurz abgestossen erscheinend schrecken erregt: so *κύματα παφλάζοντα* bei Homeros, dessen scholiasten [45]) vom worte auch sagen: *καί μοι δοκεῖ καὶ τὸν ἦχον μιμήσασθαι διὰ τῆς περὶ τὴν σύνθεσιν τῶν στοιχείων τραχύτητος*, womit die scholien zu unserer stelle im ganzen stimmen: *πεποίηται παρὰ τὸ πάφλα*: daher auch bei den spätern [46]) dies wort von dem wilden, tosenden wellenschlage des meers gebraucht ist und sich dadurch von *καχλάζω* [47]) un-

Παφλαγονικά. Die bemerkung des Suidas ignoriren die andern grammatiker, verwerfen aber *βυρσεύς*: Thom. Magist. p. 53 R.: Etym. Magn. p. 217, 15: es mögen also diese worte in Athen gemein gewesen und somit eine verächtliche nebenbedeutung gehabt haben.

44) Equitt. 919 sqq.

45) Scholl. Ven. ad Hom. Il. *N*, 798; s. not. 48.

46) Wernick. ad Thryphiod. 560. Tafel Dilucc. Pindd. T. I, p. 236.

47) So gebraucht *καχλάζω* Pind. Ol. VII, 2 schön von dem nach dem einschenken noch munter und lieblich im becher fortperlenden und kochenden weine: Constant. Manass. Chron. 6163: *ὡς οἶνος νεοπάτητος ὑβρίζων καὶ καχλάζων*: s. Etym. M. s. v. p. 494, 10 u. besonders Scholl. ad Theocr. VI, 12: daher richtiger dies wort Valcken. ad Eurip. Hip-

terscheidet, welches einen angenehmen und lieblichen ton bezeichnet. Diese bedeutung konnte auf die sprache und rede des menschen übertragen verschiedene nüancen für die kraft des wortes veranlassen: es konnte zur bezeichnung des klanges der hässlichen sprache eines menschen verwandt werden, wie bei Hippokrates und den medicinern [48]), es konnte aber auch den innern gehalt einer rede andeuten: denn wie die wellen unaufhörlich dumpf und drohend ohne etwas zu bewirken dahin rauschen, so auch die nichtigen reden ungebildeter renommisten und prahlhänse: es findet sich daher das wort auch öfter vom nichtigen prahlen [49]) angewandt, von *hohlem* gerede. Daher hat das wort schon an und für sich etwas, was es zur bezeichnung der rede der barbaren tauglich macht: denn nach hellenischer ansicht sprechen alle barbaren [50]) hässlich: dies mochte durch den scheinbaren zusammenhang mit *Παφλαγών* noch mehr hervortreten und so bekam es denn die bedeutung von barbarisch reden: daher sehr hübsch Eubulos [51]) sagt: *λοπὰς παφλάζει βαρβάρῳ λαλήματι.* Alles dies liegt nun im worte in der oben ausgeschriebenen stelle *ἀνὴρ παφλάζει κτλ.*: denn dass es auf prahlerische rede sich beziehe, zeigt der zusammenhang; dass es den klang der stimme des Kleon verspotte, begriff der Athener sogleich, da Kleons stimme, wie allen bekannt und in den rittern schon oft genug hervorgehoben [52]), hässlich und polternd war: endlich passt es ja trefflich als bezeichnung der sprache des paphlagonischen sclaven, der gar nicht anders als *παφλάζων* sprechen

pol. 1210. Bernhardy ad Dion. Perieg. 838 behandelt haben als Blomf. ad Aesch. Prom. Vinct. 90. Wern. l. c., die für *παφλάζω* und *καχλάζω* keinen unterschied zulassen wollen: *παφλάζω* hat stets eine hässliche nebenbedeutung.

48) Galen. Expos. Voc. Hippocr. p. 540 Fr.: *παφλάζουσιν] ὀνοματοποίημα τοὺς πταίοντας καὶ ἐπαναλαμβάνοντας ἐν τῷ διαλέγεσθαι δηλῶσαι βουλόμενος*: v. Franz. ad h. l.

49) Aristoph. Av. 1235: Timocl. ap. Athen. VIII, p. 342 A, *κόμποις παφλάζων* von Hyperides; jedoch ist der sinn da nicht ganz sicher: v. Meinek. Com. Grr. Rell. III, p. 602: add. Arist. Ran. 250.

50) Herod. II, 57. Arist. Av. 201.

51) Athen. VI, 229 A: cf. Mein. Com. Grr. Rell. III, p. 259.

52) Scholl. ad Arist. Pac. 313: *παφλάζειν ἐστὶ τὸ λαλοῦντά τινα κρατεῖσθαι καὶ ἀνακόπτεσθαι· ὡς οὖν τοῦ Κλέωνος οὕτω διαλεγομένου τοῦτό φησιν*: Suid. s. *παφλάζοντα*: Scholl. ad Arist. Equitt. 2: *Παφλαγόνα τὸν Κλέωνα διὰ τὸ τῆς φωνῆς ἀπηχὲς ἀπὸ τοῦ παφλάζειν ὠνόμασεν*: ungenau Eustath. ad Hom. Il. *B*, p. 360, 28: darauf spielt Aristophanes auch sonst an: Arist. Equitt. 137. 304. 830. Pac. 314. Vesp. 596: Kortum l. c. p. 47. Rank. V. Aristoph. p. cccxcııı.

kann. An dergleichen persiflage der stimme war man aber durch Aristophanes wie durch andre komiker gewöhnt: so ward wie Kleophon [53]) von Aristophanes als Thraker, Hyperbolos von dem komiker Platon [54]) und andern als Lyder wegen unbeholfener sprache vorgeführt und verspottet. Fassen wir dies nun zusammen, so ist wohl deutlich, wie die bezeichnung *Παφλαγών* für Kleon von Aristophanes nur gewählt werden konnte, weil ihm der charakter dieser seiner person nach allen ihren richtungen hin in völliger klarheit vor augen stand und er wie überall so auch hier sich der einheit in diesem charakter vollkommen bewusst war.

II.

Eine stelle, welche uns deutlich das allmählige entstehen des verstehens eines witzes und den übergang von dunkelheit zur klarheit in einem witze zeigen kann, ist meiner meinung nach Aristoph. Equitt. 58:

Ἡμᾶς δ' ἀπελαύνει κοὐκ ἐᾷ τὸν δεσπότην
ἄλλον θεραπεύειν, ἀλλὰ βυρσίνην ἔχων
δειπνοῦντος ἑστὼς ἀποσοβεῖ τοὺς ῥήτορας.

Es schildert Demosthenes das betragen des Paphlagoniers und klagt, wie dieser allein die dienste um die person des herrn selbst vollziehe und daher keinen andern mitsclaven in dessen nähe lasse: *ἡμᾶς δ' ἀπελαύνει κτλ.* In diesen worten fällt nun dem zuhörer vor allem auf *βυρσίνην ἔχων*: es ist ihm das substantiv als ein vom dichter selbst jetzt erst geschaffenes [1]) nothwendig ein neues: daher stutzt er: doch soviel sieht er gleich, dass Kleon als gerber verspottet werden solle und deshalb das wort irgend ein ledernes instrument bezeichnen müsse. Die dadurch veranlasste spannung mehrt *δειπνοῦντος*: was hat der essende mit dem lederwerk zu thun? Dies wird gelös't durch *ἀποσοβεῖ*: denn da dies wort das stehende [2]) vom wegjagen der fliegen ist, so denkt der Athener sogleich an die heimische sitte,

53) Arist. Ran. 678 c. Scholl.
54) Herodian. *π. μονήρ. λέξ.* p. 19, 25: v. Cobet Observv. Critt. in Plat. Com. Rell. p. 138.
1) Ueber das wort spricht Schaefer ad Bos. Ellips. Gr. p. 265.
2) Athen. VI, 249 E: *Ἀλεξάνδρου δάκνεσθαι φήσαντος ὑπὸ μυιῶν καὶ προθύμως αὐτὰς ἀποσοβοῦντος, τῶν κτλ.*: ibid. 257 B, ubi v. Casaub.: Theophr. Charact. XV fin., wo nach cod. Palat. zu schreiben: *καὶ παρακαθήμενος ἀπὸ τοῦ ἕλκους τὰς μυίας σοβεῖν.*

beim essen einen sclaven zum abwehren der fliegen neben [3]) oder hinter sich zu haben: eine uralte sitte barbarischen ursprungs, welche jedoch schon Helena zu schätzen wusste, indem sie zu ihrer ausübung einen phrygischen [4]) sclaven verwandte: ein solcher war dazu besonders passlich, wie man daraus sieht, dass noch in späterer zeit grade für diesen dienst vorzugsweise sclaven aus dem orient [5]) gesucht wurden. Diese sclaven bedienten sich zu diesem ihrem geschäfte der *μυιοσόβη* oder *ῥιπίς*, die oft in der neuen komödie [6]) genannt zu sein scheint: es waren diese fliegenwedel theils aus federn, wie der für Helena [7]) benutzte, und zwar bei reichen aus kostbaren verfertigt, wie z. b. pfauenfedern [8]) zu ihnen genommen wurden: theils aus haaren, wie man aus dem gebrauche des worts *μυιοσόβη* für bart [9]) schliessen darf: doch half man sich auch auf eine leichtere weise, indem man an die stelle dieser kunstvollen wedel ochsenschwänze treten liess: dies gab aber den spätern auch anlass zu einem raffinement, da sie schwänze indischer ochsen [10]) als besonders passend zum verscheuchen der fliegen sich zu verschaffen suchten. Man sieht, die einrichtung kann nicht unangenehm gewesen sein, zumal da man durch sie auch kühlung erhielt: daher denn die

3) Auf diese sitte spielt Aristophanes auch Vesp. 557 an.

4) Eurip. Orest. 1426: *Φρυγίοις ἔτυχον Φρυγίοισι νόμοις | παρὰ βόστρυχον αὔραν αὔραν | Ἑλένας Ἑλένας εὐπᾶγι κύκλῳ | Πτερίνῳ πρὸ παρηΐδος ᾄσσων | βαρβάροις νόμοισιν*: wo Scholl.: *πλησίον τῆς παρηΐδος Ἑλένης αὔραν ἔπεμπον τῇ ῥιπίδι· πτερίνῳ δὲ εἶπε, παρόσον αὗται ἐκ πτερῶν ὑπάρχουσι συντεθειμέναι. εὐπηγεῖ δὲ κύκλῳ, ἤτοι καλῶς πεπηγμένῳ καὶ συντεθειμένῳ· κυκλοτερὴς γὰρ ἡ ἐκ τῶν πτερῶν ῥιπίς.*

5) Menand. ap. Athen. XI, p. 484 D: *ἤδη . . . Πέρσαι δ' ἔχοντες μυιοσόβας ἑστήκεσαν*, über welches fragment s. ***Ritschl*** in R. und Welck. ***rhein. mus. I***, p. 47: add. Meinek. ad Menand. Rell. p. 175 ed. maior.

6) Polluc. On. X, 94: *ἔστι δὲ ἐπὶ ταῖς ἐσχάραισιν ἕν τι τῶν ἀναγκαίων καὶ ἡ ῥιπίς. εἴρηται μὲν ἐπὶ τῆς ῥιπιζούσης τοὺς ἄνθρακας ἐν τοῖς Ἀχαρνεῦσιν* [888] *Ἀριστοφάνους· Τὴν ἐσχάραν μοι δεῦρο καὶ τὴν ῥιπίδα. Οὐδὲν δὲ κωλύει καὶ ἐπὶ τῆς τὰς μυίας ἀποσοβούσης καταχρῆσθαι τῷ ὀνόματι, εἴπερ καὶ τὴν μυιοσόβην ἔν γε ταῖς Μενάνδρου φιλαδέλφοις* [s. ob. not. 5] *ἐστὶν εὑρεῖν· καὶ ἐν Ἀναξίππου Κιθαρῳδῷ* [Mein. Comm. Grr. Rell. IV, p. 466]· *μυιοσόβην λαβὼν παραστάθητι ἐνθάδε*: v. Hemsterhus. ad h. l.

7) Eurip. Orest. l. c.: *πτερίναν ῥιπίδα* Ariston in Anthol. Palat. VI, 306, 3.

8) Propert. III, 16, 11 (II, 18, 59) Lachm., ibiq. v. interpp., Dion. Cass. LXXIV, 4. p. 1244, 9: *μυίας παῖς . . . πτεροῖς ταῶνος ἀπεσόβει.*

9) Cf. Steph. Thes. L. Gr. s. v.

10) Aelian. Nat. Animal. XV, 14: *ἐκ τούτων γε τῶν βοῶν καὶ τὰς μυιοσόβας ποιοῦνται, καὶ τὸ μὲν σῶμα παμμέλανές εἰσιν οἵδε, τὰς δὲ οὐρὰς ἔχουσι λευκὰς ἰσχυρῶς.*

ῥιπίς nicht allein von schmausenden, sondern auch bei badenden und schlafenden [11]) angewendet wurde: daher erscheint es als eine unwürdige behandlung dieses verdienstlichen instruments, wenn man es zum anfachen des feuers [12]) benutzte. So dachte denn hier bei Aristophanes der Athener an einen ledernen fliegenwedel, also an eine art peitsche, wie man ja auch *ταυρεία* [13]) ohne weiteres für peitsche gebrauchte. So glaube ich denn die erklärung des einen scholiasten ohne weiteres verwerfen zu können: *ἔδει γὰρ εἰπεῖν μυρσίνην· παραγραμματισμῷ οὖν ἐχρήσατο ἀντὶ τοῦ μ τὸ β. ταῖς γὰρ μυρσίναις ἀποσοβοῦσι τὰς μυίας*: und obgleich ich gern zugebe, dass man auch mit zweigen fliegen und mücken verscheuchen könne, so ist hier doch klar, dass der scholiast aus einer schon vorliegenden erklärung und den worten des Aristophanes die seinige selbst erdacht hat, wie sich unten von selbst ergeben wird. Also der sinn, den man bei *ἀποσοβεῖ* erwartet, ist: „stehend wehrt er von dem schmausenden herrn gerbermässig die fliegen weg": dabei ist einerlei, ob *μυιοσόβαι* von leder existirten oder nicht. Dieser sinn ändert sich aber plötzlich, sobald man statt des erwarteten *τὰς μυίας* nun *τοὺς ῥήτορας* hört: es hat daher der den Demosthenes darstellende schauspieler vielleicht nach *ἀποσοβεῖ* eine kleine pause gemacht. Diese umdrehung der rede, *τροπή*, *παρ' ὑπόνοιαν*, genannt, ist eine der figuren, welche gut angewandt immer einen ächt-komischen effect machen, und hat sie daher Aristophanes auch sehr oft und stets mit entschiedenem glücke gebraucht. Hier bewirkt sie, dass *ἀποσοβεῖν* sogleich in anderm sinne gefasst werden müsse, nämlich vom wegscheuchen und wegjagen der athenischen staatsmänner [14]): Kleon that dies in der that und verläumdete, drückte sie auf alle art [15]), um ihnen die lust

11) Terent. Eunuch. III, 5, 47, Dioscorid. in Anthol. Pal. VI, 290. Arch. ib. 207. Philipp. ibid. 101: andres haben gesammelt Casaub. ad Sueton. August. 82. Burmann ad Anthol. Lat. T. II, p. 370. Jacobs ad Anthol. Ann. I, 2, p. 376.

12) Hesych. s. *ῥιπίζει: φυσᾷ. πνεῖ. πνοὴν πέμπει. ἀνακαίει*: id. s. *ῥιπίς* ibiq. v. interpp., Suid. s. *ῥιπίζεται* ob. n. 6.

13) Hesych. s. *μάραινα* ibiq. interpp. coll. Cobet. Observv. Critt. in Plat. Com. Reliq. p. 151.

14) So steht *σοβεῖν* auf menschen übertragen Aristoph. Av. 34. 1029. 1412: Plat. Epist. VII, p. 348 A: *τὸ δὲ μετὰ ταῦτα ἐζῶμεν ἐγὼ καὶ Διονύσιος, ἐγὼ μὲν βλέπων ἔξω, καθάπερ ὄρνις ποθῶν ποθὲν ἀναπτέσθαι, ὁ δὲ διαμηχανώμενος τίνα τρόπον ἀποσοβήσοι με μηδὲν ἀποδοὺς τῶν Δίωνος.*

15) Vgl. die rede bei Thucyd. III, 38, wo man die art seiner verläumdung gegen anders denkende klar erkennen kann: auch bezieht sich

an der staatsleitung zu verderben: diese seine verläumdungen und sonstigen intriguen lässt er aber dann grade spielen, wenn er durch das, was er von andern erpresst und gestohlen, den demos ernährt und unterhält und dadurch in gute laune versetzt: das liegt nämlich in *δειπνοῦντος*, welches sich auf v. 52 zurückbezieht. Aber was will nun *βυρσίνην ἔχων* sagen? Man sieht, es muss etwas bezeichnen, was dem Kleon vor allem das vertreiben der *ῥήτορες* leicht macht und zwar grade jetzt. Hier hilft nun ein scholiast: *βυρσίνην ἔχων*] *ἀπὸ τοῦ μυρσίνη· ταύτῃ γὰρ ἐστεφανοῦντο οἱ στρατηγοί. βυρσίνην δὲ, εἶπε, ἔχων ἀποσοβεῖ τοὺς ῥήτορας, ὡς πρὸς βυρσοδέψην*: es geht also auf den *strategen* Kleon. Nun wird freilich, so viel ich weiss, sonst nirgends angegeben, dass dieser, der strategen, *ἀρχὴ* eine *στεφανοφόρος* gewesen: doch wie die archonten und andre beamten dieses abzeichen [16]) trugen, so konnte dasselbe auch den strategen gegeben sein und ist daher kein grund zu misstrauen gegen unsern scholiasten vorhanden: er würde aber natürlich an glaubwürdigkeit gewinnen, wenn Kleon jetzt wirklich strategos gewesen wäre: nehmen wir dies vorläufig an, so hätten wir für unsre stelle folgenden sinn: „er jagt als strateg gerbermässig die staatsmänner vom demos weg", d. h. er benutzt seine stellung auf die gemeinste weise. Es entsteht hierdurch allerdings ein wortspiel zwischen *βυρσίνην* und *μυρσίνην*, was aber nichts mehr mit der *μυιοσόβη* zu thun hat: es entsteht hier nach gehörtem *τοὺς ῥήτορας*, erst für den zuschauer, nicht schon, wie der oben widerlegte scholiast wollte, bei *δειπνοῦντος*. So erst erhalten wir an dieser stelle einen witz, wie er des Aristophanes würdig: so ferner übt diese stelle auch noch einfluss auf das nachherige auftreten des Kleon aus, da dieser mit einem kranze auf dem kopfe auftrat [17]): nämlich bei dem bekränzten Kleon fiel jedem zuschauer eben die *βυρσίνη* wieder ein. Und mit dieser annahme, dass Kleon strategos jetzt sei, erklärt sich auch schön seine bekränzung überhaupt: sie muss jedenfalls in dem wirklichen Kleon ihren grund gehabt haben. Denn die erklärung, dass Kleon in dieser zeit durch ertheilung eines kran-

Arist. Equitt. 223. 887 darauf: v. Scholl. ad Arist. Equitt. 7. Passow in Wachler's Philomath. III, p. 295.

16) Scholl. ad Arist. Ran. 333. Meurs. Lectt. Attic. VI, 6. K. Fr. Hermann Lehrb. d. griech. staatsalt. I, §. 124, 5.

17) Arist. Equitt. 1232 sqq. zeigt dieses.

zes von staatswegen geehrt sei [18]) scheint durch nichts unterstützt zu werden.

Also die frage ist: war Kleon Ol. 88, 4 strateg? Man könnte in einigen angaben [19]) der scholiasten darauf beziehungen finden: jedoch ist das da gesagte zu mancherlei deutungen unterworfen, als dass man etwas sicheres darauf bauen möchte. Dagegen weist Aristophanes [20]) selbst, wie es scheint, mehrmals darauf hin: namentlich ein paar stellen [21]) gewinnen entschieden durch diese annahme. Ist demnach Kleon Ol. 88, 4 strateg gewesen, so hat er augenscheinlich dieses amt als belohnung für den durch ihn scheinbar vollendeten feldzug gegen Pylos erhalten, was um so wahrscheinlicher, da wir wissen, dass er auch andre belohnungen dafür bekommen, wie die proedrie [22]): auf ähnliche weise war auch Sophokles kurz vorher grade mit der strategie belohnt worden, eine belohnung, welche meiner ansicht nach Fr. Ritter dem dichter nicht hat nehmen können. So ist denn Kleon als strateg des jahres Ol. 88, 4 doch gewiss wenigstens möglich geworden: einen entscheidendern beweis dafür, als das gesagte liefert, glaube ich aber in Aristoph. Nub. 582 zu finden:

> *εἶτα τὸν θεοῖσιν ἐχθρὸν βυρσοδέψην Παφλαγόνα*
> *ἡνίχ᾽ ἡρεῖσθε στρατηγὸν, τὰς ὀφρῦς συνήγομεν*
> *κἀποιοῦμεν δεινά· βροντὴ δ᾽ ἐῤῥάγη δι᾽ ἀστραπῆς.*
> *ἡ σελήνη δ᾽ ἐξέλειπε τὰς ὁδούς· ὁ δ᾽ ἥλιος*
> *τὴν θρυαλλίδ᾽ εἰς ἑαυτὸν εὐθέως ξυνελκύσας*
> *οὐ φανεῖν ἔφασκεν ὑμῖν, εἰ στρατηγήσει Κλέων.*
> *ἀλλ᾽ ὅμως εἵλεσθε τοῦτον.*

Diese stelle wird gewöhnlich [23]) auf Kleon's ernennung zum feldherrn gegen Pylos bezogen, obgleich dagegen mit recht schon Spanheim gesprochen hat: denn ausser anderm kann man bei

18) Scholl. ad Arist. Equitt. 1222: *τὸ δὲ ἐστεφάνιξα ἀντὶ τοῦ, στεφάνοις ἐτίμησα. δημόσια γὰρ ἐτιμήθη ὁ Κλέων στεφάνῳ*: wir wüssten das auch aus andern nachrichten, wäre es der fall: vgl. Köhler in Dörpter beiträge 1814, 1, p. 14 ff.

19) Argum. II. ad Arist. Equitt.: *εἴη δ᾽ ἂν δεσπότης ὁ δῆμος, οἰκία ἡ πόλις, θεράποντες οἱ στρατηγοί*: Scholl. ad Arist. Equitt. 7: 908: *ἐπειδὴ οἱ στρατηγοὶ εἴ τινα εἶχον ἐχθρὸν εἰς τριηραρχίαν ἐνέβαλλον*: ib. 922.

20) Arist. Equitt. 355. 799.

21) Arist. Equitt. 912 sqq. 923 sqq.

22) Arist. Equitt. 709: *ἀπολῶ σε νὴ τὴν προεδρίαν τὴν ἐκ Πύλου*: cf. C. Fr. Hermann. de persona Niciae ap. Aristoph. p. 7.

23) Scholl. ad Arist. Nub. 585: Ranke V. Aristoph. p. CCCLXXIX.

ἡρεῖσθε στρατηγὸν nur an eine ordnungsmässige wahl denken und nicht an eine ausserordentliche, indem, wäre letzteres der fall gewesen, der dichter entweder nicht den stehenden ausdruck für die regelmässige wahl gebraucht oder einen die ausserordentliche wahl andeutenden zusatz beigefügt hätte, da dies hervorzuheben im interesse der sprechenden lag: die schuld der Athener, ihr augenscheinlicher mangel an respekt gegen die wolken wäre noch grösser: dann aber passt eine solche naturerscheinung, wie Aristophanes erwähnt, kaum zu der erzählung von Kleon's ernennung zum feldherrn gegen Sphakteria bei Thukydides: der nämlich erwähnt derselben mit keiner sylbe. Daher und aus andern gründen hat Droysen [24]) jene stelle auf die erwählung des Kleon zum strategen gegen Brasidas Ol. 89, 3 bezogen: allein da ist man gezwungen dies epirrhema gegen die überlieferung [25]) als erst in der zweiten ausgabe der wolken hinzugesetzt anzusehen. Bezieht man dagegen die stelle auf die wahl Ol. 88, 4, so verschwinden alle schwierigkeiten: auch passt der schluss des epirrhema, da aus dieser wahl kein besondres unglück entstand, indem Kleon nicht in aktivität gesetzt wurde. Und in verbindung mit diesen annahmen bekommt nun auch eine andre bezeichnung in den rittern ihre gehörige bedeutung. Nämlich im zweiten verse heisst der Paphlagonier *νεώνητος*, was im dreiundvierzigsten genauer und nachdrücklicher wiederholt wird:

οὗτος τῇ προτέρᾳ νουμηνίᾳ
ἐπρίατο δοῦλον, βυρσοδέψην Παφλαγόνα:

Die scholien zur ersten stelle enthalten nichts brauchbares: aber zur andern heisst es: *ἵνα δείξῃ τὸν Κλέωνα οὐ πάλαι τῆς πολιτείας τετυχηκότα· ἐν δὲ ταῖς νουμηνίαις οἱ δοῦλοι ἐπωλοῦντο καὶ οἱ στρατηγοὶ ἐχειροτονοῦντο*: eine stelle, die schon deshalb zu beachten, weil sie sich eben so bei Suidas [26]) wieder findet. Dazu kommt, dass die richtigkeit der bemerkung über die sclaven keinem zweifel [27]) unterworfen ist: die der bemer-

24) Uebers. d. Aristoph. Bd. II, p. 168.
25) Scholl. ad Arist. Nub. 581. 592: v. G. Hermann. ad Arist. Nub. praef. p. xv. Suvern ub. Aristoph. wolk. p. 84. Fritzsch. Quaest. Aristoph. I, p. 183.
26) Suid. s. *νουμηνία*: er fugt nur noch hinzu *παρὰ Ἀθηναίοις* nach *ἐχειροτονοῦντο*.
27) Scholl. ad Arist. Vesp 171. Alciphr. Epist. III, 38. Hellad. ap. Phot. Biblioth. p. 532, b, 40 Bekk.

kung über die feldherren aber haben aus verschiedenen gründen Ranke, K. F. Hermann [28]) und andere verworfen. Allein es ist doch zu bedenken, dass *νεώνητος*, wie schon bemerkt, stark hervorgehoben wird, dass es also ein charakteristisches merkmal für den Paphlagonier seyn soll: daher muss dafür nach dem geiste der Aristophaneischen komik auch im wirklichen Kleon ein analogon seyn. Nun sind die ritter an den Lenäen [29]) aufgeführt, also um den neunzehnten [30]) Gamelion: die *προτέρα νουμηνία* ist also die des Posideon: wie wenn nun da die feldherren gewählt wären? im scholiasten zu vs. 43 ursprünglich gestanden hätte, an der *νουμηνία* des Posideon sey diese behörde gewählt? Dann haben wir den wahren sinn für *νεώνητος*, was auch deshalb um so mehr auf den wirklichen Kleon passen würde, da aus Thukydides zu folgen [31]) scheint, dass durch den erfolg vor Pylos das ansehen des Kleon bei den Athenern ganz bedeutend gestiegen sey: ein umstand, den auch jetzt schon Aristophanes bemerkt haben konnte. Allerdings sehe ich ein, dass die *νουμηνία* als tag der feldherrnwahl anstoss erregen kann: denn es war an ihr regelmässig grosser markt: auch vollzogen an ihr die Athener gewisse gottesdienstliche gebräuche [32]), wie sie namentlich den bildsäulen der götter weihrauch opferten und daher an diesem tage geputzt gingen; ferner scheinen sogar an ihr zuweilen [33]) grössere und allgemeinere festlichkeiten veranstaltet zu seyn; daher galt denn der tag überhaupt für einen glücklichen [34]) und war er mehrern göttern, wie dem Zeus, Apol-

28) Rank. V. Aristoph. p. CCCLXXVII. C. Fr. Hermann Lehrb. d. gr. staatsalt. I, §. 152, 2.

29) Argum. ad Arist. Equitt., Arist. Equitt. 548: Rank. l. c. p. CCCLXXIV. Clariss. ad Thucyd. Belli Pelop. Epoch. Annot. p. 46.

30) Darüber genauer anderwärts: ich schliesse diesen tag besonders aus *κιττώσεις Διονύσου* in Corp. Inscr. Grr. T. I, n. 523: Bergk Beiträge z. griech. monatskunde p. 37 setzt sie grade auf den 19ten: s. K. Fr. Hermann üb. d. griech. monatskunde p. 68.

31) S. Wendt Perikles und Kleon p. 26.

32) Scholl. ad Arist. Vesp. 96: *κατὰ νουμηνίαν γὰρ ἔθος εἶχον* [*οἱ Ἀθηναῖοι*] *λιβανωτοὺς ἐντιθέναι τοῖς ἀγάλμασι*, womit Aristoph. l. c. selbst zu vergleichen: Theopomp. in Bekk. Anecdd. I, p. 328, 28: *καί σε τῇ νουμηνίᾳ ἀγαλματίοις ἀγελοῦμεν ἀεὶ καὶ δάφνῃ.* — Arist. Acharn. 999: *ὥστ' ἀλείφεσθαί σ' ἀπ' αὐτῶν κἀμὲ ταῖς νουμηνίαις.*

33) Theophr. Char. IV, 4 mit Hottinger in Wieland's Attisch. mus. II, 2, p. 47 sq.: doch scheint die stelle verdorben.

34) Macar. Proverbb. VIII, 6, p. 445 Walz.: *Τετρὰς καὶ νουμηνία: ἐπὶ τῶν φύσει ἀργῶν· παρόσον ταύτας τὰς ἡμέρας ἀργὰς ἐνόμιζον:* es ist dies mit n. 35 zu verbinden.

lon, Hermes, andern [35]) heilig. Aber alles dieses zwingt meines erachtens nicht zur annahme, dass an der *νουμηνία* keine volksversammlung [36]) hätte seyn können, da sie kein eigentlicher festtag war und aus Aristophanes zu folgen scheint, dass an ihr volle gerichtssitzungen und daher auch volksversammlungen zu halten nichts den Athenern ganz fremdes war. Nämlich in den wespen [37]) sagt Philokleon, da heute grade neumond sey, wolle er seinen esel verkaufen: Bdelykleon geht auch darauf ein, ohne dass angedeutet würde, darin, dass der alte *νουμηνία* sage, läge eine von ihm zu seinem nutzen erfundene lüge. Nun aber erscheinen gleich darauf die freunde und richterkollegen des Philokleon, um ihn zu einer gerichtssitzung [38]) gegen Laches abzuholen, die eben heute, also an der *νουμηνία* noch seyn soll: also man sieht, an der *νουμηνία* waren sitzungen. Und endlich, warum sollen die Athener, welche das ganze Jahr hindurch mit lust und liebe [39]) das gerichtswesen cultivirten und processe saugen, anstoss an versammlungen, die auf die *νουμηνία* fielen, genommen haben? Daher nehme ich also an, Kleon sey an der *νουμηνία* des Posideon Ol. 88, 4 zum feldherrn gewählt; und ich thue das um so lieber, weil nun auch eine erklärung für die angezogene stelle aus den wolken gewonnen werden kann. Die erklärer quälen sich dabei mit der mond- und sonnenfinsterniss, die nach den scholien hier angedeutet seyn soll und doch nicht gewesen ist: allein sobald auf eine *νουμηνία* die wahl des Kleon fällt, so ist das vom mond gesagte leicht zu erklären: es kam ja öfter vor, dass die bürgerliche *νουμηνία* mit der astronomischen nicht stimmte [40]), also an ihr der mond gar nicht zu sehen war: so auch bei dieser wahl: jungfrau Selene *ἐξέλιπε τὰς ὁδούς*, war abseiten gegangen: ferner, sobald in den Posideon die wahl fällt, passt das von der sonne gesagte: der Helios, der, da in dieser zeit der himmel gewöhnlich bedeckt [41]) ist, gut mit einer thranlampe verglichen werden konnte, zog ganz seinen docht ein und zwar, weil gewitter am himmel

35) V. Lobeck. Aglaoph. T. I, p. 432. C. F. Hermann Handb. d. gr. staatsalt. II, §. 46, 5. 6.

36) Vgl. Schoemann. de Comit. Athen. p. 49. 322 sqq.

37) Arist. Vesp. 170.

38) Arist. Vesp. 240.

39) Arist. Av. 40: *Ἀθηναῖοι δ' ἀεὶ ἐπὶ τῶν δικῶν ᾄδουσι πάντα τὸν βίον.*

40) Cf. interpp. ad Thucyd. II, 28.

41) Kruse Hellas II, 1, p. 60.

standen: gewitter im winter und zwar mit donner und blitz verbunden werden wohl niemanden schwierigkeiten machen. Ob nun dieser umstände halber die wählende volksversammlung aufgelöst worden, wie Fr. A. Wolf [42]) mit andern behauptet, weiss ich nicht: denn in den worten des dichters liegt davon keine andeutung: das aber glaube ich behaupten zu können, dass die politischen kannengiesser Athen's in leschen und barbierstuben ihre köpfe zusammensteckten und ihre bedenklichkeiten über diese zeichen sich ins ohr flüsterten, dass eben so die athenischen frommen, Nikias an der spitze, diese erscheinungen zu ihrem vortheile auszubeuten werden bemüht gewesen seyn: daher hat denn passend Aristophanes davon gebrauch gemacht. Aber, kann man mir einwenden, wenn dies eine so wichtige sache, warum hat sie denn Aristophanes in den Rittern nicht erwähnt? Und ferner, wenn Kleon der im Posideon gewählte strateg hier verspottet wird, müsste dann nicht die ganz unwahrscheinliche, wo nicht unmögliche annahme gemacht werden, dass innerhalb eines monats die ritter von Aristophanes sowohl gedichtet, geschrieben, eingeübt und aufgeführt seyen? Ohne an die möglichkeit eines schaltmonats zu erinnern, entgegne ich, dass das stück überhaupt schnell geschrieben ist, da es nur nach der einnahme von Sphakteria gedichtet seyn kann: ferner, dass es vollendet seyn konnte vor der wahl des Kleon zum feldherrn: als diese aber sich ereignet hatte, hat Aristophanes auf sie angespielt, indem er einige stellen entweder umänderte oder zufügte und die costümirung des Kleon darnach einrichtete. Und eine solche annahme ist nicht etwa eben hier für unsre ansicht aus noth erst ausgedacht: vielmehr lehrt eine unbefangene betrachtung der alten komödie, dass das wesen dieser dichtung solche nachträgliche änderungen ganz von selbst mit sich brachte, indem sie ganz und gar in der jeden tag neues hervorbringenden gegenwart wurzelt: dann aber zeigt sich ganz dasselbe, was hier für die Ritter angenommen wird, an den den Sophokles betreffenden äusserungen in Aristophanes fröschen, die die form, in welcher wir sie jetzt lesen, auch erst erhalten haben, als das stück längst gedichtet war. Demnach also behaupte ich, dass Kleon in den rittern als neu erwählter strategos erschienen und bezeichnet ist. Zwar weiss ich wohl, wie noch von einer andern seite her

42) Wolf zu Arist. Wolk. 573: vgl. Schoemann. de Comit. Athen. p. 128.

diese behauptung angefochten werden kann: nämlich die annahme, dass die feldherren im Posideon erwählt seyen, ist keineswegs sicher, indem, wie bekannt, es eine höchst schwierige und verwickelte aufgabe ist, mit sicherheit den zeitpunkt zu ermitteln [43]), an welchem die strategen Athens gewählt sind und ihr amt angetreten haben: aber grade dieses umstands wegen habe ich diese combinationen vorgetragen, und wünsche, der frage, wo möglich, einen sicherern anhaltspunkt verschafft zu haben, als die mehr oder minder doch stets zweifelhaften berechnungen geben können: auch ist das resultat, zu welchem ich auf meinem wege gelangt bin, keineswegs im widerspruch mit allen denen, die auf berechnungen gebaut sind, wie Seidlers und Krügers [44]) ansichten zeigen.

III.

Die vögel galten schon in der zeit der alten Alexandriner für eins der vollendetsten stücke des Aristophanes: *τὸ δρᾶμα τοῦτο τῶν ἄγαν δυνατῶς πεποιημένων* sagt der verfasser des arguments. Die neuere zeit scheint dies auch anerkennen zu wollen und hat daher höchst dankenswerthen eifer und grosse sorgfalt sowohl auf die aufhellung der verhältnisse, unter welchen das stück entstanden, verwandt, als auch die erklärung des einzelnen mit entschiedenem erfolge betrieben, wie die abhandlungen von Süvern, Rötscher, Droysen, Thomas, Wieseler [1]) zeigen, deren verfasser, man mag mit ihren ansichten übereinstimmen oder nicht, alle durch die geistige anstrengung, welche sich in ihren arbeiten kundgiebt, deutlich zeigen, wie die dichtung selbst sie begeistert und sie angefeuert hat, nichts zur hinwegräumung aller der schwierigkeiten unversucht zu lassen, welche dem völligen verständnisse dieser komödie entgegenste-

43) S. Boeckh seewesen der Athener I, p. 172: K. Fr. Hermann gr. staatsalt. I, § 152, 2, zu beachten ist dabei, dass sie *ἐν ἀρχαιρεσίαις* erwählt sind: Xenoph. Memor. III, 4 init. u. sonst: vgl. auch Schoem. de Comit. Athen. p. 322.

44) Seidler ap. G. Hermann. ad Soph. Antig. proll. p. LXXVI. Krüger historisch-philol. forschung. I, p. 164.

1) Süvern über Aristoph. Vögel in abhandl. d. Berlin. akad. d. wiss. v. j. 1827, p. 1 und p. 245. Rötscher Aristoph. u. s. zeitalt. p. 378. Droysen in Nake und Welckers rhein. mus. bd. III, p. 161, bd. IV, p. 27: vgl. desselben übers. d. Aristoph. bd. I, p. 233. G. M. Thomas, comm. de Aristoph. Avibus. 8. Monach. 1841. Fr. Wieseler adversaria in Aesch. Prometh. Vinct. et Aristoph. Aves. 8. Gotting. 1843.

hen. Auch mich hat früh dies meisterwerk vor allen andern komödien desselben verfassers angezogen und mich mit bewunderung und liebe für Aristophanes erfüllt: daher glaubte ich ein günstiges vorzeichen für die gerechte beurtheilung und tiefere ergründung des wesens der komödie darin erblicken zu dürfen, dass man allmälig die vögel an den ersten platz unter den erhaltenen komödien stellen zu wollen schien, einen platz, den unverdienter weise äusserer verhältnisse wegen die wolken so lange eingenommen hatten. Je weniger aber diese hoffnung in erfüllung ging, um so mehr befestigte sich in mir der vorsatz, nach meinen geringen kräften zur aufhellung der hier obwaltenden dunkelheiten beizutragen: es hat mich aber davon noch immer die wahrnehmung abgehalten, dass, je weiter ich glaubte in das wesen der komödie einzudringen, ich eine um so breitere kluft zwischen meinen vorgängern und mir sich gestalten sah: daher wollte ich meine ansichten, ehe sie ans tageslicht träten, erst recht reifen lassen. Das ist freilich noch nicht völlig geschehen: und lege ich somit auch jetzt die folgenden versuche mit misstrauen gegen mich selbst der beurtheilung vor: wie die vorstehenden, so sind auch diese gewählt, um an ihnen die verschiedenen methoden, nach denen jetzt bei erklärung des Aristophanes verfahren wird, klar zu machen und zu prüfen.

Ich beginne mit einem leichteren gegenstande. Als Peisthetairos seine jungfernrede vor dem parlamente der vögel gehalten und diese, was man kaum zu hoffen wagte, für sich und seinen kühnen plan, wolkenkukkuksburg zu gründen, gewonnen hat, ladet Epops ihn nebst Euelpides ein näher zu treten, um in seinem neste von der anstrengung des redens auszuruhen und einige erfrischungen zu sich zu nehmen. Die vögel, dies billigend [2]), ermahnen ihren ersten beamten, den gästen ein gutes frühstück vorzusetzen: während er sich aber so amüsire, wünschen sie für ihren theil sich mit der gemahlin des Epops, der nachtigall, zu unterhalten:

τούτους μὲν ἄγων μετὰ σαυτοῦ
ἀρίστισον εὖ· τὴν δ' ἡδυμελῆ ξύμφωνον ἀηδόνα Μούσαις
κατάλειφ' ἡμῖν δεῦρ' ἐκβιβάσας, ἵνα παίσωμεν μετ' ἐκείνης:

die worte an und für sich, der zusammenhang, namentlich der umstand, dass der chor dies spricht, zeigen, dass *παίσωμεν* nichts

2) Arist. Av. 658.

anders als *χορεύσωμεν* bezeichnen kann, wie die scholien auch angeben: es soll damit die parabase vorbereitet werden. Nichtsdestoweniger behaupten Beck und Bothe, es stehe *παίσωμεν* in obscönem sinne. Es kann allerdings so gebraucht werden, wie bekannt: auch hat Beck ausserdem für seine erklärung noch einen andern grund: Euelpides sage im folgenden:

ἆρά γ' οἶσθ' ὅτι
ἐγὼ διαμηρίζοιμ' ἂν αὐτὴν ἡδέως.

Allein wie können denn die üppigen gefühle des sinnlichen Euelpides die rede des chors bestimmen? In welche absurditäten ferner man sich bei dieser ansicht verwickelt, ist leicht klar zu machen: der chor soll den epops bitten, ihm seine frau zum — — herauskommen zu lassen! Ferner, wenn der chor solche gedanken gehabt hätte, wie soll er denn dazu kommen, die *ἡδυμελῆ — Μούσαις* zu verlangen? Denn das hat doch, so viel ich ergründen kann, mit der *συνουσία* nichts zu schaffen. Und woher nun endlich diese sinnlichkeit des chors? Er hat noch nirgends eine andeutung davon gegeben, dass er dieser fröhnte: im gegentheil, er verwirft sie und erschrickt vielmehr [3]), wenn man sie ihm zumuthet: was er in den epirrhemen der parabase sagt, kann auch dahin nicht ausgelegt werden: er ist da muthwillig. Also alles ist gegen solche erklärung, sie ist gänzlich gegen den zusammenhang der stelle, sie ist gegen den character des chors, so wie gegen den des Epops: denn was letzteren betrifft, so ist er nicht gleichgültig gegen die ehre seiner ehehälfte, sondern so wie des Euelpides aufwallung wirklich gefährlich wird, spricht er sein *ἴωμεν* und entfernt so den dringenden liebhaber, der sein gast ist, vom gegenstande seiner liebe. Also *παίσωμεν* kann nichts heissen als: „wir wollen mit ihr singen und spielen und tanzen”.

Mit diesen bitten des chors vereinigt nun Peisthetairos die seinigen, weil er ein grosser verehrer des gesangs der nachtigall ist: er fügt nämlich den worten des chors mit grosser lebendigkeit hinzu:

ὦ τοῦτο μέντοι νὴ Δί' αὐτοῖσιν πιθοῦ·
ἐκβίβασον ἐκ τοῦ βουτόμου τοὐρνίθιον,
ἐκβίβασον αὐτοῦ πρὸς θεῶν αὐτήν, ἵνα
καὶ νὼ θεασώμεσθα τὴν ἀηδόνα.

3) Arist. Av. 444.

Hier scheint alles einfach und klar. Allein nach Pergers [4]) vorgang findet Alberti [5]) hier in *ἀηδόνα* eine anspielung auf die weiblichen geschlechtstheile. Aber einmal zeigt ja *ἐκ τοῦ βουτόμου τοὐρνίθιον* deutlich, dass nur von einem vogel die rede sein kann, und dann, welche ganz verrückte sprache dichtet man durch solche erklärung dem klassiker Aristophanes an! Uebrigens würde ich weder dieser noch der vorigen erklärung erwähnung gethan haben, wenn nicht noch immer auf dieselbe weise gar viele neuere verführen und also das princip hätten, auf jede weise darauf auszugehen, überall zweideutigkeiten und zoten zu finden, wo irgend nur die bedeutung eines wortes an und für sich anlass dazu giebt. Es liegt dabei die ansicht zum grunde, dass Aristophanes grade so fade und schlechte witze mache, wie die meisten komödienschreiber neuerer und neuster zeit, dass ferner die komödie und die witze gewönnen, sobald nur gemeinheit, ja rohheit in sie gebracht würde, dass endlich enger zusammenhang der gedanken und das motiviren derselben der alten attischen komödie fremd sei. Aber es ist grade das gegentheil für die erklärung des Aristophanes aufzustellen: soll ein derbsinnlicher witz — denn eigentliche zweideutigkeiten hat Aristophanes nicht —, eine zote oder eine schweinerei irgendwo zulässig sein, so muss sie in den zusammenhang passen und somit

4) Perger. ad Hesych. s. *ἀηδόνος νεοσσός*: ich will seine note hierher setzen: muliebre pudendum voce *ἀηδόνος* exprimi ait. Procul dubio tale quid *αἰνίττεται* Arist. Av. 207: — *ἄγ' ὡς τάχιστα ἐς τὴν λόχμην ἔσβαινε, κἀνέγειρε τὴν ἀηδόνα.*
Neque reclamant sequentia. Latet ibi *θεῖον* illud *στόμα*, Margarita gratarima cum myrtinis labris: ibi *πολύδακρυς ἴτυς* commune bonum, *μιαρᾶς ῥανίδος* perfusor *ἰθὺς*, ibi *διεραὶ ἀναῤῥύσεις*, quin et *ἱεροὶ σπεκλώματος ὕμνοι* et crispicomans *ἐφήβαιον*, cum ampla sede *τῶν ἀργῶν λόφων* ibi commemorantur. *ὅπερ ἔδει δεῖξαι*, cum scholiastes verba carminis illius, prout iacent, saltim interpretetur. Venusti homines interea librum viri, horum sacrorum consultissimi, Guerneri Rolfincii ***Genethliacum*** [er meint damit Rolfink's Ordo et Methodus generationi dicatarum partium per anatomen cognoscendi fabricam. 4. Jenae. 1664: es ist aber, trotz dem dass der verfasser mit den eleusinischen mysterien beginnt, nichts von philologischem interesse in dem buche enthalten.] evolvant. Der gute Liebel ad Archil. p. 231 sagt dagegen: in quo tamen mihi falli videtur: obgleich nach dieser erklärungsweise Aristophanes ja verächtlicher wäre als der nichtswürdigste Franzose des achtzehnten jahrhunderts.

5) Wenigstens kann ich das citat unserer stelle bei Albert. ad Hesych. l. c. p. 121 nicht anders verstehen. Hier hätte Alberti sich an das erinnern sollen, was er in der vorrede T. I, p. XXXII von Perger sagt: passim tamen, quo erat ingenio, nimis argutari solet, et nescio quibus subtilitatum nebulis saepenumero lectorem illusum frustratur.

motivirt sein, sie muss mit dem character der handelnden personen in einklang stehen und dadurch das komische vermehren, dass sie neue und in die vorliegende situation passende gedanken hervorbringt, indem die komische rede eben so nach gedrängtheit strebt, wie die jedes andern kunstwerks, das ein publicum fesseln will und soll.

Epops giebt nun den vereinten bitten des chors und seines gastfreundes nach: Prokne erscheint. Sie wird durch einen glänzend costümirten [6]) schauspieler dargestellt, der auch wohl mit flügeln auf dem rücken versehen ist, obgleich diese nicht speciell erwähnt werden: der kopf ist mit der maske eines zarten jungfrauengesichts bedeckt, so dass sich frau nachtigall offenbar gut conservirt hat: an dieser maske ist aber ein schnabel befestigt, welcher den Euelpides die nachtigall zu küssen verhindert: daher er denn in seinem eifer sagt:

> *ἀλλ' ὥσπερ ᾠὸν νὴ Δί' ἀπολέψαντα χρὴ*
> *ἀπὸ τῆς κεφαλῆς τὸ λέμμα κᾆθ' οὕτω φιλεῖν.*

Hier bezieht sich *λέμμα* nicht auf den schnabel, sondern, wie *ἀπὸ τῆς κεφαλῆς* zeigt, auf die ganze maske, wozu auch die bedeutung des wortes allein passt: Photius, Suidas [7]) erklären es durch *λέπισμα*: die ganze maske also will Euelpides abziehen, wie auch der scholiast angenommen hat: *ἀντὶ τοῦ ἀφελόντα τὸ προςωπεῖον* setzt er als erklärung zu *ἀπολέψαντα*: es fällt also hiemit Euelpides aus der rolle, indem er die maske wirklich als maske bezeichnet, was er, um die illusion nicht zu stören, streng genommen nicht durfte, aber eine art witz ist, welche wie bei Aristophanes so wohl bei allen komikern von jeher häufig war. Giebt man der Prokne nun noch mit dem scholiasten [8]) eine doppelflöte in die eine hand, so hat man alles, was man uber ihr costüm ausmachen kann. Doch hat Wieseler [9]) dies näher noch zu bestimmen gesucht: er meint, das *ῥύγχος ὀβελίσκοιν*

6) Arist. Av. 670: *ὅσον δ' ἔχει τὸν χρυσόν, ὥσπερ παρθένος*, was Droysen ubers. I, p. 324 auf die Athene Parthenos bezieht, was aber, wie er selbst mein' ich andeuten will, sprachlich nicht geht. Es ist diese erklarung auch gar nicht nöthig: völlig genugend hat die stelle mit hinweisung auf Hom. Il. *B*, 872 schon Porson. ad Eurip. Hecub. 150 erklärt. *ὃς καὶ χρυσὸν ἔχων πόλεμόνδ' ἴεν ἠΰτε κούρη*: s. auch Becker Charikles II, p. 402.

7) Phot., Suid. s. *λέμμα*: eben so Scholl. ad Plat. Tim. p. 428 Bekk.: v. Foesii Oeconom. Hippocr. p. 380. Pierson. ad Moerid. p. 243 Lugd.

8) Scholl. ad Arist. Av. 683: . . . *ἢ ἐξῆλθεν ἔχουσα αὐλόν.*

9) Advers. p. 45 sqq.

bezeichne die flöten, so dass der schnabel der Prokne zugleich flöte gewesen sei, λέμμα aber die φορβειά. Gegen das erstere hat G. Hermann [10]) eingewandt, die spitzen des schnabels ständen eine über der andern, nicht wie bei doppelflöten, neben einander. Ob Wieseler dies als widerlegung gelten lassen will, weiss ich nicht: ich für mein theil muss gestehen, dass mir weder aus den *worten* des dichters die nothwendigkeit von Wieselers meinung hervorzugehen scheint, noch durch sie überhaupt etwas gewonnen wird: denn es ist doch für den character des stücks eben so bezeichnend, wo nicht noch bezeichnender, wenn die flöte entweder in den schnabel oder unter ihn beim spielen gehalten wird: wofür aber weder in den worten noch in sonstigen umständen des stücks ein grund liegt, das darf man nicht annehmen. Was aber die φορβειά anlangt, so ist zu beachten, wie Peisthetair in den worten, mit denen er den Euelpides auf die schwierigkeit des unternehmens, die Prokne zu küssen, aufmerksam macht,

ἀλλ' ὦ κακόδαιμον, ῥύγχος ὀβελίσκοιν ἔχει,

den schnabel als das *einzige* hinderniss, was dem entgegensteht, bezeichnet: wäre zugleich die φορβειά sichtbar gewesen, so würde dieser Peisthetair erwähnt haben, und zwar deshalb, weil wir unten [11]) sehen, dass sie an einem vogel ihm eine ungemein auffallende erscheinung sei. Ferner, die Prokne erscheint nicht bloss geschmückt wie eine jungfrau, sie sieht auch wie eine solche aus; denn ihr teint ist zart und, was eine ganz besondre schönheit, weiss: Peisthetair sagt ja:

ὦ Ζεῦ πολυτίμηθ', ὡς καλὸν τοὐρνίθιον,
ὡς δ' ἁπαλόν, ὡς δὲ λευκόν:

daher der scholiast bemerkt: ἑταιρίδιον πρόσεισι, τὰ ἄλλα μὲν κεκαλλωπισμένον, τὴν δὲ κεφαλὴν ὄρνιθος ἔχον ὡς ἀηδόνος: nun aber trägt die φορβειά auf keine weise zur schönheit bei, da die flötenbläser grade ihretwegen verspottet werden; daher denn die flötenbläserinnen, an welche hier doch besonders zu denken, die φορβειά, soviel wir wissen, nicht anlegten [12]), weil sie sich dadurch entstellt und aus leicht begreiflichen gründen ihren liebhabern für beweise der zärtlichkeit nur ein hinderniss entgegen-

10) Wien. jahrb. f. literatur bd. CVI, p. 133.
11) Arist. Av. 860 sq.
12) Böttiger in Wieland's Attisch. Mus. bd. I, p. 356 sq.

gestellt hätten. Und somit ist, wie gesagt, bei λέμμα nur an die ganze maske zu denken.

Jetzt erst gelangen wir zu der hauptfrage, nämlich weshalb denn die ἀηδών oder die flötenbläserin hier auftrete. Diese frage hat Wieseler [13]) zuerst aufgeworfen und auch zu lösen gesucht. Er geht davon aus, dass die vier oben [14]) vor dem eigentlichen chore auftretenden vögel die musiker des chors darstellten: daher fällt ihm nun auf, dass hier von neuem für den chor ein musicus auftrete. Um diese auffallende erscheinung zu erklären, nimmt er an, die musiker des chors seien gewöhnlich keine besondern virtuosen gewesen: damit aber in unserm stücke die parabase recht schön ausgeführt werde, habe der dichter für sie einen ausgezeichneten virtuosen besonders engagiren lassen, welcher hier auftrete. Ich halte meines theils die grundlage, auf der diese ansicht beruht, für unhaltbar und werde darauf weiter unten [15]) zurückkommen: hier für unsre frage ist aber nicht nöthig sie näher zu erörtern. Von der angegebenen lösung aber der aufgeworfenen frage ist deshalb meiner meinung nach abzugehen, weil diese lösung eine rein äusserliche ist, d. h., sie ist nicht aus dem stücke selbst entnommen. Denn es kann der dramatiker keine person auftreten lassen, welche zur entwickelung der handlung nichts beiträgt und somit nicht aus dieser hervorgeht: und daher kann auch in der komödie nur ein doppelter fall für die wahl der personen möglich sein: die personen sind hervorgegangen vorzugsweise aus der komischen handlung und hülle des stücks, dem theile also, welcher dem mythos der tragödie entspricht; oder aber sie sind hervorgegangen vorzugsweise aus der historischen grundlage des stücks, d. h. aus den richtungen der gegenwart, welche es auf seine weise zur anschauung bringen will. Und sobald dies in unserm falle geschieht, so ist leicht zu erweisen, wie nicht um einer äusserlichkeit willen Prokne erscheint, sondern wie der dichter um consequent die schranken, die er sich selbst für dies stück gesetzt, festzuhalten die Prokne hat erscheinen lassen müssen. Daher folgendes.

Tereus und Prokne bleiben nach Aristophanes auch unter den vögeln in ehelicher gemeinschaft und nehmen unter diesen

13) Advers. p. 46. 14) Arist. Av. 267—293.
15) S. unten Nr. VII.

eine hohe stellung ein: denn Epops ist unter ihnen eine art beschränkter könig, der seine herrschaft dazu benutzt hat, seinen unterthanen, die vor ihm rohe barbaren waren, die menschliche sprache zu lehren und sie zu civilisiren: sie ehren ihn daher und ebenfalls seine frau, da, sobald diese ruft, sie erscheinen: sind sie bei ihr und sind sie überhaupt zusammen, so sind sie lustig und leben ein leben wie brautleute. Dies heitre leben ist ihnen aber jetzt grade gestört worden: menschen sind in ihrer stillen mitte erschienen, die ärgsten feinde ihres geschlechts: es bedarf daher erst des beweises, dass diese menschen, ein unerhörter fall, ihre, der vögel, freunde seien. So wie aber dieser beweis geführt ist, so finden sie um so mehr ihre gewohnte freude und heiterkeit wieder, weil ihnen mit diesem zugleich das glänzendste leben für die nächste zukunft in gewisse aussicht gestellt ist. Wie können sie nun, bei denen ja fast alles grade so ist, wie bei den menschen, diese ihre freude anders äussern, als durch gesang und tanz? Namentlich da dazu die jahrszeit einladet, der frühling: wenn sie aber im frühling singen und spielen, so ist stets die nachtigall dabei: sie rufen sie daher auch an [16]):

> *πάντων ξύννομε τῶν ἐμῶν*
> *ὕμνων, ξύντροφ᾽ ἀηδοῖ,*

wie auch Meleager [17]) sagt:

> *πάντη δ᾽ ὀρνίθων γενεὴ λιγύφωνον ἀείδει·*
> *ἀλκυόνες περὶ κῦμα, χελιδόνες ἀμφὶ μέλαθρα,*
> *κύκνος ἐπ᾽ ὄχθαισιν ποταμοῦ, καὶ ὑπ᾽ ἄλσος ἀηδών:*

sie aber, die nachtigall, singt deshalb mit ihren freunden, weil diese dadurch sich geehrt fühlen und ihre freude also erhöht wird: denn wie die nachtigall bei den menschen die botin des Zeus ist, von ihm entsendet, um den menschen, anzuzeigen, wie die schöne jahreszeit jetzt beginne und er mit Here nun den *ἱερὸς γάμος* feiere: — daher sagt Sappho [18]) von ihr:

> *Ἦρος ἄγγελος, ἱμερόφωνος ἀηδών,*

und Sophokles [19]):

> *ἀλλ᾽ ἐμέ γ᾽ ἁ στονόεσσ᾽ ἄραρε φρένας*

16) Arist. Av. 678.
17) Anthol. Palat. IX, 363, 16 ibiq. v. Jacobs Annott. I, 1, p. 120.
18) Scholl. ad Soph. Elect. 149: Sapph. fragmm. n. 19 Schneidew.
19) Soph. Elect. 147, wo die erklärer irren.

ἃ Ἴτυν, αἰὲν Ἴτυν ὀλοφύρεται,
ὄρνις ἀτυζομένα, Διὸς ἄγγελος —

so giebt sie auch bei den vögeln als königin das zeichen zum singen, und ist also unter ihnen die vornehmste derer, welche durch gesang den erwachenden frühling feiern: daher die wunderschöne erfindung des Aristophanes[20]), dass er von Epops oben die nachtigall wecken liess. Der gedanke ist übrigens auch schon im Homeros[21]) ausgesprochen:

ὡς δ' ὅτε Πανδαρέου κούρη, χλωρηῒς ἀηδών,
καλὸν ἀείδησιν, ἔαρος νέον ἱσταμένοιο,
δενδρέων ἐν πετάλοισι καθεζομένη πυκινοῖσιν κτλ.

Also jetzt ist überhaupt ein *gesang der vögel* gar nicht anders möglich als in *gesellschaft der nachtigall:* unsre vögel hier sind nun in ihrer nähe, unmittelbar vor ihrem neste, sind ihr auch eng verbunden, daher können sie ihrer natur und gewohnheit nach gar nicht anders, als sie müssen, da sie singen und jubeln wollen, die nachtigall in ihrer mitte haben und sonach den Epops bitten, sie aus der γυναικωνῖτις herauskommen zu lassen. Wenn also Aristophanes hier die Prokne erscheinen lässt, so zeigt er nur, wie fest er den charakter seines chors hält: denn ihr erscheinen ist lediglich hervorgegangen aus der beachtung der natur, des charakters des chors als einer versammlung von vögeln.

Nun habe ich aber noch eine scheinbare schwierigkeit übergangen, welche Wieseler in den angeführten worten πάντων ξύννομε κτλ. findet: nämlich da hier πάντων ὕμνων gesagt ist, so schliesst er, es müsse die ἀηδών auch die obigen gesänge des chors begleitet haben, was doch nicht der fall sei. Um aus dieser verlegenheit zu kommen, nimmt er ὕμνων hier *proprio sensu de cantu deo alicui dicato;* von einem gotte aber ist hier nirgends die rede: daher kann so nicht erklärt werden. Vielmehr meint mit πάντων — ὕμνων der chor alle seine wirklichen gesänge: an die obigen kann er dabei gar nicht denken, weil in seinen augen diese gar keine gesänge, wie er das wort hier fasst, sind: denn wenn er oben ins feld zieht und da das commando u. s. w. gesungen wird, wenn er seine meinung über Peisthetairos, über sein eignes ungluck in gesängen ausdrückt, so sind das keine

20) Arist. Av. 202 sqq.
21) Hom. Od. T, 518, wo Eustath. p. 1875, 42: ἐν δὲ τῷ, ἔαρος ν. ἱστ., δηλοῖ τότε μάλιστα ᾠδικὸν εἶναι τὸ ὀρνίθιον, εἴτουν ἂν ὁ χωρικός. παρακμάζοντος γὰρ ἔαρος, ἀνίεται καὶ τὸ μέλος: er meint unsre stelle.

gesänge, sondern nur die form, die poetische form, in der sein handeln dargestellt wird: wenn er da, um mich wo möglich recht deutlich auszudrücken, singt, so thut er es nicht, um zu singen, sondern weil das die art ist, in der er sich bei solchen fällen zu benehmen pflegt. Hier aber will er ein förmliches lied singen, ἵνα παίσωμεν μετ' ἐκείνης, und dazu hat er, wie gezeigt, die nachtigall nöthig, die in der that in dieser zeit *alle* seine lieder begleitet.

Durch diese einführung der Prokne hat aber Aristophanes eine neuerung sich erlaubt, indem er den flötenbläser für die parabase auf eine ungewöhnliche weise auszeichnete. Allein in solchen einrichtungen hatten die komiker volle freiheit und besteht grade in dieser freiheit ein charakteristisches merkmal für die komödie im gegensatze zur tragödie. Näheres aber, also ob die Prokne auf der bühne blieb oder, was wahrscheinlicher, ob sie zu dem chore in die orchestra kam, wissen wir nicht: jedenfalls aber ist sie weiter nichts als flötenspielerin. Diese meinung, welche ich schon früher [22]) vertheidigt, halte ich mit Wieseler auch jetzt noch fest, obgleich G. Hermann [23]) sie als eine verkehrte ansieht. Denn einmal zeigt die richtigkeit derselben, dass wir bei erwähnung der nachtigall (ἵνα παίσωμεν κτλ.) sie nur als flötenbläserin denken können, da wir sie allein als solche kennen gelernt haben: als Epops sie geweckt hat, da spielt sie erst ein flötenstück allein und dann begleitet sie den Epops: dies ist wenigstens nach meiner meinung, die allein richtige erklärung der hierher gehörigen [24]) stelle. Gegen diese erklärung spricht auch nicht ἡδυμελής: denn die flöten selbst werden von Sophokles [25]) ξόανα ἡδυμελῆ genannt und ist auch sonst aus Pindar und vielen andern bekannt, dass μέλος eben so gut von den instrumenten wie vom menschlichen gesange gesagt wurde. Dann sagt aber im kommation der chor zur Prokne:

ἦλθες, ἦλθες, ὤφθης,
ἡδὺν φθόγγον ἐμοὶ φέρουσ'.
ἀλλ' ὦ καλλιβόαν κρέκουσ'
αὐλὸν φθέγμασιν ἠρινοῖς,
ἄρχου τῶν ἀναπαίστων:

22) Allgem. schulztg 1833, abth. II, nr. 129, p. 1031.
23) Wien. jahrb. CVI, p. 134. 24) Arist. Av. 202 sqq.
25) Sophocl. ap. Athen. XIV, p. 637 A: Ellendt. Lex. Soph. s. ξόανον.

worin, wie ich glaube, einmal liegt, dass sie schon dies *κομμάτιον* begleite: dann aber wird sie aufgefordert, die zum *ἀνάπαιστος*, dem haupttheile der parabase, gehörige begleitung zu beginnen, so dass ich *ἄρχεσθαι* mit Beck für *praeire* nehme. Dies alles ist dem zusammenhange wie den worten vollkommen gemäss. Nun entgegnet aber G. Hermann, was soll die flöte beim anapästus? er wird nur *gesprochen*, wie anapäste überhaupt, und demnach kann die flöte nur bei den strophen der parabase tönen: daher behauptet er, die Prokne habe hier den anapästus selbst vorgetragen. Allein zugegeben, dass der *ἀνάπαιστος* nur gesprochen ward, könnte denn darum doch nicht die flöte zu ihm geblasen sein? Es ist bekannt, dass meistentheils wo anapäste in dem drama sind, mit diesen ihrer natur gemäss auch marschartige bewegung sich finde [26]): daher ist aus diesem und auch aus andern gründen sehr wahrscheinlich, dass auch der *ἀνάπαιστος* der parabase nicht vom stillstehenden, sondern von einem umherwandelnden chore vorgetragen sei. Demnach hat die anwendung der flöte hier keine schwierigkeit mehr: sie war auch dazu da, den marsch zu begleiten. Dazu kommt, dass ein scholiast [27]) sagt: *πολλάκις πρὸς αὐλὸν λέγουσι τὰς παραβάσεις.* Also folgt daraus, dass der *ἀνάπαιστος* gesprochen, noch keineswegs, dass die flötenbegleitung bei ihm unzulässig sei, zumal da eine musikalische begleitung auch bei andern arten der poesie, die gesprochen wurden, zugelassen ist. Aber es ist überhaupt noch gar nicht ausgemacht, wie die anapästen vorgetragen seien: dass dimetri anapaestici gesungen worden, hat Wieseler vollkommen richtig aus dem verse [28]) des Peisthetairos:

οὔπω μελῳδεῖν αὖ παρασκευάζεται

geschlossen, und es sieht misslich mit G. Hermanns theorie aus, da er [29]) gezwungen ist um ihretwillen diesen ganz unverdächtigen vers als verdorben auszugeben. Daher, mein' ich, kann man über den vortrag der anapäste in der komödie zur zeit noch gar kein allgemein gültiges gesetz geben: wir müssen uns vielmehr freuen in den vögeln jetzt zwei stellen zu haben, aus denen hervorgeht, dass dimetri anapaestici ohne musikalische be-

26) Boeckh in schrift. d. Berl. acad. v. j. 1824, p. 86. O. Müller zu Aeschyl. Eumen. p. 87.
27) Scholl. ad Arist. Av. 683.
28) Arist. Av. 226: cf. Wieseler Advers. p. 29.
29) Wien. jahrb. d. liter. bd. CVI, p. 130.

gleitung gesungen, tetrametri anapaestici mit musikalischer begleitung gesprochen oder auf eine andre eigenthümliche, uns unbekannte weise vorgetragen worden. Und dass dies aus der letzten stelle sicher folge, beweist endlich noch G. Hermanns ansicht, die Prokne den *ἀνάπαιστος* sprechen zu lassen: denn diese ist gegen alles, was uns irgend von der parabase bekannt ist. Diese, die parabase, ist die hauptpartie des chors in der komödie und kann daher nach allem, was wir von den gesetzen des chors im drama wissen, nur von diesem, keineswegs aber von einer zu ihm gar nicht gehörenden person, vorgetragen werden: die flötenbläser des chors aber sind stets andre als choreuten gewesen.

Da ich mich aber einmal auf den ersten gesang des Epops bezogen, so will ich in der kürze einer ansicht Wieseler's [30]) über ihn noch erwähnung thun. Nämlich Wieseler meint, die *παρεπιγραφή*, welche wir nach v. 222 finden, müsse vor v. 227 stehen, so dass Prokne erst mit dem rufliede des Epops zugleich anfange zu blasen: den grund dafür findet er in v. 203:

ἔπειτ᾽ ἀνεγείρας τὴν ἐμὴν ἀηδόνα,
καλοῦμεν αὐτούς:

da Epops sage, *wir* wollen sie rufen, so folge daraus, dass sie nur mit ihm, dem Epops, zusammen sich hören lasse. Allein das ist kein grund. Vielmehr ist natürlich, dass die nachtigall den ruf ihres wiedehopfes beantworte, damit dieser erfahre, sie sei durch seinen gesang wirklich erwacht: erst nachdem er davon vergewissert ist, beginnt er sein lied an die vögel: daher also die monaulie. Und dann entsteht durch Wieselers annahme eine wirkliche inconvenienz: wir werden durch sie nämlich gezwungen in v. 223

ὦ Ζεῦ βασιλεῦ, τοῦ φθέγματος τοὐρνιθίου,

das wort *τοὐρνιθίου* auf Epops zu beziehen: aber einmal hat im vorhergehenden Peisthetair nie zärtliche empfindungen gegen Epops an den tag gelegt, und dann, wie kann er den mausernden, schäbigen Epops mit dem grossen schnabel und der ungeheuern holle „süss vögelein" nennen?

(Fortsetzung folgt später.)

30) Advers. p. 30, vgl. G. Herm. l. c., der sich auch gegen Wieseler ausgesprochen hat, aber aus andern gründen, als hier angegeben werden.

Göttingen. *E. L. v. Leutsch.*

XXII.

Agathias von Myrine.

Ἀγαθίας Σχολαστικὸς Ἀσιανὸς Μυριναῖος, wie ihn die überschrift in der Anthol. Pal. IV, 3 nennt, gibt über seine persönlichkeit nach sitte der geschichtschreiber selbst an [1]: *ἐμοὶ Ἀγαθίας μὲν ὄνομα, Μύρινα δὲ πατρὶς, Μεμνόνιος δὲ πατὴρ, τέχνη δὲ τὰ Ῥωμαίων νόμιμα καὶ οἱ τῶν δικαστηρίων ἀγῶνες. Μύριναν δέ φημι — τὴν ἐν τῇ Ἀσίᾳ. —*. Seine mutter verlor er als dreijähriger knabe: sie starb und wurde begraben in Byzant [2], sein vater war also kurz zuvor dahin gezogen um hier als advokat [3]) zu prakticiren. Agathias hatte einen bruder [4]) und eine schwester namens Eugenia [5]), die aber vor ihm starb [6]). Seine allgemeine vorbildung erhielt er zu Alexandria, wo er im jahre 554 *ἐτύγχανε διατρίβων παιδείας ἕνεκα τῆς πρὸ τῶν νόμων* [7]), aber bald nach dem erdbeben in diesem jahre nach Byzant zurückkehrte [8]). Seine geburt mag daher ins j. 536 fallen. In Byzant vollendete er, da Berytos gerade um diese zeit durch ein erdbeben zerstört worden war, ohne zweifel den fünfjährigen juri-

1) Prooem. p. 8 f. der Bonner ausgabe, nach welcher wir immer citiren: *δηλωτέον πρότερον ὅστις τέ εἰμι καὶ ὅθεν, τοῦτο δὴ τὸ τοῖς ξυγγραφεῦσιν εἰθισμένον* (sofern Thukydides z. B. beginnt *Θουκυδίδης Ἀθηναῖος ξυνέγραψε τὸν πόλεμον τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων*), worauf das oben angeführte folgt.

2) Epigr. 43 lässt Agathias seine todte mutter gefragt werden: *πῶς δέ σε Βοσπορίη κατέχει κόνις* (nämlich da du doch *ἐξ Ἀσίης* bist)? und: *παῖδα λίπες?* worauf die antwort: *τριέτηρον.*

3) Ebendaselbst heisst es, sie sei *γυνὴ — ἀνδρὸς ἀρίστου, ῥήτορος ἐξ Ἀσίης οὔνομα Μεμνονίου.*

4) Vgl. das epigramm von Michael (in Niebuhrs ausg. des Agath. p. xxi), wonach die Myrinäer ausser Agathias auch *Μεμνόνιον τοκῆα κασίγνητόν τε* mit einer bildsäule ehrten.

5) Vgl. Agath. Epigr. 53 f. 6) Hist. II, 15.

7) Hist. II, 16, p. 99.

dischen cursus [8]); wenigstens befand er sich im j. 558 während eines erdbebens in dieser stadt (s. Hist. V, 3). Nach beendigung dieser studien wurde er daselbst advokat; daher sein beiname *Σχολαστικός*. Diess war er wenigstens in der zeit da er seine geschichte verfasste (vgl. III, 1, p. 138); aber es ist wahrscheinlich, dass zwischen dem studium und der advokatur noch andere praktische wirksamkeit in der mitte lag. Auch fällt in diese zeit der erste theil seiner litterarischen thätigkeit. Er sagt in dieser beziehung selbst von sich [9]): *ἐτύγχανον ἐκ παίδων τῷ ἡρῴῳ ῥυθμῷ ἀνειμένος καί με ἤρεσκεν τὰ ἡδύσματα τῶν τῆς ποιητικῆς κομψευμάτων. καὶ τοίνυν πεποίηταί μοι ἐν ἑξαμέτροις βραχέα ἄττα ποιήματα ἃ δὴ Δαφνιακὰ ἐπωνόμασται μύθοις τισὶ πεποικιλμένα ἐρωτικοῖς καὶ τῶν τοιούτων ἀνάπλεα γοητευμάτων. ἔδοξε δέ μοι πρότερον κἀκεῖνο ἀξιέπαινόν τι εἶναι καὶ οὐκ ἄχαρι εἴγε τῶν ἐπιγραμμάτων τὰ ἀρτιγενῆ καὶ νεώτερα διαλανθάνοντα ἔτι καὶ χύδην οὑτωσὶ παρ᾿ ἐνίοις ὑποψιθυριζόμενα ἀγείραιμί τε ὡς οἷόν τε εἰς ταὐτὸν καὶ ἀναγράψαιμι ἕκαστα ἐν κόσμῳ ἀποκεκριμένα. καὶ οὖν δὴ καὶ τόδε μοι ἐκτετέλεσται ἕτερά τε πολλὰ ἀγωνίσματα τοῦ μὲν ἀναγκαίου χάριν οὐ μάλα πεποιημένα ἄλλως δὲ ἴσως προςαγωγὰ καὶ θελκτήρια.* Und Suidas s. v. *Ἀγαθίας* sagt: — *ὁ γράψας τὴν μετὰ Προκόπιον ἱστορίαν* — —. *οὗτος συνέταξε καὶ ἕτερα βιβλία ἔμμετρά τε καὶ καταλογάδην τά τε καλούμενα Δαφνιακὰ καὶ τὸν κύκλον* [10]) *τῶν νέων ἐπιγραμμάτων ὧν αὐτὸς συνῆξεν ἐκ τῶν κατὰ καιρὸν ποιητῶν.* Agathias hat demnach ehe er an sein geschichtswerk ging folgende schriften verfasst: 1) *Δαφνιακά*, hexametrisch in neun büchern (vgl. Epigr. 36 *Δαφνιακῶν βίβλων Ἀγαθίου ἐννεάς εἰμι*); 2) eine sammlung von epigrammen seiner zeitgenossen; 3) viele andere (kleinere) gedichte, auch prosaisches. Dieses alles ist noch unter Justinians regierung, also im zweiten und dritten decennium von Agathias' leben vollendet; denn erst nach dessen tode liess er sich bewegen, damit nicht sein *ganzes* leben mit nutzlosen beschäftigungen verloren gehe, sich geschichtlichen studien und arbeiten zuzuwenden [11]). Je weni-

8) Im vierten jahre seines studiums bekränzte er mit drei commilitonen ein bild des erzengels Michael und verfasste Epigr. 4 u. 23.

9) Hist. Prooem. p. 6.

10) Ueber den titel sagt Schol. Anthol. Pal.: *Ἀγαθίου — οὐ στέφανος ἀλλὰ συναγωγὴ νέων ἐπιγραμμάτων.*

11) Prooem. p. 11: *μὴ πρότερον ἐς τὸ ξυγγράφειν προῆγμαι ἢ μόνον*

ger aber sein ganzer bisheriger studiengang auf historisches angelegt war, je weniger er von anfang darauf ausgegangen war, durch beobachtung der ereignisse und handelnden personen sich auf den beruf eines geschichtschreibers vorzubereiten, um so natürlicher ist, dass jetzt, nachdem er sich für dieses neue feld entschlossen, die vorarbeiten geraume zeit in anspruch nahmen, ehe von wirklicher ausführung die rede sein konnte. Und dass es Agathias mit diesen vorarbeiten ernsthaft nahm, beweist der umstand, dass er die persischen chronisten sorgfältig studirte [12]), beweist auch seine klage [13]), dass es ihm unmöglich sei, die für form und inhalt seines geschichtswerks wünschenswerthen vorstudien mit musse und gehöriger vollständigkeit zu betreiben; er müsse von morgens früh bis abends über acten sitzen und doch noch froh sein, wenn er recht viel zu thun bekomme, weil davon sein lebensunterhalt abhänge. Er konnte diesen studien und arbeiten nur seine mussestunden widmen, so dass es sicher mehrere jahre lang sich hinzog. Wir werden daher den anfang des niederschreibens erst in das achte jahrzehnt (570 ff.) setzen dürfen. Bis auf fünf bücher brachte er sein werk, dann schnitt der tod die fortsetzung ab. Diess erhellt daraus, dass Menander (Protector) den entschluss zu seiner geschichte erst nach Agathias' tod gefasst zu haben versichert [14]), nachdem er unmittelbar vorher [15]) gesagt, dass er erst nach Mauricius' thronbesteigung (august 582) sich zu dem werke entschlossen habe. Beide data fallen also der zeit nach beinahe zusammen: Aga-

ἐξ ὅτου Ἰουστῖνος ὁ νέος τὴν αὐτοκράτορα μετῆλθεν ἀρχὴν Ἰουστινιανοῦ τεθνηκότος.

12) Hist. II, 29.

13) Hist. III, 1: ἡ συγγραφὴ — ὁδοῦ τε καὶ βίου πάρεργόν μοι γίγνεται καὶ οὐκ ἔνεστί μοι ὡς ἥδιστα ἐμβιῶναι τοῖς ποθουμένοις. δέον γὰρ τοὺς πάλαι σοφοὺς σχολαίτερον ἀναλέγεσθαι μιμήσεως ἕκατι ἅπαντά τε τὰ ἑκασταχοῦ ξυμφερόμενα γνωματεύειν ἐς τὸ ἀκριβὲς καὶ ἀναπυνθάνεσθαι ἀνειμένον τε ἀμφὶ ταῦτα ἔχειν τὸν νοῦν καὶ ἐλεύθερον, — ἀλλ' ἔγωγε ἥμενος ἐν τῇ βασιλείῳ στοᾷ βιβλίδια πολλὰ δικῶν ἀνάπλεα καὶ πραγμάτων ἐξ ἑωθινοῦ μέχρι καὶ ἐς ἥλιον καταδύντα ἐκμελετῶ καὶ ἀνελίττω καὶ λίαν μὲν ἄχθομαι τοῖς ἐνοχλοῦσιν, ἀνιῶμαι δὲ αὖθις εἰ μὴ ἐνοχλοῖεν ὡς οὐχ οἷόν τέ μοι ὂν τῶν ἀναγκαίων ἀποχρώντως ἐμπίπλασθαι ἄνευ πόνου καὶ δυσπαθείας. Vergl. Menand. Prot. p. 439 Bonn.: οὔ μοι θυμῆρες ἦν ἐν τῇ βασιλείῳ στοᾷ θαμίζειν καὶ διανοίγειν λόγων τὰς τῶν ἐντυγχανόντων οἰκειοῦσθαι φροντίδας.

14) Er sagt (bei Suidas s. v. Μένανδρος): ὡρμήθην ἐπὶ τήνδε συγγραφὴν ἄρξασθαι μετὰ τὴν ἀποβίωσιν τοῦ Ἀγαθίου καὶ τῆς ἱστορίας ποιήσασθαι τὴν ἀρχήν. (Menand. Prot. p. 439 Bonn.)

15) ib.: ἐπεὶ Μαυρίκιος τὸ βασίλειον διεδήσατο κράτος — ἐν τῷ τότε ἔγωγε — ἀναλογιζόμενος ἦν ὡς οὐκ ἦν χρεὼν ἀνόνητά με τερθρεύεσθαι. ὡς οὖν ἂν μὴ διὰ παντὸς κενεμβατοίην, ὡρμήθην ἐπὶ τήνδε τὴν συγγραφὴν κτλ.

thias starb im j. 582. Dazu stimmen auch alle sonstigen andeutungen. Das späteste ereigniss, das beiläufig von Agathias erwähnt wird, ist der tod des Chosroes (IV, 29). Nun starb Chosroes nach 48jähriger regierung, nachdem er im fünften regierungsjahre Justinians (531) den thron bestiegen hatte [16]), also im j. 579. Auch heisst es IV, 29, st. 272 von dem nachmaligen kaiser Mauricius: *Μαυρίκιος ὁ Παύλου ὑπὸ Τιβερίου Κωνσταντίνου τοῦ Ῥωμαίων αὐτοκράτορος ἄρχειν τῶν κατὰ τὴν ἕω ταγμάτων προστεταγμένος.* Der beisatz *ὑπὸ Τιβ. Κωνστ.* wurde desswegen gemacht, weil der eigentliche lauf der erzählung noch lange nicht mit Justinians regierung zu ende ist, daher die erwähnung von etwas unter Tiberius geschehenem ein vorgreifen ist; dass aber Mauricius nicht als späterer kaiser prädicirt wird, beweist dass das werk noch unter Tiberius geschrieben ist, zu einer zeit wo Mauricius noch nicht kaiser war, also vor dem j. 582. Agathias ist demnach im besten alter, etwa 46 jahre alt gestorben. Dieser berechnung scheint zu widersprechen die stelle des Evagrius V, 23: *τὰ ἐχόμενα τούτῳ* (Procop.) *Ἀγαθίῳ τῷ ῥήτορι καὶ Ἰωάννῃ ἐμῷ τε πολίτῃ καὶ συγγενεῖ καθ᾽ εἱρμὸν ἱστόρηται μέχρι τῆς Χοσρόου τοῦ νέου πρὸς Ῥωμαίους φυγῆς καὶ τῆς εἰς τὴν αὐτοῦ βασιλείαν ἀποκαταστάσεως Μαυρικίου — ὑποδεξαμένου — βασιλικῶς καὶ — καταγαγόντος, εἰ καὶ μή πω ἔτυχον ἐκδεδωκότες.* Denn da Evagrius sein werk im j. 593 schrieb (s. Fabricius bibl. gr. VII, p. 432, not. mm. ed. Harl.), so scheint nach dieser stelle Agathias sein werk *noch nicht* herausgegeben gehabt zu haben zu einer zeit wo er nach unserer rechnung längst nicht mehr lebte. Niebuhr sucht die schwierigkeit auf dem wege der interpretation zu lösen. Er sagt [17]): Verba *εἰ καὶ μ. ἔτ. ἐκδ.* ad scriptores quos nominaverat referri non possunt; quae si Evagrii mens esset, ratione iubente scripsisset *τυγχάνουσιν.* Sunt illa omnino mendosa et nescio qua de re interpretanda quae Mauricii animum movere potuerit ut supplici regi auxilium denegaret. Das heisst: ich kann die stelle nach ihrer wörtlichen erklärung nicht brauchen und weiss doch auch keine andere; daher die abgegriffene ausflucht eine textescorruption anzunehmen. Denn dass *ἔτυχον* vom standpunkt des lesers aus gesagt ist, wie in briefen (in dem augenblick da ich dieses schrieb, war die herausgabe noch nicht erfolgt), liegt am

16) Vgl. IV, 29, p. 271. 17) Vita Agathiae, p. xv, not. 22.

tage [18]). In wahrheit ist nichts corruptes an der stelle, nur der ausdruck ist ungenau. Die nichtherausgabe ist nur bei Johannes wörtlich zu nehmen, dessen werk aber Evagrius vermöge seiner persönlichen verbindung mit ihm im manuscript kannte; die herausgabe von Agathias werk war durch den tod des verfassers verzögert worden oder hatte es wenigstens Evagrius noch nicht erhalten. Diess sagt er deutlicher IV, 24: *πέπρακται δὲ καὶ ἕτερα τῷ Ναρσῇ — — ἅπερ Ἀγαθίᾳ μὲν γέγραπται τῷ ῥήτορι οὔπω δὲ ἐς ἡμᾶς ἀφῖκται.* Statt dass Evagrius von dem einen werk gesagt hätte: es ist noch nicht erschienen, von dem andern: sein verf. hat es noch nicht herausgegeben, warf er beides zusammen in *einen* ausdruck. Dasselbe hat er auch bei den worten *ἄχρι* u.s.f. gethan, die grösstentheils ausschliesslich von Johannes gelten, da Agathias nur sieben jahre des Justinian beschrieben hat und alles weitere von da an [19]) Johannes. Wer noch zweifelte an der möglichkeit und richtigkeit dieser erklärung, die für uns nicht zweifelhaft ist, der müsste zu der annahme seine zuflucht nehmen, Agathias habe ums j. 580 die fünf bücher herausgegeben, darauf noch lange weiter gelebt, aber, trotz seines rüstigen alters und seiner wiederholt ausgesprochenen absicht der fortsetzung sein werk noch im j. 593 nicht herausgegeben gehabt und es auch nie gethan, so dass es ganz verloren ging und Menander an die fünf ersten bücher anknüpfen musste, — eine annahme welche von unwahrscheinlichkeiten wimmeln würde.

Agathias werk schliesst sich unmittelbar an das von Procop de bellis an. Agathias erklärt in dieser beziehung selbst [20]): *τὰ πλεῖστα τῶν κατὰ τοὺς Ἰουστινιανοῦ χρόνους γεγενημένων ἐπειδὴ Προκοπίῳ τῷ ῥήτορι Καισαρείαθεν ἐς τὸ ἀκριβὲς ἀναγέγραπται, παρετέον ἐκεῖνα ἔμοιγε ἅτε δὴ ἀποχρώντως εἰρημένα, τὰ δὲ μετ' ἐκεῖνον ὡς οἷόν τε διεξιτέον.* Und so übergeht er auch im laufe seines werks alles was schon Procop beschrieben oder erzählt hat, vgl. z. b. II, 19: *ἃ δὴ ἔγωγε παρίημι· ἀποχρώντως γάρ που Προκοπίῳ τῷ ῥήτορι τὰ μέχρι τῶνδε ἀναγέγραπται*, oder IV, 15 über Rhodopolis: *ταῦτα ὁποῖόν τινα κατείργαστο τρόπον οὔ μοι*

18) Vgl. z. b. Evagr. IV, 29: *ὅτι ταῦτα* (gegenwärtiges) *ἔγραφον κτλ.*

19) Vgl. fragm. Iohannis Epiph.: *τὰ μὲν ὅσα Ῥωμαῖοί τε καὶ Μῆδοι πολεμοῦντες ἀλλήλοις ἔπαθόν τε καὶ ἔδρασαν — γέγραπται Ἀγαθίᾳ κτλ.*

20) Prooem. p. 11, vgl. p. 14: *ἐγὼ ἐς τὰ ἑχόμενα τούτων* (das von Procop erzählte) *εἶμι.*

εἰρήσεται ὡς δὴ Προκοπίῳ τῷ ῥήτορι σοφῶς ἀναγεγραμμένα. Er beginnt daher mit Justinian's 26stem regierungsjahre und führt die geschichte bis in dessen 32stes, so dass seine fünf bücher die sieben jahre 552—558 umfassen. Dass die weiterführung in der absicht des Agathias lag, erhellt ausser vielen anderen verweisungen auf später zu erzählendes besonders aus dem letzten capitel (V, 25.), wo es heisst: *ἀλλὰ (ταῦτα) ὕστερον* (als 558) *ξυνηνέχθη καί μοι εἰρήσεται ἕκαστα προσηκόντως ἁρμοζομένῳ ὡς οἷόν τε τῇ τῶν χρόνων ὁμολογίᾳ.* Aber nicht nur hierin hat er sich an Procop angeschlossen, sondern auch in der darstellung, zwar nicht ganz in anordnung (denn Agathias hat mehr eine synchronistische anlage), aber z. b. in dem episodenreichen gange und in vielen eigenthümlichen wendungen, wie dem häufigen *ἔδοξέ μοι οὐκ ἄπο τρόπου εἶναι*, in der pathetisch und gewählt sein sollenden umschreibung des verbum finitum durch zeitwörter wie *ἔγνω*, in der nachhinkenden phrase: *τούτων μὲν οὖν πέρι ὥς πη ἑκάστῳ φίλον τῇδε οἰέσθω.* Agathias spricht von ihm mit grosser achtung: im vergleich mit Procop nennt er sich [21]) *ἐλάχιστα εἰδότα, εἴγε ἄρα δὴ καὶ ἐλάχιστα*, und tritt wo er mit ihm nicht unbedingt übereinstimmt, bescheiden auf; aber höher als Procop gelten ihm doch die eigentlichen quellen, vgl. IV, 30: *εἰ καὶ Προκοπίῳ τῷ ῥήτορι ἔνια τῶν ἐπὶ Καβάδῃ ἀφηγηθέντων ἑτέρως ἀπήγγελται, ἀλλ' ἡμῖν ἀκολουθητέον τοῖς Περσικοῖς χρονογράφοις καὶ τῶν ἐν αὐτοῖς φερομένων ὡς ἀληθεστέρων ἀντιληπτέον.* Und wirklich kann sich Agathias mit Procop entfernt nicht messen [22]). Ihm fehlt Procop's klare anschauung, sein staatsmännischer blick, sein juridisch festes und genaues abgrenzen der verhältnisse, seine detailkenntniss. Zwar hat auch Agathias anschauliche schilderungen: so ist V, 3 die wirkung des erdbebens in Byzant lebendig, und IV, 18 ein nächtlicher überfall ganz malerisch und spannend dargestellt; die Römer schleichen in der dunkelheit sich leise heran und sehen von der wache sieben mann um ein feuer herum schlafend liegen, der achte wacht noch auf den ellenbogen gestützt, aber wackelt dem einschlafen nahe mit dem kopfe; da gleitet ein Römer aus und fällt zu boden, —

21) IV, 26.

22) Niebuhr, Vit. Ag. p. XVII: quem si Procopio quum ingenio tum civili militarique prudentia longe inferiorem esse Gibbono facile concesseris, fatebere tamen eadem ratione super ceteros omnes qui consecuti sunt eminere, virum autem multo meliorem esse Procopio.

vom geräusch erweckt fährt die wache auf und starrt hinaus in die finsterniss, regungslos stehen die Römer, wie angewachsen an den boden. Aber stellen dieser art sind sehr selten bei Agathias, desto häufiger dagegen solche, die es zu fühlen geben, dass der verfasser nicht selbst augenzeuge war und von der localität keine genauere kenntniss besitzt. So setzt er I, 8 Cumä nach Etrurien und sagt II, 1: *ᾖεσαν — ἐν δεξιᾷ μὲν ἔχοντες τὰ Τυρσηνικὰ πελάγη, ἐπὶ θάτερα δὲ αὐτοῖς παρετέταντο οἱ τοῦ Ἰονίου κόλπου ῥηγμῖνες.* Dagegen macht sich im materiellen wie im formellen der dichter auf eine unerwünschte weise geltend. Im materiellen sofern er mit seiner phantasie die darstellung des wirklichen trübt [23]) und die klaren umrisse verwischt und verwäscht. So stellt er es I, 1 dar, als ob nach besiegung des Wittigis die Gothen ganz gemüthlich hingegangen wären wohin es jedem beliebte [24]), während nach Procop. Goth. IV, 35 eine ausdrückliche clausel des vertrags sie aus dem eigentlichen Italien wegwies und auf Oberitalien beschränkte, eine bestimmung welche freilich nicht streng eingehalten worden zu sein scheint, indem wir bald darauf z. b. in Cumä Gothen finden [25]). Da wir indessen wenig gelegenheit haben, Agathias angaben mit denen von andern schriftstellern zu vergleichen, so bemerken wir diese eigenthümlichkeit weniger deutlich als beim formellen in seiner ganzen behandlungs- und darstellungsweise. Dahin gehört schon sein vorsatz, nach kräften *ταῖς Μούσαις τὰς χάριτας καταμιγνύναι* [26]), dem er auch in seiner weise treulich nachkommt, sein sentimentales verweilen bei idyllisch anklingenden zuständen [27]), ein häufiges einstreuen poetischer blumen und bilder [28]), sein anbringen von citaten aus dichtern [29]), seine vorliebe für gesuchte,

23) Agath. I, 8.

24) Vgl. z. b. seine schilderung des (letzten) siegs von Belisar über die Hunnen mit der nüchternen des Theophanes I, p. 361 f. Bonn.

25) *ἐς Τουσκίαν καὶ Λιγουρίαν καὶ ὅ τι ἑκάστῳ θυμῆρές τε ἦν καὶ εἰθισμένον ἐχώρουν.*

26) III, 1.

27) wie I, 2 bei dem friedlichen vernehmen der Franken unter einander, wo er dann mit der höchst originellen und tiefen bemerkung schliesst: *δικαιοσύνη καὶ φιλότης οἷς ἂν ἐντραφείη εὐδαίμονα τίθησι πολιτείαν καὶ μόνιμον.*

28) Vgl. I, 15 von dem zum anführer einer abtheilung ernannten Fulkaris: *οὐ λίαν ἀπώνατο τῆς τιμῆς ἀλλὰ βραχύ τι εὐημερήσας ὥσπερ ἐν ὀνείρατος εὐφροσύνῃ ταχεῖαν ἔσχε καταστροφὴν τῆς τε ἀρχῆς καὶ τοῦ βίου.*

29) wie aus Pindar *ἄκρον ἄωτον* II, 30 und *πάσης ἀσχολίας ὑπέρτερον* III, 1.

poetische ausdrücke [30]). Ueberhaupt ist sein griechisch so als wäre es nicht seine muttersprache, sondern hätte er es aus büchern gelernt, aus dem lexicon ungeschickt zusammengekehrt, so gespickt ist es mit worten und wendungen aus Homer, Herodot, Pindar u. a. Je mehr aber unter den schriftstellern dieser geschmack und dieser stil einriss, um so grösser musste die kluft zwischen der schrift- und der volkssprache werden. Neben dieser geschraubtheit geht aber zugleich eine affectirte nachlässigkeit des stiles her: anakoluthien finden sich in masse bei Agathias [31]), wofern wir in dieser erscheinung nicht vielmehr ein absterben des grammatischen sinnes und verständnisses des feineren sprachlichen tactes zu erkennen haben. Ebenso kommt das wiederauffassen der construction nach dem kleinsten zwischensatze [32]) so oft, dass es lästig wird; der stil erhält dadurch etwas gedehntes, geschwätziges und zugleich etwas prätentiöses und gelecktes, wie wenn sich jemand nach der kleinsten verrichtung die hände wüsche. In derselben wichtigthuerischen advokatenmanier ist die gewohnheit des schriftstellers, das ihm im sinne liegende positive durch vorausschicken des negativen ausdruckes zu heben, z. b. *ἦν οὐ τῶν ἐρραθυμημένων ὁ Καλλάδιος, ἀλλὰ στρατεύματος ἡγεῖτο Ῥωμαικοῦ* [33]) u. dgl. Natürlich lässt er auch nicht gern eine gelegenheit, reden einzuflechten, unbenützt; z. b. lässt er I, 16 den Narses eine ausführliche kunstgerechte rede halten, nachdem er unmittelbar zuvor gesagt, dass Narses sich auf solche dinge gar nicht verstanden habe', — womit der eitle schriftsteller andeuten will, dass die rede 'sein eigen werk, seine freie schöpfung sei. IV, 3—10 ergreift er die gelegenheit des processes über die mörder des lazischen königs Gubazes, um wortreiche gerichtsreden, der an-

30) z. b. *ἀστεμφὴς καὶ ἀδόνητος, χῆτος* (mangel), *δονεῖν* (= *κινεῖν*), *πίσυνος, ἕκατι, τιμαλφὴς* (= *τίμιος*), *βούπαις, ἀπαγλαΐζω, διαπρύσιον, ὄρθρου χαρασσομένου, ἀφροσύνης τε καὶ ἀδικίας κνήματα κτλ.* Eine verhältnissmässig grosse zahl von wörtern kommt nur bei ihm vor; Niebuhr hat sie im Index graecus besonders bezeichnet.

31) II, 3: *τότε δὴ οἱ Φράγγοι διελύετο μὲν αὐτοῖς ἡ παράταξις κατὰ σφᾶς δὲ γενόμενοι διεγίνωσκον κτλ.*

32) z. b. II, 22: *τοὺς Πέρσας — — ἀλλὰ τούτους γε τοὺς Πέρσας κτλ.* III, 18: *Βάβας ὁ στρατηγὸς ὃς δὴ τῶν ἐν τῇ Κολχίδι χώρᾳ ἱδρυμένων ἐκπλείστου Ῥωμαίων ἡγεῖτο, ἀλλ᾽ οὗτός γε ὁ Βάβας κτλ.* ib. 21: *αἱ ῥωμαϊκαὶ δύο τριακόντοροι ἃς δὴ ἔμπροσθεν ἔφην κενὰς ἀνδρῶν ὑπὸ τῶν Περσῶν ἀφῃρῆσθαι, αὗται δὴ οὖν αἱ τριακόντοροι κτλ.*

33) I, 9, vgl. ib. 15: *ἄνδρα οὐ τῶν ἀσήμων καὶ λανθανόντων ἀλλ᾽ ἀνδρειότατον*; ebenso II, 7.

kläger und der angeklagten, anzubringen. So hat er auch die ganz verkehrte ansicht, die zuthat seiner reflexionen für etwas wesentliches und nothwendiges zu halten. Er erklärt I, 7: *ἔμοιγε καὶ λίαν ἀρέσκει ἅπαντα ἐς μέσον ἄγειν τὰ ἐγνωσμένα καὶ τὰ μὲν χρηστὰ τῶν πραγμάτων ἐν ἐπαίνῳ ποιεῖσθαι τῶν δὲ οὐχὶ τοιῶνδε κατηγορεῖν ἀναφανδὸν καὶ τὸ ἀσύμφορον διελέγχειν;* denn bestände die geschichte in nackter erzählung der thatsachen, wodurch würde sie sich von den mährchen unterscheiden, die man zur spindel erzählt? Er betrachtet demnach die geschichtschreibung als eine veranlassung, seine verschiedenerlei kenntnisse und gedanken oder einfälle an den mann zu bringen. Die kritik der ereignisse, welche er zugleich in der stelle verspricht, hält sich sehr im zahmen: die innern verhältnisse des staats berührt er fast nicht und das was nach aussen geschah, verstand er nicht in dem grade, dass er ein solides urtheil hätte darüber fällen können. So beschränkt sich diese ganze kritik darauf, aus dem religiös-humanen gesichtspunkt auffallendes wie grausamkeiten zu rügen [34]), über anderes seine bewunderung auszusprechen [35]). Der dichter von liebesgedichten, der sammler der litterarischen kleinigkeiten seiner hochgestellten zeitgenossen (z. b. des Silentiarius Paulus) war auch am wenigsten der mann, das strenge gericht der geschichte zu üben. Indessen fehlt es ihm keineswegs an gesundem urtheil, wenigstens ist ganz klug die bemerkung [36]), Procop habe den schritt des Arcadius, seinen unmündigen sohn dem perserkönig Isdigard anzuvertrauen, nur ex eventu gelobt; es sei zufall dass es gut abgelaufen sei, ein ungünstiger erfolg sei wahrscheinlicher und daher Arcadius' verfahren jedenfalls ein thörichtes gewesen. Auch von den eingestreuten reflexionen sind manche nicht ohne wahrheit und werth [37]), noch mehrere aber trivial und langweilig [38]). Unter den episo-

34) vgl. IV, 19 extr.

35) I, 2: *ἄγαμαι αὐτοὺς* (die Franken) *ἐς τὰ μάλιστα ἔγωγε τῶν τε ἄλλων ὧν ἔχουσιν ἀγαθῶν καὶ τῆς ἐς ἀλλήλους δικαιοσύνης τε καὶ ὁμονοίας.* Durch ein solches ungesalzenes *ἄγαμαι αὐτοὺς ἔγωγε τῆς εὐκοσμίας* verdirbt er sich IV, 18 seine gelungenste schilderung.

36) IV, 26, p. 265.

37) Vgl. II, 23 uber die relativität der sittlichen begriffe; IV, 16 über ein heer ohne anführer; V, 5 uber die besserung aus angst: *καλοῖτο δὲ ἂν ἡ τοιαύτη ὁρμὴ οὐ δικαιοσύνη ὡς ἀληθῶς οὐδὲ εὐσέβεια —, ἀλλὰ μηχανή τις ἄτακτος καὶ οἷον ἐμπορία σφαλερωτάτη ἐφ' ᾧ τὸ παρὸν δῆθεν ἐκφυγεῖν καὶ παρακρούεσθαι.*

38) Vgl. z. b. II, 1 oder IV, 28 f. über das breitgetretene thema von der veränderlichkeit des glucks.

den, die er gleichfalls für ein wesentliches erforderniss und einen schmuck seiner darstellung hält [39]), zeichnet sich aus die auf (freilich indirecten) quellenstudien beruhende übersicht der persischen geschichte IV, 24—29, auf die er sich auch nicht wenig zu gute thut und an deren schlusse er die naive verwunderung ausspricht, wie ihm dieser excurs so ausführlich gerathen sei; aber er sei eben von der sache fortgerissen worden. Von sich selbst spricht unser verfasser besonders gern, er drängt seine individualität auf eine weise vor, die gegen Procops stolzbescheidene haltung unangenehm absticht. So hebt er gleich im anfange seiner geschichte (Prooem. p. 9) lärmend hervor, wie es ganz anders angreifen werde als alle historiker seiner zeit, die immer parteiisch und einseitig seien, er dagegen wolle unter allen umständen die wahrheit zu seinem principe machen [40]); aber es geht ihm dabei wie mit der vollständigkeit, die er ebenfalls verspricht [41]), — der wille ist gut, aber die that bleibt hinter dem willen und dem worte zurück. Er hat zwar gewiss nie wissentlich der wahrheit zuwider gesprochen, aber ebenso wenig hat er die ganze wahrheit gesagt. Er hält sich in bezug auf Justinian ganz an das officielle und schiebt die gewaltthätigkeiten und verbrechen, die er berühren muss, ganz denen in die schuhe, die blos werkzeuge waren [42]). So rechtfertigt er in allen beziehungen das urtheil Gibbons, der ihn im unterschiede von Procop, dem statesman and soldier, als poet and rhetorician charakterisirt. Glaubte er doch selbst, es sei zwischen poesie und geschichtschreibung nur etwa ein unterschied wie zwischen dem blauen zimmer und dem rothen zimmer, und alles unterscheidende bestehe nur in dem metrum; es fiel ihm daher nicht ein, die kräfte und eigenschaften, die er bei seiner versfabrikation hatte spielen lassen, bei der geschichtschreibung zu dämpfen oder zurückzudrängen, sondern denselben apparat, den er bei seinem dichten angewendet hatte, nahm er auch zur geschichtschreibung mit sich.

39) III, 1.

40) Prooem. p. 10: *ἐμοὶ τὸ ἀληθίζεσθαι περὶ πλείστου ἑκτέον ἐς ὅ τι χωρήσει.*

41) ibid.: *μεμνήσομαι τῶν ὅσα παρά τε Ῥωμαίοις καὶ τῶν βαρβάρων τοῖς πλείστοις ἐς τόδε τοῦ καιροῦ ἐπράχθη ἀξιαφήγητα οὐ μόνον ὑπὸ ἀνδρῶν ἔτι βιούντων τυχὸν, μᾶλλον μὲν οὖν καὶ τῶν ἤδη ἀποιχομένων, καὶ οὐδενότι παρήσω τῶν λόγου ἀξίων.*

42) Vgl. V, 3 über Anatolius.

Das in den fünf büchern erzählte fällt in eine zeit, in welcher Agathias noch zu jung war und noch zu sehr mit den studien beschäftigt, als dass er von dem was ausserhalb Byzant vorging, hätte kunde haben können. Und da er auch später Byzant wenig verlassen zu haben scheint [43]), so kann er nur für das erdbeben in Alexandria (II, 15), auf Kos (II, 16) und in Byzant (V, 3) als augenzeuge gelten. Für den grössten theil des erzählten scheint er daher sich an die mündlichen berichte von augenzeugen gehalten zu haben; vgl. III, 4: *οὕτω μὲν οὖν τὸν Γουβάζην καὶ ἐπὶ τοῖςδε* (his de caussis) *ἀνῃρῆσθαί φασιν οἱ τὰ ἀκριβέστατα γιγνώσκειν πεπιστευμένοι,* — woraus hervorzugehen scheint, dass ihm keine amtlichen quellen zu gebot standen. Ebenso sagt er II, 10: *ἐμοί τις τῶν ἐπιχωρίων* (von Italien) *ἐλεγεῖόν τι ἔφη γεγράφθαι;* und zwar war dieser Italiener in Byzant, nicht aber Agathias in Italien, wie daraus hervorgeht, dass er im sogleich folgenden die ungewissheit äussert, ob die fraglichen distichen wirklich eine inschrift gewesen, oder nicht vielmehr überhaupt nur gedichtet worden seien. Für die in die vergangenheit zurückgreifenden einleitungen und die gelegentlichen bemerkungen und excurse benutzte Agathias geschriebene quellen. Als solche macht er namhaft: Asinius Quadratus [44]), Diodor [45]), Herodot und Xenophon [46]), Berosus, Athenokles und Symmachus [47]), Dio, Alexander Polyhistor und Ktesias [48]). Besonders aber benutzte er persische chroniken. Die Perser hatten nämlich, wie Agathias ausführlich erzählt [49]), seinem freunde, dem dolmetscher Sergius, mit grosser bereitwilligkeit alle urkunden verabfolgt, um die er sie auf antrieb des Agathias ersuchte; daraus machte Sergius auszüge und übersetzte sie für Agathias ins griechische. Hievon spricht dieser mit seiner gewöhnlichen eitelkeit folgendermassen: *ἐμοὶ τὸ ἀκριβὲς καὶ τούτων πέρι ἀναλέλεκται ἐκ τῶν παρὰ σφίσιν* (den Persern) *ἐγγεγραμμένων* (II, 27), und: *οἶμαι δὲ λίαν ἀληθῆ ταῦτα καθεστάναι ἐς τὸ ἀκριβὲς ἐκπεπονημένα ὡς δὴ ἐκ τῶν Περσικῶν βίβλων μεταλη-*

43) Von einem aufenthalt in Tralles (etwa bei gelegenheit einer reise in seine heimath) s. II, 17: *τοὐπίγραμμα ὅπερ ἔγωγε ἐκεῖσε ἐλθὼν ἀνελεξάμην.*
44) I, 6, p. 27.
45) II, 17: *τοῦτο Διόδωρός τέ φησιν ὁ Σικελιώτης καὶ ἄλλοι ὡς πλεῖστοι τῶν παλαιῶν ἱστοριογράφων.* Vgl. II, 25.
46) II, 21 in betreff der parasangen. 47) II, 24.
48) II, 25. 49) IV, 30.

φθέντα. Aber die vermittelte weise, auf welche die nachrichten in Agathias werk kamen, schützte keineswegs vor irrthümern und missverständnissen, an denen es auch in dem hierauf gebauten nicht fehlt, auch abgesehen von dem was jene quellen selbst in orientalischer weise übertrieben haben [50]).

Agathias *weltansicht* verdient schon um des eigenthümlichen willen, was sie gegenüber von Procop bietet, eine nähere betrachtung. Er theilt zwar dessen skeptische [51]) grundrichtung oder richtiger er theilt die geistige stimmung jener ganzen zeit, diese stimmung der müdigkeit, abgelebtheit und resignation, von welcher der skepticismus nur der kräftigste ausdruck, die consequenteste und bewussteste darstellung ist. Agathias macht diese stimmung geltend sowohl gegenüber von der erkenntniss der natur als in theologischen dingen. In ersterer beziehung sagt er II, 15, p. 98 nach erwähnung der Aristotelischen ansicht vom erdbeben: *πῶς ἄν τις ἐς τὸ ἀκριβὲς τὰ ἀφανῆ καὶ ὑπέρτερα διαγνοίη; ἀπόχρη δὲ ἡμῖν εἴγε τοσοῦτο μόνον εἰδείημεν ὡς θείῳ νῷ καὶ βουλῇ κρείττονι ἅπαντα διατέτακται. φύσεως δὲ ἀρχὰς καὶ κινήσεις καὶ τὰς ἑκάστου τῶν γινομένων αἰτίας σκοπεῖν μὲν τῷ λόγῳ καὶ διερευνᾶν οὐ παντελῶς ἄχρηστον ἴσως οὐδὲ ἄχαρι νομιστέον, τό γε μὴν οἴεσθαί τε καὶ πεποιθέναι ὡς ἔνεστιν ἐφικέσθαι τοῦ ὄντος μήποτε ἀλαζονεία εἴη τὸ χρῆμα καὶ ἀμαθέστερον τῆς διπλῆς ἐκείνης ἀγνοίας.* Man solle also immerhin forschen, aber nur nicht glauben jemals die wahrheit erreichen zu können, eine ansicht, welche jedes tüchtige streben entmuthigen, die denkfaulheit aber nähren muss. Ebenso spricht er sich V, 10 über die ursache der pest aus und V, 8 meint er, A sei zwar möglich, aber non A doch auch nicht unmöglich. Noch viel mehr verzichtet er natürlich in bezug auf die göttlichen dinge auf jede sichere erkenntniss. Er sagt II, 29: *οἱ πλεῖστοι — ῥᾴδιόν τι ἡγοῦνται — θεολογίας ἐφάπτεσθαι, πράγματος οὕτω μακαρίου τε καὶ ἀνεφίκτου καὶ μείζονος ἢ κατ' ἀνθρώπους καὶ μόνῳ τῷ ἀγνοεῖσθαι θαυμαζομένου,* und V, 5 äussert er über diejenigen, welche bei dem erdbeben in Byzant im j. 557 den weltuntergang prophezeiten: *ἐχρῆν, οἶμαι, καὶ ἀσεβείας φεύγειν γραφὴν τοὺς τὰ*

50) Z. b. IV, 25, p. 259 über die zahl der von Sapor getödteten.

51) Agathias beweist specielle kenntniss des skepticismus. Er sagt II, 29, p. 129 von Uranios: *ἠβούλετο τὴν ἐφεκτικὴν καλουμένην ζηλοῦν ἐμπειρίαν κατά τε Πύρρωνα καὶ Σέξτον τὰς ἀποκρίσεις ποιεῖσθαι καὶ τέλος ἔχειν τὴν ἀταραξίαν τῷ μηδὲν ὁτιοῦν οἴεσθαι ληπτὸν καθεστάναι.*

τοιάδε ὀνειροπολοῦντας καὶ μηδὲν ὁτιοῦν πλέον γνώσεως πέρι τῷ κρείττονι καταλιμπάνοντας, welche also den specifischen unterschied des göttlichen und menschlichen aufheben wollen. Schon aus diesen stellen erhellt, wie Agathias skepticismus einen andern verlauf nimmt als der von Procopius; jener schliesst sich näher an die religion an, er hat die dem wirklichen abgesprochene erkenntniss doch einem ideellen aufbewahrt, das aus dem diesseits gestrichene ins jenseits gerettet, indem er seinem gott *νοῦς* und *βουλὴ* und vollkommene *γνῶσις* beilegt, während Procops gott blind ist und launisch und willkürlich. Indessen für die positive religion zeigt Agathias trotzdem nicht mehr interesse als Procop. Zwar finden sich bei jenem keine so directen aussprüche wie bei diesem; aber das *φασὶ* in III, 5 hat von jeher für verrätherisch gegolten [52]), sofern es wenn auch nicht wissenschaftliche überzeugung von der ungeschichtlichkeit der erzählung, so doch gleichgültigkeit und fremdheit gegen die christliche tradition beweist, was durch die kenntniss des neutestamentlichen *ζημιοῦσθαι τὴν ψυχὴν* [53]) keineswegs widerlegt wird, indem er diese durchaus nicht nothwendig aus der quelle selbst geschöpft haben musste, und auch wenn sie es wäre hieraus auf seine orthodoxie noch nicht geschlossen werden könnte. Auch die in jungen jahren (als student) von Agathias vollzogene bekränzung des bildes des erzengels Michael [54]) beweist nichts, denn wir wissen nicht, ob es nicht blos ein ästhetischer act war, und jedenfalls würde hieraus nichts für die überzeugung seiner reiferen jahre folgen. Ein nicht triftigerer beweis wäre die identification von Gott und Christus, die sich im anschluss an die vorstellung und ausdrucksweise des volkes auch bei Agathias findet [55]). Hellenist war er aber darum noch keines-

52) *Στεφάνου τοῦ Θεσπεσίου ἱερὸν — —, ὃν δὴ πρῶτον πάλαι φασὶν ὑπὲρ τῶν Χριστιανοῖς ἄριστα δοκούντων ἐθελοντὴν διακινδυνεύσαντα ὑπὸ τῶν ἐναντίων καταλευσθῆναι.* Bemerkenswerth sind hier auch die ganz objektiv gehaltenen ausdrucke *ἀρ. δοκ.* und *ἐναντ.* Vgl. Voss *de hist. gr.* s. 324 ed. Westermann: gentilem fuisse praeter alia ostendit illud *φασὶν* quo libro III utitur cum sermo sit de martyrio b. Stephani. Hanke *de scr. Byz.* p. 176 sagt daher geradezu: christianis sacris addictus non fuit, während Balth. Bonifacius *de rom. hist. scr.* c. 24 es wenigstens fur wahrscheinlicher erklart, dass er ethnicus gewesen sei.

53) III, 12, p. 165 *τί δὲ κερδανοῦμεν ἅπασαν τὴν Περσίδα προσλαμβάνοντες τὰς δὲ ψυχὰς ἐζημιωμένοι;* Vgl. ev. Matth. 16, 26 *τί γὰρ ὠφελεῖται ἄνθρωπος ἐὰν τὸν κόσμον ὅλον κερδήσῃ, τὴν δὲ ψυχὴν αὐτοῦ ζημιωθῇ;*

54) Ag. Epigr. 4.

55) So ausserlich fasst noch Niebuhr die frage auf; als wäre damals

wegs [56]); im gegentheil schämt er sich der althellenischen mythen als einer *εὐήθεια* [57]), und spricht von der *ὠμότης* und *κακοδαιμονία* der opfer, wiewohl er es für schwer, wo nicht unmöglich erklärt, hievon zu überzeugen [58]). Sehr unklar fährt er dann fort: *ἐγὼ μὲν γὰρ ἡγοῦμαι μηδέν τι εἶναι τὸ ἡδόμενον βωμοῖς αἵματα μιαινομένοις καὶ ζώων ὀλέθρῳ βιαιοτάτῳ· εἰ δέ γε ἄρα καὶ ὁτιοῦν τὰ τοιάδε προςίεσθαι πέφυκεν, ἀγαθὸν μὲν οὐκ ἂν εἴη οὐδὲ ἥμερον, ἄγριον δέ τι ἴσως καὶ μανιῶδες ὁποῖον τὸν Δεῖμον ἀναπλάττουσι μάτην οἱ ποιηταὶ καὶ τὸν φόβον Ἐννώ τέ τινα καὶ Ἄτην καὶ Ἔριν.* Das heisst: opfer sind unstatthaft, weil es kein göttliches wesen gibt, welches gefallen hätte an dem blute unschuldiger thiere; gäbe es aber ein solches, so müsste das ein unfreundliches, bösartiges sein in der weise des Phobos der dichter u.s.w. Scheint es hienach nicht, dass Agathias die möglichkeit eines solchen wesens, somit der zweckmässigkeit der opfer zugibt? Sein skepticismus ist ihm, wie es scheint, hier zur unrechten stunde beigefallen; er hätte wenigstens hinzufügen sollen, dass ein bösartiges göttliches wesen undenkbar, ein innerer widerspruch sei. Indessen fällt er über solche religionsformen das tolerante urtheil: *ἐλεεῖσθαι μᾶλλον ἢ χαλεπαίνεσθαι δίκαιοι ἂν εἶεν καὶ πλείστης μεταλαγχάνειν συγγνώμης ὅσοι δὴ τοῦ ἀληθοῦς*

plattweg nur christenthum und heidenthum sich gegenüber gestanden. Er sagt *Vit. Ag.* p. XVIII: mitem animum in reprehendendis alienis sacris nisi improba sint atque immania, et indulgentiam quae errori in huiusmodi rebus utpote non voluntario veniam tribuit, inter saevos illius aevi furores vix alibi exspectares quam apud eos qui dominantium crudelitate et saevitia vexarentur ipsi. (Wir denken zu gut von der menschlichen natur als dass wir meinten, in einer unmenschlichen zeit müsse *jeder* ein unmensch sein; auch konnte das verfolgtsein nicht gerade mild stimmen.) Itaque (??) probabile est gentili patre procreatum graecanicisque studiis innutritum et delectatum ne legum poenis hominumque violentiae obnoxius esset, non opinionis vi adductum Christianis se adiunxisse.

56) V, 9 wird die Sophienkirche *ὁ μέγιστος τοῦ θεοῦ νέως* genannt und II, 29 heisst es: *τὰ εἰθισμένα ῥημάτια τοῦ κρείσσονος* (womit Agath. das göttliche zu bezeichnen pflegt, vgl. z. b. II, 30. III, 22. IV, 22. V, 5.) *πέρι — ὁποῖον δή τι αὐτῷ* (nicht *αὐτοῖς*, wie Niebuhr hat) *ἥ τε φύσις ἐστὶ καὶ ἡ οὐσία καὶ τὸ παθητὸν καὶ τὸ ἀξύγχυτον.* Bekanntlich bezogen sich diese fragen auf die person *Christi.*

57) IV, 23 sagt er, Marsyas sei mit recht von Apollo geschunden worden *ἅτε δῆθεν, εἰ μὴ λίαν εὔηθες εἰπεῖν, οἰκείῳ θεῷ ἀνταυλήσας.* Folgt dann eine prosaische kritik dieses mythus.

58) I, 7 *τὴν τῶν θυσιῶν ὠμότητα καὶ κακοδαιμονίαν οὐκ οἶδα εἰ οἷόν τε λόγῳ ἀκέσασθαι, εἴτε ἄλσεσιν ἐπιτελοῖντο ὥςπερ ἀμέλει παρὰ βαρβάροις εἴτε τοῖς πάλαι νενομισμένοις θεοῖς ὁποῖα αἱ τῶν Ἑλλήνων ἐθέλουσιν ἁγιστεῖαι.*

διαμαρτάνουσιν [59]). Es scheint überhaupt, als ob die dogmatische intoleranz schon in dieser zeit ausser den beim kirchenregiment unmittelbar betheiligten nur den unteren schichten der gebildeten eigen gewesen sei [60]), während die eigentlich philosophisch gebildeten mit dem orthodoxen lehrbegriff entweder auf einem gespannten fusse standen [61]) oder ihn sich möglichst vom leibe hielten (wie Procop und Agathias). Statt dessen hat Agathias sich ein system allgemeiner religiosität eingerichtet so ziemlich in der manier der drei begriffe gott, freiheit und unsterblichkeit. Den begriff gottes fasst er als den eines freundlichen, milden wesens [62]), das alle dinge geordnet hat [63]) und noch jetzt lenkt [64]), dessen sein und thun aber für den endlichen verstand nicht weiter als im allgemeinen erkennbar ist [65]). Das jenseits ist ihm der ort, wo die scheidung der guten und bösen vorgenommen wird, der schauplatz der vergeltung [66]). Die freiheit endlich sucht er zu wahren gegen den fatalismus. Diess führt er gleich zu anfang seiner geschichte aus. Ein ewiger friede sei (sagt er, I, 1) unmöglich: *αἴτιον δὲ οἶμαι τούτων οὐχ ὅπερ οἱ π ο λ λ ο ί* (!) *φασιν ἀστέρων τε πορείας καὶ τὸ μεμαρμένον* (= *εἱμαρμένη*) *καί τινας παραλόγους ἀνάγκας. εἰ γὰρ τὰ τῆς πε-*

59) Ibid. vgl. Iulian. Ep. 52, p. 102 Heyler: *ἐλεεῖν χρὴ μᾶλλον ἢ μισεῖν τοὺς ἐπὶ τοῖς μεγίστοις πράττοντας κακῶς.*

60) Vgl. II, 29 von dem philosophischen abentheurer Uranios: *πολλάκις ἰὼν πρὸ τῆς βασιλείου στοᾶς* (wo sich processirende herumtrieben) *καὶ ἐν τοῖς τῶν βιβλίων ἥμενος πωλητηρίοις διεπληκτίζετο καὶ ἐμεγαληγόρει πρὸς τοὺς αὐτόθι ἀγειρομένους καὶ ταῦτα δὴ τὰ εἰθισμένα ῥημάτια τοῦ κρείσσονος πέρι ἀνακυκλοῦντας — —· τούτων οἱ πλεῖστοι οὐδὲ ἐς γραμματιστοῦ, οἶμαι, φοιτήσαντες οὐδὲ μὴν βίῳ ἀρίστῳ ἐκδεδιῃτημένοι ἔπειτα ῥᾴδιόν τι ἡγοῦνται — θεολογίας ἐφάπτεσθαι* u. s. f. (Die ganze folgende schilderung dieser theologischen disputanten gehört hieher.)

61) Vgl. II, 30: (*οἱ πρῶτοι*) *τῶν ἐν τῷ καθ' ἡμᾶς χρόνῳ φιλοσοφησάντων ἐπειδὴ αὐτοὺς ἡ παρὰ Ῥωμαίοις κρατοῦσα ἐπὶ τῷ κρείττονι δόξα οὐκ ἤρεσκεν ᾤοντό τε τὴν Περσικὴν πολιτείαν πολλῷ εἶναι ἀμείνονα* (— wanderten nach Persien aus).

62) I, 7 (s. oben) und I, 1 p. 15 *οὐδὲ τὸ θεῖον αἴτιον, ὥς γε ἐμὲ γιγνώσκειν, φόνων τε καὶ συμπλοκῶν ἡγεῖσθαι προσήκει. τὸ γὰρ ἀγαθὸν ἐκεῖνο καὶ ἀλεξίκακον φόνιόν τε καὶ φιλοπόλεμον οὔτ' ἂν ἔγωγε φήσαιμι οὔτε εἰπόντι πειστείσαιμι.*

63) II, 15, vgl. oben.

64) Vgl. III, 22 *μικροῦ γε ἅπαντες αὐτοῦ διεφθάρησαν εἰ μή τις αὐτοὺς ἑτέρα δύναμις γνώμῃ ἐκ τοῦ κρείττονος ἐπιῤῥωσθεῖσα.* Ib. 24 *πόλεμος, — πρᾶγμα — ἀδηλότατον —, μάλιστα δὲ πάντων θείας τινὸς καὶ ἑτερίας ἀνάγκης ἀπηρτημένον.*

65) II, 29, s. oben. Daher er auch allgemeine bezeichnungen, wie *τὸ θεῖον, τὸ κρεῖσσον,* vorzugsweise anwendet.

66) V, 4, p. 287: *τὴν ἀληθεστάτην βάσανόν τε καὶ ἀντίδοσιν τῶν ἐνταῦθα βεβιωμένων ἥτις ποτέ ἐστιν ἐκεῖσε ἐλθόντες εἰσόμεθα.*

προωμένης ἐν πᾶσι νικῴη, ἀφαιρεθείη δὲ τῶν ἀνθρώπων τὸ προαιρετὸν καὶ ἑκούσιον, παραινέσεις μὲν ἁπάσας καὶ τέχνας καὶ διδασκαλίας κενὰ καὶ ἄχρηστα νομιοῦμεν, οἰχήσονται δὲ φροῦδοι καὶ ἄκαρποι αἱ τῶν ἄριστα βιούντων ἐλπίδες. Mit anerkennenswerther klarheit überschaut hier Agathias die praktischen consequenzen des fatalismus: es sei damit die willensfreiheit und durch diese die sittlichkeit für das bewusstsein aufgehoben [67]). Freilich ist diese widerlegung nur theilweise eine widerlegung; denn gegen den fatalismus einwenden, dass er die freiheit aufhebe, heisst über nonA sich beklagen, dass es A regiere. Aber allerdings wird der fatalismus durchs leben widerlegt; denn wir sehen, dass *παραινέσεις* und *διδασκαλίαι*, rechtzeitig angewandt, wirklich bestimmend oder umstimmend wirken. Jedoch was setzt Agathias in seiner weltanschauung an die stelle des fatalismus? Auch von gott läugnet er, dass er das bestimmende (zum bösen) sei, vielmehr *ἐς πλεονεξίαν τε καὶ ἀδικίαν αἱ τῶν ἀνθρώπων ψυχαὶ αὐθαίρετα κατολισθαίνουσαι πολέμων τε καὶ ταραχῶν ἅπαντα ἐμφοροῦσιν ἐνθένδε τε ὄλεθρον ξυμβαίνουσι πολλοὶ καὶ γένη ἀνθρώπων ἀνάρπαστα γίγνεται καὶ μυρίαι ἄλλαι ὠδίνονται κῆρες. Αὐθαίρετον κατολισθαίνειν* ist eine contradictio in adiecto, charakterisirt aber die unsicherheit dieser freiheitslehre, die sich doch wieder gerne an eine nothwendigkeit anlehnen möchte. So kann er auch seinen gottesbegriff nicht rein erhalten von fatalistischen zuthaten; er fasst den zusammenhang zwischen schuld und strafe nicht, wie er consequenterweise sollte, als von gott nach gerechtigkeit gesetzt, sondern weil sein gott keine feste gestalt gewinnt, so wird von dessen einfluss dabei nur auf unbestimmte und unklare weise gesprochen und als das eigentlich thätige die nothwendigkeit genannt, aber nicht die innere sachliche, wodurch die strafe mit der schuld wesentlich verbunden ist, sondern eine äussere, transscendente, eine *ὑπερτέρα ἀνάγκη* [68]). Unglück veranlasst zu einem rückschlusse auf vergangene verschuldung, zwar nicht immer mit grund, wie Agathias selbst in einer sehr verständigen stelle [69]) beweist, aber

67) Vgl. Menand. Prol. p. 436: *ἡ τῶν προςδοκηθέντων ἀνάγκη τὸν προςδοκῶντα ῥαθυμότερον διατίθησιν.*

68) II, 9. III, 24. Rhetorisch verdeckt II, 14 *πλήττεται καιρίαν —. πῶς γὰρ οὐκ ἤμελλεν ἄδικόν τι καὶ ἀγεννὲς ἐγχείρημα δράσας;*

69) Er widerlegt V, 4 die volksmeinung, als sei Anatolius wegen seiner vergehungen vor allen andern vom erdbeben erschlagen worden; da

nichtsdestoweniger fast regelmässig diese folgerung zieht, so dass es bei ihm zu einem förmlichen religiösen pragmatismus wird. So ist bei den Franken und Allemannen die *ἀρχή τε καὶ ἀνάγκη* der seuchen und anderes unglücks *ἡ ἀδικία καὶ τὸ περιυβρίσθαι πρὸς αὐτῶν τά τε θεῖα ἀφειδῶς καὶ ἀνθρώπεια νόμιμα*[70]); jenes sind *θεήλατοι ποιναί*, und ebenso ist eine unglückliche schlacht eine *τίσις ὧν ἐτύγχανον ἠσεβηκότες*[71]). Ja er behauptet sogar, dass die strafe von der schuld mit so mechanischer nothwendigkeit nach sich gezogen werde, dass kein dazwischenliegendes verdienst ihren lauf hemme und die verschuldung vergessen mache[72]), eine vorstellung, welche an die vom blinden und unversöhnlichen fatum sehr nahe anstreift und den beweis liefert, wie tiefe wurzeln der fatalismus im geiste der zeit geschlagen hatte.

wäre, bemerkt er treffend, das erdbeben nichts übles, wenn es zwischen schuldigen und unschuldigen zu unterscheiden wüsste; aber es seien damals viele noch schuldigere in Byzant gewesen, die unerschlagen geblieben seien. Uebrigens erkennt er an, dass diese volksmeinung geeignet sei, verbrechern einen heilsamen schrecken einzuflössen.

70) II, 3, vgl. 1.

71) Ib. 6. Andere beispiele sind: II, 9 *πῶς οὐκ ἂν εἴη ἀρίδηλον ὡς ποινὰς ὑπίσχον τῶν ἀδικημάτων καὶ ὑπερτέρα τις αὐτοὺς μετῆλθεν ἀνάγκη;* III, 8 *πῶς οὐ λίαν ἀρίδηλον ὡς θεῖόν τι μήνιμα τοῦ ἀνοσίου αἵματος ἕκατι τὰ Ῥωμαίων ἔσφηλε πλήθη;* IV, 19 extr. (vgl. V, 25) *οὔκουν αὐτοῖς οὐδὲ ἀποινὶ τοῦτο ἡμάρτηται.*

72) IV, 22 *ἤμελλε χρόνῳ ὕστερον ποινὰς μεγάλας ἡλίκας ἀποτιννύναι... οὐδὲν ἡ τοῦ κρείττονος ἐθωπεύετο δίκη, οὐδὲ τούτοις* (durch seine späteren verdienste) *ἐκεῖνα* (seine verschuldung) *ἐπεκαλύπτετο, ἔμενε δέ, οἶμαι, ἠρεμοῦντα καὶ ἐφυλάττετο μόνιμα καὶ ἀνάγραπτα μέχρι τοῦ καιροῦ τοῦ καθήκοντος.*

Tübingen. W. S. Teuffel.

XXIII.
Der Hermesstab.

Ueber dieses sinnige, bei den alten und noch jetzt so weit verbreitete symbol gibt es einen kleinen aufsatz von Böttiger Amalthea I, 104—116, dessen ansichten noch jetzt die leitenden sind. Der Hermesstab sei eigentlich die *ἱκετηρία*, ein mit binden behangner ölzweig, welche binden hernach in der form des s. g. Heraklesknotens, den die Griechen von phönicischen kaufleuten gelernt hätten, zusammengeschürzt seien, woraus die praxis des lebens und der kunst zuerst den Hermesstab älterer figuration, später den uns besser bekannten schlangenstab gebildet habe. Ist aber nicht die *ἱκετηρία* und der Hermesstab sowohl der vorstellung als der gestalt nach etwas zu verschiednes, als dass das eine symbol aus dem andern hätte entstehn können? Darf man die phantasie der Griechen für so ärmlich halten, dass sie ein so einfaches und sprechendes symbol nicht anders als auf dem wege der äusserlichen nachahmung und accommodation hätte finden können? Wie ist es denkbar, dass aus einer verschürzung loser, flatternder binden (*στέμματα*) der feste, steife knoten entstanden wäre, den wir auf unzähligen bildwerken erblicken? Kurz diese erklärung schmeckt mir zu sehr nach pragmatismus und euhemerismus, lässt sich zu wenig auf den innern sinn des symbols ein, um mich befriedigen zu können. Aber auch die sammlung von abbildungen des Hermesstabes, welche Böttiger bei dieser gelegenheit nach münzen, vasen u. s. w. gibt (Amalthea 1 taf. 2), ist jetzt nicht mehr ausreichend.

Ausserdem ist mir nur noch die erklärung Gerhards *auserles. vasenb. I,* 75 bekannt, welcher in dem Hermesstabe ältester bildung zwei zusammengeknüpfte stierhörner sieht, die auf den

einfachen stab gesetzt sind. Allerdings kommt der Hermesstab mehr als einmal in dieser form vor (s. unten), aber immer doch noch zu selten, dass verlass darauf wäre, dass man nicht sagen könnte, der zeichner habe sich versehn. Und überall ist sonst der knoten so sehr das charakteristische dieses stabes, dass dieser auch die ideale hauptsache seiner symbolik sein wird, der bildliche grundgedanke derselben, welchen ich zugleich für das eigentliche *αἴτιον*, die schöpferische ursache des ganzen Hermesstabes ansehe. Denn in allen fällen scheinen mir erklärungen, wo etwas dem gedanken nach einiges und ganzes von einer conglomeration äusserlicher und ursprünglich getrennter momente abgeleitet wird, sehr bedenklich.

Hermes ist in der griechischen götterwelt der allgemeine mittler, der einiger des getrennten, der binder, ordner, verknüpfer; wie ich dieses in dem artikel Mercurius der Stuttg. *realencyklop.* weiter ausgeführt habe. Sein stab ist das allgemeine organon, wodurch er wirkt, dergleichen die bilderwelt der griechischen mythologie auch andern gottheiten in die hände gibt, aber vorzugsweise dem Hermes. So ist also sein stab wesentlich ein stab der einigung und vermittelnden wirkung, das sichtbare werkzeug seiner drastischen kraft, die durch alles hindurchgeht, das seelenleben sowohl als das praktische leben, das geisterleben unter der erde sowohl als das menschliche leben auf der erde; daher auch sein stab von sehr verschiedner wirkung ist, aber doch die eine grundbedeutung der vermittlung und einigung des getrennten hat. Wo gibt es aber für diese ein einfacheres zugleich und ein treffenderes symbol als den knoten, den Hermetischen doppelknoten, dessen unteres glied geschürzt ist, das obere aber gewöhnlich noch offen steht? So nämlich zeigen alle älteren bildwerke den Hermesstab.

Suchen wir die verschiedenen bedeutungen, in denen dieser stab vorkommt, näher zu bestimmen, so lässt sich unterscheiden: 1) *der hirtenstab Mercurs*, der ja vorzugsweise *νόμιος* ist. So führen auf einem etruskischen spiegel b. Gerhard LXXV sowohl Hermes als Apoll das gewöhnliche pedum, und an einen stab in dieser bedeutung muss man wohl auch Ilias II, 100 bei dem scepter denken, welches Hephästos dem Zeus, dieser dem Hermes, dieser dem Pelops, dieser dem Atreus gibt, welcher gleich darauf *ποιμὴν λαῶν* genannt wird. Hephästos deutet in

dieser allegorisirenden genealogie auf den kunstreichen schmuck, Zeus auf die königliche herrscherwürde des Pelopidenscepters, Hermes auf das hirtenartig weidende und hütende, oder auch auf den heerdenreichthum des Pelopidenhauses. Daher auch verschiedene edle oder königliche geschlechter ihren stammbaum vom Hermes ableiteten, wobei dieser gewöhnlich die bedeutung des mit heerdenreichthum segnenden hat (Ilias XIV, 490, Welcker Aeschyl. trilog. 217, Schwenck *mythol. d. Griech.* 230), bisweilen auch die des listigen (Odyss. XIX, 395) oder endlich die des idealen heroldes und opferers (Paus. I, 38, 3). Wenn es aber bei Herod. II, 7 heisst, die könige der Thraker verehrten den Hermes von allen göttern am meisten, schwörten bei ihm und leiteten ihren stammbaum von ihm ab, so kann dieses wohl aus keinem andern grunde als dem der vorstellung eines *ποιμὴν λαῶν*, des patriarchalischen königs, welcher seine völker weidet, geschehen sein. Uebrigens hat dieser stab unseres gottes mit dem zum symbole gewordnen Hermesstabe weiter nichts zu thun, als dass dieser etwa der mythologischen grundvorstellung nach gleichfalls zunächst als hirtenstab gedacht werden kann, den Hermes hinter der heerde gehend auf einsamem waldgebirge ersinnt oder von seinem bruder Apoll geschenkt bekommt; denn so pflegt auch die erfindung der lyra und der hirtenflöte mythologisch motivirt zu werden. 2) *Der magische oder mantische wunderstab des Hermes.* Dieser heisst nur ausnahmsweise *σκῆπτρον* (so viel ich weiss nur b. Apollon. Rh. Argon. I, 642; 3, 197), gewöhnlich *ῥαπίς* oder *ῥάβδος*, daher Hermes selbst nach diesem attribute *χρυσόῤῥαπις*, Od. V, 87; X, 277; 231. Es ist also eigentlich eine ruthe, der abgebrochene zweig eines baums, wie ihn auch die bildwerke gewöhnlich ruthenartig zeigen, ausnahmsweise sogar in der form einer einfachen ruthe (Gerhard *a. v.* bd. I s. 59), gewöhnlich mit dem charakteristischen merkmale des knotens. Ueber seine bedeutung gibt folgende stelle des Hom. hymnus auf Hermes v. 529 den vollständigsten aufschluss. Apoll gibt hier dem bruder die ruthe, die so beschrieben wird: *αὐτὰρ ἔπειτα*

ὄλβου καὶ πλούτου δώσω περικαλλέα ῥάβδον
χρυσείην, τριπέτηλον, ἀκήριον ἥ σε φυλάξει,
πάντας ἐπικραίνουσ' οἴμους ἐπέων τε καὶ ἔργων
τῶν ἀγαθῶν, ὅσα φημὶ δαήμεναι ἐκ Διὸς ὀμφῆς,

wo gewöhnlich gelesen wird *ἀκήριον, ἥ σε φυλάξει* und hernach *ἐπικραίνουσα θεούς*, welches letztere G. Hermann verbessert hat [1]). Also ein allgemeiner segens- und machtstab, welcher den beiden hervorstechendsten eigenschaften des Hermes, als *ἐριούνιος* segen zu spenden und als *διάκτορος* gute worte und thaten auf allen wegen zu vermitteln, genau entspricht und zugleich mit bestimmter absicht vom Apoll abgeleitet wird. Man muss dabei das besonders enge verhältniss zwischen Apoll und Hermes, wie der hymnus es v. 525 ff. feststellt, bedenken. Apoll ist der allgemeine *προφήτης*, der begeisterte verkündiger der *βουλὴ Διός*, Hermes der allgemeine *διάκτορος* oder ausrichter der *βουλὴ Διός*, in dem von Nitzsch z. Od. I, 84 entwickelten sinne des worts: beide also sind aufs innigste mit einander verbunden, bilden ein geschlossenes brüderpaar, wie sie auch in jener episode der Odyssee (VIII, 334 ff.) erscheinen. Einige grammatiker haben auch diese ruthe, die Apoll dem bruder gibt, für einen hirtenstab gehalten, für denjenigen nämlich, womit Apoll die heerden des Admet geweidet (Apollod. III, 10, 2, Eustath. p. 1353, 30), allein der hymnus unterscheidet ausdrücklich zwischen der geissel, womit Apoll die rinder weidet, und dem zauberstabe, den er dem Hermes schenkt, und die wesentliche eigenschaft des letzteren ist eben das Apollinische und mantische (schol. Il. XV, 256 *μειδιάσας δὲ ὁ θεὸς ἔδωκεν αὐτῷ τὴν μαντικὴν ῥάβδον, ἀφ' ἧς καὶ χρυσόῤῥαπις ὁ Ἑρμῆς προςηγορεύθη*), welches in der hand des Hermes zur magischen kraft auf die seelen zu wirken, zur vermittelung der psychagogischen thätigkeit des Hermes wird. Die Ilias und Odyssee verschweigen die Apollinische abkunft des Hermesstabes, weil in ihnen die mythologie der beiden brüder noch nicht so weit ausgebildet ist, heben aber schon seine einschläfernde kraft hervor, Il. XXIV, 339 ff. Odyss. V, 43, XXIV, 2. Insbesondere dient dieser stab dann aber auch, um die seelen der verstorbenen in den Hades zu treiben, oder vielmehr mit magischer gewalt hinter sich herzuziehn, Od. XXIV z. a. *τῇ ῥ' ἄγε κινήσας, ταὶ δὲ τρίζουσαι ἕποντο*, vgl. Horat. Od. I, 10 und Virgil. Aen. IV, 242

> Tum virgam capit: hac animas ille evocat Orco
> pallentes, alias sub Tartara tristia mittit,
> dat somnos adimitque et lumina morte resignat,

1) Nitzsch z. Od. V, 49 s. 11 liest *πᾶν τοι ἐπικραίνουσα χρέος*.

illa fretus agit ventos et turbida tranat
nubila,

wo die letzten worte illa fretus u. s. w. zugleich meine änderung in der interpunktion der oben angeführten worte des hymnus (ἀκήριον ἥ σε φυλάξει) rechtfertigen. Denn dieser stab ist in doppelter hinsicht ein wunderstab: er führt den Hermes durch alle schwierigkeiten, die sich dem διάκτορος entgegenstellen, eben so leicht hindurch wie ihn die flügelschuhe leicht über land und meer tragen, und er ist das instrument jener psychagogischen wirkungen. Auch zu magischen verwandlungen dient er dem Hermes gelegentlich, s. Antonin. Lib. 10; 15; 21; 23, in welcher hinsicht er sich mit dem stabe der Athene, Kirke, des Poseidon bei Homer Od. XIII, 429; XVI, 172, 476; X, 238; Il. XIII, 59 vergleichen lässt: wie Pindar Ol. IX, 35 denn auch dem fürsten der unterwelt einen solchen stab, wie Hermes Psychopompos ihn führt, in die hand gibt. Das epithet τριπέτηλος in dem hymnus wird sehr verschieden erklärt. Voss *mytholog. briefe I*, 101 denkt sich den Hermesstab deshalb mit dreierlei laub umwunden, Ilgen Hom. hymn. p. 472 denkt an einen weissagerstab von lorbeer, wie ihn Kassandra b. Aeschylus Agam. 1276 führt (vgl. Hesych. v. ἰθυντήριον, Seneca d. vita beata 27), der mit drei blättern verziert gewesen sei, zur andeutung des dreifachen waltens des Hermes im himmel, auf der erde und in der unterwelt. Böttiger endlich Amalthea I, 107 erinnert an das dreiblatt des klees (τρίφυλλον = trifolium pratense), womit der heerdenreichthum, der älteste von allen angedeutet werde, wie denn wirklich Nikander Theriaka 907 und Kallimachos b. schol. Nikand. v. 520 τρίπετηλον in der bedeutung von τρίφυλλον gebrauchen. Aber πέτηλον ist überhaupt spross (Hesiod. Scut. Herc. 289 πέτηλα σταχύων von den halmen, die mit der sichel geschnitten werden), daher ῥάβδος τριπέτηλος wohl am besten als dreisprossige ruthe erklärt wird, von welchen sprossen der eine den griff des Hermesstabes bildet, die andern beiden, oben gabelförmig auslaufenden aber zu jenem knoten verschürzt wurden, welcher die einigung des getrennten, die hermetische vermittelung und verknüpfung so sinnreich darstellt. In dieser form ist der magische Hermesstab dann auch zugleich 3) *heroldsstab*, κηρύκιον oder κηρύκειον, woraus caduceus geworden ist: das wahrzeichen der hermetischen vermittlung in der praktischen sphäre

des menschlichen lebens, der weltlichen und geistlichen einigung und friedensstiftung, deren idealer vorstand Hermes als *θεῶν κῆρυξ* ist, Hesiod O. D. 80, Theog. 938, Pindar Ol. VI, 78. In der Ilias z. b. XVIII, 505 haben die herolde blosse stäbe, *σκῆπτρα*, das allgemeine attribut jeder officiellen handlung. Doch kommt das *κηρύκειον* bereits in alten sagen vor z. b. in der von der auswanderung der kadmeischen Gephyräer nach Attika (Paroemiogr. v. *δόρυ κηρύκειον*, s. Demeter u. Perseph. 393); in historischer zeit aber war es das allgemeine abzeichen der friedensbotschaften und caduceatores, s. Thucyd. I, 53, Diod. S. V, 75 [2]). Und mit beziehung auf diese anwendung des Hermesstabes erklären auch die alten einstimmig den knoten desselben, namentlich den schlangenknoten, von der einigung des zwieträchtigen, Plin. N. H. XXIX, 3, 12 hic complexus anguium et efferatorum concordia causa videtur esse, quare exterae gentes caduceum in pacis argumentis circumdata effigie anguium fecerint, vgl. Serv. V. A. IV, 242, VIII, 138, schol. Thucyd. I, 53, Philo und Iamblich b. Wesseling zu Diodor V, 75. Unter den stellen und bildwerken, wo *dieser* Hermesstab, der auf die schlichtung der verwicklungen des praktischen menschen- und staatslebens übertragene caduceus nämlich vorkommt, verdienen solche eine nähere beachtung, wo er in den händen andrer gottheiten als des Hermes und neben sinnverwandten attributen und symbolen erscheint. So führt Iris oder Nike das *κηρύκειον* als vermittelnde friedensstifterin b. Gerhard *a. v. XLVI*, Iris neben Hermes b. dems. *etrusk. u. kampan. vasenb. XIV*, 2, wiederum Iris fliegend mit demselben stabe und einer kanne zum dankopfer des sieges oder friedens b. dems. *a. v. LXXXII.* Mit derselben ausstattung erscheint auch Irene, ein kind tragend, welches Gerhard treffend für den Plutos erklärt, *a. v. LXXXIII.* Ferner Nike mit dem caduceus, einem sieger die spende aus der kanne in die

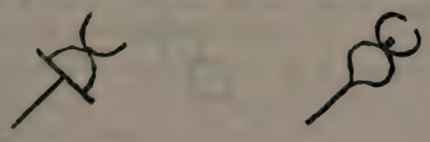
2) Die *allgem. ztg* erzählte vor einiger zeit von einer merkwürdigen ausgrabung bei Egnatia, bei welcher u. a. ein caduceus mit der inschrift *ΓΝΑΘΙΝΩΝ* (Gnatia f. Egnatia b. Horat. Satir. I, 5, 97) gefunden wurde. Es folgt daraus dass die einzelnen städte und staaten ihre caduceos publicos hatten, welche man den herolden, wenn sie ausgeschickt wurden, von staatswegen verabfolgte, wie ja aber auch die herolde selbst öffentliche personen waren. Ein heroldsstab in einem grabe kann übrigens wohl nichts andres als symbol des Hermes *χθόνιος* sein, welcher mit seinem stabe die seelen vom lichte in die finsterniss, aber auch wiederum von der finsterniss ans licht führt, wie am feste der attischen Choen und sonst am allerseelentage im frühling.

opferschaale eingiessend *a. v. CL*, und ein heroischer κῆρυξ mit der ganzen Hermesausstattung, petasos, stab und flügelschuhen *das. CC.* Immer hat das symbol dieselbe bedeutung der friedensstiftung; daher auch die ἱκετηρία d. h. der friedens- und bittzweig als grünender spross des ölbaums (θαλλός) nicht selten neben dem Hermesstabe erscheint, in verschiedenen darstellungen der Nike b. Gerhard *flügelgestalten* taf. III, 5—7. Sie können zugleich gegen die von Böttiger präsumirte identität des κηρύκειον und der ἱκετηρία zeugen, obgleich die verwandtschaft beider symbole und zwar des Hermesstabes in dieser speciellen bedeutung und dem sinne nach nicht geleugnet werden soll. Sie stellt sich in einer besonders anmuthigen und prägnanten weise in einer erzählung Dinarchs g. Demosth. §. 18 p. 152 Bekk. von einer gesandtschaft der Thebaner nach Athen dar. Diese fleheten um schutz, heisst es: ἱκετηρίαν ἔχοντες καὶ κηρύκια συμπεπλεγμένα, ὡς ἔφασαν, ἐκ τῶν θαλλῶν: wo also die heroldsstäbe in der that aus verschlungenen ölzweigen (nur nicht aus den daran hängenden binden) gebildet waren. Indessen darf man daraus nicht die ursprüngliche identität beider symbole, sondern nur die identität der absicht jener gesandtschaft und ihrer bitte folgern, zur vermittlung des friedens und zum schutze für die ἱκέται zugleich aufzufordern, welche bitten gewöhnlich ihre getrennten symbole hatten. Und eine gleiche coincidenz der umstände wollen auch jene darstellungen der Nike mit dem zwiefachen attribute des θαλλὸς und der ἱκετηρία andeuten.

So viel von den verschiedenen bedeutungen, anwendungen und functionen des Hermesstabes. Was ferner die bildlichen darstellungen dieses symbols betrifft, so ist vor allem zwischen seiner älteren und jüngeren gestalt zu unterscheiden, wie sich dieser unterschied bei Böttiger Amalthea I taf. 2 und auch sehr vielen seitdem bekannt gewordenen vasengemälden und anderen bildwerken übersehen lässt. 1) *Die ältere form des Hermesstabes* hat keine schlangen, sondern es ist ein einfacher, bald scepter- bald gertenartiger stab, dessen spitze in einen zweigliedrigen, lose geschürzten, am obern gliede offen stehenden knoten ausläuft. Ich halte diese form für jenen ῥάβδος τριπέτηλος des hymnus, für die ruthe mit den drei sprossen, deren dreizahl vielleicht, wie Ilgen vermuthet, die durch die drei naturgebiete hindurchreichende drastische und demiurgische kraft des Hermes

andeuten, während sich in der verschürzung der beiden obern sprossen, in dem zugleich gebundenen und geöffneten knoten, sein hauptgeschäft der vermittlung, einigung und unterhandlung symbolisch darstellt. Die einfache und gewöhnliche grundform [3]) ist diese:

Verschiedene modificationen derselben ergeben sich zunächst daraus, dass jene grundform verschiedentlich ornamentirt wird, z. b.



vgl. ausser der tafel bei Böttiger Gerhards *a. v.* taf. XLII und XLVI. Auch kommt es vor, dass die beiden obern sprossen nicht in einander verflochten, sondern blos gegeneinander eingebogen sind, nämlich so:

bei Gerhard taf. CXLVII. Ferner gibt es aber auch beträchtlichere abweichungen in der formirung des obern gliedes, zum beweise, dass auch in diesen dingen die alten sich nie an ein starres, monotones gesetz banden, sondern in unbehinderter phantasie und productionskraft die eine grundvorstellung in immer neuen weisen ausprägten. So macht schon Böttiger auf das vasenbild bei Millingen *Peintures antiques de vases grecs*, Rome 1815 pl. XXVII aufmerksam, wo blos eine zweigliedrige gabel auf dem stabe selbst aufliegt:

Die zeichnung dieses vasenbildes ist indessen jüngeren stils, und es konnte wohl sein, dass jene form des stabes nichts weiter

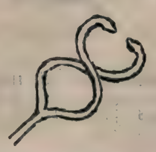
3) Der schaft ist in den nachfolgenden holzschnitten nur angedeutet.

als ein versehn des malers ist, indessen habe ich dieselbe form doch auch auf einem etruskischen spiegel, bei Gerhard taf. CXXVII gefunden. Ferner hat der Hermesstab bisweilen diese gestalt, wo auch der obere knoten geschlossen ist



bei Gerhard *a. v.* taf. XVI und XXX, und wiederum diese, wo deren knoten drei glieder hat, die beiden unteren geschlossen, das oberste offen

bei Gerhard *a. v.* taf. CXXXVIII und taf. CLXX, bei welchen fällen die iteration derselben form hinlänglich beweist, dass sie nicht zufällig ist. Endlich ist zu bemerken, dass an das so geformte *κηρύκειον* hin und wieder flatternde binden und andre hieratische anhängsel angebracht sind, wie bei Böttiger taf. 2, 12 und besser auf einem vasenbilde bei Panofka *über verlegene mythen* taf. III, wo der aufsatz des stabes gleichfalls aus zwei geschlossenen knoten besteht, die angehängten binden aber roth und weiss gefärbt sind. Es ist bekannt, dass solche binden, wollnen stoffes und gewöhnlich roth gefärbt, denjenigen gegenständen, an welchen sie angebracht sind, eine gottesdienstliche, hieratische beziehung verleihen. 2) *Die jüngere form des schlangenstabes.* Dass sie die jüngere ist, beweist der umstand, dass sie sich auf älteren monumenten, namentlich vasenbildern, nicht findet. Nur das vasenbild jüngeren stiles bei Gerhard *a. v.* taf. CXLVIII könnte angeführt werden, wo die form des knotens die ältere ist, die beiden obern enden aber, wenn die zeichnung genau ist, in zwei schlangenköpfe auslaufen,



so dass darin der übergang zu dem ausgebildeten schlangenstabe

gegeben wäre [4]). Zur bestimmteren abgränzung der zeit aber kann Hesych. v. *δράκοντα· τὸ κηρύκιον, Σοφοκλῆς Φιλοκτήτῃ* dienen, nach welcher glosse also Sophokles bereits den Hermesstab in dieser gestalt kannte. Die ausgebildete form ist diejenige, wo zwei schlangen den schaft des stabes im knoten umgeben und oben mit den köpfen einander entgegenstreben, wozu denn häufig noch flügel am stabe hinzutreten. Sie findet sich gleichfalls häufig auf bildwerken in der regelmässigen, sehr sorgfältig dargestellt auf dem spiegel bei Gerhard *etr. spiegelb.* taf. LX, in einer abweichenden form bei Visconti Mus. Pio-Cl. I tav. VI (bei Böttiger Amalthea I taf. 2, 6). An diesen caduceus ist bei Apollon. Rh. 1, 642; 3, 197 zu denken, und bei Martial Epigr. VII, 74, 2 aurea cui torto virga dracone viret. Genauere beschreibungen finden sich bei schol. Thucyd. I, 53 *κηρύκιόν ἐστι ξύλον ὀρθόν, ἔχον ἑκατέρωθεν δύο ὄφεις περιπεπλεγμένους καὶ ἀντιπροσώπους πρὸς ἀλλήλους κειμένους, ὅπερ εἰώθασιν φέρειν οἱ κήρυκες μετ᾽ αὐτῶν* und bei Macrob. Saturn. I, 19, welcher diesen stab von ägyptischer symbolik ableitet und den knoten, in welchem die schlangen geschürzt sind, einen Herakleskuoten nennt: in Mercurio solem coli etiam ex caduceo claret, quod Aegyptii in specie draconum maris et feminae coniunctorum figuraverunt Mercurio consecrandum. Hi dracones parte media voluminis sui invicem nodo, quem vocant Herculis, obligantur, primaeque partes eorum reflexae in circulum pressis osculis ambitum circuli iungunt et post nodum caudae revocantur ad capulum caducei ornanturque alis ex eadem capuli parte nascentibus. Servius zu Virg. Aen. IV, 242 spricht von zwei kugeln am stabe: quibus caduceis duo mala adduntur, welche sich gleichfalls an bildwerken nachweisen lassen, am schafte und am untern ende des stabes. Die bedeutung dieses schlangenstabes bleibt dieselbe und der knoten die hauptsache; über den grund und die genesis des schlangensymbols aber ist es schwierig aufs reine zu kommen. Dass der stab in dieser form auf ägyptischen monumenten sich nachweisen liesse, ist mir nicht bekannt [5]). Plinius N. H. XXIX,

4) Aehnlich die figur nach einer vase bei Millin *peint. des vases antiq.* T. II pl. XXXII, bei Böttiger taf. 2, 8.

5) Jene äusserung des Macrobius scheint vielmehr auf einer hypothese zu beruhen, da er die schlange auch in der ägyptischen symbolik so häufig angewendet sah. Der stab des ägyptischen Hermes hat oben einen ibiskopf, unten einen doppelhaken.

3, 12 sucht die erklärung in einem von der symbolik gallischer priesterlehre angewendeten phänomen dortiger schlangennatur. Andre haben an die fabel vom Tiresias bei Ovid. Met. III, 322, Apollodor III, 6, 7, Phlegon Mirab. 4 erinnert, wobei zu bemerken, dass das local dieser fabel das arkadische waldgebirge Kyllene ist, dessen schlangen auch bei Hygin Poet. Astr. II, 7 die veranlassung zu diesem symbole geben: Mercurius cum proficisceretur in Arcadiam et vidisset duos dracones inter se coniuncto corpore alium appetere, ut qui dimicare inter se viderentur, virgulam inter utrumque subiecit, itaque discesserunt: quo facto eam virgulam pacis causa dixit esse constitutam. Jedenfalls liegt wohl ein der natur der schlangen abgelauschtes phänomen zu grunde, wie diese thiere denn den alten in so mannigfacher beziehung symbolisch gewesen sind, vgl. Plum z. Pers. I, 113 p. 150.

Jena. *L. Preller.*

Mimnermus fr. 13, 9. Bergk.

Der dichter schildert einen alten helden von Smyrna, wie er auf dem Hermischen gefilde die schaaren der Lyder vor sich herscheucht. An dem hatte Pallas selbst nichts zu tadeln:

οὐ γάρ τις κείνου δηΐων τότ᾽ ἀμεινότερος φὼς
ἔσκεν ἐποίχεσθαι φυλόπιδος κρατερῆς
ἔργον, ὅτ᾽ αὐγῇσιν φέρετ᾽ ὠκέος ἠελίοιο.

Alle versuche, dem letzten verse zu helfen, scheitern, sobald sie nicht *den* gedanken festhalten: *als er noch rasch, wie die stralen der sonne, dahineilte.* Denn dass es dem dichter auf die raschheit ankommt, erweist ausser *φέρετο* vor allem das sonst unerklärliche beiwort *ὠκέος ἠελίοιο.* Frühre versuche *beiträge* s. 66., jetzt halte ich für sicher:

ἔργ᾽, ὅθ᾽ ἅμ᾽ αὐγῇσιν φέρετ᾽ ὠκέος ἠελίοιο.

Nach dem Homerischen *ἅμα πνοιῇς ἀνέμοιο.* Der vergleich mit den stralen der sonne nochmals Mimnerm. 2, 8. *μίνυνθα δὲ γίγνεται ἥβης Καρπὸς ὅσον τ᾽ ἐπὶ γῆν κίδναται ἠέλιος.* *F. W. S.*

XXIV.

Die mittelalterlichen sammlungen lateinischer thierfabeln.

Das interesse für die lateinischen prosafabulisten, deren innerer kunstwerth nicht hoch anzuschlagen ist, war bisher grossentheils bedingt durch die mannigfachen streitfragen, die sich an den namen Phädrus knüpften. Aus ihnen suchte man bald das angefochtene zeitalter des metrikers zu schützen, bald das traditionelle zu bestreiten, aus ihnen den stoff seiner fabeln als erborgt oder als sein eigenthum nachzuweisen. Auch noch heut zu tage fehlt es merkwürdiger weise nicht an solchen, die Phädrus fabeln dem ersten jahrhundert nicht zuerkennen mögen. Hinwiederum ist zu anfang dieses jahrhunderts der versuch gemacht worden die hinterlassenschaft des alten ächten Phädrus durch ein aus dem cod. Perottinus angefallenes erbe nachträglich zu vermehren. In beiden streitfragen ist die berücksichtigung der prosafabulisten von bedeutender wichtigkeit.

Ein mehr der neusten zeit angehöriges zweites hauptinteresse für diese fabelsammlungen erregen die fragen von der selbständigkeit des fränkischen thierepos (Reinardus et Isengrimus, sec. XII sqq.) oder dessen theilweisem zusammenhang mit der Aesopischen thierfabel. Wenn es wahr wäre, dass vor Planudes die Aesopische thierfabel im abendlande unbekannt war, so stände dem beweise der nationalen selbständigkeit des mittelalterlichen epos von dieser seite nichts im wege. Lässt sich darthun, dass die Aesopische fabel im abendlande nie ausstarb, namentlich in dem lande, worin das fabelepos entstand, immer eifrig gepflegt und weiter gebildet wurde, so wird jener beweis mit benutzung anderer mittel geführt werden müssen.

Es mag daher seine rechtfertigung finden, wenn hier der versuch gemacht wird, aus den vielfachen erörterungen, wozu die lateinischen fabulisten veranlassung gegeben haben, das wesentlichste herauszuheben und möglichst sicher zu stellen. Ich werde die einzelnen sammlungen aufzählen, sie in ihrem gegenseitigen verhältniss charakterisiren, ihre quellen nachweisen und endlich ihre entstehungszeit zu bestimmen suchen.

I. Aufzählung der lateinischen prosafabulisten.

1. Die älteste bekannte handschrift lateinischer prosafabeln ist die ehemals dem kloster St. Peter und Paul zu Weissenburg im Elsass angehörige, jetzt in Wolfenbüttel aufbewahrte und Gud. 148 gezeichnete pergamenthandschrift des Anonymus Wisseburgensis. Sie stammt aus dem anfang des 10. jahrh. und ist nach Gude's urtheil, der wenigstens die Rheimser handschrift gelesen hatte, älter als selbst die codices des Phädrus. Ueberdies erscheint der text dieser handschrift bereits in einem so verwahrlosten zustande, dass dessen abfassung unbedenklich um einige jahrhunderte hinaufgerückt werden darf. Sie enthält auf 22 quartblättern 5 bücher von je 14. 11. 11. 14. 10, zusammen 60 fabeln nebst vor- und schlussreden. Nach der überschrift Incipit liber Esopi beginnt die vorrede mit den worten: Magistro Rufo Aesopus salutem. Memoriam tibi tradam, carissime Rufe, meam. In dieser vorrede erklärt der verfasser eine ältere sammlung durch neu hinzugefügte kurze und fassliche fabeln vermehrt zu haben. Das zweite buch ist überschrieben: Incipit liber secundus Aesopi fabri, worin Tross den verstümmelten namen Faedri erkennt, wenn fabri nicht vielmehr für fabularum verschrieben ist. Die schlussrede handelt von der statue Aesops zu Athen. Alle fabeln dieser sammlung finden sich bei dem s. g. Romulus wieder mit alleiniger ausnahme von fab. 6. 8. 9. 10 des fünften buches, von denen die letzte aus Phädrus 5, 10 entnommen, die andern der sammlung ganz eigenthümlich sind. Herausgegeben ist dieselbe noch nicht, beschreibung und proben gibt Tross in seiner Epistola ad Iulium Fleutelot, Hammonae 1844.

2. Der von Nilant ohne titel, vor- und schlussrede herausgegebene und desshalb Anonymus Nilantii genannte fabulist findet sich in einem ehemals Petau'schen, später Vossius'schen, jetzt Leydnischen codex, s. Catalogus MSS. bibl. Leid. 1716

p. 386, der nach des herausgebers angabe zwar nur aus dem anfang des 13 jahrh. stammt, (er kann jedenfalls nicht vor 1211 geschrieben sein) allein aus einem exemplare abgeschrieben ist, dessen schrift nicht mehr überall leserlich war und daher vom abschreiber nicht selten mit punkten angedeutet werden musste. Die sammlung gehörte also ohne zweifel einem bedeutend frühern zeitalter an, und ganz mit unrecht nannte Lessing diesen fabulisten einen verstümmelten Romulus. Zwar soll nicht verschwiegen bleiben, dass in demselben Leydner codex Romuli epistola ad Tiberinum filium steht, die Nilant p. 65 mitgetheilt hat und worin die worte Romulus Tiberino filio und weiter unten: ego Romulus transtuli nicht fehlen. Allein diese vorrede steht in dem reichhaltigen miscellaneencodex mit den fabeln selbst nicht einmal in äusserlichem zusammenhange. Denn während die fabeln den schluss des bandes bilden, steht jene vorrede ganz zu anfang. Die sammlung Nilant's besteht aus 67 fabeln, von denen 52 mit Romulus gemeinschaftlich, 15 eigenthümlich sind.

3. Romulus Divionensis und Romulus Ulmensis, jener genannt nach einer handschrift des 12 jahrh. no. 230 im kloster des h. Benignus zu Dijon, von welcher eine abschrift Gude's in Wolfenbüttel vorhanden ist, dieser ziemlich unpassend nach einer alten, keineswegs einzigen oder ältesten [1]), ausgabe: Ulm, bei Johann Zainer um 1480, benannt, können als zwei nicht sehr gewissenhaft abgeschriebene exemplare einer und derselben bearbeitung angesehen werden. Sie enthalten, in 4 gleich grosse bücher vertheilt, etliche und achtzig fabeln: die drei ersten bücher genau zu je 20 fabeln [2]), und offenbar sollte auch das vierte so viele enthalten. Nur zeigen hier die beiden recensionen eine kleine verschiedenheit. Während nämlich 19 fabeln gemeinschaftlich sind, bei Schwabe no. 1—12 und 15—21, so ergänzt der alte druck die normalzahl durch eine fabel aus Avianus fab. 19 [3]), im codex dagegen erscheinen zwei stücke no. 13 und 14, nebst zwei schlussreden no. 22 und 23 eigenthümlich.

1) Man kennt z. b. eine Romana 1473, Mediolanenses 1474. 1476. 1480 u. s. w.

2) Schwabe hat im ersten buch nur 19, im zweiten 21, indem er unrichtiger weise, wiewohl durch apogr. Div. verleitet, die fabel vom adler und fuchs aus dem ersten ins zweite buch versetzt, s. anm. 22.

3) Wenigstens die uberschrift von no. 14 hat sich im registrum erhalten. Einen aufgegebenen ergänzungsversuch scheint die im register aufgezahlte, aber im context fehlende fabel de vulpe et gallo zu verrathen.

4. Die 29 fabeln eines Romulus quidam, die Vincentius Bellovacensis um die mitte des 13 jahrh. in seinem Speculum historiale 4, 2 sqq. und im Speculum doctrinale 4, 114 sqq. und an verschiedenen stellen zerstreut, mittheilt, sind ein auszug aus der so eben erwähnten bearbeitung in 4 büchern.

5. Der von Nilant aus einem ehemals Vossius'schen manuscript der Leydner bibliothek herausgegebene Romulus, hier mit dem zusatze: urbis Romae imperator, enthält nur 45 aus den 4 büchern des ältern Romulus ausgewählte fabeln, welche höchstens das verdienst einer bessern latinität ansprechen, sich aber nicht zu ihrem vortheil durch schwulst und interpolationen auszeichnen.

6. Nichts andres endlich als ein versificirter Romulus ist auch der seit 1610 sogenannte Anonymus Neveleti, für den einige Italiener z. b. Jannelli, einen Salo Parmensis Sec. XI., neulich Dressler einen Ugobardus Sulmonensis, beide wenigstens aus italienischen handschriften, dagegen Docen aus blosser muthmassung Hildebertus Turonensis (1057—1139) als verfasser in vorschlag gebracht haben [4]). Die ältesten mir bekannten handschriften gehören dem 13 jahrh. an. Aber schon in Eberhardi Bethuniensis (a. 1212) verzeichnisse von schulautoren wird diese sammlung unter der benennung Aesopus in gemeinschaft mit Avianus aufgeführt, und noch Lilius Gyraldus, geboren 1479, nennt diese fabeln das gemeinste schulbuch zur zeit seiner jugend. Für eine starke verbreitung beider bücher spricht ohne zweifel schon die aufschrift von Neckam's († 1215) fabeldichtungen: Novus Aesopus und Novus Avianus. Mit italienischer übersetzung erschien der lateinische text Veronae 1479, mit deutscher um 1480 zu Ulm, mit spanischer Burgos 1496 u. s. w. Von einer übersetzung ins englische auf befehl des königs Afferus von England sprechen die scholien der ausgaben s. l. 1489, Daventr. 1494 und 1500, woraus wieder in der Lugd. 1498 und Lond. 1503 der Galterus Anglicus, in der Krakauer handschrift bloss Valterus genannt, als verfasser entstanden sein mag. In einigen handschriften des Ysopet der Marie de France (lebte um 1260) heisst dieser englische übersetzer könig Affrus oder Alvrez, wor-

4) Es ist fast zum verwundern, dass noch niemand an Alemo Craciensis gedacht hat, den von alten ausgaben nach Isidor Orig. I, 39 genannten ersten erfinder der fabel.

unter einige Alfred den grossen (reg. 874—901) verstehen zu dürfen glauben. Allein da selbst einige handschriften des Ysopet jenen könig Heinrich I (reg. 1100—1135) nennen, so lässt sich nicht einmal das zeugniss dieses französischen scholions mit zuverlässigkeit ausmitteln. Es ist mir bisher nicht gelungen das vorhandensein dieses metrischen Aesops weiter als bis in die mitte des 12 jahrh. hinauf zu erweisen, da eine anführung des Johannes Saresberiensis die älteste sichere beglaubigung derselben zu sein scheint. Dass übrigens dieser s. g. Aesopus nur eine versification der 3 ersten bücher des Romulus ist, beweist schon die vollkommen parallel laufende reihenfolge der 60 fabeln und deren vertheilung in 3 bücher [5]). Bloss zwei fabeln sind, offenbar absichtlich, übergangen, die eine hinter no. 47 und die letzte, dieser ausfall aber durch zwei eigenthümliche stücke mittelalterlichen ursprungs no. 59. 60. ersetzt. Die in verschiedenen handschriften und ausgaben [6]) hinter fab. 60 noch folgenden 1, 2, 3 stücke sind von spätern händen hinzugefügt.

7. Romulus Parisinus, von Robert in seinem La Fontaine, Paris 1825, t. II p. 547—562 herausgegeben, enthält paraphrasen der fabeln des Avianus und dazu 22 weitere fabeln, von denen 15 nur bei Marie de France vorkommen.

8. Noch mehr mit fremdartigen elementen sind einige andre prosaische fabelsammlungen des mittelalters, die sich als Aesopische ankündigen, versetzt. So gehören viele der Fabulae Aesopi des cod. Bern. no. 679 dem französischen cyclus der Reinhart- und Isengrimfabel an. Nur erinnern will ich hier an die schon bekannten Helmstedter, Breslauer, Harlejaner u. a. fabelhandschriften.

II. Gegenseitiges verhältniss derselben.

Aus dieser aufzählung mittelalterlicher Aesopischer fabelsammlungen geht hervor, dass wir es nur mit 3 eigenthümlichen recensionen: Anonymus Wisseburgensis, Romulus Divionensis oder Ulmensis, und Anonymus Nilantii zu thun haben, (wir wollen

5) Die abgränzung des dritten buchs zwischen den fabeln de rana et bove und de leone et pastore ist nicht nur in der Ulmer ausgabe, sondern auch in den ganz verschiedenen Lugd. 1498 und 1538, mit den Auctores octo morales, festgehalten.

6) Die 2 von Eschenburg herausgegebenen fabeln sollen schon in der Bononiensis 1486 gedruckt sein.

sie kurzweg W, R und N nennen) deren eine W in 5 büchern 60, die andre R in 4 büchern etwa 82, die dritte N ohne eintheilung 67 fabeln in sich schliesst. Sie sind in handschriften des 10. 12. und 13 jahrh. erhalten. W will für eine erweiterte ausgabe einer ältern fabelsammlung angesehen sein, der verfasser nennt sich Aesopus und er dedicirt sie einem Magister Rufus. R gibt sich für eine übersetzung aus, die ein gewisser Romulus aus dem griechischen eines Aesopus quidam Atheniensis verfertigt hat und seinem sohn Tiberinus zueignet. Näheres über diese personen und ihre historischen bezüge liess sich bisher nicht ausfindig machen. Denn dass der genannte Romulus z. b. ein und dieselbe person sein sollte mit dem letzten römischen kaiser, ist eine erst im 15 jahrh. auftauchende vermuthung, die im Leydner codex des Romulus Nilantii, in der Basler handschrift des Anonymus Neveleti von 1468 und in ausgaben des letztern von 1489. 1494. 1500. 1502. ausgesprochen ist; denn mit den membranis obsoletissimis des Caspar v. Barth wird es soviel nicht auf sich haben. In der ausgabe Lugd. 1498 gibt kaiser Tyberinus oder gar Theodosius (der letztere name aus Avianus) dem Magister Romulus den befehl den Aesopus zu übersetzen. Uebrigens ist der name Romulus in der kaiserzeit nicht selten, und wir kennen namentlich einen C. Aurelius Romulus aus der Anthologie, (no. 544 bei Meyer) der vielleicht mit dem in den briefen des Symmachus und Ambrosius genannten Romulus zusammenfällt. Allein alle diese muthmassungen sind darum rein überflüssig und die ganze überschrift Romulus Tiberino filio S. bedeutungslos, weil dieser angebliche Romulus kein bedenken trug die ältere vorrede des Aesopus an Magister Rufus ungeändert aufzunehmen und sie mit der lügenhaften behauptung einer übersetzung aus dem Griechischen naiv zu bevorworten. Sollte vielleicht der name aus einer alten aufschrift Aesopus Romulus (für Latinus) missverstanden sein? Jedenfalls steht derselbe nicht in den ältesten handschriften.

Die sammlung N entbehrt jeder vor- und schlussrede.

Vergleichen wir nun diese 3 sammlungen dem stoffe nach, so zählt R 82, N 67, W 60 fabeln. Zu den 82 der grössten sammlung trägt N 15, W 4 eigenthümliche bei, so dass wir zusammen 101 prosaische fabeln besitzen. Diese vertheilen sich auf die 3 handschriften so, dass 41 allen dreien gemeinschaft-

lich, 15 in R und W, 11 in R und N, 15 allein bei R, 15 allein bei N, und 4 allein bei W zu finden sind.

Zweitens hinsichtlich der anordnung lässt sich nicht verkennen, dass trotz der verschiedenen totalsumme der stücke und deren verschiedener vertheilung in bücher eine gemeinschaftliche grundlage und parallele reihen noch immer sichtbar sind. In W sind folgende gruppen mit R gemeinschaftlich: I, 6—10. 12—14. III, 1—3. 7—9. IV, 8—10. Den anfang des dritten buches bildet in W und R dieselbe fabel: der dankbare löwe und der hirte. In N sind die parallelen reihen mit R noch zahlreicher z. b. fab. 3—5. 11—14. 15—18. 20—23. 37—41. 42—45. 46—49 u. s. w. Alle drei handschriften aber lassen von ihren 41 gemeinschaftlichen fabeln sechsmal die zwei nämlichen und zweimal die drei nämlichen auf einander folgen.

Drittens hinsichtlich der textesbeschaffenheit zeigt sich dieselbe verwandtschaft: nicht nur einzelne charakteristische ausdrücke finden sich in den drei texten wieder, sondern ganze sätze und zeilen lauten vollkommen gleich. Besonders genau ist das verwandtschaftsverhältniss zwischen W und R.

Aus allem diesem ergibt sich, dass wenigstens die 41 gemeinschaftlichen fabeln (später werden wir dies auf die mehrzahl der nicht gemeinschaftlichen ausdehnen) eine sammlung bildeten, die lange vor dem 10 jahrh. vorhanden war und sich als einen Aesopus ankündigte. Ihr charakter war schmucklose, an die worte der quellen genau sich anschliessende, das nicht unumgänglich nothwendige übergehende kürze und einfachheit. Später erfuhr dieser text eine durchgreifende interpolation, wurde bald in 5 ziemlich gleiche, bald in 4 gleich grosse bücher vertheilt und an die spitze wurden vorreden und dedicationen gesetzt. Die Nilantische sammlung trägt offenbar den stempel grösserer treue und authentie, und im ganzen muss ihr text als der älteste angesehen werden. Doch ist nicht zu übersehen, dass das manuscript, aus dem wir sie kennen, im 13 jahrh. geschrieben, und der text nur zur erläuterung der die mitte der blätter einnehmenden zeichnungen an den seitenrändern angebracht ist. Daher dürfen ausdrücke des spätern mittelalters und zuweilen ein zu grosses streben nach kürze der ursprünglichen textesgestalt nicht zum nachtheil gereichen.

III. Quellen derselben.

Als quellen, aus welchen der oder die verfasser der prosaischen fabelbücher schöpften, waren bisher zwei bezeichnet: die fünf bücher des Phädrus und die neuen metrischen fabeln im cod. Perotti. Ich füge eine dritte hinzu: Dositheus Magister, und erkläre mich gegen benutzung sowohl griechischer quellen als der fabeln Avians.

1. Phädrus.

Sofort nach wiederauffindung des Phädrus durch P. Pithou wurde man auf die auffallende verwandtschaft desselben mit den theils schon damals gedruckten, theils später erst herausgegebenen lateinischen fabelsammlungen unter dem namen Aesopus und Romulus aufmerksam, und es konnte nicht entgehen, dass die zahlreichen übereinstimmungen in dem inhalte, dem ausdrucke, der wortstellung (nicht selten finden sich ganze verse unverändert wieder) auf einer benutzung beruhen müssten. Von den 41 gemeinschaftlichen fabeln des prosaischen Aesopus finden sich 27 entsprechende in unserm Phädrus, unter den 26, die R mit W oder mit N gemeinschaftlich hat, wieder 11; unter den 15 dem R eigenthümlichen 4; unter den 15 dem N eigenthümlichen ebenfalls 4, unter den 4 eigenthümlichen des W 1: so dass von den 101 fabeln der drei sammlungen 47 auch in den fünf büchern des Phädrus vorhanden sind; ungerechnet die verschiedenen vor- und schlussreden in W und R, die ebenfalls aus Phädrus entlehnt sind.

Vergleichen wir sodann den text dieser 47 stücke mit den entsprechenden bei Phädrus, so springt in die augen, dass originalität der auffassung, präcision des ausdrucks und reinheit der sprache durchaus auf seite des metrikers sind, und kaum traut man seinen sinnen, wenn man bei Christ liest, die iambischen fabeln seien aus den prosaischen versificirt, und der prosaiker könne den metriker schon deswegen nicht benutzt haben, weil er nicht würde die reihenfolge der fabeln völlig zerstört und z. b. die geschichte vom hühnchen und der perle an den anfang gesetzt haben: ein grund, der mit blosser versetzung der namen für das gegentheil zurecht gemacht werden kann [7]).

7) Ohnehin fängt W wie Phädrus mit der fabel vom wolf und lamm an. Es ist anmerklich, dass auch Stricker um 1230 diese fabel „aller bîspelle anevanc" nennt.

Die unselbständigkeit des prosaikers verrathen öfter einzelne falsche lesarten, vgl. zu Phädr. I, 29, 7. Nicht selten ist bei ihm die eigentliche pointe der fabel verwischt, vgl. zu Phädr. I, 16. 17. 21. 29. V, 3, und was klarheit und lebendigkeit der gedankenfolge betrifft, so vergleiche man einmal das gespräch zwischen hund und wolf bei Phädr. III, 7 mit dem verworrenen texte des prosaikers, und man wird gestehen müssen, dass die hypothese Christs kaum probabler ist, als wenn jemand die Aularia des Plautus aus dem Querulus herleiten wollte.

Die benutzung des Phädrus durch den prosaischen sammler zugegeben, bleibt noch die schwierige und wichtige frage, in welcher textgestalt der dichter dem prosaiker vorgelegen habe. Zu diesem behufe schicke ich eine übersicht der Phädrinischen textesurkunden voraus mit rücksicht auf integrität und alter.

a. Codex Pithoei und codex Remensis.

Die in den ausgaben vorliegende anordnung und recension der fabeln des Phädrus beruht bekanntlich auf zwei handschriften des 10 jahrh., deren eine, der codex Pithoei, noch jetzt im besitze des marquis Lepelletier de Rosanbo in Paris vorhanden ist, die andre im jahr 1774 mit der bibliothek in Rheims verbrannt sein soll [8]). Nur unbedeutend sind die abweichungen dieser beiden codices, die man gewissermassen als zwei abschriften eines exemplars betrachten kann. Dieses exemplar, das spätestens im 9 jahrh. geschrieben sein konnte, hatte bereits keine abtheilung der verszeilen mehr, kaum eine spur von wortabtheilung und mannigfache verderbnisse, glossen (I, 22, 7. III prol. 52. IV, 22, 8) und lücken. So stand in demselben III, 15, 11. 12 statt: age porro: parere si voluisset feminam, Quid profecisset, cum crearer masculus? bloss folgendes: age porro fecisset, cum crearer masculus? indem offenbar das auge des schreibers, von porro auf pro gleitend, die mittleren worte übersah. Im vierten buche fehlte der schluss der dreizehnten und der anfang der (jetzigen) vierzehnten fabel, vielleicht weil ein ganzes blatt oder mehr ausgefallen oder ausgeschnitten war. Derselbe fall lässt sich im fünften buch am schlusse der ersten und an-

8) Nach einer note von Foncemagna bei Berger de Xivrey: essais d'appreciations etc. t. I p. 124 wäre diese handschrift lange vor dem brande an die königl. bibliothek in Paris abgeliefert worden, und also in Paris zu suchen.

fang der (jetzigen) zweiten fabel nachweisen. Vermuthlich deutet das Item Caesar der überschrift von II, 5 auf eine vorhergegangene verlorene erzählung mit der überschrift Caesar. Endlich scheint die äusserung des dichters im prolog des ersten buchs, dass er bäume redend habe auftreten lassen, die annahme zu fordern, dass wenigstens eine derartige fabel ausgefallen sei. Sonach befand sich schon im 9 jahrh. der text unsers Phädrus in dem zustande einer bedeutenden verderbniss und lückenhaftigkeit, und nur die annahme einer durch jahrhunderte fortgesetzten fortpflanzung vermag denselben genügend zu erklären.

b. Codex P. Danielis.

In der Vaticana befindet sich eine handschrift, deren erste hälfte den Tractatus Guidonis Augensis super musica, geschrieben im 11. oder 12 jahrh., die zweite den altfranzösischen Roman de Otinel in versen enthält. Zwischen diesen beiden theilen (ob nur vom buchbinder eingebunden, was die wahrscheinlichere annahme ist, oder in ursprünglicher verbindung mit dem ganzen, lässt sich aus Mai's angaben nicht entnehmen) befindet sich ein quaternio von 8 seiten, der am schlusse als eigenthum der benedictinerabtei Fleury bei Orleans bezeichnet ist. Dieser quaternio enthält auf den 3 ersten seiten unter der überschrift Phaedri Aug. L. Aesopiarum incipit feliciter 8 fabeln des Phädrus; der übrige raum ist mit einem gebete Hincmar's und einem psalm beschrieben. Da dies bruchstück sich in seinem ursprünglichen zustande befindet und auf keine weise verletzt ist, so sind die sich ergebenden defecte auf rechnung des originals zu setzen. Es befinden sich aus Lib. I: fab. 11, jedoch ohne den ersten vers, sodann fab. 12. 13. 17. 18. 19. 20 vollständig, endlich fab. 21 mit ausschluss der beiden letzten zeilen darin. Abgesehen nun von den mängeln zu anfang und zu ende, die wohl nur äusserlich zu erklären sein dürften, ist der mangel dreier fabeln in der mitte charakteristisch. Sodann ist dem fragmente eigenthümlich, dass die überschriften der fabeln einigemal erst unter dem promythium, unmittelbar vor der eigentlichen fabel stehen. Endlich ist die abweichung der lesarten im vergleiche zu den beiden vorhin genannten handschriften auffallend gross, und fällt keineswegs immer zum nachtheil des bruchstückes aus. Auf keinen fall lässt sich seine textesgestalt als eine entartete

aus der recension der obigen begreifen. Stammt also auch der cod. Dan. nur aus dem 12 jahrh., so beruht seine eigenthümlichkeit doch auf einer weit ältern grundlage, und man muss bedauern, dass darin statt einer einzigen probe nicht das ganze werk des Phädrus sich erhalten hat.

c. Codex Perottinus.

Von dem merkwürdigen sammelwerke des gelehrten erzbischofs Nic. Perottus, (um 1470 [9]) das man mit dem namen Cod. Perottinus zu bezeichnen pflegt, kennt man 2 abschriften: die farnesianische, früher in Parma, jetzt in Neapel befindliche, und die urbinatische in der Vaticana, beide aus dem ende des 15. oder dem anfange des 16 jahrh., in anordnung und reihenfolge der stücke durchaus übereinstimmend und hauptsächlich nur darin unterschieden, dass das neapolitanische exemplar durch die ungunst der zeit zum theil unleserlich geworden, das römische aber sehr wohl erhalten ist. Da die überschrift des neapolitanischen codex: Nicolai Perotti epitome fabularum Aesopi, Avieni et Phaedri bestätigt wird durch die erklärung des sammlers selbst: Non sunt hi mei, quos putas, versiculi, Sed Aesopi sunt, Avieni et Phaedri, Quos collegi etc., so kann dagegen die aufschrift des römischen manuscripts, in welchem noch mehrere andre gedichtsammlungen aufgenommen sind, Nicolai Perotti epigrammata et fabulae, keine abweichende deutung begründen. In bunter mischung sind in diesem sammelwerke, zuweilen mit erkennbarer rücksicht auf eine ähnlichkeit des inhalts, aneinandergereiht: 36 fabeln unsers Avianus, 32 unsers Phädrus, 32 sonsther nicht bekannte iambische fabeln und 45 epigramme des Perottus. Von unserm Phädrus finden sich darin nur 32 stücke, da das ganze lib. I, aus lib. II fab. 1—5, aus lib. III fab. 0 [10]), aus lib. IV fab. 1—19, sodann 23. 26. 27 grossentheils, aus lib. V fab. 6—11 fehlen. Schwerlich wird jemand behaupten wollen, Perottus habe alle diese auslassungen nach gründen vorgenommen: ohne

9) In seinem Cornu Copiae p. 202 und 999 ed. Ald. behauptet Perottus die fabeln als adolescens gesammelt zu haben. Allein abschluss und herausgabe des ganzen fallt jedenfalls in seine hohern jahre, da er als erzbischoff spricht (seit 1458) und einzelne gelegenheitsgedichte als solcher verfasste.

10) Genau genommen fehlt diese fabel nicht. Nur hat Perotti, anstatt sie ehrlich abzuschreiben, sie in 2 disticha eigener arbeit verwandelt, s. Jannelli t. I p. 259.

zweifel fand er in seinem codex des Phädrus nicht viel mehr als das aufgenommene vor. Namentlich scheinen die beiden grossen lücken I, 1—II, 5 und IV, 1—19 am einfachsten aus einem defecte im exemplar erklärt werden zu können, vielleicht im bereich derselben papierlage. Mit dem ebenfalls eigenthümlichen und defecten cod. Dan. lässt sich cod. Perott. deshalb nicht vergleichen, weil jener sich nur auf das in diesem fehlende erste buch bezieht. Hingegen zu codd. Pith. und Rem. tritt cod. Perott. in das verhältniss einer kürzern und zwar verstümmelten recension, die sich namentlich darin gefallen hat, promythien und epimythien zusammenzuziehen oder wegzulassen. Trotz dieser gewiss zum kleinsten theil von Perottus [11]) ausgegangenen verstümmelung enthält sie jetzt nicht wenige lesarten, die denen unsres bisherigen Phädrus vorzuziehen waren, z. b. III, 9, 1. 18, 13. V, 3, 5. Derselbe ist es namentlich, der III, 15, 11. 12 die in codd. Pith. und Rem. ausgefallenen worte ergänzt, der im 5 buch den fehlenden schluss der ersten und den anfang der zweiten fabel, wenn auch seiner gewohnheit nach nicht vollständig dargeboten, so doch um einige verse bereichert hat. Hieraus geht hervor, dass die grundlage des Perottinischen Phädrus eigenthümlich und ihre entstehung ebenfalls vor das 9 jahrh. zu setzen ist.

Fragen wir nun, mit welchem der uns in dieser übersicht vorgeführten texte des Phädrus der vom prosaiker benutzte die meiste verwandtschaft gehabt haben dürfte, so leuchtet zuvörderst ein, dass die 47 prosaischen stücke aus einer handschrift wie codd. Pith. und Rem. nicht völlig begriffen werden können. Den schlagendsten beweis dafür gibt Phaedrus IV, 13, wo diese beiden handschriften eine grosse lücke haben, während dem prosaiker noch ein unverstümmelter text vor augen lag. Es wäre daher möglich, dass auch für einige andere der oben nachgewiesenen defecte unsres Phädrus, besonders vielleicht für die beiden so auffallend kurzen bücher, lib. II und V, die prosaischen fabulisten theilweise einen freilich nur muthmasslichen ersatz bö-

11) Die texte, die er zweimal mittheilt, Phaedr. III, 13. III, 17. fab. nov. 3. stimmen bis auf unwichtige sachen unter sich zusammen. Seine abschriften aus Avianus zeichnen sich durch treue aus. Die lesart pinus Neptuno III, 17, 4 ist schon im cod. Rem. als variante beigeschrieben. Die interpolation III, 10, 39 sieht wahrlich dem humanisten des 15 jahrh. nicht ähnlich.

ten. So findet sich z. b. unter diesen allen 3 sammlungen gemeinsamen stücken eine fabel, worin bäume sprechen.

Desto mehr ähnlichkeit muss das dem prosaiker vorliegende exemplar des Phädrus mit dem cod. Danielis gehabt haben. Wie in diesem stehen im R die promythien vor den überschriften; von den im cod. Dan. mittenheraus fehlenden fabeln 14. 15. 16 des ersten buchs fehlen auch bei den prosaikern die beiden ersten völlig, die dritte wenigstens bei N, wobei jedoch auch das umgekehrte nicht zu verschweigen, dass fab. 18 im cod. Dan., nicht aber bei den prosaikern vorhanden ist. Endlich für die textesbeschaffenheit ist besonders die vergleichung von fab. 13 lehrreich. Darin lautet, um unwichtigeres zu übergehen, vers 9 statt: at ille stultus, dum vult vocem ostendere, im Danielschen codex: at ille dum etiam vocem vult ostendere latiorem und bei N: at ille dum vult ostendere vocem latiorem. Der schluss der fabel lautet in codd. Pith. und Rem. so: tunc demum ingemuit corvi deceptus stupor. hac re probatur quantum ingenium valet virtute, semper praevalet sapientia. Ganz anders aber im cod. Dan.: tunc demum ingemuit corvus cur dolosis fuisset deceptus fraudibus ut ignavus, und im N: tunc demum corvus ingemuit quia dolo esset deceptus ut ignarus. Man mag, nebenbei bemerkt, aus der völligen verschiedenheit [12]) und formlosigkeit des epimythiums einen schluss auf dessen unächtheit ziehen: hier genügt es die auffallende übereinstimmung des N mit dem Danielschen codex des Phädrus hervorzuheben. Hauptsächlich diese verwandtschaft lässt es bedauern, dass in jenem codex nicht ein ganzer Phädrus enthalten ist.

Nicht weniger ist die vergleichung der prosaiker mit dem cod. Perotti erschwert durch die geringe zahl (es sind nur 11) der gemeinschaftlichen stücke. Doch lässt ihr zusammentreffen in einigen lesarten [13]) gegen die beiden codd. Pith. und Rem. auch von diesem standpunkte aus erkennen, was schon aus dem obigen erhellt, dass der prosaische fabulist aus einem codex des Phädrus schöpfte, dessen ursprung vor das 9. jahrh. fällt.

Aus alle diesem dürfte sich ergeben, dass, wenn wir uns

12) Wieder anders in W und Dositheus: Sic multi (complures) quod viribus (virtutibus) non possunt, sapientia explicant. *Οὕτως οἱ πολλοὶ ὅ,τι δυνάμει οὐ δύνανται, φρονήσει ἐκπλέκουσιν.*

13) Phaedr. II, 6, 8 inquit; 9, 1 ingenium Aesopi; III, 2, 4 quidam; 16 pro vita; 6, 1 temone; 7 ora; 7, 16 cani; 12, 5 pristinum; 15, 2 hic.

ein bereits ohne versabtheilung geschriebenes, mit manchen defecten behaftetes, dagegen auch an manchen stellen noch vollständiges und im einzelnen noch nicht sehr verderbtes exemplar des Phädrus, gleichsam einen ursprünglichen und ganzen cod. Dan. oder Perotti denken, wir eine ungefähre vorstellung von der Phädrushandschrift des sammlers heben werden. Sein verfahren konnte in nicht viel mehrerem bestehen, als dass er die nicht zur eigentlichen äsopischen fabel gehörigen erzählungen und betrachtungen, sodann von den eigentlichen fabeln selbst wieder die obscönen, endlich in den aufgenommenen alles überflüssige beiwerk wegliess. So stellt sich die mehrzahl der phädrischen fabeln bei N dar. Aber schon im 8. jahrh. beginnt die interpolationsmanier, deren repräsentanten R und W sind. Ihre abweichungen und erweiterungen lassen sich grossentheils aus interlinear- und marginalglossen erklären.

2. Die neuen iambischen fabeln im cod. Perotti (Aesopus).

Oben ist erwähnt, dass in dem s. g. cod. Perottinus unter andern auch 32 sonsther nicht bekannte iambische fabeln enthalten sind, welche zuerst von Cassitto und Jannelli, später durch A. Mai herausgegeben wurden. Die auffindung derselben war ein um so glücklicheres ereigniss, da man in vielen der prosaischen fabeln längst bemerkt hatte, dass sie, wie die aus Phädrus unläugbar geschöpften, aus aufgelösten iambenreihen bestehen, welche herzustellen Gude, Nilant, Burmann, Dressler mit mehr oder weniger glück bemüht gewesen waren. Nur konnte man sich keine rechenschaft geben, was für ein metrisches original dem prosaiker vorgelegen haben möchte. Nun finden sich unter jenen 32 neuen fabeln 8, deren eine prosa des R entspricht, und zwar 1 die auch N und W, 2 die auch N, 4 die auch W, 1 die R allein enthält; 4 derselben stehen in unmittelbarer reihenfolge. Damit sind nun freilich noch nicht alle einen metrischen ursprung verrathenden prosastücke untergebracht, allein wir dürfen mit allem fug annehmen, dass im Perottischen codex die ursprüngliche anzahl derselben auf eine ähnliche weise verkürzt sein werde, wie die der phädrinischen fabeln, von denen derselbe auch nur 32 stücke enthält. Wir werden nicht sehr fehlen, wenn wir die ursprüngliche sammlung für ungefähr ebenso stark halten als die 5 bücher des Phädrus. Ebenso ver-

steht es sich von selbst, dass die zurichtung der 32 neuen fabeln in Perottis codex zu ihrer ursprünglichen textesgestalt in ungefähr demselben verhältniss wird gestanden haben, wie die der 32 phädrinischen bei Perotti zu den ihnen entsprechenden in codd. Pith. und Rem. Promythien und epimythien sind ohne zweifel weggeschnitten, eine prosaische lehre der überschrift voraufgesetzt, auch der text nicht selten durch bedeutende interpolationen und auslassungen corrumpirt. Billigerweise dürfen wir uns daher die ursprüngliche gestalt derselben um ebensoviel besser denken, als die fabeln des Phädrus in den codd. Pith. und Rem. sich vortheilhafter ausnehmen als bei Perotti. Es war daher unbillig, wenn man die ansicht der Italiener, dass Phädrus der verfasser sei, ohne eine nachsichtige aufbesserung der neuen fabeln bestritt. Und ebenso unbillig, wenn man diese auf dem einen cod. Perott. beruhenden fabeln den phädrinischen an die seite stellte, um aus ihnen den alten Phädrus um so leichter herabsetzen zu können. Aber denken wir sie uns auch von fehlern gereinigt und zu anfang und zu ende vervollständigt, in welchem äusserlichen verhältnisse zu den 5 büchern alter fabeln des Phädrus sollen wir uns die 32 neuen denken? Als ein sechstes Buch sie anfügen, ist deswegen unstatthaft, weil nicht nur durch die handschriften des Phädrus, sondern auch durch das zeugniss des Avianus die fünfzahl der bücher des Phädrus verbürgt ist. Alle 32 oder eine zu vermuthende noch grössere zahl von fabeln in die 5 bücher des alten Phädrus einzuschalten, wie Jannelli und Bothe wollen, dazu ist in der erweislichen lückenhaftigkeit seines dermaligen bestandes noch lange keine hinreichende begründung gegeben. Umgekehrt machte man es sich wieder zu leicht, wenn man wegen der überschrift des vaticanischen codex: Nicolai Perotti epigrammata et fabulae diese 32 neuen fabeln für ein erzeugniss Perottis selbst erklärte. Mit recht hat Orelli auf die ungeschicklichkeit des Italieners in handhabung des iambischen versmasses aufmerksam gemacht, die sich in den ihm unzweifelhaft eigenen epigrammen kundgibt. Der abstand ist so bedeutend, dass jene annahme um nichts weniger paradox ist als die Christische, die den erzbischof zum verfasser der alten phädrischen iamben machte.

Gegen alle diese versuche streitet ausser den innern gründen hauptsächlich noch die durch Perotti selbst auf dem titel

und im prolog gegebene notiz, dass in seinem fabelschatze neben Avianus und Phädrus auch Aesopus vertreten sei. Man kann die worte fabulae Aesopi, Avieni et Phaedri durchaus nicht, wie Jannelli thut, so erklären, dass Aesopus als stammvater der fabel nur honoris causa dastehe. Ohne zweifel hielt ihn Perottus für den verfasser einiger seiner fabeln, und seine ansicht war die natürlichste deutung der in seinem fabelcodex überlieferten worte. Dass er in seinem Cornu Copiae p. 202 ed. Ald. eine dieser 32 neuen fabeln mit der bemerkung einführt: epigramma, quod adolescentes ex Phaedro lusimus, und ebendaselbst p. 999 die ächte phädrinische fabel lib. III, 17 als eine avienische citirt, beweist nur, dass Perotti bereits in dem ihm beim abschreiben vorliegenden exemplare keine deutlichen unterscheidungsmerkmale der verfasser mehr vorfand, nicht aber, dass er zur nennung der drei namen als der drei verfasser seiner fabeln keine hinreichende tradition vorfand. Wir müssen daher bei dem namen Aesopus in dem sinne stehen bleiben, dass wir darunter einen von Phädrus und Avianus verschiedenen iambischen fabeldichter aus dem alterthum verstehen. Auf den namen selbst ist kein gewicht zu legen, denn annehmen, dass auf dem gebiete der äsopischen thierfabel sich auch ein Römer des namens Aesopus [14]) versucht habe, dürfte kaum auf wahrscheinlichkeit anspruch machen. Einen andern namen von denen, die wir in der geschichte der fabellitteratur kennen lernen [15]), substituiren müsste mehr oder weniger willkürlich ausfallen. Vielleicht hat der wahre name nie auf den handschriften gestanden.

Oben ist bemerkt, dass ausser den 47 erweislich aus Phädrus und ausser den 8 aus dem s. g. Aesopus entlehnten fabeln noch nicht alle die prosastücke untergebracht seien, die eine metrische entstehung verrathen. Mit bestimmtheit lässt sich natürlich nicht angeben, ob dieselben aus verlorenen theilen der

14) Es ist kein gutes omen, dass die von A. Mai herausgegebene fabelhafte geschichte Alexanders des Grossen aus dem griechischen eines Aesopus übersetzt sein soll.

15) Surdinus, ingeniosus adolescens, a quo Graecae fabulae eleganter in Latinum sermonem conversae sunt (M. Seneca suasor. 7) scheint seine arbeiten nicht herausgegeben oder andre als äsopische fabeln geschrieben zu haben. Denn mehrere jahre später werden fabellae et Aesopei logi intentatum Romanis ingeniis opus genannt, L. Seneca consol. ad Polyb. 27. Von den prosaischen apologen des Julius Titianus (um 200 p. Chr.) wissen wir nichts, als dass Ausonius um 375 sie für den sohn eines gönners in trimeter umsetzte, Auson. epist. 16 ad Probum.

beiden als benutzt nachgewiesenen metriker, noch weniger aus welchem der beiden sie entnommen sein dürften. Unter den restitutionsversuchen empfehlen sich die 7 Nilants und der versuch Gudes und Trossens mit V, 9 des W durch leichtigkeit und zwanglosigkeit. Weniger gelungen sind die versuche Burmanns und Dresslers zu nennen, da sie zuweilen unverkennbare prosa iambisch einrichteten.

3. Dositheus magister.

Von einem gewissen Dositheus magister besitzen wir in handschriften des 10. und 11. jahrh., die sich in Leyden, St. Gallen und an andern orten befinden, unter dem titel *ἑρμηνεύματα* sive interpretamenta ein griechisch-lateinisches werk, bestehend aus 3 büchern: grammatik, wörterverzeichniss und lesestücke (meist juristischen, aber auch historischen und mythologischen inhalts) zum behufe der erlernung der lateinischen sprache für junge Griechen. Die griechischen originale, meint man, seien von Dositheus vorgefunden, die lateinische übersetzung [16]) von ihm selbst verfertigt. Das zeitalter des verfassers brauchen wir nicht aus der erwähnung des grammatikers Dositheus bei Notker Balbulus († 912) annähernd zu errathen, er bestimmt es selbst p. 65 ed. Böck. aufs genauste mit den worten: *Μαξίμῳ καὶ Ἄπρῳ ὑπάτοις πρὸ γ' Σεπτεμβρίων Ὑγίνου γενεαλογίαν πᾶσιν γνωστὴν μετέγραψα* d. i. im jahre 207 nach Chr. g. Unter den lesestücken dieses grammatikers stehen nun auch 18 äsopische fabeln, bei denen wir etwas länger verweilen müssen, da deren benutzung durch den lateinischen sammler unsres wissens noch von niemand zur sprache gebracht ist.

Untersuchen wir zuerst, in welchem verhältnisse der griechische text des Dositheus zu den griechischen fabelsammlungen dem stoffe nach stehe, so finden wir von seinen 18 fabeln 11 bei Babrius selbst, 3 in verschiedenen abgeleiteten prosaischen bearbeitungen, 1 wenigstens bei Avianus, einer gewissermassen auch babrianischen sammlung, 3 aber im griechischen gar nicht. Der form nach lassen sich bloss 2 ganze fabeln, die beiden choliambischen nr. 16 und 17, nachweisen: die eine findet sich noch in unserm Babrius, die andre hat ohne zweifel in dem sehr ver-

16) Schilling nennt die lateinische übersetzung des abschnittes p. 39 sqq. ed. Böck. eine mittelalterliche.

stümmelten zweiten buche desselben gestanden. Ausserdem ist noch von der 6. fabel das epimythium zu bemerken als gleichlautend mit dem prosaischen schlusse bei Babrius, was, beiläufig gesagt, bei der frage über die ächtheit dieser epimythien beachtung verdient. Sonst zeigt sich im texte dieser nach Valckenaers urtheil elegant geschriebenen fabeln durchaus kein bestimmter anklang an einen der noch vorhandenen griechischen fabeltexte.

Fragen wir sodann zweitens, in welchem verhältnisse die lateinische übersetzung dieser 18 stücke zu den uns bekannten lateinischen fabelsammlungen stehe, so ergibt sich deutlich ein sehr genaues verwandtschaftsverhältniss. Neun derselben, also die gerade hälfte, finden sich auch in den lateinischen fabulisten: alle 9 bei R, davon 3 auch bei N, 1 auch bei N und W [17]), so dass jedenfalls die benutzung dieser quelle in ein hohes alter, vor das 9. jahrh., zu setzen ist. Von vorne herein liessen sich nun die annahmen als möglich denken, dass das zusammentreffen des Dositheus und des lateiners in diesen 9 stücken aus der benutzung einer gemeinschaftlichen ältern quelle zu erklären, oder gar dass die fabeln bei Dositheus ein excerpt aus einer sehr alten lateinischen prosaischen fabelsammlung seien. Allein diese letztere annahme erscheint schon darum als durchaus unstatthaft, weil die beiden choliambischen fabeln aus Babrius genommen, also originale sind. Die andre hypothese von einer gemeinschaftlichen quelle wird durch folgende zwei erwägungen widerlegt. Erstlich stehen die fraglichen 9 fabeln bei R in ununterbrochener reihenfolge: lib. IV, fab. 11—19 und bilden also eine geschlossene gruppe, bei Dositheus aber stehen sie sub nr. 5. 6. 8. 10. 13—17. Es fallen also die ziffern 7. 9. 11. 12 aus. Dies lässt sich nur aus dem standpunkte des R erklären, der nr. 9 und 11 aus Phädrus, nr. 12 aus einer andern quelle bereits ins erste buch aufgenommen hatte, nr. 7 aber vom schlechten arzte ganz ausschloss. Völlig gewiss wird aber die abhängigkeit des lateinischen sammlers, wenn wir uns überzeugen, dass bei ihm irrthümer mit untergelaufen sind, die sich nur aus dem vorliegenden texte des Dositheus erklären lassen. Die untergesetzte übersicht [18]) wird dies erhärten.

17) Bloss im W ist an die phädrinische fabel vom raben mit dem käse das epimythium des Dositheus angereiht, s. oben anm. 12.

18) Zu fab. 1 des R. Das handelnde thier heisst hier vultur oder cervus, beides falsch statt αἴλουρος, cattuna [catta? cattula? französisch

Danach darf es als unzweifelhaft gelten, dass die besprochenen 9 fabeln aus einem dem unsrigen sehr ähnlichen doppeltexte des Dositheus entnommen sind. Hat dieser grammatiker um 207 n. Chr. g. geschrieben, so müssen wir schon einige jahrhunderte zugeben, um die bemerkten entstellungen in seinem texte zur zeit, da ihn der lateinische sammler benutzte, natürlich zu finden.

4. Andere quellen: griechische fabulisten, Avianus.

Ueberblicken wir die aus der obigen untersuchung sich ergebenden hauptmomente, so ist als erwiesen anzusehen, dass von den 101 fabeln sämmtlicher 3 prosaiker 47 nebst den vor- und schlussreden aus Phädrus, 9 aus Dositheus, wenigstens 8, aber wahrscheinlich die doppelte zahl, aus den iambischen fabeln des s. g. Aesopus geschöpft sind. Es bleiben sonach nur ungefähr 29 stücke ganz unbekannter abkunft, worunter 8 in allen drei sammlungen, 2 bei R und N, 3 bei R und W, 9 bloss bei N, 5 bloss bei R, 2 bloss bei W vorkommende. Muss auch zuge-

chaton?] — Im epimythium facta est statt apta est, *ἥρμοσται*, ferner ad opem statt ad spem, *πρὸς ἐλπίδα.*

Zu fab. 2 des R und N. Leo iam deficiens oder L. in annis d. statt L. fame d. *λιμῷ.* In der lehre: aliorum privata statt aliquorum pericula, *τινῶν οἱ κίνδυνοι.*

Zu fab. 3 des R. Urnam dimidiam, das zweite wort wahrscheinlich aus idriam, *ὑδρίαν* entstanden.

Zu fab. 4 des R. Auguria captans statt lucustas captans, *ἀκρίδας θηρεύων.*

Zu fab. 6 des R. Der lateiner [die lesart der ed. Ulm. ist eine elende übertünchung des schadens] fangt sinnlos so an: ubi erant tres hirci, viderunt equum timentem, indem eine ganze zeile fehlt: Taurus fugiens leonem, se in speluncam misit, ubi erant hirci tres, qui ut viderunt eum [daraus ecum, equum] timentem etc., *Ταῦρος φεύγων λέοντα ἑαυτὸν εἰς σπήλαιον ἔβαλεν, ὅπου ἦσαν τράγοι τρεῖς κτλ.* — Ferner: qualem hircum fugerim, statt quare hic refugerim, *τί ὧδε κατέφυγον.*

Zu fab. 7 des R und N. Einleitung und schluss des Dositheus sind vom lateiner weggelassen; man findet die gedanken derselben, die sich auch gar nicht sonderlich empfehlen, auch in keiner griechischen recension dieser fabel.

Zu fab. 8 des R, N und W. In einigen handschriften steht pulex statt culex, und in allen ist aus dem stier ein kameel geworden, wozu wahrscheinlich der corrupte anfang *κώνωψ ἐπὶ τὰ κέρατα καμήλῳ* veranlasste, indem man übersetzte: culex in sarcina cameli. Die ganze fabel ist bei den lateinern sehr entstellt, aber schon bei Dositheus in beiden texten corrupt.

Zu fab. 9 des R und N. Collocaverat oder coagulaverat statt collegerat, *σεσωρεύκει.* — Die grille sagt: spes oberrabam cantando oder per sepes ob. c. statt perseverabam c., *διετέλουν ᾄδων.*

geben werden, dass manche derselben, namentlich der grössere theil der nur in einer sammlung erhaltenen stücke, in den verschiedenen abschriften hinzugefügt werden konnten, so darf doch immer noch ein dutzend, hauptsächlich die mehreren sammlungen gemeinschaftlichen, als der ursprünglichen redaction angehörig betrachtet werden. Gerne möchte man auch über deren quelle etwas näheres erfahren, und zuvörderst drängt sich die frage auf, was für eine bewandtniss es mit der behauptung des R habe, der sämmtliche fabeln aus dem griechischen übersetzt haben will. Sind vielleicht wenigstens die 29 nicht nachweisbaren stücke aus dem griechischen entlehnt? Allein hat Romulus zu viel gesagt vom ganzen, so sagt er etwas unrichtiges vom theile. Denn wenn sich gleich für 12 von den fraglichen 29 fabeln nähere oder entferntere analogien bei den griechischen fabulisten, metrischen oder prosaischen, finden, so zeigt sich doch nirgend ein auch nur einigermassen schlagender vergleichungspunkt; vielmehr sind die meisten auffallend eigenthümlich, und 17 im griechischen gar nicht nachzuweisen. Somit ist Romulus behauptung von einem griechischen original bloss eine kecke redensart für die überschrift: fabulae Aesopeae latine, und schwerlich wird, wie Docen erwartete, das griechische original des ganzen Romulus einmal zum vorschein kommen.

Eine weitere, ebenfalls naheliegende frage muss gleichfalls verneint werden; die frage, ob nicht Avianus von dem sammler der prosafabeln benutzt sein möchte? Offenbar war dieser sammler im zusammensuchen seines stoffes sehr emsig, und das wünschenswerthe der vereinigung eines durch eigenthümliche stoffe [19]) so ausgezeichneten metrikers, wie Avianus, musste sich ihm, wofern er Avianus kannte, nothwendig fühlbar machen. Dies ist auch sehr frühe geschehen und wirklich sind unzählige codices mit beiden sammlungen auf uns gekommen. Schon Joh. Saresberiensis und Accursius ad Institutt. geben sich nicht mehr die mühe die beiden werkchen zu unterscheiden und bedienen sich des gleichgültigen ausdrucks: Aesopus vel Avianus. Neckam

19) Zufolge seiner eigenen angabe entnahm sie Avianus einer lateinischen prosa und kleidete sie in das elegische metrum. Der sache nach sind seine stücke fast sämmtlich ächt babrianische. Jene prosaische bearbeitung ist uns völlig unbekannt und schwer begreiflich, wie Schwabe die fabulas rudi latinitate compositas für das werk des Titianus fandi artifex halten konnte.

dichtete einen Novus Aesopus und einen Novus Avianus. Selbst der für uns so wichtige cod. Perottinus enthält 36 avianische fabeln unter den übrigen. Und doch sind sie vom prosaiker nicht benutzt. Man hat zwar Avian. nr. 2. 13. 19. 24. 27. 34. 37 mit stücken der prosaiker vergleichen wollen. Allein die stoffe von nr. 2 und 37 hat der prosasammler aus Phädrus, die von nr. 13. 24. 27. 34 aus Dositheus entlehnt, und nr. 19, das in der that aus Avianus geflossen ist, steht erst in den drucken des 15. jahrh. Bei diesem sachverhalte stellt sich die doppelfrage ernstlich so: hat der sammler Aviani fabulae, deren existenz für das 9. jahrh. urkundlich erwiesen ist, zufällig nicht gekannt, oder konnte er sie nicht kennen, da er vor Avianus lebte und schrieb? Die beantwortung dieser frage sei auf eine andre gelegenheit aufgespart.

IV. Abfassungszeit.

Wir sind der abfassungszeit der prosaischen fabelsammlung von zwei seiten nicht unbedeutend entgegengerückt. Die benutzung des Dositheus, der im j. 207 schrieb, in einer schon ziemlich verdorbenen handschrift weist uns wenigstens in das 4 jahrh. Anderseits sind aus dem 10 jahrh. handschriften noch vorhanden, und zwar solche, die schon zahlreiche spuren willkürlicher interpolation im einzelnen und ganzen an sich tragen. Die benutzte Phädrushandschrift namentlich musste vor dem 9 jahrh. geschrieben sein.

Wünschenswerth wäre es nun, wenn aus der sprachlichen beschaffenheit der prosafabeln sich weitere kriterien ergäben, wodurch die abfassungszeit zwischen den beiden gränzpunkten genauer fixirt würde. Aber des gemeinschaftlichen und kritisch gesicherten lässt sich nicht viel finden. Titel wie: campidoctores, primicerii und officiales; thiernamen wie: acceptor und cattus; ferner substantive wie: cellararius, maior für meier, fidedictor, tumba; adjectiva wie: grossus, impudoratus, deceptiosus, innox; verba wie: repropitiare, malignari, officiari; endlich constructionen wie: audiens quod, ostendam quia u. dgl. fortior accipitri, prior tibi, melior a catello — lassen, in ihrer gesammtheit überschaut, an keine frühere als die ostgothische zeit denken. Einzelnes würde tiefer hinab führen, wenn es in anschlag gebracht werden dürfte, z. b. naccum, schabracke, das Du Cange

erst mit dem jahre 975 belegt, aber es steht bloss im cod. Div.; ferner episcopi immolant, meminere als infinitiv, stercorizare, aber sie finden sich bloss im N. Anderes, wie beniloquus, indubiose, simulatorie, turnacus, ist in die wörterbücher gar nicht aufgenommen.

Was die heimath des verfassers betrifft, so wollte Docen den s. g. Romulus zu einem Gallier machen, weil die meisten codd. von prosafabulisten in Frankreich und umgegend zum vorschein gekommen seien. Allein mit demselben argumente könnte man auch den Phädrus für einen Gallier erklären. Nur so weit reicht die beweiskraft desselben, dass wir schon im frühsten mittelalter eine besondere vorliebe für die thierfabel in Gallien anerkennen müssen. Im alleinbesitze der fabelhandschriften sind die transalpinischen länder übrigens nicht: der so bedeutungsvolle cod. Perotti war allem anschein nach ein italienischer, und aus Italien kamen die ersten drucke des Romulus: zwei in gleichem geiste angelegte sammlungen. Bloss N mag wegen des wortes cavannus [21]), noch mehr wegen einiger an die fränkische thierfabel anstreifender neuen stücke in Nordfrankreich abgeschrieben sein.

Die frühste sammlung lateinischer prosafabeln, zu deren annahme die vorliegenden beweismittel uns berechtigen, wahrscheinlich nur Aesopus betitelt, scheint im 6 jahrh. entstanden zu sein.

Zum schlusse fügen wir eine übersichtstabelle der drei fabelcodices bei, welche das gemeinsame oder eigenthümliche im stoffe, die aufeinanderfolge der stücke und die mit gewissheit ausgemittelten quellen kurz darstellen soll.

21) In Belgien und an der französischen nordküste: cahuan, caouen, cawen. Das wort cavannus findet sich gebraucht von Eucheria, Aldhelmus und Aelfricus.

Romulus nach d. ausg. v. Schwabe.	Anon. Wisseb. nach Tross.	Anon. Nilantii n. d. ausg. v. Nilant.	Quelle.	Romulus nach d. ausg. v. Schwabe.	Anon. Wisseb. nach Tross.	Anon. Nilantii n. d. ausg. v. Nilant.	Quelle.
I, 1.	V, 7.	1.	Phaed. III, 12.	III, 7.	III, 10.	41.	Ph. I, 12.
I, 2.	I, 1.	3.	Ph. I, 1.	III, 8.	III, 11.		F. n. 10.
I, 3.	I, 3.	4.		III, 9.			F. n. 14.
I, 4.	I, 2.	5.	Ph. I, 17.	III, 10.	IV, 1.		F. n. 28.
I, 5.	I, 6.	7.	Ph. I, 4.	III, 11.	IV, 15.		F. n. 11.
I, 6.	I, 7.	9.	Ph. I, 5.	III, 12.	IV, 8.	42.	Ph. IV, 8.
I, 7.	I, 8.	10.	Ph. I, 6.	III, 13.	IV, 9.	43.	Ph. od. F. n.?
I, 8.	I, 9.	64.	Ph. I, 8.	III, 14.	IV, 10.	44.	Ph. od. F. n.?
I, 9.	I, 10.	54.	Ph. I, 19.	III, 15.	IV, 7.	45.	Ph. III, 7.
I, 10.	IV, 2.	11.	Ph. IV, 19.	III, 16.	IV, 11.		
I, 11.	I, 11.	12.	Ph. I, 29.	III, 17.	IV, 12.	46.	F. n. 1.
I, 12.	II, 1.	13.		III, 18.	IV, 5 u. 13.	47.	Ph. IV, 1.
II, 8[22]).	II, 2.	14.	Ph. I. 28.	III, 19.	IV, 6 u. 16.	48.	Ph. II, 8.
I, 13.	II, 5.		Ph. II, 6.	III, 20.	V, 2.	49.	Ph. IV, 13.
I, 14.	II, 7.	15.	Ph. I, 13.	IV, 1.	V, 3.		Ph. IV, 3.
I, 15.	II, 8.	16.	Ph. I, 21.	IV, 2.			Ph. IV, 2.
I, 16.	II, 10.	17.		IV, 3.		50.	F. n. 27.
I, 17.	II, 11.	18.		IV, 4.	V, 4.		Ph. III, 18
I, 18.				IV, 5.	V, 5.		Ph. III, 2.
I, 19.		20.		IV, 6.			
II, 1.	III, 7.	21.	Ph. I, 2.	IV, 7.			
II, 2.	III, 8.	22.	Ph. I, 31.	IV, 8.		51.	
II, 3.	III, 9.	23.	Ph. I, 23.	IV, 9.			Ph. IV, 4.
II, 4.	IV, 4.		Fab. nov. 18.	IV, 10.			Ph. I, 11.
II, 5.	IV, 14.		Ph. IV, 23.	IV, 11.			Dosith. 5.
II, 6.			Ph. III, 15.	IV, 12.		59.	D. 6.
II, 7.	V, 1.	62.	Ph. V, 11.	IV, 13.			D. 8.
II, 9.	I, 4.			IV, 14.			D. 10.
II, 10.	I, 5.	61.		IV, 15.			D. 13.
II, 11.	I, 12.	65.		IV, 16.			D. 14.
II, 12.	I, 13.		Ph. I, 16.	IV, 17.		52.	D. 15.
II, 13.	I, 14.	66.	Ph. V, 3.	IV, 18.	IV, 3.	60.	D. 16.
II, 14.	II, 3.	63.	Ph. I, 26.	IV, 19.		56.	D, 17.
II, 15.	III, 6.		Ph. I, 7.	IV, 20.			
II, 16.	II, 4.	26.	Ph. I, 3.	IV, 21.		55.	F. n. 25.
II, 17.	II. 6.		Ph III, 6.	IV, 22.	V, 11.		Ph. II, 9.
II, 18.		27.	Ph. IV, 24.	IV, 22			Avian. 19.
II, 19.		28.	Ph. I, 10.	in d.			
II, 20.	II, 9.	29.	Ph. I, 22.	anmkg.			
II, 21.		33.	Ph. I, 24.	IV, 23.	Prolog		
III, 1.	III, 1.	35.	Ph. od. F. n.?		vor I, 1,		
III, 2.	III, 2.						
III, 3.	III, 3.	37.	Ph. od. F. n.?		V, 6.		
III, 4.		38.	Ph. od. F. n.?		V, 8.		
III, 5.	III, 4.	39.			V, 9.		Ph. od. F. n.?
III, 6.	III, 5.	40.			V, 10.		Ph. V, 10.

22) Oben anm. 2.

Romulus.	Anon. Wisseb.	Anon. Nilant.	Quelle.	Romulus.	Anon. Wisseb.	Anon. Nilant.	Quelle.
						31.	Ph. I, 25.
		2.	Ph. I, 20.			32.	Ph. I, 27.
		6.				34.	
		8.				36.	Ph. od. F. n.?
		19.				53.	
		24.				57.	Ph. I, 9.
		25.				58.	Ph. od. F. n.?
		30.				67.	

Basel. *L. Roth.*

Mimnermus fr. 5. Bergk.

Αὐτίκα μοι κατὰ μὲν χροιὴν ῥέει ἄσπετος ἱδρώς,
πτοιῶμαι δ' ἐσορῶν ἄνθος ὁμηλικίης
τερπνὸν ὁμῶς καὶ καλόν, ἐπεὶ πλέον ὤφελεν εἶναι.
ἀλλ' ὀλιγοχρόνιον γίγνεται, ὥσπερ ὄναρ,
5. *ἥβη τιμήεσσα· τὸ δ' ἀργαλέον καὶ ἄμορφον*
γῆρας ὑπὲρ κεφαλῆς αὐτίχ' ὑπερκρέμαται
ἐχθρὸν ὁμῶς καὶ ἄτιμον, ὅ τ' ἄγνωστον τιθεῖ ἄνδρα,
βλάπτει δ' ὀφθαλμοὺς καὶ νόον ἀμφιχυθέν.

„Offendor hic quam maxime", sagt herr Bergk *comm. critt. spec. I*, p. 5., „inconcinna et prava orationis conformatione, quod senectus primum *ἀργαλέον καὶ ἄμορφον*, deinde rursus *ἐχθρὸν ὁμῶς καὶ ἄτιμον* dicitur." Mimnermus, ein meister in sprachlicher form, nennt zuerst die ihn entzückende jugendblüte *τερπνὸν ὁμῶς καὶ καλόν*, wie I, 6. *γῆρας, ὅ τ' αἰσχρὸν ὁμῶς καὶ κακὸν ἄνδρα τιθεῖ;* indem er aber im gegensatze den hauptbegriff (*ἄνθος ὁμηλικίης*) nochmals nachdrücklich durch *ἥβη* wiederholt und auch hier ein epitheton setzt, *τιμήεσσα*, zugleich um den gegensatz zu dem verabscheuten alter desto hörfälliger zu machen: so forderte die concinnität der glieder auch für das letztere, das alter, ein nochmaliges epitheton. Dem ersten *τὸ δ' ἀργαλέον καὶ ἄμορφον* entspricht demnach *τερπνὸν ὁμῶς καὶ καλόν;* in dem wehmüthig nachtönenden *ἐχθρὸν ὁμῶς καὶ ἄτιμον* weist letzteres sehr deutlich auf die *ἥβη τιμήεσσα* zurück. So aufgefasst ist keinerlei anlass an den worten zu zerren, am wenigsten wäre die vorgeschlagne änderung *ἐχθρὸν ὁμῶς καὶ ἄτιμον ὃ καὶ γνωστὸν τιθεῖ ἄνδρα* aus mehrfachen gründen auch nur möglich, schon aus dem, dass *καὶ γνωστόν* („vel eum qui notus est omnibus") einen völlig schiefen gedanken hineintrüge. Sollte dergleichen gesagt sein, so müsste es heissen *ὃ καὶ πρὶν ἐόντα κάλλιστον τιθεῖ ἐχθρόν*, wie fr. 3. *F. W. S.*

II. MISCELLEN.

56. Ueber die verleihung von götter- und heroennamen an sterbliche.

Die griechischen namen sind in neuerer zeit gegenstand scharfsinniger untersuchungen geworden, welche auf mehrere bisher unbeachtete seiten des antiken lebens ein unerwartetes licht geworfen haben. Die abhandlungen Panofkas *„von einer anzahl antiker weihgeschenke und den beziehungen ihrer geber zu den orten ihrer bestimmung"* (Berl. 1840) und *„von dem einflusse der gottheiten auf die ortsnamen"* (Berl. 1842) sind in dieser hinsicht wahre bereicherungen der litteratur. Eine damit verwandte frage,

Ob die namen der götter und heroen auch an menschen verliehen worden seien, welche bis jetzt weniger erörtert ist, verdient um so mehr ins reine gebracht zu werden, als das schwanken darüber nicht selten auf die erklärung und kritische behandlung von texten, inschriften und kunstwerken einfluss ausübt. Fangen wir mit Aegypten an, so finden wir dort die sitte, menschen die namen von göttern zu geben, nicht nur durch nachrichten der griechischen schriftsteller [1]), sondern auch durch die monumente bewiesen. Eine inschrift: *σὺν Ἴσιτι* (sic) *τῇ καὶ Εὐσεβείᾳ* führt Letronne *recherches pour servir à l'hist. de l'Egypte* p. 473 an, und nach derselben sitte, dem gewöhnlichen namen den einer gottheit beizufügen, erhielt der sohn des Antonius und der Cleopatra, Alexander, den beinamen *Ἥλιος*, seine schwester Cleopatra den beinamen *Σελήνη* Plut. Anton. c. 36. Ein Horus, Pabeci f. proreta Alexandrinus kommt auf einer unlängst in Cölln entdeckten inschrift vor, *Jahrb. des vereins von alterthumsfreunden im rheinlande* VI. heft s. 317. Der name *Ammon* findet sich in dem titel der inschrift: *Ἰατρομαθηματικὰ ἢ περὶ κατακλίσεως νοσούντων προγνωστικὰ ἐκ τῆς μαθηματικῆς ἐπιστή-*

1) Luc. pro imagin. c. 27: *ἰῶ γὰρ τοὺς Αἰγυπτίους, οἵπερ καὶ δεισιδαιμονέστατοί εἰσι πάντων, ὅμως τοῖς θείοις ὀνόμασιν ἐς κόρον ἐπιχρωμένους. σχεδὸν γοῦν τὰ πλεῖστα αὐτοῖς ἐξ οὐρανοῦ ἐστιν.*

μης πρὸς Ἄμμωνα Αἰγύπτιον. Dieselbe sitte finden wir in zahlreichen beispielen bei den griechen. Die gemahlin des kyprischen königs Euagoras hiess *Leto* Luc. pro imag. c. 27, und denselben namen finden wir auf einem herculanensischen gemälde (*Pitture di Ercol.* I, 1. Millin *G.* pl. CXXXVIII, 515), auf dem der Athenienser Alexandros fünf knöchel spielende mädchen gemalt hat, welche den namen *Ἀγλαΐα*, *Λητὼ*, *Νιόβη*, *Φοίβη* und *Ἱλέαιρα* führen. Wir können nicht widersprechen, wenn jemand diese scene zu den bereicherungen zählen will, welche die mythologie aus den denkmälern der bildenden künste zieht, uns aber scheint der mythus, so weit er bekannt ist, keine berechtigung zu bieten, die vertraulichkeit, durch welche Niobe zur vermessenen gleichstellung mit Leto verleitet wurde, so weit auszudehnen, dass sie sogar eine knöchelpartie zusammen gemacht hätten, daher sind wir geneigt, in den fünf mädchen personen aus der zeit des künstlers zu erblicken, wie auch L. Stephani (*rhein. museum* 1845. s. 30) annimmt. Dass der name Leto in Athen nichts befremdendes hatte, erhellt aus dem namen

Artemis, den eine sclavin Platos, die er durch sein testament freiliess, führte, Diog. Laërt. III, 42. p. 221. ed. Huebn. Eben so kommt der name *Diana* auf einer inschrift aus Carino bei Avellino Opuscoli T. III. p. 74 nr. 18 vor:

D. M. S.
DIANA EPAEBIA
VINATRIS
PIENTISSI
MAE MA
TRI. PO. SVIT. (sic)

Apollo ist aus dem brief Pauli 1 Cor. 1, 12. 3, 4 bekannt: andere beispiele führt Keil *Analecta epigraphica et onomatologica* p. 95 an, der diese classe von namen nicht unbeachtet gelassen hat.

Ein töpfer *Poseidon*, Poseidons sohn, ist auf einer vase des prinzen von Canino nr. 1614 genannt, an die wir den römischen töpfer *Nereus* auf einer lampe bei Passeri Luc. Pict. T. I. tab. 63, und den griechischen töpfer *Priapos* auf einer Volcenter scherbe bei Raoul-Rochette *Lettre à M. Schorn* p. 57 2. ausg. anschliessen.

Der alte Pieros aus Macedonien gab seinen neun töchtern die namen der Musen, Paus. IX, 29, 4; es ist daher auffallend, dass Perikles der *ἀσέβεια* angeklagt worden sein soll, weil er seinen sclavinnen die namen der Musen gab. Da diese notiz allein auf dem zeugnisse eines scholiasten in *rhetor. graec.* T. VII, 165 beruht, so liegt der verdacht nahe, dass es ein zu einer rhetorischen übung erdichteter fall sein könnte: wenn eine solche anklage aber auch in dem zeitalter des Perikles wirklich vorgekommen sein sollte, so dürfen wir jedenfalls annehmen, dass sich dies wenige jahrzehnde später, wo Plato seine sclavin

Artemis nannte, geändert haben werde, und so nehmen wir keinen anstand diese notiz zu der deutung eines schönen vasengemäldes Musée Blacas pl. IV zu brauchen. Auf dem deckel einer nolanischen lekane sind sieben frauen gruppirt, von denen sich eine, welche sitzt, als die hauptperson ankündigt: hinter ihr steht eine frau mit der doppelflöte und der beischrift *ΚΛΕΩ*, darauf folgt eine andere ohne ein attribut mit der beischrift *ΕΥΤΕΡΠΗ*, eine dritte (*ΘΑΛΕΙΑ*) hält einen myrtenkranz, eine vierte (*ΚΑΛΛΙΟΛ* d. i. *Καλλιόπα*) trägt ein schmuckkästchen, die fünfte hat weder ein attribut noch eine beischrift; was die sechste trug, ist nicht mehr zu bestimmen, da der ganze obere theil von einem neapolitanischen restaurator herrührt. Der gelehrte erklärer dieses museums erkennt in diesem gefässe ein hochzeitsgeschenk und erklärt die sitzende frau für die neuvermählte, und die fünfte, welcher das schmuckkästchen überreicht wird, für deren mutter. Aber — fährt er s. 18 fort — „comment expliquer maintenant les noms de plusieurs des compagnes d'Apollon, donnés à des femmes qui n'en portent pas même les attributs? Le scholiaste de Pindare (Pyth. IV, 104) répond à cette question en nous apprenant qu'un temple de Cérès devait avoir ses Nymphes pour jouir de quelque célébrité, et que, sans leur présence, aucun mariage ne pouvait se conclure. Ajoutons qu'à Athènes et dans l'enceinte sacrée de l'Ilissus, les Nymphes de ce fleuve étaient honorées comme Muses ilissiennes (Paus. I, 19, 6); que la fontaine où l'on puisait l'eau sacrée pour la lustration nuptiale avait pris de leur nombre le nom d'Enneacrounos, et nous trouverons que c'est par la même raison qu'à Nola, colonie d'Athènes, les Nymphes compagnes de l'Hymenée portaient le nom des Muses, mais que leurs attributs devaient toujours se rapporter soit aux goûts, soit aux talens de la fiancée." Bei aller anerkennung, die wir dem scharfsinn dieser erklärung zollen, glauben wir doch auf eine einfachere art zum ziel zu kommen, wenn wir in den genannten frauen entweder wirkliche dienerinnen der jungen, dem dienst der Musen ergebenen frau erblicken oder annehmen, dass der schenker dieses gefässes durch die namen der musen, die er den dienerinnen der neuvermählten verlieh, und durch die gaben, welche sie bringen, dem geschmack und den talenten derselben eine huldigung darbringen wollte.

Der name *Musa* findet sich auf einer carischen inschrift bei Boeckh C. I. nr. 2731, und bekannt ist der römische beiname, den nicht nur frauen, eine Pomponia Musa auf einer inschrift bei Borghesi Dec. numism. 6. obs. 2, sondern vorzugsweise auch männer führten, wie Q. Pomponius Musa auf münzen bei Eckhel D. N. V. T. 5. p. 283.

Rhea hiess die mutter des Sertorius Plut. Sert. c. 2. und eine römische kaiserin dieses namens ist auf einer coischen inschrift C. I. nr. 2508 genannt.

Nike findet sich auf einer delischen stele (s. Canina *l'Architettura antica* Sez. II. Tav. CXLIX. A) mit der inschrift: *ΝΙΚΗ ΔΩΣΙΘΕΟΥ ΘΑΣΙΑ ΧΡΗΣΤΗ ΚΑΙ ΦΙΛΟΣΤΟΡΓΕ ΧΑΙΡΕ.*

Kore hiess die tochter des Dibutades aus Corinth, welche die Plastik erfand Athenag. Leg. pr. Christ. §. XIV, 3. *Καὶ Κόρης Κορινθίας . . . . . ἀπὸ δὲ τῆς Κόρης ἡ κοροπλαστικὴ εὑρέθη.* Hr. R. Rochette *Lettre à M. Schorn* p. 258. zweite ausg. sagt zwar: „le mot *Κόρη* ne s'employait comme nom propre que pour désigner *Proserpine,* la *jeune fille* par excellence; et je doute qu'on ait jamais donné à une femme grecque ce nom consacré pour une déesse": und glaubt, der christliche apologet habe die worte des Plinius XXXV, 12, 43 vor augen gehabt: fingere in argilla . . . . Dibutades . . . primus invenit Corinthi, *filiae* opera, quae capta amore etc. und wolle mit seinem *Κόρη Κορινθία* nichts anderes sagen, als ein corinthisches mädchen. Wie er aber damit die worte: *ἀπὸ δὲ τῆς Κόρης — εὑρέθη* vereinigen will, ist nicht ganz klar. Nicht glücklicher verfährt der oben genannte gelehrte mit dem namen *Dionysos,* indem er a. a. o. s. 343 bei dem bildhauer Lysanias, der auf einer von Winckelmann werke bd. VI. 2. p. 342 angeführten inschrift sohn des Dionysos heisst, bemerkt, der name Dionysos könne keinem menschen zukommen, und daher *ΛΥΣΑΝΙΑΣ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ* schreibt. Dass der name Dionysos menschen wirklich zugekommen sei, hat F. V. Fritzsche schon in seinen Quaest. Aristoph. I. p. 236 und neuerlich in seiner ausgabe der Ranae zu v. 588 erwiesen, unterstützt von Meineke (Fragm. Com. V. II. P. II. p. 770), der aus dem zweiten jahrh. n. C. den Dionysos aus Athen, vater des Musaeos, auf einer attischen inschrift bei Boeckh C. I. nr. 193 und den sclaven des Trimalchio, Dionysus, bei Petron. Satyr. c. 41 anführt. Hieher gehört auch der name des römischen Architecten

C. *Lysius* Secundus und seines sohns, C. *Lysius* Postumus bei R. Rochette a. a. o. s. 346, der von dem beinamen des Dionysos, *Λύσιος* (worüber wir auf unsern artikel in der Real-Encyclopädie der alterthumsw. verweisen) entlehnt ist.

Silenus hiess der verfasser einer sicilischen geschichte bei Athen. XII. p. 542, vgl. Ger. Io. Voss. *de hist. Graec.* III. p. 498 Westerm.

Hermes war nach dem Auct. ad Herenn. I, 11, 18 name eines griechischen redners. Ohne zweifel ist es scheu vor dem götternamen, wenn mehrere gelehrte dafür Hermagoras schreiben wollten.

Hephaestos findet sich auf der attischen inschrift C. I. nr. 628 *῾ΗΦΕΣΤΟΣ ΦΙΛΗΜΟΝΟΣ ΕΡΧΙΕΥΣ ΦΙΛΗΜΩΝ ΗΦΕΣΤΟΥ ΕΡΧΙΕΥΣ.*

Aphrodite (*Ἀφροδείτη*) findet sich auf einer carischen inschrift C. I. 2749. 1.

Hercules hiess der sohn Alexanders des Gr. und der Barsine, der tochter des Artabazus und wittwe Memnons Plut. Alex. c. 21. Ausser diesem

Memnon kann auch der historiker dieses namens, welcher die geschichte von Heraclea am Pontus in sechzehn büchern schrieb, genannt werden, s. G. I. Voss. *de hist. Graec.* II. p. 226 Westerm.

Gorgone ist der name einer hetaere bei Lucian. Dial. meretr. I, 1.

Theseus findet sich auf einer inschrift bei Bartoli *Veterum sepulcr.* fig. CVII. Gronov. Thes. T. XII. p. 86.

DOMITIAE C. F.
AVGVRINAE
V. A. XXII. M. IIII. D. XXII.
C. ERVCIANVS THESEVS
MARITVS CONIVGI KARISSIMAE
ET VOLVSIA SEVERA ET ANTHEMVSIVS AVG. LIB.
PARENTES
FILIAE DVLCISSIMAE
F.

Damit verbinde man den marmorkopf im Berliner museum nr. 354 mit der inschrift *ΘΗΣΕΥΣ*, den Gerhard *Berl. ant. bildw.* bd. 1. s. 127 nach maassgabe des geringen kunstwerthes für den überrest eines votivreliefs aus der kaiserzeit hält.

Zum schluss fügen wir noch die bemerkung von Fritzsche zu Aristoph. Thesmoph. 53 bei, dass die priester häufig die namen ihrer gottheiten führten, wie z. b. die priesterinnen der Hilaera und Phoebe nach ihren göttinnen ebenfalls Leukippiden hiessen, Paus. III, 16, 1.

Tübingen. *Chr. Walz.*

---

37. Griechische eigennamen.

1. *Κράτεια.* Im Corp. Inscr. n. 865 ist folgender grabtitel mitgetheilt:

ΚΡΑΤΕΙΑ . . κράτεια
ΧΕΥΚΑΔΙΑ Λ]ευκαδία.

Da indess nicht angegeben wird, dass auf dem steine etwas fehle, so war der sonst noch dreifach beglaubigte name *Κράτεια* beizubehalten: 1) Diogenes Laert. I, VII, 96: *φησὶν Ἀρίστιππος ἐν πρώτῳ περὶ παλαιᾶς τρυφῆς περὶ αὐτοῦ (Περιάνδρου τοῦ Κορινθίου), ὡς ἄρα ἐρασθεῖσα ἡ μήτηρ αὐτοῦ Κράτεια συνῆν αὐτῷ λάθρα*, wobei an das enge verhältniss zwischen Korinth und Leukas zu erinnern ist; 2) Ross Inscr. Gr. ined. fasc. III. n. 243 (auf Melos) *Κράτεια | Ἀρεάτου(?)*, ein wie ausdrücklich versichert

wird vollständiger titel; 3) Scholiast. Aristot. p. 355, 35 *ἀπὸ τύχης ἦλθεν ὁ ξένος καὶ λυτρωσάμενος τὸν αἰχμάλωτον, ὡς ὁ παρὰ Μενάνδρῳ Δημέας τὴν Κράτειαν* (*τὸν Κράτητα* cod. reg.) *ἀπῆλθεν.* Diese letzte anführung entnehme ich dem Pariser Stephanus IV. 7. 1922. D; bei Meineke scheint das fragment nicht zu stehen, während es Dübner unter n. CLXXXIX (*Κράτεαν*) p. 90 im Didotschen Aristophanes von 1838 giebt und nicht unwahrscheinlich an den *Δὶς ἐξαπατῶν* des dichters denkt. Denn dort kennt man einen *Δημέας*, fragm. I v. IV p. 105 Meineke. Wiewohl ein gleichnamiger auch im *Μισογύνης* I. 5 p. 165 vorkommt.

Κράτεια selbst ist von *κράτος* gebildet wie *Ἄνθεια* von *ἄνθος*. Eine andere form dürfte *Καρτία* sein: *Σωκράτης* und *Σωκάρτης* im C. I. Gr. n. 1654. 1, denn so muss dort auch nach neueren copien gelesen werden. Jenes *Καρτία* aber finde ich in dem titel von Chalce bei Ross a. a. o. n. 292 p. 38

ΚΑΡΤ . ΑΕΑΝ . . . ΔΟΣ *Καρτία[ς] Ἀν[άξι]δος,*
ΓΥ . . . ΚΟΣΔΕ *γυ[ναι]κὸς δὲ*
ΑΓΑΘΟΒΟΥΛΟΥ *Ἀγαθοβούλου.*

Den männernamen *Ἄναξις* weist schon Pape nach. Dagegen fehlt bei ihm wie im Stephanus: *Κράτιος* aus C. I. Gr. n. 2363. b. A. 7, eine nebenform zu *Κρατίας*, *Κρατέας* wie *Κρίτιος* zu *Κριτίας*, *Τιμήσιος* zu *Τιμησίας* (*Anal. Epigr. et Onom.* p. 55 not. 1.), *Κλείνιος* zu *Κλεινίας* bei Diodor. Sicul. XVI. 48 nach den handschr., *Ἄρχιος* zu *Ἀρχίας* bei Ross a. a. o. n. 228 p. 3. Desselben forschers inschrift n. 268 p. 16

ΚΡΑΤΙΔΑ *Κρατίδα*
ΘΡΑΣΥΜΗΔΕΥΣ *Θρασυμήδευς*
ΚΡΥΑΣΣΕΩΣ *Κρυασσέως,*

auf einer marmornen basis, scheint den frauennamen *Κρατίς* zu ergeben, da auf eine frau der genitiv in z. 3 hinweist. Sollte indess in z. 1 das *Δ* nicht sicher sein, so möchte man auf einen nominativ *Κρατί[λ]α* rathen, zu vergleichen mit *Χαρμίλος* bei Ross n. 259 und vielleicht n. 274. 1.

2. *Διῆς*. An der basis der statue eines muthmasslichen soldaten liest man C. I. Gr. n. 412. 5:

ΔΙΗΣ ΕΠΟΙΗΣΕΝ.

Dieser künstlername *Δίης* oder *Διῆς* ist, seitdem Boeckh ein fragezeichen beigesetzt, den gelehrten durchaus anstössig gewesen: man sehe Welcker im *kunstblatt* 1828 n. 83 s. 329. b, L. Dindorf in Stephan. *Thes. II.* 5, 1461. B, Stephani im *n. rhein. mus.* 1845, IV. 1. 38, R. Rochette *Lettre à M. Schorn* p. 283—4, welcher *ΜΕΙΔΙΗΣ* vorschlägt „forme ionienne, qui se rencontre fréquemment dans les noms attiques"? Ob nun Spon, denn dieser allein hat die inschrift, dort richtig gelesen, bleibe dahin gestellt. Zu beweisen jedoch steht, dass der immerhin nicht sehr alte name *Διῆς* an und für sich griechisch ist, wenn er auch in den wörterbüchern fehlt. Folgende zwei inschriften ha-

ben ihn sicher: C. I. Gr. n. 3595. 2 v. II p. 880 Δημήτριος Διοῦς (zu Ilion) und n. 2211. b p. 1029

Περιγενὶς Διῆ Χαῖρε

Die genitivform ist dort dem herausgeber fraglich gewesen. Da indess der titel nach Mitylene gehört und Ahrens *de dial. dor.* p. 499 und 510 die formen Πολυδεύκη, Εὐαγένη und Ἑρμογένη überzeugend als genitive in der lesbischen inschrift auf Delos n. 2265. b p. 1038 nachgewiesen hat, so ist nun auch obiges Διῆ gesichert. Dessgleichen scheint Ross richtig ΑΡΙΣΤΗ für Ἀριστῆ aus Ἀριστέα in der Rhodischen inschrift n. 18. l. 8 *N. rhein. mus.* 1845 s. 186 zu nehmen. Ungewisser ist ein drittes beispiel: Athen. V. 212. D εἰς τὴν διευςοικίαν τοῦ τότε πλουτοῦντος ἀνθρώπου ταῖς ἐκ Δήλου προσόδοις. Auch hier liegt Διοῦς nahe, wiewohl auch Διεύχους (Boeckh. C. I. Gr. II p. 650. a) und anderes möglich wäre. Noch den accent zu berühren, so schreibt Boeckh in der ersten inschrift Δίης, in den andern beiden Διῆς. Letzteres dürfte das richtige sein; denn das nomen scheint nicht sowohl mit formen wie Δάης, Κράης, Κύης, Κώης, Μάης zusammenzustellen, sondern aus Διέας contrahirt zu sein, wie Δίας aus Δίιας. Hieher würden dann gehören Ἑρμῆς, Τειμῆς C. I. Gr. n. 2442 v. II p. 359. b; Νικῆς bei Ross III n. 274. l. 21; Νησῆς ein attischer künstler (R. Rochette a. a. o. p. 368, *kunstblatt* 1836 n. 60 s. 249) verglichen mit Neseam Thasium beim Plinius XXXV. 9. 61 p. 139 Sillig (wo indess der cod. Bamberg. nese athasium also Νησέα hat); Δημῆς C. I. Gr. n. 2096. g v. II p. 1000. b; Ποσῆς auf der attischen inschrift n. 180. 10 (wie auf einer athen. und einer smyrn. münze, s. Pape) und Ποσέας in Ross *die demen von Attika* n. VIII A B s. 31; Ἡρῆς C. I. Gr. n. 3664. B. 21 neben Ἡρέας; vielleicht Θρασῆς auf einer smyrnäischen münze, wo Mionnet III. 202 das von Pape aufgenommene Ἡράσης gelesen hat, und bei Ross II n. 95. c. 5 p. 9 τοὺς ἀμφὶ ΘΙΑΣΗΝ. Sonderbar ist Ν]ικιέης C. I. Gr. n. 2388. 2.

3. Ἀριστόνυμος. In der anzeige von Curtius Anecdota Delphica (*berl. jahrb. für wiss. kr.* 1844 n. 54 s. 428) habe ich erinnert, dass inschr. n. XXI. 9 die schrift des steines Ἀριστονύμου mit recht beibehalten scheine, ingleichen aber auch n. XXIX. 2 anzuerkennen war. Diess bestätigt sich nun durch den Rhodischen titel bei Ross Inscr. ined. III n. 274. 59, wo dieselbe form erscheint, vom herausgeber jedoch gleichfalls verändert ist, wie durch die kretische inschrift Boeckh's n. 2554. 210 v. II p. 399, nur dass auch hier Ω eingeschoben wird, und durch das kymäische προσονυμασία n. 3524. 17. Hüten muss man sich dagegen, aus C. I. Gr. n. 171. 3 ΑΡΙΣΤΟΝΥΜΟΣ oder aus n. 633. 3 ΕΥΟΝΥΜΙ d. i. Εὐωνυμεύς hieher zu ziehen.

Wiederum weise ich für die delphischen titel noch auf C. I. Gr. n. 1690. 26, wo nach Dodwell's copie ΗΜΙΟΛΕΛΟΥΣ

gegeben, im text aber *ἡμιόδελον* geschrieben ist, mit ausdrücklicher erinnerung, dass, selbst bei geringem verlasse auf Dodwell, das omikron doch unantastbar scheine, p. 818, a. Nachmals hat Leake die inschrift bekannt gemacht, *Trav. in north. Gr.* n. 100, und bietet wirklich auch das *O*: *ΗΜΙΟΔΕΛΙΟΝ* *ἡμιοδέλιον*, wodurch Boeckh's änderung wenigstens zum theil erhärtet wird.

Dagegen findet sich in den neuerdings so zahlreich durch Ross herausgegebenen titeln von Rhodos in den mit *ὄνομα* zusammengesetzten eigennamen sonst überall das *Ω*. Erinnert aber sei noch an den theräischen namen in alterthümlichen schriftzügen (Ross II n. 199 p. 82) *Κερδύνομος*, was so viel wie *Κερδώνυμος* sein soll, und an *Ἐξάκεστος* und *Ἐξακέστης*. Erstere form findet sich nicht bloss in Boeotien, C. I. Gr. n. 1584. 23. 49, sondern auch in Attika: Ross *die demen* n. 12. 3 *Ἐξάκεστο*[ς] *Λακιάδης*; letztere in Smyrna n. 3232.

4. *Ἀριδίκης*. In den *Anal. Epigr. et Onom.* p. 223 sind bei zurückweisung von Böttiger's wunderlichem einfalle, *Ἀρδάλης* für Ardices (Aridices) im Plinius XXXV. 3. 16 p. 121 Sillig herzustellen (Lobeck. *Pathol. Serm. Gr.* p. 324 n. 25 und p. 521) einige andere beispiele des namens *Ἀριδίκης* angeführt worden. Seitdem ist der name, wenn auch etwas verdorben, noch an einer stelle zum vorschein gekommen. Ich meine die rhodische inschrift n. 18 im *n. rhein. mus.* 1845. IV s. 185, welche wir Ross verdanken. Da steht columne 2 z. 5

ΚΛΛΛΙΚΡΑΤΗΣΑΡΙΑΣΙΚΕΥΣΜΑΤΡΟΣΔΕΞΕΝΑΣ
ΔΑΜΑΤΡΙΟΣΑΘΙΑΣΙΕΥΣΜΑΤΡΟΣΔΕΞΕΝΑΣ

Bedenkt man nun, dass ein *Ἀριδίκης* als rhodischer gesandter an die Byzantier beim Polybius IV. 52. 2 erwähnt wird, und vergleicht man die schriftzüge

ΑΡΙΔΕΙΚΕΥΣ
ΑΡΙΑΣΙΚΕΥΣ
ΑΘΙΑΣΙΕΥΣ

so ist die besserung *Ἀριδείκευς* wohl ausser allem zweifel. Zudem trage ich einen sonst unbekannten *Ἀριδίκης* noch aus Plutarch nach, Quaest. Sympos. II. 1, 12. 2.

5. *Ἀπολλωνικέτης*. Ebenfalls in den *Anal. Ep. et O.* p. 248 habe ich die eigennamen *Ἰσμεινικέτας*, *Ζηνικέτης*, und den obenstehenden nachgewiesen. Der erste hat inzwischen für C. I. Gr. n. 1593. 4 eine zwiefache bestätigung durch E. Curtius im *rhein. museum* 1843 n. 108 *ΜΕΙΝΙΙ . ΤΑΟ*, und durch G. Kramers copie hinter einer russischen reisebeschreibung von Davidoff, bd. II p. XXIII n. XXIV: *ΙΣΜΕΙΝΙΚΙΤΑΟ* erhalten. *Ἀπολλωνικέτης* aber, gebildet wie *Ἀπολλωνόδοτος* (Pape) und *Ἀπόλλωνότειμος* C. I. Gr. n. 3642, 15, lässt sich vielleicht noch an einer zweiten stelle finden. In dem naxischen titel nämlich C. I.

Gr. n. 2416. b. 12 v. II. p. 1079 wo Boeckh mit dem ersten herausgeber E. Curtius

Κλεαίνετος ΑΠΟΛΛΩΝΙ ΤΟΥ Ἀπολλωνι[ά]του

geschrieben hat, deutet der umfang der lücke auf zwei ausgefallene buchstaben hin, welche füglich *ΚΕ* gewesen sein können. Der umstand, dass ein gentilicium zum eigennamen geworden, gäbe übrigens keinen anstoss.

Mindestens als ein einfall stehe hier noch die vermuthung, ob etwa auch bei Plinius nat. hist. XXX. 1 für Apollobechen Coptiten oder Apollonicen Captidenem zu lesen sei Apolloniceten.

Im Pape wie im Stephanus ist nachzutragen *Ματρικέτας* aus Theophrast *περὶ σημείων ὑδ. κ. πνευμ.* VI. 1, 4 p. 783 Schneider: *Διὸ καὶ ἀγαθοὶ γεγένηνται κατὰ τόπους τινὰς ἀστρονόμοι ἔνιοι, οἷον Μ. ἐν Μηθύμνῃ ἀπὸ τοῦ Λεπετύμνου.* Beim Hesychius aber muss für *Σανίκετις: θεοφιλής* wohl vielmehr *Ζανικέτις* mit J. G. Voss geschrieben werden.

6. *Πειθείας.* Den corcyräischen titel n. 1911 v. II p. 37

ΛΥΣΙΣΤΡΑΤΟΥΠΕΙΘΕΙΑΣ

schreibt der herausgeber umstellend: *Πειθίας Λυσιστράτου.* Diese änderung mag richtig sein; doch der diphthong in *Πειθείας* (*Αἰνείας, Ἑρμείας*) war nicht zu verdrängen. Man trifft nämlich nicht bloss in den handschriften der alten formen wie *Εὐθείας* und *Φανείας* (Lobeck. *Patholog.* p. 496), sondern ab und zu auch auf den steinen. So ist *Φανείου* selbst im C. I. Gr. n. 3141. 34 und 46, wo Boeckh zu vergleichen ist v. II p. 705, b; *Λυσανείου* auf einer freilich sehr späten inschrift n. 3135. 1; dagegen aber in einer dem jahre 325 vor Christus angehörigen *ἀναγραφὴ* attischer diäteten bei Ross *die demen v. Att.* n. 5. I. 30 s. 20 *Θρασείας* (*Τιμόθειος* ebds. n. 23. 1 s. 54, Franz *El. Ep. Gr.* p. 150). Weiterer aufmerksamkeit werden sich gewiss noch mehr belege bieten.

7. *Πολύλλιος. Θεοφείδης.* Das eben erwähnte werk von Ross giebt n. 15. B. 3 s. 47 den namen *Πολύλλιος.* Nauck schreibt den *Πόλυλλος* aus n. 747. 1 bei und erinnert an die doppelendung *ος* und *ιος.* Doch zu vollkommener sicherstellung war des komikers *Φιλύλλιος* zu gedenken, über welches namens oft wunderbare verunstaltungen Meineke in der *Historia Crit. Com. Gr.* p. 259 gehandelt hat. — Ebends. n. 181 s. 100 (auch bei Stephani *reise durch einige geg. d. nördl. Griech.* taf. VI n. 84)

ΘΡΑΣΥΣ
ΘΕΟΦΕΙΔΟΥ
ΦΑΛΗΡΕΥΣ

vermuthet Nauck, welcher anderwärts einige eigennamen gut hergestellt hat (s. n. 38 und n. 186): *Θεοφείλου* mit vergleichung von *Φειλοδέσποτε* (*Φειλητίων* C. I n. 898). Wenn aber gegen dieses *ει* schon die form der buchstaben theta und sigma spricht, die auf nicht allzujunge zeit weisen, und ebenso die doppelte

beglaubigung des *Λ*, so fällt die conjectur vollends vor dem umstande, dass *Θεοφείδης* ein richtig gebildeter, auch sonst vorkommender name ist: *Anal. Epigr. et On.* p. 173.

8. *Λαΐστας, Ἀρίστολλος* und *Ἕρμολλος.* Wie vorsichtig man bei verdächtigung von eigennamen sein müsse, lehrt die erfahrung mehr und mehr, und man möchte fast mit Ross II p. 67 sagen: „qui lapides graecos tractare solent, haud ignorant, reperiri in iis nomina tam insolentia, ut nullum iam, quamvis portentosum, non admitti posse videatur." Boeckh bemerkte zu n. 3782. 1 *Μένανδρος Λαΐστου* (*ΛΑΙΣΤΟΥ*) v. II p. 970. b „de voce *Λ.* dubito." Der name scheint aber doch ächt: *Λαΐστας ὁ Ἀντάνορος Ἡρακλεώτας* Proxenos von Delphi bei Ross I n. 67. 7. 20. — Ebenfalls im C. I. Gr. ist n. 3444 für *Ἑρμόλλου* v. II p. 809 *Ἑρμολάου* und 2234. b p. 1031. b statt *ΑΡΙΣΤΟΛΛΟΣΑΡΙΣΤΟΛΛΟΥ Ἀριστόλαος Ἀριστολάου* gesetzt worden. Die änderung ist freilich so gut wie keine; nun aber macht der name *Θέολλος* bedenklich, welcher wiederholt in der attischen inschrift bei Ross *die demen v. Att.* n. 9. 2. 3. 13 vorkommt.

9. *Νοθαρχία. Νικίδιον.* Im C. I. n. 268. I. 1 liest man *Ὁμωνύμου παῖς εἰμὶ καὶ Νοσαρχ[ίας, κοσμητὴς Ἀρχικλῆς Ἀρχικλέους Λακκιάδης.* Hier halte ich, ohne besorgniss gegen meine eigne warnung in n. 8 zu fehlen, den durch L. Dindorf in dem Pariser Stephanus aufgenommenen mutternamen für ein wenig verdorben. Zwar stimmen Chandler und Fourmont, wie es scheint, in dem ersten *Σ* überein. Aber beide gewährsmänner gelten nicht allzuviel, wo wie hier die bedeutung des namens selbst anstössig ist. Ich vermuthe: *Νοθαρχίας; Νόθαρχος* ist ein ausreichend gesicherter attischer name, s. Pape. Chandler hatte *Νοσαρχ[ΗΣ* ergänzt, der formation nach nicht unrichtig, der vers verlangt jedoch die vollere endung, wie *Ἱππαρχία, Συναρχία* C. I. n. 558. c. v. I p. 915, *Ἀρχεια Βούλωνος Ναξία* n. 2421. b v. II p. 1080. Zu *ὁμωνύμου παῖς* vergleiche ich gelegentlich n. 425. 2, n. 1627. 2 und n. 2388. 2.

Beim Plutarch Non posse suav. vivi sec. Epicur. c. 16 steht *εὐπρεπεῖς καὶ νέας γυναῖκας, οἷα Λεόντιον καὶ Βοίδιον καὶ Ἡδεῖα καὶ Νικήδειον ἐνέμοντο περὶ τὸν κῆπον, ἀφῶμεν.* Der neueste herausgeber Dübner hat v. II p. 1342 wenigstens hinter das lateinische Nicedium ein fragezeichen gesetzt. Er musste aber *Νικίδιον* ändern; das ist die richtige form, welche von derselben hetaire beim Diogenes Laert. X. 1. 7 gebraucht wird. Dass solchen frauenzimmern von *νίκη* abgeleitete namen gefielen, erweisen die aus Athenaeus bekannte *Νίκιον* und die *Νικόπολις*, Plutarch de fortuna Roman. 4.

Pforte. *K. Keil.*

38. De Achaei Pirithoo tragico et Aethone satyrico.

Quae anno 1834. ad poetam non ignobilem accuratius cognoscendum pro iuvenili portione contuli, ea, quae est talium libellorum ratio, nonnullis viris doctis omnino non innotuerunt, veluti Godofr. Hermanno, quem virum summum, si legisset ea, quae inde a p. 34. de Achaei Philocteta ad Troiam disputaveram, vix puto etiam in altera Sophocleae fabulae editione p. x. Philoctetam ad Troiam reversum a tragoedia alienum iudicaturum fuisse; Friebelio, sive potius Larsovio, qui in Satyrographorum fragmentis Ionem ut ab aliis occupatum omisit, Achaei reliquias nulla mei ratione habita uberius illustranda curavit; Th. Bergkio, qui *Comment. de reliq. comoed. antiq.* p. 238. locum interpretis graeci ad Platon. Menexen. p. 291. Bekk. verisimili quidem coniectura emendare studuit, sed ea partim ab aliis occupata. Atque id eo minus miror, quoniam ipse iam anno 1830. a Meinekio *Quaest. scen. III.* p. 47. optime de ea re disputatum esse ignorabam: de Wilhelmo vero Kaysero quid dicam nescio, qui *Hist. crit. tragic. Graec.* p. 133. dum me potissimum, quem tamen Ulrichsium appellat, secutus de Achaeo loquitur, meam coniecturam his verbis annunciat: „Sed nos mendum, quod libri habent, ita tollamus", eamque talem, qualem ego reliqueram, id est mancam et imperfectam [1]).

Plerisque tamen, quorum in hoc genere nomina splendent, in primis Welckero, praeceptori dilectissimo, operam meam non prorsus displicuisse laetor quam maxime. Qui cum nonnulla, quae in argumentis fabularum coniectandis peccaveram, correxerit [2]), et quae in fragmentis criticae artis rudior corrupta reliqueram, Augustus Meinekius egregio *philologicarum exercitationum*

1) De Aspasia haec in Scholio leguntur: *Κρατῖνος δὲ Ὀμφάλη τύραννον αὐτὴν καλεῖ, χείρων Εὔπολις Φίλοις, ἐν δὲ Προσπαλτίοις Ἑλένην αὐτὴν καλεῖ. ὁ δὲ Κρατῖνος καὶ Ἥραν κ. τ. λ.* In his pro verbo *χείρων*, quod corruptum esse patet, Iacobsius *Additam. animadv. in Athen.* p. 137 scribi voluit *ΔΗΙΑΝΕΙΡΑΝ* laudans Plutarch. Pericl. c. 24. *ἐν δὲ ταῖς κωμῳδίαις Ὀμφάλη τε νέα καὶ Δηιάνειρα καὶ πάλιν Ἥρα προσαγορεύεται.* Melius Meinekius *Κρατῖνος δὲ Ὀμφάλην καὶ τύραννον αὐτὴν καλεῖ Χείρωσιν, ὡς καὶ Εὔπολις Φίλοις·* vel *Κ. δὲ Ὀμφάλην αὐτὴν καλεῖ Χείρωσιν, τύραννον δὲ Εὔπολις Φίλοις*, atque hanc alteram coniecturam repetivit *Fragm. poet. com. ant. I.* p. 148, similem ei, quam priorem exhibuit Bergkius *Κρ. δὲ τύραννον αὐτὴν καλεῖ Χείρωσιν, Ὀμφάλην Εὔπ. Φίλ.* At vero displicent eo, quod e reliquis omnibus comoediis nomina propria afferuntur, tyrannus autem ipse quoque Pericles a Cratino in Chironibus appellatus erat (Plut. Pericl. c. 3.), atque Omphale alibi etiam apud Athen. XII. p. 515. F. *τύραννος* nominatur. Neque sufficiunt, quae a me proposita denuo protulit Kayserus *Κρ. δὲ Ὀμφάλην τύραννον αὐτὴν καλεῖ Χείρωσιν, Εὔπολις Φίλοις.* Itaque haud dubie amplectenda est altera Bergkii sententia *Κρ. δὲ Ὀμφάλην καὶ τύραννον αὐτὴν κ. Χείρωσιν, Δηιάνειραν Εὔπ. Φίλοις*, deleta tamen copula *καί*.

2) De Azanibus loquor, de *Ἄθλοις* etiamnunc dubito.

in Athenaei deipnosophistas specimine primo emendaverit [3]), ego autem hisce ultimis annis a suavissimis tragoediae studiis licet invitus paullulum recesserim: vix in veterem arenam regredi auderem, nisi revocarer Eduardi Mülleri dissertatiuncula, qua de Achaei Pirithoo nuper *Diurn. antiquar.* h. a. n. 45. egit. Ubi cum in universum benignius de me iudicavit vir doctissimus tum ea, quae p. 33. de Pirithoo non satyrico dubitabundus protuleram, unice vera esse demonstrare conatus est. Fecerat id iam ante eum Ern. Koepkius in censura libri mei *Diurn. antiq.* 1837. n. 30. inserta. Qui vv. dd. cum verbis meis, neque tamen mea culpa lapsi videantur, atque Welckero quoque *Graec. tragoed.* p. 963. in eodem argumento humani aliquid acciderit, meum iam erit eam sententiam, cui perperam assensi sunt, refellere.

Scilicet lepidissimum versum, quo apud Aristophanem Ran. v. 184. Charontem alloquitur Bacchus, Achaei totum esse tradiderat Demetrius, eumque e satyrico dramate petitum. Cum igitur inter Achaei fabulas Pirithoum ad inferos spectasse perspicerem, „vix initio coniecturae potui resistere, qua Pirithoum Achaei pro satyrica fabula haberem, quo quidem posito versum illum ad eandem referebam." Verum enim vero, quam caute in hoc genere versandum esset, bene gnarus atque Euripideae tragoediae cognominis memor „sententiam mutavi et cadentis potius iam artis tragicae vestigium in ea re me deprehendisse putavi." Atque quod vel in speciosissima coniectura Epicharmi potius legem secutus sum, non possum quin etiamnunc vehementer mihi gratuler. Utebar tum eo scholiorum exemplo, quod Lipsiae a. 1822. a Guil. Dindorfio editum erat, in quo, sicut apud Küsterum, nihil legebam praeter haece verba: *Δημήτριός φησιν Ἀχαιοῦ ὅλον εἶναι. λέγουσι δ' αὐτοὶ σαπροί* (corrigebam e Bentleii, ni fallor, sententia *αὐτοῦ Σάτυροι*)·

χαῖρ' ὦ Χάρων, χαῖρ' ὦ Χάρων, χαῖρ' ὦ Χάρων

ἢ που σφόδρα θυμῇ· ἢ οὕτω πιθανὸν ὑπονοεῖν, τρεῖς τοῦτο λέγοντας, ἀσπαζομένους τὸν Χάρωνα, Διόνυσον, Ξανθίαν, καὶ τὸν νεκρόν κ. τ. λ.

Carebam iis copiis, quibus nunc ex optimis codicibus locu-

3) Idem vir doctissimus fragmentum 49. Achaei non esse rectissime intellexit. Ego cum apud Antemidorum Oneirocrit. II. 25. haece legerem *καὶ ὁ Ἀρχαῖός φησιν· Ἀρκάδες ἔσσαν βαλανηφάγοι*, atque apud Athenaeum I. 480. F. in edit. Basil. *Ἀρχαῖος* pro *Ἀχαιός* legi animadverterem, Achaei nomen Artemidoro restituendum arbitratus *ἔσσαν* in *ἦσαν* mutaveram, assensum nactus Welckeri, qui p. 965. ea verba ad Azanes rettulit, ut Kayseri p. 140, qui tamen ipsam formam *ἔσσαν* Attico poetae obtrudere non dubitavit. Ad Alcaeum vero recte Meinekius rettulit. Vellem Schneidewinus ***Delect. poes. Graec.*** p. 285. et Bergkius ***Poet. lyr. Graec.*** p. 590., qui eum secuti sunt, etiam illud Alcaeo reddidissent fragmentum, quod ad Achaeum pertinere putaveram. Fr. 41. Hesych. *Ἁλίβαπτον πορφυρᾶν ὄρνιν. Ἀχαιὸς καὶ Ἀλκμάν*, quod fortasse cum fr. 64. Schn., 81. B. coniungendum erit. — *ἁλίβαπτον ◡ ◡ (πτερὰ) πορφυρᾶν ὄρνιν.*

pletata scholia leguntur, atque sic factum est, ut versum ex Achaei Momo satyrico a Schol. Venet. Aristophanis ad Pacis v. 353. laudatum (coll. Vesp. 1081.), quem tamen a Choerobosco in Bekkeri Anecd. p. 1364. rectius Sophocli tribui G. Hermannus ad Cyclop. 39. monuit, non praetermitterem, sed ne possem quidem afferre. Iam vero inde ab a. 1836. a Guil. Dindorfio insignem in modum aucta et locupletata esse quis ignorat? Nunc igitur locus ille sic scriptus legitur in exemplo Paris. p. 279: *Δημήτριός φησιν Ἀχαιοῦ ὅλον εἶναι ἐκ τοῦ Αἴθωνος. λέγουσι δ' αὐτὸ οἱ σάτυροι,*

Χαῖρ' ὦ Χάρων χαῖρ' ὦ Χάρων χαῖρ' ὦ Χάρων

ἦ που σφόδρα θυμοῖ. Ἄλλως· πιθανὸν ὑπονοεῖν κ. τ. λ.

Annot. p. 517. *αὐτὸ οἱ* Dobraeus. Legebatur *αὐτοὶ. σάτυροι* Bentleius. Legebatur *σαπροί.* — Tertium *χαῖρ' ὦ Χάρων* om. R. — *εἶ που* R. *θυμῇ* Ald. *Ἄλλως* V. *ἢ οὕτω* Ald., om. R., qui *ὑπονοουμένους.*

Recte in his Müllerus verba *ἦ που σφόδρα θυμοῖ* Achaei esse monuit. Memini me diu dubitare et in anapaesto haerere, quem in satyrica fabula ferendum esse ab Hermanno Praef. ad Cyclop. p. xv. didici. Neque verba ipsa prosae grammaticorum orationi apta sunt, neque versus *χαῖρ' ὦ Χ.* repeteretur, nisi aliud quid praeterea adderetur. Tum autem verbum *θυμοῖ* Charonti dictum puta. Morosum enim hominem blanditiis Satyri demulcent.

Vides igitur, neque ab Hercule in Pirithoo tragoedia, quod Welckero videbatur, neque a Satyris in Pirithoo satyrico, quae Koepkii et Mülleri sententia est, versum illum pronuntiatum fuisse, sed a Satyris in Aethone fabula. Atque sic meo iure, opinor, et antea *δευτέρας φροντίδας σοφωτέρας* habuisse mihi videor, licet Müllerus obloquatur, et nunc Pirithoum tragoediam fuisse existimo.

Neque praeterea nihil locupletioribus scholiis lucramur. Concidunt enim seu labefactantur quae de Aethone satyrico Koepkius et Müllerus commenti sunt. Dubitaveram ego de argumento fabulae, ita p. 43. disputans „Quamnam hoc dramate fabulam tractaverit Achaeus, definiri nequit, neque e pluribus coniecturis, quas dubitanter attulit Welckerus App. ad tril. p. 317, ulla tam verisimilis est, ut probanda videatur. Ne hoc quidem scimus, quid in inscriptione fabulae vocabulum *Αἴθων* significet, quippe quod multiplici sensu usurpetur . . . Fortasse de voracitate, unde Erysichthon *αἴθων* appellatus est . ., accipiendum esse e fragmentis intelligitur." Quid Koepkius? Cupide ultima verba arripuit atque acrius me reprehendit, quod quae tam manifesta essent, non sine dubitatione protulissem. Atqui Erysichthoni, cuius fabulae nescio quid foedi inest atque a dramatis elegantia alieni, cum Charonte nihil unquam fuisse negotii talis, ut in scenam produci posset.

Huic coniecturae oblocutus Müllerus multo elegantiorem sententiam libello *de Aethone satyrico Achaei Eretriensis.* Ratiboriae

1837. edito protulit, qua Ulixem eiusque comites Circes artibus mira et ridicula perpessum, sua autem virtute deae amore potitum pro argumento fabulae habuit. Quae quidem ratio valde commendatur Aeschyli exemplo, cuius drama satyricum Circes nomine inscriptum certum est atque notissimum. Et primum quidem *Αἴθωνα* ipsum Ulixem appellari tam docte et perspicue docuit Müllerus, ut nullus dubitationi locus relictus esse videatur. *Αἴθειν* enim quum igni dicatur, possunt vocabula inde ducta, prout de flamma vel de fumo cogitaveris, vel ad nigrum colorem referri, ita ut araneae *αἶθαι* a Bacchylide appellentur, vel de flammae splendore ac colore usurpari. Atque hoc quum de aliis animalibus compluribus, tum de vulpe praesertim valet, quae *αἴθων ἀλώπηξ* est apud Pindarum et eodem modo *αἴθων* simpliciter vocari potuit, quo multa animalium epitheta substantivorum vim nacta esse exemplis demonstratur a Welckero Cret. col. Theb. p. 6 et App. ad tril. p. 310. collectis. Quod igitur *Αἴθων* nomen sibi esse fingit Ulixes apud Homerum Odyss. XIX. 183. id idcirco factum est, quod *ἴσκε ψεύδεα πολλὰ λέγειν ἐτύμοισιν ὁμοῖα* et *περὶ κέρδεα πολλὰ καταθνητῶν ἀνθρώπων οἶδ' Ὀδυσεύς*, unde a Sophocle Ai. 103 *τοὐπίτριπτον κίναδος* diserte nominatur.

Itaque hoc pro certo habere licet, Ulixem Aethonem in Achaei fabula primas egisse, utrum Aethonis etiam nomine assumpto an suo ipsius insignitum nescio. Quamquam prior ratio praeplacet. Difficilior est quaestio de argumento, quod e variis herois casibus electum a poeta videatur, haud dubie ex Odyssea sumptum. Quominus de rebus post reditum herois in Ithaca gestis cogitemus, quas praeter tragicos comicis etiam poetis in deliciis fuisse constat [4]), nunc Charontis mentione facta prohibemur. Neque apud Phaeaces vel Polyphemum, vel Sirenas ullo modo Charontis persona introduci potuit. Nihil restat, quam ut aut Müllero adstipulemur aut ad Orcum descendamus. Multa sunt, quae pro Müllero faciunt, primum ipsa argumenti venustas, tum fr. III, quo socios in suillam speciem mutatos commemorari Müllerus intellexit, deinde quae de epulis mollitiisque loquuntur, reliqua fragmenta. Pedibus igitur in viri ingeniosissimi transirem sententiam, nisi retineret me morosus senex, quem ne Circe quidem facili opera ad mensas suas pellicere potuisset. Unum cerno, quod in comoedia expeditius, in satyrico dramate mihi quidem audacius videtur. Fortasse, postquam lautissimis epulis exhilarati et aerumnarum exantlatarum memoria reditus-

4) Pertinent huc praeter Epicharmi fabulam Theopompi *Ὀδυσσεύς*, apud quem fr. II. cum Meinekio ipsius Ulixis, fr. III. proci alicuius verba potius, quam cum Bergkio Comment. p. 412. Ulixis in Cyclopis antro versantis conspicio, Alexidis *Ὀδυσσεὺς ἀπονιπτόμενος* (cf. Meinek. *Hist. crit.* p. 392.), cuius praeterea *Ὀδυσσεὺς ὑφαίνων* fr. I. turbulentas procorum epulas fortasse spectat.

que vicini exspectatione delectari coeperunt, Circe antea Orcum Ulixi adeundum et Tiresiam consulendum esse edicit. Fit subita rerum commutatio. Extimescunt Satyri, ipse heros illuc incolumem se proficisci posse negat. Tum, quid enim deae arduum, arcanis artibus Charon ab inferis excitatur, qui iter monstret ac suo navigio Achivos excipiat. Prodit, velut alter Darius, sed taeter adspectu, tristis senex ac truculentus. Salutatur a Satyris et quid sibi agundum sit, a Circe discit. Apparatur iter, proficiscuntur. Verumtamen id genus parodiarum, comicis, ut dixi, usitatum, ut in satyrica fabula locum habeat, vereor. Sisyphi enim et Herculis ad Taenarum alia videtur ratis fuisse.

Quapropter Ranarum potius simile quodammodo fuisse Aethonem putaverim, cuius argumentum fortasse sic restituas. Conspiciunt Charontem Satyri, alloquuntur, cum Ulixe transeunt flumen, atque multa apud inferos vident horribilia ridicula, heroas feminasque illustres, verum miserabiliter esuriunt, donec peractis, quae ei peragenda fuerant, epulas quoque versutissimus Aethon repperit easque largissimas. Quo quidem posito versus qui nobis servati sunt, non sine aliqua probabilitatis specie hoc modo licet disponere.

I. *Χαῖρ' ὦ Χάρων, χαῖρ' ὦ Χάρων, χαῖρ' ὦ Χάρων.* Qui quum tacet, ita prosequuntur Satyri: *ἦ που σφόδρα θυμοῖ.*

II. Nescio cui, fortasse Tiresiae, errores et iter narrat Ulixes. Primum lauto hospitio exceptus, qui

Ἐδεξιοῦτο Βιβλίνου μ' ἐκπώματι (fr. inc. 38).

Sic enim pro *Βιβλίου μέθης* vel *μέθους*, quae codicum MSS. leguntur, videtur scribendum esse.

Quod quum audiunt Satyri, interrogant

Μῶν ἀχελῷος ἦν κεκραμένος πολύς;

Ul. *ἀλλ' οὐδὲ λεῖξαι τοῦδε τῷ γένει θέμις·*

Sat. *καλῶς μὲν οὖν ἂν ἐγχέοις Σκίθῃ πιεῖν.*

Ultimum versum emendavit Meinekius. Legebatur *ἄγειν* . . *Σκύθῃ π.* Haesit in imperfecto, et *ἐγκεκραμένος* scribi maluit, recte, si omnia a Satyris proferuntur, quod ex Athenaei verbis X. 427. c. non videtur necessario consequi.

III. Pergit in narratione Ulixes et socios se apud Circen transformatos vidisse et audivisse ait:

— — *πεταλίδων δέ τοι συῶν*
παίζοντας ἐν μορφαῖσι πόλλ' ἐπάϊον.

Scribebatur *μορφαῖς . . . ταῖσδε πόλλ' ἐπάϊον.*

IV. Accedunt heroes, inter quos Hercules a Sileno conspicitur, heu quantum mutatus ab illo, quem apud Omphalen viderat, unguentis delibutum, flabellis usum

Βακκάρει χρισθέντα καὶ ψυκτηρίοις
πτεροῖς ἀναστήσαντα προσθίαν τρίχα.

V. Accedunt pulcherrimae feminae, quarum amore se non incendi Silenus non miratur, nam:

Ἐν τῇ κενῇ γὰρ γαστρὶ τῶν καλῶν ἔρως
οὐκ ἔστι· πεινῶσιν γὰρ ἡ Κύπρις πικρά.

VI. Tandem epulae instrui iubentur

Κεκερματίσθω δ' ἄλλα μοι παροψίδων
κάθεφθα καὶ κνισηρὰ παραφλογίσματα.

Exposui Mülleri et meam sententiam. Utra videbitur, elige, neque me lusisse obliviscaris.

Bonnae. *L. Urlichs.*

---

39. Ueber die basilica Iulia und die tribunale der centumvirn.

Es ist bekannt dass die centumvirn in vier consilia oder senate vertheilt waren, welche getrennt über einzelne sachen untersuchten. Doch gab es processe die vor zwei (judicium duplex), andere die vor den vier (judicium quadruplex) in eine einzige hasta zusammengezogenen consilia geführt wurden [1]. Unter den kaisern hielt dieses richtercollegium seine sitzungen in der basilica Iulia [2]. Es war gebrauch geworden [3], dass die vier consilia selbst in fällen, wo sie abgesondert über verschiedene sachen richteten, zu gleicher zeit zu gericht sassen. Jedes consilium musste also sein eigenes tribunal haben. Nun fragt es sich, wie die einrichtung von vier tribunalen sich mit der allgemein angenommenen form und bestimmung der einzelnen theile der basilik vereinbaren konnte. Nach der allgemeinen meinung hatte die basilik an dem hinteren theile, das heisst an der dem haupteingange entgegengesetzten schmalen seite eine halbkreisförmige tribune, die sich dem mittelschiffe anschloss und für die gerichte bestimmt war. Herr Bunsen [4]) durch die irrthümliche idee verleitet dass bei den alten schriftstellern von drei, statt vier [5]) tribunalia der centumvirn die rede ist, nimmt für die basilica Iulia eine grosse dem hauptschiffe entsprechende tribune in der mitte an, mit kleineren zur seite, und fügt hinzu dass mehr als drei an einem basilikenbau sich nicht denken lassen. Ich will hier die frage nicht aufwerfen ob die eingänge sich

1) S. Zumpt: *über ursprung, form und bedeutung des centumviralgerichts in Rom* s. 137 (*Abhandl. der Berlin. Akad.* 1837.) u. a.

2) Quintil. Inst. Orat. XII, 5, 6. Plin. Epist. V, 21.

3) Quintil. l. c. quatuor autem iudicia, *ut moris erat*, cogerentur.

4) *Beschreibung der stadt Rom* bd. III. abth. II. s. 86 fg.

5) Quintil. l. c. Certe cum in basilica Iulia diceret *primo* tribunali, quatuor autem iudicia, ut moris erat, cogerentur atque omnia clamoribus fremerent, et auditum eum et intellectum et quod agentibus caeteris contumeliosissimum fuit, laudatum quoque ex *quatuor tribunalibus* memini. Vergl. A. Becker *handb. der r. alterth.* I. s. 342 fg.

nicht an einer der langen seiten gefunden und die drei von herrn Bunsen angenommenen tribunen sich nicht auf der anderen schmalen seite wiederholt haben könnten; ich beschränke mich hier auf die untersuchung ob die besprochenen tribunale alle in tribunen lagen. Ein brief des jüngern Plinius [6]), worin er umständlich von einem rechtstreite vor den centumvirn spricht, an welchem er als advocat theil genommen hatte, scheint geeignet zu sein einiges licht auf diesen gegenstand zu werfen. Zur verhandlung der sache waren die vier consilia vereinigt. Es sassen also hundert und achtzig richter. Die advokaten der parteien waren in grosser zahl. Viele sitze waren für das publicum bereitet; dennoch war die menge der anwesenden so gross dass die, welche stehen bleiben mussten, in mehreren gedrängten reihen das tribunal umgaben. Einige begünstigte hatten auf dem tribunal selbst platz gefunden; andere, männer und frauen, waren in die oberen gallerien hinaufgestiegen. Wäre nun das tribunal im hintergrunde der tribune errichtet gewesen, so begreift man nicht leicht, wie der raum der menge gestattet hätte um die zahlreichen richter und advocaten (latissimum iudicium) zu stehen, und noch weniger wie diess ihr erlaubt gewesen wäre, da die halbkreisförmige form der tribune scheint gewählt geworden zu sein, um das gerichtspersonal von dem publicum abzutrennen. Ausserdem sieht man aus einem ausdrucke des Plinius dass die auf dem oberen geschoss stehenden personen über die ganze versammlung hervorragten (imminebant) [7]); welches nicht möglich gewesen wäre, wenn diese sich nicht in dem mittelschiffe befunden; weil die gallerien nicht um die tribune herumliefen. Derselbe schriftsteller [8]) erzählt dass er ein anderes mal genöthigt war über das tribunal und durch die richter hindurch zu gehen um zu seinen advocatensitze zu gelangen. Wäre das tribunal in der tribune gelegen, so würde die menge, die ihn zu seinem platze nicht zuliess, gleichfalls allen zugang zu dem

6) VI, 33. Sedebant iudices centum et octoginta: tot enim quatuor consiliis conscribuntur: ingens utrinque advocatio et numerosa subsellia: praeterea densa circumstantium corona latissimum iudicium multiplici circulo ambibat. Ad hoc stipatum tribunal, atque etiam ex superiore basilicae parte, qua feminae, qua viri, et audiendi quod erat difficile, et, quod facile, visendi studio imminebant.

7) Diese bestimmte und unleugbare thatsache lässt sich schwer vereinbaren mit der vielbesprochenen stelle des Vitruvius V, 1. p. 116 Scheider. Pluteum quod fuerit inter superiores [et inferiores] columnas item *quarta parte minus* quam superiores columnae fuerint, oportere fieri videtur; *uti supra basilicae contignationem ambulantes ab negotiatoribus ne conspiciantur.* Ein solches pluteum hatte die basilica Iulia gewiss nicht. Ist es eine spatere modification oder ein blosser gedanke des Vitruvius?

8) IV, 6. Proxime cum dicturus apud Centumviros essem, adeundi mihi locus, nisi a tribunali, nisi per ipsos iudices, non fuit: tanta stipatione cetera tenebantur.

hemicyclium versperrt haben. In dem mittelschiffe fand dieses hinderniss wegen der seitenhallen nicht statt.

Aus dem gesagten glaube ich schliessen zu dürfen dass die vier tribunale der centumvirn in dem mittelraume der basilica Iulia, die tribune miteingerechnet [9]), in einer gewissen entfernung hinter einander aufgestellt waren [10]), und dass eins der mittleren [11]) beständig für die *quadruplicia iudicia* gebraucht wurde. Uebrigens darf man sich diese tribunale nicht als feststehende (placés à demeure fixe) aufgebaut denken. Sie waren von holz, so dass sie an gerichtstagen aufgestellt und nach den sitzungen weggenommen werden konnten, wie es ebenfalls auf dem forum geschah [12]).

Gent. *J. Roulez.*

---

40. Thucydidea.

Zu den stellen, an welchen Thucydides eine schweigende polemik gegen Herodot geübt hat, rechnet man 2, 97, je nachdem man die lesarten auffasst in einem oder in zwei punkten. Herodot hatte die Thracier das grösste volk nach den Indern genannt, 5, 3 *Θρηΐκων δὲ ἔθνος μέγιστόν ἐστιν μετά γε Ἰνδοὺς πάντων ἀνθρώπων*: anders Thucydides: *τῶν ἐν τῇ Εὐρώπῃ ὅσαι μεταξὺ τοῦ Ἰονίου κόλπου καὶ τοῦ Εὐξείνου πόντου μεγίστη ἐγένετο χρημάτων προσόδῳ καὶ τῇ ἄλλῃ εὐδαιμονίᾳ (ἡ βασιλεία τῶν Θρᾳκῶν), ἰσχύϊ δὲ μάχης καὶ στρατοῦ πλήθει πολὺ δευτέρα μετὰ τὴν Σκυθῶν. ταύτῃ δὲ ἀδύνατα ἐξισοῦσθαι οὐχ ὅτι τὰ ἐν τῇ Εὐρώπῃ, ἀλλ᾽ οὐδ᾽ ἐν τῇ Ἀσίᾳ ἔθνος ἓν πρὸς ἓν οὐκ ἔστιν ὅ τι δυνατὸν Σκύθαις ὁμογνωμονοῦσι πᾶσιν ἀντιστῆναι. οὐ μὴν οὐδ᾽ ἐς τὴν ἄλλην εὐβουλίαν καὶ ξύνεσιν περὶ τῶν παρόντων ἐς τὸν βίον ἄλλοις ὁμοιοῦνται.* In diesen worten hat zuerst Valckenär wohl mit grund einen berichtigenden widerspruch gegen Herodot erkannt, der nach Niebuhrs aufklärungen (*kl. histor. u. phil. schriften* 1, 157) für wohlbegründet gelten muss. Dagegen muss ich mich entschieden gegen die erklären, welche in den letzten worten des Thucydides einen zweiten widerspruch gegen Herodot 4, 46 *τῷ δὲ Σκυθικῷ γένεϊ ἓν μὲν τὸ μέγιστον τῶν ἀνθρωπηΐων*

9) Dass an der alten basilik der römer die tribune fehlte hat neuerdings der hr. dr. Zestermann aus Leipzig in einer von der Belgischen Akademie gekrönten aber noch nicht gedruckten abhandlung über die basiliken der alten darzuthun versucht, hat mich aber nicht ganz überzeugt. S. mein Rapport sur le concours etc. in den Bulletins de l'Académie royale de Belgique t. XIII. part. I. p. 444.

10) Darum heisst es bei Plin. II, 14. audiit *ex proximo* (sc. tribunali) immodicum insolitumque clamorem.

11) Auf zuschauer bei einem gerichtshofe beziehen sich die worte des Plinius (l. c.): Manceps convenitur *in media* basilica, ubi tam palam sportulae quam in triclinio dantur.

12) S. Becker a. a. o. s. 324.

πρηγμάτων σοφώτατα πάντων ἐξεύρηται, τῶν ἡμεῖς ἴδμεν· τὰ μέντοι ἄλλα οὐκ ἄγαμαι, zu finden meinen. Niebuhr in seinen vortrefflichen untersuchungen über die geschichte der Skythen u. s. w. p. 369 nennt die stelle des Thucydides eine sehr dunkele: wenn dieser ausspruch des meisters zusammen genommen mit der hülflosigkeit, welche alle herausgeber des Thucydides ohne ausnahme hier zeigen, den jünger einerseits von dem versuch dieselbe aufzuhellen zurückschreckt, lockt andrerseits der reiz, welche jede schwierigkeit der art unwillkührlich auszuüben pflegt, zu dem versuch ein altes missverständniss wegzuschaffen. Denn ist der gedanke, der mir über die stelle gekommen ist, richtig, so ist an einen zweiten widerspruch gegen Herodot nicht zu denken, sagt Thucydides überhaupt etwas ganz anderes als was die herausgeber ihn sagen lassen.

Die deutung, welche den Thucydides hier eine den lesarten des Herodot *τὰ μέντοι ἄλλα οὐκ ἄγαμαι* entgegengesetzte behauptung aussprechen lässt, die, dass die Scythen die übrigen nationen in bezug auf *τὴν ἄλλην εὐβουλίαν καὶ ξύνεσιν περὶ τῶν παρόντων ἐς τὸν βίον übertreffen*, muss alt sein: sie findet ihren vertreter schon im scholiasten, *οὐχ ὁμοιοῦνται*, sagt er, *ἀλλ' ὑπερβάλλουσι δηλονότι.* Nun will ich zugeben, dass der ausdruck *οὐχ ὁμοιοῦνται an sich* zweideutig sei, in der weise, wie ihn Heilmann nicht unglücklich im deutschen nachgebildet hat: „doch mit diesen darf man überhaupt keine nation, ich will nicht sagen in *Europa*, sondern selbst in *Asien* in vergleichung setzen, so dass solches im stande sein sollte, den *Scythen*, wenn sie alle zusammenhalten, die spitze zu bieten; wie sie denn auch in andern stücken, wo es auf kluge einrichtungen und zu den bedürfnissen des lebens dienliche einsichten ankommt, nicht mit andern verglichen werden dürfen": besser, wenn auch nicht richtiger als Hieronymus Müller: „was jedoch im übrigen weisen rath und die unter den jedesmaligen verhältnissen des lebens erforderliche klugheit betrifft, thun sie es andern völkern nicht gleich": denn völlig unbegründet ist die behauptung Bloomfields *οὐχ ὁμοιοῦσθαι* bedeute nicht „inferiorem esse", sondern „non superiorem esse", wofür er sich unter andern sonderbarer weise auf Eurip. Bacch. 1346 *ὀργὰς πρέπει θεοὺς οὐχ ὁμοιοῦσθαι βροτοῖς* und Thucyd. 5, 103 *μηδὲ ὁμοιωθῆναι τοῖς πολλοῖς* beruft. Mit recht widerspricht ihm Poppo „*οὐχ ὁμοιοῦσθαι* autem, omnino dissimilitudinem seu diversitatem indicans, etiam de inferioribus poni posse negari nequit". Noch befremdender ist es, dass selbst über den sinn von *οὐ μὴν οὐδὲ* meinungsverschiedenheit hat obwalten können, trotz dem, dass die bedeutung „*aber auch nicht*" für unzweifelhaft gelten muss. Die verschiedenen ansichten über einzelnes wie über die ganze stelle sind in Poppos grosser ausgabe zu finden, hier kann die berücksichtigung der beiden neuesten herausgeber um so eher genugen als sie

zufälliger weise die zwei sprachlich möglichen aber entgegengesetzten auffassungen der stelle, wie sie jetzt vorliegt, vertreten. „Totam hanc comprehensionem verborum οὐ — ὁμοιοῦνται" sagt Poppo, „sic interpretare: nec tamen (Scythae) in reliqua solertia et prudentia de rebus ad vitae fructum suppeditantibus aliis nationibus similes (sed in his quoque dissimiles, verum multo inferiores hac quidem in parte) sunt". Eine sehr verschiedne, in der hauptsache völlig entgegengesetzte auffassung ergiebt sich aus des neuesten herausgebers C. W. Krüger einzelnen bemerkungen, die also lauten: „*οὐ μὴν οὐδὲ aber auch nicht*, vgl. 1, 3, 4. 82, 1. und 6, 55, 3. — *εὐβουλία* besonders mit bezug auf öffentliche verhältnisse gesagt. — *περὶ τῶν παρόντων rücksichtlich der vorkommnisse.* — *ἐς τὸν βίον* mit *παρόντων* verbunden wäre ein seltsamer ausdruck; es gehört also wohl zu *ὁμοιοῦνται.* Doch ist *ἐς* mir verdächtig. — *ἄλλοις*, nicht *τοῖς ἄλλοις*, so dass also keine überlegenheit über *alle* bezeichnet wird. — *ὁμοιοῦνται*, *ἀλλ' ὑπερβάλλουσι* meint der scholiast; wohl richtig, wenn auch Her. 4, 46 von ihnen sagt *τὰ μέντοι ἄλλα οὐκ ἄγαμαι.*"

Diese bemerkungen zusammengefasst geben etwa folgenden sinn: den Scythen darf man kein andres volk gleich setzen, ich will nicht sagen in Europa, sondern selbst in Asien giebt es kein einzelnes volk, das im stande wäre den gesammten Scythen, wenn sie alle einig, die spitze zu bieten. Aber auch in hinsicht auf die übrige kluge einsicht rücksichtlich der vorkommnisse sind sie in bezug auf lebensweise andern nicht gleich (sondern übertreffen sie). Mein gelehrter freund mag es mir nicht übel nehmen, wenn ich bei dieser fassung des gedankens unwillkührlich an Reiskes ausruf erinnert werde: „mein Gott, welch ein zwang beim Thucydides in worten und gedanken!" Und doch ist es nicht etwa bloss schuld meiner übersetzung, das griechische behaupte ich ist noch unerträglicher. Ich würde anstand nehmen das in dieser entschiedenheit zu äussern und meinem gefühl misstrauen so vielen gelehrten männern entgegen, wenn ich nicht nachdem meine ansicht schon feststand unverhofft einen rückhalt an Niebuhr gefunden hätte, der, wie ich glaube, der einzige gewesen ist, der die stelle selbst in ihrer verderbten auffassung richtig aufgefasst hat. „Die sehr dunkle stelle bei Thukydides" heisst es bei Niebuhr am oben angeführten orte, „scheint mir vielmehr so auszulegen, dass er durch ihre rohheit und unwissenheit erklärt, wie sie, ungeachtet ihrer menge und ihrer streitbarkeit, nicht weit und breit die benachbarten völker, zunächst die Thraker, sich unterwürfen": und in der note dazu: „vorher hatte er gesagt, die macht der Thrakier, wie gross auch unter den odrysischen königen, wäre weit geringer als die der Scythen; aber weder in Europa noch in Asien würde irgend ein volk den Scythen widerstehen können, wenn sie einig wären. Also spaltung und rohheit machten sie schwach". In den letz-

ten worten ist der sinn angegeben, den die stelle nothwendig haben muss und durch die leichte änderung von *ἄλλοις* in *ἀλλήλοις* bekommt. Denn *οὐ μὴν οὐδὲ* d. h. *aber auch nicht* bezieht sich nicht etwa auf *οὐκ ἔστιν ἀντιστῆναι*, sondern setzt ein anderes verneintes prädikat der Scythen voraus, ihre *ὁμογνωμοσύνη*: diese haben sie nicht, aber es fehlt ihnen auch *τὸ ὁμοιοῦσθαι ἀλλήλοις ἐς τὴν ἄλλην εὐβουλίαν καὶ ξύνεσιν περὶ τῶν παρόντων ἐς τὸν βίον*. *Τὰ παρόντα ἐς τὸν βίον* beziehe ich ganz wie Strabo 7, 4 p. 98 Tauchn. in diesem sinn *τὰ ἐφήμερα καὶ τὰ ἀναγκαῖα τοῦ βίου* von den Scythen sagt auf die lebensweise, die bei den verschiedenen völkerschaften dieser grossen nation eine sehr verschiedenartige war. Das ist an sich wahrscheinlich und wird durch ein ausdrückliches zeugniss des Ephorus bei Strabo beglaubigt, 7, 3 p. 83: *Ἔφορος δ' ἐν τῇ τετάρτῃ μὲν τῆς ἱστορίας, Εὐρώπῃ δ' ἐπιγραφομένῃ βίβλῳ, περιοδεύσας τὴν Εὐρώπην μέχρι Σκυθῶν ἐπὶ τέλει φησὶν, εἶναι τῶν τε ἄλλων Σκυθῶν καὶ τῶν Σαυρωματῶν τοὺς βίους ἀνομοίους· τοὺς μὲν γὰρ εἶναι χαλεποὺς, ὥστε καὶ ἀνθρωποφαγεῖν, τοὺς δὲ καὶ τῶν ἄλλων ζῴων ἀπέχεσθαι. Οἱ μὲν οὖν ἄλλοι, φησί, τὰ περὶ τῆς ὠμότητος αὐτῶν λέγουσιν εἰδότες τὸ δεινὸν καὶ τὸ θαυμαστὸν ἐκπληκτικὸν ὄν, δέον τἀναντία καὶ λέγειν καὶ παραδείγματα ποιεῖσθαι· καὶ αὐτὸς οὖν περὶ τῶν δικαιοτάτοις ἤθεσι χρωμένων ποιήσεσθαι τοὺς λόγους κ. τ. ἑ.* Mit dem hier von den Scythen ausgesagten vergleiche man was in ähnlicher form des ausdrucks Strabo von den Hellenen rühmt 2, p. 126: *οἱ Ἕλληνες ὄρη καὶ πέτρας κατέχοντες ᾤκουν καλῶς διὰ τὴν πρόνοιαν τὴν περὶ τὰ πολιτικὰ καὶ τὰς τέχνας καὶ τὴν ἄλλην σύνεσιν τὴν περὶ βίον*. Ich denke diese auffassung der stelle ist so natürlich, die änderung welche sie erfordert so leicht, dass es einer weitern empfehlung nicht bedarf.

Auch die geistreichsten alten schriftsteller binden sich für gewisse häufig wiederkehrende gedanken an bestimmte mit ausdauernder gleichmässigkeit festgehaltne formen. Und doch würde weder das wesen der sache durch einen wechsel des ausdrucks die mindeste störung erleiden, noch ein bestimmtes logisches oder rhetorisches gesetz verletzt werden. Kurz, es giebt fälle, wo man sich mit der überzeugung beruhigen muss, es sei so, und anerkennen, dass die ansicht „variatio delectat" nicht zu allen zeiten und bei jedermann geltung gehabt habe. Ich lasse die epiker, aus denen sich die zahlreichsten belege für diese behauptung anführen liessen, hier unberücksichtigt, will überhaupt nur durch anführung eines einzelnen falls aus dem Thucydides auf einen gebrauch dieses schriftstellers aufmerksam machen, dessen erkenntniss dazu dienen wird einen fehler nachzuweisen, der allzu lange geduldet worden ist. 2, 10 liest man also: *ἐπειδὴ πᾶν τὸ στράτευμα ξυνειλεγμένον ἦν, Ἀρχίδαμος ὁ βασιλεὺς τῶν Λακεδαιμονίων, ὅσπερ ἡγεῖτο τῆς ἐξόδου ταύτης, ξυγκαλέσας τοὺς στρατηγοὺς τῶν πόλεων πασῶν καὶ τοὺς μάλιστα ἐν τέλει καὶ ἀξιολο-*

γωτάτους παρεῖναι τοιάδ' ἔλεξεν. Poppo bemerkt in der Gothaer ausgabe, dass Iohannes Sicel. VI. p. 370 rhet. Walz. παρεῖναι weglasse, citirt zu Gottlebers behauptung: „sed infinitivus referri potest ad ξυγκαλέσας" Matthiäs Gr. §. 420. n. 1 und fährt dann fort: „Quamquam et nominandi verba atque cetera ibi enumerata non prorsus sunt similia convocandi verbo, et hic παρεῖναι legitur, non εἶναι. Παραινῶν coniicit Krueger." Dieser setzt zur empfehlung seiner vermuthung blos hinzu: „denn die construction wäre beispiellos," eine behauptung, die sich soweit meine kenntniss reicht durchaus bestätigen muss. Allein so entschieden ich das verderbniss der stelle behaupte, ebenso entschieden muss ich die Krügersche conjectur für verfehlt erklären. Abgesehen davon, dass παρῄει καὶ τοιάδ' ἔλεξεν eine paläographisch leichtere änderung sein würde, hat kein herausgeber bedacht, dass Thucydides bei ankündigung einer folgenden rede *nie das pronomen dem verbum vorsetzt,* ebensowenig als er bei zurückbeziehung auf das gesagte die umgekehrte stellung zulässt, also nie sagt εἶπε ταῦτα (τοιαῦτα, τοσαῦτα) statt ταῦτα εἶπε. Die verletzung dieses festen gebrauchs zusammengenommen mit der unerklärbaren construction des infinit. παρεῖναι setzt einen fehler ausser allen zweifel. In dieser ansicht konnte ich nur befestigt werden als ich zu meiner genugthuung aus einer Pariser hs. von freilich untergeordnetem werth die umgekehrte stellung ἔλεξε τοιάδε in Poppos grosser ausgabe angeführt fand, was hrn. Poppo nicht missfiel. Er musste, wenn man ihm sonst die haltbarkeit des infinitivs zugeben will, noch einen schritt weiter gehen und es für das richtige erklären, obwohl ich für meine person es nicht dafür halte. Indessen da ich nicht verlangen kann, dass man mir ohne beweise glaube bin ich zunächst die belege für meine behauptung schuldig. Sie beruhet auf folgenden stellen. 1, 31 οἱ μὲν Κερκυραῖοι ἔλεξαν τοιάδε 1, 36 οἱ δὲ Κορίνθιοι μετ' αὐτοὺς τοιάδε 1, 53 πέμψαντές τε ἔλεγον τοιάδε 1, 67 παρελθόντες — ἐπεῖπον τοιάδε 1, 72 παρελθόντες οἱ Ἀθηναῖοι ἔλεγον τοιάδε 1, 79 παρελθὼν δὲ Ἀρχίδαμος — ἔλεξε τοιάδε 1, 85 παρελθὼν — ἔλεξεν ἐν τοῖς Λακεδαιμονίοις ὧδε 1, 119 τελευταῖοι ἐπελθόντες ἔλεγον τοιάδε 1, 139 παρελθὼν παρῄνει τοιάδε 2, 34 ἔλεγε τοιάδε 2, 59 παρελθὼν δὲ ἔλεξε τοιάδε 2, 71 ἔλεγον τοιάδε 2, 73 ἀπαγγέλλοντες τοιάδε 2, 74 λέγων ὧδε 2, 86 παρεκελεύσαντο καὶ ἔλεξαν τοιάδε 2, 88 ἔλεξε τοιάδε 3, 8 εἶπον τοιάδε 3, 30 ἔλεξε — τοιάδε 3, 37 παρελθὼν αὖθις ἔλεγε τοιάδε 3, 41 παρελθὼν καὶ τότε ἔλεγε τοιάδε 3, 52 ἐπελθόντες ἔλεγον τοιάδε 3, 60 ἔλεγον τοιάδε 4, 9 παρεκελεύσατο τοιάδε 4, 16 ἔλεξαν τοιάδε 4, 84 ἔλεγε τοιάδε 4, 91 ἔπειθε — λέγων τοιάδε 4, 94 παρεκελεύετό τε καὶ ἔλεγε τοιάδε 4, 125 παρεκελεύσατο τοῖς στρατιώταις τοιάδε 5, 8 ἔλεγε τοιάδε 5, 17 ὤμοσαν — τάδε 5, 22 ἐγένοντο ὅρκοι καὶ ξυμμαχία ἥδε κατὰ τάδε (4, 117 γίγνεται οὖν ἐκεχειρία αὐτοῖς τε καὶ τοῖς ξύμμαχοις ἥδε)

5, 46 *ἐποιήσαντο σπονδὰς καὶ ξυμμαχίαν πρὸς αὐτοὺς τήνδε* 5, 76 *τὸν ξυμβατήριον λόγον· ἔστι δὲ ὅδε* 5, 78 *ἐγένοντο (αἱ σπονδαὶ) αἵδε* 5, 84 *ἔλεγον τοιάδε* 5, 112 *ἀπεκρίναντο τάδε* 6, 8 *παρελθὼν ἀποτρέψαι ἐβούλετο καὶ παρῄνει τοῖς Ἀθηναίοις τοιάδε* 6, 15 *παρελθὼν τοῖς Ἀθηναίοις παρῄνει τάδε* 6, 19 *παρελθὼν αὖθις ἔλεγε τοιάδε* 6, 32 *ἔλεγε καὶ παρῄνει τοιάδε* 6, 35 *ἔλεγε τοιάδε* 6, 41 *ἔλεξε τοιάδε* 6, 75 *ἔλεγε τοιάδε* 6, 81 *εἶπε — τοιάδε* 6, 88 *ἐξώρμησε λέγων τοιάδε* 7, 10 *ἐπιστολὴν — δηλοῦσαν τοιάδε* 7, 60 *παρεκελεύσατό τε πρῶτον καὶ ἔλεξε τοιάδε* 7, 65 *ἔλεξαν τοιάδε* 8, 17 *ξυμμαχία — ἐγένετο ἥδε* 8, 36 *καὶ εἰσὶν (αἱ ξυνθῆκαι) αἵδε.*

Ich glaube kaum, dass ich eine stelle übersehen habe; zwei jetzt anzuführende scheinbar dieser regel widersprechende dienen nur dazu meine beobachtung zu bestätigen. 4, 58 *καὶ ἄλλαι τε πολλαὶ γνῶμαι ἐλέγοντο ἐπ' ἀμφότερα διαφερομένων καὶ ἀξιούντων, ὡς ἕκαστοί τι ἐλασσοῦσθαι ἐνόμιζον, καὶ Ἑρμοκράτης ὁ Ἕρμωνος Συρακόσιος, ὅσπερ καὶ ἔπεισε μάλιστα αὐτούς, ἐς τὸ κοινὸν τοιούτους δὴ λόγους εἶπεν* und 6, 67 *μέλλουσι δὲ τοῖς Ἀθηναίοις προτέροις ἐπιχειρήσειν ὁ Νικίας κατά τε ἔθνη ἐπιπαριὼν ἕκαστα καὶ ξύμπασι τοιάδε παρεκελεύετο*: jeder aufmerksame sieht, dass hier ein bestimmter *rhetorischer* grund die abweichung bedingt. Vielleicht verhält es sich so auch mit der einzigen noch übrigen stelle 8, 57 *μεταπεμψάμενος οὖν τοὺς Πελοποννησίους τροφήν τε αὐτοῖς δίδωσι καὶ σπονδὰς τρίτας τάσδε σπένδεται*, wiewohl die erwägung des sonstigen gebrauchs zusammengenommen mit dem auffallenden schwanken der handschriften es nicht unwahrscheinlich macht, dass Thucydides *σπονδὰς τρίτας σπένδεται* geschrieben habe. Indessen bemerke ich gleich selbst, dass für fragen dieser art das *achte* buch wegen seiner eigenthümlichen beschaffenheit nicht massgebend sein kann.

Aus allem diesem folgt, dass an der stelle, die mich zu diesen bemerkungen veranlasste, eine verbesserung angebracht werden müsse, nach welcher *τοιάδε* die letzte stelle erhält. Diess geschieht, wenn man die lesart des cod. F zu hülfe nehmend liest *παρῄνει καὶ ἔλεξε τοιάδε*, vgl. 6, 32 *ἔλεγε καὶ παρῄνει τοιάδε*, oder, und das dünkt mich wahrscheinlicher, *παρῄνει τοιάδε* mit tilgung von *ἔλεξε* als eingeschwärzter erklärung.

Zerbst, April 1846. *C. Sintenis.*

---

41. Zur kritik des Demosthenes.

In der ausgabe der rede gegen Aristokrates (Jena 1845) bietet E. W. Weber die varianten zu dieser rede aus cod. Σ nach einer neuen vergleichung vollständiger und hie und da richtiger als von I. Bekker geschehen ist. Bekanntlich ist auch Voemels ausgabe des Demosthenes (Paris bei Didot) auf eine

neue vergleichung derselben handschrift begründet. Bis dahin dass der kritische commentar von Voemel erschienen ist, muss jedes genauere und entscheidende urtheil über diesen vortrefflichen codex ausgesetzt bleiben. Hier nur ein kleiner beitrag, wie auch die letzten herausgeber W(eber), T(uricenses d. i. Baiter und Sauppe), V(oemel) noch immer einzelne richtige lesarten desselben theils nicht erkannt, theils wo sie dieselben aufgenommen, die rechtfertigung anderen überlassen haben. Aehnliches hat früher schon F(unkhaenel) gethan in der *zeitschrift für alterthumswissenschaft* 1841 p. 956 ff.

§. 22: Demosthenes führt das solonische gesetz an: es steht frei, den mörder in unserem lande zu tödten und abzuführen so wie in der gesetztafel befohlen ist [d. h. zu den thesmotheten], nicht aber ihn zu misshandeln u. s. w. §. 34: Aristokrates hat hiervon das gegentheil verlangt: *γράψας γὰρ ἐάν τις ἀποκτείνῃ Χαρίδημον ἀγώγιμος ἔστω, φησὶν, πανταχόθεν. τί λέγεις; τῶν νόμων οὐδὲ τοὺς ἑαλωκότας διδόντων ἀπάγειν πλὴν ἐν τῇ ἡμεδαπῇ, σὺ γράφεις ἄνευ κρίσεως τινὰ ἀγώγιμον ἐκ τῆς συμμαχίδος πάσης; καὶ οὐδ' ἐν τῇ ἡμεδαπῇ ἄγειν κελευόντων τῶν νόμων, σὺ δίδως ἄγειν* π α ν τ α χ ό θ ε ν; Dies *παντ.* haben die codd. k r s, B D(indorf) W, zwischen *δίδως* und *ἄγειν* editt. vett. und R(eiske); es fehlt ganz bei Σ Υ Ω F Bav. App(end.) Fr(anc.), nach F s vorgang bei T V. Mit recht verwirft W was R Sch(aefer) zur erklärung beigebracht, mit recht auch Funkhaenels (a. o. 958) versuch, welcher *πανταχόθεν* auslassend zu dem letzten *ἄγειν* „*ἐκ τῆς συμμαχίδος*" ergänzen will. Aber *πανταχόθεν* *muss* fehlen. Arist. verlangt hiervon das gegentheil. Indem er nämlich beantragt „wenn einer den Ch. getödtet hat, soll er vogelfrei sein", sagt er „überall her." Ueberall trennt Dem. von *ἀγώγ. ἔστω* durch *φησὶ* das *πανταχόθεν* [1]). Ueber dieses *πανταχόθεν* macht er sich jetzt her. Was? die gesetze erlauben nicht einmal die überwiesenen mörder wegzuführen ausser in unserem lande, du aber willst, ohne gericht [entsprechend dem „überwiesenen"] soll er weggeführt werden dürfen aus der ganzen bundesgenossenschaft [entspr. dem *ἐν τῇ ἡμεδαπῇ* und mit nachdruck ans ende gestellt. — Bis hieher ist der eine theil des solonischen gesetzes, das *ἀπάγειν*, dem *ψήφισμα* von Aristokrates entgegengestellt, jetzt wird es der zweite: *λυμαίνεσθαι δὲ μὴ μηδὲ ἀποινᾶν κ. τ. λ.*]: und während nicht einmal in unserem lande das gesetz gestattet, ihn zu *misshandeln* (schon die angeführten gesetzesworte weisen auf diese bedeutung von *ἄγω* hin, welche ausserdem durch §. 44, 46 u. s. w. bestätigt wird), erlaubst du, ihn zu misshandeln. — Und wäre dies also nicht schon durch die zusammenstellung mit dem vorigen satze klar, denn, hätte *ἄγειν* hier wieder den sinn von fortführen, so bliebe eine tautologie,

1) Ebenso §. 39 *ἔγραψεν ἐάν τις τὸν ἀνδροφόνον κτείνῃ ἀπεχόμενον, φησίν, ἀγορᾶς ἐφορίας· τί τοῦτο λέγων; τῶν ὁρίων τῆς χώρας.*

deren zweiter theil, was noch schlimmer, schwächer als der erste wäre; auch das folgende würde darauf hinweisen, durch welches Dem. nun wiederum dieses *ἄγειν* erklärt: *καὶ μὴν ἔν γε τῷ ποιεῖν ἀγώγιμον πάνθ' ὅσα ἀπείρηκεν ὁ νόμος δέδωκας*, hast du doch dadurch, dass du ihn für vogelfrei erklärst, alles gegen ihn erlaubt, was das gesetz verbietet, *χρήματα πράξασθαι ζῶντα λυμαίνεσθαι κακοῦν ἔχοντα αὐτὸν ἀποκτιννύναι.* Die schlechten codices, weil die grammatiker dieses *ἄγειν* nicht verstanden, schoben *πανταχόθεν* ein, noch dazu — auch dies ist verfänglich — an verschiedenen stellen.

§. 70. p. 643: *Καὶ πρῶτον μὲν παρ' ἑνὸς τούτου δικαστηρίου καὶ παρὰ τοὺς γεγραμμένους καὶ ἄγραφα νόμιμα τὸ ψήφισμα εἴρηται;* so *Σ*. *K*: *π. ἑνὸς τούτου τοῦ δικ.* — *γεγραμμένους νόμους καί.* — r s Aug. I: *π. ἑνὸς τοῦ δ.* — *Υ* (wo auch pr. man. *νόμους* auslässt) App. Fr.: *π. ἑνὸς τοῦτο τὸ δικαστήριον.* — Bav. F: *π. ἓν τοῦτο δικαστήριον* (sic). — Vulgatam corr. habent *Ωv*. — Die stelle sieht etwas verzweifelt aus. Dass der artikel ursprünglich hinter *τούτου* gefehlt habe, geht aus der übereinstimmung von *Σ* mit F und Bav. hervor, dass *δικαστηρίου* geschrieben gewesen zeigen *Σ*, das überschreiben in F und Bav., Aug. I, r s k. Aber *τούτου δικαστηρίου* kann ohne artikel nicht gestanden haben, obwohl die Turicc. so schreiben, die schlechteren codd. r s Aug. I haben daher *τοῦ* zugefügt, k macht *του* aus *τουτου*. Wenn nun der artikel ursprünglich gefehlt und *δικαστήριον* ursprünglich gestanden hat, so muss der fehler in *τούτου* liegen. *Υ* App. Fr. Bav. F gute handschriften und Index Aldin. (vielleicht auch *Ωv*) haben dafür *τοῦτο*, und ich denke, so hat Dem. geschrieben. Also es stand *παρ' ἑνὸς τοῦτο δικαστηρίου.* *Σ* schrieb flüchtig *τούτου*, ein leicht zu erklärendes versehen. Dieses gut zu machen setzen A l r s *τοῦ* zu. Jenes *τοῦτο* zu erklären schreiben Bav. und F: *παρ' ἓν τοῦτο δικαστήριον*, schon an sich falsch, sie setzen aber, indem ihnen das gewissen schlägt dass doch ursprünglich *δικαστηρίου* gestanden *υ* über *ν*, hat nun aber *δικαστηρίου* gestanden, so musste auch *ἑνός* bleiben. Einen schritt weiter gehen *Υ* App. Fr., sie verbinden *τοῦτο* mit *δικαστήριον* und setzen natürlich *τὸ* ein, aber auch sie lassen die trümmer der richtigen lesart in *ἑνός* stehen, was freilich dann gar nicht zu erklären ist. Die neueren gehen auf dieser bahn weiter: edd. vett. R B D W lesen *παρ' ἓν τοῦτο τὸ δικαστήριον.* Hiegegen sprechen cdd., satzbau, denn es folgt *καὶ παρὰ τοὺς κ. τ. λ.* auch bemerkt schon Schaefer richtig, dass *εἴρηται τὸ ψήφ. καὶ ἓν τ. τ. δικ.* insolens dictum esse. Leichter zu erklären ist was F und V haben *π. ἑνὸς τούτου τοῦ δικ.* Aber auch diese änderung ist unnöthig. Wie nun aber erkläre ich, was ich für die worte des redners halte: *καὶ πρῶτον μὲν παρ' ἑνὸς τοῦτο δικαστηρίου καὶ παρὰ τοὺς γεγραμμένους καὶ ἄγραφα νόμιμα τὸ ψήφισμα εἴρηται?* Alle

änderungen sind daher entstanden, weil die grammatiker *τοῦτο* wegen seiner etwas ungewöhnlichen stellung nicht zu beziehen wussten. Es muss aber mit *τὸ ψήφισμα* verbunden werden. Solche stellung des pronomens ist, wenn auch ungewöhnlich, doch nicht anstössig, vielmehr für rhythmus und um gleichförmiges zu trennen und dadurch einförmigkeit zu vermeiden — beides passt hierher — ausgesucht. Aehnliches fällt mir augenblicklich ein aus unserer rede §. 151 die stellung von *ἐκεῖνον*, §. 160 *αὐτόν* woselbst W zu vergl., §. 6 *τινες*, vgl. W. zu d. st., §. 127 *πρὸς ὃ ταῦτ' ἐγὼ βλέπων λέγω*. Den Griechen mag wie uns häufig die unterbringung bedeutungsloser formwörter schwer geworden sein, welche möglichst zu verstecken geheimniss eines guten styls bleibt. Nun weiter. *Παρά* vor *ἑνὸς* wird, weil die genitive dazwischen treten und von der präposition mehreres abhängt, vor *τοὺς γεγ.* mit gewissem nachdruck wiederaufgenommen. Ich sehe nicht die nothwendigkeit ein, weshalb R F und T das 2te *παρά* auslassen, V es einklammert. Bei der apposition z. b. ist die wiederholung gäng und gäbe. Ob nun aber endlich auch mit *Σ* und pr. man. *Υ* *νόμους* auszulassen ist [2])? Welcher zuhörer ergänzte nicht, sowie er *τοῦ δικ. τοὺς γεγραμμένους* hörte, sogleich *νόμους*? aber Dem. selber hatte es eben falls im sinne, er wollte fortfahren *καὶ ἀγράφους νόμους*, was er aber, vielleicht weil der ausdruck irgend wie anstoss erregte: „die ungeschriebenen gesetze eines *gerichtshofes*" — denn unter *νόμοι* verstand der Athener gewiss gleich geschriebene — in *νόμιμα* verwandelt, woraus leicht *νόμους* zu entnehmen ist. Der artikel endlich zu *ἄγραφα*, welchen *Σ Υ Ω* r s v, edd. vett. T u. V auslassen, R B D setzen *τἄγ.*, ist nöthigenfalls aus *τοὺς* zu ergänzen, nöthigenfalls sage ich, denn bei diesem unbestimmten abstrakten begriffe könnte er auch wohl fehlen. Vgl. W z. d. st.

§. 106. p. 655: Dem. spricht davon, dass man die zwei anderen thracischen fürsten nicht dürfe fallen lassen, um nöthigenfalls ihrer sich gegen Cersobleptes und Charidemus zu bedienen. Angenommen nun wir brauchten ihre hülfe: *ἂν οὖν εἴπωσιν ἡμῖν ὅτι ὑμεῖς ὦ ἄ. Ἀθ. οὐ μόνον ἡμῖν ἀδικουμένοις οὐκ ἐβοηθήσατε, ἀλλὰ καὶ φόβον, ἂν ὑπὲρ ὑμῶν αὐτῶν ἀμυνώμεθα, θαυμαστὸν παρεστήσατε, ψήφισμα ποιησάμενοι, τὸν ἐναντία τοῖς ὑμῖν συμφέρουσι καὶ ἡμῖν πράττοντα ἄν τις ἀποκτείνῃ, ἀγώγιμον εἶναι. ὑμῶν ἀ.* *Σ* und alle guten cdd. 4 edd. vett. R, *ἡμῶν ἀ.* k v, alle neueren. Jenes verwirft unbedingt Schaefer, W sagt von der lesart *ἡμῶν*: a fide librorum nulla est a sensu aptissima. Dicit enim orator: vos non solum nos iniuriam patientes reliquistis, sed etiam metum nobis nos ipsos defendentibus ingentem iniecistis. Aber der gegensatz ist falsch. Er müsste heissen *ἂν αὐτοὶ ὑπὲρ ἡμῶν* „wenn wir selber für uns kämpfen." Ferner wo

2) Nur V wagt und zwar in einer anmerkung *νόμους* auszulassen, schreibt aber dafür *τὰ γεγραμμένα*.

ist hier eine richtige steigerung? Ihr halfet uns nicht blos nicht, wenn wir unrecht erfuhren, sondern auch schrecktet uns, wenn wir für uns selber kämpfen. Einmal waren die alten nicht so gutmüthig beleidigungen zu dulden ohne sich möglichst zu wehren, andrerseits fiel es wahrlich den Athenern nicht ein, einem angegriffenen die selbstwehr verbieten zu wollen. Es streiften also nicht blos die gedanken an tautologie, sondern in dem einen auch läge eine unrichtigkeit. Wie ganz anders und echt Demosthenisch überraschend steigern sich die gedanken bei der lesart *ὑμῶν*, „sondern auch, wenn wir für *euch selber*, zu eurem besten uns vertheidigen." Das interesse der Athener und der 2 thracischen fürsten will Dem. für identisch erklären, wie auch gleich darauf er sagt: dadurch dass ihr ein *ψήφισμα* billiget, durch welches für vogelfrei erklärt wird wer den getödtet hat, welcher doch eurem und unserem nutzen zuwiderhandelt.

§. 116. p. 659: Dem. rieth den Athenern, Cersobleptes nicht allzumächtig zu machen. Vergrösserungssucht und treulosigkeit könnten ihn einst den Athenern zum feinde machen. Er beweist dies durch das beispiel von Cotys. *Τοῦτο, ὦ ἄ. Ἀ., τὸ παράδειγμα ἑωρακότες, ἐὰν ἐμοὶ μὴ πεισθῆτε, κἀκεῖνο εἰδότες, ὅτι Φίλιππος κ. τ. λ. μή* Σ App. Fr., punctis notant F Ω, *μέν* Bav., omittunt k r s v edd. vett. R D W, in klammern bei B, T und V behalten es bei (Υ r s v und App. Fr. lesen ausserdem *πείθησθε*). Wie konnte W die richtigkeit von Schaefers erklärung verkennen: Quodsi meis verbis non flectimini. Geben wir auch vielleicht W in einem punkte gegen Sch. recht. Dieser übersetzt: Certe cum hoc exemplum videritis. Dies certe greift W an; es entspreche dem nichts im griechischen und Dem. würde *γε* zugefügt haben. Mag sein, aber man betone richtig, stark *παράδειγμα*, stärker *ἑωρακότες*, wohin auch die stellung führt. Wenn ihr nun dieses *beispiel* Ath. *gesehen* habt, falls ihr durch meine worte nicht überzeugt seid. Man könnte selbst *ἑωρακότες* im ganz eigentlichen sinne gebraucht glauben, gegenüber dem folgenden *εἰδότες*, entweder weil die häufigen züge gegen Cotys gewiss viele bürger nach Thracien geführt hatten, während gegen Philipp nur wenige athenische bürger den Uryneus unterstützten, oder indem die briefe, die beweise von Cotys schuld, eben vorgelesen waren. So haben wir *ἐὰν ἐμ. μὴ π.* unmittelbar an *ἑωρακότες* angeschlossen, und das halte ich für besser, als es mit dem gleich darauf folgenden *κἀκεῖνο εἰδ.* in der art zu verbinden: *und*, falls ihr noch nicht überzeugt seid, jenes (beispiel) kennt. Wenn W *ἐ. ἐμοὶ π.* gleichbedeutend mit dem §. 117 stehenden *ἂν ἐμοὶ χρῆσθε συμβούλῳ* setzt, so wird dadurch, denke ich, Demosth. rede viel implicatior, was W. unserer lesart vorwirft, denn Dem. würde sagen: wenn ihr nun dies beispiel gesehen habt, wenn ihr mir folgt, und jenes wisset dass — *nun kommt das beispiel* —, so werdet ihr dem C.

ebenso vertrauen; zu verbinden also: ihr werdet, wenn ihr mir folgt, vertrauen u. s. w. Auffallend ist mir Ws bedenken: quaerendum est, quaenam illa oratoris sint verba, quibus se flecti non sinant ii qui audiunt —, non protulit suam sententiam ab exemplis seiunctam. Wenn W nicht damit zufrieden ist, dass dieser ganze theil der rede das *ἀσύμφορον* von Aristokrates antrag beweisen soll (s. §. 100. 101), und durchaus einzelne worte haben will; so könnte man §. 115 nennen: es ist recht gut, wenn ihr den C. über die bestrafung mächtig macht, oder §. 113: hütet euch, im glücke kennt keiner gränze oder ziel deiner vergrösserungssucht.

§. 164. p. 675: Charidemus hat sich nicht aufrichtig gezeigt. Was hätte er als wahrer freund unter so günstigen umständen thun müssen, *παρόντος μὲν στρατηγοῦ οὐχ ὧν ἐκεῖνος ἔφησεν ἂν αὐτῷ φθονεῖν οὐδενός, ἀλλ᾽ ὃν αὐτὸς ἑαυτοῦ φίλον προείλετο τῶν παρ᾽ ὑμῖν.* *ὧν* Aug. I Bav. Lessing., alle neueren. *ὧν* abhängig von *οὐδενός* giebt guten sinn, keiner von solchen, welche er seine neider nennen könnte, es wird dann jede bestimmte bezeichnung vermieden und es passt zu. Es passt zu dieser allgemeinen haltung sehr gut die partikel *ἄν*. Nun aber fehlt diese in den besten cdd. F *Σ Υ Ω* in den edd. vett. bei T V (sie findet sich bei Aug. I margo Lutet. R B D W). Es entsteht dadurch eine viel schärfere beziehung: nicht von denen einer, welche er s. n. nannte. Sollte der prahler seine geringen erfolge wirklich durch den neid *mehrerer* athen. feldherrn entschuldigt haben? Möglich, doch wer sieht nicht, dass mindestens eben so passend *ὃν* ist — keiner, welchen er. Es ginge dann auf einen bestimmten feldherrn, auf Iphikrates oder Timotheus, welche beide mit ihm vor Amphipolis nichts ausgerichtet und sich sehr nachtheilig über ihn gegen die Athener ausgesprochen hatten (§. 151). Charidemus seinerseits schob unverschämt die schuld auf den neid des Iph. oder Tim. Weil diese bestimmte historische beziehung den grammatikern entging, und weil *ὃν — οὐδενός* eine leichte grammatische unregelmässigkeit ist, so entstand die sonst nicht verwerfliche lesart *ὧν — ἄν*.

§. 183. p. 681: Ihr dürft den Charidemus nicht stark gegen euch selber machen, *ἐπεὶ ὅτι γε οὐδ᾽ ἂν ὁντινοῖν καιρὸν π α ρ ε ί η δεδήλωκε. Φιλίππου γὰρ ἐλθόντος ἔπεμψε κ. τ. λ. παρείη* Aug. I Vind. B Schaef. D W T auch wohl V. Mag es sein, dass R an dem opt. aor. hinter dem pfct. anstoss genommen, er schrieb *παριείη* (v.: *παρῃη* with *ει* above). Auch mir gefällt die verbindung nicht. Ch. hat bewiesen, dass er keinen zeitpunkt sei er wie er wolle unbenutzt vorüber lassen *möchte* (oder *würde?*). Denn als Philipp gekommen war, so schickte er; also ein wirkliches beispiel aus der vergangenheit, welches nicht bloss beweist, dass er *möchte*, sondern *hat*. Diese stärkere und Ch. treulosigkeit viel schärfer

hervorhebende wendung finden wir in der lesart von Σ Ω ed. Aldin. Herw. Paul. *παρίῃ*, woraus wohl die bei F Υ und in den 3 anderen edd. vett. gefundene lesart *παρίῃι* (welche B auch Σ zuschreibt) herstammt. Dass Ch. keinen zeitpunkt vorüberliess, hat er bewiesen. Diese verbindung vielleicht auch die endung *η* statt *ει* des imperfekts [3]) war den grammatikern nicht gewöhnlich genug, die änderung war leicht.

§. 193. p. 685: Was sie sagen, man müsse um vergangenes unrecht nicht zürnen, würde vielleicht gelten, *εἰ μὲν ἐχθρὸς ὢν κακῶς ἐποίει, φίλος δὲ φήσας εἶναι μετεβέβλητο.* Mit guten handschriften Σ Υ Ω F App. Fr. lässt W (auch T V) hinter *ὢν Χαρίδημος* aus, welches R D haben, B einklammert. Er wagt nicht, so wenig wie R B D hinter *φήσας* mit Σ Υ Ω App. Fr. *εἶναι* auszulassen, wie Funckhaenel (ad Philipp. III p. 11) gerathen, T und V thun. Zwar mit recht verwirft W was F will (wohl auch T, welche auf ihn verweisen und V, der *φήσας* in kommata schliesst) die gemeine verbindung von *φίλος μετεβέβλητο* „sich in einen freund verwandelt hätte", aber die schöne ironie geht ihm ganz verloren, welche durch das scharfe gegenüberstellen entsteht. Man betone nur nachdrücklich: wenn er feind *ὢν* übel gethan, freund *φήσας* sich geändert hätte, wenn er ein *wirklicher* feind (ein that-feind) übel gethan, ein sage-freund sich geändert hätte. Wir haben wieder Demosthenes weise nicht bloss gegenüberzustellen (das wäre: wenn er als feind — als freund aber), sondern steigernd gegenüberzustellen. Wie würde der ausdruck an kraft verlieren durch das schleppende *εἶναι*, welches wiederum leicht aus *ὢν* zu ergänzen ist. Die ironie liegt eben in der concinnität des ausdrucks.

§. 202. p. 688: Die redner machen eure geschenke verächtlich, indem sie an die nichtswürdigsten menschen sie austheilen. Zu den grössten ehren, welche sie dem Timotheus bewilligten, *προςέθηκεν αὐτῷ Φρασικλείδην καὶ Πολυσθένην, ἀνθρώπους οὐδ' ἐλευθέρους ἀλλ' ὀλέθρους καὶ τοιαῦτα πεποιηκότας οἷα λέγειν ὀκνήσειεν ἄν τις εὖ φρονῶν.* Dies *ἀλλ'* om. k r s v Aug. I Aldin. und pr. Σ. Funckh. p. 963: Parum recte enim *ἐλ.* et *ὀλ.* opponi apparet. Ihm folgen T und V. Umsonst will W oppositionem vi non acutam, attamen lenem aliquam atque commodam finden. Der gegensatz liege in dem ganzen satztheil, welcher mit *ὀλέθ.* anfängt, worin die sitten barbarischer söldnerführer beschrieben würden, so dass *ὀλέθρους* gleichsam für *βαρβάρους* stände. Aber auch das wäre kein gegensatz „nicht freie sondern barbaren", welcher überhaupt nicht herauskommt, weil die begriffe generisch verschieden sind: *ἐλευθ.* frei geboren, *ὀλέθ.* auf den charakter gehend. Somit würde ich, trotz R B D W unbedingt *ἀλλ'* verwerfen, obwohl es bei Σ supra versum App. Fr. Bav. Lessing. und wie man aus B's schweigen schliessen darf, auch in den

3) Beispiele dieses imperfekts s. Fischer ad Veller. II p. 478.

guten codd. gefunden wird (die es auslassen sind von geringerer bedeutung), aber mir fällt auf die unverkennbare allitteration in *ἐλευθέρους* und *ὀλέθρους*. Ich vermuthe hier wieder ein beispiel von der art witzes, welche allein Demosthenes zu theil geworden, des bitteren schweren witzes. Die worte *ἐλ.* und *ὀλ.* können nicht wegen ihres sinnes sondern um ihren gleichklang entgegengesetzt sein. Man verzeihe, wenn mir eben nichts feineres einfällt, wie wir sagen könnten, gesellten ihm Ph. und P. zu, männer nicht einmal reine, aber schweine und die da gethan was u. s. w. Unwillkührlich fällt einem die capuziner predigt aus Wallenstein bei. Stände nicht gerade *οὐδὲ* da, sondern z. b. *οὐκ*, so würde was V edd. vett. und R hinter *ἐλευθ.* zufügen „*γε*" vortrefflich sein, zwar nicht reine, aber schw. Daher wäre vielleicht doch räthlich *ἀλλ'* beizubehalten.

§. 218. p. 692 z. e.: *ὁ δ'* (Aristocr.) *ὑπαρχόντων τοσούτων νόμων ψήφισμα ποιεῖ κύριον τοὺς νόμους ἀναιρῶν*. *τοσούτων* R B D W. Auslassen es Σ k r s Aug. I, Funckh. p. 964 T V. Weber erklärt sich dagegen schon wegen §. 87. Hier aber kam es dem redner wirklich mit auf die menge der gesetze an: *ὃς γὰρ ὑπαρχόντων τοσούτων νόμων πάντας ὑπερβὰς τούτους γέγραφε*. Dem. hat aber alle die gesetze einzeln aufgeführt, gegen welche Aristokr. antrag verstösst. An unserer stelle jedoch führt er das gesetz an: *οὐκ ἐᾷ ψήφισμα ὁ νόμος κυριώτερον εἶναι νόμου· ὁ δ'*; Gesetze aber sind vorhanden und doch macht A. sein *ψήφ.* geltend. Die *existenz* (*ὑπαρχόντων*), nicht die zahl der gesetze wird hervorgehoben. Schon *τοὺς νόμους ἀναιρῶν* wehrt sich gegen *τοσούτων*. Dafür hätte Dem., wenn von ihm *τοσούτων* ausgegangen wäre, *πάντας τοὺς ν. ἀ.* geschrieben.

Berlin. *C. Rehdantz.*

---

42. Ad Anaximenis artem rhetoricam.

L. Spengelius v. cl. merito conquestus est, artem rhetoricam ad Alexandrum, quam Anaximeni argumentis firmissimis vindicavit, usque ad nostra tempora nimis neglectam iacuisse: tanto maiorem laudem ipse meritus est, quod non tantum artis praecepta ex oratorum Atticorum exemplis egregie illustravit, sed etiam orationem libelli luculenti, multis illam vitiis foedatam, cum ex codicibus manu scriptis tum ex ingenio felicissime emendavit. Pauca quae neglexit aut omisit iam ipse attingere conabor.

Cap. 2. p. 11, 2. ed. Speng. *Ὅταν μὲν οὖν λέγωμεν, ὡς δεῖ τὰ καθεστῶτα* (scil. in rebus sacris) *διαφυλάττειν, εὑρήσομεν ἀφορμὰς ἐκ μὲν τοῦ δικαίου λέγοντες, ὅτι τὰ πάτρια ἔθη παρὰ πᾶσι παραβαίνειν ἄδικόν ἐστι, καὶ ὅτι τὰ μαντεῖα πάντα τοῖς ἀνθρώποις προστάττει κατὰ τὰ πάτρια ποιεῖσθαι τὰς θυσίας, καὶ ὅτι τῶν πρώτων οἰκιζόντων τὰς πόλεις καὶ τοῖς θεοῖς ἱδρυσαμένων*

τὰ ἱερὰ μάλιστα δεῖ διαμένειν τὰς περὶ τοὺς θεοὺς ἐπιμελείας. Diversa ratio temporum in participiis *οἰκιζόντων* et *ἱδρυσαμένων* extrema verba primo aspectu de vitio suspecta facit, sed amovebitur omnis mendi suspicio, si locum mecum ita interpreteris: *Cum primi urbium conditores diis quoque templa constituerint* (non solum sibi domicilia, sed etiam diis sedes et templa), *omnino oportet deorum curam religiose haberi.*

C. 2. Artis scriptor, docens, quo modo de societatibus et pactis cum aliis civitatibus ineundis dicere conveniat, praecipit p. 15, 21: *συμμάχους δὲ ποιεῖσθαι (ἀναγκαῖόν ἐστι) κατὰ τοὺς καιροὺς τοιούτους, ὅταν τινὲς καθ' ἑαυτοὺς ὦσιν ἀσθενεῖς, ἢ πόλεμός τις ᾖ προσδόκιμος, ἢ διὰ τοῦτο ποιήσασθαι συμμαχίαν πρός τινας, ὅτι πολέμῳ ἀποστήσειν τινὰς νομίζουσιν.* Extrema non intelligo, nisi scribatur: *ὅτι πολέμῳ ἀ π ο σ τ α τ ή σ ε ι ν τινὰς νομίζουσιν „aut propterea socios asciscere oportet, quod aliquos* (socios) *bello exorto defecturos esse putant.*" Scripsi autem *ἀποστατήσειν* pro vulgari *ἀποστήσεσθαι*, ut item auctor locutus est c. 1. pag. 8, 24: *τοὺς καλῶς καὶ δικαίως τῶν κοινῶν ἐπιστατήσαντας*, ubi ante Bekkerum non minus prave *ἐπιστήσαντας* vulgabatur, ut etiam cod. C apud Speng. habet.

C. 2. p. 18, 2. *Τοὺς μὲν οὖν ἐν τῷ πολέμῳ κρατοῦντας ἐκ τῶν τοιούτων ἐπὶ τὴν εἰρήνην παρακλητέον, τοὺς δὲ ἐπταικότας ἐξ αὐτῶν τε τῶν συμβάντων, καὶ ἐκ τοῦ μὴ παροξύνεσθαι τοῖς προαδικήσασι ταῖς συμφοραῖς πειθομένους, καὶ ἐκ τῶν κινδύνων τῶν γεγενημένων τοῦ μὴ ποιήσασθαι τὴν εἰρήνην.* Puto requiri: *καὶ ἐκ τῶν κινδύνων τῶν γεγενημένων ἐ κ τ ο ῦ μὴ ποιήσασθαι τὴν εἰρήνην.*

In cap. 3., ubi artis scriptor de genere demonstrativo agit, inter alia haec praecipit p. 19, 17: *Δεῖ δὲ τὸν εὐλογοῦντα δεικνύειν τοῖς λόγοις, ὡς τούτῳ τῷ ἀνθρώπῳ ἢ τοῖς πράγμασιν ὑπάρχει τι τούτων ὑπ' αὐτοῦ κατεργασθὲν ἢ δι' αὐτοῦ πορισθὲν ἢ ἐκ τούτου ἐπισυμβαῖνον ἢ ἕνεκεν τούτου γινόμενον ἢ οὐκ ἄνευ τούτου ἐπιτελούμενον· — τὸ μὲν ἐκ τούτου, οἷον· ἐκ τοῦ φιλογυμναστεῖν τὸ σῶμα αἱ νῖκαι, καὶ ἐκ τοῦ μὴ φιλοπονεῖν ἐπ' ἀῤῥωστίαν ἐμπίπτειν.* In hoc exemplo primo aspectu infinitivus *ἐμπίπτειν* vitiosus videtur, sed videtur tantum; nam auctor pergit: *καὶ* (i. e. *item*) *ἐκ τοῦ φιλοσοφεῖν δ ε ι ν ό τ ε ρ ο ν ε ἶ ν α ι περὶ φρόνησιν, καὶ ἐκ τοῦ ἀμελεῖν ἐ ν δ ε ᾶ τῶν ἀναγκαίων ε ἶ ν α ι.* Cum ex hoc altero exemplo appareat, ab auctore utrumque in oratione obliqua propositum esse, fieri non potest, ut in exemplo priore nominativus *αἱ νῖκαι* sanus sit. Sed etiam maius est, quod verba illa sententia ipsa, quae nulla est, in vitio manifesto deprehenduntur. Quodsi antithesin „*καὶ ἐκ τοῦ φιλοπονεῖν ἐπ' ἀῤῥωστίαν ἐμπίπτειν*" spectes, vix dubium videtur, quin auctor scripserit: *ἐκ τοῦ φιλογυμναστεῖν τὸ σῶμα ὑ γ ι α ί ν ε ι ν, καὶ ἐκ τοῦ μὴ φιλοπονεῖν ἐπ' ἀῤῥωστίαν ἐμπίπτειν.*

C. 5. p. 25, 5. *Δεῖ δὲ τὸν ἐξετάζοντα ζητεῖν, εἴ που ἢ ὁ*

λόγος ὃν ἐξετάζει ἢ αἱ πράξεις τοῦ ἐξεταζομένου ἢ αἱ προαιρέσεις ἐναντιοῦνται ἀλλήλαις. Ἡ δὲ μέθοδος ἥδε· σκόπει ἐν τῷ παροιχομένῳ χρόνῳ, εἴ τῳ πρότερόν τις φίλος γενόμενος πάλιν ἐχθρὸς ἐγένετο, καὶ πάλιν φίλος τῷ αὐτῷ τούτῳ, ἤ τι ἄλλο ἐναντίον εἰς μοχθηρίαν φέρον ἔπραξεν, ἢ εἴ τι πράξειεν, εἰ καιροὶ παραπέσοιεν αὐτῷ, ἐναντίον τοῖς πρότερον ὑπ᾿ αὐτοῦ πεπραγμένοις. Sic Spengelius verba *ἢ εἴ τι πράξειεν εἰ κ. παραπ.* etc. multo emendatiora, quam in prioribus exemplis ferebantur, edenda curavit; sed librorum lectiones docent, pauca quaedam praeterea corrigenda esse. In plerisque enim libris verba, de quibus agitur, sic corrupta leguntur: *ἢ ἔτι πράξει* (M *πράξοι*) *ἐὰν οἱ* (*εἰ* CF) *καιροὶ παραπέσοιεν.* Ex his scripturis mihi confici videtur, locum ita scribendum esse: *ἤ τι πράξειεν ἄν, εἰ καιροὶ παραπέσοιεν* (*oder ob zu erwarten steht, dass er unconsequent handeln würde, wenn* etc.). De optativo post particulam *εἰ* interrogativam v. Herm. Opusc. IV. p. 173 sq. et auctorem ipsum infra p. 25, 15. *ὡσαύτως δὲ καί, εἴ τι προείλετο — ἢ προέλοιτ᾿ ἂν καιρῶν παραπεσόντων*, et p. 25, 13. *ὡσαύτως δὲ ὅρα καί, εἴ τι εἰπὼν νῦν λέγει ἐναντίον τοῖς πρότερον αὐτῷ εἰρημένοις, ἢ εἴ τι εἴποι ἐναντίον κτλ.*, ubi item *εἴποι ἂν* restituendum censeo.

Cap. 6. p. 26, 14. *τρίτον δὲ πίστεις, αἷς ἀνάγκη μὲν πρὸς πάντα τὰ μέρη τῶν λόγων χρῆσθαι, χρησιμώταται δέ εἰσιν ἐν ταῖς κατηγορίαις καὶ ταῖς ἀπολογίαις· ταῦτα* (Speng. fort. *αὗται*) *γὰρ πλείστης ἀντιλογίας δέονται.* Pro *ἀντιλογίας* fortasse *αἰτιολογίας* scribendum est.

C. 7. p. 26, 22. *Περὶ μὲν οὖν τῶν δικαίων καὶ τῶν νομίμων καὶ τῶν τούτοις ὁμοιοτρόπων πρότερον διωρισάμην καὶ τὴν χρῆσιν αὐτῶν διεξῆλθον, καὶ περὶ μὲν τῶν αὐξήσεων καὶ ταπεινώσεων εἶπον· νῦν δὲ περὶ τῶν ἄλλων δηλώσω κτλ.* Malim: *καὶ περὶ δὲ τῶν αὐξήσεων . . . εἶπον.* Cf. Krueg. ad Xenoph. Anab. p. 497. ed. mai. et in Grammat. I, 2. p. 319.

In tertio versu fragmenti, quod affert auctor c. 18. ex Euripidis Philocteta, varia tentata sunt ad vitium metricum „*ἀλλ᾿ ἐξ ἐμοῦ γὰρ τἀμὰ μαθήσῃ κλύων*" tollendum. Mihi lenissima emendatio videtur, ut *σὺ* post *τἀμὰ* inseratur.

C. 25. p. 51, 9. *Μετὰ δὲ συνδεσμοὺς οὓς ἂν προείπῃς, ἀποδίδου τοὺς ἀκολουθοῦντας. Τὸ μὲν οὖν τοὺς συνδέσμους ἀποδιδόναι τοὺς ἀκολουθοῦντας τοιόνδε ἐστίν· ἐγὼ μὲν παρεγενόμην οὗ ἔφην, σὺ δὲ φάσκων ἥξειν οὐκ ἦλθες. πάλιν ὅταν ὁ αὐτὸς [σύνδεσμος] συνακόλουθος ᾖ, οἷον· σὺ γὰρ κἀκείνων αἴτιος ἐγένου, καὶ τούτων αἴτιος σύ.* Sic Spengelius locum edidit, secutus codices A B D E G V, in quibus *σύνδεσμος* omittitur; quod sane ferendum esset, sed non item, quod iidem libri male *συνακόλουθος* legunt, in qua scriptura mihi vestigium superesse videtur, in iis quoque libris, ex quibus ipsi fluxerunt, voc. *σύνδεσμος* locum habuisse, et verba ita scripta fuisse, ut in altera recensione sive in codi-

cibus CFM leguntur: *πάλιν ὅταν ὁ αὐτὸς σύνδεσμος ἀκόλουθος ᾖ.*

C. 29. p. 55, 25. *ἔτι δὲ τὰς ἐλαττώσεις οἰστέον λέγοντας, ὡς οὐ δεινότητι πιστεύων ἀνέστην, ἀλλὰ νομίζων τῷ κοινῷ τὸ συμφέρον εἰσηγήσεσθαι.* Scrib. *λέγοντα*, cum ea quae sequuntur, vix numerum pluralem admittant.

C. 29. p. 56, 6. *ἐκ μὲν οὖν τοῦ παροιχομένου χρόνου ἐάν τις ὑποπτεύηται εἰς πονηρίαν τινά, πρῶτον μὲν τῇ πρὸς τοὺς ἀκροατὰς προκαταλήψει χρῆσθαι καὶ λέγειν.* Corrige: *πρῶτον μὲν δεῖ πρὸς τ. ἀκρ. προκαταλήψει χρῆσθαι*, coll. p. 58, 19: *δεῖ δὲ περὶ τῶν τοιούτων πρότερον μὲν πρὸς τοὺς ἀκροατὰς προκαταλήψει χρῆσθαι.*

C. 29. p. 57, 8. *τοὺς μὲν οὖν ἐκ τοῦ παροιχομένου χρόνου διαβεβλημένους τοῦτον τὸν τρόπον ἐν ταῖς δημηγορίαις τὰς διαβολὰς λυτέον, ἐκ δὲ τοῦ παρόντος χρόνου διαβαλεῖς τοὺς λέγοντας πρῶτον μὲν εἰς ἡλικίαν· ἐάν τε γὰρ νέος παντελῶς ἐάν τε πρεσβύτης δημηγορῇ, δυσχεραίνεται κτλ.* Reliquit Spengelius in verbis *διαβαλεῖς — εἰς ἡλικίαν* lectionem vulgatam, quod miratus essem in viro mihi familiarissimo, quo haud scio an nemo subtilius, quid sententiae alicui conveniat nec ne, perpendere soleat, nisi idem mihi quoque accidisset. Saepius enim ista verba legeram, nec unquam, quamvis sit falsa lectio, suspicatus eram, gravissimum mendum in ea latere. Cum enim auctor in hoc capite, in quo praecepta dat de benevolentia audientium captanda, non id agat, ut doceat, quibus rationibus oratores in principio dicendi de aliorum fama detrahere, sed ipsi omnem malam existimationem a se depellere possint, fere apparet, eum *διαβαλεῖς τοὺς λέγοντας* scribere non potuisse. Id etiam ex loco inferiore perspicitur, ubi auctor ad alteram particulam disputationis transiens rem, de qua modo egerat, his verbis concludit p. 57, 17: *ἐκ μὲν οὖν τοῦ παρόντος χρόνου διαβολαὶ περὶ τὸν δημηγοροῦντα τοιαῦται γενήσονται.* Quid autem scripserit auctor, non opus est ut ex ingenio quaeratur, cum loci emendatio ex libris ipsis illisque eorum, quorum recensio est probatior, peti possit. Sic est enim scribendum cum codd. CF: *ἐκ δὲ τοῦ παρόντος χρόνου διαβάλλει τοὺς λέγοντας πρῶτον μὲν ἡλικία.* His proxime accedit cod. M, qui habet: *διαβάλλειν — ἡλικία*, in reliquis plerisque est: *διαβαλεῖς* (vel *διαβάλλειν*) — *ἡλικίαν*, non *εἰς ἡλικίαν*.

C. 32. p. 62, 19. *λαμβάνειν δὲ δεῖ τὰ παραδείγματα οἰκεῖα τῷ πράγματι, καὶ τὰ ἐγγύτατα τοῖς ἀκούουσι χρόνῳ ἢ τόπῳ.* Scrib. *τὰ παραδείγματα τὰ οἰκεῖα* etc.

C. 32. p. 63, 22. *πάλιν δὲ περὶ τοῦ συμφέροντος ὁμοιοτρόπως τοῖς προειρημένοις ἐπὶ τοῦ δικαίου μετιών, καὶ ἐπὶ τελευτῇ τοῦ μέρους ἢ παλιλλογίαν ἢ ὁρισμὸν ἐπιθείς, πάλιν ἕτερον ὅ τι ἂν ὑπάρχῃ σοι προτίθει. Τοῦτον δὲ τὸν τρόπον ἄλλο ἄλλῳ συνάπτων μέρει καὶ συνυφαίνειν τὸν λόγον.* Scrib. *τοῦτον δεῖ τὸν τρόπον κτλ.* Non puto gravius mendum subesse, quamquam au-

ctor in tali conclusionis formula dicere solet: *τοῦτον μὲν οὖν δεῖ τὸν τρόπον κτλ.*

C. 35. p. 68, 1. *Τὸ δὲ ἐγκωμαστικὸν καὶ τὸ κακολογικὸν πάλιν προθέμενοι σκοπῶμεν. Φροιμιαστέον οὖν καὶ περὶ τούτων πρῶτον προθεμένους τὰς προθέσεις, καὶ τὰς διαβολὰς ἀπολύομεν ὁμοίως ὥσπερ ἐν τοῖς προτρεπτικοῖς.* Orationis forma suadet ut corrigatur: *καὶ τὰς διαβολὰς ἀπολυτέον.* Pergit deinde artis scriptor: *ἐπὶ τὸ προσέχειν δὲ παρακαλοῦμεν ἔκ τε τῶν ἄλλων τῶν ἐν ταῖς δημηγορίαις εἰρημένων, καὶ ἐκ τοῦ θαυμαστὰ καὶ περιφανῆ φάσκειν καὶ αὐτὸν ἴσα καὶ τοὺς ἐγκωμιαζομένους καὶ τοὺς ψεγομένους ἀποφαίνειν πεπραγότας.* Pro *καὶ αὐτὸν ἴσα* fortasse *καὶ ἄπυστα* scribendum est, quamquam nihil in loco graviter corrupto affirmaverim.

C. 35. p. 70, 4. *Καὶ τοῦτον μὲν τὸν τρόπον ἐν τοῖς ἐπαίνοις καὶ ταῖς κακολογίαις τὰς γενεαλογίας τακτέον. Εἴ τι δὲ ἔνδοξον αὐτῷ διὰ τὴν ψυχὴν ὑπῆρξε, τοῦτο μόνον διαφυλάττοντα, ὅπως [τὰ] πρέποντα ταῖς ἡλικίαις ἐρεῖς.* Spengelius suspicatur, pro *διαφυλάττοντα* scribendum esse: *δεῖ φυλάττειν.* At cum in aliis libris sit lectio „*διαφυλάττοντα πῶς πρέποντα*", in aliis „*διαφυλάττοντα ἔπειτα πρέποντα*", verisimilius videtur, structuram vitiosam sic emendandam esse: *διαφυλακτέον ἐστὶν ὅπως πρέποντα — ἐρεῖς.*

C. 36. p. 77, 17. *περὶ δὲ τῶν ἀμφιβόλων (νόμων) ἐὰν οὕτως ὑπολαμβάνωσιν (οἱ ἀκροαταί), ὡς σοὶ συμφέρει, δεῖ ταῦτα ὑποδεικνύειν. ἂν δ' ὡς ὁ ἐναντίος λέγει, χρὴ διδάσκειν, ὡς ὁ νομοθέτης οὐ τοῦτο διενοεῖτο ὃ σὺ λέγεις, καὶ ὅτι συμφέρει αὐτοῖς οὕτω λέγειν τὸν νόμον.* Recte intellexit Spengelius, *οὐ* ante *τοῦτο* abundare; sed cum temerarium videatur, tale vocabulum ita abiicere, ut ratio non appareat, qua in libros irrepserit, mihi praestare videtur, verba ita emendare: *χρὴ διδάσκειν, ὡς ὁ νομοθέτης αὐτὸ τοῦτο διενοεῖτο ὃ σὺ λέγεις.*

C. 36. p. 80, 17. *ῥητέον δὲ καί, ὅτι οὕτως ὁ ἐναντίος οἴεται μεγάλα ἠδικηκέναι, ὥστ' οὐ νομίζει με κατ' ἀξίαν κατηγορῆσαι, εἰ μὴ γράφοιμι καὶ πολὺν χρόνον σκεψαίμην.* Malim *κατ' ἀξίαν ἂν κατηγορῆσαι.* At ut hoc loco particula *ἂν* carere possimus, saltem in loco, qui paulo post sequitur, abesse vix poterit. Sic enim pergit auctor p. 80, 21: *ἂν δὲ φάσκωσιν, ἡμᾶς λέγειν μανθάνειν καὶ μελετᾶν, ὁμολογήσαντες ἐροῦμεν· ἡμεῖς μὲν οἱ μανθάνοντες ὡς φῂς οὐ φιλόδικοί ἐσμεν, σὺ δὲ ὁ λέγειν μὴ ἐπιστάμενος καὶ νῦν ἡμᾶς καὶ πρότερον ἑάλως συκοφαντῶν· ὥστε λυσιτελὲς φανεῖται τοῖς πολίταις κἀκεῖνον μανθάνειν ῥητορεύειν· οὐ γὰρ οὕτω πονηρὸν οὐδὲ συκοφάντην αὐτὸν εἶναι.* Si in verbis extremis pro *εἶναι* nolis *ἔσεσθαι* scribere, quod ego quidem non suaserim, sententiae ratio omnino flagitat, ut *ἂν* ante *οὕτω* addatur.

C. 36. p. 83, 22. *φθονήσονται δὲ συλλήβδην, ἐὰν ἀναξίως αὐτοὺς εὖ πράττοντας ἀποφαίνωμεν καὶ πρὸς τοὺς ἀκούοντας ἀλ-*

λοτρίως ἔχοντας, διεξιόντες ὡς ἀγαθὰ πολλὰ πεπόνθασιν ἀδίκως ἢ πάσχουσιν ἢ μέλλουσι πείσεσθαι, ἢ ἀγαθοῦ οὐδέπω πρότερον ἐστερήθησαν ἢ νῦν οὐ στερίσκονται ἢ οὐ στερήσονται, ἢ κακοῦ οὐδέπω τετυχηκότες ἢ νῦν οὐ τυγχάνοντες ἢ οὐ τευξόμενοι, ἐὰν μὴ νῦν αὐτοὺς οἱ κριταὶ κολάσωσιν. Malim in his extremis: ἢ κακοῦ οὐδέπω τετυχηκότες *εἰσιν*. *C. Halm.*

---

43. Horatiana.

Carm. IV. 8. 13—20:

> Non incisa notis marmora publicis,
> per quae spiritus et vita redit bonis
> post mortem ducibus, non celeres fugae
> reiectaeque retrorsum Hannibalis minae,
> non incendia Carthaginis impiae
> eius qui domita nomen ab Africa
> lucratus rediit, clarius indicant
> laudes quam Calabrae Pierides.

Es ist bekannt, welche unruhe diese worte den auslegern und kritikern des Horaz gemacht haben, wie namentlich von den letzteren einige die *incendia* Carthaginis durch ein anderes wort beseitigen wollen, andere sich mit annahme einer lücke helfen, andere lücken und einschiebsel voraussetzen, andere endlich durch ausschneiden dem schaden meister zu werden hoffen. Auf die letzte weise haben Peerlkamp und jüngst Lachmann (Philologus Bd. I. S. 164—166) den ursprünglichen und unverfälschten gedanken des dichters herzustellen versucht, jedoch so, dass jenem die verse 14—17, diesem die worte *non celeres fugae — lucratus rediit* (V. 15—19) als beiwerk einer späteren hand weichen sollen. Der stein des anstosses an den überlieferten worten liegt vorzüglich in folgendem. Die *celeres fugae* bedeuten, wie der zusatz *reiectaeque retrorsum Hannibalis minae* zeigt, Hannibals entweichen aus Italien: ihn hat aber nicht Scipio aus Italien verjagt, sondern er ist von Carthago zu dessen vertheidigung zurückberufen worden. Noch mehr! Der von Ennius gepriesene Scipio Africanus ist der ältere; seinen ruhm sollen die verse des Ennius heller verkündigen, als der brand des ruchlosen Carthago. Aber Carthago ist von ihm nicht in brand gesteckt worden, sondern dessen vernichtung ist geraume zeit nach seinem und Ennius' tode durch den jüngeren Scipio erfolgt. In diesen beiden punkten besteht das hauptärgerniss, was sonst noch zur verdächtigung dieser worte angeführt wird, ist ohne belang und darf hier unberücksichtigt bleiben: ein versuch aber, auch jenes durch auslegung zu heben, darf um so weniger überflüssig scheinen, als auf eine solche hülfe von der kritik zu schnell verzicht geleistet worden ist. *Drei* mittel, die

thaten des Scipio im andenken der menschen zu erhalten, werden von dem dichter so neben einander gestellt, dass an der letzten stelle dasjenige namhaft gemacht wird, was er für das wirksamste hielt und darum den beiden andern entgegensetzte. Diese mittel waren erstens anerkennung der thaten des Scipio durch standbilder und inschriften *(incisa notis marmora publicis)*, welche ihm nach seinem tode gesetzt waren *(per quae spiritus et vita redit bonis post mortem ducibus)*. Solche sah man zur zeit des Horaz bei Rom vor dem Capenischen thore und zu Liternum. Livius XXXVIII. 56: *alii Romae, alii Literni et mortuum et sepultum. Utrobique monumenta ostenduntur et statuae: nam et Literni monumentum monumentoque statua superimposita fuit, quam tempestate deiectam nuper vidimus ipsi; et Romae extra portam Capenam in Scipionum monumento tres statuae sunt, quarum duae Publii et Lucii Scipionum dicuntur esse, tertia poetae Quinti Ennii.* Ein zweites mittel, den Scipio zu verherrlichen, waren die *wirkungen und folgen seiner thaten.* Die erste dieser wirkungen bestand darin, dass Hannibal durch Scipios siege in Spanien und Afrika genöthigt wurde, Italien eiligst zu verlassen, um seiner bedrängten vaterstadt zu hülfe zu kommen. Indem Rom auf diese weise von einem dränger befreiet wurde, der es lange genug auf das entsetzlichste heimgesucht hatte, musste seinen bürgern recht fühlbar werden, was Scipio, obgleich entfernt, für sie gethan habe, und dieser eindruck war geeignet, das andenken an einen solchen wohlthäter auf lange zeit zu erhalten. Da Hannibal mit brechendem herzen Italien verliess und mit wehmuth die frucht langjähriger anstrengung auf einmal vernichtet sehen musste, so stand es dem dichter zu, diese räumung als *eilige flucht* zu bezeichnen: denn ohne dringende noth hätte Hannibal Italien nie aufgegeben. Wiederum erglänzte Scipio's ruhm in den flammen Carthago's als dieses durch den jüngeren Scipio zerstört wurde: denn die möglichkeit dazu war durch den älteren angebahnt worden. Als drittes mittel, die grossen thaten des Scipio im andenken der menschen zu bewahren, wird die verherrlichung derselben durch Ennius bezeichnet, und diesem mittel wird vor den beiden andern der vorzug eingeräumt.

Wenn in der eben dargelegten stufenfolge irgend etwas dunkel oder nicht ganz deutlich ist, so liegt dieses in der verbindung der zwei wirkungen, welche Scipios thaten geäussert haben, wovon die eine bei seinem leben, die andere nach seinem tode eingetreten ist, ferner dass die *incendia Carthaginis* gleichsam als folge der siege des älteren Scipio betrachtet werden, was sie der wahrheit nach nicht gewesen sind. Man mag dieses kühn und, wenn man will, dunkel nennen, man mag selbst einen natürlichen und durchsichtigen gedankengang darin vermissen, aber einem interpolator wird so etwas mit einiger wahrscheinlichkeit nicht zugeschrieben werden können. Was ein sol-

cher zu geben hat, ist platt und gewöhnlich, in ausdruck und gedanken verkümmert: hier ist vers und sprache poetisch, der gedanken fein zugespitzt und dadurch einem missverständniss ausgesetzt. Die ode selbst, so scheint es, ist ihrem urheber sauer geworden. Er wollte dem Censorinus, an den sie gerichtet ist, eine aufmerksamkeit damit erweisen: und doch muss er an diesem nicht viel zu rühmen gefunden haben. Denn das ganze lob desselben besteht darin, dass gedichte ihm freude machen.

Kommen wir mit dieser ansicht von der ode zur prüfung einzelner stellen derselben, so werden wir auch die beiden verse, welche Lachmann ausser den genannten einem interpolator zuweisen will, dem Horaz zurückgeben müssen. Lachmann sieht nämlich in v. 25—27

> Ereptum Stygiis fluctibus Aeacum
> virtus et favor et lingua potentium
> vatum divitibus consecrat insulis

ein begeistertes lob der griechischen poesie und stellt die frage: „wie ist es möglich, dass auf *ereptum Stygiis fluctibus* und auf *divitibus consecrat insulis* nun noch der grund folgen soll, denn *dignum laude virum musa vetat mori?*" Allein beides, sowol der „grund" als das „denn", gehört dem ausleger, nicht dem dichter. Dieser schliesst vielmehr mit jenem verse einen theil seines liedes ab und fasst die vorhergehenden concreten fälle, nämlich die unsterblichkeit, welche *Scipio*, *Romulus* und *Aeakus* der poesie verdanken, in die allgemeine sentenz zusammen: *einen helden, der lob verdient, lässt die muse nicht sterben.* Wir haben hier also eine rhetorische *collectio*, von der Horaz nicht selten gebrauch gemacht hat, z. b. Carm. III. 4. 65, wo die voraufgegangenen concreten fälle mit dem satze *vis consili expers mole ruit sua* beschlossen werden. Lachmann fährt fort: „so schön dieser vers an sich ist, hier fällt er aus dem ton. Und eben so übel, ja ganz prosaisch, folgt darauf der gegensatz, *caelo musa beat.* Wenn Horaz in einer schwachen stunde den vers allenfalls gemacht hatte, so musste er ihn nothwendig streichen." Wenn er das „streichen" aber aus gleicher schwäche unterlassen hätte? So müssen wir, wie die sache jetzt steht, annehmen, nur dass von schwäche und schwachen stunden keine rede sein kann. Auch keinen gegensatz führt der ausspruch *caelo musa beat* ein, sondern er enthält eine steigerung des vorher abgeschlossenen gedankens. Einige helden, so fährt Horaz fort, haben der poesie nicht allein unsterblichkeit zu danken, sondern sind durch sie in den himmel und unter die himmlischen götter versetzt worden. Wenn vorher die einzelfälle voraufgehen und die allgemeine sentenz den schluss macht, so wählt der dichter jetzt eine umgekehrte folge, er schickt den allgemeinen satz als *praeparatio* voran und lässt die belege aus der mythengeschichte nachfolgen, und zwar dieselbe anzahl (3), wie vorher, *Hercules*,

Tyndariden, *Bacchus*, ein neuer wink für uns, in der ersten reihenfolge auf den Scipio nicht zu verzichten und dadurch die überlieferte symmetrie nicht zu stören. Beides, *collectio* und *praeparatio*, ist in gleicher weise Carm. III. 4. 65 — 68 zusammengestellt.

Die letzte athetese, welche Lachmann in der besprochenen ode vollzieht, betrifft den vorletzten vers derselben. „Der eingeschaltete vers", sagt Lachmann, „*ornatus viridi tempora pampino*, stört die symmetrie der sätze durch müssiges beiwerk, und er ist aus Carm. 3, 15 entlehnt: denn Horaz wiederholt seine worte nicht ohne anspielung." Die symmetrie der sätze würde vielmehr durch tilgung des verses gestört werden: denn wie der vorhergenannte Hercules mit dem epitheton *impiger*, die Tyndariden durch *clarum sidus* ausgezeichnet sind, so darf auch dem Bacchus ein ähnliches beiwerk nicht fehlen, und das erhält derselbe durch *ornatus viridi tempora pampino*. Auch die äussere symmetrie, das heisst der gleiche umfang der sätze, worin Hercules, die Tyndariden und Bacchus erwähnt werden, würden durch ausstossung jenes verses aufgehoben werden. Ein „müssiges beiwerk" enthalten jene worte auch nicht. Sie zeichnen den Bacchus, wie dessen bild durch die poesie und die bildende kunst überliefert war. Wie dieser vers die äussere erscheinung des weingottes ausdrückt, so der folgende die innere bedeutung desselben, d. h. den segen, welcher durch ihn dem weinstocke verliehen wird *(vota bonos ducit ad exitus)*. Das nämliche lässt sich in der anführung der Tyndariden unmittelbar vorher wahrnehmen. Sie werden zuerst als *helles gestirn* genannt und dann wird von ihnen gerühmt, dass sie bedrängte schiffe aus dem abgrunde des meeres retten. Der letzte einwurf, der bestrittene vers sei aus carm. 3, 15 entlehnt, verliert sein gewicht, sobald man jene stelle, *dulce periculum est, o Lenaee, sequi deum cingentem viridi tempora pampino*, der unsrigen gegenüberstellt. In beiden sind *drei* wörter die nämlichen, sonst ist alles verschieden. Denn Carm. III. 15. 20 ist die rede von einem verehrer des Bacchus, der dadurch seine neigung zu diesem gotte an den tag legt, dass er mit rebenlaub, der gabe und dem schmucke des gottes, sein haupt bekränzt, in der andern ode wird der schmuck des gottes, wie die poesie ihn geschaffen hat, erwähnt.

Bonn. *F. Ritter.*

---

44. Godofredus Hermannus Fr. Guil. Schneidewino S. P. D.

Maximam profecto quum fortunae gratiam haberi oportet, quae nobis inopinato eximios versus Pindari obtulit, tum tibi, Schneidewine, qui eos versus tam docte atque erudite et interpretatus es et emendasti, ut perpauca reliqueris, de quibus du-

bitari posse videatur. Ego quidem quo maiore cum gaudio versus illos excepi, eo libentius feci quod rogasti, ut ad te perscriberem, si quid haberem quo illi etiam magis expolirentur. Sunt illa quidem et pauca et parva, nam pleraque et potissima a te occupata sunt, sed tamen aliqua. Apertum est, carmen illud ad harmoniam Doricam fuisse compositum, cuius quum satis certae numerorum leges sint, est ea res opportuna quidem ad inveniendam veram scripturam, sed eadem tamen etiam incommoda propter similitudinem membrorum, ita ut difficile sit deprehendere rationem antistrophicam. Id tu scite declinasti, ut nulla opus esset earundem partium repetitione. Ipsos autem numeros est ubi videaris haud satis ad Dorici carminis severitatem exegisse. Deinde video te admisisse, quae Ionicorum poetarum, non Pindari sunt, *καλὸν* prima longa et *ζώϊον*. Illa autem quae secundo versu posuisti, *μὴ φυτῶν ἀναισθήτων μηδὲ θηρῶν ἀλόγων*, eo quod *θηρῶν* pro *θηρίων* scripsisti, ipse fatebere non ad poeticae dictionis dignitatem attolli. Illa scriptor iste, qui Pindaro auctore utebatur, de suo addidit, quo hominis naturam ceteris rebus creatis praestare ostenderet. Adeo et sententia et verba et ordo verborum vulgarem sermonem produnt. In iis vero quae genuina Pindari verba sunt, quamvis docte de Parrhasiae conditore Pelasgo exposueris, tamen Parrhasiam istam non aegre feres tibi eripi, si cogitaveris, quod scriptum est *ἠραρίας* nihil aliud esse quam *ἢ ᾿Ραρίας*, pertinereque ad Diaulum. Stephanus Byzantius: *᾿Ράριον πεδίον ἐν ᾿Ελευσῖνι, καὶ ᾿Ραρία γῆ, καὶ ᾿Ραριὰς ἡ Δημήτηρ.* De spiritu leni, quo hoc nomen scribendum est, Göttlingius noster calidius, ut solet, iudicavit ad Theodosium p. 213, apud quem *πεδίον* p. 27. 22 scribere debebat. Praeter scholiastam Dionysii Thracis in Bekkeri Anecd. p. 693, 11. qui Aeolensibus istam pronuntiationem tribuit, ceteri quos sciam grammatici non discernunt in huius nominis usu dialectos, pariterque et Aeolica quae afferunt *ῤάρος*, *ῤάριον*, et campum Rarium quaeque ibi colebatur Rariam Cererem leni spiritu pronuntiatam tradunt, Herodianus *περὶ μονήρους λέξεως* p. 35, 6. Lexicon *περὶ πνευμάτων* p. 242. Arcadius p. 200, 22. Etymologicum M. p. 702, 37. scholiastes Homeri ad Iliad. I. 56. maximeque is, cuius adnotationem Gaisfordius in appendice Choerobosci edidit p. 905, 3. Itaque etiam *᾿Ράρος*, pater Triptolemi apud Pausaniam I. 14, 3. et Hesychium, qui *᾿Ράρ* apud Photium dictus est, ita scribendus erit, etsi librarii ubique asperum spiritum apposuerunt. Etiam illud facile concedes, non satis venuste coniungi *᾿Ιάρβαντα φαντί.* Nomen viri, quod tibi feliciter suppeditavit Virgilius, ut valde probabiliter restitutum accipio, sed ut addendum sit aliquod epitheton, quod etiam in Gigantibus faciendum duxi, utroque loco et numerorum caussa, et quod neque Iarbas nec Gigantes nudo nomine a Pindaro commemorati videbantur. In ceteris satis erat ordinem verborum quibusdam

in locis mutare, voculasque adiicere, quas scriptor iste, a quo haec Pindarica numeris soluta accepimus, omittendas putasset. Dubitabam etiam an ὀργιασμοὺς dixisset Pindarus, etsi ὀργιάζειν apud Euripidem est. Itaque quum metrum videretur ὀργίων poscere, hoc posui. Vide igitur an tibi probetur haec ratio, qua hos versus scriptos fuisse veri simile puto. Nam in huiusmodi caussa non licet longius progredi, quam ut afferatur quod possit verum esse. Tertium stropharum versum, quoniam ambiguum videri eius metrum potest, ex tribus epitritis et cretico compositum putato. Illud scis, si quosdam longiores numeros in plures versus divisi, non existimare me finiri numerum in mediis vocabulis, sed praetulisse hanc versus describendi rationem, quod et ad scripturam et ad recitationem facilior et commodior esse videbatur. Ita habeto, Schneidewine, quae mihi, postquam tu praeclare viam monstrasti, probabilia visa sunt. Nunc exspectandum nobis Boeckhii iudicium est, peritissimi harum quoque rerum arbitri, quem sine dubio hi versus eius poetae, de quo ille unus omnium maxime meritus est, advertent, iis ut aliquid operae impendat. Interea tu haec, ut ab amico gratum tibi facere cupienti, benevole, ut soles accipe. Vale. D. Lipsiae d. XXV. m. Iulii a. MDCCCXLVI.

Πρώτα δὲ γαῖ᾽ ἄνδωκεν ἄνθρωπον τόϑ᾽ ἐνεγκαμένα καλὸν γέρας,
ἀμέρου καὶ ϑευφιλοῦς μάτηρ ἐϑέλοισα γενέ-
10 *σϑαι γενεᾶς. χαλεπὸν δ᾽ ἐστὶν εὑρεῖν,*

ἀντ. *εἴτε Βοιωτοῖσιν Ἀλαλκομενεὺς λίμνας ὑπὲρ Καφισσίδος*
πρῶτος ἀνθρώπων ἀνέσχεν,
εἴτε καὶ Κουρῆτες Ἰδαῖοι ἔσαν, ϑεῖον γένος,
ἢ Φρύγιοι Κορύβαντες,
5 *οὓς τότε πρώτους ἴδε δενδροφυεῖς ἀμβλαστάνοντας Ἅλιος,*
εἴτ᾽ ἄρα καὶ προσεληναῖον Πελασγὸν Ἀρκαδία,
ἢ Ῥαρίας οἰκήτορ᾽ Ἐλευσὶς Δίαυλον,
ἢ καλλίπαιδα Λᾶμνος ἀρρήτων ἐτέκνωσε Κάβειρον ὀργίων,
εἴτε Παλλάνα Φλεγραῖον Ἀλκυονῆ,
10 *πρεσβύτατον ϑρασυγυίων Γιγάντων.*

ἐπῳδ. *πρωτόγονον Λίβυες δ᾽ αὖτ᾽ Ἰάρβαντα κρατερὸν*
φασὶν αὐχμηρῶν πεδίων ἀναδύντα γλυκεί-
ας ἀπάρξασϑαι βαλάνου Διός· Αἰγύ-
πτῳ δὲ καὶ νῦν Νεῖλος, ἰλὺν ἐπιλιπαί-
5 *νων ὑγρᾷ σαρκουμέναν ϑερμότατι,*
σώματα ζῶντ᾽ ἀνδιδοῖ.

---

45. Zu Caesar und Tacitus.

Caesar de b. civili 3, 69. *Sinistro cornu milites, cum ex vallo Pompeium adesse et suos fugere cernerent, veriti ne angustiis*

intercluderentur, cum extra et intus hostem haberent. eodem quo venerant receptu (so mit Voss) *sibi consulebant, omniaque erant tumultus, timoris, fugae plena, adeo ut, cum Caesar signa fugientium manu prehenderet et consistere iuberet, alii dimissis equis eundem cursum conficerent, alii ex metu etiam signa dimitterent, neque quisquam omnino consisterent.* Um zu fliehen giebt niemand sein pferd auf: also kann schon deshalb *dimissis equis* nicht richtig sein. Was Faernus und andere vermuthet haben, *admissis equis*, lässt sich auch nicht billigen; denn von reiterei ist hier gar nicht die rede. Ich lese *alii nihilo sequius eundem cursum conficerent.* Sobald aus *sequius* einmal *equis* geworden war, fand sich *dimissis* aus dem folgenden *dimitterent* von selbst ein. In diesen auf alle weise verderbten büchern kommt man ohne herzhaftere verbesserungen nicht aus.

Tac. Dial. 3. *Igitur ut intravimus cubiculum Materni, sedentem ipsum quem pridie recitaverat librum intra manus habentem deprehendimus.* So ist überliefert. Mit unrecht hat man seit Lipsius aus der ganz willkührlich interpolierten römischen ausgabe *sedentem ipsum et quem* beibehalten. Vielmehr ist zu schreiben *sedentem ipsumque quem*, dasselbe gedicht das Maternus am vorigen tage vorgetragen hatte und das unsern besuch veranlasste. Nachher ist nothwendig mit Cujas *inter* anstatt *intra* zu setzen.

13. *Me vero dulces, ut Virgilius ait, Musae, remotum a sollicitudinibus et curis et necessitate quotidie aliquid contra animum faciendi, in illa sacra illosque fontis ferant.* An die quellen der Musen zu denken hat den herausgebern genügt: aber ein bad in diesen quellen will Maternus doch schwerlich nehmen, und die wohlfeile kunst mit der man etwa *in fontes* anders erklären möchte verdient keine ernstliche berücksichtigung. *Illa sacra* bezieht sich auf einen ausdruck den Maternus vorher (cap. 12) gebraucht hat, *nemora vero et luci et secretum ipsum, quod Aper increpabat, tantam mihi afferunt voluptatem ut inter praecipuos carminum fructus numerem quod nec in strepitu nec sedente ante ostium litigatore nec inter sordes ac lacrimas reorum componuntur, sed secedit animus in loca pura atque innocentia fruiturque sedibus sacris.* Apers worte lauteten (cap. 9) — *deserenda cetera officia, utque ipsi dicunt, in nemora et lucos, id est in solitudinem, secedendum est.* Vergleicht man diese stellen, so ergiebt sich, denke ich, eine überzeugende verbesserung: *in illa sacra illasque frondis ferant.* Der ausdruck *frondes* für *nemora* oder *lucos* ist im munde des dichters nicht zu poetisch, sondern, wie manches andere, charakteristisch.

M. Haupt.

---

46. Tyrtaeus IV, 3. und Sophron.

1 *Δεσποσύνοισι φέροντες ἀναγκαίης ὕπο λυγρῆς*
ἥμισυ πᾶν ὅσσον καρπὸν ἄρουρα φέρει.

Die handschriften des Pausanias haben ἥμισυ πάνθ' ὅσσων oder ὅσοι, die herausgeber ändern ἥμισυ πάνθ' ὅσσον, πᾶν ὅσσον, παντὸς ὅσον. Das erste hat ἥμισυ adverbial, ohne beispiel; das zweite, an sich tadellos, wird durch das stimmen der codd. in πάνθ' abgewiesen; das letzte ist aus gleichem grunde noch weniger wahrscheinlich. Mit änderung eines buchstabens haben die quellen recht: man schreibe ἥμισα πάνθ' ὅσσον. Τὸ ἥμισον steht in einer reihe von manumissionsurkunden: aus Stiris bei Ross I, 73, 17. 74, β, 17., aus Daulia 81, 16. 17., auf sechs inschriften von Tithora bei Ulrichs rhein. mus. II, 585 sqq., endlich in einer aus Hyampolis bei Curtius anecdd. Delph. 38, 11. 12. Behutsam hat Ahrens Dor. 236. 585. die form mori Phocico zugeschrieben. Allein er hat übersehen, dass nach Lobeck Phryn. 247 auch bei Archimedes de sphaera spuren derselben form in dem hyperdorischen ἁμίσεον zum vorschein kommen. Hätten wir manumissionsurkunden ähnlicher art aus Lakonika oder andern dorischen staaten, wie wir sie durch glücklichen zufall gerade aus Phokis in reicher zahl haben, so würden wir die form wohl als allgemein dorisch anerkennen müssen. Oder man weise in irgend einer dorischen urkunde ἥμισυς nach.

Traue ich dem Tyrtaeus dieselbe zu, so berufe ich mich auf δεσπότᾰς und δημότᾰς, zum beweise, dass die ionische sprache der elegie doch hin und wieder dem landesidiom einen kleinen spielraum gegönnt hat. Hat doch auch Theognis v. 299. das dorische λῇς. — Der plural ἥμισα πάνθ' wie Demosth. 1325, 28. Rsk. τὰ ἡμίσεα τῶν φανθέντων. Aristot. oecon. 2. τὰ ἡμίσεα ὧν εἶχεν. Platon. legg. II, 672, E. τὰ μὲν δὴ τῆς χορείας ἡμίσεα διαπεπεράνθω, τὰ δ' ἡμίσεα περανοῦμεν. Dass aber Pausanias bei Tyrtaeus den plural gelesen hat, scheint seine paraphrase zu zeigen IV, 13, 4. Τῶν γεωργουμένων τροφῶν σφίσιν ἀποφέρειν (ἐπέταξαν) πάντα τὰ ἡμίσεα. Denn so ist statt πάντων τὰ ἡμίσεα mit codd. V[b] und L[a] zu lesen.

2. Bei Ahrens fehlt Cyrillus Crameri ann. Oxx. IV, 179, 16. Ἄλειαρ· τὰ ἀπὸ πυρῶν ἄλευρα, τὰ δὲ ἀπὸ κριθῆς ἄλφιτα· ἔνθεν καὶ τὸ ἀλέσαι. ἡ ἀλέα γὰρ καὶ ἄλετα, ἔνθεν ὁ μιμογράφος ἔπαιξεν· Ἀλλ' ἀμφάλιτα κυπτάζει. Hier ist statt der fehlerhaften worte ἡ ἀλέα γὰρ καὶ ἄλετα dem zusammenhange nach zu schreiben: ἡ πληθυντικὴ ἀλείατα· λέγεται καὶ (oder συγκοπῇ) ἄλειτα. Der beweis im et. m. 62, 18. Ἀλείατα· τὰ ἐκ πυροῦ ἀληλεσμένα ἄλευρα· συγκοπῇ ἄλειτα· ἢ ἑφθὸν ἄλευρον· λέγεται καὶ ἄλητον. Die glosse geht wegen ἀλείατα auf Homers Odyss. Υ, 108., wegen ἄλειτα auf Sophron. Dieser sagte scherzend Ἀλλ' ἀμφ' ἄλειτα κυπτάζει. Sein scherz bestand darin, dass er von einer fleissigen dirne harmlos sagte: ***sie lässt es sich mit dem mahlen sauer werden***, wie κυπτάζειν περὶ τὰ σκῦλα, τοὺς τεθνεῶτας üblich ist. Boshaftere konnten aber auch verstehen: ***sie thuts ja des täglichen brots wegen.*** Dieselbe zweideutigkeit hat Sophron auch sonst und nach ihm Aristophanes Lys. 17. Ἡ μὲν γὰρ ἡμῶν περὶ τὸν ἄνδρ' ἐκύπτασεν, wo die scholien: κομψῶς τῇ ἀμφιβολίᾳ καὶ χαριέντως ἐχρήσατο, καθὰ καὶ Σώφρων (fr. 43.) ἐνθάδε κυπταζόντι πλεῖσται γυναῖκες. Allein es scheint, dass Sophron noch etwas anders durchhören lassen wollte, nämlich den φάλης. Ein schalk konnte auch verstehen ἂμ φάλητα κυπτάζει, d. h. ἀνακυπτάζει φάλητα, wie ähnlich fr. 11. ὁ δ' αὖ φάλης κατακυπτάζει. Und das meint Cyrillus mit seinem παίζειν. Auch scheint man desshalb statt der eben wegen dieses beabsichtigten anklanges vom Sophron gewählten synkopirten form ἄλειτα auch ἄλητα gelesen zu haben: denn offenbar gehört hierher Hesychius s. v. Ἀμφ' ἄλητα (Ἀμφάλητα codex)· περὶ τὰ ἄλευρα, wo man ἀμφ' ἄλφιτα und ἀμφ' ἄλευρα tappend änderte.

F. W. S.

XXV.

Bemerkungen über die bildung des modus im lateinischen[1].

Wenn das wesen des verbum und das diesen redetheil von den übrigen unterscheidende merkmal von W. von Humboldt *Ueber die verschiedenheit des menschlichen sprachbaues* s. 94 mit recht in die synthesis des seins mit dem begriffe gesetzt wird, so kann der modus, da der begriff immer derselbe bleibt, nur als der ausdruck für die verschiedene art der auffassung des seins betrachtet werden. Obgleich nun Humboldt aus seiner definition des verbum diese ansicht von der bedeutung des modus nicht entwickelt hat (s. a. a. o. s. 332. 93. 275), so lässt sich doch dieselbe durch nicht unwichtige theils aus dem gebrauche theils aus den formen der modi entlehnte gründe bestätigen. In dieser beziehung scheinen besonders die modalformen der lateinischen sprache beachtung zu verdienen. Da die vorstellung von dem *wirklichen sein* durch die im verbum zugleich bezeichnete handlung oder lebensäusserung schon gegeben ist, so musste eine besondere andeutung des modalen verhältnisses unnöthig erscheinen. Wollte man dem bindevokale diese kraft beilegen, so würde die lautliche bedeutung desselben, die zwar weniger deutlich im lateinischen, wo nur wenige verba denselben ausschliessen, bestimmter aber in anderen sprachen, in denen ganze klassen von verben denselben entbehren, hervortritt, übersehen, und nicht beachtet werden, dass die wahre synthesis eines sol-

1) S. Reisig *Vorlesungen uber die lat. sprachwissenschaft* s. 603; Mohr *Die dialektik d. sprache* s. 8 ff.; Scheuerlein *Ueber d. charakter d. modus in d. griech. sprache* Halle 1842; Programm des gymnas. zu Eisenach v. jahr 1846 s. 11 f.

chen mittels nicht einmal bedürfe. Dennoch zeigen die modalformen im lateinischen, dass die nothwendigkeit einer bezeichnung der besonderen verhältnisse des seins nicht für überflüssig gehalten wurde. Die einfachen verbalbildungen nämlich sind hier bis auf wenige, das präsens nämlich und einige formen des perfekts, wol weniger aus lautlichen gründen, als weil das bedürfniss schärferer bestimmungen und deutlicherer bezeichnung der verhältnisse gefühlt wurde, aufgegeben, und an deren stelle verschmelzungen mit formen der verba getreten, welche das sein oder werden andeuten. Allerdings zeigen die formen, die so an den verbalstamm treten, zunächst die zeit an, aber das element, welches mit dem begriffe verschmilzt, ist das der existenz, und, wo eine besondere modifikation desselben nicht sichtbar ist, das des wirklichen, ausser dem geiste des sprechenden, in der natur oder dem menschengeiste überhaupt vorhandenen seins. Soll dagegen die auffassung des seins modificirt, die existenz als durch den geist und im geiste gesetzt dargestellt werden, so muss dieses auch in der form sichtbar werden, indem entweder an den verbalstamm selbst oder an den des verbum der existenz, der an jenen angefügt wird, ein neues element hinzutritt. Dass auch hier die erste bildungsweise im lateinischen beschränkt sei lässt sich nicht verkennen, so wie dass die meisten conjunktivformen nur durch die modificirte bezeichnung der existenz ausgedrückt werden, woraus hervorgeht, dass die Lateiner das wesen dieses modus nur in der veränderten auffassung des seins gefunden, und um dieses deutlicher zu bezeichnen, viele in anderen sprachen erhaltene einfache formen aufgegeben haben, um an deren stelle zusammengesetzte treten zu lassen. Zwar könnte es bei der betrachtung gerade der ältesten conjunktivform, die erhalten ist, scheinen, als sei erst allmählig die bezeichnung des conjunktivs eingetreten, indem in dem Arvalenliede *sins* (oder *sirs*) ohne andeutung des conjunctivus gelesen wird. Allein wenn man auch annehmen wollte, dass diese form allgemein gewesen sei, so würde doch daraus nur folgen, dass, wie es in vielen anderen erscheinungen der fall ist, man denke an die abwerfung der casusendungen auf den ältesten inschriften, an die entfernung von s am ende der wörter u. a., die lateinische sprache in rücksicht auf ihre lautverhältnisse eine zeit lang gesunken gewesen sei, dann aber bei steigender bildung ihren früheren

vokalreichthum wieder gewonnen habe. Dieses ist um so wahrscheinlicher, da auch im oskischen in den späteren denkmälern schon manche vokale geschwunden sind, die auf den früheren noch erscheinen, und im umbrischen die ausstossung der vokale noch viel häufiger vorkommt. So treten denn auch dem erwähnten sins, die oskischen formen: ampert, amfretaert, fust u. a., die umbrischen benust u. s. w. zur seite, und so wie neben fust fusid bestand, so wird auch sins nur durch synkope des modusvokals entstanden sein. Dass aber die vollere modusform *ie*, einem früheren iā entsprechend, gewesen sei, wird durch das selbst von Cicero, s. Orat. 47, 157, nicht verworfene *siem* etc. bewiesen: eine form die sich auch im umbrischen *arsier* und *arsie* s. Tabb. Eug. VI, a, 8. 27. VI, 6, 24, Lassen *Beiträge zur deutung der Eugub. tafeln* s. 32, wieder findet, und die, wie das oskische *staiet* für *stet* zeigt, nicht auf esse beschränkt war. Aus dem überall sichtbaren streben des lateinischen nach einfachen vokalen ging die zusammenziehung von *ie* in *ī* hervor, welches an verben ohne bindevokal, wie sim, edim, duim u. a., auf die es jedoch, wie coquiunt u. a. zeigen, nicht beschränkt war, leicht erkennbar ist. Im oskischen scheint diese form noch weiter verbreitet gewesen zu sein, wie aus fuid (fuat), hipid (habeat) erhellt. Wären die oskischen formen purraaid Cipp. Abell. 52, deivaid Tab. Bant. in der that conjunktive, wie Mommsen *Oskische studien* s. 63 annimmt, wiewol nicht zu läugnen ist, dass sie eben so leicht für perfekte des indicativus gelten können, s. Peter *Hall. litt. zeit.* 1842. n. 82 s. 63, so würden sie zeigen, dass dieses *i* auch an die stämme mit *a* angehängt worden wäre, und den deutlichsten beweis für Bopps ansicht (s. *Conjugationssystem* s. 98, *Vocalismus* s. 200; vgl. *Gr.* §. 688), dass *amem* aus *amaim* entstanden sei, liefern. Aber auch ohne diese äussere unterstützung ist dieselbe hinreichend sicher und einleuchtend. Ebenso wahrscheinlich ist dessen annahme, dass diese conjunktivform auch in das futurum übergetragen worden sei. Denn da so viele erscheinungen in der sprache darauf hinweisen, dass ursprünglich nur zwei grundformen bestanden haben, das futurum erst später gebildet sei, und da dasselbe seiner bedeutung nach so nahe mit dem conjunktiv verwandt ist, so kann es nicht auffallen, wenn eine conjunktivform, besonders wo sich mehrere für diesen modus gebildet hatten, auf das futurum übergetragen

wurde; so dass leges, audies, für legais, audiais, die letzte bedeutung annahm. In früherer zeit und noch bei Cato (s. attingem Paul. Diac. p. 26 ed. Müller, ostende Fest. p. 201, recipie ib. p. 286; vgl. Struve p. 146) fand sich auch in der ersten person *em*, wofür dann die endung *am* gewöhnlich wurde, sei es, dass dieselbe aus der anderen conjunktivform entlehnt, oder das *i* der ursprünglichen form: legaim von *a* verschlungen wurde, wie es im dat. puero u. a. geschehen ist. Dass auch das fut. von esse aus dem conjunktiv entlehnt sei, ist wenigstens sehr wahrscheinlich. Doch ist wol nicht mit Bopp, vergl. *Gr.* §. 651, anzunehmen, dass das *i* von *eris* durch zusammenziehung von *ya* entstanden sei, da dieses vielmehr *ī* ergeben würde, sondern es ist wahrscheinlicher, dass *sīs (esīs)* zum behufe der unterscheidung gekürzt worden sei, s. Bäumlein *Unters. über d. gr. modi* s. 39, was dadurch noch mehr bestätigt wird, dass in fuerimus, fueritis nicht selten sich die länge erhalten hat. Ob in *ero* und *erunt* *ĭ* ausgefallen sei, wie Bopp glaubt, oder die übrigen formen des indikativs eingewirkt haben, lässt sich schwer entscheiden. Im umbrischen scheint *i* auch in der 3. pers. sing. ausgefallen zu sein, s. Grotef. *Rudd. Umbr.* part. VII. p. 8, im oskischen diese form nicht vorzukommen. Indess tritt im futurum auch die andere verbalbildung durch anhängung eines hülfsverbum auf, nämlich in den formen auf *bo*, *bis* etc. Dass dieses eine form von fuo sei, lässt sich kaum bezweifeln; doch ist nicht wahrscheinlich, dass *bis* etc. wie Bopp a. a. o. §. 663 annimmt aus *busis* entstanden sei. Obgleich diese ansicht durch das oskische *fusid* Cipp. Ab. 19. 23, welches synkopirt in fust im oskischen und umbrischen sehr häufig ist, bestätigt zu werden scheint, so ist doch nicht zu übersehen, dass sich keine spur des ausgefallenen *us* findet, und dass Bopp s. 766 u. 941 ähnliche formen ohne *si* anführt. Ferner kann fusid eben so wohl für fut. exact. als für das einfache futurum gehalten werden, wie fuit präs. u. perf. ind. sein kann; und die stellen, die Mommsen s. 61 anführt, um seine futurbedeutung nachzuweisen, sind so beschaffen, dass sie mit gleichem rechte auf das fut. exact. bezogen werden können, wie sich dieses nicht selten in römischen gesetzen findet, z. b. leg. Servil. I. l. 2. b. Göttling. I. l. 7: qui eo anno fuerint u. a. Da nun der conj. von fuo im oskischen *fuid* ist, s. Tab. Bant. 28. 29, so konnte nach ab-

werfung von f, wie in potui, und veränderung des *u* in *b*, wie in bis aus duis, bellum aus duellum u. a. leicht *bis, bit* etc. entstehen, während der übergang von f in b schwieriger, der ausfall von *us* nicht leicht nachzuweisen ist. Die Lateiner gingen, indem sie diese form schufen, (die Osker brauchten wie die Griechen den conj. von esse um das futurum zu bilden, z. b. rersazet T. Bant. 19, herest ib. 12. 13, wie auf den Eugub. tafeln heriest, heries, habiest u. a., welche Lassen s. 44 wol nicht passend für perfekta hält), ihren eigenen weg, und bezeichneten sehr passend das werden der thätigkeit nicht wie die anderen sprachen das sein; wesshalb es auch nicht auffallen kann, dass in früherer zeit diese form weit verbreitet, und auch in der 3. und 4. conjugation gebräuchlich war, s. Seyfert I. s. 172, Struve s. 148. In den übrigen formen des futurum und des conjunktivs setzten auch die Lateiner das fut. und präs. conj. von esse an den verbalstamm, so die modificirte auffassung der existenz bezeichnend. Bei der ursprünglichen gleichheit und der auch nachher erhaltenen formenähnlichkeit derselben konnte es nicht anders kommen, als dass, wenn sie an den perfektstamm traten, formen entstanden, die sich wenig von einander unterschieden, und sich vielleicht mit einander vermischten. In früherer zeit geschah bekanntlich die anfügung der formen von esse auf zweifache weise, indem entweder *e* zwischen beiden theilen der form erscheint, welches wahrscheinlicher von Bopp §. 644 für das *i* des perfekts als von anderen für das *e* von esse gehalten wird, oder die formen so, sim unmittelbar an den verbalstamm angefügt wurden. Nach der verschiedenen gestalt der perfektformen entstanden also die verschiedenen bildungen wie faxo faxim; fecero fecerim; axo axim; egero egerim; liberasso u. s. w. Da nun sowol der gebrauch der alten schriftsteller als die zeugnisse der grammatiker, s. G. Hermann *Dissertatio de Io. Nic. Madvigii interpretatione quarundam verbi Latini formarum* p. 9 ff., nicht zweifeln lassen, dass die formen mit so und sim den begriff der vollendung der handlung enthalten, so können die ersteren schwerlich mit recht für einfache futura gehalten werden, wie es von Bopp *Conjugationssystem* s. 98, vgl. *Gr.* s. 917 und von Madvig *Opp. altera* p. 60 ff. geschehen ist. Die schwierigkeiten, welche dieser erklärung die form entgegenzusetzen scheint, lassen sich wenigstens bei vielen ohne künst-

liche annahmen beseitigen. Mit recht nämlich nimmt Curtius *De verbi lat. fut. exacto et perfecti coniunctivo* an, dass wie schon Pott *Etym. forschungen* I, 27, II, 95 angedeutet hatte, bei einigen dieser formen die reduplikationssylbe abgefallen sei; eine ansicht, die durch ähnliche erscheinungen im lateinischen, wie tuli, scidi, canerint, s. Fest. ed. Müller p. 401, vielleicht das freilich nicht ganz sichere astasint ib. 26, und in den verwandten sprachen bestätigt wird. So hat das oskische s. Tab. Bant. 7 noch fefarust, das umbrische s. Tab. Eugub. I, 31 schon farust, wie im lat. faxit; ferner lässt sich wol pepercust Tab. Eug. VI, a, 5, pepescus VII, a, 8, pepercurent III, 65, obgleich über die identität der wurzel gestritten werden kann, s. Lassen s. 46, Grotefend part. II, p. 29, VII, p. 10., mit dem lateinischen peperci, parsim vergleichen. Dass *axim,* wofür bei Nonius II. s. v. verruncent p. 126 ed. Gerlach wol mit unrecht *exim* gelesen wird, auf andere art zu erklären sei, zeigen Bopp s. 747, Curtius s. 4. In den erwähnten formen wird die vollendung der handlung durch die reduplikation bezeichnet, die andeutung dieser beschaffenheit der handlung scheint in den beiden folgenden klassen in dem zugesetzten hülfsverbum gesucht werden zu müssen, da auch der indikativ die reduplikation nicht zulässt. In den formen nun, die nur *so, sim* ansetzen, wie *dixo, dixim, iusso* etc., kann in *sim* selbst, wie es wol von Pott II, 95 geschieht, die andeutung der vollendung gesucht werden, wenn es als der conjunktiv von *si* in dic-si betrachtet wird. Allein diese erklärung würde sich nur bei der ersten pers. sing., und noch weniger als auf die übrigen personen des perfektes, auf die form *so,* die doch gleichfalls die andeutung der vollendung, nur nicht in dem einfachen so enthält, anwenden lassen. Ferner sollte man, wenn in dem hülfsverbum die bezeichnnug der vollendung läge, nicht sowol sim als sem wie im griechischen *σαιμι* erwarten. Daher ist wol die ansicht als natürlicher und sicherer zu betrachten, dass von der modalbezeichnung die andeutung der vollendung *si* ausgefallen sei (s. uns. *Schulgrammatik* s. 155, Krüger *Lat. gr.* s. 121, 6, Curtius s. 3), indem vielleicht nach der früheren schreibweise statt dixisim anfangs dixsim, dann dixim gebildet wurde, was um so glaublicher ist, da auch sonst *si* nicht selten entfernt worden ist, wenn noch eine sibilans folgte, s. Struve s. 155, Müller zu Festus p. 393. Schwieri-

ger ist die erklärung der formen, welche *ssim, sso* ansetzen. Liesse sich irgend nachweisen, dass auch die vokalisch endigenden verba einmal das perfekt mit si gebildet hätten, so läge nichts näher als diese bildungen in derselben weise wie die vorher erwähnten entstanden zu denken. Allein dieser annahme steht die durchgängige bildung des perfekts dieser verba mit *vi* oder *ui* entgegen. Eben so misslich ist die vermuthung, dass wie im oskischen nur die form *sît* angehängt worden sei, namentlich wenn dieselbe durch das unsichere und überdiess einer andern klasse von perfekten angehörige astasint gestützt werden soll. Auch der ansicht, dass *ssim* aus *vesim* (amavesim, amassim; licevesim, licessim, s. Vossius *De Anal.* p. 804, Hermann l. l. s. 6, Curtius s. 3) entstanden sei hat manches gegen sich. Denn gerade die verba der 2. conjugation, in denen jene form erscheint, s. Struve s. 174 scheinen nie *evi* gehabt zu haben, und für den übergang des *v* in *s* möchten sich schwerlich sichere beispiele finden lassen. Vielleicht ist daher anzunehmen, dass geradezu an den präsensstamm die form *fusid* (fuerit) angehängt worden sei. Nach ausstossung des *u* konnte dann leichter (s. Benary *Röm. lautlehre* s. 124) f in s übergehen, und aus amafusit, amassit werden. Einige unterstützung findet diese erklärung in der oskischen form wie *prohipust, hipust* u. a., welche Peter a. a. o. s. 65, Mommsen s. 62 mit recht aus dem angesetzten fusid herleiten, was auch von vielen umbrischen gilt, s. Grotefend II, p. 28. VII, 37. Es würde diesen formen, wollte man nicht annehmen, dass überall die reduplikation abgefallen sei, durchaus die andeutung der vollendung fehlen, die sie offenbar haben, wenn sie nicht in dem angefügten hülfsverbum läge, wesshalb auch in *didist* statt *didisit*, wo die reduplikation sich findet, nur *sit* angesetzt ist, während in fefarust *u* wohl nicht für *fu* steht, sondern wie Peter a. a. o. mit recht vermuthet, wol einen anderen grund hat, was um so glaublicher ist, da *u* auch sonst bisweilen als bindevokal erscheint s. Bopp §. 706. Die zweite form mit *e* vor dem hülfsverbum, bietet, wenn dieses *e* für das *i* des perfekt gesetzt ist, keine schwierigkeiten dar, da die länge des i in *is* ebenso seine entstehung aus sis als die kürze den ursprung aus dem futurum beurkundet. Uebrigens scheint diese form, von der sich im oskischen vielleicht einige, wohl keine überreste im umbrischen finden, da sie sich

an die nach dem verluste der reduplikation gebildete perfektform anschliesst, späteren ursprungs zu sein [2]). Obgleich diese formen im perfect. conj. durchaus herrschend sind, so scheinen sie doch nicht alle spuren der älteren form, in der *i* allein an den stamm des perfekt angefügt wurde, wie im griechischen τετύποιμι, im gothischen haihaitjau verdrängt zu haben. Die bildungen nämlich von *do* wie *duis, duint* u. a., s. Vossius p. 801, Struve s. 202, sind nach dem zeugniss der alten grammatiker (s. Paul. Diac. p. 27: addues addideris, ib. 66 duis dederis; Fest. p. 229 produit porro dederit, cf. s. v. publ. pond.; reconduit s. v. rodus; adduit Ulp. Frag. tit. 10, 1 u. a.) und dem gebrauche der schriftsteller nicht selten perfecta oder futura exacta, s. Hermann a. a. o. s. 18, und werden mit unrecht von Bopp s. 928. 932. 946 durchgängig für praesentia gehalten. Da sie nun aber keine andeutung der vollendung der handlung haben, so scheint angenommen werden zu müssen, dass da, wo sie diese dennoch enthalten, die reduplikation, wie in abscondi s. Non. II. s. h. v. p. 54 ed. Gerlach., abgefallen und so der unterschied in der form des präsens und perf. aufgehoben worden sei. Diese vermuthung, dass auch das lateinische wenigstens einige formen des ursprünglichen perf. conj. bewahrt habe, würde sicherer sein, wenn sich nachweisen liesse, dass Mommsen a. a. o. s. 63 die oskischen formen *tadait* und *feparid* Tab. Bant. 1. 10 mit recht für perfecta conj. erklärte. Da aber an der betreffenden stelle auch sehr wohl der indikativ statt haben kann, s. Peter a. a. o., so müssen wir uns, auf diese unter-

2) Mit recht scheint Müller zu Fest. p. 411 zu behaupten, dass so wenig als sich sso, ssim an stämme mit u und i anfügt, so, sim an liquidae trete, was Madvig ***Opp. altera*** p. 75 ohne grund in zweifel zieht, da die liquidae fast durchgängig, s. uns. ***Schulgrammatik*** p. 152, d, Benary a. a. o. s. 43, die anfügung von ***si*** auch im indikativ des perf. meiden. ***Ulso***, wenn es anders richtig wäre, würde, da ***c*** ausgestossen ist, nicht hierher gehören. Wenn aber Müller ***volis*** hierher zieht, so könnte dieses nur in so fern gelten, als es für vollis, wie vellem, velle für velsem, velse stände. Ebenso zweifelhaft ist ob, wie er s. 393 annimmt, ***temperint*** und ***carint*** diesen formen beigezählt werden dürfen, da an den betreffenden stellen das präsens statt haben kann, wesshalb auch Struve s. 189 und Bopp s. 946 conjunktive des präs. mit i in denselben erkennen. Dasselbe dürfte von ***verberit*** gelten s. Fest. s. v. plorare, welches Müller zu künstlich aus verbussit entstanden glaubt, obgleich an der angeführten stelle das präsens nicht unpassend ist. Ob endlich in ***monerint, moneris*** s. Nonius 10, p. 346 und 2, p. 53 ed. Gerlach nur ***u*** ausgeworfen ist, oder sich das wort nach der analogie der dritten conjugation gebildet habe, mag dahin gestellt bleiben.

stützung verzichtend, an die lateinischen formen und ihren gebrauch allein halten.

Wie das Perfect so werden auch die übrigen formen des conj. durch eine modification des verb. subst., und somit als eine besondere auffassung der existenz bezeichnet. Die erklärung aber der bildungen mit sem, rem und *ssem* unterliegen manchen schwierigkeiten. Am unwahrscheinlichsten ist die ansicht, dass legerem, legissem nur die mit personenformen versehenen infinitive seien (s. Schmitthenner *Ursprachlehre* S. 181. Kolster *Zeitschr. für AW.* 1844. S. 397), da der infinitiv selbst höchst wahrscheinlich ein substantivsuffix hat und eine solche vermengung von subst. und personenformen sich schwerlich anderswo nachweisen lässt. Ebensowenig scheint die meinung gebilligt werden zu können, dass (sem) rem ihr *e* aus einer verschmelzung von a und i (esaim) erhalten haben, und nichts seien als eine andere form des präsens. Denn esse nimmt nur da einen bindevocal, wofür *a* in esaim, welches für esim stände, zu halten wäre, an, wo consonanten zusammentreffen, die nicht zusammen ausgesprochen werden können, wie in sum, sumus, und *sim* schon hinreichend den conj. charakterisirt. Auch die annahme dass essem aus esyam mit assimilirtem *y*, oder aus siem mit entferntem i entstanden sei, wodurch gerade das zeichen des conj. abgeworfen würde; oder dass es die lètform sei nur mit verwandlung des a in e wie in siem aus syâm s. Bopp §. 714, dürfte wenig für sich haben. Es bleibt daher nur übrig in *sem* und *sim* verschiedene formen anzuerkennen. Dass nämlich ursprünglich nur zwei formen, die eine für das präsens, die andere für das präteritum, bestanden, mag man die letztere nun imperfectum, oder perfectum, oder aorist nennen, zeigt sich besonders am verb. substantivum s. Pott I, 275, Giese *Der äolische dialekt* s. 344 ff. In anderen sprachen hat die form für die vergangenheit verschiedene gestalten angenommen, ohne jedoch für verschiedene tempora gebraucht zu werden s. Buttmann gr. gr. II, 429. Hermann Praefat. zu Sophocl. Oed. Rex p. 1, Bopp vrgl. gr. s. 751. 771. 792; im lateinischen hat sich nur eine form gebildet oder erhalten, die als eram (esam) dem präsens esum gegenübertritt, s. Bopp *Conjugationss.* s. 90. 98, *Vocalismus* s. 222, vgl. gr. s. 966 ff. An sich steht der bildung des conjunctivs aus beiden formen nichts entgegen, und der des präteritum wurde im lateinischen

noch durch die besondere ausbildung des modus gefordert. So wie daher aus dem präsensstamm *es*, *esiem*, *siem*, *sim* sich bildete, so müsste aus dem stamme des präteritum *esa*, *esaim*, *esem* entstehen. Dieses ist von Bopp längst anerkannt, nur will er nicht dieselbe bildung in *essem* erblicken, die der optat. aorist. im griechischen darbietet. So wenig indess von (e)siem das griech. (ἐ)σιην εἴην, von erant ἦσαν (ησαντ) das indische asan (asant) getrennt werden kann, ebensowenig kann (e)sem für eine andere bildung als (ε)σαιμ gehalten werden. Selten jedoch findet sich das ursprüngliche *sem*, und nur in den alten formen faxem, percepsem, subaxet Non. 11 s. v. grandaevitas p. 80 ed. Gerlach, (*clepset*) wie Liv. 22, 10 in den handschriften steht, und von Alschefski aufgenommen ist, vertritt entweder die stelle von clepsit, wie addues Paul. Diac. p. 27., dixet Tab. Heracl. ed. Göttling. I, 74. II, 38; oder ist verschrieben), welche den begriff der vollendung durch die reduplication bezeichneten. Dass Madvig diese formen mit unrecht für falsch erkläre, ist von Hermann und Curtius dargethan worden. Gewöhnlich wird *sem* an den präsensstamm gefügt, und geht, da dieser fast immer auf einen vocal endigt, in *rem* über, so dass *sem* nur in possem, essem (statt edsem), und nach assimilation von s in ferrem, vellem übrig ist. Nur eine schwierigkeit stellt sich dieser erklärung entgegen; im conjunctive von esse nämlich steht nicht *esem*, wie man erwarten sollte, sondern essem. Die verdoppelung des *s* aber kann entweder als diplasiasmus betrachtet werden, der sich in diesem worte auch im aeolischen s. Giese s. 345 und in anderen sprachen s. Bopp s. 938. 968, und in anderen worten, freilich nur nach langen vocalen, auch im lateinischen findet, s. Schneider *Elementarlehre* s. 431 ff., worauf die oben erwähnten formen faxem, vielleicht auch astasent führen, und die frühere gewohnheit der Lateiner die buchstaben nicht zu verdoppeln; oder es ist mit Bopp und Benary *Römische lautlehre* s. 31; Bergmann *Theorie der pros. quantität* s. 63, anzunehmen, dass sich *sem* mit der wurzel *es* nochmals verbunden habe. Erst als die verdoppelung eingetreten war, scheint das plusquamperf. im conjunctiv gebildet worden zu sein, und da nun ss folgte, so war kein grund das *i* des perfectum in *e* zu verwandeln, wie in legerim geschehen musste. Alle diese formen mit sem, rem, ssem scheinen dem lateinischen eigenthümlich zu sein, und einen be-

weis für die höhere bildung desselben zu enthalten, wenigstens findet sich in den überresten des oskischen und umbrischen nichts entsprechendes, da auch asama (Tab. Eug. V, a, 39), welches Bopp *Conjugationssystem* s. 90 hierher zog, schwerlich diese deutung gestattet, und von ihm selbst aufgegeben zu sein scheint.

Aus dem bisher betrachteten geht hervor, dass die Lateiner mit wenigen ausnahmen die bezeichnung des modus durch formen des verbum der existenz ausdrückten s. Bopp §. 681, und diese an die verbalstämme anfügten, welche die zu bezeichnende handlung nach ihrer verschiedenen beschaffenheit darstellten, und somit durch die formen schon andeuteten, dass sie den modus als eine modification der auffassung des seins betrachteten. Dass alle formen, die wir gefunden haben, dem griechischen optativus und deutschen conjunctivus, die gleichfalls durch hinzugefügtes *i* gebildet werden, entsprechen, lässt sich schwerlich läugnen, so dass es auffallen muss, wenn Grimm *deutsche gr.* IV, 72 den Lateinern nur den conjunctiv zugesteht, den optativus ihnen abspricht, während Hermann *Zeitschr. für AW.* 1836. s. 907 mit mehr recht die umgekehrte behauptung freilich mehr für die syntax aufstellt. Was nun dieses *i* sei zu untersuchen gehört in die vergleichende grammatik; doch ist nicht unwahrscheinlich, dass es nicht ein blos lautlicher zusatz, sondern ein element sei, welches auf den begriff einen entschiedenen einfluss hatte. Wenn nun der conjunctiv das darstellt was durch den geist und im geiste existirt, oder als so existirend bezeichnet werden soll; unter dem so existirenden aber nichts mit mehr entschiedenheit hervortritt als die begriffe und vorstellungen, welche solche energie haben, dass sie den geist zum wollen, wünschen u. s. w. antreiben, und gewiss zunächst eine andeutung forderten, so dürfte die ansicht viel für sich haben, dass jenes i, dessen lautliche gefügigkeit trefflich von Humboldt a. a. o. s. 256 dargethan ist, gerade diese richtung des geistes anzeige, mag man es nun für die wurzel von ire (s. Pott I, 35, Benary s. 27) halten, wie auch im hebräischen das h. locale diesem zwecke dient, oder mit Humboldt a. a. o. und Bopp §. 670 als den ausdruck des wollens selbst betrachten.

Es sind nur noch wenige formen übrig, in denen dieser zusatz nicht erscheint, die praesentia der drei letzten conjugationen. Es lassen sich auch für die bildungsweise dieser formen

mehrere erklärungen finden. Entweder ist an den auf a ausgehenden verbalstamm (s. Bopp *Vocalismus* s. 201 ff.) die ursprüngliche conjunctivendung *ia* angefügt, lega-ia-s, dann nach ausstossung des i legās entstanden. Diese ansicht scheint Graefe *das sanskritverbum u. s. w.* s. 60 ff. vorzutragen, ohne sie jedoch genügend zu begründen. Oder es ist an den ursprünglichen vocal *a* als moduselement *i* angesetzt, aber von jenem wie in anderen formen schliessendes i verschlungen worden s. Benary a. a. o. Bopp *Vocalismus* s. 201, vgl. *Gr.* §. 691 ff. Allein beiden erklärungen scheint entgegen zu stehen, dass so das wahre moduselement ganz aufgegeben wird. Da nun nicht geläugnet werden kann, dass im griechischen eine conjunctivform sich findet, die nur den ursprünglichen endvocal des verbalstammes verlängert hat, da reste dieser bildungsweise auch im indischen nachgewiesen sind, so scheint wenigstens kein hinreichender grund vorzuliegen, warum diese den Lateinern ganz abgesprochen werden soll. Wenn Bopp dagegen geltend macht, dass so ein doppeltes princip in die bildung des conjunctivus kommen würde, s. *Vocalismus* a. a. o., so ist zu bedenken, dass ähnliche erscheinungen auch sonst nicht selten sind. So bietet das futurum im lat. zwei verschiedene bildungsweisen dar, das präteritum vier, das indische präteritum noch mehrere, ohne dass an der mannichfaltigkeit anstoss genommen würde. Bedenkt man ferner, dass ai als ae oder ē wie in mensae, leges erhalten wurde, amas, amamus kann schwerlich dagegen angeführt werden, dann, dass in den a-stämmen der conjunctiv die bildung mit verlängertem *a* nicht erhalten konnte ohne mit dem indicativ zusammen zu fallen, dass derselbe umstand die aufnahme von *e* in das futurum der e-stämme hinderte, so wird man leicht zu der überzeugung kommen, dass die einfache form mit verlängertem stammvocale nur da von dem präsens conj. ausgeschlossen wurde, wo sie mit anderen formen leicht hätte können verwechselt werden, dass ferner die form mit *i* nur da keinen zutritt zu dem futurum fand, wo sie entweder schon anderweitig benutzt war wie in amem, oder von anderen formen nicht hätte unterschieden werden können wie in docebis etc. s. Pott II, 695 ff. Ohne jedoch zu behaupten, dass dieses wirklich der hergang der sache gewesen sei, sollte nur gezeigt werden, dass ein triftiger grund den Lateinern die form, die im griechischen als conjunctiv erscheint, abzusprechen, nicht

vorliege. Ob ursprünglich besondere modificationen des conjunctivverhältnisses durch die bildungen mit *ie* und *i* auf der einen, und dem verlängerten vocal auf der anderen seite bezeichnet worden seien, lässt sich schwerlich entscheiden, da ja noch immer darüber gestritten wird, ob im griechischen, wo doch beide formen sich am vollkommensten entwickelt haben, ein modalverhältniss oder zwei durch dieselben angedeutet werden. So viel steht fest, dass im lateinischen eine verschiedenheit der bedeutung sich eben so wenig zwischen diesen formen nachweisen lässt als zwischen den bildungsweisen des futurum und des perfectum, dass aber die eine für passend gehalten wurde auch die andeutung des futurum zu übernehmen. Ob in den übrigen italischen dialekten die form mit verlängertem vocale sich finde, ist zweifelhaft. Dass bildungen wie fufans Cipp. Ab. 10. deirans Tab. Bant. 9 nicht hierher gehören ist deutlich s. Peter a. a. o. renzamur Tab. B. I. 19 noch nicht sicher erklärt; jedenfalls herrscht im oskischen die form mit *i* vor. Dasselbe scheint vom umbrischen zu gelten, wenigstens sind formen wie fabia, prehabia, die Grotefend part. VIII p. 38 unbedenklich hierher zieht, noch sehr zweifelhaft; ebenso stahu, was man eher für ein futurum wie eru, oder für einen imperativ halten kann, fouia dagegen s. II, 1 und feia III, 6, 1 s. Grotef. a. a. o. und II §. 27 können wohl unbedenklich mit den lateinischen formen zusammengestellt werden.

Weder die eine noch die andere form, die sich im conjunctiv zeigten, tritt im imperativ hervor, der vielmehr nur durch die gestalt der personalbildungen von dem indicativ verschieden ist. Dass indess die einfachere gestalt: ama, lege nicht vollständig sei, sondern ihr personzeichen *di* oder *d*, wie der ablativ, abgeworfen habe ist durch Bopp *vergl. Gr.* s. 652 ff. nachgewiesen. Eben so hat der plural legite das zeichen der mehrzahl *is* verloren und ist wie legare neben legaris gebildet. Dass auch die schwerere form ursprünglich auf d ausgegangen sei, wird durch Festus s. v. plorare: sacra divis parentum estod bezeugt, und durch die oskischen formen estud, likitud, faktud u. a. s. Klenze *philologische abhandlungen* s. 180 bestätigt. Bopp s. 677 ff. 684 glaubt dieselbe sei aus dem medium in das activum gekommen, was theils aus anderen gründen, s. Curtius in d. *Zeitschr. f. AW.* 1843 s. 877, zu bezweifeln ist, theils durch diese formen im la-

teinischen, welches keine besonderen medialendungen hat, unsicher wird. Zwar könnte man aus den nicht selten vorkommenden endungen *to* von deponentien wie utito Cato r. r. 96; utunto SC. de Therm. u. a. schliessen, dass dieselben als schon ursprünglich dem medium angehörig, die gewöhnliche form desselben nicht angenommen hätten; wenn es nicht wahrscheinlicher wäre, dass diese formen als überreste von dem activum betrachtet werden müssten. Im plural scheint das schliessende t erhalten zu sein und *e* wieder *is* zu vertreten; wenn nicht dasselbe jussiv zweimal angefügt ist, wofür die umbrischen formen, wie ambretuto, habituto u. a. sprechen. Die dritte person scheint nicht sowohl aus der zweiten entlehnt, als vielmehr aus dem präsens ind. durch anfügung des dem imperativ eigenthümlichen vocals entstanden zu sein, wenigstens lässt sich so am leichtesten legunt-o erklären, s. Höfer *Beiträge zur etymologie* s. 206. Der imperativ des passivum hat nur das eigenthümliche, dass der plural eben so wie der indicativ auf *mini*, dessen ursprung von Bopp zuerst erklärt worden ist, ausgeht, und den beweis liefert, dass das durch den imperativ auszudrückende verhältniss nicht durch die wortform, sondern auf andere weise bezeichnet werden kann. Ob amamino, wie Bopp s. 692 annimmt, eine eigenthümliche singularform sei, nach der analogie der umbrischen gebildet, lässt sich, da ähnliches sich im lateinischen nicht findet, nicht mit solcher sicherheit darthun, dass nicht auch angenommen werden könnte, *o* sei als das einmal gebräuchliche zeichen des imperativs im singular statt der pluralendung i angefügt. Eben so zweifelhaft scheint die deutung von amaminor als plural nach dem vorbild umbrischer formen s. Bopp a. a. o. s. 691; da sich weder im umbrischen diese imperativform findet, noch im lateinischen ein anderes beispiel eines solchen pluralis vorkommt. Eher möchte es für eine unorganische nach der analogie von amant-or aus amamini oder amamino gebildete form zu halten sein. Jedenfalls ist sie sehr wenig in gebrauch gewesen, da ein sicheres beispiel bei einem alten schriftsteller noch nicht nachgewiesen worden ist. Indess dürfte es doch bedenklich sein, dieselbe mit einem gelehrten bei Vossius *de analog.* p. 798, dem auch Krarup *de nat. et usu imperat. apud Lat.* p. 20 beizustimmen scheint, und Madvig *Opp. altera* p. 240 geradezu zu verwerfen. Wenigstens wird sie von den zuverlässigsten grammatikern in

den paradigmen aufgeführt: s. Diomedes p. 346: amaminor; 348: deceaminor (l. doceminor); 350: legiminor; 349: audiminor s. Cledon. p. 1874; Prisc. 1246 teneminor; 1254. 1261. 1279; 1318: secunda persona indicativi modi mutatione *i* finalis in *or* fit, ut amamini amaminor etc., so dass er also die imperativform auf mini gar nicht berührt. Daher muss wohl zugegeben werden, dass die form minor zu der zeit, als jene grammatiker ihre lehrbücher verfassten, im gebrauche war. Aus dem über den imperativ bemerkten geht hervor, dass er eines wahren moduszeichens ganz entbehrt, und wenigstens nicht den conjunctiv, wie es von vielen geschieht, s. Wüllner *die sprachlichen casus und modi* s. 122, an die seite gestellt werden darf. Näher läge es der form nach ihn als eine besondere modification des indicativus zu betrachten s. Bernhardy *griech. syntax* s. 384, wenn nicht dadurch das eigenthümliche wesen des imperativus verwischt würde, und die verschiedenheit der personalformen nicht andeutete, dass die sprache denselben vom indicativ bestimmt habe scheiden wollen. Das verhältniss selbst aber, welches bezeichnet und durch miene und ton besonders unterstützt wird, ist ein factitives, indem die angeredete (oder besprochene) person in die durch den verbalstamm bezeichnete thätigkeit sich versetzen soll, s. Pott II, 704. Es würde also der imperativ weniger zu den modis als zu den factitiven verbalbildungen, denen er sich auch in der form nähert, zu zählen sein. Und wenn, wie oben bemerkt wurde, der modus die verschiedene art der auffassung des seins bezeichnet, und dieses nur entweder als im geiste allein und durch denselben gesetzt, oder als auch ausser dem geiste vorhanden gedacht werden kann, so lassen sich, wie dieses im deutschen, lateinischen sichtbar ist, eigentlich nur zwei modi erwarten, die freilich wieder auf verschiedene weise, wie das griechische zeigt, modificirt werden können.

Dass endlich der infinitivus den modis nicht beigezählt werden durfe, scheint schon Priscian gefühlt zu haben, wie er in den worten p. 783: verbo accidunt octo, significatio sive genus, tempus, modus, species, figura, coniugatio et persona cum numero, *quando affectus animi definit* andeutet, indem er durch den letzten satz, den er nach Apollonius hinzufügt, da er p. 819 die modi definirt: modi sunt diversae inclinationes animi varios eius affectus demonstrantes, von diesen den infinitiv der sache nach

ausschliesst. Von vielen ist dann diese ansicht bestimmter ausgesprochen, und von Scaliger *De causis ling.* lat. c. 114 an bis auf Scheuerlein oft wiederholt worden. Was schon durch den begriff und gebrauch des infinitivus angedeutet wird, kann durch die form desselben noch mehr bestätigt werden. Wie in anderen sprachen, s. Höfer *vom infinitiv* s. 23 ff., so ist er auch im lateinischen eine nominalform, die sich allmählig an das verbum angeschlossen hat. Daran lässt die angabe des Paulus Diac.: *dasidari* kaum zweifeln, s. Düntzer *die lehre von der lat. wortbildung* s. 110, Pott II, 93, Höfer *beiträge* s. 304. Als nomen aber kann der infinitiv keine modalbezeichnung haben, und nirgends lässt sie sich nachweisen. Dagegen ist es möglich, dass die Lateiner, wie sie sonst die modalen verhältnisse durch anfügung von formen des die existenz bezeichnenden verbum andeuteten, und so es nicht zweifelhaft liessen, dass sie die modi als die verschiedenen auffassungen des seins betrachteten, auch das zur bildung des infinitivus angehängte *si* aus dem verb. substantivum entlehnten, und so auch in der gestaltung dieser form consequent verfuhren.

Eisenach. *W. Weissenborn.*

Soph. Antig. 605 folgg.

Τεὰν Ζεῦ δύνασιν τίς ἀνδρῶν ὑπερβασίᾳ κατάσχοι;
τὰν οὐδ' ὕπνος αἱρεῖ ποθ' ὁ παντογήρως, folgg.

Obschon die ausleger an dem beiworte *παντογήρως* keinen anstoss genommen haben, so ist doch eine so verkehrte anschauung dem Sophokles durchaus nicht zuzutrauen. Denn im schlafe altert die lebende welt nicht mehr als im wachen; ja sie wird sogar durch denselben gestärkt und gekräftigt. Das unmittelbar folgende *ἀγήρῳ δὲ χρόνῳ* steigert den verdacht gegen das verfehlte epitheton. Emperius, der hierauf zuerst hinwies, schlug deshalb *παντοδμάτωρ* vor, welches durch homerische stellen (Il. 24, 5 *οὐδέ μιν ὕπνος ᾕρει πανδαμάτωρ*) empfohlen wird. Da es aber der handschriftlichen lesart sehr fern liegt, so vermuthen wir *παντόθηρος* oder *παντοθήρως*, welches sich mit *αἱρεῖ* noch besser zu einem bilde vereinigt.

Braunschweig. *F. Bamberger.*

XXVI.

Verhalten des Horatius gegen die elegiker seiner zeit.

Es ist bekannt, dass zu derselben zeit, als Virgilius und Horatius der epischen und lyrischen dichtung in Rom die höchste vollendung gaben, auch die elegische poësie in ihrer grössten blüthe stand. Gleichwohl herrschen darüber noch so mancherlei irrige ansichten vor, dass es sich wohl der mühe verlohnt, zu erforschen, was Horatius davon urtheilte. Weil aber dessen urtheil durch die verhältnisse, in welchen er mit den elegikern stand, bedingt ist, so müssen wir, um selbst nicht zu irren, bei seinen äusserungen über sie die zeit wohl beachten, in welcher er sie niederschrieb. Die reihefolge der dichter, welche für das zeitalter des Horatius in betrachtung kommen, lernen wir theils aus Ovid's klaggesang über des allbeliebten Tibullus frühen tod *Amor.* III, 9, 61 ff., theils aus dessen beschreibung seines eigenen lebens *Trist.* IV, 10, 51 ff. Auf *C. Licinius Calvus* und *C. Valerius Catullus* folgte zuerst *Cornelius Gallus*, dann *Albius Tibullus*, *S. Aurelius Propertius* und *P. Ovidius Naso.* Mit Tibullus hatte nach Quintilian's urtheile *Inst. or.* X, 1, 93. die elegische dichtung den höchsten gipfel erreicht, obwohl es eine partei gab, welche den Propertius vorzog: Ovidius war schon zu üppig, wie Gallus noch zu hart, und Calvus und Catullus wurden wegen ihres alterthümlichen rostes, welchen Horatius in seinem letzten briefe an Augustus *Epist.* II, 1, 63 ff. rügt, gar nicht mehr beachtet. Es ist demnach nicht zu verwundern, wenn Horatius bei der herausgabe seiner ersten gedichte *S.* I, 10, 40 ff., als Tibullus noch nicht öffentlich aufgetreten war, in der aufzählung der grössten dichter seiner zeit von den elegikern gänzlich schweigt, zumal da unter den nei-

dern, gegen welche er seit der launigen schilderung des eingebildeten dichters in der neunten satire immer zu kämpfen hatte, ein erbärmlicher nachahmer des Calvus und Catullus war, *S.* I, 10, 19. und der damals gerade (Virg. *Ecl.* X, 44 f.) von Rom abwesende freund Virgil's Gallus wegen seiner härten eben so wenig anspruch auf belobung machen konnte, als der wegen seines gezierten ausdrucks selbst von Octavianus verspottete Mäcenas, welchen Horatius genugsam damit ehrte, dass er seinen namen nicht unter die hohen gönner *S.* I, 10, 84 ff., sondern mitten unter die geschätztesten dichter *S.* I, 10, 81. vgl. *S.* I, 5, 40. setzte. *T. Valgius Rufus* mochte damals noch eben so wenig seine liebe zur elegischen dichtung gezeigt haben, von welcher ihn Horatius nach des Virgilius und Tibullus tode *C.* II, 9. zurückrief, um des Augustus tropäen im morgenlande zu besingen, als Virgilius damals nur erst als ländlicher dichter geachtet ward. Von einem andern freunde *Cassius aus Parma,* der mit dem vielschreiber *Cassius aus Etrurien S.* I, 10, 61 ff. nicht verwechselt werden darf, schwieg Horatius, ob er ihn gleich späterhin *Epist.* I, 4, 3. dem Tibullus als einen leicht von ihm zu besiegenden dichter nannte, weil er als einer der verschworenen gegen Cäsar verfolgt ward. Dagegen schilderte er den lästerer der Cäsare *Tac. A.* IV, 34. *Furius Bibaculus*, welchen Quintilianus X, 1, 96. als iambendichter mitten zwischen Catullus und Horatius stellt, Horatius aber vielleicht wegen des *S.* II, 5, 41. vgl. *Quint.* VIII, 6, 17. angeführten verses nur *Alpinus S.* I, 10, 36. nennt, nach den von Gellius XVIII, 11. erhaltenen versen zu urtheilen, mit vollkommenem rechte als einen schwülstigen tragiker und ungeschlachten epiker. Wer unter dem affen des Calvus und Catullus *S.* I, 10, 19. gemeint war, ob *Demetrius,* welcher, wie *Tigellius Hermogenes, S.* I, 10, 90. den damen weinerlich vorlas, oder des Tigellius läppischer tischgenosse *Fannius S.* I, 10, 80., welcher eitel genug war, zu der von Asinius Pollio nur für verstorbene dichter gestifteten bibliothek seine schriften mit dem bildnisse unaufgefordert einzusenden, *S.* I, 4, 21., wissen wir nicht, obwohl der letztere auch in der neunten satire eben so wohl als ein mit der zweiten rolle sich begnügender *S.* I, 9, 49. bewunderer des Hermogenes *S.* I, 9, 25., wie als ein zudringlicher schwätzer und eingebildeter vielschreiber geschildert wird. Sehr unüberlegt war Volpi's einfall, bei

diesem dichterlinge an den um ein halbes jahrzehend wenigstens später erst auftretenden Propertius zu denken; recht jedoch war es, aus der äusserung des Donatus im leben des Virgilius c. 17. auf einen gegenseitigen neid zwischen Horatius und Propertius zu schliessen, während beide in der gunst des Mäcenas standen und den mit ihnen auf den Esquilien neben dem parke des Mäcenas wohnenden Virgilius gleich hochschätzten. Wirklich lässt Ovidius *Amor.* I, 15, 25 ff., wo er den ewigen ruhm neidloser dichter erhebt, den Horatius sowohl als den Propertius aus. Es folgt aber dieser neid, worüber beide klagten *Prop.* III, 1, 21. *Hor. C.* II, 20, 4. IV, 3, 16. *Epist.* II, 1, 89., weniger daraus, weil keiner des andern namen nennt, als aus der art, wie sich beide gegenseitig aussprachen. Wenn es Donatus *c.* 12. als einen beweis des grossen ruhmes, welchen sich Virgilius durch seine Aeneide sofort nach deren beginne erwarb, hervorhob, dass Propertius sie über die Iliade *El.* II, 34, 66. erhaben pries; so können wir es in dem, was Propertius nach der übertriebenen belobung des Virgilius ausspricht, nicht verkennen, dass er nicht nur absichtlich von Horatius schwieg, sondern sogar allen denjenigen dichtern gleichgestellt zu werden wünschte, von welchen Horatius in der zehnten satire, deren letzten vers er gleichwohl *El.* III, 23, 23. nachahmte, nur tadelnd spricht oder schweigt, wie dem *Varro aus Atace*, welchen Horatius durch seine satiren verdunkelt zu haben sich rühmte, *S.* I, 10, 46., dem *Catullus*, *Calcus*, welche er selbst zu übertreffen hofft *El.* II, 25, 4., und dem *Gallus*, ohne den *Tibullus*, welchen Horatius wegen seiner gefühlvollen herzlichkeit *Epist.* I, 4. eben so sehr schätzte, als ihm des Propertius prunk mit ausgesuchter gelehrsamkeit missfallen mochte, auch nur mit einer silbe zu erwähnen. Ehe noch Horatius ahnete, dass sein freund Virgilius eine Aeneide zu dichten unternahm, war er von Augustus verschiedentlich angegangen, seine thaten zu besingen, worin er jedoch mit Varius *C.* I, 6. nicht wetteifern zu können erklärte, und deshalb den Mäcenas *C.* II, 12. und Asinius Pollio *C.* II, 1. zur vollendung ihrer geschichte des bürgerkrieges aufforderte. Als darauf Horatius, um seine entschuldigung gegen Agrippa *C.* I, 6, 17. zu rechtfertigen, nicht nur von der liebe in allerlei selbst erfundenen situationen dichtete, sondern sich sogar bis zu dithyramben *C.* III, 25. II, 19. verstieg; so bezeugte auch der eitele nachahmer

des Philetas und Callimachus *Propert.* II, 34, 31 f. III, 1, 1. 3, 52. IV, 1, 64. seine unfähigkeit auf gleiche weise *El.* II, 1. III, 9. mit solcher fülle historischer und mythischer gelehrsamkeit, dass Horatius recht wohl des Virgilius ausspruch *Ecl.* IX, 36. *argutos interstrepit anser olores* vgl. *Propert.* II, 34, 84. darauf anwenden konnte. Ob eben hierdurch Propertius bewogen ward, nicht nur den Virgilius über alles zu preisen, ohne den Horatius einer erwähnung werth zu achten, welchen er vielmehr durch hervorhebung der von ihm getadelten zu ärgern suchte, können wir nicht entscheiden; aber die bald darauf geschriebene ode an Tibullus *C.* I, 33. verräth durch die demselben angedichtete *Glycera,* in welche Horatius damals entbrannt war, *C.* I, 19. 30. III, 19, 28., dass auch unter dem ausdrucke *cur tibi iunior laesa praeniteat fide* etwas anderes zu verstehen sei, als was Tibullus in den noch vorhandenen elegien beklagte: denn auch in der letzten strophe wirft der dichter seiner angeblichen Myrtale vor, was ihm selbst in dem schönen wechselgesange *C.* III, 9. seine Lydia vorwirft. Als nun nach der ode *C.* I, 12., in welcher Horatius den Augustus in Pindarischer weise verherrlichte, Augustus einen solchen dichter näher um sich zu haben wünschte, was dieser jedoch *C.* II, 18. III, 1. 16., die ruhe dem golde vorziehend *C.* II, 2. 16., wiederholt ausschlug; so begann der immer höher strebende Propertius *El.* II, 10. III, 4. auch des Augustus siege zu feiern, wogegen Horatius nach des Tibullus und Virgilius tode seinen freund Valgius *C.* II, 9. dazu aufforderte. Dennoch wünschte Iulus Antonius im j. 15 v. Chr. g. des Augustus triumph über die Sygambern, welche Propertius in einer seiner letzten elegien IV, 6, 77. berührt, die er funfzehen jahre nach dem actischen siege, wie Horatius eine seiner letzten oden *C.* IV, 14, 57. funfzehen jahre nach Alexandria's eroberung, dichtete, durch Horatius in Pindarischer weise besungen zu sehen. Propertius starb bald darauf, nachdem er vorher noch *El.* III, 6. IV, 7, 35. 8, 37. den namen *Lygdamus,* welchen Tibullus in einer seiner grabschriften *El.* III, 2, 29. vgl. I, 3, 55. 9, 83. statt *Albius* wählte, seinem und der Cynthia sklaven zugleich beigelegt hatte. Für alles, was Tibullus und Horatius von Propertius leiden mussten, rächte sich der letztere noch in dem briefe *Epist.* II, 2, 91 ff., worin er seine dichterlaufbahn beschloss, ob er gleich noch die vierzehnte und funf-

zehnte ode des vierten buches mit dem ersten briefe des zweiten buches darauf folgen liess, durch eine schilderung des lächerlichen verhältnisses zwischen ihm und Propertius, auf *El.* IV, 6, 11. anspielend: denn dass unter dem eben so reizbaren als dünkelvollen elegiker Propertius gemeint sei, daran lässt der beiname eines Callimachus *El.* II, 1, 40. IV, 1, 64. nicht zweifeln; selbst von Mimnermus führt Propertius I, 9, 11. denselben vers an, welchen Horatius *Epist.* I, 6, 65. übersetzt. Auf *P. Ovidius Naso* oder gar noch spätere elegiker ist dieses nicht anwendbar, da Ovidius zwar *Trist.* IV, 10, 49. des Horatius lyrische gesänge noch begierig hörte, aber doch erst kurz vor des Virgilius und Tibullus tode als elegiker bekannt ward. Eben so wenig dürfte man bei dem ersehnten namen eines Callimachus an *Lygdamus*, welchem Voss das dritte, oder an Sulpicia und andere elegiker, welchen Heyne das vierte buch von Tibull's gedichten zuschrieb, denken, wenn auch dessen existenz erweisbar wäre. Noch weniger konnte dadurch Horatius seines Mäcenas spotten, der erst mit ihm in einem und demselben jahre starb, aber auf seine gekünstelten dichterversuche so wenig werth legte, dass weder Propertius III, 9, 59., noch Horatius *C.* II, 12, 9. ihrer erwähnt, obwohl Wolf in den analekten II, 1., durch die anführung eines hexameters aus dem zehnten buche der werke des Mäcenas von Charisius *ed. Putsch.* p. 61 verleitet, dem auf sein lyrisches dichtertalent stolzen Horatius *C.* II, 20. III, 4. 30. die schmeichelei zumuthet, den dichter Mäcenas höher geschätzt zu haben, als sich selbst, weil *C.* I, 1, 29. *te* für *me* zu lesen sei. Hätte Wolf jedoch bemerkt, dass Horatius eben so die lyrische dichtung in die bacchische und apollinische, wie die elegische in dem briefe an die Pisonen v. 75 ff. in die klagende und scherzende für die leiden und freuden der liebe theilte; so würde er schwerlich den nymphen und satyrn in den dithyramben den epheukranz entzogen, aber wohl die musen in den oden mit delphischem lorbeer *C.* III, 30, 16. bekränzt, und deshalb nach *populo C.* I, 1, 32. im gegensatze von *Diis superis* einen punkt gesetzt haben, damit *si* nach ausstossung der das erhabene bild der musenbegleitung vgl. *C.* III, 4. unterbrechenden randglosse *C.* I, 1, 35. den vordersatz zum letzten verse bilde.

Hannover. *G. F. Grotefend.*

XXVII.

Die sprichwortsammlung des Sinnius Capito.

Sinnius Capito war grammatischen und litterarischen forschungen nicht minder zugewendet als historisch-antiquarischen und ethnographischen. Am innigsten durchdrangen sich beide richtungen seiner thätigkeit in der von ihm angestellten sammlung und erklärung von sprichworten. Die verhältnissmässig grosse anzahl derselben, die Festus mit dem namen des Sinnius überliefert hat, berechtigt zu der vermuthung, dass dieser ihnen eine besondere schrift gewidmet habe. Fassen wir sie einzeln ins auge, so haben sie fast sämmtlich ein antiquarisches oder historisches interesse, einige auch ein litterarisches: „uapula Papiria" p. 372 M. bezieht sich auf eine stelle der Faeneratrix des Plautus und wenn es am schlusse des artikels sexagenarios [de ponte] p. 334 unmittelbar nach erwähnung der auch von Festus oder wohl schon von Verrius Flaccus adoptirten ansicht des Sinnius heisst „uanam autem opinionem de ponte Tiberio confirmauit Afranius in Repudiato", so liegt es nahe anzunehmen, da aus den anderweitig bekannten fragmenten des Sinnius eine umfassende kenntniss der älteren nationalen litteratur, besonders der poetischen, sich ergibt (carmen Nelei, Livius, Nävius, Ennius, Plautus, Pacuvius, Turpilius, Lucilius), dass diese notiz aus derselben quelle geschöpft sei. Einen spruch des Lucilius, der jenes interesses ganz entbehrt, erklärt Sinnius s. 165, auch der senar Sardi uenales alius alio nequior p. 322 mag einem poetischen denkmal entnommen sein und einige der anderen von ihm erklärten sprichworte, die ich in meiner abhandlung über Sinnius Capito p. 32 sqq. zusammengestellt habe, deuten nach

fassung und färbung auf einen poetischen, namentlich komischen ursprung hin.

Je mehr man nun seine aufmerksamkeit den anderweitig bei Festus erhaltenen sprichworten zuwendet, um so mehr wird man auswahl und behandlungsweise der von Sinnius eingeschlagenen methode analog finden. Fast alle haben eine beziehung historischer, ethnographischer oder antiquarischer art, die schon der wortlaut andeutet: *Osculana* pugna (p. 197), *Syrium* non *Scyrium* (p. 298), sero sapiunt *Phryges* (p. 343), *Tyria* maria (p. 355), *Sutrium* quasi eant (p. 310): dies letzte bezieht sich auf einen vorfall während des tumultus Gallicus (s. Livius VI, 3), auf den auch das sprichwort u(a)e uictis p. 372 zurückgeführt wird [1]); manum et mentum p. 149 wurde durch eine nur zum theil erhaltene erzählung von Kalchas (vgl. Seru. ad Verg. Ecl. VI, 72) erläutert, „non omnibus dormio" p. 173 hatte eine speciell römische localbeziehung auf einen gewissen Cipius (Weichert *lectt. Venus.* p. 20), [sine sacris hereditas] p. 290 gehört dem sacral- und erbrechte an.

Andrerseits aber wird die mehrzahl dieser und der sonst bei Festus vorkommenden sprichworte, von denen ich freilich noch mag eins oder das andere übersehen haben, theils ausdrücklich als einer dichterstelle entnommen bezeichnet, theils ist ihre beziehung auf dieselbe anderweit deutlich. Sero sapiunt Phryges geht nach Cic. ad fam. VII, 16 auf den equus troianus des Naeuius (Liuius?); den artikel Syrium non Scyrium, den schon Müller im *Supplem. annot.* p. 407 für erklärung eines griechi-

1) Ein dritter artikel, der gleichfalls auf den gallischen einfall zurückgeht, ist „matroni[s aurum redditum"] p. 153. Man kann hier Müller zugeben, dass Festus „titulum quendam uel in fastis notationem" erklare und doch der ansicht des Vrsinus sein, dass fur das to am anfang der zweiten reihe Sinnius Capi- am ende der ersten zu ergänzen sei. Sinnius konnte jener aufopferung der matronen gar wohl beiläufig bei erlauterung der anderen sprichworte gedenken, die auf dieselbe zeit sich bezogen, oder auch in der schrift de spectaculis ihrer erwähnen, wozu die den matronen gewährte belohnung „ut pilento ad sacra ludosque, carpentis festo profestoque uterentur" (Livius V, 25. Festus s. u. pilentis p. 245 M.) hinreichende veranlassung bot. Ebenso möglich aber ist es, dass den worten auch eine proverbiale bedeutung inwohnte. — Eine andere, aber viel weniger sichere andeutung des Sinnius finde ich noch s. u. Romuliam tribum p. 270 M., wo nach der aufuhrung der meinungen des (Dio ny(sius) und (Varro) uber den ursprung des namens, die man in die sehr zerstorte stelle gesetzt hat, das jetzt in Cap(itolio) ergänzte Cap. l. q. sin. ebensowohl eine angabe des (Sinnius) Cap(ito), der diesen forschungen nicht fremd war, bezeichnen kann.

schen von einem lateinischen dichter gebrauchten sprichworts hielt, wird man nach der scharfsinnigen ausführung Bergks (Ind. lect. Marburg. aest. 1844. p. XVII.) auf Ennius beziehen dürfen: möglich dass auf den Euhemerus desselben Sus Mineruam p. 310 zurückzuführen ist, wenn die dort hervortretende polemik gegen Varro und Euhemerus nicht zusatz des Verrius ist und die ansicht des Euhemerus dem Ennianischen gedichte, nicht unmittelbar der quelle oder einer anführung des Varro entnommen. Bestimmt aber auf einen Ennianischen hexameter, wahrscheinlich die annalen (XVIII, 17. E. S.) geht in scirpo nodum quaerere p. 330 [2]), das eben so wenig ein realistisches interesse darbot, als plaustrum perculi (p. 230). Dies letztere ist aus Plautus Epidic. IV, 2, 22 hinübergenommen, für Sutrium quasi eant wird desselben Casina III, 1, 9 sq. bei Festus angeführt, [sine sacris hereditas], welches lemma A. Augustinus mit evidenz hergestellt hat, ist aus Capt. IV, 1, 8 oder Trin. II, 4, 83 entnommen; u(a)e uictis scheint auf den schon von Müller angeführten vers des Pseudolus (V, 2, 19) zurückzugehen. Auf eine äusserung in Afranius Epistola beziehen sich die Tyria maria, während die Osculana pugna dem Titinnius [3]) angehört; jener Cipius endlich war, gewiss nicht ohne das charakteristische witzwort, bei Lucilius erwähnt. Vor demselben findet sich ausser der oben genannten, unter Sinnius namen angeführten erklärung von „nequam aurum est auris quoduis uehementius ambit" eine ähnliche des verses „gallam bibere ac rugas conducere uentri" bei Paul. Diac. p. 96. Zwei sprichworte endlich, denen jetzt eine specielle beziehung auf eine der beiden von uns angedeuteten kategorien fehlt „nec mulieri nec gremio credi oportere" p. 165 und „tam perit quam extrema faba" p. 363 scheinen gleichfalls komischen ursprung zu verrathen. Die zu manum et mentum beigebrachte erzählung stammt aus Euphorions Chiliad. buch V., das den titel *περὶ χρησμῶν* führte: Meineke *Anal. Alex.* p. 13 sqq. 78 sqq.; woher aber das lat. sprichwort entnommen, ist nicht

2) Die im weiteren verlaufe des artikels angeführten verse aus Plautus Aularia und Nouius oder vielmehr Naeuius Phoenissen gehören nicht unmittelbar zur erläuterung des sprichwortes.

3) In Veliterna? Neukirch *de fab. Rom. tog.* p. 148 sqq. — Die in der handschrift nicht unverdorben erhaltenen verse sind am besten von Spengel (*Zeitschr. f. alterthumswissensch.* 1834. nr. 90. s. 713) verbessert.

erweislich: für einige der mit Sinnius namen angeführten sprichworte war wohl das sachliche interesse, das sich an die erklärung knüpfte, der einzige entscheidungsgrund für die aufnahme. Sämmtliche hier angezogene schriftsteller aber, den einzigen Titinnius ausgenommen, Naevius, Ennius, Plautus, Afranius, Lucilius waren auch sonst dem Sinnius erweislich bekannt.

Nach alle dem scheint nichts natürlicher als anzunehmen, dass diese sprichworte alle oder doch zum grössten theile der sammlung des Sinnius entstammen und dass Festus hier oft die von Verrius wohl noch überall angegebene quelle seiner artikel unterdrückte. Einen äusseren anhalt möchte diese meinung noch dadurch erhalten, dass das lemma nec mulieri nec gremio credi oportere p. 165 unmittelbar auf das namentlich aus Sinnius entlehnte nequam aurum est etc. folgt, während u(a)e uictis p. 372 nur durch einen dazwischenliegenden artikel getrennt der als Sinnianisch angegebenen erläuterung von uapula Papiria vorangeht. Dass zu diesen sprichworten einige male (s. u. manum et mentum und Syrium non Scyrium) die entsprechenden griechischen parömien angeführt werden, ist der weise des Sinnius angemessen, der, obwohl romanist, die vergleichende betrachtung griechischer sprache und griechischer zustände nicht verschmähte. Ebenso auch die gründliche weise, in der wir die historischen beziehungen erläutert finden: nur s. u. Osculana pugna erhebt sich ein anstoss (s. Müller ad h. l.), den ich nicht zu beseitigen weiss.

Es ergibt sich somit ein eigenes, umfassendes werk des Sinnius, in welchem er die römischen sprichworte gesammelt und erläutert hatte, und zwar so, dass er einestheils die älteren römischen dichter zu diesem zwecke ausbeutete und excerpirte, wobei natürlich in der komödie der ertrag am reichlichsten war, anderntheils aufzeichnete, was sich ihm bei seinen forschungen auf dem geschichtlichen und geographischen gebiete darbot. Die anordnung, die er überall im einzelnen befolgt, können wir freilich nicht angeben, im ganzen aber vervollständigt sich uns das bild seiner litterarischen thätigkeit und bedeutung, während wir zugleich einen neuen anhaltpunkt für die technik des Verrius und des Festus gewinnen. Eine in ähnlicher weise ausgedehnte benutzung der anderen arbeiten des Sinnius namentlich der schrift de spectaculis scheint sich gleichfalls nach einzelnen

andeutungen zu ergeben, die aber nirgend so bestimmt hervortreten, um eine einigermassen sichere ausführung darauf zu gründen.

Berlin. *M. Hertz.*

Zu Arrianus.

Arr. Cyneg. 1, 4. — *ἐπεὶ καὶ αὐτὸς ἐκεῖνος ἃ Σίμωνι περὶ ἱππικῆς ἐνδεῶς λελεγμένα ἦν φήθη δεῖν ἀναγράψαι, οὐχὶ ἔριδι τῇ πρὸς Σίμωνα, ἀλλ' ὅτι ὠφέλιμα ἐπ' ἀνθρώπους ἐγίγνωσκεν.* Der sinn verlangt *οὐχὶ ἐριδί τῳ πρὸς Σίμωνα.*

4, 2. — *ὥστε ἤδη ἔγωγε ἰδὼν πολλὰ ἄλλα κακὰ ἐχούσας κύνας, ὅτι δὲ μακραὶ ἐτύγχανον, ὠκεῖαι ἦσαν καὶ θυμοειδεῖς.* Man hat nicht nöthig mit Schneider eine lücke anzunehmen, wenn man *εἶδον* für *ἰδών* schreibt.

12, 2. *εἰ δὲ ἀργοῦσαι ἀπὸ θήρας τύχοιεν, καὶ πλεονάκις τ' αὐτὸ τοῦτο δρᾶν· καὶ δύο ἐπὶ δυοῖν ἐν τῷ αὐτῷ, ὥστε ἁμιλλωμένας καὶ παιζούσας ὁμοῦ μὲν εὐφραίνεσθαι, ὁμοῦ δὲ γυμνάζεσθαι· πολλὰς δὲ μὴ λύειν ἐν ταὐτῷ.* Hier ist *τ' αὐτό* als dittographie zu streichen. Das übrige ist verständlich, aber wer Arrians stil kennt wird es wahrscheinlich finden, dass *ΛΥΕΙΝ* nach *ΔΥΟΙΝ* ausgefallen ist. Es folgt *ἀλλὰ μηδὲ σκληρὰν κύνα καὶ πεπηγυῖαν ἅμα τῇ σκυλακευομένῃ λυέτω,* und *ἀλλὰ μηδὲ ὅσαι διεχθρεύουσιν ἀλλήλαις, μηδὲ ταύτας λύειν ὁμοῦ.*

24, 1. *ἐν δὲ Λιβύῃ ἀφ' ἵππων Λιβυκῶν, οἳ δὴ Νομάδες καλοῦνται, οἵ τε ἄνδρες αὐτοὶ καὶ οἱ ἱππικοὶ ἀπὸ τούτων τῶν ἵππων μὴ ὅτι ἐλάφους αἱροῦσιν ἢ δορκάδας —, ἀλλὰ καὶ τοὺς ὄνους τοὺς ἀγρίους.* Schneider geräth in seinen Addendis auf irrwege. Die verbesserung liegt auf der hand: *οἳ δὴ Νομάδες καλοῦνται οἵ τε ἄνδρες αὐτοὶ καὶ οἱ ἵπποι, ἀπὸ τούτων τῶν ἵππων* u. s. w.

Dass 3, 6. *ἄπο τοῦ ὀξέος* zu schreiben ist habe ich anderswo bemerkt. Fehler wie 5, 7. *ὥστε ὑπὸ μεγέθους καὶ μαλακότητος ἐπικεκλασμένα φαίνοιτο,* für *ἂν φαίνοιτο*, oder 34, 2. *ἀλλὰ καὶ ὅσοι ναυτίλλονται, ἀπὸ θεῶν ἄρχονται, ὅσοις τε τοῦ σώζεσθαι μέλει,* für *ὅσοις γε*, sollten längst verbessert sein.

Leipzig. *M. Haupt.*

XXVIII.

Gavius Bassus und Cäsius Bassius.

In einer weitläuftigen recension meiner ausgabe des Fulgentius *de abstrusis sermonibus*, die hr. C. L. Roth in den *Heidelberger jahrbüchern* IV. doppelheft 1845 gegeben hat, finden sich ausser manchen unbedeutenden bemerkungen, ein paar citate, für die man dem verfasser dankbar sein muss, wenn er auch folgerungen daraus zieht, die wir unmöglich anerkennen können. Denn dass Fulgentius, namentlich mit Plautinischen versen und namen unfug getrieben, schriftsteller und fragmente erdichtet, um sich mit einem nimbus von gelehrsamkeit zu schmücken, werden hoffentlich fortan nur wenige mehr bezweifeln. Um so mehr thut es noth, mit schärfster sichtung das ganz fabelhafte von dem halbwahren zu sondern. Aus Plautinischen stücken ist nun offenbar das fragment einer satire des *Gavius Bassus* in der XXXIII. glosse:

Veruina est genus iaculi longum. quod aliquanti uerrutum uocant. sicut bassus gabius in satyris ait. Veruina confodiende non te nauci facio. Nauci enim quasi pro nihilo dici uoluerunt. Nam et plautus in bachide sic ait. Sit tibi machera foris. At mi ueruina est domi. qua te ego et illos conficiam soricina nenia.

Die handschriften geben keine bedeutende verschiedenheit. Die eine brüsseler (9172) nur *gabius bassus*, eine pariser (3088) *gabius Vassus*, ebenso die leydener (135), für *non te* haben einige *nomen* offenbar fehlerhaft, und in der stelle des Plautus steht entweder *conficiam* oder *conficiamus* oder *conficiam ut*. Das ist von grosser bedeutung, dass Fulgentius gerade in der stelle des Plautus die richtige lesart nicht gibt, dass er statt *confos-*

siorem faciam hier *conficiam* braucht; denn mit dem worte confossiorem hatte er schlau eine scheinbare differenz in der stelle des Gabius Bassus und Plautus hervorgebracht. Die verse in den Bacchid. IV, 7, 46. lauten nämlich:

Si tibi est machaera, at nobis *ueruina* est domi,
Qua quidem *te faciam*, si tu me irritaveris,
Confossiorem soricina naenia.

Wie er die stelle verdorben, wie das soricina naenia jetzt ganz unsinnig geworden, ist klar. Ebenso klar ist, dass in derselben die elemente zu dem angeblichen satirenfragment des Gavius Bassus liegen, *ueruina* ist geblieben, aus *confossiorem* ist confodiende gemacht, aus *faciam* facio, *te* ist wieder geblieben, und *non nauci,* wenn es nothwendig ist, auch diese wörter noch aus Plautus herzuleiten, aus demselben stücke der Bacchides, zwei blätter weiter, herzuleiten, V, 1, 16., wo *non nauci facere* gerade wie hier *non nauci facio.* Wenn eine solche combination keine überzeugende kraft hat, so muss ich darauf verzichten, eine solche für irgend eine frage der philologie zu wecken. Bemerkenswerth ist noch, dass die stelle des Plautus die einzige in der ganzen lateinischen litteratur ist, in der das wort *ueruina* vorkommt, dass mithin dieses wort zu der reihe Plautinischer glossen gehörte, die Fulgentius zu erklären suchte. Ist also das angebliche satirenfragment mit der allergrössten wahrscheinlichkeit der welt kein echtes, sondern ein aus Plautus erdichtetes, so fragt sich nur ferner, wie kam Fulgentius auf den namen des Gabius Bassus? Wie kam er darauf ihm satiren zuzuschreiben? Früher habe ich mir dieses so zu erklären gesucht. Fulgentius kennt den Persius oder die vita Persii; er citirt daraus den *Cornutus* und theilt diesem eine satire zu (s. d. w. textunlicium), worin er sogar den namen des Persius *Flacce* einflicht, er citirt daraus den *Calpurnius* mit einer komödie Phronesis, die sich wie die worte aus Plautus herleiten lassen. Vgl. Fulgentius s. 54 und 48. Er hat auch gelesen von dem freunde des Persius *Caesius Bassus,* der sogar in den satiren VI, 1. erwähnt ist. Daraus hat er einen Bassus in satyris gemacht. So weit ist alles richtig, ja ich bleibe bei diesem resultate noch jetzt mit vollster überzeugung. Nun glaubte ich ferner Caesius Bassus und Gavius Bassus seien eine person, so dass der dichter Gaius Caesius Bassus geheissen. (O. Jahn war

gerade auf die nämliche combination unabhängig von mir verfallen.) Das muss ich nach der richtigen bemerkung von Roth s. 613, dass Gavius Bassus 43 *vor* Chr. geb. in Argos sich aufhielt (vgl. Gell. III, 9, 8), Caesius Bassus hingegen 79 *nach* Chr. seinen tod beim ausbruche des Vesuvs fand, freilich zurücknehmen. Fällt aber damit das bisherige resultat? Keineswegs; denn Fulgentius betrügerei wird um so ärger; um den leser von der quelle der vita Persii oder des Persius abzulenken, nennt er den Caesius Bassus, der ihm veranlassung gab, jetzt Gabius Bassus, und theilt diesem satiren zu. Hr. Roth meint nun, wir wüssten einfach von den satiren und poesieen dieses Gavius Bassus gar nichts. Das ist ganz richtig. Auch die alten z. b. Quintilian und alle andern wissen von satiren dieses mannes nichts; alle nennen in steter reihenfolge nur Lucilius, Horatius, Persius und kennen dazwischen keinen satiriker Gabius. Nur Fulgentius allein, wie er überhaupt mehr weiss, als das ganze alterthum, kennt dieses geschöpf seiner betrügerei! Um die beiden schriftsteller aber etwas näher zu charakterisiren, und wo möglich ein für allemal den satiriker Gavius zu beseitigen, mögen einige bemerkungen hier über den einen und den andern stehen.

Gavius Bassus [1]. Von seinen lebensumständen wissen wir sehr wenig, nur dass er einmal in Argos auf einer reise sich befand. Vermuthlich war er römischer bürger. Er war seinem innersten wesen nach grammatiker, und zwar etymolog; als solcher gehörte er der schule der romanisten an, wie ich schon in der *Sprachphilos. der alten* III. s. 162. aus der fortwährenden neigung zu lateinischen wurzeln dargelegt habe. Von seinen grammatischen schriften nennt uns Gellius *Commentarii*, sonst auch *De origine vocabulorum et verborum*, Macrobius *De significatione verborum*. Es umfasste wenigstens sieben bücher und scheint nach dem Varronischen werke geschrieben zu sein. Ein anderes hiess *De diis*. Folgende sind die fragmente seiner schriften, deren ich habe habhaft werden können.

1) Die gens, der er angehörte, hiess Gavia; so haben wenigstens die inschriften fast durchgängig; bei Gruter CCCCXXXVII, 3. erscheint ein M. Gavius M. F. Stell. Bassus. In den codd. wechselt oft Gabius. So kommt bei Plinius ep. X, 25. 27. (32. 18.) ein Gabius Bassus als praefectus orae Ponticae vor.

I. *De origine vocabulorum et verborum.*

1. Quintilian. I, 6, 36: „Qui vero talia (origines verborum) libris complexi sunt, nomina sua ipsi inscripserunt, ingenioseque visus et *Gavius coelibes* dicere veluti coelites, quod onere gravissimo vacent, idque graeco argumento, ἠϊθέους enim eadem de causa dici adfirmat."

   Die frühere lesart war Caius Granius, die von Zumpt durch die der handschriften *Gavius* beseitigt ist. Richtig hat Jahn *Prolegom. ad Pers.* p. XXVIII. den Gavius Bassus darin erkannt, und Prisc. I. p. 547. „coelebs coelestium vitam ducens" und Beda *De orthogr.* p. 2333. verglichen. Ohne zweifel war Gaius Granius eine lesart, die aus der von zwei handschriften entstanden war, von denen die eine GAIVS, die andere GRANIVS hatte. Andere hatten schon Caninius und Gabinius vorgeschlagen.

2. Gell. III, 18, 3: „Atque haec etiam vocabuli istius ratio dicitur, quam Gavius Bassus in commentariis suis scriptam reliquit. Senatores enim dicit, in veterum aetate, qui curulem magistratum gessissent, curru solitos honoris gratia in curiam vehi; in quo curru sella esset, supra quam considerent; quae ob eam causam *curulis* appellaretur; sed eos senatores, qui magistratum curulem nondum ceperant, pedibus itavisse in curiam: propterea senatores nondum maioribus honoribus functos *pedarios* nominatos."

3. Gell. II, 4: „Gavius Bassus in tertio librorum, quos de origine vocabulorum composuit, *Divinatio*, inquit, iudicium appellatur, quoniam divinare quodammodo iudex oporteat, quam sententiam sese ferre par sit. Nimis quidem est in verbis Gavii Bassi ratio imperfecta, vel magis inops et ieiuna; sed videtur eum significare velle, idcirco dici divinationem, quod in aliis quidem causis iudex ea, quae didicit, quaeque argumentis vel testibus demonstrata sunt, sequi solet, in hac autem re, quum eligendus accusator est, parva admodum et exilia sunt, quibus moveri iudex possit, et propterea, quinam magis ad accusandum idoneus sit, quasi divinandum est. Haec Bassus."

4. Macrob. II, 14: „Gavius vero Bassus in libro de significatione verborum hoc refert: Iuglans arbor proinde dicta est, ac Iovis glans; nam quia id arboris genus nuces habet, quae sunt suaviore sapore, quam glans est, hunc fructum antiqui illi, qui egregium glandique similem ipsam-

que arborem deo dignam existimabant, Iovis glandem appellaverunt, quae nunc litteris interlisis iuglans nominatur."

Die litterae interlisae von IV-GLANS aus IOVis GLANS sind nämlich die buchstaben der genitiv-endung. Aehnlich wie Gavius sagt Varro L. L. V, 102: „Iuglans, quod quom haec nux antequam purgatur similis glandis, haec glans optuma et maxuma ab Iove et glande iuglans est appellata."

5. Gell. II, 19: „Eo die, quo adfui ego, legebatur Gavii Bassi eruditi viri liber de origine verborum et vocabulorum, in quo ita scriptum fuit: *Parcus* composito vocabulo dictus est, quasi par arcae, quando, sicut in arca omnia reconduntur eiusque custodia servantur et continentur, ita homo tenax parvoque contentus omnia custodita et recondita habet sicut arca; quamobrem parcus quasi par arcae nominatus est."

6. Gell. V, 7: „Lepide mehercules et scite Gavius Bassius in libris, quos de origine vocabulorum composuit, unde appellata *persona* sit, interpretatur; a personando enim id vocabulum factum esse coniectat. Nam caput, inquit, et os cooperimento personae tectum undique unaque tantum vocis emittendae pervium, quoniam non vaga neque diffusa est, in unum tantummodo exitum collectam coactamque vocem et magis claros canorosque sonitus facit. Quoniam igitur indumentum illud oris clarescere et resonare vocem facit, ob eam causam persona dicta est, O littera propter vocabuli formam productiore."

7. Gell. XI, 17: „Retanda igitur quid esset quaerebatur. Dixit ibi quispiam nobiscum sedens amicus in libro se Gavii de origine vocabulorum septimo legisse, *retas* vocari arbores, quae aut ex ripis fluminum eminerent, aut in alveis eorum exstarent, appellatasque esse a retibus, quod praetereuntes naves impedirent et quasi irretirent."

8. Gell. III, 9: „Gavius Bassus in commentariis suis, item Iulius Modestus in secundo quaestionum confusarum historiam de equo Seiano tradunt dignam memoria atque admiratione. Cn. Seium quempiam scribunt fuisse, eumque habuisse equum natum Argis in terra Graecia, de quo fama constans esset, tanquam de genere equorum proge-

nitus foret, qui Diomedis Thracis fuissent, quos Hercules Diomede occiso e Thracia Argos perduxisset. Eum equum fuisse dicunt magnitudine inusitata, cervice ardua, colore *phoeniceo*, flava et comanti iuba, omnibusque aliis equorum laudibus quoscunque longe praestitisse, sed eundem equum tali fuisse fato sive fortuna ferunt, ut quisquis haberet eum possideretque is cum omni domo, familia fortunisque omnibus suis ad internecionem deperiret. Itaque primum illum Cn. Seium dominum eius a M. Antonio, qui postea triumviri reipublicae constituendae fuit, capitis damnatum, miserando supplicio adfectum esse, eodem tempore Cornelium Dolabellam consulem in Syriam proficiscentem fama istius equi adductum Argos devertisse, cupidineque habendi eius exarsisse, emisseque sestertiis centum milibus, sed ipsum quoque Dolabellam in Syria bello civili obsessum atque interfectum esse, mox eundem equum, qui Dolabellae fuerat, C. Cassium, qui Dolabellam obsederat, abduxisse. Eum Cassium postea satis notum est victis partibus fusoque exercitu suo miseram mortem oppetiisse, deinde Antonium post interitum Cassii parta victoria equum illum nobilem Cassii requisisse, et quum eo potitus esset, ipsum quoque postea victum atque desertum detestabili exitio interiisse. Hinc proverbium de hominibus calamitosis ortum dicique solitum: Ille homo habet equum Seianum. — — Hunc equum Gavius Bassus vidisse se Argis refert haud credibili pulchritudine, vigore et colore exuberantissimo, quem colorem nos sicuti dixi, *phoeniceum*, Graeci partim *φοίνικα*, alii *σπάδικα* appellant, quoniam palmae termes ex arbore cum fructu avulsus spadix dicitur."

Ich habe dieses fragment in das etymologische werk gesetzt, weil Gellius sich nur dieses bedient zu haben scheint. Vielleicht war diese geschichte bei dem worte *spadix* oder *phoeniceus* von Gavius erzählt worden, vielleicht auch beim eigennamen Seius, Seianus.

Ueberblicken wir diese wenigen fragmente nach stoff und form, so ergibt sich, wie schon oben bemerkt, dass Gavius Bassus in der betrachtung der lateinischen wurzeln sehr auf das römische element sein augenmerk richtete. Das ganze werk ist

wohl durch Varro *De lingua Latina* und andere bestrebungen jener zeit veranlasst worden. In hinsicht der form finden wir eine rhetorische fülle der ausdrucksweise, die wir auf eine nachahmung des Cicero zurückzuführen geneigt sind, so fr. 5. reconduntur, custodia servantur et continentur für den einfachen begriff des aufbewahrens, ebendas. custodita et recondita, ferner homo tenax parvoque contentus, fr. 6. non vaga neque diffusa, collectam coactamque vocem, claros canorosque sonitus, clarescere et resonare. Ja, wenn wir nach den wenigen resten urtheilen dürfen, so war in seinem werke ein künstlicher periodenbau herrschend. Vgl. fr. 4. 5. 6.

II. *De diis.*

1. Macrob. I, 9: „Gavius Bassus in eo libro, quem de diis composuit, Ianum bifrontem fingi ait quasi superum atque inferum ianitorem, eundem quadriformem, quasi universa climata maiestate complexum."

   Laur. Lyd. de mens. I, 2: *Ὁ δὲ Γάιος Βάσσος ἐν τῷ περὶ θεῶν δαίμονα αὐτὸν εἶναι νομίζει τεταγμένον ἐπὶ τοῦ ἀέρος, καὶ δι' αὐτοῦ τὰς τῶν ἀνθρώπων εὐχὰς ἀναφέρεσθαι τοῖς κρείττοσι· ταύτῃ δίμορφος εἶναι λέγεται ἔκ τε τῆς πρὸς ἡμᾶς ἔκ τε τῆς πρὸς θεοὺς ὄψεως.*

   Offenbar ist hier entweder *Γαούιος* oder *Γάβιος* zu lesen. Für den Ianus quadriformis vgl. Augustin C. D. VII, 8: „Quum vero eum faciunt quadrifrontem et Ianum geminum appellant, ad quattuor mundi partes hoc interpretantur."

2. Lactant. I, 22: „Sororem suam Fatuam Faunam eamque coniugem consecravit, quam C. Bassus Fatuam nominatam tradit, quod mulieribus fata canere consuevisset, ut Faunus viris."

   Möglicherweise könnte dieses fragment auch in dem etymologischen werke gestanden haben, ebensogut als über Faunus Varro V, 36. mit derselben etymologie berichtet. Jedenfalls ist C. Bassus entstanden durch Gaius Bassus, was in Gavius Bassus zu verändern ist. Ueber die Fatua Fauna vgl. Arnob. I, 36. Marcian. Cap. II. §. 167.

3. Macrob. III, 6: „Varro ait Graecum hunc esse morem, quia sive ipse [Hercules] sive qui ab eo relicti aram maximam statuerunt, Graeco ritu sacrificaverunt. Hoc amplius addit Gavius Bassus, idcirco enim hoc [caput velare] fieri

dicit, quia ara maxima ante adventum Aeneae in Italia constituta est, qui hunc ritum velandi capitis invenit."

Aus diesem fragmente, das wir auch auf das werk de diis bezogen haben, dürfte fast zu schliessen sein, dass Gavius Bassus, als er dieses schrieb, schon die Aeneis kannte. — Ich wage nicht bei Arnob. III, 40: „Caesius et ipse has sequens [disciplinas Etruscas] Fortunam arbitratur et Cererem, Genium Iovialem ac Palem: sed non illam feminam, quam vulgaritas accipit, sed masculini nescio quem generis ministrum Iovis ac vilicum" den namen CAESIVS in GAVIVS zu verwandeln, obgleich er in der erzählung des Arnobius zwischen Nigidius und Varro steht, mithin zeitgenosse dieser zu sein scheint.

Caesius Bassus. Durch die Vita Persii und den scholiasten zu Persius VI, 1. wissen wir, dass Cäsius Bassus, der lyrische dichter, vertrauter freund des Persius und herausgeber von dessen satiren gewesen. Wir haben kunde von einer reise von ihm von Rom nach dem Sabinerlande und seinem tode auf seiner villa in Campanien beim ausbruche des Vesuvs. Persius VI, 1. feiert ihn wegen der männlichkeit sowohl als lieblichkeit seiner poesieen, wegen des reichthums seiner versmaasse, den der scholiast auf nachahmung griechischer metra bezieht:

Admovit iam bruma foco te, Basse, Sabino?
Iamne lyra et tetrico vivunt tibi pectine chordae?
Mire opifex numeris veterum primordia vocum,
Atque marem strepitum fidis intendisse Latinae:
Mox iuvenes agitare iocos, et pollice honesto
Egregius lusisse senes?

Quintilian X, 1, 96., nachdem er den Catullus, Bibaculus und Horatius als römische lyriker erwähnt hat, fügt unsern dichter mit mässigem lobe hinzu: „Si quem adicere velis, is erit Caesius Bassus, quem nuper vidimus; sed eum longe praecedunt ingenia viventium." Die fragmente, die wir von seinen poesieen haben, sind höchst unbedeutend; es ist, soviel ich weiss, nur Priscian X. p. 897: Bassus in II. Lyricorum: Calliope princeps sapienti psallerat ore.

Alles übrige scheint zu dem werke de metris gehört zu haben, das ihn vermuthlich zum verfasser hatte. Vgl. Terentianus v. 2358. Diomed. III. p. 512. Victorin. p. 1958. Die ars Caesii bei Putsch p. 2663—2672. Rufin. p. 2707. und Lachmann zu Terentian. Maur. praef. p. XVII. Ueber das fragment bei Arnob. III, 40. habe ich schon oben gesprochen.

Bonn. *Laur. Lersch.*

II. MISCELLEN.

47. Πλέθρον.

In der zweiten ausgabe seiner *Lettre à Mr. Schorn* 1845 hat Raoul-Rochette den namen Epikrates als den eines architekten, trotz der von mir dagegen geäusserten zweifel *Kunstbl.* 1832. no. 77. s. 306, auf die grundlage folgender in Sicilien gefundenen inschrift wieder aufgenommen:

ΕΠΙΚΡΑΤΗΣΑΙΓΑΥΙ[*ΟΣ*]
ΑΣΤΟΔΥΜΑΣΟΙΚΟΔ
ΟΜΗΣΑΣΠΕΛΕΘΡΟΝ
ΤΟΙΣΑΥΤΟΥΥΕΕΣΣΙΝ
ΕΔΩΚΕΤΑΙΠΟΔΩΝ [1]).

Es kommt uns für jetzt nur auf das z. 3 von Raoul-Rochette richtig herausgefundene *πέλεθρον* und dessen erklärung an, und wir beschränken uns rücksichtlich des Epikrates auf folgende kurze bemerkungen.

Wenn es ungewiss bleiben wird, ob in dieser inschrift nach R.-R. von einer einzigen person, dem Epikrates, welchem sein anname Astodymas hinzugefügt sei, die rede sei, oder ob, wie wir annahmen, zwei genannt seien, Epikrates und Astodymas, auf welchen letzteren sich *οἰκοδομήσας* allein beziehen würde, wornach also die ehre in das künstlerverzeichniss aufgenommen zu werden — wenn immer — nur letzterem gebühren würde: so kann doch gegen die erstere erklärung geltend gemacht werden, dass die erwähnung solcher annamen überhaupt selten ist, auch dass dieselben von ganz anderer art und composition zu sein pflegen und gewöhnlich den artikel bei sich haben. Diess bleibe jedoch dahingestellt, wie auch die vermuthung, die uns bei nochmaliger betrachtung der inschrift jetzt beikommt, ob nicht *Ἀστοδύμας*, welches Raoul-Rochette für eine dorische form statt *Ἀστυδάμας* hält, gar kein eigenname, sondern vielmehr die

1) So nach Raoul-Rochette, welchem die ergänzung z. 1 gebührt.

bezeichnung eines städtischen amts sei (ungefähr wie ἀστυνόμος). Ist hiernach der name des Epikrates als der eines architekten überhaupt unsicher, so ist es ausserdem zweifelhaft, ob bei der zweideutigkeit des ausdrucks οἰκοδομήσας wirklich an einen architekten gedacht werden müsse, da mit demselben rechte derselbe von einem solchen gefasst werden kann, welcher das πέλεθρον habe herstellen lassen: ein schon von mir damals erhobener zweifel, welchen zu einer entscheidung zu bringen Raoul-Rochette selbst aufgegeben hat. Aber selbst wenn Epikrates als ein architekt angenommen werden müsste, — Clarac *Catal. des artistes de l'antiquité* s. 101 hat ihn vorsichtig mit einem fragezeichen versehen — so wird sich aus einer richtigen auffassung des πέλεθρον ergeben, dass Epikrates nur ein gewöhnlicher werkmeister gewesen, dessen geschäftsübung auf kunst in höherem sinne keinen anspruch hatte und darum von der erwähnung in einem künstlerverzeichniss ausgeschlossen werden muss.

Wenn Raoul-Rochette in der ersten ausgabe seiner *Lettre* unter πέλεθρον auf der vorliegenden inschrift „une *construction couvrant l'espace d'un plethre*, et, par suite, un *tombeau de famille*, *héroon*, avec *jardins* et *dépendances*" verstanden hatte, so hat er nun zwar diese erklärung auf meine erinnerung aufgegeben, ohne jedoch der von mir versuchten deutung beizupflichten, und bleibt dabei πλέθρον von einem gebäude, und zwar von einem bedeckten raume, für palästrische zwecke bestimmt, zu verstehen. Was zur unterstützung dieser bedeutung des worts angeführt wird, bedauren wir als triftig nicht anerkennen zu können. Denn von dem plethron im gymnasium zu Elis bei Pausan. VI, 23, 2, das allerdings vom xystos noch unterschieden wird, wird nur ausgesagt, dass die hellanodiken daselbst die ausmusterung der athleten durch das loos vorgenommen hätten, ohne dass irgend eine andeutung gegeben wird, von welcher beschaffenheit das plethron gewesen sei; und mehr besagt auch keineswegs die weiter von Raoul-Rochette angezogene stelle Lucian. de morte Peregrini 37. Ja, wenn das von Pausan. VI, 20, 4 angeführte hippodamion im haine Altis gleichfalls eine anlage dieser art war, so lässt die bemerkung, dass es mit einer einfriedigung (θριγκῷ) umgeben war, doch wohl eher auf einen offenen raum, als auf ein gebäude schliessen. Wenn sich endlich Raoul-Rochette auf die rede des Libanios περὶ πλέθρου (t. I. s. 261 flg. Reisk.) bezieht, so ist das daselbst bemerkte eben nur im stande den beweis zu führen, dass ein plethron kein bedecktes gebäude gewesen sei. Der redner spricht daselbst über die übelstände, welche das für athletische zwecke bestimmte theatron zu Antiochien durch eine erweiterung, die es einem gewissen Proklos zu verdanken habe, erhalten habe, und zwar in beziehung auf das darin befindliche plethron, welches der platz für die kampfspieler gewesen, mit dem kampf-

platz zu Olympia, selbst mit dem Dionysischen theater zu Athen beiläufig verglichen wird, und hiernach nichts anderes als ein offener, auf mannigfache weise verzierter, namentlich mit sitzreihen versehener raum gewesen sein kann.

Unter diesen umständen kann ich nur bei der von mir gegebenen erklärung beharren, die ich nicht umhin kann wörtlich hier zu wiederholen. „Eine genügendere erklärung gibt hier uns, wie ich glaube, Hesychios an die hand, welcher die glosse hat: *Πλέθρα, μέτρα γῆς· ἢ διύγρους καὶ βοτανώδεις τόπους.* Findet sich nun auch *πλέθρον* in letzterer bedeutung, wornach es ungefähr ein bewässerter grasplatz ist, sonst bei keinem alten schriftsteller, so ist doch an sich kein grund vorhanden, diesen sehr natürlichen gebrauch des worts in zweifel zu ziehen. Man verstand ursprünglich nämlich unter einem plethron jedes wiesenstück oder bepflanzte land, welches die quadratfläche eines plethrons hatte, und es ist nicht zu verwundern, wenn man missbräuchlich darunter auch jedes bebaute land verstand, ohne dass es gerade den arealraum eines plethron hatte. In diesem sinn mag das *πλέθρον* nun auch auf der inschrift zu nehmen sein, und weil die grösse des landes sich nicht aus dem worte selbst ergab, wird die zahl der füsse *ΤΑΙΠΟΔΩΝ* hinzugefügt. Ja, man kann wohl noch weiter gehen, nämlich diese den söhnen bewilligte fläche für einen gymnastischen übungsplatz halten, wohin eine andere glosse des Hesychios führt: *Πελέθρισμα, δρόμημα.*" Diese verschiedenen, aber in sich zusammenhängenden bedeutungen des worts werden nicht nur durch das oben über die palästrischen plethren bemerkte, sondern auch noch durch das von Raoul-Rochette selbst aus einer inschrift bei Böckh *Corp.* 3156 angezogene bestätigt, wo es heisst: *τὸ τέμενος ἐστὶν ἱερὸν Ἀφροδίτης Στρατονικίδος θεοῦ· ἡ δὲ κρήνη καὶ τὸ παρ' ἀριστερὰ κείμενον ἀπὸ τῶν πλέθρων κατατάσσεται εἰς τὰς ἱερὰς Μητρὸς ὁδούς*, wo nach der einfachsten deutung unter den *πλέθροις* mehrere an jene localität anstossende bepflanzte rasenstücke verstanden werden. Uebrigens ob mit dieser bedeutung des worts die abstammung des beiworts *Πελεθρόνιος*, das von mir eine andere deutung erhielt, *Rhein. mus.* 1833. jahrg. I. s. 412 vergl. mit der beistimmenden bemerkung Welckers ebendas. s. 440, dennoch zusammenhängt, wie es den anschein haben könnte, lasse ich auf sich beruhen, bezweifle es aber wie damals noch jetzt.

Wir sind endlich im stande, jene bedeutung des worts *πλέθρον* noch durch ein weiteres beispiel aus einer von Fellows zu Thyatira entdeckten und in *Journey through Asia minor* s. 30 mitgetheilten inschrift zu belegen, vorausgesetzt, dass unsere wiederherstellung derselben beifall finde. Wenn in beziehung auf sorgfalt und genauigkeit der von diesem so verdienstvollen reisenden mitgetheilten inschriften leider nur zu viel zu wünschen übrig bleibt, so ist gerade die in rede stehende ganz besonders

übel behandelt worden, so dass ihr gebrauch erst von einer kritischen behandlung derselben abhängig ist. Sie lautet nach Fellows abschrift, welcher wir zugleich den wiederherstellungsversuch von James Yates ebendas. s. 312 zur seite stellen:

	ΕΝΑΝΔ	εν ανδ
	ΡΟΣΑΤΡΑΠΕΥΟΝΤΟ	ϱο σατϱαπευοντο
	ΣΕΓΙΠΡΤΤΑΜΙΟΣΙΣ	ς επι Πιτταμιος Ισ-
	ΑΓΟΡΟΥΚCΑΤΕΥΑΣΕ	αγοϱου, Κϱατευας ε-
5	*ΔΩΚΕΓΑΡΙΣΤΟΜΕΝ*	δωκεν Αϱιστομεν-
	ΕΙΤΙΙϛΤΙΑΗFΡΟΝ	ει τ
	ΕΠΟΙΚΙΣΑΙΓΡΟΣΤΩΙ	εποικισαι πϱος τῳ
	ΦΥΤΟΙΤΟΙΣΙ ΙΚΡΑΤΕΥ	φυτῳ τῳ επι Κϱατευ-
	ΑΦΥΤΕΥΟΕΝΤΙΟΔΕΠΕ	α φυτευθεντι· ὁ δε πε-
10	*ΡΙΒΟΛΟΣΕΣΤΙΝΤΗΣΕ*	ϱιβολος εστιν της ἑ-
	ΗΣΣΓΟΡΟΥΚΥΓΡΩΙΚ	ης σποϱου κυπϱων ἱκ-
	ΑΤΟΝΕΒΔΟΜΗΚΟΝΤΑ	ατον ἑβδομηκοντα·
	ΚΛΙΟΙΚΟΓΕΔΛΚΑΙΚΙΛ	και οικοπεδα και κιλ
	ΦΟΡΟΣΔΕΤΟΥΚFΓΟ	φοϱος δε του κηπο(υ)
15	*ΧΡΟΥΣΟΥΣΕΚΑΣΤΟ*	χϱουσους ἑκαστο(ν)
	ΕΝΙΑΥΤΟΝ	ενιαυτου

Man sieht, was leicht zu finden war, ist herausgefunden worden, manches verkannt: von einem *πλέθϱον* aber noch keine spur. Wir glauben in dem folgenden text ziemlich das richtige getroffen zu haben:

Μ]ενάνδ
ϱο[υ] σατϱαπεύοντο-
ς ἐ[π]ὶ πϱ[υ]τά[ν]ιος Ἰσ-
αγόϱου Κϱατεύας ἔ-
5 *δωκε[ν] Ἀϱιστομέν-*
ει . . . [πλέθ]ϱον
ἐποικίσαι πϱὸς τῷ
φυτ[ῷ] τ[ῷ ἐπ]ὶ Κϱατεύ-
α φυτευ[θ]έντι· ὁ δὲ πε-
10 *ϱίβολός ἐστιν τῆς [γ]-*
ῆς [Ἰσα]γόϱου, κύ[π]ϱω[ν ἑ]
ατὸν ἑβδομήκοντα,
κ[α]ὶ οἰκό[π]εδ[α πο]ικίλ-
α. Φόϱος δὲ τοῦ κ[ήπ]ο-
15 *υ χϱυσοῦς ἕκαστο-*
ν ἐνιαυτόν.

Es ist die schenkungs- oder überlassungsakte eines gartenähnlichen stück landes, plethron genannt, dessen beschaffenheit durch einige zusätze näher bezeichnet wird, namentlich dadurch, dass der dabei befindliche peribolos, von hundert und siebenzig kypernbäumen (nicht cypressen, wie Yates), eigenthum des Isagoras sei und verbleibe, welche bezeichnung um so nothwendiger erscheinen musste, als, wem jene baumeinfriedigung ge-

hörte, bei der aneinandergränzung dieser localitäten zweifelhaft werden konnte. Zugleich auch werden einige baulichkeiten, von denen nur noch die grundlagen übrig sind, *οἰκόπεδα* (vgl. Phrynich. Bekk. *Anecd.* I. s. 32), zu weiterer benutzung, d. h. zum desfallsigen wiederaufbau (*ἐποικίσαι* in der allgemeinen bedeutung von „anbauen“) überlassen, und dass das plethron von einem stücke gartenland zu verstehen sei, ergiebt sich nicht nur aus dem ganzen zusammenhang, sondern wird durch die weiter unten folgende bezeichnung *κῆπος* bestätigt. Hierdurch rechtfertigt sich nicht nur vollkommen die palästrische bedeutung des worts *πλέθρον* in den oben angezogenen stellen, wozu noch weiter der umstand geltend gemacht werden kann, dass der kampfplatz zu Olympia selbst von Pindar an mehrern stellen *κᾶπος* genannt wird, sondern es ist auch einleuchtend, dass da das plethron, wie wir gesehen haben, die anlage von baulichkeiten auf demselben nicht geradezu ausschliesst, der ausdruck *οἰκοδομήσας* in der sicilischen inschrift, von welcher wir ausgegangen sind, selbst in seiner eigentlichen bedeutung, wenn es nöthig, genommen werden kann, ohne dass daraus jedoch die bedeutung eines gebäudes nothwendig hervorgeht.

Zur erläuterung der angezogenen inschrift aus Thyatira und unseres wiederherstellungsversuchs wird es nicht unpassend sein, folgende bemerkungen hinzuzufügen. Das zeitalter, in welches sie fällt, lässt sich ungefähr bestimmen, wenn, was als wahrscheinlich angenommen werden darf, der genannte Menandros, unter dessen satrapie die überlassung des grundstückes statt fand, derselbe satrape ist, dessen Athen. VI. 245. A gedenkt: *Λυγκεὺς δ' ὁ Σάμιος ἐν τοῖς Ἀποφθέγμασι· Σιλανὸς (φησὶν) ὁ Ἀθηναῖος Γρυλλίωνος παρασιτοῦντος Μενάνδρῳ τῷ σατράπῃ, εὐπαρύφου δὲ καὶ μετὰ θεραπείας περιπατοῦντος, ἐρωτηθεὶς τίς ἐστιν οὗτος, Μενάνδρου, ἔφησεν, ἀξία γνάθος* [1]). Eines parasi-

1) Ob so, wie wahrscheinlich, oder *ἀξιόγναθος*, wie auch einige bücher, gelesen werden müsse, muss zweifelhaft bleiben. Die erklärung des witzworts deutet Casaubonus also: „est gula Menandro digna, id est digna quae ab optimo poeta traducatur, qualis fuit Menander.“ Allein abgesehen davon, dass der komiker Menander nicht gemeint sein kann, ist *γνάθος* nicht gula, sondern maxilla, wie Schweighauser schon bemerkt, welcher scherzweise mit diesem worte den Gryllion bezeichnet annimmt, weil die parasiten *Γνάθωνες* genannt worden seien. Die eigentliche beziehung des ganzen ausdruckes bleibt aber hierbei immer noch dunkel, die, wie ich glaube, in nichts anderm liegt, als dass Gryllion wie seine amtsgenossen seine backen als zielscheibe für ohrfeigen und schläge von seinem patrone üblicherweise hergeben musste, so dass vielleicht das ganze witzwort nichts anderes bedeutet als „die von Menandros beohrfeigt zu werden würdige wange“, allerdings unter beziehung auf die hergebrachte Benennung *Γνάθων* (ohne scherz „der würdige parasit des Menandros“, ähnlich wie Iuvenalis V, 171 von einem parasiten sagt:

Pulsandum vertice raso

ten Gryllion als eines ganz bekannten schmarotzers thut auch der komiker Axionikos bei Athen. s. 244. F. erwähnung, so dass wenn ein Gryllion auch als parasit der hetäre Phryne ebendas. XIII. s. 591 D angeführt wird, aller vermuthung nach nur eine und dieselbe person gemeint ist, die bei verschiedenen herren hintereinander ihre unterkunft gefunden hatte. Bei der notorietät des zeitalters der Phryne ist hiernach der schluss gerechtfertigt, dass die lebenszeit des genannten satrapen Menandros in die letzten zeiten kurz vor der auflösung des persischen reichs falle. Es kann nicht bezweifelt werden, dass dieser Menandros einer der bekannten heerführer Alexanders gewesen, der, wie Schweighäuser schon bemerkt hatte, nach seines königs tode bei der theilung des reichs die satrapie Lydiens als seinen theil erhalten: nur muss bemerkt werden, dass nach Arrian derselbe schon bei lebzeiten Alexanders von diesem als satrap nach Lydien, dieselbe satrapie, welcher früher der jüngere Kyros vorgestanden[4]), gesandt worden[5]), so dass bei der un-

praebebis quandoque caput, nec dura timebis
flagra pati, his epulis et *tali dignus amico.*

Den begriff der schläge denkt man sich, zumal wenn von einem parasiten die rede ist, eben so leicht hinzu, als in dem scherz der Phryne, worüber vgl. Jacobs verm. schr. th. IV. s. 467. In gleicher beziehung heisst es von der backe eines parasiten bei dem komiker Nikolaos Stob. serm. 13:

πρόσωπον ἰταμὸν, χρῶμα διαμένον, γνάθον
ἀκάματον, εὐθὺς δυναμένην πληγὰς φέρειν.

Plaut. Capt. I, 1, 20:

qui colaphos perpeti
parasitus potis est, frangique aulas in caput,

wo Taubm. zu vgl. und Zeun. ad Terent. Eun. II, 2, 14. Chardon de la Rochette Mélanges de critique T. II. s. 342, wo unter anderm in der schilderung eines parasiten bei S. Chrysostom. Homil. de morali politia s. 26 ed. Combef. (s. 287 ed. Montfauc. T. VIII) die worte *καὶ τοῖς κτύποις τῶν πυλῶν προευτρεπίζων τὰς παρειὰς* behandelt, und wo statt des allerdings sinnlosen *πυλῶν*, was die früheren herausgeber geduldig hingenommen haben, *πυέλων* zu lesen vorgeschlagen wird. Um diese an sich freilich leichte verbesserung anzunehmen, müsste aber doch erst der gebrauch des worts *πύελος* in der bedeutung von teller, schüssel gründlicher als geschehen nachgewiesen werden, so dass ich *πυγμῶν* zu lesen vorziehe. Aehnlich Eurip. Andr. 1213: *οὐκ ἐπιθήσομαι δ᾽ ἐμῷ κάρᾳ κτύπημα χειρός.* Uebrigens wie wir hier einen parasiten bei einem satrapen Lydiens haben, so rühmt sich ein possenreisser derselben art bei dem könig der Lydier gespeist zu haben, bei Nikolaos Stob. Serm. 13. s. 324 ed. Schow.:

καὶ νῦν μ᾽ ὁ Λυδῶν τῶν πολυχρύσων ἄναξ
σύνδειπνον αὑτῷ κέκρικεν εἶναι φίλον,

wo zur ergänzung des letzten verses Meineke Cur. crit. in Comicor. fragm. s. 28 *καὶ* vor *φίλον* einschiebt, wie sich schon findet bei Nicolaus Damasc. ed. Orellii s. 164.

3) Jacobs a. a. o. s. 436 flg.
4) Schneid. ad Xenoph. Anab. init.
5) Pitisc. ad Curt. X, 10. init.

gewissheit, ob Menandros nach der theilung Lydien unter dem namen einer satrapie erhalten, rücksichtlich der auf der inschrift erwähnten satrapie wohl sicherer die letzte zeit vor Alexanders tode anzunehmen ist.

Ausser der obersten landesbehörde, dem satrapen, musste zunächst der stadtvorstand genannt werden, der hier unter dem namen eines prytanis, unter der üblichen formel als zeitbestimmung, erscheint, das bis jetzt einzige, aber unzweifelhafte beispiel dieser art auf inschriften von Thyatira, obwohl einzelne prytanen selbst noch auf monumenten später zeit, wie bei Böckh *Corp.* 3485. 3490, selbst ein prytaneion ibid. 3521, erwähnt werden. In sehr später zeit treten an die stelle der prytanen strategen, welche auf münzen nicht vor dem kaiser Commodus erscheinen. Die aufschrift auf der münze bei Hunter *mus.* tab. 60. nr. 8. s. 335 *ΕΠΙ ΜΟΣΧΙΑΝΟΥ ΘΥΑΤΙΡΗ* scheint noch auf den prytanen der stadt bezogen werden zu müssen.

Was z. 5. 6 hinter *Ἀριστομένει* stand, bleibt mir gänzlich dunkel, die einzige stelle dieser art in der ganzen inschrift. Nur mag bemerkt werden, dass sich ein Aristomenes zu Thyatira auch noch auf einer inschrift späterer zeit, Böckh *Corp.* 3489, findet. Wie das darauf folgende *ΠΛΕΘΡΟΝ* in Fellows abschrift verdunkelt werden konnte, ist für den paläographen verständlich, so wie auch das z. 14 hergestellte *κήπου*. Z. 8 ist *φυτὸν* in einer bisher unbekannten bedeutung statt *φυτῶν* gesetzt, wenn man nicht lieber vermuthen will, dass auf dem steine wirklich *ΦΥΤΩΝΙ* steht. Bald darauf hätte ich lieber *ὑπὸ* statt *ἐπὶ* restituirt, wenn es die schriftzeichen gestattet hätten. Z. 13 *ποικίλα*, das mich nicht befriedigt, gebe ich nur in ermangelung etwas bessern. Den z. 14 erwähnten *φόρος* kann ich nur von einer an den staat zu entrichtenden abgabe fassen, gestehe aber, zumal wegen des hohen betrags eines stater, die weitere erklärung dieser ganzen stelle von andern erwarten zu müssen. Denn *φόρος* in der bedeutung einer abgabe oder zinses, welchen Aristomenes dem Krateuas als eigenthümer jährlich zu zahlen habe, so dass die urkunden einen pachtvertrag emphyteutischer art enthielte, und *φόρος* der zu entrichtende kanon wäre, gestattet der sprachgebrauch nicht. Freilich wäre diese erklärung für den inhalt der ganzen urkunde die natürlichste und angemessenste. Denkbar aber wäre allerdings eine abgabe dieser art vom grundbesitz an den staat unter einer satrapischen regierung. Die übersetzung Yates' „but the produce of the garden is golden [or highly valuable] every year" scheint mir durchaus unzulässig zu sein. Die form *χρυσοῦς* weiss ich nicht zu rechtfertigen.

Giessen. *F. Osann.*

48. Zur bestimmung der abfassungszeit der schrift *περὶ ὕψους*.

Diejenigen, welche nach den von Amati vorgebrachten gründen sich noch immer nicht entschliessen können, die rhetorische abhandlung *περὶ ὕψους* in das augusteische zeitalter hinaufzusetzen und jenem Longinus abzusprechen, der sich im dritten jahrhunderte als philosoph und mehr noch als grammatiker auszeichnete, (in ihrer ansicht wohl mit geleitet durch das zum theil aus eben dieser schrift abgeleitete vorurtheil über die allseitige trefflichkeit des mannes,) pflegen sich besonders auf zwei stellen zu berufen, von denen die erstere, die erwähnung einer stelle aus dem ersten capitel der genesis, deutlich für einen mann zu sprechen scheint aus jenem kreise einander nahestehender philosophen, unter welchen ein Ammonius Saccas, Plotinus, Origenes, Porphyrius, entweder dem christenthume angehörend, oder polemisch gegen dasselbe auftretend, eine vertraute bekanntschaft mit den heiligen schriften desselben besassen, die auf jene frühere zeit auch in beziehung auf das alte testament nicht übertragen werden zu können scheint, die andere aber durch die berufung auf einen Ammonius, unter welchem sie keinen anderen als eben jenen Saccas, den lehrer Longins, verstehen zu können glauben, die streitfrage ganz zu ihren gunsten auf den ersten blick entscheidet. Gleichwohl ist jene schrift nach inhalt und sprache von den übrigen producten Longins merklich verschieden und die ansicht Amatis über ihre abfassungszeit gewiss festzuhalten; denn auch jene beiden bedenken sind, wie ich meine, unschwer zu beseitigen.

Die erste stelle c. 9 lautet: *ταύτῃ καὶ ὁ τῶν Ἰουδαίων θεσμοθέτης, οὐχ ὁ τυχὼν ἀνήρ, ἐπειδὴ τὴν τοῦ θείου δύναμιν κατὰ τὴν ἀξίαν ἐγνώρισε κἀξέφηνεν, εὐθὺς ἐν τῇ εἰσβολῇ γράψας τῶν νόμων, εἶπεν ὁ θεός, φησί· τί; γενέσθω φῶς, καὶ ἐγένετο· γενέσθω γῆ, καὶ ἐγένετο.* Wer die mosaische stelle dazu vergleicht, erkennt sofort die ungenauigkeit des citates, da etwas dem *γενέσθω γῆ καὶ ἐγένετο* entsprechendes dort gar nicht vorkommt. Man hat daher dem verfasser auch gar nicht weiter zuzutrauen, dass er die genesis selbst aufgeschlagen und gelesen habe, sondern nur, dass er die stelle irgendwoher in der erinnerung hatte. Eine solche kaum mehr als oberflächlich zu nennende bekanntschaft mit diesem gegenstande bei einem gelehrten der augusteischen zeit anzunehmen, hindert aber um so weniger etwas, als die juden, und auch gebildete unter ihnen, damals in allen ländern des römischen reiches zerstreut lebten, und der griechischen litteratur selbst, wovon z. b. Eusebius in der praeparatio evangelica genug belege giebt, die beschäftigung mit der geschichte und den antiquitäten dieses volkes zu jenen zeiten nicht mehr fremd geblieben war. Ja, wenn Krüger *Ueb.*

d. Leb. d. Thucyd. s. 34 mit recht die nachricht des Suidas in schutz nimmt, dass der rhetor Cäcilius ein jude gewesen sei, und wenn ohne allen zweifel dieser Cäcilius derselbe ist, gegen den die schrift *περὶ ὕψους* gerichtet wurde, so lässt sich daraus eine sehr befriedigende vermuthung über die quelle des in rede stehenden citates entnehmen.

In der anderen stelle heisst es c. 13: *πάντων δὲ τούτων μάλιστα ὁ Πλάτων, ἀπὸ τοῦ Ὁμηρικοῦ ἐκείνου νάματος εἰς αὐτὸν μυρίας ὅσας παρατροπὰς ἀποχετευσάμενος. καὶ ἴσως ἡμῖν ἀποδείξεων ἔδει, εἰ μὴ καὶ τὰ ἐπ' εἴδους οἱ περὶ Ἀμμώνιον ἐκλέξαντες ἀνέγραψαν.* Hier ist aber ganz entschieden nicht der vater der neuplatonischen philosophie gemeint, sondern der gleichnamige schüler des Aristarch; denn dieser hatte ein buch geschrieben *περὶ τῶν ὑπὸ Πλάτωνος μετενηνεγμένων ἐξ Ὁμήρου*, welches in den venetianischen scholien zur Ilias *ι*, 540 ausdrücklich unter diesem titel erwähnt wird. So fällt auch dieser einwand und überhaupt jede erwähnung eines nachaugusteischen schriftstellers in dem buche *περὶ ὕψους* weg.

Danzig. *Gottl. Roeper.*

---

49. Zur kenntniss einiger handschriften des Sueton.

Herr von Gruber, der schon 1834 in dem 3ten supplementbande der *Jahrb. f. phil. p.* 140 sich als künftigen herausgeber des Sueton ankündigte, liess 1837 in dem Michaelisprogramme des Stralsunder gymnasium, was wir erst vor kurzem erhielten, ein specimen der von ihm zu erwartenden ausgabe erscheinen. Dort heisst es, praef. p. 5: Optimis vero libris adnumerandum esse Memmianum, Vaticanum, Mediceum tertium inter editores Suetonii constat. Quum Vaticani et Medicei collationem acquirere nondum potuerim atque Memmianus perisse videatur, maximi momenti erat Gronovii editio, quae LB prodiit a 1698 atque ibidem a. 1745 repetita est. Haec enim editio accuratam codicis Memmiani collationem a Salmasio factam, a Gronovio tunc primum publice propositam continet. Neque tamen tacendum est esse locos, quibus Casauboni et Turnebi diserto testimonio Salmasius arguatur non satis intendisse ubique oculorum aciem: hi tamen sunt eiusmodi, ut eum fortasse codicis conditio excusare possit. Kann man nun auch aus den sich gegenseitig ergänzenden quellen, die uns für die kenntniss des cod. Memmianus theils in der ausgabe des Rob. Stephanus Paris 1543, theils in citaten, besonders des Turnebus, theils in den mehr oder minder ausführlichen collationen bei Casaubonus, Gronov und Oudendorp zufliessen, ein ziemlich vollständiges bild der handschrift erhalten, so würde doch dadurch keineswegs eine den jetzigen anforderungen entsprechende vergleichung ersetzt

werden. Dass aber eine solche möglich, der cod. Memm. noch vorhanden sei, scheint einer einfachen combination zufolge so sicher zu sein, dass es zur bestätigung nur einer einsicht des von uns zu bezeichnenden codex bedarf. Casaubonus nämlich, der in der anmerkung zum titel des Suetonischen werkes die handschriften angiebt, welche ihm bei der bearbeitung der zweiten ausgabe, 1610, durch seine freunde in Paris zu gebote standen, erwähnt des Memmianus folgendermassen: „unum (suggessit codicem) sed eximium et omnium fortasse qui in Gallia nostra hodie exstant, vetustissimum, v. ampl. Iac. Memmius, Henrici filius, libellorum supplicum magister. Hic est ille cod. optimus, quem clarissima patriae lumina, Turnebus, Pithoei fratres, Nicolaus Faber aliquando tractarunt et saepe praedicarunt, Turonensem appellantes: quia, ut in fronte libri notatum est, in armario B. Martini Turonensis aliquando est servatus.“ Fast dasselbe sagt Hadrian Valesius (*Valesiana Paris.* 1694, *p.* 91.): „in ms. cod. Memmiano omnium, qui in Gallia sunt, vetustissimo et optimo, annorum circiter 800 aut etiam 900 qui olim bibl. monasterii S. Martini fuit, legitur: Sygambros.“ Mit beiden zeugnissen stimmt nun aber genau die beschreibung überein, welche Champollion (*paléographie des classiques latins Paris* 1839) von dem im handschriftenkataloge der königl. bibliothek zu Paris unter nr. 6115 aufgeführten „cod. membr. olim Bigotianus, saec. IX.“ giebt. Sie lautet (p. 94): „Parmi les beaux mss. du IX siècle qui se trouvent dans la collection royale de Paris, il faut surtout signaler un Suétone d'une exécution vraiment remarquable et d'une conservation non moins parfaite. Ce ms. provient du riche cabinet de Bigot et il porte aujourd'hui le nr. 6115; il est de format in 4o oblong. Il était au XIII siècle dans la bibliothèque de l'abbaye de St. Martin de Tours comme l'indiquent les mots suivants, écrits au haut du premier feuillet: Iste liber est de armario bi (beati) Martini Tur.“ — Sollte jedoch herr von Gruber selbst nicht am ersten in den stand gesetzt sein, die erforderliche bestätigung zu geben, da er nach *praef. p.* 4. von Hase „Parisiensium viginti duorum collationem accuratissimam et diligentissimam“ erhalten? wenn nicht etwa von den nach Champollion l. l. im ganzen 24 in der königl. bibliothek befindlichen handschriften ein schlimmer zufall gerade diesen einen als den 23 oder 24sten ausgeschlossen hat? — Wir hätten vielleicht darüber schon unterrichtet sein können, wenn Fr. Aug. Wolf, dem die collation von den (damals 19) Pariser handschriften durch Lécluse angeboten wurde, diese nicht von der hand gewiesen, obgleich ihn doch die worte Walker's (*ad Cic. de nat. D.* II, 57.), auf welche schon Burmann verweist, hätten aufmerksam machen sollen: „Suet. Nero 12, 'confectores*que* ferarum et *ad* varia' quae verba ex vetustissimo ms. regio sic sunt legenda: 'confectores *quoque* ferarum et (om.

ad) varia.' Sic video Iac. Gronovium ex Salmasiano cod. reposuisse, qui mirifice cum hoc regio, quem ipse excussi, consentit."

Es dürfte jedoch die erneuerte einsicht des cod. Memmianus auch insofern belohnend sein, als diese handschrift einen beleg für den bestrittenen mangel des anfanges der vita Caesaris zu enthalten scheint. Bis auf Casaubonus nämlich hatte man sich allgemein der schon a. 1521 von Lud. Vives ausgesprochnen ansicht angeschlossen, die er seinen ergänzenden nachrichten über die gens Iulia mit diesen worten vorausschickt: Suetonium esse acephalum — duobus potissimum argumentis colligitur: tum quod non solet gentis ac familiae originem praetermittere Caesaris eius, cuius vitam exorditur: de Iulia nulla mentio, quum sit maxime illustris et memoratu dignatum quod in vetustis exemplaribus hoc habetur initium, 'Annum agens sextumdecimum': praetermisso Caesaris nomine, ut appareat prius fuisse de illo locutum." Wenn wir eine bestätigung des letztern grundes in den neuern handschriften finden, deren schreiber, indem sie entweder vor oder nach annum agens ein Caesar, auch wohl recht vollständig ein C. Iulius Caesar divus hinzufügen, nur allzu deutlich zu erkennen geben, wie sie den vorgefundnen mangel zu ergänzen suchten, so bietet sich für den ersten grund eine gleiche bestätigung dar, sobald wir nämlich nicht nur nachrichten über die gens Iulia, die geburt und ersten lebensjahre des Caesar, sondern auch eine einleitung des ganzen werks vermissen. Auf eine solche werden wir aber durch die schrift des Jo. Lydus de magistratibus verwiesen. Hier (II, 6) heisst es, wo er von dem namen des praef. praetor. spricht: *Τράγκυλλος τοίνυν τοὺς τῶν Καισάρων βίους ἐν γράμμασιν ἀποτίνων* (*ὑποτείνων* Bkk.) *Σεπτιμίῳ, ὃς ἦν ὕπαρχος τῶν πραιτωριανῶν σπειρῶν ἐπ' αὐτοῦ πραίφεκτον αὐτὸν τῶν πραιτωριανῶν ταγμάτων καὶ φαλάγγων ἡγεμόνα τυγχάνειν ἐδήλωσεν.* Wahrscheinlich, wie auch Egger (*Exam. crit. des histor. d'Aug. Par.* 1844 *p.* 267 *n.*) vermuthet, ist unter dem hier angeführten Septimius jener Septicius Clarus, praef. praet., zu verstehen, der mit Sueton durch Hadrian (v. Spartian. c. 10) seines amtes entsetzt wurde; dieser Septicius aber wohl wiederum derselbe, dem Plinius seine briefe widmet.

So überzeugend aber jene schon von Vives angeführten innern gründe sind, vermochten sie doch nicht sich die anerkennung des Casaubonus zu verschaffen, der zuerst der bisherigen annahme zuwider den anfang des Suetonischen werkes als völlig unversehrt erklärte. Indem er sich dabei auf die auctorität des *cod. Viterbensis (cod. reg.* 5806?) stützt, giebt er auch die von diesem verschiedenen lesarten des *cod. Vaticanus* und *Memmianus* an, aus letzterem aber in folgender weise: Nam etiam in illo optimo cod. Memmiano tale omnino principium invenimus, quale est in Vaticano (sc. „annum agens sextumdecimum"). At

libri titulus in eo codice nullus isto loco est appositus praeter istum barbara et recentiore manu alieno loco scriptum: 'Incipit Suetonius de vita Caesarum: nunc gesta Caesaris.' Ita igitur extitit liber ἀκεφάλαιος, cui primi nos ex optimo illo cod. (Viterbensi) caput suum restituimus. Jedenfalls bezieht sich auf dieselbe handschrift auch Thom. Bentley *ad Caes. b. c.* I, 1: — addam obiter, periisse etiam initium Suetonii et sic incipere vetustissimum codicem in bibliotheca regis Galliarum, quem ipse consului, 'annum agens sextumdecimum.' ne prima quidem vox 'annum' habet litteram maiusculam ut adeo non dubitem quin plagulae sex septem minimum perierint. Um über die *wahre bedeutung* dieser worte, als eines äussern argumentes entscheiden zu können, wäre allerdings eine genauere kenntniss des *cod. Vaticanus* nöthig, als der einzigen bezeichneten handschrift, welche in den anfangsworten mit dem Memmianus übereinstimmt [1]). Wir sind überhaupt über jene sehr werthvolle handschrift nur ungenügend unterrichtet, denn obgleich wir ausser den gelegentlichen anführungen bei Torrentius und Casaubonus, ein besonderes variantenverzeichniss besitzen, das in *ed. Casaubon. Paris* 1610 den anmerkungen des Lipsius beigedruckt ist, kann diess doch keineswegs auf vollständigkeit anspruch machen. Wenn übrigens dabei (cf. Lipsius *ant. lect.* V, 18) erwähnt wird, dass der *cod. Vat.* nur die 3 ersten vitae umfasste, so bildete er wahrscheinlich den ersten theil einer in 2 codd. getheilten abschrift, gleich jener Fuldaer, um welche Lupus den Marcwald, abb. Prum. bittet, ep. XCI (*ed. Baluz. p.* 137): Quaeso praeterea ut ad sanctum Bonifacium aliquem monachum solertem dirigatis, qui ex vestra parte Hattonem abbatem deposcat ut vobis Suetonium Tranquillum de vita Caesarum, qui apud eos in duos nec magnos codices divisus est, ad exscribendum dirigat, mihique eum aut ipsi, quod nimium opto, afferatis, aut si haec felicitas nostris differretur peccatis, per certissimum nuntium mittendum curetis. Namque in hac regione (Ferrières?) nusquam invenitur."

Wenn nach dem gesagten es keinem zweifel unterliegt, dass wir das Suetonische werk ohne seinen ursprünglichen anfang besitzen, findet sich bei Sueton dieselbe erscheinung, die

1) Derselbe anfang wird zwar auch in andern codd. gefunden; von ihnen kann aber Casp. Barth's cod. wohl nicht als zeugniss gelten; Fr. Aug. Wolf's angabe über den cod. Haganus muss erst geprüft werden, was jetzt um so eher geschehen kann, als wie wir hören Wolf's von Körte (leben II, p. 298) verzeichneter apparat, worunter sich ausser jenem cod. Hag. auch die collation der Wolfenbüttl. und Bremer codd. befindet, seit kurzem eigenthum der königl. bibl. in Berlin ist; über die Brüsseler handschriften etwas zu bestimmen macht die unverantwortliche weise, mit welcher sie im *catal. des mss. de la bibl. royale des ducs de Bourg. Brux.* 1842. II. p. 215 verzeichnet, unmöglich.

je mehr die handschriftl. überlieferung der einzelnen klassischen autoren untersucht wird, um so häufiger wiederkehrt, dass nämlich alle unsere handschriften von *einer* für uns nicht vorhandenen abstammen. Obwohl schon Oudendorp diess erkannte, hat er doch keine anwendung auf die kritische behandlung des schriftstellers gemacht. Um so mehr wird es daher die aufgabe eines jetzigen herausgebers sein, nach gehöriger sichtung des kritischen stoffes, der sich namentlich bei Sueton in so reichem maasse aufgeschichtet, mit hülfe der als stimmfähig erkannten handschriften jene eine herzustellen, die nachdem sie durch irgend welchen zufall ihrer ersten blätter beraubt, die quelle für alle übrigen geworden ist. Wir glauben aber, dass für diesen zweck die bereits benutzten handschriften, sobald sie nur genauer verglichen werden, als es bisher geschehen, völlig hinreichen, jedoch von einer vergleichung neuer, wenn nicht besserer, als die mehrzahl von herrn v. Gruber's pariser u. wiener handschriften zu sein scheint, oder gar von an sich zwar werthvollen, aber hierbei ganz unnützen ausgaben nichts gewonnen werde. Wenn es wohl keines beweises mehr bedarf, dass unter dem „vetus exemplar" der ed. Stephani Paris 1543, aus welcher wie aus der ed. Mediolan. 1475 in dem oben erwähnten specimen die varianten mitgetheilt werden, der Memmianus zu verstehen, so hat sich uns die ed. Mediolan. 1475, die allerdings für die script. hist. Aug., deren princeps sie ist, höchst wichtig, im Sueton als fast wörtlichen abdruck der ed. Veneta I (1471) ergeben. In betreff der zweiten römischen ausgabe (per Andr. Aler. 1470) wird herr von Gruber, der ein exemplar von ihr nachgewiesen wünscht, selbst schon gefunden haben, dass er in dem cod. reg. 5754 eine abschrift von ihr besitzt, wie denn diese ausgabe selbst nach der schon von Burmann erkannten, grossen übereinstimmung mit dem cod. Perizon. höchst wahrscheinlich aus dieser oder einer ihr sehr ähnlichen handschr. gefertigt ist. Dass der cod. Perizon. früher in Rom war, zeigt die darin befindliche notiz: a. 1545 hic codex Roma Vesaliam delatus fuit et a nobilissimis viris pro insigni thesauro habitus. Ueberdiess würde eine erneuerte vergleichung dieser ausgabe auch insofern unnöthig sein, da ausser der Burmannischen eine solche und, wie es uns scheint, oft noch sorgfältigere von Pulmann unter dem buchstaben R gegeben ist. [Jener nämlich, was wohl zu damaliger zeit (1574) ein sehr seltenes, wenn nicht einziges beispiel ist, bezeichnet die hülfsmittel, aus denen er seine varianten gibt, mit folgenden, obwohl nirgends von ihm erklärten 5 buchstaben: C (codex ?) N (cod. Alpharii Nonii) R (ed. Rom. 1470 per Andr. Aler. *nicht* per Campan.) A (ed. Ald. 1516) S (ed. Stephan. Paris 1543) ad oram G. (ed. Glarean. Basil. 1560.] Wahrscheinlich hielt Pulmann, wie Casaubon. und die übrigen bis auf Burm. (cf. praef.), diese 2te römische aus-

gabe für die princeps, die schon damals so selten gewesen zu sein scheint, wie jetzt. Selbst in Leyden sucht man sie vergebens, wo doch ein grosser theil der von Gronov, Burmann und Oudendorp zu ihren ausgaben benutzten hülfsmittel in der universitätsbibliothek aufbewahrt wird. So findet sich ausser dem exemplar Salmasianum (cf. Gron. praef.) und Gronovianum mit der collation der 3 codd. Medicei (cf. Oudend. praef.) auch aus Oudendorp's nachlasse (Oudendorp. 39) jene ed. Venet. 1490, in welche die varianten der ed. Mediol. 1475 sammt der ihr von Aug. Politianus beigeschriebenen collation aus 3 handschriften übertragen sind: Politian bezeichnet sie zwar in der unterschrift als seine eigene, einen cod. Medic. und Vatic., hat aber, wie diess freilich aus jener zeit nicht anders zu erwarten, nirgends die quelle der einzelnen lesarten hinzugefügt, so dass, mochte der Vatican. auch jener oben erwähnte sein und Politian's eigener das lob des hohen alters verdienen, was er ihm (cf. Miscell. c. XCVII) ertheilt, auf diese weise jeder kritische gebrauch beinahe unmöglich gemacht wird.

Noch sei es erlaubt einer unsers wissens bisher unbenutzten handschrift zu erwähnen, welche wenn auch nicht auf besondern kritischen werth, doch auf das interesse der freunde des Sueton anspruch machen dürfte. Es befindet sich nämlich auf der leipziger rathsbibl. ausser dem cod. Faucault., dessen varianten der ausgabe von Baumg. Crus. nach einer früheren, nicht ungenauen vergleichung vorgedruckt sind, eine bei Naum. *Catal. mss. bibl. sen. Lips.* p. 28. n. XCIV beschriebene miscellenhandschrift, die auch einiges vom Sueton enthält. Sie besteht aus 3 theilen: Sidonius Apoll. u. Sueton aus der ersten hälfte des 14ten jahrh., excerpte aus Sueton und Val. Max. aus etwas späterer zeit, bursarii commentariorum Ovidianorum aus dem 15ten jahrh.; den beiden letzten theilen fehlt das ende.

In dem ersten theile dieser handschrift beginnt auf fol. 92[b], der rückseite des letzten blattes des Sid. A. das leben des Caesar, nach der überschrift: C. SVETONII TRANQVILLI DE VITA CESARVM DIVVS IVLIVS; Incipit liber primus; mit den worten: Annum agens cesar sextumdecimum und wird vollständig bis c. XXI, incl. fortgeführt, dem ohne weiteres c. XLIV u. XLV folgen. Letzteres capitel und mit ihm fol. 95[b] enden mit den worten: Calvitii quoque deformitatem iniquissimo ferebat (saepe — expertus om.). Ideoque et deficientem capillum ad verticem re. Fol. 96[a] wo der zweite theil der handschrift auf stärkerem pergament und in von der früheren verschiedener schrift beginnt, setzt fort: vocare consueverat. Die hiermit anfangenden excerpte gehen bis zu Domitian, woran sich, nach notizen über Trajan und Iovinian, excerpte aus dem Val. Max. schliessen.

Was zunächst jenen ersten theil, Caes. I—XXI. LXIV.

XLV, betrifft, so zeigt die handschrift des eigenthümlichen wenig, wohl aber eine auffallende verwandtschaft mit dem von Graevius und Burmann benutzten cod. Copesianus, saec. XIII. Diess geht aus mehreren, dem cod. Cop. u. Lips. allein gemeinschaftlichen lesarten, besonders aber aus einer wortverstellung hervor, die sich nur in diesen handschriften findet; in beiden wird c. XVII gelesen:

> a quinto curio nominatus inter socios cui (quoi *Cop.*) *post* (quod *Cop.*) primus consilia coniuratorum detexerat constituta erant publice praemia curio (a Curio *Copes.*) quia per Catilinam se cognovisse dicebat.

Die excerpte, die uns übrigens hier nur in einer abschrift vorliegen, wie aus mehreren von der unwissenheit des schreibers entstellten worten, namentlich den griechischen, deutlich hervorgeht, erstrecken sich von fol. 96ª bis 98ª med. über die vitae des Caesar, Octavianus, Tiberius, Calligula, Nero, Vitellius, Vespasianus, Titus, Domitianus, übergehen demnach den Claudius, Galba, Otho, fügen aber dafür in ähnlicher, obwohl viel kürzerer fassung den Traianus und Iovinianus hinzu. Dem inhalte nach bestehen sie sämmtlich, mit ausschluss alles geschichtlichen wie dessen, was einen christlichen verfasser verrathen könnte, nur in anekdoten, aussprüchen, charakterzügen und auf das privatleben der betreffenden kaiser bezüglichen notizen, fast durchgehends mit dem pronomen *idem* eingeleitet, ohne dass man sonst irgend einen zusammenhang der einzelnen stücke beabsichtigt sähe; selbst dann nicht, wo diese, was 3mal der fall ist, in anderer folge, als im originale stehen. Es gehört diess zu den mancherlei abweichungen, die sich auch sonst noch, obwohl in verschiedener weise der verfasser unserer excerpte gegen sein original erlaubt hat. Manches ist als unwesentlich ausgelassen, hier und da zur erklärung einiges hinzugefügt, endlich in dem bestreben leicht und verständlich zu sein, ungewöhnlichere worte wie construktionen in die gewöhnlicheren verwandelt, wozu wir auch die bisweilen mit dem perfectum und praesens historicum vertauschten imperfecta und perfecta rechnen. Da diese veränderungen verhältnissmässig selten geschehen und, wo es der fall, ihr grund sehr leicht zu erklären ist, würde sich auch mit ziemlicher bestimmtheit der charakter der handschrift angeben lassen, aus welcher unsere excerpte verfasst sind. Ohne zweifel müsste sie zu den besseren der bisher verglichenen handschriften zu zählen sein, da die übereinstimmung mit dem Memmianus, Mediceus I u. III so häufig und oft so merkwürdig ist, dass die wenigen lesarten, die unsere excerpte mit den minder guten codd. gemein haben, entweder dem excerpenten oder seinem abschreiber zuzutheilen oder überhaupt nicht in betracht kommen.

Nun finden sich aber stellen, welche indem sie sich weder

aus unsern handschriften, noch aus dem verfahren des excerpenten erklären lassen, es bedenklich machen, ob überhaupt diese excerpte aus solchen handschriften, in denen uns der Sueton überliefert worden, geflossen seien. Zu diesem bedenken sehen wir uns aber um so mehr veranlasst, als sich in einigen jener stellen eine höchst seltsame übereinstimmung mit solchen schriftstellern findet, von denen der Sueton wenn auch in einer von der unsers excerpenten bei verschiedenem zwecke verschiedenen weise benutzt ist. Diese stellen sind folgende:

Sueton. Tib. 32. Praesidibus onerandas tributo provincias suadentibus, rescripsit boni pastoris esse tondere pecus, non deglubere.
Exc. Lips. Isdem praesidibus suadentibus ut tributa augeret provinciis rescripsit boni pastoris tondere pecus non deglubere.
Oros. VII, 4. — adeo ut quibusdam praesidibus augenda provinciis tributa suadentibus scripserit, boni pastoris esse tondere pecus non deglubere.
Sueton. Calligula 49: — in secretis eius reperti sunt duo libelli, diverso titulo: alteri gladius, alteri pugio index erat. Ambo nomina et notas continebant morti destinatorum. Inventa et arca ingens variorum venenorum plena: quibus mox a Claudio demersis infecta maria traduntur, non sine piscium exitio, quos enectos aestus in proxima litora eiecit.
Exc. Lips. In eiusdem secretis reperti sunt duo libelli, diverso titulo: alteri gladius, alteri pugio nomen erat. Inventa et archa ingens veneno plena; quibus dimersis infecta maria traduntur non sine piscium exicio.
Oros. VII, 5. Duo libelli in secretis eius reperti sunt, quorum alteri pugio, alteri gladius pro signo nomini adscriptum erat: ambo lectissimorum virorum utriusque ordinis senatorii et equestris nomina et notas continebant morti destinatorum. Inventa est et arca ingens variorum venenorum [pocula continens], quibus mox Claudio Caesare iubente, demersis infecta maria traduntur non sine magno piscium exitio, quos enecatos per proxima litora passim aestus eiecit. Magnum revera iudicium miserantis Dei etc.
Sueton. Nero 30. Piscatus est rete aurato [„apud alios (?) *retibus aureis*“ Oud.]; purpura coccoque funibus nexis.
Exc. Lips. Piscabatur autem retibus aureis quae funibus purpureis vel coccineis extrahebantur.
Eutrop. VII, 14. — inusitatae luxuriae sumtuumque, ut qui exemplo Caii Caligulae (*Suet.* c. 37.) calidis et frigidis lavaret unguentis, retibus aureis piscaretur, quae blattinis funibus extrahebat.
Hieron. a. 62. Nero tantae luxuriae fuit, ut frigidis et calidis lavaretur unguentis, retibusque aureis piscaretur, quae purpureis funibus extrahebat.
Oros. VII, 7. Luxuriae vero tam effrenatae fuit, ut retibus aureis piscaretur, quae purpureis funibus extrahebantur, frigidis et calidis lavaret unguentis.
Sueton. Nero 49. interdum segnitiem suam his verbis increpabat: Vivo deformiter: *οὐ πρέπ.* etc. iamque equites adpropinquabant etc.
Exc. Lips. Interdum segniciem suam his verbis increpabat: vivo deformitur turpius pereo; (*Graeca hic om.*) Iamque equites appropinquabant etc.
Aurel. Vict. epitome 5: — exclamaret, Itane nec amicum habeo nec inimicum? dedecorose vixi, turpius peream. Periit anno etc.

Die übrigen stellen, in welchen Eutropius, Aurelius Victor, Hieronymus, Orosius gleiche dinge mit unserm excerpenten aus Sueton berichten, sind der art, dass eine gegenseitige beziehung unter ihnen durchaus nicht bemerkbar ist, wobei jedoch zu erwähnen, dass der excerpent sich stets treuer als die übrigen dem Sueton anschliesst. Was jedoch die von uns oben ausgeschriebenen stellen und zwar unter ihnen die des Orosius betrifft, so werden wir auf sie durch die nachrichten über Traian und Iovinian, welche sich in unsern excerpten dem Domitian unmittelbar anreihen, zurückgeführt. Sie lauten, wie folgt:

DE TRAIANO. Traianus imperator relatii phaii (relatu Plinii) secundi ammonitus qui tunc inter ceteros iudices persecutor destinatus erat a nece martyrum temperavit edictum. DE IOVINIANO. Iovinianus imperator cum in cubiculum novum se cubitum recepisset calore prunarum et ardore parietum nuper calce illitorum suffocatus interiit.

Wenn diese worte aus keiner andern uns bekannten quelle als dem Orosius (VII, 12, 31) geflossen sind, so kann dasselbe doch keineswegs von den obigen stellen behauptet werden, ebenso wenig als dass Orosius aus unsern excerpten geschöpft habe. Indem sich vielmehr aus ihrer vergleichung ergiebt, dass beide unabhängig von einander sind, dasselbe was von den andern angeführten schriftstellern gilt, lässt sich die ihnen gemeinschaftliche verschiedenheit vom Sueton füglich nicht anders erklären, als dass unser excerpent und Orosius ein an den betreffenden stellen bereits verändertes excerpt als gemeinsame quelle vor sich hatten, welches freilich nicht nur privat- und öffentliches leben aller 12 kaiser umfasste, sondern was excerpirt war, auch der form nach viel vollständiger wiedergab, als dies bei jenen der fall ist.

Leipzig. *Th. Möbius.*

---

50. Zu den griechischen lyrikern.

1. *Tyrtaeus.* Bei Tyrtaeus 9, 6: *πλουτοίη δὲ Μίδεω καὶ Κινύραο πλέον* haben die guten quellen *Κινυρέοιο μᾶλλον*, woraus man *Κινύρεω βάθιον* gemacht hat. Allein gerade *μᾶλλον* wird durch Platon — s. die stelllen bei Bergk z. st. — geschützt. Tyrtaeus schrieb wohl: *καὶ Κινύρεω μάλιον.* Hierauf bezieht sich, glaube ich, Hesychius glosse: *μάλιον· μᾶλλον* [1]).

1) Die änderung scheint richtig, obschon Eustathius zur Od. 1643, 12. *μάλλιον* und *ἄσσιον* dorisch nennt. Hesychius *μάλιον* aber ist vollkommen der analogie gemäss gebildet; man vergleiche damit das äolische *κάλιον* bei Ahrens dial. aeol. s. 63. Mag jene form aber immerhin dorisch gewesen sein: wenn Tyrtaeus das *ᾰς* der ersten deklination kürzte und die form *ἤμισος* nicht verschmähte, so konnte er auch *μάλιον* aus der sprache der dorier aufnehmen. Vgl. das oben s. 588 bemerkte.

F. W. S.

2. *Hipponax.* Als beispiel hipponaktischer choliamben, in welchen die vorletzten füsse anapaesten seien, führt Tzetzes *Crameri ann. Ox.* 3, 310. folgende verse an, die ich nach codex A hersetze: Ἀθηνᾶ μαλὶς ...... κο.νισκε (χαιρε) | καί με δεσπότεα βέβρον λαχόντα | λίσσομαί σε μὴ ῥαπίζεσθαι. Der ausgang des zweiten verses lautete also: καί με δεσπότεω βεβροῦ. Schneidewin *Beiträge* s. 114. füllt die lücke durch die worte Κομῇ σκελιφρέ aus, indem er die tyrannen Komes und Athenagoras hineinzubringen sucht. Bergk schrieb ἐλέαιρε statt χαιρε, wofür cod. B κελαῖρε. Beide versuche scheitern an dem umstande, dass A χαιρε nur als interlinearglosse zu haben scheint. Die messung der worte Ἀθηνᾶ μαλίς entscheidet über die stellung des unentzifferten wortes und zeigt, dass sechs buchstaben fehlen. Da nämlich in der fünften stelle der anapäst verlangt wird, so begann der vers:

⏕ — Ἀθηνᾶ μαλὶς ...... κο. νίσκε.

Denn an Ἀθηνᾶ μαλίς zu ändern verbietet Hesychius unzweifelhaft auf unsre stelle sich beziehende glosse: Μαλὶς Ἀθηνᾶ· λαπάρα, ἄφθη, φλεγμονή. Folglich darf niemand mehr mit Bergk an Ἄθηνι oder mit Schneidewin an Ἀθηναγόρῃ denken, obgleich Schneidewin gewiss recht sah, wenn er eine verspottung des tyrannen in den versen fand. Ich schütze nur die überlieferte, aus Ἀθηναγόρης abgekürzte form. Den eingang bildete vermuthlich das wort λαίλας: Hesychius hat λαίλας· ὁ τύραννος ὑπὸ Λυδῶν. Die nebenbedeutung lehrt Suidas: ὁ μὴ ἐκ γένους τύραννος, vervollständigt durch Theognost. s. 9., ἀλλ' ὁ ἐπιθέμενος. Also etwa so: Λαίλας Ἀθηνᾶ μαλίς, ἔρρε, γεγωνίσκω κ.τ.λ. [2])

3. *Aeschrion.* Auf ihn glaube ich eine notiz zurückführen zu können, welche d. schol. z. Apoll. II, 168. aufbehalten hat: Νύμφις (Par. Νυμφαῖος) μὲν γάρ (οὖν) φησιν ἱστορεῖν Ἀκαρίωνα,

2) Allerdings wird Ἀθηνᾶ μαλίς künftig nicht weiter anzutasten sein: alles übrige bleibt ein räthsel. Schade, dass bei Hesychius die erklärung der worte ausgefallen ist: denn das folgende λαπάρα, ἄφθα, φλεγμονή hat nichts damit zu schaffen, da es zu μάλις, einem hippiatrischen ausdrucke, gehört, welcher χυμῶν σεσηπότων δυςδιαφόρητον ἔνστασιν bedeutet, s. Steph. thes. s. v. Mir scheint μαλίς ein lydisches schimpfwort zu sein, dessen weibliche form das unmännliche wesen des Athenagoras bezeichnen sollte. Derselbe stamm erscheint auch sonst: nach Hellanikos bei Steph. Byz. s. v. Ἀκέλη zeugt Herakles mit einer sklavin der Omphale, Μαλίς, den stifter jener lydischen stadt, Ἀκέλης. Ferner heisst der erfinder der salpinx Maleos oder Maleas, feldherr des Tyrrhenos: auch er heisst sohn des Herakles und der Omphale und steht zum vorgebirge Malea in naher beziehung, wo ein tyrrhenisches piraten-castell gelegen haben muss, s. Müller *Etrusk.* I, 83 ff. II, 208 f. Mittels jener genealogie wird aber Maleos auf die *lydischen* Tyrrhener zurückgeführt. Uebrigens handelt von demselben Μάλεος ausser Lobeck. *Agl.* 585. G. Hermann *Opuscc.* VII, 265. *F. W. S.*

ὡς ἄρα (ὅτι) Φρύγες [τὸ παλαιὸν] διαπλεῦσαι βουλόμενοι (βουληθέντες διαπερᾶσαι) τὸν πορθμὸν κατεσκεύασαν ναῦν ἔχουσαν ἐγκεχαραγμένην προτομὴν ταύρου (ταύρου τύπον ἐπὶ τῆς πρώρας ἔχουσαν) [καὶ ὡς εἰπεῖν ταυροπρόςωπον καὶ ταύτῃ φησὶν αὐτοὺς διαπερᾶσαι]. διαπλευσάντων δὲ αὐτῶν, ἀπὸ τοῦ εἴδους τοῦ περὶ τὸ σκάφος προςαγορευθῆναι τὸ πέλαγος Βόσπορον. (καὶ τὸν πορθμὸν ἀπὸ τῆς νεὼς Βόσπορον κληθῆναι). Dass in Ἀκαρίωνα Euphorions name nicht versteckt liegt, wie man nach Reinesius angenommen hat, leuchtet unstreitig ein. *ΑΚΑΡΙΩΝΑ* ist *ΑΙΣΧΡΙΩΝΑ*. Von wichtigkeit ist hierbei, dass Nymphis seine erzählung auf Aeschrion basirte. Nymphis schrieb nämlich eine geschichte Alexanders und seiner nachfolger in 24 büchern. Aeschrion aber behandelte denselben gegenstand in seinen ephemeriden. Aus diesem gedichte wird also wohl Nymphis seine erzählung über den Bosporus geschöpft haben: und täuschen wir uns nicht, so ist ταυροπρόσωπον wohl aus Aeschrion selbst beibehalten.

4. *Timotheus von Milet.* Das von Dikäarchos beim Athenäus b. XIV. s. 636 nach den anfangsversen angeführte loblied auf Artemis halte ich durch Schneidewins gegenerinnerungen eines bessern belehrt, nicht mehr für identisch mit dem berühmten festhymnus des Timotheus. In bezug auf den letztern habe ich jedoch einige zusätze anzumerken. Hesychius führt zur erklärung des πολυθύσανε in dem Dichterfragment πολυθύσανε κούρα zuerst an διὰ τὸ θυσάνοις καὶ αὐτὴν χρῆσθαι. Und diese scheint mir vor beiden nachfolgenden den vorzug zu verdienen: wenn wir mit ihr die beim Hesychius s. v. κληῖδες erhaltne notiz zusammenbringen: καὶ παρὰ Ἐφεσίοις τοῦ θεοῦ τὰ στέμματα; eine notiz, wodurch zugleich Meinekes vermuthung, obige worte seien aus dem timotheischen hymnus genommen, an wahrscheinlichkeit gewinnt. Möglich dass gar das wort: κληῖδες beim Timotheus stand. Auf die ephesische Diana geht beim Hesych ferner: Ὦπι ἄνασσα πυῤῥὰ (πυρὰ) πρόθυρος. πῦρ πρὸ τῶν θυρῶν. Da nun Alexander der Aetoler v. 5. sagt: ὑμνῆσαι ταχέων Ὦπιν βλήτειραν ὀϊστῶν, so scheint die vermuthung ziemlich probabel, jene hesych. worte für den anfang des hymnus zu halten: in welchem die göttin auf das dargebrachte auflodernde festopfer hingewiesen wurde, welches ihr die ἐσσῆνες (Pausan. VIII, 13. 1) zurichteten. Auch ἐσσῆν ist glosse bei Hesych: welcher von beinamen der ephesischen Diana auch noch Ἀρμενίη und Ἑλουσία hat: die vielleicht ebenfalls Timotheus einflocht. Nicht minder scheint auf eine bestimmte dichterstelle, und am natürlichsten doch wohl auf Timotheus, Hesych. s. v. κηρύκιον. ὄρος τῆς Ἐφέσου, ἐφ' οὗ μυθεύουσι τὸν Ἑρμῆν κηρῦξαι τὰς γονὰς Ἀρτέμιδος sich zu beziehen. Je freigebiger der dichter ausser dem lobe der göttin, auch Ephesus und seine merkwürdigen umgebungen (Pausan. VII, 5, 5.) verherrlichte, desto willkommner musste seine muse den feiernden sein: und so mag er auf die

örtlichkeiten einen guten theil poetischen schmuckes verwandt haben. Schliesslich bemerke ich noch, dass in dem ᾆσμα Ἀρτέμιδος von unbekanntem verfasser, Schneidewin, wenn er ἐφίητι φρὴν ἐφίμερον vermuthet, die nothwendige geschwindigkeit der rhythmen verwischt durch die basis φρὴν ἐφ. Der censor Ienensis des Schweighäuserschen Athenäus las wohl richtig μελίφρον᾽. Dies wort und ὑφῆναι bestätigt Hesych. Ich dächte also:

Ἄρτεμι, σεῖο μελίφρον᾽ ἐφίμερον ὕμνον ὑφῆναι θεόθεν
λάβε τις λάλα χρυσοφάεννα
κρέμβαλα χαλκοπαράϊα χερσίν.

5. Zu den bruchstücken des *Polyidos* ist noch nachzutragen aus Schol. Vict. Homer. Il. ω, 804. Ἀττικοὶ τὸ περίδειπνον τάφον λέγουσι. Πολύϊδος δὲ τὸ μνημεῖον. Vgl. Hesych: τάφος.

6. Für *Melanippides* gewinnen wir ebendaher eine interessante notiz: N, 350. ἐντεῦθεν Μελανιππίδης κύουσαν ἀπὸ Διὸς Θέτιν ἐκδοθῆναι Πηλεῖ διὰ τὰ ῥηθέντα ὑπὸ Προμηθέως ἤτοι Θέμιδος. Auch beim Aeschylus Prometh. v. 760 ff. 905 ff. warnt Prometheus oder droht vielmehr dem Zeus in unbestimmten räthselhaften orakelsprüchen, falls Zeus ein ehebündniss eingehen sollte, welches jedoch nicht weiter angedeutet wird, als dass die frucht desselben ihn um thron und herrschaft bringen würde. Uebrigens hat Prometheus seine kenntniss von der Themis. Mit Aeschylus stimmen andre beim Apollodor III, 13, 5. ἔνιοι δέ φασι, Διὸς ὁρμῶντος ἐπὶ τὴν ταύτης συνουσίαν εἰρηκέναι Προμηθέα τὸν ἐκ ταύτης αὐτῷ γεννηθέντα οὐρανοῦ δυναστεύσειν. Beim Pindar dagegen Isthm. 7, 33ff. ist es Themis, welche die über den besitz der Thetis streitenden brüder Zeus und Poseidon durch die enthüllung des verhängnisses dahin stimmt die göttin einem sterblichen manne zu vermählen. Während mithin jene dichter die sage festhalten, welche die erhaltung der herrschaft bei Zeus davon abhängig macht, dass er sich nimmer in liebe der meergöttin nahe, findet bei Melanippides der gott ein auskunftsmittel wie er mit umgehung der schweren folgen des verhängnisses doch sein gelüst befriedigt: indem er Thetis, welche bereits die frucht seiner umarmung trägt, dem Peleus zuheirathet. Diese version des mythos, welche der alten einfalt so sehr entbehrt, scheint nicht glücklich erdacht. Unsicher, ob ihn Quintus vor augen hatte, lässt es die ausdrucksweise der verse ε′, 338 ff.

αἱ δὲ μέγα σκύζοντο Προμηθέϊ μητιόεντι
μνώμεναι, ὡς κείνοιο θεοπροπίῃσι Κρονίων
δῶκε Θέτιν Πηλῆϊ καὶ οὐκ ἐθέλουσαν, ἄγεσθαι.

Bestimmt aber deuten auf ihn einzelne stellen der pindarischen scholien; und ausserdem glaube ich ihn bei Ausonius wiederzufinden: s. 398. (Mannh. ausg.)

Alcides Atlantis, et *Aeacides* Chironis,
Filius ille Iovis, *paene Iove iste satus.*

Auch verdient in betreff jener sagenfassung dasjenige, was Ptolemäus Hephästio beim Photius s. 147. 18. Bekk. aus Aristonikus von Tarent mittheilt, kurze andeutung: *ὡς Ἀχιλλέα μὲν Ἀριστόνικος ὁ Ταραντῖνος διατρίβοντα ἐν ταῖς παρθένοις παρὰ Λυκομήδει Κερκυσέραν καλεῖσθαί φησιν, ἐκαλεῖτο δὲ καὶ Πυῤῥάν, καὶ Ἄσπετος καὶ Προμηθεύς.* Alle andern namen finden ihre erklärung. *Ἄσπετος* heisst laut Aristoteles *ἐν Ὀπουντίων πολιτείᾳ* bei Hesych. s. v. Achill bei den Epiroten. Dasselbe mag *Ἰσσάν* bedeutet haben, wenn es gleichbedeutend war mit *ἐσσήν· βασιλεύς. ἡγεμών.* So war gewiss auch *Πυῤῥάν* der eigentliche königstitel thessalischer fürsten; so hiessen sie alle, welchen namen auch jeder sonst führen mochte. Hygin freilich fab. CXVI. und XCVII. sagt einfältig genug, Achill sei seines blonden haars wegen *Πύῤῥα* genannt worden zur zeit da er auf Scyros für ein weib gegolten. Richtig gibt Aristonikos *Πυῤῥάν*: was nichts anderes ist als *Πύῤῥος*, wie *Δαρειάν* gleich *Δαρεῖος* ist. Neoptolemus als herrscher heisst *Πύῤῥος.* Eines alten thessalischen heros *Πύῤῥακος* gedenkt Hesychios u. w. *Πύῤῥακος, ἥρως κατ᾽ Ἐρυσίχθονα γεγονώς.* Auch Thetis, Achilleus' mutter, hiess *Πυῤῥαίη*, Hesych. Mag dies nun immerhin „die thessalische" bedeutet haben: hiess doch jener theil Thessaliens *Πυῤῥαία* erst also von seiner ersten beherrscherin *Πύῤῥα*, der nichte des Prometheus. Endlich war ja der name Pyrrhus auch in geschichtlicher zeit bei den Epiroten gebräuchlich; kurz, wie der königliche titel pharao zum familiennamen ägyptischer könige gestempelt wurde; so mags mit dem namen *Πυῤῥάν* auch gegangen sein. Bei den assyrischen königen verhinderte die gewohnheit den königlichen titel hinter dem namen nachschleppen zu lassen, diesen missbrauch, worüber man sehe: Ph. Ant. Dethier: *Vindicc. quatuor Polon. reg. christ.* s. 14. anm. 6. Sollte es bei den Persern mit dem namen *Ξέρξης* u. *Ἀρταξέρξης* vielleicht ähnliche bewandtniss gehabt haben? Wäre die bezeichnung *ὁ μέγας βασιλεύς* nur die übersetzung von *ἀρταξέρξης*? *ἀρταῖοι* wenigstens sind laut Hesych.: *οἱ ἥρωες παρὰ Πέρσαις. ἀρτάδες. οἱ δίκαιοι ὑπὸ μάγων. ἀρτάς. μέγας καὶ λαμπρός.* Wäre der königstitel der Assyrer, jenes nachschleppende szar (welches im byzantin. griechisch *Ξηρ* wurde), bei den medischen herrschern in der form *-ξάρης* dem namen angehängt worden z. b. *Κυαξάρης*, welches *Κυάρης Κῦρος* wurde, bei den Persern in das noch härtere reduplicirte *Ξέρξης* verwandelt worden? — So ist denn nur noch der name des Achill *Προμηθεύς* unerklärt. Hängt er mit jener sagenfassung des Melanippides zusammen?

7. *Pindar* Olymp. 2, 30. 31. *ἤτοι βροτῶν γε κέκριται | πείρας οὔτι θανάτου, | οὐδ᾽ ἡσύχιμον ἁμέραν ὁπότε παῖδ᾽ ἁλίου | ἀτειρεῖ σὺν ἀγαθῷ τελευτάσομεν.* Aus den scholien, welche sich mit mannichfaltigen erklärungen abmühen, ist so viel klar, dass in allen texten *θανάτου* sich fand. Die folge davon war, dass

man auch *ἀσ. ἀμ.* missverstand, und nur der einzige Aristarch, wie es nach schol. Vrat. A den anschein hat, das richtige fühlte: *ἀμφίβολον δὲ πότερον αὐτῷ ὁ λόγος καὶ ἐπὶ τοῦ θανάτου. οὐδὲ ὁπότε τελευτήσομεν τὴν ἐσχάτην ἡμέραν. ἢ* (schaltet Böckh ein) *ὅτι ἀθορύβως ἐν τῷ τοῦ ζῆν χρόνῳ. οὕτω δὲ καὶ Ἀρίσταρχος ἀκούει.* Aristarch entschied sich also dafür *ἀσ. ἀμ.* für „ausruh'ns tag" zu nehmen, welchem der sonnenblick des erdenglückes gelächelt: — im gegensatz zu andern, welche sterbetag d. i. ruhtag nach den erdenmühen verstehen. Dass Aristarch recht hat zeigt der klare, nur weit ausgesponnene gedanke. Freud' und leid ist in beständigem wechsel, keines verharrt unwandelbar bei einem menschen. Also *πεῖρας οὔτι καμάτου* ist zu lesen: „wahrlich, selbst wenn wir einmal einen recht seeligen ruhetag in ungeschmälertem genuss des glückes, ein kind sonnigen lichtes, verlebt haben; ist uns damit noch lange nicht jeglichen mühsals ende verbürgt. Denn die ewig wechselnde strömung der ereignisse treibt heute mit reicher wonne, morgen mit leiden auf uns ein." *θανάτου* wüsste ich weder zu erklären noch zu übersetzen.

8. *Schol. z. Pindar* Olymp. 3, 33. *περὶ τοῦ χρόνου καθ' ὃν ἄγεται τὰ Ὀλύμπια καθ' ἑκάστην Ὀλυμπιάδα κῶμ (κῶμος) ὁ τὰ περικλείων συγκατάξας φησὶν οὕτω κτλ.* Böckh corrigirt nur *συντάξας* und deutet statt der verderbten anfangsworte lücken an. Doch ist die besserung leicht. In *περικλείων* steckt der titel einer antiquarischen schrift über Elis: demnach ist *περὶ Ἠλείων* zu lesen: und nunmehr kann auch der verfasser, dessen namen in *κῶμος* verstümmelt wurde, nicht länger zweifelhaft sein. Es ist *Κώμαρχος*, verfasser jener *Ἠλιακά*, aus welchen der scholiast zu Platons Phäd. s. 89. c Steph. (s. 390 Bekk.) die sage der Molioniden übereinstimmend mit Echephyllides, Pherekydes, Istros berichtet [3]).

Schweidnitz. *M. Schmidt.*

---

51. Zu Simonides von Amorgos.

Simonides Amorg. I, 3. Aus Pressels collation des paris. A ersehe ich, dass dort so geschrieben steht: *ἀλλ' ἐφημέριοι ἀεὶ βροτοὶ ἁ δη βοτὰ ζώομεν.* Es leuchtet ein, dass der text hier zwei lesarten verschmilzt *ἀεὶ βροτοί* und *ἃ δὴ βοτά*, gleichwie v. 13. *βροτῶν θνητῶν.* Da nun auch Gesner in seinem codex *βοτά* fand, so halte ich diesen viel stärkern ausdruck jetzt für die ächte lesart und lese — vgl. *Beiträge* s. 99. — die stelle nun so:

νοῦς δ' οὐκ ἐπ' ἀνθρώποισιν, ἀλλ' ἃ δὴ βοτὰ

3) Schon Böckh bemerkt Expll. p. 689. nachträglich, dass *περὶ Ἠλείων* zu schreiben sei. *F. W. S.*

> ἐφημέριοι ζῶμεν, οὐδὲν εἰδότες
> ὅκως ἕκαστον ἐκτελευτήσει θεός.

Auch ist die frage, ob man nicht unrecht thut, v. 19. die lesart des A zu verschmähen ἢ αὐτάγρετοι. Hätte der dichter nur *eine* art des selbstmordes angeführt, so würde der vers in seiner gewöhnlichen fassung matt nachschleppen. So aber gewinnen wir die zwei aus dem heroischen zeitalter bekannten arten, das erhängen, besonders bei weibern beliebt, und das sich stürzen ins schwert: ich erinnre nur an Hämon und Antigone.

Im gedichte von den weibern v. 58. bietet A nach Pressel ἢ δούλι' ἔργα καὶ δύην περιτρύνει statt der lesart aller übrigen quellen περιτρέπει. Nun ist Jacobs περιπτύει von allen vorschlägen der annehmlichste.

Ebenda v. 80. Οὐδ' ἄν τιν' εὖ ἔρξειεν, ἀλλὰ τοῦτ' ὁρᾷ
> καὶ τοῦτο πᾶσαν ἡμέρην βουλεύεται,
> ὅκως τιν' ὡς μέγιστον ἔρξειεν κακόν.

So hat Bergk nach Meinekes vorschlag *Com. Gr.* IV, 717. geschrieben, während codd. und vulg. ὅκως τι χὠς μέγιστον gelesen wurde. Allein auch hier weist Pressels collation des A eine übersehne spur des wahren nach: A hat ὅπως στίχων μέγιστον. Folglich ist auch hier das oft verkannte ὦν so herzustellen:

> ὅκως τιν' ὦν μέγιστον ἔρξειεν κακόν.

Und dieses ὦν scheint, um das gelegentlich zu bemerken, auch noch bei Solon 33. hergestellt werden zu müssen:

> Ἃ μὲν ἄελπτα σὺν θεοῖσιν ἤνυσ', ἄλλα δ' ὢν μάτην Ἔρδον.

Dort haben die quellen δ' οὐ μάτην, was doch wohl wahrscheinlicher aus *ΟΥΝΜΑΤΗΝ* als aus αὖ μάτην entstanden ist, wie O. Schneider vermuthete.

V. 108. Ἥτις δέ τοι μάλιστα σωφρονεῖν δοκεῖ,
> αὕτη μέγιστα τυγχάνει λωβωμένη.

Ueber das völlig unpassende τοι hat man hinweggelesen. Simonides schrieb τῇ μάλιστα, ionisch für ᾗ oder ὡς μάλιστα, welches auch v. 98. mit Ahrens herzustellen sein wird. Uebrigens führt τι bei Arsenius hier auf das wahre.

Ein ionismus ist auch noch bei Ananius 2, 8. übersehen worden:

> ἀλλὰ πᾶσιν ἰχθύεσσιν ἐμπρεπὴς ἐν μυσσωτῷ

statt μυττωτῷ. *F. W. S.*

---

32. In Anacreontem et poetas comicos.

Anacr. fr. 4. δίζημαί σε, σὺ δ' οὐ κοεῖς.
Sic Bergkius edidit. libri habent οὐκ ἀίεις, quod alii corrigunt οὐ κλύεις. Sed praestare videtur οὐκ ἄεις. Substituerunt notius ἀίειν obsoleto ἄειν, quod non solum grammatici ponunt, ut

Eustath. p. 1148, 55, sed etiam Hesychius rettulit inter glossemata sua, scribens ἄει ἀκούει et ἄετε ἀκούετε. Et agnovit vocem Lobeckius, Rhemat. p. 19.

Aristoph. Acharn. 2. ἥσθην δὲ βαιά, πάνυ δὲ βαιὰ τέτταρα·
ἃ δ' ὠδυνήθην, ψαμμακοσιογάργαρα.

Offendit quod τέτταρα dixit. nam cum statim afferat quae gaudio ipsi fuerint, non quattuor res sed duas enumerat (cf. v. 5 sq. et v. 13 sq.). Itaque statuisse videntur interpretes, aut oblitum fuisse Dicaeopolin reliquas addere duas aut τέτταρα esse pro minimo quoque numero positum. Neutrum puto probari posse, ut scribendum coniiciam θ ἅ τ ε ρ α. — In eadem fabula v. 318 ὑπὲρ ἐπιξήνου θελήσω τὴν κεφαλὴν ἔχων λέγειν, dactylo offensi τὴν κεφαλὴν certatim corrigendo sustulerunt post alios Bergkius, Meinekius, Ahrens, quorum coniecturis nostra accedat haec: ὑπὲρ ἐπιξήνου θελήσω τ ὸ ν φ α λ ῆ τ' ἔχων λέγειν. Qui paulo ante multus fuit in celebrando φαλλῷ Dicaeopolis aptissime nunc παρὰ προςδοκίαν capiti substituit τὸν φαλῆτα, aliter facturus v. 355. — Ibidem v. 731 ἀλλ' ὦ πόνηρα κώρι' ἀθλίου πατρός, non puto nihili esse quod in Ravennate scriptum testantur κόριχ' ἀθλίου π. Latet in hoc κ ώ ρ ι χ' ἀ θ λ ί ο υ π α τ ρ ό ς. Nam ut ad Boeotorum normam, de qua vide Boeckh. *Corp. Inscript.* I. p. 725 sq. et Ahrens *De dial. aeol.* p. 215 sq., Megarensis homo v. 954 Ἰσμήνιχον appellat qui Ἰσμηνίας audit v. 861, ita hic pro κώρια dixit κώριχα. Haesit enim ista deminutivorum terminatio non in solis nominibus propriis, sed ad appellativa quoque nomina et adiectiva (cf. Ahrens. l. l.) atque adeo ad pronomina transiit ut docet Theocriteum ὅσσιχον 4, 55. Et hoc quidem exemplum etiam propterea memorandum quo pateat in neutrali forma τὸ κώριχον nihil esse offensionis.

Aristoph. Thesmophor. 1114.

σκέψαι τὸ πόστη. μή τι μικτὸν παίνεται;

Pro πόστη cum aliis codicibus Ravennas habet τὸ σκύτο, in quo quin recte Scaliger viderit latere τὸ κύστο (i. e. τὸν κύσθον) eo minus dubito quod eodem modo in Eupolidis fragm. πόλεων 5. p. 510 Mein. τὸν κύσθον depravatum erat in τὸν σκύθον. Sed μικτὸν vel quod alii reposuerunt μικκὸν qui apte interpreter non invenio. Videndum igitur num scripserit Aristophanes — μή τι μ ύ ρ τ ο ν παίνεται; De μύρτῳ cf. Lysistr. 1004, schol. ad Equit. 964, Suid. s. κριθὴ et μύρτον, Hesych. s. μύρτον cum not. interpret. Iam sensus erit: *specta quem tu putas cunnum; num revera tibi videtur cunnus?*

Aristoph. Lysistrat. 1047.

ἱκανὰ γὰρ τὰ κακὰ καὶ τὰ παρακείμενα.

Articulum ante κακὰ non video quomodo defendam subortaque suspicio est Aristophanem scripsisse ἱκανά γ' ἅ τ τ α κακὰ καὶ τὰ παρακείμενα.

Aristoph. Eccles. 1154.

σμικρὸν δ' ὑποθέσθαι τοῖς κριταῖσι βούλομαι,
τοῖς σοφοῖς μέν, τῶν σοφῶν μεμνημένοις κρίνειν ἐμέ,
τοῖς γελῶσι δ' ἡδέως, διὰ τὸν γέλων κρίνειν ἐμέ.

Hic quoque offendit dactylus in versu tertio ac praepositionem *διὰ* de corruptione reddit suspectam. Hinc mihi certum est, *διὰ* esse interpretamentum eorum qui non viderunt *τὸν γέλων* quoque pendere a *μεμνημένοις*. nam quod eidem verbo duo diversos casus Aristophanes adiunxit, Graecis non insolitum est: cf. Herodot. 6, 136. *τῆς μάχης ἐπιμεμνημένοι — καὶ τὴν αἵρεσιν;* Euripid. Electr. 198. *οὐδεὶς θεῶν ἐνοπὰς κλύει, — οὐ σφαγιασμῶν,* quae cum aliis citat Lobeck. ad Aiac. p. 332. Itaque scripserim: *τοῖς γελῶσιν ἡδέως δέ, τὸν γέλων κρίνειν ἐμέ.* De collocatione particulae *δὲ* cf. Ran. 1007. *ἵνα μὴ φάσκῃ δ' ἀπορεῖν με.*

Eupolidis fragm. *χρυσοῦ γένους* 4. II, 537. Meineck.

δωδέκατος ὁ τυφλός, τρίτος ὁ τὴν καλὴν ἔχων,
ὁ στιγματίας τέταρτός ἐστιν ἐπὶ δέκα,
πέμπτος δ' ὁ πυρρός κ. τ. λ.

De hisce vitiis ad certos quosdam homines revocandis cum nimis sint incerta omnia, non probo quod Bergkius pro corrupto *καλὴν* scribendum putat *κυλλήν*, Diopithem vatem designari existimans. Minima mutatione cum opus sit, minorem non puto inveniri posse quam ut retracto accentu scribatur *τὴν κάλην ἔχων*. De ea voce cf. Phrynichum in Bekk. *An.* p. 47, 20, qui quidem scriptor praeter reliquorum comicorum etiam Eupolidis servavit fragmenta haud pauca.

Gothae. *O. Schneider.*

---

53. Antimachus.

Ἐγγύθι δὴ προχοαὶ ποταμοῦ Λάδωνος ἔασιν,
Δήμητρος τόθι φασὶν Ἐριννύος εἶναι ἔδεθλον.

So, glaube ich, müssen diese beiden verse mit einander verbunden werden. Den ersten hat Theodosius bei Dindorf ad schol. Aristoph. vol. III. p. 418. erhalten, den andern Pausanias VIII, 25, 3. *μετὰ δὲ Θέλπουσαν ἐπὶ τὸ ἱερὸν τῆς Δήμητρος ὁ Λάδων κάτεισι τὸ ἐν Ὀγκείῳ· καλοῦσι δὲ Ἐριννὺν οἱ Θελπούσιοι τὴν θεόν, ὁμολογεῖ δέ σφισι καὶ Ἀντίμαχος ἐπιστρατείαν Ἀργείων ποιήσας ἐς Θήβας· καί οἱ τὸ ἔπος ἔχει Δήμητρος τόθι φασὶν Ἐριννύος εἶναι ἔδεθλον.* Im ersten verse steht bei Theodosius *ἦσαν*, wofür Delect. Anth. gr. p. 128. *ἔασιν* vermuthet worden.

Berlin. *A. Meineke.*

54. Kritische und litterarische analekten.

1. Bei den untersuchungen über die Paliken finde ich folgende stelle des Firmicus (astron. I praef.) nicht erwähnt:

> Qualis sit lacus, qui prope alveum Symaethi amnis ostenditur, cui Paliscus (l. *Palicus*) nomen est, qui semper crassitudine lurida sordidus liventibus spumis obatrescit, et strepente coniugio (l. *convicio*) stridulus argutum murmur exsibilat.

Sie ist insofern nicht unwichtig, als Firmicus selbst sagt, dass er in Sicilien wohne und über diese und andere merkwürdigkeiten seines landes dem Mavortius Lollianus ausführlich berichtet habe. Er führt aber nur einen see an, nicht die beiden *κρατῆρες*, welche gewöhnlich erwähnt werden, was also denen zur bestätigung dient, welche von einer *κρήνη* reden (Arist. mir. 57. Steph. Byz. s. v. *Παλική*. Sotion 6), und bedient sich auch des singularis Palicus, der bei Vergilius (Aen. IX, 585)

> pinguis ubi et placabilis ara Palici

so grossen anstoss erregt hat, obgleich er sich auch bei Ovidius (epp. ex Ponto II, 10, 25) findet:

> et olentia stagna Palici.

Man wird also beides zu unterscheiden haben, die beiden *κρατῆρες* und den see, der aber vielleicht erst in späterer zeit entstanden ist, nachdem jene beiden vulkanischen kegel eingestürzt waren, denn auch neuere berichterstatter sprechen, soviel ich weiss, nur von einem see.

2. Bei Apollodoros (I, 4, 1) wird jetzt aus den handschriften gelesen: *Ἀπόλλων δὲ τὴν μαντικὴν μαθὼν παρὰ τοῦ Πανὸς τοῦ Διὸς καὶ Ὕβρεως ἧκεν εἰς Δελφούς*, und die lesart *Ὕβρεως* findet eine bestätigung durch Tzetzes (z. Lyc. 772): *καὶ ἕτερος δὲ Πὰν Διὸς καὶ Ὕβρεως.* Woher die lesart der früheren herausgeber *Διὸς καὶ Θύμβρεως* stamme ist nicht bekannt, vielleicht aus dem argum. Pind. Pyth. I: *ἁρμοσάμενος πρὸς τὴν τοῦ Πανὸς σύριγγα, οὐ τοῦ Ἑρμοῦ καὶ Πηνελόπης, ἀλλὰ τοῦ Διὸς καὶ Θύμβρεως.* Jedenfalls ist dadurch die alte überlieferung dieser genealogie bezeugt, auch möchte sie in der that aus Apollodoros entnommen sein. Böckh wollte statt *Θύμβρεως* ändern *Θύμβριδος*, und gewiss müsste man so lesen, wenn hier von einer nymphe Thymbris die rede wäre, welche man mit dem thymbräischen Apollon in verbindung gebracht hat (Müller *Dor.* I p. 220. Klausen *Aeneas* p. 185). Allein hierher gehört vielmehr die notiz, dass *θύμβρις* in syrakusanischer mundart für *ὕβρις* gesagt wurde (schol. Theocr. I, 118). Apollodoros war der erklärer des Epicharmos und Sophron, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass er diese form gebraucht und durch *ὕβρις* erklärt habe, was in dem jetzigen auszug allein stehen geblieben ist. In welchem sinne Pan ein sohn der Hybris genannt wurde, ist

klar, wenn man sich auch nur der *ὕβρις ὀρθία* bei Pindaros erinnert, und sehr möglich, dass die etymologie von einem der beiden genannten schriftsteller herrührt.

Bei demselben ist in dem verzeichniss der Nereiden (I, 2, 7) statt *Εὐμόλπη, Ἰόνη* wohl am ehesten zu lesen *Εὐμόλπη, Ἡσιόνη*. Hesione wird sonst unter den Nereiden meines wissens freilich nicht genannt, wohl aber unter den Okeaniden, und es ist bekannt, dass eine grosse anzahl von namen beiden gemeinsam ist.

3. Genauere beachtung verdient eine stelle des Censorinus (9, 1) nach der von mir hergestellten lesart der handschriften:

> Transeo ad opinionem Pythagoricam Varroni tractatam in libro qui vocatur Tubero et intus subscribitur de origine humana.

Hier ist sowol *intus* als *subscribere* merkwürdig, und es scheint demnach, dass es bei doppelten titeln, nur den einen kürzeren auf dem aussen angebrachten index oder titulus zu verzeichnen sitte war, den anderen dagegen, der meistens den inhalt näher angab, inwendig am ende der rolle anzugeben. Subscribere gebraucht auch Macrobius (Sat. V, 18) ebenso: Aristotelis verba ponam ex libro, quem de poetis secundo (l. *secundum*) subscripsit. Und bei den Griechen findet sich in demselben sinn *ὑπογράφειν*, das man freilich in *ἐπιγράφειν* hat ändern wollen. So im argum. Theocr. id. I: *πῶς βουκολικὰ ὑπεγράφησαν; — πῶς οὐχ ὑπογράφονται ταῦτα τὰ ποιήματα διάλογοι;*

4. Etym. m. p. 422, 84 s. v. *ἠθμός*.

Ἠθμός, καὶ ἠθέτειον, ἐργαλεῖον διατετρημένον πολλαῖς τρύπαις, δι᾽ οὗ τὸ ὑγρὸν εἴωθε διακρίνειν τῶν παχυτέρων, ὥς φησι Μενεκράτης ἐν Ἐργωνῇ

> *Ἠθμῷ δὲ προπάροιθεν ἀφαρπάζει νέον αἰεί*
> *ἀφρόν*

Offenbar ist hier zu lesen *Μενεκράτης ἐν ἔργων α΄*. Menekrates aus Ephesos, der lehrer des Aratos (Suid. s. v. *Ἄρατος*), hat ein gedicht über den landbau geschrieben (Varro de re rust. I, 1, 9. Plin. ind. l. VIII), in welchem unter anderen auch über die bienenzucht gehandelt war (Varro r. r. III, 16, 18. Plin. XI, 7). Das vorliegende fragment entspricht dem sinne nach den versen des Vergilius (Georg. I, 295 f.):

> Aut dulcis musti Vulcano decoquit humorem
> et foliis undam trepidi despumat aheni.

Wir lernen also nun, dass das gedicht des Menekrates den titel *ἔργα* führte und aus mehreren büchern bestand, sowie dass das wort *ἐργωνὴ* in dem pariser Stephanus mit unrecht einen platz gefunden hat.

Greifswald. *Otto Jahn.*

55. Zu Xenophon.

Xenophon Oecon. 16, 13. *οἶμαι γὰρ δὴ καὶ τοῦτο ἔστι γιγνώσκειν.* Dass im zusammenhange der stelle *ἔστι* unsinnig ist hat Ludwig Dindorf erkannt, und dass *σέ* nothwendig ist. Wahrscheinlich wird diese änderung, wenn man schreibt *οἶμαι γὰρ δὴ καὶ τοῦτό σ' ἔτι γιγνώσκειν*, auch dies noch.

Cyneg. 1, 6. *Κέφαλος μὲν καὶ ὑπὸ θεᾶς ἡρπάσθη· Ἀσκληπιὸς δὲ μειζόνων ἔτυχε, ἀνιστάναι μὲν τεθνεῶτας, νοσοῦντας δὲ ἰᾶσθαι.* Mit dem einfachen *μειζόνων* klingt dies als ob von einer göttin geraubt zu werden nichts sonderliches sei. Aber man muss *καὶ μειζόνων* schreiben und vorher das *καί* tilgen. Uebrigens hat Valckenaer den eingang des jagdbuches mit recht für unecht erklärt. Xenophon begann (1, 18) *Ἐγὼ μὲν οὖν παραινῶ τοῖς νέοις* u. s. w.

M. Haupt.

---

56. Plutarchea.

Plutarch. de genio Socratis p. 575[cd]. *τούτου δὴ τοῦ γένους τῶν θεατῶν καὶ ὑμᾶς ὑπολαμβάνων εἶναι δίελθέ τε τὴν πρᾶξιν ἥτις ἀπ' ἀρχῆς ὡς ἐπράχθη καὶ τοῦ λόγου* *

In his verbis pro *ὑμᾶς* scribendum esse *ἡμᾶς*, quod Xylander vertendo expressit, vix est quod moneam. Praeterea non recte se habet *ἥτις*, quod ut servaret Reiskius temere intulit verba *ἦν* et *καί* scribendo *ἥτις ἦν ἀπ' ἀρχῆς καὶ ὡς ἐπράχθη*: neque enim quid gestum sit, sed quomodo singula quaeque sint effecta, de summa rerum edoctus Archidamus quaerit. Quae quidem sententia restituitur si scribamus *δίελθέ τε τὴν πρᾶξιν ἡμῖν ἀπ' ἀρχῆς ὡς ἐπράχθη*: nisi tamen iam hoc loco aliquot verba exciderunt. Namque mirum est caedem tyrannorum Thebis factam dici *τὴν πρᾶξιν* ubi prima eius rei mentio iniicitur, non addito Thebarum nomine.

Ib. p. 576[b]. *ὥστε λείπεται τὰ περὶ τὴν κάθοδον αὐτῶν τῶν φίλων καὶ τὴν ἅλωσιν τῶν τυράννων διηγεῖσθαι.*

Quam Wyttenbachius ne commemoratione quidem dignam esse putabat Reiskii coniecturam *αὐτήν*, ea mihi a sententia postulari videtur: neque enim exules Thebas reversi aliis reducibus, sed reditus ipse coniuratorum opponitur rebus ante gestis. Corruptum autem est etiam *ἅλωσιν*, cum non capti, sed occisi sint Thebanorum tyranni. Quam vocem si legeris *ἀναίρεσιν*, coll. comp. Pelop. c. Marc. 1. *οἵαν* (*πρᾶξιν*) *Πελοπίδας περὶ τὴν ἐκ φυγῆς κάθοδον καὶ τὴν ἀναίρεσιν τῶν ἐν Θήβαις τυράννων ἔπραξεν*, omnia recte se habebunt.

Ib. p. 576[c]. *ἐδήλου δὲ τῶν φυγάδων ὄντας δώδεκα τοὺς νεωτάτους μετὰ κυνῶν περὶ τὸν Κιθαιρῶνα θηρεῦσαι ὡς πρὸς ἑσπέραν ἀφικομένους.*

Thebanos iuvenes non esse venatos tanquam ad urbem accessuros, sed venatorum specie urbem ingressos constat. Quae sententia hoc modo restituitur: *ἐδήλου δὲ — τοὺς νεωτάτους μετὰ κυνῶν ὡς περὶ τὸν Κιθαιρῶνα θηρεύσαντας πρὸς ἑσπέραν ἀφιξομένους.* *Ἀφιξομένους* scribo de Reiskii sententia.

Ib. p. 594[c]. ubi Epaminondas rationes reddidit, cur nolit interesse tyrannorum interfectioni, sequuntur haec: *ἐδόκει ταῦτα ἡμῖν, κἀκεῖνος μὲν ἀνεχώρησεν αὖθις κτλ.* Quae legenda sunt *ἐδόκει ταὐτὰ ἡμῖν* vel, quo hiatus tollatur, *ταὐτὸν ἡμῖν.*

Praecept. reip. ger. p. 805[f]. *Ἀριστείδην μὲν γὰρ ηὔξησε Κλεισθένης καὶ Φωκίωνα Χαβρίας, Λεύκολλον δὲ Σύλλας, Κάτωνα δὲ Μάξιμος, Ἐπαμεινώνδαν δὲ Παμμένης καὶ Λύσανδρος Ἀγησίλαον.* Haec non ab omni parte recte legi neque fuisse Epaminondam Pammenis, sed Pammenem Epaminondae sectatorem, vel ex iis quae paullo ante Plutarchus exposuit perspici poterat: et omnino satis notum est Pammenem, cum Epaminondae auspiciis saepius rem bene gessisset, belli sacri temporibus primas partes apud Thebanos suscepisse. Quare scribendum est *Ἐπαμεινώνδας δὲ Παμμένη καὶ Λύσανδρος Ἀγησίλαον.*

Sequuntur haec: *ἀλλ' οὗτος μὲν φιλοτιμίας ἀκαίρου καὶ ζηλοτυπίας δόξαν ὑβρίσας ἀπέρριψε ταχὺ τὸν καθηγεμόνα τῶν πρακτέων*, quae verba ita correcta volebat Wyttenbachius ut scriberetur *ἀλλ' οὗτος μὲν ὑπὸ φιλοτιμίας ἀκαίρου καὶ ζηλοτυπίας δόξας ὑβρίσθαι ἀπέρριψε ταχὺ τὸν καθηγεμόνα.* Sed ex hac scriptura, ut mittam, qui Plutarcho obtruditur, hiatum, quae Agesilai fuerunt *ζηλοτυπία* et *ὕβρις* in auctorem fortunarum suarum, falso Lysandro tribuuntur, neglectis quibus de hac re Plutarchus ipse exposuit in vita Agesilai c. 7 sq., comp. Ages. c. Pomp. c. 1., vit. Lys. c. 23, quo loco inter alia haec legimus: *τὸ παντελῶς ἀπορρῖψαι καὶ προπηλακίσαι διὰ δόξαν εὐεργέτην ἄνδρα καὶ φίλον οὐκ ἦν ἄξιον Ἀγησιλάῳ προσεῖναι.* nec multo post: *τὸν Λύσανδρον ἀπέδειξε κρεωδαίτην. εἶτα οἷον ἐφυβρίζων πρὸς τοὺς Ἴωνας, „Ἀπιόντες", ἔφη, „νῦν τὸν ἐμὸν κρεωδαίτην θεραπευέτωσαν."* Retinendum igitur *ὑβρίσας* ita est, ut ad Agesilaum referatur: videntur autem mihi post particulam *μέν μετά* et ante *δόξαν διά* praepositiones excidisse. Quibus insertis haec efficitur sententia: *ἀλλ' οὗτος μὲν μετὰ φιλοτιμίας ἀκαίρου καὶ ζηλοτυπίας διὰ δόξαν ὑβρίσας ἀπέρριψε ταχὺ τὸν καθηγεμόνα τῶν πρακτέων.*

Ib. 808[a]. Plutarchi verba hoc modo distinguenda sunt *ἀλλὰ Φωκίων οὐδὲ τῷ γαμβρῷ Χαρίλλῳ δίκην ἔχοντι περὶ τῶν Ἁρπαλείων συνεισῆλθεν, ἀλλ' Ἐγώ σε, φήσας, ἐπὶ πᾶσι τοῖς δικαίοις ἐποιησάμην γαμβρόν, ᾤχετο ἀπιών.* Vulgo *ἀλλά* adiungitur responso Phocionis, quo facto *ᾤχετο ἀπιών* cum reliqua oratione plane non cohaerent.

Ib. p. 815[bc]. *οἱ μὲν γὰρ ἰατροὶ τῶν νοσημάτων ὅσα μὴ δύνανται παντάπασιν ἀνελεῖν ἔξω τρέπουσιν εἰς τὴν ἐπιφάνειαν τοῦ σώματος· ὁ δὲ πολιτικὸς ἂν μὴ δύνηται τὴν πόλιν ἀπράγμονα παν-*

τελῶς διαφυλάττειν, ἐν αὐτῇ γε πειράσεται τὸ ταρασσόμενον αὐτῆς καὶ συστασιάζον ἀποκρύπτων ἰᾶσθαι καὶ διοικεῖν, ὡς ἂν ἥκιστα τῶν ἐκτὸς ἰατρῶν καὶ φαρμάκων δέοιτο.

Lege *τῶν ἐκτὸς ἰατρειῶν καὶ φαρμάκων.*

Dresdae. *Arnoldus Schaefer.*

---

57. Emendationen zu Diogenes Laertius.

I, 1. *τὸ τῆς φιλοσοφίας ἔργον ἔνιοί φασιν ἀπὸ βαρβάρων ἄρξαι. γεγενῆσθαι μὲν γὰρ παρὰ μὲν Πέρσαις Μάγους, παρὰ δὲ Βαβυλωνίοις ἢ Ἀσσυρίοις Χαλδαίους, καὶ Γυμνοσοφιστὰς παρὰ Ἰνδοῖς, παρά τε Κελτοῖς καὶ Γαλάταις τοὺς καλουμένους Δρυΐδας καὶ Σεμνοθέους· καθά φησιν κτλ.* Nach der übersetzung des Ambrosius scheint man lesen zu müssen *Βαβυλωνίοις καὶ Ἀσσυρίοις* und *Κελτοῖς ἢ Γαλάταις*, wovon das erstere auch durch handschriftliche auctorität von H. Stephanus gestützt wird. — Mit den *Σεμνοθέοις* aber ist nichts rechtes anzufangen, da die von den alten übersetzern und herausgebern versuchten etymologien (die in Hübner's *Appendix critica* dem Ambrosius beigelegte gehört dem Benedict Brognolus an) weder den sprachgesetzen noch dem sinne genügen. Die von Menage angeführte conjektur des Galesius, *Σαμνίτας*, ist entschieden verunglückt. Als handschriftliche lesart aber ist neben *Σεμνοθέους*, welches sich auch in der aus dieser stelle entlehnten notiz des Suidas v. *Δρυΐδαι* findet, vielleicht *Σαμοθέους* zu betrachten, obgleich H. Stephanus sie in keinem codex gefunden zu haben versichert und Is. Casaubonus sie als ein commentum solcher verwirft, die vom Pseudo-Berosus sich allzugeduldig bei der nase führen liessen; es wäre wenigstens zu sagen, dass der berüchtigte falsarius des 15ten jahrh. Annius Viterbiensis im 4ten und 5ten buche der von ihm geschmiedeten antiquitates des Berosus, so wie in den anmerkungen dazu aus derselben fabrik, seinen nach Gallien ausgewanderten Babylonier und ahnherrn der fraglichen weisen, nicht würde Samothes genannt haben, wenn er nicht die entsprechende lesart bei Diog. Laert. gefunden hätte. Auf etwas ähnlichem beruhen die Samothaei Sannothaeive Laertio dicti des Gassende, epist. p. 135 (opp. tom. VI Lugdun. a. 1658), auf welche schon der von Hübner hier nicht beachtete Joach. Kühn aufmerksam machte. Wie dem auch sei, näher scheint mir das hier gebotene dem ursprünglichen zu stehen, welches aus zwei parallelstellen zu entnehmen ist, nämlich des Clemens Alexandrinus strom. I, 15, 71 (p. 131 Sylb. 359 Pott.) *φιλοσοφία τοίνυν πολυωφελές τι χρῆμα πάλαι μὲν ἤκμασε παρὰ βαρβάροις κατὰ τὰ ἔθνη διαλάμψασα, ὕστερον δὲ καὶ εἰς Ἕλληνας διῆλθεν. προέστησαν δ' αὐτῆς Αἰγυπτίων τε οἱ προφῆται καὶ Ἀσσυρίων οἱ Χαλδαῖοι καὶ Γαλατῶν οἱ Δρυΐδαι καὶ Σαμαναῖοι Βά-*

κτρων καὶ Κελτῶν οἱ φιλοσοφήσαντες καὶ Περσῶν οἱ μάγοι..... Ἰνδῶν τε οἱ γυμνοσοφισταὶ ἄλλοι τε φιλόσοφοι βάρβαροι, und des Cyrillus contr. Julian. IV p. 133 Spanh. ἐφιλοσόφησαν δὲ καὶ παρ' Αἰγυπτίοις οἱ κεκλημένοι προφῆται, καὶ (ναὶ?) μὴν καὶ Ἀσσυρίων Χαλδαῖοι καὶ Γαλατῶν οἱ Δρυΐδαι καὶ ἐκ Βάκτρων τῶν Περσικῶν Σαμαναῖοι καὶ Κελτῶν οὐκ ὀλίγοι καὶ παρὰ Πέρσαις οἱ μάγοι καὶ παρ' Ἰνδοῖς οἱ γυμνοσοφισταί κτλ. Augenscheinlich sind alle drei stellen aus einer gemeinschaftlichen quelle geflossen, und wenn wir uns dadurch bewegen lassen, auch bei Diog. Laert. Σαμαναίους zu lesen (die ganz gewöhnliche verwechselung von αι und ε macht den unterschied noch geringer), so dürfen wir uns dadurch nicht irren lassen, dass die Samanäer sonst den ostasiatischen religionssystemen angehören, und uns nicht scheuen, dem Diogenes einen irrthum aufzubürden, der aus der wortstellung, wie sie sich bei Clemens findet, sehr leicht für den unkundigen entspringen konnte, wie denn auch Klotz in seiner ausgabe des Cl. hinter Σαμαναῖοι ein komma gesetzt hat. Auf die buddhistischen Samanäer passt auch die beschreibung bei Clemens strom. III, 7, 60 (p. 193 Sylb. 538 Pott.), wo ebenfalls für οἱ καλούμενοι (οἱ λεγόμενοι) σεμνοὶ und αἱ σεμναί zu lesen sein möchte Σαμαναῖοι und Σαμαναῖαι.

I, 2 Αἰγύπτιοι μὲν γὰρ Νείλου γενέσθαι παῖδα Ἥφαιστον, ὃν ἄρξαι φιλοσοφίας, ἧς τοὺς προεστῶτας ἱερέας εἶναι καὶ προφήτας. ἀπὸ δὲ τούτου εἰς Ἀλέξανδρον τὸν Μακεδόνα ἐτῶν εἶναι μυριάδας τέσσαρας καὶ ὀκτακισχίλια ὀκτακόσια ἔτη ἑξήκοντα τρία. ἔτη fehlt in mehreren handschriften und wird getilgt werden müssen. Was aber die ungeheure zahl von jahren betrifft, so bin ich schon vor dem erscheinen des Böckhischen Manetho, in welchem diese stelle nicht beachtet zu sein scheint, auf folgende erklärung und emendation derselben gekommen. Aus dem, was Herodot II, 142 berichtet, geht hervor, dass es bei den Aegyptern gebräuchlich war, die chronologie ihrer ältesten geschichte nach menschenaltern von je $33\frac{1}{3}$ jahren zu bestimmen. Verbindet man nun hiemit die nachricht des Censorinus, de die nat. 18 sq., von dem grossen jahre der Aegypter und ihrer hundsternperiode von 1461 ($4 \times 365\frac{1}{4}$) jahren; so liegt die vermuthung auf der hand, dass ägyptische priester von dem mythischen gründer ihres cultus bis zum aufhören der nationalen selbständigkeit eine hundsternperiode von menschenaltern, also eine zeit von $1461 \times 33\frac{1}{3} = 48700$ jahren annahmen. Nimmt man hiezu die zeit, welche von der invasion des Cambyses bis zur ankunft Alexanders verstrich, nämlich 193 jahre, so erhält man die summe von 48893 jahren. Diese zahl hat eine zu auffallende ähnlichkeit mit der von Diog. Laert. angegebenen, als dass es einem erheblichen zweifel unterliegen könnte, dass hier für ἑξήκοντα gelesen werden müsse ἐνενήκοντα, möge man nun den grund der corruption in dem fehlerhaften ἔτη, oder, was mir wahr-

scheinlicher ist, in der ähnlichkeit der zahlzeichen ξ und ζ suchen. Die neueren herausgeber thun überhaupt nicht gut, wenn sie die zahlzeichen durch die zahlwörter ersetzen, indem durch dieses verfahren vorhandene fehler nur unkenntlicher gemacht werden.

III, 5 ff. *ἐφιλοσόφει δὴ* (Platon) *τὴν ἀρχὴν [ἐν Ἀκαδημίᾳ, εἶτα] ἐν τῷ κήπῳ τῷ περὶ τὸν Κολωνόν, ὥς φησιν Ἀλέξανδρος ἐν διαδοχαῖς, καθ' Ἡράκλειτον. ἔπειτα μέντοι μέλλων ἀγωνιεῖσθαι τραγῳδίᾳ πρὸ τοῦ Διονυσιακοῦ θεάτρου Σωκράτους ἀκούσας κατέφλεξε τὰ ποιήματα εἰπών· Ἥφαιστε, πρόμολ' ὧδε· Πλάτων νύ τι σεῖο χατίζει. τοὐντεῦθεν δὴ γεγονώς, φασίν, εἴκοσιν ἔτη διήκουσε Σωκράτους· ἐκείνου δ' ἀπελθόντος [προσεῖχε Κρατύλῳ τε τῷ Ἡρακλειτείῳ καὶ Ἑρμογένει τῷ τὰ Παρμενίδου φιλοσοφοῦντι. ἔπειτα] γενόμενος ὀκτὼ καὶ εἴκοσιν ἐτῶν, καθά φησιν Ἑρμόδωρος, εἰς Μέγαρα πρὸς Εὐκλείδην σὺν καὶ ἄλλοις τισὶ Σωκρατικοῖς ὑπεχώρησεν.* So wie ich die stelle gegeben habe, scheint allein die gründliche confusion in derselben gehoben werden zu können. Zuvörderst habe ich hinter *διαδοχαῖς* ein komma gesetzt, denn *καθ' Ἡράκλειτον* bezieht sich nicht auf das citat aus der schrift Alexanders über die successionen in den philosophischen schulen, sondern auf *ἐφιλοσόφει*, wie von den auslegern nur der auch hier von Hübner nicht beachtete Joach. Kühn richtig bemerkt hat. Dies verbum bedeutet aber hier nicht die beschäftigung des lehrenden, sondern des lernenden mit der philosophie; was indessen missverstanden werden [1]) und das glossem *ἐν Ἀκαδημίᾳ* veranlassen konnte, welches, einmal in den text aufgenommen, die einschiebung von *εἶτα* nothwendig machte. Denn es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass Pl. an zwei verschiedenen orten nach einander in Heraklitischer philosophie unterrichtet worden sei. Dass er jedoch vor seiner bekanntschaft mit Sokrates diese studien betrieben, bezeugt nicht nur Appulejus de dogm. Plat. 1, 2 et *antea* quidem Heracliti secta fuerat imbutus, sondern auch Aristoteles metaphys. I, 6, der ausdrücklich den Kratylos seinen lehrer nennt: *ἐκ νέου τε γὰρ συγγενόμενος πρῶτον Κρατύλῳ καὶ ταῖς Ἡρακλειτείαις δόξαις ὡς ἁπάντων τῶν αἰσθητῶν ἀεὶ ῥεόντων καὶ ἐπιστήμης περὶ αὐτῶν οὐκ οὔσης, ταῦτα*

1) Auf einem ähnlichen missverständnisse des Diog. Laert. selbst gründet es sich vielleicht, dass wir §. 3 mitten in Platons kindheitsgeschichte die bemerkung lesen *ἀλλὰ καὶ ἐχορήγησεν Ἀθήνησι Δίωνος ἀναλίσκοντος, ὥς φησιν Ἀθηνόδωρος ἐν ὀγδόῳ περιπάτων.* Plutarch nämlich sagt im leben des Dion c. 17 *αὐτῷ δὲ Πλάτωνι χορηγοῦντι παίδων χορῷ τόν τε χορὸν ἤσκησεν ὁ Δίων καὶ τὸ δαπάνημα πᾶν ἐτέλεσε παρ' ἑαυτοῦ.* Dass die bemerkung von Diog. gemacht sei in beziehung auf den splendor generis, wie Casaubonus meint, erhellt aus dem umstehenden nicht, wohl aber scheint eine verwechselung der bedeutungen von *χορηγεῖν* vorzuliegen, welche der meinung derjenigen ungünstig ist, die den verf. zu einem Athener machen wollen, obgleich sie darin recht haben, dass er nicht von dem cilicischen bergschlosse Laertes den namen Laertius führt.

μὲν ὕστερον οὕτως ὑπέλαβε· Σωκράτους δὲ .... πραγματευομένου ..... ζητοῦντος ... ἐπιστήσαντος .. ἐκεῖνον ἀποδεξάμενος ... ὑπέλαβεν. Ist aber dies für sicher beglaubigt zu halten, so ist das, was nachher von Kratylos und Hermogenes als Platons lehrern nach Sokrates tode gesagt wird, schon an sich im höchsten grade unwahrscheinlich, wenn man es nicht auch schon aus chronologischen gründen gänzlich verwerfen müsste. Freilich sagt Olympiodor in seiner lebensbeschreibung: *μετὰ δὲ τὴν τελευτὴν Σωκράτους διδασκάλῳ πάλιν ἐχρήσατο Κρατύλῳ τῷ Ἡρακλειτείῳ, εἰς ὃν καὶ διάλογον ἐπώνυμον ἐποίησεν ἐπιγράψας Κρατύλος ἢ περὶ ὀρθότητος ὀνομάτων*: indessen wie wenigstens das *πάλιν* zu verstehen ist, zeigen die sogleich folgenden worte: *μετὰ τοῦτον δὲ πάλιν στέλλεται εἰς Ἰταλίαν καὶ διδασκαλεῖον εὑρὼν ἐκεῖ τῶν Πυθαγορείων συνιστάμενον Ἀρχύταν πάλιν ἔσχε διδάσκαλον*, da doch von der reise nach Italien und dem unterrichte des Archytas vorher die rede weder gewesen war, noch sein konnte; eben so wenig, wie er vorher vom Kratylos geredet hatte. Nicht besser macht es der Heerensche anonymus (Westermann *Βιογραφ.* p. 392): *μετὰ δὲ τὴν εἰς Σωκράτην φοίτησιν ἀπῆλθε πρὸς τοὺς Πυθαγορείους ..... ἐφοίτησε δὲ καὶ Κρατύλῳ τῷ Ἡρακλειτείῳ καὶ Ἑρμίππῳ τῷ Παρμενιδείῳ, τὰ Ἡρακλείτου καὶ Παρμενίδου δόγματα μαθεῖν βουλόμενος, ὅθεν καὶ δύο διάλογοι γεγραμμένοι εἰσὶν αὐτῷ, ὅ τε Κρατύλος καὶ ὁ Παρμενίδης, ἐν οἷς τῶν δογμάτων τῶν προειρημένων ἀνδρῶν μέμνηται.* Die unhistorischen und unkritischen anhänger Platons, denen seine bekehrung von der poesie zur philosophie durch Sokrates im kopfe steckte, redeten sich ein, dass alles was von philosophischen lehrern Platons berichtet wurde, nach dieser bekehrung und billiger weise daher nach Sokrates tode angenommen werden müsse, ohne daran zu denken, wie natürlich es war, dass der geistvolle jüngling aus edelem hause schon der allgemeinen bildung wegen von einer zu Athen im aufblühen begriffenen wissenschaft, wenn er auch nicht von ihr profession machte, doch sich kenntniss zu verschaffen veranlasst wurde. Da nun in dem *ἐφιλοσόφει καθ᾽ Ἡράκλειτον* bei Diog. Laert., welches ohnehin durch die einschiebung des citates für manche unverständlich geworden war, Kratylos nicht namentlich vorkam, so wurde er von einem leser gedachter art aus einer dem Olympiodor verwandten quelle unter die nachsokratischen lehrer versetzt. Und dies war für leute, denen Platon für jedes von ihm behandelte philosophische system auch einen besonderen lehrmeister gehabt haben musste, noch nicht genug. Dass der anonymus unsere interpolirte stelle vor augen hatte, und sein Hermippus kein anderer ist, als unser Hermogenes, ist ausser zweifel; aber einen Parmenideer dieses namens suchen wir sonst vergebens. Die sache verhält sich meines erachtens, wie folgt. Die erwähnung des Kratylos führte, wie bei Olympiodor, auf den gleichnamigen Platonischen dialog;

die redenden personen sind hier Kratylos, Sokrates, Hermogenes, die beiden ersteren als lehrer Platons bekannt; folglich schien schicklicher weise auch der dritte dafür gelten zu müssen; und konnte als gegenredner des Herakliteers Kratylos füglich nur ein anhänger der entgegengesetzten lehre, also der des Parmenides, sein; womit freilich das, was wir sonst über den guten Hermogenes wissen (Plat. Crat. p. 384 b. c. 391 c. 408 c. Phaed. p. 596 [2]). Xenoph. comment. II, 10, 3. IV, 8, 4. apol. 2 sqq. u. s. vgl. Bornemann zu Xenoph. conviv. I, 3.), nicht sonderlich accordirte, aber auch eben gar nicht weiter erwogen wurde. Das ungehörige in der erwähnung des Hermogenes hat schon Groen van Prinsterer bemerkt, und daher das *τε* nach *Κρατύλῳ*, so wie die worte *Ἑρμογένει τῷ τὰ Παρμενίδου φιλοσοφοῦντι* aus dem texte zu werfen gewünscht; prosopograph. Platonic. p. 225. Es erhellt aber aus dem gesagten, dass auch *προσεῖχε Κρατύλῳ τῷ Ἡρακλειτείῳ* und das zur verbindung dienende *ἔπειτα* sich in gleichem falle befinden. Es reicht überdies für einen irgend nennenswerthen unterricht bei einem, geschweige bei zwei lehrern die zeit gar nicht aus; denn 28 jahr alt war Pl. beim tode des Sokrates und eben so alt soll er, nachdem er den unterricht genossen, nach Megara gekommen sein. Die auswanderung der Sokratiker nach diesem orte geschah in folge der gegen Sokr. herrschenden stimmung, also der natur der sache nach sogleich nach seinem tode, wie auch anderweitig bezeugt wird. Diog. Laert. II, 106. Liban. apol. Socr. t. I p. 686.

III, 7. *τῶν πάντων ἡγεῖτο πλατύστατος, ἀλλ' ἀγορητὴς Ἡδυεπὴς κτλ.* Verse des sillographen Timon voll Homerischer anspielungen. Die superlativform *πλατύστατος* ist ohne alle analogie, man könnte vermuthen *πλατὺς ταγὸς*, letzteres wort nach der prosodie von Iliad. *ψ*, 160. Indessen die varianten *πλατίστακος* (codd. Arund. Cantabr. Monac.), *πλατύσπακος* mit übergeschriebenem *ι* (cod. Vindob.), *πλατίστακτος* (Hesych. Miles.), lassen, da der von Athenäus III, 118 c. VII, 308 f. erwähnte aus dem Pontus kommende salzfisch *πλατίστακος* schwerlich gemeint sein kann, wohl nichts anderes übrig, als die superlativform *πλατίστατος*, welche durch die von Nicander gebrauchten *κυδίστατος* und *πρεσβίστατος* hinlänglich gerechtfertigt wird.

IV, 11. Weshalb *περὶ τέχνης α'* hinter *περὶ ψυχῆς α' β'* zu stellen sei, habe ich schon lect. Abulphar. I, p. 36 nachgewiesen.

IV, 27. Das epigramm auf Krantors tod lese ich so:

ἐπέκλυσε καὶ σέ, Κράντορ, ἡ νόσων νόσος κακίστη,
χοὔτω κατῆλθες εἰς μέλαιναν Πλουτέως ἄβυσσον.
καὶ σὺ μὲν ἐκεῖθι νῦν γε χαίρεις, σῶν λόγων δὲ χήρη
ἕστηκεν ἡ 'καδημία τε καὶ Σόλοι πατρίς σευ.

2) Aus dieser stelle ist der irrthum geflossen, H. sei ein sohn des Kriton gewesen, D. L. II, 121.

Κράντορ cod. Monac., vulg. *Κράντωρ. ἡ νόσων κακ.* vulg. für *νόσων* geben *νόσος* codd. Stephan. u. Florent., *ἡ νόσων ἡ νόσων* cod. Monac. *γε* und *τε* habe ich eingeschoben und *ἡ 'καδημία* geschrieben für *'Ακαδημία.* Mit *χαίρεις* und *χήρη* ist ein wortspiel beabsichtigt.

V, 3. Die worte *εἰπών, Αἰσχρὸν σιωπᾶν, 'Ισοκράτη δ' ἐᾶν λέγειν* geben zu den vorhergehenden *ἐπειδὴ δὲ πλείους ἐγένοντο, ἤδη καὶ ἐκάθισεν* (nemlich im gegensatze zum *περίπατος*, wovon die schule des Aristoteles den namen erhielt) gar keinen sinn, sondern gehören hinter den folgenden satz *καὶ πρὸς θέσιν συνεγύμναζε τοὺς μαθητὰς ἅμα καὶ ῥητορικῶς ἐπασκῶν*, wenn man nicht etwa vor *εἰπὼν* ein punctum setzen und nach diesem worte *δὲ* oder *τε* einschalten will.

V, 54. *ὅπως δὲ συνείρηται μετὰ τὰ περὶ ἡμᾶς συμβάντα περὶ τὸ ἱερὸν καὶ τὸ μνημεῖον καὶ τὸν κῆπον καὶ τὸν περίπατον θεραπευόμενα συνεπιμελεῖσθαι καὶ Πομπύλον τοῦτον ἐποικοῦντα αὐτὸν καὶ τὴν τῶν ἄλλων ἐπιμέλειαν ποιούμενον ἣν καὶ πρότερον.* Es steckt durchaus kein vitium desperatum in dieser stelle aus dem testamente des Theophrast, nur muss man sich durch die ganz falsche lat. übersetzung nicht irren lassen. *συνείρηται* ist nicht als indicat. perf., sondern als coniunct. praes. anzusehen und das subject dazu ist *θεραπευόμενα*, welchem nur der artikel fehlt, der seinerseits in *συμβάντα* steckt. Denn da von dem absterben eines menschen wohl passender *τὸ συμβὰν* gesagt wird (vgl. *ἐὰν δέ τι συμβῇ* §. 51), als *τὰ συμβάντα*, so bin ich auch mehr dafür zu lesen *ὅπως δὲ συνείρηται μετὰ τὸ περὶ ἡμᾶς συμβὰν τὰ περὶ τὸ ἱερὸν κτλ.*, als den plural *συμβάντα* beizubehalten und *τὰ* als artikelsylbe zu wiederholen. Dass für *τοῦτον* geschrieben werden müsse *τούτων* hat schon Emperius richtig bemerkt. — Die stelle des Harpokration v. *ὀργεῶνας*, wo es heisst: *μήποτε δὲ ὕστερον νενόμισται τὸ ἐπὶ τιμῇ τινὰς τῶν ἀποθανόντων συνιέναι καὶ ὀργεῶνας ὁμοίως ὠνομάσθαι, ὡς ἔστι συνιδεῖν ἐκ τῶν Θεοφράστου διαθηκῶν*, aus welcher Salmasius die obigen worte emendiren wollte, weil er eine erwähnung der orgeonen vermisste, und welche auch Emperius an eine lücke denken liess, scheint auf die verordnungen in den vorhergehenden paragraphen des testamentes bezogen werden zu müssen, wo zwar der name der orgeonen nicht vorkommt, die sache selbst aber nicht undeutlich bezeichnet ist.

VI, 12. *ἀναγράφει δ' αὐτοῦ καὶ Διοκλῆς ταυτί· τῷ γὰρ σοφῷ ξένον οὐδὲν οὐδ' ἄπο. ἀξιέραστος ὁ ἀγαθός κτλ.* Es gehen vorher und folgen sentenzen des Antisthenes. Auffallend ist *γὰρ* und scheint anzudeuten, dass hier ein vers vorhanden ist. Ich lese: *τῷ γὰρ σοφῷ ξένον οὐδὲν οὐδ' ἀπάξιον. ἐραστὸς ὁ ἀγαθός.* Der sinn des verses ist *ὁ σοφὸς οὐ ξενίζεται οὐδ' ἀπαξιοῖ οὐδέν.* So finden sich diese begriffe auch sonst verbunden, z. b. bei Lucian de domo 2. *ἀγροικία δὲ πολλὴ καὶ ἀπειροκαλία καὶ*

προσέτι γε ἀμουσία τῶν ἡδίστων αὐτὸν ἀπαξιοῦν καὶ τῶν καλλίστων ἀποξενοῦν. Auch dürfte *καὶ* besser nach *Διοκλῆς* gesetzt werden.

VI, 101. *τάδ' οὖν τοῦ κυνικοῦ βιβλία ἐστὶ δεκατρία.* Es ist zu schreiben *τὰ δ' οὖν.* Diog. Laert. liebt die partikelverbindung *δ' οὖν* bei wiederaufnahme eines gegenstandes nach einschaltungen. So ist auch *δ' οὖν* zu lesen statt *γοῦν* III, 38. IV, 60. VII, 2. VIII, 44. 61; für *δ' αὖ* II, 40 und umgekehrt *νῦν αὖτ' ἄλλον ἔπειμι λόγον* in dem verse des Xenophanes VIII, 36 für *νῦν οὖν τ' ἀ. ἐ. λ.* vgl. X, 3.

VII, 8. *ἀποδέχομαι σοῦ τὴν φιλομάθειαν καθόσον τῆς ἀληθινῆς καὶ εἰς ὄνησιν τεινούσης ἀλλ' οὐχὶ τῆς δημώδους καὶ εἰς διαστροφὴν ἠθῶν ἀντέχῃ παιδείας ὁ φιλοσοφίας ὀρεγόμενος· ἐκκλίνων δὲ τὴν πολυθρύλητον ἡδονὴν, ἣ τινῶν θηλύνει ψυχὰς φανερὸς εἶ οὐ μόνον φύσει πρὸς εὐγένειαν κλίνων ἀλλὰ καὶ προαιρέσει.* Zeno belobt den könig Antigonus, dass er im streben nach philosophischer bildung sich der von ihm vertretenen ernsteren richtung, nicht der weichlichen des Epikur zugewendet habe. Es ist also klar, dass die übersetzung des Aldobrandin, welche die worte *ὁ φιλοσοφίας ὀρεγόμενος* zum vorhergehenden zieht, den vorzug verdient vor der des Ambrosius, in welcher sie zum folgenden genommen werden, und durch welche Meibom sich hat verleiten lassen, nach seiner manier stillschweigend *γὰρ* einzuschalten. Für *ἀντέχῃ* hat Hübner *ἀντέχει* geschrieben, aus zu grosser liebe zum atticismus, wie es scheint, denn die dritte person wird er doch wohl nicht gemeint haben, obgleich dazu der *artikel ὁ* allenfalls hätte verführen können, welcher *getilgt* werden muss.

VII, 46. *ἀκατάληπτον δὲ* (sc. *φαντασίαν φασὶν οἱ Στωικοί*) *τὴν μὴ ἀπὸ ὑπάρχοντος ἢ ἀπὸ ὑπάρχοντος μὲν μὴ κατ' αὐτὸ δὲ τὸ ὑπάρχον, τὴν μήτραν ἢ μηδὲ ἔκτυπον.* So hat die editio princeps und die beiden ersten Stephanischen ausgaben, so dass die von Hübner angeführte lesart *μέτραν ἢ* nur in der dritten ausgabe stehen kann, die er fast allein benutzt zu haben scheint. Die unterstrichenen sinnlosen worte sind von den interpreten ausgelassen, von den commentatoren mehr oder weniger gewaltsam corrigirt; unter denen nur Baumhauer in der bei Hübner angeführten dissertation den rechten sinn getroffen hat, indem er vorschlug *τὴν μὴ τρανὸν ἔχουσαν ἔκτυπον*, was der neueste herausgeber in den text gesetzt hat. *ἔχουσαν* ist jedoch nur eine conjectur Meiboms für *ἢ* oder *ἢ* und durch diesen unverdientermassen in den text gekommen, da er wie die übrigen alle den acc. *μήτραν* beibehalten wollte. Es ist vielmehr, ohne irgend einen buchstaben zu ändern, so zu lesen *τὴν μὴ τρανῆ μηδὲ ἔκτυπον.* Die beiden adjectiva bezeichnen an der vorstellung das, was wir klar und deutlich nennen.

VIII, 34. *φησὶ δὲ Ἀριστοτέλης ἐν τῷ περὶ τῶν κυάμων παραγγέλλειν αὐτὸν* (sc. *Πυθαγόραν*) *ἀπέχεσθαι τῶν κυάμων.* Eine

schrift des Aristoteles über die bohnen hat gewiss nie existirt, wie sie auch sonst nie genannt wird; weshalb man hier mit besserungs- und erklärungsversuchen zu helfen gesucht hat. Auf das richtige weist hier die editio princeps, in welcher die gesperrt gedruckten worte fehlen. Es ist nämlich nach *ἐν τῷ* der titel der aristotelischen schrift ausgefallen und das zeichen der *lücke* zu setzen. Wie die zusätze *περὶ* und das zweite *τῶν κυάμων* entstehen konnten, ist unter diesen umständen leicht zu ersehen. Auch *αὐτὸν* fehlt in der genannten und in der Aldobrandinischen ausgabe und kann ebenfalls entbehrt werden.

VIII, 45. Das dritte epigramm auf Pythagoras lese ich so:

τὰς φρένας ἢν ἐθέλῃς τὰς Πυθαγόραο νοῆσαι,
ἀσπίδος Εὐφόρβου βλέψον ἐς ὀμφάλιον.
φησὶ γάρ· οὗτος ἐγὼν ἦν πρὸ βρότος. ὃς δὲ ὅτ' οὐκ ἦν
φάσκεν ὅτ' ἦν, δήπου γ' οὐκ ἄρ' ἔην ὅτ' ἔην.

πρὸ ist adverb, das zweite *ὅτ'* gleich *ὅτι;* die verschiedenen lesarten anzuführen ist hier zu weitläufig und kaum der mühe werth. Der sinn der letzten worte ist: „Wer da sagte, dass er war, als er nicht war, der war also doch nicht, als er war"; ein des verfassers würdiger witz auf des Pythagoras lehre von der präexistenz und wanderung seiner seele.

VIII, 55. *τὴν γὰρ προφερομένην πρὸς Τηλαύγους ἐπιστολὴν, ὅτι μετέσχεν* (sc. *ὁ Ἐμπεδοκλῆς*) *Ἱππάσου καὶ Βροντίνου, μὴ εἶναι ἀξιόπιστον.* Neanthes bestreitet mit den angeführten worten die echtheit eines dem angeblichen sohne des Pythagoras, dem Telauges, zugeschriebenen briefes, der auch §. 53 und 74 erwähnt wird, und wie aus der erstern stelle erhellt, an Philolaos gerichtet war, *Τηλαύγης δὲ ὁ Πυθαγόρου παῖς ἐν τῇ πρὸς Φιλόλαον ἐπιστολῇ.* Die zur bezeichnung der autorschaft sonst nicht eben gebräuchliche präposition *πρὸς* zeigt, dass auch oben zu lesen ist *τὴν γὰρ προφ. πρὸς Φιλόλαον Τηλαύγους ἐπιστολήν.*

IX, 6. In dem fragmente des sillographen Timon *τοῖς δ' ἔπι κοκκυστὴς ὀχλολοίδορος Ἡράκλειτος | αἰνικτὴς ἀνόρουσε,* ist *κοκκυστὴς* schwerlich ein geeignetes skoptisches epitheton für Heraklit. Die varianten sind *κοκκύστοις* und *κυκήστης.* Man könnte an die sage von dem fortwährenden weinen des Her. denkend etwa *κωκυτὴς* vermuthen, da *κοκκύζειν* und *κωκύειν* öfter verwechselt werden; doch scheint mir angemessener *κηκαστής,* abgeleitet von dem verbum *κηκάζειν* = *κακίζειν, βλασφημεῖν, λοιδορεῖν* s. Suid. u. etymol. m. v. *κηκάς.* Eustath. ad Odyss. σ', 479. Dazu stimmt auch das maledicum in der übersetzung des Ambrosius.

IX, 61. *Πύῤῥων Ἠλεῖος . . . πρότερον ἦν ζωγράφος καὶ ἤκουσε Βρύσωνος . . . . . εἶτα Ἀναξάρχῳ ξυνακολουθῶν πανταχοῦ, ὡς καὶ τοῖς Γυμνοσοφισταῖς ἐν Ἰνδίᾳ συμμῖξαι καὶ τοῖς Μάγοις, ὅθεν γενναιότατα δοκεῖ φιλοσοφῆσαι τὸ τῆς ἀκαταληψίας καὶ ἐπο-*

χῆς εἶδος εἰσαγαγών, ὡς Ἀσκάνιος ὁ Ἀβδηρίτης φησίν. In den folgenden worten wird seine ähnlichkeit in beziehung auf denk- und lebensweise weiter ausgeführt. Askanios aus Abdera ist sonst gänzlich unbekannt, und der name nicht unverdächtig; ich glaube, dass Ἑκαταῖος zu lesen ist. Der schriftsteller Hekatäus von Abdera wird nicht nur von Josephus contr. Apion. I, 22 ἀνὴρ φιλόσοφος genannt und Ἀλεξάνδρῳ τῷ βασιλεῖ συνακμάσας καὶ Πτολεμαίῳ τῷ Λάγου συγγενόμενος (vgl. Euseb. praep. evang. IX, 4. Suid. und Eudoc. s. v.), sondern wird auch von Diog. Laert. geradezu neben dem phliasier Timon unter die schüler Pyrrhons gezählt §.69. ACKANIOC. EKATAIOC. Das A könnte aus dem spirituszeichen entstanden sein.

X, 10 ff. οἳ (die freunde des Epikur) καὶ πανταχόθεν πρὸς αὐτὸν ἀφικνοῦντο καὶ συνεβίουν αὐτῷ ἐν τῷ κήπῳ, καθά φησι καὶ Ἀπολλόδωρος· ὃν καὶ ὀγδοήκοντα μνῶν πρίασθαι. Διοκλῆς δὲ ἐν τῇ τρίτῃ τῆς ἐπιδρομῆς φησιν εὐτελέστατα καὶ λιτότατα διαιτωμένους. κοτύλῃ γοῦν, φησίν, οἰνιδίου ἠρκοῦντο, τὸ δὲ πᾶν ὕδωρ ἦν αὐτοῖς ποτόν. So lautet die stelle in der Hübnerschen ausgabe. Um geringfügigere varianten zu übergehen, so ist διαιτωμένους nur eine conjectur des Menage, der sie, was Hübner entgangen ist, von Gassendi entlehnt hat; mit ausnahme des cod. Monac., dessen lesart διαβιῶναι sich leicht als eine correctur zu erkennen giebt, haben alle übrigen bekannten handschriften und ausgaben διαιτώμενοι, welches auch, wie sich aus dem folgenden ergeben wird, nicht zu verwerfen ist. Diogenes Laertius hat offenbar den ganzen passus über die vortrefflichkeit Epikurs aus dem werke irgend eines Epikureers, vielleicht des Philodemus, nach seiner manier so fast wörtlich abgeschrieben, dass er nur hie und da einige anders woher entnommene notizen, z. B. das epigramm des Athenäus §. 12, zwischen einschob; wie dies auch in beziehung auf die weiter unten folgenden briefe des Epikur schon von Schneider nachgewiesen ist[3]). Als eine solche eingeschobene notiz muss auch die bemerkung, wie theuer Epikur seinen garten gekauft habe, erscheinen, denn darauf kam es einem vertheidiger Epikurs gegen den vorwurf der üppigkeit gar nicht an, und zwar um so weniger, als 80 minen schon eine nicht allzugeringe summe für einen privatmann in solchem falle ist, vielmehr darauf kam es an, auf die höchst wohlfeile und einfache lebensweise der epikureischen freunde in jenem garten nachdrücklich hinzuweisen. Indem ich daher δὲ hinter Διοκλῆς streiche, verbinde ich διαιτώμενοι mit συνεβίουν, und mache die worte ὃν καὶ bis ἐπιδρομῆς φησι zur parenthese; so dass also nur das zeugniss über den kaufpreis des gartens

3) So dürften auch IX, 37, dem stile und inhalte nach zu urtheilen, die worte des Thrasylus bis οἷος ἦν gehend anzunehmen, und die worte τούτου ἐστὶ καὶ τὸ λόγος ἔργου σκιή als ein solches einschiebsel zu betrachten sein.

dem Diokles zukommt, das übrige dem Apollodor, dem epikureer nämlich und verfasser einer schrift *περὶ τοῦ Ἐπικούρου βίου*. Es würde also heissen: *καὶ συνεβίουν αὐτῷ ἐν τῷ κήπῳ, καθά φησι καὶ Ἀπολλόδωρος, (ὃν καὶ ὀγδοήκοντα μνῶν πρίασθαι Διοκλῆς ἐν τῇ τρίτῃ τῆς ἐπιδρομῆς φησιν.) εὐτελέστατα καὶ λιτότατα διαιτώμενοι. κοτύλῃ γοῦν, φησίν, οἰνιδίου κ.τ.λ.*

X, 36. Es ist zwar von dem letzten herausgeber richtig erkannt worden, dass die worte *καὶ πρὸς ἁπλᾶ στοιχειώματα καὶ φωνὰς συναγομένων* mit den vorhergehenden *τῶν ὁλοσχερωτάτων* (was nicht nöthig war hier und kurz vorher in *ὁλοσχερεστάτων*[4]) zu verwandeln, vgl. Lobeck z. Phrynich. p. 185.) *τύπῳ ἐμπεριειλημμένων καὶ μνημονευομένων* zusammengehöre; doch hätte er keine umstellung vornehmen, sondern in dem satze *ἐπεὶ καὶ τοῦ τετελεσιουργημένου καὶ πάντως ἠκριβωμένου τοῦτο κυριώτατον γίνεται τὸ ταῖς ἐπιβολαῖς ὀξέως δύνασθαι χρῆσθαι*, wie er mit Schneider geschrieben hat, eine erläuternde parenthese erkennen sollen, die sich zu *μνημονευομένων* eben so verhält, wie der folgende satz *οὐ γὰρ οἷόν τε τὸ πύκνωμα τῆς συνεχοῦς τῶν ὅλων περιοδείας εἰδέναι μὴ δυνάμενον διὰ βραχειῶν φωνῶν ἅπαν ἐμπεριλαβεῖν ἐν αὑτῷ τὸ κατὰ μέρος ἂν ἐξακριβωθέν* sich verhält zu dem *πρὸς ἁπλᾶ στοιχειώματα καὶ φωνὰς συναγομένων*. Uebrigens konnte in der genannten parenthese die ziemlich starke textesänderung Schneiders wohl entbehrt werden, da mit alleiniger tilgung des *τοῦ* nach *ἐπεὶ καὶ* die von mehreren codd. bestätigte lesart der Stephanischen ausgaben, *ἐπεὶ καὶ τετελεσιουργημένου τοῦτο κυριώτατον τοῦ παντὸς ἀκριβώματος γίνεται τὸ ταῖς ἐπιβολαῖς ὀξέως δύνασθαι χρῆσθαι*, einen ganz guten sinn giebt. *Τὸ πᾶν ἀκρίβωμα* ist so viel als kurz vorher *τὸ κατὰ μέρος ἀκρίβωμα*, und es soll gesagt werden, auch bei einer vollkommenen kenntniss des ganzen details der wissenschaft bleibe doch die fähigkeit, das gewusste immer in promptu zu haben und gebrauchen zu können, die hauptsache.

X, 37. *ὅθεν δὴ πᾶσι χρησίμης οὔσης τοῖς ᾠκειωμένοις φυσιολογίᾳ τῆς τοιαύτης ὁδοῦ*, (er meint eine bündige zusammenfassung des wesentlichen in dieser wissenschaft,) *παρεγγυώντων συνεχὲς ἐνέργημα ἐν φυσιολογίᾳ καὶ τῷ τούτῳ μάλιστα ἐγγαληνιζόντων, ποιήσασθαι καὶ τοιαύτην τινὰ ἐπιτομὴν καὶ στοιχείωσιν τῶν ὅλων δοξῶν*. Mit Aldobrandini und dem neuesten herausgeber *παρεγγυώντων* und *ἐγγαληνιζόντων* als imperative zu nehmen, giebt eine sehr gezwungene ausdrucksweise. Ich glaube, dass Joach. Kühn einzig das richtige gesehen hat, als er *δοξῶν* in *ἔδοξεν*, und *τῷ τούτῳ*, was ganz ungrammatisch ist, in *τῶν τούτῳ* verwandelte; es bleibt nur noch übrig vor *βίῳ* den artikel *τῷ* einzuschieben, der durch die endsylbe von *ἐγγαληνιζόν-*

4) Dies hat übrigens nicht Meibom, sondern Gassendi zuerst in den text gesetzt.

των leicht verschlungen werden konnte. Epikur sagt, da diejenigen, die in seinem systeme (praktisch ausgedrückt τούτῳ τῷ βίῳ) ihre beruhigung gefunden, ihn aufforderten, der naturlehre fortgesetzte thätigkeit zu widmen, so habe er sich entschlossen, einen kurzen auszug und eine elementare übersicht derselben nach dem vorher besprochenen gesichtspunkte zu verfassen.

X, 37. πρῶτον μὲν οὖν τὰ ὑποτεταγμένα τοῖς φθόγγοις, ὦ Ἡρόδοτε, δεῖ εἰληφέναι, ὅπως ἂν τὰ δοξαζόμενα ἢ ζητούμενα ἔχωμεν εἰς ὃ ἀνάγοντες ἐπικρίνειν καὶ μὴ ἄκριτα πάντα ἡμῖν εἰς ἄπειρον ἀποδεικνύ ωσιν ἢ κενοὺς φθόγγους ἔχωμεν. Wenn die lesart εἰς ὃ die von Schneider, Nürnberger und Hübner aufgenommene εἰς ταῦτα, welche grammatisch richtiger ist, an handschriftlicher autorität, wie es scheint, übertrifft, so ist sie aus einer vermischung zweier ausdrucksweisen zu erklären, was zu dem etwas nachlässigen stile Epikurs wohl passen würde. Zu ἀποδεικνύωσιν aber mit Hermann οἱ φθόγγοι als subject zu ergänzen, kann ich mich nicht entschliessen, und glaube vielmehr, dass die übersetzung des Ambrosius ne indiscreta sint omnia nobis in infinitum demonstrantibus auf der richtigen lesart beruhe, welche mir zu sein scheint μὴ ἄκριτα πάντα ἡμῖν ᾖ εἰς ἄπειρον ἀποδεικνύ ουσιν. Wie oft η nach ν ausgefallen ist, ist bekannt. — Im folgenden §. 38. war es unnöthig, in dem ausdrucke εἴπερ ἕξομεν . . . ἐφ' ὃ ἀνάξωμεν diesen bei einem Attiker doch immer etwas bedenklichen conj. aor. aus Schneiders conjectur aufzunehmen für das handschriftliche und auch grammatisch richtige futur. ἀνάξο μεν, s. Krügers griech. sprachl. §. 53. a. 8.

X, 65. διὸ δὴ καὶ ἐνυπάρχουσα ἡ ψυχὴ οὐδέποτε, ἄλλου τινὸς μέρους ἀπηλλαγμένου, ἀναισθησία. ἀλλὰ ἂν καὶ ταύτη ξυναπόληται, τοῦ στεγάζοντος λυθέντος εἴθ' ὅλου εἴτε καὶ μέρους τινός, ἐάνπερ διαμένῃ ὀξὺ τὴν αἴσθησιν. Der kürze wegen will ich die von Gassendi, Kühn, Meibom, dem Nürnberger, und Schneider, dem der Leipziger herausgeber gefolgt ist, gemachten, theils der sprache, theils dem sinne nicht angemessenen, auch etwas gewaltsamen verbesserungsversuche übergehen, und kurz angeben, wie ich diese allerdings ziemlich desperate stelle lesen zu müssen glaube; nämlich so: διὸ δὴ καὶ ἐνυπάρχουσα ἡ ψυχὴ οὐδέποτε, ἄλλου τινὸς μέρους ἀπηλλαγμένου, ἂν αἰσθήσεται, ἀλλὰ ἂν καὶ αὐτὴ ξυναπολεῖται, τοῦ στεγάζοντος λυθέντος εἴθ' ὅλου εἴτε καὶ μέρους τινός. Die änderungen sind nicht bedeutend, und der indicat. futur. mit ἂν, wenn überhaupt zulässig, hier gewiss nicht zu verwerfen. Aber die noch fehlenden worte? der folgende satz lautet: τὸ δὲ λοιπὸν ἄθροισμα διαμένον καὶ ὅλον καὶ κατὰ μέρος οὐκ ἔχει αἴσθησιν, ἐκείνου ἀπηλλαγμένου ὅσον ποτέ ἐστι τὸ συντεῖνον τῶν ἀτόμων πλῆθος εἰς τὴν τῆς ψυχῆς φυσιν. Aus dem ersten theile dieses satzes glaube ich jene worte entstanden, ἐάνπερ διαμένῃ als glossem von διαμένον und ὀξὺ als schreib- und lesefehler aus οὐκ

ἔχει. Die nun so lautenden worte *ἐάνπερ διαμένῃ οὐκ ἔχει τὴν αἴσθησιν* aber müssen alsdann ganz aus dem texte geworfen werden, in welchen sie auf eine weise eingedrungen sind, welche vielleicht damit in verbindung steht, dass die worte *τὸ δὲ λοιπὸν* bis *τὴν αἴσθησιν* in der editio princeps und bei der Eudocia ganz fehlen. Dass der schriftsteller in dem letzten satze nicht auch den ind. fut. mit *ἂν*, sondern den bestimmten ausdruck *οὐκ ἔχει αἴσθησιν* gebraucht hat, erklärt sich daraus, dass die empfindungslosigkeit des körpers nach dem abscheiden der seele eine erfahrungsmässige thatsache ist, dagegen die der seele, nach abtrennung der leiblichen atome nicht ebenso auf einer empirie, sondern auf der vorausgesetzten richtigkeit der atomenlehre des verfassers beruht.

Danzig. *Gottl. Roeper.*

58. Attius.

Attius in den Bacchen, bei Nonius s. 467.

Deinde omnes stirpe cum incluta Cadmeide
Vagant matronae percitatae tumultu.

Im zweiten verse hat man immer nur den metrischen fehler zu verbessern gesucht (z. b. durch *percitae tumultibus*), um den gedanken wenig bekümmert. Sinn und vers wird hergestellt durch *percitatae tympano*, wie Horaz sagt *pulso Thyias uti concita tympano.* Attius verse hat Elmsley richtig mit den euripideischen (Bacch. 35 f.) verglichen

καὶ πᾶν τὸ θῆλυ σπέρμα Καδμείων, ὅσαι
γυναῖκες ἦσαν, ἐξέμηνα δωμάτων.

Die *τύμπανα* fehlen auch bei Euripides nicht (59.).

M. Haupt.

59. Ciris.

Ciris 91 ff.

Quare, quae cantus meditanti mittere certos
Magna mihi cupido tribuistis praemia, dirae
Pierides, quarum castos altaria postes
Munere saepe meo inficiunt u. s. w.

Was für ein begriff statt *altaria* verlangt werde hat Sillig richtig gesehen, aber sein *libamina* hat keine wahrscheinlichkeit. Ganz nahe liegt *calparia.* — *Cantus certos* verstehe ich nicht, und es ist durch die vorgebrachte erklärung nicht gerechtfertigt; aber aus dem was die handschriften für *certos* geben, *caecos* und *cocos* (e über o), weiss ich nichts sicheres zu gewinnen.

454. *Sit satis hoc, tantum solam vidisse malorum.*

Mit recht nahm Heinrich an *solam* anstoss, aber sein *solem* trifft nicht das wahre. Dies ist *Scyllam.*

M. Haupt.

60. Ovid. Fast. IV, 236.

Von Attis erzählt Ovid:

Hic furit et credens thalami procumbere tectum
effugit et cursu Dindyma summa petit.
Et modo, tolle faces, remove, modo, verbera, clamat.
Saepe Palaestinas iurat adesse deas.

Für Palaestinas wird zwar auch Palestrinas und Palatinas durch die handschriften dargeboten, doch die furien wurden in Italien nicht verehrt und sind nur dichterische den erinnyen nachgebildete personificationen. Wäre dies auch nicht der fall, so waren sie dennoch nicht unter einem solchen beinamen anzuführen, wenn nicht auf dem palatium ein hauptcult derselben stattgefunden hätte, welcher ihrer verehrung an andern orten überlegen gewesen wäre, so dass man in Rom unter den palatinischen göttinnen die furien verstanden hätte. Die erinnyen hatten keine von einer landschaft oder stadt hergenommene benennung, und das falsche wort Palaestinas ist nur um ein den vers ausfüllendes beiwort zu haben statt des ursprünglichen verderbten wortes hingesetzt worden. Richtig kann sein pala . . . . . as und dies mag der überrest sein von palam visas, denn

Saepe palam visas iurat adesse deas

ist vollkommen an dieser stelle geeignet. Bei gesteigerter raserei schwört er öfters, er erblicke die furien leibhaft mit seinen augen.

Frankfurt. *K. Schwenck.*

61. Lateinische spruchverse.

Von den spruchversen die Orelli in dem anhange seines Phaedrus (s. 48 ff.) aus einer Züricher handschrift herausgegeben hat bedürfen fast alle bis dahin unbekannten anderer verbesserung als er ihnen hat zukommen lassen.

8. *Cum periculo inferior quaerit quidquid superius occultare contendit.* Richtig verbessert Orelli *superior*, aber den versuch einen vers herzustellen erlässt er sich. Und doch verräth sich deutlich genug ein trochäischer tetrameter, der wahrscheinlich so lautete,

Cum periclo inferior quaerit quod superior occulit.

12. *Consilium in adversis medicinae remedium prudentis est.* Hier hätte nicht bloss der zerrüttete und doch noch vorblickende vers, sondern auch der seltsame ausdruck zur verbesserung auffordern sollen. Ich vermuthe

Consilium medici remedium prudentis est.

13. *Cum inimico ignoscis, amicos gratis conplures adquiris.*

Orelli *Cum inimico ignoscis, amicos complures paris.*

Vielmehr *Cum inimico ignoscis, amicos gratis comparas.*

15. *Contubernia illic sunt lacrimarum, quando misericors conspicit miserum.*

Auch hier ist der trochäische vers noch sichtbar,

Contubernia sunt lacrimarum ubi misericors miserum aspicit.

18. *Durum est denegare superiori, quum debeas supplicare.*

Wahrscheinlich *Durumst negare, superior cum supplicat.*

19. *Dissolvitur protinus lex, cum fuerit misericors iudex.*

Wahrscheinlich *Dissolvit protinus legem iudex misericors.*

20. *Dominari ex parte dignoscitur, cui superior supplicare videtur.*

Vielleicht *Dominatur partim, cui superior supplicat.*

26. *Facileque faciunt bona invenies, cum laudandoque fecerunt coles.*

Orelli *Facile qui faciant bona invenies, laudando qui fecerunt.*

Vielmehr *Facile qui faciant bene invenies, cum qui fecerunt coles.*

36. *Honestatem laedes cum pro indigno intercedis.*

Orelli *Honestatem laedes, cum pro indigno petes,*

oder *Honestatem laedes, veniam indigno petens.*

Statt dieser unverse könnte man vermuthen

Honestatem laedis, cum pro indigno intervenis:

aber in anderer fassung steht dieser vers längst unter den sprüchen des Publius Syrus und bei Vincenz von Beauvais Spec. doctr. 5, 51.

Ingenuitaten laedis, cum indignum rogas.

Von Vincenz heisst es in dem Supplementum der orellischen ausgabe des Publius Syrus (Leipzig 1824) s. 50 *Publium Syrum, quantum memini, nusquam ad partes vocat.* Genannt wird Publius freilich von Vincenz nirgend, aber von den ihm zugeschriebenen versen stehen im Speculum doctrinale weit über hundert.

56. *Mala est inopia quae nascitur ex copia.*

Besser *Malast inopia, ex copia quae nascitur:*

und dies scheint die richtige fassung des in den altbekannten sprüchen so überlieferten verses,

Turpis inopia est quae nascitur de gloria.

59. *Non leve beneficium praestet qui de brevi renuntiat.*

Orelli *Non leve beneficium praestat qui cito negat.*

In besserer gestalt ist dieser spruch längst gedruckt,

Pars beneficist, quod petitur si cito neges oder *si belle neges.*

64. *Nulla est maior homini poena quam necessitas inopia.*

Offenbar *Nulla homini maior poenast quam necessitas:*

und dies scheint besser als was bisher überliefert war,

Nulla hominum maior poena est quam infelicitas

67. *Plus amicus mensa quam mens concipit bona.*

Orellis *Placet amicis olus quod mens condit bona* giebt einen ganz

hübschen gedanken, aber keinen guten vers, und etwas frischerfundenes, nicht aus dem überlieferten herausgelesenes. Ich vermuthe *Plus mensa amoris quam mens conciliat bona.*

69. *Petit qui irascitur periculum sibi generare.*
Orelli will *generare* streichen: damit kommt ein schlechter vers heraus. Das richtige war längst gedruckt,

Potenti irasci sibi periclumst quaerere.

73. *Qui numerosis studet amicis, et inimicos necesse est ferat.*
Vielleicht *Qui numerosis studet amicis, is etiam inimicos ferat.*

74. *Qui semet accusat, ab alio non potest criminari.*
Orelli *Qui semet accusat, crimine non indiget:*
so verwegen als unmetrisch. Vielleicht

Qui sese accusat ipse, ab alio non potest.

75. *Quoscunque calamitas quaerit, facile repperiet.*
Längst war richtiger gedruckt

Quemcunque quaerit calamitas, facile invenit.

77. *Qui dormientem necare nititur, absentem ulciscitur.*
Ohne zweifel *Qui dormientem necat, absentem ulciscitur.*

82. *Reddit, non perdit, qui quod alienum erat persolvit.*
Orelli *Reddit, non perdit, qui suum quoique tribuit:*
ein unmöglicher vers mit einem schiefen gedanken. Wahrscheinlich *Reddit, non perdit, quoi quod alienumst perit.*

84. *Sua qui servat salva, vult esse communia.*
Orelli *Sua qui servat, suis servat communia.*
Auch dies ist ein schlechter vers, und der gedanke ist ziemlich matt. Eher *Sua qui conservat, salva volt communia.*

86. *Satis est inimicum superare, nimium est perdere.*
Orelli *Satis est hostem superare, nimiumst perdere.*
Vielmehr *Satis est superare inimicum, nimiumst perdere.*

93. *Sine lege autem poena est conscientia.*
Orelli *Etiam sine lege poena est conscientia.*
Eher, ohne änderung der alphabetischen folge,

Sine lege poenast sceleris conscientia.

99. *Ubi libertas cadit, audet libere nemo loqui.*
Orelli *Ubi libertas cecidit, audet nemo loqui.*
Vielmehr trochäisch

Ubi libertas cecidit, audet libere nemo loqui.

106. *Virtutis omnis impedimento est timor.*
Orelli *Virtuti omni impedimento falsus est pudor,*
mit einem starken verstosse gegen die prosodie. Es muss heissen

Virtutis omnis impedimentumst timor.

109. *Ubi emas aliena, invenies necesse est tua.*
Orelli *Ubi emas aliena, disperdes semper tua.*
Den vers möchte man ertragen, wenn der gedanke nur kräftiger wäre. Vielleicht

Ubi emes aliena, vendes aliquando tua.

M. Haupt.

---

62. Zu römischen historikern.

1. *Cornelius Nepos*. Alcib. 2, 3 'posteaquam robustior est factus non minus multos amauit, in quorum amore, quoad licitum est, odiosa multa delicate iocoseque fecit, quae referremus, nisi maiora potiora haberemus.' Hier stehen die worte 'quoad licitum est' mit dem folgenden 'odiosa' in widerspruch: denn delicate iocoseque facta gehässiger art konnte der schriftsteller unmöglich für etwas erlaubtes halten, erklärt man aber: 'soweit' oder 'solange es ihm möglich war', so sieht man nicht, wie die möglichkeit, solche handlungen zu begehn, für den Alcibiades beschränkt gewesen wäre. Ueberdies hätten die worte 'odiosa multa delicate iocoseque fecit' den sinn, als wollte der schriftsteller hauptsächlich die 'odiosa' hervorheben, während der zusatz 'quae referremus' cett. zeigt, dass es ihm um das 'delicate iocoseque' zu thun ist. Wäre also zu 'delicate iocoseque facta' ein adiectiv gefügt, so müsste es als nebenbezeichnung durch einen relativsatz oder appositionell (z. b. 'satis quidem illa odiosa') angereiht sein. Desshalb kann ich auch Casp. Barth nicht beipflichten, der 'otiosa' für 'odiosa' vermuthete. Ich glaube Nepos schrieb: 'quoad licitum est otioso', d. h. 'soweit es einem, der keine ernste beschäftigung hatte, gestattet war.'

Eum. 3, 5 steht in den besten handschriften: 'Itaque hoc eius fuit prudentissimum, ut deuiis itineribus milites duceret, in quibus uera audire non possent, et iis persuaderet se contra quosdam barbaros proficisci.' Da aber die worte 'hoc eius fuit prudentissimum' nur von einer schon vollführten handlung gesagt sein können, so musste das, worin dieselbe bestand, nothwendig mit quod und dem indicativ angefügt werden: ut mit dem coniunctiv kann seiner natur gemäss nach derartigen ausdrücken nur dann folgen, wenn sie etwas, was erst geschehn soll, bezeichnen. Und dass der ausdruck hier wirklich dieser art war, zeigt das unmittelbar folgende: 'Itaque tenuit hoc *propositum*.' Diess haben die gefühlt, welche in einigen handschriften 'consilium' nach 'prudentissimum' einschoben. Die interpolation ist aber doch etwas zu grob, als dass man sie hätte in den text setzen sollen, wie von einigen herausgebern geschehn ist. Ich zweifle nicht, dass zu schreiben ist: 'Itaque hoc *ei uisũ st* prudentissimum.' Die handschrift, aus der alle vorhandenen stammen, enthielt namentlich solche fehler, welche durch missverstehn der ältern schreibweise und unrichtige worttheilung entstanden, wie Milt. 5, 3 'acie e regione instructa nona partis summa' statt 'acie regione instructa non apertissuma', Att. 20, 4 'exul tum his terris' statt 'ex ultumis terris.'

In der stelle uber die könige, welche den übergang vom Timoleon zum Hamilcar und Hannibal bildet, heisst es XX, 6, 3 'tres sunt praeterea eiusdem generis: Xerxes et duo Artaxerxes,

Macrochir quoque et Mnemon.' Dass hier das 'quoque' ohne sinn ist, leuchtet ein: aber es herauszuwerfen, wie nach vorgang einiger schlechten handschriften geschehn ist, halte ich für bedenklich. Mir scheint es nicht unwahrscheinlich, dass geschrieben war 'Macrochir cognomine et Mnemon', und dass 'quoque' aus ɔnomīe entstand. Die einfügung übrigens dieser übersicht der könige und der schluss: 'De quibus' (von den erwähnten königen) 'quoniam satis dictum putamus, non incommodum uidetur non praeterire Hamilcarem et Hannibalem' lassen sich vielleicht dadurch erklären, dass sich Nepos die beiden karthagischen feldherrn gewissermaasen als könige dachte. Denn die suffeten nennen auch andere reges, und Nepos sagt vom Hannibal 7, 4 'huc ut rediit praetor factus est, postquam rex fuerat, anno secundo et vicesimo. Vt enim Romae consules, sic Carthagine quotannis annui bini reges creabantur.' Denn so thöricht auch die einfügung der ganzen stelle ist, wie vieles andere in diesem buche, so muss sie doch eine veranlassung haben.

In dem epigramm des Aemilius Probus, das, wie Lachmann im rhein. mus. n. f. II, 144 gezeigt hat, durch einen zufall in die handschrift des Cornelius gerathen ist, muss der erste vers so interpungirt werden:

'Vade, liber noster, fato meliore, memento.'

Denn der ablativ kann unmöglich von memento abhängen. Jenes ist ebenso gesagt, wie bei Ouid. Trist. I, 1, 25 'neu, caue, defendas.' Im letzten vers des epigramms aber ist zu schreiben:

'Felices, dominum quae *e*meruere, manus.'

Ovid, dessen erstem gedicht der Tristien bekanntlich das epigramm nachgebildet ist, hat oft so gesagt, z. b. Amor. II, 8, 24 'unum est e dominis emeruisse satis.' Das überlieferte 'dominum quae meruere' läst sich durch nichts rechtfertigen.

Attic. 3, 3 wird in bezug darauf, dass sich Atticus zu Athen die allgemeine liebe erworben hatte, gesagt: 'Igitur primum illud munus fortunae, quod in ea potissimum urbe natus est, in qua domicilium orbis terrarum esset imperii, ut eandem et patriam haberet et domum, hoc specimen prudentiae, quod, cum in eam se ciuitatem contulisset, quae antiquitate, humanitate doctrinaque praestaret omnes, unus ei fuit carissimus.' So steht in den besten handschriften, nur haben sie 'fuerit carissimus', was von Heusinger verbessert ist. Aber es ist eine unrichtige folgerung, weil Atticus in Rom geboren sei, sei diese stadt sowohl sein vaterland als wohnort gewesen. Denn letzterer hing ja von seiner wahl, nicht vom zufalle der gebürt ab. Lambins vermuthung 'et patriam et dominam' hat man mit recht verworfen. Ich glaube Nepos schrieb: 'ut eandem propriam haberet domum.' Es war ein geschenk des glücks, meint Nepos, dass Atticus in der weltbeherrschenden stadt geboren ward und so dieselbe seine *eigentliche* heimath war, d. h. er hatte nicht als

fremder nöthig sie zu erwerben. Vgl. Cic. Fam. XVI, 17, 1 „cui uerbo domicilium est proprium in officio, migrationes in alienum multae."

2. *Livius* XXIII, 43, 14 „nolle ominari, quae captae urbi cessura forent" kann „cessura" nicht richtig sein. Denn cedit alicui wird der bedeutung des verbums gemäss nur dann gesagt, wenn das ereigniss jemanden in folge einer von ihm vollführten handlung trifft. Es ist „casura" zu schreiben.

XXXII, 13, 4 „ibi statiuis rex per aliquot dies habitis fluctuatus animo est, utrum protinus in regnum se reciperet, an reuerti in Thessaliam posset" steht für „reuerti" im Bamb. „peruerti." Dies zeigt, dass „praeuerti" zu schreiben ist. Der könig schwankte, ob er nicht, bevor er nach Macedonien sich zurückzöge, einen abstecher nach Thessalien machen könne.

XL, 34, 2 „tria milia peditum quinquagena iugera, centuriones centena, centena quadragena equites acceperunt." Da das verhältniss sonst immer so ist, dass die centurionen das doppelte, die reiter das dreifache von dem erhalten, was den soldaten ertheilt wird, so wird auch hier wol „centena quinquagena equites" zu schreiben sein.

XLIV, 38, 10 „quid? quod hostes per summum otium instruxerant aciem, reparauerant animos, stabant compositi suis quisque ordinibus" muss „praeparauerant animos" geschrieben werden. Denn die Macedonier hatten keineswegs den muth verloren.

3. *Tacitus* Dial. de orat. 3 fragt Secundus: „an ideo librum istum apprehendisti, ut diligentius retractares et sublatis, si qua prauae interpretationi materiem dederunt, emitteres Catonem non quidem meliorem, sed tamen securiorem?" Darauf wird vom Maternus gesagt: „Tum ille: leges, quid Maternus sibi debuerit, et agnosces quae audisti." Aber was heisst denn das, Secundus soll lesen, was Maternus sich schuldig sei? Die worte „et agnosces quae audisti" zeigen, dass der gedanke dieser sein muss: „lies die tragödie und du wirst dich überzeugen, dass sie dasselbe enthält, was du bei der vorlesung gehört hast." In der abschrift des Iov. Pontanus steht „tu quid." Es muss geschrieben werden: „Tum ille, leges, inquid [Maternus], si libuerit, et agnosces quae audisti." Der name des Maternus ist von jemand zur erklärung von „ille" beigeschrieben.

C. 18 „legistis utique et Calui et Bruti ad Ciceronem missas epistolas, ex quibus facile est deprehendere Caluum quidem Ciceroni uisum exsanguem et attritum, Brutum autem otiosum et diiunctum." Das wort „attritus" wird sich schwerlich anderswo vom stil gesagt finden: hier ist es jedenfalls unpassend, da es keine eigenschaft, sondern etwas gewordenes bezeichnet. Tacitus hat wol mit dem kunstausdruck „exsanguem et aridum" geschrieben. Dieselben wörter finden sich verbunden rhet. ad

Herenn. IV, 11, 6 „aridum et exsangue genus orationis." [Allein vgl. Walther z. d. st.]

C. 21 „nolo Coruinum insequi, quia non per ipsum stetit, quominus laetitiam nitoremque nostrorum temporum exprimeret. Viderimus, inquam, iudicio eius uis aut animi aut ingenii suffecit." Lipsius und andere haben nicht verkannt, dass die letzten worte verderbt sind. Mir scheint es, dass die stelle so zu verbessern ist: „quia non per ipsum stetit, quominus laetitiam nitoremque nostrorum temporum exprimeret uberrimus, in quantum iudicio eius uis aut animi aut ingenii suffecit." Dass Aper die ubertas für das haupterforderniss des redners hielt, zeigt das nächstvorhergehende.

C. 41 schliesst Maternus seine rede so: „credite, optimi et, in quantum opus est, disertissimi uiri, si aut uos prioribus saeculis aut isti, quos miramur, his nati essent ac deus aliquis uitas uestras ac tempora repente mutasset, nec uobis summa illa laus et gloria in eloquentia neque illis modus ac temperamentum defuisset." Aber wie sollte Maternus dazu kommen eine grössere beredsamkeit als die seiner zeitgenossen für etwas unnöthiges zu halten? Ich glaube, es ist zu schreiben „optimi et, in quantum potest, disertissimi uiri": wenigstens ist dieser gedanke nöthig. Denn dass es der zeitverhältnisse wegen unmöglich sei die beredsamkeit der alten zu erreichen, hat Maternus vorher auseinandergesetzt und sagt es auch eben hier.

4. *Florus* IV, 12, 40 heisst es von Augustus: „Marmaridas atque Garamantas Curinio subigendos dedit." Aber ein Curinius ist ebenso unbekannt, wie dass von einem solchen oder einem Quirinius, den man an seine stelle hat setzen wollen, die genannten völker unterworfen seien. Dies ist vielmehr von Cornelius Balbus geschehn, wie Plinius nat. hist. V, 5, 36 bemerkt, und es ist daher bei Florus Cornelio statt Curinio zu schreiben.

Leipzig. *K. Nipperdey.*

---

63. Emendationes per saturam [1]).

Friderico G. Schneidewin Io. Nicolaus Madvig S.

Cum ante aliquot menses, percursis celeriter Germaniae, quam antea nunquam videram, aliquot regionibus, etiam Goettingam venissem ibique a te, vir clarissime, collegisque tuis et philologis et aliis perhumaniter exceptus diem iucundissimum agerem, convenit inter nos, ut, cum domum redissem, aliquid mitterem, quod Philologo tuo inseri posset. Id promissum exsolvere valde cupio. Sed cetera, de quibus tum cogitabam, longius postulant tempus et aliquid otii, quod mihi rarum et exi-

1) Licet opinor, imitari Pescennium scriptorem, cuius erant libri historiarum per saturam.

guum contingit; interim, quoniam inter maiores commentationes loci aliquid destinasti etiam iis, quae breviter et sparsim de veterum scriptorum locis aut emendandis aut interpretandis admonerentur disputarenturque, huiusmodi quaedam ex adversariis excerpere et ad te mittere decrevi, quibus tu, si velles, uterere. Eorum partim ad Graecos scriptores pertinent, partim ad Latinos. Ex Graecis nunc quaedam selegi ante annos haud paucos a me emendata, quorum me edendorum vix aliam habiturum opportunitatem videbam, non displiciturum tibi materiam ratus, qui ipse in Graecae poesis reliquiis etiam minutis tanto studio successuque elaborasses. Inter fragmenta a me emendata si quod posui his proximis annis ab aliis eodem modo emendatum, ignoscetur, opinor, homini in aliis studiorum nostrorum partibus saepius diutiusque occupato. E Latinis in Quintiliani loco duobusque Ciceronis paullo plus spectasse me intelliges quam ut hi soli loci recte scriberentur.

Haun. Nonis Novembribus a. MDCCCXLVI.

I. Fragmenta aliquot Sophoclis, Euripidis, Aristophanis.

a) Sophoclis ex *Ἀχαιῶν συλλόγῳ* (150 Dind.).

Scholiastes Pindari ad Isthm. II, 68: *Τὸ γὰρ ἀπόνειμον ἀντὶ τοῦ ἀνάγνωθι. Σοφοκλῆς ἐν Ἀχαιῶν συλλόγῳ· Σὺ δ᾽ ἐν θρόνοισι γραμμάτων πτυχὰς ἔχων ἀπόνειμον νέμει τίς οὐ πάρεστι, τίς ξυνώμοσεν.* Quoniam *ἀπόνειμον* et *νέμει* non cohaerent nec oratio recta aut sententia efficitur, Brunckius, interposito inter illa verba *καὶ πάλιν*, duo fragmenta efficiebat. Scribendum erat:

Σὺ δ᾽ ἐν θρόνοισι γραμμάτων πτυχὰς ἔχων
νεμεῖς, τίς οὐ πάρεστι, τίς ξυνώμοσεν.

Cum scholiastes cum verbo composito usum verbi simplicis apud Sophoclem comparasset, ipsum illud *ἀπόνειμον* in Sophoclis versum illatum est. Est autem *νεμεῖς* non *ἀναγνώσῃ*, sed *dinumerabis*, ut appareat, qui et quot in utraque parte sint [2]).

b) Eiusdem ex Lacaenis (337 Dind.).

Priscianus XVIII. vol. 2. p. 197. Krehl.: *Attici ἄρχω τοῦδε καὶ τόδε, ἀντὶ τοῦ κατάρχω. Sophocles Λακαίναις:*

Θεοῖς ἄρ᾽ οὔποτ᾽, εἴ τι χρὴ βροτὸν λέγειν,
ἄρξασι Φρυξὶ τὴν κατ᾽ Ἀργείους ὕβριν
ξυναινῶ ταῦτα· μὴ μάχου βίᾳ.

Haec mendosa esse, facile intelligitur; nam praeterquam quod metrum in tertio versu fractum est, duplex dativus *θεοῖς* et *Φρυξὶ* cum verbo *ξυναινῶ* sic coniungi, ut sententia efficiatur, nequeunt. Sed in codice Monacensi, cuius auctoritas in Graecis apud Priscianum locis summa et prope sola est, scriptum est: *ΞΥΝΑΙΝΕωΤΑΤΑΥΤΑ*, ex quo haec efficiuntur:

2) Berghius *De fragmm. Soph.* p. 8. *νέμ᾽ εἴ τις οὐ πάρεστιν ὃς ξυνώμοσεν*, rectius, opinor. F. G. S.

Θεοὶ γὰρ οὔποτ', εἴ τι χρὴ βροτὸν λέγειν,
ἄρξασι Φρυξὶ τὴν κατ' Ἀργείους ὕβριν,
συναινέσονται· ταῦτα μὴ μάχου βίᾳ.

Deos is, qui loquitur, negat unquam iniuriam a Phrygibus ultro Graecis illatam probaturos esse; non debere alterum in hac re obniti [3]).

c) Eiusdem ex Salmoneo, dramate satyrico (483 Dind.), apud Galenum:

Καὶ τάχ' ἂν κεραυνίᾳ
πέμφιγι βροντῆς καὶ δυςοσμίαν λάβοι.

Cetera Porsonus recte (*κεραύνια Πέμφιξ σε*), non recte *δυςοσμίας*. Prave enim haec cum *βροντῇ* coniungitur; in fulmine duae res significantur, afflatus et odor:

Καὶ τάχ' ἂν κεραυνία
πέμφιξ σε βροντῆς καὶ δυςοσμία λάβοι.

d) Euripidis ex Aegeo (11 Matth.), apud Stobaeum:

Πτηνὰς διώκεις, ὦ τέκνον, τὰς ἐλπίδας,
οὐχ ἡ τύχη σε· τῆς τύχης δ' οὐχ εἷς τρόπος.

Inane per se illud: *οὐχ ἡ τύχη σε διώκει*, nec sententia cum reliquis cohaeret. Codices Stobaei *τύχη γε*. Scribendum igitur:

Πτηνὰς διώκεις, ὦ τέκνον, τὰς ἐλπίδας,
οὐκ ἠτύχηκε, τῆς τύχης δ' οὐχ εἷς τρόπος.

„Non mala fortuna usus est (is, de quo agitur), etsi non eam fortunam, quam voluit, consecutus est; plures enim fortunae sunt formae."

e) Eiusdem ex Bellerophonte (20 Matth.), apud Stobaeum (v. 6 proximique longioris fragmenti):

Ὁ μὲν ζάπλουτος, εἰς γένος δ' οὐκ εὐτυχὴς
ἀλγεῖ μὲν, ἀλγεῖ, παγκάλως δ' ἀλγύνεται
ὄλβου διοίγων θάλαμον ἥδιστον χερί.

Multa in his vitiosa sunt, ipsa locutio *παγκάλως ἀλγύνεσθαι*, tum ascensus orationis permirus: *ἀλγεῖ, ἀλγεῖ, παγκάλως δ' ἀλγύνεται*, deinde vero sententia non minus mira, *ὄλβου θάλαμον*, cum aperiatur a domino, dolorem ei afferre. Quid requiratur, facile ex iis versibus intelligitur, quibus paullo post contraria persona et fortuna describitur, nobilitas cum paupertate coniuncta:

Ὅστις δὲ γαῦρον σπέρμα γενναῖόν τ' ἔχων
βίον σπανίζει, τῷ γένει μὲν εὐτυχεῖ,
πενίᾳ δ' ἐλάσσων ἐστὶν, ἐν δ' ἀλγύνεται.

Itaque superior ille generis humilitate dolet, divitiis animum consolatur efferturque, hoc est:

ἀλγεῖ μὲν, ἀλγεῖ, παγκάλως δ' ἁβρύνεται
ὄλβου διοίγων θάλαμον ἥδιστον χερί.

3) Confirmatur emendatio codicis praestantissimi Parisini scriptura a Presselio in *Revue de Philol.* I, 150. publicata. In eo enim ipsum *θεοὶ γὰρ* repertum est; v. 3. autem *ξυναινέσω τὰ ταῦτα.* In alia omnia abiit A. Schoellius *Beitraege* etc. p. 196. *F. G. S.*

f) Eiusdem ex eadem fabula (21 Matth.), apud Iustinum Martyra:

Φησίν τις εἶναι δῆτ' ἐν οὐρανῷ θεούς;
Οὐκ εἰσίν, οὐκ εἴσ'. εἴ τις ἀνθρώπων λέγει,
μὴ τῷ παλαιῷ μωρὸς ὢν χρήσθω λόγῳ.
Σκέψασθε δ' αὐτὰ, μὴ 'πὶ τοῖς ἐμοῖς λόγοις
γνώμην ἔχοντες, κ. τ. λ.

Haec si recte habent, huiusmodi sententia esse debet: „Si quis tamen affirmat deos esse, non antiqua fama stolide confidat (sed aliis utatur argumentis). Sed neque particula adversativa (*εἰ δέ τις*) abesse potest neque quicquam eiusmodi, quale significavi, subiicitur, sed hic terminatur sententia; itaque haec condicio (*εἴ τις*) necessario adiungitur superioribus scribendumque est:

εἴ τις ἀνθρώπων θέλει
μὴ τῷ παλαιῷ μωρὸς ὢν χρῆσθαι λόγῳ.

Deinde autem non ipsam rem (*αὐτά*) homines considerare iubentur, sed ipsi considerare, non eius, qui haec loquitur, orationi credere. Hoc est: *Σκέψασθε δ' αὐτοί.*

g) Eiusdem e Cretensibus (2 Matth.), apud Porphyrium de abstinentia IV, 19. Chorus Minoem versibus anapaestis alloquitur, quorum initium sic scribitur:

Φοινικογενοῦς παῖ τῆς Τυρίας
τέκνον Εὐρώπας καὶ τοῦ μεγάλου
Ζανὸς, ἀνάσσων
Κρήτης ἑκατομπτολιέθρου.

Male patriae significationem geminari propriamque et vulgarem (*Τυρίας*) superaddi poeticae (*Φοινικογενοῦς*), fuit, qui sentiret; parum tamen recte mutando ipsum Minoem Phoenicem faciebat (*Φοινικογενές*); sed mirum est, eundem non sensisse, etiam pravius hoc geminari: *παῖ Τυρίας τέκνον Εὐρώπας*, quo nihil perversius excogitari potest. Nam ne illud quidem in hac verborum serie et implicatione relinquitur, ut *τέκνον* per se tanquam compellatio iunioris accipiatur. Scripsit Euripides:

Φοινικογενοῦς τέκνον Εὐρώπας
καὶ τοῦ μεγάλου Ζανὸς ἀνάσσων
Κρήτης ἑκατομπτολιέθρου.

Cum ad *Φοινικογενοῦς* adscriptum esset *Τυρίας*, reliqua accesserunt ad numeros explendos.

h) Eiusdem ex Meleagro (13 Matth.), apud Stobaeum:

Τερπνὸν τὸ φῶς μοι· τὸ δ' ὑπὸ γῆν Ἅιδου σκότος
οὐδ' εἰς ὄνειρον οὐδεὶς ἀνθρώπους μολεῖν.
Ἐγὼ μὲν οὖν, γεγῶσα τηλικήδ', ὅμως
ἀπέπτυσ' αὐτὸ κοὔποτ' εὔχομαι θανεῖν.

Alterum versum plures emendare conati sunt, nemo probabiliter. Videtur scribendum:

τὸ δ' ὑπὸ γῆν Ἅιδου σκότος
οὐδ' εἰς ὄνειρον οἶδεν ἀνθρώποις μολεῖν,

hoc est: ne per somnium quidem Orci tenebrae animo informari inque eum insinuari possunt; adeo sunt a nostro sensu alienae et remotae [4]).

i) Eiusdem ex Oedipo (7 Matth.), apud Stobaeum:

Μεγάλη τυραννὶς ἀνδρὶ τέκνα καὶ γυνή.
Ἴσην γὰρ ἀνδρὶ συμφορὰν εἶναι λέγω
τέκνων θ' ἁμαρτεῖν καὶ πάτρας καὶ χρημάτων
ἀλόχου τε κεδνῆς· ὡς μόνων τῶν χρημάτων
ἢ κρεῖσσόν ἐστι τἀνδρὶ, σώφρον' ἂν λάβῃ.

Et in ἢ, quod in quinto versu legitur, et in neutro genere adiectivi viri docti iure haeserunt, quoniam in hac comparatione fieri nequit, ut praedicatum neglecto subiecti genere ad infinitam et incertam notionem neutri generis accommodetur. Sed merito Matthiaeum offendebat etiam illud *μόνων*, cur *solae* opes dicerentur, quaerentem. Debuit paullo longius progredi, ut animadverteret *solam* uxorem reliquorum instar habere dici. Itaque haec efficitur scriptura:

ὡς μόνης τῶν χρημάτων
τί κρεῖσσόν ἐστι τἀνδρὶ, σώφρον' ἂν λάβῃ;

Corruptum est *μόνης* propter proximum *τῶν χρημάτων* [5]).

k) Euripidis ex Oeneo (4 Matth.), apud Erotianum:

Ἐγὼ δὲ πατρὸς αἷμ' ἐτιμωρησάμην
σὺν τοῖς ἐφηβήσασι τῶν ὀλωλότων.

Quae sententia esse deberet, non fefellit Grotium, vertentem: *cum mortuorum filiis, qui adoleverant.* Sed hoc verba non significant, quoniam *οἱ ἐφηβήσαντες τῶν ὀλωλότων* nulli alii sunt nisi *mortuorum ii, qui adoleverunt.* Etiamsi verbum *ἐφηβᾶν* casu adscito significaret, cui patri soboles succresceret (quod non significat), dativus necessario adiungeretur, non genitivus, ut esset *οἱ τοῖς ὀλωλόσιν ἐφηβήσαντες.* Scripsit Euripides:

σὺν τοῖς ἐφ' ἥβης παισὶ τῶν ὀλωλότων.

Οἱ ἐφ' ἥβης παῖδες sunt filii iuvenili aetate constituti. (Aristoph. Equ. 524.)

l) Eiusdem ex Philocteta (13 Matth.) apud Stobaeum:

Πατρὶς καλῶς πράσσουσα τὸν εὐτυχοῦντ' ἀεὶ
μείζω τίθησι, δυστυχοῦντα δ' ἀσθενῆ.

Ipsa forma sententiae verborumque compositio ostendit *καλῶς πρασσούσῃ πατρίδι* contrariam poni debere *δυστυχοῦσαν*, ut ad *μείζω* refertur *ἀσθενῆ.* Si inter se referrentur *εὐτυχοῦντα* et *δυστυχοῦντα*, necessario requireretur articulus ante *δυστυχοῦντα*, ne quid de sententia dicam, quae perversa est, civitatem, si

4) A. Meinekius ***Exercitt. philoll. in Athen. spec.*** 2, p. 26. collato et. m. 803, 36. locum ita conformat: *Τὸ τερπνὸν ἐν φῷ, τὸ δὲ κάτω σκότος κακόν, Οὐδ' εἰς ὄνειρ' οὐδεὶς ἂν ἄνθρωπος μόλοι.* ***F. G. S.***

5) Aliorum pericula vide apud F. G. Wagnerum ***Eurip. fragmm.*** p. 283 sq. In Paris. A teste Presselio legitur *μόνων* (o supra ω), et *μόνον* volebat Musgravius. ***F. G. S.***

prospero successu utatur, infelicem infirmum reddere. Itaque recte in codice B scribitur *δυστυχοῦσα*. Iam hoc dici apparet, certi cuiusdam aut hominis aut hominum generis (cuius significatio inest in vocabulo *τὸν εὐτυχοῦντα*) opes a fortuna civitatis ita pendere, ut, ea florente, augeantur, minus prospera, minuantur. Atqui hoc falso de *τοῖς εὐτυχοῦσι* dici, perspicuum esset, etiamsi indicium non faceret anapaestus in quarta sede. Illa vera est sententia, in eum, qui civitati praesit, ita vulgo animos civium affectos esse, ut, quamdiu res ex voto succedant, lubenter omnia ei permittant, si secus quid acciderit, de potestate eius detrahant. Itaque pro participio *εὐτυχοῦντα* substituendum est participium post elisionem dissyllabum, a consona incipiens (ut *τόν* producatur), aut trissyllabum a vocali brevi ordiens, quod ducem et praefectum civitatis significet:

Πατρὶς καλῶς πράσσουσα τὸν κρατοῦντ' ἀεὶ
μείζω τίθησι, δυστυχοῦντα δ' ἀσθενῆ.

Non litterarum similitudine nec oculorum errore, sed animi oblivione substitutum *εὐτυχοῦντα* traxit (in altero codice) etiam *δυστυχοῦντα*.

m) Eiusdem e Phoenice (1 Matth.), apud Stobaeum:

Μοχθηρόν ἐστιν ἀνδρὶ πρεσβύτῃ τέκνα
δίδωσιν ὅστις οὐκέθ' ὡραῖος γαμεῖ·
δέσποινα γὰρ γέροντι νυμφίῳ γυνή.

Coniungenda haec esse: *ἀνδρὶ πρεσβύτῃ, ὅστις — γαμεῖ*, vel grammatica ratio declarat et pronominis *ὅστις* locus. De matrimonio senis, non de liberis eius agi, tertius versus ostendit; nec quisquam *τέκνα δίδωσιν ἀνδρὶ πρεσβύτῃ*, nisi forte adulterum scurriliter significari volumus. Apparet, *τέκνα* vocativi esse casus, in *δίδωσιν* latere substantivum, quod subiectum sit sententiae, idque *matrimonii* notionem continere debere. Mihi tale nomen circumspicienti unum se obtulit, ut Euripidem sic scripsisse suspicarer:

Μοχθηρόν ἐστιν ἀνδρὶ πρεσβύτῃ, τέκνα,
ζύγωσις, ὅστις οὐκέθ' ὡραῖος γαμεῖ,

ζύγωσιν autem dixisse matrimonii copulam, qua coniuges *ζυγοῦνται*. Iunonem *ζυγίαν* omnes norunt. Sententiam Grotius aliqua ex parte assecutus est; sed tamen *τέκνα* ut nominativo casu positum interpretatus est.

n) Eiusdem ex incerta tragoedia (148 Matth., 99 Dind.), apud Clementem Alexandrinum:

Ἔπειτα παῖδας σὺν πικραῖς ἀλγηδόσι
τίκτω· τεκοῦσα δ', ἢν μὲν ἄφρονας τέκω,
στένω ματαίως, εἰσορῶσα μὲν κακούς,
χρηστοὺς δ' ἀπολέσασ'· ἢν δὲ καὶ σεσωσμένους,
τήκω τάλαιναν καρδίαν ὀρρωδίᾳ.

Ex his frustra homines docti rectam sententiam efficere frustra conati sunt, quoniam *τῶν ἀφρόνων* hoc minime proprium est, ut

eos mater salvos conspiciat, si *κακοί* sint, amittat, si *χρηστοί*. In hac quidem re nec *φρονήσεως* nec *ἀφροσύνης* illae partes sunt. Itaque contrarii aliquid esse volunt in *τοῖς ἄφροσιν*, qui *κακοί* sint, et *τοῖς χρηστοῖς*, ex quo sententia non minus prava oritur quam oratio; nam nec *οἱ ἄφρονες* in bello semper ignavi sunt, et illa partitio, quae est in *εἰςορῶσα* et *ἀπολέσασα δέ, κακούς* et *χρηστούς*, apertissime subiicitur communi illi condicioni *ἢν μὲν — τέκω*. (Paullo liberius duriusque deinde sententia redit ad *εἰςορῶσα*, ut inde audiatur *ὁρῶ* aut *ἴδω* in his: *ἢν δὲ καὶ σεσωσμένους*). Omnino *ἀφροσύνης* mentio ab hoc loco alienissima est. Nec tamen ea, quae dicuntur, ad omnes liberos pertinent, sed ad mares, in quibus solis in bellum missis ignavia tuta et fortitudo periculosa seiungantur. Itaque haec necessaria est sententiae forma: *ἢν μὲν ἄρσενας τέκω*. De femininis quae post dicta erant, non exstant.

o) Aristophanis e Cocalo (128 Dind., huius fabulae 3), apud Athenaeum XI, 478 D.

Ἄλλαι
ὑποπρεσβύτεραι γρᾶες Θασίου μέλανος μεστὸν * *
κεραμευομέναις κοτύλαις μεγάλαις [*ἔγχεον ἐς*] *σφέτερον δέμας*
οὐδένα κόσμον.
[*ἔρωτι βιαζόμεναι μέλανος οἴνου ἀκράτου.*]

Sic Dindorfius; et deesse substantivum post *μεστόν* manifestum est. Verba *ἔγχεον ἐς* etsi, ut nunc scribuntur, metro repugnant et augmenti omissione mendi arguuntur, tamen omnino tolli propter sententiam non possunt. Sed in participio *κεραμευομέναις* perspicue mendum est; neque enim cotylae tum ipsum, dum iis femininae illae utebantur, ex argilla fiebant, si modo omnino argillaceae fuerunt. Deinde vocabulum ipsum *ὑποπρεσβύτεραι* sic ab Aristophane fictum est eaque praepositionis vis est, ut eo significentur feminae paullo aetate provectiores, *anus* autem aliis *natu maiores γρᾶες ὑποπρεσβύτεραι* dici nequeant; rustice aliquis, quas *ὑποπρεσβυτέρας* Aristophanes dixerat, *γραῦς* interpretatus est. Postremo et numeri et sententia in illis *ἔρωτι βιαζόμεναι* continuari recte possunt; illa autem *μέλανος οἴνου ἀκράτου*, in quibus numeri dissolvuntur, nihil continent nisi interpretamentum adscriptum ad verba *Θασίου μέλανος*. Itaque (quoniam in huiusmodi fragmentis anapaestos continuare scribendo usque ad numerorum mutationem rectum videtur) sic scribenda haec videntur:

Ἄλλαι δ' ὑποπρεσβύτεραι Θασίου μέλανος μεστὸν κέραμον θέμεναι κοτύλαις μεγάλαις ἔγχεον ἐς σφέτερον δέμας οὐδένα κόσμον, ἔρωτι βιαζόμεναι.

Pro *ἔγχεον ἐς* scriberem *ἐνέχουν*, si forma contracta pro *ἐνέχεον* in verbo composito satis defenderetur comparato *εἰςέφρουν* apud Demosthenem (20, 53). *Ἐγχεῖν* cum accusativo vasis, quod im-

pletur, (pro ἐγχεῖν ἔς τι) et Sophoclis et Xenophontis auctoritate defenditur.

p) Eiusdem ex Gerytade (198 Dind., huius fabulae 1), apud Athenaeum:

Ὡς σφόδρ' ἐπὶ λεπτῶν ἐλπίδων ὀχεῖσθ' ἄρα·
τούτους γάρ, ἢν πολλῷ ξυνέλθῃ, ξυλλαβὼν
ὁ τῆς διαῤῥοίας ποταμὸς οἰχήσεται.

Mendum esse in πολλῷ perspicuum est, quoniam πολλῷ ξυνέρχεσθαι Graece dici nequit neque compositum verbum ξυνέλθῃ recte ponitur de flumine surgente et irruente. Scribendum videtur:

τούτους γάρ, ἢν ποτ' ὀξὺς ἔλθῃ, ξυλλαβὼν κ. τ. λ. [6]).

II. Euripidis Electr. 236, Ion. 553 et 750, Herc. Fur. 1323 (Matth.).

a) Electr. 235 et 236:

Ἠλ. Λόγον δὲ δὴ τίν' ἦλθες ἐκ κείνου φέρων;
Ὀρ. Εἰ ζῇς ὅπου τε ζῶσα συμφορὰς ἔχεις.

Sic codices. Cum ὅπου συμφορὰς ἔχεις (ἔχειν συμφοράν που) nec per se rectum sit nec, si recte diceretur, aptum esset (— significaret enim: *et qua parte labores*, interrogari autem debet universe de condicione Electrae, si modo in vivis sit —), Elmsleio scribendum visum est: ὅπως τε ζῶσα συμφορᾶς ἔχεις, quae sententia vera est, orationis forma nota; sed parum intelligitur, quomodo ex ὅπως factum sit ὅπου in genere praesertim loquendi non ignoto. Itaque probabilius scribatur, una littera codicum scripturae subtracta:

Εἰ ζῇς ὅπου τε ζῶσα συμφορᾶς ἔχει,

h. e., *quo fortunae loco constituta sis (teneare)*, quemadmodum Sophocles dixit: ὁρᾷς, ἵν' εἶ κακοῦ, et: ποῦ ποτ' εἰμὶ πράγματος; et ἔχεσθαι ἐν κακοῖς et similia. Quam facile ἔχει, cum tertiae personae activae speciem animo obiiciebat, post ζῇς transire potuerit in ἔχεις, perspicuum est.

(Continuabitur in proximo fasciculo.)

6) Bergkius apud Meinek. *Com. Gr.* II, 1006. ἢν πολὺς ξυνέλθῃ.

F. G. S.

III. JAHRESBERICHTE.

Aus mehrfachen gründen hat der im vorwort angedeutete plan, das jedesmalige schlussheft des jahrganges lediglich den berichterstattungen über die bereicherungen der gesammten philologischen litteratur einzuräumen, eine abänderung erleiden müssen. Vielmehr werden die berichte auf alle vier hefte vertheilt werden, so dass im laufe des jahrganges möglichst alle, mindestens die wichtigern disciplinen an die reihe kommen.

Die einzelnen an besondre mitarbeiter zu vertheilenden fächer waren, mit vorwiegender rücksicht auf die praxis, in einem vorläufigen entwurfe also geordnet:

1. *Encyklopädie (methodologie, geschichte) der philologie nebst der miscellanlitteratur, als catalogi codd., sammelschriften etc.*
2. *Griechische und lateinische litteraturgeschichte.*
3. *Geschichte der griechischen und römischen philosophie.*
4. *Griechische dichter.*
5. *Griechische prosaiker.*
6. *Lateinische dichter.*
7. *Lateinische prosaiker.*
8. *Comparative sprachforschung und allgemeine linguistik.*
9. *Griechische grammatik und lexikographie.*
   9ª. *Griechische nationalgrammatiker und lexikographen.*
10. *Lateinische grammatik und lexikographie.*
11. *Griechische und lateinische metrik und musik.*
12. *Griechische geschichte nebst ihren hülfswissenschaften.*
13. *Griechische antiquitäten.*
14. *Römische geschichte nebst ihren hülfswissenschaften.*
15. *Römische antiquitäten.*
16. *Geographie und topographie nebst der reiselitteratur.*
    16ª. *Römische topographie.*
17. *Mythologie uud religionsgeschichte der alten völker.*
18. *Archäologie der kunst.*
19. *Griechische epigraphik.*
20. *Lateinische epigraphik.*
21. *Numismatik.*

Doch war dabei bemerkt, dass der umfang einzelner fächer eine weitre spaltung nöthig zu machen scheine, und so wurde namentlich für 4. 5. 6. 7. folgende theilung vorgeschlagen:

4. *Griechische poesie.*
- *a. Epik*
- *b. Tragödie.*
- *c. Komödie.*
- *d. Lyrik nebst allem was nicht unter a b c fällt.*

5. *Griechische prosa.*
- *a. Historiker.*
- *b. Philosophen.*
- *c. Redner und rhetoren.*
- *d. Rest.*

6. *Römische poesie.*
- *a. Scenische dichter.*
- *b. Augusteische dichter.*
- *c. Rest.*

7. *Römische prosa.*
- *a. Historiker.*
- *b. Cicero.*
- *c. Rest, ausser*
- *d. Erudition.*

Allein die erfahrung hat gelehrt, dass es wünschenswerth ist, hauptschriftsteller von besonders damit vertrauten gelehrten einzeln mustern zu lassen und so werden denn z. b. über Aeschylus, Sophokles, Euripides, Aristophanes, Thucydides, Platon, Xenophon, Polybius, Plutarchus, Lucianus, Pausanias, Horatius, Cicero, Livius u. a. je besondre mitarbeiter bericht erstatten. Auch einzelne andre fächer sind auf den wunsch der herren mitarbeiter in kleinere schichten zerlegt, wie z. b. griechische dialektologie, griechische lexikographie, formenlehre der lateinischen sprache von einzelnen gelehrten übernommen worden sind.

Zunächst gebe ich die übersichten, welche zur festgesetzten zeit eingegangen sind. Ich setze ihnen die zahl nach obiger eintheilung vor.

Nochmals bitte ich um gefällige einsendung der philologischen gelegenheitsschriften. *F. W. S.*

---

1. Nr. 7ª. Römische historiker (mit ausschluss des Livius).

Wir beginnen mit Julius Caesar. Die kritische bearbeitung der bücher *de bello Gall.* hat nach *Schneider* durch die ausgabe von *Jo. Kofod Whitte* (Hauniae 1844. XXXIV. u. 180 s. kl. 8.) wieder einen namhaften fortschritt gemacht. In der wichtigen vorrede bespricht dieser tüchtige schüler Madvig's zuerst das verhältniss der zwei handschriftenfamilien des Caesar (s. Schneid. Praef. p. XLVI. Elberl. Praef. p. IV. et observv. critt. ad B. Civ. p. 7.), charakterisirt ihre gegenseitigen vorzüge und fehler, und theilt sodann p. IX sqq. die abweichungen seines textes von Schneider in den 4 ersten büchern und von Elberling (Haun. 1827. 8.) in den 4 letzten in der grössten kürze mit, wobei die nochmalige vergleichung der 2 Kopenhagner handschr. (Haun. A. u. B) nicht ohne frucht geblieben ist. In den mei-

sten fällen, wo Wh. sich für andere lesarten als die zwei genannten gelehrten entscheidet, muss man dem gesunden urtheile desselben beipflichten (beispielsweise führen wir an die schöne rechtfertigung der lesart VII, 21, 3: quod paene in eo, si id oppidum retinuissent, summam victoriae constare intelligebant): dass jedoch eine noch eindringlichere textesrevision auch in den 4 ersten büchern noch möglich ist, hat *W. Weissenborn* in der für die kritik sehr bedeutenden recension der Schneider'schen ausgabe Z. f. A. W. 1845. Nr. 6—8. gezeigt. Aber auch mehrere sehr beachtenswerthe verbesserungsvorschläge hat hr. Wh. beigebracht, wie I, 25, 5. circumvenire; II, 22, 1. diversae legiones (für diversis locis leg.); II, 24, 3. castra compleri nostra, legiones premi; V, 42, 2. et quos de exercitu habebant captivos, ab iis docebantur; V, 44, 6. hunc sui scutis protegunt, in hostem tela universi coniiciunt; VI, 19, 2. uter . . . superavit etc. Die ausgabe verdient auch desshalb beachtung, weil hr. Wh. mehrere emendationen seines genialen lehrers *Madvig* mitgetheilt und auch das benutzt hat, was dieser gelehrte in der *„Dansk literaturtidende"* 1828 über einzelne stellen der bücher de B. Gall. erörtert hat.

Die sehr billige schulausgabe der commentarien de B. Gall. mit anmerkungen und vollständigem wörterbuche von *Franz Oehler* (Quedlinb. 1845. 216 u. 130 s. gr. 8.) erfüllt ihre zwecke für den kreis, für welchen sie bestimmt ist, in befriedigender weise; die anmerkungen sind bündig und zweckmässig, und greifen auch der selbstthätigkeit der schüler nicht zu sehr vor; indess wissenschaftliche zwecke verfolgt der verf. nicht, wie man schon daraus ersieht, dass in den 4 ersten büchern der text ganz nach Schneider, in den 4 letzten nach Oudendorp-Daehne abgedruckt ist. Für die letzteren hätte doch wenigstens auch die für die kritik nicht unwichtige ausg. von Elberling eine berücksichtigung finden sollen.

[Eine neue kritische bearbeitung des Cäsar ist sehr bald von K. Nipperdey zu erwarten, über dessen dissertation: *De supplementis commentariorum C. I. Caesaris*, Berlin 1846. 8. zugleich das nächste mal berichtet werden wird.]

Von den so vielfach bearbeiteten geschichtsbüchern des Salustius sind zwei neue grössere ausgaben erschienen. Ueber die zweite bearbeitung des Sal. von *Fabri* (Nürnb. 1845. XVIII u. 488 s. 8.) kann sich ref. kurz fassen, da die erste ausgabe längst ihre gebührende anerkennung in weiten kreisen gefunden hat. Eine noch grössere wird der 2. ausgabe werden, der letzten arbeit, mit welcher der als schulmann wie als gelehrter gleichverdiente mann seine litterarische wirksamkeit ehrenvoll geschlossen hat. Zur empfehlung des buches bemerken wir nur, dass kaum eine seite der neuen ausgabe sich findet, die nicht durch neue bemerkungen, bessere fassung oder berichtigung von frü-

heren, vermehrung von beweisstellen, tieferes eingehen auf den zusammenhang der gedanken und grössere beachtung der kritik wesentlich gewonnen hat; dadurch ist es dem verf. gelungen, einen commentar zum Sal. zu liefern, der eine so glückliche mitte hält, dass er von schülern wie von lehrern mit gleichem vortheil gebraucht werden kann, und auch dem gelehrten von fach sehr schätzenswerthe forschungen darbietet. Die meisten verbesserungen hat text und commentar in den grossen fragmenten aus den historien erfahren, wo die wiederholte bearbeitung von Orelli (1835. 1840.) sehr erspriessliche dienste geleistet hat. Entgangen ist Hrn. Fabri die schöne verbesserung zur or. Philippi §. 3. „amissa curia" von *M. Haupt* im rhein. mus. von W. u. R. I. s. 473.

So freudig wir auch die neuen verdienste Fabri's um den Sal. anerkannt haben, so müssen wir doch die seines nachfolgers noch höher stellen. Die ausgabe des Catilina und Jugurtha von *Rud. Dietsch* (Lips. 1843—46. Teubn. 317 u. 630 s. kl. 8.) ist unstreitig die vollständigste und auch werthvollste bearbeitung dieser geschichtbücher, und überhaupt eine der besten erscheinungen auf dem gebiete der lateinischen litteratur, welche die letzten jahre gebracht haben. Wiewohl der verf. in der interpretation des Sal. nicht wenige treffliche vorgänger gehabt hat, so brachte er doch einen so selbstständigen forschergeist zur erklärung seines autors mit, dass man sich wirklich verwundern muss, wie es nach den arbeiten eines Fabri, Gerlach, Herzog und Kritz noch möglich war, soviel neues geben zu können. In der kritik zeigt h. D. ganz den sicheren takt und die eindringende schärfe der *Hermann*'schen schule; es ist kaum eine schwierige stelle, wo h. D. nicht zur entscheidung einer schwankenden lesart oder interpretation ein neues gewichtiges moment beigebracht hat. Für die kenntniss und erforschung des Sal. sprachgebrauches ist die ausg. des h. D. epoche machend; seine scharfsinnigen untersuchungen gehen hier in das kleinste detail, und erstrecken sich in umfassender weise auf alle erscheinungen der sprachlichen darstellung, so dass der commentar, namentlich zum Jugurtha, an neuen und sehr feinen spracherörterungen überaus ergiebig geworden ist. Doch ist es nicht allein die kritisch-grammatische exegese, die h. D. in seinem commentar verfolgte; mit derselben sorgfalt finden wir auch die im Salust noch so vernachlässigte historische und antiquarische seite der erklärung bedacht. H. D. vergleicht immer genau die nachrichten anderer zeitgenossen und historiker mit den überlieferungen des Sal., prüft bei abweichenden berichten mit unbefangenheit und ächt historischer kritik die glaubwürdigkeit seines autors, gibt endlich in zahlreichen anmerkungen sehr schätzbare andeutungen, um das urtheil über die historische kunst des Sal. und die psychologische würdigung seines charakters festzustellen. Da so

keine seite der erklärung unberücksichtigt geblieben und der commentar bei dem compressen druck sehr umfangreich geworden ist, so können wir die ausgabe des h. D. nicht in die reihe der schulausgaben stellen, wenn auch bei manchen noten diese tendenz mag vorgewaltet haben; die treffliche arbeit des h. D. ist, wie wir sie beurtheilen, bloss für lehrer und philologen bestimmt, und verdient auch die volle beachtung des römischen geschichtforschers und litterarhistorikers.

Ein supplement zu der ausg. des Jugurtha bilden die *Observationes criticae in C. Sal. Jugurthae partem extremam* (Grimmae 1845. 34 pagg. 4.) des nämlichen verfassers, in denen derselbe, da der commentar so grossen umfang gewonnen hatte, etliche 20 stellen von cap. 88 an, welche ausführliche erörterungen erheischen, behandelt hat; s. Jahn's N. J. Vol. 45. p. 87 f. Die ausgabe des h. D. enthält fast nur die resultate dieses besonders für die lateinische grammatik sehr wichtigen programms. Als eine ergänzung zum Catil. dient die recension von *Dietsch* über die ausg. von Fabri (Jahn's N. J. Vol. 46. p. 377—388.), in welchem h. D. einige seiner erklärungen zurückgenommen, andere durch neue scharfsinnige begründung gesichert hat.

Von einzelnen bemerkungen erwähnen wir *K. Scheibe's* schöne emendation (Philol. I. s. 389.) zum Jug. 31, 20. tametsi *nimirum* (für virum) flagitiosissimum existimo; hingegen ist die bemerkung von *L. Quicherat* (sur un passage de Salluste. Rev. philol. I. p. 132—145.) im Catil. c. 5. ibique *iuventam* (für iuventutem) suam exercuit, unnöthig, und die stelle durch Cic. de senect. c. 6. hinlänglich gesichert. Das gewicht, was Quich. auf die stelle des Nonius p. 433 Merc. legt, liesse sich unschwer entkräften.

Kann niemand auskunft ertheilen, wohin der nachlass von *Selling* zum Salust, der unter anderem die collation von 18 handschriften enthält (s. dessen 2tes programm *Emendatt. Sall.* Onoldi 1835. 36 s. 4., das Dietsch leider nicht gekannt hat), gekommen ist?

C o r n e l i u s N e p o s. In der viefach besprochenen streitfrage über den autor der vitae excellentium imperatorum, von der eine unbestreitbare lösung ohne auffindung neuer quellen wohl kaum zu erwarten steht, ist zuerst zu erwähnen die *Defensio Cornelii Nepotis contra Aemilium Probum librarium* von *Lieberkühn* (*Vindiciae librorum iniuria suspectorum* p. 103—236. Lips. 1844. 8.), in welcher der verf. das in seiner bekannten und geschätzten abhandlung *de auctore vitarum, quae sub nomine C. N. feruntur, quaestt. criticae* (Lips. 1837. 8.) gewonnene resultat durch neue gründe bes. gegen Rinck zu rechtfertigen versucht hat. Gleichzeitig erschien die abhandlung von *Herm. Peck* „*Neue beiträge zur lösung der frage nach dem wahren verfasser der V. E. I.*" in Jahn's Archiv X p. 73—98., worin der verf. zuerst mit be-

rücksichtigung von *Lachmann's* bemerkung im Rh. Mus. v. W. u. R. II. p. 144. (die übrigens nichts weniger als neu ist; s. *Jahn's* treffliche übersicht über die litteratur dieser frage in den N. J. Vol. 28. p. 449.) eine neue, aber ganz unhaltbare erklärung von v. 7. des bekannten epigramms versucht [vgl. jetzt oben s. 668.], und sodann *G. J. Vossius'* ansicht, dass die vitae einen theil des werkes von Nepos de illustribus viris ausmachten, näher zu begründen unternimmt, ohne namhafte neue momente in seiner geringe gewandtheit verrathenden darstellung beizubringen.

Weit tiefer ist auf die ganze frage der gründliche kenner des Livius, dr. *Heerwagen*, bei gelegenheit einer recension der ausgabe von *Benecke* (Berl. 1843.) in den Münchn. gel. anz. 1846. nr. 28—32 eingegangen. Nach einer überzeugenden widerlegung der unwahrscheinlichen hypothese von Benecke unterwirft h. H. die prämissen, unter denen man die dem Aemilius Probus in den handschriften beigelegten vitae dem Cornelius Nepos zuzuweisen suchte, einer scharfen kritik, und führt die gründe, welche für die autorschaft des Nepos sprechen könnten, in einer schwer zu entkräftenden argumentation allerdings auf ein minimum zurück; allein wenn er bemerkt, dass die einzelnen freimüthigen äusserungen und urtheile über römische zustände in dem büchlein der art seien, dass sie unter allen verhältnissen geschrieben werden konnten, so können wir diese behauptung weder in ihrer allgemeinheit unterschreiben, noch die vergleichung des Seneca, der ja kein historiker ist, oder die des Velleius gelten lassen, da dieser sich sattsam durch kriechende schmeicheleien gegen das kaiserhaus vor einer nichtdeutung spärlicher regungen von freimuth verwahrt hat. Daher wird dieses argument für die abfassungszeit der vitae immer von grossem gewichte bleiben: unter den vielen urtheilen über römische zustände findet sich wenigstens kein einziges, das einen autor der kaiserzeit verriethe; alle sind der art, dass sie in den letzten zeiten des freistaates entstanden sein konnten; einige so beschaffen, wie Eumen. 8, 2. (ut nunc veterani faciunt nostri), dass nur ein absichtlicher betrüger so in späterer zeit schreiben konnte. Auch die äusserung Praef. §. 5. spricht bestimmt für eine abfassung vor der zeit des Nero. Allein so wenig auch h. H. den Nepos als autor erkennen will, so verwirft er doch auch mit völliger entschiedenheit die ansicht von Rinck, gegen welche ref. das weitere argument beibringt, das aus *Glaser's* aufsatz über das zeitalter des Ampelius (s. unten) zu entnehmen ist. Was nun die eigene besonders auf den inneren gehalt des schriftchens und dessen sprache und darstellung gegründete hypothese des h. H. betrifft, so lautet dieselbe dahin, dass für Probus, der mit dem abschreiber unter Theodosius in keinem falle für identisch zu erklären sei, etwa die letzten jahrzehnte des 1. jahrh., oder die 1. hälfte des zweiten in ansatz zu bringen sei, und

dass die vitae des Cato und Atticus, die durch den ganzen zuschnitt der biographien, den charakter der erzählung, die wiederkehr von gewissen lieblingswendungen eine schwer abzuleugnende übereinstimmung mit den übrigen vitae an sich trügen, nicht in ihrer ursprünglichen gestalt, sondern als bearbeitung des Probus vorlägen, eine annahme, durch welche die anstössigen zusätze (Att. c. 3, 1. 4, 5. ut opinor) am besten ihre erledigung fänden. Dabei macht h. H. noch die in anderer beziehung wichtige bemerkung, dass, wie nach dem bekannten schlusse der vita Hann. anzunehmen sei, Probus auch eine ähnliche compilation über die römischen feldherrn verfasst, und diese wie die erhaltene aus Nepos compilirt habe. Probus sei nämlich von Ampelius (s. Rinck Prolegg. p. XIII.) und Aurelius Victor de viris illustr. benutzt worden. Da nun Ampelius für die römischen feldherrn wohl dieselbe quelle wie für die griechischen benutzt habe, und Aurelius Victor mit diesem sehr häufig *wörtlich* übereinstimme, so sei man zu der vermuthung berechtigt, dass beide denselben Probus vor augen gehabt haben, wie entschieden aus der merkwürdigen compilation der vita Cat. c. 1. durch Aur. Vict. V. I. c. 47. erhelle. Dass aber Probus auch in seinen übrigen vitis vorzugsweise dem Nepos gefolgt sei, darauf führe mit ziemlicher bestimmtheit die vergleichung zweier Plutarchischer stellen, in denen Nepos ausdrücklich als autorität genannt werde (Plut. Marc. c. 30. Luc. c. 43, 3), mit den ganz übereinstimmenden, aber abgekürzten angaben bei Aur. Victor (V. I. 45, 8. u. 74, 8.). Ref. wundert sich, dass sein gelehrter freund diese treffende combination nicht vielmehr dazu benutzt hat, um für die autorschaft der vitae ein gewicht in die wagschale des Nepos zu legen, für den das auf umwegen gewonnene zeugniss um so mehr spricht, als die benutzung des Nepos durch Victor gerade aus der demselben urkundlich angehörigen vita Catonis nachgewiesen ward. Denn wenn h. H. für diese vita, wie für die des Atticus das zeugniss der handschriften nicht anerkennen und dieselben einem historiker, dessen existenz noch in frage steht, zuweisen will, so ist man wohl noch weit eher berechtigt, zumal wenn, wie Roth p. 251 sq. aus verschiedenen spuren vermuthet, alle manuscripte des Aemilius Probus aus einer quelle geflossen sind, dem zeugniss der handschriften für Aemilius Probus zu misstrauen, indem das bekannte epigramm so leicht eine falsche überschrift veranlassen konnte. Ist auch ref. durch das hauptresultat der abhandlung des h. H. (diesen namen verdient sie weit eher als den einer recension) nicht überzeugt worden, so verkennt er doch nicht im mindesten die gediegenheit derselben. Die zahlreichen *neuen* bemerkungen, die h. H. über den inneren gehalt der vitae, über sprache und darstellung (womit noch zu vergleichen die noch nicht hinlänglich gewürdigten treffenden erörterungen von *Jahn* a. a. o. p. 463—466.), über einzelne stellen mittheilt, sind

so vorzüglich, dass kein erklärer der vitae die arbeit des h. H. unberücksichtigt lassen darf.

Die in kritischer beziehung gehaltreiche recension der Benecke'schen ausgabe von *Reinh. Klotz* (n. j. f. ph. b. 46. s. 54—92.) berühren wir nur vorbeigehend, weil voraussichtlich die nächstens zu erwartende kritische ausgabe des Nepos von demselben diese mittheilungen von neuem bringen wird.

Noch sei bemerkt, dass ein bei Roth fehlendes fragment des Cornelius von *Freudenberg* in den Quaestt. hist. in C. N. vitas part. II. (Bonn. 1842. 4.) p. 15 sq. aus Cassiod. Variar. VI, 2. nachgewiesen worden ist.

Ueber den seit Orelli's ausg. so vielfältig behandelten Velleius Paterculus ist nur eine grössere schrift erschienen: *Die Amerbachische abschrift des Velleius Pat., von dr. D. A. Fechter.* Basel 1844. 70 s. 8. Nach den sehr sorgfältigen an ort und stelle angestellten untersuchungen des h. F. ergibt sich die geschichte des ersten druckes des Vell. und der Amerb. abschrift in folgender weise. *B. Rhenanus* hatte von dem im kloster Murbach aufgefundenen codex eilig eine abschrift durch einen freund 1515 besorgen lassen, mit der herausgabe aber noch gezögert, in der hoffnung noch eine zweite handschrift des Vell. aufzufinden. Als diese hoffnung fehlschlug, liess er zum behufe der herausgabe die Murb. handschr. nach Basel kommen, und gab diese dem setzer selbst in die hände, um beim drucke die fehler der abschrift verbessern zu können. Erst gegen beendigung des druckes, der grossentheils in abwesenheit des Rhenanus vor sich ging, entdeckte dessen amanuensis, *Burerius*, durch eine genaue collation der handschr. die grosse fehlerhaftigkeit des druckes, und theilte in einem briefe dem Rhenanus die von ihm der handschr. entnommenen verbesserungen mit, die sodann, wie aus einem briefe bewiesen ist, mit billigung des Rhen. der ausgabe beigedruckt wurden. Was nun die Amerb. abschrift betrifft, so hat h. F. zur evidenz bewiesen, dass sie nicht aus dem Murbacher cod. unmittelbar geflossen, sondern eine copie jenes exemplar properanter scriptum ist, die Rhenanus seinem schüler Amerbach auf seinem zimmer vorzunehmen erlaubte. Dadurch erhält dieselbe für die kritik bloss einen secundären werth, und es bleibt für dieselbe die editio princeps mit Burer's emendationen die hauptquelle, wie schon *Fröhlich* zur hauptsache früher erwiesen hat. Die Amerb. copie kommt nur in sofern in betracht, als die möglichkeit verblieb, wozu sie selbst einige andeutungen gibt, dass Rhen. mehreres von der Burer'schen collation absichtlich nicht abdrucken liess, indem ihm seine eigenen emendationen unzweifelhaft richtig erschienen. Wo aber Burer ausdrücklich spricht, verdient er das vollste vertrauen. Orthographische abweichungen hat er jedoch nicht überall angemerkt; daher hier die Amerb. abschrift mit zu rathe zu ziehen ist. Diess kann

aber jetzt durch die neue collation des h. F. mit sicherheit geschehen, welche sehr zahlreiche abweichungen, die auf p. 12—34 verzeichnet sind, von der Orelli'schen abschrift zu tage förderte. Die wichtigste verbesserung, die dadurch dem texte des Vell. widerfuhr, ist II, 116, 4., wo Amerb. über evasimus die worte *eius imus* schrieb, wodurch die von *Kritz* als richtig erkannte emendation *elusimus* ausser allen zweifel gesetzt ist.

Von einzelnen bemerkungen erwähnen wir 3 emendationsversuche von *M. Hertz* im rhein. mus. (1843) II. p. 477 f. u. philol. I, 2. p. 390.

Valerius Maximus. Das programm des Johanneums v. 1844. enthält: *Specimen novae editionis Valerii Maximi von dem prof. Calmberg* Hamburgi 32 pagg. 4. An neuen hilfsmitteln benutzte der verf. vorarbeiten zu einer ausgabe des V. M. von dem verst. prof. *Fr. Theoph. Zimmermann*, die auch die collation einer Dresdner handschr. enthalten (nro. 104. Ebert *Gesch.* p. 263.). Die collation einer 2ten handschr. derselben bibliothek verschaffte sich h. C. selbst, nro. 134. Ebert p. 282. H. C. verkennt nicht, dass diese hilfsmittel noch nicht hinreichend sind, eine ausgabe des V. M. in heutiger zeit zu veranstalten, und macht hoffnung auf die erwerbung eines grösseren apparates für die von ihm beabsichtigte ausgabe. Sollte diese hoffnung fehlschlagen, so müsste h. C. jedenfalls die von *Kempf* erwartete kritische ausgabe oder die erscheinung des *Dübner*'schen apparates abwarten, der zu V. M. 12 handschriften von Gotha, Dresden, Wolfenbüttel und Paris verglichen hat. Hat ein gelehrter bereits die handschriften des V. M. in Bamberg, unter denen eine vollständige (s. Jaeck *Beschreib. der Bamb. bibl.* I. p. 144. II. p. 86.), untersucht? Was nun die von h. C. mitgetheilte probe seines commentars betrifft, der sich auf die praefatio und cap. I. des ersten buches erstreckt, so könnten wir unerachtet des fleisses, den die arbeit verräth, doch die ausführung des commentares in der von h. C. beabsichtigten weise nicht wünschenswerth halten. Derselbe ist zu breit angelegt, befasst sich zu viel mit widerlegung unnützer conjecturen, enthält zu lange erörterungen über gewöhnliche sachen, wie p. 15. über autores, während anderes schärfere bestimmung verlangt, wie die ungenügende note über status und statutus p. 23 (s. Muetz. ad Curt. p. 382); besonders befremdlich waren uns die eingestreuten sprachvergleichenden bemerkungen, die in ein allgemeines lexicon, nicht in einen commentar zum V. M. gehören. Ein solcher hat ausser der erörterung der kritisch schwierigen stellen in dem historischen theile die quellen des schriftstellers nachzuweisen, in sprachlicher beziehung sich aber bloss mit dem zu befassen, was der stil des autors eigenthümliches in syntaktischer und lexikologischer beziehung darbietet. Für die grammatischen eigenheiten des Val. Max.

finden sich schöne vorarbeiten in *Haase's* noten zu Reisig's vorlesungen.

L. Quicherat's erwähnte abhandlung sur un passage de Salluste, in der er unter anderem aus Val. Max. VI, 2, 8. citirte „in ipso *iuventutis* flore", gab anlass zu dem kurzen aufsatze: Un mot sur Valère Maxime par Mr. *Duebner*. Rev. philol. I, 3. p. 260—263. H. D. zeigt zuerst, dass eine alte Wolfenbüttler handschr., die jedoch leider nur auszüge aus V. M. enthält, richtig an der a. st. in ipso *iuventae* flore liest, und knüpft daran mit rücksicht auf die hypothese von *Heinr. Meyer* (z. f. a. w. 1835. p. 1045.) bemerkungen über die quellen und den stil des Val. Max. Er sei ein mann von beschränktem geist, urtheil und wissen gewesen, dem als quellen kaum mehr als 4 autoren, Cicero, Livius, Sallustius u. Trogus Pompeius gedient hätten; doch sei seine sammlung namentlich für rhetorische studien sehr nützlich gewesen, wesshalb es nicht wunder nehme, dass sich dieselbe erhalten habe, wozu noch die gunst am hofe des Tiberius komme, die für den erfolg des werkes förderlich gewirkt habe. Was die frage über die sprache des V. M. betreffe, so stehe sie im engsten zusammenhange mit dem zustand der handschriften, die mehr oder minder alle sehr verdorben seien, und unerachtet ihrer grossen abweichungen doch entschieden auf einen urcodex zurückwiesen. Es sei daher vermessen, ein verdammungsurtheil über die sprache des V. M. auszusprechen, ehe der text nach methodischen grundsätzen hergestellt sei. Die vermuthung endlich, dass man in dem vorhandenen werke den auszug von Julius Paris und Januarius Nepotianus erhalten habe, wird durch die hinweisung auf die von Ang. Mai 1828 herausgegebenen auszüge eben dieser beiden rhetoren zurückgewiesen.

Auf die bekanntmachung dieser auszüge ist noch die gelehrte und scharfsinnige litterargeschichtliche untersuchung: „Valerius Maximus von prof. *Bergk*" rhein. mus. (1845) IV. p. 120—130 begründet. H. B. weist zuerst auf die wichtigkeit der mittheilungen Mai's für die verbesserung des restes der epitome vom 10. buche de praenomine hin, findet *Grotefend's* hypothese (z. f. a. w. 1843. n. 22 u. 23.), dass das 10te buch von Verrius Flaccus herrühre, unwahrscheinlich, und zeigt sodann aus den praefationen und subscriptionen der epitomae, dass man bereits im römischen alterthum das 10te buch nicht mehr vollständig hatte, und eine dreifache epitome des V. M. zu unterscheiden habe. Der älteste epitomator, *Julius Paris*, der seine epitome an Licinius Syriacus (so schreibt B. sehr wahrscheinlich für Cyriacus) richtete, kannte das 10. buch noch vollständig; der 2te *C. Titius Probus*, der dem 4. jahrh. angehören dürfte, verfertigte einen neuen selbstständigen auszug, benutzte aber für das bereits verlorene 10. buch die epitome des Julius Paris, die selbst wieder bis auf den ersten abschnitt de praenominibus verloren ge-

gangen ist. Die epit. des Probus hat sich nach der von dem rhetor Rusticius Helpidius Domnulus im 5. jahrh. veranstalteten diorthose (s. auch Bergk in z. f. a. w. 1845. p. 764 not.) erhalten. Der letzte epitomator endlich, *Januarius Nepotianus*, der seine gleichfalls selbstständige epit. dem Victor dedicirte, wird von Bergk mit grosser wahrscheinlichkeit als ein zeitgenosse des Ausonius bezeichnet, und in dem Victor der rhetor C. Julius Victor vermuthet, von dem bekanntlich Mai eine ars rhetorica (Cic. schol. I. p. 195 sqq.) bekannt gemacht hat. Was den autor des 10. buches betrifft, so zweifelt h. B., dass es wirklich von Valerius herrührte, und findet es wahrscheinlicher, dass es erst vom epitomator zum verständniss der vielen namen des Val. werkes hinzugefügt wurde; allein da Julius Paris, dessen gute latinität eine noch ziemlich alte zeit verräth, ausdrücklich decem Valerii Maximi libros dictorum et factorum memorabilium nennt, so möchten wir das buch, das seinem inhalte nach so gut zu den sammlungen des Val. passte, demselben nicht abstreiten, vermuthen aber, dass dieses supplement erst nach der herausgabe der 9 bücher entstanden, und als 10. buch noch hinzugefügt wurde, wodurch sich auch leicht erklärte, warum es sich so früh wieder von dem hauptwerke losgetrennt und verloren hat. Die verschiedenheit des stiles darf nicht stören, da hier dem Val. ganz andere quellen vorlagen. Zur erläuterung des erhaltenen auszuges gibt der erwähnte aufsatz von *G. F. Grotefend* (Verrius Flaccus als autor de praenomine erwiesen) schätzbare beiträge.

Unter den schriften zum Curtius erwähnen wir zuerst das sich als vollständig ankündigende wörterbuch von *G. Ch. Crusius*, Hannover 1844. 296 s. 8. Ohne hier auf die frage über die zweckmässigkeit von specialwörterbüchern zum schulgebrauche einzugehen, so können solche jedenfalls dem gelehrten von grossem nutzen sein, wenn sie eine vollständige übersicht über den sprachschatz eines autors gewähren. Dann müssen sie aber mit mehr fleiss und einsicht und mit grösserer kenntniss des autors gefertigt sein, als dieses „vollständige" wörterb. zum C. Ref. hat dasselbe durch 3 bücher hindurch (7. 9. 10.) ganz genau verglichen, und in seinem exemplare eine beträchtliche anzahl von nachträgen und berichtigungen vornehmen müssen. Mehrere wörter fehlen ganz, wie aper, ariolus, grando, exaedificare IV, 33, 2 u. IX, 1, 3 [1]); noch unvollständiger ist die aufführung der dem C. eigenthümlichen redensarten und structuren. So fehlt bei alienus VII, 6, 4. al. terror, ein blinder schrecken; unter alius VII, 16, 11. obstat metus (scil. aliis), aliis cupiditas, bei cedere IX, 16, 20 c. alicui aliquid, einem zu lieb etwas auf-

1) Wir citiren nach der kleineren capiteleintheilung bei Zumpt und Muetzell; h. Crus. folgt der eintheilung bei Lünemann, d. h. derjenigen, die in den zwei besten ausgaben des C. von Z. u. M. nicht zu finden ist.

geben, bei conciliare die bedeutung empfehlen VII, 2, 11. (wo h. Cr. aus missverständniss citirt aliquem *sibi* concil.); bei conditio die bedeutung herausforderung zum kampfe IX, 29, 18; bei conseptum die form in conseptu IX, 6, 32; unter fides neben pignus fidei das seltnere vinculum fidei VII, 8, 18; unter gratia VII, 35, 29. gratiam sancire, unter fuga IX, 9, 20. in fugam declinare; bei ingenerare die noch nicht nachgewiesene verbindung mit in IX, 6, 33; bei insignis die bedeutung „mit einem makel behaftet" IX, 5, 25; unter ipse der gräcismus cum ipso equo = *αὐτῷ ἵππῳ* III, 6, 3; bei merere X, 25, 1. quid de rege meruisset „was er an dem k. verschuldet habe"; unter mundus der gebrauch für orbis terrarum IX, 12, 7; unter nisi die merkwürdige stelle nisi corrumperet III, 5, 17, durch welche das von *Kritz* angefochtene nisi illuminaret bei Vell. Paterc. I, 18, 3. geschützt wird; unter secundus das so modern klingende Taurus, secundae magnitudinis mons VII, 14, 20; unter vereri die kühne construction IX, 29, 23. Macedonum fortitudinem ad ludibrium recidisse verebatur; unter spes die redensarten spem admovere, offerre, inflare, abrumpere, supprimere, deponere in aliqua re, spes haeret in aliquo etc. Noch schlimmer sieht es bei den partikeln aus, wo das lexikon, wie ref. zu erweisen erbötig ist, fast unbrauchbar zu nennen ist. Diese mangelhaftigkeit rührt von der flüchtigkeit der fabrik-arbeit und der oberflächlichsten kenntniss des römischen sprachgebrauches her, hat aber noch darin ihre quelle, dass der verf. sich mit seinem autor zu wenig vertraut gemacht und ihn an nicht wenigen stellen missverstanden hat. So ist falsch erklärt detrectare imperium X, 30, 4; destringere curam III, 6, 2; notare IX, 5, 25; imputare fugam innocentiae alicuius VII, 6, 2 (s. Muetz.); sospes IX, 5, 30 (s. Muetz.); recipere equos VII, 37, 9. was hier heisst: ihre pferde zurückziehen, mit den pf. eine rückgängige bewegung machen (s. Arrh. IV, 4, 4.); multa vita IX, 26, 22. was nicht ein ruhmvolles, sondern ein thatenreiches leben ist; pro suo approbare X, 29, 19. wo zu erklären war: er werde sich auf jene seite schlagen, welcher das glück den sieg verliehe; insociabile est regnum X, 28, 1. wo offenbar der sinn ist: das königthum leidet keine theilung der macht. — Der grösste schaden, den die arbeit des h. Cr. stiften könnte, wäre, wenn durch dieselbe die erscheinung des von *Muetzell* versprochenen wörterbuches in frage gestellt würde.

Der eben genannte gelehrte hat sich ein neues verdienst um den C. erworben durch folgendes programm: *De translationum quae vocantur apud Curtium usu commentatio. Scripsit Jul. Muetzell. Insunt veterum grammaticorum de translatione aliisque tropis praecepta.* Berol. 1842. 81 pagg. 4. Diese sehr gelehrte abhandlung ist nicht bloss für die erkenntniss des Curtianischen sprachgebrauches von hoher wichtigkeit, sondern auch

bedeutend für die geschichte und theorie der tropenlehre und die allgemeine tropik der lateinischen diction. Das 1. capitel gibt die unsers wissens noch nirgends so vollständig zusammengestellten definitionen der alten rhetoren und grammatiker über die metapher und ihren unterschied von den verwandten tropen der katachresis, eikon (similitudo), synekdoche und metonymie. Das 2. cap. enthält die wenigen vorschriften der alten über die anwendung metaphorischer ausdrücke mit besonderer berücksichtigung des historischen stils. Endlich im cap. 3—6 [2]) weist der verf. die bei Curtius vorkommenden metaphorischen ausdrücke nach, und vergleicht mit denselben in sehr reichen beispielen die gleichen oder ähnlichen, die sich bei andern classikern vorfinden, welche vergleichung zu dem bedeutsamen resultate geführt hat, dass Curtius in dem gebrauche metaphorischer wendungen sich in nur sehr wenigen fällen eine grössere kühnheit als die schriftsteller der besten zeit erlaubt hat. Da *Naegelsbach* in dem trefflichen abschnitt seiner lateinischen stilistik, der über die lateinische tropik handelt p. 240—279, die abhandlung des h. M. nicht benutzt hat, so ist dieselbe als eine sehr willkommene ergänzung zu dem betreffenden theile dieses werkes anzusehen.

Einen sehr wichtigen beitrag zur kritik des C. enthält das Altenburger programm: *Epistola critica ad Jul. Muetzellium de critica in emendando Curtio recte exercenda. Scr. Henr. Ed. Foss.* 1845. 46 s. 4. Der verf., der schon die kleine ausgabe von Muetzell mit einigen trefflichen beiträgen bereichert hat (leider sind sie in dem programme nicht wiederholt), bespricht zuerst das verhältniss der Curt. handschriften, wo er durch sehr fleissige und dankenswerthe zusammenstellung und vergleichung der lesarten der verschiedenen codd. die Zumpt'sche annahme von 2 classen der hdschr., nicht interpolirter und interpolirter, dahin modificirt, dass er die ansicht aufstellt, die jetzigen hdschr. des C. seien aus einem selbst schon verstümmelten und schwer lesbaren, aber sehr guten codex geflossen, von dem zwei oder vielleicht noch mehr abschriften gemacht worden seien, welche die mütter eben so vieler familien geworden. Dadurch erkläre sich, wie sich in allen hdschr. viele lücken, aber doch nicht die nämlichen in allen vorfänden. Die nähere entwicklung dieser ansicht p. 9 sqq. führte hr. Foss zur aufstellung folgender vier, so weit jetzt zu urtheilen möglich ist, gewiss richtigen regeln für die kritik im C. 1) Aus der auslassung von worten in den besseren mss. folgt noch nicht deren unächtheit. 2) Was in guten mss. steht, in den vulgärtexten aber fehlt, ist nicht auszuwerfen, sondern zu verbessern. 3) Bei verdorbenen stellen ist eher ein ausfall von silben oder wörtern anzunehmen, als

2) Bloss die durch den buchhandel zu beziehenden exemplare enthalten die ganze abhandlung; in der als programm ausgegebenen fehlt das 6te capitel p. 53—81.

unächte zusätze. 4) Emendationen haben sich auf's genaueste an die erhaltenen züge der mss. anzuschliessen. Die praktische anwendung dieser regeln zeigt nun h. F. in der behandlung von mehr als 40 schwer verdorbenen stellen, wobei er sich durch seine sicher gehende methode, seine feine sprachkenntniss und treffliche divinationsgabe sehr grosse verdienste um den C. erworben hat. Bei einem solchen kritiker wird man niemals durch nebelhaftes umhergaukeln unangenehm berührt, und selbst in solchen stellen, wo man dem gewonnenen resultate nicht beipflichten kann, reichlich belohnt und zu weiterer forschung angeregt. Eine nicht geringe anzahl von stellen, die h. F. behandelt hat, scheint uns, so weit sich aus den bis jetzt bekannten hdschr. urtheilen lässt, entschieden richtig verbessert, wovon beispiele zu geben ref. aus dem grunde für überflüssig hält, weil einem jeden freunde des Curt. die schrift des h. F. unentbehrlich ist.

Die frage über das zeitalter des Curtius hat neuerdings *Klotz* an einer stelle, wo man es freilich nicht erwarten sollte, näml. in dem abschnitt über die quellen der röm. litteraturgesch. (handb. I. p. 28—44.) erörtert, (was sollen wir nach dieser vorfraglichen breiten auseinandersetzung erst in dem abschnitt über C. selbst alles zu hören bekommen!) und sich für das zeitalter des Augustus ausgesprochen, ohne die von Zumpt (vgl. auch Berl. j. f. w. kr. 1845. II. p. 868 f.) für diese zeit geltend gemachten gründe durch erhebliche neue momente zu verstärken. — Noch stehe die für alle freunde des alterthums gewiss sehr erfreuliche nachricht hier, dass der druck der längst verheissenen und jetzt vollendeten kritischen ausgabe des C. von *Zumpt* in der Vieweg'schen officin nächstens beginnen wird.

Von der überreichen litteratur zum Tacitus erwähnen wir zuerst die gesammtausgabe: *C T. opera quae supersunt. Ex accuratissimis editt. critt. repetiit, concisa adnotatione, prooemio de grammatica Tacitea et nomenclatore geographico explicavit Fr. Duebner.* Paris. 1845. XXI u. 500 s. 8. Ueber die dieser äusserst billigen und schönen handausgabe beigefügte adnotatio bemerkt der herausg.: *In Tacitum exiguo volumine arctandum eiusmodi adnotationem scribere tentavi, quae non scholasticis modo iuvenibus utilissima esset, sed quam nemo ex tot amatoribus Taciti, ne doctiores quidem, prorsus abesse vellent ab libello rusticantibus et peregrinantibus minime oneroso.* Diese bestimmung erfüllt die ausgabe in vortrefflicher weise. Die vorzugsweise das verständniss schwieriger stellen und constructionen fördernden noten sind mit der prägnantesten kürze abgefasst, aber sehr zahlreich, und enthalten nicht wenige feine bemerkungen, die auch dem gelehrten kenner des Tac. diese ausg. kaum entbehrlich machen würden, wenn nicht das beste eigenthümliche derselben bereits in die Orelli'sche übergegangen wäre, in der auch mehrere schöne emen-

dationen des h. D., wie zu Ann. VI, 33. XIII, 16. XIV, 16. 25. gehörig gewürdigt sind. (Die schöne emendation zu Agric. c. 20. ult., auf die h. D. mit recht hohen werth legt, ist nicht neu, sondern, wie Walther mittheilt, bereits von *Susius* vorgeschlagen.) Dem texte vorangeschickt ist eine kurze, aber zweckmässige „Proprietas elocutionis Taciteae per partes orationis delineata."

Die wichtigste erscheinung über Tac. und überhaupt eine der bedeutendsten der römischen litteratur ist die ausgabe von *Orelli*, von welcher der erste, die Annalen enthaltende band vorliegt, Zürich bei Orell, Füssli u. Comp. 1846. XXXVI u. 628. 8. max. Da wegen der in vielen stellen abweichenden angaben der gelehrten, welche die Mediceischen handschriften benutzt haben, eine neue alle zweifel hebende collation derselben ein vielseitig ausgesprochener wunsch war, so unterzog sich dieser mühseligen aufgabe der bewährte freund Orelli's, h. prof. *Baiter*, und vollendete dieselbe mit einer so musterhaften genauigkeit und sorgfalt, dass ihm für immer der dank aller freunde des Tac. gesichert bleibt. Die neue collation hat nicht bloss eine nicht geringe anzahl von irrigen angaben del Furia's bei Bekker und von verjährten fehlern berichtigt (in den ersten 6 büchern zählten wir solcher berichtigungen mehr als 40), sondern auch mehrere bis jetzt noch ganz unbekannte lesarten zu tage gefördert, von denen in den 6 ersten büchern folgende die namhaftesten sind: quoniam I, 57. 59. II, 26. III, 71. IV, 6. 16 etc. für quando aus der richtigen deutung des compendii quō; — I, 58 vetera; II, 38 istud; II, 79 prodixisset, wie Acidalius und Muretus verbessern wollten; III, 37 nanctus, was aufzunehmen war, da die form selbst bei Cicero die besseren handschr. bieten (s. ref. ad or. p. Sest. p. 103. et 333.); III, 38 veterime; IV, 6 Cutius Lupus; IV, 36 destrictior statt des falschen districtior, an dessen verbesserung noch niemand dachte (s. des ref. beitr. z. krit. u. erkl. der ann. s. 13 ff.); IV, 51 delecto, was h. Orelli zu der verbesserung deiecto führte; VI, 9 oblegatu uenas, wornach Baiter obligat venas hergestellt hat; VI, 30 Abudius Ruso (cf. Sal. Jug. c. 104.); VI, 38 Tariusque. Ein anderer gewinn, den die collation gebracht hat, besteht in der überaus sorgfältigen angabe der orthographischen abweichungen, die um so wichtiger ist, weil besonders der Medic. der 6 ersten bücher die alte orthographie mit seltener consequenz festhält, so dass jetzt auch im Tacitus für orthographische forschungen ein sicherer boden gewonnen ist. An diesem grossen verdienste hat die ehrenwerthe verlagshandlung ihren gebührenden antheil, da sie die mittel zu einer zweimaligen reise des prof. Baiter nach Florenz mit seltener liberalität dargeboten hat. — Der sehr reiche commentar des h. Orelli besteht aus 2 getrennten theilen. In der gesonderten kritischen adnotatio ist die methode, die h. O. einschlug, musterhaft zu nennen, indem nicht bloss bei allen irgend

bedenklichen stellen und auffallenden schreibarten, sondern überall, wo frühere benützer der handschr. auch nur die geringfügigste abweichende angabe machen, die lesart der handschr. jedesmal ausdrücklich angegeben ist, so dass auch nicht der geringste zweifel sich mehr erheben kann, ob eine lesart des textes wirklich handschriftlich begründet sei. In der mittheilung von conjecturen ist h. Or. wohl etwas zu sparsam gewesen, so dass in dieser beziehung Walther's ausgabe noch nicht entbehrlich gemacht ist. Wohl aber ist diess in dem exegetischen commentare der fall, der nach art des gelehrten commentars zum Horatius angelegt und so reichhaltig ist, dass abgesehen von dem comm. des Lipsius, der für die erklärung immer die festeste grundlage bleiben wird, man alle übrigen füglich entbehren kann, und in bequemer übersicht beisammenfindet, was in büchern aller art zur erklärung des T. zerstreut liegt. Es haben nicht bloss alle stellen, deren deutung schwankend ist, eine bei aller kürze sehr sorgfältige und meist das richtige treffende erörterung gefunden, sondern der gelehrte verf. hat auch aus dem reichen schatze seines wissens besonders die historisch-antiquarische erklärung in sehr vielen und wesentlichen punkten vervollständigt, und so einen commentar geliefert, der unstreitig der vollständigste aller vorhandenen ist, ohne dass durch die massenhaftigkeit des aufgespeicherten materials die geduld des lesers ermüdet wird. Dieser zweite vorzug der ausgabe des h. Or. macht dieselbe für den historiker eben so unentbehrlich als für den philologen.

Mehr als 50 stellen aus den verschiedenen büchern des Tac. behandelt das Schweinfurter programm von dem rector dr. *Oelschlaeger: Adnotationes criticae in Tac.* 1844. 22 s. 4. Den kritischen gewinn dieser schrift kann ref. nicht sehr hoch anschlagen; er vermisst bei den verbesserungsvorschlägen des h. O. eben so sehr eine sichere kritische methode als eine hervorstechende divinationsgabe. Von den stellen, die behandelt sind, dürften nur folgende verbesserungsversuche eine weitere beachtung verdienen: Hist. IV, 42 sed diutius durant exempla quam *mortales;* IV, 58. mortemque in tot *milibus* hostium ut finem miseriarum expecto; III, 24. cur *irati* sumpsissent arma; Ann. XIV, 54. possumus seniores amici quietem *reposcere.* Ein nicht sehr eindringliches studium des Tac. verräth auch der umstand, dass etwa ein drittheil der stellen, an die h. O. sein kritisches messer anlegt, kerngesund ist, wie Ann. III, 14., wo er schreiben will: defensio in *certis* trepidavit, für in *ceteris;* s. Seyff. z. Lael. p. 32 u. 356. Auch fehlt es nicht an einigen änderungen, wo es schwer hält aus der latinität einen vernünftigen sinn herauszubringen, wie Ann. III, 66. obscura initia impudentibus ausis *perpoliebat.* XV, 55. *lusum isse* se pariter indicem et testem *facere.* XV, 58. effugeret segnem mortem, otium et magni nomi-

nis suffugium, miserationem; so auch zu Ann. XIII, 26. XV, 74. etc.

In der begrüssungsschrift an die philologenversammlung zu Dresden 1844 enthält der *Emendationum delectus* von *Georg Bezzenberger* p. 17—50. vorzugsweise verbesserungsversuche zum Tacitus, die grösstentheils der art mitgetheilt sind, dass der vf. die stellen, wie er sie gelesen wissen will, ohne weitere bemerkungen oder rechtfertigung aufführt. Wir hätten gewünscht, dass der an geistreichen einfällen reiche verfasser mehr maass beobachtet und eine grössere auswahl in seinen emendationes getroffen hätte; denn da conjecturen zu nahe an 200 stellen des Tacitus mitgetheilt sind, so kann es nicht wunder nehmen, dass sehr viel ungenügendes und leider auch manches, wo schon die latinität gegen die richtigkeit der versuchten emendation einsprache thun muss, aufgestellt ist. Dessen ungeachtet darf kein kritiker des Tac. die emendationen des h. B. unbeachtet lassen; nicht wenige sind sehr treffende einfälle, einige palmares, wie Aen. XV, 58. *vincta* agmina für iuncta agm., was die neue vergleichung des 2ten Mediceus als richtig bestätigt hat. Da die schrift des h. Bezz. herrn Orelli eben so unbekannt geblieben ist, als dem referenten zur zeit, als er seine unten zu erwähnenden beiträge niederschrieb, so hat ref. in einer für die Zeitschr. f. die Alterth. Wiss. bestimmten anzeige des Orellischen Tacitus die beachtenswerthesten verbesserungen des h. B. zu den Annalen in einer besonderen anmerkung aufgeführt. Zu den übrigen schriften des Tac. gibt h. Bezz. nur eine auswahl seiner zahlreichen vermuthungen, von denen wir zur weiteren beachtung auszeichnen: Hist. I, 7. seu bene seu male facta *parem invidiam* afferebant. Venalia cuncta, praepotentes liberti etc. I, 26. ut postero iduum *die ebrium* redeuntem a coena Othonem rapturi fuerint. I. 37. quam quod V. et V. et *Egnatii rapuerunt.* V, 4. ac pleraque caelestium *viam* suam et cursum septimos per numeros commeare. Agric. 19. ut civitates *pro proximis* hibernis in remota et avia deferrent, wie auch ref. vermuthet hat. ibid. c. 28. mox ad aquam atque *utilia dilapsi* et cum plerisque Britannorum . . . congressi. c. 34. deprehensi sunt. *Novissimi haesere* et extremo metu etc. Dial. de orat. c. 12. lucrosae huius et *sanguini inhiantis* eloquentiae. c. 23. adeo moesti et inculti istam ipsam quam iactant sanitatem, *sed infirmitate*, sed ieiunio consequuntur.

Den im bureaukratischen stile geschriebenen und mit vornehmem dünkel absprechenden aufsatz von *R. von Bosse* „Ueber und wider Tacitus den geschichtschreiber" in Jahn's Archiv XI. p. 452—467, in welchem der verf. den bewunderten Tac. als einen stümper in den staatswissenschaften hinstellt und als einen historiker, der kaum eine idee von dem wesen einer ächten geschichtschreibung gehabt habe, können wir bloss erwähnen, da

sich solche phantasien nicht in kurzen worten bescheiden lassen. Wir haben in dem aufsatze nichts beachtenswerthes gefunden, als etwa die andeutungen, die h. v. B. zu einer von dem gewöhnlichen standpunkt abweichenden beurtheilung des kaisers Tiberius an die hand gibt.

Zu den annalen des T. liegen vor die *Emendationes Taciteae. fasc. I. Annales. Scripsit Raim. Seyffert.* Berol. 1843. 79 pagg. 8. Wiewohl ref. den ehrenwerthen eifer des h. S. rühmend anerkennen muss, so erheischt doch seine wahrheitsliebe das geständniss, dass durch diese schrift, in welcher der herausg. in breiter und ziemlich schwerfälliger darstellung 40 stellen behandelt, die kritik und erklärung der Annalen im ganzen nicht bedeutend gefördert worden ist. Richtig ist XI, 30. domum mit reposceret verbunden, und XI, 35. „et indicium offerentem" zu Titium Proculum gezogen. Von den conjecturen hat uns am meisten angesprochen XII, 47. sacrificii paratum, wo jedoch die ehre der ersten auffindung dem zu früh verstorbenen *Pflugk* (Sched. crit. p. 11.) gebührt. Von den übrigen verdienen noch die meiste beachtung die zu XIII, 26. XIV, 8. XV, 35. XV, 74. gemachten vorschläge. An einigen stellen hat h. S. ohne noth sich in verbesserungen versucht, wie zu IV, 28. nomen utrique Vibius Serenus, und ebendaselbst si proderentur alii, wo er ni prod. schreiben will, ebenso VI, 25. 27. 33. Am schlimmsten steht es mit jenen conjecturen, wo die latinität selbst die unrichtigkeit der änderung verräth, wie V, 4. quandoque a Germanicis initium poenitentiae seni. XI, 28. dum histrio cubiculo principis exulaverit. XIV, 15. et praemeditans quae assit cantibus facies. XVI, 21. quodque iuvenalium ludicro parum et vix spectatricem operam praebuerat. Wer möchte in diesem lateinischen jargon die hand eines Tacitus erkennen?

Auf die annalen bezieht sich auch das Glazer programm v. 1843. von *Heinisch: Annotationes ad locos quosdam Taciti difficiliores* 12 pagg. 4. Von den 9 stellen der annalen, die behandelt sind, ist richtig die verbesserung XIV, 58. insontes *si* interficerentur, wie auch Orelli nach *Baiter's* mittheilung schrieb; sehr schön ist die conjectur XIV, 8. aliam fore *laetae rei* faciem (richtiger als die ähnliche Seyffert's fore laeta re); gut dem sinne nach XV, 51. neque esse, *intactum* quod maneret, aber wegen der wortstellung etwas bedenklich; bestechend XV, 74. ad omen ac votum, worauf auch h. Seyffert verfallen ist. Weniger hat uns die behandlung der übrigen stellen befriedigt. Ausserdem bespricht h. H. die schwierige stelle im Agric. c. 28, wo er schreibt: mox ad aquam atque *utilia raptum ire*, wo es aber, um andere bedenken unberührt zu lassen, statt utilia nach Tacit. sprachgebrauche wenigstens *utensilia* heissen müsste (s. Tac. Ann. I, 70. II, 2. 60. XV, 39 etc.); obwohl wir utilia an sich wegen Sal. or. Cott. §. 6. u. Jug. 86, 1. nicht geradezu verwerfen möchten.

Das programm des gymnasiums zu Wesel vom j. 1845 enthält: *Observationes in Tac. Ann. lib. I., adiecto specimine novae Taciti versionis Germanicae. Scripsit Lud. Bischoff*, gymn. direct. 24 pagg. 4. Dieses programm, in welchem mehr als 50 stellen des 1. buches behandelt sind, zeichnet sich weniger durch mittheilung neuer ansichten, als durch gesundes urtheil in besprechung solcher stellen aus, wo die erklärer, besonders Walther und Bach (die ausgaben von Ritter, Ruperti und Döderlein sind dem verf. unbekannt geblieben) auf abwege gerathen sind. Da h. Orelli in den meisten puncten, ohne h. Bischoffs programm gekannt zu haben, mit demselben in der erklärung zusammentrifft, so berühren wir nur einige wichtigere stellen, wo die ansichten beider erklärer auseinandergehen. So bemerkt h. B. richtig zu c. 7. „*neque abscedere a corpore*": nempe Romae, quo corpus Augusti comitante Tiberio illatum erat, während man die worte gewöhnlich auf das aus Nola erlassene edict bezog. Treffend ist c. 15. die rechtfertigung der conjectur *annua*, indem h. B. bemerkt, dass annua desshalb zu celebratio beigesetzt sei, um auszudrücken, dass die ludi Augustales nach dem antrag der tribunen noch durch senatsbeschluss in die fasti aufgenommen wurden. Eben so richtig ist die rechtfertigung der conjectur *concederentur* c. 36.; s. noch d. ref. beiträge s. 5. Gut ist noch die bemerkung, dass c. 42. in den worten „egregiam duci vestro gratiam refertis" unter dem dux nicht Tiberius, sondern Germanicus zu verstehen ist; wenn aber h. B. in derselben stelle prima *nae* et vicesima legiones mit Walther und Bach schreiben will, so hat er nicht beachtet, dass diese vermuthung wegen der stellung von nae der latinität widerstrebt. Unglücklich ist auch c. 45. die deutung von istuc in den worten: „quidquid istuc sceleris imminet", was h. B. als adverb ansieht und erklärt: quidquid sceleris imminet in coniugem et liberos meos. Wäre diess der sinn, müsste es wenigstens illuc heissen; dass istuc pronomen ist, zeigt Tac. Ann. XIII, 43. quidquid hoc in nobis auctoritatis est, wo auch Döderlein den sprachgebrauch verkannt hat; Catull. I, 8. quare habe tibi quidquid hoc libelli est; Minucii Octavius c. 10, 2. quidquid illud colunt etc. — Cap. 55. bemerkt h. B. zu den worten „nam spes incesserat dissidere hostem", dass man unrichtig von dissidere annehme, dass das präsens für das futur stehe; allein darum ist es nicht nöthig zu erklären: „man setzte hoffnung auf den partheizwist des feindes"; sondern Tacitus sagt: man hatte hoffnung geschöpft, dass uneinigkeit unter den Germanen herrsche (oder entstanden sei). Wenigen beifall wird auch in der schwierigen stelle c. 59. der erklärungsversuch der lesart „*hominem* Germanos numquam satis excusaturos" finden, wo h. B. in den worten den sinn sucht: die Germanen würden ihm (dem Segest) stets die volle schuld beimessen müssen etc. Eben so ungenügend sind die gegen die

lesart fato *vinctae* legiones c. 65. erhobenen bedenken. — Die im ganzen wohlgelungene übersetzungsprobe erstreckt sich auf c. 39—43.

Von einzelnen bemerkungen erwähnen wir die sehr scharfsinnige erklärung der allgemein missverstandenen stelle XV, 41. ult. von *G. F. Grotefend* im Rhein. Mus. III. p. 153, die leider Orelli's aufmerksamkeit entgangen ist, und das programm von *L. S. Obbarius* „Observationes polemico-irenicae in Tac. Ann. XV, 44. Rudolst. 1845. 26 pp. 4.", der mit verwerfung von *Zyro's* ansicht über das odium generis humani (Jahn's archiv VI. p. 165 ff.) auf die gewöhnliche erklärung, nach welcher der genitiv das object des hasses der christen bezeichnet, wieder zurückkommt, und die ganze stelle nach allen seiten der exegese umständlichst beleuchtet. Zwar hat sich *J. Chr. Jahn* in den N. J. f. Phil. XLVI. p. 330 f. aus grammatischen gründen wieder für Zyro's ansicht erklärt, allein wir finden seine allerdings scharfsinnigen bedenken zu spitzfindig und erkennen in der structur nichts fehlerhaftes, wenn man die stelle erklärt: sie würden nicht sowohl in dem klagepunkte der brandstiftung, als auf ihren hass gegen die menschheit hin (als desshalb, weil man so viele beweise ihres menschenhasses aufgefunden hatte) als schuldig befunden und als brandstifter gerichtet.

Die neueste schrift über die annalen, die ref. unter dem titel *Beiträge zur kritik und erklärung der Ann. des Tac.* Speyer 1846. 26 s. 4. veröffentlicht hat, muss er anderen zur beurtheilung überlassen.

Zu den *Historien* des Tac. sind uns die *Observationes criticae in nonnullos Tac. locos* von *Otto* (Giessen 1844. 4.), in denen 6 stellen der hist., 2 des dial. u. Agric. c. 34. behandelt sind, nicht zu gesichte gekommen, wohl aber zwei programme des h. prof. *Doederlein.* Von diesen steht das erste *Emendationes Historiarum Tac.* Erlangae 1841. 8 pagg. 4. der zeit nach ausser dem bereiche unseres berichtes; in dem zweiten *Emendationes Taciti.* Erl. 1844. 12 pagg. 4. behandelt h. D. 8 stellen. Vortrefflich ist die emendation III, 65. fidem *prave iuvisse* für fid. praeiuvisse; gut gerechtfertigt IV, 22 die lesart der handschr. armatorum Romanorum; IV, 28. wird in den worten „quod gens Germanicae originis . . . Romanorum nomen Agrippinenses vocarentur" nomen vocarentur durch verweisung auf den griechischen sprachgebrauch und auf Tac. Germ. c. 6. idque ipsum inter se vocantur zu halten gesucht. Ref. zweifelt noch etwas an der möglichkeit dieser verbindung, da durch hoc vocor die richtigkeit von nomen aliquod vocor noch immer nicht erwiesen ist. In betreff der zu III, 3. IV, 12. IV, 60. u. V, 1. mitgetheilten verbesserungsversuche können wir nicht umhin, dem gut motivirten abweisenden urtheile des h. dr. *Thomas* (Münchn. gel. anz. 1845. nro. 141.) beizustimmen. Wir zweifeln auch sehr, dass IV, 18. die lesart

des Med. hortamenta victoriae vel *pulsus* pudorem, wo h. Doed. pulsus in nicht zu belegender bedeutung als genit. singul. ansieht, sich halten lässt; eben so wenig wird jemand ein substantiv diversus (i. e. divortium!) Tac. Ann. 13, 9. und repetitus (=repetitio) ibid. 14, 61. (man s. jetzt des ref. beiträge s. 23.) mit h. D. anerkennen wollen. — Noch empfehlen wir einem künftigen bearbeiter der historien die recension der Kiessling'schen ausgabe von *J. Marquardt* in den Jahrb. f. wiss. krit. 1843. II. nro. 54., die besonders an historischen und antiquarischen nachweisungen sehr reich ist.

Die grössere hälfte des eben erwähnten 2ten programms des h. *Doederlein* erstreckt sich auf die behandlung von 16 stellen des *Dialogus de oratoribus.* Von den daselbst gegebenen erklärungen halten wir für richtig die bemerkung, dass c. 25. appellet im sinne von appellato zu fassen sei, wodurch die nothwendigkeit einer änderung beseitigt ist; ferner die berichtigung der interpunction am schlusse von c. 25. u. 27.; wenn aber h. D. c. 29. ult. *insumere,* wofür man allerdings unrichtig *insumitur* conjicirte, als historischen infinitiv erklärt, so scheint uns diess im hohen grade bedenklich, ref. erkennt in insumere einen von transeo abhängigen infinitiv, zu dem discentes als subject zu ergänzen ist. Von den vorgeschlagenen conjecturen verdienen die meiste beachtung c. 12. neminem *causidicum*, c. 13. quandoque *mihi* fatalis, c. 40. sine obsequio, *non* sine servitute; — Apri *mei* c. 25. haben schon andere früher vorgeschlagen; unnöthig scheint uns die änderung c. 5. *qui ea* accinctus, wenn man annimmt, dass accinctus, das gebräuchlichere succinctus vertretend, im sinne von „schlagfertig" steht, vgl. Ann. III, 34.; eben so c. 25. *exigitis* defensorem, wo ref. wenigstens nicht ansteht die erklärung von *Wopkens* unbedingt zu unterschreiben. Die übrigen conjecturen haben geringe wahrscheinlichkeit, wenn es auch nicht an geistreichen einfällen fehlt', wie z. b. c. 7. quod si non in(?) *natali oboritur.* Die zu c. 31. vorgeschlagene kühne transposition hat h. dr. *Thomas* zu der wahrscheinlicheren änderung omnes *libare literas* debet anlass gegeben. Ganz missglückt scheint uns die zu c. 32. mitgetheilte conjectur, wo ref. mit sehr leichter änderung schreibt: quod adeo negligitur ab horum temporum disertis, ut in actionibus eorum *huius* quoque (für *vis* qu.) quotidiani sermonis foeda ac pudenda vitia deprehendantur. Einem künftigen herausgeber des dial. empfehlen wir zur beachtung die recensionen der ausgaben von Hess und Pabst von *Eckstein* (Hall. lit. z. 1841. nro. 218 ff.), *W. Weissenborn* (Jahn's N. J. vol. 33. s. 42 ff.) und dem *ref.* (Heidelb. J. 1842. nro. 24 f.), und die bemerkungen von dr. *Nissen* in Z. f. A. W. 1841. s. 859 ff. — Cap. 15. liest *Wesenberg* (Emendat. epist. Cic. p. 63.) *abesset* nach der lesart des Farnes. a m. pr. *abiisset.*

Aus der reichen litteratur zum Agricola erwähnen wir

zuerst die neue bearbeitung von *Ern. Dronke* (Fuldae 1844. 8. VIII. 142.). H. Dr. hat sich das grosse verdienst um den Agr. erworben, dass er sich zuerst eine neue collation der 2 Vatic. handschriften verschafft hat. Die collation des cod. 3429 theilte er bereits in seiner ersten ausgabe mit; neu ist der 2ten bearbeitung die von einem Coblenzer, h. *Clemens* besorgte vergleichung des cod. 4498. Wenn nun auch beide collationen noch über manche lesarten in zweifel lassen, und eine untersuchung über den werth der beiden handschriften, die bei der kürze der schrift nicht so mühselig gewesen wäre, schwer vermisst wird, so hat doch der text unter h. Dronkes händen durch genaueres anschliessen an die handschriften wesentlich gewonnen, wie am besten eine vergleichung seiner 2ten ausgabe mit dem neuesten abdruck bei *Dübner* zeigt, in dessen ausgabe wir noch die autorität der editio princeps mit allen interpolationen und willkührlichen änderungen des Puteolanus aufrecht erhalten sehen. Der commentar des h. Dr. ist kurz und zweckmässig und mit sichtbarer liebe gearbeitet; aber in schwierigen stellen finden wir das urtheil des herausg. schwankend und nicht selbstständig genug, daher keine erheblichen neuen resultate. Auch sind mehrere monographien unbenutzt geblieben, wie z. b. die 2 programme von *Wex*, Schwerin 1840 u. 1841.

Wichtig ist die recension dieser ausgabe von h. *Doederlein* in den Münchn. gel. anz. 1845. nro. 49—51., in welcher h. D. über viele schwierige stellen des A. ganz neue ansichten aufstellt. Von den daselbst mitgetheilten emendationen ist als palmaris auszuzeichnen c. 13. auctor *iterati* operis, auf die fast gleichzeitig auch h. Wex in dem unten zu nennenden programm gerathen ist.

An die ausgabe von Dronke schliesst sich das programm des gymnasiums zu Gera von dem director *Christ. Gottl. Herzog* an: *über des Tac. Agricola, mit besonderer beziehung auf die neueste ausgabe von Dronke.* 1845. 23 s. gr. 4. Nachdem der würdige verf. einige sehr schöne und treffende bemerkungen über die biographie im allgemeinen, besonders über den moralischen gehalt derselben vorangeschickt und die forderungen bezeichnet hat, die man heutigen tags an eine erklärende ausgabe des Agr. zu stellen berechtigt ist, zeigt er in einer eingehenden besprechung des ersten capitels, wieviel noch die neueste ausgabe von Dronke im einzelnen vermissen lasse, sei es darin, dass h. Dr. stellen übergangen hat, wo eine erläuterung wünschenswerth gewesen wäre, oder in stellen, die er besprochen hat, nicht scharf genug in den sinn des autors eingedrungen ist. Da einem künftigen herausgeber des Agr. das programm des h. H. unentbehrlich ist, so beschränken wir uns bloss auf eine bemerkung zu einer stelle, wo wir der ansicht des geehrten verf. nicht beistimmen können. H. H. folgt nämlich in der vielbesprochenen

stelle c. 2. „at mihi nunc narraturo vitam defuncti hominis venia opus fuit etc." der conjectur: quam non petissem, *ni cursaturus* tam saeva . . . tempora, oder will vielmehr im gleichen sinne lesen: *ni incursurus* in tam saeva tempora. Allein ehe man die handschriftliche lesart „petissem incusaturus", deren rechtfertigung jüngst Wex in den Prolegg. p. 14. versucht hat, aufgeben wollte, musste zuerst der grammatische beweis geführt werden, dass ni mit einem particip futuri überhaupt gesagt, und in dieser verbindung fuissem oder vielmehr eram ausgelassen werden konnte. Wegen dieser von den erklärern unseres wissens noch nicht angeregten schwierigkeit muss ref. von vornherein alle conjecturen verwerfen, bei denen man durch einsetzung von ni eine verbesserung der stelle zu erzielen versuchte.

Wenig gutes lässt sich sagen von den *kritischen bemerkungen zu Tac. Agricola*, Neubrandenburg 1843. 32 s. 4. Der verf. dieser schrift, *W. Pfitzner*, hat nämlich die höchst unwahrscheinliche annahme des h. dir. Wex, dass der urcodex des Agr. zwei columnen enthalten und auf dem rande nachgetragene worte sich öfters in eine falsche halbcolumne verirrt hätten, aufgegriffen, und besonders auf diesem wege eine anzahl von stellen zu heilen gesucht. Dasselbe system wurde von ihm noch auf die übrigen schriften des Tac. übertragen, in einem aufsatze „über die randworte in dem urcodex des Tacitus" Zeitschr. f. A. W. 1844. nr. 38 f. Allein wir gestehen, dass auf diesem wege noch nicht eine einzige stelle des T. eine sichere heilung gefunden hat, wohl aber mehrere ganz gesunde stellen von h. Pf. schwer verderbt wurden. Wer möchte es nicht eine arge versündigung an den reliquien des Tac. nennen, wenn h. Pf. Agr. c. 22. schreibt: qua formidine territi hostes . . . exercitum lacessere non ausi, ponendisque insuper castellis *tanta ratione curaque, ut nulla ante* spatium fuit, wo die gesperrten worte aus cap. 20. eingesetzt sind. Gut fanden wir bloss die unseres wissens neue bemerkung p. 22., dass cap. 9. zu „cui destinarat" das subject provincia ist, nicht Vespasianus. Mehr beachtung verdient, was h. Pf. über randbemerkungen anderer art in den schriften des Tac. in d. Z. f. A. W. a. a. o. s. 309—312. mittheilt.

In dem Kreuznacher programm „*Loci aliquot in Tac. Agr. a Raim. Seyfferto emendati et illustrati.*" 18 pagg. 4. sind ausführlich 3 stellen aus der rede des Calgacus behandelt. In der ersten will h. S. c. 30. schreiben: nos . . . recessus ipse ac sinus *fani* (für famae) in hunc diem, defendit, eine conjectur, welche die stelle wo möglich noch schwieriger macht als nach der handschriftl. überlieferung. Hingegen ist die 2te verbesserung c. 31. ausgezeichnet, wo h. S. liest: bona fortunaeque in tributum, *ager et annus* in frumentum (für *aggerat* annus). Ingeniös ist auch die 3te verbesserung c. 31. nos integri et indomiti et libertatem, non *praesentia mala ulturi*, primo statim congressu ostenda-

mus etc., aber desshalb ohne wahrscheinlichkeit, weil h. S. von der interpolirten lesart des Puteolanus „non in *praesentiam* laturi" ausging, wofür beide codd. Vatt. lesen „n. i. *poenitentiam* l."

Die entschieden bedeutendste schrift über den Agric. ist das programm vom dir. *Fr. C. Wex*, *Prolegomenon in Tac. Agr. capp. I. III.* Schwerin 1845. 22 pagg. 4. H. Wex beschäftigt sich mit einer bearbeitung des A. vielleicht schon ein dutzend jahre, und hat seine vorzügliche befähigung dafür durch 2 schon früher erschienene programme sattsam erwiesen, wenn gleich das in dem programm von 1840 (Schwerin 1840. 32 pagg. 4.) entwickelte system von in falsche columnen eingetragenen randbemerkungen auf schlimme abwege geführt hat; leider hat sich h. W. auch jetzt noch nicht von dieser ansicht völlig emancipirt; s. *Prolegg.* p. 15. Nach mehrjährigem schweigen gab h. W. einen neuen beweis von seiner fortgesetzten beschäftigung mit dem Agr. in seiner trefflichen abhandlung über den Ricardus Corinensis (rhein. mus. 1845. IV. p. 346 sqq.), in welcher er den litterarischen betrug des Engländers Bertram für immer entlarvt hat; und auch seine gediegene abhandlung über die Leges annales (ebendas. III. p. 267 sqq.), die jetzt für die kaiserzeiten in dem cap. III. der *Prolegg.* fortgesetzt ist, ergibt sich als eine frucht seiner umfassenden studien über den Agr. Jedoch als das erfreulichste resultat seiner langen zögerung müssen wir es betrachten, dass h. W. zu der einsicht gekommen ist, dass ohne eine nochmalige vergleichung der beiden Vatic. mss. es fast unmöglich erscheine, in der kritik des A. eine völlig sichere basis zu gewinnen. Eine solche collation verdankt h. W. den hh. *Emil Braun*, *H. Brunn* und *Th. Mommsen*. Erst durch die musterhafte genauigkeit derselben wurde es h. W. möglich im cap. I. der *Prolegg.* (de veterum librorum fide et dignitate) bis zur evidenz zu erweisen, dass die ausgaben des Fr. Puteolanus, die bis auf Dronke so ziemlich als die basis in der kritik des Agr. gegolten haben, nicht aus einem jetzt verloren gegangenen codex geflossen sind, sondern aus dem des Pomponius Laetus Vat. 3429. Welche reformen dieses bedeutende resultat für den text des A. herbeiführen muss, hat h. W. an mehreren beispielen nachgewiesen. Doch näheres versparen wir auf die anzeige der ausgabe selbst, die bereits im ostermesskataloge unter den künftig erscheinenden werken angekündigt ist.

Von einzelnen treffenden bemerkungen über den Agr. erwähnen wir die ausführliche behandlung von zwei der schwierigsten stellen c. 5 u. 6. durch *C. Fr. Hermann* im rh. mus. 1843. II. p. 588–598. und die einleuchtende emendation *obruit* c. 46 ult. von *M. Haupt* im rh. mus. III. p. 152. — Auch ref. hat in seinem oben erwähnten programme am schlusse 10 stellen des Agr. kurz besprochen.

Was endlich den närrischen einfall des h. *Julius Held* be-

trifft, der sich unterfing, die vita Agr. dem Tacitus abzusprechen (*Commentatio de Agr. vita quae vulgo Cornelio Tacito adsignatur.* Schweidnitz 1845. 38 s. 4.), so glaubt ref. die völlige nichtigkeit dieser anfechtung in der ausführlichen beurtheilung der schrift des h. H. (Heidelb. jahrb. 1846. p. 590—610.) für immer erwiesen zu haben. Dieselbe dient nicht einmal dazu, die erklärung einzelner stellen zu fördern, da h. H. die vielen schwierigkeiten, welche die vita darbietet, nicht durch bessere interpretation oder emendation zu beseitigen, sondern eher absichtlich zu vermehren bestrebt ist.

Ueber die ausführliche bearbeitung der **Germania** von *M. Weishaupt* (Solodori 1844. LXVI. et 583 pagg. 8.) hat die kritik einstimmig das nicht zu harte urtheil gefällt, dass der verf. eine seine kräfte übersteigende arbeit unternommen, und in derselben keine der forderungen, die h. z. t. die wissenschaft an eine solche ausgabe zu stellen berechtigt ist, erfüllt habe. Man vgl. das gut motivirte urtheil von dr. *Sommerbrodt* in Jen. l. z. 1845. nro. 221.

Hingegen bringt einen beachtenswerthen beitrag zur kritik der Germ. folgende doctor-dissertation: *Disputationis de codd. Mss. atque editionibus vett. Taciti Germaniae particula I. auctore Roberto Tagemann Silesio* (Vratisl. 1846. 48 pagg. 8.), welche sich durch kritische schärfe und auch in der darstellung vor der ähnlichen, ebenfalls sehr sorgfältigen von *Kaemmerer* (*de indole ac pretio codd. Mss. Taciti Agricolae etc.* Vratisl. 1842. 61 pagg. 8.) auszeichnet. In dieser mit musterhaftem fleisse abgefassten dissertation gibt der kenntnissreiche verf. in der einleitung p. 1—16. eine treffende übersicht über die kritischen leistungen der bisherigen herausgeber der Germ., worauf 3 capitel der abhandlung sich anschliessen des inhalts: I. Brevis codd. et edd. vett. descriptio. p. 17—28. II. De origine codd. p. 28—42. III. De nexu codd. p. 42—48. In dem 2. capitel, für welches eine bessere überschrift gewählt werden konnte, führt der verf. jene stellen der G. auf, wo alle handschr. gleichmässiges verderbniss zeigen, um daraus den beweis zu führen, dass sie sämmtlich auf eine urquelle zurückzuführen seien. Dabei werden mehrere conjecturen mitgetheilt (auch eine von prof. *Schneider* zu c. 40.), unter denen die scharfsinnige, und sowohl sprachlich als paläographisch sehr gut gerechtfertigte emendation quatenus Danubio *praecingitur* c. 42. auszuzeichnen ist. Die schrift ist noch desshalb für einen kritiker von bedeutung, weil der verf. aus *Passow's* nachlasse eine genauere collation, als man bis jetzt hatte, von dem cod. Stuttgard., Vindob., Turic. benutzen konnte, und eine von *Massmann* gemachte abschrift des cod. Perizonianus einzusehen gelegenheit hatte. Wir wünschen daher sehr, dass das am schlusse gegebene versprechen „altera et maior pars dissertationis alia via publici iuris fiet" recht bald in erfüllung gehen möge.

Von einzelnen bemerkungen nennen wir die sorgfältige erörterung, welche die auch von Sommerbrodt (Jen. l. z. 1845. nro. 221.) besprochene stelle c. 13. ceteris (al. ceteri) robustioribus . . . aggregantur, zuerst von *Friedr. Roth* in den Münchn. gel. anz. 1845. nro. 240, sodann von *Philipps* ebendas. 1846. nro. 39—41 u. 44. erhalten hat, dessen aus germanischen quellen geschöpfte allseitige beleuchtung auch auf andere stellen der Germ. ein helles licht wirft. — Hingegen finden wir entbehrlich die von *K. Scheibe* im Philol. I. 1. p. 185. mitgetheilte änderung zu c. 11., wie wir auch der von demselben gelehrten über Ann. II, 52. aufgestellten muthmassung nicht beipflichten können, weil der von ihm vermisste begriff denuo in den worten multos post annos schon hinlänglich angedeutet liegt. Eine richtige einsicht in die kürze der Taciteischen darstellung kann nur durch langes studium des autors gewonnen werden; wer sich z. b. erinnert, dass Hist. V, 6. incertae undae superiacta ut solido ferunt „incertae undae" heisst: „die *sonst* unsicheren fluthen", dem wird es nicht beifallen mit Oelschlaeger *inertes* undae schreiben zu wollen.

Ueber den Justinus, von dem schon lange eine ausgabe von *Baiter* erwartet wird, ist dem ref. nichts zu gesichte gekommen als die sehr genaue collation zweier wichtigen handschr. in Giessen und Marburg, die *Fr. W. Otto* in den *Commentarii critici in codd. biblioth. Gissensis* p. 201—250 mitgetheilt hat.

Den aufsatz von *Glaeser* über das zeitalter des L. Ampelius (n. rhein. mus. II. p. 145 f.) erwähnen wir nur aus dem grunde, weil *Baehr* in s. *Gesch. d. röm. lit.* 3te aufl. II. p. 168. die resultate der einleuchtenden combination des h. Gl. noch nicht mit entschiedenheit angenommen hat. Uns wenigstens scheint durch dieselbe erwiesen zu sein, dass das büchlein nicht nach der mitte des 3. jahrh. abgefasst ist. Ob der Macrinus, dem dasselbe gewidmet ist, der spätere kaiser dieses namens war, ist eine vermuthung, die sich weder in abrede stellen noch näher bestätigen lässt.

Zu den trefflichsten erscheinungen in der litteratur der röm. historiker gehört unstreitig: *Prooemii de Scriptoribus Historiae Augustae* P. I et II. Scr. *G. Bernhardy.* Halae 1845. 46. X u. VI s. 4. Der gelehrte verf., der bereits 1834 eine baldige herausgabe der Scr. H. A. in aussicht stellte (s. z. f. a. w. 1834. p. 1136.), zeichnet zuerst in kurzen markigen zügen die gebrechen dieser historiker, ihre pöbelhaftigkeit in sprache und gesinnung, ihre den gesetzen der geschichtschreibung und logik gleich widerstrebende darstellung, in der bloss Flavius Vopiscus „vir sobrius et in exigenda materia diligenter versatus" einen etwas höheren rang einnimmt. Diesen grossen gebrechen gegenüber, die selbst wieder das hellste licht auf die geistige stumpfheit des 3. jahrh. werfen, wird die wichtigkeit dieses

sammelwerks für geschichte, jurisprudenz, grammatik und sprachforschung hervorgehoben, in letzterer beziehung, weil diese historiker neben Vitruv und den glossographen die reichste ausbeute für die kenntniss der plebejischen sprache gewähren. Hierauf gibt h. B. eine kurze schilderung von dem traurigen kritischen zustande dieser biographien. Denn wie viele verdienste sich auch im einzelnen Casaubonus und namentlich Salmasius erworben haben, die jedoch in der interpretation weit höher als in der kritik zu stellen sind, so hat doch die interpolation in diesen büchern durch abweichung von der editio princeps Mediolanensis, die Bonus Accursius besorgt hat, eine solche ausdehnung gewonnen, dass einem neuen herausgeber das weiteste feld zur berichtigung und umgestaltung des textes eröffnet ist: „Huc totius negotii status iam evasit, ut qui solam et illibatam optimorum testium fidem, i. e. Palatini duorumque Vaticanorum, cum editionibus vetustissimis collatam audaciaque prudenti per emendationis copias temperatam repraesentaverit, is praeclare de studiis historicorum ac philologorum meriturus sit etc." Um so erfreulicher ist es, dass ein gelehrter sich diese aufgabe gestellt hat, der wie wenige geeigenschaftet ist, der sospitator dieser scriptores zu werden. Dass h. prof. Bernh. mit einem bedeutenden handschriftl. apparate ausgerüstet ist, liegt bereits in der oben angeführten stelle d. z. f. a. w. angedeutet, die collation des Palat. und der Vat. mss. verdankt er, wenn ref. nicht irrt, dem verstorbenen *Kellermann*, ob h. B. auch eine vergleichung des dem vernehmen nach wichtigen Bamberger codex (s. Jaeck I. p. 140. nro. 1115.) besitzt, wissen wir nicht anzugeben; wir haben nur erfahren, dass der bibliograph *Schweiger* den cod. verglichen hat. Wie bedeutendes endlich von h. B. auf dem felde der conjecturalkritik zu erwarten steht, (h. B. bemerkt I. p. VI: nos diuturnus usus edocuit, et corruptionem opinione longius esse grassatam et numerum locorum graviter affectorum tantum extare, nullius ut ingenium et salutaris manus quamvis eximiis conatibus subacta videatur sufficere posse), davon geben die in beiden programmen mitgetheilten proben die glänzendsten belege. Des h. B. conjecturen sind wahre emendationes palmares, und eben so sehr durch scharfsinn als leichtigkeit der änderung ausgezeichnet. Als proben führen wir an: Capitol. Max. et Balb. 17. gratulatus provinciis, quas inexplebilis avaritia tyrannorum *lacerata est,* ad spem salutis. Capitol. Maximin. 12. habuit enim hoc barbaricae temeritatis, ut putaret imperatorem *manum* etiam *suam* semper debere. Lamprid. Alex. 14. rerum memoria singularis, quam *mnemonico* Acholius ferebat adiutam (aus quam nemo nico A. f. a.). Spart. Geta 5. vestitus nitidi cupidissimus, ita ut *pater rideret* (aus ita ut patri deret). Vopisc. Tac. 13. hos eosdem consilio atque *virtute compressit* (aus atque iuri ut eo comperisset, wo vielleicht richtiger Salmasius aus dem Palat.

anführt: atque *viri* etc.) Spart. Hadr. 17. ad deprehendendas obsonatorum fraudes, cum plurimis *sigmatibus* pasceret, (für summatibus, d. i. wann er an vielen tischen tafel hielt) fercula de aliis mensis etiam ultimis quibusque iussit apponi. Ist hier nicht auch die einsetzung von sibi nach iussit, wie Casaub. wollte, unentbehrlich?

Von einzelnen bemerkungen über die historiker, über welche keine besonderen schriften erschienen sind, erwähnen wir noch am schlusse 4 schöne verbesserungen zu Ammianus Marcellinus von *M. Haupt* Rh. M. I. s. 475. und die erörterung zu Julius Obsequens von *Hertz* ebendas. II. s. 478.

Speyer im august 1846. *Karl Halm.*

II. Nr. 13. Griechische antiquitäten.

Die übersicht der neuesten leistungen auf dem felde der griechischen alterthümer beginnt am schicklichsten mit dem hauptwerke,

Hellenische alterthumskunde aus dem gesichtspunkte des staats, *von W. Wachsmuth.* Zweite umgearbeitete und vermehrte ausgabe. I. band. Halle 1844. II. bd. ebend. 1846.

Die aufgabe, die der vf. dieses werkes sich gestellt, vereinigung der ergebnisse aller bisherigen speciellen forschungen zu einer organisch gegliederten gesammtdarstellung, und die meisterhafte art, wie er diese aufgabe gelöst und ein ungemein reiches material ebenso übersichtlich als geistvoll verarbeitet hat, dürfen wir wohl als aus der ersten in den jahren 1826—1830 erschienenen ausgabe allgemein bekannt und anerkannt voraussetzen. Auf nähere besprechung einzelner partien uns einzulassen erlaubt der zweck gegenwärtiger übersicht nicht: wir begnügen uns daher, das verhältniss dieser neuen ausgabe zu der früheren anzugeben. Sie heisst mit recht eine umgearbeitete und vermehrte. Vermehrt ist sie aber theils durch eine grosse anzahl einzelner fast in jedem abschnitt angebrachter mehr oder minder wichtiger zusätze, theils durch ein an die spitze gestelltes „vorwort über quellen und hülfsbücher zur hellenischen alterthumkunde", sowie durch die in anmerkungen vor jedem abschnitt angegebene litteratur: umgearbeitet ist sie nicht nur durch manche hier und da angebrachte theils den inhalt theils die form der darstellung betreffende veränderungen, sondern auch hinsichtlich der gliederung und anordnung der theile. In der früheren ausgabe wurde, nach der als einleitung voraufgeschickten geographischen und ethnographischen darstellung, der gesammte stoff nach zwei kategorien, in die darstellung der verfassungen und des äusseren politischen verhältnisses und in die der regierung vertheilt, und zu der letzteren nicht bloss staatswirthschaft, rechts-

pflege, kriegswesen, öffentliche zucht, sondern auch götterdienst, kunst und wissenschaft gezogen, obgleich hier vielfältig solche erscheinungen und lebensformen zu behandeln waren, die keinesweges eigentlich in den bereich der regierung fallen, so gross auch immer ihre bedeutung und wichtigkeit für den staat, und so unverkennbar die wechselwirkung sein mag, in welcher sie mit diesem stehen. In der neuen ausgabe ist nun die vertheilung des stoffes nach jenen beiden kategorien in dem angegebenen umfange nicht mehr festgehalten, sondern das ganze in zehn bücher vertheilt, von denen das erste die geographische und ethnographische darstellung giebt, die früher als einleitung voraufging, das zweite das staatensystem und die völkerrechtlichen verhältnisse der griechischen staaten unter sich und zum auslande, das dritte die staatsverfassungen, das vierte die staats- und volkswirthschaft, das fünfte recht und polizei, das sechste das kriegswesen, das siebente erziehung, öffentliche zucht und sitte des privatlebens, das achte den götterdienst, das neunte die kunst, das zehnte litteratur und wissenschaft behandelt. Ihrem inhalte nach entsprechen zwar das zweite und dritte buch dem ersten theile der früheren ausgabe, wie denn auch der erste band der gegenwärtigen mit dem dritten buche schliesst; aber während früher in jeder der vier perioden, nach welchen die darstellung vertheilt war, die äusseren verhältnisse und die inneren zustände uud verfassungen der staaten neben einander gestellt waren, sind jetzt beide partien auseinander gehalten, und jede für sich allein, die erstere nach eben jenen vier perioden im zweiten buche, die andere nach drei perioden im dritten buche behandelt. Die frühere anordnung hatte ihren grund offenbar in dem bestreben, die staatsalterthümer möglichst mit der geschichte zu verbinden, welches sich auch sonst vielfältig, namentlich in der masse von erwähnungen geschichtlicher begebenheiten, in der öfters ziemlich detaillirten besprechung einzelner, und in der ausführlichen charakteristik bedeutender persönlichkeiten kund gab. Die anordnung der neuen ausgabe ist systematischer und dem begriff der antiquitäten, wie die beschaffenheit des vorhandenen materiales ihn zu begränzen nöthigt, entsprechender; aber eben deswegen können wir auch nicht umhin zu gestehen, dass uns ein grosser theil jenes geschichtlichen details, so schätzbar es an und für sich ist, und so sehr der verf. dafür dank verdient, doch in der gegenwärtigen gestalt des buches, wo es unverkürzt beibehalten ist, noch mehr als in der früheren nicht ganz an seiner stelle und für die eigentliche aufgabe von keinem wesentlichen nutzen zu sein scheint. Denn so wenig wir auch gemeint sind, den innigen zusammenhang zwischen den geschichtlichen begebenheiten und den zuständen, verfassungen, einrichtungen, sitten der staaten in abrede zu stellen, und so sehr wir eine darstellung, in welcher beide stetig und gleichmässig hand in

hand gehn, als das ideal geschichtlicher wissenschaft anerkennen, so stehn doch der verwirklichung dieses ideales theils objective theils subjective hindernisse, unzulänglichkeit des vorhandenen stoffes und unzulänglichkeit unseres vermögens entgegen, und wir müssen uns beschränken, wie für die geschichte in die alterthümer, so für die alterthümer in die geschichte nur da näher einzugehn, wo der zusammenhang erkennbar und erweisbar ist. — Die folgenden sieben bücher der neuen ausgabe enthalten dieselben gegenstände, die den zweiten haupttheil der früheren ausmachten, in derselben aufeinanderfolge, doch mit mancher umgestaltung im einzelnen. So hat im vierten buche der abschnitt über gewicht, geld und maasse, welcher früher in die mitte zwischen die darstellung des handelsverkehrs überhaupt und die der handelsplätze, strassen und waaren eingeschoben war, jetzt seinen platz hinter beiden bekommen, so dass jene, wie es offenbar der natur der sache angemessener ist, jetzt unmittelbar auf einander folgen. Im fünften buche geht jetzt der abschnitt über das lakonische recht dem über das attische vorauf, dem er früher nachgestellt war. Im sechsten buche sind abschnitte über ausrüstung, verpflegung, sold und beute, die früher an den schluss der darstellung des kriegswesens gestellt waren, jetzt zwischen den von den waffengattungen und den von den heeresabtheilungen u.s.w. eingeschoben, wofür wir die frühere ordnung lieber beibehalten gesehn hätten. Die durchgreifendste umarbeitung aber hat das siebente buch, „erziehung, öffentliche zucht, sitte im privatleben", erfahren, sowohl hinsichtlich der anordnung, indem das unter gleiche gesichtspunkte zu befassende besser, als es in der früheren ausgabe geschehen war, zusammengestellt ist, als auch hinsichtlich der reichhaltigeren und erschöpfenderen behandlung einzelner partien, für welche damals noch weit weniger, als für die eigentlich politischen alterthümer geschehen war, jetzt aber in arbeiten von Becker, Krause, Cramer, Meier u. a. treffliche hülfsmittel zu gebote standen. Weniger veränderungen zeigt das achte buch „götterdienst"; doch finden wir auch hier einige umstellungen, namentlich in den über die culte der einzelnen staaten gegebenen notizen, die überdies mehrfach vervollständigt sind. Auch ist den gymnischen festspielen, welche früher in dem abschnitt über die öffentliche zucht bei der gymnastik behandelt waren, jetzt die schicklichere stelle als gottesdienstlichen feiern vor den musischen agonen gegeben. Das neunte buch, „kunst", hat zwar hin und wieder zusätze, doch keine wesentlichen veränderungen erfahren; mehr dagegen das zehnte, „litteratur und wissenschaft", von welchem einzelne abschnitte umgearbeitet und manches vervollständigt worden. Uebrigens enthalten auch diese beiden bücher mehr von kunstgeschichte und litteraturgeschichte, als man strenge genommen zu erwarten berechtigt war. Eine alterthumskunde aus dem ge-

sichtspunkte des staates erfüllt ihre aufgabe, wenn sie die bedeutung der kunst und wissenschaft für das volk und den antheil darlegt, den dies daran nahm: was dazu über kunst und wissenschaft selbst zu wissen nöthig ist, hat sie aus der kunstgeschichte und litteraturgeschichte zu entlehnen, aber nicht mehr: notizensammlungen auch über solche individuen und einzelne werke, von denen eben nichts weiter, als dass und wann sie existirten, gewusst wird, bleiben billig den speciellen disciplinen überlassen, die das gesammte material in möglichster vollständigkeit zu umfassen haben. Doch wir sind nicht so undankbar, uns darüber zu beklagen, wenn der vf. aus seinem reichen schatze bisweilen mehr spendet, als gerade nöthig war: wir freuen uns vielmehr in seinem buche ein werk zu besitzen, in welchem, mit ausnahme der grammatischen, mythologischen und technischen disciplinen, das gesammte gebiet der alterthumswissenschaft aufgethan wird, und welches mehr als irgend ein anderes geeignet ist, den organischen zusammenhang der verschiedenen disciplinen, der geschichte, der antiquitäten, der kunst- und litteraturgeschichte zum bewusstsein zu bringen und somit die jünger dieser studien vor einseitiger vereinzelung zu bewahren und ihnen den lebendigen mittelpunkt, von welchem aus jedes erst seinen rechten platz und seine wahre bedeutung gewinnt, zu vergegenwärtigen.

Mit dem im achten buche des obigen werkes behandelten gegenstande beschäftigt sich speciell das

Lehrbuch der griechischen antiquitäten von dr. K. F. Hermann. Zweiter theil, die gottesdienstlichen alterthümer enthaltend. Heidelberg 1846. (Auch unter besonderm titel.)

Den reichen inhalt dieses lehrbuches glauben wir am besten meist mit den eigenen worten des vfs in der selbstanzeige desselben (Gött. anz. 1846. st. 112.) angeben zu können. Es zerfällt das ganze in drei haupttheile, deren erster eine entwickelungsgeschichte des griechischen cultus in ihren grundzügen giebt, und in zwölf paragraphen das verhältniss desselben zu den aufeinanderfolgenden stufen und phasen des volks- und staatslebens betrachtet, und bei dieser gelegenheit auch die für den cultus bestimmten staats- und gemeindebeamten von den priesterlichen beamten und dienern des cultus selbst scharf zu sondern bemüht ist. Dann folgt als zweiter haupttheil die systematische darstellung der wesentlichen äusserungen des cultus in vier kapiteln: 1) von den örtlichkeiten, in welchem, neben der allgemeinen wichtigkeit der örtlichkeit für die griechische gottesverehrung, zunächst auf die vorausbestimmung aufmerksam gemacht wird, welche dieselbe je nach dem charakter des verehrten gegenstandes oft durch physische, ethische oder geschichtliche rücksichten erhielt, unter welchen letztern namentlich auch die heroengräber behandelt sind, dann aber überhaupt die anlage und beschaffen-

heit der heiligthümer besprochen und damit zugleich die lehre von dem göttlichen eigenthumsrechte und den weihgeschenken verbunden wird. II. Vom gebete, als der ursprünglichsten cultusform, von den verschiedenen arten der weihen und opfer, von den belustigungen und schaugeprängen des cultus, endlich von den mysterien, die wesentlich unter diesem gesichtspunkt betrachtet werden. III. Vom priesterthum und der davon zu scheidenden weissagung, von mittelbarer und unmittelbarer mantik, auf welche beide arten dann insbesondere auch die orakel zurückgeführt werden, endlich von den neben dem öffentlich recipirten cultus hergehenden abergläubischen gebräuchen und culten privaten charakters. IV. Von den zeiten des cultus und von den festen im allgemeinen, sowohl in ihrer sittlichen als in ihrer chronologischen beziehung, wo denn wieder ein ähnlicher unterschied wie bei den örtlichkeiten zwischen physischen, ethischen und geschichtlichen motiven nachgewiesen wird. Endlich der dritte haupttheil giebt eine möglichst vollständige übersicht der feste der einzelnen landschaften und städte Griechenlands und der colonien, zunächst der vier grossen nationalspiele, dann der übrigen in ethnographischer ordnung, wobei die athenischen, die natürlich ungefähr ebensoviel raum einnehmen, als alle übrigen zusammengenommen, chronologisch nach den monaten geordnet sind. — Es würde höchst überflüssig sein, einem buche K. F. Hermanns ausdrücklich die vorzüge nachzurühmen, für welche schon allein der name des vfs genügende gewähr leistet. Gewissenhafte berücksichtigung aller nur einigermassen bedeutender vorarbeiten mit umfassendster eigener quellenforschung, unbefangenheit und selbständigkeit des urtheils, mit geistreicher combinationsgabe und intuitivem vermögen verbunden sind eigenschaften die jeder an ihm kennt und hochschätzt, und die auch die gegenwärtige arbeit auf jeder seite beurkundet. Die form des vortrags ist ähnlich der des lehrbuches der staatsalterthümer; jedem der die hauptsachen in zusammenhängender, gedrängter darstellung gebenden paragraphen, deren sprache mit vorbedacht die gespannte aufmerksamkeit des lesers in anspruch nimmt, folgen zahlreiche anmerkungen, theils einzelnes specieller besprechend, theils auf die hülfsmittel verweisend, theils die wichtigsten belegstellen aus den quellen vollständig mittheilend. So leistet das buch alles, was nur von einem lehrbuche verlangt werden darf, im vollsten maasse: es giebt eine mit kritischer umsicht und nach richtigen gesichtspunkten durchgeführte verarbeitung des gesammten theils von früheren gesammelten aber grossentheils ziemlich roh und unwissenschaftlich behandelten, theils aus eigenen mitteln vermehrten stoffes, legt dem leser überall die stichhaltigen resultate fremder forschungen, durch nicht wenige eigene bereichert, vor augen, und indem es ihm so zur vollständigsten orientirung auf diesem felde dient, giebt

es ihm zugleich zu eigener weiterer forschung anregungen und fingerzeige. Der vf. selbst hat in der oben gedachten anzeige seines buches die verschiedenen wege angegeben, die noch zu betreten seien, damit zunächst der weitschichtige stoff noch mehr bewältigt und seine anwendung gesichert werde. Er rechnet dahin erstens monographische untersuchungen über die zahlreichen schriftsteller des späteren alterthums, von denen schriften über verschiedene partien der gottesdienstlichen alterthümer vorhanden waren, die denjenigen, aus welchen wir jetzt einen grossen theil der hieher gehörigen daten schöpfen müssen, als quellen dienten, damit wir auf diese weise in den stand gesetzt werden, über die auctorität dieser daten wenigstens annähernd zu urtheilen: zweitens umfassende sammlungen aller zerstreuten notizen über jeden zweig der gottesdienstlichen alterthümer, damit nichts übersehn werde, aus dem sich möglicher weise ein gewinn ziehen lasse: sodann monographische bearbeitung einzelner partien, theils antiquarischer art, wie der todtenculte, der symbolik heiliger thiere und pflanzen, der verschiedenen classen von weihgeschenken, der dem cultus geweihten götterbilder, theils mythologischer forschungen über einzelne gottheiten zur vollständigen übersicht sowohl der vorstellungen von ihnen als des ihnen gewidmeten cultus, und endlich zusammenstellung der aus den überresten der bildenden kunst für veranschaulichung der cultgebräuche zu gewinnenden ausbeute. — Fragen wir nun aber nach der wissenschaftlichen stellung und bedeutung dieser ganzen lehre von den gottesdienstlichen alterthümern, so ist wohl klar, dass sie es wesentlich nur mit der aussenseite der religion zu thun hat, deren inneren kern und gehalt zu erforschen sie allerdings auch das ihrige beitragen, aber allein nicht genügen kann. Für die erkenntniss der religion selbst, für die innere religionsgeschichte des hellenischen volkes bleibt auch ausser jenen von h. H. bezeichneten mythologischen forschungen noch manches andere zu thun übrig, ja ein grosser theil der mythologie hat, bei der schrankenlosen freiheit, die auf diesem gebiete waltete, zu der religion kaum einige beziehung, ist auf ganz anderem als religiösen boden erwachsen, und stand vielfältig selbst in unversöhnlichem widerspruch mit dem religiösen bewusstsein nicht nur der gebildeten, sondern des volkes. Wir dürfen wohl behaupten, dass sich in den edleren werken der bildenden kunst das religiöse bewusstsein reiner darlege, dass uns das, was dem volke an seinen göttern göttlich und anbetungswürdig schien, in ihnen ungetrübter und klarer entgegentrete, als in den mythologischen fabeln, und eine umfassende betrachtung jener werke unter diesem gesichtspunkte scheint uns ein wahres bedürfniss, welches zu befriedigen die mit den inneren bedingungen und den äussern mitteln dazu ausgerüsteten unter den archäologen sich angelegen sein lassen sollten. Ebenso

wesentlich erforderlich ist es, dass die religiösen standpunkte und die geltenden vorstellungen von den göttern und göttlichen dingen aus den werken solcher schriftsteller, die wir als die hauptrepräsentanten ihrer zeit und der in ihr herrschenden richtungen ansehn dürfen, ermittelt werden, wozu allerdings schon manche schätzbare anfänge gemacht worden, vieles aber noch zu thun übrig ist. Nur wenn alle diese wege betreten und soweit als möglich verfolgt sind, wird an eine geschichte der religion zu denken sein, und in ihr als integrirender theil auch eine solche geschichte des cultus ihren platz finden, wie h. H. sie im ersten haupttheil seines buches angedeutet hat.

Wegen des engen verhältnisses zwischen dem cultus und dem calenderwesen gedenken wir nun einiger auf das letztere bezüglicher schriften:

Ueber griechische monatskunde und die ergebnisse ihrer neuesten bereicherungen, von dr. K. F. Hermann. Göttingen 1844.

Beiträge zur griechischen manatskunde von Th. Bergk. Giess. 1845.

Die neuen bereicherungen der griechischen monatskunde fliessen aus den zahlreichen in den letzten decennien aufgefundenen und von Böckh u. a. bekannt gemachten inschriften, die uns eine grosse anzahl bisher unbekannter monatsnamen griechischer staaten kennen lehren. Sämmtliche notizen dieser art in verbindung mit dem schon früher vorhandenen stoffe zu durchmustern, und die resultate daraus zu ziehen, die eine vergleichende betrachtung ihnen abzugewinnen vermag, ist die aufgabe, die h. H. sich gestellt; und h. B., dessen schrift ursprünglich bestimmt war, als rec. in einer zeitschrift gedruckt zu werden, ihres umfanges wegen aber besonders herausgegeben wurde, unterwirft den von jenem geordneten und verarbeiteten stoff einer nochmaligen gründlichen prüfung, führt die untersuchung in mehreren punkten weiter, und gelangt zu einigen höchst beachtenswerthen neuen ergebnissen. Es sind aber drei gesichtspunkte für die betrachtung des gegenstandes gegeben: der chronologische, insofern es darauf ankommt, die jahresformen der verschiedenen staaten in hinsicht auf die anordnung der monate zu ermitteln und unter einander zu vergleichen, der sprachliche, insofern form, ableitung und bedeutung der monatsnamen in betracht kommt, und der antiquarische, insofern die meisten dieser namen von gottheiten oder gottesdienstlichen festen entnommen sind, und uns also als zeugnisse über die in den verschiedenen staaten bestehenden culte dienen können. Unter diesen drei gesichtspunkten hat denn auch h. H. seine untersuchung angestellt, und eine grosse anzahl der gründlichsten und scharfsinnigsten erörterungen in seiner abhandlung vorgetragen, worauf sodann in drei beilagen 1. ein alphabetisches verzeichniss sämmtlicher bekannter monatsnamen mit sprachlichen und antiquarischen bemerkungen, 2. ein alph. verz. der städte und völker sammt den monatsnamen, die wir bei je-

dem derselben nachweisen können, 3. eine synchronistische übersicht der bekannten monate in fünf abtheilungen gegeben ist, und zwar a) ionische, b) dorische, c) äolische, d) hellenistische, e) macedonische. Die anzahl der von h. H. zusammengestellten namen beläuft sich, mit ausscheidung einiger verschriebener oder irrthümlich hieher gezogener benennungen, auf 122: h. B. vervollständigt aber das verzeichniss durch zwei übersehene, *Πορνοπιών* bei den asianischen Aeoliern (Strab. XIII, 1 p. 131), *Ἀρνεῖος* bei den Argivern (Conon c. 19.) und einen erst später bekannt gewordenen, *Πεταγείτνυος* auf Kos (Ross. Inscr. III, n. 311.). Ihrer bedeutung nach beziehen diese namen sich fast durchgängig auf götter und feste, nur sehr wenige auf profane verrichtungen und politische oder physische verhältnisse, und noch wenigere sind blosse zahlbezeichnungen. Mehrere namen der ersten art sind erst von h. B. mit grossem scharfsinn gedeutet, wie der corcyräische *Μαχανεύς*, vom *Ζεὺς Μαχανεύς*, der delphische *Ἱλαῖος* od. *Εἰλαῖος* (für *Ἰλαῖος*, *Εἰλ.*) als monat des sühnfestes, *Ἱλάϊος* = *ἱλαστήριος*, der macedonische *Περίτιος* als *Περίστιος*, von dem feste der *περίστια*, der vieler orten vorkommende *Πάνεμος*, *Πάνημος*, *Πάναμος* als monat des bohnenfestes, für *Πυάνεμος* u.s.w., dem *Πυανοψιών* entsprechend. Ihrer form nach zerfallen diese namen in zwei classen, auf *ών* und auf *ος* (auch mitunter *εύς*), wovon die erstere den ionischen, die andere den dorischen, äolischen und hellenistischen staaten sowie den Macedoniern angehört. Nur der dem anscheine nach altböotische *Ληναιών* bei Hesiod W. u. T. v. 502 und der o. a. *Πορνοπιών* der asianischen Aeolier machen eine ausnahme von dieser regel, wobei jedoch hinsichtlich des ersteren die bedenkliche beschaffenheit des hesiodischen gedichtes wohl einigem zweifel raum lässt, wegen des zweiten aber ebenfalls wohl noch gefragt werden dürfte, ob Strabo wirklich die alte und echte form überliefert habe. — Den *acht* böotischen monatsnamen bei h. H. fügt h. B. noch einen *neunten*, den auch in Thessalien vorkommenden *Ἰτώνιος* hinzu, und von der chalcidischen halbinsel, wo uns inschriften aus späterer kaiserzeit nur die macedonischen monate zeigen, macht derselbe aus einer übersehenen stelle Athen. VIII, p. 334 E. einleuchtend, dass dort früher der attisch-ionische kalender im gebrauch gewesen sei. Vor allen aber verdient die von ihm s. 21 ff. unternommene beweisführung ausgezeichnet zu werden, dass die entstehung vollständiger calendarischer systeme in Griechenland nicht so jung sei, als h. H. anzunehmen geneigt war, sondern vielmehr in ein sehr hohes alterthum zurückgehe, und ferner dass den kalendern der einzelnen stämme und städte, deren verschiedenheit übrigens bei genauerer betrachtung weniger gross sei, als es auf den ersten blick scheint, ein ursprünglich gemeinsamer zu grunde liege, der sich in die vorgeschichtliche zeit verliere, und zu dem sich der äolische, dorische, ionische in ähn-

licher weise verhielten, wie innerhalb jedes dieser stämme die kalender der einzelnen staaten zu dem gemeinsamen normalkalender des gesammten stammes. Einen solchen gemeinsamen normalkalender sucht nun h. B. für den ionischen stamm nachzuweisen.

Noch ist hier zu erwähnen

C. F. Hermanni disputatio de anno Delphico. Programm zum prorectoratswechsel. Göttingen 1844.

Die hauptresultate dieser abhandlung haben natürlich in der eben besprochenen etwas später erschienenen grössern schrift desselben vfs platz gefunden: hier heben wir deswegen nur eins hervor, die s. 16 behandelte frage über die zeit der pythischen spiele. H. H. entscheidet sich aus den triftigsten gründen für die ansicht, dass dieselben in den spätsommer fielen, und dass der monat ihrer feier, bekanntlich der *Βουκάτιος*, dem attischen *Μεταγειτνιών* oder *Βοηδρομιών*, etwa august oder september, entspreche. Die meinung einiger, dass sie in den frühling gefallen seien, ist gewiss falsch, obgleich dieselbe noch ganz kürzlich von h. *Chr. Petersen* in einer abhandlung *„über die frühlingsfeste der Agraulos und die Archairesien in Attika"* (Zeitschr. f. d. A. W. 1846. nr. 73 f.) als ausgemacht angenommen und zu gar verwunderlichen folgerungen benutzt worden ist.

Wir wenden uns hierauf zur betrachtung der jüngsten leistungen für die staats- und rechtsalterthümer, und zwar zunächst der spartanischen. Hierher gehört

H. Gabriel, de magistratibus Lacedaemoniorum. Berolini 1845. (Inauguraldissert.)

Der vf. behandelt seinen gegenstand in eilf kapiteln, in folgender etwas bunter ordnung: 1. De regibus. 2. De magistratibus militaribus. 3. De prodicis. 4. De gerusia (die doch nicht eigentlich zu den magistraten gehört). 5. De ephoris. 6. De magistratibus educationi praefectis. 7. De nauarchis. 8. De harmostis. 9. De patronomis. 10. De nomophylacibus. 11. De empeloris et agoranomis. Ein löbliches streben nach erschöpfender gründlichkeit und sorgfältige benutzung der quellen und neueren hulfsmittel ist dem vf. nicht abzusprechen, obwohl ihm manches entgangen ist, was er billig hätte kennen und berücksichtigen sollen. So würde er wohl den auch von andern aus Plat. Alcib. 1 p. 123 gefolgerten satz (s. 5. 6.), dass die tribute der periöken den königen, nicht dem staate gezahlt seien, etwas anders gefasst haben, wenn ihm die darüber in der Zeitschr. f. d. A. W. 1842. s. 635. 6 gemachte bemerkung gegenwärtig gewesen wäre. In dem capitel über die kriegsbefehlshaber konnte auch des namens *μοραγός* wenigstens erwähnung geschehen, wenn gleich derselbe sich nur in einer der unechten Fourmontischen inschriften findet. Mehr wundern wir uns, Thirlwall's abh. über die organisation des spartanischen heeres, gr. gesch. th. 1. s. 465

d. deutsch. übers. nirgends berücksichtigt zu finden. Ebenso hätte (s. 26) über die zehn *σύμβουλοι* der könige Haase's bemerkung, lucubr. Thucyd. p. 89, und über die dreissig homöen (s. 27) Heiland zu Xenoph. Ages. I, 7 berücksichtigt werden sollen. Wegen der zahl der geronten war K. F. Hermann in jahrb. f. wiss. krit. 1837 no. 29 s. 232 u. Zeitschr. f. d. A. W. 1840. Gymn. Zeit. s. 306, und über die wahl Aristot. Polit. V, 5, 8 mit Sauppe's bemerkung, epist. crit. p. 148, zu beachten; wegen des namens der *Βίδεοι* oder *Βίδυοι* Ahrens de dial. dor. p. 47, und wegen ihrer zahl Hermann, staatsalt. §. 24, 15. Den irrthum (s. 86), dass auch periöken als nauarchen über eine spartanische flotte vorkämen, würde h. G. wohl nicht wiederholt haben, wenn er des ref. Antiquitt. i. p. gr. p. 113, 7 nachgelesen hätte. Ueber den *ἐπιβάτης* (s. 88) konnte Herbst, die rückkehr des Alkibiades (Hamburg 1843) s. 9, benutzt werden, obwohl h. G. im wesentlichen mit diesem zusammentrifft. Dass die städtischen obrigkeiten von Sparta auch zugleich über die periökenstädte die regelmässige gerichtsbarkeit gehabt hätten, würde h. G. s. 91 nicht aus Isocr. Panath. p. 181 gefolgert haben, wenn er das in d. Zeitschr. f. d. A. W. 1842 s. 635 über diese stelle bemerkte beachtet hätte, und die von ihm bestrittene vermuthung, dass es harmosten über die verschiedenen districte des periökenlandes gegeben habe, wird, wenn sie sich gleich durch ausdrückliche zeugnisse nicht erweisen lässt, doch wenigstens auch durch nichts des von ihm vorgebrachten widerlegt. Endlich über die patronomen war jedenfalls zu erwähnen, was über diese von Manso, Sparta III, 2 s. 137, Lucht ad Phylarch. p. 28 u. dem ref. zu Plut. Ag. et Cleom. prolegg. p. LI gesagt worden ist. — Am ausführlichsten ist natürlich das capitel von den ephoren behandelt, welches allein mehr als die hälfte der ganzen schrift einnimmt. Der gute wille des vfs und sein streben nach vollständigkeit und gründlichkeit verdient auch hier alle anerkennung, aber man sieht nur allzusehr, wie er nicht im stande gewesen ist, seinen stoff zu bewältigen; es fehlt an klarheit und richtiger ordnung, die untersuchung gelangt zu keinen bestimmten resultaten, über keinen zweifelhaften punkt wird helleres licht und sichrere entscheidung gewonnen.

Auf Sparta bezieht sich ferner

Dr. W. L. Freese, Wie lange erhielt sich die gleichheit der lakedämonischen bürger in ihrer politischen berechtigung und in ihrem grundbesitze? Gymnasialprogramm. Stralsund 1844.

Herr dr. Freese bemüht sich gegen Hermann zu erweisen, dass die gleichheit des vermögens und der politischen berechtigung der spartanischen bürger sich nicht bis zur zeit des dritten messenischen krieges im wesentlichen ungestört erhalten habe, und begründet diese ansicht namentlich durch eine auseinandersetzung der mannichfaltigen ursachen, welche die vermö-

gensgleichheit nothwendig sehr bald haben stören müssen, und gegen deren wirkung die gesetzgebung keine vorkehrungen getroffen hatte. Es sind aber diese ursachen dieselben, die auch in des ref. Antiquitt. i. p. Gr. p. 117 f. angedeutet sind. Ein positives resultat, seit welcher zeit etwa die ungleichheit des vermögens bedeutend hervorgetreten und in folge derselben auch ungleichheit der berechtigung entstanden sei, hat hr. F. nicht gezogen. Ref. glaubt in seiner rec. von Hermanns Antiquitt. Lacon., zeitschr. f. d. a. w. 1842. s. 637, die hn. F. nicht bekannt geworden zu sein scheint, nachgewiesen zu haben, dass eine grosse vermögensungleichheit schon zur zeit des königs Theopompus stattgefunden habe, auf welche zeit sich auch die zu Plut. Ag. p. 123 angeführten warnungen vor der *φιλοχρηματία* beziehen. Grade in dieser zeit aber erwähnt auch Aristoteles Polit. V, 6, 1 der *ὅμοιοι*, welchen namen man wohl mit recht als bezeichnung einer bevorrechteten classe, im gegensatz gegen *ὑπομείονες* oder minderberechtigte ansicht, wenn auch vielleicht die anwendung desselben für die zeiten des Theopomp eine anticipation ist. Hr. F. ist freilich der meinung, dass jener name überhaupt niemals einen bevorrechteten stand, weder in Sparta noch sonst wo, bedeutet habe: aber das gegentheil scheint denn doch aus dem auch von Hermann Ant. Lac. p. 122 angeführten Aristot. Polit. V, 7, 3 u. 4 wohl zu erhellen. Dass Aristoteles ihn von den Spartanern seiner zeit nicht gebraucht, ist offenbar nur zufällig, und berechtigt zu keiner folgerung, ebensowenig wie der umstand, dass Xenophon ihn in der das lykurgische Sparta schildern sollenden schrift über den lak. staat gebraucht, den schluss rechtfertigen kann, *ὅμοιοι* seien alle bürger überhaupt genannt, und den gegensatz zu ihnen bilde nicht eine nur minderberechtigte classe der *ὑπομείονες*, deren hr. Fr. gar nicht erwähnt, sondern die *ἄτιμοι* d. h. die aller bürgerlichen rechte beraubten. Die schon zu Theopompus zeit vorhandene und den staat gefährdende ungleichheit wurde durch die eroberung Messeniens und neue landanweisungen in dem eroberten lande sowie durch die aussendung der sogenannten parthenier beseitigt, und nachher scheint es lange gedauert zu haben, bis sich wieder eine bedeutendere zahl ärmerer bürger ansammelte. Ganz wird es daran indessen auch lange vor der zeit nicht gefehlt haben, wo wir wieder mit Hermann, einen bestimmt ausgesprochenen unterschied der *ὅμοιοι*, als der reicheren und bevorrechteten, und ihnen gegenüber der *ὑπομείονες* finden. — Um noch einiger einzelheiten zu erwähnen, so scheint uns, was hr. F. s. 7. not. 32 von einer *ἔμπασις* oder *ἔγκτησις* der Laced. in Arkadien sagt, etwas zu voreilig aus Xen. Hell. V, 2, 19 gefolgert, und Herod. VI, 59 durfte nicht als zeuge angeführt werden für die behauptung, dass den Spartanern erlaubt gewesen sei, schulden *auf ihr grundstück* zu machen, da er davon gar nichts sagt, sondern

nur ganz allgemein von schulden an den könig oder den staat redet, die ja auch stattfinden konnten ohne dass die grundstücke dafür hafteten. In späterer zeit finden wir freilich den namen *κλάρια* für schuldverschreibungen (Plut. Ag. c. 3), und dieser deutet darauf, dass die *κλῆροι* (*κλᾶροι*) als hypothek dienten; aber damals war die alte verfassung längst vernichtet. Die von hn. F. not. 23 aufgestellte ansicht, dass die sog. *μικρὰ ἐκκλησία* nur aus den ephoren und geronten bestanden habe, scheint gar keiner widerlegung zu bedürfen.

Zahlreicher und wichtiger sind die arbeiten über Athen. Unter diesen nennen wir zuerst

Die demen von Attika und ihre vertheilung unter die phylen nach inschriften, von L. Ross. Herausg. u. mit anmerkungen begl. von M. H. E. Meier. Halle 1846.

Hr. prof. Ross bezeichnet diese schrift als vorarbeit zu einer atthis oder einer umfassenden topographie der stadt und des landes der Athener, deren vollendung freilich die bekannte veränderung seiner verhältnisse wenn auch nicht vereitelt, so doch in unbestimmte ferne hinausgeschoben hat. Einstweilen bietet er uns jetzt eine sammlung epigraphischen materiales zur genaueren kenntnis der demen, für dessen mittheilung wir ihm um so dankbarer sein müssen, je mehr uns dasselbe theils neue thatsachen, theils genauere bestimmungen von früher nicht so gut bekanntem liefert. Wir erhalten hier 1) urkunden zur kenntniss der phylen und demen, bestehend in achtzehn grösseren bisher unedirten inschriften mit ausführlichen erläuterungen, s. 1—52. 2) Ein alphabetisches verzeichniss von 161 demen, begleitet von kürzeren inschriften zur nachweisung der namensformen, mit kurzen topographischen bemerkungen, s. 53—103. 3) Zweifelhafte demen, sieben an der zahl, ebenfalls mit inschriften. 4) Alphabetische tabelle der demen mit nachweisung ihres vorkommens in inschriften, und zwar in der ersten columne die namen der demen (161) mit angabe ihrer phylen und verweisung auf die schon früher bekannten zeugnisse, in der zweiten columne bezeichnung derjenigen demen, die in den von Böckh herausgegebenen urkunden über das attische seewesen, in der dritten derjenigen die im Corpus Inscriptionum, in den drei übrigen derjenigen, die in den Rossischen inschriften vorkommen, und zwar in der vierten columne derer aus der zeit der zehn phyien, in der fünften derer aus der zeit der zwölf oder dreizehn phylen, in der sechsten endlich derer, die ohne angabe der phylen vorkommen. So gewährt denn diese zusammenstellung, wenn man die drei letzten columnen der tabelle mit den drei ersten vergleicht, einen leichten überblick des neuen, was die gegenwärtige sammlung an inschriftlicher kenntniss der demen bietet. Wir heben, mit übergehung dessen, was nur bestätigung des früher schon bekannten ist, als gänzlich neu folgendes heraus.

Erstens die freilich nur auf einer, aber sehr wahrscheinlichen, combination beruhende unterscheidung eines zwiefachen *Ἀγκυλή*, *καθύπερθεν* und *ὑπένερθεν*, s. 5. Zweitens die gleiche unterscheidung eines zwiefachen *Ἀγρυλή*, ausdrücklich bezeugt durch die inschrift no. 2. Drittens den bisher unbekannten demos *Ἀλεξανδρεῖς* in der Akamantis, inschr. no. 6 B. 5 u. no. 43. Viertens den ebenfalls bisher unbekannten demos *Γραία* in der Pandionis, mit dem demotikon *Γραῆς*, aus inschr. no. 1, worüber hr. R. höchst dankenswerthe erörterungen vorträgt. Fünftens einen neuen demos *Εὐνοστίδαι*, in der Antigonis, aus derselben inschrift. Sechstens die unterscheidung eines zwiefachen *Περγασή*, *καθύπερθεν* und *ὑπένερθεν*, beide der Erechtheïs angehörig, aus inschr. no. 1 u. 2. Siebentens einen bisher unbekannten demos *Πακάλη* od. *ος* aus inschr. no. 147. Achtens die unterscheidung eines zwiefachen *Ποταμός*, aus inschr. no. 1, und zwar ebenfalls *καθύπερθεν* und *ὑπένερθεν*, wie Meier p. 9 aus der auch schon von Westermann zu Leake p. 232 no. 122 angezogenen stelle, Eustath. ad Il. ω, 545, bemerkt. Wir erwähnen hier zugleich, dass hr. R. s. 10. 11 höchst wahrscheinlich macht, es habe auch *zwei*, nicht, wie man bisher glaubte, nur *einen* demos *Κολωνός* gegeben, von welchen der eine, *Κ. ἵππιος* zur Aegeïs, der andere, *Κ. ἀγοραῖος*, früher zur Antiochis, später zur Leontis, und einer von beiden in noch späterer zeit zur Ptolemaïs gehörte. Neu ist endlich der demos *Ὑπωρεία*, den die inschr. no. 1 unter der Antigonis (nicht Leontis, wie es in hrn Rs tabelle heisst,) aufführt. Einen demos *Βοιώτιοι*, den schon Corsini aufgestellt, die spätern verworfen haben, glaubt hr. R. s. 65 in der inschrift no. 64 zu erkennen, gesteht indessen ein, dass die sache noch zweifelhaft sei. Den demos *Κύκαλα*, früher nur aus Hesychius bekannt, scheint jetzt die inschr. no. 12 zu bestätigen, wo das demotikon *Κ . . . . . ιος* wohl nur in *Κυκαλῖνος* zu ergänzen ist. — Noch bemerken wir als neu das adverb. *Ἀζηνιᾶθεν* statt des demotikon *Ἀζηνιεύς* aus inschr. no. 30; und die formen *Ἀλεύς* für *Ἁλαιεύς*, *Ἀλωπεκεεύς* neben *Ἀλωπεκῆθεν*, *Ἀνακαίαθεν* neben *Ἀνακαιεύς*, *Ὀρχιεῖς* f. *Ἐρχιεῖς*, *Ἱπποτομάδαι* f. *Ἱπποταμάδαι*, und die auch durch die gegenwärtigen inschriften bestätigte form *Ἰφιστιάδαι* (od. *Εἰφ.*) für *Ἡφαιστιάδαι*, worüber hr. R. s. 29 spricht. — Unter den grösseren im ersten abschnitt mitgetheilten inschriften heben wir als vorzüglich beachtenswerth folgende hervor. No. 1. Bruchstück eines nach den phylen geordneten verzeichnisses der demen, von welchem hr. R. durch eine scharfsinnige und überzeugende deduction erweist, dass es in die zeit der zwölf phylen gehöre, (obgleich nur ein phylenname ganz, zwei andere theilweise erhalten sind, und unter ihnen keiner der beiden neuen phylen,) und dass es wahrscheinlich das bei einrichtung der zwölf phylen ol. 118, 2 amtlich aufgestellte verzeichniss der nun

neu eingetheilten, auch wohl vermehrten demen sei. — Die zweite inschrift, ein fragment, die prytanen der Erechtheïs nach den demen geordnet enthaltend, setzt hr. R. in d. j. 408 v. Chr. — Die inschrift no. 5, aus dem Demosthenischen zeitalter, bezieht sich auf ein von den diäteten des jahres aufgestelltes weihgeschenk. Wir werden unten darauf zurückkommen. — No. 6. Verzeichniss des geschlechtes der Amynandriden, schon in der Hall. alz. 1838 no. 196 bekannt gemacht, jetzt aber nach einer neuen von dem steine genommenen abschrift berichtigt. Die namen der genneten sind nach den phylen geordnet. — No. 13. Bruchstück eines volksbeschlusses, betreffend die einbürgerung eines Milesiers, welches hr. R. zu dem beweise benutzt, dass es keinen attischen demos *Μίλητος* gegeben habe. Auch ein neues beispiel der aufnahme eingebürgerter in eine phratrie (vgl. Antiqu. i. p. Gr. p. 207, 4.), sowie der von ihnen vor einem heliastischen gerichte zu bestehenden dokimasie bietet diese inschrift dar. — Aus no. 15 lernen wir ein geschlecht, *Ἀφειδαντίδαι*, kennen: denn dass es dies sei, mit Meier zu bezweifeln, sehen wir keinen grund. — Endlich no. 18, verzeichniss von personen, welche weihgeschenke, und zwar alle die gleichen, (silbernen) phialen von 100 dr. gewicht, einer gottheit, ohne zweifel der Athene, dargebracht haben. Bei jeder steht als grund der darbringung das partic. *ἀποφυγών* mit einem oder zwei personennamen im accusativ; u. diese letztern sind attische bürger, wogegen die weihenden sich als nichtbürger darthun. Waren nun diese vielleicht freigelassene, die von bürgern als sklaven in anspruch genommen, vor gericht ihre freiheit erwiesen hatten und losgesprochen waren, *ἀπέφυγον*? — Die inschriften der zweiten und dritten abtheilung sind kürzer, meist grabinschriften u. dgl., auch einige richtertäfelchen, worüber hier weiter nichts zu sagen ist. Dagegen gedenken wir noch dreier in der vorrede mitgetheilten inschriften mit schätzbaren anmerkungen des herausgebers zur ersten und dritten. Die eine, aus ol. 114, 1 ist der beschluss einer genossenschaft, *εἰκαδεῖς* genannt, und betrifft die führung eines dieselbe angehenden processes. Sie ist übrigens schon von Wordswoth, *Athens and Attica* p. 223, und von Franz im *Bulletino dell' inst. arch.* 1835 p. 209 herausgegeben und von O. Müller in einer abhandlung *sur le collège attique des ε ἰ κ α δ ε ῖ ς* in den *Nouvelles annales de la section française de l'inst. arch.* Tom. 1 (Paris 1836) p. 335—351 ausführlich erläutert. Es lässt sich wohl nicht bezweifeln, dass die *εἰκαδεῖς* ein religiöser verein, ein thiasos gewesen seien, der monatlich an der *εἰκάς* seine versammlungen hielt, und zwar, wie es scheint, zu ehren des parnethischen Apollo, dessen tempel am schluss der inschrift erwähnt wird, und dem auch der zwanzigste monatstag geheiligt war. Zu bemerken sind die worte z. 3, *τῇ ἀρᾷ ἣν Εἰκαδεὺς ἐπηράσατο*, welche auf einen

mythischen eponymos zu deuten scheinen. — In der zweiten, sehr verstümmelten inschrift verdienen die worte z. 8 *Ἐπακρέων τριττύο[ς* unsere aufmerksamkeit. — Die dritte, schon in Gerhard's archaeolog. zeitung 1844 s. 247 herausgegebene inschrift ist ein beschluss der *βουλὴ ἱερὰ ἐν Ἐλευσῖνι* (sic), zu ehren eines Antonius Oxylus aus Elis, aus der röm. kaiserzeit. Zu beachten ist namentlich der z. 6 erwähnte, sonst nicht bekannte *Ζεὺς Γελέων*, offenbar der schutzgott der alten ionischen phyle der geleonten, dessen cult sich also lange nach der aufhebung dieser phylen bis in die spätesten zeiten erhalten haben muss. Zugleich erhält hiedurch die echte namensform *geleontes*, nicht teleontes, eine neue bestätigung.

Auf die attischen demen bezieht sich auch die folgende schrift des hrn director H. Sauppe, dessen rückkehr ins vaterland wir mit der aufrichtigsten freude begrüsst haben:

De demis urbanis Athenarum. Gymnasialprogramm. Weimar 1846.

Im eingange bespricht hr. S. die phylen- u. demeneintheilung des Klisthenes, wobei er die Herodotische angabe, V, 69. von 100 demen seiner kritik unterwirft. Er erkennt zwar an, dass es einst nur 100, statt der von Strabo als zu seiner zeit bestehend angegebenen 174, gegeben habe, woran die bei Herodian *π. μον. λέξ.* 17, 8 befindliche notiz über die 100 heroen, eponymen der demen, nicht zu zweifeln erlaubt; aber er meint, dass diese zahl in die zeiten vor Klisthenes gehöre, und diesem nur irrthümlich von Herodot zugeschrieben werde, da sie vielmehr von ihm, wenn nicht auf 174, doch auf nicht viel weniger gebracht worden sei. Eine vermehrung von 100 auf 174 nach Klisthenes' zeit lasse sich gar nicht erklären, denn weder sei erweislich die bevölkerung in solchem maasse gestiegen, noch sei anzunehmen, dass man stark bevölkerte demen deswegen in mehrere zertheilt habe, da sich aus mehreren stellen eine sehr ungleiche bevölkerung der demen ergebe; endlich sei auch das gänzliche stillschweigen der schriftsteller über eine so grosse vermehrung der demen nicht ohne gewicht. Ref. kann sich durch diese gründe noch nicht überzeugt halten. Eine geschlossene zahl der demen vor Klisthenes dürfte schwerlich anzunehmen sein; und wenn erst Klisthenes eine solche aufstellte, so sind 100 gewiss wahrscheinlicher als jede andere. Spätere vermehrungen der zahl, theils durch theilung der grösseren, theils durch anlage neuer ortschaften, konnten nicht allein wegen zunahme der bevölkerung, die doch auch nicht ganz in abrede zu stellen ist, sondern auch wegen mancher anderen convenienzen von zeit zu zeit vorgenommen worden, und namentlich konnte die vermehrung der phylen von zehn auf zwölf auch wohl eine vermehrung der demen veranlassen, wie wir denn von zwei damals neu gestifteten demen, *Ἀπολλωνία* und *Βερενικίδαι*, auch ausdrückliche zeugnisse haben. Jedenfalls ist die sache noch

genauer zu erwägen. Mit der änderung der lesart bei Herodot, κατὰ δέκα u. s. w. erklären wir uns dagegen gerne einverstanden.

Zum hauptgegenstande der abhandlung wendet sich hr. S. erst s. 11. Als demen der stadt sind mit sicherheit folgende vier bekannt: 1. *Κυδαθήναιον*. 2. *Μελίτη*. 3. *Κολλυτός*. 4. *Κεραμεῖς*. Diesen sind mit grosser, an gewissheit grenzender wahrscheinlichkeit von hr. S. hinzugefügt 5. *Σκαμβωνίδαι*. 6. *Κειριάδαι*. 7. *Κολωνὸς ἀγορ.* (worüber die o. a. schrift von Ross zu vergl.) 8. *Ἀγρυλὴ ὑπένερθεν*. Alle diese acht demen gehören zu ebensovielen verschiedenen phylen, nämlich 1 zur Pandionis, 2 zur Kekropis, 3 zur Aegeïs, 4 zur Akamantis, 5 zur Leontis, 6 zur Hippothontis, 7 zur Antiochis, 8 zur Erechtheis; und dies führt auf die vermuthung, dass auch die beiden übrigen phylen, die Aeantis und die Oeneïs, jede einen demos in der stadt gehabt habe, und dass also von Klisthenes, als er das ganze volk in zehn phylen theilte, auch der stadt, als dem centralpunkte des gesammtstaates, ein demos aus jeder phyle zugetheilt worden sei. Die grosse wahrscheinlichkeit dieser ansicht, für welche hr. S. auch noch mehrere andere gründe geltend macht, ist nicht zu leugnen; dass sie nicht gewiss sei, erkennt er selbst an; doch dürfte sich auch nichts triftiges zu ihrer widerlegung sagen lassen. Die von Isokrates or. VII, 46 als theile der stadt genannten *κῶμαι* waren nur unterabtheilungen der städtischen demen. — Von der grossen zahl schätzbarer erörterungen, die diese schrift neben dem angeführten enthält, können wir jetzt nur noch der fleissigen sammlung sämmtlicher stellen über die oben erwähnten eponymen der demen gedenken, deren hr. S. vierzig nachgewiesen hat, unter ihnen auch einige weibliche, wie *Μελίτη*, *Ὄα* od. *Ὄη*, *Ἑκάλη*: mehrere stecken ohne zweifel in den patronymischen demosnamen. Hr. S. vermuthet s. 10, dass die neuen demen, die zu den 100 alten, sei es von Klisthenes sei es später, hinzugefügt wurden, keine solche eponymen gehabt haben. Aber Klisthenes, wenn er wirklich mehr als 100 demen machte, wird gewiss jedem der neuen ebensogut einen eponymos zugewiesen haben, als er den neugebildeten phylen ihre eponymen gab: wegen der nach Klisthenes zeit entstandenen könnte man eher zweifelhaft sein. Wir wissen zwar dass Hekale ausser dem nach ihr benannten demos auch in mehreren benachbarten verehrt wurde; dies beweist indessen nicht, dass diese nicht doch auch ihre besondern eponymen gehabt haben, da ja auch sonst demen, die jeder seinen eponymos verehrten, wie Phaleron u. Thymaetadae, mit Xypete und dem Piraeeus gemeinsamen cult (des Herakles) hatten. Wenn aber hr. S. meint, s. 10, es sei nicht wahrscheinlich, dass demen, deren namen offenbar von der lage oder von produkten der gegend hergenommen sind, einen heros zum eponymos ge-

habt haben sollten, so lassen sich dagegen *Μαραθών* von *μάραθον*, fenchel, und *Ἀνάγυρος*, von der gleichnamigen, auch *ὀνόγυρος* genannten pflanze anführen, die nichts destoweniger heroen ihres namens hatten, ebenso wie *Κεραμεῖς* und *Κολωνός*, deren namen doch auf lokalität und gewerbe deuten. Und gab es auch wirklich viel mehr als 100 eponymen der demen, so konnte dennoch die aus alter zeit herstammende bezeichnung *οἱ ἑκατὸν ἥρωες* im gebrauch bleiben.

Einen schätzbaren beitrag zur verfassungsgeschichte Athens gibt die folgende schrift:

W. Fischer, Untersuchungen über die verfassung von Athen in den letzten jahren des peloponnesischen krieges. Akad. gelegenheitsschrift. Basel 1844.

Wir wissen aus Thucydides, dass nach dem sturze der vierhundert, im sommer des j. 411, ol. 92, 2, eine durch timokratische elemente gemässigte volksherrschaft hergestellt wurde, als deren wesentlicher charakter erstens die beschränkung der theilnahme an der staatsverwaltung auf diejenigen bürger, die sich auf eigene kosten mit voller waffenrüstung versahen, und zweitens die abschaffung aller besoldungen der *ἀρχαί* angegeben werden. Wie lange aber diese verfassung gedauert habe, darüber fehlt es an ausdrücklichen zeugnissen, und von den neueren gelehrten haben einige gemeint, dass sie rechtlich, wenn auch nicht factisch, bis zur einsetzung der dreissig (404, mai) bestanden, andere, zu denen auch ref. gehört, dass sie weit früher wieder mit der unbeschränkten demokratie vertauscht worden sei. Diese letztere meinung nun, für die sich hr. V. auch schon in einer früheren schrift „*Die oligarchische partei und die hetarien in Athen*" erklärt hatte, wird in der vorliegenden abhandlung auf die überzeugendste weise gerechtfertigt und alles, was für die entgegengesetzte vorgebracht worden, schlagend widerlegt. Dahin gehört namentlich das von Peter (*Comm. crit. de Xen. Hell.* p. 54,) geltend gemachte, von der vermeintlichen nomothesie des Nikomachos hergenommene argument, worüber hr. V. das richtige s. 22. 23 sehr einleuchtend vorträgt, sowie er auch s. 9 ff. darthut, dass die worte des Thucydides, VIII, 97, nicht zu der annahme berechtigen, die nach dem sturze der vierhundert eingeführte verfassung sei, ohne ausdrücklich abrogirt zu werden, nur allmählig ausgeartet, wie es Scheibe (*Die oligarch. umwalzung zu Athen* s. 7) gewollt hat. Hr. V. zeigt ferner s. 11 ff., wie wenig gewicht darauf zu legen sei, dass bei keinem schriftsteller eine ausdrückliche angabe von abschaffung jener gemässigten verfassung und wiederherstellung der unbeschrankten demokratie gefunden wird, und weist sodann die spuren nach, aus welchen sich diese dennoch unverkennbar ergibt. Namlich erstens dass nicht mehr bloss die vermogenderen, oder die sogenannten funftausend, sondern der ganze demos in

der volksversammlung stimmte, erhellt aus den verhandlungen über die feldherrn nach der schlacht bei den Arginusen ol. 93, 3, (im spätherbst d. j. 406); zweitens dass die besoldungen wieder eingeführt waren, ist zu schliessen theils aus inschriften aus ol. 92, 3, wo von theorikenvertheilung die rede ist, C. I. no. 147. 148. 149, theils aus Aristophanes fröschen (ol. 93, 3) welche v. 1503 Inv. des richtersoldes deutlich erwähnen, woraus sich denn mit recht auch auf wiederherstellung des buleuten- und ekklesiastensoldes schliessen lässt.— Ist nun hiernach eine abschaffung jener nach dem sturze der vierhundert eingeführten verfassung unzweifelhaft, so fragt sich, *wann* dieselbe eingetreten sei. Thucydides VIII, 97 erwähnt, dass man bald nach einführung jener verfassung auch nomotheten niedergesetzt habe, und es ist wohl möglich, dass schon diese das kurz zuvor beschlossene wieder abgeändert haben. Zur gewissheit lässt sich darüber nicht kommen, aber höchst wahrscheinlich ist es, dass die völlige wiederherstellung der demokratie sofort nach der schlacht bei Cyzicus ol. 92, im j. 410 ende febr., eingetreten sei, wie auch Sievers (*Comm. de Xen. Hell.* p. 18) angenommen hat, also entweder noch in demselben oder zu anfange des folgenden olympiadenjahres, so dass jene timokratische verfassung nicht länger als etwa drei vierteljahre bestanden haben würde.

Auf die athenischen colonialverhältnisse bezieht sich die in den Jahnschen jahrb. f. phil. u. päd. suppl. XII hft. 1 s. 145 ff. mitgetheilte abhandlung

Die kleruchien Athens, *von dr. W. L. Freese in Stralsund.*

Böckh, der zuerst die athenischen kleruchien einer umfassenderen betrachtung unterzog, staatsh. I, 455 ff., sprach zugleich den wunsch und die hoffnung aus, dass ein anderer die untersuchung des schwierigen gegenstandes weiter führen möchte. Dies hat namentlich Wachsmuth I, 588 ff. unternommen, und wenigstens beachtenswerthe andeutungen gegeben. Diesem gesellt nun hr. F. sich zu. Er unterscheidet drei arten von kleruchien: zur ersten rechnet er solche, wie Lemnos, Imbros, Aegina, Hestiäa, wohin als kleruchen nur athenische bürger gesandt waren, die besondere staaten, nach dem vorbilde Athens, bildeten und dem mutterstaate heeresfolge, aber in abgesonderten corps, leisteten: ob sie tribut zahlten, bleibt unentschieden. Diese kleruchen gaben, als individuen, ihr athenisches bürgerrecht nicht auf, und traten bei rückkehr in die mutterstadt ganz in ihr früheres verhältniss zurück: ihre staaten galten aber nicht als theile des athenischen, sondern als davon geschiedene, wiewohl eng verbundene dependenzen. Zur zweiten art rechnet hr. F. solche, deren mitglieder gemischter herkunft, athenische bürger und fremde seien, wie Eretria, Chalcis, Styra, Ceos, Andros, Tenos. Von diesen sagt er nur, dass sie abhängig und tributpflichtig gewesen seien; inwiefern aber die Athener unter

ihnen ihr attisches bürgerrecht behielten, bleibt unentschieden: mit der aufgabe oder dem verlust der kleruchie habe wohl der kleruch und dessen nachkommen in das alte verhältniss zurückkehren können. Das verhältniss der verschiedenen angehörigen dieser kleruchien unter einander in beziehung auf ihre politischen rechte wird nicht berührt. Zur dritten art werden Lesbos, mit ausnahme von Methymna, und aus späterer zeit Samos gerechnet. Lesbos, sagt hr. F., hörte auf, ein staat zu sein; es trat zu Athen in ein ähnliches verhältniss wie ein entfernt liegender demos. (Ein demos ist aber doch immer eine organisirte gemeinde, mit beamten, berathenden versammlungen, gemeindevermögen und gemeindeverwaltung.) Jeder einzelne, heisst es ferner, war in ähnlicher weise wie die metöken zu Athen, zu leistungen verpflichtet, mit berufung auf Antiph. de caed. Herod. p. 744. Aber der, von dem hier die rede ist, war ja kein kleruch, sondern ein alt-Mitylenäer: und die leistungen, von denen gesprochen wird, waren nicht bloss für Athen, sondern auch für die auf Lesbos bestehende gemeinde. — Man sieht dass von den resultaten des vfs manche noch einer näheren begründung, und überhaupt alle verschiedenen hier in betracht kommenden fragen einer sorgfältigeren und gründlicheren untersuchung bedürfen, zu welcher der vf. sich selbst wohl noch einmal entschliessen wird.

Von schriften über attisches recht und gerichtswesen erwähnen wir zuvörderst

H. R. Gneist, die formellen verträge des neueren römischen obligationenrechts, in vergleich mit den geschäftsformen des griechischen rechts. Berlin 1845.

Von den fünf abtheilungen des trefflichen buches interessirt uns hier nur die letzte: von der syngrapha. Hr. G. widerlegt die bisher fast allgemein bei den juristen herrschende vorstellung, dass *συγγραφή* eine eigene, in ihren rechtlichen wirkungen dem römischen litteralcontract entsprechende vertragsform des griechischen rechts gewesen sei. Er behandelt zu diesem zweck speciell und ausführlich die verschiedenen geschäftsformen des griechischen, d. h. natürlich vorzugsweise des attischen rechts, nämlich zuziehung von zeugen, abfassung einer urkunde, oder verbindung von beidem, bespricht sodann die urkunden besonders, mit aufzählung sowohl der verschiedenen arten der rechtsgeschäfte, bei denen sie vorkommen, als auch der sämmtlichen älteren und neueren benennungen, *συγγραφή*, *συνάλλαγμα*, *συμβόλαιον*, *γραμματεῖον*, *συνθήκη ἔγγραφος*, *ὁμολογία ἔγγραφος*, auch *σκυτάλη*, *ἐπιστολή*, *ἀσφάλεια*, *χάρτης*, *πυκτίς*, *χειρόγραφον*, und die formen des verfahrens, wohin versiegelung, (nicht untersiegelung,) niederlegung bei einem dritten, zuziehung von zeugen, um die deposition der urkunde nothigenfalls vor gericht beweisen zu können, gehoren, und zeigt, dass eine bestimmte

solenne fassung, feste formeln, verba concepta, durchaus nicht nachweisbar sind, wie denn überhaupt auch von formellen verträgen anderer art nirgends die rede ist; ja dass auch selbst die schriftliche urkunde an und für sich nirgends als eigentlich nothwendige und unerlässliche form gelte, mit alleiniger ausnahme der *δίκαι ἐμποϱικαί* des athenischen rechtes, sonst aber überall das gr. recht nur consensualcontracte (im röm. sinne) kenne, und schriftliche aufzeichnung, wo sie vorkommt, lediglich als beweismittel diene. — Wegen des s. 469 besprochenen irrthums Hudtwalckers hätte auf den att. proc. s. 680 anm. verwiesen werden können, wo derselbe schon aufgedeckt ist.

De Isocratis orationibus forensibus commentationis specimen primum — — *auct. Fr. Aenoth. Herm. Starke.* Inauguraldissert. Berolin. 1845.

Die kleine schrift behandelt den trapezitikus des Isocrates. Sie beginnt mit erläuterungen über die trapeziten und ihr geschäft, geht dann zu der person des aus Demosthenes bekannten Pasion über, der in dieser von Isokrates behandelten rechtssache der angeklagte ist, macht uns darauf mit dem kläger, dem sohne des Sopäus, eines bosporanischen grossen, bekannt, und ermittelt die zeit des rechtshandels, zwischen 394 aug. und 393/2. Dann wird die streitsache dargestellt, der inhalt der rede angegeben, und einzelne punkte, die dessen bedürftig schienen, näher erörtert: zunächst die *παϱακαταθήκη*, dabei stattfindende geschäftsformen, und gesetzliche bestimmungen über veruntreuung des depositum: dann, vor welcher behörde der vorliegende fall zu verhandeln gewesen sei, nämlich vor dem polemarchen, weil Pasion zur zeit dieses rechtshandels noch metöke war: endlich die in der rede erwähnten unredlichkeiten, deren Pasion sich schuldig gemacht haben solle, und bei dieser gelegenheit über die *πϱόκλησις εἰς βάσανον* und über die *ἐξαίϱεσις* oder *ἀφαίϱεσις εἰς ἐλευθεϱίαν*. — Neue und eigenthümliche resultate hat d. vf. nicht gegeben und nicht geben wollen: er begnügt sich, das von andern schon ermittelte sich anzueignen und zur erklärung der vorliegenden rede zu benutzen, und seine arbeit ist, wie sie sich auch als specimen ankündigt, probe eines sacherklärenden commentars über die gerichtlichen reden des Isokrates, welchen der vf. beabsichtigt, und der, nach dieser probe zu urtheilen, ein ganz gutes und brauchbares hilfsmittel zum leichteren verständniss jener reden werden dürfte.

De antidosi apud Athenienses dissertatio, *scripsit F. Vollbrecht.* Gymnasialprogramm. Clausthal 1846.

Der vf. erklärt s. 11 diesen gegenstand namentlich deswegen zur sprache gebracht zu haben, weil ihm die früheren über die eigentliche beschaffenheit der richterlichen entscheidung in den processen über die antidosis im irrthum zu sein scheinen. Sie meinen nämlich, sagt er, iudices de eo decrevisse, num bona

permutanda essent, necne: da aber schon das gesetz verordnete, dass der zur liturgie ernannte entweder diese übernehmen, oder die antidosis anwenden solle, um in folge dessen entweder von der liturgie befreit oder durch die ihm abzutretenden güter des zur antidosis provocirten in den stand dazu gesetzt zu werden, so sei nicht abzusehen, was die richter darüber noch sollten zu entscheiden gehabt haben. Ihre entscheidung sei vielmehr darauf gegangen, ob der provocirte die liturgie zu übernehmen habe, oder nicht. — Aber wie konnte es dann jemals wirklich zum umtausch kommen? Denn entschieden die richter, der provocirte solle die liturgie übernehmen, so war ja damit der provocirende zufriedengestellt, und der umtausch fand nicht statt: entschieden sie aber, jener solle die liturgie nicht übernehmen, so lag darin ja, dass der andere sie übernehmen solle, und dieser war also dadurch mit seiner provocation zur antidosis abgewiesen. Es wird also wohl bei der früheren ansicht bleiben müssen. Die richter haben zu entscheiden, ob der provocirte wirklich gehalten sei, die provocation anzunehmen, heisst ja nichts anders, als sie hatten zu entscheiden, ob er wirklich entweder die liturgie leisten oder sein vermögen mit dem gegner umzutauschen habe. Das gesetz hatte diesem nichts als das recht zu solcher provocation gegeben: ob diese aber von wirkung sein solle oder nicht, hing in jedem einzelnen falle von der entscheidung der richter ab. So haben es sich auch die früheren nur gedacht, wie die vergleichung von Böckh staatsh. II, 124, Heffter s. 374, Platner II, 106 zeigen wird; und anders lässt sich's ja vernünftiger weise auch nicht denken. Auch hr. V's eigene erklärung läuft eben darauf hinaus, indem er sagt, der provocirte habe, wenn ihm die leistung der liturgie zuerkannt war, sich dieser durch annahme des umtausches entziehen können, was offenbar nichts anders ist, als es habe ihm nun die alternative frei gestanden, entweder die liturgie zu leisten oder sich den umtausch gefallen zu lassen. Somit lehrt also hr. V. nichts neues, und was er als beweggrund zur abfassung seiner abhandlung angiebt, ist nichts als ein missverständniss, dergleichen sich auch sonst noch manche in der kleinen schrift rügen liessen, wenn hier der ort dazu wäre.

Auf die athenischen epheten beziehn sich folgende zwei kleine abhandlungen:

P. W. Forchhammeri de ephetis non ludibrio habitis commentatio, vor dem lectionskataloge der univ. Kiel, winter 1844/45. und *Eiusd. de iudicio ad Palladium nullo tempore ephetis adempto commentatio*, vor dem l. k. des winters 1845/46.

In der ersteren erklärt hr. F. die worte des Pollux, VIII, 125: *κατὰ μικρὸν δὲ κατεγελάσθη τὸ τῶν ἐφετῶν δικαστήριον* für verdorben. Quid? sagt er, ludibrio habitum esse ephetarum iudicium? Nullus fere est antiquitatis scriptor, qui ephetarum faciat

mentionem, quin summa eos efferat laude, quantoque honore habita sint vel Demosthenis aetate ephetarum iudicia, documento est eius in Aristocratem oratio. Deswegen müsse man ändern, *κατὰ μικρὰ δὲ κατηγελάσθη* —, und dies bedeute: ephetas ad minora tantum iudicia esse congregatos. Abgesehn von dem ausdrucke *καταγελάζειν*, der nicht nur nirgends vorkommt, sondern auch von der versammlung eines collegii von 51 ständigen mitgliedern schwerlich angemessen sein würde, dürfte auch wohl *κατὰ μικρὰ* nicht bedeuten können: *zur verhandlung von geringfügigen sachen.* Dass aber das ansehen des collegiums, und zwar eben deswegen, weil es nur mit geringfügigen sachen zu thun hatte, *allmählig* (denn dies bedeutet *κατὰ μικρόν*, nicht, wie hr. F. mit der alten übersetzung schreibt, *paene*,) in abnahme gekommen sei, ist nichts weniger als unglaublich, trotz der achtung, mit der Demosthenes in der r. g. Aristokr. aus nahe liegenden gründen von den ephetischen gerichtsstätten spricht. Der ausdruck des Pollux, *κατεγελάθη*, mag als etwas zu stark getadelt werden können; zu ändern ist er schwerlich. — In der zweiten abhandlung bekämpft hr. F. die meinung, dass im zeitalter der redner die gerichtsbarkeit über unabsichtlichen mord in dem gerichtshofe beim palladium den heliasten, nicht mehr den epheten, zugestanden habe, und sucht die beiden stellen, auf welchen dieselbe beruht, r. g. Neära s. 1348 und Isokr. g. Kallim. c. 21. §. 54. durch emendation zu beseitigen. In der ersteren stelle soll für *ὀλίγας ψήφους μεταλαβὼν ἐκ πεντακοσίων ἀνδρῶν* mit einigen handschriften *ἐκ πεντακοσίων δραχμῶν* gelesen, und dies mit dem folgenden *ἀπῆλθεν ἐπιωρκηκώς* verbunden werden, als bezeichnung der summe, durch die sich der besprochene Stephanus zu seiner falschen anklage habe erkaufen lassen. Soviel aber ref. urtheilen kann, würde eine solche ausdrucksweise ungriechisch sein. Ohne zweifel ist *δραχμῶν* nicht echter als *ἀνδρῶν*, sondern beide zu tilgen, wie es auch Baiter und Sauppe gethan haben. Die zweite stelle lautet: *ὥσθ' ἑπτακοσίων μὲν δικαζόντων, τεττάρων δὲ καὶ δέκα μαρτυρησάντων ἅπερ οὗτος, οὐδεμίαν ψῆφον μετέλαβεν.* Hr. F. schlägt vor *ὥστ' ἐπ' ἀκουσίῳ μὲν* oder *ἐπ' ἀκουσίῳ ν'* (d. h. 50) *μὲν δικαζόντων*: aber dann würde erstens die auslassung des subst. *φόνῳ* höchst auffallend sein, da dies vorher viel zu weit entfernt steht, um hier ohne härte ausgelassen werden zu können; sodann aber wäre auch diese angabe an und für sich selbst so vollkommen überflüssig und ungehörig, dass wir mit bestimmtheit behaupten dürfen, so habe Isokrates nicht geschrieben. Wäre irgend etwas in der stelle anstössig, so könnte es nur die zahl von 700 richtern sein, wofür deswegen auch andere, wegen der obigen stelle aus der r. g. Neära, *πεντακοσίων* vermuthet haben. Aber da wir über die grundsätze, nach welchen die anzahl der richter in den heliastischen gerichten bestimmt wurde, zu wenig unterrichtet sind,

um über diese frage entscheiden zu können, so ist es jedenfalls rathsam, die überlieferte lesart unangetastet zu lassen.

Die willkommenste arbeit auf diesem felde der alterthumskunde, die nicht bloss eine wichtige partie des athenischen gerichtswesens, sondern auch das völkerrechtliche rechtsverfahren der Griechen überhaupt mit erschöpfender gründlichkeit und lichtvoller klarheit behandelt, ist die folgende:

Die privatschiedsrichter und die öffentlichen diäteten Athens, so wie die austrägalgerichte in den griechischen staaten des alterthums. Mit einem epigraphischen anhang. Von M. H. E. Meier. Halle 1846.

Die schrift besteht, wie auch der titel zu erkennen giebt, aus drei haupttheilen, deren erster die compromissarischen, der zweite die öffentlichen diäteten, der dritte die austrägalgerichte behandelt. Den anfang macht eine geschichte der wörter *δίαιτα* und *διαιτᾶν*, mit vermuthungen über ihre freilich nicht zu ermittelnde abstammung; dann folgt die darstellung der compromissarischen diäteten, die durch privatübereinkunft, compromiss, von den parteien bestellt, und bald mit begränzter, bald mit unbedingter vollmacht zur schlichtung des rechtsstreites versehen wurden. Sie brauchten nicht nothwendig nur aus den bürgern genommen zu werden. Gewöhnlich nahm man mehr als einen, meist drei. Sie waren nicht an bestimmte gesetzliche formen gebunden; es stand ihnen, sowie den parteien selbst, frei, vor fällung des spruches zurückzutreten; sie waren nicht rechenschaftspflichtig, und gegen ihren spruch stand den parteien kein rechtsmittel zu gebote. Dies letztere wird nicht nur anderweitig bezeugt, wie es denn auch aus dem wesen des compromisses von selbst folgt, sondern es ist uns selbst die gesetzstelle darüber noch erhalten in dem bei Demosth. z. Mid. p. 545. §. 94. befindlichen *νόμος διαιτητῶν*, welchen mit Westermann und den zürcherischen herausg. des D. für unecht zu erklären kein triftiger grund vorhanden ist, wie hr. M. s. 7 auseinandersetzt. Freilich passt die gesetzstelle nicht zu dem texte, dem sie beigegeben ist, da sie von compromissarischen diäteten handelt, während der dort besprochene rechtshandel vor einem öffentlichen diäteten geführt war, was wir mit hr. M., der s. 23. 24 ausführlicher hierüber handelt, als erwiesen annehmen, (womit denn auch die von einigen gehegte meinung, dass die compromissarischen diäteten rechenschaftspflichtig gewesen seien, ihre einzige stütze verliert;) aber es ist ja doch weit glaublicher, dass der alte herausgeber der Demosthenischen reden sich versehen, und, da er das ganze gesetz nicht beischreiben mochte, eine nicht eigentlich hieher gehorige stelle ausgehoben, als dass er selbst etwas erdichtetes untergeschoben habe, was zum texte nicht einmal passte. Denn die künstliche auslegung, wodurch einige, und zuletzt Vömel in d. zeitschr. f. d. a. w. 1842 s. 1231

die anführung doch als passend zu erweisen versucht haben, ist gewiss unhaltbar. Übrigens vermuthet hr. M. s. 7, dass dieser *νόμος τῶν διαιτητῶν* zur zeit des Lysias, etwa bei der gesetzrevision unter Euklides gegeben sei, womit aber natürlich nicht gesagt ist, dass auch das institut der comprom. diäteten selbst nicht älter sei. Der grund zu jener vermuthung liegt in den worten eines fragmentes des genannten redners, *οὐδεπώποτ' ἠθέλησε — διαιτᾶν ἐπιτρέψαι, ἕως ὑμεῖς τὸν νόμον τὸν περὶ τῶν διαιτητῶν ἔθεσθε*, welche allerdings darauf führen, dass damals ein solches gesetz gegeben sei. Hr. M. hält indessen diese stelle doch so nicht für richtig, sondern will *ἐν καὶ* für *ἕως* lesen, was wir nicht billigen können. Denn wenn er meint, das *ἕως* gebe nur dann einen schicklichen sinn, wenn das gesetz eine verpflichtung zur überlassung an schiedsrichter auferlegt hätte, was doch gewiss nicht der fall sei, so ist dagegen zu bemerken, dass sehr wohl in der fassung des gesetzes irgend etwas liegen konnte, was den gegner bestimmte, das, was er früher verweigert hatte, jetzt zu thun, auch ohne ausdrücklich durch das gesetz dazu verpflichtet zu sein. Was aber hr. M. weiter sagt, der gegner habe ja doch auch nachher die sache nicht an diäteten überlassen, ist durch nichts in jenem fragmente zu erkennen oder zu erschliessen. Ein zweiter von hr. M. emendirter fehler dieses fragments ist wohl nur ein druckfehler in Hölschers ausg.; bei Taylor, Reisk. o. g. VI. p. 10, und Foertsch p. 309 steht das richtige: *τοὺς ἐμοὺς φίλους καὶ τοὺς σαυτοῦ.* und ebenso in den ausg. des Dionysius, dem wir dies fragment verdanken. — Bei den öffentlichen diäteten kommt zunächst ihre anzahl in frage, die man bisher nach einer angabe des sog. Ulpian zu 40 oder 440, (aus jedem stamme 4 oder 44,) angenommen hat. Nun zeigt aber eine von Ross in dem oben besprochenen werke über die Demen bekannt gemachte inschrift no. 5, dass Ol. 113, 4 (325 a. C.) 104 diäteten gewesen seien. Denn nur soviele namen werden hier genannt, ohne dass man berechtigt wäre, die inschrift für lückenhaft zu halten; und die überschrift, *Διαιτηταὶ οἱ ἐπὶ Ἀντικλέους ἄρχοντος ἀνέθεσαν στεφανωθέντες ὑπὸ τοῦ δήμου*, erlaubt offenbar nur an die gesammtzahl der diäteten des jahres, nicht an eine auswahl zu denken. Übrigens sind die namen zwar nach den phylen in der herkömmlichen ordnung verzeichnet, aber man sieht, dass die zahl der aus den einzelnen phylen erloosten diäteten keinesweges gleichmässig war; denn sie variirt zwischen 3, aus der Pandionis, und 16, aus der Kekropis. Daraus ergiebt sich also, dass die diäteten aus den gesammten zur bekleidung dieses amtes berechtigten und sich dazu meldenden bürgern ohne berücksichtigung der phylen promiscue erloost seien. Die zahl 104 ist allerdings auffallend, und man erwartete eine besser abgerundete, etwa 100 oder 110 u. dgl.; vielleicht war sie überhaupt nicht

unabänderlich bestimmt, oder es mag aus zufälligen gründen bisweilen die zahl nicht vollständig gewesen sein, z. b. wenn etwa mehrere bei der dokimasie nicht zugelassen und auch nicht durch nachgelooste, *ἐπιλαχόντες*, wovon wir überhaupt bei der diätetenwahl nichts lesen, ersetzt worden waren. Das gesetzliche alter war mindestens das 60ste jahr; dass die erloosten einen amtseid zu leisten hatten, lässt sich nach hr. M's beweisführung s. 12 nicht bezweifeln. Eigentliche besoldung erhielten sie nicht, wohl aber sporteln, nämlich eine drachme, *παράστασις*, beim anbringen der klage vom kläger, und ebensoviel vom beklagten bei der antomosie, desgleichen eine drachme für jeden in folge eines fristgesuchs angesetzten neuen termin, natürlich von dem, der das gesuch anbrachte. Ihre rechenschaftspflichtigkeit ist nicht zu bezweifeln, dass aber jede gegen einen diäteten wegen verletzter amtspflicht erhobene klage *εἰσαγγελία* genannt sei, stellt hr. M. s. 14 aus guten gründen in abrede, und beschränkt diesen namen auf ausserordentliche, während des amtsjahres erhobene klagen, im gegensatz gegen diejenigen, welche nach ablauf desselben bei den *εὐθύναις* erhoben wurden. Die *εὔθυναι* scheinen hr. M. im monate thargelion des nächsten jahres stattgefunden zu haben: aus der Midiana erhellt wenigstens, dass sie nur bis zum letzten tage des genannten monats stattfanden, wobei es doch wohl möglich ist, dass auch in den früheren monaten schon gewisse tage dazu bestimmt waren. Dass atimie in folge jeder verurtheilung eines diäteten eingetreten sei, findet hr. M. mit recht unwahrscheinlich, und beschränkt diese strafe auf schwerere fälle. Die competenz der diäteten bezieht sich nur auf privatsachen, worüber auch auf des ref. commentar zu Isaeus p. 479 hätte verwiesen werden können: ob nur bürger, nicht auch fremde, vor ihnen haben processiren können, ist bei den widersprechenden angaben unserer gewährsmänner schwieriger zu ermitteln. Nach des ref. dafürhalten dürfte die von hr. M. s. 19 als möglich hingestellte annahme am meisten wahrscheinlichkeit haben, nämlich dass die diäteten zwar nicht in solchen klagen, wo beide theile oder doch der kläger nicht-bürger war, wohl aber in solchen, wo nur der beklagte ein fremder, der kläger aber ein bürger war, competent gewesen seien. Denn die stelle des Pollux VIII, 91, so gewiss sie auch verdorben ist, dürfte doch wohl nicht mit hr. M. durch gänzliche ausstossung des betreffenden sätze, sondern durch zusatz der präposition *κατά*, tilgung des pron. *τὶ*, und leichte änderung und umstellung der andern worte zu heilen sein: *δίκαι δὲ πρὸς αὐτὸν* (nämlich *τὸν πολέμαρχον*) *λαγχάνονται μετοίκων, ἰσοτελῶν, [ξένων] προξένων· καὶ τὰς μὲν διαιτηταῖς παραδίδωσι, διανέμων κατὰ τὸ λαχὸν ἑκάστῃ φυλῇ μέρος.* Über den sinn dieser letzten worte wird ref. weiter unten zu reden haben: soviel aber scheint ge-

wiss zu sein, dass Pollux von processen der nichtbürger rede, die vom polemarchen, bei welchem die klagen gegen diese anhängig zu machen waren, an diäteten überwiesen wurden. — Hinsichtlich des werthes der streitobjecte war die competenz der diäteten nicht beschränkt; von den arten der vor ihnen verhandelten rechtshändel stellt hr. M. s. 20 sämmtliche vorhandene beispiele zusammen, und vermuthet, dass jede art von sachen mit ausnahme der *δίκαι μεταλλικαί, ἐρανικαί, ἐμπορικαί* und der besonders wichtigen und das interesse des staates selbst mittelbar berührenden vor ihnen habe verhandelt werden können. Dass in älteren zeiten alle privatprocesse in erster instanz vor ihnen hätten verhandelt werden *müssen*, bezweifelt hr. M. s. 22 wohl mit recht, und widerlegt s. 23 die meinung, dass der diätet, (denn die öffentlichen richteten nur einzeln,) jedesmal durch das loos, und zwar aus der phyle des beklagten ernannt sei. Vielmehr habe neben dem allerdings vorkommenden loose auch wahl der parteien, und zwar späterhin diese vorzugsweise stattgefunden, natürlich innerhalb der für das jahr ernannten: auf die phyle des diäteten sei es dabei nicht angekommen. Wohl aber meint hr. M. s. 25, dass die diäteten einer und derselben phyle, wenn gleich ihre competenz nicht an ihre phyle gebunden war, doch insofern einen gewissen verein gebildet haben, als sie ihr amt in einem und demselben local ausübten. Er schliesst dies aus Dem. g. Euerg. p. 1142: *οἱ γὰρ τὴν Οἰνηΐδα καὶ τὴν Ἐρεχθηΐδα διαιτῶντες ἐκεῖ* (nämlich *ἐν τῇ Ἡλιαίᾳ*) *κάθηνται*, indem er den ausdruck von mitgliedern der genannten phylen versteht. Müsste es aber dann nicht heissen, *οἱ γὰρ ἐκ τῆς Οἰνηΐδος καὶ τῆς Ἐρεχθηΐδος διαιτῶντες*? — *Διαιτᾶν τὴν φυλὴν* kann schwerlich etwas anders bedeuten, als für od. über die phyle, d. h. in den processen der phyleten, diätet sein, wie in dem s. 2 angef. epigramm bei Pausanias 5, 19, 5: *διαιτᾶν τοῦ εἴδους Ἥραν καὶ Ἀθανᾶν καὶ Ἀφροδίταν, über die göttinnen hinsichtlich ihrer schönheit richter sein.* Es scheint also, dass die diäteten in verschiedene abtheilungen, zwar nicht *aus* je einer phyle, wohl aber *für* je eine oder vielleicht auch je zwei phylen, getheilt gewesen seien, so dass bei den processen der diätet immer aus der für die phyle des beklagten bestimmten abtheilung zu nehmen war. Er selbst konnte immerhin einer andern phyle angehören, wie das beispiel des Straton bei Demosthenes zeigt; es war aber möglich, dass er auch derselben phyle angehörte, wie in der r. g. Euergus der diätet *ἐκ Κηδῶν*, also aus der Erechtheis, die abtheilung aber, zu der er gehört, (wenn es wirklich eine, nicht zwei sind,) für die Erechtheïs und Oeneïs bestimmt ist. Bestimmt aber wurden diese abtheilungen den phylen wohl durchs loos, und hierauf möchte ich den ausdruck bei Pollux VIII, 91, nach der oben vorgeschlagenen verbesserung beziehn, *κατὰ τὸ λαχὸν ἑκάστῃ φυλῇ μέρος.*

Der polemarch verwies die klagen von bürgern gegen fremde an diäteten je nach der für jede phyle bestimmten abtheilung, d. h. hier natürlich nach der phyle des klägers, da der beklagte keine phyle hatte. Im ungenaueren sprachgebrauch mochte nun aber eine solche diätetenabtheilung, obgleich, wie gesagt, nicht aus einer und derselben phyle gebildet, doch, weil sie für diese oder jene phyle bestimmt war, auch selbst eine phyle genannt werden, und hiernach könnten die von hr. M. s. 24 besprochenen stellen, Lys. g. Pancleon §. 2 und Harpocr. *ὅτι πρὸς τὴν φυλήν* zu erklären sein. Jedenfalls ist die sache weiterer erwägung werth. — Es folgt die verhandlung des processes vor dem diäteten, s. 26 f. Ob, wie hr. M. s. 27 meint, in den heliastischen gerichten die richter gehalten waren, entweder das *τίμημα* des klägers oder das *ἀντιτίμημα* des beklagten zuzuerkennen, und nicht ein mittleres wählen könnten, scheint doch noch zweifelhaft. Hierauf wird über das rechtsmittel der *μὴ οὖσα* gehandelt, und vermuthet, dass die *δίκη ψευδομαρτυριῶν* und *δ. κακοτεχνιῶν* wegen falscher zeugnisse, die vor diäteten abgelegt waren, nicht stattgefunden habe, zu welcher vermuthung ref. keinen rechten grund sieht. Endlich wird vermuthet, dass das institut der diäteten die zeit der redner nicht lange überlebt habe. — Der dritte haupttheil behandelt die austrägalgerichte und was damit zusammenhängt mit einer so erschöpfenden vollständigkeit und gründlichkeit, dass ref. weder etwas hinzuzuthun noch einzuwenden wüsste. Nur hinsichtlich der aus fremden staaten berufenen richter, wovon s. 31 die rede ist, möchte er an das ähnliche verfahren der italienischen freistaaten des mittelalters erinnern, die ebenfalls ihre podestás, und zwar nicht bloss auf besondere veranlassungen, sondern regelmässig und als ständige magistrate aus der fremde zu berufen pflegten. — Der anhang giebt eine in Megara gefundene inschrift, ehrendekret der Orchomenier, die einigen megarischen bürgern proxenie und andere ehrenrechte zuerkennen, weil sie die rechtshändel in Orchomenos gut und gerecht entschieden haben. Der dialekt ist dorisch, die zeit der abfassung nicht mit sicherheit zu bestimmen. Z. 10 steht *αὐ δὲ καὶ διεδίκαξαν τὰς δίκας*, wofür wohl *εὐ* zu lesen und vor *διεδίκαξαν* vielleicht *δικαίως* ausgelassen ist. Der commentar erläutert alles sprachliche und sachliche mit gewohnter gründlichkeit, und der vf. hat mit recht für seine ganze treffliche arbeit ebenfalls ein dank- und ehrendekret verdient.

Zum beschluss dieser übersicht mag noch zweier schriften gedacht werden, die einen speciellen gegenstand, aber ohne specielle beschränknng auf einen staat, behandeln:

Chr. Ostermann, de praeconibus Graecorum. Inauguraldissertation. Marburg 1845.

Kostka, uber die herolde bei Homer. Lateinisch geschriebenes Gymnasialprogramm. Lyk 1844.

Beiden verfassern gebührt das lob, ihren gegenstand, jeder in dem gewählten umfange, mit grosser sorgfalt und sehr vollständig behandelt zu haben. Namentlich bei hr. O. findet sich alles aus allen perioden und staaten Griechenlands, wobei nur irgend herolde zu thun hatten, mit lobenswerthem fleisse zusammengestellt, obgleich wir nicht leugnen mögen, dass der vf. sich mitunter in ziemlich unnöthige abschweifungen eingelassen, und wiederholungen, sowie überhaupt eine gewisse breite der darstellung, nicht gehörig vermieden hat.

Greifswald im september 1845. *Schömann.*

III. Nr. 18. Archäologie der kunst.

Wenn der sinn der mir vor einem jahre gestellten aufgabe der war, einen bibliographischen bericht über die im jahr 1845 erschienenen archäologischen werke zu liefern, so kann diese aufgabe durch die archäologische bibliographie, welche W. Koner in Gerhard's archäologischer zeitung, märz 1846, und Ed. Richter in Jahn's jahrbüchern bd. 43. geliefert haben, als gelöst betrachtet werden, und eine weitere arbeit der art müsste in betracht, dass die erstere zeitschrift in den händen der meisten, die letztere in den händen aller leser des Philologus ist, als überflüssig erscheinen. Dagegen dürfte es zweckdienlich sein, einen blick auf den stand der archäologie im allgemeinen und einzelner noch immer unentschiedener fragen zu werfen.

Wenn es in den letzten zwanzig jahren vornämlich die entdeckungen in Griechenland, Italien und Sicilien waren, wodurch der gesichtskreis des archäologen eine auch die kühnsten erwartungen überschreitende erweiterung erhielt, so hat sich in den letzten jahren die forschung vorzugsweise nach Aegypten und Vorderasien mit dem glücklichsten erfolge gewendet. Die ergebnisse der preussischen expedition nach Aegypten liegen uns zwar noch nicht vor, allein bereits ist uns eine baldige veröffentlichung derselben angekündigt in der

Auswahl der wichtigsten urkunden des ägyptischen alterthums, theils zum erstenmal, theils nach den denkmälern berichtigt, herausgegeben und erläutert von dr. R. Lepsius. Imp. fol. 32 tafeln auf starkem velinpapier.

Ebenso kennen wir die entdeckungen auf dem boden von Ninive bis jetzt nur aus den kurzen berichten und zeichnungen im Journal Asiatique und den mittheilungen der allgemeinen zeitung, allein dass an der von der französischen regierung decretirten herausgabe eines prachtwerks darüber gearbeitet werde, bezeugt uns das erste probeblatt der kupfer, das wir der mittheilung unseres landsmannes Julius v. Mohl verdanken, und es ist nur zu wünschen, dass die von der academie niedergesetzte commis-

sion, welche aus den herren Letronne, E. Burnouf, F. Lajard, Guigniaut, J. Mohl und R. Rochette besteht, strenge aufsicht über die ausführung führen möge. Wenn die erfahrungen der jüngsten vergangenheit und der gegenwart nicht unbenutzt gelassen worden, so zeigt das übermässig kostbare prachtwerk E. Flandin's über Persien, wie nothwendig es ist, diesen künstler, der herrn Botta als zeichner beigegeben war, vor unnöthiger einmischung landschaftlicher ansichten und moderner gebäude zu warnen; herr Botta aber, dem die redaction des textes als belohnung für seine grosse entdeckung vorbehalten worden ist, möge an Texier's beispiel lernen, wie gefährlich die klippe ist, dass der verfasser zu weit ausholt und sich in untersuchungen verliert, zu denen er vermöge seiner früheren studien nicht geeignet ist; möge er sich die aufgabe stellen, die kupfertafeln stets mit einem bündigen sich auf das nothwendigste beschränkenden text zu begleiten, und sich damit die unannehmlichkeit ersparen, welche Texier erfahren muss, dass ihm englische reisende mit der beschreibung von gegenden und monumenten zuvorkommen, die sie acht jahre lang nach ihm besucht haben.

Ueber Kleinasien haben ausser Texier, dessen *Description de l'Asie Mineure* bis zur tafel 234 vorgeschritten, aber wegen der nur bis tafel 83 reichenden ausführung des textes ihrem grösseren theile nach nur als bilderbuch zu betrachten, für gelehrte forschung dagegen unbrauchbar ist, vorzüglich Fellows, Hamilton, dessen reisebuch uns durch eine deutsche übersetzung von O. Schomburgk, nebst zusätzen und berichtigungen von H. Kiepert 2 bde, Leipz. 1843. zugänglich geworden ist, und J. R. Steuart (*Description of some ancient monuments with inscriptions in Lydia and Phrygia*, Lond. 1842. fol.) vielfaches licht verbreitet, vermöge dessen wir einerseits die einflüsse der assyrischen kunst auf Kleinasien, andererseits die verpflanzung kleinasiatischer kunstübung nach Griechenland unverkennbar nachweisen können. Vom grössten interesse sind die von Texier bei dem dorfe Boghaz-Keui jenseits des Halys entdeckten überreste des alten Pterium, welches auf dem plateau eines hohen berges lag und von einer fünf meter dicken kyklopischen mauer umgeben ist. Thore, deren eines mit zwei grossen löwenköpfen in relief geziert ist, souterrains, drei akropolen, welche auf hohen isolirten felsen liegen, die ruinen eines tempels und die in einiger entfernung von der stadt befindlichen felsen-reliefs von Yasili-Kaia[1]) mit zahlreichen figuren, deren höhe von halber lebensgrösse bis zum colossalen maassstab abwechselt, machen diese gegend zu einer der merkwürdigsten von ganz Kleinasien. Daran reihen sich die von Hamilton entdeckten ruinen bei dem

1) Leser, denen Texier's werk nicht zugänglich ist, verweisen wir auf unsern bericht in den ergänzungsblättern der allg. zeit., august 1846.

von Boghaz-Keui etwa sechs lieues entfernten dorfe Euyuk, wo ebenfalls colossale überreste kyklopischer mauern sind. Die hauptpfeiler des thores, zu dem man durch einen aus zahlreichen rohen steinen gebildeten zugang gelangt, bestehen aus zwei ungeheueren steinblöcken von drei metern höhe, auf deren äusserer seite eine monströse figur mit menschlichem kopf auf dem leib eines vogels abgebildet ist. An der mauer sind reliefs von grober arbeit ausgehauen; auf dem ersten steine sind männer, welche instrumente spielen, auf dem zweiten priester in langen gewändern, auf dem dritten widder, die zum opfer geführt werden, auf dem vierten ein sehr roh gearbeiteter ochse. Auf der innern seite von einem der pfeiler des hauptthores ist ein adler mit doppeltem kopf und ausgebreiteten flügeln, den Hamilton für ein machwerk der byzantinischen zeit hält, der aber mit dem monströsen character der übrigen figuren ganz übereinstimmt und sich auch auf dem grossen relief von Boghaz-Keui findet. Wenn uns diese phantastisch zusammengesetzten gestalten, die stellung der götter und könige auf dem rücken von thieren und die costume interessante analogie mit den neu entdeckten assyrischen bildwerken darbieten, so ist es dabei befremdend, nirgends spuren der schrift zu finden. Dass die nation, welche diese bildwerke ausführte, den gebrauch der schrift nicht gekannt habe, ist uns kaum glaublich; es scheint uns wahrscheinlicher, dass die den assyrischen monumenten sonst beigefügte keilschrift weggelassen wurde, weil sie von dem volke, unter welchem diese monumente aufgeführt wurden, nicht verstanden worden wäre. Dagegen ist eine im jahr 1845 auf Cypern in Larnaka unter den ruinen des alten Kition gefundene stele, welche eine priesterliche figur von mehr ausgebildetem assyrischen stil en basrelief enthält, auf beiden rändern mit keilschriften bedeckt und führt zu der vermuthung, dass noch vor den Phöniziern die Assyrier auf dieser insel gehaust haben mögen, s. Ross, *Hellenika: archiv archäologischer, philologischer, historischer und epigraphischer abhandlungen und aufsätze.* Halle 1846. h. I. s. 69. Vielleicht sind jetzt auch die bei Beyrut (dem alten Berytos in Syrien) am fluss Lykos, h. z. t. Nahr el Kebb dicht neben den Sesostris-stelen in den fels gehauenen sculpturen, welche Lepsius in seiner *Notice sur les basreliefs égyptiens et persans de Beirut en Syrie* Rome 1838. *Monum. dell' Instit. Archeolog.* t. II. tab. 31. für werke der persischen könige hält, den Assyriern zuzusprechen.

Wenn nach den angeführten beispielen die einflüsse der assyrischen kunst auf Kleinasien unverkennbar sind, so bieten sich hinwiederum beachtenswerthe analogien zwischen kleinasiatischen und griechischen constructionen dar. In Lykien, Phrygien und Lydien finden wir nicht nur wohnungen und grabmäler in die vulcanischen felsmassen eingehauen, sondern auch unterirdische

runde gruben zum aufbewahren des getreides, Texier *Descr. de l'Asie Min.* vol. I. p. 130. 139; noch zu Xenophon's zeit waren in Armenien *οἰκίαι κατάγειοι, τὸ μὲν στόμα ὥσπερ φρέατος, κάτω δὲ εὐρεῖαι*, in welche man von oben hinabstieg, Anab. IV, 5, 25. und Vitruv. II, 1, 3 erwähnt den höhlenbau bei den Phrygiern als noch zu seiner zeit bestehend. Nun weist Ross in dem denkwürdigen vorwort zu den oben genannten *Hellenika* s. xv. darauf hin, wie die aus Phrygien nach dem Peloponnes eingewanderten Pelopiden die bauformen ihrer heimath mit sich brachten und die hohen runden tumuli, welche man aller orten im Peloponnes fand und *τάφοι τῶν μετὰ Πέλοπος Φρυγῶν* nannte (Athen. XIV, 625), so wie die bienenkorbartigen schatzhäuser in Mykenä, Orchomenos und bei Sparta erbauten; und wirklich findet sich die dabei angewendete art der wölbung mit horizontal gelegten steinen, von welchen immer der obere über dem unteren um etwas hervortritt, an einem grabe in der stadt Sipylos, s. Canina *Storia dell' Architett. Ant.* sect. I. tav. XIV. fig. 4. 5. Der streit über die ursprüngliche bestimmung dieser monumente ist noch nicht entschieden. Forchhammer's ansicht, der sie für cisternen erklärt, in denen sich das regenwasser sammelte, oder für dächer über quellen, um sie gegen das austrocknen durch die sonne zu schützen (beil. zu der allg. zeitung 1843. nr. 279. s. 2182), würden wir nicht erwähnen, wenn sie nicht neuerdings von Petersen: *Zur geschichte der religion und kunst bei den Griechen* 1845. s. 14. wiederholt worden wäre. Welcker's ansicht, der sie (rhein. mus. II. h. 3. s. 469) für grabmäler hält, hat das bedeutende moment für sich, dass sie nach dem topographischen plane von Mykenä, den colonel Muro und die ingenieurs der französischen expedition aufnahmen, ausserhalb der schutzmauern der akropolis lagen, was für schatzhäuser nicht angemessen ist; dennoch scheint uns diese ansicht noch nicht fest genug gegründet, um die gewöhnliche durch die tradition des alterthums gestützte und von O. Müller in der Haller l. z. 1835. nr. 98. kräftig vertheidigte benennung zu verdrängen. Nach Etrurien wurde diese bauweise durch die lydische einwanderung gebracht, s. *Annali dell' Inst. Arch.* IV, 272, und wir sehen sie an einem der ältesten grabmäler in Cäre, so wie an den nuragen Sardiniens, Canina a. a. o. fig. 6—8. Die unterirdischen gruben zur aufbewahrung des getreides waren besonders in Thracien (Dem. de Chers. p. 101. Iulian. Ep. 53) und in Sicilien (s. Ussing *Die alterthümer von Lentini* kunstbl. 1846) unter dem namen von *σιροί*, woraus das italienische silo entstand, üblich.

Von diesen unterirdischen constructionen wenden wir uns zu den in der regel damit verbundenen kyklopischen mauern. Die von Strabo VIII, 6 erhaltene sage, dass die kyklopen von Lykien nach Tiryns gekommen seien, um dem Prötos die mauern

zu bauen, bringt Ross a. a. o. s. XVI mit den von Fellows in Lykien gemachten entdeckungen in verbindung, und es dürfte schwer sein, im angesicht der vielen überreste dieser bauart in Kleinasien die historische grundlage dieser sage zu leugnen. Ueber den namen und das alter dieser mauern wird der streit noch immer sehr lebhaft geführt. Die einwürfe, welche gegen die von Petit-Radel eingeführte bezeichnung dieser mauern als kyklopisch oder pelasgisch von Sickler und Schneider zu Vitruv II, 8, 1 erhoben worden sind, dass diese mauerart dieselbe sei, welche Vitruv opus incertum s. antiquum nenne, sind längst verschollen; auch Micali, der in seiner *Italia avanti il dominio dei Romani* (1810) t. I. p. 81. t. II. p. 152. dieser bauart ein bestehen von den ältesten zeiten Italiens bis zum ende der republik verleiht, hat seine behauptung ohne tiefere begründung hingestellt: hiergegen machte Gerhard in den *Annali dell' Inst. Arch.* 1829. t. I. p. 55. und Bunsen ebd. 1834. t. VI. p. 144. geltend, dass Signi, welches solche mauern hat, erst von Tarquinius Priscus gegründet worden sei (Liv. I, 56), dass Norba, eine colonie der Latiner (Dion. H. VII, 13) in den ersten zeiten der republik neue colonisten erhalten habe, dass die Via Valeria und Salaria, welche in dem 5. jahrhundert d. st. durch das land der Sabiner und Aequer geführt wurde, substructionen von demselben character habe, dass endlich auf einer s. g. kyklopischen mauer in Ferentinum, auf welcher der heutige bischofs-palast steht, eine inschrift aus dem ende der republik zu lesen sei (s. Orelli *Inscr. lat. sel.* nr. 589.), und so wurde von den italienischen antiquaren, namentlich von *Canina* in seiner *Geschichte der alten architectur* t. I. p. 31. t. II. p. 50. t. V. p. 112. t. VIII. p. 105 und von *Promis, Le Antichità di Alba Fucense,* Roma 1836. die ansicht vertheidigt, dass diese mauern weder einer bestimmten zeit noch einem bestimmten volke zuzusprechen seien, sondern in solchen gegenden erbaut worden seien, wo sich die steine ihrer natur zu vieleckigten gestalten verschiedener grösse darboten, und daher schlugen sie den namen *irreguläre polygone* bauart vor. Nach Canina t. V. p. 111 wurden die erbauer solcher mauern kyklopen genannt von κύκλος, weil sie ursprünglich ringmauern bauten, eine etymologie, welche auch Göttling in der archäolog. zeitung 1845. s. 20. aufstellt, indem er einen besonderen zusammenhang der sieben kyklopen (Strab. VIII. p. 261) mit den sieben thoren dieser mauern annimmt. Puillon Boblaye, *Recherches géographiques sur les ruines de la Morée* 1836. p. 4. geht sogar so weit zu behaupten, dass die roheste bauart mit unbehauenen vieleckigten steinen allen epochen angehöre, und bei bauten, welche in der eile aufgeführt wurden und von Thucydides und Pausanias als ἐκ λίθων λογάδων bezeichnet werden, angewendet worden sei, als ob man steinblöcke, deren keiner von einem paar maulesel von der stelle bewegt werden

konnte, nur so in der eile hätte zusammenlesen können. Die ältere ansicht hat an R. Rochette in der anzeige von dem nach Petit-Radel's tod erschienenen werk: *Recherches sur les monumens cyclopéens et description de la collection des modèles en relief composant la galérie pélasgique de la bibliothèque Mazarine* 1841. im Journ. des Sav. Mars 1843. einen eifrigen vertheidiger gefunden: im ganzen aber scheint uns aus diesem widerspruch gegen die seit einem halben jahrhundert verbreitete ansicht soviel hervorzugehen, dass die aus horizontal gelegten steinen erbauten mauern, wie die erwähnte mauer in Ferentinum und die substructionen der Via Valeria und Salaria ohne zureichenden grund in ein hohes alterthum hinaufgerückt werden; wo sich das material vorfand, können sie ebensogut in jüngerer zeit gebaut worden sein. Für die älteste art dieser mauern aber, welche aus unregelmässigen, vieleckigten, ganz unbehauenen blöcken besteht, wie in Tiryntli, und für die aus vieleckigten aber behauenen und mit grosser genauigkeit in einander gefügten steinen, wie in Argos und zum theil in Mykenä, ist der name kyklopisch auf den sprachgebrauch des alterthums gegründet, Eur. Iph. A. 265. Herc. F. 15. Troad. 1088. Electr. 1158. und die frage kann nur sein, ob man diesen namen mit *Promis* auf Argolis beschränken müsse, oder aber, wie man bisher that, auf alle anderen mauern von gleicher structur übertragen dürfe. Der name *pelasgisch* beruht nicht nur auf dem umstand, dass sich diese mauern in allen den ländern, wo die Pelasger gehaust haben sollen, vorfinden, und dass namentlich die älteste mauer auf der westseite der akropolis von Athen nach ihren erbauern *Πελασγικόν* genannt wurde (Paus. I, 28, 3. O. Müller *De mun. Athen.* p. 2.), sondern auch darauf, dass sich an diesen mauern nicht selten das bild des phallus findet, der nach Herod. VI, 137. V, 26 von den Pelasgern zuerst verehrt wurde, Petit-Radel in den *Annali dell' Inst. Arch.* IV. p. 247. Göttling *Gesch. der röm. staatsverf.* s. 28. und in der archäol. zeitung 1845. nr. 26. s. 18.

Noch ganz unerörtert ist die frage über die *lesbische bauart.* Lindau machte in der zeitschr. f. alterthumsw. 1836. nr. 79. zuerst auf die stelle bei Aristot. Eth. Nicom. V, 10. aufmerksam, wo dieser darthut, dass sich die gesetzgebung hie und da nach den umständen richten muss: *τοῦ γὰρ ἀορίστου ἀόριστος καὶ ὁ κανών ἐστιν, ὥσπερ τῆς Λεσβίας οἰκοδομῆς ὁ μολύβδινος κανών· πρὸς γὰρ τὸ σχῆμα τοῦ λίθου μετακινεῖται καὶ οὐ μένει ὁ κανών· καὶ τὸ ψήφισμα πρὸς τὰ πράγματα.* Hiezu bemerkt Michaël von Ephesus: *οὐ γὰρ ἐκ λείων λίθων καὶ ἴσως συντιθεμένων καὶ ἀπευθυνομένων ἡ καλουμένη Λεσβία οἰκοδομὴ ᾠκοδομεῖτο. Λεσβία δὲ λέγεται οἰκοδομή, ὅτι ἐκείνοις ἐν συνηθείᾳ τοῦτο· εἰσοχὰς γὰρ καὶ ἐξοχὰς λίθους ᾠκοδόμουν.* Diese beachtungswerthe stelle finden wir aber zu unserem befremden in keiner geschichte der alten architectur beachtet. Canina bd. V.

s. 115. führt zwar die stelle an, aber nur als beweis, dass das senkblei „fu impiegato nella costruzione delle mura di Lesbo"; haben wir aber die nicht ganz klare beschreibung des Michaël von Ephesus richtig verstanden, so besteht das wesen dieser bauart darin, dass man wie bei der kyklopischen nicht mit regelmässigen horizontalen steinlagen baute, sondern mit steinen, die nach aussen und innen über die linie hervorragten, dass man aber, wenn sie bereits eingemauert waren, diese unebenheiten abmeisselte und der mauer mittelst des senkblei's ein sowohl für das auge als für die festigkeit vortheilhaftes aussehen gewährte. Wir benutzen diese gelegenheit, die aufmerksamkeit der archäologen auf die nähere erforschung dieser bauart hinzulenken.

Wenden wir uns nach Aegypten, so steht hier obenan

Aegyptens stelle in der weltgeschichte. Geschichtliche untersuchung in fünf büchern von Chr. C. J. Bunsen (bis jetzt) drei bücher in 3 bden. Hamburg 1845.

ein werk, in welchem die vielseitigen forschungen der neueren zeit über geschichte, sprache und mythologie dieses volkes mit dem geiste deutscher wissenschaft und mit klarer auf zweimal neunjähriger forschung basirter darstellung verarbeitet sind, das daher als ein schlüssel zur öffnung dieses dunkeln heiligthum's zu betrachten ist und dem deutschen leser eine grosse anzahl schwer zugänglicher specialwerke erspart. Für die chronologische classification der ägyptischen monumente haben *Champollion* und *Rosellini* durch die lesung der namensschilde bahn gebrochen, und es ist ein verdienst von *Russegger*, *Reisen in Europa, Asien und Africa* bd. 2., die ergebnisse dieser forschungen in weiterem kreise bekannt gemacht zu haben. Canina, der diesen ersten theil seiner *Geschichte der alten architectur* zuletzt (im jahr 1844) herausgegeben hat, hat dadurch den vortheil gewonnen, die erste nach der chronologie geordnete darstellung der ägyptischen monumente zu liefern, mittelst der wir über einige der wichtigsten erfindungen helleres licht erhalten. Dahin gehört vor allen die kunst der wölbung. Im innern der grossen pyramiden bei Memphis, welche von den zwei ersten Suphis aus der ersten dynastie errichtet wurden, finden sich in der grabeskammer grosse steine schräg (en dos d'âne) gegen einander angestemmt, um auf diese einfache weise die leeren räume zu bedecken — eine anordnung, welche gewissermassen die form der pyramiden selbst im kleinen maassstabe darstellt —; in einem gange tritt von beiden seiten immer ein stein über den andern vor, bis sich die beiden seiten so nähern, dass der zwischenraum mit einem einzelnen stein überlegt werden kann, wie bei den griechischen thesauren, s. Hirt, *Die baukunst nach den grundsätzen der alten* s. 163. mit pl. XXXIII, 1. 2. der abbildungen; alle anderen gänge dieser pyramiden sind mit grossen wagerecht

übergelegten steinmassen bedeckt. Wenn nun aber Hirt a. a. o. sich durch diese beispiele einfacher art der überdachung bestimmen lässt, den Aegyptern die kenntniss der wölbung abzusprechen, und O. Müller *Kunstarchäol.* §. 27. die aus keilförmigen steinen construirten bogen der hypogeen in das griechische zeitalter setzt, so haben die neueren untersuchungen der monumente zu anderen ergebnissen geführt. In Beni-Hassan finden sich an den grabmälern der Amenemhe und Norothph, welche unter den zwei ersten Osortasen aus der 17. oder 18. dynastie errichtet wurden, gewölbe mit zirkelschrift, wovon eines bei Canina tav. XIII. fig. 1. abgebildet ist. Aehnliche beispiele finden sich an den thebanischen hypogeen, welche ihrem grössten theile nach unter der 18. dynastie ausgehöhlt wurden (Canina fig. 2—4); dabei liegen aber die steine nach der ältesten manier immer horizontal; ebenso bei einem gewölbe in dem grossen gebäude von Abydos (fig. 5); hingegen sieht man in dem grossen gebäude von Luqsor eine grosse nische, welche mit einem aus keilförmigen steinen gebildeten bogen geschlossen ist. Liesse sich nun erweisen, dass diese nische zu der ersten erbauung des palastes gehörte, so wäre damit der steinschnitt für die blüthezeit der ägyptischen kunst vindicirt: nimmt man aber auch an, dass es erst nach der erbauung des palastes aufgesetzt worden sei, so ist jedenfalls auch hier noch ein bedeutendes alter anzunehmen. Mit grösserer sicherheit kann man den alten gebrauch der gewölbe aus keilförmigen steinen an dem grabe des Psammetich II in Saggara bei Memphis (Canina a. a. o. fig. 7.) und an den eingängen zu den pyramiden bei Meroë (fig. 8) nachweisen. Auch aus ziegelsteinen, welche vermöge ihrer kleinheit die wölbung mit horizontalen lagen nicht zuliessen, findet man in Theben und in einem grabmal bei der grossen sphinx vor der zweiten grossen pyramide von Memphis, welche unter Psammetich II im siebten jahrh. v. Chr. erbaut wurde, beträchtliche gewölbe: und da sich in diesem grabmal die älteste art der überdeckung mit schräg gegen einander gestemmten steinen neben einem gewölbe aus backsteinen findet, so ist dies nach Canina's ansicht bd. II. s. 40—44. ein beweis, wie in dieser periode der übergang von der einen zu der anderen bauart gemacht wurde.

Blicken wir nun nach Griechenland, so haben wir die eine art der ältesten überdachung mit den stets über einander vortretenden steinen bereits an den schatzhäusern kennen gelernt; in etwas anderer art finden sich im innern der mauern des castell's von Tiryuth zwei parallel neben einander galerienartig hinlaufende gänge, bei denen die colossalen steinblöcke nach oben so zusammenlaufen, dass sie eine spitzbogige decke bilden; und auf gleiche weise sind sechs spitzbogige, thorartige ausgänge construirt, welche von der äusseren dieser galerien in's freie nach der stadt zu führen, s. Göttling in der archäol. zeit.

1845. s. 22. mit taf. XXVI. Ebenso spitzt sich das kyklopenthor in Arpinum zu, s. Canina sect. II. der monumente, tav. VII. Die andere art mit schräg gegen einander gestemmten steinen findet sich an dem kleinen tempel auf dem berge Oche bei Karystos auf Euböa, *Monum. dell' Inst. Arch.* 1843. tav. XXXVII. Auffallend aber bleibt es immer, dass nach dem zeugniss des Posidonius bei Seneca Ep. 90. erst Democrit, der nach Eusebius im Chronicon um ol. 86. lebte, die wölbung in Griechenland erfunden haben soll. Canina t. II. p. 39. t. V. p. 13. sieht sich daher veranlasst anzunehmen, dieser Democrit müsse ein älterer als der Abderite gewesen sein, aber er hat es versäumt, uns in monumenten oder schriftlichen nachrichten irgend ein beispiel von früherer anwendung dieser kunst in Griechenland nachzuweisen. Das älteste gebäude Athens, an welchem sich die wölbung findet, ist das theater des Dionysos, welches erst unter dem redner Lykurgos vollendet wurde; ebenso ist kein grund vorhanden, das tonnengewölbe an dem burgthor von Lentini (dem alten Leontini in Sicilien), worüber Ussing im kunstbl. 1846. s. 37 berichtet, in eine frühere zeit zu setzen; wir können uns daher diese späte anwendung einer kunst, welche in Rom schon im zeitalter der Tarquinier bekannt war, nur aus der vorliebe erklären, welche die Griechen für den bau mit horizontal gelegten steinen hatten. Daraus erklärt es sich, wie das westliche thor des theaters in Iasos in Carien mit einem grossen stein flach überdeckt ist, über welchem dann, um den druck der darauf gethürmten massen zu erleichtern, die zwei nächsten quaderschichten in einen stumpfen winkel ausgeschnitten sind und so die stelle eines bogens vertreten, nach demselben constructionsprincip, welches wohl tausend jahre früher bei dem löwenthor in Mykenä angewendet worden ist, Texier *Descr. de l'Asie Min.* pl. 143. Mit recht sagt daher ein correspondent der allg. zeitung 1846. nr. 152. beil. „beweisen bei dem einen dieser monumente drei, bei dem anderen zwei jahrtausende des bestehens für die zweckmässigkeit und festigkeit dieser bauart, so begreift man, warum sich die Griechen so spät erst bewogen fanden, ihren horizontalen quaderbau durch einen bogen zu unterbrechen, wenn ein einfacheres mittel ausreichte."

Unter diesen umständen liegt ohne zuziehung anderer momente kein grund vor, die selbstständige erfindung der wölbung den Griechen abzusprechen, allein die verwandtschaft der griechischen architectur mit der ägyptischen wird durch vielfache zeugnisse mehr und mehr ins licht gesetzt. Schon im jahr 1838 hat Lepsius in seiner abhandlung

Sur l'ordre des colonnes-piliers en Égypte et ses rapports avec le second ordre Egyptien et la colonne grecque Rome 1838. *Annali dell' Inst. Arch.* t. IX.

zwei säulenformen in Aegypten unterschieden 1) pfeiler-säulen,

welche sich auf den denkmälern der siebzehn ersten dynastien von der heptanomis an bis jenseits der zweiten catarracte finden, und zwar vorzugsweise in den grotten-constructionen, z. b. in den catacomben von Theben und Beni-Hassan und in dem tempel von Kalabscheh, mit ausnahme einiger wenigen fälle in den tempeln von Theben, Amada und Semneh. Es herrschen dabei mathematische formen und zierrathen vor; sie gingen aus der beschaffenheit der felsenaushöhlungen und der hiezu erforderlichen stützen hervor, daher erklärt sich auch ihre durchaus monolithische natur. 2) Seit der achtzehnten dynastie werden die pflanzensäulen üblich, wo die verschiedenen heiligen und einheimischen pflanzenschäfte mit den dazu gehörigen blumenkronen und blätterwerk dargestellt werden. Diese zwei formen wurden in Aegypten nie vermischt, die *griechische säule* dagegen ging aus der vermischung dieser zwei formen hervor. Diese vereinzelte untersuchung mag uns einen fingerzeig geben, was wir in dieser richtung von den neuen forschungen, welche dieser gelehrte an ort und stelle angestellt hat, zu erwarten haben werden.

In gleichem sinne macht Ross in seinen *Reisen im Peloponnes* I. s. 143 auf die pyramiden in Argos und den südlich von der Lerna gelegenen küstenstrich mit dem namen *Πυράμια* aufmerksam und setzt damit die sage, dass Danaos in dieser gegend gelandet habe, in ihre historische geltung ein; und nachdem er seine forschungen mehrere jahre auf classischem boden fortgesetzt hatte, spricht er in dem mehrfach erwähnten vorwort zu seinen *Hellenika* s. xv. seine überzeugung entschieden dahin aus, dass die ägyptischen einwanderer Inachos, Danaos und Kekrops den dorischen baustil mit sich nach Argos, Rhodos und Athen gebracht haben. Wir finden diese behauptung in übereinstimmung mit unsern bei verschiedenen gelegenheiten ausgesprochenen ansichten ganz richtig, aber wenn derselbe gelehrte a. a. o. s. xvii. sich in beziehung auf die von Botta entdeckten alterthümer von Ninive so äussert: „die wände sind bedeckt mit sculpturen eines hochgebildeten stils und einer vollendeten technik; und die composition wie der inhalt der bilder: schlachten, belagerungen, könige auf ihren streitwägen und ähnliches deuten wieder auf Aegypten als das stammland und vorbild auch dieser kunst zurück. Dazwischen auf den flächen der basreliefs lange erläuternde inschriften, wie in Aegypten, und wie dort in hieroglyphen, so hier in einer anderen monumentalen schriftgattung, der keilschrift. — Die trümmer von Ninive reichen weit über die persische eroberung hinauf; wie weit müssten erst die aus Aegypten empfangenen keime einer so localisirten, zu einem festen nationalen typus durchgebildeten kunst hinaufreichen"! — so scheint er uns damit die von der geschichte oder sage gebotenen anhaltspuncte zu überspringen und sich ins gebiet der phantasie zu verlieren. Wie die schrift so ist auch der kunst-

stil beider völker ganz verschieden, und die assyrische kunst nähert sich in der bildung der menschengestalt der hellenischen natürlichkeit ungleich mehr, als die ägyptische, in den von ihr beliebten monströsen thier-compositionen aber hat sie entsprechend der eigenthümlichen dabei zu grunde liegenden cosmogonie einen von der ägyptischen kunst ganz verschiedenen character. Jedoch erscheint dieser combinationsversuch als eine kleinigkeit in vergleich mit der grossartigen idee, welche Canina im zweiten band seiner alten architectur ausführt. Nicht zufrieden, die architectur der Assyrier, Hebräer, Phönizier, Perser aus Aegypten herzuleiten und durch vermittlung von Kleinasien die griechische und italische kunst entstehen zu lassen, führt er auch die indische und chinesische architectur auf Aegypten zurück, und sogar die pyramiden, grabmäler und paläste in nord-America und Mexico sollen ihre ägyptischen vorbilder von China aus einige zeit vor unserer zeitrechnung erhalten haben. Die sache wäre vortrefflich, wenn sie nur auf historischen boden führte; so wie aber unsere kenntnisse bis jetzt stehen, müssen wir solche colossale ideen als warnungszeichen hinstellen, welche vor verirrungen auf dem von dem gesammtstreben der alterthumswissenschaft eingeschlagenen richtigen wege behüten sollen.

Auch die einflüsse phönizischer cultur auf Griechenland hat man in neuerer zeit von verschiedenen seiten näher zu begründen gesucht. Besonders ist es R. Rochette, der die ältesten vasen mit gelbem oder bräunlichem grund, geschmückt mit zweigen und phantastischen thiergestalten oder auch mit steifen alterthümlichen menschlichen figuren als *phönizisch* bezeichnen, und diesen im sicilischen kunsthandel längst cursirenden namen historisch zu begründen strebt. Man nennt diesen stil sonst ägyptisirend, allein näher besehen findet sich weder in der form, noch in der fabrication noch in den ornamenten irgend eine analogie mit dem ägyptischen alterthum. Eben so wenig sind die darauf vorkommenden thiere: löwen, eber, panther, stiere, hirsche, böcke, widder, greifen, chimären, sphinxe und geflügelte löwen die auf den ägyptischen monumenten vorkommenden, sondern sowohl die thiere als die bald mit vier flügeln, bald mit flügeln und fischschwanz ausgestatteten menschengestalten weisen mehr auf asiatische, namentlich syrophönizische religionsideen hin. Ebendahin weist auch die auf allen monumenten dieser gattung mit mehr oder minder verschwendung angebrachte rosette, die sich nirgends auf ägyptischen denkmälern, wohl aber auf mehreren babylonischen fragmenten findet. Nehmen wir hiezu die fundorte dieser gefässe, so tritt uns vor allen Korinth entgegen, wo Dodwell die mit der kalydonischen eberjagd bemalte und mit zahlreichen inschriften bedeckte vase fand, welche jetzt eine zierde der münchner vasensammlung ist. Im jahr 1834 wurde

in einem grabe zwei stunden südlich von Korinth, nahe bei den ruinen von Tenea eine mit Hercules, Nessus und Deianira bemalte vase derselben gattung entdeckt, und im jahr 1845 machte R. Rochette im zweiten heft seiner *Choix de peintures de Pompéi* ein höchst interessantes gefäss dieser art mit der geburt des Dionysos bekannt, das unter zahlreichen scherben ähnlicher arbeit ebenfalls in Korinth gefunden worden und gegenwärtig im besitz des herrn Prokesch von Osten ist. Wenn sich sonach Korinth, das vermöge seiner commerciellen beziehungen so viele anknüpfungspuncte an den orient hatte, als ein hauptsitz dieser fabrication herausstellt, so kommt dazu, dass sich diese gefässe besonders häufig und in ausnehmender grösse auf den inseln Milo (Melos) und Santorin (Thera) finden. Der boden der alten necropole von Santorin bei dem berg San-Stefano ist mit bruchstücken solcher vasen bedeckt, was ein beweis ist, dass diese fabrication auf diesen inseln nicht nur während der historisch bezeugten phönizischen occupation blühte, sondern auch dass sich die spuren dieser niederlassung später viele menschenalter hindurch, besonders in den künsten des täglichen lebens erhielten.

Von anderer seite wurde der mythus von Minotauros an phönizische religionsideen angeknüpft. Zwar stand schon Böttiger in den *Ideen zur kunstmythologie* und nach ihm Hoeck *Kreta* II. s. 74. auf dem puncte die identität des Minotauros und des phönizischen Moloch auszusprechen, aber ihr critisches gewissen erlaubte ihnen doch nicht, der autorität der rabbinen, welche den Moloch als ein metallenes bild von menschlicher gestalt mit kalbskopf beschreiben, auf dessen ausgestreckte arme die menschlichen schlachtopfer gelegt wurden, ein entscheidendes moment zuzuerkennen. Nachdem aber Movers (*Die Phönizier* bd. I. s. 377 *fgg.*) überzeugend dargethan hat, dass sowohl der Moloch als die Melechet (Astarte) mit dem stierkopf dargestellt worden seien, so nahm Stephani: *Der kampf zwischen Theseus und Minotauros* Leipz. 1842. keinen anstand den dunkeln mythos vom Minotauros mit dem von Phönizien nach Kreta eingeführten Molochsdienst in verbindung zu bringen.

Auf ähnliche weise haben mehrere andere kunstvorstellungen durch beiziehung orientalischer religionsideen ihre deutung gefunden. Wir erinnern in dieser beziehung an die sinnige erklärung, welche Panofka in der archäol. zeitung 1843. nr. 5. der bärtigen figur in langem weiblichen gewande gibt, welche auf dem pompejanischen unter dem namen „*die toilette des Hermaphroditen*" bekannten gemälde dem Hermaphrodit den spiegel hält. Er erinnert an die stelle des Macrob. Sat. III, 2, nach welcher sich in Cypern eine statue der Venus mit einem bart, scepter, männlicher gestalt aber in frauenkleid befand, von der man glaubte dass sie mann und weib zugleich sei. Aristopha-

nes nenne sie Aphroditus (Ἀφρόδιτος); auch Lävius spreche so, Venus als nährende, Venerem al*mum*, anbetend, sie sei eine frau oder ein mann. Philochorus behaupte auch in der Atthis, dieselbe sei der mond und die männer bringen ihr opfer in weiberkleidern, die frauen in männerkleidern, weil dieselbe für frau und mann zugleich gehalten werde. Anknüpfend an diese deutung hat R. Rochette in dem dritten heft seiner *Peintures de Pompéi* die asiatische religionslehre, dass die gottheit erst in der verbindung beider geschlechter die vollendung ihres wesens finde, mit gewohnter gelehrsamkeit ausgeführt, und den dunkeln mythus von Hermaphroditen in sein richtiges licht gestellt. Eine reihe von untersuchungen der vergleichenden archäologie, welche den innigen zusammenhang asiatischer und griechischer mythologie ins licht setzen sollen, kündigt uns dieser unermüdliche forscher in der uns in diesen tagen zugekommenen brochure an: *Introduction au Mémoire sur l'Hercule Assyrien et Phénicien, considéré dans ses rapports avec l'Hercule Grec, principalement à l'aide des monuments de l'antiquité figurée. Par M. Raoul-Rochette. Lu dans la séance publique annuelle du* 21 *août* 1846.

Wir könnten mehrere beispiele analoger forschungen aufführen, wenn es unsere absicht wäre, einen das einzelne erschöpfenden bericht zu erstatten; wir glauben aber, durch die bisher gegebene allgemeine übersicht unsere leser bereits in den stand gesetzt zu haben, mit eigenen augen zu erkennen, wie das ganze bestreben der archäologischen forschung auf den verschiedensten gebieten dieses weiten feldes darauf gerichtet ist, den zusammenhang der bedeutendsten culturvölker des alterthums an der hand der monumente schritt für schritt zu verfolgen und auf diesem sichern historischen weg einen universellen standpunct für die anschauung des alterthums zu gewinnen. Hierin eben liegt die verschiedenheit des gegenwärtigen standpunctes von der exclusiv hellenischen betrachtungsweise, welche vorzugsweise durch O. Müller geltend gemacht worden ist und ihre herrschaft bis zu dessen ewig beklagenswerthem tode behauptet hat. Zwar sah sich dieser rastlos fortschreitende forscher bereits im jahr 1835 in der *Uebersicht der griechischen kunstgeschichte von* 1829—1835 Hall. l. z. 1835. s. 177 fgg. durch die überraschende ausbeute der etrurischen fundgruben genöthigt, verschiedene berührungspuncte des orients und occidents zuzugeben. Dass ägyptische scarabäen nach Etrurien und Griechenland gelangten, bewies die nachahmung der käferform in steinen des alten stils; die volcentischen entdeckungen förderten auch ägyptische figürchen aus emaillirter terracotta an den tag, welche als eine art von preciosen von etruskischen künstlern in gold gefasst wurden, Micali, *Monumenti* tv. 46. nr. 1—3. 9. Ausser den bereits besprochenen phönizischen vasen trat ihm der orientalisirende geschmack besonders an den clusinischen gefässen

aus schwärzlichem meist eingebranntem thone mit theils eingedrückten theils in relief vortretenden figuren entgegen. Die häufig darauf erscheinenden figuren geflügelter weiber, welche löwen, panther, gänse oder schwäne bei den hälsen gefasst halten und zu erwürgen scheinen, und die mit flügeln nach oben und unten versehenen figuren erinnerten ihn an die *ἄνδρες τετράπτεροι*, welche Berosus (p. 49. ed. Richter) unter den wundergeschöpfen im tempel des Belus abgebildet sah und in deren gestalt nach Sanchuniathon (p. 38. ed. Orelli) der phönizische Kronos gebildet wurde. Weiter erinnerten mehrere etruskische bronze-arbeiten, z. b. eine weibliche bekleidete, aber zugleich mit schwimmflossen versehene figur, welche in Perugia gefunden wurde und jetzt in München aufbewahrt ist, an die syrische Derketo und ähnliche wasserwesen. Endlich traten ihm unter den geschnittenen steinen darstellungen entgegen, namentlich kämpfe von männern zum theil mit flügeln und andern thierischen attributen gegen wilde thiere und ungeheuer, dass ihm zweifel entstanden, ob sie in den Euphratländern gearbeitet oder blos nach originalen von daher entworfen seien. Wenn er im angesicht dieser monumente einen verkehr zwischen orient und occident nicht mehr leugnen konnte, so wollte er doch, denselben hauptsächlich auf eine blos schmückende arabeskenartige bilderei, welche durch einen frühzeitigen handelsverkehr eingeführt worden sei, beschränken; die grösseren und wichtigeren bildwerke aber, welche für das leben der nation eine bestimmte bedeutung hatten, wie tempelstatuen, göttersymbole, mythische compositionen glaubte er von diesen einflüssen rein halten zu können. Wenn nun aber auch diese schranke durch die seither gemachten entdeckungen vielfach gebrochen worden ist, so verdient doch die vorsichtsmaassregel, die er a. a. o. s. 182. gibt, noch immer wohl beherzigt zu werden, „dass man aus dem vorhandensein jener wundergeschöpfe in griechischen und italischen bildwerken nicht den schluss ableiten solle, dass die ideen, welche der orient darin ausgeprägt haben mag, den künstlern der westländer gegenwärtig waren. Hiefür bedürfte es offenbar eines weit innerlicheren, tief eindringenden verständnisses der nationen, wovon auch die litteratur der Griechen zeugniss geben müsste, dagegen die blosse nachbildung das auge und die phantasie anreizender figuren sich völlig durch handelsverkehr erklären lässt." Wir hoffen und wünschen, dass darum, weil wir über den standpunct O. Müller's herausgeführt worden sind, keiner der sterblichen mit geringschätzung auf diesen epoche machenden mann herabblicken werde. Nach der synkretistischen verwirrung, mit welcher die symboliker die religiosen ideen und symbole aller nationen und zeitalter zusammengeworfen hatten, war eine streng critische scheidung des jeder nation und jeder zeit eigenthümlichen unerlässlich nothwendig; und nachdem auf

dem wege der vermischung zu weit gegangen war, so war es ein nothwendiger entwicklungsprocess, dass auch das princip der scheidung mit einer gewissen schroffheit ausgeführt werden musste, wenn der richtige mittelweg gefunden werden sollte. Wie förderlich aber dazu das studium der monumente sei, das beweisen die archäologischen schriften von Fr. Creuzer, deren zweiter band vor kurzem erschienen ist: *Zur archäologie oder zur geschichte und erklärung der alten kunst*, 2ter theil 1846.

Betrachten wir nun noch einige andere puncte, welche in neuerer zeit zur erörterung oder entscheidung gebracht worden sind, so begegnen wir zunächst dem todesurtheil, welches L. Ross in seinen *Hellenika* über die lehre von den hypäthraltempeln ausgesprochen hat. Es fehlt seit geraumer zeit nicht an versuchen, womit man die wunderliche theorie, den mittleren raum der cella, wo das götterbild umgeben von werthvollen weihgeschenken stand, in weiter ausdehnung unbedacht zu lassen, einigermassen plausibel zu machen suchte, und es ist ein gutes pröbchen von der willkürlichkeit, mit welcher Canina seine restaurationen alter gebäude concipirt hat, wenn er sect. II. tav. LVII. über dem unter dem hypäthron stehenden Pallasbilde im parthenon ein kleines von Karyatiden getragenes dach aufführt. Vor zwei jahren hat K. Fr. Hermann „*Die Hypäthraltempel der alten* 1844. 4." diese intricate frage von neuem untersucht und durch die gründlichkeit seiner behandlung den beweis geliefert, wie selbst die umfassendste gelehrsamkeit die gegen die zweckmässigkeit und schönheit dieser construction obwaltenden bedenken nicht ganz zu heben vermag. Daher sah sich Ross in der abhandlung „*Keine Hypäthraltempel mehr*" zu einer neuen untersuchung des gegenstandes veranlasst, die ihn zu dem resultat führte, dass die stelle des Vitruv III, 1. Hypaethros vero decastylos est in pronao et postico; reliqua omnia eadem habet quae dipteros, sed interiore parte columnas in altitudine duplices, remotas a parietibus, ad circuitionem ut porticus peristyliorum. Medium autem sub divo est sine tecto, aditusque valvarum ex utraque parte in pronao et postico. Huius autem exemplar Romae non est, sed Athenis octastylos et in templo Olympio, die lehre, welche man bisher daraus ableitete, gar nicht enthalte: das wort ὕπαιϑρος wird nie von einem halbbedachten, sondern von einem ganz unbedachten, unter freiem himmel stehenden gebäude gebraucht: Vitruv sagt auch nicht, die mitte der celle stehe unter freiem himmel, sondern die ganze mitte des tempels. Dies passt auf den durch Pisistratos gegründeten tempel des Zeus Olympios, welcher bis in das zweite jahrhundert unserer zeitrechnung unvollendet blieb, und nach Vitruv's eigenem zeugniss l. VII. praef. 15. soweit vollendet war, dass die cella und die säulen standen und auf ihnen bereits die architrave und die felderdecke des peristyl's ruhte. Unmöglich

aber konnte er einen tempel, dessen cella noch unbedeckt war, und der erst ein jahrhundert später seine vollendung erreichen sollte, als ein beispiel einer besonderen, mit einem dach von einer eigenthümlichen construction versehenen gattung von tempeln anführen: er konnte ihn nur als beispiel gebrauchen, dass mehrere tempel in griechischen ländern theils wegen ihrer grösse, theils wegen der ungunst politischer verhältnisse, theils aus anderen ursachen unvollendet geblieben seien. Diese bemerkung aber, die er in einer seiner griechischen quellen gefunden hatte, brachte er durch ungeschickte übersetzung und durch unbeholfenheit im gebrauch der eigenen muttersprache in eine solche fassung, dass sie sich in der that fast wie die beschreibung einer eigenen classe von tempeln ausnimmt. Ist aber diese erörterung richtig, so kann er unter dem octastylos nicht den seit länger als vierhundert jahren fertigen und unter dach gebrachten parthenon meinen, sondern das ebenfalls von Pisistratos begonnene und unvollendet gebliebene pythion, dessen fundamente ostwärts vom olympion unter der regelmässigen gestalt des erdreichs noch kenntlich und auch bereits von Leake und Forchhammer als solche erkannt worden sind. Nach dem sturze der Pisistratiden theilte dieser tempel die vernachlässigung, welche dieser ganzen stadtgegend zu theil wurde, theils aus widerwillen gegen die erinnerung an die tyrannen, theils weil das streben der Athenäer sich dem seewesen und handel zugewandt hatte und die neue erweiterung und verschönerung der stadt fortan auf der westseite ihren fortgang nahm.

Es lässt sich nicht leugnen, dass dieses verfahren radical ist, wie denn auch der gewählte titel an ein bekanntes losungswort der überrheinischen demokraten erinnert; jedoch, wenn man die wahl hat, dem griechischen alterthum eine den gesetzen der schönheit und zweckmässigkeit widersprechend scheinende construction aufzubürden, oder den Vitruv neben dem vielen ungeschickten, das er geschrieben hat, einen unverstand weiter sagen zu lassen, so entschliesst man sich gern zum letzteren: ehe man aber das, was man wünscht, als wahrheit annehmen darf, ist noch eine wiederholte untersuchung derjenigen tempel, besonders in Sicilien, nöthig, in welchen man die hypäthralstructur zu erkennen glaubte.

Die künstlergeschichte hat durch den *Catalogue des Artistes* von Clarac und durch die zweite ausgabe von R. Rochette's *Lettre à M. Schorn* 1843. eine ansehnliche erweiterung erhalten. Vergleichen wir den umfang dieses sendschreibens in seiner ersten ausgabe 1831, in welcher auf 91 seiten die von Sillig im *Catalogus artificum* übersehenen namen von 28 vasenmalern, 68 steinschneidern und 89 andern künstlern beigebracht waren, mit dem umfang dieser zweiten ausgabe, welche auf 452 seiten in lexiconformat 65 vasenmaler, 83 steinschneider, 33 münzgraveurs und 388 andere künstler,

die in dem verzeichniss von Sillig entweder ganz fehlen oder hier näher bestimmt werden, aufführt, so macht uns schon dieser äussere anblick ein urtheil über den ungeheuern anwachs des archäologischen materials in diesem zwischenraume möglich. Dazu sind bereits neue beiträge in den recensionen von dem unterzeichneten in den Heidelb. jahrbüchern 1845. s. 383—407, von Curtius im kunstblatt 1845. nr. 39, von Creuzer in den Wien. jahrbüchern der litt. bd. CXI. s. 165—173, wieder abgedruckt in Creuzer's *Deutschen schriften zur archäologie* bd. I. 309—319. und von Osann in der allg. l. z. 1846. nr. 41—43. geliefert worden, die sich im jetzigen augenblick fortsetzen liessen: wir begnügen uns jedoch, auf *ein* monument aufmerksam zu machen, das in einem wenig gelesenen römischen journal: Il Saggiatore 1845. fasc. 5 et 6. vol. IV. p. 189 erwähnt wird: nämlich ein amethyst mit einem faun von ausserordentlicher schönheit, und dem namen des schon sonst bekannten Epitynchanus, im besitz des museum's Bellini in Osimo. Für die geschichte der kunst ergibt sich daraus allerdings nur eine geringe ausbeute, denn die meisten dieser namen stehen vereinzelt ohne äussere zeitbestimmung, und, wie es bei solchen verzeichnissen zu gehen pflegt,

Tros Rutulusve fuat, nullo discrimine habentur;

aber eine längst empfundene lücke ist durch das verzeichniss der münzgraveurs ausgefüllt worden. Es war eine auffallende erscheinung, dass man in den schriften des alterthums keine medailleurs genannt findet, während doch so viele griechische münzen den übrigen producten der kunst in nichts nachstehen, und man wusste sich dieses stillschweigen gar nicht anders zu erklären, als durch die annahme, dass die steinschneider mit den stempelschneidern zusammengeworfen worden seien, und wirklich wird diese vermuthung durch eine glückliche combination bestätigt. Zu den berühmtesten steinschneidern des alterthums gehört Phrygillos, von dem man einen auf dem boden sitzenden Amor in der haltung der knöchel spielenden kinder kennt. Der stil der arbeit ebensowohl als die schriftzüge weisen diesem intaglio eine stelle unter den denkmälern der altgriechischen kunst an. Eine auf dem stein angebrachte offene muschel mit zwei schalen war schon Winckelmann aufgefallen wegen ihrer analogie mit einer syracusanischen münze, auf welcher er dasselbe beiwerk bemerkte. Nun entdeckte R.-Rochette auf einer merkwürdigen silbermünze mit der inschrift *Συρακοσίων*, welche auf der vorderseite den kopf der nymphe Arethusa zwischen drei delphinen hat, unter diesem kopfe in ganz kleiner schrift den namen *Φρύγιλλος* in zwei linien abgetheilt, und damit ist der unwidersprechliche beweis geliefert, dass dieser künstler neben der steinschneiderkunst auch die verwandte kunst des stempelschneidens ausübte.

Einige fragen von allgemeiner bedeutung für die kunstgeschichte sind von demselben verfasser behandelt in den *Questions de l'histoire de l'art, discutées à l'occasion d'une inscription Grecque gravée sur une lame de plomb et trouvée dans l'interieur d'une statue antique de bronze; par M. Raoul-Rochette. Mémoire destiné à servir de complément à la lettre à M. Schorn.* Paris 1846. 8.

Die in dem innern einer bronzestatue gefundene inschrift lautet: *ΗΝΟΛΟ.......ΦΩΝ ΡΟΔΙΟΣ ΕΠΟΟ*[*vv*] und enthielt die namen der beiden künstler, welche die statue gemacht haben. Natürlich fragte man, was konnte diese künstler bestimmen, ihre namen an diesem keinem auge zugänglichen orte zu verbergen, und Letronne in einem Mémoire, welches er in der Académie des Inscr. et Belles-lettres vorlas und das nun im bd. XV. der *Mémoires de l'Académie* bd. XV. gedruckt worden ist, stellte den satz auf, dass die alten bildhauer ihre namen zwar auf bildsäulen setzen durften, welche für privatleute ausgeführt wurden, selbst wenn dieselben gottheiten darstellten und in einem tempel geweiht werden sollten, dass ihnen aber diese erlaubniss häufig verweigert worden sei, wenn es sich um götterbilder handelte, welche unter öffentlicher auctorität gemacht und in einem tempel geweiht wurden. Aber der einzigen stelle, womit Letronne dieses verbot beweisen kann, (Cic. Tusc. I, 15. quid enim Phidias sui similem speciem inclusit in clypeo Minervae, quum inscribere non liceret?) die nicht einmal von seiten der kritik ganz sicher ist, steht das ausdrückliche zeugniss des Plutarch entgegen, der im Pericl. 13. ausdrücklich sagt, dass Phidias seinen namen auf das goldne bild der Pallas gesetzt habe; und dass dieses auch sonst auf der acropolis von Athen, in Olympia und Delphi sehr häufig geschehen sei, beweist R. Rochette mit zahlreichen beispielen von noch erhaltenen oder durch beschreibung der alten bekannten monumenten. Die frage aber, warum nun unsere künstler von dieser erlaubniss keinen gebrauch gemacht haben, verdeckt er unter der fülle archäologischen materials. Dass daran ein verbot schuld gewesen sei, ist ein ganz gedenkbarer fall, den Letronne mit fug und recht als vermuthung, aber ja nicht als allgemeinen historischen satz aussprechen konnte. Wie viele fragen der art wir unbeantwortet lassen müssen, beweist eine beobachtung von Göttling (Jen. l. z. 1845. nr. 253.) [2]), welcher am friese des parthenon auf der rückseite des sessels, auf welchem nach der gewöhnlichen annahme Ceres neben Proserpina sitzt, eine inschrift fand, welche auf eine für den beschauer ganz unzugängliche weise ohne zweifel den namen des künstlers enthielt.

Der zweite satz den Letronne aufstellte, betrifft ein krite-

2) Das nähere ist auseinandergesetzt in dem verzeichniss der gegenstände des im jahr 1846 gegründeten archäologischen museums der universität Jena, verfasst von C. Göttling s. 18 fg.

rium für das zeitalter eines kunstwerks, welches er in dem aorist ἐποίησε und in dem imperfect ἐποίει zu finden glaubte. Beide kämpfer haben übersehen, dass schon Lessing im *Laokoon* §. 27. die stelle des Plinius in der vorrede zur naturgesch. bd. I. s. 13. ed. Sillig, wonach die alten künstler durch eine schwankende inschrift „Apelles faciebat aut Polycletus" ihre werke immer als unvollendet bezeichnet haben und nur drei beispiele mit der inschrift „ille fecit" bekannt waren, dazu benutzte, die verfertigung des Laokoon in die römische zeit zu verlegen. Da nämlich auf einer in Nettuno gefundenen vase die inschrift steht: Ἀθανόδωρος Ἀγησάνδρου Ῥόδιος ἐποίησε, so leitete Lessing mit hilfe der plinianischen stelle daraus ab, dass dieser Athenodorus, dessen identität mit dem Rhodier, welcher unter den meistern des Laokoon genannt wird, er voraussetzte, in der römischen zeit gelebt haben müsse. „Ich glaube", sagt er, „es liesse sich als ein sehr zuverlässiges criterium angeben, dass alle künstler, die das ἐποίησε gebraucht, lange nach den zeiten Alexanders des gr. kurz vor oder unter den kaisern geblüht haben." Umgekehrt leitet Letronne aus der stelle den sinn ab, dass die künstler *vor* Apelles ἐποίησε auf ihre werke gesetzt haben, dass aber durch die bescheidenheit des Apelles, welcher das imperfectum ἐποίει auf seine werke setzte, diese mode so allgemein geworden sei, dass Plinius nicht mehr als drei werke aus der zeit nach Apelles gekannt habe, welche die inschrift ἐποίησε gehabt haben, und darauf gründete er die theorie, dass der aoristus ein zeugniss für ältere, das imperfectum für neuere nach Alexander dem gr. gemachte kunstwerke sei. Allein dass sich Plinius in diesem falle irrte, hat R. Rochette mit zahlreichen beispielen von inschriften gezeigt. Ebensowenig lässt sich bei den vasen der satz durchführen, dass der aoristus ἐποίεσε oder ἔγραψε nur auf vasen des alten stils vorkomme, denn wenn ein und derselbe töpfer *Panthaeos* auf sechs vasen alten stils ἐποίεσεν und auf der siebten ἐποίει setzte, so ist doch klar, dass hier von keiner allgemeinen regel gesprochen werden kann, sondern höchstens von einem gebrauche, vermöge dessen die künstler der älteren zeit den aoristus, die neueren das imperfectum häufiger gebraucht haben, und sonach kann auch hier nicht von einem allgemeinen kriterium zur bestimmung eines kunstwerkes gesprochen werden.

Mit besonderer thätigkeit wird fortdauernd an der aufhellung der geschichte der alten malerei gearbeitet. Für erklärung alter gemälde, die uns nur durch beschreibungen bekannt sind, hat O. Jahn in einem artikel über „die gemälde des Polygnotos in der lesche zu Delphi": Kieler philologische studien s. 83—154. und über „die gemälde in der poikile in Athen" archaeologische aufsätze 1845. s. 16—21. gearbeitet. Dieselbe rücksicht ist bei der umfassenden erklärung, womit Ed. Gerhard seine

prachtvollen publicationen antiker vasen begleitet, nicht unberücksichtigt geblieben. Den griechischen und etruskischen trinkschalen, (Berl. 1840) und den etruskischen und kampanischen vasenbildern (Berl. 1843) reihen sich in rascher aufeinanderfolge und zunehmender bis zum luxus gesteigerter pracht die apulischen vasenbilder des k. museums zu Berlin, Berl. 1845 an, und nehmen wir dazu die reiche sammlung *auserlesener vasengemälde* und die monatlichen mittheilungen in der *archaeologischen zeitung*, so müssen wir in der unermüdlichen thätigkeit dieses vielverdienten archaeologen den eigentlichen mittelpunct für die erweiterung unserer kenntniss auf diesem in den letzten zwei jahrzehnten so ergiebigen gebiete der alten kunst anerkennen.

Auch für die bekanntmachung der pompejanischen malereien wird durch prachtvoll ausgestattete werke gesorgt. Dem längst bekannten, haupsächlich die ornamente darstellenden werke von Zahn hat sich die sammlung historischer gemälde an die seite gestellt, welche R. Rochette unter dem titel:

Choix de peintures de Pompéi la plupart de sujet historique, lithographiées en couleur par M. Roux et publiées avec l'explication archéologique de chaque peinture et une introduction sur l'histoire de la peinture chez les Grecs et chez les Romains par M. Roul Rochette, Paris 1844—46.

in prachtvoller ausstattung herausgiebt und bis zum dritten hefte bereits gefördert hat. Dabei ist aber die versprochene einleitung über die geschichte der malerei noch nicht inbegriffen, von der wir nach den bereits bekannten forschungen dieses gelehrten ein bedeutendes, durch die vielfachen controversen, zu denen er veranlassung gegeben hat, abgeklärtes werk zu erwarten haben.

Für die sculptur sind die ergebnisse der letzten zeit ganz unfruchtbar, und die zwei decaden unedirter marmorwerke von E. Braun, denen sich die basreliefs der Villa Spada anreihen, sind die einzige bereicherung dieses im vorigen jahrhundert fast ausschliesslich cultivirten feldes.

In der *archaeologischen interpretation* hat Panofka einen eigenthümlichen weg eingeschlagen. In einer am 20. juni 1839 in der k. academie d. w. zu Berlin vorgelesenen abhandlung:

Von einer anzahl antiker weihgeschenke und den beziehungen ihrer geber zu den orten ihrer bestimmung, mit 4 kupfertafeln, Berlin, gedruckt in der druckerei der k. academie d. w. 1840. 4. 68 s.

hat er den einfluss der gottheiten auf die namen der individuen, den zusammenhang zwischen den namen der künstler und den von ihnen dargestellten gegenständen und die beziehungen der antiken weihgeschenke zu den namen ihrer donatare nachgewiesen, und durch diese forschung eine zwar in einzelnen fällen schon früher versuchte, in dieser ausdehnung aber ganz unbekannte anknüpfung der etymologie an die archaeologische for-

schung veranlasst. Auf diesem wege ging er weiter, und zeigte in zwei academischen abhandlungen

Von dem einflusse der gottheiten auf die ortsnamen, Berlin 1842. 4. Erster theil 54 s. mit 3 kupfertafeln. Zweiter theil 27 s. mit 2 kupfertafeln,

wie hoch die anzahl der von göttern abgeleiteten ortsnamen steige, wenn man nicht blos bei den mit den demotischen namen der götter zusammenhängenden localitäten stehen bleibt, sondern auch diejenigen orte ins auge fasst, deren name sich auf die attribute einer gottheit bezieht oder mit hieratischen götternamen, welche sich auf wohlthuende oder strafende handlungen der götter beziehen, zusammenhängt. So hat z. b. nicht nur die stadt Dium in Macedonien, sondern auch Valentia im lande der Bruttier auf ihren münzen einen bekränzten Jupiterkopf, mit beziehung auf den hieratischen namen des vaters der götter, wodurch er als der mächtige, starke bezeichnet wird.

Auf gleiche weise wird in der abhandlung über

Die heilgötter der Griechen, Berl. 1845. 4. 18 s. mit 2 kupfertafeln

dargethan, dass zwar eine jede gottheit ihren eigenthümlichen charakter besitzt und in einer angemessnen kunstbildung ausspricht, aber deshalb es nicht verschmäht, in dieser oder jener localität, wo ihre macht am bedeutendsten ist, auch eine anzahl anderer charaktere, die andern göttern vorzugsweise eigen sind, an sich zu ziehen und dadurch ihren ruf zu vergrössern, so dass zuletzt der einzelne gott in ein vollständiges pantheon sich umbildet. Dies wird in dem attribut der heilkraft nachgewiesen, das fast allen göttern, mit ausnahme weniger, in irgend einem epitheton zugeschrieben wird. In allen diesen abhandlungen erhält eine grosse anzahl von monumenten, namentlich von münzen überraschende beziehungen auf die beinamen und localculte der verschiedenen götter, und wenn sich auch der an strenges etymologisiren gewöhnte philologe nicht mit allen befreunden wird, so wird er durch dieses scharfsinnige verfahren lernen, dass den ältesten griechen in der zeit, in welcher sie ihre götterculte adoptirten und auf ihre münztypen übertrugen, nicht selten homonymien und assonanzen genügten, um den namen ihrer stadt an den haupt- oder beinamen irgend einer gottheit anzuknüpfen.

Im fache der *museographie* reihen sich an die bereits genannten prachtwerke von E. Gerhard in bescheidener entfernung:

Das k. sächsische Mengs'ische museum zu Dresden von C. Jh. Chalybaeus. Dresden 1843. 8. 48 s.

ein wegweiser, welcher bei aller kürze doch nicht versäumt hat, gehörigen orts die nöthigen kunsthistorischen notizen über einzelne bilder dieses durch die persönlichkeit des sammlers und die zeit der sammlung stets denkwürdigen museums, beizubringen.

In weiterer ausdehnung hat sich C. Göttling in dem

Verzeichniss der gegenstände des im jahre 1846 *gegründeten archäologischen museums der universität Jena*, 8. 24 s.

über das löwenthor von Mycenae, welches in öl gemalt über dem eingange angebracht ist, und über mehrere statuen, z. b. den Apollino, den Adorans, den Iason, die mediceische Venus, die Venus von Milo, den Aeschines (wie die unter dem namen des Aristides bekannte statue nach Vescovali's entdeckung genannt wird), den Germanicus und die gruppe der Ceres und Proserpina am östlichen giebelfelde des parthenon geäussert und dadurch dem noch kleinen verzeichniss der neu entstandenen sammlung wissenschaftlichen werth verliehen.

Eine bisher wenig gekannte antikensammlung ist beschrieben in dem

Verzeichniss der auf dem museum der stadt Bern aufbewahrten antiken vasen und römisch-keltischen alterthümer. Mit 4 lithographirten tafeln. Bern, druck und verlag der Hallerschen buchdruckerei 1846. 8. 104 s.

Die sammlung antiker vasen zählt 182 stücke, welche im jahre 1830 von dem in neapolitanischen diensten stehenden bernerregiment seiner vaterstadt zum geschenk gemacht und im jahre 1843 von der öffentlichen stadtbibliothek, in welcher sie aufgestellt waren, an das museum abgetreten und mit der daselbst sich befindenden sammlung von alterthümern und ethnologischen merkwürdigkeiten vereinigt worden sind. Unter letzteren verdienen einige statuetten und reliefs aus bronze, theilweise mit namen helvetischer ortsgottheiten (Dea Artio, Dea Naria), thierfiguren und fragmente von bronzeplatten mit römischen inschriften nähere beachtung, und der ungenannte verfasser des verzeichnisses, professor G. Studer, hat sich durch die pünctliche ausführung seiner arbeit ein anerkennungswerthes verdienst erworben.

Im allgemeinen kann man für die achtung, welcher sich die alterthumskunde erfreut, keinen schlagendern beweis anführen, als den, dass selbst unter den wirren des democratischen treibens für zweckmässige aufstellung und beschreibung der antiquarischen sammlungen sorge getragen wird.

Tübingen. *Chr. Walz.*

IV. Nr. 19. Griechische epigraphik.

Bei einem rückblick auf dasjenige, was während der jüngsten vergangenheit im fache der griech. epigraphik geleistet ist, zeigt sich die erfreuliche thatsache, dass mit manchem ergiebigen funde neuen materials zumeist eine schnelle bekanntmachung und geschickte ausbeutung hand in hand gegangen ist. Bedarf es indess hier zunächst einer zeitlichen begränzung, so scheint

angemessen, diesen bericht nicht über das jahr 1844 auszudehnen, als welches das erste heft des 3ten bandes von Boeckh's *Corp. Inscr. Graec.* gebracht hat. Eine übersicht der epigraphischen litteratur bis zum jahr 1843 findet man in Westermann's aufsatz: Inscriptiones. Griechische, Pauly realencyklop. VIII, heft 53—54 s. 183; einen anfang eingehender beurtheilung einiger schriften von Le Bas (*Inscriptions Grecques et Latines recueillies en Grèce par la commission de Morée et expliquées par Phil. Le Bas*, 3 cahiers, Paris 1835—37.) und Ross (*Inscr. Gr. ined.* fasc. I u. II.) hat referent selbst gemacht in den jahrbüch. von Jahn und Klotz, 1844, band XL, 3, s. 258—95.

Was nun oben zuerst über eine nicht unbedeutende vermehrung des inschriftenschatzes angedeutet wurde, das bezieht sich hier nicht allein auf die schon bekannt gemachten denkmäler, sondern man darf auch für eine nahe zukunft umfänglicher mittheilung jüngst gefundener titel entgegensehen. So hat Le Bas (*Revue archéol.* 1844, VIII livr. p. 382) die copien von allein 1968 attischen inschriften an ort und stelle selbst genommen; und wenn es sich auch nicht bestätigt, dass davon 1000—1200 für so gut wie nicht edirt gelten können, da inzwischen Rangabé's *Antiquités Hellén.* und Ross'ens *Demen von Attica* erschienen sind, auch die athenische *Ἐφημερὶς Ἀρχαιολογική* nicht unbeträchtliches geliefert hat: immerhin bleibt die kunde von einer menge interessanter neuigkeiten höchlich willkommen. Nicht geringere ergiebigkeit versprechen die abdrücke griechischer titel, welche Lepsius in Aegypten von den monumenten abgezogen hat, eine sammlung die an vollständigkeit und genauigkeit kaum etwas zu wünschen übrig lassen wird. Wenden wir uns von solchen hoffnungen zu thatsächlichen, so begegnet uns auch bei der beschränkung auf die frischeste gegenwart immer wieder der name desjenigen forschers, der seit 14 jahren vor allen die wichtigsten griechischen inschriften aufzufinden das glücklichst ausgebildete talent und die freudigste lust an raschem mittheilen erwiesen hat. Im verlaufe dieser umschau wird erhellen, wie bedeutende materialien zur kenntniss attischer und insularischer zustände in weitester bedeutung prof. Ludwig Ross auch während der letzten zwei jahre entdeckt und herausgegeben hat. Freilich weit hinter ihm, aber doch nicht ohne verdienst folgt der grieche Rangabis, dessen sammlung, weil fast nur auf Attica bezüglich, zunächst hier bloss vorläufig erwähnt wird. Gedacht sei mindestens endlich anderer gelehrten, die von ihren griechischen reisen ab und zu bisher unbekannte inschriften oder doch verbesserte copien schon herausgegebener mitgetheilt haben, wie Welcker im *Rhein. mus.* und im *Bulletino*, und Göttling erst jüngst in der *Narratio de Chaeronea*, Jenae 1846. Ferner ist hiebei, und diess gilt namentlich von Ross, auch der umstand mit besonderem lobe zu erwähnen, dass nach der entdeckung

mit der bekanntmachung nicht gesäumt worden ist, ein moment, dessen wichtigkeit bei dem fleissigen anbau aller gebiete griechischer alterthumskunde von selbst einleuchtet, und ein verfahren, das früher nicht immer befolgt worden ist, wie denn z. b. von den interessanten titeln, welche Leake's *Travels in Northern Greece*, London 1835, IV vol. in 8., auf 44 tafeln enthalten (s. O. Müller in den *Gött. gel. anz.* 1840 n. 34—36), nicht wenige eine lange reihe von jahren auf die erste publication gewartet haben.

Zum zweiten die methode bei herausgabe der neuen inschriften anbelangend, so hat sich die schon früher bemerkbare erscheinung wiederholt, dass neben der knapperen art der bearbeitung, deren ein grosses allumfassendes werk wie das *Corpus I. Gr.* bedarf, eine ausführlichere, ehedem z. b. an Curtius *Anecdota Delphica* und Letronne's *Recueil des Inscr. Grecques et Latines de l' Égypte* bemerkbare, angewendet worden ist. Diese, nicht zufrieden damit, die einzelne inschrift diplomatisch hergestellt und in genügender kürze erläutert zu haben, beutet jene aktenstücke in ihrem zusammenhange sofort nach möglichkeit für bestimmte theile der alterthumswissenschaft aus, legt auch wohl gleich die ganze sammlung nach einem bestimmten gesichtspuncte an und benutzt sie als grund zu erläuterung irgend einer einzelnen sphäre. Ersteres trifft diesmal namentlich einzelne abschnitte des werkes von Rangabis, letzteres die Ross'ischen *Demen von Attika*. Auch wird es in zukunft, wenn dereinst der ganze überrest der inschriften gesammelt und zugänglich gemacht vorliegt, mehr und mehr die aufgabe werden, derartige auswahlen von titeln verwandten und gleichen inhaltes zu treffen, um an ihnen und durch sie einzelne gebiete des alterthums zu voller anschauung zu bringen. Mit einer sammlung der auf mauerwerken, vasen, terracotten und münzen befindlichen inschriften, welche künstlernamen enthalten, beschäftigt sich wie verlautet ein archäolog schon seit längerer zeit. Bisher ist es nur zu anfängen gekommen, die immerhin von belang sind: m. s. Stephani's *Studien zur griech. kunstlergeschichte* im *Rhein. mus.* 1845. IV. 1 und Bergk's aufsatz: *Zur periegese der acropolis von Athen*, *zeitschr. f. alterth.* 1845 n. 121—24. Um aber bei der geschichte der kunst noch einen augenblick zu verweilen, so ist gerade auf diesem felde vorzugsweise in der letzten zeit der epigraphische, oft einzig erhaltene theil der denkmäler fruchtbar gemacht worden, wofür es genügt an R. Rochette's zwei arbeiten zu erinnern: *Lettre à M. Schorn; supplément au catalogue des artistes de l'antiquité grecque et romaine*, Paris 1845, und *Questions de l' histoire de l' art*, P. 1846. Wie sodann die inschriften mit fast erschöpfender sorgfalt für die staatsalterthümer in den schriften von C. F. Hermann und Meier, und für die kenntniss der dialekte durch Ahrens benutzt worden sind, eben so haben sie

dem erstgenannten gelehrten zu den kürzlich erschienenen gottesdienstlichen alterthümern der griechen den reichsten stoff geboten.

Schliesslich muss vor der besprechung der einzelnen inschriftenwerke noch der neuen lehre erwähnung gethan werden, welche Ross in dem so merkwürdigen und beachtenswerthen vorworte zu den *Hellenika* auch über die frühste periode der griech. epigraphik vorträgt. Während man bisher die ältesten erhaltenen inschriften nicht über die 40ste olympiade hinaufrücken zu dürfen glaubte und nach Boeckh's beweisführung die unechtheit der amyklaeischen titel Fourmont's für erwiesen ansah, wird dort s. XXII f. durchzuführen gesucht, dass jene olympiade ein zu tief gestecktes ziel, der alterthümliche ursprung aber der Fourmontiana bei der heutigen kenntniss der palaeographie nicht füglich zu bezweifeln sei. Indem der unterzeichnete gesteht, den zweiten dieser sätze sich nicht aneignen zu können, giebt er zugleich den ersteren unbedenklich zu und glaubt vorauszusehen, dass die neue ansicht von der allmäligen bildung der griechischen alphabete (Ross. s. XVIII) sich noch in manchem bezug gewinnreich erweisen wird.

Sind nach diesen allgemeinen andeutungen die einzelnen werke kurz zu charakterisiren, so so wird billig die fortsetzung jenes grossen werkes vorangestellt, dessen abschluss nunmehr zu ermessen ist und das für immer ein glänzendes denkmal deutscher wissenschaftlichkeit verbleiben wird:

Corpus Inscriptionum Graecarum. Auctoritate et impensis Academiae litterarum regiae Borussicae ex materia collecta ab Aug. Boeckhio academiae socio edidit Ioann. Franzius. Vol. tertii fasc. primus. Berolini ex officina academica: vendit G. Reimeri libraria. MDCCCXXXXIV. Seiten 280.

Der inhalt ist folgender: Pars XVII Inscriptiones Phrygiae. Sectio I: Dorylaeum, Prymnesia, Orcistus et vicinia, n. 3810—3822 e. Sectio II: Cotyaeum, Aezani et vicinia, Acmonia, Blaundus, Sebaste et quae in orientem vergunt, n. 3823—3883. Sectio III: Eumenia, Hierapolis, Laodicea ad Lycum et vicinia, Attuda, Apamea Cibotus, n. 3384—3968. Sectio IV: Phrygia Pisidice et Paroreus. Apollonia, Antiochia, Philomelium, Tyriaeum, n. 3969—3986. Sectio V: Lycaonia. Laodicea combusta et Iconium, n. 3987—4009 f. Pars XVIII. Inscr. Galatiae. Sect. I. Ancyra n. 4010—4080. Sect. II. Pessinus et vicinia, n. 4081—4098. Sect. III. Inscr. Galatiae reliquae, n. 4099—4148. Pars XIX. Inscr. Paphlagoniae. Amastris, Pompeiopolis, Sinope, n. 4149—4167. Pars XX. Inscr. Ponticae. Amariae et reliqui Ponti inscr. n. 4168—4189. Pars XXI. Inscr. Cappadociae. Soandus, Tyana cet. n. 4190—4197. Pars XXII. Inscr. Lyciae. Sect. I. Telmissus, Cadyanda, Tlos, Pinara, Sidyma, Xanthus, Patara, n. 4198—4297. Sect. II. Antiphellus,

Megiste insula, Myra, Cyaneae, Sura, Limyra, Arycanda, Milyas, Chelidoniae, Olympus, Phaselis: n. 4298—4338. Pars XXIII. Inscr. Pamphyliae. Attalia, Perge, Aspendus, Magydus, Side: n. 4339—4361. Pars XXIV. Inscr. Pisidiae et Isauriae. Sect. I. Termessus et vicinia, Sagalassus et vicinia, Pednelissus et vicinia: n. 4362—4379 p. Sectio II.: Cibyratis. Cibyra, Balbura, Oenoanda: n. 4380—4381 b. Sect. III. Isauria: n. 4382—4400. Pars XXV. Inscr. Ciliciae. Hamaxia, Iotape, Selinus s. Traianopolis, Seleucia, Corycus, Soli s. Pompeiopolis, Tarsus, Adana, Aegae: n. 4401—4443. Pars XXVI. Inscr. Syriae. Sect. I. Syria propria. Hierapolis, Beroea et vicinia, Seleucia, Antiochia ad Daphnen, Laodicea ad mare, vicinia Apameae: n. 4444—4477. Sect. II.: Palmyra n. 4478—4510. Sect. III.: Coele Syria. Emesa, Damascus et vicinia, Heliopolis, Libanus: n. 4511—4528. Sect. IV. Phoenice. Berytus: n. 4529—4536. Sect. V.: Palaestina. Trachonitis et Auranitis: n. 4537—4666. Sect. VI.: Arabia Petraea: n. 4667—69. Pars XXVII. Inscr. Mesopotamiae et Assyriae: n. 4670—72. Pars XXVIII. Inscr. Mediae et Persidis: n. 4673—76. Das genauere hat ref. in den berliner jahrbüch. f. wiss. krit. 1845. jan. n. 18—19 berichtet. Dort ist unter einzelnen rubriken (cultus u. feste, chronologie, personalien, magistrate, geographie, sprache) darauf hingewiesen, wie mannigfaltige bald neue, bald bestätigende belehrung auch aus diesen, zum guten theile jüngerer zeit angehörigen titeln gezogen werden kann. Und wenn auch eine beträchtliche anzahl derselben nur untergeordnete lebensverhältnisse betrifft, wie namentlich die epitaphia zahlreich sind, so ermangeln doch selbst diese und andere spätlinge griechischer epigraphik eines gewissen reizes nicht, indem an vielen unter andern auch die art und weise erhellt, in der sich das ursprünglich fremde griechenthum mit barbarischen elementen mischte. Der unterzeichnete hat weiter a. a. o. sein urtheil zu belegen gesucht, dass es dem neuen auf diesem gebiete längst heimischen herausgeber Franz vollkommen gelungen sei, die bei ausarbeitung der zwei ersten bände des *Corpus inscr. gr.* befolgte weise methode der beschränkung auf das wesentlich nothwendige beizubehalten, und namentlich an einzelnen stücken wie n. 3971 s. 54., n. 4040. u. n. 4269. glänzende beweise glücklicher combinationsgabe abzulegen. Nachzutragen ist hier zunächst, dass Franz neulich in einer erklärung gegen Letronne (*De administratione Aegypti macedonica capita duo*, Berl. 1846, p. 12) sich ausdrücklich als selbständiger bearbeiter dieses heftes und der fortsetzungen kund giebt, indem er, was übrigens allerdings förderte, nur die von Boeckh gesammelten titel überkommen, sonst aber dieses grossen gelehrten etwa beigeschriebene herstellungen überall gewissenhaft als dessen eigenthum verzeichnet habe. Wobei auch an das vorwort zum 2ten bande zu erinnern, nach dem Boeckh dem von

ihm begonnenen und so lange fortgeführten werke, seine thätige theilnahme ununterbrochen widmen wird. Dann erschien im jahre 1845:

Caesaris Augusti index rerum a se gestarum sive monumentum Ancyranum. Ex reliquiis graecae interpretationis restituit Ioa. Franzius, commentario perpetuo instruxit A. W. Zumptius. Berolini, in 4.

Zu diesem werke gaben die zwei in jenem hefte des *Corp. I. Gr.* nach mehrfacher behandlung edirten inschriften anlass, deren eine zu Apollonia in Pisidien durch Arundell entdeckt, n. 3971, von Franz als fragment des ersten theiles einer griech. version des bekannten monumentum Ancyranum nachgewiesen war (ende von taf. I, taf. II. z. 25—29, taf. III. z. 19—26, taf. IV. z. 21—26). Die zweite noch wichtigere ist das grosse in 8 columnen von je 24 zeilen den schluss des monumentum enthaltende stück (n. 4040), dessen auffindung man dem Engländer Hamilton verdankt. Die erste der 8 columnen entspricht in dem latein. original der tafel IV. z. 1—15, col. II, der taf. IV. 15—30, col. III. der taf. V. 9—23, col. IV. der taf. V. 24—39, col. V. der taf. V. 39—54, col. VI. der taf. VI. 1—17, col. VII. der taf. VI. 18—34; col. VIII. giebt den schluss des augusteischen compte rendu. Unter benutzung dieser beiden griech. fragmente und zuziehung sämmtlicher vier abschriften des latein. textes sind diesen selbst fast vollständig herzustellen die beiden herausgeber mit schönem erfolge bemüht gewesen, so zwar dass Franz vorwiegend den kritischen, Zumpt den exegetischen theil gearbeitet hat. Umständlicher ist das werk von Marquardt in den berl. jahrb. f. wiss. krit. 1846. mai n. 90. und in der halle'schen allg. litt. zeit. 1846 mai n. 102—108. beurtheilt worden.

Ausserdem ist noch zu bemerken, dass den titel n. 4269 s. 147. auch Schneidewin im intelligenzbl. der allg. litt. zeit. 1843 n. 69. behandelt hat, und dass n. 4598. s. 259. durch Piper in der zeitschr. f. alterth. 1845 n. 40. wiederum besprochen worden ist. Zudem hat Meier 12 neue lycische durch Ross copirte titel im intelligenzbl. der allg. litt. zeit. 1845. n. 35—37. und n. 39—40 mitgetheilt.

Das erste heft des 3ten bandes kam sehr erwünscht in verhältnissmässig kurzer frist nach der im j. 1843 erfolgten vollendung des 2ten bandes. In der jüngsten zeit hat den herausgeber Aegypten beschäftigt, an dessen inschriften muthmasslich schon gedruckt wird. Von dem erscheinen des 2ten bandes des Letronne'schen *Recueil des Inscr. Grecques et Latines de l'Égypte*, v. I. Paris 1842 (s. Franz berl. jahrb. f. wiss. krit. 1843. mai n. 91—95, hall. all. litt. zeit. 1843. octob. n. 193—95) verlautet noch nichts: wünschenswerth bleibt aber, dass die fortsetzung noch zeitig genug komme, um von Franz eingesehen werden zu können. Denn, und hiemit gehen wir zu den einzel-sammlun-

gen über, die noch geretteten trümmer auch des griechischen inschriftenschatzes werden in unsern tagen, wo in einem jahre mehr reisende den klassischen boden besuchen als sonst in einem jahrhunderte, so vielfach vereinzelt ausgegeben, dass ein sammeln des zusammengehörigen nach ländern, materien und zeiten wahres bedürfniss, dem ordner des *Corp. I. Gr.* also bei den einzelnen abschnitten seiner weitschichtigen arbeit gleich stets die benutzung des vorhandenen stoffes in aller vollständigkeit zu gönnen ist. Gibt es doch zu den beiden fertigen bänden jenes werkes, namentlich zu dem ersteren der nachträge schon übergenug, deren späteres unterbringen hinlängliche arbeit verursachen wird, obgleich bei einzelnen gattungen, wie z. b. den inschriften über das seewesen des attischen staates für die dereinstige ergänzung des hauptwerkes in unübertrefflicher weise vorgearbeitet ist.

Abgesehen nun von den mehr vereinzelten funden in den verschiedenen theilen des hellenischen festlandes (Argos: intell. d. all. l. z. 1844. n. 80, Megara: ebds. n. 38, Lokris: n. 80, Boeä: n. 60) oder auf den ionischen inseln (Corcyra, worüber unten) und auf Euboea (int. d. a. l. z. 1844. n. 80), gehört die hauptmasse des neuerdings bekannt gewordenen stoffs Attika und den griechischen wie türkischen eilanden des archipelagus an. Hiebei ist zunächst erfreulich, dass für Attika weitgreifende anfänge gemacht sind, das etwa seit 1833 alljährlich so beträchtlich gewachsene material zusammenzufassen und in einer gewissen vollständigkeit schon jetzt vorzulegen, lange bevor auf eine ergänzung des betreffenden abschnittes im 1sten bande des *Corp. I. Gr.* zu hoffen ist. Freilich verfolgt einmal schon die in Athen erscheinende *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική* seit 1837 den zweck, die jedesmaligen entdeckungen monumentaler schriftwerke bekannt zu machen. Allein die geringe verbreitung dieser periodischen schrift, deren mehrere jahrgänge dem referenten nur durch besondere gunst zugänglich waren, blieb wie es scheint wenigstens für Deutschland fortwährend ein hinderniss rechter ausbeutung der gefundenen denkmäler. Auch darf nicht verschwiegen werden, dass die treue der dort gegebenen copien öfter nicht die zuverlässigste ist. Erschienen dann eine gute anzahl attischer inschriften allerdings auch in andern werken, wie den annalen und dem bulletino des archäol. instituts, im kunstblatt, in reiseschilderungen (O. Müller's *Archäol. mittheil.*, Stephani's *Reise durch einige geg. d. nördl. Griech.*, Davidoff's russ. geschr. *Reise nach Gr.*), in den inschr. über d. seewes. d. att. staates, in Curtius Inscr. Atticae XII (s. intelligzbl. d. allg. litt. z. 1844. n. 34, berl. jahrb. f. w. kr. 1844. märz n. 55): immer war diess doch nur stückwerk, das den wunsch nach einer übersicht des geretteten je länger je lebhafter erregen musste. Als organ einer solchen vollständigen darstellung sämmtlicher kunstdenkmä-

ler und inschriften, die seit der befreiung Griechenlands nach und nach aufgefunden sind, kündigt sich folgendes dem ritter Thiersch gewidmete werk an:

Antiquités Helléniques, ou répertoire d'inscriptions et d'autres antiquités découvertes depuis l'affranchissement de la Grèce, par A. R. Rangabé. v. I. Athènes 1842. in gr. 4. s. 416, 10 lithogr. taf. und 1 karte.

Die jahreszahl bezieht sich auf die 1ste damals ausgegebene lieferung; der ganze band ist in diesem jahre vollendet worden und in den buchhandel gekommen. Die introduction gibt auf 10 seiten ein aperçu rapide des opérations archéologiques faites en Grèce pendant ces dernières années: in der kürze bekanntes. Section I inscr. antérieures à la 80 Olymp. n. 1—35 aus Thera, Athen, Aegina, Keos: grab- und weihtitel, sämmtlich schon anderwärts behandelt. Sect. B de la 80 à la 94 Ol. Chapitre 1 offrandes pieuses n. 36—52. s. 30—42: die für die kunstgeschichte bedeutenden stücke kannte man längst durch gründliche besprechung in deutschen und französ. schriften. Bei grosser weitläufigkeit bringt der herausgeber doch nichts neues: man vgl. n. 25 (*Κρίτιος* oder mit Göttling *Κριτίος καὶ Νησιώτης* s. 22) und Ross: Kritios, Nésiotès, Crésilas; n. 27 und Schneidewin's *Beiträge zur kritik der poet. lyr.* s. 123; n. 38 -*δεὺς Ἀνδρίδου εἰμί* und Stephani *Reise* n. 83 *Δεξανδρίδου ἐ.* Chap. 2 titres gymnastiques n. 53—55: in n. 53 ist der sieger *Καλλίας* [*Διδυμίου* glücklich aus Andocides und Pausanias nachgewiesen. Chap. 3 inscr. qui concernent des constructions publiques n. 56—89. N. 56—60 betreffen das erechtheum mit dem hauchzeichen *H* wo es überflüssig ist, doch hier ohne vollkommen genügende erläuterung: s. Stephani in d. annali di inst. tom. XV. 1843. Ueber die künstler und handwerksleute vgl. O. Müller's *Archäol. mitth.* s. 125. N. 61—85 sind abbildungen einzelner figurenreste vom friese des erechtheum; n. 86 ist ein bruchstück von *C. I. Gr.* n. 160; n. 89 betrifft das *προπύλαιον* der burg. Chap. 4 Inventaires des effets sacrés, conservés dans les temples, s. 92—164: eine willkommene ergänzung des *C. I. Gr.* n. 137—142. N. 90—111 sind die von panathenäen zu panathen. gehenden 4jähr. rechenschaftsablegungen der *ταμίαι τῶν ἱερῶν χρημάτων*, im pronaos, hekatompedon und dem im engeren sinne so genannten parthenon des parthenon, von ol. 86, 3—93, 2. Einzelne tafeln aus dieser inventarienreihe waren allerdings schon nachträglich von Boeckh (Ross *Demen v. Att.* s. 34 note, ebds. n. 9. s. 33) bearbeitet: aber die ganze folge hat, so viel bewusst, erst Rangabé zusammengestellt und bei aller auch hier bemerkbaren breite umsichtig behandelt. Uebrigens darf man auf eine deutsche ausgabe sämmtlicher actenstücke dieser schatzmeister von kundigster hand hoffen. Chap. 5. s. 166 Comptes rendus n. 114—130, worunter manches interessante stück. N.

114 mit dem merkwürdigen ἐπὶ τετάρτης καὶ δεκάτης βουλῆς berichtigt (ἐπὶ Κράτητος ἄρχοντος Ἀθηναίοισιν) den Diodor XII, 35 *Χάρητος*: nur hat vor Rangabé diess längst Böckh erkannt, s. Franz *El. Ep. Gr.* p. 131. Durch n. 115 werden theilweise die namen der nach Corcyra geschickten feldherren (Thucyd. I, 45 und 51) bestätigt. In n. 116 und 117 berichten die logisten über 6 *δόσεις*, welche die schatzmeister der *ἱερὰ χρ.* den hellenotamien und feldherren, wie es scheint, aus den schätzen der athenaia und der ath. nike gegeben haben, unter den archonten *Εὔθυνος* (Ross hall. allg. litt. z. 1838. n. 196. s. 358 a) ol. 88, 3, *Στρατοκλῆς* 88, 4, und *Ἴσαρχος* 89, 1, s. 175—203 u. 392. N. 118 ist die vervollständigte n. 76 des *C. I. Gr.* (z. 8 *οἵπερ νῦν*). N. 119—122 gehören zu *C. I. Gr.* n. 144. Die abschrift des fragments n. 123 ergänzt sich mit n. 5 b bei Ross *Die dem. v. Att.* s. 23; beide herausgeber setzen es in ol. 93, 4. Eine liste der *ταμίαι* und der *γραμματεῖς* von 86, 3—93, 4 folgt schliesslich s. 235. Chap. 6 Villes tributaires d'Athènes n. 131 —248. s. 236—311. Trotz grosser umständlichkeit der besprechung bleibt im einzelnen vieles dunkel: übersehen ist, dass n. 134 und ein stück von n. 162 Franz in d. *El. Ep. Gr.* n. 49. p. 120 und n. 52. s. 128 erläutert hatte. Von magistraten erscheinen neben einer numerirten *ἀρχή* und deren schreiber (z. b. *ἐπὶ τῆς δεκάτης ἀρχῆς ᾗ ὁ δεῖνα τοῖς τριάκοντα ἐγραμμάτευε*) *οἱ τριάκοντα* und ab und zu die hellenotamien. Die erste *ἀρχή* wird, freilich nicht sicher, auf ol. 82, 1 gesetzt, die 28te (n. 223) in ol. 88, 4. Hier sei nur auf n. 165. s. 245 hingedeutet, wo nicht an den unmöglichen *Σ]οφοκλῆς Κολο[φώνιος Ἑλληνοταμίας* sondern wohl bestimmt an den *Κολωνεύς* zu denken ist. Die liste der bundesgenossen enthält gegen die achtzig und einige namen aus Thucydides und anderen deren 281, wo wiederum einige sonst bekannte fehlen. Freilich steht auch so die summe weit hinter der Aristophanischen (wespen 707) zurück. Sehr viele städtenamen tauchen hier zum 1sten male auf; generalüberschriften sind *ἀπὸ* oder *ἐπὶ Θράκης φόρος, Ἑλλησπόντιος φ., Ἰωνικὸς φ., Καρικὸς φ., Νησιωτικὸς φ.* Chap. 7 décrets du sénat et du peuple, der zeit nach geordnet, n. 249—302. s. 312—369: hervorzuheben ist n. 250. s. 313—28 unter einem hier falsch gedeuteten basrelief. Der titel gibt die auf die Methonäer Pieriens und den Perdikkas bezüglichen dekrete, etwas vollständiger als in O. Müller's *Arch. mitth.* s. 53—58 und s. 77—82, wo von Schoell s. 57 der ihm hingeworfene einfall z. 24 *ΑΦΙΡΟΝΤΑΙ ἀφίξονται* nicht zu erwähnen war. Auf die verbindung zwischen Argos und Athen im pelop. kriege, ol. 90—92, 1 weist n. 256; auf begebenheiten zu Samos im 20ten jahre desselben kampfes n. 257, s. Thucyd. VIII, 21, O. Müller's *Arch. mitth.* s. 58—59 und 82—83. Wie hier Rangabé s. 339 *ἐπαινέσαι* mit dem dativ verbunden wähnt, so erkennt er n. 259 (z.

2 *Διοκλῆς Ἑρχιεύς*, wenn der archon; ol. 92, 4) wo z. 5 *Δρά-κοντος νόμον τὸμ περ[ὶ-*, 8 *τῆς βασιλείας*, 11 *δι]κάζειν δὲ τοὺς βασιλέας*, 9 *οἱ δὲ Ἑλληνοταμίαι διδόντων* steht, in z. 10 nicht *ὁ] πρῶτος ἄξων* „le premier qui apporterait"! N. 269, 10. s. 351 (auch bei Davidoff II. p. LX. n. XLVI) wird dagegen gut *Μηλ]ίοις καὶ Θηραίοις* gelesen und n. 276. s. 358 (z. 4 *Εὐαγό-[ρου*, 15 *Εὐα]γόρα, βασιλ]έα* 11 und *βασιλεῖ* 13) vom freund des Konon verstanden, wozu man z. 9 *ὁ Σαλα[μ]ίνιο[ς* füge. Chap. 8 Listes de noms propres n. 303—15. s. 370—79. N. 303 ist die rechts umfänglichere und sonst berichtigte copie von Boeckh's n. 167. Bei n. 315, wo wie in diesen verzeichnissen öfter nur Pittakis *Topographie v. Athen* die trübe quelle ist, wiederholt sich in col. B. 9—29 was schon n. 308 col. B. z. 9 mitgetheilt war. S. 380. I Supplément. Additions et corrections. An stoff, auch diese nachträge wieder durch nachträge zu berichtigen, fehlt es nicht; man s. z. b. s. 381 zu n. 28, wenn man neue gräcität verlangt. In n. 33 (*C. I. Gr.* 2138) will Meineke z. Scymnus s. 68 *Λάτιμος* für *Ἄλτιμος;* stände nur nicht der spiritus asper vor *Α* allem anscheine nach fest; den *βουστροφηδόν*-titel a. Sparta n. 316 (facsim. planche VIII) kennen wir längst durch den ersten entdecker Ross: intellig. d. a. l. z. 1837. n. 48. s. 393. Ueber die höchst merkwürdige corcyr. grabschrift n. 318. s. 382. taf. VIII mit *Τλασίαϝο* und *πρόξενϝος* ist jetzt besonders auf Schneidewin zu verweisen (Gött. g. a. 1845. n. 97—98. s. 981—84) und die wenig abweichende ergänzung von Hawtrey, zeitschr. f. a. 1845. n. 33. s. 263; die böotischen grabsteine n. 321—338. s. 384—86 wird referent nächstens wiederholen. Sonst bemerken wir n. 348. s. 394—403 eine rechnung der *πωληταί* über *δημιόπρατα* und den ertrag öffentlicher grundstücke; z. b. gibt *Ἀξίοχος ὁ Ἀλκιβιάδου* anlass zu einer geschlechtstafel des Alkibiades s. 399. II Supplém. s. 406 Appendice Numismatique. Médailles Grecques inédites: auf 3 tafeln (IX—XI), zweimal 12 und 17 stück, im besitz des herrn Prokesch v. Osten. Die table des inscript. s. 409—11 verzeichnet die titel nach der nummer in dieser sammlung, nach der im athen. museum und in der *Ἐφημερὶς ἀρχαιολ.*, nach den räuml. dimensionen, dem datum der abfassung und den fundorten mit sonstigen bemerkungen über die denkmäler, auf welchen die inschriften stehen. S. 412—15 folgt table des matières et des noms propres, s. 416 Errata. Von den lithographien enthält tafel I die inschr. 1—20, 22—25, 36—40; II n. 21 die stele des Aristion, auch bei O. Müller *Arch. mitth.* kupferheft; III sculpturstücke 61—77; IV desgl. 78—85 und zwei pläne, des parthenon und des erechtheion, V die ansicht der propyläen und des erechth.; VII bildwerke 250 und 260, inschr. 28, 316, 317, 321, VIII sculpturen 251, 262, inschr. 318; zuletzt eine grosse carte des villes tributaires d'Athènes.

Muss man nun dem herausgeber für eine grosse anzahl in-

teressanter denkmäler dankbar sein und den auf sacherklärung verwendeten fleiss und scharfsinn anerkennen, so ist doch zugleich neben grosser breite und umständlichkeit der mangel an sprachlicher sicherheit bei h. Rangabé zu bemerken; auch hat derselbe in zukunft das suum cuique mehr im auge zu behalten. Vgl. leipz. repertor. III, 1. s. 59—62.

Die demen von Attika und ihre vertheilung unter die phylen. Nach inschriften von Ludwig Ross. Herausgegeben und mit anmerkungen begleitet von M. H. E. Meier. Halle, C. A. Schwetschke und sohn, 1846. gross 4. s. X und 142.

Das im vorwort von Ross als eine vorarbeit und zugleich als ein urkundenbuch zu einer topographie der attischen demen bezeichnete werk erfüllt seine bestimmung durch wahl und erläuterung neuer für den bestimmten zweck wichtiger inschriften vortrefflich. Von denen des vorworts ist die 1ste s. IV ein dekret eines thiasos der *Εἰκαδεῖς* (z. 24 *τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Παρνησσίου*), umfassend durch Meier erklärt (auch sonst schon mehrfach gedruckt, s. Hermann's *gottesd. alt.* §. 46, 5. s. 232). Das 3te stück, ein rathschluss zu ehren eines verstorbenen Eleer Antonius Oxylus, zieht besonders durch den *Ζεὺς Γελέων* z. 6 und den *Ἄρης Ἐνυάλιος* (s. IX) an. Zudem folgert Meier aus z. 3 *βουλὴ ἱερὰ ἐν Ἐλευσινί[ῳ*, da in diesem lokale nach solonischem gesetze der rath jährlich den tag nach den mysterien sass, der 28te des boedromion (z. 1—2) sei die *ὑστεραία τῶν μυστηρίων*, deren ende aber der 27te gewesen (Hermann, §. 55, 8. s. 281).

I. Urkunden zur kenntniss der phylen und demen. N. 1 ist ein bruchstück wahrscheinlich der originalurkunde über die neue vertheilung der demen unter die 12 phylen unmittelbar nach errichtung der Antigonis und Demetrias (ol. 118, 2), die hier den 5ten und 12ten platz eingenommen haben müssen, s. 3. Die fragmentarischen namen der demen der Erechtheis, Aegeis, Pandionis, Leontis, Antigonis und Akamantis weisen, wie es für Agryle, Lamptrae und Paeania bekannt war, noch für *Περγασή* (auch n. 2), *Ἀγκυλή* und *Ποταμός* (s. 92) eine spaltung in 2 gemeinden nach: *καθύπερθεν* und *ὑπένερθεν* (*Λαμπτρεῖς πάραλοι* n. 3. I, 12. s. 19); grabschriften und psephismen geben davon keine andeutung, s. 52—53. Neu sind *Γραία*, *Γραῆς* in der Pandionis s. 6, *Κηδοί* (auch 2, 2) für *Κηδαί* s. 4, in der Antigonis die *Ὑπωρεῖς* und die *Εὐνοστίδαι* s. 12, in der Akamantis die *Ἀλεξανδρεῖς* s. 14 und 27; ergänzt ist das aktenstück s. 15. In n. 5 weihen aus 54 demen sämmtlicher 10 phylen in ungleichen zahlen erlesene 104 vom volke bekränzte diäteten, *ἐπὶ Ἀντικλέους ἀρχ.* ol. 113, 4: vgl. jetzt Meier *Ueber die privatschiedsr.* s. 9. Zuerst hier kommen col. IV, 28 die *Δαιδαλίδαι* der Kekropis vor, s. 23. Die *ἀναγραφή* der *Ἀμυνανδρίδαι* (zwischen Claudius und Hadrian gehörig s. 26) n. 6. s. 24 ver-

zeichnet den *ἄρχων τοῦ γένους*, den *ἱερεὺς Κέκροπος*, den *ταμίας τοῦ γένους* und die *γεννῆται* nach den 12 phylen. In der namenliste n. 7. s. 28 stehen unter der Ptolemais die *Βερενικίδαι*, *Ἑκαλή* und ein *Κολωνός*, unter der Hadrianis Besa, Oea, Phegaea, ein Oenoe s. 29. Die zwei fragmente zweier später attischer festkalender n. 8 A und B, s. 30 (*Γερμανίκεια*, *Ἀντινόεια ἐν Ἐλευσῖνι*, *Ἀδριάνεια* s. 32, *Μεταγειτονίων* col. B. 7) lehren, welche demen seit der Hadrianis bei der Erechtheis und der Aegeis verblieben waren. Aus n. 9. s. 33 ist die aspirirte form *Ὀαιεύς* (*Ὀαῆς* in n. 1) zu merken, woher öfter *Ὥαθεν*, s. 34. Interessant sind auf einer runden säule n. 10. s. 34—35. die verzeichnisse meist zweier *πυλωροί* oder *ἀκροφύλακες* der burg und eines *σαλπικτής*, nach den archonten (*Ῥοιμητάλκας* ol. 187, 4 und *Ποδύκιππος* ol. 188, 1). N. 11. z. 16 hat die ächte form *Ἱππ*]*οτομάδα*[*ι* erhalten s. 39. Das ehrendekret für den Milesier *Μενεσθεύς* n. 13 dient zum unwiderleglichen erweise, dass es nur einen demos Milet gegeben hat s. 42—43. Die n. 15 A B s. 47, zur controlle von den zolleinnehmern verfasst (Meier s. 48 n. 3), bringen einen *Ἀφειδαντιδῶν ἐπιμελητής* (s. 48) und einen *Ἐπικηφίσιος* (auch n. 10; vgl. Boeckh *C. I. Gr.* n. 2033. v. II. p. 69). Im wesentlichen unklar bleibt auch hier n. 18. s. 50, die liste von weihungen silberner phialen zu je 100 drachmen gewicht durch männer und frauen (*ἀποφυγὼν τὸν δεῖνα*): s. Curtius Inscr. Att. n. VII. p. 19.

II. Alphabet. verzeichniss der demen, begleitet von kürzeren inschriften zur nachweisung der namensformen, und mit kurzen topographischen bemerkungen s. 52. Den reichen ertrag dieses abschnittes hier genauer darzulegen, ist nicht wohl möglich (*Βοιώτιοι* als demoten scheinen doch sehr fraglich, n. (32). s. 64, und die form *Ἡφαιστιάδαι* n. (64). s. 74 wird vielleicht zu rasch verdrängt; s. intellig. d. allg. l. z. 1846. n. 35. s. 283). Die mehrzahl der inschriften sind epitaphien; dazu einige richtertäfelchen (n. 25 b. s. 54, n. 37. s. 57, n. 86. s. 72, n. 174. s. 98) und hypothekarische steine n. 33. s. 57 und n. 50. s. 61 (Hermann *De terminis eorumque relig. ap. Gr.* p. 41). In orthograph., grammat., onomatolog. und sachlicher beziehung sei nur hingedeutet auf *Τιμόθειος* n. 23. s. 54 und *Τιμόθηος* n. 132. s. 85, *Ὀρχιεύς* n. 77. s. 70, *Κηριαδῶν* n. 94. s. 75, *Χηρίων* n. 164. s. 95, *Εἰλύθεια* ebds., *ἐκ Κηφεισιῶν* n. 105. s. 77, *Κικυνεύς* n. 6 B. 8; *Αἰσχίνους* als genit. n. 108. s. 79 und n. 143. s. 88 [auch bei O. Müller *Arch. mitth.* kupferheft 2. VI]; *Σῖμον* eine frau n. 146. s. 89, *Δεξίερος* n. 40. s. 58, *Ἀναξιγένης* n. 43 b. s. 59, *Πεισικλείδης* n. 52. s. 61, *Δικαιομένης* n. 80. s. 70, *Σωσίδικος* n. 83. s. 71, *Φιλουμεν*[*ώ*? n. 91. s. 74, *Πρωτόνικος* n. 96. s. 75, *Λυσίτιμος* n. 103. s. 77, *Θαρσύτας* n. 123. s. 83, *Χαρίτης* n. 130. s. 84, *Θεοφείδης* n. 181. s. 100 [umsonst verdächtigt], *Ὕψιμος* n. 179. s. 99, *Πανσίμα* n. 188. s. 102 u. s. w.

An n. 48. s. 60 zeigt Meier, dass attische bürger in späterer zeit auch ausländerinnen heiratheten (vgl. s. 67. anmerk. 2), und weist den ausdruck *ὑπομνηματισμός* vom Areopag auch sonst nach, n. 163. s. 95; ein heiligthum des Ares in Acharnä ersieht man aus n. 58. s. 63, *σεβαστοὶ ἀγῶνες* in Athen unter kaiser Claudius n. 141. s. 87; *ὀργεῶνες* weihen dem Asklepios n. 157. s. 93.

III. Zweifelhafte demen s. 105: n. 162 *Ἀντιόχεια*, n. 163 *Γε* —, n. 164 *Ἡράκλεια*, n. 165 *Λαοδίκεια*, n. 166 *Σαλαμίς*, n. 167 *Τανάγρα*, n. 168 *Ὠρωπός* (*Χελιδονία*, schon durch Meineke abgelehnt, ist nicht erwähnt).

IV. Tabelle der demen mit nachweisung ihres vorkommens in inschriften s. 110—41: d. nach Grotefend und Hermann (mit allerlei zusätzen Meier's), in den seewesen-urkunden, im *C. I. Gr.* unter ihren phylen; demen dieser sammlung 1) aus der zeit der 10 *φυλαί*, 2) der 12 und 13, 3) ohne angabe der phylen in verschiedenen inschr. Die berichtigungen und zusätze s. 142 sind theilweise von Nauck, der auch einige eigennamen gut hergestellt hat. — Vergl. leipz. repertor. 1846. heft 19. s. 208—14.

Inscriptiones Graecas tres explicavit W. C. L. Clarisse. 28 s. in 8. und 1 inschr. zu s. 12, besonderer abdruck aus den *Symbolae litterariae quas edit doctorum in gymnas. Batav. societas*, Traiecti ad Rhenum 1845, ap. Broese (p. 25—50). Von diesen der *Ἐφημερὶς ἀρχ.* entnommenen titeln ist namentlich n. II wichtig: der von *Χρεμωνίδης Ἐτεοκλέους Αἰθαλίδης* vorgeschlagene vertrag zwischen Athen, Lacedämon, Ptolemäus Philad., den Eleern, Achäern, Tegea, Mantinea, Orchomenos, Phialia, Kaphye und den Kretaicis gegen Antigonus. N. I bietet chronolog. schwierigkeiten, n. III ist ein ehrendekret für den *ἀναγραφεὺς Καλλικρατίδης*. Clarisse ist auf diesem felde schon sonst thätig gewesen (Harderwyker progr. 1840 Explicatur Inscr. Gr. par; 8 seiten holländ. geschriebene bemerkungen zu *Musei Lugduno Batavi Inscr. Gr. et Lat. Edid. L. J. F. Janssen*, Lugd. B. 1842 u. *Animadversiones in Musei antiquarii Lugd. Batav. Inscr. Gr. et Lat. Scripsit Conr. Leemans.* ibid.), und pflegt, soweit bekannt, das studium der griechischen epigraphik in Holland am glücklichsten. Ueber vorstehende arbeit s. man C. Fr. Hermann in d. zeitschr. f. a. 1846, juliheft, Meier zu Ross *Demen* p. VIII.

Wenigstens berührt sei sodann wegen interessanter obschon bekannter künstlerinschriften (Pyrrhos und Strongylion) und einer weihung an die *Ἀθηνᾶ Ἐργάνη* die abhandlung von Ulrichs: „der tempel der Ergane auf der akropolis zu Athen" in den abh. der philos.-philol. klasse der k. bay. akad. d. wiss. III, 3. n. 6, München 1843.

Ebenso gestattet sich der unterzeichnete unter hindeutung auf s. anfang einer Sylloge Inscr. Boeoticarum (Pförtner progr. 1843, s. 48 in 4) die anzeige, dass die vollständige, nament-

lich durch Ross, Boeckh und Curtius mit nicht wenigen Inedita bereicherte sammlung in kurzer frist erscheinen wird.

Hier zum zweiten theile dieser übersicht, den bericht über die epigraph. entdeckungen auf den inseln gelangt, haben wir so gut wie allein von L. Ross zu sprechen. Dem 2ten hefte der *Inscr. Gr. ined.* (insunt lapides insularum Andri, Ii, Teni, Syri, Amorgi, Myconi, Pari, Astypalaeae, Nisyri, Teli, Coi, Calymnae, Leri, Patmi, Sami, Lesbi, Therae, Anaphae et Peparethi. Athenis e typographeo regio 1842, gross 4. s. 93 u. 2 taf., vgl. leipz. repert. 1843. band 1. s. 95—97) liess dieser gelehrte 1845 einen 3ten fasciculus folgen (insunt lap. insul. Meli, Therae, Casi, Carpathi, Rhodi, Symes, Chalces, Calymnae, Coi, Astypalaeae, Amorgi, Ii. Berol. typ. acad. gr. 4. s. 64), der zugleich als urkundenbuch zum 3ten bande der *Reisen auf den griech. ins. d. äg. meeres* (Stuttg. u. Tübing. 1845) dienen soll.

Die wichtigkeit vieler hier mitgetheilter inschriften in paläographischer, dialectologischer, topographischer, religiöser u. staatsalterthümlicher hinsicht ist schon in einer vorläufigen ankündigung (intell. d. allg. l. z. 1844. n. 28. s. 225) und in zwei besprechungen von C. Fr. Hermann (gött. gel. anz. 1845. n. 116—17. s. 1161—71) und von Westermann (leipz. repertor. band XIII. n. 1680) gebührend hervorgehoben worden, wozu jetzt die bemerkungen von Ahrens in dieser zeitschr. kommen, I, 1. s. 183—84. Hier deshalb nur andeutend weist referent auf die 6 grabtitel von Melos hin n. 226—31, die über die einnahme durch die Athener hinaufreichend, *O* für *Ω* (*C. I. Gr.* n. 2423 c), *C* für *O*, und in n. 227 M für ϙ (Franz *El. Ep. Gr.* p. 23) bieten. Ross stellt mit zuziehung der columna Naniana (*C. I. Gr.* n. 3) bis zur ionisch. litteratur (n. 232) vier alphabete auf s. 4—5. Bei den theräischen stücken (das älteste ist n. 247. s. 10 *Ἄπρωνός ἑμι* oder mit Ahrens s. 184 *εἰμί*) hat Hermann s. 1163 die schöne entdeckung gemacht, dass das öftere *ΑΓΓΕΛΟΣ* mit dem genitiv n. 252—57 den schutzengel des grabes bedeutet; merkenswerth ist n. 249. s. 11 *Παρθένου Λερίας* und die form *Χαρμίλος* n. 259, n. 274, 1. Das in n. 264 (Carpathus) von Ahrens bezweifelte *ἱρώων* ist nach Rossens wiederholter versicherung unantastbar. Bei der besondern ergiebigkeit von Rhodus, n. 267—85, muss gleich der nachmaligen entdeckung desselben forschers auf der akropolis von Lindus (rhein. mus. IV. 1846. s. 161—99) und seiner nachträge aus Hedenborgs papieren (*Hellenika* I, 2. s. 98—117. n. 23—48) gedacht werden. Die lindischen meist wohlerhaltenen titel auf basen eherner statuen aus der macedon. zeit bereichern die kunstgeschichte um 8 erzbildner: *Ἐπίχαρμος* vater und sohn, *Σωσίπατρος*, *Ζήνων*, *Μνασίτιμος Τελέσωνος*, *Τελέσων*, *Πρῶτος*, *Πείθανδρος*, s. R.-Rochette *Quest. de l'hist. de l'art* p. 147. Aus den drei samm-

lungen sodann entfaltet sich ein volles religiöses leben: neben der lindischen Athene erscheint *Ζεὺς Πολιεύς* n. 271 und rhein. mus. n. 3—8. 10. 14. 15 u. s. w. s. 163, *Ζ. Ἀταβύριος Hellen.* n. 46, *Ἀπόλλων Πυθαεύς*, *Ἀ. Ὄλιος* und *Ἄρτεμις ἁ ἐν Κεκοίᾳ* n. 272, *Ἀπόλλ. Πύθιος* n. 7, *Ἄρτεμ. ἐν Κεκ.* n. 4. 8 oder *Ἄ. Κεκοία* n. 6. 15, *Ἄρτεμις Hell.* n. 46, *Διόνυσος* n. 7. 12, *Hellen.* n. 47, *Σάραπις* n. 8, *Ποσειδῶν ἵππιος* n. 7. 12, *Ἀπόλλων Στρατάγιος* n. 282, *Σμίνθιος Hell.* n. 47; eine liste der priester des *Ἀπόλλων Ἐρεθίμιος* (auch *Hell.* n. 43 und 44) ist n. 277. s. 31, mit den festnamen *παναγυρίς*, *τριετηρὶς Ῥωμαία*, *Ἁλίεια* (*Ἅλεια Hellen.* n. 23), *παναγυρὶς μετὰ τὸν πόλεμον*, *τριετηρίς* und *Διπανάμια* (Hermann s. 1165); religiöse brüderschaften sind *Διὸς Ξενιασταί*, *Διονυσιασταί*, *Παναθαναϊσταί*, *Σωτηριασταί*, *Παναθαναϊσταὶ Λινδιασταί*, *Διὸς Ἀταβυριασταί*, *Ἀγαθοδαιμονιασταὶ Φιλώνειοι*, *Διονυσιασταὶ Χαιρώνειοι* (beide letztern nach den gründern benannt) in n. 282. s. 34, wozu die *Ἀφροδεισιασταί* und *Παναθηναϊσταί* (n. 292) wie die *Ἡρακλεῶται* und *Ξουσαριασταί* (n. 291) auf Chalce zu gesellen, vielleicht auch *τὸ Ἐρατ]ιδείων κοινόν Hell.* n. 37, 3. s. 108. An priestern und öffentlichen beamten finden sich *μάστροι* n. 271. a. 18. s. 18, n. 15, n. 26, *Hell.* n. 47 A, *πρυτάνεις* ebds. n. 23. s. 98, *στραταγοί* n. 275, 11, *ταμίαι* ebds. II, 4, *ἐπίσκοποι* 13 (und n. 276, 8), *ὁ ὑπογραμματεὺς βουλᾷ καὶ δάμῳ* 17, *ἐπιστάται* n. 276, 1, *γραμματεὺς ἱεροφυλάκων* 6, *ἱεροποιοί* 11, *ταμίας* 21, *ὑπογραμμ. ἱεροφ.* 23, *ἱεροθύται* (n. 16) *ἐπιστάται τοὶ πεμφθέντες ὑπὸ τοῦ δάμου* n. 9 (*ἱεροθυτεῖον* n. 22, 9), *γραμματεὺς μάστρων* n. 15, *ἱεροταμιεύσας* n. 17 und *Hellen.* n. 23, *γυμνασίαρχος νεώτερος* n. 26. Die rhodischen demotika hat Ross selbst zusammengestellt, *Hellen.* s. 117: *Ἄμιος*, *Ἀστυπαλαιεύς*, *Βουλίδας*, *Βρασιεύς?*, *Βρυγινδάριος*, *Βρυκούντιος*, *Δρυΐτης*, *Ἐριναεύς*, *Ἰαλύσιος*, *Ἰστάνιος*, *Κλάσιος*, *Λίνδιος*, *Μύσκιος!*, *Νεοπολίτης*, *Πάγιος*, *Πεδιεύς*, *Πολίτης*, *Ποντωρεύς*, *Σιβέθιος*. Voll schöner zum theil dort bekannter eigennamen ist die 84 zeilen lange liste von männern, die für sich, ihre frauen und kinder geldbeiträge (z. 27 u. 32 *ἀντὶ τοῦ οἴνου*) entrichtet haben. Ausser den schon durch Ross hervorgehobenen *Τήμενος*, *Λεωτίδης*, *Διαγόρας*, *Καλλιάναξ*, *Οἰκλῆς*, *Ἰάσων*, *Ἐτεοκλῆς*, *Βίτταρος*, *Ῥοδοκλῆς* s. man *Λαμωπίδας* z. 7, *Φρασιμήδης* 13, *Βοΐδας* ebds., *Λεοντιδεύς* 19, *Νίκης* 21, *Φαΰλος* 22 (*C. I. Gr.* n. 3241), *Εὐτηρίδας* 26 und 75, *Λαμπίδας* 36, *Ἄρατος* 58; aus den lindischen titeln *Ἀρχοκράτης* n. 1 u. 9, *Νικασίδαμος* 3, *Μυτίων* 8 (275. I, 7), *Τιμόνδας* 9, *Ἀθα]ναιοδώρου* ebd. (oder *Ἡλιοδώρου!*), *Ἀριδείκης* 18 (s. diese zeitschr. I, 3. s. 554), II, 5 u. 6, *Φιλωνίδευς* ebds. I, 4 (*Μνωνίδευς* n. 23), *Ἀθανόδωρος Ἁγησάνδρου* n. 21, *Θεαίδ[ητος* n. 24 (*Θεαίτητος!*); aus denen in den *Hellen.* *Εὐελθίδας* n. 24, *Ἀναξαρέτα* 25, *Ἀγαθάνασσα* 28, *Εὐθρεπίδας* 30, *Ἀρατογένης Ἀρατοφάνευς* 32, *Λαϊκράτης* 33 a, *Εὐφρανίδας* 36 (*Εὐφράντας!*), *Εὐπείθης* (*Εὐπρέπης!*) ebds., *Εὐ-*

φραγόρας 42, *Ἱππικῶν*(?) 43, *Τιμάπολις* ebds., *Ῥοδοπείθης* n. 47. a. 3. Nachträglich zu den *Inscr. Gr. ined.* II. n. 170—78 empfangen wir titel von Kos n. 300—11. Darunter ist die letzte nummer eine der anziehendsten des ganzen heftes. Der viereckige auf allen seiten beschriebene, aber oben und unten verstümmelte stein enthält 2 columnen (A B) im dorischen, 2 (C D) im gewöhnlichen dialect. Der inhalt bezieht sich auf den Herakles, dem testamentarisch durch einen gewissen Diomedon ein von dessen nachkommen zu leistender cultus angeordnet war. Hiezu hatte Diomedon grundstücke, einen *κᾶπος* mit *ξενῶνες*, einen sclaven und dessen descendenten vermacht. Die opferbesorgung lag dem geschlechte Diomedon's ob, im monate *Πεταγεί-τνυος* d. i. *Μεταγειτνιών* (A). In B wird über den anfall einzelner opferstücke, die unveräusserlichkeit der gebäude und die anordnung eines *εἰσαγώγιον* bestimmt, wenn einem berechtigten theilnehmer an den heiligthümern ein knabe geboren war. Dann abermals von den opfern im *Πεταγ.*, dem *ξενισμός* des Herakles, einer dunkeln *ἀποπυρίς* z. 24 (*ἄπυρα ἱερά*?), und der wahl dreier jährl. *ἐπιμήνιοι* für die opfer. Col. C schreibt genau vor, wie es mit benutzung der heil. räumlichkeiten zu halten, und wie bei der hochzeit eines heiligthumsgenossen zu verfahren sei. D gibt ein inventarium geweihter gegenstände (z. 13 *ῥόπαλα δύο* für die garderobe des Herakles); ferner ausführliche vorschriften für die *ἐπιμήνιοι*, die namentlich keinen *νόθος* zu den *ἱερωσύναι* zulassen dürfen; gegen das ende kommt ein dem *Πάσιος* (d. i. *Κτήσιος* mit Hermann s. 1171) und den *Μοῖραι* zu bringendes opfer vor. Einzelne wunde stellen haben Hermann und Bergk in den *Beiträgen zur griech. monatskunde* s. 12 geheilt; anderes erwartet noch die besserung, z. b. col. B. 2 . *ΗΔΕ λαμβανέτω ἑκάστου ἱερε[ίου σκέλος καὶ τὸ δέρμα* nicht *μηδέ* mit Ross, sondern *ἓν δέ*. Auch aus den andern coischen titeln, zu denen jüngst in den *Hellenika* I, 2. s. 93—97. n. 13—22 neue gekommen, ist allerlei zu lernen; n. 304 f. u. *Hellen.* n. 21 *ὁ δᾶμος ὁ Ἰσθμιω-τᾶν*, n. 307. 308 u. *Hellen.* 15 *ὁ δᾶμος ὁ Ἀντιμαχιδᾶν καὶ Αἰ-γηλιῶν καὶ Ἀρχιαδᾶν; γυμνασίαρχος Σεραπιαστῶν Hellen.* n. 13, eine religiöse brüderschaft wie es scheint der *Μέροπες* n. 18 der *Κράτᾳ Στρατίᾳ* weihend, ebds. die namen *Ὀσσύλος, Αἶστος, Κέ-ραστις*, n. 310 *Νεύφραστος*, n. 300 die form *πύαλος*; s. 41 der *Inscr. In.* zu n. 175, 1 die lesart *ἐπὶ μονάρχου* (vgl. Westermann *Βιογράφοι* p. 449) u. a. Von den zwei inschriften aus Astypalaia, einem supplement zu fasc. II. n. 153 a—164, ist die 1stere trotz der ungenauen copie eines Engländers ziemlich herstellbar, auch dem inhalt nach von Ross richtig erkannt. Kaiser Augustus rescribirt den Knidiern, dass er die untersuchung über die tödtung eines gewissen Eubulus durch einen sklaven seinem freunde Gallus Asinius aufgetragen und, so scheint es, die nachmalige änderung eines zuerst nicht gegen die wahren schuldi-

gen durch die Knidier selbst gerichteten verfahrens billige. Auch die titel von Amorgos n. 314—16 ergänzen den abschnitt im 2ten hefte n. 112—44; n. 314 ist eine weitschweifige proxenie von Minoa für den Rhodier *Νικόλαος Ἀριστάρχου*. Von den beiden fragmenten gleichen inhalts aus Ios (s. fasc. II. n. 93—97) bietet n. 317, 16 die neue formel *δόμεν δὲ αὐτῷ καὶ ξένιον ἐκ τοῦ νόμου*. Schliesslich ein index rerum, verborum, nominum inprimis memorabilium s. 63—64.

Endlich auch der inschriften von den inseln zu gedenken, welche Ross jüngst in den *Hellenika* I, 1 gespendet hat, so stehen dort a) neun aus Telos s. 59—66. Bei n. 1 einer weihung an den Apollon Pythios wird die ansicht widerlegt, dass jener gott allein oder ausschliesslich den Doriern angehört habe, s. 61. Von eigennamen sind merkwürdig *Ἑρμοκρῆνν* (*Ἑρμοκρῶν* n. 8) s. 62, *Δροῦθος* (auch n. 6. s. 65), *Νικάναξ*, *Κλεισίθεμις*, *Φιλτίδαμος*, *Βλόσων*. N. 2 wiederholt nach eigner abschrift die n. 169 im 2ten hefte s. 56. Die dedication an Athena Polias und Zeus Polieus n. 3. s. 64 fördert die namenkunde um *Ἑρμόδοκος* (auch n. 8), *Χαρσίφιλος*, *Κυδαίνων*, *Νικάνασσα* und *Κλειτάνασσα*. Die herstellung des metrischen epitaph's n. 9. s. 66 durch G. Hermann scheint auch dem referenten unsicher; *ΕΘΗ* z. 4 könnte der aorist sein, wie *ἔδω* vorkommt. b) N. 10. s. 67 eine weihung an *Ἀπόλλων Μεγιστεύς* aus Megiste durch zwei *ἐπιστάται* (z. 3 *Δίανδρος*); n. 11 eine inschrift der Tarmianer, dem *κοινὸν* welcher wie dem Hermes und Herakles ein gymnasiarch weiht; n. 12. s. 68 aus Aphrodision im Peiraieus ist eine dedication an die *Ἀφροδίτη Εὔπλοια*.

Pforte. *K. Keil.*



